Digitized by Google

Digitized by Google

Historisch-literarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,
welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind.

Ersten Bandes erste Abtheilung,
A — Brindley.

11.05 G.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historisch-literarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

---

oder

kurzgefaßte biographische und historische

Nachrichten

von

berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben

von

Friedrich Carl Gottlob Hirsching,

Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Band.

Leipzig,

im Schwickertschen Verlage.

1794.

Digitized by Google

Nec metu nec odulandi foeditate conſtricta poſteritas incorrupta praeteritorum ſolet eſſe ſpectatrix.

AMMIAN. MARCELL. XXX. 8.

Digitized by Google

Vorerinnerungen.

Dasjenige Jahrhundert, welches sich jetzt seinem Ende entgegen neigt, gehört in der That unter die glänzendsten Perioden der Existenz unsers Geschlechts. In welcher Rücksicht wir die Menschheit nur betrachten mögen, so haben sich ihre edelsten Kräfte, während dieses Jahrhunderts in dem stärksten und feurigsten Spiele gezeigt, und der Rückblick über seine nun bald geschlossene Laufbahn gewährt uns den Genuß eines Schauspiels, welches durch keine matte Scene belästigt, ununterbrochen Interesse, Rührung und Bewunderung erregt.

Von keiner Seite indessen ist sein Glanz so entschieden, als von der des erstaunenswürdigen Fortschritts, welchen der menschliche Geist in jedem Theile des ungeheuern Gebiets der Wissenschaften während desselben gemacht hat. Von den feinsten und geheimsten Falten des menschlichen Herzens bis zu den weitesten Fernen des Himmelssystems ist alles, was nur die Natur Interessantes und Nützliches befaßt, durch die forschenden Blicke großer Geister beleuchtet worden. Die Menschen, welche durch Schriften und Lehren ihr Vaterland aufgeklärt und die

Digitized by Google

Wahrheit des menschlichen Geschlechts unter irgend einem Himmelsstriche beträchtlich vermehrt haben, verdienen allgen ein bekannt und verewigt zu werden. Man müßte sehr klein denken, wenn man nur für die Verehrung seiner wohlthätigen Landsleute ein Gefühl hätte; man müßte vor jedem fremden Verdienste Herz und Sinn verschlossen haben; man müßte nicht wissen, daß die Aufklärung, deren sich eine Nation rühmen kann, aus einer mehr oder weniger fremden Lichtmasse besteht. Ich würde mir nicht wenig darauf einbilden, wenn ich, bey Ermangelung eigener Kräfte, das Wohl der Menschheit durch gemeinnützige Erfindungen zu befördern mir bewußt wäre, wohlverdiente Männer auf eine würdige Art allgemein bekannt gemacht zu haben. Ich möchte ein Pindar seyn, sie mit unvergeßlichen Liedern zu besingen, ein Praxiteles, sie für die späteste Nachwelt in unzerstörbarem Marmor zu bilden! Dieser Gedanke, Personen des gegenwärtigen Jahrhunderts aus allen Fächern zusammen zu reihen, die sich besonders auszeichneten, und deren Bild in dem ewigen Tempel der Ehre und des Ruhms aufgestellt wird, brachte mich zu dem Entschlusse, ein historisches und literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen des achtzehenten Jahrhunderts dem Publikum in die Hände zu liefern.

Dieses Handbuch soll möglichst charakterisirende Lebensbeschreibungen solcher Personen enthalten, welche in diesem Jahrhunderte, das ist, von den Jahren 1700. bis 1790. verstorben sind, und die sich durch besondere Schicksale, durch nützliche Thätigkeit, durch viel umfassende Kennt-

Digitized by Google

nisse, durch nützliche Schriften, oder sonst auf eine vorzügliche Art ausgezeichnet haben, in was für einem Stande, und durch welche Wirksamkeit das immer geschehen seyn mag. Könige, Fürsten und ihre Räthe finden hier eben sowohl ihren Platz, als Gelehrte, Künstler, Soldaten und Landleute, wenn sie auf ihre Zeitgenossen gewirkt und sich ein dauerhaftes Andenken durch hervorstechende Verdienste erworben haben. Wie viele Gegenden, Städte, Dörfer, Flecken u. s. w. zählten nicht in diesem Jahrhunderte außerordentlich verdiente, thätige und geschickte Männer in ihrer Mitte; hie und da sind zwar ihre Namen in den Annalen der Geschichte verzeichnet, aber nur gleichsam hingeworfen; und erfährt man auch öfters ihren Namen von den dankbaren Nachkommen; so sind doch ihre eigentlichen Handlungen in Dunkel verhüllt, und die unaufhaltsame Zeit verschlingt ihren Ruhm fast ganz in den Wirbel neuer Begebenheiten. Wer wird nicht concentrirte Gemälde von solchen Personen, wenn sie auch nicht in dem Reiche der Gelehrsamkeit durch zahlreiche Geistesprodukte glänzten, mit Vergnügen und Nutzen lesen? —

Hier ist aber gar nicht die Absicht, eine langweilige Biographie zu liefern, alle und jede Schriften eines Mannes aus Meßkatalogen und Zeitungen abzuschreiben, genau zu specificiren, wie viel gute und schlimme Weiber der Wohlselige hatte, oder wie viel Kinder er mit Hülfe dienstfertiger Nachbarn taufen ließ; sondern nach vorausgeschickten höchst nothwendigen Lebensnachrichten die besondern Eigenschaften und Handlungen eines Mannes, wodurch sein würdiges Andenken in den Jahrbüchern der Geschichte ver-

Digitized by Google

dient aufbehalten zu werden, concentrirt darzustellen. Ein solches Handbuch wird auch für das folgende Jahrhundert der gültigste und schätzbarste Zeuge seyn, was in dem 18ten Jahrhunderte ist geleistet worden. Es wird einen ziemlich treuen, schon oft herbey geseufzten Ueberblick so vieler sonderbarer Decennien gewähren. Es wird in Gesellschaften, wenn von berühmten Personen gesprochen wird, oder beym Lesen historischer Werke und Abwägung der Verdienste eines Mannes seine Stelle mit Würde behaupten; und — wer wird nicht gern bey einem Werke verweilen, das uns mit den merkwürdigsten literarischen und politischen Begebenheiten dieses Epoche machenden Jahrhunderts vertrauter macht.

Man fordere aber nicht von mir, daß ich alle und jede nur einigermaßen verdiente Männer hätte aufnehmen sollen; sondern man erwarte hier nur eine Auswahl der edelsten, und blos durch eigene Kraft und Thätigkeit grosser Männer dieses Jahrhunderts. Zu wie vielen Bänden würde nicht dieses Werk anschwellen, wenn ich nicht mit sparsamer Auswahl dabey zu Werke gieng. — Ausgezeichnet böse Menschen können hier keinen Platz finden. Wir haben ja des Guten und Tugendhaften genug, warum wollen wir uns noch mit den Gemälden menschlicher Schwäche und Verkehrtheit betrüben, von der wir ja genug Erfahrung im wirklichen Leben zu machen genöthigt sind? Man lasse berüchtigte (nicht berühmte) Böswichter und Schurken — daran wir freylich keinen Mangel haben — ruhig in ihren Kammern modern; sie gehören für andere Fächer der Geschichte, die ich hier unberührt lasse.

Meine Absicht ist, ganz kurz die Lebensumstände eines jeden wirklich großen Mannes, nebst seinen mancherley Verdiensten und literarischen Bemühungen darzustellen, ob mir gleich zusehends manche Zeichnung größer gerathen ist, als ich mir es vorgenommen hatte. Des Guten kann man ja nicht zu viel thun! Dergleichen gedrängte Darstellungen dienen uns als Vorbereitung oder Wiederholung einer größeren Lebensbeschreibung; und wenn sie den Ruhm eines solchen Mannes gleich nicht durch neue Züge seiner Grösse oder durch eine genauere Geschichte ihrer Entwickelung vermehren, so helfen sie diesen verdienten Ruhm doch wenigstens verbreiten. Ich theile in den mehresten Fällen nur die bedeutendsten Lebensnachrichten mit; weitläuftiger muß man sie in den Biographien selbst nachschlagen. Am Ende habe ich immer ein Paar Schriften angeführt, woraus ich entweder schöpfte, oder die ich zum ferneren Nachlesen empfehlen konnte. Alle Schriften anzuführen, welche über das Leben, die Schriften und über den Charakter eines Mannes erschienen sind, würde bey dem großen Umfange der heutigen Literatur gar zu viel Raum eingenommen haben. Wer daher über manchen Artikel mehrere Schriften nachlesen will, der findet ihrer in dem Catalogo Bibl. Bunav. und in des Herrn Justizraths Lawäz Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare, 1. Th. 4. Band, (Halle, 1790. gr. 8.) und in dem von ihm erschienenen ersten Nachtrage zu diesem Werke, (Halle, 1792. gr. 8.) und in andern größeren und kleineren literarischen Werken, Hinweisungen genug, wo er sich weiter Raths erholen kann.

Es ist so leicht, die Forderung dem Biographen zu machen, daß er nicht bey allgemeinen Schilderungen, all-

gemeinem und trivialem Lobe oder Tadel stehen bleiben soll; aber wie kann er dies vermeiden, wenn ihm blos die allgemeine Stimme über einen Mann, die das Resultat vieler einzelnen Erfahrungen ist, zu Ohren kommt, und wenn man ihm nicht auch einige dieser vorzüglichsten einzelnen Erfahrungen, auf die sie gebaut ist, mittheilt? — Blindlings folgte ich keiner biographischen Nachricht; und welcher ich folgte, die ist am Ende eines jeden Artikels angegeben, außer da, wo ich keine Quelle hatte, sondern theils andern Schriften, theils handschriftlichen Aufsätzen folgen mußte. Bey der Anzeige mancher Wörterbücher in gelehrten Zeitungen fand ich bisweilen von Recensenten den Tadel angebracht: „der Verfasser habe die Artikel ungleich ausgearbeitet, manchen weitläufig, manchen kürzer.“ Vielleicht wird auch bey meinem Buche dieser Tadel aufgewärmt; und — geschieht dieses, wie ich fürchten muß, so ist es sehr unbillig. Von manchem großen Manne sind wir hinlänglich mit Lebensnachrichten versehen; mancher half selbst noch bey seinem Leben dazu, oder war in schriftlichen Beyträgen dazu willig; von manchem aber fehlt es uns, und wir müssen uns also mit kurzen fragmentarischen Lebensnachrichten begnügen. Von einem Linné und Haller, oder von K. Friedrich II. von Preußen, läßt sich unendlich mehr sagen, als von dem Tyroler Bauer, Peter Anich; und doch waren beyde höchst merkwürdige Personen, und jede in ihrer Art gleich groß! Wie zweckwidrig, wie ungleichartig, wie ungereimt würden nicht die Artikel ausfallen, wenn Friedrich II. eben so vielen Raum einnehmen würde, als Peter Anich!

Manche Werke bestehen aus einer trockenen Nomenclatur, oder aus bloßen Biographien, ohne Verzeichniß der Schriften. Damit ist nun dem Freunde der Literatur wenig geholfen, und die Biographie selbst unvollständig. Der Literator will die Arbeiten der Gelehrten und ihre Handschriften nach allen Bestimmungen wissen. Ich verzeichnete diese mit vorsichtiger Auswahl und zweckmäßiger Beurtheilung, ohne Nebenabsicht, ohne Beleidigung, ohne Zurückhaltung der Wahrheit. Alle und jede, auch die kleinsten Schriften eines Mannes zu verzeichnen, ist wider meine Absicht. In diesem Falle muß man Jöcher, Adelung, Hamberger, und andere literarische Werke zu Rathe ziehen; mir genügt schon dieses, einige der vorzüglichsten Schriften aufgestellt und meine Zeitgenossen dabey an die Verdienste und Kenntnisse des Verfassers erinnert zu haben. Es ist doch immer angenehm, den Mann näher kennen zu lernen, dessen gelehrte Arbeiten man studiren will. Nicht genug, daß man, wie Jöcher und Ladvocat, die Nachrichten ungeprüft und oft falsch hinwirft, oder seine Beschreibung damit schließt: Man hat von diesem Manne viele Schriften; oder: Er schrieb viel und mancherley. Dies heißt gerade die Hauptsache, das Merkwürdigste, verschweigen. Denn woher kennen wir den Gang der Gelehrsamkeit, als aus den Schriften der Gelehrten? Man muß daher alles genau anzeigen, was zu dieser Kenntniß gehört: Hauptausgaben, Format, Seltenheit, Uebersetzungen der Bände, — Bibliographie und Literatur müssen mit einander verbunden seyn. Nicht kleine Brochüren, wenn sie sich nicht besonders auszeichneten, Dissertationen, Programmen, einzelne nicht hervorstechen-

de Abhandlungen — nur Hauptschriften und Hauptwerke — gehörten in meinen Plan. Oefters habe ich nur durch die wiederholten Auflagen auf den Werth des Buchs, auf seinen Beyfall, Abgang u. s. w. aufmerksam machen wollen. Die mir vorgesteckten Grenzen nicht zu überschreiten, vermied ich alle Weitläufigkeit, ohne Schaden der Deutlichkeit. Wer sich mit der kürzern Anzeige des Handbuchs nicht begnügt, der findet überall die Quellen angegeben, aus welchen er weiter schöpfen kann. Man vergesse nur nicht, daß mir bey größerer Ausführlichkeit die Hände gebunden sind, und daß hier nur das Vorzüglichste erzählt, alles übrige aber nur berührt werden darf.

Daß ich die vorzüglichsten biographischen und literarischen Werke, kleineren Schriften, Programmen, und andere Nachrichten, bey meinem historisch-literarischen Handbuche mit kritischem Fleiße benutzt habe, wird jeder Prüfende bald einsehen; so wie ich der gütigen Unterstützung des Herrn Hofraths Meusel, in der Mittheilung mehrerer Subsidien zu diesem Werke, hier öffentlich dankbar erwehne. Dem verdienten Herrn Hofrath Adelung folgte ich in seiner Fortsetzung des Jöcherschen-Gelehrten Lexicon oft wörtlich, wenn ich nichts neueres noch besseres vorzubringen hatte. Ich liefere gleichsam ein Repertorium, das nicht blos meine eigenen Urtheile und gesammelten Nachrichten, sondern auch das Gute und Brauchbare anderer Biographen, mit weiser Auswahl, nach meinem Plane, und in einer verhältnißmäßigen Kürze, darstellen soll. Bey solchen Werken kann man nicht zu viel thun. Manchem wird dieser oder jener Artikel zu weitläufig seyn, einem andern wie-

der zu kurz. Allein derjenige muß ja erst geboren werden, der es allen Leuten recht machen kann! Wer zu viel verlangt, den will ich hier bitten, es mit noch größerer Mühe und Geduld, als ich, besser zu machen.

Was nun den Druck dieses Werks anbelangt, so ist es mir jetzt nicht möglich, die hier und da eingeschlichenen Setzfehler anzuzeigen, weil ich nur einen Theil der Aushängebogen vor mir habe. Da ich in meinem Manuscripte die Artikel anders ordnete, und die Taufnamen den Stammnamen vorsetzte, in der Druckerey aber dieses geändert wurde, so veranlaßte dieses hie und da ein Versetzen oder wirkliche Undeutschheiten. So ist Seite 40 sehr undeutlich, wenn es Zeile 14 heißt: Andlern, von, Franz Friedrich, Freyherr ꝛc. weit natürlicher und besser zu lesen wäre es, wenn es hieße: Andlern, Franz Friedrich, Freyherr, von ꝛc. Solche Dinge schreibe man nicht auf meine Rechnung; und die übrigen Setzfehler werde ich in der Folge anzuzeigen suchen. Das Manuscript der ersteren Buchstaben ist schon seit einem ganzen Jahre aus meinen Händen, und eben daher konnten die mir seit einem Jahre bekannt gewordenen neueren Notizen und Bemerkungen, als Beyträge zu diesen hier vorkommenden Artikeln, nicht eingeschaltet werden. Ich bemerke dieses blos für die Herren Recensenten.

Für uns Lebende wird dieses historisch-literarische Handbuch ein Kirchhof seyn, auf dem man herum wandert, und die Namen berühmter, verdienter und denkwürdiger Personen nicht ohne Rührung und Wehmuth liest.

So oft ich dieſe Blätter in die Hände nahm, empfand ich es tief, wie eitel alles auch in der gelehrten Welt iſt, wie bald man einen Todten, auch wenn er ein Gelehrter iſt, vergißt, und wie ſelbſt Nachruhm ein Werk des Zufalls, nicht immer des Verdienſtes iſt. Wäre ſonſt nichts, was das: ne te quaeſiveris extra, predigen könnte, ſo müßte es ein ſolches gelehrtes Cömeterium thun können.

Geſchrieben
auf der Univerſität zu Erlangen,
am 22. April, 1794.

F. C. G. Hirſching.

A

Abauzit, Firmian, ein Gelehrter, der sich durch den weiten Umfang seiner gründlichen Kenntnisse sehr vortheilhaft auszeichnete, war zu Uses in Frankreich 1679. geboren. Als 1681. das Edict von Nantes aufgehoben wurde, wollte man seine Mutter zwingen, ihn in der römisch-katholischen Lehre erziehen zu lassen, darüber sie viele Kränkungen erdulten mußte. Sie schickte ihn daher heimlich nach Genf, und flüchtete selbst dahin, nachdem sie vorher den größten Theil ihres Vermögens in Sicherheit gebracht hatte. Abauzit studirte nun zu Genf, und zwar mit dem besten Fortgang die alten Sprachen, Physik, Mathematik und Theologie. Von da aus machte er eine Reise durch Holland und England, um sich durch persönliche Bekanntschaft mit Bayle, Newton, und andern, noch weiter zu bilden. Nach einiger Zeit gieng er durch Holland und Deutschland wieder zurück nach Genf, wo man ihm eine Professur antrug, die er aber ausschlug. Das Bibliothekariat verwaltete er ohne Gehalt, und nahm auch kein anderes Amt, um immer Herr von sich und seiner Zeit zu seyn. Er starb am 20. März 1767. in einem Alter von 88. Jahren. Er war ein grosser Mathematiker und Naturkundiger, und die größten Männer in diesen Wissenschaften hielten ihn hoch, und zogen ihn in den schwersten Sachen zu Rathe. Neben Mathematik und Philosophie liebte er auch Geschichte, und die damit verwandten Wissenschaften, verirrte sich aber zum neueren Arianismus, den er in seinem Commentar über die Apokalypse in Schuz nimmt. Spon's Geschichte von Genf feilte er von Seiten des Styls, und bereicherte sie durch Noten und Urkunden, (a Geneve 1730. 4.). Zu beiden fand er Stoff in der Bibliothek zu Genf, die seiner Aufsicht anvertrauet war. Drei Jahre nach seinem Tode gab ein Ungenannter heraus: Oeuvres diverses de Mr. *Fir. Abauzit* contenant les Ecrits d'Histoire, de Critique et de Theologie, Geneve 1770. 2 Theile in 8. Lond. 1770. 2. Th. in 8. darinnen 24. Abhandlungen von ihm gesammelt sind. S. *Saxe* Onomast. litt. T. VI. p. 377.

Abbt, Thomas, ein Philosoph und berühmter Schriftsteller seiner Zeit, war am 25. Nov. 1738. zu Ulm geboren, wo sein Vater, gleiches Namens, als Peruquenmacher im Privatstande lebte. Er zog 1756. auf die Universität Halle, und studierte

anfangs nach dem Willen seiner Eltern die theologischen und sich dahin beziehenden Wissenschaften; da ihn aber seine wahre Neigung hiezu gar nicht anreizte, so legte er sich bald vorzüglich auf Philosophie und Mathematik. 1758. wurde er Magister, und nunmehr wählte er, nebst der Mathematik, die Weltweisheit zu seiner Hauptbeschäftigung, und die schönen Wissenschaften zu seiner Hauptergötzung. Er wurde 1760. ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Frankfurt an der Oder; 1761. ordentlicher Professor der Mathematik zu Rinteln, welche Stelle er nicht aus eigentlicher Neigung, er zeigte sich auch nie der Welt in Schriften als einen eigentlichen Mathematiker, sondern aus Zwang seiner Umstände annahm. Des Universitätslebens ganz überdrüßig, hatte er sich bereits seit einiger Zeit auf die Rechte und die damit verbundenen Wissenschaften in der Absicht gelegt, um sich zu einer bürgerlichen Bedienung tüchtig zu machen. Eben dieses war auch mit eine Ursache, warum er 1763. eine Reise durch Ober-Deutschland, die Schweiz, und einen Theil von Frankreich machte. Der damals regierende, und 1777. als der Lezte seiner Linie verstorbene Graf Wilhelm I. von Schaumburg-Lippe, der den Verfasser der Schrift: vom Verdienste, persönlich kennen zu lernen Verlangen trug, und der eben aus Portugall, wo er bekanntlich dem Kriegsstaate eine ganz neue Form gegeben, in sein Land zurück gelangt war, ließ Abbt im Jul. 1765. nach Bückeburg zu sich kommen. Der Graf fand ihn, wie er es wünschte, und dieser bei jenem das nämliche. Im Herbst desselben Jahres erhielt Abbt einen Ruf nach Marburg als Professor der Mathematik, und nach Halle als Professor der Weltweisheit; allein der Graf ernannte ihn zu seinem Hof-Regierungs- und Consistorial-Rath, auch zum Patron der evangelisch-lutherischen Schulen in Bückeburg. Mitten unter den schmeichelhaftesten Aussichten, in der Blüte der Jahre, in dem Schooße eines Herrn, der sein Freund war, bei sichtbarer Zunahme aller Geisteskräfte, mitten im Fortgange des erworbenen Ruhms, war Abbts Ende da. Er starb am dritten Nov. 1766. in seinem 28. Lebensjahre, und wurde zu Bückeburg in der Schloßkapelle auf Anordnung des Grafen feierlich beigesezt. (s. Büsching's Erdbeschr. 6. Th. S. 365.)

Sein fähiger Verstand, seine feurige Einbildungskraft, seine gründlichen Einsichten in die Mathematik und Philosophie, seine grosse Kenntniß der griechischen, lateinischen, englischen, italienischen und französischen Sprachen, würden ihn bei reifern Jahren zu einem der besten deutschen Schriftsteller erhoben haben, wozu er in seinem Jünglingsalter schon solche herrliche Anlagen verrieth. Er war dabei ein eifriger Verehrer der Religion und ein Menschenfreund. Der philosophische Geist in Abbts Werken vom Tode fürs Vaterland und vom Verdienst, machte zu seiner Zeit ungewöhnliches Aufsehen, und belebte viele gute Köpfe zur Nacheiferung. Alles pries und liebte den jungen Mann, der Tiefsinn und Scharfsinn, Einbildungskraft und Witz, Empfindung und gutes Herz in seinen Schriften so glücklich vereinigte. Dazu kam die Neuheit

seines Vortrags, die Kühnheit, mit der er eingrif in unsre Sprache, und neue Wörter und Wortfügungen schuf, die gedankenvolle Kürze, der biederherzige Ton, und sein blumenvoller, altedler Styl. In der That hat unsre Prosa sehr viel mit ihm verloren. Die glückliche Mischung seines Temperaments, der Enthusiasmus seiner zärtlichen und starken Seele, sein weitsehender und tiefeindringender Blick, sein origineller Witz, seine Weltkenntniß und Freimüthigkeit, verbunden mit einer tiefen Belesenheit und seltenem Sprachstudium, gaben seinem Ausdruck die volle Schwere, Leben und Annehmlichkeit. Bey dem allen kann man seinen Vortrag nicht populär nennen, obgleich seine Philosophie sich mehr nach dem gemeinen Menschenverstande, als in systematischer Form bildete. Er erfordert Leser von Kenntnissen und Nachdenken: er hat einen Reichthum neuer Gedanken und Ideen, die er gern bildlich und unter gesuchten Anspielungen ausdrückt. Auch seine Begierde, immer neu und original zu seyn, sein Hang zum Spitzfindigen, Vielbedeutenden und Räthselhaften macht ihn zuweilen unverständlich. In seiner Schreibart hat er viel von der dunkeln Kürze des Tacitus, bilderreiche Worte, freie Wendungen, viel biblische Sprache; und doch ist sie klaßisch bei ihren kleinen Fehlern durch unnachahmliche Schönheiten, die nur das Genie hervorschafft. Die Werke: vom Verdienste, vom Tod fürs Vaterland, und die originelle Uebersetzung des Sallust, sind allein der Unvergänglichkeit würdig. —

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken: Von dem Tode für das Vaterland, Berlin 1761. 8. Ist in einer größtentheils reinen, aber durchaus feurigen und edeln Schreibart abgefaßt. — Von dem Verdienste, Berlin 1765. und 1772. 8.; 4te Auflage, Berlin 1790. 8.; ins Franz. übersetzt von Du Bois, ebendas. 1780. in 8. — Erfreuliche Nachricht von einem hoffentlich bald zu errichtenden protestantischen Inquisitions-Gerichte ꝛc. Hamb. (Berlin) 1769. in 8. ohne Namen. Eine mit vieler Laune geschriebene Satyre wider den damaligen Verfolgungsgeist mancher protestantischer Gottesgelehrten. — Uebersetzung des Sallustius. Frankf. 1767. in 8. — Leben und Character des Weltweisen A. G. Baumgarten, Halle 1765. in 8. — Nach seinem Tode gab Nicolai in Berlin von 1768 bis 1781. in 6. Theilen in Octav Abbts vermischte Werke heraus, darinn nicht nur die bis jetzt angezeigten, sondern auch viele bisher ungedruckte, oder in andern Werken befindliche Schriften, erstere zum Theil noch von ihm selbst vermehrt und verbessert, enthalten sind. In dem 3ten und 5ten Theile befindet sich auch sein vertrauter Briefwechsel mit den Herren Blum, Gleim, Klotz, Moses Mendelssohn, Nicolai, und so weiter. Der dritte Theil kam aufs neue zu Berlin und Stettin 1782. in 8. heraus, mit der Aufschrift: Th. Abbts vermischte Werke, 3ter Th., welcher einen Theil seiner freundschaftlichen Correspondenz enthält. Neue und mit Anmerkungen von Moses Mendelssohn vermehrte Auflage. Ja eine große Anzahl der Exemplarien dieses Theils wurde mit folgendem Titel versehen:

Th. Abbts freundschaftliche Correspondenz. Neue Auflage, Berlin und Stettin, 1782. 8. — s. Sein Ehrengedächtniß von Friedr. Nicolai. Berlin 1767. 4.; Adelungs Zusätze zum Jöcher, 1. Th.; Charactere teutscher Dichter und Prof. 2 B. S. 378.; Gatterers allgem. hist. Bibliothek, 6. Band, S. 114 - 137.

Abel, Caspar, ein fleißiger und geschickter Alterthumsforscher, war am 14. Jul. 1677. zu Hindenburg in der Altmark gebohren, wo sein Vater, Joachim, Prediger war. Er studirte zu Helmstädt; wurde 1696. Rector zu Osterburg in der Altmark; 1698. Rector der Johannis-Schule zu Halberstadt; und 1718. Prediger zu Wesdorf nahe bei Aschersleben. Sein Tod erfolgte 1752. Er machte sich durch folgende Schriften verdient und bekannt: Preußische und brandenburgische Staatshistorie, Leipzig und Stendal 1710. 8.; vermehrt und verbessert, in 2 Theilen, Leipzig und Gardeleg. 1735. 8.; vermehrt und fortgesetzt 1747. 8. War lange ein wichtiges Werk, das über die brandenburgische Staatsverfassung viel Licht verbreitete, bis es durch neuere Arbeiten verdrängt wurde. — Preußische und brandenburgische Staats-Geographie, Leipzig und Stendal 1711. 8.; vermehrt Leipzig und Gardeleg. 1735. 8.; vermehrt und fortgesetzt 1747. 8. — Historia Monarchiarum orbis antiqui, Leipzig und Stendal 1715. 8. darin er viele Irrthümer aus der alten Geschichte, und besonders von den sogenannten 4 Monarchien widerlegt. — Deutsche Alterthümer, worinnen der Deutschen alte Geschichte vorgetragen ist. Braunschweig 1729. 8. — Sächsische Alterthümer, wobei insonderheit der hohe Stamm des Hauses Braunschweig-Lüneburg bis auf unsere Zeiten fortgeführet. eb. 1730. 8. Durch beide Schriften machte er sich am meisten berühmt. — Hebräische Alterthümer, Leipzig und Gardeleg, 1736. 8. Der 2te Theil liegt noch im Manuscript. — Griechische Alterthümer, ebend. 1738. 39. 2 Theile in 8. — Sammlung etlicher noch nicht gedruckten alten Chroniken, als der Niedersächsischen, Halberstädtischen, Quedlinburgischen, Aschersiebischen, Ermslebischen, mit Anmerkungen. Braunschweig 1732. 8. — Heinr. Meiboms des ältern, Walbeckische Chronik, vermehrt und verbessert von Carl Friedr. Dingelstedt mit Anmerkungen u. s. f. von C. A. Helmst. 1749. 4. — Chph. *Schraderi* tabulae chronol. auctae et continuatae, ib. 1730. 8. — Auserlesene satyrische Gedichte. 1714. 8. — Uebersetzte den 2ten Theil von Saurins Discursen über die ganze Bibel. Leipzig 1730. 4. — Boileau satyrische Gedichte aus dem Französischen in deutsche Verse übersetzt. Goslar 1729. 32. 2 Theile in 8. — Hinterließ auch viel im Manuscript, welches in Trinius Geschichte der. Gottesgel. auf dem Lande S. 1. u. f. und in Schmersahls Gesch. jetztleb. Gottesgelehrten 3. St. S. 399. verzeichnet ist.

Aberli, Johann Ludwig, ein durch seine angenehmen Schweizer-Prospekte merkwürdiger Kupferstecher zu Bern, war gebohren zu Winterthur 1723. und starb zu Bern am 17. Oct. 1786. Er lernte bei Heinrich Meyer, des berühmten Felix Meyers Sohn;

folgte aber nicht der Manier seines Lehrmeisters, sondern studirte nach der Natur. Portraits wollten ihm eben nicht recht gelingen: aber in Landschaften war er vortreflich. In seinen Schweizer-Prospekten war er Erfinder einer neuen Manier, die hinlänglich bekannt ist. Seine meisten Landschaften zeichnete er selbst, und zwar mit der größten Genauigkeit und mit eben so viel Geschmack, und ließ sie von andern radieren, z. B. von Zingg, Guttenberg, Dunker, Pfenninger. Diese zeigten nur die Umrisse und die stärksten Schatten an, nachher illuminirte er sie vortreflich, sauber und angenehm mit Wasserfarben, wodurch der mannichfaltige Charakter der Länder und der Gebürge auf die angenehmste Art ins Auge fällt. Von diesen Aberlischen Aussichten kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß sie alles weit übertreffen, was in dieser Art irgend ist geliefert worden; selbst die gut illuminirten Exemplarien der berühmten Hamiltonschen Campi Phlegræi nicht ausgenommen. Aberli konnte auch nicht genug von seinen colorirten Schweizer-Aussichten verfertigen, besonders sind sie in England ausserordentlich beliebt und gesucht worden; daher er auch viele von andern unter seiner Aufsicht illuminiren ließ, die aber seinen eigenen nicht ganz gleich kommen. Noch vor seinem Tode mußten sie sämtlich wieder neu gestochen werden. Er lieferte auch verschiedene schweizerische Bauerntrachten, in 6 sehr artigen, gut illuminirten Stücken. Der Verlag der sämmtlichen geätzten Aberlischen Aussichten ist an den Fabler Rieter in Bern, einen getreuen Gehülfen und Nacheiferer Aberlis gekommen, der ihn in der Kunst ersetzt, wo nicht gar übertrift. Man sehe Meusels Mus. für Künstler, St. 14. S. 21. u. f.

Ablaincourt, s. Boubier.

Abraham, P. von der heil. Clara, oder, wie er sich vor seinem Eintritt in den Orden nannte, Ulrich Megerle, wurde am 4. Jun. 1642. zu Krachenheimstätten in Schwaben gebohren, und trat 1662. zu Marienbrunn in Niederoesterreich in den Barfüsser-Augustiner Orden. Die Philosophie und Theologie studirte er in dem Hofkloster seines Ordens zu Wien. Homiletik war das Fach, dem er sich einzig gewidmet hat, und er bestieg zu Taxa in Bayern zum erstenmal die Kanzel; von da kam er als Prediger nach Wien, wurde in der Folge Prediger zu Grötz, kam abermal nach Wien, und Kaiser Leopold I. erklärte ihn zu seinem Hofprediger, welche Stelle er auch unter Joseph I. begleitete. Im J. 1689. wurde er Provinzial seines Ordens, und starb am 1. Dec. 1709.

Des Pater Abrahams eigene Laune, Freimüthigkeit, und sein, oft ins Spielende fallender Witz, haben ihm viele Zuhörer, und seinen Schriften und Predigten, zu seiner Zeit, vielen Beifall verschaft; practisch waren sie auch. Seine lustige Art zu predigen, die aber zu seiner Zeit nicht ohne großen Nutzen war, ist noch in gutem Andenken, obgleich seine Schriften nicht mehr so häufig gelesen, und wieder aufgelegt werden. Er schrieb viel, z. B. Mercks Wien — Lösch Wien — Judas der Erzschelm — Huy und Pfuy der Welt — Mischmasch u. s. w. Sein Etwas für alle, das ist, eine

kurze Beschreibung allerley Standes- Amts- und Gewerksperso
nen, mit beygedruckter sittlicher Lehre und biblischen Concepte
durch welche der Fromme mit gebührendem Lobe hervor gest
chen, der Tadelhafte aber mit einer mäßigen Ermahnung nic
verschont wird, wurde aufs neue herausgegeben und mit Anme
kungen vermehrt, zu Halle 1785. in 8. Hier schärft P. A. in 1c
Abschnitten jedem Stande seine besondern Pflichten ein, erhebt d
guten, und tadelt darauf die bösen Eigenschaften eines jeden. Ve
den sehr vielen und lächerlichen Anekdoten, die man von diese
Manne erzählt, mögen auch viele erdichtet seyn.

Acciajoli, oder besser Acciajuoli. Diese Florentinische Fam
lie hat sich schon von alten Zeiten her im Staate, in der Kirch
und unter den Gelehrten vielen Ruhm erworben.

Acciajoli, Nicolaus, war Cardinalbischof und Decan d
Collegiums in diesem Jahrhundert. Er wurde 1631. zu Flore
geboren, widmete sich der Kirche, gieng nach Rom, und erwa
sich durch seinen guten Verstand, Gelehrsamkeit und reinen Leben
wandel nach Verwaltung verschiedener Ehrenämter von Pabst C
mens IX. im Jahr 1669. die Cardinalswürde. Zweimal war er
gate zu Ferrara, und gewann in diesem Amte die Liebe des Volk
so, daß er sich dadurch bei manchen seiner Collegen verhaßt mach
Dies hinderte ihn sogar in der Folge an der Erlangung der päbst
chen Würde, wozu er besonders im 5ten Conclave, darinn er
wesen war, grosse Hoffnung hatte. Allein die Cardinäle, Alba
und Ottoboni vereitelten ihm diese. Statt Pabst zu werden,
hielt er das Vicedecanat des Collegiums, und nach Cardinal Bou
lons Tode 1715. das wirkliche Decanat. Er hatte auch währe
der Abwesenheit des Pabsts 1710. die päbstliche Regierung zu v
wesen; und wurde überhaupt zu allen wichtigen Congregation
unter Clemens XI. gezogen. Er starb, mit vielen Verdiensten
die römische Kirche, am 23. Nov. 1719; da er beinah 50. Jah
Cardinal gewesen war.

Acciajoli, Philipp, ein dramatischer Dichter, war zu R
1637. geboren, wo sein Vater der Senator Octavianus war. N
geendigten Schuljahren im Seminario zu Rom, wurde er, als
dritte in seiner Familie, dem Maltheser-Orden gewidmet. N
seiner großen Reisebegierde war er nicht damit zufrieden, Ital
einigemal durchreiset zu haben, sondern er besahe auch Deutschla
Ungarn, Böhmen und Holland; von da miethete er auf eig
Kosten ein Fahrzeug, und verschiedene Dolmetscher, und gie
nach England, durchkreutzte die Küsten von Spanien, und gi
übers mittelländische Meer nach Armenien, um alle Küsten
Europa, Asia und Africa zu besehen. Von da seegelte er n
America, und kehrte über England und Frankreich wieder zur
nach Italien. Nach vollendeter Reise widmete er sich in Rom
Mathematik, Dichtkunst und Schaubühne, und that es in Erf
dung, Anordnung und Verbesserung der Maschinen und Verä

dungen, einem jeden seiner Zeit, auf eine ganz eigene Art, zuvor. Das vorzüglichste davon findet man in des *Mro Rofeanco* Notizie istoriche degli Arcadi illustri. Er war ein Mitglied der Arcadier, mit dem Namen: Irenio Amasiano, und starb zu Rom am 8. Febr. 1700. in einem Alter von 73. Jahren. Er hat verschiedene dramatische Stücke, zugleich mit Musik, von welcher er ein großer Liebhaber war, geliefert. s. *Mazzuchelli* Scritt. d' Italia und Adelung am a. O.

Acciajoli, Philipp, ein Cardinal, und Nepote des obigen Nicol., der seine Erziehung besorgte, und ihm bei seinem Tode eine jährliche Pension von 200. Thalern vermachte, war zu Rom 1700. am 12. März geboren. Durch seinen Oncle hatte er auch schon den geistlichen Habit erhalten, und schöne Aussichten zu seinem Glücke. Benedikt XIV. machte ihn 1743. zum Nuntius in der Schweitz, wo er 10. Jahre blieb, zuletzt aber sehr kränklich wurde; daher er eine Veränderung wünschte, und die Nuntiatur in Portugall erhielt. Hier waren aber seine Schicksale sehr widrig. Das verheerende Erdbeben zu Lissabon am 1. Nov. 1755. raubte ihm alle seine Habe, und seine große Neigung gegen die Jesuiten machten ihn, sobald er sie merken ließ, bei dem Könige von Portugall und dem Volke verhaßt. Der Pabst, ein Freund der Jesuiten ohne Grenzen, liebte unsern Acciajoli deswegen sehr, und schickte ihm 1759. das Biret. Der König Joseph Emanuel setzte es ihm aber nicht einmal auf. Und als er aus Verdruß über den portugiesischen Hof, bei Gelegenheit der Vermählung der ältesten Prinzeßin des Königs, Maria Franziska, mit dessen leiblichen Bruder, Don Pedro, Grosprior von Crato, seinen Pallast nicht erleuchtete: so wurde ihm ein Befehl zugestellt, augenblicklich beim Empfange desselben aus der Stadt, und in 4. Tagen sich aus dem Reiche zu entfernen. Er mußte gehorchen, und kam 1761. am 8. März nach Rom. *) Bald darauf bekam er das reiche Bisthum Ancona, ohne es aber lange zu geniessen. Denn er starb im J. 1766. am 24. Jul. Seine große Neigung für die Jesuiten brachte Rom allen den Verdruß mit Portugall, der bis auf Ganganelli fortwährte. s. Neues hist. Handlex. 1 B. S. 9.

Achenwall, Gottfried, ein gelehrter und verdienter Mann, der sich besonders in der Staatistik und neueren Geschichte viel Ruhm erwarb, Hofrath und Professor des Natur- und Völker-Rechts und der Politik zu Göttingen, war am 20. Oct. 1719. zu Elbing, in Westpreussen, geboren, studirte von 1738 bis 1742. zu Jena, Halle und Leipzig, und kam 1743. nach Dresden als Hofmeister bei den Söhnen des damaligen Canzlers von Gersdorf. Von Ostern 1746. an hielt er zu Marburg Vorlesungen über Geschichte, Statistik, und Natur- und Völkerrecht. Um Ostern

*) Ausführlicher Bericht wegen der Verstoßung des päbstlichen Nuntius Cardinals Acciajoli aus Lissabon; mit wichtigen Anmerkungen des portug. Ministers, Commendators d'Almada. 1761. 4. (Vom Rector le Bret in Tübingen.)

1748. folgte er einem mit einigem Gehalte und der Hoffnung weiterer Beförderung verknüpftem Antrage, zu Göttingen seine Vorlesungen fortzusetzen; wurde auch darauf noch in eben dem Jahre im September Adjunct der philosophischen Facultät, und im Nov. ausserordentlicher Professor der Philosophie; 1753. im April ausserordentlicher Lehrer der Rechte, im September ordentlicher Professor der Philosophie, 1761. ordentlicher Professor der Rechte, und 1762. Doctor der Rechte. Er that in dieser Zeit zwei beträchtliche gelehrte Reisen von Ostern bis Michael 1757. durch die Schweiz und Frankreich, und von Ostern bis Michael 1759. nach Holland und England, und starb am 1. May 1772.

Das allgemeine Staats- und Völkerrecht, die Staatsverfassung der europäischen Reiche und Republiken, die allgemeineren europäischen Staatshändel des 17ten und 18ten Jahrhunderts, wie auch die Staatsklugheit, waren eigentlich die Fächer, worinn Achenwall arbeitete. Es geschah aber mit solcher Gründlichkeit, daß es gar nicht zu verkennen ist, was davon auch für das teutsche Staatsrecht für Vortheile erwachsen sind. Er suchte mit Eberh. Otto zuerst die Statistik in ein wissenschaftliches System zu bringen, und legte dadurch einen Grund zur fernern ohnausgesezten Bearbeitung dieser Wissenschaft. Seine Spezialstatistik, unter dem Titel: Staatsverfassung der heutigen vornehmsten europäischen Reiche, diente lange als das einzige vorzügliche Compendium zu akademischen Vorlesungen, und erlebte, seiner Brauchbarkeit wegen, öftere Auflagen und Verbesserungen. Den Werth seiner Schriften kann man ziemlich nach den wiederholten Auflagen beurtheilen, daher ich hier sogleich die vorzüglichsten bemerken will.

Vorbereitung zur Staats-Wissenschaft der heutigen vornehmsten europäischen Reiche und Staaten, Götting. 1748. 8. — Abriß der neuesten Staats-Wissenschaft der vornehmsten europäischen Reiche und Republiken, Götting. 1749. 8. Zweite verbesserte Auflage, unter der Aufschrift: Staats-Verfassung der europäischen Reiche im Grundrisse, ebendas. 1752. 8.; 5te Auflage, ebendas. 1768. 8.; 6ste vermehrte Ausgabe von Schlözer und Sprengel ebendas. 1785. 8. Achenwall beschreibt nach einer lehrreichen Einleitung, unter dem Titel: Vorbereitung, in seinem Buche acht Staaten. Die Beschreibung eines jeden derselben gründet sich auf 4. Hauptpuncte: Staatsveränderungen, Länder, Einwohner und Staatsinteresse. — Elementa juris naturae ibid. 1750. 8. Ed. VI. ib. 1768. 8. — Observationum iuris natur. specimen I - IV ib. 1754. 4. — Grundsätze der europäischen Geschichte zur polit. Kenntniß der heutigen vornehmsten Staaten, ebendas. 1754. 8. Zweite Auflage unter der Aufschrift: Geschichte der heutigen vornehmsten europäischen Staaten im Grundrisse, ebendas. 1759. 8. 4te Aufl. 1773. gr. 8. — Dazu gehöret: Entwurf der allgem. europ. Staatshändel des 17ten und 18ten Jahrhunderts, als der europ. Gesch. 5ter Th. ebendas. 1756. 8. Zweite Auflage, unter der Aufschrift: Geschichte der allgem. europäischen Staatshändel des vorigen uud jetzigen Jahrhunderts, im Grundrisse, ebendas.

1768. 8.; 4te Aufl. ebendaſ. 1779. 8. — Prolegomena iuris naturalis in uſum auditorum, ib. 1758. 8. 3te Ausg. 1767. 8. — Staatsklugheit nach ihren Grundſätzen, ebendaſ. 1761. 8.; 2te Aufl. 1763. 8.; 4te, nach ſeinem Tode vermehrte Auflage, ebendaſ. 1779. 8. — ſ. Weidlich's Nachr. jetztl. Rechtsgel. 2. Th. S. 74 — 86.; Pütters gel. Geſch. der Univ. Göttingen 1. Th. S. 149.

Adanſon, Michael, königl. franzöſiſcher Cenſor, und Mitglied der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Paris, zeichnete ſich als ein großer Naturforſcher aus. Ein beſonderer Geſchmack an der Naturlehre und Naturgeſchichte, der ſich frühzeitig bei ihm zeigte, gab ihm zu erkennen, daß der geiſtliche Stand, zu welchem er war beſtimmt worden, nicht mit ſeinen Neigungen übereinkam; er ließ deswegen eine Pfründe fahren, die er ſchon beſaß, um ſich dem Studium der Natur ganz überlaſſen zu können. Die Kräuterwiſſenſchaft, die ihm ſowohl wegen ihrer Nutzbarkeit, als auch wegen der angenehmen Mannigfaltigkeiten, ſo ſie darbietet, vorzüglich wichtig ſchien, beſchäftigte ihn zuerſt. Die Leichtigkeit, die er in den öffentlichen Vorleſungen der Herren von Jüſſieu in dem königlichen Garten fand, bewogen ihn, denſelben oft beyzuwohnen, und der Fleiß, den er mit der vorzüglichen Neigung zu dieſer Wiſſenſchaft verband, machte, daß er ihnen nicht lange unbekannt blieb. Der dem Herrn Bernhard von Jüſſieu vorzügliche eigene Scharfſinn und Beobachtungsgeiſt, welchen er denen, die ein gleicher Geſchmack antrieb, ſich ſeines Unterrichts zu bedienen, ſo gut beizubringen und eigen zu machen wußte, führten ihn unvermerkt von dem Studium der Kräuterkunde in alle Theile der Naturgeſchichte.

In der Folge war ihm der Zutritt zu den Cabinetten des Königs, des Herrn von Reaumur, und der Herren von Jüſſieu verſtattet, und er ſammelte da einen Vorrath von Kenntniſſen, die ihn in den Stand ſetzten, mit Nutzen Beobachtungen in allen dieſen Fächern anzuſtellen. Er legte ſich auch, ſo viel es nöthig war, auf Aſtronomie.

Nachdem er über 6. Jahre unter der Aufſicht dieſer berühmten Academiſten gearbeitet hatte, machte er das Vorhaben zu reiſen, das er ſeit langer Zeit gefaßt hatte, bekannt. Ihre Beobachtungen über die verſchiedenen Zweige der natürlichen Geſchichte von Frankreich ließ ihm keine ſtarke Nachleſe hoffen; er glaubte alſo, es würde ihm am nützlichſten ſeyn, ſeine Jugend zu einer Reiſe in ein entferntes Land, ſo bisher wenig beſucht worden, von welchem er ſich folglich viele für Europa neue Entdeckungen mit Gewisheit verſprechen konnte, anzuwenden. Insbeſondere war ihm bekannt, daß die Gegenden von Afrika, die an der Linie liegen, noch von keinem Naturkündiger waren unterſucht worden, und daß er daſelbſt ein weites Feld vor ſich haben würde, Beobachtungen einzuſammeln.

Adanſon eröffnete dieſes Vorhaben ſeinem Vater. Dieſer empfahl ihn zu Anfang des J. 1748. dem Herrn David, Director

der indianischen Compagnie, mit welchem er sehr genau bekannt war. David, der auf alles, was der Handlung nützlich seyn konnte, vorzüglich aufmerksam war, ließ sich solches sehr wohl gefallen, und machte ihm einen Platz in den Comptoirs der Concession von Senegal, und auf dem ersten Schiffe, welches nach der Bekanntmachung des Friedens absegeln würde, aus. Er reisete noch im December des gedachten Jahres von Paris nach dem Hafen Orient ab, wo die Schiffe von der Compagnie auslaufen, und segelte am 3ten März 1749. nach Senegal ab. Eben da er nach Frankreich zurückgehen wollte, traf ihn ein heisser Sonnenblick so heftig, daß er im Augenblick in ein hitziges Fieber verfiel, und zwar nicht, wie sonst geschieht, in 2. Tagen starb, dennoch aber lange kränkelte, und noch mit einer schlechten Gesundheit am 4ten Jan. 1754. in Brest anlangte.

Die Reise dieses einsichtsvollen, scharfsinnigen und unermüdeten Naturforschers in die obersten Gegenden von Nigritien zeichnet sich durch sein dabei beobachtetes Betragen eben so sehr aus, als sich dasjenige, so bisher davon bekannt gemacht worden war, durch eine seltene Genauigkeit und Zuverläßigkeit empfiehlet. Hierunter verdienet der kurze Bericht von seiner Reise, welcher 3. Jahre nach seiner Zurückkunft, nebst seiner Histoire naturelle du Senegal. Coquillages. Paris 1757. kl. 4. mit 19. Kupfert. erschienen ist, in mehr als einer Rücksicht den ersten Platz. Die angenehme Mannigfaltigkeit des Inhaltes, welche Hr. Adanson, mit Vermeidung unerheblicher Dinge, womit die Reisebeschreibungen vergrößert zu werden pflegen, zu beobachten gewußt, hat dieser Schrift in Frankreich viel Beyfall erworben. Seine Arbeit ist voll beträchtlicher Wahrnehmungen und ganz neuer Nachrichten für die damalige Zeit. In Absicht der Conchilien hat Hr. Adanson in seiner Naturgeschichte von Senegal auch ein ganz neues Werk in so weit geliefert, als es nicht nur die afrikanischen neuen Muscheln, und nach veränderter Ordnung, sondern auch insbesondere, weil er allemal das Thier zugleich beschreibt, das in der Schaale wohnet. Eine Arbeit, die allerdings von den europäischen Muschelliebhabern nicht hat verrichtet werden können, und auf der Stelle an noch frischen und lebenden Thieren geschehen muß.

Vor der erst angeführten, sehr schätzbaren Histoire naturelle du Senegal stehet eine relation abregée d' un voyage fait en ce païs pendant les années 1749 - 53. Man muß sich wundern, daß diese Reisebeschreibung nicht früher in die deutsche Sprache ist übersetzt worden, welches sie doch so sehr als irgend eine andere verdient hätte. Denn ob sie gleich kurz ist, so enthält sie doch überaus viel Neues und Merkwürdiges. Diesem Mangel wurde lange nachher auf einmal durch 2. Uebersetzungen abgeholfen, welche zu gleicher Zeit 1773. erschienen sind. Eine wurde zu Brandenburg gedruckt, unter dem Titel: Herrn Adansons Reise nach Senegal, aus dem Franz. übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Dr. Fr. Heinr. Wilh. Martini; und die andere zu Leipzig, unter der Aufschrift: Michael Adansons Nachricht

von seiner Reise nach Senegal und in dem Innern des Landes, aus dem Franz. herausgegeben von Hofrath und Professor, Dr. Joh. Christ. Dan. Schreber. Beyde sind in gr. Octav gedruckt, und jede Uebersetzung hat Vorzüge, die bereits bekannt sind.

Ferner machte sich Hr. Adanson bekannt durch seine Familles des plantes II. Partie. à Paris 1763. 8. Fleiß und Scharfsinn ist bei diesem Werke unverkennbar; es enthält aber dabei so viel Sonderbares, daß dadurch der größte Theil des Guten und Nützlichen mag übersehen werden. Von den 24. Classen des Ritters Linne will er kaum 2. als natürliche erkennen, und behauptet, daß dessen Pflanzen-System dem Tournefortischen an Güte, Gewisheit und Deutlichkeit weichen müsse. A. nimmt 58. Pflanzenfamilien an, welche 1615. Geschlechter unter sich begreifen. *) In dem Journal de Rozier, März 1776. ist ein Verzeichniß von des Herrn Adanson unglaublich großen Arbeiten. Die Naturgeschichte des Senegals enthält 15. Bände in Folio. Ferner lieferte er 40tausend Abzeichnungen von Thieren, Gewächsen und gegrabnen Dingen, und 34tausend Gattungen derselben, die in Herrn Adansons Sammlung aufbehalten sind. Seine übrigen Schriften übergehe ich.

Addison, Joseph, ein nicht nur als Dichter, sondern auch als politischer Schriftsteller merkwürdiger Engländer, geb. am 1. May 1672. zu Milston, oder vielmehr zu Ambersbury in der Grafschaft Wildshire, war ein Sohn Lancellot Addisons, der 1683. Dechant zu Lichtfield, und 1684. Archidiaconus zu Coventry wurde, und 1703. starb, nachdem er mehrere historische und theologische Schriften in englischer Sprache verfaßt hatte. Er studirte zu Oxford, wo man ihn wegen seines Dichtergenies in das Magdalenen-Collegium als Mitglied aufnahm. Durch seine schöne lateinische Schreibart machte er sich frühe bekannt, und seine lateinischen Gedichte wurden bewundert, ehe man noch wußte, daß er in seiner Muttersprache dichten konnte.

Der Groß-Siegelbewahrer, Lord Somers, verschaffte ihm von K. Wilhelm III. von England ein Jahrgeld von 300. Pfund, womit er gegen das Ende des Jahres 1699. nach Italien reisete, und zuletzt den Prinzen Eugen auf seinem Kriegeszuge in Italien begleitete. Nach des Königs Tode hörte das Jahrgeld auf, und er war beinahe ganz vergessen, bis er im J. 1704. sein vortreffliches Gedicht auf das Treffen bei Höchstädt verfertigte, worauf man ihn als Commissair bei der Appellation anstellte. Er wurde ferner Secretair bei Mylord Warton, Vice-König in Irland; nach der Königin Anna Tod Regierungs-Secretair in London; endlich 1717. unter K. Georg I. Staats-Secretair von England. Doch mußte er wegen seiner schwächlichen Gesundheits-Umstände diese wichtige Stelle bald wieder niederlegen, und starb am 17. Jun. 1719. in einem Alter von 47. Jahren zu Hollandhouse ohn-

*) Götting. gel. Anz. 1764. S. 843. u. 862. Leipziger gel. Zeit. 1765. 16. St. aus diesen Erlang. gel. Anmerk. v. J. 1765. in den Beyträgen S. 278.

weit Kenſington an der Bruſtwaſſerſucht, und wurde in der Abtey Weſtmünſter beygeſetzt. Mit ſeiner Gattin, einer Gräfin von Warwyk, welche er 1716. heurathete, zeugte er eine Tochter.

Von dem höchſten, correcteſten und geſchmückteſten Grade der ſimpeln Manier iſt Addiſon ohne Zweifel das vollkommenſte Beyſpiel in der engliſchen Sprache; und daher, wenn gleich nicht ohne einige Fehler, im Ganzen genommen, das ſicherſte Muſter der Nachahmung, und das freyeſte von beträchtlichen Fehlern, welches dieſe Sprache aufzuweiſen hat. Klar und rein iſt er im höchſten Grade; ſeine Präciſion iſt freilich nicht ſehr groß, aber doch beinahe ſo groß, als die Gegenſtände, die er abhandelt, es erfordern; die Conſtruction ſeiner Sentenzen iſt ungezwungen, angenehm, und gemeiniglich ſehr muſikaliſch; und ſie haben mehr den Charakter des Sanften als des Starken. An figürlicher Sprache iſt er reich; beſonders an Gleichniſſen und Metaphern, die er ſo zu gebrauchen weiß, daß ſie ſeinen Styl glänzend, doch nicht buntſcheckig machen. Nicht die geringſte Affectation findet man in ſeiner Manier; keine Spur von Arbeit und Mühe; nichts Erzwungenes oder Erkünſteltes, ſondern groſſe Eleganz, mit großer Leichtigkeit und Simplicität verbunden. Beſonders zeichnet er ſich durch einen Charakter von Beſcheidenheit und Politeſſe aus, der ſich durch alle ſeine Schriften verbreitet. Kein Schriftſteller hat eine ſo populäre und inſinuante Manier; und die große Achtung, die er allenthalben für Tugend und Religion beweiſt, empfiehlt ihn höchſtens. Wenn es ihm irgend woran fehlt, ſo iſt es an Stärke und Präciſion, welches ſeine Manier, die übrigens ſolchen Verſuchen, als er im Zuſchauer geſchrieben hat, vollkommen angemeſſen iſt, zu keinem ſchicklichen Muſter für eine der höhern und ausgearbeitetern Arten von Compoſition macht. Hat gleich das Publicum ſeinem Verdienſt immer große Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſo hat es doch die Natur ſeines Verdienſtes nicht immer in ihrem wahren Lichte geſehen: denn, ſo elegant auch ſeine Poeſien ſind, ſo behauptet er doch ſicher einen höhern Rang unter den proſaiſchen Schriftſtellern, als er unter den Dichtern fodern kann; und in der Proſa von höherem Werth und von originellerer Art, als ſeine Philoſophie. Sein Charakter des Roger de Coverley zeigt mehr Genie, als ſeine Kritik über Milton.

Bey den Schriften eines ſolchen Mannes iſt es wohl Pflicht, ein wenig länger zu verweilen, und Vergnügen und nützliche Unterhaltung unter einer treuen Leitung ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn zu durchwandern. Seine lateiniſchen Gedichte, wodurch er ſich ſchon zu Oxford berühmt machte, ſind: 1) Pax *Guilielmi* auſpiciis Europae 1697. reddita. 2) Barometri deſcriptio. 3) Pygmaeogeranomachia, i. e. praelium inter Pygmaeos et Grues commiſſum. 4) Reſurrectio delineata ad altare Coll. Magd. Oxon. 5) Sphaeriſterium. 6) Ad D. D. *Hannes* inſigniſſimum Medicum et Poetam. 7) Machinae geſticulantes. 8) Ad inſignillimum virum D. T. *Burnettum*, ſacrae theoriae telluris auto-

rem. Sie stehen theils in Musarum Anglican. Analectis Tom. V. theils in Tickell's Ausgabe seiner Werke. D. Gr. Sewell, Newcomb und Nic. Amhurst übersetzte sie in das Englische, welche Uebersetzung in Duodez gedruckt wurde.

Vermischte englische Gedichte. Unter andern ein poetisches Sendschreiben an Montagu Lord Halifax, aus Italien, im J. 1701.; welches von vielen für sein Meisterstück gehalten wird, und von dem Abt Ant. Maria Salvini in italienische Verse übersetzt wurde.

Remarks on several Parts of Italy, in the Years 1701-1703. Lond. 1705. 8.; ibid. 1718. 12.; Hagae, 1718. 8.; Lond. 1761. 12. Ins Französische übersetzt, Paris, 1722. gr. 12. und bei der Ausgabe von Missons Reise, Utrecht, 1722 in 8. Deutsch, Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien, Altenb. 1752. in 8. Addison ließ es sich hier angelegen seyn, die Stellen der alten Poeten zu untersuchen, welche von den Orten handeln, die er gesehen, und die er sich deswegen vor dem Antritt seiner Reise gesammlet hatte.

The Campaign. Lond. 1705. Fol. ist das berühmte Gedicht auf den Sieg bei Höchstädt. Vortreflich ist darinn die Vergleichung eines im Gewühl der Schlacht ruhigen Helden, mit einem Engel, der zu strafen gesandt ist.

Einige Lustspiele, z. B. der zärtliche Ehemann, das Gespenst mit der Trommel ꝛc. und

Cato, ein Trauerspiel, Lond. 1713.; worauf dasselbe sehr oft wieder aufgelegt wurde. Schon 1721. erschien die zehnte Auflage. Boyer (London 1713. Amsterdam 1713.) und Du Bos übersetzten es in das Französische; doch wurden von des letztern Uebersetzung nur 3. Scenen gedruckt, welche in den Nouv. litt. Haag, 1716. stehen. Der Abt Salvini gab eine italienische Uebersetzung, Florenz 1716. in 4.; ebendas. 1725. 4. heraus; und Goet Gold übersetzte es 1776. von neuem in das Italienische. Die Jesuiten zu St. Omer veranstalteten eine lateinische Uebersetzung, welche in ihren Schulen aufgeführet ward. Des Champs gab in Frankreich einen andern Cato heraus, welcher auch in das Englische übersetzt, und in der Parallel between the French Cato and Mr. *Addison*, London 1716. in 12. dem letztern vorgezogen ward, denselben aber nicht verdrängen konnte. Von dem über beide geführten Streite siehe *Chaufepié* Dictionn. s. v. Addison, und die Biogr. Brit. Th. I. Eine deutsche Uebersetzung erschien von Louise Adelg. Vict. Gottschedin zu Leipzig 1735. in 8. Gottsched selbst glaubte in dem Addisonschen Cato Fehler zu entdecken, und gab dafür seinen sterbenden Cato heraus, welcher aber bald vergessen ward. — Addisons Cato hat schöne Sentenzen, eine elegante Declamation, ganz französische Oekonomie, und eine doppelte Liebesepisode.

Of the christian religion etc. davon er aber nur den ersten Theil zu Ende brachte. Deutsch: Beweisgründe für die Wahrheit der christlichen Religion, Lemgo 1749. gr. 8. Die beste und

vollständigste französische Uebersetzung lieferte Gabr. Seign. de Correvon, Rath und Schatzmeister der Stadt Lausanne, Genev. 1771. 3. Bände in gr. 8. welche Heinr. Joh. von Hahn (zu Karlsruhe) ins Deutsche übersetzte, Frankf. 1782-84. 3. Theile in gr. 8. Diese Correvonische Ausgabe ist mit vielen gelehrten Anmerkungen und Abhandlungen versehen. Man merke auch: Des Herrn Addisons Entwurf von der Wahrheit der christlichen Religion, nebst des Herrn von Correvon darüber im Französischen herausgegebenen Anmerkungen und Abhandlungen übersetzt, und zum Theil in einen Auszug gebracht. Hamb. 1782. in 8. —

Er arbeitete auch an den moralischen Wochenschriften: 1) Der Schwätzer, (the Tatler). 2) Der Zuschauer, (the Spectator) der auch in das Französische und zweimal in das Deutsche übersetzt wurde; am neuesten und besten von Joh. Lor. Benzler, Berlin 1782. und 83. 8. Bände in 8. 3) Der Aufseher (the Guardian). 4) Der Freiheitbesitzer (the Freeholder), welches politische Wochenblatt er bei dem Ausbruch der Rebellion vom 23. Sept. 1715. bis zum 27. Juni 1716. in 55. Stücken in Duodez, doch ohne Namen, herausgab. 5) The Whig-Examiner etc. und Lover, von 1709-1714.

Alle Werke lies Thom. Tickell, den Addison dazu ernannte, zusammen drucken, Lond. 1721. 4. Bände in 12.; ebendas. 1722. und 1726. 3. Bände in 8.; Dublin 1735. 3. Bände in 12. Doch sind in dieser Sammlung nicht: The christian Poet, Lond. 1728. in 8. (eine Sammlung seiner geistlichen Gedichte) the Drummer etc.

Lange nach seinem Tode kamen heraus: Works of *Anacreon*, translated into englisch verse, with notes explanatory and poetical. Lond. 1735. 8. — Man sehe Biogr. Britann. T. I. p. 45-63.; *Chaufepié* h. v.; Litt. und Völkerkunde 1784. St. 6. S. 1065.

Adlersberg, von, Joseph Berhanzki, Hochfürstl. Salzburgischer Hofraths-Secretair und Criminal-Adjunct, starb zu Salzburg am 20. Aug. 1789. im 42. Jahre seines Alters. Er war auch Repetent der Philosophie, und gab sonst in andern Wissenschaften Unterricht. Er hat sich als Geschäftsmann um das Erzstift sehr verdient gemacht, und würde gewiß auch in einer glücklichern Lage, und bei mehr Aufmunterung sich als Schriftsteller ausgezeichnet haben. Zwanzig Jahre lang mußte er für den monatlichen Gehalt von 5 Gulden, als Accessist, dienen, ehe er, etwa neun Monate vor seinem Tode, die Stelle eines Secretärs erhielt; und doch war er eine geraume Zeit hindurch fast der einzige Gelehrte in Salzburg.

Agnesi, Maria Gaetana, eine berühmte gelehrte Italienerin, war am 16ten Mai 1718. zu Mailand geboren, wo ihr Vater, Petrus, königl. Lehensmann von Monteveglia war. Sie ließ von ihrer ersten Jugend an ausserordentliche Fähigkeiten zu Sprachen

blicken, daher sie auch das Lateinische, Griechische, Französische und Deutsche sehr bald lernte. Sie war noch nicht neun Jahre alt, als sie schon eine lateinische Rede hielt; im eilften Jahre verstand und sprach sie das Griechische fertig, worin der Abt Hier. Tagliazucchi ihr Lehrer war. Um eben dieselbe Zeit fieng sie an, die Mathematik und Algebra, die Physik und Metaphysik zu studieren, und von ihrem 14ten Jahre an disputirte sie in ihres Vaters Hause zu gewissen Zeiten öffentlich, und ohne Beystand über philosophische Theses. Der Ruf von ihrer großen Gelehrsamkeit bewegte endlich den Pabst, es bey dem Rathe zu Bologna dahin zu vermitteln, daß ihr 1750. eine öffentliche Lehrstelle daselbst anvertrauet ward, welche sie mit vielem Beyfalle bekleidete. Unter ihren Schriften wurden die Instituzioni analitiche ad uso della Gioventu Italiana, Bologna 1748., 4. 2 Bände, mit dem größten Beyfalle aufgenommen. s. Adelungs Fortf. des Jöchers ꝛc. 1. Th. S. 310.

Agricola, Christoph Ludwig, ein sehr berühmter Landschaftmaler, war 1667. zu Regensburg geboren, wo sein Vater Rathsherr war. Seine Arbeiten sind mit ausserordentlichem Fleiße verfertiget, und kamen daher größtentheils in Kabinette. Es ist wohl kein Vorfall, den jemals ein Künstler in Landschaften vorstellen kann, den nicht Agricola ausgeführt hat. Er malte aber auch Portraite, davon das Bildniß seines Bruders, welcher Doctor der Arzneykunst war, nach ihm in Kupfer gestochen wurde. Sein Leben brachte er meistens mit Reisen zu: doch hielt er sich am liebsten in Neapel und in Augsburg auf. Er starb zu Regensburg 1719.

Agricola, Georg Andreas, Doctor der Philosophie und Arzneywissenschaft, und ordentlicher Arzt zu Regensburg, wurde daselbst 1672. geboren, und starb dort 1738., und machte sich durch die Entdeckungen bekannt, welche er in Ansehung des Wachsthums der Bäume zu machen versprach, und den Wißbegierigen für Geld zeigen wollte. Er versprach, eine neue Methode zu lehren, vermöge welcher man sich durch Blätter, oder kleine Zweige, durch kleine Aeste und Blumen, in kurzer Zeit ganze Bäume verschaffen könne, und zwar so, daß die Hervorbringung von 60. Bäumen nicht mehr als eine Stunde Arbeit erfordern sollte. Er versprach, dieses Wunder blos vermittelst des Feuers und durch eine vegetabilische Mumie, die er selbst erfunden habe, ins Werk zu richten, wollte aber seine Erfindung nicht mehr als 160. Personen zeigen, welche sich eidlich verbinden müßten, das Geheimniß zu verschweigen, und von welchen jede ihm 25. Gulden bezahlen sollte. Agricola fand bald eine gewisse Anzahl Leute, welche einfältig genug waren, ihr Geld dahin zu geben, um neue Versuche zu erfahren, davon sie aber keinen andern Vortheil hatten, als die Reue, sich von einem Marktschreyer betrogen zu sehen.

Was Agricola in seinem Buche: Neu und nie erhörter, doch in der Natur und Vernunft wohlgegründeter Versuch einer

Universalvermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächse, Regensburg 1716 und 17. 2 Theile in Folio, mit 32. Kupfertafeln, das in Deutschland Aufsehen genug gemacht hat, und auch in den damaligen Zeiten nicht anders seyn konnte, wirklich geleistet hat, kommt darauf hinaus. Er lehret einige Handgriffe bey Propfen, Impfen und Zertheilung der Wurzeln, wiewohl er dabey nicht genug an die nöthige Verwandtschaft derjenigen Bäume gedacht hat, die man auf einander propfen will, auch diese Vermehrung zu allgemein ausgegeben hat. Er behauptet die Möglichkeit, daß Bäume verkehrt in die Erde gesetzt wachsen, und aus den Zweigen Wurzeln, aus diesen aber Zweige hervortreiben können, wobey er mit des Trismegistus Satze: Quod est superius, est sicut id, quod est inferius, einen Dunst machte. Er gab die artige Bemerkung an, daß man aus vorsichtig abgebrochnen Blättern, oder vielmehr aus dem am Blatt liegenden Auge ein Bäumchen erziehen könnte: doch that er nicht anders, als ob man dadurch gleich ganze Wälder erhalten könnte. Er gab ein Pflaster oder eine Mumie an, die bey der Baumzucht Wunder thun sollte, die doch zum Gebrauche zu kostbar war, und, ohne Nachtheil der Würkung, einfacher und wohlfeiler gemacht werden konnte. Eine Anzahl emblematischer Zeichnungen und Kupfer thaten dabey eben das, was die Kupfer in alchemistischen Büchern, oder was der Affe und Harlekin auf der Bühne der Marktschreyer leisten. Das Publikum wurde aufmerksam, neugierig, kaufte, und der Verfasser bekam Geld.

Zufolge dieser vorgegebenen Erfahrungen schrieb Agricola: Kurzer Bericht von dem Ursprunge der Universalvermehrung aller Bäume und Staudengewächse, Regensb. 1716. 4.; Leipz. 1716. in 4. 3. Bogen. Steht auch in Grundig's Natur- und Kunstgeschichte, 20. Th. S. 714. — Neuer und nie erhörter wohlgegründeter Versuch der Universalmehrung aller Bäume, Stauden- und Blumengewächse, das erstemal theoretice und practice experimentirt, 2. Theile, Regensb. 1716 und 17. Fol. mit Kupfern. Dazu kam als der 3te Theil: Wahrheit und Beständigkeit der Universalvermehrung. Regensb. 1718. Fol.; Neue Aufl. Frankf. 1752. Fol.; Regensb. 1754. Fol. m. Kupf.; aufs neue übersehen, mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet durch Chr. Gottl. Brausern, Med. Doct. und Pract. daselbst. Regensb. 1772. 2. Theile in Fol. mit 31. Kupf. und schön gedruckt. *) Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: Agriculture parfaite, ou la nouvelle decouverte etc. Amst. 1720. 1722. und 1752. in 8. mit 31. Kupf. Eine englische Uebersetzung von R. Bradley. London 1721. und 26. in 4. Eine holländische von J. le Long. Amst. 1719. in 4. mit Kupf.

Mit Friedr. Küffner hatte Agricola Streit. Von ihren Baumvermehrungskünsten kann man die Breßl. Natur- und Kunstgesch. 2ten Vers. S. 233. 239. 5ten Vers. S. 1542. 12ten

*) s. Beckmanns phys. ökonom. Bibl. 4. B. S. 245.

Vers. S. 579. 13ten Vers. S. 338. 21sten Vers. S. 109. und 25sten Vers. S. 109. nachlesen.

D'Aguesseau, Heinrich Franz, Kanzler von Frankreich, der er mit dem Beyfalle der ganzen Nation geworden war, und einer der größten und verdientesten Männer, welche Frankreich aufzuweisen hat, war am 27sten Nov. 1668. zu Limoges geboren, und verrieth von der ersten Jugend an, große Fähigkeiten, ein sanftes und rechtschaffenes Herz, eine blühende Einbildungskraft, und ein ausserordentliches Gedächtniß. Sein Vater, Heinr. D'Aguesseau, Präsident des großen Raths von Languedoc, Intendant von Limoges, Bordeaux und Languedoc, königl. franz. Staats- und Finanz-Rath in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, ein gelehrter, einsichtsvoller und rechtschaffener Mann, war fast sein einziger Lehrmeister, welcher die Bildung und den Unterricht seines Sohnes keinen Augenblick aus dem Gesichte verlor, selbst damals nicht, als die Religions-Unruhen in dem südlichen Frankreich ihn unaufhörlich beschäftigten. Bey diesen Umständen erlernte er fast alle Wissenschaften sehr bald. Er lernte nicht nur seine Muttersprache nach Grundsätzen, sondern auch, nebst der griechischen und lateinischen, die hebräische und andere morgenländische Sprachen, und von neuern, die italienische, spanische, portugiesische und englische Sprache zu seinem Vergnügen. Seinen Geschmack bildete er, theils durch Lesung der alten Classiker, theils durch den Umgang mit Boileau und Racine; er machte auch gute französische Verse. So studirte er auch die alten Redner, und bildete sich zu einem großen Redner. Die Philosophie lernte er aus den Schriften des Aristoteles und Cartesius, auch unter Anführung seines Vaters, die römischen und französischen Gesetze, und die ganze Verfassung seines Vaterlandes. Im J. 1690. wurde er königlicher Advocat im Chatelet, und im folgenden Jahre General-Advocat im Parlamente. Hier zeigte er sich gleich auf eine vorzügliche Art, daß auch der damalige Präsident a Mortier, Dionysius Talon, sagte: "er wünsche so aufzuhören, als dieser junge Mann anfange."

Ohngeachtet seiner Jugend war er sehr vielen Geschäften zugleich gewachsen, und behandelte sie alle gründlich; am meisten aber bewunderte man seine hinreissende Beredsamkeit. Man vertraute ihm im J. 1700. das wichtige Amt eines General-Procureurs an, wo er die Güte seines Herzens durch Unterstützung der Armen sowohl, als in den Criminal-Processen zeigte. Auf seine Vorschläge wurden verschiedene nützliche Verordnungen erlassen, und einige heilsame Gesetze gegeben. Die Minister und der König selbst, forderten oft sein schriftliches Gutachten in den wichtigsten Angelegenheiten, und ließen sowohl seinen Einsichten, als auch seiner Rechtschaffenheit die gehörige Gerechtigkeit wiederfahren. Nach dem Tode des Königs ernannte ihn der Herzog von Orleans, als damaliger Regent, 1717. zum Kanzler von Frankreich.

Allein seine Rechtschaffenheit setzte ihn hier bald mancherlei Stürmen aus, welche er mit einer unerschütterlichen Größe des Geistes duldete. Seine erste Sorge in dieser hohen Würde war dahin gerichtet, das Chaos der französischen Gesetze nach und nach in ein einförmiges und zusammenhängendes Ganzes zu bringen; allein seine Bemühung wurde sehr bald unterbrochen, weil er das berüchtigte System des Johann Law verwarf. Der Herzog von Orleans ward dadurch aufgebracht, ließ ihm 1718. die Siegel abfordern, und verwies ihn auf sein Gut Fresnes.

Das Lawische System verursachte indessen die größten Zerrüttungen, und da man niemand wußte, welcher fähiger gewesen wäre, dem so tief gesunkenen Staate wieder aufzuhelfen; so erhielt er 1720. Befehl, seine vorige Stelle wieder zu bekleiden. Allein das Verderben des Staats war bereits so groß, daß man einen Mann von seiner Rechtschaffenheit als das größte Hinderniß ansahe. Er wurde im Febr. 1722. von neuem nach Fresnes verwiesen, und verharrete in dieser Ungnade bis zum Jahr 1727. Er wandte nunmehr einen Theil seiner Muße auf die heilige Schrift, welche er in den Grundsprachen studierte, und gelehrte Anmerkungen darüber verfertigte; den übrigen Theil wandte er auf das Studium der Gesetzgebung, und auf die Bildung und Erziehung seiner Kinder.

Im Jahr 1727. wurde er wieder zurückberufen, und in seine meisten Aemter wieder eingesetzt; allein das große Siegel erhielt er erst 1737. wieder. Er suchte von dieser Zeit an in seiner wichtigen Würde so viel Gutes zu stiften, als ihm bey einem so verderbten Hofe nur möglich war, und behielt seine ausserordentliche Thätigkeit bis in das höchste Alter bei. Allein 1750. wurde sie zum erstenmale durch allerlei schmerzhafte Zufälle unterbrochen. Er suchte daher um seine Entlassung an, erhielt sie mit einem Gehalte von 100000 Livres, starb bald darauf am 9ten Febr. 1751. im 83sten Jahre seines Alters, und wurde zu Auteuil bey seiner schon 1735. verstorbenen Gattin beygesetzt.

Seine Schriften sind mehrentheils zusammen gedruckt worden; am vollständigsten: Paris, 1759-74. 10. Bände in 4., und Yverdun, 1763-71. in 24. Bänden in 12. Sie bestehen aus Reden, 60. Plaidoyers, Requestes, verschiedenen, für seine Kinder verfertigten Aufsätzen, über die Bildung künftiger obrigkeitlicher Personen, einem Essai d'une Institution au Droit public, und verschiednen Abhandlungen über einzelne rechtliche Materien. Einige davon sind auch zu Leipzig, 1762 in 2 Th. in gr. 8. deutsch übersetzt heraus gekommen. Sein Bildniß ist sehr oft gestochen worden. — s. sein Leben bey seinen Werken. Adelung's Forts. des Jöch. gel. Lex.

Aichinger, Carl Friedr., geb. zu Hohenstrauß im Sulzbachischen am 31. März 1717., war seit 1777. Inspector der Kirchen und Schulen zu Sulzbach, und starb am 13. März 1782. Seine Sprachlehre, die im J. 1753. unter dem bescheidenen Titel

eines Versuchs erschien, macht seinen Namen schätzbar. Denn sie hat den Beyfall der Kenner erhalten. Wenigstens sagte Auda selbst dem Verfasser: ihr habe er die ersten besseren Einsichten zu danken. Daß aber Aichinger in seinem Buche: Das Christenthum über die Vernunft, oder Betrachtungen über das Buch vom Werth der Gefühle im Christenthum (Regensb. 1771. 8.) die Vernunft dem Christenthume entgegensetzte, war eine Schwachheit.

Ailhaud, Johann, ein Arzt und Charlatan in der Stadt Aix in der Provence, der von dem 4ten bis zum 8ten Decennio des 18ten Jahrhunderts mit seinem Pulver (Poudre d'Ailhaud) als einer Universalmedicin, großes Aufsehn machte, und außerordentliche Reichthümer sammelte. Er erhielt darüber nicht nur ein königliches Privilegium, sondern sein Pulver wurde auch, vermöge eines in dem königl. Staatsrath am 25. April 1769. ergangenen, und an gehörigen Orten einregistrirten Arrets, von allen Ein- und Ausgangs- und Circulations-Gebühren im ganzen Königreich Frankreich befreiet. König Ludwig XV. beehrte ihn wegen der Erfindung seines vortreflichen Pulvers mit dem Titel eines königl. Raths (Conseiller-Secretaire du Roi), und schenkte ihm 1753. das Vorzugsrecht der Rittergüter Castelet, Vitrolles und Montjustin. In dem königl. Patent darüber heißt es:

"Da wir die Dienste, die der Herr Johann Ailhaud unser Rath ꝛc. dem Publico durch seine langen und mühsamen Untersuchungen in der medicinischen Wissenschaft leistet, als wodurch er ein von bloßen Kräutern bereitetes Geheimniß entdecket, dessen Güte und Gebrauch zu Heilung vieler, auch sogar der eingewurzeltesten Krankheiten vortreflich sind, aufs neue erkennen und belohnen wollen; als haben wir ihm geschenket, und schenken ihm, Kraft dieses von unserer Hand unterzeichneten Briefes das uns schuldige und zugefallene Vorzugsrecht wegen seiner an sich gebrachten Güter von Castelet, Vitrolles und Montjustin etc."

Im J. 1758. wurde das Rittergut Castelet durch lettres patentes zur Baronie, und der Hr. von Ailhaud sammt seinen Nachkommen in den Baronen-Stand erhoben. So sehr sich vernünftige Aerzte seiner Charlatanerie widersetzten, und den Werth seiner gepriesenen abführenden Pulver auch öffentlich in Schriften zergliederten: so half es doch einige Zeit nichts, bis sich nach und nach der Glaube an dieselben fast ganz verlor, so, daß man jetzt gar nichts mehr davon hört. Man erhielt das Ailhaudische Pulver in Päcklein von 10. Prisen, die an beiden Enden versiegelt, und in deren jedem eine Instruction vom 20. Nov. 1744. befindlich war, so von den Herren von Ailhaud, Vater und Sohn unterschrieben, und ihr Petschaft beygedruckt war. Das Päcklein von 10. Prisen kostete 12. Livres und 10. Sols. In Strasburg bey dem Handelsmann Lichtenberger war davon eine Hauptniederlage für das Elsaß, die Schweitz, ganz Deutschland und die nordischen Reiche. Man fand bey demselben und in allen von ihm versehenen Niederlagen alle in französischer und deutscher Sprache herausgegebene

Genesungsbriefe, wie auch verschiedene andere Schriften, welche den Nutzen dieser Universalarzney bestätigen. Von Ailhaud schrieb zum Behuf seines Pulvers: Traité de l'origine des maladies et de l'usage de la poudre purgative. 1740. 8. — Medecine universelle prouvée par le raisonnement, welche letztere sein Sohn, Johann Caspar Ailhaud, Baron von Castelet, Herr von Vitrolles und Montjustin, königl. Rath, Gouverneur der Stadt Forcalquier, und Doctor der Arzneywissenschaft zu Aix in der Provence zu Carpentras 1760. in 8. aufs neue herausgegeben hat. Eben derselbe ließ auch die Genesungsbriefe abdrucken, davon ich 5 Theile in französischer Sprache sahe, welche eine unzählbare Menge von Zeugnissen aller Arten von Krankheiten enthielten, welche die Ailhaudische Universalmedicin glücklich vertrieben hatte. Ohne Zweifel entstand daraus folgende Schrift, die ich selbst besitze: Auszug der Genesungsbriefe, welche an den Hrn. Joh. Casp. Ailhaud ꝛc. geschrieben worden. Aus dem Franz. übersetzt, Strasb. 1764 – 68. 3. Theile in kl. 8. Jeder Theil ist anderthalb Alphabet stark, mit kleiner Notenschrift gedruckt.

Albani, Alexander, ein gelehrter und verdienter Cardinal, des Card. Hannibal jüngerer Bruder, war zu Urbino 1692. geboren. Seine Neigung stimmte gar nicht zum geistlichen Stande; allein der ernstliche Wille seines Oncles, des Pabsts Clemens XI., nöthigte ihn dazu. Er bekam auch bald solche Aemter, daß er bequem leben konnte. Bey dem Tode des Pabsts Clemens war er schon ausserordentlicher Nuntius in Wien; und Innocenz XIII. machte ihn am 16. Jul. 1721. zum Cardinal, und gab ihm reiche Präbenden. Unter diesem Pabste nahm er an den wichtigsten Geschäften, besonders an den Streitigkeiten mit Sardinien, Antheil, und wurde auch zum Protector dieses Reichs gemacht. Dieses verursachte ihm aber unter Clemens XII., der kein Freund von Sardinien war, viel Verdruß. Unter Pabst Benedict XIV. wurde er kais. Minister, und Comprotector der kaiserlichen Staaten. Dieß machte ihm dann unter Clemens XIII. manche mißvergnügte Stunde in dem Streit des Pabsts mit Parma. Er handelte aber so klug, daß er am kaiserlichen Hofe alle Hochachtung behielt. Als daher Kaiser Joseph II. im J. 1769. nach Rom kam, wurde er von ihm mit der größten Gnade behandelt. Er behielt immer viel Geschäftigkeit, war sogar bey seinem hohen Alter über Clemens XIV. verdrüßlich, daß er und andere Cardinäle nicht zu den Geschäften gezogen wurden. Aber auch diesen Pabst überlebte er noch, beförderte mit dem Decan die Wahl des Cardinals Braschi zum Pabst Pius VI., und starb am 11. Dec. 1779. an reissenden Colikschmerzen in seinem 87sten Lebensjahre. Seine Aufführung war fürstlich. Sein Haus war ein beständiger Sammelplatz für alle Fremde und die Vornehmsten in Rom, und seine Tafel mit allen Arten von Gerichten belastet. Er zeichnete sich als ein großer Kenner des Schönen und Kostbaren in Alterthümern aus. Sein Landhaus aussen vor der Stadt Rom war ein Sammelplatz

für alles, was alt, schön und kostbar war. Er war ein großer Freund der Jesuiten: ein Beförderer der Gelehrten, besonders des bekannten Antiquars Winkelmann; aber kein Schriftsteller, weil er die Gemächlichkeit zu sehr liebte. Wäre er nicht durch seine Verbindung mit den Höfen eingeschränkt gewesen; so würde er den Jesuiten alle mögliche Unterstützung verschaft haben. — s. Schlözer's Briefwechsel, Heft 12. S. 336. und H. 39. S. 145. Neu. histor. Handlex. 1 B. S. 35.

Albani, Hannibal, ein gelehrter Cardinal, der ältere Bruder des vorhergehenden, war zu Urbino am 15. Aug. 1682. geboren. Als Neffe Pabst Clemens XI. wurde er bald zu den wichtigsten Geschäften gezogen, und mit Ehre und Reichthümern überhäuft. Sein Vetter sandte ihn nach Wien und Dresden, und nach Kaisers Joseph I. Tode nach Frankfurt am Main zur Kaiserwahl. Aber sein Auftrag wegen der geächteten Kurfürsten von Cöln und Bayern, seine Protestation wider die königliche Würde des Hauses Brandenburg u. d. gl. machte ihn in Frankfurt nicht angenehm, und er gieng daher mit Verdruß hinweg. Er wurde Bischof zu Magliano in Sabina, hernach in Urbino; und am 23. Dec. 1711. Cardinal. Als päbstlicher Nepote bekam er Antheil an den geheimsten Kirchen- und Staatsgeschäften, führte auch einigemal während der Abwesenheit des Pabsts die Regierung, und wurde 1719. wirklicher Kämmerling. Sein Einfluß bey den Pabstwahlen Innocenz XIII., Benedict XIII., Clemens XII., und Benedict XIV, war immer groß. Innocenz XIII. und Benedict XIII. wurden vorzüglich durch seine Bemühung und Beystimmung erhoben. Mit des letztern Regierung, weil Coscia alles galt, war er aber so mißvergnügt, daß er Rom auf einige Jahre verließ, und sich in seinem Bisthum Urbino mit gelehrten Arbeiten beschäftigte. Nach des Pabsts Tode kam er wieder dahin, und machte bey der neuen Wahl eine starke Parthie, brachte es auch dahin, daß Clemens XI., ein Freund des Albanischen Hauses, Pabst wurde. Aber in den Streitigkeiten wegen der polnischen Königswahl verlor er alle Gunst des Pabstes, weil er dem französischen Hofe entgegen war. Er entzog sich wieder der Geschäfte, bis an den Tod des Pabsts. Benedict XIV. wurde durch ihn und die Seinigen auf den päbstlichen Stuhl gebracht, und er erhielt dafür durch seine Vermittlung die Aussöhnung mit dem französischen Hofe. Weil er nun das Alter zu fühlen anfieng, so legte er 1747. die Stelle eines Kämmerlings freywillig nieder, und starb am 21. Sept. 1751.

Er hatte eine prächtige Bibliothek, und eine kostbare Sammlung von Kunstsachen. Von seinem vortreflichen und wichtigen Münzkabinet, das in die Vaticanische Bibliothek kam, hat man das Verzeichniß mit Anmerkungen von Rudolphin Venuti, Rom 1739. 2 Bände in Folio. Seine Schriften zeugen von seiner Gelehrsamkeit, und von seinen vielen Bemühungen, sie zu befördern. Ich bemerke darunter: Memorie concernenti la Citta di Urbino. Roma 1724. Fol. Clemens XI. hatte das Werk gesammelt,

und noch 2. Bände sollten folgen. — Pontificale romanum, Clementis VIII. auctoritate recognitum. ibid. 1726. Fol. — Imperatoris Basilii Merologium graecum, gr. et lat. Urbini 1727. 2 Bände in Folio. — Constitutiones Synodales Sabinae dioeceſis ibid. 1737. Fol. — Er veranstaltete auch die prächtige Ausgabe der Predigten, Briefe und Breven Pabst Clemens XI. Rom 1724. in Fol.

Alberti, Johann, ein Freund und Kenner der alten, besonders der griechischen Literatur, geb. am 6sten März 1698. zu Assen einem Flecken in der Landschaft Drente, studirte zu Francker und Leiden, und that sich daselbst sehr frühe durch seine Fähigkeiten und durch seinen Eifer für die Wissenschaften, hervor. Nachdem er seine akademischen Jahre vollendet hatte, wurde er 1724. Prediger zu Hechwoude in Westfriesland, wo er sich sehr bald durch seine Observationes sacras bekannt machte. Er wurde daher bald darauf als Prediger nach Crommen, und einige Zeit darauf nach Harlem berufen, bis er 1740., nachdem er vorher Doctor der Theologie geworden war, den Ruf als Professor der Theologie nach Leiden erhielt, wo er am 13ten Aug. 1762. starb. Zu Leiden arbeitete er unermüdet an Erweiterung und Aufklärung der alten besonders aber der griechischen Litteratur, so viele Hinderniſſe ihm auch sein kränklicher Körper dabey verursachte. Weil er in Ansehung des Lehrbegriffes sehr gemäsigt und duldend dachte, so wurde er in allerlei Unannehmlichkeiten mit dem strengern orthodoxen Theil seiner Kirche verwickelt. So lange griechische Litteratur noch Verehrer findet, wird Hesychius den Namen eines Alberti erhalten. Denn von ihm hat man die bis jetzt beste Ausgabe dieses unentbehrlichen Lexicographen. Zwar vollendete er sie nicht ganz — der erste Band erschien zu Leiden 1746. in Folio — hatte aber doch den zweyten bis gegen das Ende bearbeitet, wo David Ruhnken die letzte Hand anlegte, und das Werk im J. 1766. der gelehrten Welt vollends mittheilte. Schon im J. 1736. gab er ein noch ungedrucktes griechisches Glossarium über das N. T. heraus, und kündigte sich dadurch als einen Mann an, der den Hesychius zu verbessern unternehmen konnte. Einzelne Abhandlungen von ihm stehen in der Bibl. Bremenſi, und in dem Muſeo Brem. etc. — S. Strodtmanns neu. gel. Europa, 14. Th. S. 281. — 289. 18 Theil S. 477 — 79.

Alberti, Michael, ein berühmter und verdienter Arzt, und unermüdeter Vertheidiger des Stahlischen Lehrgebäudes, wurde am 13. Nov. 1682. zu Nürnberg geboren, wo sein Vater, Paul Martin, ältester Prediger der Hauptkirche zu St. Lorenz und Pfarrer zu St. Clara war. Er wurde von demſelben der Theologie gewidmet, besuchte das dasige Gymnaſium zu St. Aegidien und gieng darauf nach Altdorf, wo er Theologie studirte, und auch unter Möhl de modis dirigendi omnes actiones ad gloriam Dei disputirte. Hierauf begab er sich nach Jena, und bekam dor

zur Medicin Lust, ob er gleich die Theologie anfangs noch nicht ganz bey Seite setzte, aber sich doch endlich ganz der ersteren widmete. Er gieng hierauf nach Halle, begab sich zu dem bekannten Theologen, dem Prof. Frank, der ihn mit dem Hofrath Stahl bekannt machte. Dieser gab ihm nicht nur getreuen Unterricht in der Arzneywissenschaft, sondern würdigte ihn auch eines vertrauten Umgangs, wodurch er sich zu einem großen Arzt bildete. Er disputirte unter Stahlen de malo hypochondriaco et hysterico, und erhielt 1704. unter eben desselben Vorsitze die medicinische Doctorwürde, wobey seine Inaugural-Disputation: de erroribus medicinae practicae, handelte.

Er begab sich von da im J. 1707. nach Nürnberg, und wurde auch, nach vielen Schwierigkeiten, in das Collegium Medicum aufgenommen; allein, nach seines Vaters Tode verließ er sogleich seine ihm gar nicht günstige Vaterstadt, und begab sich nach einigem Reisen wieder nach Halle, wo er sich ganz dem Lehrstande widmete. Seine vortreflichen Gaben, seine großen Kenntnisse in der Philosophie und Arzneywissenschaft, und sein ordentlicher und deutlicher Vortrag, brachten ihm bald Zuhörer und Beyfall zuwege, und sein Lehrer und besonderer Gönner, Stahl, machte ihn bey jedermann nach Würden bekannt. Im Jahre 1710. wurde er ausserordentlicher Professor der Medicin, 1716. an Stahlens Stelle, Ordinarius, und bekam zugleich die Aufsicht über die königl. Freytische. 1717. wurde er königl. preuß. Hof- und 1719. Consistorial-Rath, in welchem Jahre er auch die physische Professor-Stelle erhielt. Er war auch Mitglied der Akademie der Naturforscher, und der königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin, und starb am 17. May 1757. in einem Alter von 74. Jahren, als Professor primarius der Medicin, und Senior der Akademie zu Halle.

Alberti hat sich sowohl um die Arzneygelehrsamkeit, als alle andere Wissenschaften, welche einigermassen einen Einfluß in dieselbe haben, ungemein verdient gemacht. Jene hat er mit unermüdetem Eifer jederzeit zu verbessern und zu befestigen gesucht. Er ist in die rühmlichen Fußstapfen seines Lehrers getreten, und hat sich den Namen eines würdigen Nachfolgers desselben erworben. Man warf gemeiniglich dem sel. Stahl vor, daß er etwas dunkel geschrieben habe; Alberti suchte daher die Stahlischen Lehrsäzze in ein so helles Licht zu setzen, daß er billig unter die verdientesten und berühmtesten Lehrer der Stahlischen Schule gezählt werden kann. So wie aber dieser große Mann sehr viel Widersacher und Feinde hatte; so hat es auch seinen Schülern und Vertheidigern nie an denselben gefehlt. — Er hat die ganze Arzneykunst auf das genaueste mit einander verknüpft, die Erfahrungen aus vernünftigen Gründen erläutert, welche ihm eine weitläuftige Belesenheit und lange Uebung bey Patienten an die Hand gegeben. Seine ausführliche Anweisung zur Arzneykunst handelt nicht nur alle gewöhnliche Theile derselben deutlich und gründlich ab, sondern er verbindet auch damit die Chirurgie, Chymie und Naturlehre.

Er machte sich auch in der Medicin dadurch verdient, daß er ihren Nutzen, Gebrauch und Verbindung mit der Theologie, Rechtsgelehrsamkeit und Weltweisheit gezeiget hat. Seine theologische Medicin, seine medicinische Rechtsgelehrsamkeit, wie auch seine Erklärung der carolinischen peinlichen Halsordnung, und sein Buch von der menschlichen Natur, sind Beweise davon. Die Anzahl seiner verfertigten Disputationen ist ausserordentlich stark. Ein Verzeichniß derselben kann man unter andern in Boerners Nachr. von jetzleb. Aerzten ꝛc. 1. Band S. 416. u. f. und in Adelungs Fortsetzung des Jöch. Gel. Lexicons 1. B. S. 428. u. f. nachlesen. Gruner nennt unsern Alberti in seinem medic. Almanach einen Disputations-Wucherer, nach Dicke, Länge und Breite. Alle die Abhandlungen, die von ihm zu Papier und aufs Catheder sind gebracht worden, zeichnen sich durch Gründlichkeit aus. In einer jeden findet man etwas besonderes; und es sind in denselben die nutzbarsten und auserlesensten Anmerkungen eingestreut.

Er lehrte mit großer Gründlichkeit, und verband damit eine deutliche und lebhafte Art im Vortrage; daher fiel sein Unterricht so vortreflich aus, daß er sich unter den besten Lehrern der Universität zu Halle einen ansehnlichen Platz erwarb. Er schrieb; er disputirte; er practicirte: mit einem Worte, er that alle Pflichten eines rechtschaffnen Gelehrten vollkommene Genüge.

Von seinen größern Schriften bemerke ich hier: Introd. in universam medicinam, tam theoriam quam praxin. Tom. III. Halae 1718 — 21. in 4. — Disertationes (XV.) acad. de Haemorrhoidibus in peculiare Volumen collectae. ibid. 1719. 4. — Tr. de medicamentorum modo operandi in corpore vivo. ibid. 1720. 4. Medicinische und philosophische Schriften ebendas. 1721. 8. — Specimen Medicinae theologicae, selectiora quaedam themata ad scientiam et experientiam medicam praecipue pertinentia cum S. Theologia tamen propius connexa. ib. 1726. 8. Ist ein Bändchen zusammen gedruckter Disputationen. — Systema iurisprud. medicae, cum praef. *Chr. Thomasii* Tom. VI. Halae 1725 — 47. 4. Eine noch immer sehr brauchbare Sammlung. — Tentamen Lexici realis observationum medicarum ad suffragia peritorum et doctorum virorum conferenda et alleganda editum. Hal. 1727. 30. P. II. 4. — Commentatio in Constitut. criminal. Carolinam medica, etc. Hal. 1739. 4. — Tr. de natura humana, qua indicatur et ratione ac suffragiis theologicis, medicis et philosophicis confirmatur, animam humanam rationalem proprium suum domicilium generare, conservare et sanare, ibid. 1732. 4. — Viele einzelne Abhandlungen und Beobachtungen in den hallischen Intelligenz-Blättern, den Actis Acad. Nat. Curios. u. s. f. — s. Boerners Nachr. von jetztleb. Aerzten, B. 1.; Noua Acta Acad. Nat. Cur. Th. 2.

Albinus, Bernhard Siegfried, ein sehr berühmter Zergliederer, und Kenner seiner Einspritzungen, war im J. 1697. am

24sten Febr. zu Frankfurt an der Oder geboren, wo sein Vater, Bernhard Albinus damals königl. preuß. Hofrath, Leibmedicus und Prof. der Medicin war. Er studirte zu Leiden, theils unter der Anführung seines Vaters, theils unter der practischen Anweisung eines Boerhaave, Deckers, Rau und Ruysch. Da die Hauptbemühung unseres Albinus auf die Zergliederungskunst gieng, so erwählte er letztern zu seinem vornehmsten Lehrer in dieser Wissenschaft. In der Zergliederung kann man sich nicht gehörig festsetzen, wenn man nicht selbst Hand anlegt, und sich so oft als möglich in Zerschneidung vieler todter Körper übt. Er begab sich daher 1718., nach dem Rath seines Vaters, nach Paris, um sich dort im anatomischen Fache zu vervollkommnen; mußte aber schon in einem halben Jahre nach Leiden zurückkehren, weil er daselbst zum ausserordentlichen Lehrer der Zergliederungskunst, auf Boerhaavens Empfehlung war ernannt worden, ob er gleich erst 22 Jahre alt war; worauf er von der medicinischen Facultät, ohne vorher disputirt zu haben, zum Doctor ernannt wurde. Beweise genug, was für große und vortheilhafte Begriffe man von seiner Gelehrsamkeit hatte, und wie groß das Zutrauen zu ihm war!

Nach Rauens Tode erhielt er 1721. dessen Stelle, und nach dem Tode seines Vaters die ordentliche Lehrstelle der Anatomie und Chirurgie zu Leiden, und 1745. die Professur der Therapie. Er wurde überdieß Mitglied der Petersburger, Leidner und Harlemer Gesellschaften, und starb am 9. Sept. 1770. in einem Alter von 73. Jahren. Ganz für die Anatomie geboren, lebte er über 50. Jahre unter Leichnamen, und nutzte sie zur Ehre und Vervollkommnung der Kunst. Seine Geschicklichkeit im Präpariren und Einspritzen, seine genaue Beschreibung der Knochen und Muskeln, seine sorgfältige Untersuchung der Mohrenfarbe, machen ihn den Nachkommen ehrwürdig, so wie sein Streit mit dem Herrn von Haller über die Wachendorfische Sternhaut und das Zellengewebe, mit du Hamel über die Ernährung der Knochen, mit Camper über seine Zeichnungen ꝛc. die menschliche Schwäche verräth, und Nachsicht fordert. — Rau hatte seine anatomischen Instrumente testamentlich der Akademie zu Leiden vermacht. So schön und beträchtlich dieses Vermächtniß war, so wäre es doch ein todter Schatz geblieben, wenn nicht Albinus davon ein Verzeichniß herausgegeben hätte. Dieses war aber kein bloßes Register, sondern er vermehrte es auch mit seinen Anmerkungen; fügte die Lebensgeschichte seines Lehrers bey, wobey er sich zugleich über den Steinschnitt, welchen Rau gebraucht, niemals aber davon etwas bekannt gemacht, und ihn nur dem Hrn. Albinus oft hatte sehen lassen, erklärte. Damit er aber auch die Zergliederungskunst bereichern möchte, so beschloß er das, was er seinen Zuhörern mündlich vorgetragen hatte, noch mehr auszuarbeiten, und nach und nach ein ganzes anatomisches Lehrgebäude zu errichten. Zu dem Ende zerschnitt er unglaublich viele Körper, gab auf die geringsten Umstände acht, untersuchte alles auf das genaueste, und trauete sich öfters selbst nicht, sondern wiederholte seine Versuche und Erfahrungen so lange

und oft, bis er vollkommen von der Richtigkeit der Sache überzeugt war. Von diesem unermüdeten Fleiße ist seine vortrefliche Historie der Muskeln des menschlichen Körpers der gültigste Zeuge. Seine ausgebreiteten Einsichten wendete er auch zur Verbesserung der Chirurgie an, in welcher seine Geschicklichkeit und Erfahrung groß war. Bey allen Proben seiner eigenen großen Gelehrsamkeit, schätzte er auch die erworbenen Kenntnisse anderer Gelehrten sehr. Dieses Beweisen seine Ausgaben der Harveischen Schrift: vom Umlauf des Geblüts; der Eustachianischen Tafeln, u. s. w. wodurch er ihre Bemerkungen bekannter zu machen suchte, und dem Studium der Anatomie wohlthätig aufhalf.

Seine Verdienste ersieht man noch deutlicher aus dem Verzeichniß seiner schätzbaren Schriften: De ossibus corporis hum. Lugd. B. 1726. 8. nachgedruckt zu Wien 1746. und 1757. 8. — Hist. musculorum hominis. Lugd. B. 1734. 36. 4m. c. f.; ibid. 1744. 4m. — Francof. 1784. 4. m. Kupf. vortreflich; französisch durch Tarin, 1753. 4. — Icones ossium foetus hum.; accedit osteogeniae brevis historia. Lugd. Bat. 1737. gr. 4. — Tabulae sceleti et musculorum corporis hum. Leiden 1747. gr. Fol.; London 1749. gr. Fol.; in das Englische übersetzt, London, 1752, gr. Fol. — Uteri mulieris gravidae, cum jam parturiret, mortuae tabul. VII. Leiden, 1748. Fol. reg. Appendix, ebendas. 1751. Fol. reg. — Tabulae ossium humanorum. Leiden 1753. gr. Fol. c. fig. Man hat auch nachläßige englische Nachdrücke; — Tabulae vasis chilyferi cum vena azygos, arteriis intercostalibus aliisque vicinis partibus. Leiden 1757. Fol. reg. Auf alle die prächtigen Tabulas verwendete der Verfasser 24,000 fl. — Academicarum annotationum liber I. — VIII. Leiden 1754 — 1768. gr. 4. — De sceleto humano liber. Leiden, 1767. 4. — *Andreae Vesalii* opera omnia anatomica et chirurgica. Tom. II. Leiden 1775. fol. c. fig. — *Hieronymi Fabricii ab Aquapendente* opera omnia anatomica et physiologica, hactenus variis locis ac formis edita, nunc uno certo ordine digesta, et in unum volumen redacta. Leiden 1737. fol. — *Guil. Harvei* opera, etc. ibid. 1736. 1737. 4. 2. Bände; ibid. 1757. 4. c. fig. — *Balth. Eustachii* explicationes tabularum anatomic. Leiden 1744. fol. c. fig. Vermehrt und verbessert, Leiden 1761. fol. — Dissertationen ꝛc. s. Adelung's Fortsetzung des Jöchers ꝛc. 1. B.; Gruner's Almanach 1782. S. 35.

Albrecht, Ernst II., der letzte evangelische öttingische Landesherr, wurde am 8ten Aug. 1669. geboren. Da er noch nicht 14. Jahre alt war, starb sein Herr Vater, und die Vormundschaft wurde von den Administratoren, Herzog Friedrich Carl von Würtenberg, Markgraf Christian Ernst zu Brandenburg-Kulmbach, und Graf Christian August zu Oettingen, seinem Oncle, geführt. Während derselben begab er sich in das Fürstl. Collegium zu Tübingen, und besah darauf fremde Länder, besonders die Schweitz, ganz Deutschland, die Niederlande und Frankreich; hielt sich auch lange in Paris auf, wo er eine schwere Krankheit aus-

stund, während welcher ihn K. Ludwig XIV. täglich durch einen seiner Leibärzte besuchen ließ. Die Nachricht von dieser Krankheit bewog seine Unterthanen, Herzog Friedrich Carln um die Zurückberufung ihres Prinzen zu bitten, welche auch gleich darauf, 1687. erfolgte. Das abermalige Bitten seiner Unterthanen bewog ihn sein Vorhaben zu einer weitern Reise zu ändern, und die Regierung nach zurückgelegtem 18. Jahre mit kaiserl. Bestätigung zu übernehmen. Unter seiner Regierung wurden verschiedene schöne Kirchen gebaut, z. E. die Harburger Schloßkirche, 1721. die trochtelfingische Kirche, die schöne Kapelle im Thiergarten 1712. u. a. m.; auch machte er viele heilsame Verordnungen, besonders in Kirchensachen. Im deutschen Reiche stund er in großem Ansehen, und bekleidete die hohe Stelle eines wirklichen kaiserl. Generalfeldmarschalls, Sr. Majestät und des Reichs, Generals der Kavallerie, auch Kommendantens der Vestung Philippsburg und Obristens über ein Dragonerregiment vom schwäbischen Kreise. Er vermählte sich 1688. mit Frau Sophia Louise, gebohrnen Landgräfin von Hessendarmstadt, und erzeugte, nebst einer Prinzessin Tochter, einen Prinzen, Albrecht Ernst, der aber gleich wieder starb. Sein Tod erfolgte den 30. März 1731. im Schloße Schrattenhofen. Es kam also die fürstliche Würde, welche sein Vater Albrecht Ernst I. auf Oettingen gebracht hat, auf die Linie der Grafen von Oettingen-Spielberg und Wallerstein.

Aldrovandi, Pompejus, ein bekannter Cardinal, ein strenger und dabei unternehmender Mann, geboren am 13. Sept. 1668., war der Sohn des 1719. zu Fano verstorbenen Herc. Aldrovandi, in Bologna, der sich als ein italiänischer Dichter, unter den arkadischen Schäfern, Griseldo Toledermio genannt, bekannt gemacht hat. Man traute ihm zu, die Streitigkeiten mit dem spanischen Hofe wegen der Dataria zu endigen. Er gieng zu dem Ende als ausserordentlicher Nuncius nach Madrid, suchte dort die Vertraulichkeit eines Alberoni, und brachte durch ihn die Geschäfte glücklich zu Stande. Dagegen half er jenem die Vermählung der parmesanischen Prinzessin mit dem Könige ausführen, und wollte ihm auch den Kardinalshut, wie es die neue Königin verlangte, verschaffen. Weil aber Clemens XI. den Alberoni haßte: so mußte er Madrid verlassen, gieng nach Rom, und beredete den Pabst nach seinem Willen. Aldrovandi kam darauf 1717. als wirklicher Nuncius nach Madrid, mußte aber nach dem Verlangen des kaiserl. Hofes, weil Spanien Sardinien überfallen hatte, 1718. vom Pabste abgerufen werden. Und weil der Pabst glaubte, er habe an den spanischen Entschließungen Antheil genommen, so durfte er nicht einmal nach Rom, sondern mußte in Bologna bleiben. Innocenz XIII. gab ihm endlich wieder seine Stelle bey der Rota, und Clemens XII. machte ihm zum Gouverneur von Rom, und 1734. zum Kardinal, und zog ihn zu vielen Congregationen, brauchte ihn auch zu der vorhabenden Aussöhnung mit Spanien. Noch mehr erhob ihn Benedict der XII. Denn da es wenig gefehlt hat,

daß er selbst wäre Pabst geworden: so sagte ihm dieser das schmeichelhafte Compliment: „wäre es auf mich angekommen, so wäre „sie Pabst. Nun werde ich mich gegen sie so bezeugen, wie ich mir „von ihnen gewünscht hätte.“ Er machte ihn auch zu seinem Datarius. Aber seine Heftigkeit machte, daß er ihn, durch die Legation zu Ravenna, von diesem Amte entfernen mußte. Nach Endigung derselben gieng er 1746. in sein Bisthum Montecascone, wo er bis an sein Ende blieb, und 1752. den 6 Jenner in einem Alter von 83 Jahren starb. Er stiftete durch seine testamentliche Verordnung 3 Akademien zu Bologna, nämlich der Maler, Bildhauer und Tapetenmacher; auch bauete er die St. Petroniuskirche daselbst. s. Neu. histor. Handlex. 1. B. S. 44.

D'Alembert, Johann Jacob, der Vertraute des Herrn von Voltaire, dessen Religionsprincipien er auch zugethan war, der Freund des gekrönten Philosophen zu Sanssouci, der von vielen Hohen der Welt ausgezeichnete Ehre genoß, und einer der berühmtesten und größesten Männer unseres Jahrhunderts war, verdient in der Geschichte unseres Zeitalters eine nähere Erwähnung. Er war ein Kind der Liebe. Seine Mutter war Mademoiselle De Tansin, Canonissin zu Beaujeu, Schwester des berühmten Cardinals und Erzbischofs zu Lyon, und sein Vater der bekannte Doctor Astruc. Er wurde 1717. gebohren. Seine Abkunft eröfnete ihm natürlicher Weise keine glänzende Laufbahn, aber sein Genie suchte sie, und fand sie. Er zeichnete sich in der schönen Litteratur, in der Philosophie, und besonders in der Mathematik so sehr aus, daß er bald bemerkt wurde, und Ruhm und Gönner bekam. Seine Verbindung mit dem Hrn. von Voltaire gab ihm eine neue Merkwürdigkeit, doch hütete er sich in öffentlichen Schriften so weit, wie sein Freund zu gehen, und dessen Schicksalen theilhaftig zu werden. Vielmehr war er oft dessen Stütze in Paris, und bekam selbst eine Ehre nach der andern. Er wurde zum Mitglied der französischen Akademie, und der Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris nach und nach ernannt, und bei der erstern war er eine lange Zeit bis an seinen Tod beständiger Secretair. Diese Stelle ist mit einer schönen Wohnung im Louvre, dem königlichen Schloße zu Paris, verbunden, und die Besoldungen seiner Aemter waren ansehnlich genug, ihm Wohlstand und Ueberfluß zu verschaffen. Er erhielt auch ausserdem manche Geschenke, und seine mannichfaltigen Schriften brachten ihm auch viel ein. Er lebte also vom Glück eben so sehr, als vom Ruhme begünstiget.

Die Vornehmsten des Hofes, die Prinzen, die Höchsten und Reichsten des Adels, überhäuften ihn mit Schmeicheleyen, und bewarben sich um seinen Umgang, so, daß er seit langer Zeit der Protektor der Gelehrten und schönen Geister in Paris und Frankreich war. Selbst die Marquise von Pompadour war ihm wohlgeneigt, und hörte auf seine Fürbitten. Unter der Regierung Ludwigs XVI. hielt ihn schon Schwachheit und Alter von seinen ehemaligen Einflüssen ab. Indessen war er doch noch immer das Haupt der vornehmsten Par-

ten der Philosophen und schönen Geister, und in seinen beyden Academien behielt er immer das Uebergewicht in allem: ob ihm gleich im Publicum die lebhaften Satyren und Angriffe des bekannten Linguets, die ihn auf alle Weise lächerlich zu machen suchten, einigen Schaden thaten. Wenn man Linguets Erzählungen und Urtheilen glauben darf, so war D'Alembert durch den häufigen Weihrauch seiner Verehrer und Freunde etwas schwindlich geworden, und seine ehrgeitzige Herrschsucht schadete allen denen, die ihm nach seiner Meinung nicht genug fröhnten, oder nicht seine Protection, so wie er verlangte, suchten.

Von seinen Schriften haben ihm die Entdeckungen, welche er in den abstractesten Theilen der Geometrie und andern Theilen der Mathematik gemacht hat, die philosophischen Artikel in der großen französischen Encyclopädie, an welcher er überhaupt, nächst Diderot, den größten Antheil hatte, und einige seiner vermischten Schriften, den meisten Ruhm erworben. Seine Schreibart ist lebhaft, rein, und ohne den leichten Witz eines Voltaire zu haben, sehr angenehm.

Dieses Talent erwarb ihm die Ehre des fortgesetzten Briefwechsels mit verschiedenen Fürsten und andern Großen, die ihn als Freund und angenehmen Unterhalter schätzten. Besonders schrieb er oft an den König von Preußen, Friedrich II., und erhielt von dem Könige auch eben so oft Briefe, welche Correspondenz bis auf die letzte Zeit seiner Krankheit ist fortgesetzt worden. Wenn dieser Briefwechsel einmal öffentlich erscheinen sollte, so würde er gewiß eine der interessantesten Lectüren seyn, aber sobald wird dieses nicht geschehen. Man behauptet, Alembert habe viel Schuld an dem unrichtigen Urtheile des Königs von Preußen über die deutsche Litteratur, und er sey so sehr Franzose gewesen, daß er den Deutschen nicht habe Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Kaiserin Catharina II. von Rußland, berief ihn nach Petersburg, um an dem Unterrichte des Großfürsten Theil zu nehmen, aber Alembert verbat sich diese große Ehre, und blieb in Paris. Drei Monate vor seinem Tode verfiel er in eine Schwächlichkeit, die ihn zusehends verzehrte, und wobei er viel litt. Seine Philosophie war nicht stark genug, den Schmerzen zu widerstehen. Er hatte eine Ungeduld, eine Unruhe und eine Laune, die manchmal bis zur Verzweiflung gieng. Seine Domestiken hatten es so übel, daß sie in Versuchung kamen, davon zu laufen. Aber einige Tage vor seinem Tode bekam er eine stille Heiterkeit, und sah seinem Ende mit Gelassenheit entgegen. Er machte sogar seinen Freunden, die ihn besuchten, unter denen der Marquis von Condorcet der erste war, verschiedene kleine lustige Erzählungen, worinnen er eine große Stärke besaß, und noch zwei Tage vor seinem Ende brachte er durch solche kleine scherzhafte Geschichtchen alle, die um ihn waren, zum Lachen. Er starb, schwach und entkräftet, am 29sten Oct. 1783. zu Paris. Von seinen Grundsätzen gieng er so wenig ab, daß er, ohne das Sacrament empfangen zu wollen, und ohne ein Zeichen des Christenthums zu geben, verstarb. Man kann also von

ihm nicht sagen, was er selbst von Montesquieu sagt, indem er e
wähnt, daß dieser noch vor seinem Tode das Sacrament genossen
er sey anständig gestorben.

Dieß war die Ursache, daß seine Beerdigung am 31sten Octb
nur ganz in der Stille, ohne alle Begleitung, geschahe. Sein Kirc
spiel wollte seinen Körper nicht annehmen, er wurde also auf de
Kirchhofe des Porcherons, in die allgemeine Gruft eingesenkt. Au
ser einem Geschenke von 6000. Livres an den einen, und von 4000
Livres an den andern seiner Domestiken, hat er den Marquis vo
Condorcet zum Universal-Erben eingesetzt, welcher aber die Erb
schaft unter die Armen zu vertheilen beschlossen hat.

Alembert war unter Tausenden Einer, der zugleich der Mi
nerva und der Fortuna Gunst erlangte, da diese beiden Göttinne
sonst gemeiniglich auf einander eifersüchtig sind. *) Von seine
Schriften bemerke ich: Opuscules mathematiques. Par. 1768.
Bände in 8. — Melanges de litterature, d'hiltoire et de Philoso
phie. Par. 1752. 5 Bände in 12. — Hist. des Membres de l'Aca
demie françoise morts depuis 1700 — 1771. Par. 1786. 1787.
Bände in 8. — Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang und
Verbindung der Künste und Wissenschaften ꝛc. mit Anmerkunge
aus dem Französischen übersetzt von Jac. Wegelin. Zürich 1763. 8
— Er arbeitete nebst Diderot und andern an dem großen bekann
ten Werke: Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences
des arts et des metiers etc. Par. 1751. u. f. in Fol. — Briefe von
d'Alembert an K. Friedrich II. von Preussen, s. hinterlassene Wer
ke Friedrichs II. 14ten und 15ten Band. In eben diesem berühm
ten Werke steht auch eine Sammlung von Briefen an ihn, die viel
interessante Stellen enthalten. — Zur Geschichte seines Lebens
dient auch folgende Schrift: Frederic II., Voltaire, Jean Jacq., d'A
lembert et l'Academie de Berlin etc. par Mr. *Formey* à Paris.
(Leipzig) 1789. 8. s. polit. Journal 1783. St. 11.

Alexander, Natalis, (eigentlich Noel) geb. zu Rouen am 19.
Jan. 1639., trat dort 1655. in den Dominikaner-Orden, und stu
dierte alsdann, auf Verlangen seiner Obern, die Philosophie und
Theologie zu Paris, wo er hernach 12. Jahre lang die Philosophie
und Theologie lehrte. Er übte sich auch eine Zeitlang im Predi
gen, verließ aber nachher die Kanzel; weil ihm seine Obern vorstell
ten, seine große Kentniß der heil. Schrift, der Geschichte, der Con
cilien und Kirchenväter setze ihn in den Stand, der Kirche durch
Schriften wichtigere Dienste zu leisten, welches hernach die einzige
Beschäftigung dieses großen Mannes ausmachte. Durch sein gu
tes Betragen erwarb er sich bald, als Licentiat der Theologie die
Achtung vieler Personen vom höchsten Stande. Der berühmte
Staatsminister Colbert erwies unserm P. Alexander die Ehre, ihn
den Zusammenkünften beiwohnen zu lassen, welche er zur Unterwei
sung seines Sohnes, des Abts Colbert, errichtet hatte. Diese
Zusammenkünfte waren für ihn eine neue Gelegenheit, seine ausge

*) s. Polit. Journal. 1783. St. 11. S. 1068.

breiteten Kenntnisse, seinen richtigen und durchdringenden Verstand, und insbesondere seine große Geschicklichkeit an den Tag zu legen, mit welcher er die dunkelsten und spitzfindigsten Fragen zu erläutern wußte.

So geschah es ebenfalls auf Anhalten dieses Ministers, daß der P. Alexander dasjenige zu Papier bringen mußte, was in diesen Zusammenkünften war vorgetragen worden, und daher ein vollständiges Werk über die Kirchengeschichte zu schreiben anfieng, davon der 1ste Band im J. 1679. erschien. Gelehrte aus allen Ständen, eine große Zahl angesehener Prälaten, viele Cardinäle, selbst der Pabst Innocenz XI. unterstützten den Verfasser bey seiner Arbeit durch den rühmlichsten Beyfall, den sie diesem Werke ertheilten. Diesen Beyfall würde auch Innocenz XI. noch fernerhin dem Werke ertheilt haben, wenn nicht P. Alexander manche delicate Sache, als Theologe, und was noch mehr ist, als ein französischer Theologe, abgehandelt hätte, der nicht zugeben kann, daß die Päbste mittelbar oder unmittelbar die geringste Gewalt im Zeitlichen über die Könige hätten.

Die theologische Doctorwürde erhielt er im Febr. 1675. worauf er in dem folgenden Jahre zum Conventual in dem Closter St. Jacob erwählt wurde. Er war auch 4. Jahre lang Provinzial seines Ordens, und hatte von der Geistlichkeit in Frankreich einigen Gehalt genossen. In seinen letzten Jahren verlohr er das Gesicht, das ihn des Vergnügens beraubte, mehrere Schriften herausgeben zu können. Er starb am 21. Aug. 1724. in seinem 86sten Lebensjahre. Seine Verdienste erstrecken sich vorzüglich auf die Bearbeitung der Kirchengeschichte, in welcher er eben so gelehrt als freymüthig schrieb, und sich den ungetheilten Beyfall seiner Zeitgenossen erwarb. Auch in der Beredsamkeit hatte er keine gemeinen Gaben. Andere für das Andenken dieses berühmten Mannes eben so rühmliche Zeugnisse sind seine übrigen Schriften, die wir hier der Kürze wegen nur anführen dürfen. —

Selecta historiae eccles. N. Test. capita et in loca eiusdem insignia dissertationes hist. chronol. dogmaticae. Paris. 1676 — 86. 24. Bände in 8, und mit Zusätzen, ib. 1687. 8. Dagegen schrieb Jac. le Fevre, ein junger Baccalaureus zu Paris, Animadversions sur l'hist. eccles. du P. *Noel Alexandre*. Rouen, in 8., die aber unterdrückt wurden, und sehr selten sind. — Selecta hist. eccles. V. Test. capita. Paris. 1689. — 6. Bände in 8.; ebendaselbst 1699. Fol. 2. Bände, deren Inhalt Chaufepié im Dict. angiebt. Beide Werke wurden oft zusammen gedruckt, vorzüglich Paris. 1699. Fol. 8. Bände; ebend. 1714. Fol. 7. Bände; und 1730. Fol. 8. Bände, auch unter der Aufschrift: Hist. eccles. V. et N. Testamenti a F. *Roncaglia* illustrata, et a P. *Mansi* locupletata. Florent. 1736. Fol. 9. Bände; Venet. 1771. Fol. 9. Bände, und in Quart in 18. Bänden. Zu der letztern Ausgabe kam ein Supplement mit einer unvollständigen Fortsetzung, Venet. 1777. Fol. Nachgedruckt: Hist. eccles. V. Novique Testamenti, editio novissi-

ma opera *Conſt. Roncaglia*, cum animadverſionibus *Io. Do Manſi*. Bingii ad Rhen. Tom. I. Vet. Teſt. 1785. Tom. I. N. Te 1786. 4. nach der Venetianiſchen Ausgabe. In der Ausgabe Lucca 1754. wurden die Stellen, welche die Freyheiten der gallic niſchen Kirche betreffen, geändert. Das ſchätzbare Werk de Alexanders kam zu Rom in den Index der verbothenen Bücher. — Theologia dogmatica et moralis ſecundum ordinem catechism concilii Tridentini, Paris, 1693. Fol.; ebend. 1693. 8. 10 Bde. Venet. 1698. Fol.; Colon. 1698. Fol.; Im J. 1701. that de Verfaſſer noch einen Band hinzu, worauf das Ganze, Paris, 170 Fol. 2. Bde. herauskam, und nachher Venet. 1705. F. 2. Bde. und Paris, 1714. Fol. 2. Bde. — Inſtitutio Concionatorum tri partita etc. Paris, 1701. 8.; Delft, 1701. 8.; vermehrt Paris 1702. 8.; ebend. 1713. 8. — Expoſitio litteralis ſuper IV Evangeliſtas, Paris, 1703. Fol. Traj. 1721. Fol. iſt nicht ſehr z empfehlen. — Comment. litteralis et moralis in omnes epiſtola Pauli et in VII. eccleſias catholicas. Rothom. 1710. Fol. — Meh rere gelehrte Diſſertationen und Briefe. — ſ. *Chaufepié* Dictionn h. v.; *Walchii* Bibl. theol. T. III. pag 163. ſq.

Algarotti, Franz, ein Graf und berühmter italieniſcher Ge lehrter, deſſen Anſehen auch beſonders dadurch wuchs, daß er a dem Könige Friedrich II. von Preuſſen einen Bewunderer ſeiner Ta lente und Schriften fand, war zu Venedig am 11ten Dec. 1712 aus einer alten und reichen Familie geboren, und hatte den Rocc Algarotti zum Vater. Nachdem er dieſen im 14ten Jahre ſeine Alters verloren hatte, vertraueten ihn ſeine Verwandten der Auf ſicht des Doctors Euſtach. Manfredi zu Bologna an, welche ihm zuerſt einen Geſchmack an der Geometrie und höhern Mathe matik beibrachte, womit er unter des Franz Zanotti Anführung die ſchönen Wiſſenſchaften, die Aſtronomie, Naturlehre und Philo ſophie, und unter dem Dr. Beccari die Arzneywiſſenſchaft und Ex perimental-Phyſik verband. Die Medicin ſtudirte er vorzüglich der Anatomie wegen, um ſeinen Hang zur Malerkunſt dadurch voll kommner zu machen. Die Anleitungen und der genaue freundſchaft liche Umgang mit Manfredi und Zanotti, zweyer ſo vorzüglicher Männer, die ihn wegen ſeiner vortreflichen Naturgaben, wegen ſeines unermüdeten Fleißes und ſeiner einnehmenden Leibesgeſtalt, wie ihr Kind liebten, trug ſehr viel zu den ferneren glücklichen Fortſchritten unſers Algarotti bey. In dem von dem Grafen Joh. Rizzetti erregten Streite über Newtons Lehre von den Eigenſchaf ten des Lichts, wiederholte er unter des Manfredi und Zanotti Aufſicht alle Verſuche mit dem Lichte, und half dadurch die Rich tigkeit der Newtonſchen Grundſätze beſtätigen.

Nach 6. Jahren gieng er im J. 1732. auf 6. Monate nach Padua, die griechiſche Sprache daſelbſt unter dem Abte Lazarini zu ſtudiren. Nach ſeiner Rückkunft nach Florenz ſetzte er ſeinen Fleiß in der Naturwiſſenſchaft und griechiſchen Sprache noch eine Zeitlang fort, und gieng darauf nach Rom, wo er die Kunſtwerke der Alten in ihren Quellen ſtudirte, und ſeinen Neutonianiſmo per

le Dame ausarbeitete, aber ihn erst in Paris herausgab. In Rom suchte er sich in der Malerey, Architectur und andern freyen Künsten zu vervollkommnen, durchwanderte von da aus die herumliegenden Gegenden, und besah alles Merkwürdige und Seltene mit forschendem Blicke. Von hier begab er sich 1733. nach Paris, machte sich dort mit der schönen Litteratur der Franzosen bekannt, und erwarb sich vorzüglich die Freundschaft der Herren von Fontenelle und Maupertuis. Nach einem Aufenthalte von 18. Monaten, in welchem er sich als ein junger Mann von 21. Jahren die Freundschaft und Hochachtung der gelehrtesten Männer erworben, und den Newton auch hier wider Dufai vertheidigt hatte, gieng er nach London, wo er sich 6. Monate aufhielt, und mit Halle, Präsidenten der königl. Gesellschaft, der Milady Montaigu, Pope, dem Lord Burlington, und andern berühmten und gelehrten Männern in Verbindung kam. Er hatte sich durch seine gründliche Gelehrsamkeit, mit welcher er alle Reitze der schönen Wissenschaften und bildenden Künste verband, bereits so bekannt gemacht, daß der damalige Kronprinz von Preussen (nachmalige K. Friedrich II.) schon jetzt in einen Briefwechsel mit ihm trat, welcher nachmals bis an sein Ende fortgedauert hat.

Algarotti gieng von London über Frankreich wieder nach Italien, hielt sich einige Wochen in Bologna, und einige Monate in Venedig auf, und begab sich hierauf nach Mailand, wo er 1737. seine Dialoghi drucken ließ. Nach einem kurzen Aufenthalte gieng er über Frankreich wieder nach London, wo er mit dem Lord Baltimore nach Petersburg segelte, über Danzig, Dresden, Berlin, Reinsberg, dem Sitze des damaligen Kronprinzen von Preussen, und Hamburg wieder nach London gieng. Als der bisherige Kronprinz von Preussen bald darauf den preußischen Thron bestieg, so berief ihn derselbe sogleich zu sich, machte ihn zum Gefährten seines Studirens, und erhob ihn mit seiner ganzen ansehnlichen Familie in den Grafenstand, welche Erhöhung auch die Republik Venedig bestätigte. Als gleich darauf der erste schlesische Krieg ausbrach, schickte ihn der König mit einem geheimen Auftrage 1741. an den Turiner Hof. Nach seiner Zurückkunft hielt er sich eine Zeitlang an dem Hofe zu Dresden auf, wo er sich in der Zeichnung vollkommener machte, und von August III. seiner Achtung gewürdigt wurde. Im J. 1747. ernannte ihn der König von Preussen mit einem ansehnlichen Gehalte zu seinem Kammerherrn. Er war ein besonderer Liebling desselben, den der König, der solche genievolle und wohlgebildete Männer überaus schätzte, nicht leicht von sich ließ, sich stets von wissenschaftlichen Gegenständen mit ihm unterhielt, und sich seines häufigen und mannichfachen Raths bey verschiedenen Gegenständen, besonders auch bey der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, deren Mitglied er war, bediente. So lebte er mit Friedrich dem Einzigen in der nützlichsten litteracischen Thätigkeit, sie theilten einander ihre scharfsinnigen Bemerkungen aller Arten mit, und widmeten ihre Muße auf eine freundschaftsvolle Weise der holden Göttin der Dichtkunst. Es ist bey-

nahe unglaublich, wie viel und mancherlei er, außer sein gelehrten Briefen, auch noch über Physik, Astronomie, Malere Musik, Verbesserung der Theater, und über das Commerz- un Militair-Wesen, geschrieben hat.

Seiner schwächlichen Gesundheit wegen reisete er 1747 un 1749. auf einige Zeit nach Italien, und ließ sich endlich völlig d selbst nieder, anfangs zu Venedig, hernach aber der gesundern Lu wegen zu Bologna. Zu seinen bisherigen Unpäßlichkeiten trat en lich die Auszehrung, an welcher er zu Pisa am 3ten May 1764. einem Alter von 52. Jahren starb. K. Friedrich II. von Preuß ließ ihm zu Pisa ein prächtiges marmornes Grabmal errichte Unter dem obern Gesimse des Epitaphiums stehen die Worte Algarotto, Ovidii Aemulo, Newtoni discipulo. Fridericu Magnus. (Das Wort Magnus hat man nachher hinzugesetzt. Das Innere des Grabmals ist dem Gegenstande angemessen. Z oberst im Bogen ist das Brustbild des Grafen im Profil mit 2. G niis, welche sich auf dasselbe in einer traurigen Stellung hinlehne Der eine hält eine Fackel zur Erde: unter dem Bildniß stehen d Worte: Algarottus non omnis. In der Mitte liegt die Minerv auf einem Gerüste, wie sie den linken Arm auf eine Urne steuer und in der rechten Hand ein offenes Volumen hält. Auf ihre Füßen sitzt eine Nachteule, die ihr die Alten, wie bekannt, zugege ben haben. Sie ist ohne Helm in griechischem Gewande vorgestel let. Zu unterst stehet Anno Domini MDCCLXII. Es verfertigt dieses Grabmal Carl Bienconi, aus Bononien.

Algarotti war ein Mann, in welchem seltene und mancherle Kenntnisse mit einander verbunden waren; ein vortreflicher Dichter der zugleich im ganzen Felde der Geschichte bekannt war; ein fleißi ger Forscher der Natur; ein starker Mathematikus; der angenehm ste Schriftsteller; ein großer Kenner aller Schönheiten; und eine der besten Kunstrichter in der Malerey und Musik; ein Gelehrter welcher den ernsthaften und nachdenklichen Ton der Philosophie mi seiner ihm natürlichen Heiterkeit des Geistes vermischte, wodurch dieselbe diejenige Anmuth und Faßlichkeit bekam, welche wenige Philosophen eigen gewesen; endlich ein Mann, der sich auf seine vielen Reisen eine schnelle und richtige Staatskunst mit einer seh ausgebreiteten Bekanntschaft unter den Gelehrten erworben. Durch seine Philosophie, Kunst- und Weltkenntniß erwarb er sich eben so wie durch sein gefälliges Betragen, allgemeine Zuneigung un Hochachtung, auch der gekrönten Häupter. Sein größter und be rühmtester Freund war Friedrich II. der Einzige, daher ihm auch dieser das schönste Lob ertheilt:

Aimable rejetton de l'antique Ausonie,
En qui l'on reconnoit tout le brillant Genie,
L'Urbanité, le Gout de ces Esprits ornés
Que Rome produisit en ses tems fortunés.

Philosophe de Sans-Souci.

Fabroni giebt ihm in ſeinen Vitis Italor. Vol. V. p. 319. das Zeugniß: Vir omnino dignus immortalitate cum ingenii magnitudine, tum humanitatis ac probitatis exemplo ſingulari. Man verehrt unſern Grafen Algarotti in Italien nicht blos als einen Dichter der erſten Claſſe, ſondern auch als einen Schriftſteller, der denjenigen, die heut zu Tage italieniſche Verſe machen, zum Muſter gedient hat. Seine Schriften werden ihn aber auch bei der Nachwelt verewigen.

Ich bemerke davon: Rime. Bologna, 1733. in 8. Viele ſeiner Gedichte befinden ſich auch in des Gobbi Sammlung der 4ten Ausgabe, Venedig 1739., unter des Joh. Ant. Volpi Gedichten, 1741. und in den Verſi ſciolti di tres eccellenti moderni autori, Venezia 1758. 4.; Milano, 1758. 12. — Il Neutonianiſmo per le Dame overo Dialoghi ſopra la luce, e i colori. Neapel, (eigentl. Mailand) 1737. 4.; welche ganze erſte Auflage der Verfaſſer aber an ſeine Freunde verſchenkte, daher noch in eben demſelben Jahre zwei neue Auflagen, beide unter der Aufſchrift Neapel erſchienen, wovon aber die eine zu Mailand, die andere zu Padua herauskam. Ferner Neapel (eigentl. Mailand) 1739. kl. 4.; Neapel, (eigentl. Venedig) 1739. gr. 8; von dem Verfaſſer vermehrt, Neapel 1746., 8; Berlin 1750. 8.; Neapel 1757.; Livorno 1765. Man hat davon eine rußiſche Ueberſetzung von dem Prinzen Cantemir; eine ſchlechte franzöſiſche von Perron de Caſtera, Amſterd. 1741. 2. Bände in 12; eine Engliſche von Madem. Carter; eine Portugieſiſche, eine ſchlechte Deutſche aus dem Franzöſiſchen, Braunſchw. 1745. 8. Wegen dieſes Buchs wurde A. der italieniſche Fontenelle genennt; denn er lehrte Newtons Theorie in eben ſo leichten und anmuthigen Dialogen, als dieſer franzöſiſche Schriftſteller die Vielheit der Welten. — Il Congreſſo di Citera. Neap. 1745. 8.; Amſt. 1746. 8.; ohne Namen des Verfaſſers. Ferner, Potsdam 1751.; Paris 1756. 12.; ebend. 1768. 12. Deutſch, Leipzig 1747. 8. Man hat auch 2. franzöſiſche Ueberſetzungen. — Ragionamento ſopra la durata de' Regni de' Re di Roma. Venet. 1746. 12.; Flor. 1746. 16. Ganz nach Newtons chronologiſchen Grundſätzen. — Saggi ſopra la Pittura etc. welche ſehr oft gedruckt, und auch in das Deutſche und Franzöſiſche überſetzt worden. — Saggi ſopra l'Architettura etc. auch oft gedruckt. — Briefe. Opern. — Verſchiedene andere Abhandlungen und Schriften, welche vorher einzeln herausgekommen waren, ſtehen nebſt ſeinen Briefen in ſeinen Opere varie. Venet. 1758. 2. Bände in 12.; Livorno, 1763 — 65. 8. Bände in 8. Ingleichen Franzöſiſch, Berlin 1772. 8. Bände in 8. und deutſch, Nürnb. 1769. in 8. — Lettres ſur la Ruſſie, traduites de l'Italien (1739.) à Paris 1769. in 12. et à Neuchatel 1770. in 12. Auch 1769. ins Engliſche überſetzt, 2. Bände in 8. — Sonderbar iſt es, daß man die Briefe Königs Friedrichs II. von Preuſſen an Algarotti zwiſchen 1741 — 1764., die noch exiſtiren, aller angewandten Mühe ohnerachtet, ſich nicht hat verſchaffen können, um ſie dem Supplément aux Oeuvres poſthumes de Fréderic II. einverleiben zu können. Sie befin-

den sich, wie Hr. Denina versichert, (s. la Prusse litteraire Tom. I. p. 201.) in der Schreibtafel eines Bruders des Grafen. s. Algarotti's Leben, ist vom Abt Michelessi beschrieben, Venedig 1770. 4. und dem König von Preußen zugeeignet, es befindet sich auch bey den Ausgaben seiner Werke, und im Adelung am ang. O.

Alströmer, Jonas, ist ein um sein Vaterland Schweden unendlich verdienter Mann, und Stammvater der schwedischen Fabriken, den man auch schon aus des Abbé *du Val-Pyrau* Patriotisme enaction, ou Eloge historique de Ionas Alströmer, Berlin 1784. 8. kennt. Er war 1665. zu Alingsås sehr arm geboren, wo sein Vater, Thore Axelson, ein Bürger war. Anfangs machte er einen Laquaien, lernte darauf die Handlung, und gieng 1696. nach London, wo er so glückliche Geschäfte machte, daß er naturalisirt wurde.

In England erwarb er sich mit Commißionshandel und sonst viel Vermögen, faßte aber auch zugleich den Endschluß, sein Vaterland in den Stand zu setzen, künftig dieser Waaren aus der Fremde zu entbehren, und sie selbst zu produciren. Er erwarb sich durch Reisen, in Ländern, wo Fabriken blüheten, davon selbst gründliche Kenntnisse, schickte mit den größten Kosten, ja mit Lebensgefahr, aus Holland 1723. eine Colonie Handwerker mit den nöthigen Werkzeugen nach Alingås, seiner Vaterstadt, einem armen Orte, den er dadurch empor brachte, legte dort Wollen- und Strumpfmanufacturen u. a. m. und zwar auf eigene Kosten an, und brachte dieselben, ohngeachtet aller Hindernisse und alles Neides, daselbst zuerst glücklich in Flor. Er schaffte gute Art Schaafe, ja angorische Böcke, nach Schweden, brachte die schwedischen Schäfereyen empor, pflanzte allerhand fremde Färberkräuter an, führte die Kartoffeln zuerst ins Reich ein, legte englische Gerbereyen und Zuckerraffinerieen an, bewirkte das dem schwed. Handel so vortheilhafte Product. placat, dadurch er der schwed. levantschen Handelscompagnie den Weg bahnte, und der erste, und Haupturheber derselben, so wie der ostindischen Compagnie, wurde. Er wurde 1751. wegen seiner Verdienste, mit dem Namen Alströmer, geadelt. Als er 1761. starb, waren allein 18000. Personen mit Seiden- und Wollenwebereyen in Schweden beschäftiget, wovon dem Reiche ein Nationalgewinn von 84. Tonnen Goldes und 21,600 Th. Silberm. zufloß. — s. Minne af Ionas Alströmer von Gust. Regner, Stockh. 1790. 8. Das Bildniß des würdigen Patrioten ist voran en buste in Kupfer gestochen. — Sein Sohn

Joh. Alströmer hat sich durch Fleiß, Erfahrung und Reisen nicht wenig Einsichten in die Mechanik, die Naturgeschichte, in den Ackerbau und die Landwirthschaft, das Manufactur- und Fabrickwesen erworben, solche in vielen bey der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm eingegebenen Abhandlungen zu Tage gelegt, und sie zum Besten des Vaterlandes practisch angewendet. —

Altimura, Steph., s. le Quien.

Altmann, Johann Georg, ein geschickter Philolog und Archäolog, geb. zu Bern, wo sein Vater, Johann, 1723. als Re-

ter starb, und wo er selbst 1735. Professor der Moral und griech. Sprache wurde. Er kam zuletzt als Pfarrer nach Ins, und starb daselbst am 19ten März 1758. an der Auszehrung. Seine große Kenntniß in den oben genannten Fächern ist aus seinen Schriften sichtbar, die sein Andenken stets ehrwürdig erhalten. Ich bemerke unter andern: Exercitatio de lingua Opica, Italorum antiquissima, eorumque origine. Bernae 1721. 8. — Tempe Helvetica. Tiguri 1735 — 42. 6. Bände in gr. 8. Eine Sammlung von gelehrten Abhandlungen, woran er mit andern arbeitete. — Meletemata philologico-critica, quibus difficilioribus N. T. locis ex antiquitate lux affunditur. Traj. ad Rhen. 1753. 3. Bde, in 4. s. Walch's Bibl. theol. Th. 4. S. 541. — Principia ethica, ex monitis legis naturae et praeceptis religionis christianae deducta. Edit. II. Tiguri 1753. 2. Bde. in gr. 8. — Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der helvetischen Eisberge. Zürch, 1751. 8. — Viele Aufsätze im Museo Helvetico, im Journal helvetique, in der helvetischen Bibliothek.

Amling, Karl Gustav, ein Maler und geborner Nürnberger, ging nach München, um sich in der Kunst zu üben, und that sich früh, und so außerordentlich im Zeichnen hervor, daß ihn der Churfürst Maximilian Emanuel auf seine Kosten nach Paris zu Nicolaus Poily schickte, bey welchem er seine Fähigkeiten nach Möglichkeit ausbilden sollte. Amling erfüllte die Erwartung, die man sich von ihm machte, und bildete sich zu einem der besten deutschen Künstler seiner Zeit. Er diente dem Churfürsten, so lange er lebte, zu seinem Stolz und Vergnügen, verfertigte sein Portrait, und die Portraite der Durchl. Familie in Lebensgröße, dann auch im kleinen Format; weiter auf 12. Tafeln die Geschichte des Otto von Wittelsbach, und K. Ludwigs, und die 12. Monate nach Pet. Candito, und viele andere Historien, Portraite ꝛc. Er starb zu München im 50. Jahre seines Alters.

Ancher, Peter Kofod, einer der größten dänischen Rechtsgelehrten, und um die Aufklärung der dänischen Rechte höchstverdienter Mann, königl. Dänischer Conferenzrath, der Rechte Doctor und Professor zu Kopenhagen, General-Auditeur bey dem Seestaate, und Beysitzer sowohl in dem höchsten und Ober-Admiralitätsgerichte, als in dem Consistorio, ward 1710. am 14ten Junii zu Osterlarskier auf der Insel Bornholm geboren, wo sein Vater, Jürgen Ancher, ehemaliger Rector zu Nexöe, damals als Prediger stund. Sein Grosvater war der Probst in Bornholm, Paul Ancher, eine Hauptperson in der bekannten 1658. geschehenen Unternehmung wider die Schweden. Von mütterlicher Seite stammt er aus dem alten, oft geadelten Bornholmischen Hause Kofod, ab, und führet seinen Namen von seinem Grosvater, Peter Kofod, einem seiner Gottesfurcht und vieler hinterlassenen geistreichen Handschriften wegen, annoch bekannten Rathsherrn zu Svaneke. In seiner Kindheit hatte er das Schicksal (so ihm auch schon zu der Zeit einen Haß gegen die Schweden eingepflanzet haben mag)

daß er während dem letzten Kriege unter Christian IV. in Schonen, woselbst sein Vater Prediger war, von einigen schwedischen Reutern vor dem Hofe weggenommen, jedoch von etlichen Dänen mit Gewalt wieder zurückgeholt wurde.

Er studierte zu Kopenhagen mehrere Jahre die Theologie, gab einige Zeit Unterricht, hielt philosophische Vorlesungen, und setzte seine eigenen gelehrten Bemühungen bald zu Kopenhagen, bald in Bornholm fort. Seine Freunde hatten ihn zum Predigtamt bestimmt; allein er widmete sich von 1736. an den Rechten zu Kopenhagen, und wurde 1741. öffentlicher Lehrer derselben; 1742. Doctor der Rechte; 1747. Decanus der juristischen Facultät, 1753. wirklicher Justizrath und Beysitzer in den oben genannten Collegiis. Seine Gesundheitsumstände hielten ihn schon seit dem Jahre 1756. fast ganz von Vorlesungen ab; er bestrebte sich also desto mehr, dem Vaterlande durch Schriften zu nützen, unter welchen vorzüglich seine Geschichte der dänischen Gesetze, und seine trefliche Ausgabe des alten jüdischen Gesetzes, allgemeinen Beyfall erhalten haben. Im Jahre 1756. ward ihm die Ausarbeitung des revidirten dänischen Gesetzes aufgetragen; diese Arbeit ist aber ohne seine Schuld liegen geblieben, da er die ersten ausgearbeiteten Titel von den Revisoren nicht zurück erhielt. Er starb am 3. Jul. 1788. Viele von seinen Schriften sind in Adelung's Fortsetzung des Jöchers, 1. Th. S. 783. angezeigt; folgende aber ausgelassen: Lex Cimbrica antiqua lingua danica, variis lectionibus, versione latina, animadversionibus et interpretamentis illustrata, Hafniae 1783. 4., nebst 2. Kupfert. Da die dänischen und deutschen Ausgaben, welche man von dem jüdischen Gesetzbuche K. Waldemars II. vom J. 1240. hat, alle unzuverläßig und fehlerhaft sind, gleichwohl dasselbe nicht nur eine Hauptquelle von dem dänischen Rechte K. Christian des V. ist, sondern auch noch an verschiedenen Orten im Schleswigischen gebraucht wird; so hat sich Herr Conferenzrath Ancher ein schätzbares Verdienst um die dänische Rechtsgelahrheit gemacht, daß er den dänischen Text davon nach einer sehr guten alten Handschrift des 13ten Jahrhunderts hat abdrucken lassen. Zugleich ist eine berichtigte lateinische Uebersetzung des dänischen Rechtsgelehrten Geder Lassen, mit Anmerkungen beygefügt. Man kann dieses wichtige Werk auch, besonders mit Anchers Erklärungen und dem beygefügten Glossario, als eine der vortreflichsten Quellen und Hülfsmittel im Studium der alten nordischen Rechte ansehen. — s. Memoria P. K. *Ancheri* etc. Hafniae 1788. 4.; Büsching's Nachr. von dem Zustande der Wissensch. und Künste in den dän. Ländern, B. 2. S. 74. u. f.

Ancillon, Carl, ein um die Mark Brandenburg sehr verdienter Franzose, war am 29. Jul. 1659. zu Metz geboren, wo sein Vater, David Ancillon, reformirter Prediger war, der aber 1685. nach Wiederrufung des Edicts von Nantes die Stadt verlassen mußte, und sich endlich mit seiner zahlreichen Familie nach Berlin begab, wo er als reformirter Prediger 1692. im 75sten Jahre sei-

nes Alters starb. Er legte den ersten Grund seiner Wissenschaften zu Metz und Hanau, gieng nachher nach Marburg und Genf, und endlich nach Paris, wo er die Rechte studirte, und 1676. zum Parlaments-Advocaten aufgenommen wurde. Nachher fieng er auch zu Metz an, zu practiciren, und war so glücklich, in seinem 20sten Jahre die größten Geschäfte zu haben.

Seine Glaubensgenossen schickten ihn 1685. nach Paris, um die Aufhebung des Edicts von Nantes von ihnen abzuwenden. Da er aber nichts ausrichtete, so gieng er 1686. zu seinem Vater nach Berlin, wo er zum ordentlichen Richter und Director der französischen Colonie, welche eine der vorzüglichsten ist, die nach Vertreibung der Reformirten aus Frankreich von den Flüchtlingen ist aufgerichtet worden, ernannt wurde. Durch seinen Fleiß und Eifer trug er sehr viel zur Aufrichtung der Colonien bey; er zog auch durch seine Geschichte der Aufrichtung der französischen Colonien im Brandenburgischen, sehr viele Franzosen dahin, indem sie durch diese Schrift viele Lust bekamen, sich dort nieder zu lassen.

Weil er zu öffentlichen Handlungen viele Geschicklichkeit besaß, so wurde er 1695. im Namen des Kurfürsten in verschiedenen Geschäften nach der Schweitz geschickt. Der Markgraf von Baaden-Durlach, Friedrich Magnus, der ihn bei dieser Gesandtschaft zu Basel hatte kennen lernen, behielt ihn mit Bewilligung des Kurfürsten eine Zeitlang an seinem Hof, und ernennte ihn zu seinem Rath, worauf er zu Ende des Jahrs 1699. nach Berlin zurück berufen, und zur Belohnung seiner treugeleisteten Dienste zum Oberrichter über alle französische Gerichte in den königlich-preußischen Landen ernennt wurde. In der Folge wurde er königl. Rath und Historiograph, nachher Hof- und Legations-Rath, und endlich Director der Polizey. Er starb daselbst am 5ten Jul. 1715. in einem Alter von 56. Jahren.

Ihm hat man das französische Collegium zu Berlin zu danken, indem es nach seinem Entwurf, und auf sein Ansuchen ist errichtet worden. Er war auch lange Zeit Direktor desselben. Er war ein Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin, und ein vertrauter Freund des Herrn von Leibniz. Ob ihm gleich seine Amts-Verrichtungen viel Zeit wegnahmen, so arbeitete er doch auch unabläßig für sich, und schrieb auch viel, besonders zur Vertheidigung seiner Landsleute. Er hatte eine ausgesuchte Bibliothek, die er stets vermehrte, und der er sich bey der Ausarbeitung seiner Schriften mit großem Nutzen bediente.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: L'Irrevocabilité de l'Edit de Nantes, prouvée par les Principes de droit et de la Politique. Rotterd. 1688. in 12. — La France interessée à rétablir l'Edit de Nantes. Amst. 1690. 12. — Histoire de l'Etablissement des François refugiéz, dans les Etats de S. A. E. de Brandebourg. à Berl. 1690. in 8. Ein Buch, das zu seiner Zeit viel Aufsehen machte, und worinn man die väterliche Sorgfalt, mit der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große, die Refugirten aufgenommen und versorgt hat, mit vieler Rührung lie-

ſet. — Reflexions politiques, par les quelles on fait voir, que la perſécution des Reformés eſt contre les veritables Intêrets de la France. Cöln 1685. in 12. ohne Namen. — Hiſtoire de Soliman II. Empereur des Turcs. Rotterd. 1706. 8. — Traité des Eunuques, dans le quel on explique toutes les differentes ſortes d'Eunuques, quel rang ils ont tenu, quel cas on en a fait, et ſi le mariage doit leur étre permis. à la Haye 1707. in 12. unter dem anagrammatiſchen Namen C. d' Ollincan; bey Gelegenheit eines Caſtraten, welcher ſich verheurathen wollte. — Memoires concernant les Vies et les Ouvrages de pluſieurs Modernes, celébres dans la Republique des Lettres. Amſt. 1709. in 12. Iſt etwas zu weitläuftig. — ſ. *Moreri* und *Chaufepié* Dictionnaire h. v.; Niceron's Nachr. 8. Th. S. 8 — 14.

Andlern, von, Franz Friedrich, Freyherr, war um das Jahr 1632. geboren, ſtudirte zu Würzburg, und nahm dort im Januar 1658. die juriſtiſche Doctorswürde an. Bald nachher wurde er ein römiſch-katholiſches Mitglied des Reichshofraths zu Wien; Kaiſer Leopold I. erhob ihn 1682., nach Pfeffingers Nachricht aber (Vitriarii illuſtrati Th. 1. S. 783. der dritten Ausgabe) erſt 1696. in den Reichsfreyherrnſtand, auch zum dècretirten geheimen Rathe. Er ſtarb am 19. Oct. 1703. In dem Verzeichniſſe der Reichshofräthe, das in ſeinem corp. conſtitut. imp. Tom. II. p. 1676. eingerückt iſt, ſtehet ſein Name auf der Herrenbank. Mehrere Nachrichten ſind von ihm nicht vorhanden, ausgenommen, daß er bey des Herzogs, Adolph Friedrichs, zu Meklenburg-Strelitz Proceſſe in der Succeßions-Sache wegen des Herzogthums Güſtrow ſich keinen guten Namen gemacht habe.

Seine verfertigten Schriften, womit er ſich Beyfall erworben hat, betreffen das Staats- und Civil-Recht des deutſchen Reichs. Ich bemerke hier: Iurisprudentia qua publica, qua priuata, Deciſionibus paſſim, et Receſſuum Imperii Conſtitutionibus illuſtrata, Salisb. 1672. in 4. Ed. II. Campidon. 1699. Fol. Edit. III. Frcf. ad Moen. 1737. f. Pütter urtheilt von dieſem Werke in ſeiner Litt. des teutſch. Staatsr. 1. Th. S. 248. alſo: Ein Werk, das zwar mehr einem Collectaneenbuche, als einer ſyſtematiſchen Abhandlung ähnlich ſieht, und faſt durchgängig ein wunderbares Gemiſche, bald von Privatrechtsſätzen, bald von Staatsrechtsfragen, bald von hiſtoriſchen und andern Einſchaltungen enthält; das aber doch hin und wieder ſchätzbare Spuren zeigt, daß es aus der Feder eines Reichshofraths gefloſſen ſey. — Corpus Conſtitutionum imperialium, d. i. aller des h. röm. Reichs aufgerichteter Reichs- und Deputationsabſchiede, zuſammt der goldenen Bulle, concordatis Germaniae, Reichshofraths- und Kammergerichts- auch peinlichen Halsgerichtsordnung, Reichsmatrikel, Paſſauiſchen Vertrag ꝛc. Regensb. 1675. Fol. Eine wiederholte Auflage mit kleinern Buchſtaben erfolgte zu Frankfurt 1700. Fol. Der 2te Band erſchien erſt, Frcof. 1704. in Fol., und enthält theologiſche, juriſtiſche, hiſtoriſche und politiſche Anmerkungen zum er-

sten. Der Gebrauch dieses über 34. Alph. ausfüllenden Werkes würde größer seyn, wenn auf eine gute Auswahl der Sachen, und Weglassung mancher Nebendinge, mehr gesehen worden wäre. Die darinn herrschenden Begriffe und Grundsätze von der deutschen Staatsverfassung werden zwar heutiges Tages wenigen mehr nach Geschmack seyn; indessen hat man diesen Nutzen, daraus zu sehen, wie noch im Anfange des jetzigen Jahrhunderts ein Reichshofrath darüber gedacht hat. — Iustitia auguſtae Domus Auſtriacae in regna et prouincias Hiſpanicas, veris rerum argumentis illuſtrata. Vind. 1702. in 4. ohne Namen. — ſ. Jugler's Biogr. 4 Th. S. 48.

Andry, Nicolaus, ältester Professor im königl. Collegio zu Paris, Doctor und Decanus der mediciniſchen Fakultät, königlicher Censor und einer von den Verfassern des Journals des Savans, war eines Kaufmanns Sohn aus Lyon, und daselbst 1658. geboren. Nachdem er in seiner Geburtsstadt die schönen Wissenschaften erlernt hatte, kam er nach Paris, und studirte daselbst die Weltweisheit, trat hierauf in den geistlichen Stand, studierte 2. Jahre die Theologie, wurde 1685. Magister, und lies sich zur gehörigen Zeit immatriculiren. Damals war er unter dem Namen des Abts Andry von Boisregard bekannt. In einer Anmerkung zu dem 9ten der 1737. gedruckten Briefe über die Streitigkeiten zwischen den Aerzten und Wundärzten wird gesagt, daß Andry in dem Collegio des Graßins Lehrer der Sprachen geworden, dieses Amt bis in sein 50 Jahr verwaltet, und sich, des Unterrichts in Sprachen müde, auf die Arzneywissenschaft gelegt habe. Allein diese Nachricht ist nicht ganz richtig. Andry war nur 32. Jahr alt, als er die Arzneywissenschaft wählete, und machte 1690, in eben dem Jahre, da er den geistlichen Stand verlies, darinn den Anfang. 1693. wurde er zu Rheims Doctor, und ließ sich hierauf bey der königl. Cammer zu Paris aufnehmen, welche den Aerzten, die nicht in der Facultät dieser Stadt waren, das Recht ertheilte, in derselben zu practiciren. Als diese Cammer 1694. aufgehoben wurde, meldete sich Andry bey der Facultät zu Paris, wurde in eben dem Jahre Baccalaureus und 1697. Doctor. 1701. wurde er bey dem königl. Collegio Professor, 1702. königl. Censor, und 1724. Decanus der mediciniſchen Facultät in Paris. Er starb daselbst den 13. Mai 1742. in einem Alter von 84. Jahren.

Andry besaß viel Witz und Gelehrsamkeit, aber sein Witz war zu lebhaft, und zu sehr zur Bitterkeit und Satyre geneigt, welches er häufig in dem Journ. des Sav. zeigte, und sich dadurch allerley Streitigkeiten zuzog. Seine Verdienste in der Bearbeitung der Materie von den Würmern, sind schätzbar; und fand er auch gleich Widersacher, so wurde nur das Würmer-System genauer untersucht, und das Ganze in ein helleres Licht gesetzt. Seine übrigen Bemühungen sind aus denjenigen Schriften bekannt, die ich hier anführen will.

De la Generation des Vers dans le corps de l'homme, de la nature et des eſpeces de cette maladie etc. à Paris 1700. 12. mit Kupf.; Amſterd. 1701. 8. mit 1. Kupf.; Nouvelle Edition corrigée et augmentée par l'Auteur. Par. 1714. 12.; Edit. 3. conſiderablement augmentée, et formant un ouvrage nouveau. ibid. 1742. Vol. II. in 12. Eine deutſche Ueberſetzung erſchien zu Leipzig 1716. in 8. Dieſes Werk wurde von mehrern angegriffen, unter andern, 1) von Hecquet, der dem Verfaſſer vorwarf, daß er faſt alle Krankheiten von den Würmern herleite, und in ſeiner Praxi nichts als Purgiermittel, und einige unwirkſame Mittel brauche. Andry fand ihn keiner Antwort würdig. 2) von dem bekannten Ant. Valisnieri, dem aber der Verfaſſer, unter dem Vorwande, daß ſein Gegner niemals einen Bandwurm lebendig, oder mit dem Kopfe geſehen habe, keine Antwort gab. 3) Von Ludw. Lemery, unter dem Titel: Trois lettres ſur le livre de Mr. Andry de la Generation des Vers, die ſich bey *Lemery* Deſcription des Os, Leid. 1719. 8. befinden. Weil deſſen Tadel am gegründetſten zu ſeyn ſchien, ſo hat ihm Andry im 14ten Capitel der Ausgabe von 1741. geantwortet. Außer den Aerzten gab auch Hénault eine beißende Satyre in ungebundener Rede wider Andry heraus, worinn er ſein Würmer-Syſtem lächerlich zu machen ſuchte, und ihn hominem vermiculoſum nannte.

Eclairciſſement ſur le livre de la Generation des vers dans le corps de l'homme. Paris 1704. 12.; Amſterd. 1705. in 12.; Paris 1741. in 12; Die Amſterdamer Ausgabe iſt mit des Lemery Brief wider den Verfaſſer und deſſen Antwort vermehret.

Le Regime du Carême, conſideré par rapport à la nature du corps et des alimens. Par. 1710. in 12. vorzüglich wider Hecquet.

Le Thé de l'Europe, ou les proprietés de la Veronique. Par. 1712. in 12.

Traité des alimens du Carême. à Paris, 1713. 2 Bände in 12.; ebendaſ. 1734. in 12.; mit der Regime du Carême, Par. 1762. 3 Bände in 12. Auch wider Hecquet.

Examen de divers points d'Anatomie, de Chirurgie, de Phyſique, de Medecine etc. Paris 1725. in 12.; wider des Petit Abhandlung von den Krankheiten der Knochen, gerichtet, mit bittern Anzüglichkeiten wider dieſen berühmten Wundarzt.

Remarques de Chymie, touchant la préparation de differens remedes uſités dans la Pratique de la Medecine. Par. 1735. in 12. Cleon à Eudoxe, touchant la préeminance de la Medecine, ſur la Chirurgie. Par. 1738. 1739. 2. Bände in 12.

L'Orthopédie, ou l'art de prévenir et de corriger dans les enfans, les difformités du corps. Par. 1741. 2. Bände in 12.; Brüſſel, 1743. in 12.; Berlin 1744. in 8. Ein überhaupt betrachtet ſehr nützliches Werk, welches die mediciniſchen Anmerkungen und Beobachtungen noch wichtiger machen. Man hat dem 1ſten Bande des Verf. Diſputation: an praecipua valetudinis tutela exercitatio, nebſt der franzöſiſchen Ueberſetzung, beygefüget.

Suite de l'Orthopédie. Par. 1742. in 12.

Er gab nebst noch 2. Aerzten von 1702. bis 1724. das Journal des Savans heraus, erwarb sich aber dabey den Vorwurf, daß er es ganz zu einem medicinischen Journal mache. s. *Eloy* Dict. de la Médecine; Adelung am a. O.

Anen, Euphrosyne, eine deutsche Dichterin, geb. 3. Nov. 1677. zu Colberg in Hinter-Pommern, wo ihr Vater Stadt-Physikus war. Sie besaß im Griechischen, Lateinischen und Französischen große Fertigkeit. Ihr erster Ehemann, den sie nur 5. Tage hatte, war ein gewisser Hauptmann Fritz, und der zweite ein reicher Kaufmann, Mart. Henneke zu Colberg. Sie starb am 15ten Jun. 1715. Von ihren gedruckten deutschen und lateinischen Gedichten findet man ein vollständiges Verzeichniß in Gelrich's Beytr. zur Gesch. der Gelahrheit.

Angermann, Johann Christian, künstlicher Steinmetz in Potsdam, hat besonders daselbst die Berliner Brücke von Werkstücken gebauet, welche wegen ihrer schiefen Lage ein besondres Kunststück der Coupe de Pierres ist. Er starb 1777.

Anich, Peter, ein geschickter, und in den mechanischen und mathematischen Wissenschaften sehr geübter und erfahrner Bauer aus Tyrol, war am 22. Febr. 1723. zu Oberperfuß, einem Dorfe ohnweit Inspruck geboren, und nährte sich anfangs wie sein Vater, als ein Bauer, vom Feldbau und der Drechslerarbeit. Die Betrachtung der Gestirne hatte für ihn so viel Anziehendes, daß er öfters vor Sonnenuntergang auf das Feld gieng, und nicht eher als nach Sonnenaufgang wieder nach Hause kam, da er dann auf den Stand der Gestirne und ihre Bewegung genau Achtung gegeben hatte. Er konnte weder lesen noch schreiben; aber seine Observationen und die Maschinen, die er sich erdachte, machten ihn gewissermaßen vor der Zeit zum Gelehrten. Der Pater Hell, ein Jesuit, der damals die Astronomie zu Inspruck lehrte, nahm ihn unter seine Schüler auf, wo er von 1751. an, in 4. Jahren aus Neigung bey den dasigen Jesuiten die Astronomie gründlich lernte, und die großen Hinderniße seiner Armuth glücklich zu besiegen wuste. Pater Hell machte ihn in der Folge mit einigen zur Mathematick nöthigen Instrumenten bekannt. Anich untersuchte sie, und verfertigte hierauf eben so schöne und richtige. In wenigen Jahren brachte er es so weit, daß er 1756. für das Collegium zu Inspruck eine Himmelskugel verfertigte, auf welcher er nicht nur die Sterne nach Doppelmaier's Charten verzeichnete, sondern auch auf dem Horizont eine hugenische Uhr anbrachte. Bald darauf verfertigte er eine ähnliche Erdkugel gleichfalls von Holz, womit er 1759. zu Stande kam, und hierauf 2. Charten der Himmels- und Erdkugel selbst sowohl zeichnete, als in Kupfer stach. Sein Lehrer, einer der Jesuiten von Inspruck, munterte ihn auf, Charten von Tyrol zu verfertigen, wozu er mit dem südlichen Theile den An-

fang machte, welche Charte nachmals der bekannte kais. Hofrat Jos. von Sperges zum Stich und Druck beförderte.

Im Jahr 1760. erhielt er von der Kaiserin Maria Theresi Befehl, auch den mitternächtigen Theil auf diese Art aufzunehmen welches er auch in 3. Jahren aller Vorurtheile und oft grausame Verfolgungen seiner noch unaufgeklärten Landesleute, und alle selbst von Vornehmern ihm in den Weg gelegten Hindernisse ohnge achtet glücklich vollbrachte. Allein, weil seine Arbeit dem kaiserli chen Hofe zu weitläuftig schien, so erhielt er Befehl, die ganz Grafschaft Tyrol nur auf eine einzige Charte zu bringen, welch nicht über 9. Bogen groß seyn sollte. Anich sahe sich zu seine großen Kränkung genöthiget, die beschwerliche Arbeit, welche e bereits vollendet glaubte, von neuem zu unternehmen, ob er sich gleich selbige durch allerlei nützliche selbst gemachte Erfindunge gar sehr zu erleichtern wußte. Er wurde dadurch so berühmt, daß er nicht nur zur Aufnehmung der Landgüter, sondern auch zu Entscheidung der Gränzstreitigkeiten häufig gebraucht wurde. Allein die vielen Beschwerden, welchen er sich bey Ausmessung der Grafschaft Tyrol aussetzen mußte, zogen ihm 1765., als er mit dem nördlichen Theile noch nicht völlig zu Stande war, eine Krankheit zu, woran er in seinem Geburts-Dorfe am 1. September 1766. im 43sten Jahre seines Alters starb.

Anfangs wurde er schlecht begraben, aber nachher wieder ausgegraben, und mit großer Feyerlichkeit in die Hauptkirche versetzt, wo ihm auch eine rühmliche Grabschrift in Marmor gesetzt wurde. Kurz vor seinem Tode wurde ihm von der Kaiserin ein Jahrgeld von 200. Gulden ausgesetzt, welches er aber nur 2. Monate genoß.

Die von ihm verfertigten Charten von Tyrol kamen nachher unter dem Titel: Tirolis — chorographice delineata a *Pet. Anich* et *Blasio Huber*, colonis Oberperfusianis, curante *Ign. Weinhart*, Prof. Mathes. in Universitate Oenipontana aeri incisa a Ioh. Ern. *Mansfeld*, Viennae 1774. heraus. Die Charte besteht aus 2. Theilen, nämlich aus dem nördlichen und südlichen Theile des Landes. Jeder enthält 12. Blätter, wozu ein Schlüssel gehört, mithin enthält dieser Atlas 25. Blätter. Sie ist bis jetzt die Königin aller erbländischen Charten, die im öffentlichen Druck bekannt worden sind, wie de Luca versichert. — s. Lebensgeschichte des berühmten Mathematikers und Künstlers, P. Anichs. München 1767. 4. mit seinem Bildnisse. Lobschrift von Max. Hell, in den Ephem. astron. ad An. 1767. auch einzeln gedruckt.

Ankercrona, Theodor, ein berühmter schwedischer Admiral, dessen Vater, Theodor Christoffers, Reichshofrath in Carlscrona war, lernte bey dessen Bruder in Amsterdam die Handlung, gieng darauf in die Dienste der westindischen Compagnie, ward aber auf seiner ersten Schiffahrt von einem französischen Caper gefangen, und nahm darauf unter dem berühmten Ritter Jourbin Dienste. Nach einiger Zeit diente er Britannien, und wurde, was bey den

Engländern nur ſelten Ausländer werden, Seelieutenant. Im Jahre 1711. gieng er in ſein Vaterland, ward Kapitain, und führte den König Stanislaus nach Stralſund, und 1713. ſeine ganze Familie nach Deutſchland. Seine Tapferkeit rettete ihn aus jeder Gefahr, und 1715. brachte er auch Carl XII. durch Eis und Sturm und dicke Finſterniß glücklich nach Schweden, wofür ihn auch der König zum Commandeur bey der Hauptflotte zu Carlscrona machte, und ihn bald darauf, mit Beylegung des Namens Anckercrona, adelte. Seine Verdienſte erhoben ihn endlich zum Admiral und Landeshauptmann über Stockholms Lehen, und Commandeur vom Schwerdtorden, in welchen Würden er 1750. zu Anfange des Novembers, in einem Alter von 69. Jahren ſtarb. Er hinterließ keinen Sohn, um ſeinetwillen wurde aber ſein Bruder, Jakob, mit dem Namen Anckercrona, geadelt. ſ. Neu. hiſt. Handlex. 1. B. S. 82.

Anſon, Georg, ein berühmter engliſcher Seefahrer und Admiral, welcher ſich beſonders durch die Reiſe um die Welt von 1740 bis 44. bekannt machte. Er wurde hernach Contreadmiral; 1746. Viceadmiral der blauen Flagge, auch Pair, nachdem er den 27ſten Mai 1747. die franzöſiſche Flotte von 9. Schiffen bey Capo Finisterrä geſchlagen, und nebſt 3. Millionen Pf. Sterlinge die ganze Flotte erbeutet hatte. Zuletzt wurde er Viceadmiral von Großbrittannien, und ſtarb am 6. Jun. 1762. Er war zwar vermählt, hatte aber keine Erben. — Seine Reiſe um die Welt beſchrieb der Mathematiker Benj. Robins, oder vielmehr Anſons Schiffsprediger, Rich. Walther: Voyage round the World in the year 1740—44. Lond. 1748. 4. Bände in 8. mit Kupf.; Edinburgh 1776. II. Vol. in 8.; Franzöſiſch, durch Joncourt, Amſt. 1749. 4. Paris 1750. 3 Bände in 12. Genev., 1750. in 4. mit Kupf.; Deutſch, von Eobald Toze. Leipz. u. Göttingen, 1749. gr. 4. mit Kupf.; verbeſſert und vermehrt, Göttingen 1763. gr. 8. m. K.; Italieniſch, Livorno 1756. in 4. m. Kupf.

Anton Ulrich, ein gelehrter, frommer Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, war am 4ten Oct. 1633. geboren. Er war ein Sohn Herzogs Auguſt, der als ein Staatsmann und Kenner der Gelehrſamkeit gros war. Anton Ulrich ſtudierte zu Helmſtädt, liebte Theologie und Dichtkunſt, und ſchrieb, wenn er von Regierungsgeſchäften frey war, mancherlei Schriften. Er ſorgte auch für die Aufnahme der fruchtbringenden Geſellſchaft. Mit ſeinem Herrn Bruder, Herzog Rudolph Auguſt lebte er in dem zärtlichſten Vernehmen, der ihm auch im Jahr 1671. die Aemter Schöningen, Jerxheim, Vogtsdalen und Calvörde abtrat, ihn Anfangs zu ſeinem Stadthalter ernannte, im Jahr 1685. aber, mit Einwilligung der Landsſtände, ſogar zum Mitregenten. Hierdurch zog ſich aber der Herzog viele Verdrießlichkeiten zu, indem man am kaiſerlichen Hofe den Herzog Anton Ulrich für franzöſiſch geſinnt hielt, und ihm daher die Mitregentſchaft zu entziehen ſuchte; be-

sonders, da sich beyde Herzoge der neunten Churwürde des Hauses Hannover widersetzten, welche Streitigkeiten jedoch endlich beygelegt wurden. Als sein Bruder, Herzog Rudolph August 1704 ohne Erben starb, so folgte er ihm in der Regierung. Im Jahr 1708. bekannte er sich bey Gelegenheit der Vermählung seiner Enkelin, Elisabeth Christina mit K. Carl III. von Spanien, zu Bamberg zur Römischkatholischen Religion, ertheilte aber der Landschaft Reversalien, daß solches der bisherigen Landesverfassung nicht nachtheilig seyn sollte. Mit seiner Gemalin, Elisabeth Juliana von Holstein-Nordburg, erzeugte er 7. Prinzen, von welchen ihn zwei, August Wilhelm und Ludwig Rudolph, überlebten. Er starb am 27sten März 1714. im 81sten Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Die syrische Aramena dieses geistreichen Fürsten übertrift an gefälliger Einkleidung und gutem Tone alle zu damaliger Zeit bekannte deutsche Romane. Der Dichter hat Geist und Herz; er kennt die wandelbaren Gebehrdungen der Leidenschaften; seine Charaktere sind treflich nüancirt; er weiß die handelnden Personen so zu beschäftigen, daß er nur selten zum Worte kommt; er weiß einzelne kleine Begebenheiten und Umstände aus dem menschlichen Leben einzuflechten, bey denen man, wie bey anmuthigen Ruheplätzen, gern verweilet; seine Sprache ist voll ausgesuchter Redensarten, edel, lebhaft und bedeutend. Nur stellenweise wird der Ausdruck zu wortreich, und die Geschichte selbst langweilig. Auch ist das Costume meist verwechselt, oder vernachläßigt. Die Helden des Romans reden in dem steifen Moderone der altdeutschen Höfe, nicht die Sprache des Auslands und der Vorwelt. Trotz aller dieser Flecken, trotz der ungeheuren Weitschweifigkeit seines vielseitigen Werkes, bleibt Herzog Anton Ulrich, als ein Schriftsteller von reicher Einbildungskraft und scharfem Verstande, als ein Fürst, der es für Ehre hielt, die Musen seines Vaterlandes zu pflegen, und in die große Welt einzuführen, der Nachwelt ein ehrwürdiger Name. *) Die Schriften eines solchen Mannes verdienen daher eine genauere Anzeige.

Christi-Fürstliches Davids Harpfen-Spiel zum Fürbild Himmelflammender Andacht mit ihren Arien oder Singweisen hervorgegeben. Nürnb. 1667. 8.; vermehrt, Wolfenb. 1670. 8. Der Text ist von ihm, die Melodien aber sind von seiner Stiefmutter Sophia Elisabeth, Herzogin zu Meklenburg. — Die durchlauchtige Syrerin Aramena. Nürnb. 1678. 5. Theile in 8. — Octavia römische Geschichte der hochlöblichen Nymphen-Gesellschaft an der Donau gewidmet. Nürnb. von 1685. bis 1707. 6. Bände in 8.; vermehrt und verbessert, Braunschw. 1712. gr 8. sechs Theile, nebst einem Fragmente von 22 Bogen zum 7ten Theil. In dem erstern Roman Aramena, wird die Historie der Patriarchen alten Testaments; in dem andern aber die römische Geschichte von Kaiser Claudius an bis auf Titum Vespasianum abgehandelt.

*) s. Characterе teutscher Dichter, S. 167.

In den der Octavia eingerückten Zwischengeschichten werden allerley in neuern Zeiten an teutschen Höfen vorgefallene Begebenheiten unter verdeckten römischen Namen beschrieben, wozu aber wenige den Schlüssel haben. — Gottgewidmetes Opfer der Heiligen, bestehend in 3. Theilen andächtiger Gebete. Oettingen, 1732. in 8. Darinn die Gebete von seiner Gemalin Elisabeth Juliana, die darauf folgenden Gedanken aber von ihm sind. Verschiedne einzeln gedruckte und seinem Herrn Vater zu Ehren verfertigte Singspiele, z. B. Regierkunst-Schatten, 1658.; Andromeda, 1659.; Orpheus, 1659; Ipbigenia, 1661.; Jacob des Patriarchen Heurath, 1662.; des Trojanischen Paridis Urtheil; Selimene; die verstörte Irmenseul oder das bekehrte Sachsen-Land.

D'Anville, Johann Baptista Bourgignon, erster königlich-französischer Erdbeschreiber, Mitglied der k. Academie der Wissenschaften, und der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, und Secretair des Herzogs von Orleans, der Sohn Hubert Bourgignon und Charlotte Vaugon, war zu Paris am 11ten Jul. 1697. geboren. Seine Liebe zur Geographie zeigte sich in seiner frühesten Jugend. Den alten Auctoren, die er las, pflegte er schon als Knabe die Karten von den Ländern, von welchen sie handelten, beyzufügen, und die Städte, Schlachtfelder und Märsche der Armeen darauf zu zeichnen. Im 22sten Jahre erhielt er das Patent eines Geographen, und gab Karten heraus, die von dem Abbé Longuerue mit Beyfall aufgenommen wurden. Seine Leibesconstitution war zwar zart, sie war aber doch stark genug, 60. Jahre hindurch eine tägliche Anstrengung von 15. Stunden zu ertragen. Seine sehr regelmäsige Lebensart, seine bewundernswürdige Mäsigkeit, der Beyfall, womit seine Arbeiten belohnt wurden, trugen sehr viel zur Verlängerung seines Lebens bey. Er heurathete im J. 1730. eine Mamsell Tessard, die ein Jahr vor seinem Tode starb. Von den beyden hinterlassenen Töchtern ist die eine Nonne, die andere verheurathet. Die Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften hatte ihn schon seit vielen Jahren unter ihre gelehrtesten und fleißigsten Mitglieder gezählt, als die Academie der Wissenschaften ihn zum Adjunct für die Geographie machte. Der Herzog von Orleans, Vater und Sohn, unterstützten ihn bey seinen Arbeiten, und er rühmt die Gnade Beider in der Vorrede zur Geogr. anc. 1768. Er führte auch den Titel eines Secretairs des Herzogs von Orleans.

Die große Sammlung von Landkarten, in der eine Menge einziger und höchst seltener Stücke sind, zu denen er durch seine Verbindung mit Gelehrten, Seefahrern und vielen andern Personen gelangte, wurden von dem Könige von Frankreich gekauft, mit der Erlaubniß, daß er sich derselben, so lange als er lebte, bedienen möchte. Seine letzte Arbeit war, diese Sammlung in Ordnung zu bringen, damit sie desto gemeinnütziger würde. Kaum hatte er sie geendiget, als sein Geist seine Thätigkeit und Kräfte verlor. Zwischen diesem Augenblick und seinem Tode verstrichen

noch 2. Jahre, da sich seine Sinne abnutzten, und er erlag endlich unter Alter und Schwäche am 28. Jan. 1782. in einem Alter von 85. Jahren.

In der neuen und alten Geographie war er als Schriftsteller und Landkartenmacher so groß, daß ihm gewiß keiner seiner Zeitgenossen gleich gekommen ist. Er war zwar niemals gereiset, hatte weder in der Geometrie noch Astronomie tiefe Kenntnisse. Allein seine große Beharrlichkeit, sein vortreffliches Gedächtniß, seine Geschicklichkeit die kleinsten Umstände zusammen zu setzen, und Folgerungen daraus zu ziehen, ließen ihn alle die Hindernisse überwinden, womit das geographische Studium verbunden ist. Wenn er eine wichtige Karte herausgegeben hatte, so pflegte er einen Commentar über diese Karte zugleich herauszugeben. Hier entwickelte er die Ursachen, die ihn bewogen hatten, den vornehmsten Plätzen die bestimmte Lage zu geben, und gab von seiner Genauigkeit Rechenschaft. Er war aber von aller Charlatanerie weit entfernt, und suchte eher die vielen Wege, die ihn zu seiner Behauptung geführt hatten, zu verstecken, als auf eine selbstgefällige Art auszukramen. Im vollen Bewußtseyn der Mühe, die er auf seine Untersuchungen verwandt hatte, konnte er es nicht wohl leiden, daß ihm widersprochen wurde, und er vertheidigte seine Resultate mit einer Festigkeit, die von vielen für Hartnäckigkeit gehalten worden ist. Sein Hauptverdienst in der alten Geographie ist ohnstreitig, daß er die neue als eine Fackel gebrauchte, der alten ein Licht anzuzünden, daß er alte und neue beständig mit einander verglich, und den Bergen, Flüssen, Völkern, Landschaften und Oertern der alten Geographie nicht eher einen bestimmten Punct auf der Karte anwies, als bis er überzeugt war, daß das gegenwärtige Lokale der Annahme nicht widerspräche. Vor d'Anville hat unter den Deutschen Joh. Matthias Hasius diese Wissenschaft nach der Methode, die d'Anville empfohlen und beobachtet hat, abgehandelt. D'Anville pflegt ihn auch oft mit Lob anzuführen.

Mit d'Anville hat Frankreich seinen größten, ja den einzigen wahren Erdbeschreiber, den es jemals gehabt hat, verloren. Die vielen neuern Franzosen, welche sich Geographen, ja königliche Geographen genennet haben, und noch nennen, sind nur Landchartenmacher. Sie haben als solche zum Theil wirkliche Verdienste, kommen aber Hrn. d'Anville lange nicht gleich, welcher seine Laufbahn vollendet hat, ohne jemanden, der seine Stelle ersetzte, zu hinterlassen. Nicolaus und Wilhelm Sanson haben im 17ten Jahrhundert, und Wilhelm de l'Isle hat nach ihnen viel zur Verbesserung der Landcharten beigetragen: allein Hr. d'Anville übertraf alle drey sehr weit an gelehrter geographischer Kenntniß, und behauptete nicht nur mit Recht, que la géographie soit une science de pure érudition, wie er in seinen considerations géographiques p. 108. 109. schreibet, sondern er bewies es auch in seinen Werken. Er ließ es nicht dabey bewenden, daß er innerhalb mehr als 60. Jahren neun bis zehntausend gestochene Landkarten, und 500. geschriebene, sammelte, sondern er las auch eine große Anzahl historischer und

geographischer Bücher, insonderheit Reisebeschreibungen, und trug aus denselben alles zusammen, was sie zur Zeichnung richtigerer und genauerer Landcharten Brauchbares enthielten, seiner Sammlung von astronomischen Beobachtungen nicht zu gedenken. Er lernte auch etwas von unterschiedenen Sprachen, um die Namen der Länder und Oerter desto besser zu verstehen, und desto richtiger schreiben zu können. Man darf nur seine Analyse géographique de l'Italie von 1744. in gr. Quart, 1. Alph. 17. Bogen, und seine Mémoires sur l'Egypte ancienne et moderne suivis d'une déscription du Golfe Arabique, von 1766. auch in groß Quart, 1. Alph. 15. Bogen, lesen, um von seinen geographischen Bemühungen und Einsichten eine große Vorstellung zu bekommen. Wäre ihm nicht mehr darun gelegen gewesen, der Erdbeschreibung nützlich zu seyn, als von derselben Nutzen zu ziehen, so würde er so großen und anhaltenden Fleiß nicht bewiesen haben. Er hat die Erdbeschreibung in Karten und Schriften reicher und richtiger gemacht, daher sein Ruhm allgemein bekannt ist.

Es haben ihn einige getadelt, daß er keinen zugezogen habe, der seine Stelle dereinst (in Frankreich) hätte ersetzen können: allein er entschuldigte sich dadurch, daß er keinen gefunden habe, der die nöthige Gelehrsamkeit zu der Erdbeschreibung mitgebracht, und diese so geliebt hätte, daß ihm mehr daran gelegen gewesen wäre, ihr nützlich zu seyn, als Nutzen von derselben zu ziehen. Copisten hat er genug gemacht, oder vielmehr gehabt. — In Ansehung der ausländischen geographischen Namen, insonderheit der türkischen, arabischen, persischen und anderer, welche in der Erdbeschreibung von Asia und Africa vorkommen, war d'Anville richtiger, als jemals ein Franzose gewesen. Wer kennt nicht seinen ruhmwürdigen Fleiß, den er auf die alte Geographie verwandt hat, insonderheit auf die Karten von Griechenland, von dem Archipelago und dessen Küsten, von Asien und von den Inseln in dem dasselbige umfließenden Weltmeer? — Auch die mittlere Geographie hat er nicht verabsäumet, wie sein Werk: Etats formés en Europe après la chute de l'empire romain en occident, und die besondern kleinen Bücher von dem türkischen und rußischen Reich, beweisen.

Von seinen vielen Schriften bemerke ich hier: Proposition d'une mesure de la terre etc. Paris 1735. 12. — Mesure conjecturale de la Terre sur l'Equateur en consequence de l'étendue de la Mer du Sud. Par. 1736. in 12. — Eclaircissemens géographiques sur l'ancienne Gaule (par l'Abbé *Belley*) etc. ibid. 1741. in 12. — Analyse geogr. de l'Italie. Par. 1743. 4. — Tr. de l'étendue del'ancienne Ierusalem et de son temple et sur les Mésures hébraiques de longueur. Par. 1746. 8. — Notice de l'ancienne Gaule tirée des monumens romains. Par. 1760. 4. mit der schönen Karte, Gallia antiqua, in Fol. — Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne. Par. 1766. gr. 4. mit Karten. — Antiquités géographiques de l'Inde, et de plusieurs autres contrées de la

haute Asie. Par. 1775. gr. 4. — Considerations generales sur l'etude et les connoissances, que démande la Composition des ouvrages de Géographie. Paris 1777. gr. 4. Er zeigt darinn, was er in so vielen Jahren seiner Thätigkeit, zur Verbesserung und Aufnahme der Geographie gethan habe, so, daß das Buch einen beträchtlichen Theil seiner Lebensgeschichte ausmacht, aber auch andern, welche sich in der Geographie hervorthun wollen, zum Muster dienen kann. — Antiquité geographique de l'Inde etc. ib. 1775. 4. — Memoires sur la Mesopotamie, l'Irak etc. ib. 1781. 4. Ist das nämliche Buch mit folgendem: L'Euphrate et le Tigre. 1779. 4. — Empire Turc, considerée dans son établissement et dans ses accroissemens successifs. ib. 1772. 8. Deutsch, durch C. F. Hugo, und mit Anmerkungen und statistischen Zusätzen von Ant. Fr. Büsching, Berl. 1773. 8. D'Anville hatte keine andere Absicht, als kürzlich zu zeigen, wie das osmanische Reich entstanden ist, sich nach und nach vergrößert, und insonderheit seinen jetzigen Umfang bekommen hat. Dieser seiner Absicht bleibt er so getreu, daß er sich in nichts anders, als in das, was wesentlich zu derselben gehöret, einließ. — Geographie ancienne abregée à Paris 1768. Tom. III. in 12.; ibid. 1782. T. III. in 12. zur Erläuterung seiner 16. Charten; auch Geographia antiqua ib. 1769. in Fol. Da dieses Buch mehr das Resultat seiner Untersuchungen als die Untersuchungen selbst enthält, so werden die Stellen der Alten nicht angeführt, ja es wird selten eine Nachweisung im allgemeinen auf sie gegeben. Die angehängte Nomenclature alphabetique enthält die alten Namen mit den ihnen entsprechenden neuern, wovon bey dem englischen Nachstiche Gebrauch gemacht ist. Vielleicht würde eine Herausgabe dieses Verzeichnisses mit Anführung und Beurtheilung der Gründe, welche d'Anville zu jeder Bestimmung bewogen haben, der vielen Bücher ohngeachtet die neulich über die alte Geographie geschrieben sind, brauchbar seyn. Theils der hohe Preis der d'Anvillischen Charten, theils die Schwierigkeit, dieselben außer Frankreich zu verschaffen, da sie der Verfasser auf eigene Kosten hat stechen lassen, hinderte den allgemeinen Gebrauch derselben, so sehr auch Philologen und Historiker deren Unentbehrlichkeit einsahen. Außerdem war es zu bedauern, daß d'Anville keinen weitläuftigern Commentar über dieselben bisher noch geliefert hatte. Desto willkommener war es, als die Weigel- und Schneidersche Kunsthandlung zu Nürnberg einen Nachstich jener Karten besorgte, welcher noch über dieses mit einem noch gründlichern Text versehen wurde, als d'Anville's Geographie ancienne abregée ist. Es erschien daher: d'Anville Handbuch der alten Erdbeschreibung, nach Anleitung seiner größern Landcharten, mit Berichtigungen aus den bewährtesten Schriftstellern. 2. Bände, davon jeder in 2. Theile eingetheilt ist. Nürnb. 1784—86. gr. 8. Auch lateinisch, unter dem Titel: Compendium Geographiae antiquae etc. Vol. II. Norimb. 1785. gr. 8. Atlas antiquus, XII. mappas comprehendens, cum Indice. Norimb. 1785. Real Folio. Dieses ist der beste und vollständigste Atlas, den wir

bis jetzt haben. Zur 12ten Charte dieses Atlas gehört folgendes Buch: d'Anville's Handbuch der mittlern Geographie zum Gebrauch seiner größern Charte, aus dem Franz. übersetzt. Nürnb. 1782. gr. 8.

Der zur alten Geographie gehörigen Landcharten im gewöhnlichen Format, die d'Anville gestochen hat, kann man wenigstens 11. zählen. Neun davon, Orbis Romani Pars orientalis, O. R. P. occidentalis, Orbis veteribus notus, Asia minor et Syria, Aegyptus, Palaestina, Graecia, Italia, Gallia, sind in London von *R. Sayer* und *I. Bennet* 1777. nachgestochen, denen noch eine andere von d'Anville, die den Zustand von Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, und den britischen Inseln im Mittelalter vorstellet, nebst Britannia romana von Horsley, und Graeciae pars septentrionalis von Charles de l'Isle beygefügt ist, und die zusammen unter dem Titel: Complete Body of ancient Geography, auf vortreflichem Papier, und im größten Royalformat herausgekommen sind. Sie haben noch das Unterscheidende vor den Originalcharten, daß die neuern Namen der vornehmsten Oerter den ältern untergesetzt sind. Die hier angezeigten d'Anvillischen Charten, und noch zwey mehr, 1) Euphrates und Tigris. 2) India, sind in Nürnberg, wie schon gemeldet, durch einen Nachstich bekannter geworden.

Ein für das Studium der alten Geographie wichtiges Buch ist: Traité des Mesures itineraires anciennes et modernes. Paris 1769. 8. Ich übergehe die vielen Abhandlungen, die den Memoires de l'Academie des Inscriptions et belles lettres vom 25sten bis 41sten Bande einverleibet sind, und sich fast alle auf die alte Geographie beziehen. Saxe in Onomastic. liter. P. VI. p. 511. zählet derselben 36. und man kann noch die 37ste im 41sten Bande hinzusetzen. — A. Dalrymple hat das genaueste Verzeichniß aller d'Anvilleschen Karten und Schriften auf einem Quartbogen bekannt gemacht. — s. Büschings wöchentl. Nachr. 1782. S. 81. Bougine Handbuch ꝛc. 3. B. S. 564. Hist. de l'Academie des scienc. ann. 1782. wo sich seine Lebensbeschreibung befindet.

Der Mann, welcher als erster königl. Geograph und Adjunct in der Soc. der Wissenschaften d'Anville gefolgt ist, Buache, betritt sehr rühmlich dieselbe Laufbahn, auf welcher sein Vorgänger so viele Lorbeeren eingeerndtet hat.

Apraxin, Stephan Fódorowix, ist der berühmte rußische General, welcher 1757. das Königreich Preussen überzog. Durch das Ansehen seines Vaters kam er bald zu militärischen Ehren; und unter dem General Münnich diente er 1738. schon als Generalmajor, und da er die Nachricht von Eroberung der Vestung Chozim nach Petersburg brachte, so ward er zum Ritter gemacht. Bey der rußischen Kaiserin Elisabeth stund er in besonderer Gnade; sie gab ihm auch das Commando über die fürchterliche See- und Landmacht im preußischen Kriege. Weil er aber das Königreich Preussen wider alle Vermuthung räumte: so bekam er in

Narva Arrest, und mußte eine Untersuchung seines Verfahrens erdulten. Plötzlich aber starb er vor Endigung des Kriegsgerichts den 30. Aug. 1758. Sein Bruder Theodorus Andreas war Kammerherr, und starb im December 1754.

Aquaviva, Franz, ein bekannter Cardinal, war Herzogs Josiä III. Sohn, geboren 1665. Stand und Gelehrsamkeit machten ihn am römischen Hofe angenehm, daß ihn Pabst Innocenz XIII. zum Nuntius nach Spanien sandte. Er kam zur Sterbezeit K. Carls II. dahin; widersetzte sich anfangs dem königlichen Testamente, wurde aber hernach, als Pabst Clemens XI. den König Philipp für rechtmäßig erkannte, der eifrigste Vertheidiger der französischen Parthie. Er begleitete diesen König in seinen Feldzügen, und gab ihm einst, da Geld fehlte, alles sein Silber zum Münzen. Im J. 1706. wurde er Cardinal, und nach einigen Jahren Protector von Spanien, und, nachdem er die Vermählung mit der Prinzeßin von Parma zu Stande gebracht hatte, spanischer Minister. Er behauptete diese Würde nicht nur mit der größten Pünctlichkeit, oft zum Verdruß des Pabsts, sondern auch mit solcher Pracht, daß er bey seinem Tode nicht mehr als 540. Thaler baares Geld hinterließ, aber desto mehr Kostbarkeiten. Er starb am zurückgetretenem Podagra im J. 1725. in einem Alter von 60. Jahren.

Seines Bruders Sohn, Rudolph, Herzog von Atri, machte sich unter dem Infanten Don Philipp 1742. sehr verdient, und erhielt nach seines Bruders Tode den Titel: Herzog von Atri. Bald darauf beerbte er seinen Bruder, den Cardinal Trajan Aquaviva. Er starb aber ohne Familie im J. 1755. alt 62. Jahre.

Arbuthnot, Johann, ein berühmter englischer Arzt und Schriftsteller, war 1658. zu Arbuthnot in Kincardinshire, aus einer adelichen schottischen Familie geboren, studirte zu Aberdeen die Medicin, übte hernach solche zu London aus, und lehrte die Mathematik; wurde 1704. Mitglied der k. Gesellschaft der Wissenschaften; 1705. außerordentlicher, und 1709. ordentlicher vierter Leibarzt der Königin Anna; 1710. Mitglied des Collegii der Aerzte, da er zugleich mit Swift, den er noch an Witz übertraf, mit Pope und Gay eine vertraute Freundschaft errichtete. Er starb am 27sten Febr. 1734. zu London, und hinterließ den Ruhm eines gelehrten, witzigen und rechtschaffenen Mannes. Er schrieb: Tables of ancient Coins, Weights and Measures etc. Lond. 1724. 4.; mit D. Benj. Langwith's Verbesserungen, ebendas. 1754. 4.; in das Latein. übersetzt von Dan. König. Trai. 1756. und 1764. gr. 4. — Essay concerning the nature and choice of aliments. Lond. 1731. 32. 37. in 8; in das Französische übersetzt, Paris 1741. in 12.; in das Deutsche, Hamburg 1744. in 8. — Essay concerning the Effects of air in human Bodies. Lond. 1733. 1751. in 12; in das Franz. übersetzt von Boyer de la Prebandie. Paris 1742. 12. Italienisch von Ant. Felice mit Anmerkungen, 1753. 4. auch von demselben lateinisch, 1755. 4. — The miscellaneous

Works etc. Lond. 1751. 2. Bände in 12. Das Wenigste in dieser Sammlung ist von ihm. — Einige witzige Abhandlungen in Swifts Schriften. — Auch verfertigte er mit Pope die Memoirs of Martin Scriblerus etc. —

Arco, Graf, wurde am 15. Febr. 1704. enthauptet. Altbrisach ist zwar sehr fest, sowohl durch seine Lage — denn die Außenwerke können nicht bestrichen werden, und in der untern Stadt ist ein Felsen, der alle umliegende Gegenden beherrscht, und groß genug ist, Kanonen und Mörser zu fassen — als auch durch die neue Befestigung, die Vauban da anlegte. Als daher der Herzog von Burgund und Vauban selbst die Festung belagerten, dachte wohl der kaiserliche Hof: sie sollte sich so lange, als einst gegen den Herzog Bernhard halten. Allein erstlich hatten die Franzosen Miene gemacht, zuerst Freyburg zu belagern, und der Kommandant, Graf Arco, mußte daher zehn Mann von jeder Compagnie dahin schicken — zweitens war Brisach sehr schlecht versehen, und Arco, der aus einem Tyrolischen Hause abstammt, das sich jetzt durch Bayern verbreitet, sahe sich daher genöthigt, vierzehn Tage nach Eröfnung der Laufgräben den 7ten Sept. 1703. zu kapituliren. Er und Marsigli wurden ein Opfer der schlechten Staats-Wirthschaft, die bis über die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts in Oestreich herrschte. Denn damit die Bundsgenossen die Schuld nicht den schlechten Anstalten des Kriegsraths, oder Leopolds, zuschreiben sollten, gab man sie der Feigherzigkeit der Befehlshaber, und Arco wurde, als ein Staatsopfer, zu Bregenz enthauptet.

Arcuarius, Daphnäus, s. Lorenz Beger.

Argellati, Philipp, ein um die Gelehrsamkeit und ihre Geschichte verdienter Italiener, welcher gegen das Ende des 1685. Jahres zu Bologna geboren war, und aus einer der ältesten Familien daselbst abstammete. Er studirte in seiner Vaterstadt und zu Florenz, an welchem letzten Orte Anton Magliabecchi die Liebe zur Litteratur und Gelehrtengeschichte in ihm erweckte. Er suchte um 1706. eine neue Ausgabe der Werke des Ulysses Aldrovandus zu Stande zu bringen, wozu er bereits die Herausgabe gewählt, und die übrigen zur Ausgabe nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, welche aber durch den Tod verschiedener Mitarbeiter gehindert ward. Er suchte hierauf eine vollständige Ausgabe der Scriptorum rerum Italicarum zu veranstalten, und bewegte zu dem Ende den Grafen Carl Archinto, das ganze Werk in seinen Schutz zu nehmen, und gab dadurch Gelegenheit zur Stiftung der Palatinischen Gesellschaft, deren vornehmste Stütze er war, und auf deren Kosten Muratori diese Schriftsteller an das Licht stellte, und dabey von dem Argellati die thätigste Beihülfe genoß. Als dieser 1723. den ersten Band dem Kaiser Carl VI. zuschrieb, ernannte ihn dieser mit einem Gehalte von 300. Scudi zu seinem Secretair. So viel Antheil er auch an diesem Werke hatte, so beschäftigte ihn

doch daſſelbe nicht ſo ſehr, daß er nicht viele Schriften anderer Verfaſſer, gröſtentheils auf ſeine Koſten, hätte zum Drucke befördern ſollen. Die vornehmſten derſelben ſind: die italieniſchen Gedichte des Carl Antonino Bedogi, Bologna 1715, 4. Die Ephemerides des Euſtach Manfredi, Bologna 1725, 4. Des Pet. Franc. Bottaroni Lettere critiche e poetiche, Mailand 1733. 4. Des Franc. Maria Biacca critico ſopra il Trattenimento iſtorico ſopra il vechio teſtamento di *Ceſare Calini*, Neapel 1728. 4. Des P. Orſi Schriften de abſolutione capitalium criminum, Mailand 1730. 4. und de invocatione Spiritus S. ebendaſ. 1731. 4. Die Werke Sigonii, Mailand, 1738. Fol. in 6. Bänden, für deren Zuſchrift Kaiſer Carl VI. ihm den Gehalt von 300. Scudi verdoppelte. Des Franc. Mediobarbi Numismata imperator. roman. 1730. Die mailändiſche Sammlung der alten lateiniſchen Dichter, wozu er die Leben der Dichter, die Vorreden, Zuſchriften, u. ſ. w. verfertigte. Des Pet. Grazioli Werk de antiquis Mediolani aedificiis, 1736. Fol. Des Muratori theſ. nov. veterum inſcriptionum, 1739. Fol. und viele andere mehr. Er ſtarb um das Jahr 1765. Seine eigenen Arbeiten ſind:

Bibliotheca ſcriptorum Mediolanenſium. Mailand, 1745. Fol. 2. Bände, wo Joſe. Ant. Saxii Hiſtoria litterario-typographica Mediolanenſis, die erſte Hälfte des erſten Bandes einnimmt.

Lettera ad Sig. *Orario Bianchi*. Mailand, 1746, 4; eigentlich eine Vertheidigung gegen das Giorn. de Letterati, worinn behauptet worden, daß nicht Argellati, ſondern Joh. Jrico der vornehmſte Verfaſſer des vorigen Werkes ſey.

De monetis Italiae variorum illuſtrium virorum diſſertationes, quorum pars primum nunc in lucem prodit. Mailand, 1750. 1752. 4. Theile in Fol. deren Inhalt in Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 5. S. 80. f. angezeiget wird.

Bibliotheca de Volgarizzatori Italiani. Mailand, 5. Bände in 4. um 1760. ſ. *Mazzuchelli* Scrittori d'Ital. und Adelung am a. O.

d'Argens, Johann Baptiſta de Boyer, Marquis, einer der witzigſten Schriftſteller und glücklichſten Gelehrten der neueſten Zeit, war den 24ſten Jun. 1704. zu Aix in der Provence, aus einem alten adelichen Geſchlechte geboren. Sein Vater, General-Procurator des Parlaments, widmete ihn, als den älteſten ſeiner 5. Söhne, den Wiſſenſchaften; aber der Soldatenſtand reitzte den jungen Marquis. Er gieng in ſeinem 14. Jahre unter das Touloufiſche Regiment, ſo damals in Strasburg in Garniſon lag. Nach einigen Jahren kam er nach Aix zurück, um ſeine Eltern zu beſuchen, wo er ſich in eine junge Schauſpielerin verliebte, mit welcher er nach Jonquieres in Spanien flüchtete, um ſich dort trauen zu laſſen. Seine Verheirathung verzog ſich, weil der Obervicarius zu Perpignan vorher ein Zeugniß verlangte, daß er noch nicht verehligt ſey. Unterdeſſen wurde er entdeckt, und gefangen genommen, ſeiner Geliebten aber der Proceß gemacht, welcher ſie bewog, in ein Kloſter zu gehen. d'Argens wollte ſich aus Ver-

zweiflung das Leben nehmen, er machte Kugeln von zerstoßenem Glas und spanischen Schnupftaback, und hatte schon eine davon verschlungen, als zum Glück es seine Freunde gewahr wurden, wie er die zweite nehmen wollte. Man gab ihm sogleich Arzney, und er wurde wieder hergestellt, ob er gleich lange Zeit noch die Wirkungen davon spürte. Man brachte ihn hierauf auf die Zitadelle von Perpignan, wo er 6. Monathe verbleiben mußte, bis er Erlaubniß erhielt, den Hrn. von Andresel, welcher als französischer Gesandter nach Konstantinopel gieng, zu begleiten. Er sprach noch vor seiner Abreise mit dem französischen Gesandten seinen Vater zu Toulon, mit dem er wiederum ausgesöhnt wurde.

Nach einigen Monaten kehrte er wieder nach Frankreich zurück. Nun advocirte er bey seinen großen Fähigkeiten mit gutem Glück, schien auch plötzlich einen dauerhaften Geschmack an den Künsten und Wissenschaften zu gewinnen, und lief dabey nach seiner natürlichen Flüchtigkeit die Philosophie und andere Wissenschaften durch, legte sich in seinen Nebenstunden auf die Tonkunst und Malerey, und brachte es in beyden zu einer großen Vollkommenheit, bis ihn wieder eine Sängerin fesselte. Mit dieser gieng er nach Marseille; da er sich aber von ihr betrogen sah; so eilte er nach Paris, und übte sich hier in der Musick, Zeichen- und Malerkunst. Er spielte einsmals mit solchem Glück, daß er in einer Zeit von anderthalb Stunden 6000 Livres gewann. Dieses Geld wendete er zu einer Reise nach Rom an, ohne von seiner Familie, außer seinem Bruder, Abschied zu nehmen. Hier blieb er 3. Monate, besah alles Merkwürdige; verliebte sich aber auch hier, welches ihm beynahe das Leben gekostet hätte. Er kehrte also nach Frankreich zurück, und nahm 1733. aufs neue Kriegsdienste. Sein Vater wirkte für ihn eine Lieutenantsstelle unter dem Regimente des Herzogs von Beufurs aus, mit welchem er nachher den Belagerungen von Kehl und Philippsburg beywohnte. In der ersten wurde er leicht verwundet, und in der letztern wäre er beynahe durch eine Kanonenkugel ums Leben gekommen. Bey Worms stürzte er bald darauf mit seinem Pferde, welches ihn im 30sten Jahre seines Alters zu fernern Kriegsdiensten untüchtig machte.

Nun hielt er sich bald da, bald dort, besonders in Holland auf, wo er aus Dürftigkeit seine Romane und andere witzige Schriften verfaßte. Durch diese wurde er dem damaligen Kronprinzen von Preußen, König Friedrich II., bekannt, der ihn nach seiner Thronbesteigung zu sich berief, ihn mit einem ansehnlichen Gehalt zum Cammerherrn, und 1744. zum Direktor der Classe der schönen Wissenschaften bey der königl. Academie zu Berlin ernannte. Er heurathete die berühmte Operistin Cochois, trennte sich aber wieder von ihr. Nachdem er 25. Jahre zu Berlin und Potsdam sich aufgehalten hatte, so gieng er nach Aix in seine Vaterstadt zurück, wo er als ein Philosoph in Ruhe lebte. Er starb 1770. bey seiner Schwester, der Baronesse de la Garde, auf ihrem Schloß ohnweit Toulon.

d'Argens war einer von den wenigen auserlesenen Genies, welche K. Friedrich II. von Preußen seiner Freundschaft, und seines besondern Umgangs würdigte, und sich in dieser vorzüglichen Gnade seines Monarchens bis an sein Lebensende erhielt. Das Hofleben war für ihn nicht diejenige Lebensart, welche ihm viele Annehmlichkeiten gewähren konnte; er sehnte sich stets nach einem ruhigen Leben, und brachte die letzten Jahre desselben in Potsdam zu, ohne an dem Geräusche der Welt Antheil zu nehmen. Indessen wird man das Sonderbare in seinen Meynungen, den fast in allen seinen Schriften herrschenden Geschmack zur Wollust, der oft übertrieben ist, die Ursachen seiner darinnen oft vorkommenden melancholischen Laune, und die versteckten widersinnigen Sätze gegen die Religion und Wahrheit leichtlich entziffern können, wenn man seine herrschenden Leidenschaften und die verschiedenen Auftritte seines Lebens kennt. — Sein Hang zu zweifeln läßt sich ebenfalls hieraus, und aus der Art, wie er sich mit den Wissenschaften bekannt gemacht, leichtlich erklären. Ich glaube nicht, daß man dem Marquis d'Argens unrecht thue, wenn man sich ihn als einen Mann vorstellt, der bey ausgebreiteten Kenntnissen, und bey einem glänzenden Witze oft sehr unrichtige Urtheile zu fällen gewohnt war, und der, weder in seinem Leben, noch in seinen Schriften ein Muster der Moral ist.

Seine Gesellschaft war ungemein lebhaft und unterhaltend. So wenig er anfangs ökonomisch war, ein desto strengerer Hausvater wurde er zuletzt, so daß er selbst unter seinem Beschluß, die Lichter, den Zucker und andere vorkommende Bedürfnisse hatte. Eine Hauptbeschwerlichkeit war in dem Umgang mit ihm, daß er, als ein sehr eingebildeter Kranker, in der größten Hitze des Sommers, so wie andere im Winter, angezogen, immer unter verschlossenen Stubenfenstern und Thüren, wie eingesperret war; und sich eben so sehr vor Gewitter, als vor dem Tode fürchtete. Sein alter Bedienter hatte solche Gewalt über ihn, daß er sowohl zu Hause, als noch mehr am dritten Orte, ohne weitere Umstände selbst mitten im besten Appetit, ihm den noch mit Speisen gefüllten Teller wegnahm, ja, wenn etwa der Wirth dagegen protestirte, lobte er seinen Jean vielmehr öffentlich darüber, weil er am besten die rechte Maaße seiner Nahrung abgemerkt, und er dadurch manche Unpäßlichkeit von ihm abgewendet habe. Sein großes Vergnügen war, oft seine Freunde, die er gerne um sich hatte, auf frugale Mahlzeiten bey sich zu sehen, die er aus Berlin zu sich nach Potsdam oder Sanssouci in des Königs Abwesenheit einlud, und äußerst ungehalten wurde, wenn diese nicht jedesmal seine Einladung befolgen konnten.

Er hat ohngeachtet des Vorurtheils seiner Nation, in seiner Histoire de l'esprit humain, und überhaupt bey einer jeden Gelegenheit die deutsche Nation, besonders die deutschen Gelehrten, sehr gelobet. So viel Gleichgültigkeit er auch gegen die Urtheile der deutschen Journalisten von seinen Werken äußerlich affectirte, so ausnehmend neugierig war er gleichwohl zu vernehmen, was

ſie davon geurtheilet hätten, ſo daß man alle Mühe hatte, ihn davon abzulenken, weil er ſonſt eine Ueberſetzung dieſer deutſchen Kritiken verlangt haben würde, indem er gar kein Deutſch verſtand. — Schriften: Memoires et lettres etc. Lond. 1735. 12.; ib. 1737. 8. Paris 1748. 12. Er erzählt darinn ſein eignes Leben mit allen Liebeshändeln und anſtößigen Ausſchweifungen ſeiner Jugend, welche ſein Andenken nicht verewigen können, ob ſie gleich auch ins Deutſche ſind überſetzt worden. — Hiſt. de l'esprit humain, ou Mémoires ſecretes de la republ. des lettres. Haye, 1737. 4. Bde. in 12; ib. 1748. 6. B. in 12. Berlin, 1765 — 69. 14. Bände in 8. — Reflexions hiſt. et crit. ſur le gout et ſur les ouvrages des principaux auteurs anciens et modernes. Amſt. 1743. 8. — Lettres Juives. ib. 1736. und vermehrt 1742. 6. Bände in 8. Die beſte Ausg. Haye. (Paris) 1766. 8. Bände in 8.; engl. Lond. 1739. 6. Bände in 8.; deutſch, durch Joh. Ge. Krünitz. Berl. 1763 — 66. 6. Bände in 8. — Lettres Chinoiſes. Haye, 1739. 42. 5. Bände in 8. 1756. 6. Bände in 8. auch in das Engl. überſetzt; deutſch, Berl. 1769 — 71. 5. Bände in 8. — Lettres Cabaliſtiques. Haye 1741. 6. Bände in 8.; ib. 1754. 7. Bände in 8; deutſch, Danzig, 1776 — 78. 7. Bände in 8. — La philoſophie du bon ſens, ou reflexions philoſophiques ſur l'incertitude des connoiſſances humaines etc. Lond. (Haye) 1737. 12. vermehrt, 1740. 2. Bände in 8. Die achte ſehr vermehrte Auflage erſchien, Dresden, 1754 3. Bände in 8. am beſten, ib. 1769. 3. Bände in 8; deutſch, Breslau, 1756. 2. Bände gr. 8. — Memoires pour ſervir a l'hiſt. de l'Esprit et du coeur etc. Haye, 1744. 3. Bände in 8. ib. 1765. 8; deutſch im Auszug: M. d'Argens und der Dem. Cochois gemeinſchaftliche Beyträge für den Geiſt und das Herz. Berl. 1764. 2. Bände in 8. Eine ſeiner beſten Schriften. — Critique du ſiecle. Haye, 1746. 2. Bände in 8. Eben ſo. — Mehrere Memoires oder Romane, die aber übel angelegt und nachläßig geſchrieben ſind. — Oeuvres etc. 1768. 24. Bände in 12. enthalten aber nur, nebſt der Philoſophie du bon ſens etc. die jüdiſchen, chineſ. und cabaliſtiſchen Briefe, in welchen viele harte Ausfälle gegen die Religion und ihre Lehrer vorkommen. — Defenſe du paganiſme par l'Emp. Julien etc. avec des diſſert. et des notes, grec. et franc. Berlin, 1764. 8. ſehr hart gegen die Religion; aber dem ohngeachtet zu Genf mit noch härtern Anmerkungen wieder aufgelegt. — *Ocellus Lucanus*, en grec. et en franc. avec des diſſert. Berl. 1762. 8. — *Timée de Locres*, grec. et franc. avec des diſſert. ib. 1763. 8. — Lettres ſur la religion eſſentielle a l'homme, Amſt. 1738. 12. auch gegen die geoffenbarte Religion. Sie ſind aber wahrſcheinlich von der Madem. Houbert. — Viele Briefe, Gedichte und andere Aufſätze an ihn von der berühmten Feder K. Friedrich II. von Preußen ſtehen in den hinterlaſſenen Werken Friedrichs II. in mehreren Bänden zerſtreut. Briefe d'Argens an den König ſtehen ebendaſelbſt im 13ten Band. — ſ. Neu. gel. Eur. 11. Th. S. 773. ſq. 12. Th. S. 785 — 817. — Hoff's Biographien. 3. Th. S. 150 — 180. — *Saxii* Ono-

mast. T. VI. p. 527. sq. — Nicolai Anecdoten von König Friedri II. von Preußen, 1stes Heft S. 11—75. wo viel Interessantes lesen ist.

d'Argenville, Anton Jos. Dezallier, hat sich durch folgen des Werk einen berühmten Namen gemacht: Abregé de la vie de plus fameux peintres avec leurs portraits gravé en taille-douce les indications de leurs principeaux opvrages, quelques reflexion sur leurs caracteres, et la maniere de connoitre les desseins et le tableaux des grands maitres. Die erste Ausgabe erschien 1745. 2. Quartbänden, wozu der Verf. 1752. ein Supplement heraus gab. Eine vermehrte Ausgabe kam zu Paris 1762. in 4. Octav Bänden mit Kupfern heraus, welche Joh. Jac. Volkmann mi Anmerkungen ins Deutsche übersetzte, Leipz. 1767. 68. 4. Bde. 8. Man kann dieses Werk als eine gute Geschichte der Malere seit Wiederherstellung der Künste, ansehen; denn bis auf die Zei ten der Griechen und Römer ist Hr. d'A. nicht zurückgegangen, sondern er fängt von Raphael an, und giebt uns alsdann 255. Le bensbeschreibungen, mit vortreflichen Bemerkungen. Von seinem Sohne

Anton Nicol. d'Argenville haben wir die Voyage pittoresqu de Paris, ou Indication de tout ce quil y a de plus beau dan cette grande ville en Peinture, Sculpture et Architecture, davo die dritte Auflage 1761. in gr. 12. erschien. Hierzu gehört auch die in gleichem Formate gedruckte: Voyage pittoresque des Envi rons de Paris, ou Description des Maisons royales, Châteaux e autres lieux de Plaisance à quinze lieues aux environs de cett ville. Nouv. Edition. ib. 1755. gr. 12.

Arkenholz, Johann, ein Geschichtschreiber, geb. zu Helsing fors, einer Handelsstadt der Schwedisch-Finnländischen Provin Nyland, am 9ten Febr. 1695. wo sein Vater Secretarius war Die academischen Studien trieb er zu Abo und Upsal. Nachdem er als Hofmeister einen schwedischen Edelmann von Hildebrand au seinen Reisen außerhalb des Reichs in Frankreich, Deutschland u begleitet hatte, wurde er Anfangs Cancellist, und 1735. Registra tor. Gleichwie er in der Staatskunde und Geschichte überhaupt besonders aber in der vaterländischen eine sehr scharfe Einsicht hat te; so brachte er seine Gedanken über das politische System Schwe dens, noch 1730., als er sich in Frankreich als Hofmeister befand zu Papier. Eben diese mußten 8. Jahre hernach seinem übrige Lebenslaufe eine ganz andere Richtung geben. Arkenholz sucht darinn zu beweisen, daß die Verbindungen zwischen Frankreich un Schweden der letztern Krone fast allezeit nachtheilig gewesen wä ren, und, daß sie sich daher für diesmal, besonders wegen de elenden Staatsverwaltung des Cardinals von Fleury, den er al einen sehr ungeschickten Staatsminister beschreibt, mit Frankreic nicht einlassen müßte. Zufälligerweise kam das Manuscript den französischen Gesandten am schwedischen Hofe zu Gesicht, der de

Cardinal von Fleury davon benachrichtigte, worauf er seiner Stelle entsetzt wurde, und nach dem 1738. auf dem Reichstage gefaßten Urtheil, dem Cardinal schriftliche Abbitte thun mußte. Obige Schrift hat Büsching im 8ten Theil seines Magazins S. 295. u. f. abdrucken lassen, das über Arkenholz ergangene Urtheil stehet in dessen wöchentlichen Nachrichten v. J. 1779. S. 10. und 11. Zu seiner Entschädigung ernannte ihn der König, der indeß seine Fähigkeiten kennen lernte, 1743. zum Secretair beym Staats-Comtoir, und 1746. zum Rath, Bibliothekar, und Aufseher des Münz- und Kunstcabinets zu Cassel. Diese Stelle bekleidete er 20. Jahre ruhig und mit Ruhm. Während seinem Bibliothecariat war er immer mit darauf bedacht, auch die schwedische Litteratur in der Casselischen Bibliothek zu vervollkommnen. Sein Vaterland blieb ihm stets unvergeßlich. Endlich erhielt er die Erlaubniß, nach Schweden zurückzukommen, nachdem ihm die Stände eine öffentliche Ehren-Declaration, d. d. Stockholm den 19ten Nov. 1765. ertheilt hatten. Er begab sich 1766. am 18. Jun. voll Sehnsucht von Cassel nach Stockholm, wo er mit einem Gehalt von 1200. Silberthlrn. die Geschichte K. Friedrichs I. ausarbeiten sollte. Aber er verlor sich, wie Swedenborg, in der Geisterwelt, ohne etwas zu Stande gebracht zu haben, und starb am 14ten Jul. 1777. alt 82. Jahre.

Schriften: Memoires concernant Christine, R. de Suede. Amst. 1751. 59. 60. Tom. IV. 4. Deutsch von Joh. Friedr. Reifstein, Leipz. 1757 — 60. 4. Bände in gr. 4. mit Kupf. und im Auszug von Giörwell. Stockholm 1764. 4. Das Buch enthält zwar viele Kleinigkeiten, und manche Ausschweifungen in die übrige gleichzeitige Geschichte, ist aber mit vielem Fleiß, Belesenheit, scharfsinnigen Urtheilen und häufigen Erläuterungen in der Geschichte ausgearbeitet. Der Verfasser hatte darüber mit dem Hrn. von Holberg, und mit d'Alembert, *) der es als eine ungeheure Compilation verächtlich zu machen suchte, Streit. — Versuch einer pragmatischen Historie von Verträgen und Tractaten eines freyen Staats mit andern benachbarten und fremden Mächten: worbey der zwischen Schweden und Dänemark 1570. zu Stettin geschlossene Vertrag, als eine Probe angehängt ist; aus dem Schwedischen ꝛc. Cassel, 1753. 8. — Nachricht von der Person und dem Leben Joh. Joach. von Rusdorf, ehemaligen Chur-Pfälz. geh. Raths, gesammelt durch den Verfasser der Merkwürdigkeiten der Königin Christine von Schweden, und aus dessen franz. Handschrift, herausgegeben von W. J. E. G. Casparson. Frankf. und Leipz. 1762. 8. — Recueil des sentimens et des propos de Gustave Adolphe. Stokh. 1769. 12. — Auch hat Arkenholz vielen Antheil an der Histoire de Gustave Adolphe, Roi de Suede, composée par M. D. M*** (*Mauvillon*, Ingenieur Major zu Braunschweig) Amsterd. 1764. 4. — s. Strieder's Grundlage zu einer Hess. Gelehrten Gesch. 1ster Band S. 114. — Meusel's hist. Litt. für das J. 1781. St. 7. S. 90.

*) in seinen Melanges de Litterature etc.

Arland, Jac. Anton, einer der besten Maler aus Genf, war den 18. May 1668. zu Genf geboren. Ohne besondern Unterricht lernte er Miniatur malen von sich selbst, gieng im zwanzigsten Jahre nach Paris, und wurde bald einer der besten Künstler, so daß er selbst den Herzog Philipp von Orleans, nachmaligen Regenten, unterrichten durfte. Sein Hauptwerk ist eine Nachahmung von Buonaroti. Dieser hatte die Geschichte der Leda in Marmor, als ein bas relief, dargestellt, und Arland kopierte sie so gut auf Papier, daß es jedermann, wer nicht daran fühlte, auch für Marmor hielt. Nach etlich und dreißigjährigem Aufenthalte in Paris kehrte er in sein Vaterland zurücke, wo er im Jahr 1743. starb. Sein Bild ist auf der Stadtbibliothek zu Genf, die viele Kostbarkeiten von ihm aufzuweisen hat. Er hatte bey seinem Aufenthalt in London eine genaue Freundschaft mit dem großen Newton errichtet, und soll selbst zu der Vollkommenheit der optischen Figuren desselben etwas beygetragen haben. Seine natürlichen ungezwungenen Sitten blieben selbst unter den Reizungen des glänzenden französischen Hofes unverändert. Sein Bruder, Benedict Arland, ein Miniaturmaler, starb in London 1719.

Arnold, Gottfried, ein durch gute und böse Gerüchte bekannter Gottesgelehrter und Historiker, war am 5. Sept. 1665. zu Annaberg im Churſächsischen geboren, wo sein Vater Schullehrer war. Er studierte zu Wittenberg; wurde daselbst 1686. Magister; dann Informator bey einigen Adelichen; 1697. ordentl. Professor der Geschichte zu Giessen. Als er dieses Amt freywillig 1698. niedergelegt hatte, privatisirte er zu Quedlinburg in dem Hause des dasigen Hofdiaconus, nachmaligen Predigers und Inspectors zu Werben, Joh. Heinrich Sprögels, der in ein paar Jahren sein Schwiegervater wurde. Mit Sprögeln und mehrern seiner Anhänger machte sich Arnold, zu Quedlinburg besonders, des Religionsseparatismus schuldig, und reitzte das Ministerium zu offenbaren Klagen wider sich. König Friedrich I. in Preußen, der ihm den Charakter eines Historiographen beylegte, nahm ihn dennoch in seinen Schutz, und ließ seinethalben das vortheilhafteste Empfehlungsschreiben an den Herzog Wilhelm von Sachsen-Eisenach abgehen, da ihn dessen Frau Schwester, die verwittibte Herzogin Sophia Charlotte, 1701. als ihren Kabinetsprediger nach Altstädt berufen hatte; ja der König ersuchte sogar den Herzog, daß er das zarte Gewissen des Arnolds mit dem Eyde auf die formulam Concordiae verschonen möchte. Als der Herzog nicht allein dieses von sich ablehnte, sondern auch mit der Wahl seiner Frau Schwester dermaßen unzufrieden war, daß er ihm gar nicht einmal seinen Aufenthalt und irgend eine Amtsverrichtung zu Altstädt verstatten wollte, ihm deshalb auch zu wiederholtenmalen die Enthaltung derselben andeuten ließ, ohnerachtet ein abermaliges königliches Fürsprachschreiben seinethalben einlief; so beförderte ihn endlich der König 1705., bis dahin sich sein ihm zuletzt mit allem Ernst bedeuteter Abzug von Altstädt verzogen hatte, an seines eben ver-

storbenen Schwiegervaters Sprögels Platz, zum Prediger und Inspektor nach Werben in der Alten-Mark; und endlich 1707. in gleicher Würde nach Perleberg in der Priegnitz, wo die Potsdamer des Königs Friedrich Wilhelms in Preußen ihm das Leben kosteten. Denn als einmal die Werber, die alle große Leute aufsuchten, unter seiner Predigt in die Kirche drangen, um junge Leute auszuheben, erschrack der Pfarrer darüber so sehr, daß ein hitziges Fieber ihn bald hernach den 30. Mai 1714. dahin raffte.

Man muß sich wundern, daß ein so scharfsichtiger Mann sich von der Mystick hinreißen, und zu theologischen Schwärmereyen verleiten ließ. Von der systematischen Lehrart in der Theologie wollte er nichts wissen: setzte das Christenthum, ohne Unterschied der Religion, in der Liebe; hielt geradezu die sogenannten Orthodoxen für herrschsüchtige Verfolger; dagegen redete er den Ketzern, als unschuldigen und unglücklichen Leuten, oder gar als Zeugen der Wahrheit überall das Wort. Vor seinem Tode wünschte er noch, das Buch von der göttlichen Weisheit nicht — und die Kirchen- und Ketzer-Historie mit mehrerer Vorsicht geschrieben zu haben.

Von seinen Schriften bemerke ich: Denkmal des alten Christenthums, bestehend in des h. Macarii und anderer hocherleuchteten Männer, aus der alten Kirche höchst erbaulichen und auserlesenen Schriften. Leipz. 1696. 8. Gosl. 1699. 8. das. 1702 8. das. 1716. 8. Leipz. 1738. 8. Mit S. J. Baumgartens Vorrede, Leipz. 1740. 8. — Die erste Liebe der Gemeinen Jesu Christi, d. i. wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben; aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugnissen, Exempeln und Reden nach der Wahrheit der ersten einigen Christl. Religion — treulich und unpartheiisch entworfen, worinn zugleich des Will. Cave erstes Christenthum erläutert wird. Frankf. 1696. Fol. 1700. 1706. 1712. Fol. Altona 1722. 4. Leipz. 1732. 4. Mit einer Vorrede S. J. Baumgartens. Leipz. 1740. 4. Holländisch, Amsterd. 1698. Fol. — Diss. de historia Georgii Ducis. Gissae 1697. 4. — Diss. de corrupto historiarum studio. Frf. 1697. 8. — Kurzgefaßte Kirchenhistorie des A. und N. Test. Leipz. 1697. 8. 1700. 1708. 1722. 1737. 8. Gottl. Stolle gab Anmerkungen darüber heraus, Jena 1744. 8. — Tabula chronologica rerum in ecclesia et republ. gestarum a Christo nato ad annum 1697. congesta. Lipsi. 1698. fol. — Leben der Altväter. Halle, 1700. 4. herausgegeben von Joh. Dan. Herrnschmidt, das. 1718. 4. — Unpartheyische Kirchen und Ketzer-Historie, vom Anfang N. T. bis auf das Jahr Christi 1688. 1. 2. Th. Frkf. am M. 1700. 3. 4. Th. Das. 1715. Fol. Ebend. 1729. 4 Bde., gr. 4. am besten Schafhaus. 1740. bis 42. 3. Bde. Fol. davon der dritte aus lauter Widerlegungen und Vertheidigungsschriften derselben, nebst Zusätzen bestehet. Holländ. Amsterd. 1701. Fol. Es mag darüber vorzüglich nachgeschlagen werden: J. G. Walch's Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der Ev. Luth. Kirche, 2. Th. S. 687. 5. Th. S. 982. — *l. C. Coleri* hist. G. Arnoldi, S. 131.

u. f. In der Schafhauſener Ausgabe, welches die letzte und vo ſtändigſte iſt, ſind nicht nur viele Erläuterungen und Ergänzu gen aus den übrigen Arnoldiſchen Schriften angebracht, ſonde auch die darüber gewechſelten Streitſchriften nach der Ordnur beygefügt worden. Die Geſchichte ſelbſt iſt ſehr partheyiſch, theil für die Ketzer, Schwärmer und Irrlehrer, theils gegen die O thodoxen, und beſonders gegen die lutheriſche Kirche. Es konn alſo an Gegnern nicht fehlen. Die vornehmſten ſind: I. Ern Sal. Cyprian in ſeinen allgemeinen Anmerkungen über Gottfr. A nolds K. K. Hiſtorie, Helmſtädt, 1700. 4. Dagegen kamen mel rere Schutzſchriften heraus. II. Joh. Friedr. Corvin in ſeine gründlichen Unterſuchung der ſogenannten unpartheyiſchen K. K Hiſtorie, Frankf. 1701. Fol. III. Tob. Pfanner in ſeinen unpartheyiſchen Bedenken über G. A. unparth. K. K. Hiſtorie Gotha, 1701. 4. IV. Ge. Groſch in ſeiner nothwendigen Ver theidigung der evangeliſchen Kirche wider die Arnoldiſche Ketzer hiſtorie. Leipz. 1745. Fol. ſehr gründlich. V. Ueber beſonder Materien. Andr. Dav. Carolus in ſeiner Würtembergiſchen Un ſchuld ꝛc. Ulm, 1708. 4. Ludw. Melch. Fiſchlin in ſeinen Memoriis theologor. Wirtenb. Ulmae 1710. 8. David Sculter in Innocentia theologor. Hamb. contra Arnoldum aſſerta. Hamb. 1607. 4. Joh. Joach. Zentgraf in Vindiciis Lutheri contra Arnoldi hiſt. eccl. Argent. 1702. 4. Joh. Fecht in critica contra criticam Arnoldi etc. Roſtoch. 1704. 4. etc. etc. Man kann übrigens nicht läugnen, daß das Arnoldiſche Werk bey allen paradoxen Meynungen viele gute und ſeltene Nachrichten enthalte, obgleich die erſte Ausgabe in Sachſen confiscirt wurde. — Leben der Gläubigen, oder Beſchreibung ſolcher gottſeligen Perſonen, welche in den letzten 200. Jahren ſonderlich bekannt worden. Halle 1701. 4. daſ. 1732. 4. — Hiſtoria et deſcriptio Theologiae myſticae, Theoſophiae arcanae veterum et novorum myſticorum. Frcf. 1702. 8 Deutſch unter dem Titel: Hiſtorie und Beſchreibung der myſtiſchen Theologie oder geheimen Gottesgelahrheit, wie auch der alten und neuen myſticorum, nebſt beygefügter Vertheidigung dieſer Theologie, Frf. 1703. 8. Andere Ausgabe, verbeſſert und vermehrt mit einem Sendſchreiben von denen Gründen und Kennzeichen der vornehmſten myſticorum aus denen letztern Saeculis, Leipz. 1738. 8. — Betrachtung von dem mittlern Zuſtande der Seelen, nach dem Abſchiede aus dem Leibe. Amſterd. 1703. 8. Leipz. 1725. 8. — Evangeliſche Bothſchaft der Herrlichkeit Gottes in Jeſu Chriſto, nach den ordentlichen Sonn- und Feſttags-Evangelien vorgetragen, wie auch kurze Betrachtungen über den Pſalter. Frkf. 1706. 4. ebendaſ. und Leipz. 1718. 4. Leipz. 1722. 4. daſ. 1727. 4. Frankf. 1732. 4. Leipz. 1735. 4. Lemgo 1759. 4. — Wahres Chriſtenthum altes Teſtaments. Frkf. 1707. 4. Altona, 1731. 4. Leipz. 1742. 8. — Wahre Abbildung des inwendigen Chriſtenthums; als eine Fortſetzung und Erläuterung der Abbildung der erſten Chriſten. Frkf. 1709. 4. daſ. und Leipz. 1723. 4. daſ. 1730. 4. daſ. 1733. 4. Man findet darinnen einen

vollkommenen Abriß des Arnoldschen Lehrsystems. — Uebersetzte Th. von Kempis sämmtl. Schriften. Perlenberg, 1712. 8. Predigten über die Evangelien und Episteln ꝛc. Consilia et responsa ꝛc. — s. Lebenslauf von ihm selbst beschrieben. Leipz. 1716. 4. und Joh. Christ. Colers Nachr. von G. Arnolds Leben und Schriften. Wittenb. 1717. 8. und ej. Hist. G. Arnoldii ib. 1718. 8. — Striders Heß. Gel. Geschichte 1. Th. S. 143 — 162. — Reimanns Hist. litt. 5. B. p. 687 — 700. — *Pfaffii* Introd. in hist. theol. litt. P. II. p. 448. sq. P. III. p. 26. sq. — *Buddei* Isag. p. 326. sq. — Hist. Bibl. Fabr. P. II. p. 452 — 471. P. IV. p. 443. 455 — 457. — *Saxii* Onomast. P. V. p. 462. sq.

Arnstedt, von, Christian Heinrich Wilhelm, königl. preuß. Obrister der Reuterey und Hofmarschall des Prinzen von Preußen, starb im März 1785. zu Potsdam im 72sten Jahre. Er war 1713. den 16. December geboren, und ein Sohn des 1725. verstorbenen hessencasselschen Obristlieutnants, der ihn mit Gertraut, geborner von Uder, aus dem Schwarzenburgischen erzeuget. 1726. kam er unter die Cadets zu Berlin, 1730. aber wurde er Standartenjunker des Regiments Prinz Wilhelm Cüraßier, welches jetzo Backof heißet. 1737. Cornet, 1741. Lieutenant, 1745. Staabs- und 1746. würklicher Rittmeister, 1755. Major, 1760. Commandeur des Regiments und Obristlieutnant, 1764. Obrister, 1768. erhielt er mit 700. Rthlr. Pension den gesuchten Abschied, ward aber in der Folge zum Hofmarschall des Prinzen von Preußen ernannt. Er hatte von 1740. an bis 1763. allen Feldzügen, besonders den Schlachten von Chotusitz, Hohenfriedberg, Soor, Lowositz, Collin, Breslau, Zorndorf, Kunnersdorf, (in welcher er verwundet worden) Liegnitz, Torgau und Reichenbach rühmlichst beygewohnt, 1747. den Orden pour le Merite und 1761. die mildenitzische Lehen in Pommern zum Königl. Geschenk erhalten. Sein Heldenruhm, Rechtschaffenheit und Menschenliebe gewähren ihm ein dauerhaftes Andenken.

Asam (Cosmas Damian, und Egidi) zween Brüder, deren jener zu Benedictbaiern, dieser zu Tegernsee geboren ward. Cosmas machte sich in Rom sehr berühmt, trug auch den ersten Preis davon; Egidius legte sich neben dem Malen, auch auf Stuckaturarbeit, worinn er ein Meister geworden. Sie ließen sich beyde in München häußlich nieder, bauten, und zierten mit Malereyen, und Stuckaturarbeit die dasige St. Johannisskirche in der Sendlinger-Gasse, und malten überaus viel, theils Plafonds, theils Altarblätter in den dasigen Kirchen. Und man wetteiferte in Baiern, etwas von ihrer Arbeit zu bekommen, wie sie dann in der Domkirche zu Freysing, in der St. Emeramkirche zu Regensburg; zu Osterhofen ꝛc. (wo unter dem Portal die evangelische Parabel von dem Pharisäer, in einem Rundel vorgestellt wird, wo sich Cosmas Asam als den Publikanen gemalt hat) und in vielen andern Kirchen herrliche Denkmäler hinterlassen haben. Außer Land sie-

sieht man vom Cosmas Plafondgemälde zu Prag, zu Mariaeinsiedel in der Schweitz, zu Insbruck, in dem Kloster zu Weingarten und auf dem St. Bernhardsberg zu schwäbisch Gemünd. Sein letzte Arbeit war zu Friedberg bey unserer Herrgottsruh.

Asgill, Johann, machte sich um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, sowohl durch seine tiefe Kenntniß in den Rechten, als durch seine witzigen, politischen Schriften, in London sehr berühmt. Weil aber seine häuslichen Angelegenheiten daselbst in Unordnung gerathen waren, so gieng er 1699. nach Irland, und da dieses Königreich damals voll Prozesse war, so machte er sich auch hier gar bald berühmt, und wurde daselbst zum Parlamentsgliede in dem Unterhause erwählt, welche Stelle er aber wegen seiner Schrift wider den Tod, welche als gotteslästerlich zu Dublin verbrannt wurde, sehr bald wieder verlor. Er hatte sich in dem damals verwirrten Irrland durch seine Geschicklichkeit ein ansehnliches Vermögen erworben, auch des Lords Kenmare Tochter geheurathet, sich aber dadurch selbst so viele Prozesse auf den Hals gezogen, daß er dieses Königreich 1703. wieder verlassen mußte, worauf er 1705. wieder nach England gieng, und zum Parlamantsgliede für Bramber in Sussex erwählt ward, diese Stelle aber auch nur 2. Jahre bekleidete, weil er wegen der schon gedachten Schrift auch hier angeklaget, und 1707. wieder aus dem Parlamente gestoßen ward. Seine Lage wurde nunmehr sehr unangenehm, indem er viele Schulden, noch von seinem ersten Aufenthalte her in London hatte, daher er auch in Verhaft genommen ward, und an die 30. Jahre in verschiedenen Gefängnissen zubrachte, während dieser Zeit aber sein Amt als Rechtsconsulent nicht allein fortsetzte, sondern auch viele politische Schriften drucken ließ, welche insgesammt gut aufgenommen wurden. Seine außerordentliche Lebhaftigkeit und die ihm eigene Verachtung des Geldes verließ ihn auch in seiner Gefangenschaft nicht, indem er das Wenige, was er erwarb, sogleich auch mit dem ersten theilte, der dessen bedurfte. Er behielt diese Denkungsart bey, bis an seinen Tod, welcher in dem Verhafte des Oberhofgerichts (King's-Bench,) im November 1738. in einem Alter von mehr als 80., oder nach andern von beynahe 100. Jahren erfolgte.

Von seinen Schriften bemerke ich; The possibility of avviding Death etc. London 1700. 8.; holländisch, Rotterdam 1700. 8. Deutsch, durch Joh. Ge. Primus, unter dem Titel: die Unsterblichkeit der Menschen. Leipz. 1702. 12. Man gab sie zu seiner Zeit für atheistisch aus, da sie doch nur im höchsten Grade schwärmerisch ist. Asgill behauptet darinn, durch den wahren Glauben an Christum werde der Christ auch vom natürlichen Tode befreyt. Indessen war diese Schrift, nebst der ihm natürlichen Geringschätzung des Geldes, der Grund aller seiner Widerwärtigkeiten. — De jure divino, oder Beweis, daß das Haus Hannover ein göttliches Recht auf den englischen Thron habe, in englischer Sprache. Lond. 1710. 8. Vertheidigungen desselben ꝛc. ebendas. 1711. 8. und eben-

daſ. 1714. in 8. — ſ. Strodtmanns Geſch. jetztl. Gel. 12. Th. S. 249 — 57. und Beytr. zur Hiſtorie der Gel. 2. Th. S. 16.; Adelung's Fortſ. des Jöchers, 1. B. S. 1164.

Askew, Anton, ein berühmter engliſcher Arzt, und einer der größten griechiſchen Litteratoren ſeiner Zeit, ſtarb am 27ſten Febr. 1773. zu Hampſtead. Durch Schriften hat ſich zwar dieſer reiche Engländer nicht ſonderlich bekannt gemacht. Doch kennt ihn jeder Freund der alten Litteratur, der Askew wichtige Dienſte gethan hat. Er wande ſein Vermögen an zur Beförderung derſelben, und unternahm eine Reiſe durch Frankreich, Deutſchland, Italien und Griechenland. Hier ſammelte er ſehr viele Manuſcripte der alten Griechen, brachte dieſen Schatz nach England zurück, und ließ die Liebhaber der Alten den erwünſchten Gebrauch davon, durch Vergleichung mit den bereits gedruckten Texten, machen. Er hielt einen Griechen, Johann Karabellas, aus Epirus, als Bibliothekar ſeines vortreflichen Bücherſchatzes, und hatte von allen griechiſchen Schriftſtellern die beſten und die ſchlechteſten Ausgaben, ſo, daß man nicht leicht irgendwo eine vollkommnere Sammlung aller griechiſchen Bücher antraf.

Aſſemann, Joſeph Simon, ein um die neuere morgenländiſche Litteratur überaus verdienter und ſehr fleißiger Mann, war ein gelehrter Maronit von dem Berge Libanon, päbſtlicher Ehrenkämmerling, Domherr von St. Peter im Vatican, Doctor der Theologie, und Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek zu Rom, und aus Syrien gebürtig. Er ſtudirte als ein Maronit in dem Collegio ſeiner Nation zu Rom, und wurde nach 1707. nach und nach mit zur Vaticaniſchen Biblothek gezogen, nachdem ſein Vetter, Elias Gregorius, verſchiedene morgenländiſche Handſchriften aus Aegypten nach Rom geſchickt hatte. Noch bekannter aber wurde er, als Pabſt Clemens XI. im J. 1715. den Entſchluß faßte, die vaticaniſche Bibliothek mit morgenländiſchen Handſchriften vermehren zu laſſen, und daher einige Gelehrte in die Morgenländer zu ſchicken. Die Wahl fiel auf unſern Aſſemann, welcher noch in demſelben Jahre nach Aegypten, und von da nach Syrien reiſete, und zu Anfang des J. 1717. mit 150. brauchbaren Handſchriften wieder in Rom ankam, und nunmehr ſogleich den Entſchluß faßte, eine orientaliſche Bibliothek zu ſchreiben, und dieſe Schätze bekannter zu machen. Er wurde 1735. von neuem nach dem Berge Libanon geſchickt, die daſigen katholiſchen Chriſten mit Geld und guten Rathſchlägen zu unterſtützen, von welcher Reiſe er 1738. zurückkam, und außer vielen Handſchriften, 2000. Münzen, und die kupferne Tafel mitbrachte, auf welcher der Kaiſer Domitian den Aegyptern gewiſſe Vorrechte ertheilt hatte. *) Er lebte von dieſer Zeit an als Cuſtos der vaticaniſchen Bibliothek, und ſtarb am 31. Januar 1768. in einem Alter von 81. Jahren.

*) ſ. Acta hiſtor. eccleſ. Band 4. S. 1030.

Von seinen gelehrten Arbeiten sind die wichtigsten eine Ausga
be des Ephraem Syrus und die orientalisch-vaticanische Bibliothe
Ich will aber hier umständlicher seine vorzüglichern Werke anzeigen
— Chronicon siculum ab a. 827 — 963. e cod. arabico, cum latin
vers. in *Caruſii* Bibl. Siciliae Th. 1. — Bibliotheca orientali
Clementino-Vaticana. Tom. III. Romae 1719 — 28. in Fol. De
3te Tom begreift 2. Theile, und es sind also 4. Folio-Bände
Der vierte Theil, welcher von denjenigen Schriften handeln sollt
welche aus andern Sprachen in die Syrische übersetzt worden; i
allem Ansehen nach noch nicht erschienen. *) Der ordentl. Lehre
der morgenländischen Sprachen auf der Universität zu Erlangen
Hr. Aug. Friedr. Pfeiffer hat diese Bibliothek ihrer Kostbarke
und Wichtigkeit wegen in einen Auszug gebracht, 1. Th. Erlange
1776. 2ter Theil ebendas. 1777. gr. 8. Er folgt dabey genau se
nem Original, und liefert die Schriftsteller in der nämlichen Ord
nung, wie sie Assemann abhandelt. Nur daß er die Verbesseru
gen, die Assemann nachholte, da einschaltete, wo sie hingehören
— Rudimenta linguae Arabicae. Roma 1732. 4. — *Ephraem*, Sy
ri, opera omnia, quae extant, Graece, Syriace, Latine, in se
tomos distributa, ad manuscriptos codices Vaticanos aliosque c
stigata etc. ib. 1737 — 46. sechs Bände in Fol., woran, außer de
Maroniten Petro Benedicto auch unsers Assemanns Brudersso
Steph. Evodius Assemann, Theil gehabt. — Scriptores histori
Italicae, ib. 1751 — 53. 4. Bände in 4. — Kalendaria eccles
uniuersae, in quibus tum ex vetustis marmoribus, tum ex codic
bus, tabulis, parietinis pictis, scriptis, scalptisue, Sanctoru
nomina, imagines, et festi per annum dies ecclesiarum orient
et occidentis, praemissis uniuscuiusque ecclesiae originibus, r
censentur, describuntur, notisque illustrantur. Tomi VI. ibi
1755. in 6. großen Quartbänden. — Bibliothecae Apostol. V
ticanae Cod. Manuscriptor. Catalogus in tres Part. distributu
in quarum prima Orientales, in altera Graeci, in tertia Latin
Italici aliorumque Europaeorum Idiomatum Codices *Stephan
Evod. Assemannus*, Archiepisc. Apamensis, et *Ios. Sim. Assemann*
etc. recensuerunt, digesserunt, animadversionibusque illustrarun
Romae 1756. gr. Fol. Davon sind nur 3. Bände heraus; der 4
Band, der das Verzeichniß der arabischen Handschriften enthäl
ist bis S. 80. gedruckt. Die Ursache ist, weil ein Brand am 3
Aug. 1768. alle Exemplare der drey herausgekommenen Bände v
zehret hat, so, daß sie ungedruckt werden müssen, ehe das W
fortgesetzt werden kann. Viele von den folgenden Bänden lieg
in der Handschrift fertig. Man sehe davon Björnstähl's Bri
auf seinen ausl. Reisen, 2. B. S. 45. u. f. Adelung am ang.

Astruc, Johann, ein berühmter fleißiger französischer A
und fruchtbarer Schriftsteller, war am 19ten März 1684. zu Sa
ve, einer Stadt in Nieder-Languedoc geboren, wo sein Vater

*) Man sehe von diesem wichtigen Werke Baumgartens Nachr.
merkw. Büchern, 5. B. S. 121.

protestantischer Prediger war. Er studierte zu Montpellier, wurde dort 1700. Magister, und 1703. Doctor der Medicin, welcher Würde ohngeachtet er doch noch 8. Jahre mit dem größten Fleiß für sich studirte, und sich alle Theile der Heilkunde auf das gründlichste bekannt machte, ohne dabey die Ausübung seiner Kunst hintan zu setzen. 1710. erhielt er die Professur der Anatomie auf der Universität zu Toulouse, und war damals in einem so guten Rufe, daß auch Chirac und Vieussens in ihrem Streite über die Säure des Blutes, ihn zu ihrem Schiedsrichter erwählten. Astruc that den Ausspruch, daß sie sich über ein Hirngespinst stritten, und daß die Säure, welche jeder in dem Blute gefunden haben wollte, nicht von dem Blute, sondern von der Polar-Erde herrühre, mit welcher dasselbe abgezogen worden. Dessen ungeachtet trat Chirac 1715., als er zum Leibarzte des Regenten ernannt wurde, dem Astruc seinen Lehrstuhl in Montpellier ab, worauf er sich, durch seine gründlichen und zugleich angenehmen Vorlesungen, den größten Ruhm erwarb, so daß auch der König ihm 1720. ein Jahrgeld von 700. Livres gab, und ihn zum Aufseher über alle mineralische Wasser in Languedoc ernannte. Weil Astruc damals mit Entwürfen umgieng, zu welchen ihm der Umgang mit Gelehrten und die Reichthümer der Hauptstadt nothwendig schienen, so verließ er Montpellier, und begab sich nach Paris; allein kaum war er daselbst angekommen, so wurde er zu Augusti dem Zweiten, König von Pohlen, nach Dresden berufen, der ihn 1729. zu seinem ersten Leibarzte ernannte. Allein Astruc ward dieses Hofes bald überdrüßig, und erhielt unter dem Vorwande einiger häußlichen Geschäfte, Erlaubniß, auf kurze Zeit nach Paris zu reisen, kam aber nicht wieder, sondern gab seine Stelle in Sachsen auf. Um eben dieselbe Zeit ernannte die Stadt Toulouse ihn aus Erkenntlichkeit zu ihrem Capitoul, welche Stelle zugleich mit der erblichen adelichen Würde verbunden ist. 1730. ward er zum rathschlagenden Arzte des Königs, und im folgenden Jahre nach Geoffroi Tode zum Professor der Medicin in dem königl. Collegio ernannt, worauf er sich mit großem Eifer der Praxi widmete, und seine Zeit unter die Abwartung seiner Kranken und unter die Verfertigung nützlicher Schriften vertheilte. Aus bloßer Achtung machte auch die medicinische Facultät zu Paris in Ansehung seiner eine Ausnahme von der Regel, und nahm ihn 1743. zu ihrem Mitgliede auf. Sein Ruhm ward jetzt immer größer, und eben so beliebt machte ihn sein sittlicher Charakter. Er war ein zärtlicher Ehegatte, ein glücklicher Vater, ein standhafter Freund, und ein lehrreicher Gönner junger Aerzte. Er starb zu Paris den 5ten May 1766. im 82sten Jahre seines Alters. Von seiner Gattin Johanna Chaunel, welche er noch in der Provinz geheurathet hatte, hinterließ er eine Tochter, welche mit dem Staatsminister, Hrn. de Silhouette, verheurathet war, und einen Sohn, welcher Präsident Honoraire im Hofe des Aides zu Paris, und Maitre des Requetes ordinaires im königlichen Pallaste war.

Er vertheidigt die Dauung vermittelst eines Ferments, und widerlegt Hecquets System, stößt Hypotheſen um, und führet andere ein. Seine Werke von Geſchwulſten, von Frauenzimmerkrankheiten und Hebammenweſen, ſind bekannt, hingegen bleibt das De morbis venereis, bey allen ſeinen bekannten Mängeln klaſſiſch, und in der Geſchichte der Luſtſeuche unentbehrlich. Auch er weiß, wie alle ächten Kenner der Litterargeſchichte, nichts von deren Urſprunge in Europa, nichts von der verſchiedenen Natur des Trippers und der Luſtſeuche anzuführen. In dem Streite der franzöſiſchen Aerzte und Wundärzte, über die Befugniſſe und Unabhängigkeit der letztern von den erſten, hat er ſich ſehr tapfer bewieſen.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken: Diſſ. phyſico anatomica de motu muſculari. Montp. 1710. 12. Sie iſt nach der mathemathiſchen Lehrart und nach des Borelli Grundſätzen geſchrieben, und hat außer der Deutlichkeit auch das Verdienſt einer ſchönen Schreibart. Sie wurde ſo wohl aufgenommen, daß auch Manget ſie mit in ſein Theatrum anatomicum ſetzte. — Traité de la Digeſtion des Animaux etc. Paris 1710. 12. — Memoire ſur la cauſe de la Digeſtion des Alimens. Montp. 1711. 4.; Paris 1711. 8. — Traité de la cauſe de la Digeſtion. Toulouſe 1714. 12. Er widerlegt in dieſen 3. Schriften das Syſtem derer, welche die Verdauung in ein Zerreiben ſetzen, geräth aber dabey auf den andern Abweg, und ſchreibt alles der Gährung zu. Hecquet, Pitcarn und Boer griffen deswegen den Verfaſſer an. — Diſſ. de ani fiſtula. Montp. 1718. 12; auch in das Engliſche überſetzt, London 1738. 8. — Diſſ. ſur la contagion de la Peſte. Toulouſe, 1724. 1725. in 8. worinn viele hiſtoriſche und mediciniſche Gelehrſamkeit herrſchet. — De morbis venereis. Paris 1735. in 4.; ib. 1740. 2. Bände in 4. Die erſte Ausgabe wurde 1738. zu Baſel unter dem falſchen Druckorte Paris und ohne Namen des Verlegers, von J. R. Imhoff nachgedruckt. Jault überſetzte es in das Franzöſiſche, welche Ueberſetzung mehrmals iſt gedruckt worden, zuerſt Paris, 1734. 4. Bände in 12.; 1740. 3. Bde. in 8. Man hat auch eine engliſche Ueberſetzung von Barouby, London 1736. 2. Bände in 8. und von Sam. Chapmann, Lond. 1755. in 12. Eine deutſche Ueberſetzung von Joh. Gottl. Heiſſe erſchien zu Frankfurt und Leipz. 1764. in 8. Es iſt das gründlichſte und vollſtändigſte, was bisher über dieſen Gegenſtand geſchrieben wurde, daher auch dieſes Werk ſeinen Verfaſſer in ganz Europa berühmt machte. Die 5 letzten Bücher ſind ganz litterariſch. — Memoires pour ſervir à l'hiſtoire naturelle de la Province de Languedoc. Par. 1737 in 4 mit Kupf. und Charten, wo zugleich ſehr gründliche Unterſuchungen und Anmerkungen über die alte Geſchichte und Erdbeſchreibung dieſer Provinz vorkommen. — Conjectures ſur les Memoires originaux dont Moïſe put ſe ſervir pour compoſer le livre de Geneſe. Bruxelles (Paris) 1753. 12. mit welcher Arbeit er lange umgegangen war, die er aber aus Schüchternheit bis dahin zurückgehalten hatte. Er ſtellt hier die Hypotheſe auf, daß Moſes ſeine Erzählung von der Schöpfung aus Volksliedern genommen hab-

ic. — Traité des Tumeurs et des Ulceres. Paris 1759. 2. Bände in 12. Deutsch, von Ge. Ludw. Rumpelt. Dresd. und Warschau 1761. in 8. Der Verfasser schrieb dieses Werk vornehmlich für Anfänger. — Traité des Maladies des Femmes. Paris in 12. B. 1 — 4., 1761.; B. 5 und 6. 1765. Die vier ersten Bände wurden zu London, 1762. in 8. 2. Bde. in das Englische, und zu Venedig 1763. in 8. in das Lateinische übersetzt. Eine deutsche Uebersetzung erschien zu Dresden, 1763. in 8. von Christ. Friedrich Otto. — L' Art accoucher reduit à ses principes. Paris 1766. in 12. Eigentlich der 7te Theil des vorigen, der auch in die schon gedachten Sprachen übersetzt ist. — Memoires pour servir à l' histoire de la Faculté de Médécine de Montpellier. Paris, 1767. 4. Dabey sein Leben von Lorry. — s. Adelung's Fortsetz. des Jöchers, 1. B. S. 1188.

August der Zweite, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, Sohn Johann Georgs des Dritten, Kurfürstens von Sachsen, folgte seinem ältern Bruder, Johann Georg IV. im Kurfürstenthum 1694. Allein ein Kurfürstenthum war ihm nicht hinreichend. Er opferte dieses auf, um die polnische Krone zu erhalten. Seine Thaten können vergessen werden; bekannt ist seine ausserordentliche Leibesstärke. Er zerbrach Hufeisen, wie Scherben, und warf einmal zu Wien mit freier Hand einen Jesuiten zum Fenster hinaus, der als Gespenst den nachmaligen Kaiser Joseph I., Augusts vertrauten Freund in Angst setzen wollte. Er starb am 1. Febr. 1733.

d'Aulnoy, oder d'Anneuil, Maria Catharina le Jumel de Barneville, Gräfin, war 1650. geboren, und starb 1705. im 55sten Jahre ihres Alters. Sie zeichnete sich als eine geistreiche Dame durch mancherlei vorzügliche Kenntnisse aus, und hinterließ verschiedene Schriften, die ihr vielen Ruhm erworben haben, und mehrere Auflagen erlebten. Man schätzt darunter besonders ihre Feen-Märchen, die auch öfters neu gedruckt wurden. Man findet in denselben die fruchtbarste Einbildungskraft, die reinste und fliessendste Schreibart, eine Menge artiger Einfälle, und eine bezaubernde Mine der Offenherzigkeit und Unschuld; Eigenschaften genug, die ein solches Buch empfehlen können. Von ihren vier Töchtern hat sich Madem. de Here durch ihren Witz bekannt gemacht.

Von ihren sämmtlich ohne Namen herausgegebnen Schriften bemerke ich: Relation du voyage d'Espagne. Paris 1691. Tom. III. in 12.; a la Haye, 1692. Tom. III. in 12; à Paris 1699. Tom. III. in 12.; a la Haye 1705. Tom. III. in 12.; Amsterd. 1716. Tom. III. in 12.; Englisch, Lond. 1697. Vol. III. in 12; Deutsch, durch Joh. Jak. Leipzig 1695. 3. Theile in 12.; ebendas. 1723. in 12. In einem deutschen Auszug, im deutschen Museum v. J. 1785. St. II. S. 196 — 208. und Jahrg. 1786. St. 3. und 4. Diese Reisebeschreibung ist halb Roman und halb Reise. — Memoires

de la Cour d'Espagne. Par. 1684. in 12; Lyon 1693. in 12.; Amsterd. 1716. 12. — Memoires de la Cour d'Angleterre. Par. 1695. 12. u. ebendaſ. 1726. in 12. Beyde Memoires enthalten verliebte Abentheuer. — Avantures d'Hippolite, Comte de Douglas. Par. 1690. 12.; ibid. 1714. 12. Ein Roman, der für ihr Meiſterſtück gehalten wird. — Le Comte de Warwick. Paris 1703. in 12. Amſt. 1704. in 12. Ein Roman mit wahrer Geſchichte verbunden. — Contes des Fées par Me. D. . Paris 1698. in 12.; ibid. 1710. 12.; Amſt. 1708. in 12.; Nürnb. 1762. in 8. — Hiſtoire de Jean de Bourbon, Prince de Carency. Paris 1691. in 12.; à la Haye 1692. in 12.; Paris 1695. in 12.; Rouen, 1710. in 12.; Paris 1729. in 12. — Memoires hiſtoriques, de ce qui s'eſt paſſé en Europe depuis 1672. jusqu' en 1679. Paris 1692. in 12. — Noch andere Romanen.

d'Auteroche, Johann Chappe, ein franzöſiſcher Aſtronom, war zu Mauriac, in Ober-Auvergne den 2ten März 1728. geboren, wo Jean Chappe Baron d'Auteroche ſein Vater war. Er lernte die erſten Wiſſenſchaften anfänglich in dem Jeſuiter-Collegio zu Mauriac, und gieng hernach nach Paris, wo er im Collegio Ludwigs des Großen, gleichfalls einem Jeſuiter-Collegium, dieſelben fortſetzte. Die Mathematik, die er von Jugend auf ſtudierte, ward nun ſeine vornehmſte Beſchäftigung. Er kam hier mit Don Germain in Bekanntſchaft, ingleichen mit dem Pater de la Tour, der damals Vorgeſetzter des Collegii war, und ihm Gelegenheit verſchafte, ſeine Talente zur Aſtronomie zu erweitern, daher er ihm die Werke eines Caſſini zu ſtudieren gab, und um ihn einigermaßen aufzumuntern, ihn die aſtronomiſchen Tabellen des Halley überſetzen ließ, welche er im Jahr 1752. mit beträchtlichen Zuſätzen herausgab. Im folgenden Jahre wurde ihm von dem Könige von Frankreich die Aufſicht über die Ausmeſſung verſchiedener Gegenden in der Herrſchaft Bitſch in Lothringen aufgetragen. Nach ſeiner Rükkunft erhielt er die Stelle eines Adjuncti an der Academie der Wiſſenſchaften, welche durch die Beförderung des Herrn de la Lande erledigt war. Im folgenden Jahre überreichte er der Academie die Beobachtung der in dieſem Jahr erſchienenen zwey Cometen, und gieng hierauf auf Veranſtaltung der Academie 1760. nach Tobolsk in Sibirien, um daſelbſt den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, welcher den 6ſten Junii 1761. vor ſich gehen ſollte. Auf dieſer Reiſe wurde er dem teutſchen Kaiſer, dem Könige von Polen und der rußiſchen Kaiſerin vorgeſtellt. Zu Tobolsk, wo ein Obſervatorium errichtet ward, beobachtete er eine Mond- und eine Sonnenfinſterniß, und den 6ſten Junii den Durchgang der Venus. Nach dieſer Beobachtung blieb er noch drey Monate daſelbſt, um die Breite dieſer Stadt zu beſtimmen. Auf ſeiner Rückreiſe beſuchte er die um Catharinenburg befindlichen Bergwerke, gieng von da nach Caſan, wo er aſtronomiſche Beobachtungen über Länge und Breite des Ortes anſtellte, und kehrte nach Petersburg zurück, wo er den Winter über blieb. Die Kaiſerin trug ihm die Stelle des Herrn

de l'Isle an; allein aus Liebe zu seinem Vaterlande schlug er sie aus, und gieng nach Frankreich zurück. Als der Durchgang der Venus durch die Sonne im Jahr 1769. den 3ten Junii wieder geschehen sollte, so wurde er von der Academie nach Californien geschickt, wo er nach glücklich geendigter Beobachtung in die daselbst grassirende gefährliche Krankheit verfiel. Er fieng zwar zu genesen an; allein, als er am 18. Junii noch eine Mondsfinsterniß beobachten wollte, und die Nacht hindurch sich zu sehr angestrenget hatte; so ward er wieder so krank, daß er am 1sten Aug. 1769. in einem Alter von 41. Jahren und einigen Monaten starb. Seine Schriften sind:

Tables astronomiques de Mr. *Halley* traduites. à Paris 1752. in 4.

Voyage en Siberie, fait par ordre du Roi en 1761. etc. à Paris 1768. Tom. II. in gr. 4. mit Kupf. u. Charten. In einem Auszug, Amsterd. 1769. Tom. IV. in 8. mit Kupf. Ins Engl. übersetzt, Lond. 1770. in 4. m. K. Die häufigen mathematischen Berechnungen und astronomischen Beobachtungen sind hier weggelassen. Mehrere Pracht ist wohl an keine Reisebeschreibung verwendet worden, als an die Pariser Ausgabe von dieser! Drey starke Bände in 4., die, ohne große Einschränkung, eben so viele Octavbände seyn könnten; starkes Papier von der größten Art; mehr als drey Finger breiter leerer Rand, große Lettern, weitläuftiger Druck; Kupfer, und zum Theil überflüßige Kupfer, an welche die Kunst verschwendet worden; eine Menge Charten in Landcharten-Formate, und die schönsten in ihrer Art, — und der Preiß des ganzen Werks 41. Thaler. Die Beobachtungen, die d'Auteroche auf dieser weiten Reise zu machen Gelegenheit gehabt hat, machen den ersten Theil des ganzen Werks aus, und dieser ist in 2. Bände getheilet. Im ersten beschreibt der Verf. seine Hinreise und die Witterung in Sibirien und den übrigen Ländern des rußischen Reichs. Er erzählet etwas von der Regierungsform, von der griechischen Religion, von den in Rußland einheimischen Thieren, von dem dortigen Zustande der Künste und Wissenschaften, von den Gesetzen und Strafen, vom Handel, von den Einkünften und Ausgaben der Krone, von der Land- und Seemacht, und beschließt diesen Band mit einer kurzen Nachricht von seiner Rückreise von Tobolsk nach Petersburg. Der zweite Band, dessen Seitenzahlen mit dem ersten fortlaufen, beschäftigt sich größtentheils mit der Naturkunde; der ganze dritte Band, der drey und ein halb Alph. stark ist, und ein besonderes Register hat, ist nichts als eine vollständige Uebersetzung von Kraschenninikows Beschreibung des Landes Kamtschatka. Da dieses kostbare Werk zugleich voll flüchtiger und ungegründeter Nachrichten ist, so wurden sie von mehrern widerlegt, besonders sehr weitläuftig und gründlich von einem Ungenannten, unter dem Titel: Antidote, ou examen du mauvais livre superbement imprimé, intitulé: Voyage en Siberie etc. Amsterd. 1771. 8. welche Schrift auch in das

Englische übersetzt wurde, Lond. 1772. 8. s. Beckmanns phys ökonom. Biblioth. B. 2. S. 470.

Voyage en Californie, Paris 1772. 4. m. Kupf. welche der jünger Cassini herausgab. Sie enthält einige allgemeine für Naturgeschichte wichtige Nachrichten. s. Beckmanns physik. ökon. Bibl 4. B. S. 24.

Verschiedene Abhandlungen in den Schriften der Pariser Academie der Wissenschaften von den Jahren 1753 bis 1767. s. seine Eloge in der hist. de l' Acad. roy. des Sciences, 1769. und Adelung am a. O.

Averani, Joseph, einer der vortreflichsten Gelehrten und Rechtsverständigen Italiens, war der Sohn Joh. Franzens Averani, eines in den nützlichsten Wissenschaften, besonders den mathematischen, wohl erfahrnen Mannes zu Florenz, wo er am 20sten May 1662. geboren wurde. Die ersten Kenntnisse verschaffte ihm seine Geburtsstadt; zu Pisa hingegen widmete er sich der Rechtsgelehrsamkeit und Mathematik. Ein rühmlicher Fleiß, von dem glücklichsten Genie erleichtert, brachte ihn dahin, daß er schon Doctor der Rechte wurde, als er kaum das 20ste Jahr seines Alters zurückgelegt hatte. Er verband die juristischen Beschäftigungen ohne Unterlaß mit der Mathematik, Erdbeschreibung und Philosophie; und wurde schon 1685. Professor der Rechte zu Pisa. Seine Liebe zum Vaterlande verursachte, daß er ein anderes juristisches Lehramt ausschlug, welches man ihm auf der piemontesischen Universität zu Turin anbot. Zu Bezeigung ihrer Dankbarkeit ließen einige seiner würdigsten Schüler ihm 1721. eine Schaumünze prägen.

Er hatte beynahe fünf und siebenzig und ein halbes Jahr gelebt, und 53. Jahre der studierenden Jugend als Professor gedienet, als er am 24sten Aug. 1738. unverheurathet starb. Seine auserlesene Bibliothek erhielt die Universität Pisa, deren wahre Zierde er so lange gewesen war. Denn seine Kenntnisse blieben nicht blos in die Grenzen der Rechtsgelehrsamkeit eingeschränkt, welche er mit dem besten Erfolge trieb. Seine Bemühungen in der Kunst, wohl zu reden, in der griechischen und lateinischen Poesie, in der Historie, den Alterthümern, der Naturlehre, Mechanik, Erdbeschreibung und Astronomie, haben nicht weniger die Hochachtung gründlich gelehrter Männer gegen ihn erregt. Niemand verdiente also mit mehrerem Rechte als er, eine Stelle in der ansehnlichen Societät der Wissenschaften zu London, indem sie ihn unter ihre Mitglieder aufnahm. Er selbst stiftete zu Pisa auch eine philosophische Gesellschaft, welcher der Name degli Oppressi gegeben ward.

Von seinen Schriften verdienen vorzüglich bemerkt zu werden: Interpretationum iuris libri II. Lugd. Batav. 1716. med. octav.; Ed. II. ibid. 1736. in 8.; lib. III. — V. ibid. 1742. 1746. 8. Das ganze Werk, welchem man weitläuftige Register, nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers beygefügt hat, erschien zu Leiden 1753. gr. 8. Zu Lion erfolgte 1751. ein Nachdruck in 2. median Quarttheilen. Man sehe davon Jugler's juriſt. Biograph.

Th. 5. S. 182. Gregor. Majanz S. 278. seiner zu Leipzig wieder abgedruckten Briefe urtheilet gründlich genug, wenn er sagt: Hoc scribendi genere superat *Auerauius* omnes ante se interpretes. In Disputationibus istis dubium est, utrum maius ingenium, an iudicium: expeditio, an elegantia. — De libertate civitatis Florentiae, eiusque Dominii. Pisis 1721. in 4. ohne Vorsetzung des Namens. Weil damals die Erbfolge in Florenz Streit erregte, und es besonders auf die Frage ankam, ob dieser Staat unabhängig, oder ein Reichslehn sey, Averani aber für den toscanischen Hof geschrieben hatte, so widerlegte ihn, auf kaiserlichen Befehl, Friedr. Ludwig oder Hr. von Berger in einer eigenen Deduction, 1725. in Fol. — Lezioni Toscane. Fiorenze 1744. 46. und 1761. 3. Theile in 4. von Ant. Franz Gori herausgegeben. Die beyden ersten Theile nehmen 23. Stücke ein, welche alle in italienischer Sprache geschrieben worden sind, und nicht nur zur Philologie sondern auch zur philosophischen Historie, zur Naturlehre und Mathematik gehören. Der letzte Theil legt die große Belesenheit an den Tag, womit Averani von den öffentlichen und privat Gastereyen der Römer handelt. — Monumenta latina posthuma etc. nunc primum edita. Flor. 1768. — Viele Consultationes und responsa iuridica, die einzeln herausgekommen sind.

Ayrer, Georg Heinrich, ein gelehrter Jurist in Göttingen, dessen viele Schriften wegen des guten lateinischen Styls und der Gründlichkeit geschätzt werden, Professor der Rechte zu Göttingen, und Senior der dasigen Juristen-Facultät, war am 15ten März 1702. zu Meinungen geboren, wo sein Vater, Michael, Hof-Conditor und Silberdiener war. Studierte von 1721. an zu Jena, und führte darauf bis 1736. einige junge Edelleute, worauf er in dem gedachten Jahre zu Göttingen Doctor der Rechte, und gleich darauf außerordentlicher Professor derselben wurde. 1737. wurde er ordentlicher Lehrer der Rechte mit Rathscharacter, 1743. Hofrath, 1769. geheimer Justizrath, und 1773. Ordinarius der Juristen-Facultät. Er starb am 23sten April 1774. in einem Alter von 73. Jahren.

Ayrer verband, nach dem Beyspiel des Heineccius, die alte litteratur und eine gute Schreibart mit der Jurisprudenz. Wenigstens zeugen einige Schriften davon, unter andern Blakwalls Abhandlung von den Vorzügen der alten klaßischen Schriftsteller, die er aus dem Englischen übersetzt, mit Zusätzen bereichert, und dadurch das Buch recht brauchbar gemacht hat. Wenn gleich nicht das deutsche Staatsrecht sein Hauptstudium war, so bereicherte er doch dasselbe mit einer ziemlichen Anzahl gelehrter Schriften über einzelne Materien. Seine Schriften zeigen Belesenheit und Gelehrsamkeit; zum Theil liefern sie auch brauchbare Sachen, welche aber nicht immer den größten Theil ausmachen.

Seine Schriften bestehen, außer der Comm. de iure primariarum precum. Goett. 1740. 4. und dem Tr. de Gynaecocratia tutelari viduarum illustrium, P. I. ibid. 1746. 4. in lauter gelehr-

ten Dissertationen und Programmen, davon Adelung in seiner Fortsetzung des Jöcherschen Gel. Lex. im 1. B. S. 1299. in allem 104. nahmhaft macht. Viele dieser gelehrten Dissertationen sind in den beyden folgenden Werken zusammengedruckt: Opuscula varii argumenti. Tom. II. Goett. 1746 — 47. in 8. und Sylloge noua opuscul. minor. varii argumenti. ib. 1752. 8. — s. Weidlichs Nachr. ꝛc. 1. Th. S. 107. — 141.; Pütter's gel. Geschichte der Universität Göttingen, 1. B. S. 132 — 137. u. 2. B. S.

Ayrmann, Christoph Friedrich, ein geschickter Historiker, geb. den 3. März 1693. (wahrscheinlicher 1695.) zu Leipzig, wo sein Vater sich als Churſächsischer Regimentsquartiermeister aufhielt. Er studierte zu Wittenberg, wurde 1712. Magister, 1717. Adjunct der philosophischen Facultät, nachdem er in der Zwischenzeit seiner schwachen Gesundheit wegen das theologische Studium ganz verlassen, hingegen die elegante Jurisprudenz und die Staatsrechtswissenschaft getrieben hatte. 1721. wurde er ordentlicher Professor der Philosophie und Geschichte zu Gießen; 1735. Universitätsbibliothekar; 1736. Primarius der philosophischen Facultät, und starb am 25sten März 1747. Für einen der fleißigsten und gelehrtesten Männer, als Ayrmann war, ist es eine traurige Bemerkung, wenn man ihn fast sein ganzes Leben hindurch mit einem widrigen Schicksale kämpfen sieht. Der 1734. noch bey seinen Lebzeiten im Druck erschienene Bericht von ihm (siehe auch Leipz. gel. Zeit. v. J. 1748. Nro. 10. S. 85.) ist voll davon. Viele Umstände hatten zwar ganz natürliche Ursachen zum Grunde, indem er sich, bereits von seinen Schuljahren an, durch sein anhaltendes Studieren einen hypochondrischen Körper zugezogen hatte, an dem er bis an sein Ende leiden mußte; indessen ist es aber auch gewiß, daß er außer seiner mißlichen Gesundheit, viele Hindernisse und Bekränkungen in seinen Amtsgeschäften erdulten mußte. Es vermehrt daher die Hochachtung gegen sein Andenken ungemein, daß er dem ohngeachtet so manchen schätzbaren Beytrag zur Beförderung der Gelehrsamkeit, und besonders der heßischen Litteratur, hervorgebracht hat, und noch sehr viel in derselben zu leisten gedachte.

Schriften: Diss. hist. chronol. de Sicula Dionysiorum tyrannide. Giſſae, 1726. 4. — Einleitung zur Heß. Historie der ältern und mittlern Zeiten. Frankf. und Leipz. 1732. 8. — Progr. specimen Bibliothecae academ. Giſſenſ. libror. rarior. ſiſtens. Giſſ. 1733. 4. — Dissert. de litteraturae elegantioris ſtatu in Haſſia veteri ac florentiſſimo, in exemplum ſtatus praeſentis trahendo. Giſſ. 1733. 4. — Diss. II. de Helii Eobani Heſſi ortu et nomine. Giſſ. 1739. 40. 4. — Progr. de ſigillis ſequeſtribus ducum Brabantiae veterum. ibid. 1745. 4. — Progr. de ſigillis ſecretis Landgrauior. Haſſ. veter. ib. eod. 4. — Progr. de ſigillis anſiferis Landgrauior. Haſſ. ib. eod. 4. — Sylloge Anecdotorum omnis aevi Chronicorum, Diplomatum, Epiſtolarum, Commentationum, hiſtorias et res germanicas exterasque civiles et eccleſiaſticas, il-

lustrantium, Tom. I. Frcf. ad M. 1746. 8. Mehrere Theile sind nicht erschienen. — Commentatio de Archicancellariorum S. R. I. originibus genuinis. Giss. 1746. 4. — Commentatio hist. jur. de monasterio carcere, ad antiquitates monasticas, jurisque civilis et ecclesiastici varia capita illustranda pertinens. Frcf. et Lips. 1747. 4. — Diss. de rota Mogunt. Archiepiscopatus insigni. Giss. 1745. 4. — Mehrere gel. Abhandl. stehen eingerückt in J. P. Kuchenbecker's Analys. Hass. etc. und J. F. C. Retter's Hess. Nachr. ꝛc. Noch ist zu bemerken, daß Avrmann auf Bitten des Buchhändlers Krieger zu Gießen verschiedene klaßische Autoren, nämlich: den Vellejus Paterculus, 1731.: den Florus, 1732.: den Eutropius, 1734.: den Julius Cäsar, 1735.: und den Suetonius auch 1735. mit deutschen Noten, und zum Theil neuen und ausführlichen, sowohl Wort- als Sach-Registern, unter dem Namen Germanici Sinceri ausgefertigt, und zum Druck hergegeben habe. — s. Bericht von C. F. Avrmanns Leben und Schriften. 1734. 4.: Strieder's Hess. Gelehrtengeschichte 1. Th. S. 199. sqq.; Adelung am a. O. *Saxii* Onomast. T. VI. p. 236. sq.

B

Bacciarelli, Friederica, geborne Richter, eine berühmte Miniatur-Malerin, war des evangelischen Capelldirectors zu Dresden, Joh. Chph. Richters, ältere Tochter, heurathete nach 1750. den Maler Marcello Bacciarelli, und kam mit ihm in der Folge nach Warschau, wo sie sich besonders im Miniatur-Malen hervorthat, auch deswegen unter die Mitglieder der im J. 1763. in Dresden errichteten Academie der Künste aufgenommen wurde.

Bach, Carl Philipp Emanuel, einer der größten Tonkünstler des 18ten Jahrhunderts, und der Sohn des großen Joh. Seb. Bachs, war im März 1714. zu Weimar geboren, wo damals sein Vater Capellmeister war. Er besuchte die Thomasschule zu Leipzig, und widmete sich nach geendigten Schulstudien der Rechtsgelehrsamkeit, die er sowohl in Leipzig, als auch in der Folge zu Frankfurt an der Oder studirte. Bachs Genie für die Tonkunst blieb nicht lange unbekannt. Man trug ihm bald die Direction der musicalischen Academie daselbst auf, und ersuchte ihn, die Tonstücke bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu komponiren. Joh. Seb. Bach war der Lehrer seines Sohnes, sowohl in der Setzkunst als im Clavierspielen, und in der That hätte Hr. Bach keinen bessern und gründlicheren Unterricht hierinn genießen können. Als er im J. 1738. seine academischen Jahre endigte, und nach Berlin gieng, bekam er eine sehr vortheilhafte Gelegenheit, als Hofmeister mit einem jungen Herrn eine Reise in fremde Länder zu machen. Allein die Vorsehung schien die künftige Bestimmung dieses Mannes schon damals beschlossen zu haben. Bach bekam wider all sein Vermuthen zu eben der Zeit einen Ruf zum damaligen

Kronprinzen von Preußen, den nachherigen K. Friedrich II., nac Rupin, und seine vorhabende Reise unterblieb. Erst 2. Jahr hernach, beym Antritt der Regierung des Königs, wurde er förm lich in seine Dienste aufgenommen, und hatte die Gnade, das erst Flötensolo, das er als König zu Charlottenburg spielte, ganz a l in mit dem Flügel zu begleiten. Ein Beweis, wie sehr scho damals Hrn. B:chs Talente geschätzt wurden. Er bekleidete dies Stelle mit viel Ruhm bis in den December 1767., und hatte auc während seines Aufenthaltes daselbst die Ehre, den regierende Herzog von Würtemberg im Clavier zu unterrichten. Währen dieser Zeit hatte Hr. Bach manchen Ruf an auswärtige Höfe mi den vortheilhaftesten Bedingungen erhalten: allein der Köni konnte sich nicht entschließen, einen solchen verdienstvollen Mann zu entlassen, sondern hielt ihn immer durch beträchtliche Zulagen seines Gehalts für die ihm gemachten Anerbietungen schadlos Endlich aber erhielt er noch im Jahr 1767. einen Ruf nach Hamburg um daselbst die durch den Tod des berühmten Telemanns erledigt Musikdirectoratsstelle anzunehmen. Nicht sowohl um größere Einkünfte willen, als vielmehr aus ganz andern Absichten hielt Hr. Bach diese Stelle für vorzüglicher, und entschloß sich daher sie anzunehmen. Ungern entließ ihn der König. Er mußte sein Gesuch öfters wiederholen, bis es bewilligt wurde. Endlich glückte es ihm, seine Entlassung zu erhalten, und bey seinem Ab schied wurde er noch von der Prinzeßin Amalia, Schwester des Königs, mit dem Character ihres Kapellmeisters beehrt.

Hr. Bach war kaum einige Jahre in Hamburg, als ihm de und dorther neue Anerbietungen gemacht wurde: allein er war fest entschlossen, keinen fremden Ruf mehr anzunehmen. Er starb zu Hamburg am 14. Dec. 1788. Oft wünschte er, auch eine Reise in fremde Länder machen zu können, um seine Talente noch mehr zu vervollkommnen, und seinen Geschmack noch weiter aus zubilden. Allein das Glück schien ihm dieses zu versagen: denn immer befand sich Bach in einer solchen Lage, da er mit Geschäf ten überhäuft war, und die ihm keine Zeit übrig ließen, seine Wünsche befriedigen und fremde Länder bereisen zu können. Im mer blieb er in seinem Vaterland, und besuchte nur hie und da ei nige Gegenden Deutschlands. Dieser Mangel an auswärtigen Reisen wurde ihm dadurch einigermaßen ersetzt, daß er von Ju gend auf das Glück hatte, Meisterstücke von aller Art von Musik in der Nähe zu hören, und mit Tonkünstlern vom ersten Rang nicht nur Bekanntschaften zu machen, sondern auch zum Theil ihre Freundschaft zu erhalten.

Bach, sagt ein gewisser Kunstverständiger, zeichnet sich ganz auf Seiten der Originalität aus. Er und Gluck sind unstreitig die Männer, und vielleicht die einzigen, die Deutsch setzen und Deutsch schreiben. Da ist kein fremdes Flickwerk, sondern eige nes Gepräge des deutschen Himmels, und das ist groß, ist kost bar denen, die Herz und Kopf genug haben.

Der Ausländer würde also in seiner Geschichte oder Characteristik der Musik um den National-Character deutscher Musik richtig bestimmen zu können, sich an keine andere Männer zu halten haben, als an diese. Drang, harmonische Fülle, Deutschheit der Melodie, Sonnenflamme der Empfindung — dies wäre ohngefähr der Unterscheidungs-Character der Bachischen Composition und Spielart.

So sehr Bach zu dem originellen Schwung, zum Adlerflug durch seine eigene Naturmischung bestimmt zu seyn scheint, so wenig glaube man, daß ihm die sanften, zärtlichen Stellen weniger glückten. Man müßte seine Claviersachen, man müßte das erste Chor, das Duett der Israelitinnen; man müßte Moses Arie: "Gott, sieh dein Volk im Staube liegen" in seinem Oratorio nicht gehört haben, wenn man nur einen Augenblick daran zweifeln wollte; so wie dieses Oratorium an sich schon Beweis ist, daß er tiefes Verständniß einer wahren Declamation, starken passenden Ausdruck, dringenden Gesang, weise Zergliederung des Textes, weiche Harmonie, und dichterisches Gefühl in seiner Gewalt habe.

Ein Recensent in der allgem. deutschen Bibl. urtheilt, daß Bach bey weitem nicht immer ein klaßischer Singkomponist war, und in so fern einem Händel, Hasse, Graun, Schulz, Naumann ꝛc. keineswegs an die Seite zu setzen sey. Dagegen wäre er, besonders in seinen mittlern Jahren, einer der größten Clavier-Componisten seiner Zeit gewesen.

Von seinen herausgegebenen Arbeiten und vortreflichen Clavier-Conzerten findet man ein Verzeichniß in Meusel's teutschem Künstler-Lexicon 1 Th. S. 5. und 2. Th. S. 5. Ich will davon nur folgendes bemerken: Versuch über die wahre Art, das Clavier zu spielen, mit Exempeln und 6. Sonaten in 26. Kupfertafeln. 2. Th. 1753. und 1761. Die 3te mit Zusätzen und neuen Clavier-Stücken vermehrte Auflage erschien zu Leipzig 1787. in 4. — Melodien zu Gellert's geistlichen Liedern. Berlin 1759. Anhang dazu. ebend. 1764. Dritte Auflage. Berlin 1764. breit Fol. Fünfte Aufl. Leipzig 1784. — Sechs Sonaten für Kenner und Liebhaber. Hamb. 1779. gr. Fol. — Clavier-Sonaten, nebst einigen Rondos fürs Fortepiano, für Kenner und Liebhaber. 6. Samml. ebend. 1780 — 1787. Fol. — Viele Sinfonien und Clavier-Sonaten. Auch viele ungedruckte Kirchenmusicalien und Clavierstücke. — Sammelte und revidirte: Joh. Seb. Bachs vierstimmige Choralgesänge. 4. Theile. ebend. 1784—88. Queerfol. und so weiter. — s. Burney's Tagebuch ꝛc. B. 3. S. 199.

Bach, Johann Sebastian, ein berühmter und gelehrter Tonkünstler, der stärkste Clavier- und Orgelspieler seiner Zeit, der wegen seiner entschiedenen großen Talente in und außer seinem Vaterlande berühmt war, ist der würdige Sohn Johann Ambrosius, Stadtmusicus in Eisenach, wo er 1685. am 21. May geboren wurde. Seine Neigung zur Musik war schon in seiner Kindheit außerordentlich. Noch als Knabe schrieb er heimlich bey Nacht

ein Buch voll Clavierstücke ab, das seinem ältern Bruder, Johann Christoph, Organisten zu Ordruf zugehörte, bey dem er nach dem Tode seiner Eltern, vom 10ten Jahre an, lebte. Von ihm kam er nach dessen Tode nach Lüneburg auf das dasige Gymnasium, wo er öfters nach Hamburg reiste, um den berühmten Reinken zu hören. Insbesondere bildete er sich zu Zelle, bey der herzoglichen Capelle, die größtentheils aus Franzosen bestand. Als er nachher 1703. Hofmusicus in Weimar, und das Jahr darauf Organist in Arnstadt wurde; so reiste er wieder nach Lüneburg, um den berühmten Buxtehude zu hören.

Im J. 1707. wurde er Organist zu Mühlhausen, 1712. Concertmeister in Weimar. 1717. sollte er zu Dresden mit dem großen Clavierspieler Marchand einen musikalischen Wettstreit eingehen, und als schon alles dazu veranstaltet war, entwich Marchand heimlich aus Dresden. Bach wurde nun allgemein bewundert, und der Fürst von Anhalt-Cöthen, Leopold, ernannte ihn zu seinem Capellmeister. Nachher ließ er sich in Hamburg hören, wo der fast 100. Jahre alte Reinke ihm das Compliment machte: Ich dachte, die Kunst Orgel zu spielen, wäre gestorben, ich sehe aber sie lebt in Ihnen. Nach einem etwa sechsjährigen Aufenthalte in Cöthen, wurde er 1723. als Musik-Director nach Leipzig berufen, und erhielt hernach den Titel eines weissenfelsischen Capell-Meisters, und 1737. den eines polnischen und sächsischen Hofcompositeurs. In der Zeit, da er Musik-Director in Leipzig war, kam er 1747 auch nach Berlin und Potsdam, wo ihn K. Friedrich II. — ein bekanntlich großer Kenner der Musik — bewunderte. Gegen das Ende seines Lebens befiel ihn eine schwere Augenkrankheit, an der er sich wollte kuriren lassen, aber die Medicamente zerstörten seine ganze Gesundheit. Er wurde zuletzt von einem Schlag getroffen, wozu ein hitziges Fieber kam, an welchem er am 28sten Jul. 1750. starb.

An seinen Söhnen erlebte er viele Freude, denn sie sind alle als Tonkünstler berühmt.

1) Wilhelm Friedemann, geb. 1710. zu Weimar, lebte in seinen letzten Jahren ohne Bedienung, mit dem Titel eines Hessen-Darmstädtischen Kapellmeisters, zu Berlin, und starb am 1 Jul. 1784. Er war unstreitig einer der größten und gelehrtesten Orgelspieler unserer Zeit. Im J. 1778. hat er sechs Fugen fürs Clavier herausgegeben.

2) Der vortrefliche Capellmeister und Musik-Director in Hamburg Carl Philipp Emanuel, dessen Verdienste ich vorhin schon beschrieben habe.

3) Johann Christian Friedrich, Capellmeister zu Bückeburg, ein großer Orgelspieler, der auch durch seine herausgegebenen Musicalien bekannt ist.

4) Joh. Christian, geboren 1735. lebt in Engelland.

Joh. Sebastian Bach war Genie im höchsten Grade. *) Sein

*) s. deutsche Monatsschr. 1793. St. 1. S. 85.

Gall 3 u. eigenthümlich, gleichsehrig, das Zahrhundert
wieder werden, die er anmuthig erweckte. Er spielte den Ton
den, den Nagel, und das Cymbal mit solcher Schöpferkraft;
und in der That — der gleicht ihm! Wer war ihm je zu vers
gleichen! Seine Hand war eigenthümlich. Er griff 2, 3, 4 Tasten
um sie der Linken Hand, und kolorirte mit den mittlern Fingern
darunter. Er machte selbst auf dem Pedal mit der Linken
Passagien; so die Register so unmerklich durch einander, daß
der Hörer fast unter den Wirkung seiner Zauberruthe verfiel. Seine
Hand war unermüdet, und hielt Tage lange Orgelspiel aus. Er
spielte das Klavier eben so stark als die Orgel, und umschrieb alle
Kreis der Tonkunst mit allmächtiger Kraft. Der komische Geist
war ihm so fremd, als der heroische. Er war Meister im Ernst
und in gleichem Grade. Was Nervous als Virtuose wirkte,
das wirkte Seine Tonkunst. Er hat die besten Stücke gesetzt,
welche für die Kirche als für die Kammer, aber alles in einem so
ernsten Styl, daß kein Stücke heut zu Tage leicht hören möchte
als Seine Tonkunst. Er hat für die Kirche schwer, sehr
schwer sitzen angefertigt, ob sie gleich ein unverbesserlicher Schatz
für ihn Wuster sind. Man sieht da auf so schöne Modulationen,
die in ganz neuen Harmonien, in neue melodische Gänge, daß
das Originalgenie eines Bach wieder vorkommen kann. Aber hinzu
gehört auch ein Kunstverständiger vor dem Klavier, der diesen
einfachen Gemahle gänzlich den Geschmack verlieren. Eben dies
ist ich von seinen Orgelstücken behaupten. Schwerlich hat je
ein Komponist für die Orgel solche Fugen, solche Chöre, solche
Kunststücke geschrieben, als dieser. Aber es gehören auch
eine Meister dazu, wenn man sie vortragen will; denn sie sind
so schwer, daß kaum jetzt die Virtuosen in Deutschland sie leisten,
die Stücke fehlerfrey vortragen können. Eine Phantasie,
Sonate, ein Concert oder Quartett überall für die Orgel von
Bach setzt, hat gewöhnlich sechs Noten, zwey für das obere Ma-
nual, zwey für unten, und zwey das Pedal. Die Noten sind
gewöhnlich so, daß sie nur für Orgelmeister zu spielen sind.
Das Pedal ist ungewöhnlich beschäftigt, und die Figuren, die dar-
auf sind, und andere Vorspeisungen für die Orgel, sind so schwer
gesetzt, daß man oft Concerte von Bach über zwey Stunden
spielt. Ueberdies hat oft die linke und rechte Hand Thema auch
Nebenarbeit, die nur mit Mühe herausstudiren kann.

Seine Klavierwerken haben zwar die Gnade der heutigen
Zeit, erscheinen aber diesen Mangel durch Stücke. Wie viel kenn-
te mehr brauchen Klavierspieler von diesen unsterblichen Mann
wenn, wenn so ihnen nicht mehr und den leichten Troskal der Mo-
dernen, als von den trockenen großer Kunstverständiger zu thun
wäre! Bach schrieb für Kenner und nicht Liebhaber, und zu
den Instrumenten, sondern wahre Klavierstücke; er verstand die
Natur des Instruments, und wußte diesen bis zu seiner Vol-
kommenheit zu bringen. Beyde Hände sind in gleicher Beschäftigung, es
ist nicht die linke erlahmt, wenn die rechte ersturrt. Auch hat

er einen solchen Reichthum von Ideen, woran ihm niemand, a
sein eigener Sohn gleich kommt. Mit allen diesen Vorzügen ve
band Bach noch das seltenste Talent zur Unterweisung. Die grö
ten Orgel- und Flügelspieler durch ganz Deutschland haben sich
seiner Schule gebildet; und wenn Sachsen hierin noch einen mer
lichen Vorzug bis diese Stunde vor andern Provinzen Deutschland
hat, so hat es dieses dem gedachten großen Manne allein zu ve
danken. Er selbst hat bey seinem Leben verschiedene Vorspiele
Gesängen auf der Orgel drucken lassen, und sein Sohn, C
Phil. Emanuel, gab seines Vaters Sammlung vierstimmig
Chorale, 1. Th. Berlin 1765. heraus.

Bach, Johann Sebastian, (nicht Samuel) jüngster So
des berühmten Tonkünstlers K. Ph. Em. Bach in Hamburg, ge
zu Berlin, lernte dort und zu Potsdam bey Krüger zeichnen, u
er sich drey Jahre aufhielt. Gieng 1770. nach Leipzig, unter
ser zu studiren, und 1772. nach Dresden, wo er sich auf die Lan
schaftsmalerey legte, in der er es in kurzem sehr weit brachte.
starb 1778. in Rom. — s. Neue Bibl. der schön. Wiss. B. 2
S. 311. u. f.

Bachmann, Johann Heinrich, herzogl. Pfalz-Zweybrückisch
wirklicher geheimer Rath, und erster Archivar zu Zweybrücken, u
auch Mitglied der kurf. Academie der Wissenschaften zu Mannhei
hat sich in der Geschichte und dem Staatsrecht einen bleibend
Ruhm erworben. Er war den 13. Jan. 1719. zu Feuchtwang
boren, wo sein Vater damals Brandenburg-Anspachscher Kast
und Stadtvogt war, und 1731. als Rath und Stiftsverwalter
Anspach verstorben ist. Im J. 1741. wurde er von Jena au
wo er studirte, in Zweybrückische Dienste gerufen, und anfan
Hofmeister der fürstl. Pagen, nebst dem Acceß beym Regierung
Secretariat. Als er im J. 1744. Archivar in Zweybrücken wurd
und gerade damals ein neues ansehnliches Gebäude für das Arch
fertig wurde: so gab er dem ganzen Vorrath von Urkunden ei
bequemere Einrichtung, die ihm am 7. Aug. 1747., als Herz
Christian IV. solches selbst in Augenschein nahm, zugleich die Ste
eines wirklichen Regierungs-Raths zuwege brachte. Im J. 177
wurde er zum geheimen Regierungs-Rath, und 1777. zum wi
lichen geheimen Rath, mit Beybehaltung der Direction des Archi
ernennet. Er starb am 15. Jul. 1786. im 67sten Jahre seines ve
dienstvollen Lebens.

Eine seiner gründlichsten Arbeiten im Deductionsfache ist fo
gende: Vorlegung der fideicommissarischen Rechte des Chur- u
fürstl. Hauses Pfalz überhaupt, und des regierenden Hrn. Herzog
zu Pfalz-Zweybrücken, als dermaligen Agnaten und Churfolge
insonderheit, auf die von dem verstorbenen Hrn. Churfürsten M
ximilian Joseph von Bayern — sämmtliche Lande und Leute u
Zubehörde. Mit 64. Urkunden und einer Geschlechtstafel. Zweyb
1778. 4. Diese Deduction, so wie die folgende: Kurze Vorlegu

der fideicommissar. Rechte u. s. w. ebend. 1778. in 4. erschienen anonymisch.

Seine patriotischen Bemühungen um die Aufklärung des Pfalz-Zweybrückischen Staatsrechts sind nicht blos des warmen Dankes seiner besondern Mitbürger in vorzüglichem Grade würdig, denen die Kenntniß ihrer vaterländischen Staatsverfassung dadurch ungemein erleichtert wird, sondern auch überhaupt aller deutscher Publicisten, denen nicht unbekannt ist, wie viel das Studium des allgemeinen deutschen Staatsrechts durch Kenntniß der besondern Verfassung einzelner deutscher Staaten gewinnet. Das Pfalz-Zweybrückische Staatsrecht des verdienstvollen Herrn geheimen Raths Bachmann erschien zu Tübingen 1784. 1. Alph. zwey und einen halben Bogen in gr. 8. nebst 10. synchronistischen Stammtafeln des pfälzischen Hauses. Alle hier einschlagende Gegenstände sind unter 18. Capitel gebracht, und also geordnet: 1) Bestandtheile des Herzogthums; 2) von des regierenden Herzogs Rang, Titel und Wappen; 3) von dem herzogl. Hof- und Civil-Staat; 4) von der Art, im Zweybrückschen zu succediren und der Regentenfolge; 5) von Versorgung der nachgebornen Prinzen; 6) von Vermählung und Versorgung der Prinzeßinnen; 7) von Pfalz-Zweybrückschen Wittwen und deren Gehalt; 8) von fürstl. Vormundschaften im Hause; 9) von den vornehmsten Familien-Verträgen; 10) von Anwartschaften, Prätensionen und Pfandschaften; 11) von den Privilegien der Herzoge von Zweybrücken; 12) von Pfalz-Zweybrückschen Reichslehen; 13) von andern Paßiv-Lehen; 14) vom Verhältnisse des Herzogs und Herzogthums mit Kayser und Reich; 15) von der innern Landes-Verfassung in geistlichen Sachen und den diesfalsigen landesherrlichen Gerechtsamen; 16) von der innern Landes-Verfassung in weltlichen Sachen; 17) vom Verhältniß des Herzogthums mit den Nachbarn; 18) vom Activlehnwesen. — Diese Ordnung ist eben diejenige, welche Hr. Bachmann bey der Einrichtung des unter sich habenden Archivs zum Grunde gelegt hat. Und da die Geschichte die Seele des gründlichen Staatsrechts ist, so findet man auch hier durchgängig davon zweckmäßigen Gebrauch gemacht, und verwickelte Materien dadurch nicht wenig aufgeklärt. — Außer diesen Schriften hat Hr. Bachmann auch verschiedene Vorstellungen in Religions-Angelegenheiten concipiret, die bey dem Corpore Evangelicorum zu Regensburg sind übergeben worden.

Backhuysen, Ludolph, ein sehr berühmter Maler aus Emden, wo er 1631. geboren war. Er lernte die Malerey ohne Unterweisung; seine Neigung fiel vorzüglich auf See-Stücke, die er sehr gut malte. Sein Hang gieng so weit, daß er oft im tobenden Sturm mit Lebensgefahr ein Boot bestieg, und sich auf dem Meere herumtreiben ließ, um die Natur genau zu beobachten, die er dann auch manchmal nur zu getreu kopierte. Peter der Große, Friedrich I., König von Preußen, und andere Fürsten, besuchten ihn in seiner Werkstätte. Seine ersten Arbeiten wurden ihm schon

mit 100. fl. bezahlt. Im J. 1665. machte er für den König von Frankreich ein Gemälde, dafür ihm der Rath von Amsterdam 1300. fl. verehrte. Seine Färbung ist treflich und harmonisch, seine Zeichnung richtig, und seine Zusammensetzung voll Feuer. Er ätzte auch in seinem 71sten Jahre einige Aussichten, und starb zu Amsterdam 1709. in einem Alter von 78. Jahren.

Baglio, Georg, ein berühmter italienischer Arzt zu Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts, war am 5. Sept. 1669. zu Ragusa in Dalmatien geboren, studirte zu Padua und Bologna die Arzneywissenschaft, und bediente sich vorzüglich der Unterweisung des Marcellus Malpighi. Er besuchte auch die übrigen berühmten Academien Italiens, und kam endlich in seinem 23sten Jahre nach Rom, dahin ihn sowohl mehrere Freunde, als Malpighi selbst, der damals Arzt Pabst Innocenz XII. war, einluden. Der Ruf von seiner Geschicklichkeit erwarb ihm bald darauf die Professur der Anatomie in dem Archigymnasio zu Rom, worauf er in der Folge Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften wurde, und am 9. März 1707. starb. Er war ein frommer, menschenfreundlicher und gelehrter Arzt, der mit dem Studio der Medicin auch die Humaniora verband.

Ueberzeugt, daß die Arzneywissenschaft ohne guten Beobachtungsgeist nichts taugt, fieng er mit fleißigem Beobachten an, und entwarf darnach seine noch immer brauchbare Schrift: Praxis medica ad priscam observandi rationem revocata Lib. II. Romae, 1696. 8. Er zeigte darinn die Mängel und Gränzen der Kunst, nebst den Mitteln, an, um andere zu deren Abstellung zu bewegen, bemühete sich, die methodische Secte gleichsam zu beleben, und überhaupt der Medicin mehr Ansehen und Festigkeit zu geben. Daher standen mehrere Widersacher auf, welche behaupteten, Baglio könne nicht der Verfasser dieses Buchs seyn, weil sich der Verfasser viele Jahre mit der strengsten Beobachtung der Ursachen und Heilung der Krankheiten müsse beschäftigt haben, welches man von Baglio bey seiner Jugend nicht glauben könne. Allein in seinen Schriften, die er in spätern Jahren erzeugte, findet man gleiche Schreibart, den nämlichen Eifer, Wahrheit zu verbreiten, und den Grund der Dinge gehörig darzustellen, so, daß ihm die unüberlegten Nachreden seiner Feinde zu desto größerm Ruhm gereichten. Eine neue vermehrte Ausgabe besorgte Hr. geh. Rath Baldinger zu Marburg 1793. in gr. 8. Ferner schrieb er: De fibra motrice et morbosa Lib. IV. Romae, 1702. 8. die eine ausgebreitete anatomische Kenntniß verrathen, obgleich auch manches darinn vorkommt, das mit der Erfahrung nicht übereinstimmt. Man sagt, diese Schrift habe dem großen Haller den Weg gebahnt, sein System der Reitzbarkeit zu erfinden. Canones LX. de medicina solidorum ad rectum statices usum etc. — Epistolae XIV. clarorum virorum, quorum iudicio et auctoritate Baglivii opera confirmantur. — Exercitatio de rara et utili methodo medendi vulnera per aquam frigidam. Venet. 1735. — Der Tarantelstich, als Krankheit, den er so müh-

sam und ausführlich beschreibt, gehöret unter die bereits vergessenen, und nicht mehr geglaubten pathologischen Einfälle der vorigen Zeit, und der dictatorische Ton, den er manchmal annimmt, unter die Schwachheiten des großen Mannes.

Daß die gelehrten Schriften dieses Arztes geschätzt wurden, ersieht man auch daraus, weil sie oft nach seinem Tode zusammen gedruckt wurden. Es erschienen nämlich seine Opera etc. Lugduni 1704. 4. cum praef. Hecqueti et al.; ibid. 1745. 4.; ib. 1765. 4.; Antwerp. 1734. 4. Am besten und vollständigsten, Venet. 1752. 4. — s. *Fabroni* vitae Italor. Vol. IV. p. 72 — 104.

Bahrdt, Johann Friedrich, Doctor und Professor der Theologie, Pastor primarius an der Thomas Kirche zu Leipzig, und der von der Stadt genannten Diöces Superintendent, des Stifts zu Zeitz Canonicus, war 1713. zu Lübben in der Niederlausitz geboren, wo sein Vater Lehnssecretär, hernach Protonotar des dasigen Consistoriums war. Er studierte von 1730 — 33. zu Leipzig, hernach zu Wittenberg, wo er sich in den allerarmseligsten Umständen befand. Oft hatte er die ganze Woche keinen Bissen warmes Essen zu sich genommen, und nicht so viel Baarschaft gehabt, um sich eine hebräische Bibel, und andere zu den academischen Vorlesungen erforderliche Bücher zu kaufen. Nachdem er einige Hofmeisterstellen bekleidet hatte, wurde er ohnvermuthet mit dem damaligen Präsidenten des Dresdner Oberconsistoriums, dem Grafen von Hohendorf, bekannt, der Talente, wo er sie fand, mit Scharfblick bemerkte, und mit Enthusiasmus schätzte und begünstigte. Durch dessen mächtige Fürsorge wurde er 1739. Diakonus zu Bischofswerda in der Lausitz; 1741. Pfarrer zu Schönfeld bey Dresden; 1745. Schloßprediger und Superintendent zu Dobrilug. Des Grafen Absicht war aber, ihn in einen größern und glanzvollern Wirkungskreis zu versetzen; und da zuerst in Leipzig die Predigerstelle an der Peterskirche aufgieng, und der Graf mit dem damaligen Burgermeister Born in vertraulichem Briefwechsel stand; so ward es ihm leicht, für seinen Liebling eine Vocation nach Leipzig zu erhalten. Bahrdt wurde also 1747. Catechet und Prediger an der Peterskirche zu Leipzig, worauf er leicht von einer Stufe zur andern stieg; 1748. außerordentl. Prof. der Theologie, auch Doctor der Theologie wurde; ferner 1750. Assessor des Consistoriums; 1755. ordentl. Prof. der Theologie, und 1756. Frühprediger an der Universitätskirche; 1757. Kanonicus zu Zeitz; 1767. Subsenior und Scholarch; endlich 1773. Pastor und Superintendent. Er starb am 6. Nov. 1775. alt 62. Jahre. Er war ein gelehrter und musterhafter Geistlicher, der seinen außerordentlichen Beyfall bis an sein Ende behauptet hat. Seine Kirche war immer (wenn auch einmal eine neue Erscheinung sich zeigte, welche das Maulgeyer des Publicums erregte) gedrängt voll, und er behielt bis an seinen Tod den Ruhm eines allgemein beliebten Redners, welcher durch seine hinreißende Beredsamkeit, so wie durch das lichtvolle und herzangreifende seiner Lehren, und das hinzukommende

Beyspiel eines sanften, redlichen, gefälligen, und in allem Betrach unbescholten tugendhaften Karakters vielen Tausenden Unterrich und Trost gegeben, und sie auf die Wege der Rechtschaffenheit un Glückseligkeit geleitet hat. — Auch als Schriftsteller, besonder in dem homiletischen Fache, zeichnete er sich als ein beliebter un thätiger Redner aus. Ich bemerke hier nur: Gottselige Geda ken über einige theologische Wahrheiten. Görlitz, 1741. 8. — Got selige Heilsordnung in Predigten. 2. Bde., ebend. 1743. 47. 8. — Betrachtung über wichtige Wahrheiten des Glaubens und der Si tenlehre, nach den Sonn- und Festtags-Evangelien. Leipz. 175 4. Th. 4. ebend. 1766. 69. 2. Bde. gr. 8. — Der feste Grun der evangelischen Wahrheit, in Predigten über die Sonn- und Fes tags-Evang. ebend. 1757. 4. — Trostpredigten ꝛc. ebend. 176 gr. 8. — Paßionspredigten. ebend. 1761. gr. 8. — Busspredig ten. ebend. 1758. gr. 8. — Auserlesene Predigten. ebend. 177 8. — Lebensgeschichte Jesu. ebend. 1772. 8. — Anweisun zur geistl. Beredsamkeit. ebend. 1757. 8. — Paraphrastische Er klärung des Buchs Hiob. 2. Bde. ebend. 1764. 65. in 8. — Evan gelische Sittenlehre Jesu in kurzen Auszügen aus den Sonn- un Festtags-Predigten. 2. B. ebend. 1766. 69. gr. 8. — Einig Dissertationen und theologische Abhandlungen. — s. Schmersahl Gesch. jetztleb. Gottesgel. 1. St. S. 71 — 74.; C. Friedr. Bahrd Gesch. seines Lebens ꝛc. 1. Th. S. 11. und f. und das Verzeichni seiner Schriften in Adelungs Fortsetzung des Jöchers, 1. B S. 1346.

Dessen Sohn

Carl Friedrich Bahrdt — wer kennt nicht diesen Namen! — ein Mann von großen und seltenen Talenten, die kaum Jahrhun derte erzeugen; einer der vorzüglichsten Theologen Deutschlands der mit ruhmwürdiger Freymüthigkeit wider Aberglauben, wide Geisterseherey, wider Religions-Schwärmerey und Despotismu laut und männlich zu Felde zog; der die freymüthige Denkungsar in Religions-Sachen vertheidigte, und die Rechte der Vernunft u Glaubens-Sachen in seinen mächtigen Schutz nahm, welche di Nebel theologischer Menschen-Satzungen zu zerstreuen sucht, un uns eine wohlthätige theologische Aufklärung gewähret; dessen aus gezeichnete Talente und unermüdete Thätigkeit jeden zur Bewun derung hinrissen; dessen viele und vortrefliche Schriften der Unpar theyische und Einsichtsvolle stets hochschätzt und mit Begierde lieſt und die auch den ungetheilten Beyfall des größten Theils seine Zeitgenossen erhalten haben; ein Mann, der durch seine Talent und Schriften eben so sehr, als durch seine großen Fehler und son derbaren Schicksale berühmt geworden ist; der durch seine paradox Denkungsart und durch seine öfters schlechten Handlungen so vie Aufsehen erregte, daß deren philosophische Entwickelung und wei tere Ausführung einst der Gegenstand eines künftigen Biographen seyn muß; ein solcher Name wird auch der Nachwelt eben so inter essant seyn, als er seinen Zeitgenossen gewesen ist.

Carl Friedrich Bahrdt war am 25. August 1741. zu Bischofswerda, einer sehr alten schriftsäßigen Stadt, im meißnischen Kreise, an der Weiseritz, geboren, wo sein Vater damals Prediger war. Nachdem er zu Leipzig seine academischen Jahre vollendet hatte, nahm er daselbst 1764. die Magisterwürde an, und wurde 1762. Catechet an der St. Peterskirche, zu welcher Stelle man ihn 1766. ordinirte, und also zum Adjunkt seines Vaters machte. 1767. bekam er eine außerordentliche Professur der geistl. Philologie zu Leipzig. Da es aber im Herbst eben dieses Jahres ruchbar wurde, daß er, außer andern Ausschweifungen, als ein Geistlicher auch eine liederliche Dirne geschwächt habe; so mußte er Leipzig verlassen. Er kam 1768. als ord. Prof. der Philosophie nach Erfurt, ließ sich 1769. zu Erlangen abwesend die theol. Doctorwürde geben, und kam 1771. von Erfurt, als Prof. der Theologie, Definitor und Universitätsprediger nach Gießen, wo er auch, auf sein Anhalten, 1772. Beysitzer des dasigen Consistoriums wurde. Schon zu Erfurt sahe er sich in theologische Streitigkeiten verwickelt, zu Gießen aber noch weit mehr. So wenig man ihm das Verdienst streitig macht, daß er hier (verbunden mit dem Hrn. Prof. Schulz) die Schüler der Theologie auf das Studium der griechischen, überhaupt orientalischen Philologie und der englischen Litteratur geleitet habe, daß er ein geschickter und erbaulicher Prediger gewesen, und, in Rücksicht auf den äußerlichen Anstand und Vortrag musterhaft; so sehr reizte er auf der andern Seite fürnemlich die Facultät wider sich, da er immer mehr beherztere Schritte machte, um das schriftlich und mündlich auszubreiten, was er in dem Religionssystem mit andern Augen ansah, und auch anders glaubte. Sein Schriftenverzeichniß kann den Anblick geben, wie kühn er mit Allgemeinmachung seiner Meinungen eilte, und sich über andere hinaus zu setzen suchte; und wenn er sich dadurch nichts anders als Gegner selbst gleichsam erschuf, dann hielt er sich höchst beleidigt, übergab Klagschriften, bat um Ruhe des Lebens, die er doch selbst nicht zu lieben schien, supplicirte um ein aufzulegendes beständiges Stillschweigen seiner Gegner, da er selbst nicht schwieg, und bot dagegen die Aufgabe seiner dogmatischen Schriftstellerei an, indem er sich nur auf das exegetische und historische Fach einschränken wollte, da er gleichwohl offenbar nachher zeigte, daß ihm solches nichts weniger als Ernst gewesen. Bey allem genoß er das Glück in äußerster Maaße glimpflich und mit Mäßigung vom Darmstädter Ministerio behandelt zu werden, so, daß es ihm Anfangs selten fehlschlug, daß die Sachen nicht nach seinem Sinne ausgefallen wären. Er fuhr indessen fort, seinen besondern Meinungen von den Engeln, von der Erbsünde nicht allein, sondern auch von der ewigen Gottheit Christi, von der Verdienstlichkeit seines Leidens und Versöhnopfers ꝛc. mit einer Art von rascher Freymüthigkeit je länger je mehr öffentlich getreu zu bleiben. Seine nun auch seitdem ans Licht getretenen sogenannten Neuesten Offenbarungen ꝛc. drückten ebenmäßig das Siegel hiebei auf. Man sahe, von jetzt an besonders, eine Menge gedruckter kleiner fliegender Blätter hervorgehen, die

Hrn. D. Bahrdt mit seinen Auftritten ziemlich genau charaeterisir-
ten, die mehresten waren aber zu bitter, und der guten Sache sel-
ber nicht zum besten angemessen. Konnte gewissenhafter entgegen
gesetzter theologischer Ernst auf den Hrn. D. Bahrdt keinen Ein-
druck machen, so konnten es jene Ironien noch weniger. Doch
verursachte ein Zusammenfluß von Umständen, daß es über sein
System zu einer ernstlichen Sprache kam. Die Uebersetzung des
N. Test., oder die Neuesten Offenbarungen Gottes, machte ein
großes Aufsehen, und erneuerte das Misfallen vollkommen, das
viele rechtschaffene Theologen an seinen irrigen Meynungen über-
haupt bezeugt hatten. Hinzu gekommene Streitigkeiten mit seinen
Kollegen verursachten endlich, daß man die Klagen wegen seiner
Heterodoxie 1775. auf Universitäten verschickte. Ehe aber noch
diese Vota einlangen, und ein Schluß gefaßt werden konnte, for-
derte D. Bahrdt von dem Hrn. Landgrafen unmittelbar, entweder
eine weitere Beförderung, oder seinen Abschied. Er erhielt noch
in eben diesem Jahre, auf Basedow's Empfehlung, von einem
Hrn. von Salis, den Ruf nach Marschlins in Graubünden, als
Director des dasigen Philantropins. Da aber diese, auf Wucher
errichtete Schule bald zu Grunde gieng, und B. sein Leben in die-
ser lebendigen Hölle, wie er es selbst schildert, nicht mehr länger
ertragen konnte, noch wollte; so gieng er 1776. als Generalsupe-
rintendent über die sämmtlichen Leiningen-Dachsburgischen Lande
Consistorialrath, Scholarch und erster Stadtprediger nach Dürk-
heim an der Hardt, wo ihm zugleich der Graf das Schloß zu Hei-
desheim bey Worms, einige Stunden von Dürkheim, übergab, in
welchem B. 1777. das Leiningische Erziehungshaus, oder das so
genannte Heidesheimer Philantropin errichtete. War Hr. D. Bahrdt
vorher flüchtig und nicht vorsichtig genug gewesen, so muste durch
die ihm obliegende Verrichtung seiner Dürkheimer Aemter, durch
seine Exkursionen, bald nach Speier, bald nach Mannheim und
Heidelberg, bald nach Frankfurt und andere Orte, durch seine phi-
lantropinische Reise, sogar nach Holland und England, seine Ka-
ratel gleich Anfangs nicht die gewünschte dauernde Wirkung her-
vorbringen. Verschiedene Eltern nahmen wegen mancherlei Haupt-
gebrechen in der geistigen, sittlichen und körperlichen Erziehung
ihre Kinder gar bald wiederum zu sich. Da der Hr. Graf von Lei-
ningen-Dachsburg dem Philantropin das Heidesheimer Schloß
und etliche Gärten bey demselben zwar eingeräumt, sich aber in
keine weitere Unterstützung dabey sonderlich eingelassen hatte; so
fiel, zu besserer Gründung eines Fonds, Hrn. D. Bahrdts unter-
nehmender Geist auf das in der That dann doch chimärische Pro-
jekt einer philantropinischen Buchhandlung, und einer damit in
Verbindung gesetzten gelehrten Zeitung, von wöchentlich 3. Stü-
cken, unter dem Titel: des Heidesheimer litterarischen Correspon-
denz- und Intelligenzblatts, das er gleich mit dem eingeweihten
Philantropin in Wirklichkeit zu bringen sich bemühete. Hr. D.
Bahrdt schafte indessen zu seiner Unternehmung Buchdruckerpresse
nach Heidesheim, und lies, neben seiner Zeitung, alsbald un-

andern die theologischen Recensionen aus der Berliner allgemeinen deutschen Bibliothek, dazu verstümmelt, nachdrucken. Hr. Nicolai nannte, als privilegirter Verleger der Allgem. D. B., ein solches Unternehmen unbefugt, schädlich, (s. Allgem. D. B. 33. B. S. 615.) und ergriff fürs erste den Ausweg, zum gleichmäßigen Verkauf um den halben Ladenpreis der ersten 24. Bände der A. D. B. eine ganze Jahresfrist zu bestimmen. Hr. Nicolai mochte diese Frist hinreichend genug halten, um während derselben die ganze Fabrik und Factorey in sich selbst vernichtet zu sehen. Es geschahe nicht nur dieses, sondern auch noch ein mehreres. Der Buchdrucker Gegel zu Frankenthal war Hrn. D. Bahrdt bey Anlegung seiner Buchdruckerei auch sonst sehr behülflich. Diese gute Bekanntschaft machte, daß aus der Gegelischen Presse zu Frankenthal eine neue Ausgabe von der Bahrdtischen Uebersetzung des N. T. oder den neuesten Offenbarungen Gottes im März des Jahrs 1777. hervorkam. (s. Allgem. D. Biblioth. 33. B. S. 599. 622.) Hatte indessen die erste Auflage dieses Buchs bis dahin weiter keine Bewegung als unter den Gelehrten und in Gießen verursacht; so würden auch die weitern Folgen davon nicht so bedeutend vielleicht geworden seyn, als sie es jetzt würklich wurden, da diese zte Auflage in den benachbarten Bisthümern Worms und Speier, je mehr großes Aufsehen erregte, jemehr sie viele begierige Käufer fand. Schon am 17. Jun. desselben Jahres wurde die Bahrdtische Uebersetzung zu Worms, und unterm folgenden Monat zu Speier für ein ketzerisches Werk erklärt, und sämmtlichen Predigern der bischöflichen Diöcesen dessen Lesung verboten, weil es ganz willkührlich nicht nur gegen die catholische, sondern auch protestantische gemeine Grundsätze geschrieben sey, so, daß damit die den dreyen Religionen gemeinsam heiligste Geheimnisse, nämlich die Eigenschaft einer göttlichen Person sowohl als dem h. Geist, mehrerer Glaubensirrthümer zu geschweigen, hinweg geleugnet würden. Mit Anfang des Jahres 1778. wurde die Sache noch ernsthafter. Es kam eine Reichshofrathsverordnung unterm 4. Febr. zu Wien heraus, wodurch dem Hrn. D. Bahrdt alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren und Predigen, ein für allemal, bis zur weitern kayserl. Verordnung untersagt wurde: der Churfürst von der Pfalz hatte den Drucker und Verleger Gegel zur Rechenschaft vorfordern, und nebst dem Grafen von Leiningen-Heidesheim (Carl Friedrich Wilhelm; er ist seit 1779. in den Fürstenstand erhoben) sämmtliche in ihren Landen befindliche Exemplarien zusammen in Verwahrung bringen lassen: die kayserl. Bücher-Commißion im Reich muste ebenmäßig nicht allein alle nur ausfindig zu machende Exemplarien von der Uebersetzung des N. Test. an sich bringen, und die fernere Ausstreuung derselben möglichst verhindern, sondern sie muste auch noch besonders dieselbe an die beyden Universitäten Göttingen und Wirzburg zu dem Ende absenden, damit von den dasigen theologischen Facultäten ein ausführliches Gutachten darüber, und wie weit die darinn aufgestellten Sätze eine von den dreyen im römischen Reich be-

stehenden Religionen abweichende Lehre enthielten, abgefasset werden möge. Hr. D. Bahrdt kam eben aus England von einer philantropinischen Reise zurück, als er dergleichen kaiserliche Befehle gegen sich vorfand. Eine Art von Privatgottesdienst in dem Philantropin zu Heidesheim hielt er dem ohnerachtet, wovon er in seiner Pädagogischen Zeitung, welche er nach geendigter gelehrten Zeitung herausgab, eine Nachricht mittheilte. Nachdem immittelst die Anzeigen und Berichte vom Pfälzischen und Leiningischen Hofe auch von der kaiserl. Büchercommißion, und die Gutachten der theologischen Facultäten zu Göttingen und Würzburg, beym Reichshofrathe eingelangt waren; so erfolgte unterm 27. März 1779. ein Finalconclusum, daß Bahrdt ein für allemal, mit Verwerfung seiner während der Zeit auch eingebrachten Vertheidigung, alles einigen Bezug auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren und Predigen, nicht nur gänzlich untersagt; sondern auch hiemit befohlen seyn solle, durch eine öffentliche vor der Herausgabe an die kaiserl. Büchercommißion im Reich zur Einsicht einzuschickende Druckschrift über die in seinen 2. Büchern: die neuesten Offenbarungen Gottes, und die Lehre von der Person und dem Amte unsers Erlösers in Predigten, genannt, enthaltene sehr unbestimmte und zweydeutige Sätze und Ausdrücke, die den allgemeinen angenommenen Lehrbegriffen der drey im römischen Reich bestehenden Religionen in mancherlei Betracht zuwider liefen, großes Aufsehen und Aergerniß erweckten, ein deutliches Bekenntniß von der wahren Gottheit Christi sowohl, als von der heiligen Dreyeinigkeit, auch, daß er solche in Zweifel zu ziehen niemals gemeynt gewesen, binnen Frist von 2. Monaten um so gewisser abzulegen, als er im widrigen auf Lebenslang außer die Gränzen des röm. Reichs unnachsichtlich verwiesen werden solle. Der Hr. Graf, oder nunmehriger Fürst von Leiningen-Dachsburg, mußte ihn seines bisherigen Lehr- und Predigtamts erlassen, auch sammt dem Churfürsten von der Pfalz die zusammengebrachten und noch vorfindlichen Exemplarien der beiden benannten Bücher einsenden; und wegen des ersteren wurde der Buchdrucker Gegel, wegen des andern aber die Eichenbergischen Erben in Frankfurt am Mayn als Verleger straffällig erkannt. Nach einem so entschiedenen Schicksale der Bahrdtischen Sache, wurde der Hr. Doctor seiner Leiningischen Dienste 1779. wirklich entlassen. Er entgieng noch mancherlei Verdrießlichkeiten, und flohe nach Halle im Magdeburgischen, wo er denn auch in wenigen Wochen mit seinem Glaubensbekenntniß hervortrat. Er lebte hierauf zu Halle, ohngeachtet der berühmte D. Semler Anfangs sehr dawider war, mit Dultung als Privat-Docent, hielt philosophische Vorlesungen, auch über die Beredtsamkeit, hebräische und arabische Sprachen, obgleich ohne öffentlichen Character und Pension. Hier begleiteten ihn ebensowohl die sonderbarsten Schicksale, die ihn auch bis an das Ende seines Lebens nicht verließen. Seine beständigen Verdrießlichkeiten mit der theologischen Facultät, bewogen ihn, sich im J. 1787. außerhalb Halle auf einem Weinberge eine Wohnung zu kaufen, um daselbst seine

Tage im Genuß der schönen Natur ruhig zu durchleben; allein sein unmoralischer Charakter, und seine unbegränzten Ausschweifungen machten auch hier wie allenthalben großes Aufsehen und Aergerniß. Wegen unkluger Aeußerungen gegen das bekannte königl. preuß. Religionsedict, gegen welches er ein pasquillantisches Lustspiel in 5. Aufzügen (1788. 8.) das Religionsedict betitelt, verfertigte, und wegen der ihm als Stifter zugerechneten deutschen Union, die wohl mehr Aufsehen machte, als sie in der That verdiente, wurde er auf königl. Befehl gefangen genommen, und in ein abscheuliches Gefängniß geworfen, an welche Epoche seines Lebens man stets mit Schaudern und Entsetzen zurückdenken wird. 30. Wochen hatte er im Arrest zugebracht, worauf ihm eine niedergesetzte Commißion 2. Jahre Festungsarrest, und die Bezahlung aller Kosten zuerkannte. K. Friedrich Wilhelm verwandelte diese 2. Jahre in 1. Jahr auf der Festung zu Magdeburg, *) wo er nicht weniger wohlthätige Freunde und hohe Gönner fand, die ihm sein bisher ausgestandenes unbeschreibliches Elend auf das Beste erleichterten. Hier entwarf er die Geschichte seines Gefängnisses und seine eigene, in 4. Bänden erschienene Lebensgeschichte — ein Werk, das in Rücksicht seiner Freymüthigkeit und der lehrreichen, zugleich, interessanten Darstellung der Begebenheiten, wenige vor sich hat. Er war die letztern Jahre seines Lebens ein eifriger Vertheidiger der Volksmedicin, consulirte daher gegen ein vielleicht unbedeutendes Uebel eine Menge von Aerzten und Quacksalbern, verschrieb sich selbst viele Mittel, u. s. w. und beförderte durch seine Pfuscherei größtentheils seinen Tod. **) Er wollte sich also selbst kuriren, nahm Queckſilber, und so unvorsichtig, nach und nach in so unmäßigen Dosen, daß er in die elendeste Krankheit fiel, die unter andern seinen Gaumen, die Knochen des Kinnbackens, und die Sprachwerkzeuge ganz zerstörte, so, daß er in den letzten acht Tagen seines Lebens nicht mehr reden konnte, sondern das, was er zu wissen thun wollte, aufschreiben mußte. Als endlich erfahrne Aerzte gerufen wurden, war es zu spät, ihn zu retten. Er starb nicht an der Krankheit, vor der er sich fürchtete, sondern an seiner selbst verordneten Medicin, vor der er sich hätte fürchten sollen. Er starb ganz unvermuthet am 24. April 1792. zu Halle, im 51sten Jahre seines in mehr als einem Betrachte merkwürdigen Lebens.

Es ist vielleicht keine ganz verlorne Mühe, einige Bemerkungen über den Werth und Unwerth eines Mannes zu machen, auf

*) Die authentische und actenmäßig belegte Geschichte von der Anklage, der Untersuchung, der Verurtheilung und der Behandlung des Hrn. D. Bahrdts, erzählt er selbst in einem Tone, der von unbescheidenem Uebermuth und von kriechender Schwäche gleichweit entfernt ist, unter dem Titel: Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüssen über deutsche Union. Frkf. a. M. 1790. 8.

**) J. C. W. Junker etwas über die Weinbergskrankheit des verstorbenen Dr. Bahrdts, und ähnlicher noch lebender Kranken. Halle 1792. 8. Hier wird offenherzig gezeigt, daß sich Dr. Bahrdt auf eine schreckliche Art das Leben selbst raubte.

den seit drey Jahrzehnten sein Vaterland aufmerksam war, der so merkwürdige Schicksale hatte, der so viel litt, so viel handelte, der so viel kränkte, so viel gekränkt wurde, so rastlos in litterarischen und Amtsgeschäften war; der ferner so viel Würden und Stände durchgieng, der als Magister, als Professor, als Doctor, als Director eines Erziehungsinstituts, als Generalsuperintendent, als Exulant, von neuem als Universitätslehrer, und endlich als — Gastwirth auftrat. Die Seite, von der dieser merkwürdige Mann vielleicht am besten und vortheilhaftesten sich zeigte, war sein gesellschaftlicher Umgang. Er war freundschaftlich, offen und ungezwungen, er wußte mit jedem nach seinen Fähigkeiten sich zu unterhalten, und flößte bey der ersten Bekanntschaft Zutrauen ein; dabey sprach er schön, präcis und gedankenvoll, und drückte sich im Conversationstone völlig so gut aus, wie in seinen Schriften. Er redete fast über jeden Gegenstand mit Kenntniß, declamirte richtig und mit Wärme, und verrieth in seinen Gesprächen den sanftesten und besten Character. Bey Religionssachen überhaupt redete er mit Eifer, und in der Disputirkunst war er so gewandt, daß ihm so leicht keiner beikommen konnte. Er behauptete einst gegen eine Anzahl Theologen den Satz: Die Apostel und Evangelisten im neuen Testament hätten blos natürliche Religion gehabt, ja, wären selbst überzeugt gewesen, daß nichts Positives im Christenthum sey, und es konnte keiner gegen ihn etwas ausrichten, weil er im neuen Testament ganz zu Hause war, und die Sprüche außerordentlich scheinbar zu seinem Vortheil anzuführen wuste. Uebrigens sprach er viel mit Erfahrung, und hatte besonders einen großen Schatz von Anecdoten, die er mit vieler Anmuth und Beredtsamkeit erzählte. Man kann sich wirklich, wenn man sein Leben überdenkt, des Gedanken nicht erwehren, daß er, bey aller seiner Gelehrsamkeit, bey allem seinem Latein und tiefer Kenntniß der orientalischen Sprachen, bey allen theologischen und schriftstellerischen Talenten, dennoch am besten für sich und seine Nebenmenschen als Gastwirth placirt war. Der Faden seiner Geschichte und die Resultate daraus scheinen dies wirklich zu beweisen. Herausgeworfen aus allen Sätteln, in die er so schön zu passen schien, saß er endlich fest in diesem, und würde sich wahrscheinlich noch lange darinn gehalten haben, wenn nicht der Tod, der nicht Rücksicht darauf nahm, daß dieser Mann endlich einmal an seinem Platz sey, ihn so unsanft herausgehoben hätte. Auf seinem ländlichen Wohnsitze war er losgerissen von allen Geschäften, worinn strenge Rechtschaffenheit und unverbrüchliches Ehrenwort erforderlich sind, hier konnte er keine Kabalen schmieden, und war keinen von andern ausgesetzt; hier konnte er Oekonomie, sein Lieblingsfach, treiben, und ohne Bücherschreiben sich ernähren; hier konnte er endlich in allem Maaße seine gesellschaftlichen Talente zeigen, und ohne Schriftsteller zu seyn, mit seinem großen Namen wuchern. Denn wer war nicht begierig, den berühmten Bahrdt kennen zu lernen? Welcher Reisender, der durch Halle kam, wollte nicht den großen Doctor der Theologie als Gastwirth sehen? Er

war selbst der größte Magnet, der alles rings umher an sich zog, und hatte auch seinem Aufenthalt mancherley Reitze gegeben, die allein schon im Stande waren, Gäste an sich zu locken.

Sein Weinberg war das angenehmste und eleganteste Kaffeehaus um Halle, und hatte eine vortrefliche Lage, eine Viertelmeile von der Stadt. Die Wohnung selbst liegt auf der höchsten Spitze des Hügels, und man schaut von dort weit umher auf die umliegenden Gegenden herab. Mit einem Blick umfaßt man Halle in seiner ganzen Größe und das jenseitige Gebiet; näher sieht man vielfache Arme der Saale mit den Inseln, die sie bilden, den schönen Felsen Giebichenstein, umliegende Weinberge, und weit umher mancherley Dörfer. Dieser reizende Ort wurde durch einen großen Zusammenfluß von Menschen, der nicht selten zu 4. bis 500. Personen anwuchs, verschönert. Und dies war kein Wunder. Bey so mancherley Vergnügungen konnte man hier alles um die mäßigsten Preise haben, und Luxus war ganz und gar verbannt. Aber die schönsten Früchte nach den Jahrszeiten: Kirschen, Apricosen und Weintrauben, waren hier in großer Menge, und der Absatz davon war so groß, daß an manchem Tage, wo der Zulauf am größten war, für 20. Thlr. Kirschen verkauft wurden.

Bahrdt selbst hatte sich mit seiner Familie auf einen kleinen Raum in seinem Hause reducirt, und seinen Gästen 4. Stuben und einen großen Saal abgetreten. Aber an brillanten Tagen reichten diese Zimmer nicht zu, und ein Theil der Gesellschaft sah sich dann genöthigt, sich unter freyem Himmel um das Haus her zu etabliren. Manchmal waren auch die Lebensmittel von der großen Anzahl Menschen rein aufgezehrt, und es entstand ein allgemeiner Mangel wie in einer ausgehungerten Festung. Fiengen seine Gäste an seltner zu kommen, so wuste er durch allerhand unschuldige Kunstgriffe sie wieder in größerer Zahl an sich zu locken. Eine vorher angekündigte Weinlese, ein Redner, der sich bey ihm wollte hören lassen, ein Vogelschießen, eine neue Art von Kuchen, alle solche Kleinigkeiten, zur rechten Zeit in Halle bekannt gemacht, verfehlten ihren Endzweck nicht, und lockten oft mehrere hundert Personen hinaus. Die Chronique scandaleuse erzählt sogar für gewiß, daß er einst einer Bauerfrau acht Groschen gegeben habe, um in Halle bekannt zu machen, "Bahrdt hätte sich ertränkt;" und diese weislich gesäeten 8. Groschen hätten ihm eine reichliche Erndte von vielen Thalern eingebracht, weil alles hinausgeeilt wäre, den ertrunkenen Bahrdt zu sehen. Man kann dies wirklich glauben, ohne ihm eben himmelschreyendes Unrecht zu thun.

Seine Kaltblütigkeit gegen Schmähungen, die er erfahren mußte, war wirklich nicht blos theoretisch, sondern er übte sie bey manchen Gelegenheiten recht thätig aus. Einst erhielt er beym Abendessen einen bogenlangen Brief, der ungefähr so anfieng: "Nachdem ich Ihren Lebenslauf mit Aufmerksamkeit gelesen, und ihn von manchen Seiten geprüft habe; so habe ich gefunden, daß Sie einer der größten — Schafsköpfe sind. Wie konnten Sie so dumm seyn, u. s. w." In diesem Tone gieng der Brief fort, der

obendrein, um die Hand unkenntlich zu machen, mit Kanzleyschrift geschrieben war, und der gute Doctor war weidlich darinn herumgenommen. Aber siehe, er hatte die Contenance, ihn sogleich laut der ganzen Gesellschaft zum besten zu geben, und die lustigsten Anmerkungen dabey zu machen.

Aus solchen Zügen kann man ohngefähr den glücklichen Leichtsinn dieses Mannes und seinen gesellschaftlichen Character kennen lernen. Auch in Gesprächen nahm er nicht leicht etwas übel.

Den Vormittag war er allein, und verwendete ihn zu seinen schriftstellerischen Arbeiten, den ganzen Nachmittag und den Abend gab er seinen Gästen, die bey gutem Wetter gewöhnlich immer da waren. Lesen sah man ihn niemals; keine Zeitung, kein Journal war in seinem Hause zu finden, und das Merkwürdige, das in der litterarischen und politischen Welt vorfiel, ließ er sich von seinen Freunden erzählen. Diese Abneigung von aller Lectüre hatte wahrscheinlich ihren Grund darinn, daß er immer fürchten mußte, von sich etwas zu finden, das nicht lieblich klänge. Denn so kalt er auch gegen Schriftstellerbeleidigungen war, so blieb er doch Mensch, und mochte bey allem Stoizismus wohl manchmal auf einem empfindlichen Fleck getroffen worden seyn. Er ersparte sich also diese kleinen Kränkungen, und sah unterdessen lieber einen Baum pflanzen, oder einen Weinstock beschneiden. Aber was noch auffallender war: dieser gelehrte Mann hatte überhaupt keinen Schatten von Bibliothek, hatte buchstäblich fast kein Buch in seinem Hause, selbst kein Exemplar von seinen eigenen Schriften. Dies gestand er zu wiederholtenmalen, und nannte dabey ein Buch, wenn ich nicht irre, die Bibel, welche seine ganze Bibliothek ausmachte. Alles, was dieser seltne Mann schrieb und sprach, schöpfte er aus sich selbst, und wenn er etwa ein Buch unumgänglich nöthig hatte, so mußte es sein Buchhändler ihm liefern.

So lebte dieser merkwürdige Gelehrte in der letzten Zeit seines Lebens als Gastwirth, der in frühern Jahren als Theologe so viel Aufsehen gemacht, und so viele wichtige Aemter bekleidet hatte; so war der Ort seines Aufenthalts, in welchem er, nach so manchem Schiffbruche, wie in einem Hafen eingelaufen war. Was davon oft mündlich und schriftlich gesagt wird, und wie es in der ausschweifenden Schrift: Bahrdt mit der eisernen Stirn, vorgestellt ist, als wären daselbst sittenlose Mädchen unterhalten worden, das ist alles niedrige Verläumdung, und nicht die entfernteste Spur von solchen Unanständigkeiten war zu finden. Die Gesellschaft, die sich da versammelte, bestand aus ehrliebenden Personen, die an diesem Orte keine unerlaubte Vergnügungen suchten. Die größte Anzahl machten Studenten aus; zu diesen gesellten sich aber oft Professoren und Offiziere mit ihren Gemahlinnen, und an Sonn- und Festtagen traf man Menschen aus allen Klassen an, weil jedem der Zutritt erlaubt war. Die Töchter des Doctors sah man nur sehr selten, und sie führten eine äußerst sittsame und eingezogene Lebensart.

Die Erscheinungen in Bahrdts Betragen lassen sich nur durch eine Hypothese erklären. Man muß nemlich annehmen: die Grundlage seines Herzens sey gut gewesen; aber sobald Leidenschaft, Sinnlichkeit, Eigennutz, Hang zum Spotten, und selbst sein Verstand damit in Collision gekommen wären, so habe er so handeln können, als besitze er ein im Grunde verdorbenes Herz. Von einigen Leuten sagt man: ihr Herz liefe mit dem Kopfe davon. Von Bahrdt kann man das Gegentheil behaupten; und wirklich lief sein schneller Geist, sein intriganter Kopf bey vielen Gelegenheiten mit dem Herzen davon. Er war feiner Epikuräer, der lebte, und leben lies, der selbst sich alle Mühe gab, zu anderer Vergnügungen beyzutragen, den es aber auch weiter nichts kostete, andere aufzuopfern, sobald es in seinen Handel paßte. Seine Schriften haben stark auf sein Zeitalter gewirkt. Ihr allgemeiner Nutzen ist nicht zu verkennen. Ein unpartheyisches Urtheil muß erst die Zukunft fällen. *)

Bahrdt war freilich ein sehr verschrieener und wegen mancher unbesonnenen und vielleicht unmoralischen Handlungen von vielen verachteter Mann; indessen waren seine Absichten selten so schlimm, als sie von vielen bey seiner unerhörten Offenherzigkeit und oft sehr sonderbaren Art zu handeln, misverstanden und gemisdeutet wurden. Schwerlich kann das 18te Jahrhundert noch irgend einen Gelehrten aufweisen, dessen Character, dessen Handlungen und ganzes Betragen so vielseitig und aus so verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet und beurtheilt werden konnten, als diesen.

Von seinen vielen Schriften sind hier folgende zu bemerken:

Der Christ in der Einsamkeit, verbessert und mit neuen Abhandlungen vermehrt. Leipz. 1764. 8. (s. Bahrdts Gesch. seines Lebens 1. Th. S. 322.)

Diss. inaug. (pro Gr. Dr.) super Matth. C. XXIV. Erlang. 1769. 4.

Versuch eines biblischen Systems der Dogmatik, 2. Bde. Gotha und Leipz. 1769. 1770. 8.

System der Moraltheologie. Erf. 1770. 8. Eisenach, 1780. 8.

Predigten (14.) Frkf. 1772. 8.

Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen. 4. Thle. Riga, 1773 — 75. 8. 2te veränd. Ausg. in 2. Thlen. Frankenthal, 1777. 8.

Homiletik. Gieß. 1773. 8.

Die Lehre von der Person und dem Amte unsers Erlösers, in Predigten, rein biblisch vorgetragen. Frkf. a. M. 1775. 8.

Glaubensbekenntniß, veranlasset durch ein kais. Reichshofraths-Conclusum, (Berl.) 1779. 8. Dawider erschienen sehr viele Widerlegungen mit und ohne Namen der Verfasser.

* Versuch über die Beredtsamkeit, nur für meine Zuhörer bestimmt. Halle, 1780. 8. 2te Aufl. Dessau, 1782. 8. **)

*) s. deutsche Monatsschrift, 1792. Oct. S. 115 — 136.

**) Die mit einem Sternchen bezeichnete Schriften erschienen ohne seinen Namen.

* Briefe über die Bibel im Volkston; eine Wochenschrift von ein Prediger auf dem Lande. ebend. 1782. 4. Quartale in 8. 17 eben so. Fortgesetzt unter folgendem Titel: Ausführung d Plans und Zwecks Jesu, in Briefen an Wahrheit suchende Le 4. Bdchen. Berl. 1784. 5 — 8. B. ebend. 1785. 9. u. 10 Bdchen, ebend. 1786. 11. u. 12tes B. ebend. 1791. 8.

* Magazin für Prediger, oder Sammlung neu ausgearbeiteter P digt-Entwürfe über die sonn- und festäglichen Evangelien u Episteln, so wie über freye Texte auf Casual-Fälle. 5. Th Züllichau 1782 — 85. 8. "Es sind wenige von meinen Schr ten, sagt Bahrdt, (ich nehme die Uebersetzung des N. T. au so viel gekauft, so beifällig aufgenommen und so häufig b nutzt worden, als diese. Ich weis es auch von meinem sel. V ter her, daß meine Dispositionen eine eigne Leichtigkeit habe welche macht, daß jeder ohne alle Anstrengung des Nachdenken darüber extemporiren kann. Die rechtgläubigsten Pfarrherr und Pastoren haben diese meine Entwürfe gebraucht, und wö lich abgekanzelt!" — Und eben dieses Urtheil unterschreib auch die aufgeklärtesten Theologen Deutschlands, welche dies Magazin eine theologische Goldgrube nennen.

Kirchen- und Ketzer-Almanach aufs Jahr 1781. Häresiopel (Z lichau) im Verlag der Ekklesia pressa in 8. Nie hat ein Bu mehr Lermen erregt. — Und was ists denn im Grunde? Sim pöbelhafte Ausfälle und Beschimpfungen würdiger Männe Sinds-Schändungen ihres Characters, wie ich sie so oft erd den mußte? Was ich von den Schriften der aufgestellten Kal derheiligen sage, ist freimüthiger Tadel, wie jeder Recensent f ihn erlaubt; und was ich von Karacterzügen beybringe, schwache Seite, ist Thorheit, ist Spottwürdigkeit: aber nie Schandfleck des Herzens, sagt Bahrdt.

Rhetorik für geistliche Redner. Halle, 1785. 2te Aufl. ebend. 179 8. Ist aus seiner Homiletik sowohl, als dem Versuche über d Beredtsamkeit entstanden, und für Anfänger sehr brauchbar.

Systema theologiae Lutheranae orthodoxum, cum brevi notatio dissensionum recentiorum. Hal. 1785. 8.

Das neue Testament, oder die neuesten Belehrungen Gottes dur Jesum und seine Apostel. Mit Anmerkungen für Ungelehr Berl. 1783. 2. Bde. in 8. Es ist die 3te Aufl. der neuesten O fenbarungen Gottes.

* Ausführliches Lehrgebäude der Religion, erbaut auf die rei unvermischte Lehre Jesu. Berl. 1787. gr. 8. Eben dieses Bu erschien zu gleicher Zeit unter seinem Namen und unter dies Titel: System der moralischen Religion, zur endlichen Beru gung der Zweifler und Denker. 2. Bde. Berl. 1787. 8. 2te Aus 1790. 8. Dritte verbess. und gänzl. umgearbeitete Aufl. eben 1791. gr. 8. Ein nützliches gut geschriebenes Buch, welches nen fast allgemeinen Beyfall erhalten hat.

Ueber Preßfreiheit und deren Grenzen, zur Beherzigung für R genten, Censoren und Schriftsteller. Züllichau, 1787. 8. M

sieht mit Vergnügen, daß der Verf. was über die Vortheile der Aufklärung in Absicht auf sittliche und religieuse Angelegenheiten, freilich schon oft gesagt worden ist, aber um vieler willen, noch oft wird gesagt werden müssen, nicht nur mit Wärme und Beredtsamkeit, sondern auch mit Einsicht vorzutragen verstehe. Das königl. Kammergericht in Berlin hat diese Schrift für den richtigsten Maasstab der Beurtheilung schriftstellerischer Freiheiten erkannt, und in der bekannten Sentenz (in den Streitigkeiten zwischen dem D. Stark und den Verfassern der Berliner Monatsschrift) mit lautem Beifall gekrönt.

Sämmtliche Reden Jesu, aus den 4. Evangelisten gesammelt und so gestellt, daß man das ächte Lehrgebäude übersehen, und sich mit der eigentlichen Religion Jesu bekannt machen kann. 2. B. Berl. 1787. 8. Er entwarf diese Schrift, damit jeder forschende Christ sehen möchte, was wirklich Lehre Jesu ist, und was im Gegentheil spätere Lehrer der Kirche aus ihren eigenen Reflexionen und Phantasien hinzugethan haben. Es ist eine seiner besten Schriften, die auch der bloße Dilettant, welcher jenen wichtigen Zweck der Prüfung nicht beabsichtet, als ein Erbauungsbuch mit Vergnügen und oft mit Rührung lesen wird. (s. Gesch. s. Lebens 4. Th. S. 241.)

* Handbuch der Moral für den Bürgerstand. Halle 1789. 8. 2te verbess. und verm. Aufl. ebend. 1790. 8. (s. Allgem. Lit. Zeit. 1791. 1. B. Nro. 55. S. 437.)

* Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu. 3. Bde. Berl. 1787 — 1789. 8. Bahrdt erklärte diese für seine beste und nützlichste Arbeit. Die Absicht bey diesem Werke war, dem Publicum vollends die Resultate seines vieljährigen Studiums über das neue Testament zu liefern, die apostolischen Schriften in ihr Licht zu setzen, und dabei zu zeigen, daß die Apostel eben das reine und blos vernünftige Lehrgebäude vorgetragen hätten, was B. aus den Reden Jesu bereits aufgestellt hatte.

Christliches Sittenbuch fürs Gesinde, worinn demselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu machen, und seinen Stand zu erleichtern. ebend. 1786. 8. (s. Gesch. s. Lebens 4. Th. S. 245) Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, ohne Jahrzahl, (1792.) 8. Dieses kleine Buch für Dienstboten entspricht ganz seiner Absicht. Die Moral, die darin herrscht, ist rein und lauter; die Pflichten sind genau allen den Verhältnissen angepaßt, worinn Dienstbothen sich befinden: aus richtigen Gründen hergeleitet; mit der reinen christlichen Lehre verbunden; faßlich dargestellt, und in einem herzlichen, würdigen Ton empfohlen. Was man etwa noch vermissen könnte, wären ausgesuchte wahre Beyspiele, welche die allgemeine Lehre anschaulicher machen, und theils zur Aufmunterung, theils zur Warnung dienen könnten. Indessen sind diese vielleicht nur deswegen weggeblieben, damit das Buch nicht durch seine Größe theuer, und minder gemeinnützig werden möchte; und auch ohne diese Beyspiele

ist alles verständlich, anschaulich und so geschrieben, daß es auch nicht ganz rohe und verwilderte Gemüther gute Eindrücke machen kann. Man sehe die Jenaische Lit. Zeit. v. J. 1792. Nro. 186. S. 119.

Wer diesen merkwürdigen Gelehrten und seine höchst sonderbaren Schicksale genauer will kennen lernen, der findet die interessanteste Unterhaltung in Bahrdts Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale, von ihm selbst geschrieben. 4. Theile. Berl. 1791. 8. wo er dem 4ten Theile ein Verzeichniß seiner Schriften beygefügt hat. Mit diesem Buche kann man vergleichen: Ge. Gottfried Volland's (Predigers zu Ammera bey Mühlhausen in Thüringen, und Schwagers des Dr. Bahrdts) Beyträge und Erläuterungen zu Herrn Dr. Bahrdts Lebensbeschreibung. Jena, 1791. 8. — (F. C. Laukhards, vorzeiten Magisters der Philosophie, und jetzt Musketiers unter dem von Thaddenschen Regimente zu Halle) Beyträge zu Bahrdts Leben, ꝛc. aus den Briefen eines Pfälzers. (Halle) 1791. 8. Von dieser Schrift urtheilt Laukhard im 2ten Th. seines Lebens und Schicksale, von ihm selbst geschrieben ꝛc. Seite 484. u. f. Diese Beyträge haben wirklich grobe Fehler und manches unentbehrliche. Allein dies alles abgerechnet, wünschte ich doch, daß der künftige Biograph des D. Bahrdts meine Beyträge benutze, den Waitzen von der Spreu absondere: und er wird keinen unebenen Beytrag für die Geschichte dieses gewiß merkwürdigen Mannes finden, besonders was seine Heidesheimer Geschichten angeht. — Allgemeine Deutsche Bibl. 112. Bandes 1. St. S. 196. u. f. und 2tes Stück S. 559. u. f.

Baillet, Adrian, ein vortreflicher Bibliograph und Historiker, war zu Neuville, einem Dorfe ohnweit Beauvais, am 13. Jun. 1649. geboren, wo sein Vater ein Bauer war. Seine Eltern konnten ihm aus Armuth keinen gehörigen Unterricht ertheilen lassen; er gieng daher als ein Knabe von 8. Jahren in das bey Neuville gelegene Franziscaner Closter, wartete den Mönchen auf, und lernte bey dem Küster lesen und schreiben. Der Vorsteher des Closters wollte ihn wegen der bemerkten Fähigkeiten in seinen Orden ziehen; aber der Pfarrer des Ortes gestattete es nicht. Er nahm den jungen Baillet zu sich, unterrichtete ihn eine Zeitlang, besonders im Lateinischen, und schickte ihn in die Schule nach Beauvais. Hier legte sich Baillet nebst der Philosophie und Theologie vorzüglich auf die Geschichte, und wurde nach geendigten Studien 1672. Regens an dem dasigen Collegio, wobey er sich noch ferner in den Wissenschaften fleißig üben konnte. Er lies sich 1676. zum Priester weihen, und versah, aber nicht mit großem Vergnügen, auf Verlangen des Bischofs, eine geringe Pfarrei, bis er 1680. als Bibliothekar zum Präsidenten von Lamoignon kam, dessen vortrefliche Bibliothek er in Ordnung brachte, und darüber in 32. Foliobänden ein eigenhändiges Verzeichniß verfertigte. Er starb von Arbeiten und Studien erschöpft am 21. Jan. 1706. in einem Alter von 57. Jahren.

Sein großer Verstand, seine gründliche Beurtheilungskraft, und sein richtiger Geschmack in den Werken des Witzes empfehlen seine Schriften, die übrigens in keiner zierlichen Schreibart abgefaßt sind, weil er mehr auf die Sachen, als auf den Ausdruck sah. Seine brennende Begierde, so viel zu studieren, als ihm nur möglich war, ließ kein Hinderniß aufkommen, letzteres zu bemerken. Da er bemerkte, daß er in seinen Kenntnissen viel weiter kommen könne, wenn er sich um eine genaue Kenntniß der Bücher bewerben würde; so zog er die Critiker zu Rath, und erlangte dadurch nicht nur seinen Endzweck, sondern wurde auch ein guter Critiker. Von seinem Fleiß zeugen nicht nur seine vielen Schriften, sondern auch der Catalogus seines Patronen; und eben diese beständige und große Anstrengung beförderte seinen Tod. Von seinen Schriften bemerke ich:

Jugement des Sçavans sur les principaux ouvrages des Auteurs. Paris 1685 — 86. IX. Vol. in gr. 12. Eine zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe erschien durch de la Monnoye, Paris 1722. in 7. Bänden in 4. die aber auch jetzt sehr selten ist. Häufiger ist der, nach der ersterwähnten Ausgabe veranstaltete, mit einigen Zusätzen vermehrte Nachdruck, der zu Amsterdam 1725. aber in 8. Bänden in 4. erschien, worauf auch eine andere Ausgabe in gr. 12. veranstaltet wurde, welche 17. Bände (Partes) aber auch nur 8. Theile (Tomos) enthält. Dies ist das Hauptwerk des Baillet, das sein Andenken würdig erhält. Das Ganze ist nur ein kleiner Theil von dem großem Plan, den sich Baillet auszuarbeiten vorgenommen hatte, den er aber wegen seiner Weitläuftigkeit nicht zu Stande brachte. Er lieferte daher nur ein universelles litterarisches Werk, in welchem er die Urtheile von Gelehrten über gewisse Werke nach einem festgesetzten Plan, sehr fleißig sammelte, damit ein jeder sich ein Urtheil davon wählen könnte, welches ihm am besten schiene. Alles dieses vermehrte er noch mit litterarischen und kritischen Anmerkungen. Ob man gleich diesem Werke seinen großen Werth, besonders in der Beurtheilung der französischen Schriftsteller nicht absprechen kann; so sind doch seine Urtheile über die deutsche Litteratur so seichte, als man sie nur von einem Franzosen erwarten kann. *) Sonderbar ist es, daß er wegen dieses Werkes heftig angegriffen wurde, ob er gleich nur die Gedanken anderer sammelte. Daher entstund der Anti-Baillet des Menage, der am meisten aufgebracht war.

Des Enfens devenus celebres par leurs Etudes, où par leurs Ecrits. Paris 1688. in 12. Steht auch in dem erst angezeigten Werke, und zwar im 5ten Tom. S. 1. u. f. der Amsterdamer Ausgabe.

Des Satyres personnelles. Traité historique et critique de celles, qui portent le titre d'Anti. Paris 1689. 2. Bände in 12. Sie

*) s. *Struvii* Bibl. litter. select. ex editione *Jugleri*, Tom. I. p. 681, und Tom. II. p. 1418.

ſtehen auch im 6ſten Tom der Amſterdamer Ausgabe. Sie ſchienen unter dem angenommenen Namen Alberti Lainerii Vitoni, und zwar wider folgendes Buch: Anti-Baillet, ou critique de livre de M. Baillet intitulé: jugemens des ſçavans. à Haye 1688. und 1690. in 12. Dieſes Buch durfte in Frankreich nicht gedruckt werden, daher kam es in Holland zum Vorſchein. Baillet widerlegt ſeinen Gegner nicht geradezu.

Auteurs déguiſez ſous des noms étrangers, empruntez, ſuppoſez feints à plaiſir, chiffrez, renverſez, retournez, ou changez d' une langue en une autre. Paris 1690. 12. mai. und wieder abgedruckt in den Iugemens des Sçavans, in der 2ten Ausgabe, mit Berub. de la Monnoye Noten beyfügte, Paris 1722. und beide darauf auch in der Amſterdamer Ausgabe Tom. V. p. 143. u. f. Es iſt der Anfang zu einem größern Werk, das aber Baillet auf Anrathen ſeiner Freunde unterlies.

La vie de M. Descartes. Par. 1691. in 4. abgekürzt, ebend. 1692. 12. Zwar ordentlich und gut geſchrieben, aber durch Nebendinge zu weitläufig.

Hiſtoire de Hollande depuis la Treve de 1609. ou finit Grotius jusqu' à notre tems (1678.) par M. *de la Neuville*. Paris 1698. 4. Bände in 12. Desgleichen, ebend. 1703. 12. Hiezu kam noch: Suite de l'hiſtoire de Hollande (bis zum J. 1697. Amſt. 1704. 2. Bände in 12. Baillet nennt ſich hier durch ein Anagramma Balt. Hezeneil de la Neuville, von Neuville en Hainaut, ſeinem Geburtsorte. Die Geſchichte hat grobe Fehler.

Les vies des Saints. Paris, 1701. 3. Bände in Fol. und 12. Bände in §. 31. Alph. 11. Bog. ſtark.

L' Hiſtoires des Fêtes mobiles, les vies des Saints de l'ancien Teſtament, la Chronologie et la Topographie des Saints. Par. 1703. ein einziger Band in Fol. und 5. Bände in 8. beide wieder aufgelegt, ebend. 1704.

La vie d' Edmond Richer, Docteur de Sorbonne. Liege 1714. in 12.

Hiſtoire des Démêlez du Pape Boniface VIII. avec Philippe le Bel Roi de France. Paris 1718. in 12.

Baker, Heinrich, ein ſcharfſinniger und fleißiger Naturforſcher, war zu Anfang dieſes Jahrhunderts zu London geboren. Seines Vaters Gewerbe iſt nicht bekannt; ſeine Mutter war eine berühmte Hebamme. Ob er gleich der Buchhandlung gewidmet wurde, ſo hegte er doch mehr Neigung zu philoſophiſchen Unterſuchungen, und beſchäftigte ſich damit, Taubſtumme reden zu lehren, worinn er auch ſehr glücklich war. Am Ende ſeines Unterrichts ließ er ſich von jedem ſeiner Lehrlinge eine Verſchreibung von 100. Pf. geben, ſeine Methode nicht bekannt zu machen; daher auch ſeine Kunſt mit ſeinem Tode verloren gieng. Im J. 17. wurde er zum Mitglied der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher und auch der königl. Societät der Wiſſenſchaften erwählt. J. 1744. erhielt er des Ritters Gottfr. Copley goldne Schaumün-

weil er, durch seine microscopischen Versuche über die Crystallisationen und Bildungen der Salztheilchen, in diesem Jahre die außerordentlichste Entdeckung gemacht hatte. Er starb am 25sten Nov. 1774. zu London, nachdem er die Naturlehre mit vielen wichtigen Entdeckungen in Ansehung der Wasser-Polypen und anderer ähnlicher Thiere, der Electricität, der Botanik, u. s. f. bereichert hatte.

Baker war ein beständiger und nützlicher Besucher der königlichen und antiquarischen Societät, und ward oft von beiden zu einem Mitgliede des Raths gewählt. Er war besonders aufmerksam auf alle neue Entdeckungen, die in der Naturlehre gemacht wurden, und sehr darauf bedacht, daß dieselben weiter getrieben wurden. Verschiedene von seinen Aufsätzen, an der Zahl 13., sind in den philosophischen Transactionen gedruckt. Er lieferte aber nicht nur seine eigene Aufsätze, sondern durch seine ausgebreitete Correspondenz war er auch das Mittel, der Societät die Nachrichten und Bemerkungen anderer nachforschender und philosophischer Männer zu verschaffen. Seine Correspondenz war nicht blos in seinem Vaterlande eingeschränkt. Ihm hat man eine wahre Geschichte von dem Coccus polonicus zu danken. Er war es auch, der die größern alpischen Erdbeeren verschaffte, die seit kurzem in England so sehr fortgepflanzt und geliebt werden. Er erhielt auch zuerst den Saamen von der rechten Rhabarber, oder Rheum palmatum, aus Rußland.

Die Gesellschaft der Künste, der Manufacturen und des Handels, hat diesem würdigen Naturforscher viel zu danken. Da er einer der ersten Mitglieder derselben war, so trug er zu ihrer Entstehung und Befestigung nicht wenig bey. Er fehlte fast nie bey ihren Versammlungen, und es kamen wenige Fragen von Wichtigkeit vor, zu welchen er nicht seine Meinung sagte. Was er sagte, war gemeiniglich zweckmäßig, und kam allezeit aus den besten Absichten. In den frühern Jahren seines Lebens war er ein poetischer Schriftsteller; seine ernsthaften und scherzhaften Original-Gedichte erschienen in 2. Theilen, 1725. u. 1726. in Octav. Unter diesen Gedichten sind einige Erzählungen so witzig und schalkhaft, als Priors.

Seine Beschreibung der Wasser-Polypen, die zuerst in den philosophischen Transactionen erschien, wurde hernach zu einer besondern Abhandlung (London 1743. 8. mit K.) erweitert, und hat verschiedene Auflagen gehabt. Sie erschien auch französisch von P. Demours, Paris 1744. 12. Seine vorzüglichsten Schriften sind:

The Microscope made easy. London, 1743. 8. welche nachmals sehr oft wieder aufgelegt worden. Auch erschien sie Holländisch, Amst. 1744. 8. Französisch, Paris 1754. 8.

Employment for the Microscope. Lond. 1753. 8. Edit. II. 1764. 8. Holländisch, Harlem 1754. und Amst. 1756. 8. mit Kupf. Teutsch, Zürich 1753. 8. mit Kupf. Diese Schriften, besonders die letztere, enthalten die merkwürdigsten und wichtigsten der

Beobachtungen und Versuche, die Baker entweder der königl. Societät vorgelegt, oder besonders herausgegeben hat.

Folgende zwei Handschriften von Baker, werden in dem brittischen Museum aufbewahrt. 1) Versuche und Beobachtungen über einen Käfer, der 3. Jahre ohne Nahrung gelebt hat. 2) Ein Brief und eine Entdeckung von einer vollkommenen Pflanze in semine.

Balthasar, Anna Christina, von, eine Tochter des vormaligen Professors zu Greifswald, und nachherigen Beisitzers des königl. schwedischen Tribunals zu Wismar, Augustin von Balthasar, wurde den 24. Jänner 1737. geboren. Sie hielt den 28. April und 14. Jul. 1750. in ihrem damaligen jungen Alter von 14. Jahren zwo öffentliche Reden bey der Einweihung der neuen Universitäts- und Bibliotheken-Gebäude. Nachher ist sie eben daselbst Baccalaurea der Philosophie, auch der deutschen Gesellschaften in Greifswald, Königsberg und Jena Mitglied, und endlich im J. 1757. an den Hofgerichts-Assessor Hanns Heinrich von Essen vermählt worden. Der im J. 1755. verstorbene gelehrte Cardinal Quirini hat in einem latein. Briefe an den Jesuiten Valois zu Rochelle, für die greifswaldische Sappho (1751.) ein sehr schönes poetisches Compliment mit einfließen lassen, welches Gottsched hernach in sein Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit (Jahrg. 1752. S. 18.) einrückte. — s. Gelrich's Beyträge zur Gesch. der Gelahrheit. S. 7. u. f.

Baltimore, Friedrich, war ein sehr reicher englischer Lord, welcher eine weitläufige und gründliche Kenntniß der nützlichsten Wissenschaften besaß, lateinisch, deutsch, französisch und italienisch in großer Vollkommenheit schrieb und sprach, auch im Griechischen und Türkischen keine geringe Stärke hatte, und ein fertiger Dichter war. Er that 1763. und 1764. eine Reise in die Morgenländer, davon er hernach eine Beschreibung herausgab, die aber viele widrige Urtheile erhalten hat.

Sein Vater war Eigenthumsherr von Maryland, welches er bei dessen im Monat Juni 1751. erfolgten Tod erbte, und davon eine Million Pfund Sterlinge Einkommen erhielt. Einen Theil derselben wande er auf die Wissenschaften, von denen er mehr als ein bloßer Liebhaber war, den andern Theil aber auf die Befriedigung seiner Lüste. Niebuhr erzählt uns in dem deutschen Museum vom J. 1787. St. 4. S. 315. von ihm eine Anecdote, die sehr characteristisch ist. Lord Baltimore lebte verschiedene Monate zu Constantinopel. Er hatte verschiedene Mädchen bey sich, die er jede für sich in einer besondern Kammer, wozu nur er den Schlüssel hatte, eingesperrt hielt. Seine Schönen mochten hier lange Weile haben, und also davon, oder sonst dann und wann unpäslich werden. Da er nun in der Arzneywissenschaft Einsichten zu haben glaubte, war er gleich mit Pulver und Mixturen für sie bereit, wovor ihnen bald dergestalt eckelte, daß sich keine

ihm große Noth über Unpäslichkeit beschwerte. Unter diesen aber befand sich noch keine georgische Sclavin, von deren Reizen er schon in Europa so viel gehört hatte, daß er glaubte, eine solche Seltenheit nach England mit zurücknehmen zu müssen. Auch dazu verhalf ihm ein Jude, der sich dafür theuer bezahlen ließ. Lord Baltimore erhielt aber bald nachher einen Besuch von einem wohlgekleideten Türken, der ihm bedeutete, daß es den Christen bei großer Strafe verboten sey, weisse Sclavinnen zu kaufen, indeß ihn versicherte, daß von seinem Kauf niemand etwas wisse, als er Jude und er, und gegen ein ansehnliches Geschenk ihn nicht zu verrathen gelobte. Nun lies er die Sclavin in sein Haus bringen. Aber bald erschien ein anderer Türk, der ihm auch ein Geschenk abdrang. Um nun nicht mehrere solche Besuche zu erhalten, schickte er mit Aufopferung der für sie bezahlten Summen die Sclavin ihrem vorigen Eigenthümer zurück. Da er es sich aber einmal in den Kopf gesetzt hatte, daß er eine georgische Sclavin mit zurück nehmen wollte, so glaubte er, sich von dem Gedanken auch nicht abbringen lassen zu müssen. Um sich also mit Sicherheit über die Landesgesetze hinwegsetzen zu können, verschafte er sich für eine ansehnliche Summe einen Firman des Sultans vom Wesir, kaufte abermals eine Georgierin, und nahm sie nun ungestört mit sich.

Hr. Niebuhr hatte nachher Gelegenheit, diesen Lord zu Kopenhagen persönlich kennen zu lernen. Es waren auch hier einige Frauenzimmer nebst einer natürlichen Tochter in seiner Gesellschaft, und als er sich die Freyheit nahm, sich zu erkundigen, ob diese letztere von seiner Georgierin wäre? antwortete er: "den Spaß mit der Georgierin habe er nur gemacht, um zu zeigen, daß er etwas ausführen könne, wozu kein anderer Reisender im Stande sey. Sie habe nicht den geringsten Reitz für ihn gehabt, sey ein tückisches Mensch gewesen, noch so roh, als sie aus Georgien gebracht worden, auch habe er sie, sobald er nur über die türkische Grenze gekommen, der ersten polnischen Dame, welche er angetroffen, geschenkt, die sie dann wohl wieder zur Feldarbeit gebraucht haben würde."

Der Hang zu Wollüsten verursachte dem Lord Baltimore großen Aufwand, und brachte ihn zuletzt gar um seinen guten Namen. Er schändete im Jahr 1764. die schöne Miß Woodcock zu London, dadurch er sich in einen schimpflichen Proceß verwickelte, der ihn von 1764 — 1768. viele tausend Pfund Sterlinge kostete, und ihn um Ehre und Ruhe des Lebens brachte. Er mußte daher den Hof meiden, und der Woodcock 5000. Pf. Sterling zum Brautschatz geben, außerdem aber noch 300. Pf. jährliche Renthen versichern, worauf er ihr auch endlich 1768. im August 1000. Pf. für den Abtritt von allen Klagen wider ihn gab.

Weil er sich durch diese Mishandlung bey jedermann verächtlich gemacht hatte, so beschloß er, England ganz zu verlassen, verkaufte daher sein Landgut zu Epsom an einen Tischer für 20000. Pf., und sein Haus zu London, mit allen Meublen, ausgenommen die Malereien, an den Herzog von Bolton für 7000. Pfund.

Er selbst gieng den 18. Aug. 1768. von London über Hamburg durch Deutschland nach Italien, und ließ sich zu Florenz nieder, wo er sein Leben zu beschließen gedachte, starb aber am 8ten Sept. 1771. zu Neapel an einem Fieber, welches er auf der Reise dahin von der ungesunden Luft bekommen hatte. *)

Von seinem fast fürstlichen Vermögen hat er dem berühmten Corsischen General Pasquale Paoli eine jährliche Pension von 200. Pf. auf Lebenslang vermacht. Sein Maryland erbte, da er ohne Erben starb, die Krone Grosbrittanien. Diese Provinz Maryland liegt in Nordamerika, und gränzt nordwärts an Pensylvanien, und die Delaware-Bay, ostwärts an das atlantische Meer, südwärts an Virginien, und westwärts an die Apalachischen Gebürge. Die Chesapeack-Bay theilt sie in den östlichen und westlichen Theil. Im J. 1634. legten die Engländer eine Colonie darinnen an, nachdem K. Carl I. dieses Land, das man vorher als ein Stück von Virginien betrachtete, dem Lord Baltimore und seinen Erben verliehen hatte. Nun bekam es den Namen Mary- oder Marienland, zur Ehre der Gemalin des gedachten Königs, Henrietta Maria. Es ist ganz angebaut und mit Pflanzern besetzt. Die Zahl der Einwohner ward vor einigen Jahren auf 85,000. Weisse und 25,000. Negersclaven geschätzt, und unter jenen waren eben so viele Catholiken, als Protestanten.

Eine Beschreibung seiner Reise in den Orient erschien unter dem Titel: Tour to the East 1763. and 64. with Remarks on the City of Constantinople. London 1767. 8. Wir haben davon 2. teutsche Uebersetzungen; davon die eine, durch Joh. Jac. Volkmann verdeutscht, zu Leipzig 1768. in 8. erschien, die andere zu Augsb. 1770. gr. 12. Sie ist von geringem Belang und enthält beynahe nichts als eine Beschreibung von Constantinopel. Dann erschien auch noch von ihm, aber ohne Namen, Gaudia poetica, compared in Latin, English and Franch. Lond. 1769. 4.

Baluze, Stephan, (Baluzius, Balusius,) geb. am 24. Dec. 1630. zu Tulles, aus einer alten und berühmten Familie. Den ersten Grund seiner Studien legte er in dem Collegium seiner Vaterstadt bey den Jesuiten, und 1646. reiste er nach Toulouse, wo er 8. Jahre hindurch bey dem P. Johann Ferrier in dem Kollegium des heil. Martials die Philosophie hörte. Zwischen dieser Zeit widmete er sich der Jurisprudenz, weil es sein Vater wünschte, aber er sagt selbst, daß er darinn geringe Fortschritte that, und daher entschloß er sich, nur allein den schönen Wissenschaften, besonders aber der Geschichte, vorzüglich der Kirchengeschichte, obzuliegen. Sein frühzeitiges Genie zeigte sich in folgender Schrift, die er in seinem 22. Jahr herausgab: Anti Frizonius, hoc est, animadversiones historicae in Galliam purpuratam Petri Frizonii, Doctoris Parisiensis etc. accessit ex occasione brevis dissertatio de patria Vrbani V. summi Pontif. opera Stephani Baluzii Tutelensis, Tolosae. 1652. in 8. So groß der Ruf von Peter Frizons Werk war, das

*) s. Abelung am ang. O. 1. B. S. 1389.

er 1638. herausgegeben, so geschwinde ward es durch die Widerlegung eines Balüze vernichtet. An dem Erzbischof Peter de Marca hatte B. einen seiner besten Gönner, und dieser ließ ihn 1656., da er ihn noch nie gesehen hatte, nach Paris kommen, bey sich wohnen, und bis an seinen 1662. erfolgten Tod nie von seiner Seite weichen. 1667. kam er zu dem berühmten Musageten und Beförderer der schönen Künste und Wissenschaften, Johann Babrist Colbert, dem er vorher schon durch seine Gelehrsamkeit bekannt war, und wurde Aufseher über dessen prächtige Bibliothek. Wie gut er diese schätzbaren Denkmale zu benutzen wuste, davon sind unter andern seine Miscellanen ein Beweis. Aber noch nach Colberts Tod hatte er die Bibliothek unter dessen Söhnen zur Besorgung gehabt, bis er sich genöthigt sah, bey herannahenden Jahren diese Stelle zu verlassen, worauf er 1700. außerhalb Paris ein sehr schönes Haus, das den Schotten gehörte, und neben ihrem Kollegium stand, bewohnte. Im Jahr 1707. am 19. April, als er 77. Jahr alt war, erhielt er die Aufsicht über das königl. Kollegium, die er 3. Jahre, bis in sein 80stes Jahr verwaltete. Seine übrigen Lebensjahre mußte er in Verfolgung und den härtesten Schicksalen zubringen. Emanuel Theodos, Kardinal von Bouillon, mit dem er schon längst im engsten Bande der Freundschaft verknüpft war, trug ihm auf, eine genealogische Geschichte seines Hauses von Auvergne, das mit dem Hause Tour in Verwandschaft stand, zu schreiben. Der König schätzte es sich für eine Ehre, sich um Balüzen verdient zu machen, und Balüze erkannte es auch, jedoch wollte er auch seinem alten Freunde, dem Kardinal von Bouillon gefallen, und arbeitete die Geschichte seines Hauses, mit der er sich 8. Jahre lang beschäftigte, aus, wandte allen nur möglichen Fleiß darauf, und schrieb der Wahrheit zu lieb. Im Jahr 1708. kam das Werk heraus, und wurde von niemand angefochten, bis 1710., da der Kardinal auf 10. ganzer Jahre ins Exilium verwiesen wurde. Der erzürnte König ließ es auch dem Balüze wegen seiner Freundschaft mit dem Kardinal entgelten. Er wurde durch einen königl. versiegelten Brief ins Exilium verwiesen, lebte anfangs zu Rouen, dann zu Tours und Orleans bis zu Ende des Jahrs 1713., wo ihm seine Zurückkunft nach Paris auf königl. Befehl verstattet wurde. Er erlangte aber weder seine Stelle als Professor, noch als Aufseher am königl. Collegium, und wurde auch seines Gehalts verlustig: doch fand er Mäcene und gelehrte Männer, die ihm wegen seiner verlornen Güter eine kleine Beysteuer darreichten. Selbst in den widrigsten Glücksumständen war Balüze nicht müßig, sondern arbeitete mit großem Fleiß an einer Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Cyprian. Er verglich mit der größten Genauigkeit die meisten Codices mit den gedruckten Ausgaben, verbesserte den Text, und versah ihn mit Anmerkungen. Der Herzog von Orleans würdigte ihn nicht nur einer vertrauten Unterredung, sondern befahl auch, daß seine neue Sammlung Cyprianischer und anderer von ihm noch nicht gedruckter Werke, sogleich auf königl. Kosten herausgegeben werden sollten. Gleich darauf gab er die Geschichte

von Tulles, wozu ihn Vaterlandsliebe bewogen, als ein Merkmal seiner Dankbarkeit heraus, und beförderte auch die Opera Cyprian zum Drucke. Er starb endlich am 28. Jun. (nicht Julius, wie Niceron und Jöcher sagen) 1718. in einem Alter von 88. Jahren. Er war von zärtlicher Leibesbeschaffenheit, erhielt sich bey gleicher Gesundheit, liebte Mäßigkeit im Essen und Trinken, lebte mit Vergnügen und starb standhaft; nur tadelt man seinen Eigensinn. In der Geschichte sowohl, als im kanonischen Recht, und in der Critik hatte er eine vorzügliche Stärke. Er hat 45. Schriften herausgegeben und sammelte mit unermüdetem Fleiß die besten Handschriften, die er auch mit vielem Scharfsinn erläuterte. — Schriften: Miscellanea s. collectio veterum monumentorum, quae hactenus latuerunt in variis codicibus et bibliothecis. Par. 1678-1715. 7. B. gr. 8. Die vortrefliche Sammlung enthält seltene Stücke, besonders die erste Ausgabe von *Lactantii* lib. de mortibus persecutorum. Eine neue Ausgabe besorgte Joh. Domin. Mansi. Lucae, 1761. fol. — Capitularia Regum francorum etc. ib. 1677. 2. B. fol. sehr selten. Nachgedruckt Venedig, 1771. ohne alle Critik. Nova Editio auctior ac emendatior ad fidem autographi Baluzii qui de novo textum purgavit, notasque castigavit et adiecit: accessere vita Baluzii, partim ab ipso scripta, Catalogus operum huius viri clarissimi cum animadversionibus historicis, et Index variorum operum, ab illo illustratorum, quorum plurimorum nouas meditabatur Editiones. Curante *Petro de Chiniac*. T. II. Parisiis 1780. fol. Eine verbeßerte Ausgabe, die Vorzüge vor der ältern, auch in Rücksicht der typographischen Pracht hat. — Epistolarum *Innocentii* III. P. R. Lib. XI. c. n. ib. 1682. 2. B. fol. Die ganze Sammlung sollte aus 19 Büchern bestehen; aber die Fortsetzung der Ausgabe wurde zu Rom untersagt. — Nova collectio Conciliorum, c. n. ib. 1683. fol. nur ein Supplement zur Labbeischen Sammlung. — Vitae Paparum Auenionensium ib. 1693. 2. B. 4. wichtig! wurde in den Index libror. prohib. gesetzt. — Hist. Tutelensis Lib. III. ib. 1717. 4. selten. — Hist. genealogique de la maison d'Auvergne. ib. 1708. 2. B. fol. selten. — *Petri de Marca* de concordia sacerdotii et imperii s. de libertatibus ecclesiae Gallicanae Lib. VIII. ib. 1663. 1669. und am besten, 1704. fol. auch Lipс. 1708. fol. — Ej. Marca Hispanica s. limes Hispanicus, h. e. geographica et hist. descriptio Catalauniae, Barcionis et circumiacentium populorum. Par. 1688. fol. Nach dem Tode des Verfassers vollendete Baluz die Ausgabe, und vermehrte das Werk mit dem 4ten Buch, das seltene Nachrichten enthält. — Ej. Opuscula ib. 1681. 8. — *Cypriani* Opera Par. 1726. fol. — *Salviani* Massil. et *Vincentii* Lirinensis opera c. n. ib. 1663. 8. 1684. 8. Die beste Ausgabe. — *Servati* Lupi opera c. n. ib. 1664. 8. Lipс. (Antw.) 1710. 8. S. *Agobardi* Archiep. Lugd. opera c. n. ib. 1666. 2. B. 8. — *Marii Mercatoris* opera c. n. ib. 1684. 8. — Concilia Galliae Narbonensis, c. n. ib. 1668. 8. etc. — s. Niceron. 1. Th. p. 459 — 471. — *Le Long* l. c. T. III. Mem. — Baumgartens Nachr. von einer Hall. Bibl. T. VI. p. 301. — *Baillet.* T. II. p. 264. — Hist. Bibl. Fabr.

P. VI. p. 170. sq. — *Chaufepié* h. v. — *Osmont* Dict. Typogr. T. I. p. 71. — *Clement* Dict. hist. T. II. p. 383 — 388.

Banduri, Anselm, ein gelehrter Historiker und Numismatiker, war zu Ragusa in Dalmatien, von einer sehr angesehenen Familie entsprungen, und begab sich sehr jung in den Benedictinerorden, dessen Gelübde er zu Neapel in der Congregation von Melita ablegte. Als er diese Stadt verließ, um sich nach Florenz zu begeben, durchreißte er einen Theil von Italien, und besuchte auch die vielen Clöster, wo er überall wohl aufgenommen wurde. In Florenz wurde er zum Aufseher der Studien bei verschiedenen Häusern seines Ordens gesezt. Als sich der bekannte Bernhard von Montfaucon zur Herausgabe des Kirchenvaters Chrysostomus rüstete, so wurde er von der Congregation des heil. Maurus nach Italien geschikt, um dort Manuscripte zu Rath zu ziehen. Nachdem er viele Bibliotheken Italiens durchsucht hatte, so kam er auch zu Anfang des J. 1700. nach Florenz, wo er den P. Anselm kennen lernte, der ihm in seinen gelehrten Beschäftigungen grose Dienste leistete. Der Grosherzog Cosmus III. von Florenz hatte damals den Endschluß gefaßt, einen Lehrstuhl für die Kirchengeschichte auf der Universität zu Pisa zu stiften, und wollte denselben durch einen Religiosen besezt wissen. Als der Grosherzog den Montfaucon darüber zu Rath zog, so empfahl ihm dieser sogleich den P. Anselm, mit der Versicherung, daß, wenn dieser junge Mann einige Jahre nach Paris in das Benedictinercollegium St. Germain des Pres geschickt würde, um sich noch mehrere Kenntniße für sein neues Lehramt zu erwerben; so würde er ein gelehrter Mann werden. Der Grosherzog billigte diesen Vorschlag, und schickte ihn auf seine Kosten nach Paris in die gedachte Abtey, um sich noch ferner in seinen Studien zu vervollkommen.

Zu Paris beschäftigte er sich eifrig mit den Wissenschaften, und mit Herausgabe mehrerer gelehrter Werke. Seine Untersuchungen, die er in der königlichen Bibliothek, und in der prächtigen Bibliothek des Staatsministers von Colbert anstellte, liesen ihn einige wichtige noch ungedruckte Schriften zur Aufklärung der constantinopolitanischen Alterthümer entdecken. Er übersezte solche, aber blos zu seinem Gebrauch; seine Freunde riethen ihm aber, diese interessanten Stücke gemeinnüzig zu machen. Er folgte ihrem Rath, fügte zu diesen Manuscripten noch andere schon bekannte Sachen, die aber mit dem erstern eine gewisse Vollständigkeit hatten, und gab solches unter dem Titel heraus: Imperium orientale, sive Antiquitates Constantinopolitanae, in IV. Partes distributae; quae ex variis scriptorum Graecorum operibus, et praesertim ineditis, adornatae commentariis, et geographicis, topographicis, aliisque quam plurimis monumentorum ac numismatum tabellis illustrantur. Paris. 1711. 2. Bände in Folio. Nachgedruckt zu Venedig 1729. in 2 Folio-Bänden. Bey der Ausarbeitung dieses Werks fiel ihm ein, eine Sammlung von allen

Medaillen der römischen Kaiser, vom Trajan bis zur Einnahm von Constantinopel zu veranstalten, davon er 1714. eine Ankündigung in den franz. Journalen erscheinen ließ. Das Werk selbst unter dem Titel: Numismata Imperatorum romanor. a Iul. Caesare ad Valentinianum. Antwerp. 1718. 2. Bände in Folio, enthält viele gelehrte und gründliche Untersuchungen und Nachrichten, die auch heut zu Tage noch sehr geschäzt werden. Erst kürzlich erschien hiezu Hier. Taninii Numismatum imperat. rom. ab Anf. Banduric editorum Supplementum. Cum fig. Romae et Dresdae 1792. fol.

Banduri hatte diesem erst angezeigten Werke auch eine Bibliotheca nummaria, oder ein raisonnirendes Verzeichniß aller Bücher, die zur Kenntniß der Münzen gehören, vorgesezt; diese hat nachher der berühmte Joh. Albert Fabricius, mit Anmerkungen, und Registern bereichert, Hamb. 1719. 4. aus dem grösern Werke besonders abdrucken lassen. *)

Banduri nannte sich auf den hier angezeigten Schriften Bibliothekar des Grosherzogs von Florenz, er war es aber im eigentlichen Verstande niemals, sondern er hatte nur die Erlaubniß, sich dieser Würde auf den Titeln seiner Bücher bedienen zu dürfen. Im J. 1715. wurde er Ehrenmitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissensch. zu Paris. Er blieb in der Abtey St. Germain des Pres bis zum Anfang des J. 1724. worauf er Bibliothekar des Herzogs von Orleans wurde, wo er nebst seiner Besoldung auch freie Wohnung in dem königl. Palais hatte. Gegen das Ende seines Lebens hatte er häufige Anfälle vom Podagra, das ihn öfters 3 bis 4 Monate quälte, und ihn endlich am 24. Jan. 1743. aufrieb. Er wurde ohngefähr 62 oder 63. Jahre alt; denn genau weiß man sein Alter nicht. In der Münzkunde und den Alterthümern hat er sich ein bleibendes Andenken gestiftet. — s. Son Eloge par Mr. *Freret* in der Hist. de l' Academie roy. des Inscriptions T. XVI. p. 348 — 355. *Meuselii* Bibl. Hist. Vol. V. P. I. pag. 127.

Banier, Anton, wurde geboren zu Dalet in Auvergne, den 2. Nov. 1673. Sein Vater, Gilbert Banier, Gerichtsschreiber des Orts, war bey seinem geringen Vermögen doch sehr auf die Erziehung seiner Kinder bedacht. Diesen seinen Sohn Anton schickte er im achten Jahre nach Clermont in das Jesuiten-Collegium, wo er auch alle Classen durchwanderte, und schon hier nicht nur allen Schülern in irgend einer Schularbeit gleich kam, sondern auch alle übertraf. In der Philosophie machte er so große Fortschritte, daß er die Aufgaben der Stadt mit der größten Leichtigkeit ausarbeitete; so daß sich endlich seine Eltern entschlossen, seinen eifrigen Wünschen nachzugeben, und ihn nach Paris reisen zu lassen; Sie gaben ihm Kleider und Geld mit, und empfohlen ihn einem Anwald von ihrer Bekanntschaft. Allein, da sein Geld bald verzehrt war und sein Anwald ihn nicht mehr unterstüzte; so

*) s. Historia Bibl. Fabric. P. V. pag. 248.

deten ihm seine Eltern, daß er sich unmasgeblich zu seiner Rück-
bequemen möchte, indem einer seiner Anverwandten, welcher
mherr zu Creil war, die Reise-Kosten über sich nehmen wolle,
er Hofnung, daß er sich eines bessern besinnen würde. Dieser
hl behagte ihm gar nicht, und, vest entschlossen, ohnerachtet
r Vorwürfe, die man ihm machen würde, zu Paris zu blei-
, bemühte er sich, seinen Unterhalt sich durch seine Talente zu ver-
ffen. Einige Professoren der Universität, mit denen er schon
Verbindung stund, empfahlen ihn unter andern dem Präsiden-
bei der Rechnungskammer, Hrn. Du Metz einem sehr ach-
gswerthen Manne, der, bey seinen häufigen Geschäften, doch
er große Vorliebe zu den schönen Wissenschaften hegte; und
sich auch in dieser Rücksicht eine gute Bibliothek angeschaft
te. Der Präsident gewann in kurzer Zeit unsern Banier so
, daß er ihn bei sich behielt, ihm die Aufsicht über seine
liothek übergab, und ihm besonders auftrug, mit seinem
hne diejenigen classischen Schriftsteller durchzulesen, die man
öhnlich in den Classen gar nicht zu sehen bekommt.

Banier entsprach vollkommen der Absicht des Präsidenten, und
n Sohn nahm auch an Kenntnissen ungemein zu.

Einen grosen Vortheil, den Banier bey dieser Lectüre hatte,
r das Studium der Fabeln, auf welches er sich mit regem
ße legte. Er sahe gar wohl ein, daß in den ältesten Fabeln
ffe historische Handlungen von diesen ersten Zeiten an versteckt
n, wo der Mangel der Schreibekunst nur durch Tradition,
r durch alte Gesänge ersezt wurde; daß, indem diese Begeben-
n der Stoff der alten Historiker, welches Dichter waren, nur-
, sie durch Einmischung von Dichtungen eine andere Gestalt
amen, und daß diejenigen, welche in der Folge die nehmlichen
genstände behandelten, indem sie immer neue Zierrathen hinzu-
n wollten, sie vielmehr verdunkelten und verunstalteten, statt sie
entfalten. Er sah ein, daß die einzige Zuflucht, die noch
ig wäre, darinnen bestände, die einfache und reine Wahrheit
entwikeln, sie sorgfältig von dem Erhabenen und Wunderbaren
trennen; und daß diese Kunst ein geheimer Leitfaden wäre, mit
lfe dessen man bis auf die Entstehung der Fabeln zurükgehen
nte. So wuchs diese Materie, die nur der Gegenstand der Unter-
tung mit seinem Eleven seyn sollte, unter seinen Händen so an, daß sie
ch und nach der Grund eines beträchtlichen und nützlichen Wercks
das Publikum wurde. Die erste Ausgabe hiervon erschien im Jahr
11. unter dem Titel: Explication historique des Fables, où l'on
couvre leur origine et leur conformité avec l'histoire ancienne.
is, 1711. 2 Bände in 12. Die zweite Ausgabe erschien, mit
em dritten Bande vermehrt, 1715.

Da nun aber während dieser Arbeit der Sohn des Präsiden-
du Metz, ein Amt angetreten, und ein liebenswürdiges Mäd-
n geheurathet hatte, die gerne, vermöge ihres natürlichen Ta-
nts zur Lektüre, Antheil an dieser Arbeit genommen hätte; so
eilte er sein Werk anstatt in Bücher und Capitel in 25 Gespräs

che, worinnen die junge Gattin unter dem Namen Eliante, den trockenen Stoff durch ihre gesunden Anmerkungen Leben ertheilt, Alcidon, sein Eleve fügt von Zeit zu Zeit seine Gedanken hinzu, und er, unter dem Namen Theophilus, ist der Lehrer, der unterrichtet und beinahe immer das Wort führt.

Hierauf wurde Banier 1713 in die Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris aufgenommen. Mit großem Fleiße arbeitete er mehr als 30 Aufsätze aus, die sich in den Abhandlungen der gedachten Academie befinden, davon Saxe in seinem Onomast. literar. P. VI. p. 168. ein Verzeichniß liefert. Die meisten erläuterten Gegenstände aus der Mythologie, in der Ueberzeugung, daß ein ganzes Menschenleben erforderlich wäre, diesen Stoff gehörig zu entwickeln. Und so endigte er auch seine Laufbahn mit einer vollständigen Mythologie in 3 Bänden in 4., deren letzter Band wegen seiner Krankheit erst 1740. erschien.

Doch gab er zwischen dieser Zeit verschiedene andere Bücher heraus; z. B. die Erzählung der dritten Reise des Paulus Lukas in die Levante, die zu Rouen 1719. 3 Bände in 12 erschien. Dann zu eben dieser Zeit die Reisebeschreibungen von Corneille le Brun, davon die holländische Ausgabe sehr selten geworden war. Er verbesserte dabei die Schreibart, setzte dem Text lehrreiche Noten bei, und bemerkte auch bei der Reise bis zum Tode jeden Ortes, das, was andere Reisende vor [illegible] beobachtet haben. Hierauf edirte er, auf Befehl [illegible] Buchhändler zu Paris, die vierte Ausgabe von den Melanges d'Hiſtoire & de Litterature des D. Bonaventura d'Argonne, der unter dem erdichteten Namen *Vigneul-Merville* bekannter ist. Die letzte Ausgabe davon bestand aus 3 kleinen Bänden in 12., und der dritte Band davon war nur Supplement der beiden ersten. Banier fügte diesen Band zu dem eigentlichen Werke, und schuf in dem nemlichen Geschmack noch einen neuen Band von einzelnen Geschichten, kritischen Anmerkungen, litterarischen Anecdoten, Auszügen aus seltenen Büchern u. s. w. die dem Publikum sehr gefielen.

Die reichen Buchhändler Wetstein in Holland liesen nach den Zeichnungen des berühmten Kupferstechers Picart sehr schöne Kupfer zu Ovids Metamorphosen stechen, wobei sie dem Texte gegen über eine französische Uebersetzung, und unter jeder Fabel Erklärungen haben wollten, um damit dem Publikum eine reizende Ausgabe von diesem ovidischen Meisterstücke in die Hände zu liefern. Die Wahl fiel bald auf den Abbé Banier; und obgleich den Ovid übersetzen und zugleich erklären, zwei ganz verschiedene Dinge sind, so unternahm er es doch mit eben so viel Muth, als glücklichem Erfolg. Es erschien unter dem Titel: Les Metamorphoſes d'Ovide, en Latin et en François, avec des remarques par Banier. Ouvrage enrichi de Figures en taille douce, gravées par B. *Picart* et autres habiles maitres. à Amſterd. Tom. II. in Fol. et III. Vol. in 12. Nachher erschienen auch noch folgende Ausgaben: Paris 1737. drei Bände in 12.; ebendas. 1738. zwei Bände in 4., sehr prächtig, Paris 1767. 4 Bände in 4. mit Kupf. In

das Englische übersetzt, mit Picarts Kupfern. Amsterdam 1732. Fol.

Nach dieser Arbeit machte er sich wieder an sein Hauptwerk, die Mythologie, von der ich schon oben gesprochen habe, welcher Beschäftigung er aus besonderer Neigung die schönsten Tage seines Lebens gewidmet hatte. Er fiel in eine auszehrende Krankheit, und aus Mangel an Unterhalt verkaufte er seine Bibliothek. Bald darauf fühlte er, da auch dieses Geld bald verzehrt war, ihren Verlust doppelt. Er wande sich daher an einige Buchhändler, ließ ihnen einen ansehnlichen Nachlaß, und diese streckten ihm nicht nur das Geld für seine oben erwähnte Mythologie vor, die ganz umgearbeitet zu Paris 1740 in 3 Bänden in 4. erschien, sondern trugen ihm auch die Besorgung einer neuen Ausgabe der Hiſtoire générale des Ceremonies — religieuſes auf, die zu Paris 1741 in 7 Folio-Bänden herauskam. Mit dieser neuen Unterstützung schafte er sich eine neue Bibliothek an, die nach seinem Tode, der am 19. November 1740. im 68sten Jahre seines Lebens erfolgte, verkauft wurde. Seine Mythologie wurde in das Englische übersetzt, und auch in das Deutsche, unter dem Titel: Baniers Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Leipzig, 1754 — 66. 5 Bände in 8. Die beiden ersten Bände hat Joh. Adolf Schlegel übersetzt, die übrigen der bekannte Historiker gar wohl [illegible] Schröckh in Wittenberg.

[illegible] von d[illegible]

Johan Philipp Baratier, ein frühreifes, die größten Erwartungen und Bewunderung erregendes Genie, das sehr schnell reifte, aber auch eben so geschwinde zum allgemeinen Bedauren dahin welkte; war am 19 Jan. 1721. zu Schwabach im Fürstenthum Anspach geboren, wo sein Vater, Franz Baratier, damals französisch-reformirter Prediger bei der damaligen Colonie war. Die Geschichte und das Leben dieses Baratier, der schon als Kind die Talente eines sehr geschickten Knaben, und als Jüngling schon die ausgebreiteten Kentniſſe und gereiften Einsichten eines Mannes zeigte, der in seinem dritten Jahre schon fertig lesen, im vierten fertig französisch und deutsch, und im fünften lateinisch reden konnte: — der überdies noch die griechische und hebräische Sprache so bald begrif, daß er den Codex in seinem achten Jahre übersetzen konnte, und gleich darauf auch noch die rabbinische, syrische, chaldäische und arabische Sprache lernte — ein solcher Jüngling verdient es allerdings, daß man die Geschichte seiner Jugend, und seine ihm ertheilte Unterweisung etwas genauer erwäge.

Sein Vater behauptete, man müsse dem Kinde sogleich von der Wiege an etwas lehren; man müsse es vor aller Zerstreuung des Gemüthes sorgfältig hüten; man müsse auf alles, was das Kind lernen soll, eine besondere Art von Belohnung setzen, von Geringem dann anfangen, und stets zu Höhern hinaufsteigen; man müsse auch mit der Zeit das Kind an gewisse Stunden gewöhnen. Er war das einzige Kind seines Vaters, und dieser sein einziger Lehrmeister. Schon im zweiten Jahre seines Alters fieng sein Va-

ter mit ihm die französische Sprache an, in der er geboren w
Er gab ihm kein Buch in die Hände, aus welchem man die Bu
staben zu lernen pflegt. Kinder werden bei der Betrachtung so v
ler Buchstaben nur verwirrt. Er zeigte ihm einen Buchstaben na
dem andern; fieng von den Vokalen an, gieng nachher von ein
Consonanten zum andern, und that alles dieses im Spiel, ohne
sagen, daß es lernen hieße. Besonders gefiel dem jungen Baratie
daß er ihm die Buchstaben als etwas Lebendiges vorstellte, das m
ihm redete. Er malte sie beim Trinken mit Wasser auf den Tis
beim Spatzierengehn aber mit dem Stock in den Sand, und schri
sie auch auf seine Trommel. Er legte Pfennige zusammen, d
Buchstaben herauskamen. Er machte sie aus Wachs. Auf solc
Weise lehrete er seinem Kinde in 6 Monaten alle Buchstaben ke
nen, und in 3 Monaten wies er ihm Buchstaben in einer Verbi
dung oder Sylben auszusprechen. Er malte ihm gewisse Bild
vor, als Säulen, Hunde, Soldaten, und schrieb in dieselben g
wisse Sylben, die er ebenfalls, als wenn sie lebten, vorstell
Nachdem er alle Buchstaben, die er ihm vorschrieb, aussprech
konnte, schrieb er ihm eine Sylbe eines Worts nach der andern vo
und zeigte ihm, wie vorher, im Spiel das Zusammenlesen. E
schrieb ihm kleine Fabeln und kurze angenehme Geschichten auf e
ner Tafel vor; er gab ihm Bilder, unter die er ihre Bedeutung g
schrieben hatte; er zeigte ihm Landcharten, welches alles er m
Begierde las. Auf solche Art lernete er, ehe er sein drittes Jah
zurück gelegt hatte, fertig und ohne Anstos das Französische lese

Zugleich unterrichtete er ihn in der Geographie. Auf de
Landcharten, die er zeigte, las er die Namen der Länder und Or
ter. Bei den kleinen Historien, die er in sein Buch schrieb, sagte e
sie hätten sich da und da zugetragen. Bei Tische, um ihm Lust zu
Essen zu machen, sagte er ihm, die Suppe sey eine Suppe dieses
oder jenes Herrn, der in der und der Stadt wohne. Welches de
Sohn so angenehm war, daß er bei jedem Löffel ein neues Wo
verlangte. Die Geschichte des alten Testaments wurde ihm bei
Lesen ebenfalls bekannt. Er hielt es aber nicht für rathsam, ih
die Geschichte und Geographie weiter zu zeigen, weil er glaubte, d
Sprachen schickten sich für ein Kind besser.

Nachdem nun das Kind Deutsch und Französisch reden, un
dieses letzte lesen konnte; so fieng er im April 1724, da er 3 Jah
und 3 Monate zurück gelegt hatte, mit ihm das Lateinische an
Er nennte diese und jene Sache auf Latein, und ließ es sich dab
gar nicht merken, daß sein Kind solche Worte behalten sollt
Wenn er ihm etwas französisch sagte, so sagte er es ihm auch gleic
darauf lateinisch. Bei dem allen war das Kind sehr aufmerksam
weil er ihm gesagt hatte, daß die Könige diese Sprache redeten
Nach einiger Uebung, und als der junge Baratier sein fünftes Jah
antrat, gab ihm der Vater die lateinische Uebersetzung der Bib
von Castellio, und ließ ihn die historischen Bücher lesen, zu welch
er die meiste Begierde bezeugte. Wenn Gespräche vorkamen,
mußte der Vater selbst eine Person, sein Kind die andere, und wa

ihnen etwa vor Augen war, die übrigen Personen vorstellen. Durch dergleichen Uebungen wurde dieser Knabe in fünfviertel Jahren so geübt im Lateinischen, daß er dasselbe so fertig, als sein Teutsch und Französisch redete. Er redete also in den ersten drei Jahren schon drei Sprachen mit solcher Fertigkeit, daß man keinen Unterschied in einer vor der andern bei ihm finden konnte, indem er lateinisch mit seinem Vater, französisch mit der Mutter, und teutsch mit der Magd redete, und diese drei Personen auch darinn zu beständigen Lehrmeistern hatte.

In der Mitte des Jahres 1725., als der Knabe fünfthalb Jahre alt war, fieng der Vater mit ihm die griechische Sprache an. In der Vorschrift, nach welcher der kleine Schüler schreiben lernte, mengete er einige griechische Buchstaben ein, und sagte ihm nur, daß dieses griechische Buchstaben wären, ohne dabei der griechischen Benennung zu erwähnen. Um ihm mehrere Neigung zu dieser Sprache beyzubringen, sagte er ihm, daß es die Sprache des Heilandes und seiner Apostel sey, und daß sie auch der große Alexander gesprochen habe; und versprach ihm zugleich auch große Belohnungen. Als er die Buchstaben hatte kennen lernen, so legte ihm der Vater das erste Capitel des Matthäus vor, weil er in demselben viele, ihm schon bekannte Namen, antreffen konnte. Im Kurzen lernte er das Zusammenlesen. Wenn er das Griechische las, so setzte sein Hr. Vater stets das Lateinische hinzu, welches er dann nachsagte. Auf solche Weise las er die vier Evangelisten, die Offenbarung Johannis, und dann die griechische Uebersetzung des alten Testaments, wobei er in einem Jahr das Griechische lernte.

Im October 1726., als er noch nicht das sechste Jahr erreicht hatte, bezeugte er Verlangen, auch das Hebräische zu lernen, welches ihm sein Vater öfters als eine Sprache gerühmt hatte, in der Gott im alten Testamente gesprochen habe. Der Vater setzte ihm also, wie bey der Erlernung des Griechischen, einige hebräische Buchstaben in seine Vorschriften, und sagte ihm den Laut derselben nach der lateinischen Sprache. Er gab ihm hierauf den hebräischen Matthäus des Hutters in die Hände, in welchem er sogleich den Anfang lesen mußte, welches ihm, wegen der bekannten Namen, sehr leicht war. Darauf führte er ihn zu den ersten Capiteln der Bücher Mosis, und nachher immer weiter, so, daß er in Jahresfrist die meisten Geschichten des alten Testaments in ihrer ursprünglichen Sprache verstehen konnte.

Der junge Baratier hatte also in seinen ersten sieben Jahren Französisch, Teutsch, Latein, Griechisch und Hebräisch, und dabei auch das Schreiben, erlernet. In den folgenden Jahren legte er sich auf die geistliche Critik, und andere Sprachen der Morgenländer, und zwar ohne mündliche Anleitung. Er verfertigte sich selbst ein Wörterbuch, in welchem er die schwersten Wörter des alten Testaments bemerkte, und nach seiner Art beurtheilte; und las viele Bücher darüber. Und weil er sahe, daß er die Sprachen anderer Morgenländer bei diesen Wissenschaften ge-

brauchen mußte; so lernte er das Rabbinische, das Syrische, Arabische, und Aethiopische, ohne alle Anweisung, blos allein aus Büchern. Ja, er war so begierig nach Büchern, daß ihm sein Hr. Vater unter Strafe der Ruthe verbieten mußte, ohne seine Einwilligung kein Buch zu lesen. Bey aller seiner Neigung für die morgenländischen Alterthümer, vergaß er auch nicht, den Aelian, Josephus, den Diodor aus Sicilien, den Lucian, und andere Griechen zu lesen.

Im eilften Jahre seines Alters legte er die ersten öffentlichen Proben seiner Kenntnisse ab. Er las in demselben die hebräische Bibel, die ein Richter an der teutschen Synagoge zu Amsterdam, Moses, im J. 1724. und ferner, in 4. Folio-Bänden, mit vielen jüdischen Auslegungen, zu Amsterdam in seiner eigenen Druckerey herausgegeben hatte. Von diesem Werke verfertigte er eine lange Beschreibung, und lies solche in die Bibliotheque germanique, Tom. XXVI. p. 1. seq. setzen. Am Ende eben dieses Jahres (1731.) kam ihm die rabbinische Reisebeschreibung des Beniamin von Tudela in die Hände, die ihm so wohl gefiel, daß er sie ins Französische übersetzte. Er nahm zu dieser Uebersetzung täglich ohngefähr 2. Stunden, und ward in einem Monat damit fertig. Im zweiten Monat machte er Anmerkungen, und im dritten setzte er einige Abhandlungen auf. Diese Arbeit erschien dann unter dem Titel: Voyages de Rabbi *Benjamin*, fils de Jona de Tudele, en Asie et en Afrique, depuis l'Espagne jûsqu' a la Chine, etc. Traduits de l'hébreau et enrichis des notes et des dissertations historiques et critiques sur ces voyages. à Amsterd. 1734. 2. Bände in 8. nebst dem Bildnisse des jungen Uebersetzers. Das Buch selbst bestehet aus 3. Stücken, aus der Uebersetzung, den Anmerkungen, die voll von jüdischer Gelehrsamkeit sind, und aus 8. Abhandlungen, die den zweiten Band ausmachen, und mit großer Kenntniß und ausgebreiteter Belesenheit verfaßt sind. *)

Er lernte hierauf in seinem 12ten Jahre die Weltweisheit nebst den mathematischen Wissenschaften, und studirte die Kirchengeschichte. Bey diesen Arbeiten gerieth er auf ein der Religion sehr anstößiges Buch. Es ist bekannt, daß Samuel Krel gegen die Gottheit Christi ein Buch herausgab, in welchem er besonders den Anfang der Geschichte des Johannes, nämlich die Worte: Gott war das Wort, also übersetzen wollte: Gottes war das Wort. Diesem Unternehmen widersetzten sich viele Gelehrte, Johann Jackson in England, Peter Wesseling und Herm. Venema in Holland, und unter den Teutschen, Pfaf, Buddeus, von Mosheim, Weismann, Stemler, Bengel, Wolf, Wolle, Kap. Diese Gelehrte haben nur besondere Stücke des Krelschen Buchs widerlegt; unser gelehrter Baratier aber nahm das ganze Buch für sich. Diese Widerlegung endigte er am letzten Tage seines 14ten Jahres, nämlich am 18. Jan. 1735. und gab sie auch noch in eben dem

*) s. Leipziger gel. Zeitungen, 1734. St. 20. S. 177. Einen Auszug aus diesem Buche findet man in der Bibliotheque german. Tom. XXX. p. 115. und in den Novis Actis Erudit. v. J. 1736. im Januar.

Jahre im Druck heraus unter dem Titel: Antiartemonius, seu initium evangelii sancti Ioannis, apostoli, ex antiquitate ecclesiastica adversus iniquissimam *L. M. Artemonii*, neophotiniani, criticam, vindicatum atque illustratum; qua occasione etiam multa alia sacrae scripturae veterumque loca vindicantur, et multis antiquitatis monumentis lux affunditur. Norimb. 1735. in 8. anderthalb Alphabet stark. Dieses Werk wurde gelobt, nur wünschte man, daß Hr. Baratier seinen Gegner etwas gelinder angegriffen hätte.

Im J. 1735. wurde sein Vater zum Prediger der französischen Gemeine nach Stettin berufen, und reisete im Februar von Schwabach mit den Seinigen dahin ab. Als er bei seiner Durchreise durch Halle den Professor Schultz, den er zu Altdorf hatte kennen lernen, besuchte, führte dieser den Vater und Sohn zu dem Canzler von Ludewig, welcher sich mit dem jungen Baratier in allerlei Unterredungen über Sprachen, Philosophie, Alterthümer und Religionssachen einließ, und über dessen gründliche Beantwortungen sehr erstaunte; daher er demselben anbot, es bei der philosophischen Facultät dahin zu bringen, daß er, ohne Kosten, zum Magister der Philosophie promovirt werden sollte. Er lies sich also am folgenden Tag, da er sich nicht lange in Halle aufhalten konnte, am 7 März ins Verzeichniß der Studirenden immatriculiren, am 8. März von der ganzen philosophischen Facultät examiren, da er denn sogleich in der Versammlung ex tempore auf ein Blatt Papier 14 Theses zu einer Inaugural-Dissertation entwarf, welche die Nacht, nebst einem Glückwünschungsschreiben des Präsidis, des Prof. Joh. Joachim Lange, auf einem Quartbogen gedruckt, und folgenden Tages am 9 März, in Gegenwart von mehr als 2000 Zuhörern, zu jedermanns Verwunderung, von ihm als einem 14jährigen Knaben standhaft mit großer Fertigkeit vertheidiget, auch ihm darauf die Magisterwürde ertheilet wurde.

Am folgenden Tag nach gehaltener Disputation setzte nun sein Vater mit ihm seine Reise nach Stettin über Potsdam fort, dahin ihm einer der Professoren zu Halle einen Brief an den geheimen Rath Friedr. Hofmann, der sich damals wegen der Krankheit des Königs daselbst aufhielt, mitgab, und ihm darinn den ganzen Vorfall mit diesem frühzeitig gelehrtem Jüngling erzehlte, wohin auch das Gerücht, was sich mit dem jungen Hrn. Magister in Halle zugetragen hatte, schon gekommen war. Dieser hinterbrachte es sogleich, als etwas sehr merkwürdiges, dem Könige, welcher Vater und Sohn vor sich kommen ließ, und sich mit letzterm nicht allein selbst lange besprach, sondern auch in seiner Gegenwart ihn durch den ersten Hofprediger, Hrn. Jablonski, in den morgenländischen Sprachen und der Kirchengeschichte prüfen ließ, worauf er denn auf alles mit solchem Anstand und ausgezeichneter Würde antwortete, daß es der König nicht nur bewundern, sondern auch bekennen mußte, er habe an diesem jungen Gelehrten mehr gesehen, als man ihm vorher gesagt habe. Der König behielt Vater und Sohn 10 Tage bei sich zu Potsdam, erzeigte beiden viele Gnade, wies

letzterm jährlich 50 Thaler auf 4 Jahre an, schenkte ihm auch Geld zu mathematischen Werkzeugen, befahl ihm nach Halle zu gehen, und die Rechte zu studieren, weil davon im gemeinen Leben mehr Gebrauch zu machen sey, und ließ selbst an die vorzüglichsten Lehrer nach Halle schreiben, sie möchten ihn mit allem Fleiße weiter unterrichten. Und damit er daselbst alle Bequemlichkeiten haben möchte, so mußte auf königlichen Befehl der eine Prediger der französischen Gemeine zu Halle sich nach Stettin verfügen, und der Vater unseres Magisters Baratier an dessen Stelle zu Halle treten. Die Königin ließ ihn auch durch ihren Hofmaler Pesne abmalen, und die Prinzen und übrigen Höhen beschenkten ihn. Unter den Ehren, die ihm zu Berlin wiederfuhren, war auch diese, daß die königl. Gesellschaft der Wissenschaften ihn zum Mitglied aufnahm.

Nach einem fünf wöchentlichen Aufenthalt zu Potsdam und Berlin kehrte er mit seinem Vater nach Halle zurück, setzte seine Studien fort, und hörte die Jurisprudenz nach allen ihren Theilen; legte sich dabei auf römische Antiquitäten, Münzwissenschaft und Geschichte der neuern Zeiten, dabei er aber doch seine vorzügliche Neigung für Mathematik und Astronomie beibehielt, solche beständig trieb, und auf neue Erfindungen, als z. E. neue und gewissere Systemata mundi, die Länge des Meeres genauer zu finden, die Abweichungen des Magneten in gewisse Regeln zu bringen, und dergleichen, sann.

Er arbeitete nun viele Schriften aus, davon folgende im Druck erschienen. 1) Defense de la Monarchie Sicilienne, ou les Droits du roi des deux Siciles sur son clergé, repris depuis les executions de la cour de Rome. Halle 1738. 8. Die Hauptschrift, ist eine Uebersetzung von dem, was der Canzler von Ludewig von der Gewalt des Königs von Sicilien über die Geistlichen und Kirchensachen aufgesetzet, und sowohl in die Hallischen Anzeigen, als in seine rechtlichen Erläuterungen der Reichshistorie gesetzt hatte. 2) Erklärung einer seltenen Münze des Caligula, stehet in den hallischen Anzeigen vom J. 1739. St. 7. u. 10. 3) Disquisitio chronologica de successione antiquissima episcoporum romanorum inde a Petro usque ad Victorem, ubi occasione data de pluribus aliis ad historiam ecclesiasticam spectantibus agitur. Accedunt quatuor dissertationes, duae de constitutionibus, apostolicis dictis, una de scriptis Dionysii pseudoareopagitae, et una de annis Agrippae iunioris, Judaeorum regis. Utrecht 1740. 4. 45 Bogen. In dem ganzen Buche ist viel Sinnreiches und viel Belesenheit. Dem Pearson und Dodwel, die auch von dieser Materie handelten, werden viele Fehler gezeigt. Die Stellen, die Hr. Baratier widerlegt, oder auf die er sich beruft, werden selten angezeigt, und noch seltener wörtlich hingesetzt, welches doch bei solchen Schriften nothwendig ist. Wer geschwind denkt und geschwind schreibt, wie unser Hr. Baratier, dem ist es freylich mühsam, viele Bücher aufs neue aufzuschlagen.

So groß und aufgeweckt sein Geist war, so klein, zärtlich und kränklich war sein Körper. Bereits 1731. im 10ten Jahre seines

Alters bekam er ein Geschwür am Zeigefinger der linken Hand, das man anfangs nicht achtete, das aber in der Folge in einen Krebs ausartete, dabei er viel ausgestanden hat, und ihm einige Knochen mußten ausgenommen werden. Nachmals gesellte sich eine Auszehrung dazu, mit welcher er sich lange herumschleppte, bis er daran, alles angewendeten Fleises der Aerzte ohnerachtet, zum allgemeinen Bedauren, am 5 October 1740. in einem Alter von 19 Jahren, 8 Monaten und 16 Tagen, ganz unvermuthet und schnell starb. Die Akademie, die den Verstorbenen sehr liebte, erzeigte ihm die letzten und zugleich die größten Ehren. Sie ließ ihn auf ihre Kosten feyerlich beerdigen, und ein lateinisches Leichen-Programm von 4 Bogen durch Hrn. Prof. Junker schreiben. Auch die übrigen Lehrer bezeugten ihr Mitleiden durch mancherlei Aufsätze und Trauer-Gedichte.

Obgleich unser Hr. Magister Baratier weniger als mittelmäßig groß war, so war er doch wohlgewachsen und sahe gut aus. Seine Augen waren groß und feurig, sein Blick einnehmend, und sein zarter Körperbau ihm nicht hinderlich, vergnügt zu seyn. Man muß billig erstaunen, wie viel er in der Spanne Zeit, die ihm die Versehung sehr sparsam zugemessen hatte, verrichtete, wie viel er lernte, las, und dabei wohl ausgearbeitet im Druck herausgab. — Er glich einer zu früh aufgeschoßnen Blume, die bei aller Pflege und Wartung nach und nach welkte, und zu früh ins Grab sank. Indessen bleibt Baratier immer ein merkwürdiges Phänomen von früher Geistesentwicklung, und einer für einen Knaben und Jüngling außerordentlichen Beurtheilungskraft und Thätigkeit. Fast noch mehr als von ihm im Druck erschien, hat er gesammelt, z. B. eine Geschichte des 30jährigen Krieges, davon 37 Bogen fertig lagen — eine neue Geschichte der Aegypter — eine griechische Grammatik — ein griechisches Wörterbuch, u. s. w. Sein Leben beschrieb sein Vater: Merkwürdige Nachricht von einem sehr frühzeitig gelehrten Kinde. Stettin 1728. 4. Auch Prof. Formey, Utrecht 1742. 12. Neu gedruckt, Halle 1755. 8. Ins Englische übersetzt, London 1745. gr. 8. — Rathlef's Gesch. jetztlebender Gelehrten, 2 Th. S. 521.

Baratier, Franz, der Vater des hier erwähnten Johann Philipp Baratier, war zu Romans im Unterdelphinate 1682. gebohren, gieng, als die Reformirten bei der Aufhebung des Edicts von Nantes aus Frankreich weichen mußten, mit seiner Mutter in die Schweiz, wo er zu Vevay und Lausanne die Schulen besuchte, begab sich 1699. nach Berlin, und ließ sich 1710. zu Frankfurt an der Oder examiniren. Er wurde hierauf Feldprediger, verließ aber nach einem Jahr diese Stelle, und wurde 1719. Prediger zu Wilhelmsdorf, ohnweit Emskirchen, im Fürstenthum Bayreuth, darauf Prediger an der französisch reformirten Kirche zu Schwabach, und 1735. Prediger der franz. Gemeine zu Stettin. Der König von Preußen setzte ihn aber, wie ich oben schon erzählte, nach Halle an die dasige französische Kirche, wo er auch Inspector der französi-

schen reformirten Kirche im Magdeburgischen wurde, und 1751 starb.

Barbarigo, Johannes Franciscus, ein gelehrter Cardinal, wurde zu Venedig den 29. April 1658. aus einem der vornehmsten Geschlechter, woraus ehedessen viele Cardinäle und Venetianische Herzoge entsprossen sind, geboren. Er wurde dem weltlichen Stande gewidmet, und in den gelehrten Wissenschaften von Jugend auf fleißig unterrichtet. Er kriegte jung das Amt eines sogenannten Magni sapientis zu Venedig, und sollte im Namen der Republick als Abgesandter nach Frankreich gehen, als er sich unvermuthet entschloß in den geistlichen Stand zu treten.

Er ward darauf Primicerius bei der Herzoglichen Kirche St. Marci zu Venedig, worauf ihn Innocentius XII. zum Bischof zu Verona ernennte. Er erwieß sich sehr exemplarisch, stunde den Kranken und Sterbenden bey, reichte ihnen die Sakramente, gieng in die Lazarethe und scheuete keine Gefahr. Er machte sich auch zu Verona durch verschiedene Schriften bekannt, und gab nicht nur die Werke des heil. Gaudentii heraus, sondern stellte auch die Kirchengeschichte von Verona und die Elogia derer, die sich aus dem Geschlechte Barbarigo in der Welt berühmt gemacht hatten, ans Licht.

Er hatte an dem Cardinal Fabroni einen großen Patron zu Rom, der ihn bewog, das Bißthum zu Verona niederzulegen, und vom Pabst Clemens XI. im Jahre 1706. die Stelle eines Vicelegaten in Urbino anzunehmen. Im Jahre 1713 erhielt er das Amt eines Venetianischen Auditors Rotä, und 1714 folgte er dem Cardinal Badnaro in dem wichtigen Bißthume zu Brescia, wo er 1716 eine Academiam Ecclesiasticam stiftete, darinnen zu gewissen Zeiten Unterredungen von allerhand Materien aus der Theologie und Kirchengeschichte gehalten werden.

Er wäre schon Cardinal geworden, wenn nicht sein Vaterland wegen des Cardinals Ottoboni mit dem Pabste in Verdruß gelebt hätte. Doch wurde ihm diese Würde im Jahre 1720 von dem Pabste selbst ertheilt. Sein Bisthum zu Brescia vertauschte er 1723 mit dem zu Padua, und erwieß sich dort eben so eifrig, gütig und exemplarisch, als vorher zu Verona und Brescia. Nach dem Absterben des Pabsts Innocens XIII. hatte er große Hoffnung, zur päbstlichen Würde zu gelangen, wenn ihm nicht die Albanische Parthey entgegen gewesen wäre. Er starb zu Padua, am 27. Januar, 1730. in einem Alter von beinahe 72 Jahren. Er war ein wohlthätiger Herr, und hielt viel auf die Wissenschaften und gelehrten Leute. Er befließ sich, einen solchen Wandel zu führen, wie er von einem rechtschaffenen Bischoffe erfordert wird. Unter seinen Präbenden haben sich sonderlich vier reiche Abteyen befunden, als: die zu Imola, zu St. Zeno, zu St. Maria di Ghiera, und die zu St. Trinitatis in Verona, von welchen zusammen er jährlich 15500 Scudi einzunehmen gehabt. Er sammlete mit großem Fleiße alle Münzen, die das Geschlecht Barbarigo, aus welchem er herstammte, angiengen. Im Jahre 1732 kam hievon zu Padua

eine prächtige Beschreibung ans Licht, die den Titel führte: Numismata virorum illustrium ex Barbarica gente.

Barbeyrac, Johann, einer der berühmtesten neuern Juristen, und vorzüglich um das Natur- und Völkerrecht unvergeßlich verdient, und auch als Kritikus hochachtungswerth, war aus einer alten adelichen Familie entsprungen, die über 200 Jahre in Vivarais geblühet hat. Er wurde 1674. am 15 März zu Beziers in Languedoc geboren, wo sein Vater, Anton, damals Prediger war. Zu Ende des Jahrs 1685. wurde das Edict von Nantes aufgehoben, worauf der Vater unsers Barbeyracs aus Frankreich flüchten mußte, und nichts, als seine Frau und das jüngste von seinen Kindern mit sich nehmen durfte. Unser Johann mußte also zurück bleiben, und würde vielleicht der Religion und des Studirens wegen in großer Gefahr gewesen seyn, wenn er nicht in dem folgenden Jahre durch eine wohl ausgedachte List nach Genev, und von da nach Lausanne gekommen wäre, wo sich seine Aeltern häuslich niedergelassen hatten. Hier ließ er sich die Erlernung der griechischen und hebräischen Sprache, der Philosophie und Theologie, seine vorzüglichste Beschäftigung seyn. Nachdem er beide Aeltern durch den Tod verloren hatte, begab er sich, 1693, nach Genev, und hörte daselbst Theologie. Gegen das Ende desselben Jahrs gieng er nach Lausanne zurück, und wanderte bald darauf mit seinen Brüdern und zwo Schwestern nach Berlin, von da er die Academie zu Frankfurt an der Oder besuchte, und das Jahr 1694 hindurch dort studirte.

Zu Anfange des Jahrs 1697. wurde ihm die zwote Stelle in dem neu errichteten französischen Collegio zu Berlin angewiesen. Bei diesem Amte wurde er nach und nach von der Theologie abgezogen, und er fand hier Gelegenheit, sich auf andere Wissenschaften zu legen, dazu er schon lange eine große Neigung bei sich verspürt hatte. Er ergab sich ganz allein der Rechtsgelehrsamkeit, besonders aber dem Natur- und Völkerrechte, von dem er jederzeit urtheilte, daß es als der wichtigste Theil und als der wahre Grund aller bürgerlichen Rechte anzusehen sey. Er erwählte sich hier keine andere Lehrmeister, als die Bücher, seinen Fleiß und das Nachdenken. Er brachte es in wenigen Jahren so weit, daß er mit seiner französischen Uebersetzung des Pufendorfischen Natur- und Völkerrechts, und einer gründlichen Erklärung desselben, öffentlich erscheinen konnte. Bald darauf folgte sein Tractat vom Spiele, der ihm vielen Ruhm erwarb, weil diese Materie vorher nicht bearbeitet war.

Im Jahre 1710. geschahe ihm von dem Abgesandten der Republik Bern am Berlinischen Hofe, im Namen der Republik, der Antrag zu der juristischen und historischen Profession zu Lausanne, die damals erst neu errichtet werden sollte. Weil er nun ohnedieß eine große Liebe zu dieser Stadt, als seiner halben Vaterstadt bei sich verspürte, so nahm er diese Stelle willig an, und gieng mit seiner Frau, Helena Chauvin, die er 1702. in Berlin geheurathet

hatte, im Oktober 1710. nach Lausanne ab. Zwei Jahre hernach wurde er freywillig zum Mitglied in die königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin aufgenommen, und 1717. nahm er den Ruf als Professor der Rechte nach Gröningen an. Bis hieher hatte Hr. Barbeyrac noch an keinen academischen Grad gedacht, und er würde auch in Lausanne wenig Nutzen davon gehabt haben. Er hielt daher, bei seinem Abzuge von Lausanne, bei der juristischen Facultät in Basel um den Doctortitel an, der ihm auch, ob er gleich abwesend war, mit vielen öffentlichen Ehrenbezeigungen ertheilt wurde. Er begab sich also durch Frankreich und die Niederlande nach Gröningen, und lebte dort 26 Jahre in philosophischer Stille. Er würde sein Alter noch vergnügter zugebracht haben, wenn er nicht 14 Jahre vor seinem Ende seine Gattin, mit der er eine sehr beglückte Ehe geführt hatte, durch den Tod verloren hätte. Er starb am 3. März 1744. in einem Alter von beinahe 70 Jahren.

Die Verdienste dieses Mannes bestehen vorzüglich in der Bearbeitung des Natur- und Völkerechts und in Uebersetzungen einiger schätzbaren Schriften. Sein Ruhm ist freilich auf die großen Namen eines Hugo Grotius und Sam. Puffendorfs erbaut, deren Systeme des Naturrechts B. übersetzte und kommentirte; er theilte aber in seinen beigefügten Noten viele gelehrte Bemerkungen und Ausarbeitungen mit, die seine Gelehrsamkeit, Belesenheit und Scharfsinn hinreichend bestätigen. Er gehört mit zu denjenigen Köpfen, die dasjenige, was andere erfunden haben, zu nützen, gut vorzutragen und zu erweitern wissen. Auch schloß er sich an andere berühmte Namen an, um ihre Werke durch Uebersetzungen ins Französische gemeinnütziger zu machen, z. B. an Bynkershoek, dessen Schrift über die rechtmäßigen Richter eines Gesandten er übersetzte, und an Tillotson dessen Predigten von ihm ins Französische übertragen wurden. Ein seltenes Beyspiel, daß ein Rechtsgelehrter Predigten übersetzt; allein Barbeyrac hatte zuerst Theologie studiert, und wurde in der Folge Jurist, wie ich oben erzählte. In der Histoire des ouvrages des Sçav. 1709. p. 141. heißt er le plus laborieux de tous les hommes.

Ich muß nun auch seiner Schriften erwähnen, denen er seinen Namen vorgesetzt hat. Im Jahre 1706. erschien zu Amsterdam die erste Ausgabe von seiner bekannten französischen Uebersetzung des Puffendorfischen Natur- und Völkerrechts, mit Noten und einer langen Vorrede, als Einleitung in das Ganze, in 2 Quartbänden; worauf 1712. an eben dem Orte und in eben dem Formate die andere vermehrte und verbesserte Ausgabe folgte. *) In eben demselben Jahre wurde dieses Buch auch in Paris nachgedruckt, und eben dieses geschahe 1732. zu Basel, obgleich zu ebenderselben Zeit zu Amsterdam an einer sehr vermehrten Ausgabe gedruckt wurde, die auch 1735. daselbst zum Vorschein kam. Die sechste Ausgabe dieser Uebersetzung erschien zu Basel, 1750. in Quart, und die siebente zu Leiden, 1759. in 2 Quartbänden. Als 1717. zu London die andere Ausgabe der englischen Uebersetzung

*) s. *Struvii* Bibl. jur. sel. ex edit. *Buderi*. p. 159.

von Pufendorfs Werke zum Vorscheine kam, fand man auch die Noten Barbeyracs ins Englische übersetzt, mit beigefügt, und bei der vierten Ausgabe eben dieser englischen Uebersetzung vom Jahre 1729. wurde auch die Vorrede des Hr. B. mit angehängt, von welcher Vorrede schon 1722. derjenige Theil, der von Kirchenvätern handelt, zu London übersetzt, und in kleinem Formate erschienen war.

Im Jahre 1707. gab Herr B. eine französische Uebersetzung von Pufendorfs kleinerem Buche: de officio hominis et civis, zu Amsterdam in Octav heraus, worauf 1708. zu Luxemburg die andere, 1714. die dritte, 1718. die vierte und 1735. die fünfte Ausgabe folgte, welche letztere vollständiger ist, als alle die vorhergehenden. Barbeyracs Anmerkungen befinden sich auch in der besten lateinischen Ausgabe dieses Pufendorfischen Buchs, die zu Leiden 1769. in 2 Oktavbänden erschien. Zu London sind die Noten von B. Uebersetzung, doch nur nach der ersten Ausgabe, von Andreas Tooke, öffentlichen Lehrer der Geometrie in dem Gresshamischen Collegio, ins Englische übersetzt, und der englischen Uebersetzung von Pufendorfs Buche beigefügt worden. Davon erschien die vierte Ausgabe 1716. Auch eine lateinische Uebersetzung dieser vortrefflichen Noten hat Sebastian Masson besorgt, und nebst Pufendorfs Texte zu Gießen 1729. in Octav herausgegeben, das zweitemal ebendaselbst, 1731. in Octav, und das drittemal, verbessert und vermehrt durch Christ. Fried. Ayrmann, Gießen, 1741. Octav.

Im Jahre 1707. übersetzte er zwo Reden des berühmten Noodts in das Französische, de potestate imperantium, und de libertate conscientiae, die zu Amsterdam mit vorzüglichen Noten begleitet, gedruckt erschienen. Aus dieser französischen Uebersetzung wurden eben diese Reden von Joh. Savage ins Englische übersetzt, London, 1709. in Octav.

Alle heilige Reden des berühmten Erzbischofs zu Canterbury, Hrn. Tillotsons, übersetzte er aus dem Englischen ins Französische, unter dem Titel: Sermons sur diverses matiéres importantes, Amst. 1708—16, 5 Bände, in 8., davon eine zwote Ausgabe, Amst. 1718 u. f. erschien. Den 6ten Band, der 1729. erschien, übersetzte ein französischer Prediger zu Berlin, Hr. Beausobre. Vor einen jeden Band setzte Hr. Barbeyrac eine ziemlich lange Vorrede, und die Predigten selbst begleitete er hie und da mit gründlichen Anmerkungen. Abt Mosheim urtheilte von dieser Uebersetzung: die Predigten des Engländers Tillotson habe Barbeyrac so getreu und zierlich in seine Sprache übersetzt, daß man keine Ursache habe, das Englische zu erlernen, um sie in der Grundsprache lesen und verstehen zu können. Er wäre überzeugt, wenn Tillotson französisch geschrieben hätte, so würde er auf eben die Art seine Gedanken ausgedrückt haben, als B. dieselben übersetzt hat.

Im Jahre 1709. gab er seine Abhandlung vom Spiele heraus: Traité du jeu, ou l'on examine les principales questions de droit naturel et de morale, qui ont du rapport à cette matiére, die zu

Amsterdam in 2 Octavbänden gedruckt wurde. Von diesem Buche ist 1737. die zweite ansehnlich vermehrte Ausgabe in 3 Octavbänden nachgefolgt, welche auch in das Teutsche übersetzt wurde, Bremen, 1740, in 8. Barbeyrac bekam bei der ersten Ausgabe vielen Streit, besonders in gelehrten Journalen, darwider er sich tapfer vertheidigte. Ein anderer Streit erhub sich zwischen einigen Gelehrten wegen der Glücksspiele, darunter besonders Joh. la Placette, ein französischer Prediger zu Kopenhagen, und Peter von Joncourt, ein Prediger im Haag, waren. Jener hielt diese Spiele für eben so erlaubt, als die Spiele, zu welchen Verstand und Geschicklichkeit des Körpers erfordert wird. Dieser verdammte sie aber, weil Gott auf eine außerordentliche Art alle Loose regiere. Barbeyrac hielt es mit la Placette, und bekam daher auch den Hrn. von Joncourt zum Gegner, der, so oft er gegen den Hrn. la Placette schrieb, solches auch gegen Hrn. Barbeyrac that. Im Jahre 1711. gab der berühmte Prof. Buddeus seine Institutiones theol. moralis heraus, in welchen er alle Glücksspiele verwarf, und solches auch gegen Hrn. Barbeyrac zu behaupten suchte.

Oratio inauguralis de dignitate et utilitate juris et historiarum studiis, ist die Rede, welche er bei dem Antritte seines Lehramts zu Lausanne gehalten hat. Wir haben von derselben fünf Ausgaben: 1.) die lateinische zu Lausanne, 1711. in 4.; 2.) den Amsterdamer Nachdruck, von eben dem Jahre; 3.) französisch, hinter der 2ten Ausgabe, vom Jahre 1712, des größeren Pufendorfischen Werks; 4.) wieder lateinisch, im 2ten Th. von Buders opusc. select. de ratione et methodo studiorum juris, Jenae, 1724, 8.; 5.) französisch in der 5ten Ausgabe eben dieses Pufendorfischen Werks, von 1734.

Oratio inauguralis de studio juris recte instituendo. Groening. 1717. in 4., und in *Buderi* opusc. Sel. de ratione et methodo stud. jur. Jenae, 1724. P. I. p. 1—32. Zuletzt hat sie Hr. B. selbst in französischer Sprache am Ende der fünften Ausgabe von Pufendorfs jure naturae et gentium, Amstel. 1733. mitgetheilt.

Hugo Grotius de jure belli et pacis, libri III. — cum annotatis auctoris, ejusdemque dissertatione de mari libero, ac libello singulari de aequitate, indulgentia et facilitate, nec non *Ioan. Fried. Gronovii* notis. Editionem omnium, quae hactenus prodierunt, emendatissimam, ad fidem priorum et optimarum recensuit, loca pleraque auctorum laudatorum distinctius designavit, innumeros in illis errores sustulit aut indicavit, notulas denique addidit Io. Barbeyrac. Amstel. 1720, gr. 8. Edit. II. ibid. 1735, gr. 8. Eine überaus schätzbare und bequeme Ausgabe dieses Meisterwerks von Grotius, die sich sowohl durch den splendiden, sehr korrekten Druck, als auch durch die reichlich angebrachten gelehrten Anmerkungen, sehr empfiehlt. B. hat seine eigenen wichtigen Noten mit I. B. bezeichnet. Bald darauf erschien seine französische meisterhafte Uebersetzung dieses Werks, die ihm den größten Ruhm erwarb, unter dem Titel: Le droit de la guerre et de la paix, par

Hugo Grotius. Nouvelle traduction par I. *Barbeyrac*, avec les notes de l' auteur même, qui n' avoient point encore paru en françois et des nouvelles notes du traducteur, à Amsterd. 1724, 4. Nachgedruckt zu Paris, mit dem angeblichen Druckorte, Amsterdam, 1729, 4. Die zweite von B. besorgte Ausgabe erschien zu Amsterdam, 1736, 4. in 2 Bänden; dann kamen noch Ausgaben zu Basel, 1746, 4., zu Amsterd. 1754, 4. mit neuen Anmerkungen B. und Grotius Leben von Burigni, und endlich Leiden, 1759, 4. Diese sehr zierliche und getreue Uebersetzung versahe auch Barbeyrac mit häufigen und sehr gelehrten Noten, die viel Aufsehen machten.

Oratio de magistratu forte peccante e pulpitis sacris non tradecendo, Amst. 1721, 4. Tubingae, 1724, 4. Joh. Abrah. Bromayer fügte sie hierauf seiner Institutioni de Elencho morali homiletico. Erf. 1722, 8. mit kleinen Anmerkungen bei, die aber keiner Antwort werth waren. Hierauf übersetzte Barbeyrac diese Rede ins Französische, unter dem Titel: Discours sur la question, s' il est permis d' echaffauder en chaire le magistrat, qui a commis quelque faute, und rückte sie in seinen Recueil des discours sur diverses matiéres importantes. Amstel. 1731, 8. ein. Dann ließ er sie auch lateinisch seiner fünften Ausgabe von Pufendorfs Natur- und Völkerrecht, Amst. 1733, 4. einrücken. Eine holländische Uebersetzung erschien zu Rotterdam, 1722, und eine teutsche zu Hamburg, 1722, 8.

Recueil de discours sur diverses matiéres importantes, traduits ou composés. Amst. 1731, 2 Bände in 12. Enthält eine Sammlung von Reden, von Noodt, Gronov und Barbeyrac selbst, und einige französische Uebersetzungen.

Der Professor der Philosophie zu Leiden, Bernard, veranstaltete eine Sammlung von öffentlichen Verträgen, in 4 Folianten, die er Recueil de traités et autres actes publiques nannte. Du Mont gab diese wohl aufgenommene Sammlung in der Folge vermehrt, zu Amsterdam, in 8 Folianten, mit der Aufschrift heraus: Corps universel diplomatique du droit des gens. Dazu kamen noch Supplemente in 5 Folianten von Barbeyrac und Rousset. Dieser bearbeitete die neuern Zeiten nach Carl dem Grosen; jener die älteren vor Carl. Barbeyrac sammlete nun alles zusammen, was er von den Vergleichen der Alten antraf, zeigte ihre Veranlassung und Wirkung, und füllte damit den ersten Band der Zusätze, unter dem Titel: Supplement au corps universel diplomatique du droit des gens, contenant l' histoire des anciens traités, ou Recueil historique et chronologique des traités répandus dans les auteurs grecs et latins et autres monuments de l' antiquité, depuis les tems plus reculés jusques à l' empire de Charle magne. Amst. 1739, partes II. in Fol. Dieses Werk wurde auch besonders verkauft. *)

Das letzte, was uns Barbeyrac geliefert hat, ist die 1743. zu Amsterdam in Quart gedruckte französische Uebersetzung von Cumberlands lateinischem Tractate von den Gesetzen der Natur,

*) Nova Acta Erud. Lat. m. Octobr. 1742. No. 1.

die mit schönen Anmerkungen und einer Lebensbeschreibung Cumberlands versehen ist.

Außer den jetzt angeführten Werken und mehreren andern, hat er auch in verschiedenen gelehrten Tagebüchern sehr fleißige Auszüge eingerückt, z. B. in der Bibliothéque raisonnée; Bibl. britannique und nouvelle Bibliothéque. Schade, daß seine Ausgabe des Lucretius nicht erschien, wozu er lange gesammlet und sich vorbereitet hatte, auf deren Erscheinung so viele Gelehrte begierig gewartet hatten. — S. Leipz. gel. Zeit. 1744, S. 781; Rathlefs Gesch. jeztleb. Gelehrten, 1. Th. S. 1—65.

Bardon, François Dandré, ein Historienmaler, geboren zu Aix, in Provence, 1700, sollte sich auf die Rechte legen, daher ihn seine Aeltern nach Paris schickten, daß er daselbst studieren und Advokat werden sollte. Die Pest, die zu der Zeit in seinem Vaterlande wüthete, hielt ihn länger zurück, als er vermuthet hatte, daß er also wenig oder keine Geschäfte hatte. Da er Geschmack am Zeichnen fand, gieng er zu J. B. Vanloo, seinem Landsmanne, und nahm den ersten Unterricht bei ihm. Er wohnte fleißig den Uebungen der Akademie bei, und arbeitete um den großen Preiß, den er auch erhielt. Hierauf gieng er mit Nutzen, und auf seine Kosten, nach Rom, wo er 6 Jahre blieb, worauf er nach Provence, und dann nach Paris gieng. Hier erhielt er die durch den Tod des Lepicier erledigte Professorstelle der Geschichte bei der Schule der Zöglinge. Er war eben so gut in den Wissenschaften als in der Kunst erfahren, wandte allen Fleiß auf den Unterricht seiner Schüler, legte den Pinsel bei Seite, und blieb nun ganz bei der Feder. Was ihm für einen Maler am dienlichsten schien, war eine vollständige Geschichte des Ueblichen bei verschiedenen Völkern. Er gab heraus: Traité de peinture, suivi d' un essai sur la sculpture, pour servir d' introduction à une hist. univ. relative à ces beaux arts. Paris, 1765. II. Vol. gr. 12. So war er auch Willens, jeden Hauptzug aus der Geschichte zweckmäßig in vielen Bänden zu behandeln. Es erschien davon: Hist. univers. traitée rélativement aux arts de peindre et de sculpter, ou tableaux de l' hist. enrichis de connoissances analogues à ces talens. Vol. III. à Paris, 1769. 12. Diese verschiedenen Werke voll vortreflicher Bemerkungen würden noch mehr Beifall gehabt haben, wenn er weniger weitschweifig, in seine Ideen minder verliebt, und in seinem Vortrage natürlicher gewesen wäre. Er starb zu Paris, im April 1783. Seine Gemälde bei den Capucins du Marais, bei den Missions Etrangéres, und den Filles de St. Thomas de Vileneuve machen ihm Ehre.

Baretti, Joseph, ein bekannter italienischer Gelehrter und Schriftsteller, der sich durch die Dichtkunst Ruhm erwarb. Er wurde am 22. März 1716. zu Turin geboren, und von seinem Vater der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet. Da er aber keine Neigung dazu verspürte, so gieng er nach Guastalla, wo er bei einem reichen Kaufmanne Secretair wurde. Hier lernte Carl Cantoni ihn kennen,

und da er viel Fähigkeiten zur Dichtkunst bei ihm bemerkte, so munterte er ihn dazu auf, und gab ihm Unterricht. Er widmete sich vorzüglich der sogenannten Poesia Bernieſca, worinn er außerordentlich glücklich war, vernachläßigte aber dabei die ernsthaftere Dichtungsart nicht. Nach zwei Jahren verließ er Guastalla, und besuchte, von 1740 bis 1747, seine Vaterstadt, Mailand und Venedig. Hier lebte er eine Zeitlang als Sprachmeister, und gieng 1750. nach England.

Seine große Leichtigkeit im Sprachstudium erwarb ihm gar bald nicht nur die genaueste Bekanntschaft mit der englischen Sprache, von der er bei seiner Ankunft sehr wenig wußte, sondern auch eine bewundernswürdige Fertigkeit in der Schreibart dieser Sprache, in welcher er schon im Jahre 1753. eine Vertheidigung der italienischen Poesie wider Voltaire herausgab. Um eben die Zeit wurde er mit Dr. Johnson bekannt, dessen vertrauter Freund er in der Folge ward. Er lebte übrigens vom Unterrichte in der italienischen Sprache und von seinen schriftstellerischen Arbeiten, worunter ihm die auch durch eine teutsche Uebersetzung bekannten Reisen nach Spanien am einträglichsten waren, und ihm von seinem Verleger mit 500 Pf. Sterl. bezahlt wurden. Zu den letzten Arbeiten gehören seine Discours sur Shakspeare, wider Voltair's Angriffe gerichtet; und sein Tolondron, in englischer Sprache, wider Hrn. Bowle, den neuesten englischen Uebersetzer des Don Quixote, äußerst heftig geschrieben. Zuletzt machte er noch einige Briefe an Mrs. Piozzi, die bekannte Freundin und Biographin Dr. Johnsons, im European Magazin, voll von den härtesten Vorwürfen und bitteren Anzüglichkeiten, bekannt. Auch Burke, Garrik und Sir Joshua Reynolds waren seine Freunde.*)

Außer seiner Sprachmeisterstelle besorgte er auch zu London als Sekretär die auswärtige Korrespondenz der kön. Akademie der bildenden Künste. Er starb daselbst am 5ten May 1789. Folgende Schriften haben ihn am meisten, auch in Teutschland, bekannt gemacht:

Lettere familiari di *Giuseppe Baretti* a suoi trè fratelli Filippo, Giovanni e Amadeo. Venet. 1763. Tomi III. in 8. Nachher kamen sie in englischer Sprache unter folgendem Titel heraus: A Journey from London to Genoa through England, Portugal, Spain and France etc. Lond. 1770. 4 Bände in gr. 8. Teutsch, und dabei abgekürzt, (von Joh. Tob. Köhler) Leipzig, 1772. 2 Bände in 8. Französisch, Amsterdam, 1776. 4 Bände, in 8. Baretti erzehlt hier zwar sehr angenehm und unterhaltend, aber bisweilen etwas flüchtig, alles, was er auf seiner 1760. gemachten Reise beobachtet hatte.

Account of manners and customs of Italy. Lond. 1767. 8. Italienisch, 1772, in 8. Teutsch, unter dem Titel: Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien, 2 Theile; aus der 2ten englischen Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen be-

*) s. Intellig. Blatt der Jenäischen Liter. Zeit. vom Jahre 1789, 3ter B. Seite 750.

gleitet, von J. G. Schummel, (Prof. bei dem Elisab. Gymnasium zu Breslau,) Breslau, 1781. 2 Bände, in 8. Daraus ließ Schlözer etwas über Musik und Virtuosen in Italien in seinem Briefwechsel, Heft 54. S. 371—380, abdrucken. Der streitende und widerlegende Ton, in welchem dieses ganze Buch abgefaßt ist, da es der Reisebeschreibung des englischen Wundarztes Samuel Sharp entgegen gesetzt ist, gefällt zwar den Frieden und Kürze liebenden Lesern nicht, sie gewöhnen sich aber nach und nach an denselben, und des Hrn. B. viele gute Anmerkungen, Betrachtungen, Schilderungen und Beschreibungen von Ländern, Oertern, Sachen und Menschen, die auch sehr angenehm nach seiner bekannten Manier erzehlt sind, halten den Leser für den streitenden Theil des Werks schadlos.

Baring, Daniel Eberhard, ein in der Geschichte und Diplomatik bekannter und verdienter Gelehrter; war ein Sohn des Predigers zu Oberg, einem Pfarrdorfe in dem Hochstifte Hildesheim, Henning Baring, und am 8ten Nov. 1690. geboren. Er zählte noch nicht das vierte Jahr seines Daseyns, als ihm schon sein treuer Vater starb; sein Stiefvater aber, Balthasar Jäneken, ein Kaufmann zu Salz-Hemmendorf, nahm seine Erziehung auf sich, und konnte ihn nach dem ersten Privatunterrichte, 1706. nach Quedlinburg ins Gymnasium schicken, wo er die beßten Fortschritte machte, auch an der Philologie und den morgenländischen Sprachen einen großen Geschmack bezeigte. Eine Probe von diesen Kenntnissen legte er zu Quedlinburg, am 19ten Jul. 1712, öffentlich in einer Rede von dem falschen Messias der Juden, ab. Er gieng im Jahre 1713. auf die Universität zu Helmstädt, änderte aber daselbst seine bisherige Absicht, Theologie zu studiren, und erwählte, auf Anrathen einiger Professoren, die Medicin, worinn er es auch so weit brachte, daß er im Jahre 1718. de cranii ossibus Helmst. in 4. disputirte.

Seine Armuth erlaubte ihm nicht, weder die höchste Würde in der Arzneygelehrsamkeit anzunehmen, auch sich länger mit dieser Wissenschaft zu beschäftigen, da er keinen Heller von seinem väterlichen Vermögen erwarten konnte. Er erwählte also, aus Mangel an Unterkommen, besonders aber auf Anrathen des Professors Eccard, die Gelehrten-Geschichte, und vornehmlich das, was die Bibliotheken betrifft. In der Folge berief ihn der bekannte Historiograph und Bibliothecar, Hr. von Eckhardt, nach Hannover, um ihm bei der königlichen Bibliothek zu helfen, worauf er 1719. als Unterbibliothekar in Pflicht genommen wurde. Eckhardt war zwar Oberbibliothekar, da er aber verschiedene literarische Reisen unternehmen mußte, so hatte Baring unterdessen die völlige Aufsicht, und erwarb sich auch bei Eckhardts Nachfolgern, den Herren Hahn und Scheid, eine beständige Liebe und Achtung. Er starb am 19. August, 1753.

Sein Hauptwerk ist sein Clavis diplomatica, specimina veterum scripturarum tradens etc. singula tabulis aeneis expressa etc.

nnov. 1737. 4. Edit. II. sic ab auctore recognita, emendata
ecupletata, ut novum opus videri possit. ibid. 1754. qr. 4.
r Verfasser hat unstreitig das Verdienst, der erste gewesen zu
n, der die Materialien zu einer diplomatischen Bibliothek zusam-
n getragen hat. Die darinn enthaltene diplomatische Bibliothek
t von S. 1 bis 152. Da des *Papebrochii* Propylaeum antiqua-
m blos in den Actis Sanctor. Antverp. ist abgedruckt gewesen,
verdient Baring warmen Dank, daß er dieses seltene Werkchen
r wiederum hat abdrucken lassen.
cincta notitia scriptorum rerum Brunsuicens. ac Luneburg.
Hannov. 1729. 8.
mpendia scribendi s. abbreviationes collectae potissimum ex di-
plomatibus res Bruns. Luneb. illustrantibus. Hannov. 1735. 4.
Vermehrt und verbessert in dem Clav. dipl.
schreibung der Saale im Amte Lauenstein und aller in dieselbe
fließenden Quellen und Bäche. Lemgo, 1744. in 4.
itrag zur hannövrischen Kirchen- und Schulhistorie. Hannover,
1748. 8. Ist eine Fortsetzung der Maierisch-Strubbergischen
Nachricht von der Stadt Hannover.
chricht von dem im Hannöverschen zuerst erfundenen Getränke
Breihahn. Hannover, 1750. 4. Zusätze dazu, 1751. 4.

Bart, Johann, Chef einer Escadre unter König Ludwig XIV.
n Frankreich, geboren am 20sten Oktober 1650, zu Dünkirchen,
te sich die See zum Schauplatze seiner Thaten gewählt. Er war
rmisch und roh, rauchte seine Pfeife Tabak, zum Entsetzen der
flinge, in dem Vorzimmer des Königs, und sagte seines Her-
s Meinung gerade und offen. Als ihm Ludwig XIV. von Frank-
ch sagte: er habe ihn zum Chef einer Escadre gemacht, antwor-
Bart: „Das haben Sie gut gemacht, Sire!" — aber er
t das Schrecken der Feinde des Reichs, und verrichtete mit we-
en Schiffen große Thaten. Nur zwei derselben brauche ich anzu-
ren, um ihn ganz zu schildern. Als die englische Flotte nach der
Schlacht bei la Hogue Meister des Kanals war, läuft Bart doch
einigen Schiffen auf Beute aus, und bringt zwölf Millionen
den Hafen von Dünkirchen. Die Feinde hatten eine mit Korn
adene Flotte, die aus Polen kam, weggenommen, und waren mit
m Raube schon weit entfernt. „Frankreich muß das Korn wie-
haben!" spricht Bart, eilt dem Feinde nach, und bringt über
gerettete Schiffe glücklich zurück. Die Holländer, die seinen
n gefühlt, und seine Unerschrockenheit kennen gelernt hatten,
nten ihn nur den französischen Teufel, dem nichts widerstehen
nne. Er starb vor Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs, da
wig seiner bedurft hatte, am 27sten April, 1702. — s. Vie
Jean Bart. Troisiéme Edition, revue, corrigée et amplement
gmentée etc. par Mr. *Richer*. Paris, 1784, 8.

Barthel, Johann Caspar, einer der verdientesten katholi-
n Rechtsgelehrten, dessen Verdienste im Staats- und Kirchen-
chte unvergänglich sind, war zu Kitzingen 1697. geboren, wo sein

Vater, Georg, ein Fischer war. Nachdem er zu Würzburg bei den Jesuiten und seit 1715. in dem Seminario studirt hatte, wurde er 1721. repetitor jurium bei den Hofpagen; 1723. Caplan im Julier Hospitale, worauf ihn der Bischof von Würzburg, Christoph Franz, im Jahre 1725, eine gelehrte Reise nach Rom thun ließ, wo er des damaligen Cardinals Lambertini, nachherigen Pabsts Benedict XIV. Unterricht genossen, und 1727. Doktor der Rechte wurde. Nach seiner Zurückkunft wurde er 1727. dem Seminario als Regens vorgesetzt, und zugleich zum Professor des kanonischen Rechts auf der Universität, und 1728. zum bischöflichen geistlichen Rathe ernannt. 1729. wurde er Doktor der Theologie, 1738. Canonicus an dem Stifte Haug zu Wirzburg, 1744. geheimer Rath, 1754. Dechant des gedachten Stifts, und endlich Vice-Canzler der Universität. Er hatte beinahe alle Stufen von Ehrenstellen, die einem Weltgeistlichen des Hochstifts Wirzburg offen stehen, durchwandert, der Universität 44, dem Hochstifte unter 6 Fürsten 50 Jahre hindurch, zur Zierde gedient, und bis an sein am 8ten April 1771. zu Wirzburg erfolgtes Ende unausgesetzt eine glänzende Rolle gespielt.

In seinen die katholische Kirchenverfassung betreffenden Schriften zeigt er hin und wieder einen eben so patriotischen Eifer gegen die römischen Curialisten, als er auf der andern Seite übertriebene Grundsätze gegen die Protestanten zu vertheidigen sucht, die selbst vernünftig aufgeklärte Katholiken mißbilligen werden. Diesen Haß gegen die Protestanten, den man schon damals genug tadelte, mag er durch seine wissenschaftliche Erziehung, sowohl bei den Jesuiten als auch zu Rom, eingesogen und bei seinem fortwährenden Aufenthalte zu Wirzburg verstärkt und unterhalten haben, da der jesuitische Feuereifer sich dort so lange in seiner ganzen Macht zeigte. Indessen mag der verdiente Etatsrath Moser in seiner neuesten Geschichte der teutschen Staatsrechtslehre, S. 83. etwas zu strenge urtheilen, wenn er von Barthels behauptet „er schreibe von den in das teutsche Staatsrecht einschlagenden Religionssachen, wie man es von einem mittelmäßigen katholischen Geistlichen erwarten kann.“

Auf Teutschlands katholischen Universitäten (von diesen allein ist die Rede) legte er den Grund zu einer bessern Lehrart im Kirchenrechte, und machte in diesem interessanten Theile der Gelehrsamkeit den gesegneten Anfang zu einer Reformation, welche seit Barthels Vorgange von mehreren wichtigen Männern so glücklich ist fortgesetzt worden. *) Man nehme die teutschen Canonisten vor Barthels Zeiten, das im vorigen Jahrhunderte verdienten Philipp Brauns Principia juris canonici, oder Barthels Vorlesebuch, Ludwig Engels Collegium universi juris canonici, oder einen andern: wer einen kennt, kennt die meisten. Aengstliche Anhänglichkeit an die Dekretalen, den Styl und an die Meinungen der römischen Kurie, weitläuftige Abhandlung des sogenannten Praktischen

*) s. Bönicke Grundriß einer Geschichte der Universität zu Würzburg, 2 Th. S. 62.

und deſſen, was in verſchiedenen Gerichtsſtellen üblich iſt, iſt in kurzem ihre Charakteriſtik. Aber Benutzung der Kirchen- und Staatengeſchichte, Eindringen in den Geiſt der Kirchengeſetze, von daher die Schlüſſe herleiten, das Eigenthümliche und die im Vergleiche mit anderen Kirchenverfaſſungen ſo hervorſtechende Beſchaffenheit der teutſchen Kirche, nach Würde des Gegenſtandes und der Nation, bearbeiten; dieß iſt bei dieſen Gelehrten nicht zu ſuchen. Was Wunder alſo, wenn Barthel im Gefühle ſeiner Ueberlegenheit dieſe Schriftſteller nicht Canoniſten, ſondern Dekretaliſten nannte. Muthig betrat dagegen Barthel die in dem katholiſchen Teutſchlande damals noch wenig bekannte Bahn, auf welcher ihm Petrus de Marca, Boſſuet, Thomaſſin, Natalis Alexander, Fleury, van Eſpen, und andere große Männer, ſo rühmlich vorgegangen ſind, vereinigte mit der aus dieſen Schriften geſchöpften Aufklärung das Eigenthümliche unſers teutſchen Vaterlands, richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf den Religionsfrieden, Verträge der Nation mit dem römiſchen Hofe, und auf die übrigen Grundgeſetze des Reichs, auf die Freyheiten und Verbindung der teutſchen Kirchen unter ſich ſelbſt, mit dem Staate und anderen Religionsverwandten, und ſo brachte er das Kirchenrecht in eine den Teutſchen angemeſſene Form, ohne das Practiſche für die Dikaſterien zu verſäumen, welches ihm um ſo leichter war, da er mehr als 40 Jahre in den wichtigſten Angelegenheiten des Hochſtifts zu Würzburg gearbeitet hat.

Bey dieſen eigenen Hülfsmitteln kam Bartheln nach dieſer Vortheil zu ſtatten, daß er zu Rom den nachmaligen groſſen Pabſt Benedikt XIV., und in Würzburg ſeinen Fürſtbiſchoff, Friedrich Carl, zu Lehrern hatte, davon letzterer in ſeiner 30 Jahre lang bekleideten Würde eines Reichsvicekanzlers den politiſchen und geiſtlichen Zuſtand Teutſchlands, nach allen ſeinen Theilen und Verhältniſſen, bis in das Innerſte kennen gelernt hatte, und aus Erfahrung einem jungen Profeſſor des Kirchenrechts mehr pragmatiſches, als noch ſo gut abgefaßte Bücher, beybringen konnte. Ferner kam hinzu, daß er Ickſtadt und Sündermahler zu vertrauten Freunden, und den berühmten Profeſſor Neller zu Trier zum Gehülfen in ſeinen gelehrten Arbeiten hatte.

Die Barthelſchen Schriften behandeln durchgängig ſehr wichtige Gegenſtände für Teutſchland, beſonders die Diſſertationen: hiſtoriam et generalia pacificationum imperii circa religionem ſiſtens. Herbipoli, 1736. 4. De jure reformandi antiquo et novo, ibid. 1744. 4. Orat. regale, Sacerdotium in eccleſiaſticis S. R. I. Principibus pro eccleſiae et imperii felicitate refulgens. ib. 1737. 4. Progr. de reſtituta canonicarum in Germania electionum politia. ib. 1749. 4. Tract. de eo, quod circa libertatem exercitii religionis ex lege divina et ex lege imperii juſtum eſt. ib. 1764. 4. Vorzüglich die drei Abhandlungen von den teutſchen Concordaten, welches Feld Barthel zuerſt pragmatiſch bearbeitet hat. Die Abhandlung: de Ballio *) vertheidigte einen für

*) Diſſ. hiſt. canonici publica de pallio; una cum inſertis vindiciis palli herbipolenſis contra impreſſum nuper editum ſub inſcriptione: ſeries

das Hochstift Würzburg interessanten Gegenstand, erweckte eine Streitigkeit, daran auch protestantische Gelehrte Antheil nahmen, unter denen ein Ungenannter Bartheln gegen den sonst berühmten Pertsch statthaft vertheidigte. Der Werth dieser Dissertationen ist längst entschieden, und sie verewigen Barthels Namen in der Litteratur des Staats- und Kirchenrechts. Alle diese Abhandlungen sind unter dem Titel: Opuscula, Tom. I. II. Frncf. 1756. 4. zusammen gedruckt, worauf noch Tom. III. 1765. erfolgt ist.

Freymüthigkeit mit Bescheidenheit, patriotische Gesinnungen für die Freyheiten der teutschen Kirche mit Ehrerbietung gegen den römischen Stuhl, Eifer für die katholische Religion mit Achtung gegen die Reichsgrundgesetze, Sorge für die ursprünglichen Gerechtsame der Bischöffe mit Schonung der aus der Hierarchie entstehenden wechselsweisen Verbindung und Suberdination leuchten aus allen seinen Schriften hervor. Sein gründlicher, dabei aber auch lebhafter und angenehmer Vortrag, brachte ihm eine Menge fremder und einheimischer, hoher und niedriger Zuhörer, fast bis an das Ende seiner Tage, zuwege. Einige davon sind zur fürstbischöflichen Würde in Teutschland erhoben worden.

Bartoli, Peter Santi, (Pietro Santo Bartoli) geboren zu Perugia, 1635. war ein geschickter Kupferstecher zu Rom, und verdient hier eine Stelle, weil er sich durch viele, insgesamt sehr seltene Werke, um die Alterthümer Roms überaus verdient gemacht hat. Er lernte erst die Malerey bei Nic. Poußin, legte sich aber nachher auf das Aetzen, und lieferte uns in einer freien Manier außerordentlich viele Blätter nach den Alterthümern in Rom, z. B. die Colonna Trajana in 128 Platten, und nach den Werken des Perugino, P. Cararaggio, den Carracois, P. Testa und andere. Montfaucon nennt ihn daher in seinem vortrefflichen Werke: Antiq. expliq. Tom V. Tab. XCI. p. 100. inter Scalptores romanos sui aevi nobilissimum. Er starb zu Rom, als Antiquar der Königin von Schweden, im Jahre 1705. Da er im Mazzuchelli nicht vorkommt, weil er ihn nach Santi versparet hatte, so kann ich nur diejenigen Werke anführen, welche mir aus anderen Quellen einzeln bekannt sind. Diese sind:

Colonna Trojana nuovamente disegnata, e intagliata da P. S. *Bartoli*, con l' espozione latina di *Alfonso Ciaccone*, compendiata e accresciuta da *Giov. Pet. Bellori*. Rom, Querfol. wovon man mehrere Ausgaben, sowohl mit lateinischen als italienischen Titeln, mit und ohne Jahrzahl hat. Die von Bellori vermehrten Ausgaben sind, Rom, 1673 und 1680, und bestehen aus 120 Kupfern.

Le Pitture antiche del Sepolcro de' Nasoni nella via Flaminia, disegnate e intagliate da P. S. *Bartoli*. Rom, 1680, Fol. In das Lateinische übersetzt, in Grävii Thes. Antiq. Roman. Th. 2.

facti et juris circa erectionem novi episcopatus Fuldensis, et concessionem pallii Herbipolensis etc. 1753. 4.

Der Text dieſes Werks iſt gleichfalls von Joh. Petro Bellori. S. Clement Bibl. cur. Th. 3. S. 76.

Le antiche lucerne ſepolcrali figurate, raccolte dalle caue ſotteranee e grotte di Roma diſegnate e intagliate da P. S. *Bartoli* con le Oſſervazioni di G. P. *Bellori*. Rom, 1691. 1704. Fol. Lateiniſch in Grävii Theſ. Th. 12.; ingleichen einzeln ſtud. *Laur. Begeri*. Berlin, 1702. Fol. S. Denis Garell. Bibliothek, S. 357. Clement Biblioth. cur. Th. 3. S. 75.

Admiranda Romanarum Antiquitatum ac veteris ſculpturae veſtigia, a P. S. *Bartoli* delineata, inciſa, cum notis *P. Bellorii*. Rom, 1693. Fol. Teutſch von Joh. Jacob Sandrart, unter dem Titel: Ueberbliebene Merkzeichen von den römiſchen Antiquitäten, u. ſ. f. Nürnberg, 1697. 1699. Fol. Vermehrt unter dem Titel: Baſſi rilievi antichi etc. Rom, ohne Jahr, Fol.

Gli antichi ſepolcri, ovvero Mauſolei Romani ed Etruſchi trovati in Roma, e in altri luoghi celebri, raccolti e diſegnati da *Bartoli*. Rom, ohne Jahr, Fol. Ebend. 1697. 1699. 1704. Fol. Lateiniſch in Grävii Theſ. th. 12. auch einzeln, Leiden, 1702. 1728. Fol. Der Text iſt gleichfalls von Bellori. S. Clement. Th. 3. S. 76.

Le Pitture antiche delle Grotte di Roma, e del Sepolcro de' Naſoni, diſegnate e intagliate da P. S. *Bartoli* e da *Franceſco* ſuo figlio, deſcritte ed illuſtrate da *Bellori*, e da *Mich. Angelo Cauſei*. Rom, 1706. Fol. von welcher Ausgabe nur 35 Exemplare abgedruckt worden, daher es, Rom, 1721. Fol. wieder aufgelegt ward. Eine lateiniſche Ueberſetzung von Michel Ange de la Chauſſe erſchien zu Rom, 1738. Fol. und 1746. 2 Vol. in Fol. unter dem Titel: Muſeum Romanum. S. Mazzuchelli *v. Bellori*, Clement. Bibl. cur. Th. 3. S. 76.; Denis Garell. Bibl. S. 358.; Widekinds rare Bücher, St. 3. S. 364.

Ingressus Auguſti Mantuam adeuntis profectio ac triumphus ex archetypo *Iulii Romani* Mantuae plaſtica ſculptura elaboratus atque ex veteri exemplari a *P. S. Bartoli* traductus et inciſus, cum notis *Bellorii*; davon aber die Umſtände der Ausgabe unbekannt ſind.

Il regno della Loggia di San Pietro in Vaticano dove ſi da la benedizione, delineata da *Giov. Lanfranco*, intagliato da *G. P. Bartoli*. Rom, ohne Jahr, in Folio.

Romanae magnitudinis monumenta, cioe le Fabriche antiche di Roma, Templi, Amfiteatri, Teatri, etc. intagliati da *Bartoli* ed altri. Rom, ohne Jahr, 138 Blätter in Folio.

Antiquiſſimi Virgiliani codicis fragmenta et picturae ex Bibliotheca Vaticana ad priſcas imaginum formas a *P. S. Bartoli* inciſae. Romae, 1742. Fol. S. davon Journ. des Sav. 1742. S. 436 und f.

Médailles de grand et moyen Bronze du cabinet de la reine *Chriſtine* gravées par *P. S. Bartoli* avec les commentaires de *Sigeb. Havercamp*. Lateiniſch und franzöſiſch, Haag, 1742. Fol.

Le cabinet d' antiquités, et principalement des Pierres-gravées de Dom *Livio Odeſcalchi* Duc de *Bracciano*, en quarante-trois Planches

ches, gravées par *P. S. Bartoli*, sans discours etc. gravée
1702. Rome. 4. Die 2te vermehrte Ausgabe erschien un
dem Titel:

Museum Odescalcum s. Thesaurus antiquarum Gemmarum; qu
a Serenissima Christina, Suecorum Regina, collectae, in Mus
Odescalco adservantur, et a *P. S. Bartoli* quondam incisae, nu
primum in lucem proferuntur. Romae, 1747. 1750. Vol.
in Fol. cum fig.

Recueil des peintures antiques, imitées fidelement sur les co
leurs et pour le trait d' après les dessins colorées faits par *P.*
Bartoli. Paris, 1760. Fol. welche der Graf Caylus steche
aber nur 30 Exemplare abdrucken, und die Platten darauf z
brechen ließ.

Leonis X. admirandae Virtutis Imagines, a Raphaele Urbinate
vivum expressae, per *P. S. Bartolum*; ovvero la vita di Leone
Papa, etc. 15 Blätter in Folio. — S. Adelung am a. O. 1.

Bartram, John, ein geborner Engländer, ist durch seine
frigen Bemühungen und Verdienste um die Naturgeschichte, bes
ders des Gewächsreichs von Nordamerika, aus Kalms und Li
nees Schriften hinlänglich bekannt; denn ihm verdankt die Pfla
zenkunde die erste Bekanntschaft vieler seltenen und schönen Nat
produkte, welche er auf vielen, durch Pensilvanien sowohl,
auch andern Provinzen von Nordamerika, mühsam unternommen
Reisen entdeckte, sammlete, nach seinen am Schuylkill bei Philad
phia gelegenen Garten verpflanzte, und von da an seine europäisc
Freunde beförderte. Dieser J. Bartram kommt auch häufig bei
Moosen des Dillenius vor; er ist der Entdecker der Bartramia,
gab 1751. eigene Beobachtungen über die Länder am Ontario,
nachmals wichtige botanische Bemerkungen über Florida heraus,
sich bei *Stork* Description of East-Florida, Lond. 1769. finden.
erzog daher seinen Sohn,

Bartram, Willhelm, zu einem vorzüglichen Botanisten,
noch im Besitze dieses vortreflichen väterlichen Gartens ist, und f
fährt, die seltensten und nützlichsten amerikanischen Gewächse
den auswärtigen sowohl als einheimischen Handel, zu kultivi
Erst kürzlich erhielten wir von ihm die Beschreibung einer natur
stischen Reise, unter dem Titel: Travels through North- and Sou
Carolina, Georgia, East- and West-Florida, the Cherokee Co
try, the extensive territories of the Muscogulges or Creek Co
deracy, and the Country of the Chactaws etc. Lond. 179
nebst einer Charte und 8 Kupfern. Diese Länder hat Herr B
tram mit großer Sachkunde bereiset, und für Naturgeschichte, M
schenkunde und Geographie sehr viel neues, viel schätzbares g
fert. Zweierlei fehlt nur dem Ganzen, einmal eine gute Charte
von ihm besuchten, kaum gekannten Gegenden, und sodann eine
kürzung des weitschweifigen Styls. Im Ganzen bleibt dieses W
ohnstreitig für ebenbenannte Kenntnisse eines der wichtigsten,
in langer Zeit erschienen ist; doch hat die Botanik, und beson

ie botaniſche Geographie, noch mehr als die übrigen Naturreiche abei gewonnen. Eine getreue teutſche Ueberſetzung davon erſchien i Berlin, in der Voßiſchen Buchhandlung.

Basburſen, van, Heinrich Jacob, ein fleißiger, gelehrter, nd in den orientaliſchen Sprachen erfahrner Theolog, war den 6. October 1679. in der Neuſtadt Hanau geboren, wo ſein Vater, Daltber, reformirter holländiſcher Prediger war. Er ſtudierte Bremen, Leiden und Franecker; wurde 1701. Profeſſor der ientaliſchen Sprachen und der Kirchenhiſtorie am Gymnaſium Hanau; 1703. Prof. der Theologie daſelbſt; 1705. reformirter rediger zu Steinau; 1707. zweiter Pfarrer zu Hanau, auch, chdem er zu Duisburg die theologiſche Doctorwürde angenom- n hatte, 1709. Profeſſor der Theologie und geiſtlichen Philologie i daſigen Gymnaſio; 1712. Mitglied der k. Societät zu Berlin; 16. beſtändiger Rector, Profeſſor der Theologie, orientaliſchen prachen und Hiſtorie an dem Geſammtgymnaſium zu Zerbſt, wo am 31. December, 1758. ſtarb. Er hatte in ſeinem Hauſe zu anau ſeit 1709. eine eigene orientaliſche Buchdruckerei angelegt, welcher er viele hebräiſche und rabbiniſche Schriften drucken ß. — Von ſeinen Schriften bemerke ich: Obſervationum ſa- rum Lib. I. de integritate ſ. ſcripturae. Francof. 1708. 8. — Maimonidis ספר תרדה cum verſione et notis, Hanov. 1705, — Theologiae didacticae ſciagraphiae delineatae Diſſ. XII. ſp. Dan. Böhm. Hanovienſ. Hanov. 1709—1711. 4. — Com- ntar. R. *Iſaaci Abarbanelis*, in Pentateuchum Moſis. Ed. ſecun- Veneta a M. 5339. multo correctior, cum additione locorum l. et Talmudicorum, quos Auctor non citat, vt et punctis di- ctionum et tribus indicibus. Hanov. 1710. Fol. auf eigene Ko- verlegt. (ſ. N. Büchersaal, 5te Defn. S. 366.) — Diſp. de Kabbala vera et falſa. Hanov. 1710. 1712. 1713. 4. ר׳מטת שאלרת רתשרנוה. Hanov. 1711. 4. — קוקיוז רוו. Hanov. 1712. Fol. — Sciagraphica deſcriptio Theo- iae elenchticae, Diſp. I. oppoſita Iudaeis, Hanov. 1712. 4. p. II. oppoſita Socinianis; ib. eod. Diſp. III. oppoſita Re- ſtrantibus; ib. eod. Diſſ. IV. oppoſita Pontificiis, ib. eod. . V. oppoſita Anabaptiſtis, ib. eod. Diſſ. VI. Appendix ib. — Alphabetum converſionis Iudaeorum, Hanov. 1713. 4. Clavis Talmudica maxima, conſtans, Libro Ioſuae Levitae הליברת ע, R. Samuelis מביא הגמרא et R. Eliakim ai הגמרה מפתח, cum verſione et notis Ritmeyeri. Edi- etiam adjecit R. Moſche התלמוד סרגורת, et diſſertatio- de Talmude et converſione Iudaeorum, Hanov. 1714. 4. 1740. 4. — Syſtema antiquitatum hebraicarum minus, ov. 1715. 8. — Specimen profectuum Gemaricorum conti- excerpta Gemarica Codicis ורמא de aſperſione ſacra ſac. ad cel. Loeſcherum, Hanov. 1715. 4. Continuatio huius Spe- inis, una cum Diſſ. de propria praxeos theol. natura, Serve- 1717. 4. — Diſputatio de fictis IV. Monarchiis, Serveſtae,

1717. 4. — Inſtitutiones Gemarico-Rabbinicae, in quibus uſ
Clauis Talmudicae maximae pluribus oſtenditur. Serv. 1718. 8.
Diſp. de uſu antiquitatis hebraicae ad praeparationem S. coena
Serv. 1718. 4. — Miſcellanea ſacra, ſ. diſputationes Hanov
cae et Serveſtanae, maxime ad loca S. S. curioſioria, ex philol
gia et hiſtoria explicata, repetita et notis et quaternione Orati
num hactenus ineditarum auctae. Witteb. 1719. 4. — Di
de Iſide, magna dearum matre, ad locum Suetonii, in Otho
C. XII. §. 5. Serv. 1719. 4. und noch ſehr viele Diſſertationen u
Abhandlungen, davon man ein vollſtändiges Verzeichniß in Stri
ders Grundl. zu einer Heß. Gelehrten-Geſchichte. 1 Bd. S. 2
— 289. findet.

van Bashuyſen hat für die Theologie und geiſtliche Criti
beſonders aber für die orientaliſchen Sprachen, viel geleiſtet; ſe
Andenken bleibt denen, welche ſich in die Geſchichte der Gelei
ten etwas gründlicher hinein ſtudiren, ſtets ehrwürdig, ob ſi
gleich ſeine Schriften jezt zum Theil ſelten machen, zum Theil al
durch den Modegeſchmack unſeres Zeitalters, und durch das ſe
veränderte theologiſche Syſtem, verdrängt ſind. Er war ein fl
ßiger und gelehrter Mann, der ſeine durchdachten Wahrheiten, z
Beförderung des Guten, und zur genauen Erfüllung ſeiner Amt
pflichten, ſowohl durch eine faßliche Lehrgabe, als auch durch Schr
ben zu verbreiten ſuchte. Im Diſputiren zeigte er eine große Stä
und Fertigkeit, und übte ſich auch darinn in allerlei Materien, w
man aus dem Verzeichniß ſeiner Schriften erſehen kann. Se
größte Neigung gieng auf die Verbreitung der orientaliſchen Sp
chen, darinn er große Kenntniſſe mit einem unermüdeten Eifer
faß. In ſeiner orientaliſchen Buchdruckerey erſchienen mehr
hebräiſche und rabbiniſche Schriften, die damals ſelten waren,
verbeſſerten und vermehrten Auflagen; und es würde ſich dieſes
ler Unterſtützung werthe Inſtitut weiter verbreitet haben, we
ſich mehrere Liebhaber ſolcher Schriften eingefunden hätten. W
würde nicht ein Bashuyſen geleiſtet haben, wenn er mit den ne
ſten Fortſchritten der Exegetik und Sprachenkunde wäre bekan
geweſen?

Baskerville, Johann, ein ſehr geſchickter Künſtler des
genwärtigen Jahrhunderts, vornemlich in der Schriftgießerey u
Buchdruckerey, wurde im Januar 1706. zu Woverley in Wo
ſterſhire geboren, und war der Erbe eines liegenden Grundes
ungefähr 60. Pfund jährlicher Einkünfte. Er wurde in ſeiner J
gend zu keinem beſondern Gewerbe oder Geſchäfte angeführt; in
hatte er frühzeitig einen großen Hang zum Schönſchreiben
Steinſchneiden, und brachte es in beiden Künſten ſehr weit.
er ungefähr 20. Jahre alt war, fieng er an zu Birmingham Schr
meiſter zu werden. In kurzer Zeit brachte ihn ſein betriebſa
Geiſt, der auf den Fortgang aufmerkſam war, welchen die Ma
fakturen dieſer arbeitſamen Stadt hatten, auf die Lackierar
Dieſe trieb er eine lange Zeit mit vorzüglicher Geſchicklichkeit

dem glücklichsten Erfolge. Im J. 1750. legte er sich aufs Schriftgießen; es kostete ihm viel Mühe, dasselbe zur Vollkommenheit zu bringen, und war zugleich mit sehr großen Kosten verknüpft. Vom Schriftgießen gieng er nach wenig Jahren zur Buchdruckerey über. Das erste Buch, das er abdruckte, war eine Ausgabe Virgil's, in Medianquart, die jezt drei Guineen kostet. Bald hernach erhielt er von der Universität Cambridge die Erlaubniß, 2 Bibeln in Regalfolio, und 2 Ausgaben des Comon Prayer, in dreyerley Format zu drucken. Für die Erlaubniß dazu bezahlte er der Universität eine ansehnliche Summe. In der Folge druckte er den Horaz, Terenz, Katull, Tibull, Properz, Lucrez, Juvenal, Sallust und Florus, in Medianquart, den Virgil in Octav, und verschiedene Bücher in Duodez. *) Auch gab er einige klassische englische Schriftsteller, besonders den Milton, heraus. Wegen der Schönheit dieser Ausgaben, verdient Baskerville's Name einen Rang unter denen, die wenigstens in neuern Zeiten das meiste zur Verschönerung und Verbesserung der Buchdruckerkunst beigetragen haben. Das Papier, die Schrift, und die ganze Ausführung der von ihm gedruckten Werke sind die besten Zeugnisse ihres vorzüglichen Verdienstes. Da Baskerville indes von den Buchhändlern die Aufmunterung nicht erhielt, die er hoffte und erwartete, so fieng er kurz vor seinem Tode eine ordentliche Schriftgießerey zum Verkauf an, und seine Wittwe sezt noch jezt dies Gewerbe fort. Er starb im Januar 1775., und hinterlies keine Kinder. Er hatte einen sehr leutseligen Charakter, und war besonders gegen Fremde sehr höflich und gastfrey. — s. Olla Potrida 1781. St. 4. S. 127.

Basnage, Heinrich, Herr von Bystval, der jüngere Bruder des erst erwähnten Jacob Basnage, geb. zu Rouen, der Hauptstadt der Normandie, am 7. Aug. 1656., wurde daselbst 1679. Parlamentsadvocat und hatte sich schon einen großen Namen vor Gericht erworben, als die Wiederrufung des Edicts von Nantes ihn zu dem Endschluß brachte, im J. 1687. nach Holland, und zwar nach Rotterdam, zu fliehen. Noch vorher hatte er sein Buch: von der Duldung der Religionen, Rotterd. 1684. 12. herausgegeben, das sehr lebhaft und angenehm geschrieben ist. Nachher machte er sich durch seine Hist. des ouvrages des Sçavans, Rotterd. 1687 — 1709. 24. Bände in Duodez bekannt. Der Jahrgang 1707. wurde nicht gedruckt. Dieses Werk ist eine Fortsetzung von des *Bayle* Nouvelles de la Republique des lettres; gründlich, freymüthig, unpartheyisch, ohne Beleidigung; nur vermischt der Verfasser oft seine eigenen Gedanken mit den Gedanken der Schriftsteller, die er recensirt. Seine Streitigkeiten mit Hrn. Jurieu, dem Vorläufer des wackern Hofstede, brachten verschiedene beißende

*) Es sind bei diesen Ausgaben weder Vignetten, noch andere Kupferstiche angebracht, sondern blos die schönen Lettern, deren Feinheit und Schärfe man nicht genug bewundern, und nie ohne neue Wollust wieder betrachten kann.

Schriften hervor. Er hat auch eine neue Ausgabe von dem Dictionnaire universel de la langue françoise par *Ant. Furetiere*, Rotterd. 1701. 3. Bde. in Fol. besorgt, die er ansehnlich vermehrt und verbessert hat, und wollte eben neue Zusätze machen, als er am 29. März 1710. in seinem 54sten Jahre starb. — s. *Bayle* Dictionn.

Basnage, Jacob, geb. den 8. Aug. 1653. zu Rouen, wo sein Vater, Heinrich, ein gelehrter reformirter Parlamentsadvocat war. Er studirte zu Saumur unter dem berühmten Tanaquil Faber die schönen Wissenschaften, und wollte schlechterdings Prediger werden, ohngeachtet ihm sein Lehrer öfters sagte: für einen Prediger seye er zu ehrlich und zu freymüthig, um es so zu verwalten, wie es heut zu Tage der Politik gemäß seye. Hierauf studierte er zu Genf die Theologie unter Turretin, Tronchin ꝛc. auch zu Sedan, unter Jurieu und Beaulieu: wurde 1676. Prediger zu Rouen. Weil aber 1685. durch Widerrufung des Edicts von Nantes der freye Gottesdienst untersagt war; so entwich er nach Holland, und lebte bis 1691. als außerordentlicher Prediger zu Rotterdam, da man ihn hier zum ordentlichen Prediger der Wallonischen Gemeinde ernennte. Gleiche Stelle bekleidete er seit 1709. im Haag, wo man ihn auch als Historiograph der Staaten von Holland in Staatssachen gebrauchte. Er unterhielt mit vielen Fürsten und Gelehrten einen Briefwechsel; verstund nebst der französischen, die lateinische, italienische, spanische und englische Sprache, und starb den 22. Dec. 1723. alt 71. Jahre im Haag. Ein sehr gelehrter, wahrheitsliebender, redlicher, liebreicher, wohlthätiger und arbeitsamer Mann, der auch sein bigottes Vaterland nicht haßte, indem er den Tractat mit Holland im Jahr 1717. gar sehr beförderte. Als Schriftsteller zeigte er sich theils durch erbauliche Schriften, theils durch Werke über die Kirchengeschichte. — Schriften: Hist. de la religion des eglises reformées etc. Rotterd. 1690. 2. B. 8. ib. 1721. 5. B. 8. ib. 1725. 2. B. 4. gegen Bossuets Hist. des variations des eglises protestantes, sehr gründlich. — Hist. de l'eglise depuis I. C. jusqu'à present. ib. 1699. 2. B. fol. ib. 1723. 2. B. fol. Eines seiner vorzüglichsten Werke. — Hist. de l'ancien et du nouveau Test. in Kupfern von Roman de Hogue mit Erklärung. Amst. 1705. und 1728. 2. B. fol. auch unter der Aufschrift: Grand tableau de l'univers. ib. 1705. 4. auch zu Genf in Duodez; sehr lehrreich. — Hist. des Iuifs, depuis I. C. jusqu'à present, pour servir de supplement a l'hist. de Ioseph. Rotterd. 1706. 5. B. 12. vermehrt, Haye, 1716. 15. B. 12. sehr gelehrt; auch durch Taylor ins Englische übersezt, Lond. fol. und ein englischer Auszug durch Crull, ib. 1708. 2. B. 8. In der Ausgabe, welche du Pin zu Paris 1710. veranstaltete, wurde vieles wirklich geändert; daher schrieb Basnage Hist. des Iuifs reclamée et retablie etc. mit vielen Zusätzen. — Antiquitées judaiques, ou remarques critiques sur la republique des Hebreux. Amst. 1713. 2. B. 8. Ist eine Ergänzung zu des Cunaei

Rep. hebraeorum. — Annales des Provinces unies depuis les negotiations pour la paix de Munſter etc. Haye, 1719. 26. 2. B. fol. bis auf den Frieden zu Nimwegen 1678. Er hinterließ die Fortſetzung bis 1684. und einen Entwurf bis 1720. Im 2ten Theil ſteht ſein Leben. — Tr. de la conſcience etc. Amſt. 1696. 2. B. 8. Lyon, 3. B. 12. wider des *Bayle* Comment. philoſophique etc. — Entretiens ſur la religion. Rotterd. 1709. 12. ib. 1713. 2. B. 12. Eine Streitſchrift. — Sermons ſur divers ſujets de morale, de theologie, et de l'hiſt. ſainte. ib. 1709. 2. 8. und Nouveaux ſermons. ib. 1720. 8. — l'Etat preſent de l'egliſe Gallicane etc. Amſt. 1719. 12. — Tr. ſur les duels et les ordres de chevalerie. ib. 1720. 8. Enthält viel Merkwürdiges. — ſ. *Fabricii* Bibl. gr. Lib. VI. Cap. X. p. 759—780. — G. *Cuper* Litterae crit. p. 392—402. — *Niceron* 5. Th. p. 42—60. — *Saxii* Onomaſt. T. V. p. 300. ſq.

Baſſi, Laura Maria Catharina, eine der gelehrteſten und berühmteſten Italienerinnen des 18ten Jahrhunderts, ein Wunder ihres Geſchlechts, und eine Zierde ihres Vaterlandes, war zu Bologna der Philoſophie Doctorin, öffentliche Lehrerin, und der daſigen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Mitglied. Sie war am 31. Oct. 1711. zu Bologna geboren, wo ihr Vater, Joſeph Baſſi, Doctor der Rechte und Regierungs-Richter war. Schon von der erſten Kindheit an, ließ ſie viele Fähigkeit und Neigung zu den Wiſſenſchaften blicken, daher ſie die lateiniſche Sprache von einem ihrer Verwandten, die Philoſophie aber von dem Medico ihres Hauſes, dem Doctor und Profeſſor der Medicin und Anatomie, Cajetan Tacconi, lernte. In der leztern brachte ſie es in 3. Jahren ſo weit, daß ſie 1732. in Gegenwart zweier Cardinäle und der vornehmſten aus Bologna öffentlich über alle Theile der philoſophiſchen Wiſſenſchaften diſputiren konnte, wobei ſie ſieben der gelehrteſten Profeſſoren zu Opponenten hatte. Es ward ihr daher am 12. May des gedachten Jahres der philoſophiſche Doctor-Hut aufgeſezt, und ſie mit in die philoſophiſche Facultät aufgenommen. Noch in eben demſelben Jahre ertheilte ihr der Senat zu Bologna eine philoſophiſche Profeſſur, mit einem anſehnlichen Gehalte, und es ward ein ſehr ſchöner Medaillen auf ſie geprägt, den Ant. Lazari verfertigte, und welcher in dem Muſeo Mazuchell. Th. 2. und in Köhler's hiſtoriſchen Münz-Beluſtigungen, 9. Th. S. 65. abgebildet iſt. Die Hauptſeite deſſelben zeigt ihr Bruſtbild, im Profil, von der linken Geſichtsſeite, im bloßen Haupte, zuſammen geflochtenem Haare, mit einem Lorbeerkranz gezieret, und mit dem Doctorsmantel von Pelzwerk umgeben.

Sowohl auswärtige als einheimiſche Gelehrte ſuchten ſich mit dieſem gelehrten Frauenzimmer bekannt zu machen, ſo daß ihr Haus öfters zu enge war, um den Zulauf zu faſſen. Sie diſputirte über alle Theile der Philoſophie, wobei ſie die ihr vorgetragenen Schwierigkeiten mit ſolchem Anſtand, ſo guter Ordnung und Beredtſamkeit annahm, daß die in ihrem Munde gefaßten Ge-

gnerischen Grundschlüsse von weit größerm Nachdruck wirklich zu seyn in so lang geschienen, bis sie sämmtlich mit ihrer Beantwortung abgefertiget und entkräftet waren. Sie that sich, außer der Experimental-Physik, welche sie öffentlich lehrte, vorzüglich in den schönen Wissenschaften und in der Dichtkunst, der griechischen Sprache und Mathematik hervor, daher sie auch ein Mitglied vieler italienischen Akademien, besonders aber des Instituts zu Bologna, oder der vom Grafen Marsigli gestifteten Akademie der Wissenschaften und Künste, war. 1733. unternahm sie eine Reise durch verschiedene Städte Italiens, und 1738. heurathete sie den Professor der Medicin, Joh. Joseph Veratti, in welcher Ehe sie eine oftmalige fruchtbare Mutter wurde. Kaiser Joseph II. bezeigte bei seiner Anwesenheit in Italien ein besonderes Vergnügen an ihren Unterredungen. Sie stand mit den vornehmsten Gelehrten Europens in einem beständigen Briefwechsel, und starb am 21. Februar, 1778. Sie war von mitteler Größe, hatte eine annehmliche Gesichtsbildung, und lispelte ein wenig, doch angenehm, mit der Zunge. Uebrigens war sie sehr freundlich gegen jedermann, und verstand auch das Hauswesen wohl. Außer einigen in den Sammlungen anderer zerstreueten Gedichten, und einigen Experimenten und Entdeckungen in den Schriften des Instituts zu Bologna, ist nichts von ihr gedruckt. Ihr Bildniß befindet sich vor zwei Sammlungen der auf ihre Doctorpromotion herausgegebenen Gedichte, welche beide zu Bologna 1732. in 4. erschienen sind. S. *Mazzuchelli* Scritt. d' Ital.

Batoni, Pompeo, einer der größten und berühmtesten Maler unsers Jahrhunderts, besonders in Bildnissen; wurde am 5ten Februar 1708. zu Lucca geboren. Sein Vater, der ein Goldschmied war, widmete ihn seiner Kunst, so wenig er auch dazu geneigt war. Hierdurch wurde er veranlaßt, sich in der Zeichnung zu üben, und sein vorzügliches Talent zur Malerei zu äußern. Die Ehre, welche Pabst Benedikt XIII. den Luckesern bewieß, ihre bischöfliche Kirche zu einem Erzbisthume zu erheben, bewog sie, ihren Wohlthäter mit einem goldenen Kelche von erhabener Arbeit zu beehren, welcher der hohen Würde desselben angemessen wäre. Diese Arbeit wurde dem jungen Batoni anvertrauet, und gelang dermaßen wohl, daß man seine Fähigkeit über den Stand eines Goldschmieds weit erhoben zu seyn glaubte, und durch das Betreiben seines Taufpathen Alexanders Quinigi eine Gesellschaft patriotischgesinnter Aedelleute sich vereinigte, ihn in die römische Schule der Malerei zu schicken, und auf gemeinschaftliche Kosten zu unterhalten.

Es ist merkwürdig, daß er bis in sein siebentes Jahr so dumm und ungestaltet war, daß er fast mehr einem unförmlichen Klotze als einem Menschen ähnlich sah. Es war ihm nicht möglich, den Kopf auf die Seite zu wenden, ohne den ganzen Leib in Bewegung zu setzen. Dieses plumpe und linkische Wesen verlor sich zwar mit den Jahren, doch hinterließ es in diesem großen Manne, dem es

an Kultur der Wissenschaften fehlte, einen gewissen Anschein von Einfalt und Rohheit, der ihn oft unter die gemeine Klasse von Menschen herabsetzte. Aber unter der rohen Hülle verbarg sich eine von den Grazien ausgebildete Seele, die von dem zartesten Gefühle der Schönheit durchdrungen war, und sich in seinen Werken zeigte.

Hiervon legte er frühzeitige Proben an den Tag. Der P. Diversi aus dem Philippinerorden, und der Abt Fatinelli, Luckesischer Gesandte zu Rom, denen er empfohlen war, führten ihn zu Sebastian Concha und Augustin Masucci, welche damals die berühmtesten Meister der römischen Schule waren, damit er sich einen von beiden zum Lehrer und Wegweiser wählte. Allein die Antiken und Raphaels Werke machten gleich zu Anfange einen so starken Eindruck auf seine Seele, daß er sich vornahm, die neuen Manieren zu vermeiden, und sich ganz nach jenen zu bilden.

Er wurde gar bald gewahr, auf welchen Wegen Raphael und die Alten zu der hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt waren. Die Natur auf der That in ihren Bewegungen zu belauschen, dies war ihre Hauptmaxime, und dieser folgte Batoni. Daher haben alle seine Figuren die Stellung und Bewegung, welche die Natur der Sache erfordert. In seinen Gemälden findet sich keine Spur der gekünstelten Zusammenstellung der Figuren, die damals zum Gesetze geworden war; er concentrirte das Licht nicht auf einen Gegenstand zum Nachtheile der übrigen, welches Maratta eingeführt hatte; kein Beispiel konnte ihn verleiten, von dem Pfade der Natur abzuweichen. In den Händen seiner Erben befindet sich noch eine beträchtliche Menge Zeichnungen, wo er die verschiedenen Bewegungen der Menschen, und sogar der Kinder, alle Theile des Menschen, und die Falten der Kleidungen, nach der Natur entworfen hat. Diese Skizzen benutzte er nachher in seinen Gemälden, und vervollkommnete sie nicht nur durch das lebhafteste Colorit, sondern auch mit den schönsten Formen, die sich durch das Studium der Antiken seinem Geiste eingedrückt hatten.

Gleichwie Raphael die vollendete Zeichnung der einzelnen Glieder nie der sogenannten Bravour aufgeopfert hat, also finden sich auch unter den Werken des Batoni keine Bravourgemälde. Er bearbeitete alle ihre Theile mit dem größten Fleiße. Hierzu gewöhnte er sich vielleicht durch die Miniaturmalerey, wozu ihn anfänglich seine Dürftigkeit nöthigte, die er sich durch seinen allzu frühzeitigen Ehestand zugezogen hatte. Denn er verehlichte sich im 22sten Jahre seines Alters mit der schönen Tochter des Aufsehers über den Pallast Farnesina, die er beym öftern Abkopieren der dasigen Gemälde kennen lernte, und verlor hierdurch die Pension, womit ihn seine Gönner von Lucca, die damit nicht zufrieden waren, unterstützten.

Das in seinen Urtheilen über die Werke der Wissenschaften und schönen Künste so strenge, so unbefriedliche und scharfsinnige Rom, säumte nicht lange, dem jungen Batoni in dem vornehmsten und schwersten Theile der Malerei, in der Zeichnung, den Ruhm

der Vorzüglichkeit beizulegen. Durch die richtigen und prächtigen Copien der Antiken, der Werke Raphaels, und des Nackten in der Akademie, hatte er sich dieses allgemein günstige Urtheil errungen. Allein der Neid, welcher heimlich ausstreuete, im Colorit wäre er noch weit zurück, vergällte ihm dieses Vergnügen, und erweckte in ihm ein sehnliches Verlangen nach einer Gelegenheit, auch hierinn seine Stärke zu zeigen.

Diese gab ihm der Marchese Gabrielli von Gubbio an die Hand. Eines Tags, als er eine der erhabenen Arbeiten der Treppe des Palazzo de Conservatorie auf dem Campidoglio abzeichnete, wurde er von diesem Adelmanne überrascht, der wegen eines plötzlichen Regengusses dahin geflüchtet war. Er bewunderte die seltene Vollkommenheit und Reinlichkeit seiner Zeichnung, und that ihm den Auftrag, für die Kapelle seines adelichen Geschlechts in der Gregoriuskirche zu Rom ein neues Altarblatt zu verfertigen. Batoni konnte sich vor Freude über diese günstige Gelegenheit, das Publikum von seiner Stärke im Colorit zu überzeugen, kaum fassen; es gelang ihm auch, ein Gemälde mit einem so glänzenden und lebhaften Colorit aufzustellen, daß es, so ungünstig auch das Licht ist, worinn es steht, nach einem Zeitraume von 50 Jahren noch immer wunderbar hervorsticht. Die Vorstellung der heiligen Jungfrau Maria und der vier Heiligen aus dem Gabriellischen Geschlechte, welche nicht die geringste Verbindung unter einander haben, benahm ihm zwar allen Stoff, durch den Ausdruck Affekte zu erregen; er ersetzte aber diesen Mangel durch die Grazien und Schönheit, die dem Charakter einer jeden Figur angemessen sind; daher man sie insgesammt nicht genug bewundern kann. Rom zeigte sich nun eben so willig und gerecht, seinem Colorit eine vorzügliche Vollkommenheit beizulegen, als dieses schon in Ansehung seiner Zeichnung geschehen war. Der Neid verstummte, und der neue Vorwürf, sein Freund, Franz degl' Imperiali, ein geschätzter Maler, habe ihm beigestanden, wird durch den bloßen Augenschein widerlegt; denn das Colorit dieses Malers kommt jenem an Lebhaftigkeit und Glanz nicht bei.

Da der Werth des Batoni nun entschieden war, fehlte es ihm nie an ehrenvollen Aufträgen. Der gelehrte Prälat und nachmalige Kardinal Furietti, welcher dem Bau der Kirche des h. Celsus vorstand, trug ihm das Gemälde des Hautpaltars derselben auf. Mengs hielt dieses Gemälde für das reinlichste und einsichtsvollste unter allen seinen Werken. Das Bild des Heilands, der auf den Wolken sitzt, ist über alle Maßen schön, und die größten unter den Engeln, die ihn umgeben, zeigen in ihren Gebehrden und Gewanden die antike Zierlichkeit. Wie schön ist nicht die Stellung der vier Heiligen unten auf der Erde! Alles ist hier reinlich und fein gewählt in den Umrissen, einfach und anmuthig in den Bewegungen, schön im Colorit, geschmackvoll im Gewande; alles bezeugt, wie sich der junge Maler, weit entfernt von knechtischer Nachahmung, den Styl des göttlichen Raphaels eigen gemacht, und wie sehr er seinen Geist mit den Ideen der Schönheit der An-

tiken bereichert hatte. Wer siehet dieses nicht offenbar in dem überaus schönen Kopfe und in der ganzen Bildung der jungen Heiligen, die auf der Erde kniet?

Es würde allzu weitläufig ausfallen, alle die Gemälde, die er für Kirchen und Bethhäuser verfertigt hat, auch nur kürzlich zu beschreiben. Einige werden genug seyn, zu beweisen, daß, so sehr auch die Geschichte der Heiligen durch die Malerei erschöpft ist, und in diesem Fache nichts neues erfunden werden kann, seine Gemälde dennoch durch die Wahl und Anordnung, durch die Richtigkeit der Zeichnung und der Schönheit des Kolorits, durch die Grazie, womit er alles veredelte, durch den hervorstechenden Scharfsinn, alles nach einem einzigen Ziele zu ordnen, das Auge des Kenners jederzeit überraschen. Was ist von den Malern öfterer bearbeitet worden, als das letzte Abendmahl des Heilands? Und was kann besseres hiervon an das Tagslicht kommen, als das Abendmahl in dem Kloster Delle Grazie zu Mailand, von Leonardo da Vinci? Dennoch wird man das seiner Vollendung nahe Abendmahl des Batoni, welches sich bei seinen Erben befindet, und in seinen letzten Lebensjahren von ihm selbst für die regierende Königin von Portugal etwas größer abkopirt worden, nicht ohne Bewunderung betrachten. Das ganze Abendmahl wird von einer Lampe beleuchtet, die in der Luft hängt, und von einer Gruppe Engel vor dem Auge des Zuschauers verdeckt wird: hierdurch anzuzeigen, wie wenig auch die hellesten Farben fähig seyen, das Licht vorzustellen. Indessen fallen die stärksten Lichstralen auf das überaus schöne Angesicht des Heilands, welches, gleich einem Blitze, dem Zuschauer ins Auge leuchtet, und von der noch viel stärkeren Weiße des Tafeltuchs eine sonderbare Verschönerung der Fleischfarbe erhält. Der Heiland hält das schon gebrochene Brod in der linken Hand, und drückt mit dem gegen die Brust gekehrten Zeigefinger der rechten die Worte aus: Das ist mein Leib. Die zum Genusse dieses Brods eingeladenen Apostel zeichnen sich, jeder insbesondere, durch verschiedene schöne Gebehrdungen aus, und eines jeden Angesicht glüht von Andacht, Zärtlichkeit, Ehrfurcht, Liebe und Glaube; Judas ausgenommen, der wegen seines bösen Vorhabens eine große Zerstreuung und Geringschätzung der himmlischen Gaben verräth. In diesem Gemälde findet sich ein besonders feiner Zug des malerischen Witzes, welcher der Vorsicht, womit Timantes beim Opfer der Iphigenia das Angesicht ihres Vaters ganz verhüllte, gewissermaßen vorzuziehen ist. Der heiligen Schrift gemäß, mußte Johannes dem Heilande sehr ähnlich und folglich sehr schön aussehen. So hat ihn auch Batoni gebildet. Damit aber hierdurch die Aufmerksamkeit der Zuschauer nicht getheilt würde, so stellt er ihn mit dem Angesichte gegen seines Lehrers Brust geneigt, die er mit kreuzweis überschlagenen Händen berührt, daher er ganz im Schatten ist, und das Licht der Lampe nur auf das Haar und den obern Theil der Schulter fällt. Er wird deswegen nicht verdunkelt. Das weiße Tafeltuch wirft so viel Licht auf ihn zurück, daß man ihn auch in der Ferne kennt. Auf diese Weise entzog er

nicht nur dem Auge nichts, was zur Sache gehört, und vermied die Trennung des Subjekts, sondern vermehrte auch noch die Wirkung des Gemäldes durch einen anziehenden Contrast von Licht und Schatten.

Eines gleichen Vortheils bediente sich Batoni in einem Gemälde für Mailand, welches ohne denselben, wegen der vielen blassen und weißen Gegenstände, matt und unangenehm ausgefallen seyn würde. Es stellt den seliggesprochenen Bernhard Tolomei, Stifter des Olivetanerordens, vor, welcher zur Zeit der Pest, in Begleitung eines seiner Ordensbrüder, einem Sterbenden beisteht, und ihm ein Crucifix zu küssen giebt. Das Hauptlicht fällt auf den Heiligen, welcher mit seinem weißen Ordenskleide aus der Mitte des Gemäldes hervorleuchtet. Sein Begleiter steht im Schatten einiger Pilaster und Säulen des Vorhofs, wo die Sache sich zuträgt; nur sein Angesicht, die Hände und der Saum des Kleides werden vom Lichte beschienen. Der nehmliche Schatten trifft auch die Gruppen der Todten, die auf der Erde liegen, und mit blassen Lichtfarben dem Gemälde ein fatales Ansehen geben würden. Dennoch verursachen die vielen Schatten hier nichts weniger als Dunkelheit; der Wiederschein der beleuchteten hellen Theile macht alles hell und kennbar.

Die unbefleckte Empfängniß Mariä ist wohl mehr als tausendmal von Malern bearbeitet worden; doch gelang es dem Batoni, dieselbe für die Kirche der Philippiner zu Chiari bei Brescia, auf eine Weise vorzustellen, welche die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Kenner rege macht.

Man würde noch einen sehr reichen Stoff zu seinem Lobe finden, wenn man den Werth aller seiner übrigen Kircheugemälde untersuchen wollte. Dergleichen sind die zwei großen Altarblätter, die er für die Stadt Brescia gemalt hat, deren eines den h. Johann von Nepomuck mit der Jungfrau Maria, und das andere Mariä Opferung vorstellt; zwei andere für die Stadt Lucca, eins mit den Wundmaalen der h. Katharina von Siena, und das andere mit dem Bildnisse des Apostels Bartholomäus; ein anderes für Messina, mit dem Apostel Jakob, und für Parma Johannes, wie er in der Wüste predigt; ingleichen die vielen biblischen Gemälde, und vorzüglich diejenigen, die man im Lusthause des päbstlichen Gartens in Mont: Cavallo bewundert; die keusche Susanna bei seinen Erben; die Hagar eines englischen Cavaliers; der verlorne Sohn des Kardinals und Herzogs von York; wozu noch eine Menge Marienbilder, heilige Familien, und Heilige beiderlei Geschlechts kommen, die er für Privatpersonen verfertigt hat. Alle diese wollen wir übergehen, um uns bei zwei anderen, mit welchen er seine letzten Lebensjahre gekrönt hat, etwas länger aufzuhalten.

Eines ist die berühmte heilige Familie, welche der Großherzog von Moskau auf seinen Reisen in Italien für die Summe von 1000 Pistolen gekauft hat. Die Mutter Maria reicht stehend ihren göttlichen Sohn der heiligen Elisabeth dar, und diese streckt

sitzend ihre Arme aus, ihn zu empfangen. Der Knabe Johannes küßt affektvoll die Füße des Kindes Jesu, indeß daß Joseph sich umkehrt, was vorgeht, zu betrachten. Zween kleine Engel, die in der Luft schweben, vollenden die Vorstellung des Gemäldes. Man hält es allgemein für eines der größten Meisterstücke des Batoni. Der Zauber des Kolorits, der in allen Theilen dieses Gemäldes still und ruhig herrscht, läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Die Fleischfarbe des Kindes Jesu ist ein Schmelz von Lilien und Rosen, und stralt wie ein Stern der ersten Größe unter den kleinern in einer hellen Sommernacht. Das Angesicht der Mutter Maria ist aus englischen Formen zusammengeschmolzen; es ist das schönste und würdigste Ideal, das man sich immer einbilden kann.

Das andere Gemälde ist die Vermählung der h. Katharina, ein Nebenbild des vorigen, bei seinen Erben befindlich. Die Mutter Maria sitzt hier auf einem Throne mit ihrem göttlichen Sohne auf dem Schooße, und reicht ihm die Hand der vor ihnen knieenden Katharina dar, damit er den Ring, den er in der Hand hält, ihr an den Finger stecke. Er wirft einen überaus anmuthigen Blick auf seine Mutter, und schickt sich an, ihre Wünsche zu erfüllen. In dem Vordergrunde des Gemäldes steht in Gestalt eines verehrungswürdigen Greises der heil. Hieronymus, und zeigt den Zuschauern, was sich hier zuträgt. Hinter ihm steht die heilige Lucia, und in der Luft schweben drei singende Engel. Die Absicht des Malers war, die Heiligen, deren Namen er und seine erste und zwote Gattin führten, auf dieses Gemälde zu bringen. Es giebt dem vorigen an Schönheit der Zeichnung und des Colorits wenig oder nichts nach. Der Maler hat hier noch außerdem eine besondere Schwierigkeit überwunden, die ihm viele Ehre macht. Wenn die Gegenstände sich durch ihre Farbe selbst von dem Grunde trennen, so ist es dem Maler leicht zu bewirken, daß sie hervorstehen. Aber in diesem Gemälde müssen die gleich weißen Hände der weiblichen Figuren, von gleich zarter und edler Fleischfarbe, über einander gelegt und über den nicht minder zärtlichen und weißen Leib des Jesuskindes erhoben werden. Dieses hat Batoni mit einer unsichtbaren und überaus feinen Verschiedenheit des Farbenschmelzes, ohne Hülfe des Dunkeln, bewirkt, und offenbar an den Tag gelegt, daß er mit den geheimsten Vortheilen der Kunst bekannt war, und den Pinsel völlig in seiner Gewalt hatte.

Die Lebhaftigkeit seiner bilderreichen Phantasie wurde in den Jahren, da die Hand seinem Geiste nicht mehr so biegsam gehorchte, nicht im geringsten entkräftet. Er malte für den Prinz Jusepef einen Amor, der von der Jagd zurück kömmt. Seine Beute sind einige mit Pfeilen durchschossene Herzen. Er legt sie der sitzenden Venus auf den Schooß, und streckt beide Arme aus, sie zu umhalsen. Sie bezeigt ihr Wohlgefallen durch sanfte Liebkosungen.

So schöne Ideen, die immer richtig gezeichnet und mit dem lebhaftesten Colorit ausgedrückt sind, erregten bei den Reisenden, die nach Rom kamen, und bei vielen fürstlichen Personen, ein an-

sehnliches Verlangen, etwas von seiner Hand zu besitzen. Dergleichen Aufträge sind unzählich. Unter andern erhielt die Kaiserin von Rußland von ihm auf einer großen Tafel die Thetis, wie sie den Achilles vom Centaur Chiron zurückerhält, und auf einer andern die Enthaltsamkeit des Scipio. Zwei Gemälde, welche einige Begebenheiten der Diana vorstellen, verfertigte er für den König von Polen, und ein anderes für den König von Preussen mit der Familie des Darius, wie sie sich vor Alexandern niederwirft. Außer einer wunderbaren Grazie der Composition zeichnet sich dieses Gemälde noch dadurch besonders aus, daß die auf den Gesichtern der Gefangenen abgemalten Leidenschaften dem Alter und Stande eines jeden genau angemessen sind, und von dem lebhaftesten Schmerze der Mutter und der Gemahlin des Darius bis zu der Gleichgültigkeit und zum Gelächter der Sklaven und unmündigen Kinder stufenweis abnehmen.

Weil Batoni gewohnt war, die Natur bei ihren Veränderungen und Bewegungen zu beobachten, so hatte er eine wunderbare Fertigkeit erlangt, auch die unmerklichsten Züge auf den Gesichtern der Menschen, welche die Gemüthsbeschaffenheit und den Charakter derselben verrathen, zu entwerfen. Die Portraits, die er in dem langen Zeitraume seines Lebens verfertiget hat, sind nicht zu zählen, wenn man sich auch nur auf solche einschränken wollte, welche bald mit Personen zu Pferde, bald mit schönen Landschaften und meisterhaft entworfenen Thieren oder Alterthümern begleitet sind. Batoni konnte sich rühmen, nicht nur die Päbste Benedikt XIV. Klemens XIII. und Pius VI. sondern auch fast alle große Fürsten, die zu seiner Zeit Rom besuchten, auf ihr Verlangen abgebildet zu haben. Unter diesen hat ihn das erzherzogliche Haus Oesterreich vorzüglicher Ehren und Belohnungen gewürdigt. Da Kaiser Joseph II. im Jahre 1770. zu Rom war, und daselbst von seinem Bruder, dem Großherzoge von Toscana, überrascht wurde, wünschte er, daß diese Zusammenkunft von dem geschicktesten Maler, der zu Rom wäre, abgebildet würde. Mengs gestand selbst, es sey damals der Kunst große Ehre wiederfahren, da der Kaiser den Batoni hierzu wählte. Das Gemälde fand dermaßen seinen Beifall, daß er den Meister nicht nur reichlich belohnte, sondern auch mit einer goldenen Kette, woran eine Medaille, mit seinem Portrait hieng, und einer goldenen Tabaksdose beschenkte. Die hochselige Kaiserin, Mutter der beiden Monarchen, vermehrte die bemeldeten Geschenke mit 26 großen goldenen Medaillen, worauf ihre vornehmsten Thaten abgebildet waren, und einem mit Brillanten reich besetzten Ring, und beehrte ihn mit einem Briefe, worinn sie verlangte, daß die Abbildungen ihrer Söhne, die sich an den Knieen endigten, ergänzt würden. Batoni vollendete das Werk, wie es auf einer von ihm selbst veranstalteten und von Andreas Rossi gestochenen großen Kupfertafel von jedermann bewundert wird. Hierauf ward Batoni, sammt seinen männlichen Erben, vom Kaiser in den Adelstand erhoben, und erhielt von der Kaiserin einen neuen Auftrag, auch ihren verstorbenen Gemahl, Kaiser

Franz I., nach einem zu Wien verfertigten Portrait, zu malen. Er erfüllte auch die Erwartung der Kaiserin, so viel möglich war, und erhielt außer einer anständigen Belohnung, oder wie man sich in Briefen ausdrückt, eines Ersatzes seiner Ausgaben für Farben, auch das Portrait Kaisers Franz, mit großen Brillanten eingefaßt.

Für die Jahrbücher der Malerei wird der Tag immer merkwürdig seyn, an welchem der Erbe des kaiserlichen Throns in Rußland mit seiner Gemahlin des Batoni Haus besuchte, und durch den Augenschein überzeugt wurden, daß der Maler der von ihnen gekauften heiligen Familien zwar sehr alt, aber nichts weniger als kindisch vor Alter geworden wäre, wie der Neid damals ausgesprengt hatte. Sein Haus war nicht nur der Hauptsitz der Maler zu Rom, sondern es wohnte daselbst auch die Tonkunst mit gleicher Würde, denn seine beiden Töchter, Rufina und Maria Benedetta, hatten es in der Musik sehr weit gebracht.

Batoni's Gemälde sind überhaupt so beschaffen, daß diejenigen, die es auch noch so weit in der Theorie der zeichnenden Künste gebracht haben, sie nur halb beurtheilen können, wenn sie nicht zugleich auch selbst den Pinsel zu führen gelernt haben, um die von ihm in der Praktik überwundenen Schwierigkeiten einzusehen. Er spielte gleichsam mit dem Pinsel, und der gefährlichste und schwerste Weg, den er wählte, führte ihn, so wie der leichteste, ohne Anstoß zum Ziele. Oft gab er einer einfachen Linie, die er in die Harmonie des Ganzen einzuflechten wußte, einen ausdrucksvollen Ton; daher gehört sehr viel dazu, seine Gemälde ohne Trockenheit zu copiren. — Er besaß eine ganz besondere Geschicklichkeit, auch dichten Farben den Schein der Durchsichtigkeit zu geben, und den dunkeln Theilen Anmuth und Kraft einzuflößen. — Die Köpfe seiner Portraits, die so ganz von einem Gusse zu seyn scheinen, sind nicht etwa in einem Sitzen verfertiget worden; er unterbrach seine Arbeit nach Gefallen, und doch floß alles so harmonisch zusammen, als wenn es in einer und derselben Begeisterung, in einem und demselben Gedankenzuge entworfen wäre.

Pompeo Batoni würde ohne Zweifel der größte Maler unsers Jahrhunderts seyn, wenn Raphael Mengs ihm den Vorzug nicht streitig machte. Beide waren durch verschiedene Wege zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit gelangt. Der eine hatte sie der Natur, der andere der Philosophie zu verdanken. Batoni hatte, ohne es wahrzunehmen, den natürlichen Geschmack, Mengs die Ueberlegung und das Studiren zum Wegweiser. Jenen hatten, wie den Apelles, die Grazien, diesen, wie den Protogenes, die Kunst gebildet. Der erste schien mehr Maler als Philosoph, der zweite mehr Philosoph als Maler, dieser gegründeter und erhabener, jener aber natürlicher, zu seyn.

Er starb am 4ten Februar 1787. da er 79 Jahre und 1 Tag alt war. Der Religion war er sehr ergeben, freigebig gegen die Armen, freundlich gegen seine Schüler, und dermaßen ein Feind der Pracht, daß er den Ritterorden, womit ihn der Pabst beehrt hatte, sehr selten trug, und sich jederzeit sehr modest kleidete. Er

bekümmerte sich um nichts, als um seine Kunst, und genoß ein beneidenswürdigen Gemüthsruhe, worinn er durchaus nicht g störet seyn wollte. Daher vermied er sogar auch die Versammlu der Malerakademie von St. Lucas, ob dieſe gleich sich das gröſ Vergnügen daraus gemacht haben würde, seinen Winken zu fo gen. Einfalt und Aufrichtigkeit waren die Grundlagen seines si lichen Charakters. Jedermann glaubte beim ersten Anblicke hie von überzeugt zu seyn, und selten fand sich jemand von ihm bel digt, wenn er ihm die Wahrheit sagte. Die römische Schule wi ihn jederzeit als den Wiederherſteller ihres alten Ruhms verehr Denn er war im gegenwärtigen Jahrhunderte der erste, der die l stigen Bande gewisser Regeln zerriß, die man als Grundsätze d Kunst betrachtete, ob sie gleich zu nichts dienten, als fähige Köp in ihrer Fortschritten zu hindern. Seine Beyspiele haben die Vo urtheile der Manieren aus der römischen Schule verbannt, der alles schöpft jezt aus den reinen Quellen der Natur. S. d Ritters Boni Lobschrift auf Batoni, die in dem teutschen Merc 1789. May, S. 177—205, ausgezogen ist.

Batteux, Carl, Abbé, Canonicus Honorarius zu Rheim Mitglied der französischen Akademie, und der Akademie der In schriften und schönen Wissenschaften, Professor der Philosophie dem königl. Collegio zu Paris, ein um die Theorie der schönen W senschaften, und um die Bildung des guten Geschmacks auch Teutschland verdienter Gelehrter; war in dem Bisthume Rhei am 7. May 1713. geboren, und starb am 14. Jul. 1780. im 6 Jahre seines Alters. Von seinen Lebensumständen ist mir wei nichts bekannt.

Das teutsche Publikum kennt die Einleitung dieses franzö schen Abbe's in die schönen Wissenschaften genug, durch die Ü metschung und Zusätze unsers Ramlers. Wenn es gleich auch ih wie andern Verfassern allgemeiner Systeme, nicht gelungen ist, nen Grundsatz für alle Arten des Schönen aufzustellen, der von dermann angenommen würde, und überall paßte, so enthält do sein Buch einzelne sehr schätzbare Bemerkungen. Seine Uebersetzu des Horaz konnte nicht glücken, weil die französische Sprache de Schwunge des Lyrikers nicht günstig ist. Hingegen hat er sich u den Epikur das Verdienst gemacht, daß er das System dieses al Philosophen gut entwickelte.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Les beaux arts reduits à un même principe. Paris, 1747. I Ebendaselbst 1755. 3 Bände in 12. Ins Teutsche übersetzt v Phil. Ernst Bertram, ord. Prof. der Rechte zu Halle. Gor 1751. 8. Auch ins Teutsche übersetzt, und mit einem Anhan einiger eigenen Abhandlungen versehen, von Joh. Adol Schlegel, 2te verbesserte Auflage. Leipzig, 1759. 8. 3te A lage, 1770. 2 Bände, in 8. Er schränkte darinn die Absicht u das Wesen der schönen Wissenschaften, nach dem Aristotel auf die Nachahmung der schönen Natur ein.

Poesies d' Horace, traduites en François, avec le Latin à coté. à Paris, 1750. 2 Bände in 12. Amsterd. 1762. in 12.

Cours de belles lettres. Paris, 1753. 4 Bände in 8. welches doch schon eine neue vermehrte Ausgabe ist. Ferner, Goett. 1755. 12.; Paris, 1764. 4 B. 12. Teutsch, unter dem Titel: Einleitung in die schönen Wissenschaften, nach dem Französischen des Hrn. Batteux, mit Zusätzen vermehrt von Carl Willhelm Rammler, Prof. der schönen Wissenschaften bei dem Cadettencorps zu Berlin. 4 Bände, Leipzig, 1758. 8. 2te Auflage, 1762. 3te mit Zusätzen vermehrte Auflage, 1774. 8. Dieses Werk hat auch in Teutschland ungemein starken Beyfall erhalten, und ist durch Ramlers Bearbeitung verewigt worden. Batteux schreibt schön und hinreisend, aber auch oft affektirt. An guten und feinen Bemerkungen über verschiedene schöne Schriften ist er reich. Aber nicht selten hat ihn seine Neigung zu seltsamen Meinungen in die Nothwendigkeit gesetzt, sich selbst zu widersprechen; und sein Nationalstolz erlaubte ihm nicht, andere Beyspiele als aus Franzosen zu nehmen. In diesem Stükke hat ihn Ramler verbessert, indem er Beyspiele aus teutschen Schriften anführt, und damit die Regeln des Batteux erläutert. Batteux setzt das unterscheidende der schönen Künste, der Maler- und Bildhauerkunst, der Musik, der Poesie und des Tanzens, in der Nachahmung der Natur, durch welche sie zu vergnügen suchen. Den Inhalt dieses Werks haben die Gött. gel. Anz. vom J. 1758. ausführlich dargestellt.

Les quatre poëtiques, d' Aristote, d' Horace, de Vida et de Despreaux, avec les traductions et des remarques. Paris, 1771. II. Vol. 8. Der Gedanke, die vier Hauptschriftsteller über die artem poëticam zusammen drucken zu lassen, war gut, und ist mit aller typographischen Zierlichkeit ausgeführt. Der griechische und lateinische Text steht der Uebersetzung zur Seite.

Histoire des causes premieres, ou exposition sommaire des pensées des philosophes sur les principes des êtres. Paris, 1769. 8. Teutsch: Geschichte der Meinungen der Philosophen von den ersten Grundsätzen aller Dinge, (durch Joh. Jak. Engel, Prof. am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin,) Leipzig, 1772. 8. Frei von den Banden eines eigenen Systems, und frei von der Begierde, die Systeme anderer besser auszuzimmern, als sie es selbst für gut fanden, läßt uns hier Batteux die Spekulationen der berühmtesten alten Weltweisen in getreuen Summarien übersehen. Er macht 3 Epochen: nämlich, die Meinungen der alten orientalischen Völker, die Ideen der griechischen Philosophen, und endlich einen kurzen Abriß von den Meinungen einiger neueren Philosophen. Letztere hätte füglich ganz wegbleiben können. Die erste Epoche begreift die Kosmogenie des Moses, die Meinungen der Chaldäer, die Meinungen der Perser, die Lehre der Aegypter, die Theologie der fabelhaften Zeiten, die eleusinischen Geheimnisse, die Theogenien der Dichter; die zweite den Thales, Pythagoras, die eleatische Schule, den Timäus, Plato, die

Stoiker, den Aristoteles, Strabo von Lampsacus, Epicur, Le
cippus und Anaxagoras von Clazomene. Uebrigens zeigt
sich als einen Mann, der die Quellen studirt, und die Syste
überdacht hat, und auf unsere Achtung und Dankbarkeit die g
rechtesten Ansprüche hat.

Von den hinterlassenen Schriften des verewigten Batteux erschi
einstweilen: Traité de l' arrangement des mots, traduits d
grec du Denys d' Halicarnasse; avec des reflexions sur la la
gue françoise, comparée avec la langue grecque, et la traged
de Polyeucte de P. Corneille, avec des remarques. Paris, 178
gr. 8. Man kann diese Uebersetzung als ein Gegenstück zu d
von demselben Verfasser übersetzten Dichtkunst des Aristotel
ansehen, der sie auch nicht an gelehrter Behandlung nachste
Sie gewährt, auch ohne das Original dabey zu haben, eine a
genehme und unterhaltende Lectüre; ohne sclavisch an den Wo
ten der Urschrift zu hangen, trägt sie doch die Gedanken des Rh
tors treu und in eine faßliche Sprache über. Auch findet si
der herrschende Fehler der gewöhnlichen Ausleger der Classik
welche blos Worterklärungen lieben, bei einem Batteux nich
einem Manne von gebildetem Geschmacke, wie er, ist zwar au
die Form nicht gleichgültig, die ein Schriftsteller seinem Stof
gegeben hat; aber ein wichtigerer Gegenstand seiner Bearbeitun
ist doch die Materie. Noch ist diesem Werke des P. Corneil
Trauerspiel: Polyeucte, mit Anmerkungen über den Plan, d
Schönheiten, und vorzüglich die alte Sprache des Stücks, be
gefügt.

Abhandlungen in den Mem. de l' Academie des Inscript.

Batthyani, von, Carl, Fürst, ein alter verdienstvoller Di
ner des Hauses Oesterreich, war 1697. geboren, und ein Soh
Adams Grafen von Batthyani, Bannus von Croatien ꝛc. der 170
gestorben ist. Seine Mutter war eine Gräfin von Rattenau. D
ersten Feldzüge machte er im Türkenkriege, und seine ersten Staat
geschäfte im Jahre 1719. bei der Gesandschaft nach Constantinop
Als er die Feldzüge am Rhein und in Ungarn unter dem berühmt
Prinzen Eugen that, war er schon Generalfeldmarschall-Lieutenan
Kaiser Carl der sechste machte ihn 1740. zum wirklichen geheim
Rathe, und die Kaiserin Maria Theresia zum Bannus in Croatie
In dem darauf erfolgten Successionskriege war er der Vornehmst
der durch die Eroberung Bayerns den Frieden in Füssen bewirkt
Nach diesem commandirte er viel am Rhein und in den Niederla
den, und erwarb sich die Hochachtung der größten Feldherren, o
ihm gleich das Glück nicht immer günstig war. Nach erfolgte
Frieden wurde er Oberhofmeister Kaiser Josephs II. Er legte ab
diese Würde 1763. nieder, weil Strapazen und Alter seine Gesun
heit sehr geschwächt hatten. Am 3ten Januar 1764. wurde er
den Fürstenstand erhoben. Er vermählte sich hierauf, seiner pod
grischen Schmerzen ohngeachtet, zum drittenmale, 1767. und sta
zu Wien, 1772. Seines Bruders Söhne beerbten ihn. Von s

nem großen Vermögen von 5 Millionen schenkte er 50000 Gulden seinem Regimente. Seinen Charakter bezeichneten Thätigkeit und Edelmuth, die ihn allgemein ehrwürdig machten. s. Neuhist. Handl. 1. B. S. 182.

Baudiß, von, oder Baudissin, Wolf Heinrich, Graf, ein berühmter sächsischer General und Staatsmann; war aus einer adelichen Familie im Hollsteinischen entsprossen. Sein Urgroßvater hatte sich im dreißigjährigen Kriege sehr bekannt gemacht. Wolf Heinrich suchte, bei seinem geringen Vermögen, sein Glück bei den Soldaten, diente als Gemeiner am Rhein, und zeigte sich so tapfer, daß ihm sein Landesherr ein Regiment gab, welches in holländischen Sold kam, und womit er im spanischen Successionskriege die Feldzüge in Flandern ꝛc. unter Eugen und Marlborough mitmachte. Hier lernte ihn König August der zweite kennen, der ihn als Generallieutenant von der Cavallerie in seine Dienste nahm. Er bekam in Pommern wider die Schweden mit dem Grafen von Flemming das Commando über die sächsische Cavallerie, und zeichnete sich in dem Treffen bei Gadebusch vorzüglich aus. Bei Tonningen trug er viel dazu bei, daß sich der schwedische Graf von Steenbock mit seinen Truppen gefangen geben mußte. Er kam dann nach Polen, und that den Conföderirten vielen Abbruch, besonders als er das Interimscommando hatte. Er gewann die ganze Gnade des Königs, dessen Nachfolger ihn eben so hoch schätzte, und ihn zu seinem Cabinetsminister machte. Er wurde als zweiter Gesandter zur Königswahl nach Polen geschickt, und da endlich diese gut ausschlug, beschwor er im Namen des Königs die Pacta conventa. In dem darauf erfolgten Kriege bekam er das Commando über die sächsischen Truppen. Weil es aber hernach dem Herzoge von Weissenfels übergeben wurde, so verließ er die Armee, unter dem Vorwande einer Krankheit, so lange der Herzog das Commando hatte. Nach seinem Abgange erhielt er es wieder, bis im Jahre 1741. der preußische Einfall geschahe. Nun bat er Alters halber um seine Entlassung, erhielt sie, und zugleich die Würde eines Reichsgrafen. Er starb im Jahre 1748. auf seinem Guthe Nixtorf, in einem Alter von 80 Jahren. Sein Sohn, Graf Heinrich Christoph, war sein Erbe.

Baumeister, Christian Friedrich, Rektor des Gymnasiums zu Görlitz; hat sich um die neuere Philosophie, und dann als einer der vortreflichsten Schulmänner Teutschlands, außerordentlich verdient gemacht. Er war zu Großenkörnern, einem nach Sachsen-Gotha gehörigen kleinen Flecken in Thüringen, ohnweit Mühlhausen, am 17. Jul. 1709. geboren, wo sein Vater, Johann David, Prediger war. Die Schule besuchte er, theils an seinem Geburtsorte, theils aber unterrichtete ihn sein Vater in der lateinischen Sprache. Im 13ten Jahre seines Alters, 1722. wurde er auf das gothaische Gymnasium gebracht, wo er sich durch seinen Fleiß und besondere Gelehrigkeit die vorzügliche Liebe seiner Lehrer erwarb.

Als er eine Universität beziehen sollte, fehlte ihm ein hinlängliches Auskommen. Der berühmte Dr. Cyprian in Gotha, der die Talente und guten Sitten unsers Baumeisters kennen lernte, verschafte ihm ein gutes Stipendium, und sorgte auf alle Art, daß ihm nichts an seinem Unterhalte fehlen konnte. Dieser versprach dagegen, sich fleißig auf das Schulfach zu legen, und so wurde er 1727. nach Jena geschickt.

Dort studirte er Theologie. Als er von Gotha nach Jena gieng, warneten ihn, theils Dr. Cyprian, theils einige seiner Lehrer, die es mit ihm gut meinten, vor der damals noch neuen Wolfischen Philosophie, die damals in Jena viele Bewegungen verursachte, auf das nachdrücklichste. Die Urtheile von dieser Philosophie, als einer neuen Lehre, waren sehr verschieden. Baumeister hielt sich für verbunden, diesen Warnungen zu folgen, und flohe die Wolfische Philosophie, wie die Pest. Kein Landsmann konnte ihn bereden, einen Wolfianer zu hören; da aber diese Philosophie in Jena so großen Lärm verursachte, so trieb ihn einmal die Neugierde an, gleichsam nur im Scherze den Hr. Prof. Köhler, einen damals verschrieenen Wolfianer zu hören. Er gefiel ihm, und die Wolfische Philosophie kam ihm nicht mehr so gefährlich vor, als ehemals. Er las also mit großer Begierde Wolfs Schriften, und hörte die Professoren Köhler, Reusch und Carpov. Durch eigenes Nachdenken fand er nun, daß man Wolfen Irrthümer angedichtet habe, an die er nicht gedacht hat.

Als seine Liebe zur Wolfischen Weltweisheit in Gotha bekannt wurde, bekam er Befehl, von Jena nach Wittenberg zu gehen, damit ihm die Gelegenheit zur neuern Philosophie abgeschnitten würde. Er gehorchte, hörte dort 1729. noch mancherlei Collegien, und verband stets die schönen Wissenschaften mit der Weltweisheit.

Auf Befehl des gothaischen Oberconsistoriums nahm er 1730. die Magisterwürde an, und las in dem folgenden Jahre philosophische und philologische Collegien. Alle Stunden, in welchen er entweder die Weltweisheit, oder den Styl, oder die hebräische Sprache lehrete, wurden von den Studenten sehr fleißig besucht. Dieses reizte ihn, sich immer mehr zu zeigen. Er disputirte sehr oft, und predigte auch fleißig für die Herren Professoren.

Im Jahre 1734. nahm ihn die philosophische Facultät daselbst unter die Zahl der Adjuncten auf. Diese Ehre verschaffte ihm noch mehr Gelegenheit, durch öfteres Disputiren, Predigen und Lesen sich empor zu schwingen. Als der Hr. Professor Hollmann von Wittenberg auf die neue Universität nach Göttingen zog, so hatte er nachher den academischen Beyfall in der Philosophie, der vorher unter sie getheilt war, ganz allein, so daß er in seinen Vorlesungen über die Vernunftlehre wohl 100 und mehrere Zuhörer zählte, welches auf einer schwachen Universität, wie Wittenberg ist, sehr viel sagen will.

Im Jahre 1736. bekam er unvermuthet einen Ruf, als Rektor des Gymnasiums, nach Görlitz, den er auch annahm, und dieses Amt nicht eher, als nach 49 Jahren, mit dem Beschlusse seines

dienſtvollen Lebens, niederlegte. Die rühmlichen und vortheil-
ſten Vocationen als Rector nach Gera, Stade, Coburg und
ißen, als Profeſſor der Philoſophie nach Wittenberg, und als
ofeſſor der Theologie nach Erlangen, hatte er ſich alle verbeten,
d ſich feſt vorgenommen, in Görlitz zu bleiben, wo er auch im
ptember 1785. in einem Alter von 76 Jahren ſtarb.

Er war von mittlerer Größe, und flößte ſogleich bei dem erſten
blicke Liebe und Hochachtung ein. Er erinnerte ſich kaum, je-
ls krank geweſen zu ſeyn. Durch ſeinen Scharfſinn konnte er
abſtracteſten Sachen leicht einſehen, und das Wahre von dem
lſchen unterſcheiden. Er war ein treuer und fleißiger Anhänger
Wolfiſchen Philoſophie, die er nach allen ihren Theilen durch-
birte, und um die er ſich auch dadurch ſehr verdient machte, daß
ihr eine angenehme Einkleidung gab, wodurch ſie mehrere Lieb-
ber fand. Denn alle ſeine philoſophiſchen Schriften empfehlen
) nicht nur durch die Würde des Vortrags, ſondern auch durch
e deutliche und elegante Schreibart, die ihm deſto mehr zur Ehr-
gereichte, je ſeltener ſie in philoſophiſchen Schriften angetroffen
rd. Daher fanden ſeine Schriften ſolchen ſtarken Beyfall bei
n Unterrichte. Indeſſen war er kein ſclaviſcher Anhänger der
rſätze Wolfs, der aus unzeitigem Eifer alles andere zu verach-
ſuchte.

Die alten Claſſiker liebte er ſehr, und unter dieſen beſonders
Cicero, Plinius, Curtius, Salluſtius, Horatius, und unter
Griechen den Xenophon. Bei der Erklärung derſelben hieng er
t an kritiſchen Wortklaubereyen, welche Methode nur die Kö-
jünger Leute verwirret, ſondern er machte vielmehr auf den
n des Schriftſtellers, auf ſeine Schönheiten und das Eigene
elben aufmerkſam. In der Geſchichte und den Alterthümern
te er ſo viele Kenntniſſe, als zur Erklärung in ſeinen Lehrſtun-
nöthig war. Wer ſeinen Unterricht genoſſen hat, ſtimmt in
Lob ein. Er war ſtrenge, in Abſicht auf das ſittliche Verhal-
ſeiner Schüler; aber ſeine Würde und der Ernſt beim Unter-
te und in ſeinem ganzen Benehmen machte harte Strafen unnö-
. Sein ausgebreiteter pädagogiſcher Ruf machte, daß aus
benbürgen, Ungarn und Pohlen junge Leute nach Görlitz ka-
, um ſeinen vortreflichen Unterricht zu genießen. Sein Vor-
in der Philoſophie war außerordentlich deutlich und angenehm.
e Jünglinge, bei denen er gute natürliche Gaben ſpürte, pflegte
uf alle mögliche Art zu unterſtützen, und ſie Reichen zu empfeh-
Seine Leutſeligkeit, Beſcheidenheit, Redlichkeit und einneh-
des Weſen machten ihn überall beliebt.

Baumeiſter ſchrieb in den vielen Jahren ſeiner Amtsführung
Einladungsſchriften, davon einige Gegenſtände der Pädago-
und des öffentlichen Unterrichts abhandeln, einige Stellen der
n erklären, andere die Philoſophie betreffen, und wieder ande-
um Vergnügen gereichen. Verſchiedene Schriften gab er zum
richte der Jugend heraus, die hinlänglich durch ihre gute Auf-
me bekannt ſind. Es ſind auch von ihm mehrere lateiniſche Ge-

dichte gedruckt. Er schrieb mit erstaunlicher Schnelligkeit, und war nie um Stoff verlegen. Sein glücklichers Gedächtniß bot ihm immer eine Menge Gedanken, Beyspiele und Gemeinsätze aus der Alten dar. Von seinen größeren Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Philosophia definitiva. Witteb. 1735. 4. Auch öfters in Octav aufgelegt; zuletzt 1767. 2 Bände in 8.

Institutiones philosophiae rationalis, methodo Wolfiana conscriptae. ibid. 1736. 8. Wurden oft gedruckt, und als Lehrbuch, in und außer Teutschland, auf vielen Gymnasien, Schulen und Universitäten, mit Nutzen gebraucht. Sie erschienen auch teutsch, unter dem Titel: Denkungswissenschaft, übersetzt und mit Anmerkungen von Joh. Ch. Messerschmied, Rector der Stadtschule zu Wittenberg. Wittenb. und Lübben, 1765. 8. Es hat wohl niemand Wolfs Sätze deutlicher vorgetragen, als Hr. Baumeister. Ludovici ersuchte ihn daher im 1. Th. der Historie der Wolfischen Philosophie, §. 157, auch die übrigen Theile der Philosophie mit gleicher Geschicklichkeit auszuarbeiten.

Institutiones Methaphysicae, methodo Wolfii adornatae. Viteb. 1738. 8. Auch hiervon sind mehrere Auflagen heraus, da sie lange zu academischen Vorlesungen gebraucht wurden. Editio noua auctior et correctior. ibid. 1754. 8. Es herrscht darinn ebenfalls eine durchgängige Deutlichkeit, und reine simple Schreibart.

Philosophia recens controuersa. Gorlit. 1738. 8. it. 1741. 8. zuletzt 1766. 8. Es sind darinn die neuesten Definitionen und Theoreme zu finden, darinn die neuesten philosophischen Streitigkeiten erläutert werden.

Elementa philosophiae recentioris, pluribus sententiis exemplisque, ex veterum scriptorum Romanorum monumentis illustrata. Lipf. 1747. 8. und öfters gedruckt.

Anfangsgründe der Redekunst, in kurzen Sätzen. Görlitz, 1740. 8. 1765. 8. 4te verbesserte Ausgabe, Leipzig und Budissin, 1780. 8.

De Christiani Wolfii educatione, studiis juvenilibus, vitaque scholastica memorabilia quaedam necdum edita. Gorlit. 1754.

Und eine große Menge Programmen, Dissertationen und Orationen, die man in Weitzens gelehrtem Sachsen verzeichnet findet. Sein Leben von Briegleb in *Harleßii* Vit. philol. Vol. II. p. 3—43.

Baumer, Johann Willhelm, geboren 1719. am 10ten September, zu Rehweiler in der fränkischen Grafschaft Castell, wo sein Vater Oberförster war. Er studirte von 1739—1741. zu Halle und Jena die Philosophie und Theologie; wurde am letztern Orte Magister legens; 1742. Pfarrer zu Krautheim in der Grafschaft Castell, weil er aber einen periodischen Blutauswurf bekam, ließ er, auf Anrathen der Aerzte, diese Lebensart fahren, gieng mit Bewilligung der Obrigkeit aus den gedachten Diensten, 1746. wieder nach

Halle, theils um seine Gesundheit wieder herzustellen, theils aber auch, um die Arzneygelehrsamkeit zu erlernen. Er nahm dort 1748. den medicinischen Doctorgrad an, zog darauf nach Erfurt, erhielt daselbst nach und nach die Stellen eines wirklichen kurfürstl. Raths, ordentl. Prof. der Arzneygel. und der Philosophie und eines Assess. Collegii Medici, und gieng 1764. nach Gießen als Hess. Darmst. Bergrath und erster Professor der Arzneygelahrheit, auch Physicus des Oberamts Gießen, des Amts Königsberg und der Stadt Allendorf an der Lunda, wo er am 4ten August 1788. starb. Von seinen Schriften bemerke ich hier: Naturgeschichte des Mineralreichs mit besonderer Anwendung auf Thüringen. 2 Bde. Gotha, 1763. 1764. 8. — Historia naturalis lapidum pretiosorum omnium, nec non terrarum et lapidum, hactenus in vsum medicum vocatorum, additis observationibus mineralogiam generatim illustrantibus. Frf. ad M. 1771. 8. Teutsch vom Freyherrn von Meidinger, Wien, 1774. 8. — Fundamenta politiae medicae, cum annexo catalogo commodae pharmacopoliorum visitationi, inserviente. Franc. et Lipf. 1777. 8. — Medicina forensis, praeter partes consuetas, primas lineas jurisprudentiae medicomilitaris et veterinario-civilis continens, Frf. et Lipf. 1778. 8. Der Verfasser hat nach der allgemeinen teutschen Bibliothek, B. 37. St. 2. S. 462, seine Vorgänger übertroffen, und die Grenzen dieser Wissenschaft nützlich erweitert. — Fundamenta geographiae et hydrographiae subterraneae; c. fig. Giss. 1779. 8. — Hist. naturalis regni mineralogici, ad naturae ductum tradita. Frf. a M. 1780. 8. — Bibl. chemica adornata. Giss. 1782. 8. — Anthropologia anatomico-physica. Francof. 1784. 8. — Elementa Chemiae theoretico-practicae. Giss. 1783. 8. — Abhandlungen in den Actis Academiae Mog. Erford. und in den Actis philos. med. Societatis acad. Scient. Hasliacae. — Viele Dissertationen, die man bei Striedern ꝛc. 1. B. S. 298. angezeigt findet.

Baumgarten, Alexander Gottlieb, einer der gründlichsten und tiefdenkendesten Philosophen der neuesten Zeit, war der jüngere Bruder des eben so berühmten Theologen Siegm. Jac. Baumgartens, und am 17ten Juni 1714. zu Berlin geboren, wo sein Vater damals Hofprediger war. Sein forschender Geist, der von allem Grund und Ursache wissen wollte, zeigte sich sehr frühe, und ward von seinem Vater unterstützt, welchen er aber im achten Jahre seines Alters verlor. Als ein Knabe von 6 bis 7 Jahren wünschte er schon jemand getrost fragen zu dürfen: ob denn auch alles, was sein Vater predigte, wahr wäre? und zeigte dadurch den Keim des philosophischen Genies. In den berlinischen Schulen erwarb er sich eine vorzügliche Fertigkeit in der lateinischen Dichtkunst. Er besuchte darauf die Schule des Waisenhauses zu Halle, wo sein ältester Bruder damals Inspector der lateinischen Schule war, und studirte hierauf zu Halle die Theologie. Sein akademisches Studiren fiel eben in die Jahre ein, da es zu Halle ein Ver-

brechen war, sich Wolfs Lehrsätze bekannt zu machen. Demohngeachtet ward er unvermerkt zu einer gründlichen Untersuchung derselben geleitet. Baumgarten fühlte den Mangel an philosophischer Gewißheit, und durch den Umgang solcher, die Wolfen näher kannten, unterrichtet, faßte er einiges Vertrauen zu diesem Manne. Seine wiederholten Reisen nach Jena, um dort Reusch, Köhler und Hamberger zu hören, verdienen angeführt zu werden, da sie mit jenen alten Reisen lehrbegieriger Schüler zu Philosophen einige Aehnlichkeit haben. Man kann nicht sicherer und methodischer verfahren, als er beim Anfange seiner Bekanntschaft mit Wolfen verfuhr. Zuerst studierte er seines neuen Führers Anweisung für die Leser seiner Schriften, und versuchte dessen ersten Rath, sich vor allen Dingen in der Schule der Geometer von der wahren Natur des Beweises gehörig zu unterrichten. Er lief darauf die Wolfischen Werke über die Mathematik nach dieser Vorschrift durch, füllte alle Lücken in den Beweisen durch die nöthigen Zwischensätze aus, ergänzte die Form, und gewöhnte sich auf diese Art deutlich und richtig zu denken.

Unter diesen seinen ernsthaften Bemühungen ward ihm von seinem Bruder gerathen, in einer obern lateinischen Classe auf dem Waisenhause täglich eine Stunde zu lehren, in welcher die mehresten Stunden der Woche den lateinischen Dichtern, und die übrigen der Vernunftlehre gewidmet waren. Und so ward er, nach Wolfs Vorschrift, von der Mathematik zur Logik geleitet, und er verfuhr in seinem eigenen Nachdenken mit desselben lateinischer Logik eben so, wie er seine mathematischen Werke durchgedacht hatte. Sein Unterricht in der Dichtkunst auf dem Waisenhause gab ihm die erste Gelegenheit, darauf zu denken: ob denn die schon lange sogenannten schönen Wissenschaften dasjenige gar nicht werden könnten, was sie hießen, und ob man nicht von ihnen allgemeine gewisse Gründe bündig sollte erweisen können?

Nachdem er in Halle, auf Anrathen seines ältesten Bruders, der jezt ordentlicher Lehrer der Theologie war, Magister geworden war, und Vorlesungen über die Logik, Metaphysik, das Recht der Natur, und über die philosophische Sittenlehre gewöhnlicher Weise mit einem ununterbrochenen Fleiße und großem Beyfalle gehalten hatte, ward er gegen das Ende des Jahres 1737. zum außerordentlichen Professor der Philosophie, ohne Gehalt, ernannt, aber 1740. als ordentlicher Professor derselben nach Frankfurt an der Oder berufen. Hierüber entstand nun in Halle unter der grossen Menge seiner Zuhörer eine wahre Betrübniß. Es vereinigten sich daher beynahe hundert derselben, und wendeten sich durch eine Bittschrift unmittelbar an den König, um wo möglich Baumgarten in Halle zu lassen. Der König wollte aber der Universität in Frankfurt an der Oder wieder aufhelfen, und ihr gleichsam neues Leben geben, und schlug also diese Bitte ab.

Baumgartens anhaltende Arbeiten und sein schwächlicher Körper machten, daß er von dem Jahre 1751. an mit unaufhörlichen Krankheiten zu kämpfen hatte, wozu noch der Verlust eines großen

Theils seines Vermögens kam, welchen er bei dem Bombardement der Festung Cüstrin, durch die Russen, wohin er sich geflüchtet hatte, erlitt. Vom Jahre 1751. an bis 1760. fühlte er sich gleichsam sterbend. Seine Krankheit ließ zuweilen nach, und kam darauf mit neuer Stärke wieder. Während dieser Zeit seines Leidens beschäftigte er sich mit theologischen Betrachtungen, und mit Anmerkungen über die brandenburgische Geschichte, welche letztere aber nicht bekannt worden sind. 1760. schien seine Gesundheit wieder zurück zu kehren, daher er auch seine unterbrochenen Arbeiten mit neuer Munterkeit anfieng, allein am 9ten May 1762. wurde er wieder bettlägerig, am 20sten rührte ihn der Schlag, und am 26sten desselben Monats, welchen Tag er acht Tage zuvor selbst als den letzten seines Lebens vorhergesagt hatte, starb er im 48sten Jahre seines ruhmvollen Alters. Er verwaltete zu Frankfurt an der Oder alle academischen Aemter mit der größten Redlichkeit, zum Vortheile der Universität, hielt öffentliche Disputationen, lehrete alle Theile der Weltweisheit, wie in Halle, hielt auch philosophische Collegien, und las zum erstenmale daselbst die Aesthetik, und eine Einleitung in die ganze Weltweisheit.

Baumgarten besaß einen vortreflichen Character, und war dabei ein munterer und angenehmer Gesellschafter. Wenn aus seinen Gesichtszügen die reizendste Freundlichkeit hervorlächelte, so fieng er schon an, das Herz dessen, der ihn zum erstenmale sahe, zu erobern; und er vollendete diese Eroberung in kurzer Zeit, weil aus seinen Gesprächen große Einsichten, Gefälligkeit und Sanftmuth hervorleuchteten. Wer seine Freundschaft gewonnen hatte, besaß einen redlichen wahren Freund. Und wenn man sein Freund war, ließ man sich gern von ihm strafen. Er hinterließ den Ruhm eines der gründlichsten und scharfsinnigsten Philosophen, der die größte Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe mit allen den Reizen verband, welche die schönen Wissenschaften und die ihm eigene natürliche Munterkeit des Geistes ihnen nur geben konnte. Sein Kopf war vorzüglich systematisch, und alles, was er dachte, ward System. Er schränkte seinen Fleiß nicht blos in die Untersuchung einiger philosophischen Wissenschaften ein, sondern er durchdachte den ganzen Umfang der Weltweisheit. Außerdem trieb er die schönen Wissenschaften, die Geschichte und die Theologie.

Ehe er ein academischer Lehrer wurde, übte er sich lange Zeit vorher im gelehrten Vortrage. Daher bestieg er kaum den academischen Lehrstuhl, als er sich schon Liebe, Hochachtung und Vertrauen erwarb. Er war der erste, welcher die Wolfische Philosophie, nachdem die Zeit ihrer Verfolgung zu Ende war, in Halle, doch ohne Sectirerey, recht merklich wieder empor brachte. Die Anzahl seiner Zuhörer war ungemein groß; er las seine Collegien mit unermüdetem Fleiße und unausgesetzt, ob ihn gleich seine Krankheit oft damit hätte entschuldigen können. Er glaubte niemals in irgend einer Wissenschaft weit genug gekommen zu seyn, daher vermehrte und verbesserte er immer seine Dictaten und Schriften. Sein academischer Vortrag war ungemein gründlich. Die gelehrte

Beredsamkeit floß ihm ohne Anstoß zu, und er hielt seine Vorlesungen mit großer Munterkeit und Lebhaftigkeit. Er machte das tiefsinnige und gründliche durch artige Einfälle und Scherze angenehm, allein niemals hat jemand von ihm unflätige oder pöbelhafte Späße gehört. Seine Zuhörer hatten einen freyen Zutritt zu ihm; er begegnete ihnen liebreich, wie ein väterlich gesinnter Lehrer, und er wurde im Gegentheile von ihnen feurig geliebt. Als er von Halle weggehen mußte, war ein weitausgebreitetes Wehklagen unter den Studenten; und hinter seinem Sarge in Frankfurt gieng die Menge seiner Zuhörer, als eine Familie von Waisen, einher. Er ist zweimal verheurathet gewesen, und hat drey Kinder hinterlassen, davon das jüngste, einige Wochen nach des Vaters Tode geborne, ihm gleich wieder gefolgt ist. Um unserer Zeiten willen verlohnt es sich noch anzuführen, daß er schon im Jahre 1737. die jetzigen Modevorlesungen, nämlich die philosophische Encyclopädie, gehalten hat.

Die Geschichte eines Gelehrten ist die Geschichte seiner Schriften und seiner Arbeiten. Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Disp. de nonnullis ad Poëma pertinentibus. Halae, 1735. 4. Sie ist sein erster Versuch, welcher sehr glücklich gerathen ist. Er hat in derselben die ersten Grundsätze seiner Aesthetik entwickelt, welche Meier, noch ehe Baumgarten die seinige völlig ausarbeitete, in seinen Anfangsgründen aller schönen Wissenschaften ausführte. Meier sagt in seiner Lebensbeschreibung Baumgartens, S. 47: „Man sagt nicht gar zu viel, wenn man sie ein Meisterstück nennt."

Metaphysica. Halae, 1739. 1743. 1763. 8. welche Ge. Friedr. Meier, doch mit manchen Aenderungen, teutsch heraus gab, in welcher Gestalt Hr. Prof. Eberhard sie 1783. in gr. 8. wieder auflegen ließ, und sie noch immer für das beßte Compendium dieser Wissenschaft erklärte. Dieses Compendium enthält mehr metaphysische Wahrheiten, als manche weitläufige Systeme. Der Verfasser hat die Metaphysik mit dem principio rationati bereichert. Er hat die Lehre von den Wunderwerken in ein neues und besseres Licht gesetzt. Er hat das principium indiscernibilium in einem weitern Umfange angenommen, als die Erfinder desselben. Er hat die Lehre von den Monaden und von der vorherbestimmten Uebereinstimmung mehr nach Leibnitzens als nach Wolfs Denkungsart angenommen, und die letztere zu demonstriren gesucht. Er hat in der Psychologie die Natur der Seelenkräfte genauer untersucht als andere Weltweise, und er hat noch mehrere der wichtigsten Lehren der Metaphysik in ein deutlicheres philosophisches Licht gesetzt, als seine Vorgänger gethan haben. Seine Denkungsart und Schreibart sind vorzüglich systematisch, kurz und tiefsinnig, und daher etwas schwer zu verstehen.

Ethica philosophica. Halae, 1740. 1751. 8. Edit. III. ib. 1762. 8. Der Verfasser hat vor andern philosophischen Sittenlehrern viel vorzügliches. Er hat die Pflichten gegen Gott viel besser abgehandelt, als andere. Er hat sich damit nicht begnüget, eine

jede Pflicht richtig zu beweisen, sondern er hat sie auch zugleich aus den edelsten Bewegungsgründen hergeleitet. Er hat, durch die genauesten Erklärungen, die Charactere der Tugenden und Laster auf das richtigste gezeichnet. Man kann aus seiner Sittenlehre vollständig lernen, was man thun muß, und wie man es thun muß, wenn man die Tugend ausüben will; und die Abhandlung von den besonderen Pflichten in den verschiedenen Zuständen eines Menschen, gehört auch zu den Vorzügen dieser Sittenlehre.

Serenissl. potentissimo principi, Friderico, Regi Borussorum etc. felicia regni felicis auspicia gratulatur. Frcf. ad Viadr. 1740. 2 Foliobogen. Dieß ist ein lateinisches Gedicht, welches Baumgarten, nach den Gesetzen der Frankfurter Universität, bei dem Antritte seines Amts, als eine Antrittsrede öffentlich hielt. Sein Bruder, Nathanael, hat es in das Teutsche übersetzt, Berlin, 1740. 4.

Philosophische Briefe von Aletheophilus. Frkf. und Leipzig, 1741. 8. ein philosophisches Wochenblatt, von welchem aber nur 26 Stücke erschienen sind, ob es gleich viele nützliche Materien abgehandelt hatte.

Aesthetica. Frkf. an der Oder, Th. 1. 1750. Th. 2. 1758. 8. Es ist ein Werk, welches von dem Verfasser nicht vollendet worden. Bei allen Kennern der schönen Wissenschaften wird ihm diese Wissenschaft, von der er der Erfinder ist, allemal Ehre bringen. *) Zugleich hat der Verfasser seine große Belesenheit in den alten Dichtern und in den Lehrern der Beredsamkeit in dieser Schrift gezeigt. Meier commentirte darüber in seinem Werke: Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften. Halle, 1754—59. 3 Bände in 8.

Initia philosophiae practicae primae. Frcf. ad Viadr. 1760. 8. Ist ein kurzes aber gründliches Compendium der allgemeinen practischen Weltweisheit. Der Verfasser hat sonderlich die Lehre von der Zurechnung und von dem Gewissen vorzüglich gut abgehandelt.

Gedanken vom vernünftigen Beyfalle auf Academien. Frkf. 1740. 4. Vermehrt wieder aufgelegt, Halle, 1741. 8. Der Verf. zeigt, worauf sich dieser Beyfall gründen muß, und erzählt auch die gewöhnlichen Kunstgriffe, wodurch manchmal der academische Beyfall erhalten wird.

Mehrere Disputationen.

S. Alex. Gottl. Baumgartens Leben, beschrieben von Ge. Fr. Meier. Halle, 1763. 8. Eine brauchbare wohlgeschriebene Biographie, wobei auch das vollständige Verzeichniß seiner Schriften anzutreffen ist. Auch der bekannte Thom. Abbt hat Baumgartens Leben und Character beschrieben. Halle, 1765. 2 Bogen 8. und im 4ten Theile seiner vermischten Werke. Berl.

*) Schon Sulzer hat ihm diese Ehre in seiner Encyclopädie, S. 57. erwiesen. Keine von Baumgartens Schriften ist wohl weniger gelesen und mehr getadelt worden, als seine Aesthetik.

und Stettin, 1780. 8. Er hat theils die Meiersche Lebensbeschreibung ausgezogen, theils aber eigene Bemerkungen und Urtheile beygefügt. Es ist angenehm, beide Beschreibungen zu vergleichen; doch hat erstere große Vorzüge.

Baumgarten, Sigmund Jacob, einer der größten Gottesgelehrten der lutherischen Kirche, ein treflicher Litterator und thätiger Beförderer vieler Uebesetzungen, vorzüglich von historischen und litterarischen Werken, war am 14ten März 1706. zu Welmirstädt, einer kleinen Stadt an der Ohra, eine gute Meile von Magdeburg, geboren, wo sein Vater, Jacob, damals Prediger war. Er war unter seinen Geschwistern das älteste; kam nach schwerer Geburt sehr schwächlich auf die Welt, und bekam deßwegen die Nothtaufe; seine Kindheit wurde auch unter häufigen Krankheiten zugebracht. Die erste Bildung erhielt er von seinem Vater, welcher ein geschickter und rechtschaffener Mann war, und eine ansehnliche Bibliothek besaß. Er nahm bei seinen guten Fähigkeiten, seines schwächlichen Körpers ohngeachtet, in den Sprachen und Wissenschaften so glücklich zu, daß er sehr bald seine jüngeren Brüder unterrichten konnte. Nach dem Tode seines Vaters, 1722. gieng er mit seinem zweiten Bruder, der aber bald darauf starb, in das Pädagogium zu Halle, und 1764. auf die dasige Universität, wo er sich durch seine überlegenen Kenntnisse bald auszeichnete, und sich vorzüglich der Kirchengeschichte und den morgenländischen Sprachen widmete. Zugleich zog Wolfs neuere Philosophie ihn an sich, und er wußte sich selbige mit so vieler Klugheit eigen zu machen, daß er dadurch von dem Vertrauen, welches die damaligen orthodoxen Theologen in ihn setzten, nichts verlor. 1726. erhielt er die Aufsicht über die lateinische Schule des Waisenhauses zu Halle, und 1728. ward er Franke's Adjunct an der dasigen Marktkirche, und erwarb sich hier durch seine Predigten so vielen Beyfall, als nachmals durch seine academischen Vorlesungen über Philologie, Philosophie und Litteraturgeschichte, welche er 1732. anfieng, nachdem er in eben diesem Jahre Magister geworden war. Er wurde zugleich Adjunct der theologischen Facultät, und 1734. nach Zimmermanns Tode, ordentlicher Professor derselben. Doch mußte er, wegen seiner schwächlichen Gesundheit, das Predigtamt niederlegen, und wurde auch der Schularbeit im Waisenhause überhoben. Er gab auch überdieß die philosophischen Collegien auf, theils um nicht durch die vervielfältigte Arbeit zerstreut zu werden, theils um einigen damals fast unvermeidlichen philosophischen Streitigkeiten zu entgehen. Er widmete sich nun allein der Theologie, und seine gründlichen und scharfsinnigen Vorlesungen und Schriften erwarben ihm nunmehr sehr bald allgemeinen Ruhm, und seine Klugheit bei dem damaligen schweren Kampfe der Orthodoxie mit der gesunden Vernunft allgemeine Liebe und Achtung, so sehr auch sein ungewöhnlicher academischer Beyfall ihn dem Neide seiner Collegen aussetzen mußte. Der Neid seiner Collegen gieng endlich so weit, daß er nicht nur in öffentlichen Vorlesungen ausbrach, son-

dern daß sie ihn gar unmittelbar bei dem Könige verklagten, und ihn verschiedener philosophischer Irrthümer, auch einer nachtheiligen Lehrart und Anführung seiner Zuhörer beschuldigten. Der König ließ die ganze Sache untersuchen, bei befundener Unschuld den Gegnern Ruhe und Stillschweigen befehlen, ihn aber einige Zeit hernach nach Potsdam kommen, wo er außerordentlicher Gnade gewürdigt wurde.

Da er die Philosophie mit vieler Klugheit mit der Theologie zu verbinden wußte, so bekamen auch alle theologische Wissenschaften unter seinem Vortrage eine bisher unbekannte neue Gestalt. 1744. ward ihm, nach Langens Tode, die Direction des theologischen Seminarii, und die Aufsicht über die königlichen Freytische aufgetragen, wodurch er zugleich Gelegenheit bekam, die ihm eigene Wohlthätigkeit auf eine uneingeschränktere Art auszuüben. Die von seinen Amtsgeschäften ihm übrige Zeit wandte er mit der unermüdetesten Arbeitsamkeit auf gemeinnützige Schriften, entkräftete aber dadurch seine ohnehin schwächliche Gesundheit noch mehr, so daß er, von 1748 an, fast unaufhörlich mit derselben zu kämpfen hatte, bis er, am 4ten Jul. 1757, an der Wassersucht starb.

Alle vortheilhafte auswärtige Stellen, die ihm angetragen wurden, schlug er aus. So ausgebreitet seine Gelehrsamkeit und so selten sein Scharfsinn war, so ausgebreitet war sein Ruhm, so edel und vortreflich sein Character. Man bewunderte seine Gründlichkeit, Deutlichkeit und Ordnung im Vortrage; man bewundert noch seine vielen gelehrten Werke, womit er alle Theile der Theologie sowohl, als der Geschichte, bearbeitet hat. Nur ließ er manches, wegen seiner großen Arbeitsamkeit, unvollendet. Seine Schüler, besonders Heilmann und der berühmte Dr. Semmler in Halle, haben seine Verdienste erneuert und erweitert.

Wem aus der Literargeschichte bekannt ist, wie sehr schlecht die theologischen Vorlesungen damals auf der Universität Halle beschaffen waren, so daß man aus denselben kaum so viel, als aus dem Spenerschen Catechismus lernen konnte, der kann sich leicht das Aufsehen vorstellen, welches Baumgarten, von dem Jahre 1732. an, erregte. Viel seufzen, tapfer ermahnen, wenig erklären, seicht beweisen, war die größte Zierde der meisten theologischen Collegien. Sogar viele Landeskinder giengen deßwegen, um die Dogmatik zu hören, eine Weile auf die sächsischen Universitäten. Unter diesen Umständen konnte es Baumgarten bei seinen Lesestunden, auf Seite der Studirenden, nicht an Zuhörern, aber auch auf Seite der hällischen Lehrer nicht an Feinden fehlen. Er war der neuen Philosophie kundig, und wußte also, daß zwischen Demonstriren und Beweisen ein Unterschied ist; er hatte eine gleiche Stärke in der Theologie und Exegesis. Anstatt daß andere fleißig extemporanisirten, wurden seine Entwürfe, die er zu seinen Vorlesungen zu Papier brachte, bei Abwechselung der Bücher, worüber er las, immer vollständiger: so wie der Fleiß derer, die seine mündliche Ausführung derselben nachschrieben, immer eifriger wurde.

Baumgartens Schriften kann man füglich in 3 Theile absondern, nämlich: 1.) Eigene von ihm selbst herausgegebene Schriften. 2.) Unter seiner Aufsicht herausgekommene Schriften. 3.) Nach seinem Tode herausgegebene Vorlesungen. Von der ersten Klasse bemerke ich, nach meinem Plane folgende:

Disp. de dictis SS. probantibus. Halae, 1735. 4. auct. 1744. 4.

Unterricht von dem rechtmäßigen Verhalten eines Christen; oder theologische Moral. Halle, 1738. 8. 6te verbesserte Auflage, ebend. 1762. gr. 8. Eines seiner gründlichsten und beßten Werke.

Opusculorum, quae latine scripsit, Fasc. II. Halae, 1740. 1746. 8.

Theses theologicae, elementa doctrinae sanctioris complectentes, ad ductum breviarii dogmatici *Io. Anast. Freylingshausen.* ibid. 1746. 1750. 1757. 8. In das Teutsche übersetzt von Dr. Ant. Friedr. Büsching. ebend. 1747. 8.

Saligs Historie des Tridentinischen Concilii, 2ter und 3ter Th. mit einer Vorrede und Ergänzung der gelehrten Geschichte. Halle, 1745. 4.

Unterricht von Auslegung der heiligen Schrift, für seine Zuhörer. Halle, 1742. 1745. 8. Davon Dr. Semler 1759. eine neue Ausgabe veranstaltete.

Theologische Bedenken. 7 Sammlungen. Halle, 1742—50. 8.

Auszug der Kirchengeschichte, von der Geburt Jesu an. Halle, 1743—46. 8. 3 Theile. Die Fortsetzung, von dem 10ten Jahrhunderte an, lieferte Dr. Semler in einem 4ten Theile, ebend. 1762. 8.

Kleine teutsche Schriften. Ebend. 1743. 1745. 8. Zwo Sammlungen, welche seine bis dahin verfertigten Vorreden enthalten.

Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden. Genau durchgesehen und mit häufigen Anmerkungen vermehrt. Halle, 1744—56. 4. 16 Theile; worauf sie nach seinem Tode von Dr. Joh. Sal. Semler und darauf von andern Gelehrten ist fortgesetzt worden. Dieses vortrefliche Werk ist zu bekannt, als daß ich hier etwas davon zu sagen brauchte. War auch anfangs die Arbeit sich nicht gleich, so bahnte sie doch einen guten Weg zu der nutzbaren Fortsetzung durch teutsche Gelehrte. Eine weitere Nachricht giebt *Meuselii* Bibl. hist. Vol. 1. P. I. pag. 116. seq.

Sammlung von Erläuterungsschriften und Zusätzen zur allgemeinen Welthistorie. Halle, 1747—56. 4 Bände, 4.

Primae lineae breviarii antiquitatum christianarum. Halae, 1747. 1766. 8. Das einzige Compendium dieser Art, welches vorhanden ist.

Christliches Concordienbuch. Halle, 1747. 8.

Erläuterungen der in dem Concordienbuche enthaltenen symbolischen Schriften der evangelischlutherischen Kirche. Halle, 1747. 1761. 8.

Sammlung einiger Bedenken der theologischen Facultät zu Halle. Ebend. 1747—51. 4 Theile, 8.

Nachrichten von einigen schätzbaren Handschriften der Ludewigschen Bibliothek. Halle, 1749. 8.

Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek. Halle, 1748—51. 8 Bände, 8.

Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Halle, 1752—57. 12 Bände in 8. In beiden Werken, worinn doch nicht alle Aufsätze von ihm selbst sind, werden die seltensten und merkwürdigsten Bücher seiner zahlreichen Bibliothek beschrieben, von welcher nach seinem Tode vor ihrem öffentlichen Verkaufe ein eigener Catalog: Bibliotheca Baumgartiana, Halae, 1765—67. 3 Vol. 8. erschien. Der Werth dieser vortreflichen lehrreichen Nachrichten läßt sich schon daraus abnehmen, daß sie Litteratoren und Gelehrten unentbehrlich sind.

Auslegung des Briefs Pauli an die Römer. Halle, 1750. 4.

Auslegung des Briefs Jacobi. Ebend. 1751. 4.

Auslegung aller evangelischen Texte, auf alle Sonn- Fest- und Aposteltage, nebst homiletischen Zergliederungen. Halle, 1752. 2 Theile, 4.

Theologische Gutachten. 2 Sammlungen. Halle, 1753. 1755. 8.

Gehaltene Predigten. Halle, 1756. 1757. 2 Sammlungen. 8.

Auslegung des Propheten Joel. Halle, 1756. 4.

Entwurf verschiedener Zergliederungen über alle sonn- und festtägliche Episteln des ganzes Jahres. Halle, 1757. 4.

Auslegung der Leidens- Sterbens- und Auferstehungsgeschichte Jesu Christi. Halle, 1757. 4.

Viele Abhandlungen in den wöchentlichen Hallischen Anzeigen.

2.) Unter Baumgartens Aufsicht kamen heraus:

Joh. Pet. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, mit einigen Zusätzen. Aus dem Franz. Halle, 1749—57. 15 Theile, 8.

Allgemeine Geschichte der Länder und Völker von Amerika. Aus dem Franz. des Lafiteau. Halle, 1752. 1753. 2 Bände, 4.

Lenglet du Fresnoy chronologische Tabellen der allgemeinen Historie. Halle, 1752. gr. 8.

Ferreas allgemeine Historie von Spanien, nebst den Zusätzen der französischen Uebersetzung. Halle, 1753—57. 7 Bände, 4. Der 8te bis 10te Theil erschien von 1757—60. unter D. Semlers Aufsicht.

Sammlung merkwürdiger Lebensbeschreibungen berühmter Leute, größtentheils aus der Britannischen Biographie. Halle, 1754. u. f. 10 Theile, gr. 8.

Den. Neals Geschichte der Puritaner oder protestantischen Nonconformisten ꝛc. Aus dem Engl. Halle, 1754. gr. 8.

Rapins allgemeine Geschichte von England, nach der Ausgabe des Hrn. von St. Marc ins Teutsche übersetzt. Th. 1—5. Halle, 1755—57. Die übrigen Theile gab C. F. Pauli heraus.

Bougeant Historie des 30jährigen Kriegs. Aus dem Französ. Halle, 1759. 1760. 4 Bände, gr. 8.

Beinahe hundert unter seinem Vorsitze gehaltene, aber von Respondenten ausgearbeitete Disputationen.

3.) Nach Baumgartens Tode wurden größtentheils von Dr. Semler herausgegeben:

Evangelische Glaubenslehre. Halle, 1759. 1760. 3 Bände.
Gründliche Auslegung der Psalmen. Halle, 1759. 2 Bände.
Auslegung der beiden Briefe an die Corinther. Halle, 1761.
Auslegung des Evangelii Johannis. Halle, 1762. 4.
Untersuchung theologischer Streitigkeiten. Halle, 1762—64. Bände, 4.
Erklärung des Briefs Pauli an die Hebräer. Halle, 1763.
Ausführliche Geschichte der Religionsparteyen. Halle, 1766.
Auslegung der Briefe Pauli an die Galater, Epheser, Philipp Colosser, Philemon und die Thessalonicher. Halle, 1767. 4.
Ausführlicher Vortrag der theologischen Moral. Halle, 1767.
Erläuterung der christlichen Alterthümer. Halle, 1768. 8.
Ausführlicher Vortrag der biblischen Hermeneutik. Halle, 1769.
Sein Leben ist von Dr. Semmler beschrieben. Halle, 1758.
s. Bruckers Bildersaal, 5tes Zeh.; Adelung am a. O. 1.

Baur von, Friedrich Willhelm; russisch: Fedor Wilh mowitsch; oder, wie er sich seit seines Aufenthalts in Rußl schrieb: von Bawr; ein berühmter und verdienstvoller russisc General; war zu Biber, im Hessen-Hanauischen, 173.. gebor wo sein Vater Oberförster war. Schon als Jüngling schien er verrathen, was seine natürliche Anlage für eine Leitung erfordr Zeichnungen, Risse, fortificationsähnliche Ideen auf das Pap und in den Sand zu kritzeln, war sein liebstes Spielgeschäft. kam daher als Geometer in Hessen-Casselische Dienste. Als 175 der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, und erst Krone ein hessencasselisches Corps Truppen in Subsidien nah auch im May 1756. bereits einige Regimenter davon, zu Verst kung der englischen Landmacht, nach England marschirten, gie er als Feuerwerker der hessischen Attillerie mit. Um sich de nachdrücklicher zu empfehlen, schickte er fleißig Risse, von und a dem hessischen Lager in England, nach Cassel; diese fanden Beyf und er erwarb sich dadurch alsbald den Grad eines Stückjunke Auch er kam mit gedachten Regimentern 1757. aus England w der zurück, die nun einen Theil der damals sogenannten Obser tionsarmee bei Hameln ausmachen mußten. Er avancirte zu Lieutenant, bald aber auch zum Capitain; und als der Held Fe dinand das Commando der nun genannten aliirten Armee antr hatte der Herr von Baur das Glück, Generaladjutant und Ju nieur im Hauptquartier zu werden. Auf manche Weise beeife er sich, des in ihn gesetzten Vertrauens immer mehr und mehr wer zu seyn. Gleich zu Anfange des Jahrs 1758. errichtete er Corps, das als Pionniers in der Armee gute Dienste leistete, u 1759. wurde er, unter dem Charakter eines Majors, Chef ein

Husarenkorps, das er aus der Contributionskasse zu alliirten Diensten auf die Beine zu bringen Erlaubniß erhielt. Dieses Korps wurde 1761. dem Könige Friedrich II. von Preußen geschenkt, der ihn adelte und zum Obristen erklärte. Seine Dienste in dem Hauptquartier des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, besonders als Generalquartiermeister der Armee, setzte er unermüdet und so lange fort, bis 1762. Friede wurde. Warum er die preuß. Dienste verließ, ist unbekannt. Indessen hatte er sich zu Bockenheim bei Frankfurt ein Landgut gekauft, wo er bis zum Jahre 1769. lebte, in welchem ihn die russische Kaiserin, Catharina II., zum Generalmajor und Generalquartiermeister ernannte. Er wohnte hierauf unter dem General von Romanzow 1770. und 1771. den russischen Feldzügen wider die Türken bei; doch brachten es die Umstände in dem letztern Jahre mit sich, daß ihn die Kaiserin nach Petersburg berief. Dort benutzte er seinen Aufenthalt dazu, seiner Monarchin Vorschläge zu Verbesserung und Aufnahme der Salzwerke zu machen. Diese wurde dadurch bewogen, ihn mit einem besondern jährlichen Gehalte von 6000 Rubeln zum Direktor aller Salzwerke, die sich in den Gegenden von Nowogrod befinden, zu ernennen. Als er die dahin gehörigen nothwendigen Verfügungen getroffen hatte, gieng er wieder zur Armee ab, wurde 1773. Generallieutenant, 1780. Generalingenieur, wo ihm die Kaiserin zu gleicher Zeit die Ausführung seiner beiden Projekte genehmigte, nämlich: die Stadt Moscau mit reinem Wässer zu versehen, und den aus dem Newastrom entstehenden Fontanka-Kanal bei Petersburg zu vertiefen, mit gehauenen Quadersteinen einzufassen, über solchen steinerne Brücken und am Ende desselben einen neuen Hafen anzulegen. 1770. erhielt er den russischen St. Annen- und 1777. den Alexander-Newsky-Orden, und war von dem 1769. gestifteten militärischen St. Georgenorden bereits 1770. Commandeur. Er starb am 4ten Februar 1783. Folgendes auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen und auf das Landesarchiv sich gründende Werk hat ihn zum Verfasser: Memoires historiques et géographiques sur la Valachie, avec un Prospectus d' un Atlas géographique et militaire de la derniere guerre entre la Russie et la Porte Ottomanne, publiés par Mr. de B. Frf. et Leipf. 1778. 8. Ferner ist von ihm die vortrefliche Carte de la Moldavie, pour servir a l' histoire militaire de la guerre entre les Russes et les Turcs. à Amsterd. 1781. 7 Blätter in gewöhnlichem Landkartenformate. Es sind nur 300 Exemplare davon abgezogen worden.

Baur, Johann Leonhard, war ein künstlicher Bildschnitzer im Kleinen, von Elfenbein, Stein, Perlenmutter, Schnecken und allerlei Holz, besonders Buxbaumholz. In jüngern Jahren hielt er sich lange Zeit in Berlin auf, und lernte daselbst; nachher kam er nach Augsburg, wo er im Jahre 1760. in einem Alter von 79 Jahren starb. Er war 1681. geboren. Seine Arbeiten sind theils ganz frei, theils basrelifs. Von der erstern Art war er besonders in Kleinigkeiten, Käfern, allerlei Insecten u. dgl. ein Künstler, und

wußte die Natur sehr gut nachzuahmen. Von letzterer Art hat sehr viel gearbeitet. Hieher gehören unter andern die Thaten Alexanders des Großen, nach le Bruns Zeichnungen, zu den Tapet aux Gobelins, und sonst viele andere sehr schätzbare Arbeiten. s. von Stetten Kunst-Gew. und Handw. Gesch. der Reichsst Augsburg, 1. B. S. 457.

Baxter, Andreas, ein scharfsinniger Philosoph, welcher 168 oder 1687. zu Aberdeen in Schottland geboren war, wo sein Va ein Kaufmann war. Nachdem er in seiner Vaterstadt studirt ha te, führte er einige junge Herren auf Reisen, welche Beschäftigu er sein ganzes Leben hindurch fortsetzte, ohngeachtet er sich 172 verheurathet hatte. Er begab sich endlich 1747. zu Whittingha in Schottland zur Ruhe, und starb daselbst am 23sten April 175 Von seinen schätzbaren tief durchdachten Schriften bemerke ic Enquiry into the nature of human soul, wherein te Immaterialit of the soul is evinced, from the Principles of Reason and Phil sophy; ohne Namen. London, ohne Jahr, 4. Ebend. 1737. 2 Bände. Ebend. 1745. 8. welches Werk mit allgemeinem B falle aufgenommen ward. Ein Auszug daraus befindet sich Windheims Bemüh. der Weltw. B. 5. S. 209. und in Baum gartens Nachr. von merkw. Büchern, B. 5. S. 311. Mat s. Cosmotheoria puerilis, dialogus. In quo prima elementa mundi creatione et ornatu proponuntur; de potentia illa agitu qua materiae inertia in obeundis naturae vicibus regitur. Su nexa obiter est methodus de Parallaxi Solis ad examen reducend welches er zum Gebrauche seines Sohns und seiner Zöglinge h ausgab. Es erschien zuerst lateinisch, aber hernach sehr vermeh englisch, unter dem Titel: Matho or the Cosmotheoria pueri in te Dialogues etc. London, 1745. 8. 2 Bände. Ebend. 176 12. 2 Bände. An Appendix to the first part of the Enquiry in the nature of the human Soul. London, 1750. 8. The evid ce of Reason in proof of the immortality of the Soul independe on the more abstruse Inquiry into the nature of matter and Spir welches J. Duncan aus des Verfassers Handschrift zu Lond 1779. 8. herausgab, es aber ganz umarbeitete. s. Adelung a. O. 1. B.

Baxter, Willhelm, ein berühmter Sprachlehrer und Schr steller, war 1650. zu Lantugan, in dem Kirchsprengel von A Asaph, in der Grafschaft Salop, geboren. Seine Erziehung w in seinen jüngeren Jahren sehr versäumt worden, denn als er einem Alter von 18 Jahren zu Harrow in Middlesex in die Sch gieng, kannte er noch keinen Buchstaben in einem Buche, und v stand auch kein Wort von irgend einer Sprache, außer der welsch Allein er holte das Versäumte bald wieder ein, und ward ein M von großer Gelehrsamkeit. So groß seine kritischen und gramm tischen Kenntnisse waren, so rauh war er von Sitten, und so f von Geschmack. In seinen Noten zu dem liebenswürdigen

jovialiſchen Anacreon ſchimpft er den Barnes, wie ein Bootsknecht, und weiß in dem ganzen frölichen Dichter nichts, als Worte zu klauben.

Er legte ſich vorzüglich auf Alterthümer und Philologie, worüber er verſchiedene Bücher ſchrieb. Im Jahre 1679. gab er heraus eine Grammatik der lateiniſchen Sprache, und 1695. eine Ausgabe des Anakreon mit Anmerkungen, die hernach 1710. mit ſtarken Zuſätzen wieder aufgelegt ward. Im Jahre 1701. erſchien ſeine Ausgabe des Horaz. Die zweite Ausgabe davon ward von ihm ſelber wenige Tage vor ſeinem Tode zu Stande gebracht, und von ſeinem Sohne, Johann, herausgegeben, unter dem Titel: Q. *Horatii Flacci* Eclogae, una cum ſcholiis perpetuis, tam veteribus quam nouis. Adiecit etiam, ubi viſum eſt, et ſua, textumque ipſum plurimis locis vel corruptum vel turbatum reſtituit Wilhelmus Baxter. 1725. Lond. 8. Dieſe Ausgabe des Horaz ſtand auch außerhalb England in ſolcher Achtung, daß der gelehrte Geßner 1752. zu Leipzig eine neue Edition mit vermehrten Anmerkungen herausgab, welche auch daſelbſt 1772. und 1778. wieder aufgelegt iſt.

Sein Wörterbuch der brittiſchen Alterthümer gab 1719. Herr Moſes Williams, ein Geiſtlicher, heraus, unter dem Titel: Gloſſarium antiquitatum britannicarum, ſiue ſyllabus etymologicus antiquitatum veteris Britanniae atque Iberniae, temporibus Romanorum. Auctore Wilh. Baxter, Cornauio, ſcholae Merciariorum praefecto. Accedunt Viri cl. D. Eduardi Luidii, Cimeliarchae Aſchmol. Oxon. de fluuiorum, montium, vrbium etc. in Britannia nominibus, aduerſaria poſthuma. Lond. typis Bowyer, 8. mit einer Zueignungsſchrift an den Hr. Dr. Mead; wieder aufgelegt 1733. nebſt einer neuen Zuſchrift an den Hr. Dr. Mead, unterzeichnet von Ioannes Baxter, Auctoris filius, und mit einem zugefügten Bogen, betitelt: Notae breues, per virum rev. *Guil. Stukeley* R. S. S. Seine vorgehabte Ausgabe des Juvenals kam 1731. unter dem Titel heraus: *Guilielmi Baxteri* quae ſuperſunt enarratio et notae in D. Iunii Iuvenalis Satyras. Accedit rerum et verborum obſeruatione digniorum, quae in iisdem occurrunt, index locupletiſſimus. Accurante *Guilielmo Moſe*, A. M. K. S. Soc.

Baxter hatte auch Antheil an der engliſchen Ueberſetzung des Plutarch von verſchiedenen Verfaſſern. Er war ein großer Meiſter in den alten brittiſchen und irrländiſchen Sprachen, und im Lateiniſchen und Griechiſchen ſowohl, als in den mitternächtigen und morgenländiſchen Sprachen ſehr erfahren.

Er unterhielt einen Briefwechſel mit den gelehrteſten Männern ſeiner Zeiten, beſonders aber mit dem berühmten Alterthumsforſcher Eduard Lhwyd; einige von ſeinen Briefen ſind in ſeinem Gloſſarium antiquitatum romanarum gedruckt worden. Zwei von ſeinen Briefen an Dr. Harwood findet man in den philoſophiſchen Transactionen, Num. 306, über die Stadt Veroconium oder Wroxeter, in Shropſhire, und Num. 461 über die Hitzofen der Alten; noch einen andern, Num. 311, an Dr. Hanns Sloane, der einen Auszug

aus Lhwyds Archaeologia britannica enthält. Baxter brach den größten Theil seines Lebens in dem nützlichen aber mühselig Geschäfte zu, die Jugend zu unterrichten. Einige Jahre hielt eine Pensionsanstalt zu Tottenham in Middlesex, woselbst er so la ge blieb, bis er zum Lehrer der Seidenkrämerschule zu London ber fen ward. In dieser Lage verblieb er über 20 Jahre, legte aber se Amt vor seinem Tode nieder, der 1723. im 73sten Jahre seines A ters erfolgte. — s. Bambergers biograph. und lit. Anecd. v den berühmtesten großbrittanischen Gelehrten des 18ten Jahrhu derts, 1. B. S. 98.

Bayle, Peter, lateinisch Petrus Baelius, einer der ersten G lehrten des 18ten Jahrhunderts, und ein in seiner Art einzig Mann, dessen Leben und Verdienste hier eine genaue Schilderu verdienen, war zu Carlat de Roquefort, einem kleinen Orte in d Provinz Foix in Frankreich, an den Grenzen von Oberlangued und Conseraus, am 18ten Nov. 1647. geboren, wo sein Vate Johann Bayle, reformirter Prediger war. Er zeigte von Jugen auf einen lebhaften und scharfsinnigen Verstand, ein erstaunend Gedächtniß und eine ausnehmende Wißbegierde. Bis in sein 1 Jahr wurde er von seinem Vater unterrichtet; nachher hielt er sich von 1666—69. zu Puylaurens auf, wo die Hugenotten damals ei hohe Schule hatten, und legte sich, nebst der lateinischen und gri chischen Sprache, auf die Geschichte, Beredsamkeit, Philosoph und auf die Alterthümer. Im Februar 1669. gieng er nach To louse, um dort bei den Jesuiten die Philosophie, und insbesond Logik zu hören.

Schon zu Puylaurens hatten einige von ihm gelesene kath lische Streitschriften verschiedene Religionszweifel bei ihm erreg Hierzu kam noch, daß er zu Toulouse in einem Hause wohnte, welchem auch ein im Disputiren sehr fertiger katholischer Pri ster sich aufhielt, dem er in spitzfindigen Schlüßen zur Behaupt der Religionspunkte gar nicht gleich kam. Dieser beredete ihn z Annahme der römischkatholischen Lehre, wozu er sich am 19. M 1669. bekannte, und zu deren Annehmung auch seinen älteren Br der, Jacob, bereden wollte. Da ihm aber der den Heiligen erze te große Ehrendienst mißfiel, und ihm die wesentliche Verwandl des Brodts in den Leib Christi unmöglich dünkte, so bereuete er s ne Uebereilung sehr, verließ im August 1670. Toulouse heimli und kehrte nach 16 Monaten wieder zur reformirten Lehre zurü Weil er aber, wegen der königlichen Verordnungen, in Frankre nicht sicher war, so begab er sich nach Genf, und unterrichtete d selbst die Söhne des Hrn. von Normandie. Hier wurde er m Basnage genau bekannt, welcher dort studirte. Dieser brachte dahin, daß er 1672. die Unterweisung der Kinder des Grafen v Dohna zu Capet ohnweit Genf erhielt. Weil ihm aber das Lan leben zu einsam war, so gieng er 1674. nach Rouen zu seinem Freu de Basnage, und 1675. nach Paris, wo er zwar mehr Nahru für seinen lebhaften Geist, aber keinen Unterhalt fand. Er beg

h also bald nach Sedan, wo ihn sein Freund Basnage zur er-
digten Professur der Philosophie vorschlug. Dieses fand anfangs
oße Schwierigkeiten, da sich drei gelehrte Stadtkinder um diese
telle gemeldet hatten, bis es der damalige Professor Jurieu da-
zu lenken wußte, daß er diese Stelle erhielt. Er eröffnete am
ten Nov. 1675. seine philosophischen Vorlesungen mit vielem
yfalle, und blieb auch daselbst, bis K. Ludwig XIV. diese Uni-
sität am 14ten Jul. 1681. aufhob.

Sein vormaliger Schüler, ein Herr von Zoelen, in Rotter-
n, berief ihn zu sich, durch dessen Vermittelung Bayle noch am
n Dec. 1681. die Stelle eines Professors der Philosophie und
schichte bei der neu angelegten Schola illustri, mit einem Gehalte
1 500 holl. Gulden erhielt. Hier gab er 1682. zuerst ohne Na-
n ein Schreiben an einen Doctor der Sorbonne heraus, worinn
durch philosophische und theologische Gründe darthat, daß die
meten nichts übels vorbedeuteten, und womit er den lange ein-
wurzelten allgemeinen Irrthum, als ob die Cometen gewisse Vor-
en obschwebender großer Unglücksfälle und Landstrafen wären,
rf zu widerlegen suchte. Unter andern Schriften, die er her-
gab, und davon ich weiter unten handeln werde, zogen ihm sei-
angefangenen Neuigkeiten von der Republik der Gelehrten
r noch größere Bekanntschaft und Hochachtung in der Welt zu;
gaben aber auch Anlaß, daß er in viele heftige Streitigkeiten
an das Ende seines Lebens verwickelt wurde. Am allerem-
dlichsten waren ihm aber die Streitigkeiten, in welche er mit
m Collegen, Herrn Jurieu, verwickelt wurde. Diese brachen
st über seinen philosophischen Commentar, über den Verstand
Worte Christi, in dem Gleichnisse, „nöthige sie hinein zu ge-
" aus; in welchem er zeigte, daß der buchstäbliche Verstand
r Worte falsch sey, und daher die Religionsduldung auf das
drücklichste anrieth. Dieses Buch nannte Jurieu in seiner
erlegung: des Droits de deux Souverains en matiére de re-
n, la Conscience et le Prince etc. eine gottlose Schrift, dar-
die verderbliche Lehre von der Gleichgültigkeit der Religionen
der Lehrpunkte in der christlichen Religion sehr verwegen vorge-
n worden sey. In dieses Feuer der Zwietracht wurde durch
u Ende des Aprils 1690. ans Licht getretene Schrift, welche
Titel führte: Avis important aux Refugies sur leur prochain
ir en France etc. gleichsam Oel gegossen. Denn weil darinn
aus Frankreich geflüchteten Reformirten angerathen wurde,
chten, ehe sie wieder nach Frankreich giengen, eine Art von
ntaine halten, um sich von der bösen Luft, die sie in ihrem
an sich gesogen, und den zwei sehr gefährlichen Krankheiten,
sie angesteckt wären, zu reinigen, nämlich von dem satyri-
und republikanischen Geiste, welcher die Anarchie, als die
e Geisel der bürgerlichen Gesellschaft, einzuführen trachtete;
rmten nicht nur Trondhin von Brevil, Bauval, Coulan,
, Abbadie, Larrey, und andere auf diese Schrift los, son-
auch Jurieu, indem er zu Basnage sagte, er glaube es gewiß,

daß diese Schrift aus der Feder des Bayle geflossen sey. Als hie auf auch des Projectmachers Goudet, eines Kaufmanns zu G neve, Huit entretiens, ou Irene et Ariste fourniſſent des idé pour terminer la preſente guerre par une paix generale, in eb demſelben Jahre in Holland zum Vorſchein kamen, worinn un andern den Reformirten in Frankreich ebendieſelbe Gewiſſensfr heit zugeſtanden wurde, welche die Katholiſchen in Holland gen ſen, und man muthmaßte, daß Bayle dieſe Geſpräche zum Dru befördert habe, ſo griff Jurieu unſern Bayle namentlich an, u ſagte, Bayle ſey das Haupt der nordiſchen Bande, welche Fra reich einen vortheilhaften Frieden zu verſchaffen ſuchte, und die Abſicht wegen, auf Befehl des franzöſiſchen Hofs, den Avis Refugiez geſchrieben habe, und Goudet ſey der Agent von die Bande in Süden.

Bayle verantwortete ſich nicht nur dagegen mit folgen Schrift: La Cabale chimerique etc. Amſterd. 1691. 12. ſ dern verklagte auch Jurieu bei der Stadtobrigkeit zu Amſterda wegen 25 gegen ihn ausgeſtoßener Läſterungen. Der Magiſt legte zwar beiden Stillſchweigen auf, und verbot die Herausg der Bücher, ohne ſich zu nennen; allein dieſer obrigkeitliche W wurde ſchlecht befolgt, und dieſe Zänkerey dauerte noch gera Zeit fort, bis endlich Bayle ſchwieg. Da ihm nun Jurieu dieſe Art nichts anhaben konnte, ſo ſuchte er es durch ein and Mittel. Er reizte einige unverſtändige Prediger zu Rotterd daß ſie dem Magiſtrate vorſtellen mußten, wie des Bayle Ged ken von den Cokieten ſolche Lehren in ſich enthielten, welche Religion und dem Staate ſehr nachtheilig wären, daher dem B le am 2ten November 1693. ſeine Profeſſorſtelle nebſt der Be dung genommen wurden. Dieß war aber nur ein bloßer V wand. Die verborgene wahre Urſache beſtand darinn: daß K Willhelm in England, ſich durch Jurieu überreden ließ, den g lenfängeriſchen Entwurf des Goudets zu Genev für wahr anzun men, und den Bayle für das Haupt der heimlichen Bande zu h ten, welche Jurieu ſo verhaßt beſchrieben hatte.

Mit philoſophiſcher Standhaftigkeit ertrug der verfolgte M ſein widriges Schickſal; er ſchlug die ihm anderwärts angebot neuen Bedienungen, aus Liebe zu der erlangten ſtillen und fr Lebensart, aus, und arbeitete bei aller Kränklichkeit, und oft heftigen Kopfſchmerzen, an ſeinen gelehrten Werken, beſonders ſeinem Dictionn. hiſt. et critique, welches aber ganz anders Vorſchein kam, als er den erſten Entwurf davon gemacht h und ihm noch mehrere und heftigere Streitigkeiten zuzog. Wuth ſeiner Feinde gieng endlich auch ſo weit, daß ſie ihn e Staatsverbrechens ſchuldig zu machen ſuchten, damit er aus ſieben vereinigten Provinzen mit größtem Schimpfe möchte ver net werden. Man ſchwärzte ihn daher bei dem Grafen von S derland am engliſchen Hofe an, daß er mit dem gefangenen f zöſiſchen General, dem Marquis d' Allegre, geheime Unterre gepflogen; daß er die unumſchränkte Gewalt eines Monarchen

nem Staate für zuträglich hielte; daß er Frankreich beständig erhebe, dagegen die Macht der Bundsverwandten verkleinere, und die Thaten ihrer Generale durchhechele. Allein Lord Schaffsbury, der Bayle schon lange weit besser hatte kennen lernen, nahm sich seiner an, und brachte dem Grafen von Sunderland eine weit bessere Meinung von diesem Gelehrten bei.

Unter diesen heftigen Widerwärtigkeiten des stets arbeitsamen Bayle nahete sich das Ende seines mühevollen Lebens. Er starb, unverheurathet, ohne Gebrauch einer Arzney, sitzend, mit der Feder in der Hand, an einem verzehrenden Fieber, am 28sten Dec. 1706. in einem Alter von 59 Jahren, und ward in die französische Kirche zu Rotterdam begraben. Zu seinem Haupterben hat er seinen Vetter mütterlicher Seite, Herrn Bruguiere, ernannt, der 10000 Gulden an baarem Gelde bekam. Seine Bibliothek theilte er in seinem Testamente in zwei Theile; die von der Theologie und Kirchengeschichte handelnden Bücher vermachte er Herrn Basnage, und die übrigen alle Herrn Paets, Schatzmeister der Admiralität zu Rotterdam, aus Dankbarkeit für die vielen von dessen Hause empfangenen Wohlthaten.

Bayle ist selbst Schuld, daß man so widersprechend von seinem Character urtheilte. Bald zeigt er sich in seinen Schriften als den scharfsinnigsten Philosophen, bald als den muthwilligsten Sophisten, der die Wahrheit verdreht und durch falsche Folgerungen betrügt; bald bewundert man seine große Gelehrsamkeit; bald schämt man sich über seine Unwissenheit; bald liebt man ihn, wegen seines Eifers für Religion und Sitten; bald verabscheut man ihn, als einen Spötter der Religion und Tugend. Mit einem Worte, er war ein Spiel des Witzes, und opferte diesem oft die Wahrheit auf. Man liest seine witzigen und gelehrten Schriften, wegen des lebhaften natürlichen und fließenden Styls, aller Seitensprünge ohngeachtet, mit vielem Vergnügen. Auch die schwersten Sachen wußte er mit anmuthiger Gelehrsamkeit recht deutlich vorzutragen und auseinander zu wickeln. Er zeigt überall eine ungemeine Belesenheit, und er wußte seine gemachten Sammlungen verschiedener Stellen und Nachrichten von einer Sache mit solcher Geschicklichkeit und guten Ordnung anzubringen und vorzutragen, daß ihm nicht leicht jemand gleich kam. Er war ein wahrer Weltweiser in seiner Aufführung, der von keinem Stolze, Ehrgeize, Eigennutze und Wollüsten etwas wußte, und alle widrige Schicksale gleichgültig ertrug. Er lebte mäßig und nüchtern, und klagte daher bei geringer Einnahme gar nicht über einigen Mangel. Der Herzog von Schrewsbury ließ ihm durch Basnage 200 Guineen versprechen, wenn er ihm seinen Dict. historique et critique zueignen wolle; er gab aber zur Antwort: Weil er die Zuschriften so oft ausgehönet habe, so könne er selbst dergleichen Vorwurf nicht erdulden. Die Mademoiselle von Moulin suchte ihn 1682. zu bewegen, ein verständiges, munteres, und zugleich tugendhaftes Frauenzimmer zu heurathen, das wenigstens 8000 Thaler im Ver-

mögen hatte; allein die Betrachtung der unumgänglichen Ha und Familiensorgen machten ihm einen Abscheu vor dem H rathen.

Bayle hat auch große Verdienste um die Philosophie. drang nachdrücklich auf die Autorität des gesunden Menschen standes, auf kirchliche Duldung u. s. w. in einigen Schrift unmittelbar; nachdem er aber darüber seine Professur verloren h te, nur mittelbar (in seinem Dictionnaire) durch Aufdeckung d Blösen vernunftwidriger Begriffe unter angenommener Bezwei lung der Zuverläßigkeit der menschlichen Vernunft. — Er g auch der Astrologie den letzten Stoß, welcher vor ihm noch ein aufgeklärte Männer, selbst Tycho, anhiengen. — Er hat si auch bei verschiedenen Streitigkeiten Verdienste um die Philosop erworben. Ich rechne dahin dessen Streit (1704.) mit le Cle über die plastischen Naturen oder Kräfte, welche Cudworth u Grew annahmen. — Dessen Streit (1705.) mit Jaquelot üb den Ursprung des Bösen. — Dessen Streit mit le Clerc über d Heiligkeit und Güte Gottes.

Seinen Verdiensten setzte er die Crone durch sein historisch kritisches Wörterbuch auf, das freilich Mängel hat, allein darum Epoche macht, weil es einen freyeren Untersuchungsgeist in d Welt brachte. Ihm hat man es also zu danken, daß man üb viele Dinge der älteren und neueren Welt aufgeklärter und richtig urtheilt, als ehemals — und dieser hellsehende Kopf, der Com ten ohne Bangigkeit betrachtete, und wider manches Vorurtheil m thiger kämpfte, als es seine Umstände zu erlauben schienen, konn das Rauschen des Wassers aus einem Hahne nicht vertragen, un lief hinter Marktschreyern hin, wie Gassenbuben.

Die Ideen Friedrichs II. Königs von Preußen, von Bayl waren groß, vielleicht etwas zu groß. „Ich wage es, zu behaup ten, — sagt Friedrich II. — daß Bayle durch die Stärke seine Dialectik alles übertroffen hat, was die Alten und Neueren in di ser Gattung aufzuweisen haben. Wenn wir Bayle mit seinen Zeit genossen, Descartes und Leibnitz, vergleichen, so schöpferische Ge ster diese waren, oder mit Mallebranche, so wird man ihn diese berühmten Männern dennoch überlegen finden; zwar nicht sowol in Rücksicht auf neue Entdeckungen, als vielmehr, weil er sich n mals von der Richtigkeit und Genauigkeit des Raisonnements en fernt, und die Folgen der Grundsätze am besten entwickelt ha Mit einem eben so richtigen als scharfen Verstande untersuchte e die Träume der Alten und Neuen, und besiegte, wie der Bellero phon der Fabel, die aus den Köpfen der Philosophen entsprung ne Chimäre."

Ich komme nun auf die Schriften dieses verdienten Mannes

Pensées diverses écrites à un Docteur de Sorbonne, à l' occasio de la Comete, qui parut au mois de Decembre 1680. Rotterd 1683. 2 Bände, 12. Ebend. 1699. 2 Bände, 12. Ebend 1704. 2 Bände, 12. Additions etc. Ebend. 1705. 2 Bde, 1

Das ganze Werk, Amst. 1724. 4 Bände, 12. Die erste Ausgabe kam zu Cöln, 1682. 12. heraus. Englisch, London, 1708. 2 Bände, 8. Deutsch, Hamburg, 1741. 8. Dies ist die erste Schrift unsers Bayle, worinn er sehr witzig und gründlich den Aberglauben bestreitet, und seine Leser mit den angenehmsten Digressionen unterhält.

Critique generale de l' hist. du Calvinisme du *Maimbourg*. Villefranche, 1682. 2 Bände, 12.

Nouvelles de la republique des Lettres etc. Amst. 1684—89. 12. Bayle gab dieses Journal ganz allein, bis zum Februar 1687. heraus, wo er durch eine Krankheit davon abgehalten wurde, und die Besorgung der drei Monate, März, April und May, Herrn Jac. Bernhard, Pfarrer und Professor der Philosophie und Mathematik zu Leiden, und Herrn Dan. de la Roque, überließ. Die darauf folgenden drei Monate haben verschiedene zu Verfassern; von dem Monate September 1687. aber bis zum April 1689. besorgte solches ganz allein Joh. Barin, ein französischer Prediger, der aus seinem Vaterlande vertrieben war. Es erschienen also 5 Jahrgänge in 6 Bänden, worauf dieses Journal von dem erst angeführten Bernhard noch ferner fortgesetzt wurde, aber Bayle's Ausarbeitung lange nicht erreichte. Alles, was von Bayle in den Nouvelles selbst herkommt, ist in dem Tom. I. seiner Oeuvres diverses. Hagae Comit. 1725. fol. zusammengedruckt. Es läßt sich kaum beschreiben, mit welchem Aufwande von Gelehrsamkeit, Scharfsinn, und mit welcher Anmuth Bayle dieses Journal verfertigt hat. Er war dabei munter und witzig, ohne zu beleidigen noch zu schmeicheln; recensirte die Bücher von allerlei Wissenschaften und Sprachen ausführlich; schickte öfters einen kleinen Vorbericht voraus, worinn er überhaupt von dem Buche und seinem Verfasser handelte, und erläuterte auch manches durch Kupfertafeln. Theologische Streitigkeiten berührte er selten darinn, sondern handelte mehr von den Wissenschaften überhaupt, daher er auch bisweilen Relationen, Dissertationen, Briefe, Erklärungen dunkeler Stellen, Lebensbeschreibungen u. s. w. einschaltete. Er brach ab, so sehr die Litteratur sein Lieblingsfach war, wegen einiger Verdrüßlichkeiten, die er sich zuzog, und überließ andern die Fortsetzung.

Commentaire philosophique sur ces paroles de Jesus Christ: Contrain les entrer etc. Canterbury, 1686. 2 Bände, 12. Supplement etc. Hambourg, 1687. 12. Neue, sehr schöne Ausgabe. Rotterdam, 1713. 2 Bände, 8. Deutsch: Tractat von der allgemeinen Toleranz; mit gelehrten Anmerkungen. Wittenberg, 1771. 4 Bände, 8. Hier eifert Bayle unter dem verborgenen Namen, Joh. Fox de Bruggs, gegen den Gewissenszwang, und gegen die Religionsverfolgungen der päbstlichen Kirche; er bemüht sich, zu beweisen, daß man alle Religionspartheyen und Secten, welche die öffentliche Ruhe nicht stören, dulden müsse. Jurieu schrieb dagegen: Des Droits des deux

souverains en matiére de religion, la conscience et le prin
pour detruire le dogme de l' indifference des religions et
la tolerance universelle, établie dans le Comment. philo
phique. Rotterd. 1687. 12.

Ich komme nun auf das Hauptwerk unsers Bayle, das s
Andenken unvergeßlich macht. Es ist dieses das

Dictionnaire historique et critique. Roterod. 1697. Tom. II. f
Das Manuscript war schon 1693. in der Buchdruckerey,
wurde aber sehr langsam abgedruckt. Die Pariser Buchdruc
waren sogleich Willens, dieses Buch nachzudrucken; ehe a
dieses geschah, erhielt der Abbé Renaudot von dem Canzler v
Frankreich den Auftrag, dasselbe zu untersuchen, und dies
glaubte, daß in demselben für die Katholiken, für das öffent
che Wohl und die guten Sitten viel böses verborgen liege. Di
ses gab zu dem königlichen Befehle Anlaß, nach welchem dies
Dictionnaire in ganz Frankreich zu kaufen verboten wurde. J
dessen ließ Jurieu, der Todtfeind Bayles, die Critik Renaudo
unter folgendem Titel drucken: Jugement du Public et pa
ticulierement de l' Abbé Renaudot, sur le Dictionnaire cr
tique du Sieur *Bayle*. à Rotterd. 1697. 4. worauf Bayle
seinen Reflexions sur un Inprimé qui a pour titre: Jugemen
du Public etc. ib. eod. 4. antwortete. Die zweite von de
Verfasser verbesserte und um die Hälfte vermehrte Ausgabe di
ses Lexicons erschien zu Rotterdam 1702. in 3 Bänden, in Fo
Auf Erinnerung des wallonischen Consistoriums zu Rotterda
ließ hier Bayle manches weg, was zu frei geschrieben war, un
auch was unter dem Artikel David stand; doch wurde dieser A
tikel in eben der Form, wie er in der ersten Ausgabe befindlic
gewesen, auf einen besonderen Bogen gedruckt, beigelegt. E
fügte auch allerlei Erläuterungen wegen der Manichäische
Schwierigkeiten und des Pyrrhonismi hinzu. Die dritte Aus
gabe wurde schon im Jahre 1714. angefangen, aber erst 172
zu Rotterdam in 4 Foliobänden geendigt, und aus den hinter
lassenen Papieren des inzwischen verstorbenen Verfassers und an
derer Gelehrten, besonders des Prosper Marchand, ansehnlic
vermehrt. Dieses ist die beste und vollständigste Ausgabe; and
re aber ziehen die zweite von dem Verfasser selbst besorgte Aus
gabe dieser vor. Die vierte erschien auch im Jahre 1720. z
Genev in 3 Bänden, aber mit der vorgesetzten Jahrzahl 171
und dem Druckorte Rotterdam. Die fünfte, ein Abdruck vo
der Rotterdamer dritten Ausgabe, kam zu Amsterdam 1730. i
4 Foliobänden heraus. Schade, daß in dieser alles unter ein
ander geworfen ist, was vorher getrennt war, und man als
nicht weiß, was von Bayle selbst kommt, oder was andern ge
hört. Die sechste Ausgabe erschien nicht zu Amsterdam, wi
der Titel angiebt, sondern Treuoltii in typographia Jesuitarum
1734. in 4 Foliobänden; ist aber nicht schön, und voll Druck
fehler. Die siebende erschien nach der fünften Ausgabe abg

druckt, durch einige Buchhändler zu Amsterdam, 1740.; und die achte Ausgabe zu Basel, 1748. in 4 Foliobänden.

Von diesem Wörterbuche haben wir 2 englische Uebersetzungen. Die eine erschien unter dem Titel: An historical and critical Dictionary by Mr. *Bayle*, translated into English, with many additions and corrections. Lond. 1710. 4 Bände in Folio. Diese Uebersetzung taugt aber nichts; die Uebersetzer haben öfters den Bayle gar nicht verstanden, und bisweilen ganze Stellen ausgelassen. Die zweite Uebersetzung, welche einige englische Gelehrte, insbesondere Joh. Pet. Bernard, Thomas Birch, Joh. Lokman, und andere besorgt haben, ist vorzüglicher, und erschien zu London, von 1734—41. in 10 Foliobänden. Sie enthält sehr viele neue Supplemente, besonders zur bürgerlichen und Literargeschichte Englands.

Eine deutsche, aber sehr nachläßige Uebersetzung des Bayle, die auch zu sehr die Spuren ihres Zeitalters an sich trägt, besorgte der bekannte Professor Gottsched zu Leipzig, mit Hülfe einiger anderen, nach der letzten holländischen Ausgabe. Leipzig, 1741. 1742. 4 Bände in Folio.

Zu diesem Wörterbuche des Bayle kam auch eine Fortsetzung oder ein Supplement, unter dem Titel: Nouveau Dictionnaire historique et critique, pour servir du supplement ou de continuation au Dictionnaire histor. et crit. de Mr. *P. Bayle*. Par *Jaques George de Chaufepié*, (reformirten Prediger zu Amsterdam, der daselbst am 3ten July, 1786. starb.) Tom. I. et II. Amst. 1750. Tom. III. ibid. 1753. Tom. IV. ibid. 1756. fol. Die Grundlagen dieses Werks sind die Zusätze des englischen Bayle, den eine gelehrte Gesellschaft zu London 1733. unternommen hat, und die er in das Französische übersetzte. Chaufepié hat aber auch vieles verbessert, viele neue Artikel gesammlet und ausgearbeitet, aber bei weitem nicht in Bayle's Geiste. Mehrere Nachrichten hievon findet man in Stosch neu. gel. Europa, 15. Th. Seite 633.

Aus den Werken eines Bayle, Chaufepié und Joly ist folgendes Werk gezogen und compilirt worden: Dictionnaire historique et critique, ou Recherches sur la vie, le caractere, les moeurs et les opinions de plusieurs hommes celebres, tirées des Dictionnaires de MM. *Bayle* et *Chaufepié*. Ouvrage dans le quel on a recueilli les morceaux les plus agreables et les plus utiles de ces deux auteurs; avec un grand nombre d' articles nouveaux etc. par M. *de Bonnegarde*. à Lyon et à Paris, 1771. 4 Vol. 8.

Ferner sind als Auszüge zu bemerken:

Analyse raisonnée de Bayle, ou Abregé methodique de ses ouvrages, particulierement de son Dictionnaire histor. et crit. Lond. Tom. I—IV. 1755. Tom. V—VIII. 1770—75. 8 Bände in 12. Dieser Auszug ist nach gewissen Materien geordnet. Bei dem 5ten Tom ist Bayle's Leben und ein Verzeichniß

seiner Schriften; nur fehlt ein Register, obgleich jedem Tom ein Conspectus vorgesetzt ist.

Extrait du Dict. hist. et crit. de M. *Bayle.* Berlin, 1767. 2 Bände in gr. 8. König Friedrich II. von Preußen machte aus dem Baylischen Wörterbuche einen Auszug, der sich jedoch blos auf philosophische Artikel einschränkt. Er befindet sich in dem Supplement aux Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse, Tom. IV. et V. In den Artikeln selbst ist nichts geändert, als daß die Stellen aus alten Autoren weggelassen sind. Die Absicht des Königs bei diesem Auszuge war, Bayle's Dialectik bekannter und dadurch den Geist des weisen Zweiflers immer mehr rege zu machen.

Herr Archidiaconus Suhl in Lübeck setzte den löblichen Vorsatz ins Werk, das Baylesche historisch-kritische Wörterbuch nicht nur aufs neue ins Deutsche zu übersetzen, sondern auch die Artikel in gewisse Classen zu ordnen, und dem Texte erläuternde Noten unterzulegen. Es erschien unter dem Titel: Bayle historisch-kritisches Wörterbuch, im Auszuge, davon der erste Theil (Lübek, 1779. gr. 8.) die theologischen Artikel enthält; der zweite (ebend. 1780.) aber alle Artikel, welche Bayle von alten griechischen und lateinischen Dichtern aufgestellt hat. Das hier gesammlete ist größtentheils unterhaltend, und nicht selten wenig bekannt, auch wohl neu; und es ist zuverläßig, daß aus dem Bayleschen Archive ächter Gelehrsamkeit noch manches zu lernen ist, was auch von den größten und gelehrtesten Kennern unserer Zeit vergessen, verkannt und verachtet wird.

Aus diesen hier mitgetheilten Notizen ersiehet man, mit welcher Sorgfalt mehrere Gelehrte an der Vervollkommnung des Bayleschen Wörterbuchs gearbeitet haben, um den Gebrauch desselben, theils zu erhöhen, theils zu erleichtern. So viele große Gönner dieses Werk fand, so viele Critiker standen auch dagegen auf, und man sieht auch hieraus, was für große Sensation dasselbe in der litterarischen Welt verursacht hat. Außer denjenigen Gegnern, die ich bisher erwähnt habe, erschienen auch noch folgende kritische Beleuchtungen: Joh. Jac. Reimmanns Versuch einer Kritik über das Dictionnaire hist. et crit. de Mr. Bayle. Halle, 1711. 8. wo er seine Meynung, theils über den Styl des Verfassers, die Ordnung, den Inhalt, theils über das Leben Joh. Wowers sagt. — Observations critiques sur le Dictionnaire de Mr. Bayle, in der Bibliotheque françoise, T. XXIX. P. 2. p. 185. und T. XXX. P. 1. pag. 1. welchem Anonymo ein anderer entgegen setzte: Remarques sur les Observations critiques, ibid. Tom. XXX. P. 2. pag. 327. u. f. — Ein Anonymus (*Laur. Josse le Clerc*) in Lettre critique sur le Dict. de Bayle. à la Haye, 1732. 12. — *Phil. Lud. Joly* Remarques critiques sur le Dictionnaire de Bayle. à Paris et Dijon, 1752. fol. 10 Alph. stark. Joly hat zwar viele Bemerkungen über Bayle zusammengetragen, allein er ist in historischen Sachen partheyisch, wobei er auch seine Religion sehr in

chutz nimmt. Den erst angeführten kritischen Brief des le Clerc, d andere Bemerkungen, hat er dabei stark benutzt.

Bayle hat den Ruhm, daß er das erste Wörterbuch schrieb, s nicht bloße Compilation, sondern die Arbeit auch eines denken- n Kopfs ist. Allein eben weil er einigen Gelehrten seiner Zeit frei dachte nnd schrieb, hatte er das gewöhnliche Schicksal, daß nde Eiferer ihn verketzerten, unter denen Jurieu, sein ewiger gner, besonders war. Jetzt läßt ihm die Nachwelt Gerechtig- t wiederfahren, und setzt ihn unter diejenigen Männer, die zur leuchtung der Welt viel beigetragen haben. Sein historisch- tisches Wörterbuch enthält einen Schatz von Gelehrsamkeit d vortreflichen scharfsinnigen Bemerkungen; und theilt uns nicht r Nachrichten von dem Leben berühmter Männer, Beschreibun- n mancherlei Orte, und dergleichen mit, sondern erzählt uns auch s wissenswürdige und wenig bekannte mit Genauigkeit, Prü- ng und vortreflicher Darstellung. Man findet darinn vortrefli- e Untersuchungen über mancherlei Meinungen und Urtheile, und weilen ganze Abhandlungen und besondere Beobachtungen ein- schaltet. Man erblickt darinn einen Kritiker von ausgebreiteter elehrsamkeit, Gründlichkeit — vester Beurtheilungskraft — hner Wahrheitsliebe — von einem tief eindringenden Blicke, esellschaftet mit der beneidenswerthen Gabe, seine Gedanken haft, leicht und faßlich anderen mitzutheilen. Daß sein Werk ht ohne Fehler war, ist bei den eingeschränkten menschlichen enntnissen auch in diesem Fache unvermeidlich. Nur Schade, ß man dieses Werk nicht allgemeiner kennt; denn ich wage es, t Grunde zu behaupten, daß man unter zehen Gelehrten und sefreunden, die Bayle dem Namen nach als einen berühmten ann kennen und schätzen, kaum einen findet, der ihn genau aus nen Schriften selbst kennt. Man schätzt ihn blos, weil ihn an- re schätzen, die ihn kannten. *Fabricius* in Cod. apocr. N. T. p. 33. nennt dieses Dictionarium, thesaurum, iucundissima copia rum elegantissimarum refertum. *Pfaff* in Introduct. in hist. heolog. liter. T. I. p. 28. sagt: Inter omnia lexica eminet lud *Baelii*, non propter multitudinem titulorum (selecti enim item hic apparent tituli,) sed propter eruditionem prolixissi- am, ingeniumque summum ubique emicans, rarissimaque atque iam philosophica argumenta hic tractata. — Ich fahre nun rt, Bayle's übrige Schriften zu verzeichnen:

eponses aux questions d' un Provinciale. Rotterd. 1704—1708. 5 Bände in 12. Er suchte in dieser Sammlung allerlei ange- nehme und nützliche Untersuchungen von kritischen, historischen und gelehrten Sachen mitzutheilen. Weil er in dem 2ten und 3ten Bande dieser Reponses verschiedene philosophische Lehrsätze und neu herausgekommene Schriften scharf beurtheilt hatte, so erweckte er sich dadurch Bernard und Jaquelot zu neuen Geg- nern, welche dabei Gelegenheit nahmen, auch andere Materien in seinen Schriften zu widerlegen. Insbesondere gieng der

Streit vom Urſprunge des Böſen aufs neue an; wo denn auch le Clerc wieder auf dem Kampfplatze erſchien. Der Streit vergrößerte ſich 1706. durch die 4te Abtheilung der Reponſes und durch die Entretiens de Maxime et de Themiſte des Bayle, worinn er dem Clerc ſcharf antwortete. Jurieu faßte hiebei auch Muth, und wärmte in einer Schrift: Le Philoſophe de Rotterdam accuſé, atteint et convaincu die alten Verläumdungen wider Bayle ganz unverſchämt auf.

Nach Bayle's Tode erſchienen die Lettres choiſes ſur des Matiéres de litterature, publiées par *Marchand*, avec des Remarques. Tomes III. Rotterd. 1714. 12. Joh. Clericus hat in dieſer Briefſammlung ſehr ungünſtig in der Bibl. ancienne et mod. Tom. I. P. I. Art. 5. p. 204. u. f. geurtheilt, und ſie für ein amas de bagatelles et de penſées indigeſtes ou chagrines gehalten. Allein dieſe Briefe ſind in der That ſehr nützlich, faſt alle litterariſchen Innhalts, und mit gelehrten Anmerkungen verſehen, die eine ſehr ausgebreitete und gründliche Bücherkenntniß verrathen, und von Proſp. Marchand herkommen. Da die erſte Ausgabe mangelhaft war, ſo veranſtaltete des Maizeaux eine zweite, unter dem Titel: Lettres de Mr. Bayle, publiées ſur les Originaux, avec des Remarques par (Pierre) *des Maizeaux*. Tomes III. Amſt. 1729. gr. 12. Dieſe Ausgabe enthält 42 Briefe mehr, und ein gut ausgearbeitetes Regiſter. Nach einem ſolchen Exemplare wurden dieſe Briefe in den Oeuvres diverſes de Mr. Bayle. (à la Haye, 1731. fol.) T. IV. pag. 521. ſeq. wieder abgedruckt, doch kamen 56 neue Briefe hinzu, ſo, daß alſo dieſe Ausgabe die vollſtändigſte und beßte iſt. Nach einem Zeitraume von 10 Jahren gab ein Ungenannter eine neue, von der vorigen verſchiedene Sammlung Bayleſcher Briefe heraus, unter dem Titel: Nouvelles Lettres avec la defenſe de la Philoſophie. à la Haye, 1739. gr. 12. in 2 mäßigen Bänden, welche zwar in einer nachläßigen und eilfertigen Schreibart, doch mancherlei litterariſche und andere Gegenſtände ganz artig abhandeln. S. Acta Erud. lat. de an. 1740. pag. 476. ſeq.

Alle Schriften des Bayle, außer dem Wörterbuche, wurden zuſammen gedruckt: Oeuvres diverſes de Théologie, de Philoſophie, de Critique, d' Hiſtoire et de litterature. a la Haye, 1725. 3 Bände in Fol. wozu 1731. der 4te Band kam, der die Opuſcules, Cours de Philoſophie, Lettres 351. Discours hiſt. ſur la vie de Guſtave Adolphe, Roi de Suede, enthält. Der Herausgeber war de la Barre de Beaumarchais. — Bayle gab auch andere Schriften, die ihm zugeſchickt wurden, oder die er für merkwürdig hielt, heraus: z. B. Naudaeana et Patiniana etc. Amſt. 1703. 12.

Man ſehe: Vie de Mr. Bayle par P. des Maizeaux. Tom. II. à la Haye, 1732. 12. Deutſch, von J. P. Kohl. Hamburg, 1731. 8. Hiſtoire de Mr. Bayle et de ſes ouvrages par Mr. *de la Monnoye*. Amſterd. 1716. 12. (Der wahre Verfaſſer iſt

der Abbé du Reveſt. S. la lettre de Mr. des Maizeaux au-devant de ſa vie de Bayle. à la Haye, 1732. 12.) *Brucker* hiſt. crit. philoſ. Tom. IV. pag. 574—603. Tom. VI. pag. 775—778. *de Chauſepié* nouv. Dictionnaire, T. I. voce Bayle. *Saſiengie* Mem. de litterature. T. II. pag. 233—293. — Von ſeinen Streitigkeiten kann man Walchs Einleit. in die Rel. Streitigk. außer der luther. Kirche, 3. Th. S. 953—982, nachleſen. — Ein Verzeichniß ſolcher Schriften, welche über Bayle, ſeinen Character und ſeine Streitigkeiten erſchienen ſind, giebt Lawätz in ſeinem Handbuche für Bücherfreunde und Bibliothekare, 1. Th. 4. Band, 1. Abth. S. 115—117.

de la Beaumelle, Laurent Angliviel, ein witziger aber ſehr beißender franzöſiſcher Schriftſteller, war am 28. Jan. 1727. zu Vallerauque in Nieder-Languedoc geboren, und äußerte ſeine ſeltenen Fähigkeiten des Witzes ſehr frühe. Da er reformirter Religion war, ſo ſtudirte er die Theologie zu Genf, und wurde 1748. nach Kopenhagen berufen, wo er ſich im Predigen übte, und 1750. zum Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften und der franzöſiſchen Sprache ernannt wurde. Allein er ward bei ſeiner Flüchtigkeit dieſer Stelle ſehr bald müde, verließ ſie 1752. und begab ſich nach Berlin, wo er ſich mit Voltaire unverſöhnlich entzweyete, und darauf nach Dresden gieng; aber als er auch hier keine Ausſichten für ſich ſahe, wieder nach Frankreich zurückkehrte. Hier hatte er ſich indeſſen durch ſeine Anzüglichkeiten in der Schrift: Mes Penſées, Feinde gemacht, daher er 1653. in die Baſtille geſetzt wurde. Nachdem er ſeine Freyheit wieder erhalten hatte, ſchrieb er die Mémoires de Maintenon, erwarb ſich aber dadurch einen neuen Verhaft. Sobald er auch deſſen war entledigt worden, verließ er Paris, und heurathete die Tochter des berühmten Advokaten zu Toulouſe, Hrn. Lavaiſſe, ward aber von einer vornehmen Dame 1772. wieder nach Paris berufen, welche ihm auch eine Stelle bei der königl. Bibliothek verſchaffte, die er aber nicht lange bekleidete, indem er im November 1773. an einem Blutſturze ſtarb.

Er beſaß einen glänzenden aber nur zu oft beißenden Witz, und war dabei ein heftiger und unruhiger Mann. Seine Schriften, und beſonders auch ſein Streit mit Voltaire, haben ihm auch in Teutſchland vielen Ruf erworben. Von ſeinen Schriften verdienen hier einer Anzeige:

La ſpectatrice danoiſe. Kopenhagen, 1749. 2 Bände, 12. Davon kamen einige Aufſätze deutſch heraus. Ebend. 1756. 8.

Mes Penſées. Kopenhagen, 1751. 8. Die ſiebende um die Hälfte vermehrte Ausgabe erſchien zu Paris, 1753. 12. In das Deutſche überſetzt. Berlin, 1754. gr. 8. Wer des Kaiſers Antonin philoſophiſche Bücher de ſe ipſo et ad ſe ipſum kennet, der kann ſich von dieſem Buche einen Begriff machen, nur mit dem Unterſchiede, daß bei dem Kaiſer vielleicht mehr tiefſinnige moraliſche Gedanken, und hier mehr politiſche Betrachtungen anzutreffen ſind. Einige ſind artig und ſcharfſinnig, andere be-

sonders, andere seltsam, und noch andere scheinen wohl gar dem ersten Anblicke nach widersinnig zu seyn.

Suite de la Defense de l' Esprit des Loix. 1751. 12. Eine Fortsetzung der von Montesquieu 1750. selbst herausgegebenen Vertheidigung gegen die Nouvelles ecclesiastiques.

Pensées de Senéque. Lateinisch und französisch. Paris, 1752. 12. Gotha, 1754. 12. Er ahmte hier des Olivet Pensées de Ciceron nach, ohne ihn zu erreichen.

Lettres et Mémoires de Madame *de Maintenon*. Hievon gab er zuerst von der Vie de Madame *de Maintenon* zu Nancy, (Frankfurt am Mayn) 1752. den ersten Band, und von den Lettres, 1753. zwei Bände in 12. heraus, erweiterte aber beide bald darauf gar sehr, so, daß sie zu Hamburg, 1756. in 12 Bänden in 12. und zu Amsterdam (Avignon) 1757. in 15 Bänden in 12. erschienen, welche letzte Ausgabe zu Haag und Leiden in ebendemselben Jahre wiederholt wurde. Eine deutsche Uebersetzung davon erschien zu Leipzig, eine englische aber, doch nur von den Mémoires allein, zu London, 1757. fünf Bände in 8. Sie enthalten viel unrichtiges und vorsetzliche Erdichtungen. s. Baumgartens Nachr. v. merkw. Büchern, Th. 10. S. 252. Die Briefe sind grösstentheils moralisch; sie schreiben aber gewiß keine strenge Tugend vor, sondern die Philosophie der Liebe und Wollust. Als Briefe können sie Muster seyn.

Additions et Corrections au premier et second Volume du Siecle de Louis XIV. Berlin, 1758. 12. worauf sie mit dem Siecle zugleich, Haag, 1753. 3 Bände in 12. und mit den übrigen Streitschriften beider Theile, Paris, 1754. 4 Bände in 12. abgedruckt wurden. Voltaire vertheidigte sich in dem Supplement au Siecle de Louis XIV. worauf Beaumelle in der

Reponse a ce Supplement. Colmar, 1754. 12. antwortete. Der Witz darinn war so beißend, daß er dem Voltaire unbeantwortlich blieb.

Commentaire sur la Henriade. Paris, 1757. 2 Bände in 8.

Handschriftlich hinterließ er französische Uebersetzungen des Tacitus und der Oden des Horaz. — s. Adelung am a. O. 1. B. S. 1563.

Beaumont, von, Johann Baptist Jacob Elias, ein sowohl durch seine Rechtswissenschaft als übrige gelehrte Kenntnisse berühmter Parlamentsadvocat zu Paris, war Ecuyer, Seigneur et Patron de Canon et autres lieux, Conseiller du Roi et de Mgr. Comte d' Artois, Intendant de ses Finances, Avocat General honoraire de Monsieur, ancient Avocat au Parlement de Paris, starb am 12ten Jan. 1786. und hat sich durch seine Vertheidigung des zu Toulouse unschuldig geräderten Calas berühmt gemacht. Die Beredsamkeit, die er bei diesem Prozesse zeigte, legte den Grund seines Ruhms, und setzt ihn den vornehmsten Rednern Frankreichs an die Seite. Schade, daß sein glänzendster Sieg nicht schon ehemals die Wirkung hatte, andere unschuldige Hinrichtungen zu

verhindern. Er und seine vortrefliche Gattin stifteten ein Rosenfest, oder das Fest der guten Menschen in der Normandie, bei welchem von beiden Geschlechtern eine tugendhafte Person gekrönt wird.

Beccaria, Johann Baptista, Professor der Naturkunde zu Turin, welcher sich um diese Wissenschaft, und besonders um die Elektricität, vorzüglich verdient gemacht hat. Er war 1716. zu Mondovi geboren, trat um 1732. in den Orden der frommen Schulen, und ward 1748. zum Professor der Experimentalphysik nach Turin berufen, welche Stelle er mit vielem Ruhme bekleidete, und im Juny 1781. starb. Seine Schriften gaben den berühmtesten Naturlehrern Unterricht. Ich bemerke davon:

Dell' Elettricismo artificiale e naturale. Turin, 1753. 4. Darinn sich auch ein Brief an Nollet befindet, welcher zu Paris, 1754. 12. einzeln übersetzt herauskam.

Rispoſta a una lettera anonima intorno al primo Capo del ſuo Elettricismo artificiale. Mailand, 1753. 4.

Experimenta et Obſervationes, quibus Electricitas vindex late conſtituitur atque explicatur. Turin, 4.

Beck, Dominicus, Benedictiner in dem Kloster Ochsenhausen, Hochf. Salzburgischer Rath und Professor der Mathematik und Naturlehre zu Salzburg, Mitglied des Instituts zu Bologna, der Akademien zu München, Burghausen und Rovoredo, und der ökonomischen Gesellschaft zu Halle, war einer der verdientesten und auch auswärts bekanntesten Lehrer der Universität zu Salzburg, und durch mehrere mathematische und physikalische Schriften berühmt. Er war zu Aepfingen, einem kleinen Orte zwischen Ulm und Biberach in Schwaben, am 27. Sept. 1732. geboren, studirte auf dem Gymnasium zu Salmansweil, und ward Benediktiner in Ochsenhausen, wo er dann weiter Philosophie und Theologie studirte. Nachdem er zum Priester geweihet worden war, schickte ihn der damalige Hr. Reichsprälat, dessen Nachfolger ihn auch in der Folge noch vielfältig unterstützte, nach Irrsee, einem ohnweit Kaufbeuren entlegenen Benediktinerstifte, um daselbst seine physischen und mathematischen Kenntnisse zu erweitern. 1762. wurde er zur Universität nach Salzburg berufen, wo er 1763 und 64. theoretische Philosophie lehrte. Dann kehrte er nach Ochsenhausen zurück, um daselbst sowohl den wenigen Benediktinern dieses Stifts, als auch einigen, die aus andern Abteyen dahin geschickt wurden, in der Philosophie und Mathematik Unterricht zu geben. 1766. ward er wieder nach Salzburg berufen, die mathematischen Wissenschaften und Experimentalphysik zu lehren. Zugleich ward ihm die Aufsicht über das Museum physico-mathematicum übergeben. An dieser Stelle arbeitete er bis auf die letzten Stunden seines Lebens unermüdet, mit großem Beyfalle und vielem Nutzen, bis ihn unvermuthet ein Schlagfluß am 22sten Februar 1791. hinwegraffte.

Er unterrichtete nicht blos Akademiker, sondern auch Künstl und Handwerker, und einige von denen, welche bei den fürs salzburgischen Bergwerken angestellt waren, oder angestellt zu we den trachteten. Er lehrte nicht blos theoretisch auf dem Katheb sondern auch praktisch im Museum und auf dem Felde. Das Mu seum versah er, von dem Fürsten großmüthig unterstützt, mit d besten neuen Instrumenten, Maschinen und anderem zum Expe mentiren nothwendigen Apparate, und richtete es zum nützlichst Gebrauche vortreflich ein. Die Herbstferien benutzte er fast imm zu gelehrten Reisen. Auch hiebei ward er von dem großen Bef derer der Wissenschaften und aller Aufklärung, dem Erzbischof Hieronymus zu Salzburg, unterstützt. So brachte er einmal j ne Herbstferien zu Bononien, ein anderesmal zu Paris, wieder e anderesmal zu Leipzig, Halle und Freyberg in Sachsen, und ab mal in einem andern Jahre bei den Berg- und andern Akademi in Hungarn, mehrere male zu Wien bei seinem Freunde, dem b rühmten Leibmedicus und Physiker Ingenhousz zu, mit welchem einen beständigen gelehrten Briefwechsel unterhielt. Oefters wur er von der Hofkammer in Salzburg, besonders bei Wassergeb den, zu Rathe gezogen, und 1778. gebraucht, das Pfleg- und Lan gericht Staufenek auszumessen und aufzunehmen, worauf er d Decret als hochfürstlicher Rath erhielt.

Salzburg verdankt ihm die ersten und meisten Blitzableit und die Universität ein wohl eingerichtetes Museum. Auch au wärts waren seine ausgebreiteten Kenntnisse in den physischen u mathematischen Wissenschaften bekannt; mehrere gelehrte Ges schaften erwählten ihn daher zu ihrem Mitgliede. In Salzbu war er, sowohl wegen seiner Kenntnisse, als wegen seines liebe würdigen Characters, allgemein, von Hohen und Niederen, a von dem feinsten Beurtheiler der Verdienste, dem großen Salzbu gischen Erzbischoffe, ganz besonders geachtet und geliebt.

Von seinen Schriften bemerke ich: Dilucidatio doctrinae aequationibus. Salisb. 1768. 8. — Praelectiones mathem ticae. Part. II. Ibid. 1768. 1770. 8. Edit. II. Ibid. 17 8. — Proprietates corp. gener. experimentis illustr. Sali 1769. 8. — Motus corpor. experim. illustr. Ib. eod. 8. Theoria sinuum tangentium et resolutiones triangulorum. Ib 1771. 8. — Institut. physic. Pars I. et II. cum fig. Ib. 17 und 1779. 8. maj. Edit. II. Part. II. Ib. 1780. 8. Edit. 1790. — Instit. mathem. T. I. continens Matheſin mixtam applicatam. Edit. II. c. fig. Ib. 1781. 8. maj. Edit. III. 1782. 8. — Institutiones Log. Ib. 1733. 8. Ed. II. 17 — Institutiones Metaphys. Ib. 1774. 8. — Edit. II. eme data. Ib. 1780. 8. — Beschreibung einer elektrischen Flin Ebend. 1780. 4. — Kurzer Entwurf der Lehre von der El trizität. Mit Kupf. Salzb. 1787. gr. 8. — Ephemeri physico-astronomicae, von den Jahren 1767. bis 1791. Sa burg. 4.

Beck, Jodocus, oder Johann Jobst, ein berühmter Rathsherr zu Altdorf, war am 20sten Dec. 1684. zu Nürnberg geboren, wo sein Vater, Johann Michael, kaiserlicher Notarius war. Er studirte die Rechte und Theologie zu Altdorf, und disputirte unter Mollern de nuce conscientiae tintinnabulo, unter Hildebranden zweimal, einmal de prolegomenis juris universi, das anderemal de quarta decimationis, und unter Ch. Sonntagen de corruptelis ecclesiarum Apostolicarum. Hierauf gieng er nach Jena, Leipzig und Halle, und erlangte 1706. die höchste Würde in der Jurisprudenz zu Altdorf. Gleich darauf wurde er ordentlicher Advokat in Nürnberg, und 1716. Hochgräfl. Hohenlohe-Neuensteinisch- und Siechischer Rath. Nach vier Jahren wurde ihm das außerordentliche Lehramt in Altdorf, und 1728. nach Hildebrands Tode, die außerordentliche Professur aufgetragen. 1729. wurde er Consulent der Reichsstadt Nürnberg, und 1739. erster Assessor seiner Facultät. Er starb am 2. April, 1744.

In dem Civilrechte hat er sich viele Verdienste erworben, und besonders praktischen Rechtsgelehrten wichtige Dienste geleistet. Viele seiner Disputationen bekamen solchen Beyfall, daß sie öfters aufgelegt wurden; welches auch mit vielen seiner größeren Werke geschah. Seine Schreibart ist sehr plan, zwar nicht correct, doch körnicht und deutlich; alles ist mit Decisionen durchwebt, und also Advokaten und Praktikanten angenehm. Zu dem Beyfalle, den seine Schriften erhielten, trug auch viel die gute Auswahl seiner Materien bei, indem er meist solche Gegenstände bearbeitete, die zu häufigen Streitigkeiten vor Gericht Anlaß geben, und also häufig gesucht werden.

Von seinen Schriften bemerke ich hier:

Diss. inaug. de conjugalis debiti praestatione. Altdorf, 1706. 4. welches mehrmals aufgelegt worden. Diese lateinische Dissertation wurde nachher in einem starken deutschen Traktate umgearbeitet, und erschien zu Nürnberg, 1733. 4. auch nachher zu Jena, 1760. 4.

Animadversiones ad *Hoppium*. Nürnberg, 1708. 8. welche 1737. vermehrt und verbessert herauskamen.

Genuina juris universi recognita, una cum brevi manuductione ad studium juris etc. Ebend. 1712. 4. 1726. 4.

Vollständiges und nach dem heutigen Curialstylo eingerichtetes Formular. 1716. 4. welches öfters aufgelegt worden; am neuesten, Nürnberg, 1765. 4.

Annotationes succinctae ad B. G. A. Struvii jurisprudent. Romano Germ. forensem. Frankfurt, 1716. 8.

Praxis aurea de jurisdictione superiore criminali et centena. Norimb. 1720. 4. 1750. 4.

Tractatus de jure limitum. 1722. 4. Ed. III. auct. Norimb. 1739. 4.

Dissert. de justis caducitatem emphyteusios inferentibus causis. Altdorf, 1723. 4.

Diſſert. de juribus feminarum. Norimb. ſingularibus. Ebend
1723. 4. wieder aufgelegt und vermehrt 1740.
Tract. de jure Detractionis, Emigrationis et Laudemii. Be
Abſchoß, Nachſteuer und Handlohn. Nürnb. 1725. 4.
neueſten Nürnb. 1749. 4.
Additiones ad G. L. Leuchtii tr. de jure feneſtrarum. 17
1748. 4.
Tract. de jure emphyteutico, ſ. Erbzinsrecht. Nor. 1727.
mit einigen Vermehrungen. Ebend. 1739. 4.
Tract. de juribus Judaeorum. Norimb. 1731. 4.
Jo. Frid. *Koch* tract. juridico-politicus de jure viciniae, vom Nac
barrechte; in die hochdeutſche Sprache überſetzt, und mit v
len praktikabeln Zuſätzen und Anmerkungen ꝛc. vermehrt u
herausgegeben von Joh. Jod. Beck. Nürnb. 1744. 4.
Tract. de jurisdictione foreſtali. Frankfurt, 1733. 4. Vermeh
1737. 1748. Editio IV. cur. *Io. Gottl. Klingner.* Frankfu
1767. 4.
Diſſ. de licita majoratuum et fideicommiſſorum familiarum no
lium alienatione. Altdorf, 1736. 1750. 4.
Reſponſa juris criminalia et ciuilia, maximam partem inclu
facultatis juridicae, aliquam partem priuato nomine elabora
Nor. 1736. 4.
Tr. de jurisdictione Vogtheica immediata. Ebendaſ. 1738. 4.
Computatio graduum in conſanguinitate et affinitate breviter d
lineata. Nor. 1739. 4.
Diſſ. de remediis ſententiam executionem impedientibus.
dorf, 1742. 4.
Tract. de eo quod juſtum et circa ſtuprum. Norimb. 1743. 4.
Annotationes ad Sam. Strykii introductionem ad praxin forenſe
(*ed. Car. Seb. Zeidler.*) Nor. 1749. 8.

Becker, Gottlieb Chriſtian, geboren 1709. zu Wandſ
an der Werre, brachte den größten Theil ſeiner Schuljahre
Göttingen zu, wo eben damals Heumann an dem Pädagogi
lehrte, deſſen beſonderer Aufſicht er auch anvertrauet war. Er ſ
dirte zu Halle, ließ ſich bei ſeiner Zurückkunft als Advocat imm
triculiren, und übte ſich unter der Aufſicht ſeines Vaters in
Praxis. 1747. wurde er zu Marburg Doktor der Rechte; 17
bekam er den Character eines Commiſſionsraths, und dabei
Aufſicht über die Fabriken und Manufacturen in der Gegend v
Waufried und Eſchwege; 1766. aber wurde er Reſervatencomm
ſarius dieſer Diſtricte, auch 1774. Commiſſarius Loci. Neben
nen Aemtern verſahe er immer noch einige adeliche Gerichtsſtell
und in ſeinen Erholungsſtunden arbeitete er als Gelehrter.
war ein Mann voll Feuer in allen ſeinen Unternehmungen, u
von einer unermüdeten Thätigkeit. Ein Bruſtfieber nahm ihn
22ſten Februar 1780. aus der Welt. Er machte ſich durch ſe
Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle, Eiſenach, 1772—79.
Bände, 8. bekannt, in welcher viele, theils in Anſehung der

genstände, theils der gründlichen Behandlung und der richtigen Fassung des Gesichtspunkts, aus welchem der Fall anzusehen ist, bemerkt zu werden verdienen.

Becmann, Johann Christoph, geboren am 13ten Sept. 1641. zu Zerbst, wo sein Vater, Christian, Professor der Theologie und Superintendent war, studirte zu Frankfurt an der Oder, wurde schon 1661. Magister, und erwarb sich im folgenden Jahre durch ein sinnreiches Gedicht, welches man rückwärts lesen konnte, die Gnade des Kurfürsten Friedrich Willhelms zu Brandenburg, daß er ihm eine jährliche Pension unter der Bedingung auszahlen ließ, daß er auf Reisen gehen, und sich besonders auf die Geschichte legen sollte, um mit der Zeit das Amt eines öffentlichen Lehrers zu Frankfurt an der Oder zu verwalten. Er reisete also von 1762. bis 1766. durch Deutschland, Holland und England; erhielt nach seiner Rückkunft 1667. die Stelle eines öffentlichen Lehrers der griechischen Sprache; wurde 1670. außerordentlicher und 1676. ordentlicher Lehrer der Geschichte, nachdem er vorher 1672. Doctor der Theologie geworden war. Im Jahre 1673. wurde er Universitätsbibliothekar, brachte die Bibliothek in Ordnung und verfertigte darüber ein Verzeichniß, welches hernach zweimal gedruckt wurde. 1678. legte er den medicinischen Garten zu Frankfurt an der Oder mit vieler Klugheit an; wurde 1682. öffentlicher Lehrer der Politik, und 1690. Professor der Theologie, mit dem Ersuchen, daß er die Lehre der Reformirten, von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, wider die Einwürfe der Widriggesinnten retten und vertheidigen möchte. Er brachte es bei seinem ihm gewogenen Landesherrn dahin, daß zu Frankfurt eine reformirte Schule durfte erbauet werden. Als die Universität zu Frankfurt 1706. ihr Jubeljahr begieng, so hat er die ganze Einrichtung veranstaltet, welche dem Könige so wohl gefiel, daß er ihm auch befahl, das Jubelfest des Joachimischen Gymnasiums 1707. ebenfalls einzurichten, Er erlebte am 10ten Februar 1716. sein Jubelfest wegen seines öffentlichen Lehramts, und starb am 6ten März, 1717. im 75. Jahre seines Alters.

Seine Verdienste verbreiten sich über die Geschichte und Geographie. In seinem Vortrage war er lebhaft, in Gesellschaft beredt und freundlich, gegen jedermann leutselig, und in seinen Handlungen vorsichtig. Was er unternommen hat, das ist ihm auch gelungen. In seiner Theologie war er gut calvinisch reformirt, gegen die reinen evangelischen Lehrer etwas spitzig, und zu paradoxen Meinungen geneigt, welches seine Diss. de Anthropopathia partium humani corporis, Frcf. 1713. 4. bezeugt.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: Historia orbis terrarum geographica et civilis. Frcf. 1673. 4. Ed. II. ibid. 1680. Ed. III. ib. 1685. Ed. IV. ib. 1692. und Ed. V. correct. ib. 1698. 4. Es ist dieses Buch eine Erdbeschreibung, in welcher Geographie und Geschichte mit einander verbunden wird. — Memoranda Francofurtana. Frcf. 1676. 4. Neue verm.

Ausg. eb. 1706. Fol. Letztere enthält Wilh. Jobsts Chronik von Frankfurt an der Oder, mit einer Fortsetzung, das Verzeichniß der Universitätsbibliothek, eine Nachricht von der Universität Frankfurt, und die Jubelacta von 1706. *) — Notitia dignitatum illustrium civilium, sacrarum, equestrium. Jenae, 1677. 4. Im Jahre 1696. ist dieses Buch wieder aufgelegt, und Syntagma dignitatum illustr. etc. genennet worden. — Analecta historica de variis rebus a C. M. vsque ad Constantinum M. Frcf. ad Viadr. 1679. 4. ib. 1709. 4. und ib. 1722. 4. — Meditationes politicae et politica parallela, ib. 1679. 8. wieder aufgelegt ib. 1693. — Conspectus doctrinae politicae et moralis. ib. 1679. 4. ib. 1689. ib. 1691. — *Hugo Grotius* de jure B. et P. cum notis variorum. ib. 1681. 4. wieder aufgelegt ib. 1699. 4. cum Tr. de imperio circa S. — Anmerkungen von dem Johanniterorden, sammt vorhergehenden Reflexionen über die ritterlichen Kreuzorden. Eb. 1693. Fol. Coburg, 1695. 4. mit nöthigen Anmerkungen, auch einem Anhange, vermehrt, von Just Christoph Dithmar. Frkf. 1726. 4. — Dissertationum academicarum. Vol. II. Frcf. ad Viad. 1684. 1699. 4. — Saecularia sacra Academiae Viadrinae. Frcf. 1706. fol. — Notitia Vniversitatis Francofurtanae, vna cum Iconibus personarum aliquot illustrium aliorumque virorum egregiorum, qui eam praesentia sua ac meritis illustrarunt, Professorum denique ordinariorum, qui anno seculari Vniversitatis secundo vixerunt, Frcf. 1706. fol. — Historie des Fürstenthums Anhalt. 7 Theile. Zerbst, 1710. Fol. mit sehr vielen Kupfern. Accessiones Hist. Anhalt. nebst einer Continuation der Anhaltischen Geschichte von 1709—1716. Ebend. 1716. Fol. 3 Bände. Ein wegen seiner nützlichen, vielen und sehr gut gestochenen Kupfer, schönes, und für die Geschichte wichtiges Werk, das in seiner Art weit mehr leistet, als der Titel zu versprechen scheint. Die Schreibart ist im Geschmacke seines Zeitalters und muß also übersehen werden. — Er besorgte den 13ten und 14ten Theil des Theatri Europaei — s. Becmannianum monumentum, h. e. vita, fama et scripta *I. C. Becmanni.* Frcf. 1719. fol. — Hist. Bibl. Fabr. P. II. p. 520—524.

Bedacier, Katharina, nachher Madame Dürand, eine französische Schriftstellerin, lebte zu Anfange dieses Jahrhunderts, und behauptete einen ansehnlichen Rang unter den Frauenzimmern, welche Bücher geschrieben haben. Wir haben von ihr: la Com-

*) In der Bibl. hist. lit. sel. *Struvio-Jugleriana* T. III. p. 1919. wird also davon geurtheilt: Hoc in Volumine satis amplo, quod est in suo genere perfectissimum, plura collecta reperiuntur ad eam Academiam pertinentia. Historiam certe totam reconcinnare quodammodo coepit, passimque notatu dignissima addidit doctissimus Becmannus. Nam et aliqua inseruit subinde, ubi initia, privilegia, jura ordinemque et Statuta Vniversitatis descripserat, et insuper seriem Rectorum etc. nec non vitas Profess. variorum. Accedunt complures quoque Icones, et sub finem Auctarium, quod hist. Inaugurationis Vniversi. complectitur.

reſſe de Mòrtane; les Mémoires de la Cour de Charles VIII.; les petits Soupers de l' Eté; le Comte de Cardonne, ou la Conſtance victorieuſe; les belles Grecques; l' Hiſtoire de Henri, Duc des Vandales; Comédies en proverbes, nebſt einigen Gedichten, die aber nicht von großem Werthe ſind.

Bedford, von, Johann Ruſſel, Herzog, ein reicher, berühmter Staatsmann, der 1710. geboren ward. Als er 1730. ins Parlament trat, war er ein eifriger Gegner des Hofs, bis er 1745. zum erſten Admiralitätscommiſſär ernennt wurde. Der König machte ihn auch zu einem der Lord Regenten; dagegen warb er ein Regiment wider die Rebellen auf ſeine Koſten an. Seine veränderte Geſinnung machte ihn aber dem Volke ſo verhaßt, daß ihn der Pöbel in Lihtfeld blutrünſtig ſchlug, und am Kopfe verwundete. In der Folge wurde er zu größeren Geſchäften gezogen und Staatsſecretär. Auf einmal trat er von der Hofparthei ab, und legte 1751. ſeine Würde nieder. Nach wenigen Jahren ſah man ihn aber wieder gewonnen. Er wurde Vicekönig in Irrland. Hier that er Britannien große Dienſte, dämpfte den 1759. in Dublin entſtandenen Tumult, und vereitelte 1760. die Landung der Franzoſen. Weil ihn aber das irrländiſche Volk aufs höchſte haßte, ſo wurde er bei der Veränderung der Regierung abgerufen, dagegen zum geheimen Siegelverwahrer gemacht, und 1762. als königlicher Bevollmächtigter nach Frankreich geſchickt, um den Frieden zu bewirken.

Er brachte ihn ſo zu Stande, daß ihm der König von Frankreich große Geſchenke machte, und ſein König ihn aufs höchſte ehrte. Er wurde Präſident des geheimen Raths, das Volk war aber wider ihn in der größten Verbitterung. Und ob er gleich 1765. wieder aus dem Miniſterio trat, ſo erregte es doch einen Tumult, ſo, daß er beſchloß, auf einige Zeit nach Frankreich zu gehen. Er nahm auch nach der Zeit keinen Theil mehr am Miniſterium, ſo lange er lebte. Sein Tod erfolgte am 15ten Januar 1771.

Er hatte einen Sohn, Franz, der aber vor ihm 1767. an einem Pferdeſturze geſtorben iſt. Aber ſein Enkel folgte ihm in ſeiner Würde und großem Reichthume. Er hatte jährlich 90000 Pfund Einkünfte und 10000 Güterbeſitzer, die alle zu Parlamentswahlen ſtimmten. Und doch war er bei ſeinem Reichthume weniger prächtig, als ſonſt reiche Britten ſind!

Beger, Lorenz, oder Böger, lateiniſch, Laurentius Beger oder Boeger, daher er ſich auch von dem griechiſchen Worte δαφνη, laurus, womit er auf ſeinen Vornamen, Laurentius, anſpielte, und dem lateiniſchen Worte, arcus, ein Bogen, öfters Daphnaeus Arcuarius ſchreibt, ein bekannter Philolog und großer Archäolog, war am 19ten April 1653. zu Heidelberg geboren, wo ſein Vater ein Gerber und zugleich Mitglied des Stadtraths war. Anfangs ſtudirte er zu Heidelberg die Rechte, hernach, um ſeinem Vater gefällig zu ſeyn, die Theologie, um einmal eine Predigerſtelle

zu erhalten. Nach dessen bald darauf erfolgtem Tode, widmete er sich der Rechtsgelehrsamkeit, und ließ sich in derselben zum Licentiaten machen. Sein Landesherr, Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz, einer der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, erwählte ihn im Jahre 1675. wo er erst 22 Jahre alt war, zum Aufseher über seine Bibliothek, wodurch er veranlaßt wurde, sich mit dem größten Fleiße auf die Erlernung der Sprachen und Wissenschaften zu legen. Als der Kurfürst durch verschiedene Personen eine Sammlung von alten Münzen, und andern merkwürdigen Alterthümern aus Italien bringen ließ, legte sich Beger auch auf die Numismatik und Forschung der Alterthümer, und erhielt die Aufsicht über das Cabinet.

Beger behielt auch diese beiden Bedienungen, so lange als Carl, Kurfürst von der Pfalz, desselben Sohn und Nachfolger am Leben blieb. Als aber derselbe 1685. starb, so kam, gewissen Verträgen zufolge, die Bibliothek an den Landgrafen von Hessencassel, der Vorrath von Münzen und Seltenheiten aber an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Indessen trug dieser Fürst dem Beger auf, das Cabinet von Münzen und Seltenheiten an den Kurfürsten von Brandenburg, der damals zu Cleve war, zu überbringen und auszuliefern. Die Rede, welche Beger bei dieser Gelegenheit an den Kurfürsten hielt, gefiel ihm so wohl, daß er ihm seine Dienste anbot. Beger nahm diese Ehre, mit Einwilligung des Kurfürsten von der Pfalz, an; er erhielt also die Würde eines Raths, und eines Aufsehers über die Bibliothek, Münzen, Alterthümer und Seltenheiten der Sammlung des Kurfürsten von Brandenburg; nicht allein derjenigen, welche er überbracht hatte, sondern auch aller derjenigen, welche dieser Fürst schon besaß. Er starb zu Berlin, am 21sten Febrauar 1705. alt 52 Jahre, da er sich zweimal verheurathet hatte, ohne Kinder. Sein Fleiß war unermüdet, und seine antiquarischen Kenntnisse ausgebreitet und schätzbar, darüber man sich um so mehr verwundern muß, da er stets mit Engbrüstigkeit beschwert war. Er stand zu seiner Zeit, auch in dem Auslande, in großem Ansehen, und wurde von Hohen und Gelehrten geliebt und geschätzt.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Kurze, doch unpartheyische und gewissenhafte Betrachtung des in dem Natur- und göttlichen Rechte gegründeten Ehestandes ꝛc. durch Daphnäum Arcuarium. 1679. in 4. Diese Schrift macht sich selten. Er vertheidigte darinn die Polygamie, dem Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz zu Gefallen, der sich neben seiner stolzen Gemahlin in ihre Hofdame, in die Frau von Degenfeld, verliebte. Nach dessen Tode 1680. mußte Beger, auf Befehl des neuen Kurfürsts, eine Widerlegung schreiben, weil er die durch diese Schrift seiner Mutter zugefügte Beleidigung übel aufnahm. Diese Widerlegung wurde aber nicht gedruckt. Die Dedication ist an das Durchlauchtigste, Großmächtigste, Hochgeborne, Hoch- und Wohledle, aufrichti-

ge, Ehr- und Tugendliebende, christliche Frauenzimmer, gerichtet. Man hat von diesem Buche zwei Ausgaben, davon die erste auf schönes Papier, mit kleiner Mittelfractur, die zweite aber auf schlechtes Papier, und mit größeren Lettern, die man grobe Mittelfractur nennt, gedruckt ist. Clement beschreibt solche genau in seiner Bibl. hist. T. II. p. 13. Man sehe auch: *Struvii* Bibl. hist. literar. sel. ex edit. *Jugleri*, Tom. III. p. 1862—65.

Thesaurus ex thesauro Palatino selectus s. gemmae et numismata Cimeliarchii Elect. Palat. elegantiora aeri incisa et commentario illustrata. Heid. 1685. fol. Ist selten. Beger legte damit den Grund zu seinem Ruhme.

Spicilegium antiquitatis s. fasciculi variarum antiquitatum vel nouis luminibus illustratarum, vel recens etiam editarum. Colon. Brand. 1692. fol. Enthält Erklärungen verschiedener Münzen, Gemmen, Aufschriften u. s. w.

Thesaurus regius elect. Brandenburgicus selectus, s. gemmae, numismata, statuae, imagines, sigilla, aliaque in Cimeliarchio regio elect. Brandenb. asseruata, aeri incisa et dialogo illustrata. Colon. Brand. 1696. 99. 1701. 3 Bände in Fol. mit vielen Kupfern. K. Friedrich I. hielt Begern zur Herausgabe dieser Beschreibung besondere Abschreiber, Zeichner, Maler und Kupferstecher, und bezahlte ihm seine Arbeit besonders. Beger brachte die ganze Sammlung von Alterthümern in gehörige Ordnung. K. Friedrich I. fand daran ein besonderes Wohlgefallen, und bezeigte für diese Art von Kenntniß viel Geschmack und Neigung. Er gab deshalb Begern Befehl, alles, was er für diese Sammlung nöthig und würdig hielte, anzukaufen. Dies geschah, und dadurch wurde dieselbe in kurzer Zeit dergestalt vermehrt, das sie im Jahre 1696. schon sehr beträchtlich war. Die Einkleidung in Gespräche ist freilich nicht die schicklichste, doch enthält das Buch viele gute und richtige Erklärungen. Er hatte die Absicht nicht gehabt, nur blos für Gelehrte zu schreiben, daher hat er nicht blos die seltenen Stücke beschrieben, die man vielleicht nicht leicht anderswo antrifft, sondern auch zugleich alle diejenigen, die ihm an und für sich selbst erheblich waren.

Bellum et excidium Trojanum ex antiquitatum reliquiis delineatum et illustratum. Berol. 1699. 4. Enthält eigentlich nichts neues; denn die wenigen Münzen, welche darinn erklärt werden, hatte Beger schon beschrieben.

Regum et imperatorum romanorum numismata a *Carolo* duce de *Croy* collecta, ab *Alb. Rubenio* edita, recusa et annotationibus illustrata. Colon. Brand. 1700. fol. Für Anfänger brauchbar.

De nummis Cretensium serpentiferis. Disquisitio antiquaria, ubi de Cretensium origine et de M. Antonii et Augusti nummis serpentiferis agitur. Colon. Brand. 1702. fol. Diese Schrift ist sehr lesenswürdig.

Lucernae veterum sepulchrales iconicae, ex cauernis Romae su terraneis collectae, et a *Petro Santi Bartoli*, cum observatio bus *I. Petri Bellorii*, ante decennium editae: nunc ob argume ti nobilitatem, et latius diffundendi ejus usus gratia, ad e emplar romanum, versis ex italico in latinum observatio bus, recusae, studio et impensis *L. Begeri* etc. Colon. Bran 1702. fol. Das königliche Antiquitätencabinet zu Berlin erh zu Ende des vorigen Jahrhunderts den ansehnlichsten Zuwa durch die Ankaufung des Musäums des berühmten Bellori v Gemmen, Lampen, Statuen und andern Alterthümern. D angeführte Werk des Bellori war vorher zu Rom gedruckt, al außer Italien wenig bekannt. Beger übersetzte es daher in d Lateinische, um es gemeinnütziger zu machen.

Numismata pontificum romanor. aliorumque principum eccles rariora, in Cimeliarcho regio elect. Brandenb. asseruata, a incisa et illustrata. Colon. Brandenb. 1703. fol. Ist nic ausführlich genug.

Examen dubiorum quorundam etc. Colon. March. 1704. f Enthält einige kritische, an und für sich unerhebliche Unters chungen.

L. *Annaei Flori* rerum Romanarum libri II. priores, ex criticor observationibus correcti, cum textus ratione notisque varior historicis politicis et antiquariis adornati et editi a *L. Beg* Col. March. 1704. fol. Diese Ausgabe, welche von den h ländischen Critikern, besonders von C. A. Ducker, strenge be theilt wurde, enthält sehr weitläufige Anmerkungen. Beg hatte derselben alle alte Münzen einverleibt, welche einige V bindung mit der von ihm erläuterten Geschichte haben könn Die Fortsetzung kam nicht heraus, weil ihn der Tod hinderte.

Hercules Ethnicorum ex variis antiquitatum reliquiis delinean additis in fine modernis quibusdam ejusdem argumenti pic ris, proponente *L. Begero* etc. MDCCV. In groß Folio, m einem prächtigen Kupfertitel; besteht aus 38 Kupfern, ohne b gefügte Erläuterung, die durch des Verfassers Tod ist unterb chen worden. Das Ganze macht sich jetzt ziemlich selten. *Jacillon* Mém. sur les vies et les ouvrages de plusieurs mode nes celebr. p. 432—468.; *Banduri* Biblioth. Nummaria, 170—178.; Niceron ꝛc. 4. Th. S. 340; *Freytag* Ana liter. p. 79.

Lorenz Beger, ein Kupferstecher, war ein Brudersſohn d erst beschriebenen königlichen Raths und Antiquarius Beger's Dieser ließ ihn im Aetzen unterrichten, und hielt ihn hernach (ne einem eigenen Kupferdrucker, Johann Weiß, einem Schweitzer, in seinem Hause, um zu seinen Werken die Kupfer zu ätzen. stach auch andere Kupferstiche. Man findet Nachricht, daß 1711. nach England gegangen ist.

Beguelin, von, Nicolaus, Director der philosophisch Classe bei der königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin, w

auch einer der Inspectoren des franz. Gymnasiums, und einer der Directoren des franz. Seminarii theol. daselbst, Mitglied des grossen Raths zu Biel, Erb- und Gerichtsherr auf Lichterfelde, Giessdorf u. s. w. war zu Courtlary im Hochstifte Basel 1714. geboren. Bei dem jetzt regierenden Könige von Preußen, Friedrich Willhelm, hat er an die 20 Jahre die Stelle eines Gouverneurs bekleidet, und starb zu Berlin, am 3ten Februar 1789. in einem Alter von 74 Jahren. Dieser allgemein verehrte Mann, dieser stille und aufgeklärte Denker, dieser wahre practische Weltweise, läßt den Ruhm, das edle Herz Friedrich Willhelms zu allen sanften und menschlichen Tugenden gebildet zu haben, als ein ehrenvolles und bleibendes Denkmal hinter sich. Was er im bürgerlichen Leben, im Umgange, und in allen seinen zum Theil sehr wichtigen Verhältnissen war, wissen alle, die ihn kannten, und die in seinem ganz tadellosen Wandel alle Forderungen, die nur die Philosophie an den Menschen wagen darf, erfüllt sahen. Ob er gleich auch als ein Gelehrter nie ohne gebührendes Lob genannt wird, so ist er doch von dieser Seite lange nicht so bekannt, als er es hätte werden können, wenn er nach lautem Beyfalle hätte ringen wollen. Er hat in seinem langen Leben, von dem er keinen Tag verschwendete, mehr gedacht, als Tausende, welche die Welt mit ihren Schriften überschwemmen, und weit mehr geschrieben, als er nach seiner bescheidenen, aber unerschütterlichen Ueberzeugung von der Ungewißheit der meisten menschlichen Erkenntnisse, seinen Zeitgenossen vorlegen mochte. Daher kommt es, daß er fast blos über mathematische und meteorologische, nur selten aber metaphysische und moralische Gegenstände, denen er doch, so wie allem, was ernsthafte Wissenschaft zu heißen verdient, einen ansehnlichen Theil seiner Zeit und der Kräfte seines scharfsinnigen Geistes widmete, seine Gedanken öffentlich vortrug; daher kommt es, daß sein Name nur in den wenigen schätzbaren Abhandlungen, die man in den Jahrbüchern der Berliner Akademie von ihm findet, lebt. *)

Aber unvergeßlicher lebt dieser Name in der nie erkaltenden Verehrung aller, denen das Glück gönnte, in der Nähe dieses seltenen Mannes zu seyn, in dem Andenken seines Königs und seines Freundes, der ihm die Thränen, die er verdiente, aus vollem Herzen geweint hat, und in jeder schönen That, die seine Regierung schmückt, und die Menschheit beseligt. — s. Intell. Blatt der Jen. Lit. Zeit. 1789. Num. 27. S. 212.

Behmer, Friedrich Ehrenreich, ein berühmter Gelehrter, königl. preuß. Tribunalrath, geboren zu Berlin, 1721. wurde zur Ausarbeitung großer Staatsschriften gebraucht. Seine Vindiciae suprematus in Silesiam borussici, die er 1744. schrieb, liegen im königlichen Archiv. Er hat auch 1752. an den gedruckten Dedu-

*) Seine Abhandlungen in der Histoire und in den Mémoires de l' Academie roy. des Sciences etc. de Berlin stehen in Meusels gel. Deutschl. 3ter Nachtrag zur 4ten Ausgabe, S. 23. und 4ter Nachtrag, S. 36. verzeichnet.

ctionen des königl. preuß. Hofs viel gearbeitet, so gegen Engl
wegen der Deprädationen der englischen Armateurs gegen die pr
Kaufleute in den Kriegsjahren 1744—48. verübt, herausgek
men sind. Am berühmtesten machte ihn sein Novum Jus con
versum etc. Tom. II. Lemgo, 1771. 4. Das Werk selbst
greift 151 Observationen aus allen Theilen der Rechtsgelehrs
keit, doch meist aus den bürgerlichen Rechten. Die Observa
nen, welche in einer völlig willkührlichen Ordnung auf einan
folgen, beschäftigen sich nicht mit theoretischen Streitfragen, s
dern mit Fällen, die wirklich in Gerichten, und zwar meist vor d
höchsten Gerichte zu Berlin, vorgekommen sind. Im Ganzen b
trachtet, ist dieses Buch ein wichtiges und wegen der beträchtlich
Menge der entschiedenen und erläuterten Rechtsfragen brauchbar
Werk, dessen Nutzen für Rechtsgelehrte, besonders in den köni
preuß. Staaten, groß ist, weil Hr. Behmer die neuesten Gese
und Einrichtungen in diesen Ländern fleißig mitgenommen hat.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1772. wurde er nach Peter
burg zu Verfertigung des Gesetzbuchs und Einrichtung der Just
berufen, mit dem Titel eines Vicepräsidenten des Reichscoll
giums der Lief- Esth- und Finnländischen Sachen. Er wurd
aber nachher nicht abgesetzt, wie es in einigen Zeitungen fälschlic
ausgesprengt wurde, sondern starb daselbst am 26. April 177
— Einige Nachrichten von seinen Verdiensten stehen in der Vor
rede zu seinem Jus nov. controv.

Behr, Johann Heinrich, kurf. brandenb. Ingenieur, un
nachher Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften zu Ber
lin, ward im Jahre 1647. zu Schleiz im Voigtlande geboren
gieng im Jahre 1680. unter die kurfürstliche Armee, that verschie
dene Feldzüge mit, und als er im Jahre 1685. aus Ungarn zurück
kam, ward er Lehrer der mathematischen Wissenschaften bei den
kurfürstl. Cadetten zu Berlin. 1691. ward er Neringen (besonders
weil derselbe oft in andern kurf. Geschäften abwesend war) zur
Beyhülfe bei der Anordnung des Anbaues der Friedrichsstadt ge
geben, und nach dessen 1695. erfolgtem Tode ward ihm anfäng
lich unter Grünebergen, hernach allein, der Rest des Anbaues
aufgetragen. Sie legten 1696. die Französische und Behrenstra
se, (die von ihm den Namen bekam) und 1701. die Jerusalems
und Leipzigerstraße an. Er schrieb ein 1712. gedrucktes Werk über
die Kriegsbaukunst, und starb 1717.

Beich, Joachim Franz, ein Maler und Kupferstecher, gebo
ren zu Ravensburg in Schwaben, 1665. wo ihm sein Vater die
ersten Anfangsgründe seiner Kunst erlernte. Er kam hernach an
den baierischen Hof, wo er alle ungarische Schlachten, welchen
der Kurfürst Maximilian Emanuel beigewohnt hatte, mit den
Gegenden, wo sie geschehen, malte. Als der Kurfürst darauf,
zur Zeit des spanischen Successionskriegs, abwesend war, hatte
der Künstler Zeit, nach Italien zu gehen. In seinem Alter verlor

s Gehör, hernach das Gesicht, und starb endlich zu München 16ten October, 1748. Er malte Schlachten und Landschaften Geschmacke des Salvator Rosa und des Caspar Dughet. Die n seiner Landschaften sind jederzeit malerisch und reizend, auch großer Dreistigkeit und meisterhafter Führung des Pinsels be- delt. Seine erste Manier war ein wenig dunkel, hernach aber sie der Natur näher. Die letzte ist die hellste, hat aber weni- Wahrheit. Allenthalben zeigt sich eine Meisterhand in seinen dschaften. In verschiedenen Stücken, die er geätzt hat, sind Figuren sehr wohl gemacht, hingegen sind sie in seinen meisten älden nur überhin gemalt. Seine Verdienste wurden von dem hmten Solimena so geschätzt, daß derselbe verschiedene von dessen dschaften copirte, und sogar vom Beich verlangte, daß er die ie verbessern sollte.

Beier, Adrian, ein um die Verfassung der Handwerker sehr ienter Rechtsgelehrter, war am 29sten Januar 1634. zu Jena oren, und studirte daselbst von dem Jahre 1650. nach der väter- en Bestimmung, anfangs Theologie und Philosophie, bis ihm lich sein stetes Verlangen gewährt wurde, sich dem Rechtsstu- m widmen zu dürfen. Seine Jugendzeit brachte er auf den versitäten zu Jena, Leipzig, Wittenberg, Rostock und Leiden worauf er zu Jena 1658. Doctor der Rechte wurde; 1670. gerichtsadvocat; 1678. Stadtsyndicus; 1681. fürstl. Cammer- kurator; 1690. außerordentlicher Professor der Rechte, und 3. ordentlicher Professor derselben. Er starb 1712.

Da zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Rechte, Gebräuche Verbindlichkeiten der Handwerker und Zünfte noch wenig oder nicht bearbeitet waren, so hat sich Beier, der bei seinen ver- leten Aemtern und bei seiner ausgebreiteten juristischen Praxis legenheit genug hatte, sich in diesem Fache hinlängliche Kennt- e zu verschaffen, ein wahres Verdienst erworben, daß er diese jeden Staat und für das Wohl der Menschheit wichtige Mate- bearbeitete, die noch zerstreuten Materialien sammlete, solche er- terte, und das Ganze, nach Verhältniß seiner Kräfte und dem fange der damaligen Kenntnisse von den Handwerkern, in helleres Licht setzte. Man entdeckt in seinen Schriften ein be- deres Bestreben, alles genau zu entscheiden, und sie haben auch t zu Tage noch Nutzen, ob sich gleich die Verfassung der Zünfte Junungen verändert hat. Seine hieher gehörigen Schriften d:

ro, prudentiae Juris opificiatii praecursorum emissarius, der hr-Jung. Jenae, 1683. 4.; recus. ib. 1688. 4. et insi- gnibus accessionibus auctus, cura *Frid. Gottl. Struvii.* Jenae, 1717. 4.

act. de jure prohibendi, quod competit opificibus et in opifi- ces, von der Zünfte Zwang. Jen. 1683. 4. et multo locu- pletior, cura *Struvii.* Jen. 1721. 4.

Boëthus peregre redux conſpectibus et judice conſpicuus, d. Handwerksgeſell. Jen. 1685. 4. ibid. 1692. et cum no *Frid. Gottl. Struvii.* ibid. 1717. 4.

Magiſter prudentiae juris opificiarii praecurſor primarius, d. Meiſter bei den Handwerkern. Jen. 1688. ibid. 1692. ibid. 1719. 4.

De Collegiis Opificum, von der Handwerkszünfte, Weſen un ſonderbaren Gerichtsgebrauch. Jen. 1688. 4. cum notis *Fr. Gottl. Struvii* et *Jo. Guil. de Goebel.* Helmſt. 1727. 4.

De origine, ſpeciebus et interpretatione juris opificiarii, v Handwerksrechten und Gewohnheiten. Jen. 1686. 4.

De Conuiciis opificum, vom Schelten der Handwerker. ibi 1689. 4.

De Officinis et tabernis opificum, von Werkſtätten und Kram läden der Handwerksleute. Jen. 1691. 4.

De varii generis Inſtrumentis cum maxime opificum, vom Hand werkszeuge. ib. 1691. 4.

De mercede conductitiorum opificum, vom Handwerks- od Arbeitslohne. ib. eod. 4.

De Protectoribus Opificum, eorumque magiſtratibus et praefe ctis. ib. 1710. 4.

Advocatus rerum Opificialium peritus, ſ. Proceſſus Mechanica rum cauſarum forenſis abſolutus. Frcf. et Lipſ. 1705. 4. In dieſem Werke beſchreibt er nicht nur die vor Gericht vorkommen den Fälle und Streitigkeiten der Handwerker, ſondern auch ihre Gewohnheiten und Rechte, und die Artikel und Formeln, die beim Klagen und Vertheidigen vorkommen, und erläutert alles nach den Sentenzen der Rechtsgelehrten und nach Beſcheiden.

De artificibus palatinis, von Hofhandwerkern. Vratisl. 1692. 4.

Bel, Carl Andreas, geboren zu Presburg in Ungarn, am 13ten Jul. 1717. ſtudirte ſeit 1735. zu Altdorf und Jena; gieng 1739. nach Strasburg, wo er mit dem berühmten Schöpflin in die genaueſte Bekanntſchaft kam; begleitete von da einen jungen Grafen von Harrach und Freyherrn von Bartenſtein nach Paris; gieng 1740. nach Presburg zurück, und das folgende Jahr mit einem ungariſchen Grafen nach Leipzig. Hier wurde er bald darauf außerordentlicher Lehrer der Philoſophie, und 1756. ordentlicher Lehrer der Dichtkunſt und Univerſitätsbibliothekar, mit dem Character eines kurſächſiſchen Hofraths. Er ſtarb plötzlich am 5ten April 1782. und zwar indem er ſich neben ſeinem Bette erhenkte. Seine Stärke beſtand vorzüglich in der Geſchichte, beſonders in der ungariſchen. — Schriften: De vera origine et epocha Hunnorum, Ararum, Hungarorum in Pannonia. Lipſ. 1757. 4. — Alex. Ludw. v. Wattewille Geſchichte des Schweizerbundes, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet. Lemgo, 1762. 8. — *Ant. Bonfinii* rerum Hungaricarum Decades. Ed. VII. recenſuit. Lipſ. 1771. fol. — Mehrere Diſſertationen und gelehrte Abhandlungen. — Auch beſorgte er nach Menkens To-

von 1754—81. die Acta Eruditor. und die Leipziger gelehrten ungen. — ſ. Meuſels gel. Deutſchl. 3te Ausg. S. 56. und Ausg. 4ten Bd. S. 418.

Bel, Matthias, der Vater des vorhergehenden Carl Andre= ein in der Geſchichte, beſonders der ungariſchen, ſehr verdien= Gelehrter, war am 24. März 1684. zu Orſowa in Ungarn, Einfluſſe der Tſchirna in die Donau, geboren. Sein Vater ein Fleiſchhauer, der aber ſtarb, ehe der Sohn erwachſen war. gieng bald zu Neuſohl, bald zu Presburg, bald anderwärts in Schule, und nachdem er ſich in den Wiſſenſchaften gründlich geſehen hatte, auf die Univerſität Halle, wo er zwei Jahre lang Arzneykunſt ſtudirte. Weil er aber in der Folge eine große gung zum Studium der Gottesgelehrſamkeit in ſich verſpürte, ieß er, die Medicin fahren, und widmete ſich ganz der Theologie. hälliſche Profeſſor der Theologie, Aug. Herrm. Frank, nahm in ſein Haus, und zum Privatlehrer ſeines Sohnes an, welche lle er auch einige Jahre verſah, und indeſſen die theologiſchen rleſungen fleißig beſuchte, bis man ihm eine Lehrſtelle in dem iſenhauſe übertrug.

Im Jahre 1708. kam er als Rector der evangeliſchen Schule Neuſohl, welches Amt er aber nicht lange verwaltete, weil ihn zum Prediger in der Schloßkirche erwählte. Als die holiken dieſe Kirche hinwegnahmen, ſo kam er 1714. nach Pres= g, als Rector der daſigen Schule, worauf er 1719. zum Predi= der evangeliſch=deutſchen Gemeine daſelbſt erwählt wurde. Er daſelbſt als Senior des Miniſteriums am 29. Auguſt 1749.

Sein Apparatus ad hiſtoriam Hungariae und ſeine Notitia ngariae novae verewigen ſeinen Namen, da man in der Geſchich= es Königreichs Ungarn in dieſem Fache nichts vorzüglicheres gründlicher ausgearbeitetes kennt. Kaiſer Carl VI. nahm ſei= Notitia Hungariae ſehr gnädig an, und ernannte ihn ſogleich kaiſerlichen Hiſtoriographen; der König von Preußen machte zum Mitgliede der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Ber= und die ruſſiſche Kaiſerin zum Mitgliede der Petersburger demie. Dem Pabſte Clemens XII. gefiel dieſes Werk ſo wohl, er ihn, nebſt ſeinem Bildniſſe, mit acht goldenen Medaillen henkte, die der Nuntius Paſſionei mit einem ſehr höflichen reiben begleitete. Wie der Kaiſer den 2ten Band dieſes gelehr= Werks erhielt, ſo erhob er den Verfaſſer in den Adelſtand, ches aber Bel nicht bekannt gemacht wiſſen wollte.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:
dromus Hungariae antiquae et novae. Norimb. 1723. fol. — itia Hungariae novae hiſtorico-geographica. Viennae, 1735— 2. IV. Vol. fol. maj. — Apparatus ad hiſtoriam Hunga= ſ. Collectio miſcella monumentorum, ineditorum partim, im editorum. Dec. I. et II. Poſonii, 1735—46. fol. Haupt= le für die ungariſche Geſchichte! — Er überſetzte auch die

Bibel, Arnds wahres Christenthum, Freylinghausens Theologie in die böhmische Sprache. — Ausführliche Nachrichten findet man in Alexius *Horanyi* memoria Hungarorum et Provincialium T. I. p. 167—271.

Belau, Nicolaus Bruno, geboren zu Magdeburg, 168[illegible] lernte die Malerey in Berlin bey Augustin Terwesten, und ma[illegible]te viel im Schlosse zu Berlin, z. B. das Deckenstück in dem groß[illegible] Schlüterschen Portal im innern Schlosse, und andere mehr. E[illegible] gieng hernach nach Italien, und hielt sich auf der Zurückkunft i[illegible] Wien auf, wo er in den dortigen Schlossern verschiedenes malt[illegible] Er kam nach Berlin zurück, wo er Geschichten und Bildnisse ma[illegible]te. In dem dritten Zimmer hinter der Berliner Gallerie ist ei[illegible] Stück von ihm: ein Gastmal des K. Carl VI. in Wien gegeben[illegible] Uebrigens aber werden seine kleinen Staffeleystücke mehr als sein[illegible] großen geachtet, weil sein Kolorit etwas ins Graue fällt. Man[illegible] hat auch von ihm einige geätzte Blätter. Er begab sich endlich nach[illegible] Barby, wo er im Jahre 1747. in großer Armuth starb.

Belidor, von, Bernard Foreſt, ein guter Soldat und vor[illegible]trefflicher Schriftsteller für Ingenieurs und Baumeister, war gebo[illegible]ren 1697. oder 1698. zu Catalogne, wo sich sein Vater als Offi[illegible]zier des Dragonerregiments Valence aufhielt. Er widmete sich von Jugend auf der Mathematik und Artillerie, und half dem Caſſini und de la Hire die Mittagslinie bestimmen. Diese hinderten ihn, daß er seinen Entschluß, in ein Kloster zu gehen, nicht vollzog. Er erhielt hierauf eine Stelle als Professor bei der neu errichteten Kriegsschule zu Fere, und wurde Commissär der Artillerie. Um 1740. stellte er die berühmten Versuche mit der zu den Ladungen des groben Geschützes nöthigen Menge Pulvers an, und theilte selbige dem Cardinal Fleury mit. Weil er aber dabei den Prinzen von Dombes, seinen Vorgesetzten, gegen sich aufgebracht hatte, so mußte er seine Stelle bei der Kriegsschule zu Fere verlassen. Er diente hierauf als Generaladjutant bei dem Generallieutenant von Segur, in Böhmen und Baiern, wo er in Linz mit gefangen wurde. Nach seiner Befreiung wurde er Generaladjutant bei dem Herzoge von Harcourt, und bald darauf Obristlieutenant und Ritter des Ludwigordens. Er wohnte 1744—46. den Feldzügen in Italien und Flandern bei, und erhielt wegen seiner Tapferkeit bei der Belagerung von Charleroi im Jahre 1747. die Stelle eines Obersten. Der französische Hof lernte jetzt seine Verdienste mehr einsehen, er wurde daher 1758. Aufseher über das Zeughaus zu Paris, und 1759. Brigadier der königl. Armeen und Generalinspektor der Mineurs. Er starb am 8ten September 1761. Seine Physiognomie war einnehmend, sein Umgang unterhaltend, seine Freundschaft eifrig. 1756. wurde er Mitglied der französischen Academie der Wissenschaften.

Durch seine Schriften hat er sich auch in Deutschland einen bleibenden Ruhm erworben. Ich bemerke darunter: Nouveau

cours de Mathematique à l' uſage de l' Artillerie et du Génie. à Paris, 1725. gr. 4. mit 34 Kupfern. Desgleichen 1757. 4. Deutſch durch J. Th. Bion. Wien, 1745. 4. Ebend. 1773. 4. ein Buch, das großen Beyfall erhielt. — La Science des Ingenieurs dans la conduite des Travaux, des Fortifications, et Architecture militaire. Paris, 1726. 34. 49. 4. mit Kupfern. Deutſch, Nürnb. 1751. 53. 58. 2 Bde. gr. 4. mit Kpf. — Le Bombardier françois, ou nouvelle methode de jetter les Bombes avec preciſion. Paris, 1731. 4. Amſt. 1734. 4. Deutſch, Nürnberg, 1756. 2 Bde. 4. — Architecture hydraulique. Paris, 1732—53. 4 Bde. 4. mit vielen Kupfern. Deutſch, unter dem Titel: Architectura hydraulica, oder die Kunſt, das Gewäſſer zu den verſchiedentlichen Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens zu leiten ꝛc. 2 Theile. Augſpurg. Fol. I. Th. 1740—50. 12. Ausg. oder Faſciculn, und 1764. wieder aufgelegt, mit 99 K. II. Th. 1766—71. 12. Ausg. mit 120 Kupfern. — Oeuvres diverſes concernant l' Artillerie et le Génie. Amſt. 1764. 8. Deutſch: Vermiſchte Werke über die Befeſtigungskunſt und Artillerie ꝛc. mit Anmerkungen verſehen durch Dav. Andr. Schneller, Braunſchw. 1769. gr. 8. mit 7 Kupfertafeln; dabei ſein Leben. — Dictionnaire portatif des Ingenieurs. Paris, 1755. 68. 8. Deutſch: Kurzgefaßtes Kriegslexicon. Nürnberg, 1765. 8. — Tr. des fortifications. 2 Bde. 4. — Einzelne Abhandlungen ꝛc. — Hoffs Biographien. 1. Bd. S. 77—81.

Belling, von, Willhelm Sebaſtian, kön. preuß. Generallieutenant und Ritter des ſchwarzen Adlerordens, ſtammte aus dem adelichen Hauſe Cremlin in der Neumark. Das Glück ſchien ihm am Anfange ſeiner Laufbahn nicht zu winken, denn er wurde als Fähndrich bei dem Garniſonbataillon in Colberg angeſtellt, welches nie für den geraden und nächſten Weg zu hohen kriegeriſchen Würden angeſehen wird. Allein ein günſtiger Umſtand verurſachte, daß er an den rechten Platz kam, wo er Gelegenheit hatte, ſeine Talente zu zeigen. Er wurde nehmlich beym Wernerischen Huſarenregimente in Schleſien als Cornet angeſtellt. Die eigentliche Epoche ſeines Ruhms war das Jahr 1758. da ihm ein von dem Prinzen Heinrich von Preußen neu errichtetes Bataillon Huſaren anvertraut wurde. Man ſahe ihn bald mit ſeinen Huſaren und einigen neu errichteten Bataillons Infanterie gegen die Schweden fechten, wo er ſich durch ſeine Tapferkeit auszeichnete. Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß Belling mit zehen Escadrons Huſaren, und 5 bis 6 neu errichteten Bataillons Infanterie die ganze ſchwediſche Armee beobachtete, ſie in allen ihren Unternehmungen hinderte, und oft anſehnliche Vortheile über ſie erfocht. In ſeinen Feldzügen gegen die Schweden war es oft nur allzu merklich, daß die Kanonen meiſt auf ſeine Perſon gerichtet waren, indem der General, wegen eines Schimmels, den er ritt, und wegen ſeiner kleinen dicken Perſon vor allen gar kenntlich war; dennoch konnte man ihn nicht bewegen, ein anderes Pferd, als ſeinen

gewöhnlichen Schimmel, zu reiten. Er stand bei dem Kön
Friedrich II. in vorzüglicher Gnade, bei der ganzen Armee in Ho
achtung; hatte die Liebe seines Regiments und aller, die ihn kan
ten, in einem so hohen Grade, wie man sichs kaum vorstellen kan
so, daß der gemeine Mann sogar sichs für eine Ehre schätzte, unt
seinem Regimente zu dienen. Gang, Stellung, Mienen, alles g
fiel an ihm. Seine Lebhaftigkeit, die Art, mit den Offizieren se
nes Regiments umzugehen, die Soldaten anzureden — alles hat
etwas Eigenthümliches. Ihn unter seinem Regimente zu sehen
war die Scene eines Vaters unter seinen Kindern. Sein Regimen
war auch eines der schönsten und geübtesten Husarenregimenter i
der kön. preuß. Armee. In dem sächsisch-österreichischen Krieg
waren die Bellingischen Husaren ein furchtbarer Name. Bellin
starb 1779. zu Stolpe in Pommern, in einem Alter von 61 Jahren

Belleisle, von, Carl Ludwig August Fouquet, Herzog, ein be
rühmter Staatsmann und Marschall von Frankreich, war am 22
Sept. 1684. zu Villefranche geboren. Sein Vater war Ludwig
Fouquet, Marquis von Belleisle, der 1738. starb. Er selbst war
noch nicht 20 Jahre alt, da ihn seine Verdienste in den Feldzügen
in Italien schon zu hohen Stellen erhuben; und bei dem Rastädter
Friedensschlusse nahm ihn der Marquis von Villars schon als einen
brauchbaren Mann in Staatsgeschäften zu sich. Im Jahre 1719.
schien sein Glückslauf schon geendigt zu seyn, indem er an der
Verschwörung des Prinzen von Cellamare Theil zu haben beschul-
digt wurde, und deshalb in die Bastille kam. Sein Glück oder
seine Unschuld rettete ihn.

Er kam hierauf in die Bekanntschaft des königlichen Lehrers, von Fleury, und gründete dadurch seine weitere Erhebung. Im Jahre 1731. war er schon Generallieutenant, und bald darauf Gouverneur von Metz. Als der Krieg am Rhein angieng, machte er sich durch die Eroberung von Trier, Trarbach und des Schlosses Grävenburg öffentlich bekannt, durch die Eroberung des letztern aber nicht sehr zu seinem Vortheile, weil er mit Bomben, die mit Gift gefüllt waren, die Garnison soll bezwungen haben. Indessen wurde seine Klugheit um so sichtbarer, da Noailles so viele Fehler in dem Feldzuge von 1734. begieng. Wie er nach Paris kam, wurde Noailles mit Schimpfliedern begrüßt, er aber fast an den Himmel erhoben; und der König machte ihn zum Ritter des heil. Geistordens.

In dem folgenden Jahre befehligte er ein Reservekorps, konnte aber wenig ausrichten. Und in der Canonade bei Salm am 21. October wäre er beynahe ums Leben gekommen, indem eine Kanonenkugel unter seinem Pferde durchflog, wodurch es scheu wurde, und mit ihm stürzte, daß er Blut auswarf. Er wurde hierauf in die Abtey St. Maximin nach Trier gebracht, und glücklich wieder hergestellt. Nun kam er nach Paris, und beförderte da den Frieden, der noch vor Ende des Jahrs zu Wien geschlossen wurde. Vom Jahre 1736. bis 1741. setzte er sich bei dem französischen Hofe

in solches Ansehen, daß er eine eigene Parthey formiren, und mit seinen Rathschlägen sogar wider den Cardinal Fleury durchdringen konnte.

Der Tod Kaisers Carls VI. war für ihn die beßte Gelegenheit zu seiner Verherrlichung. Er wurde 1741. Marschall von Frankreich und französischer Gesandter auf dem Wahltage zu Frankfurt am Mayn. K. Carls VII. Erhebung ist das Werk seiner Klugheit. Er brachte alles nach dem Willen seines Königs zu Stande, so große Hindernisse ihm auch in den Weg kamen. Als er nach geschehener Wahl nach Paris kam, machte ihn der König 1742. zum Herzoge. Sogleich gieng er wieder nach Deutschland, leitete die meisten Geschäfte mit Glück; nur den König von Preussen konnte er nicht bereden, den Krieg fortzusetzen. Da hiedurch die Franzosen in die Enge getrieben wurden, und sich nach Prag retiriren mußten, so übernahm er selbst das Commando in dieser Stadt, und der Marschall von Broglio zog sich unter die Kanonen derselben. Wegen überlegener feindlicher Macht wollten sie anfangs kapituliren. Weil aber die Bedingungen zu schimpflich waren, so hielten sie sich, wie sie konnten, auch in der größten Hungersnoth. Beide Marschälle aßen auf ihrer Tafel Pferdefleisch. Als nun der Marschall von Mallebois zum Entsatze anrückte, bot man dem französischen Heere freien Abzug an, doch mit der Bedingung, Böhmen zu räumen. Auf diese Bedingung wollten sie aber lieber alles abwarten. Die wegen der Ankunft des französischen Heers hernach aufgehobene Belagerung machte sodann, daß Broglio sich nach Sachsen ziehen konnte: Belleisle aber blieb in Prag, welches am 8ten November von neuem eingeschlossen wurde.

Mit welch unerwarteter List und Mühe er sich darauf in der Nacht vom 16ten December losgemacht hat, ist weltbekannt. Er selbst war krank, die Kälte unausstehlich, die Macht der Feinde siegreich, ihre Wachsamkeit groß, und Belleisle entkam mit einem unglaublichen Glücke. Als er darauf 1743. in Frankfurt am Mayn ankam, gab ihm der kaiserliche Prinz, im Namen des Königs von Spanien, den Orden des goldenen Fließes, und K. Carl VII. machte ihn zum Reichsfürsten. Seine geschwächte Gesundheit hinderte ihn aber eine Zeitlang an neuen Ausführungen. Als in dem folgenden Jahre der König zu Felde gieng und krank wurde, war er beständig um ihn; und zu Ende des Jahres gieng er nach München zum Kaiser, und nach Berlin zum Könige, die weiteren Unternehmungen einzuleiten. Auf seiner Wegreise von Berlin langte er am 20. Dec. in Elbingerode an, wo ihm das unerwartete Unglück widerfuhr, vom Amtmann gefangen zu werden. Auch sein Bruder nebst seiner ganzen Suite hatte gleiches Schicksal. Er wurde nach Osterode, und sodann nach England gebracht, bis er 1745. am 24. April die Freyheit erhielt.

Nach seiner Rückkunft nach Frankreich war er wieder beständig um den König, und arbeitete im Cabinet. Das Jahr darauf mußte er eine Armee in Italien commandiren, um vereinigt mit der spanischen Macht den siegenden österreichischen Völkern, mit

welchen die sardinischen vereinigt waren, Widerstand zu thun. Die natürliche Beschaffenheit des Landes und der herrschende Mangel an Proviant und Fourage machten den Krieg beschwerlich, daß ein großer Feldherr es seyn mußte, der ihn ohne großen Nachtheil führen konnte. Der König war indessen so mit ihm zufrieden, daß er ihn 1748. vor Eröffnung des neuen Feldzugs zum Pair von Frankreich machte. Nun erfolgte der Friede, und er nahm darauf, als Pair von Frankreich, Sitz im Parlamente. Er arbeitete nun im Cabinet, jetzt als geheimer Staatsrath, hernach als Kriegsminister, und nahm vornehmlich an den Berathschlagungen wegen des neuen Krieges Antheil. Ihm sind die Maasregeln zuzuschreiben, welche in diesem Kriege von Frankreich genommen wurden, außer daß ihm Madame Pompadour manches in den Weg legte. Er erlebte aber das Ende des Krieges nicht.

Schon 1759. wurde er gefährlich krank. Um das Jahr 1761. fiel er in eine Krankheit, an welcher er am 26sten Januar 1761. in einem Alter von 77 Jahren zu Paris ohne Erben starb, und auf sein Landgut Bissy zum Begräbniß abgeführt wurde. Er stiftete 1757. zu Metz die Societé des Sciences et des Arts, welche Ludwig XV. 1760. bestätigte. Auch sonst erzeigte er sich als einen Liebhaber der Gelehrsamkeit. Seine Rede, die er bei der Aufnahme in die königliche Academie gehalten hat, wurde bewundert; und seine hinterlassenen Staatsschriften im königlichen Archiv sollen ein grosser Schatz seyn. Man hat von ihm: Lettres à Mr. *de Contades.* Haag, 1759. in 12. Außerdem soll er verschiedene Werke über den französischen Kriegsstaat handschriftlich hinterlassen haben. — s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 205.

Belleisle, von, Ludwig Carl Armand Fouquet, Ritter, des vorigen Bruder, hatte auch an dessen Schicksalen vielen Antheil, weil er ihn in den Staatsgeschäften sehr oft zum Gehülfen nahm, und sich oft seines Raths bediente. Als er 1742. von der geschehenen Wahl Carls VII. die erste Botschaft nach Paris brachte, machte ihn der König zum Generallieutenant. Auch von der glücklichen Errettung aus Prag, wo er mit eingeschlossen war, brachte er die erste Nachricht nach Paris. Im Jahre 1744. commandirte er ein Corps von 10000 Mann, welches die kaiserliche Huldigungsarmee hieß, weil er die vorderösterreichischen Lande für Carl VII. damit besetzen sollte. Nachher kam er mit seinem Bruder in englische Gefangenschaft, wie ich schon vorhin erzählte. Zuletzt war er bei seines Bruders Armee, die den Schauplatz des Kriegs in Italien eröffnete. Er that sehr viel, weil ihm sein Bruder viel anvertrauete; büßte aber am 18ten Jul. auf Col de Sietta sein Leben ein. Da ihm der Sturm auf das dortige Retranchement einigemal mißlang, nahm er eine Fahne und pflanzte sie auf dasselbe. Aber ein Grenadier stieß ihn mit dem Bajonet in den Arm, und augenblicklich traf ihn auch eine Kugel in den Kopf und Unterleib.

Sein Tod machte in dem königlich französischen Hause große Trauer. Der König sagte: Sein Tod ist für mein Haus ein unersetzlicher Schaden. Der Ritter starb auf eine Art, die den gerühmten Helden wenig gemein ist. Er wurde 54 Jahre alt, und starb unverheurathet. s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 209.

Bellini, Lorenz, ein berühmter mathematischer Arzt, war zu Florenz am 3ten September 1643. geboren. Seine Jugend war hart, und er hätte gewiß auch den Wissenschaften entsagt, wenn ihn nicht bald jener große Gönner der Gelehrten, Ferdinand II. Großherzog von Toscana, reichlich unterstützt hätte. Er war auf der Universität zu Pisa, ein Schüler Borells und Redi, und er brachte es durch die gute Anleitung dieser großen Männer, durch seinen guten Verstand und vorzüglichen Fleiß in kurzem so weit, daß er von allen bewundert wurde. Borell hatte sich damals vorgenommen, sein bekanntes unsterbliches Werk: de motu animalium, auszuarbeiten. Um sich nun mit den mannichfaltigen Bewegungen der Thiere bekannt zu machen, mußte er sehr viele Thiere aufschneiden, und gebrauchte daher Bellini zum Gehülfen bei diesen Sectionen. Als sich Bellini so damit beschäftigte, so ereignete es sich von ohngefähr, daß er einige Fasern an den Gefäßen der Niere einer Hirschkuh, die bis an die äußerste Oberfläche reichten, wahrnahm. Da dieses eine neue Entdeckung war, so erregte solches in ihm ein Verlangen, den Bau und die Eigenschaften der Nieren genau zu untersuchen. Er fand daher die Meinung für falsch, daß dieses harte, dichte oder fleischichte Wesen mit kleinen Fibern oder wenigstens mit wenigen durchwebt sey, sondern daß es ganz aus Bündeln von kleinen Röhrchen und aus haarförmigen Gängen bestehe, wodurch der Urin in den Nieren in das Becken fließt. Diese allerdings wichtige Entdeckung beschrieb Bellini in einer besondern Schrift: Exercitatio anatomica de structura et usu renum ad Cosmum III. Etruriae Principem. Florent. 1662. 4. wodurch er sich sogleich ausgebreiteten Ruhm wegen seiner anatomischen Kenntnisse erwarb, der sich bei dieser Entdeckung noch dadurch sehr erhöhete, weil er kaum das 20ste Jahr erreicht hatte, und man also von seinen großen Kenntnissen noch sehr viel erwarten durfte. Diese anatomische Abhandlung wurde mit solchem Beyfalle aufgenommen, daß sie in 4 Jahren fünfmal mußte aufgelegt werden, und daß Gerh. Blasius sie mit einem Anhange von monströsen Nieren zierte.

Im Jahre 1662. wurde er zu Pisa Doctor der Philosophie und Medicin. Wenige Tage vorher, ehe er die erstere Würde erlangte, machte ihn der Großherzog Ferdinand zu Florenz zum Lehrer der Philosophie; seine Jugend schadete aber nichts, weder seinem Ruhme, noch der Frequenz seiner Zuhörer, sondern sie lockte vielmehr noch an. Dabei bewunderte man nicht nur seine Kenntnisse, sondern auch die Zierlichkeit seiner Latinität.

Allein, sein anhaltender Fleiß und seine Begierde, immer größere Fortschritte in der Anatomie zu machen, da er sogar in den

heißesten Sommertagen, mit noch einigen gelehrten Aerzten, Cad- ver secirte, zogen ihm eine schwere Krankheit zu, wobey er zum öf- tern an seiner Genesung zweifelte. Doch wurde seine Gesundhei bald wieder hergestellt, woran Ferdinand II. den größten Anthei nahm, wofür denn auch Bellini 1670. folgende Abhandlung druk- ken ließ: Gratiarum actio ad Sereniss. Etruriae Principem sq. di- er vorher öffentlich im Hörsale ablegte.

Hierauf gerieth er mit dem Präsidenten der Akademie in Zwi- stigkeiten, die sich aber bald wieder endigten. Nun erst legte er sich mit großem Eifer auf die ausübende Heilkunde, und gab 1683 heraus: de urinis, de pulsibus, de sanguinis missione, de fe- bribus, et de morbis capitis, et pectoris, welches Werk Boerhave und mehrere nicht genug loben können. Die Lobeserhebungen, die ihm von Zeit zu Zeit ertheilt wurden, spornten ihn an, sich sowohl als ausübender Arzt, als auch als Schriftsteller immer mehr her- vorzuthun. Aber bey dieser allzugroßen Anstrengung wurde er bald durch eine Krankheit an den Augen unterbrochen, die er in ei- nem seiner Briefe ausführlich beschrieb. Dennoch drang er, nach seiner Genesung, vermöge seines spekulativen Geistes, immer weiter in den Geist der Arzneykunde ein, und er ist es auch, dem wir sehr viele neue Erfindungen zu verdanken haben. Deswegen be- riefen ihn auch viele Universitäten zu sich, allein, eingedenk, was er seiner Vaterstadt schuldig war, nahm er keinen Ruf an. Im Jahre 1695. begleitete er den Großherzog auf einer Reise. Nicht lange nach seiner Zurückkunft zog er sich einen beinahe allgemeinen Haß, durch einige Gedanken über Gott und Religion, zu. Allein auch hier waren die Musen sein Trost. Er gab, ohne Ordnung zu beobachten, zwölf Reden, die er zu Florenz in italienischer Sprache gehalten hatte, heraus. Wahr ists, daß manche Fehler darinnen zu finden sind, doch auch nur in wenigen Aufsätzen. Hingegen herrscht in allen diesen Reden erhabene und hinreißende Beredsam- keit, so wie auch in Gedichten, die hie und da mit einflossen, be- sonders in dem, das er auf Zureden einiger Freunde unter dem Titel: la Bucchereide, herausgab.

Am Ende seiner ruhmvollen Laufbahn hieng er dem einsamen Leben sehr nach, bis er am 8ten Jan. 1704. alt 61 Jahre, starb. Geliebt von seinen Freunden setzte ihm einer diese Grabschrift: Laurentius Bellini hic situs est Hieronymi filius in Pisano Gymna- sio Anatomes Praelector emeritus Regiae Celsitudinis *Cosmi* III. Magni Etruriae Ducis Archiater in poëticis rhetoricis geometricis philosophicis medicis sui saeculi facile Princeps. Obiit fama ae- ternum victurus an. MDCCIII. *) VII. Idus Januarii aetatis suae LXI.

Der große Boerhave hat in der Vorrede zu dem Werke des Bellini, de urinis et pulsibus, also von ihm geurtheilt: In tota disciplina medica reperiri neminem, quem jure huic praeferas,

*) Dieses ist, nach der gemeinen Art zu zählen, das Jahr 1704. weil damals im Florentinischen die Jahresrechnung anders war.

vix unum forte vel alterum haberi, quem comparari illi liceat. Auch die tubuli renales, die er entdeckte, erhalten ſein Andenken.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Exercitatio anatomica de ſtructura et uſu renum. Florent. 1662. 4. Amſt. 1665. 12. Lugd. Bat. 1711. 4. Sie ſteht auch in Mangets Bibl. anat. Genevae, 1685. fol.

Guſtus organum noviſſime deprehenſum per *Laur. Bellini* praemiſſis ad faciliorem intelligentiam quibusdam de ſaporibus. Bononiae, 1665. 12. Befindet ſich auch bei dem erſtern Tractat, Lugd. Bat. 1711. 4.

De urinis et pulſibus, de miſſione ſanguinis, de febribus, de morbis capitis et pectoris. Bononiae, 1683. 4. Lipſ. 1685. 4. cum praef. *Bohnii.* it. Lugd. Bat. 1711. 4. cum praef. *Boerhaavii.* Haller nennt dieſes Werk in ſeiner Bibl. anat. — Opus celeberrimum, quòd iis temporibus medicorum omnium ſcholas rexit. Gruner in ſeinem medic. Alm. v. J. 1782. S. 44 ſagt: die vorhergehenden Bücher des Bellini hätten ihn bekannt, und das, de ſanguinis miſſione, berühmt gemacht.

Opuſcula aliquot ad Archibaldum Pitcarnium Profeſſorem Lugduno-Batavum. Piſtorii, 1695. 4.

Opera. Venet. 1708. 4.

Oſſervazioni intorno alle coſtole, una veſica ſcoperta di nuovo, e lingua del Camaleonte; ſtehen in *Valisnieri* Opere fiſico-mediche Tom I. p. 415. S. *Fabroni* vitae Italor. Vol. IV. p. 6—71.

de Belloy, Peter Lorenz Buyrette, Advocat, hernach Dichter und Mitglied der franzöſiſchen Academie zu Paris, widmete ſich ganz den ſchönen Wiſſenſchaften. Er war geboren am 17. Dec. 1727. und ſtarb 1775. Lange hatte man die edle That Euſtaches St. Pierre bewundert, ohne ſie zu zeigen. Belloy faßte den Endſchluß, die berühmte Belagerung von Calais auf die Bühne zu bringen, und erndete den vollеſten Beyfall. Er erhielt dafür von dem Könige eine Goldmünze von 25 Louis d' or, und vom Magiſtrate zu Calais das Bürgerrecht in einer goldenen Capſel. Selbſt in Amerika wurde ſie geſpielt, um die Vaterlandsliebe und den Muth zu erwecken oder zu erhalten. Allein ſo ſehr Ruhm gleichſam ein Bedürfniß des Verfaſſers war — denn er liebte ihn wirklich, wie ſo viele edle Seelen — ſo ſtillte er doch nicht ſein Hauptbedürfniß. Belloy kämpfte mit Mangel, und eine wankende Geſundheit vergrößerte ihn. Ja, die nämlichen Zuſchauer, die ſeine Belagerung ſo ſehr beklatſcht hatten, ziſchten ſeine Tragödie, Peter den Grauſamen, aus. Seine Werke erſchienen zuſammen gedruckt zu Paris, 1776. 8.

Benedict XIII. ein würdiger und gelehrter Pabſt, der 244ſte römiſche Biſchoff, der während der Regierung Kaiſers Carls VI. vom Jahre 1724. bis 1730. herrſchte, ſtammte aus der alten und berühmten Familie Urſini ab. Sein Vater war Ferdinand Urſini,

Herzog von Gravina und Fürſt zu Solafra und Vallata; und ſeine Mutter Johanna Frangipani della Tolfa, eine Tochter des Herzogs von Crumo. Er wurde am 2ten Februar 1649. geboren, und bekam eigentlich die Namen Petrus Franciscus, die er aber, als er in den Dominicanerorden trat, mit dem Namen Vincentius Maria verwechſelte. Schon in ſeiner Kindheit belebte ihn der Wunſch, ein Geiſtlicher und ein Mönch zu werden. Die Gegenvorſtellungen ſeiner Mutter, die Vorzüge ſeiner Geburt, die Güter, die er zu hoffen hatte, nichts war vermögend, ihn von ſeinem Wunſche und Vorſatze abzuhalten Er ließ ſich von ſeiner Neigung ſo weit verleiten, daß er ſogar wider Willen ſeiner Mutter den Mönchsſtand erwählte. Denn er gieng, unter dem Vorwande, eine Luſtreiſe zu thun, und einige italieniſche Städte kennen zu lernen, im Jahre 1667. nach Venedig, und entdeckte daſelbſt dem Provinzial des Dominicanerordens ſein Vorhaben. Der Provinzial des Ordens nahm ihn mit Freuden an, und ließ ihn am 12ten Auguſt 1667. in den Orden einkleiden, wobei er die Namen Vincentius Maria annahm. Umſonſt wendeten ſeine Aeltern, und beſonders der Herzog von Bracciano, der ihn zum Erben einſetzen wollte, alles an, ihn vom Mönchsleben wieder zurückzuziehen. Sie nahmen ſogar den damaligen Pabſt Clemens IX. zu Hülfe, der ihn deshalb zu ſich nach Rom kommen ließ. Was aber auch der Pabſt ihm immer ſagen mochte, und wie bereitwillig er ſich auch erklärte, ihn von den Mönchsgelübden, die er auf ſich genommen hatte, zu diſpenſiren, ſo beharrte er doch unveränderlich bei dem Endſchluſſe, ein Mönch zu bleiben, und die Armuth, wozu er ſich verpflichtet hatte, allen Reichthümern vorzuziehen. Nun fieng er an, die Studien fortzuſetzen, worinn er zum Theil ſchon in ſeinem väterlichen Hauſe war unterwieſen worden. Er widmete ſich zu Neapel der Philoſophie, und zu Bologna und Venedig der Theologie. 1672. ernannte ihn Clemens X. zum Cardinal, da er erſt ſein 23ſtes Jahr zurückgelegt hatte. Aber anſtatt ſich über dieſe Würde zu freuen, weigerte er ſich, wie es ſcheint, nicht aus affektirter Demuth, ſondern aus wahrer Beſcheidenheit, ſie anzunehmen, und er weigerte ſich ſo ſehr, daß er in einem Schreiben an den Pabſt die Cardinalswürde verbat, und den Vorſtellungen des Legaten und Erzbiſchofs Pallavicini zu Bologna eben ſo ſehr, als den Bitten ſeiner Ordensbrüder widerſtand. Endlich ergab er ſich, da der Pabſt ein Breve in dieſer Sache an ihn ergehen ließ, und da der General des Dominicanerordens, Roccaberti, ihn durch das Votum obedientiae verpflichtete, dem Willen des Pabſts zu folgen. Er ward alſo Cardinal, aber unter der Bedingung, ſeinen Mönchshabit nach wie vor zu tragen, und die Regeln ſeines Ordens genau zu beobachten.

Bald nach der ihm ertheilten Cardinalswürde machte ihn der Pabſt zum Präſidenten des tridentiniſchen Concilii, und im Jahre 1675. zum Biſchoffe von Manfredonia im Neapolitaniſchen. Unter der Regierung Innocenz XI. ward er 1680. Biſchoff von Ceſena, und 1685. Erzbiſchoff von Benevent. Hier blieb er, bis zu ſeiner Er-

hebung auf den päbstlichen Thron. Er nahm sich dieses Amts mit unermüdetem Eifer und exemplarischer Treue an; hielt jährlich Kirchenvisitationen; predigte sehr oft; lebte streng und unbescholten; hielt zwei Provincialsynoden und viele geistliche Zusammenkünfte; stiftete einige Seminarien für junge Geistliche, und machte sich auch um die Stadt Benevent in vieler Rücksicht verdient. Dies letzte that er besonders nach dem Erdbeben, welches im Jahre 1688. einen großen Theil der Stadt Benevent schrecklich verwüstete, und wobei er selbst in so große Lebensgefahr kam, daß er beinahe unter den Trümmern seines erzbischöflichen Pallasts wäre vergraben worden. Bei diesem Unglücke unterstützte er nicht allein die Armen mit großen Geldsummen, sondern ließ auch viele Privathäuser, und alle Kirchen, Hospitäler und Klöster auf seine eigenen Kosten wieder aufbauen. *)

Von dem, was Benedikt XIII. vor seiner Erhebung gethan hat, verdient noch vorzüglich bemerkt zu werden, daß er der Urheber einer neuen Faktion bei den Pabstwahlen gewesen ist, die den Namen der Zelanten führt. Sie entstand in dem Conclave, das nach dem Tode Clemens X. im Jahre 1676. gehalten wurde; und sie legte sich den Namen der Zelanten deswegen bei, weil die dazu gehörigen Cardinäle sich verpflichteten, bei der Wahl der Päbste lediglich auf Gottes Ehre und auf das Beßte der Kirche zu sehen, alle weltliche und eigennützige Absichten bei Seite zu setzen, weder Empfehlungen noch Drohungen von gekrönten Häuptern zu achten, und allezeit solchen Männern ihre Stimmen zu geben, die sie nach ihrer Ueberzeugung für die würdigsten hielten.

Er wurde am 29sten May 1724. mit 50 Stimmen zum Oberhaupte der römischen Kirche erwählt. Ungern entschloß er sich, diese Würde anzunehmen, weil er sie als ein Dominicanermönch, und besonders als ein in Staatssachen und in der Regierungskunst ganz unerfahrner Mann nicht verwalten zu können glaubte. Dieser letzte Grund war, wie seine Geschichte zeigen wird, mehr als zu wahr; und doch nahm er die päbstliche Würde an.

Ohne von den unerheblichern oder doch wenigstens bei jedem neuen Pabste gewöhnlichen Beschäftigungen etwas zu sagen, womit Benedikt sein Pontificat anfieng, will ich einer Verordnung gedenken, die er sogleich bekannt machte. Sie ist zwar auch nicht sehr wichtig, aber sie giebt den Geist Benedikts und sein für religiöse Dinge ganz eingenommenes Gemüth zu erkennen. Er verordnete nämlich, daß die Cardinäle sich alles unnöthigen Staats in Kleidern, Bedienten und Equipagen enthalten sollten, und daß alle Geistliche sich ihrer gewöhnlichen Kleidung bedienen, die Perüquen, die seit einiger Zeit Mode geworden waren, ablegen, und ihr Haar wieder wachsen lassen sollten. Dieser Befehl erregte den heftigsten Widerspruch. Die Cardinäle wollten sich die vorgeschriebene Einschränkung durchaus nicht gefallen lassen, und wi-

*) *Guarnacci* Vitae Pontific. Roman. Tom. II. p. 411. Leben und Thaten P. Benedicti XIII. S. 16-35.

versetzten sich, ohnerachtet ihnen der Pabst selbst, in Ansehung dessen, was er von ihnen forderte, ein nachahmungswürdiges Beyspiel gab, und durch den Glanz seiner neuen Würde sich nicht verleiten ließ, von seiner bisherigen eingeschränkten, mäßigen, prachtlosen und fast ganz mönchischen Lebensart abzugehen. Auch andere Geistliche widersetzten sich. Benedict ließ sich aber durch das alles in seinem Vorsatze nicht irre machen.

Damit man indeß nicht glaube, daß Benedict bei der Reform der Geistlichen blos auf äußerliche und außerwesentliche Dinge seine Aufmerksamkeit gerichtet habe, so muß man zu seinem Ruhme sagen, daß er es sich zu einem wichtigen Geschäfte gemacht habe, die Sitten der Geistlichkeit auf alle Art zu verbessern. Sowohl die Ordens- als Weltgeistlichen sollten, nach seiner Absicht, von dem freyen und zum Theil zügellosen Leben, das sie bisher geführt hatten, zu einem stillen und frommen Leben zurückgebracht werden. Daher gab er zunächst den Geistlichen in Italien, aber auch auf Verlangen des Königs Philipp den Geistlichen in Spanien strenge Vorschriften, und befahl, daß sie zur genauesten Beobachtung der Kirchendisciplin und der Kirchengesetze angehalten werden sollten, daß alle Bischöffe das Leben und die Sitten ihrer Geistlichen sorgfältig untersuchen sollten, daß die Zöglinge in den bischöflichen Seminarien mit aller Treue unterwiesen, die Priester beim Antritte ihres Amts von neuem geprüft, alle widerspenstige und ausschweifende Geistliche nachdrücklich gestraft, und die Seelsorge mit dem größten Fleiße betrieben werden sollte.

Obgleich Benedict XIII. an der Ausführung dieser heilsamen Verordnungen fast unübersteigliche Hindernisse fand, so fuhr er doch fort, an der Verbesserung der Geistlichen mit der ängstigsten Sorgfalt zu arbeiten. Er vollzog den in Ansehung der Kleidung und Perüquen der Geistlichen gegebenen Befehl mit solcher Strenge, daß er manche, die dawider handelten, in Arrest nehmen ließ. Er machte durch den Cardinal Paulucci eine Verordnung an alle Priester zu Rom bekannt, worinn ihnen gezeigt wurde, wie sie ihre Pfarrkinder unterrichten sollten. Er faßte auch, um die Reform der Geistlichen und der Kirchendisciplin mit desto besserem Erfolge erreichen zu können, den Endschluß, ein Concilium zu halten, welches er auch in einer am 24. Dec. 1724. datirten Bulle ausschrieb. Das Concilium wurde in der Kirche des Laterans gehalten, und wird daher Concilium Lateranense genennt. 32 Cardinäle, 44 Erzbischöffe und Bischöffe, 3 Aebte und viele Bevollmächtigte abwesender Cardinäle und Bischöffe wohnten demselben bei, und es nahm am 15. April 1725. seinen Anfang. Die Summe aller darinn abgefaßten Decrete belief sich auf 104, die nach Art der Decretalen unter 32 Titel gebracht wurden. Sie handelten 1.) von der Dreyfaltigkeit und dem katholischen Glauben, wobei den Bischöffen und Priestern die Pflicht nochmals eingeschärft wurde, ihre Pfarrkinder sorgfältig zu unterrichten, nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer zu predigen, und sich ihres Amts mit der größten Treue anzunehmen. 2.) Von den Constitutionen. 3.) Von den Rescrip-

ten oder schriftlichen Befehlen der Obern. 4.) Von dem Amte des Iudicis delegati. 5.) Von dem Amte des Iudicis ordinarii, und besonders von der Pflicht der Bischöffe, ihre Diöces alle Jahre persönlich zu besuchen. 6.) Vom foro competente. 7.) Vom Alter und Beschaffenheit derer, die einem Amte vorgesetzt werden sollen. 8.) Von Abhelfung der Fahrläßigkeit der Prälaten. 9.) Von der Glaubwürdigkeit der Instrumente, worunter besonders die über jede Kirche und geistliche Stiftung zu machenden Inventaria verstanden werden. 10.) Vom Leben und guten Sitten der Geistlichen. 11.) Von Haltung der Feste und Feyertage. 12.) Von den Appellationen. 13.) Von Einweihung einer Kirche oder eines Altars. 14.) Von der Messe und dem Gottesdienste. 15.) Von den Geistlichen, die nicht an dem Orte ihrer Pfründe residiren. 16.) Daß bei einer Sedisvakanz nichts erneuert werden solle. 17.) Von der Zeit, wenn jemand ordinirt werden soll. 18.) Von der Taufe und Firmelung. 19.) Daß die Kirchensachen nicht alienirt werden sollen. 20.) Vom Eidschwure. 21.) Von Testamenten. 22.) Von den Regularen. 23.) Von der Excommunicationssentenz. 24.) Von der Buße und Vergebung. 25.) Von der geistlichen Immunität. 26.) Von dem Stande der Mönche und Einsiedler. 27.) Von den Ordenshäusern, die dem Bischoffe unterworfen seyn sollen. 28.) Von den Begräbnissen. 29.) Von den Magistern. 30.) Von der Majorität und Obedienz. 31.) Vom Patronatrechte. 32.) Von Aufbauung und Ausbesserung der Kirchen. 33.) Von den Anklagen.

Allen in diesem Concilio abgefaßten Decreten wurden noch viele Constitutionen beygefügt, worinnen theils neue Vorschriften gegeben, theils die alten Verordnungen vieler Päbste erneuert und bestätigt wurden. Merkwürdig war auch das, was in der am 22. May 1725. gehaltenen fünften Session dieses Concilii, in Ansehung der Constit. Unigenitus, beschlossen wurde. Es wurde verordnet, diese Constitution als eine Glaubensregel ohne Widerspruch allenthalben anzunehmen, und wider diejenigen, die sich ihr widersetzen oder übel davon reden, mit den gehörigen Strafen zu verfahren. *)

Der Erfolg dieses lateranischen Concilii stimmte mit den Absichten und Wünschen des Pabsts nicht überein. Die guten Verordnungen, die sonderlich in Ansehung des Lebens und Wandels der Geistlichen waren gemacht worden, fanden bei den Geistlichen selbst viele Hindernisse. Man glaubte nicht einmal, den Decreten des Concilii einen allgemeinen Gehorsam schuldig zu seyn. Kurz,

*) Die Decrete des Concilii, die Benedict XIII. im Lateran hielt, findet man in folgender Schrift beisammen: Concilium Romanum in Sacrolaucta Basilica Lateran. celebratum anno univers. jubilaei MDCCXXV. Diese Schrift ist auch zu Venedig 1725. und zu München 1726. nachgedruckt worden. Es verdient auch hier *I. G. Walch* Comment. de concilio lateranensi a Benedicto XIII. celebrato. Lipſ. 1726. nachgelesen zu werden.

es blieb bei dem alten, und die Verbesserung der Kirchen und Geistlichen gewann, so sehr sie auch dem Pabste am Herzen zu liegen schien, wenig oder nichts.

Mit dem Eifer, den Benedict XIII. für die Erhaltung der Const. Unigenitus bewiesen hat, läßt sich eine merkwürdige Bulle dieses Pabsts fast nicht reimen. Ich meine die Bulle Pretiosus in conspectu Domini, die zum Vortheile des Dominicanerordens, davon Benedict ein Mitglied war, und zur Bestätigung aller Privilegien und Freyheiten desselben ausgefertigt wurde, und worinn der Pabst allen Gliedern dieses Ordens nachdrücklich befahl, die ganze Lehre des heil. Augustin und Thomas, sonderlich aber die Lehre von der Wirkung der Gnade und Gnadenwahl, ohne Rücksicht auf die guten Werke, zu predigen. Die Bulle wurde, aller Einwendungen ohngeachtet, zu Rom am 18ten July, 1727. publicirt.

Von den kirchlichen Angelegenheiten, die den Pabst nicht nur beschäftigten, sondern auch, weil er dabei nicht Vorsicht genug bewies, auf mancherlei Art beunruhigten, komme ich zu den politischen Geschäften, die größtentheils auch mit Verdruß und Unruhe für ihn verbunden waren. Ueber eines derselben hatte er Ursache, sich zu freuen, und das bestund darinn, daß die Stadt Comacchio, die schon in den ersten Jahren des Pontificats Clemens XI. mit kaiserlichen Truppen besetzt und nachher befestigt worden war, dem päbstlichen Stuhle im Anfange des Jahrs 1725. zurückgegeben wurde. Sechszehen Jahre war sie in den Händen des Kaisers gewesen, der die ganze Grafschaft Comacchio für ein Reichslehn hielt, und den Herzog von Modena damit belieh. Auf die Freude über diese angenehme Begebenheit folgte bald Betrübniß und Unruhe. Kaiser Carl VI. schloß nämlich mit dem Könige von Spanien, im April 1725. einen beständigen Frieden zu Wien. Unter den Friedensartikeln befand sich einer, worinn das, was schon vor einigen Jahren war beschlossen worden, abermals bestätigt wurde, nämlich, daß die Herzogthümer Parma und Piacenza als ohnfehlbare Lehen des römischen Reichs, nach Abgang der männlichen Erben, an einen spanischen Prinzen fallen sollten. Dies schmerzte den Pabst sehr, weil er, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, obgleich aus unzulänglichen Gründen, Parma und Piacenza für Lehen des päbstlichen Stuhls hielt. Er protestirte dawider heftig, und es half nichts.

Noch größere Unruhen hatte Benedict XIII. mit dem Kaiser Carl VI. wegen des Königreichs Sicilien. Der Streit betraf das Tribunal der sicilianischen Monarchie. Er nahm schon unter dem P. Clemens XI. seinen Anfang, und Benedict, auf den er fortgeerbt wurde, konnte nicht umhin, vielen Antheil daran zu nehmen. Er trat also in die Fußtapfen Clemens XI. und verbot den Bischöffen in Sicilien, dem Tribunale der Monarchie den Gehorsam zu leisten, den die Könige von Sicilien forderten. Er versagte auch dem Kaiser die verlangte Kreuzbulle, oder die Erlaubniß, von

der Geistlichkeit in Neapel und Mayland gewisse Geldsummen zu erheben. Durch diese Aeußerungen des Pabsts wurde der Kaiser, wie billig, aufgebracht; und es war eine Wirkung seines Unwillens, daß er dem Herzoge von Gravina, einem Bruder des Pabsts, und dem Prinzen von Montemileto, seinem Neffen, die sich 1725. zu Neapel aufhielten, befehlen ließ, ohne weitere Erlaubniß nicht aus der Stadt zu weichen. Endlich wurde dieser Streit durch einen Vergleich beigelegt.

Mit dem Könige von Sardinien und Herzoge von Savoyen hatte Benedict, wegen des Patronatrechts und anderer Immunitäten, Streit, wobei er sich außerordentlich nachgiebig bewies, und die Sache durch einen beinahe nachtheiligen Vergleich endigte. Eben so hatte er mit dem Könige von Portugall einen heftigen Zwist, der dadurch veranlaßt wurde, daß der König den Nuntius Bichi zum Cardinal ernennt wissen wollte. Die freundschaftliche Unterstützung, die der Prätendent, oder, wie man ihn zu Rom nannte, der König Jacob III. schon von einigen Päbsten erfahren hatte, setzte auch Benedict XIII. gegen ihn fort. Er vermehrte die jährliche Pension von 12000 Scudi noch mit 4000, und schenkte ihm die in den Zimmern des verstorbenen Pabsts befindlichen Mobilien, deren Werth auf mehr als 20000 Scudi geschätzt wurde. Als die Prätendentin im Jahre 1725. von ihrem 2ten Prinzen, in Gegenwart einiger Cardinäle und Staatsbedienten, die der Pabst, nach der Sitte der Engländer, dazu verordnete, entbunden wurde, so nahm er so vielen Antheil daran, daß er nicht allein die Canonen auf der Engelsburg lösen ließ, sondern auch das Kind selbst taufte, und die Prätendentin mit 14000 Scudi beschenkte. Diese, so wie alle andere Proben von Gefälligkeit, waren eine Wirkung der ganz eiteln Hoffnung, daß der Prätendent vielleicht einmal das Glück haben würde, den englischen Thron zu besteigen, und die katholische Religion, der er ergeben war, in England auszubreiten.

Keiner hatte an der Regierung Benedicts mehr Antheil, keiner genoß von ihm größere Wohlthaten und mehr Zutrauen, und keiner verleitete ihn zu manchen Mißtritten, die er that, so sehr, als der Cardinal Coscia. Von ihm, als von einer Hauptperson im Pontificat Benedicts, bitte ich, den Artikel Coscia nachzulesen.

Nicht leicht hat ein Pabst so viele Leute selig gesprochen, und in das Register der Heiligen gesetzt, als Benedict XIII. der auch hiedurch sein leichtgläubiges und an religiösen Dingen mehr, als an Staatssachen, hangendes Gemüth zu erkennen gab. Er erleichterte auch die Canonisationen, die sonst mit schwerem Gelde bezahlt werden mußten, dadurch, daß er die dafür zu entrichtenden Kosten sehr herabsetzte. Von allen diesen canonisirten Heiligen wurden, der hergebrachten Gewohnheit gemäß, große Wunderthaten gerühmt, die ein scharfer und unpartheyischer Prüfer theils lächerlich und albern, theils unzuverläßig würde befunden haben. Seine Verordnung, daß der ehemalige Pabst Gregorius VII. auch als ein Heiliger verehrt, und ihm zum Lobe ein Officium in allen

Ländern und in allen Chören der Mönche am 25. May sollte gehalten werden, erregte Mißfallen und Widerspruch. Er hatte verordnet, daß der für heilig erklärte Gregorius deswegen gepriesen werden sollte, weil er den Kaiser Heinrich IV. in den Bann gethan, ihn seines Reichs verlustig erklärt, und sich überhaupt der Macht weltlicher Regenten mit Ungestüm widersetzt hatte. Kann man sich wohl von einem Geistlichen, ich will nicht sagen, von dem Oberhaupte der römischkatholischen Kirche, einen abscheulicheren Grund gedenken? —

Pabst Benedict erlaubte und genehmigte im Jahre 1725. eine italienische Uebersetzung der Psalmen, ohnerachtet die Inquisition sie aus dem schlechten Grunde gemißbilligt hatte, weil es sich nicht schicke, irgend ein Buch der heil. Schrift in die Muttersprache zu übersetzen. Der Pabst erkannte die Unzulänglichkeit dieses Grundes, und erlaubte den Druck der italienischen Uebersetzung, so sehr man ihm auch widersprach.

Eine der strengsten Verordnungen Benedicts war wider das genuesische Lotto und andere ähnliche Spiele gerichtet, welche Innocenz XII. schon scharf verboten hatte. Er verbot sie im Jahre 1725. von neuem, so daß den Layen, die dawider handeln würden, die Galeerenstrafe, und den Geistlichen und Regularen Suspension und Bann angekündigt wurde. Im Jahre 1727. wurde dieses Verbot von neuem wiederholt, und überhaupt mit großer Strenge an den Uebertretern vollzogen, weil durch die Lottospiele große Summen Geldes aus dem Kirchenstaate giengen.

Benedict ernannte überhaupt 29 Cardinäle, unter denen die vorzüglichsten waren: Fleury, Quirini und Prosper Lambertini, nachmaliger Pabst Benedict XIV. — Auf seinen Befehl wurde der Ritter Bernardinus Perfetti mit dem Dichterkranze im Capitolio gekrönt, welches, wie Sandini in vit. pontif. p. 579. bemerkt, seit Petrarchs Zeiten nicht geschehen war.

Benedict XIII. starb am 21. Febr. 1730. in einem Alter von 81 Jahren, und im sechsten Jahre seines Pontificats. Bei allen guten Gesinnungen, die er hatte, schickte er sich doch gar nicht zum Pabste. Zum Mönche war er geboren. Und sein Leben, das er als Pabst führte, war mönchisch, eingezogen, von aller Pracht, die ihm gehässig war, und die er allen Geistlichen streng untersagte, weit entfernt. Staatsangelegenheiten verstand er nicht, und besorgte sie daher ungern. Er überließ sie ganz dem Cardinal Coscia, an dem seine Seele hieng, ob er es gleich nicht werth war. Daher kamen so manche Fehltritte, Bedrückungen des römischen Volks und andere Handlungen, die er, wenn er selbst staatsverständig gewesen wäre, nicht begangen haben würde, und die, als er starb, dem Volke zu Rom seinen Tod angenehm machten. Manche seiner Verordnungen sind rühmlich; so wie es ihm auch zum Ruhme gereicht, daß er sich der Armen sehr wohlthätig annahm, und unter der verwilderten und prachtliebenden Geistlichkeit bessere Sitten

wieder herzuſtellen ſuchte. Zum Ruhme Benedicts verdient auch dieß bemerkt zu werden, daß er eine ziemlich gute theologiſche Gelehrſamkeit beſeſſen hat, von der ſeine Schriften zeugen, die 1728. in drei Folianten herausgekommen ſind. Ich will das Verzeichniß derſelben hier kürzlich beifügen: 1.) Oratio in funere Antonii Card. Barberini. 2.) Epigrammatum ſacrorum libellus. 3.) Epiſtola apologetica pro veſte regulari ab Epiſcopis regularibus ſervanda. 4.) Synodus dioeceſana Sypontina Tom. II. 5.) Synodus provincialis Sypontina a 1567. a Cardinali Gallio habita. 6.) Epiſtola pacifica ad populum et clerum Beneventanum. 7.) Sermones Mariani. 8.) Synodicon dioeceſanum S. Beneventanae eccleſiae, continens ſynodos 38. quas ante Ponficatum rom. celebravit. Benevent. 1723. fol. 9.) Synodicon provinciale Beneventanum, ſcholiis et obſervationibus illuſtratum. 10.) Lectionum in Exodum Vol. II. 11.) Synodus provincialis Beneventana. 12.) Duodecim Conciones Quadrageſimales. 13.) IX Sermones de purgatione animarum corpore ſolutarum. 14.) Concilium Provinciale Romanum. 15.) Eccleſiae dogmatum explicatio. 16.) Expoſitio diſciplinae eccleſiaſt. antiquae et recentioris. In Ughelli Italia ſacra und Echard Scriptor. ord. Dominicanorum findet man auch Nachricht von dieſen Schriften. S. Rambachs Fortſetzung von Bowers unparth. Hiſt. der röm. Päbſte, 10. Th. 2. Abſchn. S. 345—381.

Benedict XIV. einer der ruhmwürdigſten und gelehrteſten Päbſte, ſtammte von einer alten und berühmten Familie zu Bologna ab, wo er am 31. März 1675. geboren wurde. Sein vollſtändiger Name war Proſper Laurentius Lambertini. Im Jahre 1688. wurde er in das clementiniſche Collegium zu Rom geſchickt, wo er ſich mit großem Fleiße auf die Rhetorik, Philoſophie und Theologie legte, und an den damaligen Pabſt, Innocenz XII. eine wohlgeſetzte Rede hielt, die ihm vielen Beyfall erwarb. Nachdem er dieſes Collegium verlaſſen hatte, widmete er ſich der bürgerlichen und noch mehr der kononiſchen Jurisprudenz, und brachte es durch unermüdeten Fleiß und durch vieles Leſen und eigenes Nachdenken ſo weit, daß er unter den Canoniſten und Theologen ſeiner Kirche eine vorzügliche Stelle verdient. Unter dem Pontificat Clemens XI. wurden ihm öffentliche Aemter und Würden anvertraut, die er mit Ruhm verwaltete. Er ward zuerſt Conſiſtorialadvocat und Promotor fidei; 1712. Canonicus bei der St. Peterskirche, und bald darauf Referendarius beider Signaturen und Prälat des römiſchen Hofs. Clemens XI. ſchätzte ihn ſo hoch, und war von ſeinen Verdienſten ſo ſehr überzeugt, daß er ihn auch zum Conſultor der Inquiſition, zum Mitgliede der Congregation dei Riti und der geiſtlichen Immunität, und zum Secretair der Congregation des Concilii ernennte. Bei der Verwaltung dieſer Aemter erwarb er ſich immer mehr Achtung, die er zugleich durch ſeine mit der größten Emſigkeit fortgeſetzten Studien vergrößerte. Benedict XIII. der ſich ſeines einſichtsvollen Raths bei dem Con-

cilio, das er zu Rom hielt, bei den Streitigkeiten, die er hatt
und bei vielen anderen wichtigen Angelegenheiten, bediente, e
nennte ihn im Jahre 1727. zum Bischoffe von Ancona, und i
Jahre 1728. zum Cardinal. Das Bisthum zu Ancona verwalte
er nur eine Zeitlang. Denn Clemens XII. ernannte ihn am 3
April 1731. zum Erzbischoffe von Bologna, wo er so lange blie
bis er Pabst wurde. Während seines Aufenthalts daselbst mach
er sich nicht nur um die Einwohner, um die Verschönerung d
Stadt, um die Verbesserung und Ausschmückung der Kirche
um die Sitten und Bildung der Geistlichen, und um die Armen
die er wohlthätig unterstützte, sehr verdient, sondern er wende
auch die Zeit, welche ihm seine Geschäfte übrig ließen, so gut a
daß er manche in ihrer Art nützliche und gelehrte Bücher herausgab

Er wurde am 17. Aug. 1740. zum Pabste erwählt, nachde
das Conclave über 6 Monate gedauert hatte; und legte sich, ver
muthlich in Hinsicht auf seinen Wohlthäter, Benedict XIII. de
Namen Benedict XIV. bei. Nichts ließ er sich gleich beim Anfan
ge seines Pontificats und auch in den folgenden Zeiten mehr ange
legen seyn, als die Verbesserung des Kirchenstaats und der Geist
lichkeit. Er fand die apostolische Kammer mit großen Schulde
belastet, und es waren weise Anstalten, die er in der Absicht mach
te, die wüste liegenden Gegenden im Kirchenstaate anzubauen, di
unnützen und der Gesundheit schädlichen Moräste auszutrocknen
die Manufacturen in Aufnahme zu bringen, die noch fehlende
Künste einzuführen, und der verderblichen Pracht der Einwohne
Einhalt zu thun. Um auch dem Verfalle der apostolischen Kamme
noch mehr vorzubeugen, mied er alle Pracht, lebte sparsam, ließ
sich die 12000 Scudi, die er als Pabst fordern konnte, nicht aus-
zahlen, befreyete die Dataria von allen Pensionen, duldete, nach
dem Beyspiele des vorigen Pabsts, die Lotterien, zur Tilgung einiger Schulden, und verschob die erste Cardinalspromotion fast 4 Jahre, um desto mehr zu ersparen.

Dies alles war ruhmwürdig, und hatte mehr Nutzen, als das, was er in Ansehung der Geistlichkeit thun wollte. Er suchte bessere Sitten, mehr Eifer in Verwaltung ihrer Aemter, mehrere Kenntnisse und Cultur unter sie zu bringen. und empfahl ihnen vorzüglich die scholastische Theologie und das kanonische Recht, vermuthlich weil es seine Lieblingsstudien waren. Er ließ auch alle Pfarrer zu Rom vor sich kommen, und ermahnte sie, sich ihres Amts mit der sorgfältigsten Treue anzunehmen. Er machte es den Bischöffen zur Pflicht, bei ihren Gemeinen zu bleiben, ihre Kirchensprengel oft zu besuchen, und das Volk besser zu unterrichten. Er empfahl den Prälaten das Studiren, worinn er ihnen selbst ein rühmliches Beyspiel gab, und deutete ihnen an, daß sie keine Pfründen zu erwarten haben würden, wofern sie nicht gültige Zeugnisse in Ansehung ihrer Gelehrsamkeit und guten Sitten aufweisen könnten. Er war darauf bedacht, daß der öffentliche Gottesdienst zwar mit der gewöhnlichen Pracht und zur gesetzten Zeit regelmäßig gehalten werden, aber von manchen abergläubigen

Gebräuchen gereinigt werden sollte. Er richtete aber in Rücksicht der Geistlichen eben so wenig aus, als viele seiner Vorfahren, und noch vor kurzem Benedict XIII. mit seinem auf die Verbesserung der Geistlichkeit abzielenden Concilio ausgerichtet hatte.

Benedict XIV. schaffte nicht nur im Kirchenstaate alle überflüßige Feste ab, sondern gab auch dem Großherzoge von Florenz, den Königen von Sicilien und Sardinien, und andern italienischen Staaten, die Erlaubniß, eben das zu thun. Er fertigte auch im Jahre 1753. ein Breve aus, worinn er das Verlangen der Kaiserin Königin, Maria Theresia, das die Abschaffung einiger Feyertage betraf, bewilligte, und ausdrücklich befahl, daß mit Ausnahme der im Breve benannten drei Hauptfeste, Sonntage, Marientage, ingleichen der Feste Petri, Pauli, Allerheiligen und des Patrons einer jeden Stadt oder Diöces, alle andere Feste nur mit einer Messe gefeyert werden, und es einem jeden frey stehen sollte, seine Geschäfte zu treiben und Handarbeiten zu verrichten. Man muß sich daher billig wundern, daß Benedict, der den Schaden vieler Feste mit Ueberzeugung erkannte, dennoch sowohl das Fest des heil. Petrus im Jahre 1743. mit manchen Gebräuchen vermehrt und auf 8 Tage ausgedehnt, als auch im Jahre 1745. auf Verlangen des Königs von Portugall, ein ganz neues Fest, der sieben Freuden Mariä, angeordnet hat.

Hätte man auch wohl von diesem Pabste vermuthen sollen, der in seinen Schriften so gute Einsichten, in Ansehung der Verehrung der Heiligen, blicken ließ, *) daß er einer von den Päbsten seyn würde, die sehr viel Heilige selig sprechen oder kanonisiren? Alexander Saoli, ein Barnabit, Michael de Santis, Innocenz XI. Nicolaus Fattori, Fidelis von Sigmaringen, Camillus de Lellis, Petrus Regalatus, Jos. a Lionissa, Catharina de Ricciis, und andere größtentheils unbekannte Namen, waren die frommen, verdienstvollen und wunderthätigen Personen, die Benedict in das Register der Heiligen setzte!

Gegen die Jesuiten hatte Benedict XIV. keine guten Gesinnungen, und hat ihnen auf mehr als eine Art seinen Unwillen zu erkennen gegeben. Es erhellet dieses auch daraus, daß er in seinem Pallaste keinen Jesuiten duldete; daß er die Dominikaner, die natürlichen Feinde der Jesuiten, an dem Inquisitionsgerichte zu Rom einen vorzüglich großen Antheil haben ließ, und daß er im Jahre 1741. die Bulle Immensa pastorum ausfertigte. Auch setzte er den Capuziner Norbert in den Stand, ein Buch zu schreiben, worinn er den Jesuiten viele Verbrechen vorwarf, und sonderlich bewies, daß sie bey ihren Missionen in Asien treulos handelten, und den von ihnen bekehrten Christen viele heidnische und abergläubische Gebräuche gestatteten. Dieses in seiner Art wichtige Buch erschien 1745. zu Lucca in 4 Theilen in 8. unter dem Titel: Memoires

*) s. Acta hist. eccles. Tom. 7. p. 1117. Tom. 11. p. 878. 893. und Vorrede, S. 4.

historiques presentées au Souverain Pontife *Benoit XIV.* sur missions orientales etc. Benedict XIV. gab dem P. Norb um dies Buch schreiben zu können, die Erlaubniß, die dazu n gen Documente aus dem Archiv der Congregation de propag fide zu brauchen. Er las es auch, ehe es gedruckt wurde, Beyfall durch, und ließ es auf seine Kosten zum Drucke beförd

Das Jahr 1750. machte Benedict seiner Kirche durch groſse Jubiläum wichtig, das er damals anordnete. Er ma dieses Fest, der Gewohnheit gemäß, durch eine Indictionsbull kannt, die vom 15ten May 1749. datirt ist, und außer dem wöhnlichen Innhalte manches Sonderbare hat. *) Denn es n seln darinn Wahrheit und Irrthum, evangelische Lehren und che der römischen Kirche ganz eigenthümliche Meinungen derge miteinander ab, daß man fast auf den Gedanken gerathen mö als wäre sie von zwei verschieden denkenden Personen aufgesetzt den. Auch dies verdient von dieser Bulle noch bemerkt zu wer daß Benedict darinn alle, die sich von der römischen Kirche trennt haben, so dringend ermahnt, zum römischkatholischen G ben wieder zurück zu kehren. Von selbst hatte auch, wie man s der Pabst nicht den Einfall, die Unkatholischen bei der Gelegen zur Wiederkehr so dringend zu ermahnen. Der Cardinal Cui gab Veranlassuug dazu, und er that es vielleicht deswegen, die groſse Achtung, welche die Protestanten sowohl in ihren B fen an ihn, als auch bei seiner Reise nach Deutschland, gegen als einen gelehrten und verdienstvollen Mann, blicken ließen, ihm den schmeichelhaften aber ungegründeten Gedanken erre daß es möglich sey, manche von ihnen zu Proselyten der römis Kirche zu machen.

So friedfertig auch Benedict XIV. war, und so wenig e irgend einem Zwiste vorsetzlich Anlaß gab, so konnte er doch n allen Streitigkeiten ausweichen. Dahin gehören besonders d gen, welche durch das vom Könige Friedrich II. von Preußen richtete Generalvikariat in Schlesien veranlaßt wurden. Pabst war damit eben so unzufrieden, als mit den schnellen wichtigen Eroberungen, die der groſse König nach dem Tode C VI. in Schlesien machte. Voll Sorge und Unruhe wegen Folgen, die zum Nachtheile der katholischen Religion daraus stehen könnten, wenn ein so mächtiger Regent, als der König Preußen war, Herr von Schlesien würde, ließ er an alle der mischkatholischen Religion zugethanen Mächte ein Breve erge worinn er sie ermahnte, sich dem Könige aus allen Kräften zu dersetzen. **) Denn nach seiner Meinung war es bei der U nehmung des Königs auf Schlesien nicht blos um das Int des Hauses Oesterreich, sondern vornehmlich um die Wohls der Kirche zu thun. Er fürchtete sogar, daß, wenn man das haben des Königs nicht zu vereiteln suchte, die Ketzerey un

*) Sie steht im 15. B. der Actor. histor. eccles. S. 637. u. f.

**) s. Acta hist. eccles. Tom. 5. S. 847.

mehr um sich greifen, und alle Staaten überschwemmen würde, wo der katholische Glaube noch in seiner Reinigkeit wäre erhalten worden. Aus diesen ganz falschen Gründen, bei welchen der Pabst von dem menschenfreundlichen und duldenden Character des siegreichen Königs eben sowohl, als von dessen gegründeten Ansprüchen auf Schlesien, ganz wegsahe, meinte er, alle katholische Regenten dahin zu bewegen, daß sie durch kräftige Unterstützung des Hauses Oesterreich thätige Proben ihres Eifers für die wahre Religion an den Tag legen sollten. Der Erfolg lehrte ihn aber bald, daß nicht nur sein Breve, sondern auch sein Widerspruch, in Ansehung des Generalvikariats, das der König, als souverainer Herzog von Schlesien, im Jahre 1742. errichtete, ganz fruchtlos war.

Nach dem Beyspiele seines Vorfahren, Clemens XII. eiferte auch Benedict sehr heftig wider die Freymäurer. Er machte im Jahre 1751. eine Excommunicationsbulle wider sie bekannt, die ihres Inhalts wegen merkwürdig ist. — Auf seinen Befehl mußte der Cardinal Quirini, als praefectus congregationis indicis, Anstalt machen, daß das römische Register der verbotenen Bücher von einer ganz ungeheuern Menge Fehler, die es fast unlesbar machten, gereinigt wurde. Die Ausgabe desselben, die zwar noch mit verschiedenen Fehlern befleckt, doch aber weit genauer und besser ist, als alle vorhergehende, kam 1758. unter der Aufschrift heraus: Index librorum prohibitorum Sanctiss. D. nostri Benedicti XIV. pontif. max. jussu recognitus atque editus Romae 1758. ex typographia Rev. Camerae Apostolicae.

Im Jahre 1752. machte Benedict den Bischoff von Wirzburg zum Erzbischoffe, und den Abt von Fulda zum Bischoffe. Er zog sich aber dadurch Widersprüche zu, die von Seiten des Kurfürsten von Maynz am lebhaftesten waren.

Nach einer mehr als siebzehenjährigen Regierung starb er am 13ten May 1758. in einem Alter von 83 Jahren. Wenige Päbste sind von Seiten ihres Verstandes so aufgeklärt, und von Seiten ihres Herzens so schätzbar und liebenswürdig gewesen, als er. Sein Herz wurde von edeln Gesinnungen belebt. Er war von Herrschsucht und Stolz gleich weit entfernt. Er bewies sich auch da, wo er seine Rechte noch weiter hätte verfolgen können, sehr nachgebend. Er haßte den Verfolgungsgeist so sehr, daß er sogar Männer, die nicht zu seiner Kirche gehörten, hochschätzte. Eigennutz war so wenig sein Fehler, daß er vielmehr den Nepotismus, der sonst so vieles Unheil in Italien stiftete, verabscheuete. Gegen jedermann war er herablassend, und so oft er es seyn konnte, wohlthätig. Am wohlthätigsten bewies er sich gegen die Römer und den ganzen Kirchenstaat, durch Aufführung treflicher Gebäude, der Häfen zu Nettuno, Ancona und Anzio, durch Beförderung des Ackerbaues, der Handlung und Künste, und durch viele andere weise Anordnungen. Rom beklagte daher seinen Tod mit Recht, und die ganze römische Kirche trauerte billig über den Verlust eines

so würdigen Oberhaupts. Zu leugnen ists indeß nicht, daß sonderlich in Absicht der Verehrung der Heiligen, eine schw Seite gehabt hat, die übrigens unschädlich war, auch daß er m chen Grundsätzen gefolgt ist, die er vielleicht nicht angenom haben würde, wenn er nicht durch seinen Stand dazu verpflic worden wäre.

Von seinen Einsichten und seiner Gelehrsamkeit, die sich z hauptsächlich nur auf scholastische Theologie und auf canonisc Recht erstreckt, zeugen seine Schriften, in welchen man viele w und billige Grundsätze findet. Seine sämtlichen Schriften, zu d Ausgabe der Jesuit Eman. de Azevedo, durch ein päbstlic Breve vom 15ten Jun. 1747. bevollmächtigt wurde, sind von 17 bis 1751. zu Rom im größten Quart in 12 Theilen erschie und in Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 2. S. 4 und in Ebendess. Nachr. von einer hall. Bibl. Th. 7. S. 1 u. f. recensirt. Viele derselben waren schon vorher mehr als mal herausgegeben worden. Es gehört dahin: De servor Dei beatificatione et beatorum canonizatione Lib. I—IV. 17 bis 1749. in 4 Bänden. Appendices ad IV. libros de ser Dei beatif. 1749. — De sacrosancto missae sacrificio libri 1748. — De festis Dom. nostri Jesu Christi, b. Mariae V quorundam sanctor. Editio secunda latina post plurimas i las auctior. 1751. — Institutionum ecclesiast. editio secu latina. 1750. — Viele Briefe und Verordnungen Benedic auch einige kleine Schriften, die er als Pabst abfaßte. — Bowers unparth. Hist. der röm. Päbste, 10. Th. 2. Abschn. 405—440.

Belluga, Ludwig, ein bekannter Cardinal aus Spani geboren zu Motril in Granada am 30sten Nov. 1662. trat zu S vilien in den Jesuiterorden, wo er seine Studien vollendete. er 23 Jahre alt war, erhielt er ein Canonicat zu Zamora, und nach zu Cordoua, wo er zugleich Unterricht in der Theologie g und mit dem Cardinal Salazar, der damals Bischof in di Stadt war, in genaue Freundschaft trat. Dieser verhalf ihm 17 zu dem Bißthume Carthagena, im Königreiche Murcia, wo er Philipp V. sich so eifrig erwieß, daß er nicht nur jedermann entlich ermahnte, diesem Prinzen mit Gehorsam und unverbrü licher Treue anzuhangen, sondern er gieng auch so weit, daß, er 1706. von dem Anmarsche Carls III. hörte, er seine Unterthan bewaffnete, die Stadt Carthagena besetzte, in das Königreich V lentia einrückte, und die Stadt Ontinente eroberte. Er wu deswegen nicht lange hernach zum Vicekönig in Valentia erkl Jedoch, eine Schrift, die er bald hernach, aus Liebe zum rö schen Stuhle, aber zum Nachtheile der spanischen Kirchenfreyh herausgab, brachte ihn bei Hofe in Ungnade und nöthigte ihn, in seinem Bißthume ganz eingezogen zu halten. König Philpp war mit seinem Betragen so unzufrieden, daß, als er erfuhr,

Clemens XI. gesonnen wäre, ihn zur Cardinalswürde zu erheben, er seinem Minister zu Rom, dem Cardinal Aquaviva, Befehl gab, sich der Erhebung dieses Prälaten auf alle Art und Weise zu widersetzen.

Allein der Pabst kehrte sich nicht daran, sondern erhub Belluga, alles Einwandes ohngeachtet, zu der ihm längst zugedachten Cardinalswürde. Er nannte ihn hierbei den größten Eiferer für die rechtgläubige Wahrheit, einen unerschrockenen Vertheidiger des päbstlichen Ansehens, einen tapfern Verfechter der Kirchenfreyheit, ein großes Licht und eine sonderbare Zierde der sehr andächtigen spanischen Nation. Allein, aller dieser Lobsprüche ungeachtet, brachte es dennoch der Cardinal Aquaviva durch seine nachdrücklichen Vorstellungen dahin, daß ihm das Biret nicht sogleich zugeschickt, sondern noch eine geraume Zeit zu Rom zurückbehalten wurde.

Allein Belluga that gar nicht, als ob ihm an dieser neuen Würde etwas gelegen wäre. Er wollte solche durchaus nicht annehmen, sondern ließ dem Pabste durch den Cardinal Fabroni ein Schreiben überreichen, darinn er sich für die ihm zugedachte Ehre bedankte. Jedoch Clemens XI. war mit dieser Demuth so übel zufrieden, daß er ihm ernstlich anbefehlen ließ, die Gelübde des Gehorsams zu beobachten, und die ihm ertheilte Würde anzunehmen. Als dieses Schreiben nichts helfen wollte, wandte sich Belluga an das Cardinalscollegium, mit der Bitte, es möchte dasselbe Ihro Heiligkeit dahin vermögen, daß Sie ihn mit der Cardinalswürde verschonten, weil er Gott ein Gelübde gethan hätte, dergleichen Würde weder zu suchen, noch anzunehmen. Darauf entließ ihn der Pabst seines Gelübdes und beredete den König von Spanien zur Einwilligung in die Erhebung eines so demüthigen Mannes.

Als er hierauf von der Pabstwahl 1721. wieder nach Hause kam, brachte er eine päbstliche Bulle zu Verbesserung der Ordensgeistlichen mit, wider deren Vollziehung sich aber vorzüglich die Jesuiten setzten, obgleich der Hof ihren Vollzug wissen wollte. Zur Freude der Ordensgeistlichen mußte Belluga zu einer neuen Pabstwahl nach Rom, seitdem er nie mehr nach Spanien kam. Der neue Pabst Benedict XIII. setzte gleich anfangs, zur größten Freude Belluga's, eine Congregation zur Verbesserung der Ordensgeistlichen, zu welcher er auch gezogen wurde. Aber das wichtigste, was sie ausmachten, war: kein Geistlicher sollte eine Perüque tragen. Alsdann mußte er dem Concilio Lateranensi beiwohnen, wobei er es aber durch seine vielen Streitigkeiten sowohl mit dem Pabste als auch mit den übrigen Cardinälen verdarb. Mit dem ersten wurde er noch unzufriedener, da Coscia zum Cardinal gemacht, und der Dominicanerorden mit großen Privilegien begabt wurde. Im Jahre 1730. gieng er zum drittenmale ins Conclave, und stand mit dem neuerwählten Pabste in sehr gutem Vernehmen. Im Jahre 1733. wurde er spanischer Minister am päbstlichen Hofe. Im Jahre 1734. soll ihm der König von Spanien

das reiche Erzbißthum Toledo angetragen haben, das er aber freiwillig ausgeschlagen hat. Im folgenden Jahre wurde er ein Mitglied der außerordentlichen Congregation, die der pohlnischen Angelegenheiten wegen angeordnet wurde; dagegen lösete ihn der Cardinal Aquaviva in seiner spanischen Gesandschaft ab. Im Jahre 1736. mußte er bei dem großen Tumulte gegen die spanischen Werber, und wegen des darauf erfolgten Zerfalls des spanischen Hofes mit dem Pabste, so wie alle Spanier, Rom verlassen und nach Neapel flüchten, wo er bis in den Monat März des folgenden Jahres blieb.

Als er 1737. nach Rom zurück kam, half er stark an einem Vergleiche zwischen dem päbstlichen Stuhle und den Höfen zu Madrit und Neapel arbeiten, erhielt auch hierauf den Orden des heil. Januarii.

Im Februar 1740. erlebte er das vierte Conclave, welches er auch am 18ten dieses betrat, aber wegen Steinschmerzen am 8ten März wieder verlassen mußte. Jedoch, da es sich mit ihm gebessert hatte, begab er sich am 25sten von neuem in dasselbe, darinnen er auch bis den 17ten August, da die Wahl Benedicts XIV. vollzogen wurde, aushielt. Dieser ernannte ihn zu einem Mitgliede der neuen Congregation, die das Leben und die Sitten aller derer untersuchen sollte, die zur bischöflichen Würde gelangen wollten.

Nun wurde er zu schwach zu seinen Geschäften, und fiel endlich 1743. in eine wirkliche Krankheit, und starb am 22. Februar 1743. in einem Alter von 82 Jahren, als ein Eiferer für den Pabst und als ein Freund und Wohlthäter aller Converiten.

Er stellte in seinem Spitzbarte eine sehr ernsthafte Person vor, führte einen exemplarischen Lebenswandel und besaß eine ziemliche Gelehrsamkeit, die er den Jesuiten, bei welchen er ehemals in die Schule gegangen, zu danken hatte. Seitdem ihn der Cardinal Aquaviva 1735. in der Besorgung der spanischen Angelegenheiten abgelöset hatte, litte sein Ansehen zu Rom einen ziemlichen Abgang, wiewohl er bis an sein Ende die Protection von dieser Nation und Krone auf sich hatte. Um die Ausbreitung der römischkatholischen Kirche hat er sich sehr verdient gemacht, und in dieser Absicht nicht nur den zum Christenthume übergetretenen Prinzen von Marocco mit Gelde unterstützt und bei dem Pabste nachdrücklich empfohlen, sondern auch viele aus Chaldäa, Syrien und Aegypten angekommene Fremdlinge ernährt. Er ließ auch, zum Dienste der Morgenländer, sein Buch: de doctrina orthodoxa, ins Arabische übersetzen, und 1734. durch den Erzbischoff von Apamea, Stephan Evodius Assemann, an den coptischen Patriarchen in Alexandrien schicken, um ihn zur Vereinigung mit der römischen Kirche zu bewegen, worinn er auch seinen Zweck ziemlich erreicht hat.

Wie hoch ihn Benedict XIV. schätzte, erhellet aus dem herrlichen Epitaphio, das er durch den Prälaten Savoriti auf sein Grabmal in der neuen Kirche vor der Kapelle St. Caroli am 20.

. 1743. mit folgenden Worten ſetzen ließ: D. O. M. *Ludouico* ga, Hiſpano, qui ex Epiſcopo Carthaginenſi invitus et re- ns a Clemente XI. P. M. in S. R. E. Cardinalium Colle- m cooptatus, Hiſpaniarum apud S. Sedem Protector, Ju- n Romanae Eccleſiae Vindex, hoc unum curauit, vt Deo, hominibus placeret; vir Apoſtolico propagandae fidei zelo rantiſſimus, eccleſiaſticae diſciplinae aſſertor, de alimonia perum, de inſtitutione Clericorum, de educatione iuuen- s ſollicitus, Collegia, ſcholas, pias domus, Seminaria aere fundauit. *Benedictus XIV.* P. M. perenne hoc amoris ſui umentum P. C. Vixit annos LXXX. Menſ. II. Dies XXIII. it IX. Kal. Martias Anno R. S. MDCCXLIII. Hic ex tamento una cum S. Philippi Nerii filiis Filius ipſe et Con- gationis Propagator reſurrectionem expectat.

Bemmel, von, Willhelm, ein vortreflicher Landſchaften- ler, war zu Utrecht am 10. Jun. 1630. geboren, und lernte bei berühmten Landſchaftenmaler, Hermann Sachtleven, zu Rot- am, wo er es in kurzer Zeit ſo weit brachte, daß er ſchon im hre 1647, alſo in ſeinem 17ten Jahre, nach Italien reiſete, um zu weiteren Beförderungen geſchickt zu machen. Er hielt ſich ahre zu Venedig, dann 8 Jahre zu Rom und 4 Jahre zu Nea- und den daſigen Gegenden auf, wo er die angenehmſten Aus- ten ſehr genau nachzeichnete, und ſich ſowohl in Italien, als h bei ſeiner Rückkehr im Jahre 1660. in Deutſchland großes erwarb. Bei ſeiner Rückkunft gieng er nach Augsburg, dann eine geraume Zeit nach Nürnberg und Caſſel, dann wieder h Nürnberg, wo er ſich 1662. häuslich niederließ, und ſeinen iß in Darſtellung einer großen Menge der vortreflichſten Land- ſten zeigte, die von Kennern ſehr hoch geſchätzt werden. In Austheilung des Schattens und Lichts iſt niemand mehr der tur gefolgt, als er. Er ſtarb zu Nürnberg, am 20ſten Dec. 98. und hinterließ zwei Söhne, welche durch ihre große Geſchick- keit in eben dieſer Kunſt den Bemmelſchen Ruhm noch weiter oben haben.

Der eine Sohn iſt:

Bemmel, von, Johann Georg, ein berühmter Bataillen- ler, geboren am 30ſten November 1669. Er legte den Grund Zeichnen und Malen bei ſeinem Vater, und machte ſich dann des ühmten Joach. von Sandrarts Anweiſung gut zu nutze. Da in der Folge des Joh. Phil. Lembkes Malereyen fleißig ſtudirte, gelang es ihm bei ſeinen guten Talenten bald, daß ihm ſeine fertigten Bataillen, Feldmärſche, Rencontren und andere Er- dungen von großen und kleinen Stücken, mit ungemeinem Aus- ucke und Richtigkeit, ſchnell aus dem Pinſel floſſen. Gleichwi einen ganz beſondern Vortheil beſaß, die Extremitäten der vor- ſtellten martialiſchen Handlungen, Licht und Schatten, die Ue

bereinstimmung und Abweichung in den verschiedenen Arten Farben, auf eine außerordentliche Art auszudrücken; so sind seine verfertigten Stücke niemals hart, sandfärbig oder buntsch ausgefallen. In seinen Landschaften wußte er die Situatio nach allen Jahres- und Tageszeiten, mit einem vollständigen racter zu wählen; auch das freie Wesen der Natur, in den Ja und Viehstücken, ohne Zwang und ohne Verletzung des guten schmacks abzubilden. Mit einem Worte, die Gegenstände sin allen seinen Stücken natürlich, unter einer künstlichen Harm aus einem geschwinden, festen und meisterhaften Pinsel gekom Sein kränklicher Körper versagte ihm seinen sehnlichen Wun die Schätze von Gemälden in Italien, Frankreich und den Ni landen zu sehen. Er starb, nachdem er lange Zeit vom Pod allerhand Ungemach, und dabei an seinem Fleiße viele Verhi rung erduldet hatte, zu Nürnberg, am 18ten Juny, 1723. in neu Alter von 53 Jahren. Seine Schlachten und Landscha verewigen sein schätzbares Andenken.

Der zweite Sohn:

Bemmel, von, Peter, war, wie sein Vater Willhelm, vortreflicher Landschaften- und auch ein Bataillenmaler, hielt viele Jahre in Augsburg auf, daher man auch dort viele von nen Arbeiten findet, gieng aber hernach wieder nach Nürnberg rück, wo er starb. Er hat auch einige Landschaften in Ku geäzt.

Benda, Franz, königl. preuß. Concertmeister bei dem Op orchester zu Berlin, einer der größten Tonkünstler, der vorzüg auf der Violine excellirte, war zu Alt-Benatky, oder Alt-Ben im Bunzlauer Kreise in Böhmen 1709. geboren. Im Jahre 17 kam er als Sopranist in die Kirche St. Niclas bei den Bened nern auf der Altstadt. Er nahm in kurzer Zeit im Singen so daß er nach einem Jahre allen andern Sopranisten vorgezogen w de. Ein gewisser Prager Student hatte von Dresden den Auf bekommen, den beßten Sopranisten in Prag in Dienste zu nehm diese Wahl fiel auf unsern Benda, und die Unterhandlung mu heimlich getrieben werden. Die Geistlichen merkten demohnge tet etwas davon; sie nahmen also dem jungen Benda den C rock weg, und erlaubten ihm nicht, anders, als in der W herum zu gehen. Endlich verkaufte er, aus Mangel des Gel seine Schulbücher, und gieng ohne Rock, nur in einen Mantel hüllt, heimlich mit dem Studenten nach Dresden.

Hier wurde er wohl aufgenommen, und sogleich neu gekle Nach etwa anderthalb Jahren kam ihm die Lust an, wieder n Böhmen zurück zu kehren, und da man ihn nicht gutwillig g ließ so faßte er den Endschluß, mit einem Schiffe heimlich ab gehen. Man schickte ihm nach, er wurde zu Pirna eingeholt, nach Dresden zurückgebracht. Diese Reise auf dem Wasser

Kälte hatten einen so übeln Einfluß auf ihn, daß seine bisher hohe Sopranstimme auf einmal verloren gieng. Nun machte man in Dresden keine Schwierigkeiten mehr, ihm das öffentlich zu erlauben, was er heimlich, aber vergebens, versucht hatte.

Nachdem Benda seine Aeltern besucht, und unter dieser Zeit die Contraltstimme erhalten hatte, begab er sich nach Prag, und wurde im Jesuitenseminarium aufgenommen, wo er im Jahre 1723. bei der Krönung Carls VI. zum Könige in Böhmen, Gelegenheit hatte, den Contraltisten Gaetano Orlini zu hören, durch dessen Singen er bis zu Thränen gerührt wurde. Bald hernach ward er bei dem Chore der Kreuzherren angestellt. Um diese Zeit fieng er an zu komponiren, und setzte zuerst das Salve Regina zweimal in Musik. Jetzt hatte sich auch seine Contraltstimme verloren, und er kehrte deswegen wieder zu seinen Aeltern zurück. Um sich nun das Brod zu verdienen, gieng er mit einer Bande Musikanten im Lande herum, worunter sich ein blinder Jude, Namens Löbl, befand, der in seiner Art ein außerordentlicher Spieler war. Nach diesem bildete sich Benda. Allein bald hätte er die Musik verlassen, weil er anfieng, sich des Tanzspielens zu schämen, und ein Kuchenbecker werden wollte. Der Graf Klenau, der in Benatek wohnte, beschenkte ihn mit 12 Thalern, und rieth ihm, sich nach Prag zu begeben, um dort bei einem gewissen Konyczek die Violine weiter zu studiren. Nach 10 Wochen entließ ihn dieser, weil er jetzt selbst im Stande war, sich zu bilden. Benda begab sich abermals zu seinen Aeltern. Inzwischen besuchte der Graf von Ostein, kais. geheimer Rath, den Grafen von Klenau, der ihn bat, den jungen Benda mit nach Wien zu nehmen, damit er in der Musik geschickter und fertiger würde. In Wien trat Benda in die Dienste des Grafen von Uhlefeld, und dann des Feldmarschalls Montekukuli, bei dem er aber nicht lange blieb, sondern wegen einer kleinen Verbesserung des Gehalts in die Dienste des Barons Andler gieng, der ihn mit nach Hermannstadt in Siebenbürgen nahm. Aber auch hier blieb Benda nicht länger als ein Jahr; denn er gieng mit dem Marquis von Luneville wieder nach Wien zurück. Hier unterredete er sich mit drei Musikern, nach Polen zu reisen.

Als sie in Warschau angelangt waren, kamen sie in die Dienste des Staroften Suchaczewsky Szaniawsky, wo Benda Kapellmeister wurde. Er blieb aber bei diesem Staroften nicht länger als zwei und ein halbes Jahr. Nach dieser Zeit kam er zur polnischen Kapelle des Königs August, und nach dem Tode desselben gieng er mit einem Theile des Brühlischen Gepäcks wieder nach Dresden. Hier wurden ihm durch Quanz, von Ruppin aus, Dienste bei dem Könige Friedrich II. damaligen Kronprinzen von Preußen, angetragen, in dessen Dienste Benda im Jahre 1732. trat. Bei seiner Ankunft in Ruppin fand er den berühmten Kapellmeister, Joh. Gottl. Graun. Noch hatte Benda keinen Violinisten gehört, der ihm, zumal im Adagio, so viel Genüge geleistet hätte, als dieser. Er bat ihn freundschaftlich, 3 bis 4 Solos,

hauptsächlich im Punkte des Adagio, mit ihm durchzugehen, u
wurde seiner Bitte gewährt. Benda betrachtete Graun als sein
zweiten Lehrmeister in der Violine.

Hierauf fieng er an, selbst Solo's für dieses Instrument
setzen. Als nachher Graun als Kapellmeister zum Kronprinz
gieng, und mit Benda in einem Hause wohnte, schrieb dieser, u
ter dessen Anführung, harmonische Choräle. Er wagte es hierau
eine Symfonie, und weiterhin auch Concerte zu komponiren. Graun
ward hierauf noch sein Lehrer in der musikalischen Setzkunst. Al
nun sein Herr, der damalige Kronprinz von Preußen, den Thro
seines verstorbenen Vaters bestiegen hatte, erhöhete er nicht allei
dem Benda die Besoldung, sondern nahm auch seine jüngeren Brü
der, Georg und Joseph Benda, zu seiner Kapelle. Nach den
Tode des Graun ist unser Benda im Jahre 1771. selbst Concert
meister beim Könige geworden. Während den 40 Jahren, die e
im Dienste des Königs von Preußen zugebracht, hat er demselben
an die 50000 Concerte accompagnirt. Er starb zu Berlin am 7ten
März, 1786. an der Entkräftung, in seinem 76sten Lebensjahre.

Daß er einer der größten Tonkünstler war, und auf seinem
Instrumente, der Violine, Epoche machte, ist allgemein bekannt;
demohngeachtet sahe man nie mehr Demuth und Bescheidenheit mit
großen Talenten vereinigt, als bei ihm. Der Ton, den er auf der
Violine herausbrachte, war einer der schönsten, vollsten, reinsten
und angenehmsten. Er besaß alle erforderliche Stärke in der Ge-
schwindigkeit, Höhe und allen nur möglichen Schwierigkeiten des
Instruments, und wußte zu rechter Zeit vernünftigen Gebrauch da-
von zu machen. Aber das edle Singbare war das, wozu ihn seine
natürliche Neigung insbesondere, und mit dem besten Erfolge zog.
Ueberhaupt war seine Spielart weder des Tartini, Somis, Ve-
racini, noch irgend eines Hauptes einer musikalischen Schule oder
Secte, sondern sie ist seine eigene, und nach dem Muster gebildet,
welches alle Instrumentalisten studiren sollten, nämlich gutes Sin-
gen. Er hat einige hundert Solo's, sehr viele Conzerte für die
Violine, auch verschiedene Sinfonien und Trio's komponirt. Aber
nur 12 Solo's sind von ihm zu Paris gestochen. Benda hat
während der Zeit, als er in kön. preuß. Diensten gestanden, ver-
schiedene treffliche Violinisten gezogen, und auch zwei seiner Töchter
zu guten Tonkünstlerinnen gebildet. Der jüngere Bruder dieses
großen Mannes, Joseph Benda, erhielt seine Stelle mit dem
damit verknüpften Gehalte. S. Hillers wöchentl. Nachr. u. Anm.
die Musik betreffend, B. 1. S. 176. u. f. S. 272. u. f. Bur-
ney's Tageb. B. 3. S. 92. u. f. Materialien zur Statistik von
Böhmen, H. 7. S. 139. u. f.

Bengel, Johann Albrecht, ein zwar gelehrter und fleißi-
ger, aber auch nicht wenig zur Schwärmerey geneigter Theolog,
war am 24sten Juny 1687. in der würtembergischen Stadt Win-
nenden geboren, wo sein Vater, M. Albr. Bengel, Diaconus

war. Nachdem ihn sein Vater bis ins 6te Jahr selbst in den Anfangsgründen der Religion und Wissenschaften unterrichtet hatte, verlor er ihn 1693. durch den Tod, welcher Verlust durch den damaligen Einfall der französischen Truppen vergrößert ward, indem das Haus seiner Mutter, und die nachgelassene Bibliothek seines Vaters in die Asche gelegt wurden. Sein Lehrer und Wohlthäter ward nunmehr David Wendel Spindler zu Winneden, der ihn ins Haus und in den Unterricht und mit sich nach Marbach nahm. Da aber auch dieser Ort von den Franzosen abgebrannt wurde, so flohen sie nach Schorndorf. Als Spindler 1699. an das Gymnasium nach Stuttgard berufen wurde, folgte er ihm dahin als sein Pflegesohn und Schüler, und gieng hier durch alle Classen.

Im Jahre 1703. setzte er seine Bemühungen in den Wissenschaften auf der hohen Schule zu Tübingen fort, wo er in das fürstl. theologische Stipendium aufgenommen, und in einem Alter von kaum 17 Jahren Magister wurde. Unter dem Canzler Jäger disputirte er de Theologia mystica, worauf er im Predigen das Vicariat zu Metzingen, ohnweit Urach versahe, auch seinem gedachten Präsidi mit an seiner Historia eccles. arbeiten half. 1708. bestellten ihn die Obern zum Repetenten in dem fürstlichen Stipendio, welches Amt er 5 Jahre verwaltete, und dabei zugleich die Vicariate zu Nürtingen, Tübingen und Stuttgard versahe. 1713. wurde er Klosterpräceptor und Prediger zu Denkendorf, wo er manches Gutes stiftete, vorher aber, da der Bau des Klosters vor sich gieng, um Erlaubniß und Beysteuer zu einer gelehrten Reise bat, welches er auch erhielt. Er besahe nunmehr die merkwürdigsten sächsischen Universitäten und Städte, wie auch ihre Bibliotheken. Nachdem er noch vor dem Schlusse des 1713. Jahres seine Reise beschlossen hatte, trat er sein Amt zu Denkendorf in der Schule und Kirche mit einer Rede, von der Gottseligkeit, als dem gewissesten Wege zur Gelehrsamkeit, an, und verwaltete dasselbe bis 1739. worauf er des Predigens enthoben, und ein eigener Klosterprediger zu Denkendorf gesetzt wurde.

Sein Amt legte ihm unter andern auf, die griechische Sprache zu lehren; und dieses gab Gelegenheit, daß er sich mit den griechischen Kirchenvätern, ingleichen mit dem neuen Testamente, vorzüglich beschäftigte. Ueber das letztere sammlete er nach und nach viele kritische Anmerkungen, und stellte vom Jahre 1722. eine Vergleichung der Ausgaben desselben an. Er gieng sehr vorsichtig zu Werke; bis er seine eigene drucken ließ. Zu Denkendorf blieb er bis zum Jahre 1741. worauf er zum herzogl. Rathe und Probste des Klosters Herbrechtingen ernannt wurde. Sechs Jahre darauf kam er bei der würtembergischen Landschaft in den großen Ausschuß; im folgenden Jahre in den engern, und 1749. erhielt er die Stelle eines Consistorialraths, auch statt der Probstey Herbrechtingen die Prälatur Alpirsbach; endlich aber legte ihm die theologische Facultät zu Tübingen im Jahre 1751. die Würde eines Doctors der Theologie freywillig bei. Er starb, nach einem sehr geschäftigen und gemeinnützigen Leben, am 2ten Nov. 1752.

Die Zeit ist nunmehr gekommen, die diesem berühmten Gelehrten seine wahren Verdienste zuspricht. Er ist einer von den seltneren Theologen, sagt der vortrefliche Schröckh, *) welche frühe, wahre und eifrige Gottseligkeit, mit gründlicher Gelehrsamkeit und bleibenden Verdiensten um die Kirche vereinigt haben. Seltener nenne ich diese Lehrer deswegen, weil es sich sehr leicht zutragen kann, wie solches auch aus Beyspielen genug bekannt ist, daß man in der Absicht, alles auf Frömmigkeit und Erbauung zurück zu führen, eine wirklich gelehrte Wissenschaft zu geringschätzig ansehe, und manche Hülfsmittel derselben keines anhaltenden Gebrauchs würdige. Bengel selbst hat, wie man bald sehen wird, sich bei dieser gutgemeinten Denkungsart etwas verirret, aber ungleich weniger als andere, die auf ein ähnliches Herz Anspruch machen. Seine christliche Redlichkeit war der Grund von der Treue und Arbeitsamkeit bei seinen Aemtern, von der beständigen Gleichheit seines Gemüths; und selbst von der Wahl seiner gelehrten Ausarbeitungen. Er hegte eine ungemeine Liebe und Ehrfurcht gegen die heilige Schrift. Die Untersuchung derselben war, wie sie es bei einem Theologen seyn muß, sein Hauptzweck; und um diese hat er sich ein zweyfaches Verdienst erworben.

Man weiß, daß er der erste in der evangelischen Kirche gewesen ist, welcher die Kritik der göttlichen Schriften des neuen Bundes, in ihrem ganzen Umfange, mit Einsicht, Scharfsinnigkeit und vorsichtiger Beurtheilung erörtert, brauchbare kritische Regeln festgesetzt, und ein Werk dieser Art herausgegeben hat, das Deutschland den Ausländern zu seinem Ruhme entgegen stellen kann.

Bengels Bekümmerniß über die verschiedenen Lesearten des griechischen Textes ist nachmals durch nichts kräftiger bei ihm getilget worden, als eben durch den Gebrauch einer sorgfältigen und aufrichtigen Kritik. Zu der Zeit, da er sich an diese Arbeiten machte, wurden sie von vielen unter uns für bedenklich und gefährlich gehalten. Allein da sie nicht nur der Erfolg eines andern belehrte, sondern da sie auch einen so gottseligen, gegen die heilige Schrift so ehrerbietig gesinnten Mann, dieses Feld betreten sahen, so änderte sich nach und nach die herrschende Meinung, und man erfuhr, daß diese Bemühungen eben so nützlich als anständig wären. Was man vor funfzig, sechszig Jahren für Begriffe von der biblischen Kritik unter uns gehabt habe, kann der unreife Einfall eines von Bengels Gegnern lehren, welcher glaubte, man könnte die Bibelfeinde am ersten mit der Antwort zum Stillschweigen bringen: „daß die unterschiedenen Lesearten guten Theils von dem heiligen Geiste ihren Ursprung haben.“ Man darf sich desto weniger wundern, daß Bengel bei seinen kritischen Untersuchungen Widerspruch und harte Beschuldigungen ausgestanden hat, da noch in den neuesten Jahren der Anfang zu einer gleichen Prüfung des hebräischen Textes der Bibel ein Aufsehen und so heftige Klagen

*) Im 2ten Theile seiner Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Seite 438.

erregt hat, als wenn die Kritik bei dem alten Testamente schädlicher seyn könnte, als bei dem neuen. Man muß aber auch nicht, wie viele gethan haben, denken, als wenn Bengel der Kritik des neuen Testaments alle mögliche Vollkommenheit gegeben habe. Denn zu geschweigen, daß in seinen Vorschriften selbst manches zu verbessern ist, haben auch wirklich andere nach ihm in dieser schweren Uebung viel neues und wichtiges hervorgebracht; und eben so viel steht noch in derselben zu thun übrig.

Von der Berichtigung des Textes der heiligen Schrift gieng Bengel zu ihrer Erklärung und Erläuterung über. Er hat sowohl die biblische Zeitrechnung mit großem Fleiße entwickelt, als der allgemeinen Chronologie daraus ein Licht zu geben gesucht. Er bemühete sich, die Erzählung der Evangelisten von dem Leben Jesu in eine merklichere und gewissere Uebereinstimmung zu bringen, als es seine Vorgänger in evangelischen Harmonieen gethan hatten. Er übersetzte das ganze neue Testament in unsere Sprache mit vieler Genauigkeit und glücklicher Aufmerksamkeit. Er streuete über dasselbe, in einem besonderen Werke, Anmerkungen aus, welche sowohl den Verstand desselben aufklären, als bei dem Leser fromme Rührungen hervorbringen sollten. Insonderheit aber wandte er auf das prophetische Buch des neuen Testaments so viele Mühe; er bildete ein so neues und künstlich zusammenhängendes Auslegungssystem, daß durch dieses allein sein Andenken leben würde.

In allen diesen seinen exegetischen Schriften ist gelehrte Kenntniß, mühsamer Fleiß, eine Menge lehrreicher Anmerkungen und Eifer für die praktische Religion beysammen. Dieses müßten auch diejenigen rühmen, welche seine besondere Meinungen und Erklärungsgebäude nicht annehmen können. Allein, als Ausleger der Bibel betrachtet, war Bengel lange nicht so groß, als in der Stellung eines Kritikus. Hier wirkt schon eine gewisse schwermüthige Einbildungskraft mehr bei ihm. Er führt Systeme auf, denen er mit gewaltiger Anstrengung der Wahrscheinlichkeiten und der Aehnlichkeiten, durch weitläuftige Berechnungen, scheinbare Muthmassungen, und einen Anstrich von ächter Erklärung der biblischen Schriftsteller selbst, von Wichtigkeit, Nothwendigkeit und erbaulicher Beschaffenheit, ihre Stärke mitzutheilen trachtet. Er sucht auch viel zu oft Nachdruck und geheimen Verstand, wo derselbe nicht erweislich gemacht werden kann. Die Wahrheit zu sagen, wie ich sie mir wenigstens vorstelle, Bengel hatte sich mit Auslegung der guten Schriftsteller des Alterthums nicht gnugsam bekannt gemacht, als er zur Erklärung der heiligen Schrift kam: und jene Uebung ist doch die beste und nöthigste Vorbereitung zu dieser. Sein ausnehmender Trieb zum Erbaulichen, zu allem, was der heil. Schrift größeres Ansehen und sanftere Gewalt über die Gemüther geben kann, machte, daß er die gelehrten Hülfsmittel nicht so lebhaft nützte, als er es vor vielen andern hätte thun können, wenn er auf seinen künftigen Grund hätte fortbauen

wollen. Er vertiefte sich besonders in seinen letzten Jahre sehr in die apocalyptischen Untersuchungen, daß er darüber säumte, einem schönen kritischen Werke über das neue Testa die nöthige Sorgfalt zu schenken. Den Umgang seiner jün Jahre mit den alten Schriftstellern hat er, wie mich dünkt, zu tig abgebrochen. Er rechnete unter andern seine Ausgabe von Briefen des Cicero zu demjenigen, was dahinten ist. Man kann se Sprache ertragen: denn wir lernen freylich den Weg zur Selig nicht aus diesen Briefen oder anderen heidnischen Schriftstell Aber wenn es wahr ist, daß die richtige Einsicht in den Vers der heiligen Schrift, durch eine geübte Auslegung jener Schr steller, welche zu allen hermenevtischen Regeln vortrefliche Mu darstellen, ungemein erleichtert werde; und daß eine verächtli Wegschaffung derselben meistentheils Gelegenheit gebe, die bibli Erklärung nach sehr sonderbaren Grundsätzen die mehr auf fühl als auf den Sprachgebrauch gegründet sind, anzustellen, möchte man wünschen, daß Bengel dasjenige, was seiner Mein nach dahinten ist, von dem vor ihm stehenden Ziele nicht zu getrennt hätte.

Es ist bekannt, daß viele von Bengels Bewunderern ihn nahe als einen Propheten betrachtet haben, dem Gott die w Auslegung der Offenbarung Johannis unmittelbar bekannt macht habe; daß sie diejenigen, welche sich weigerten, seinem klärungssystem Beyfall zu geben, für Verächter des göttlic Worts ausgegeben, und über dem Forschen der künftigen Sch sale der Kirche, vergessen haben, wie viel ihnen selbst noch fe um der Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande einige Dienste sten zu können. Bengel glaubte auch eine tausendjährige gierung der Gläubigen mit Christo auf der Welt, in der Offen rung Johannis verkündigt zu finden: und seitdem ist die Ab gung vom Chiliasmus, welche sonst ein Kennzeichen der Re gläubigkeit in seiner Kirche war, bei vielen nicht allein verschw den, sondern auch mit anderen wunderbaren Prophezeyungen v tauscht worden. Doch die Anhänglichkeit an seine Auslegun und Meinungen, die eine zeitlang in vielen Schriftstellern sicht war, und auch von C. A. Crusius zu Leipzig durch neue Erl terungen der sogenannten prophetischen Theologie verstärkt w de, ist nach dem Jahre 1760. immer mehr gefallen, da freyere U tersuchungen und Verbesserungen der theologischen Methode a kamen, neben welchen sie unmöglich bestehen konnten.

Von seinen Schriften sind hier zu erwähnen:

Ciceronis epistolae ad diversos, recognitae, et iis instructae reb quae ad interpretationem et imitationem pertinent. Stu 1719. 4.

Fabricius in seiner Bibl. lat. Tom. II. p. 126. urtheilt davo Singulari studio recensuit illustravitque B. Ciceronis epist. e und *Harles* in Introduct. in notitiam Litteraturae romanae II. p. 103. Haud spernenda haec editio est critica et no

paene recenſio; quippe nec Victorii, nec Graevii contextum omnino reddidit Bengelius, ſuum iudicium ſequutus, et commoda ſobriaque interpretandi atque commentandi ratione uſus. *Chryſoſtomi* de Sacerdotio Libri IV. graece et latine, utrinque recogniti, et notis indicibusque aucti. ibid. 1725. 8. Eine der leſenswürdigſten Schriften Chryſoſtomi iſt hier nach der Ausgabe Erasmi vom Jahre 1525. und nach einigen Handſchriften berichtigt; die Ueberſetzung von dem Herausgeber neu verfertigt, und viele nützliche Anmerkungen ſind von ihm beigefügt worden.

louum Teſtamentum graecum ita adornatum, ut Textus probatarum editionum medullam; margo Variantium Lectionum, in ſuas claſſes diſtributarum, locorumque parallelorum delectum; *Apparatus* ſubiunctus criſeos ſacrae, Millianae praeſertim, compendium, limam, ſupplementum et fructum exhibeat. Tubingae, 1734. 4. maj. Das gelehrteſte, wichtigſte und nützlichſte Werk des Verfaſſers, das ſein Andenken allein noch alsdann unvergeßlich erhalten dürfte, wenn vielleicht an die meiſten ſeiner übrigen Schriften nicht häufig mehr gedacht wird. Inſonderheit wird der Apparatus, welcher dem griechiſchen Texte beigefügt iſt, immer ein Handbuch in der Kritik des neuen Teſtaments bleiben. Man trifft darinn ſehr viel nützliches beiſammen an: eine bündige Einleitung; viele bewährte Regeln und Beobachtungen; großen richtigen Fleiß im Sammlen, durch welchen vorhergehende Arbeiten dieſer Art ergänzt werden; Beſcheidenheit und Vorſichtigkeit im Urtheilen; auch einige kritiſche Abhandlungen über gewiſſe Stellen, z. B. über Johanni I, 1. und 1. Johannii V, 7. von welcher letztern Stelle Bengel mit ſehr lobenswürdiger Bedachtſamkeit redet; nur hätte er den letzten Paragraphen, der nichts weiter als fromme Vermuthungen enthält, weglaſſen ſollen. Sonſt macht auch dieſes Werk ſeinen gewiſſenhaften Geſinnungen Ehre, und iſt ſelbſt wegen ſeiner Kürze beliebt worden. Viele haben es, etwas zu früh, für unverbeſſerlich angeſehen, indem man ihm manche redliche und gutmeinende, aber unrichtige Gedanken, überſehen hat.

Der griechiſche Text von dieſer Ausgabe Bengels iſt mehrmals beſonders abgedruckt worden: zu Stuttgard, 1735. 8. zu Tübingen, 1738. 8. und durch M. Büttigs Beſorgung, welcher aber wenige Leſearten änderte, zu Leipzig 1737. 8. dann zu Tübingen, 1753. 8. am neueſten ebend. 1777. 8.

Der Apparatus iſt im Jahre 1763. zum zweitenmale ebenfalls beſonders zu Tübingen in Quart herausgekommen. Der Superintendent Burk, einer von den Schwiegerſöhnen Bengels, der ſich viele Mühe gegeben hat, ihm nachzuahmen, hat dieſe Ausgabe veranſtaltet; allein der Verfaſſer hatte ſie bereits zum Drucke fertig hinterlaſſen. Nach einer Zeit von faſt 20 Jahren wäre dieſes Werk mehrerer Zuſätze und Verbeſſerungen fähig geweſen; dagegen hätte der größte Theil von dem Anhange dieſer Ausgabe, welche ein Drittheil deſſelben ausmacht, wegblei-

ben können. Burk hat darinnen die Ankündigungen, Vorr
und Vertheidigungen, welche Bengel für seine Ausgabe
neuen Testaments nach und nach aufgesetzt hatte, auch e
Stücke von seiner Lebensbeschreibung, die er selbst verfertiget
zusammengefaßt. Bengel hatte einige ungelehrte Gegner
funden, aber auch manche Gelehrte, zu denen Wetstein, Ch
Bened. Michaelis und Baumgarten gehören. Was er di
geantwortet hat, verdient gelesen zu werden. Das wicht
in diesem Anhange ist die Tabelle der verschiedenen Lesa
welche aus des Verf. neuen Ausgabe des N. T. vom J
1753. genommen ist.

Richtige Harmonie der vier Evangelisten, da die Geschichte, W
und Reden Jesu Christi, unsers Herrn, in ihrer geziemen
natürlichen Ordnung, zur Befestigung der Wahrheit, wie
zur Uebung und Erbauung in der Gottseligkeit, vorgestellt
den. Tübingen, 1736. 8. Zweite vermehrte Auflage, 1
8. Dritte Aufl. 1766. 8. Nach den kritischen Arbeiten
Verf. ist diese, nach Schröckhs Urtheile, seine lesenswürdigst

Erklärte Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi;
dem revidirten Grundtexte übersetzt, durch die prophetischen
len aufgeschlossen, und allen, die auf das Werk und Wor
Herrn achten, und dem, was vor der Thüre ist, würdiglich
gegen zu kommen begehren, vor Augen gelegt. Stuttg. 1
8. Zweite Auflage, 1746. 8. Dritte Aufl. 1758. 8.
muß hier die gekünstelten und mühsamen Ausrechnungen der
dern, auf welche der Verfasser seine Erklärung bauet; so
spielende Auslegungen oder vielmehr Drehungen der bibli
Worte; die gezwungenen und willkührlichen Deutungen der
schichte; am allermeisten aber die große Gewißheit, mit we
der Verfasser seinen allermeisten Erklärungen zugethan ist. A
wir aber auf diese hier vorgetragene Art lernen sollen, die
fenbarung Johannis zu verstehen, so ist es beschlossen, daß
sie niemals verstehen sollen.

Ordo temporum, a principio per periodos oeconomiae di
historicas atque propheticas, ad finem usque ita deductu
tota series et quarumvis partium analogia sempiternae vi
ac sapientiae cultoribus ex Scriptura vet. et novi Testam.
quam uno re vera documento proponatur. ibid. 1741
ibid. 1753. 8. Dieses Buch begreift nützliche und merkw
ge Untersuchungen über die biblische Zeitrechnung in sich, u
zeigt zugleich die Verbindung der in der heil. Schrift enthal
Geschichte mit der weltlichen. Manche Berechnungen h
man jedoch gern vermissen.

Gnomon Novi Testamenti, in quo ex natura verborum vi si
citas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coele
indicatur. Tubingae, 1742. 4. ibid. 1759. 4. Edit.
ib. 1773. gr. 4. Bengel hat in diesem Werke den Ver
des biblischen Grundtextes durch kurze Anmerkungen zu e
tern, aber auch zu zeigen gesucht, wie reichhaltig und auf

cherlei Art zur Erbauung derselben geschickt sey. Da es wirklich viele schöne kritische und exegetische Beiträge darinnen giebt, so wäre es desto mehr zu wünschen, daß eine Menge unerheblicher Anmerkungen, die nichts weiter sagen, als was dem Leser beim ersten Anblicke einfällt, und andere von einer zu spielenden Gattung, die aus den Worten einen unerweißlichen Nachdruck herausgraben, oder sonst blos gutgemeinte Einfälle vorstellen, das Werk nicht ohne Noth vergrößert hätten. In der Vorrede dieses Werks werden die kritischen Vorschriften des Gerhard von Maestricht geprüft. Die Grundrisse, welche darinnen jedem biblischen Buche vorgesetzt stehen, sind zu Tübingen 1742. 8. in deutscher Sprache herausgekommen. In der dritten Ausgabe dieses Werks hat der Sohn des Verfassers, M. Ernst Bengel, Specialsuperintendent der Tübinger Diöces und Abendprediger zu Tübingen, einige Verbesserungen und neue exegetische Anmerkungen seines Vaters beigefügt; ihn auch, aber eben nicht glücklich, gegen die Einwendungen vertheidigt, die J. A. Ernesti wider dessen Erklärungsart gemacht hatte.

Cyclus, sive de anno magno solis, lunae, stellarum consideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque astronomicae accomodata. Ulmae, 1745. 8. Deutsch, mit Anmerkungen, durch Joh. Gotthold Böhmer. Leipzig, 1773. 8. Dieses Buch ist eine Ergänzung des oben angeführten, Ordo temporum etc. Es vereinigt insonderheit die biblische Zeitrechnung mit den Grundsätzen der Sternkunde.

Deltalter, darinne die schriftmäßige Zeitenlinie bewiesen, und die 70 Wochen, samt anderen wichtigen Texten und heilsamen Lehren, erörtert werden. Eßlingen, 1746. 8. Hier vertheidigt der Verfasser seine chronologischen Untersuchungen wider verschiedene Gegner.

Sechszig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi, sammt einer Nachlese gleichen Innhalts. Stuttg. 1748. 1758. 8.

Abriß der sogenannten Brüdergemeinde, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabei unterschieden, und insbesondere die Spangenbergische Declaration erläutert wird. 2. Th. Stuttg. 1751. 8. Bengel hatte sich anfangs von des Grafen von Zinzendorfs Religionsanstalten manche vortheilhafte Hoffnung gemacht; er verlor aber dieselbe zuletzt ganz. Desto wichtiger ist das Zeugniß, welches er hier gegen ihn ablegt. Doch muß man auch hinzu setzen, daß manche seiner Vorwürfe gegen jene Gemeine dieselbe in ihrer neuern verbesserten Gestalt nicht mehr treffen.

Das neue Testament, zum Wachsthum in der Gnade und der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi, nach dem revidirten Grundtexte übersetzt, und mit dienlichen Anmerkungen begleitet. Eb. 1753. 1769. 8. Bengels Uebersetzung ist in sehr vielen Stellen so undeutsch, daß sie einer neuen Uebersetzung bedarf: und dieser Fehler, den man bei einem Manne von Bengels Gelehrsam-

keit und Scharfsinn nicht hätte erwarten sollen, rührt von frommscheinenden Meinung her, daß man durch einen wörtli Ausdruck des Grundtextes das Erhabene und Nachdrück desselben am gewissesten beybehalte: gerade, als wenn in e unverständlichen Uebertragung der Wörter nach ihrer Stel und fremden Zusammensetzung, ein Nachdruck liegen kön Uebrigens kann man doch von der Uebersetzung mancher S len einen exegetischen Gebrauch machen. — Nach seinem T wurden auch seine kleinen Schriften zu Stuttgard 1753. g herausgegeben. — S. Schröckhs Lebensbeschr. 2ten *Saxii* Onom. lit. P. VI. p. 307. Adelungs Fortsetzung Jöchers, 1. B. S. 1667.

Benjowsky, von, Moritz August, Graf, ein ungari und polnischer Magnat, wurde im Jahre 1741. in der Neit Gespanschaft in Ungarn geboren, und zeichnete sich durch seine m nichfaltigen Schicksale und mancherlei wichtige Unternehmun vorzüglich aus. Sein Vater war General der Cavallerie in serlichen Diensten. Der Sohn widmete sich eben diesem Sta und diente in der kaiserlichen Armee im siebenjährigen Kriege 1758. da ihn sein Oncle, der Starost Beniowski, nach Littha rief, dessen Güter er erbte. Sein väterliches Vermögen entr ihm seine Brüder, und er verlor den Proceß gegen sie, wegen ner Hitze, die ihn zu Thätlichkeiten verleitete. Von einer See die er darauf vornahm, um nach Ostindien zu gehen, wurde er den Conföderirten in Polen 1767. zurückgewiesen, und nahm dieser Zeit an einen wichtigen Antheil an dem innern Kriege in len. Er war einer der Generale der conföderirten Armee, und seine Unternehmungen waren mit Erfolg begleitet.

Der Graf hielt sich noch in Polen, als die Potoczkysche Pulawzkysche Partheyen schon durch ihre Uneinigkeiten Gelege zu ihrem Untergange gegeben hatten. Er hielt es mit der le Sein durch Desertion und beständige Angriffe sehr geschwä Haufe wurde bei dem Dorfe Szuka von den Russen völlig a rieben, und er fiel, nach schwerer Verwundung, in die Hände Feinde. Die Russen behandelten ihn und alle Mitgefangene einer Grausamkeit, die die Erbitterung, welche in den Herzen Polen gegen die Russen wohnt, nur gar zu gut erklärt. Die schenfreundlichen Gesinnungen einzelner Personen gaben ihm weilen Erquickung, und retteten ihm das Leben. Doch behie ein kurzes Bein, welcher Umstand bei dem äußerst mühevollen thätigen Leben, das der Graf in der Folge selbst beständig w allerdings bemerkt zu werden verdient. Er wurde nach Cas dem asiatischen Rußland gebracht, aus welchem Orte er am Nov. 1769. glücklich entwischte, da der Aufruhr in den der Gegenden an dem war auszubrechen, und man die polnischen fangenen mit in die Verschwörung ziehen wollte. Auf dieser F war der Major Wynbladth, ein Schwede von Geburt, sein

gleiter, und von der Zeit an ein beständiger Theilnehmer seines Schicksals.

Sie kamen zwar glücklich zu St. Petersburg an, aber hier wurden sie entdeckt und gefangen genommen, als sie eben ein holländisches Schiff besteigen wollten. Gegen das Versprechen des Grafen von Panin wurden sie nach Sibirien verwiesen. Auf dieser Reise fand Beniowsky eine weit menschlichere Behandlung. Am 20. Aug. 1770. kam er zu Jakutszk an, wo er mit dem Chirurgus Hofmann, Major Wynbladth und verschiedenen andern den ersten Entwurf machte, aus Kamtschatka zu entwischen. Da sie aber diesen Chirurgus bei ihrer Abreise hinter sich lassen mußten, und der Mann gleich darauf starb, so waren sie in der größten Gefahr, durch die nachgelassenen Schriften desselben gleich anfangs verrathen zu werden, wenn sie nicht die Geschicklichkeit gehabt hätten, ihrem betrunkenen cosackischen Führer die Briefe des Gouverneurs von Jakutszk zu entziehen und andere unterzuschieben.

Die Schiffskunde des Grafen rettete das Schiff, das sie von diesem Orte nach Kamtschatka brachte, in einem heftigen Sturme. Dieses gab ihm eine gute Aufnahme, als er am 2ten Dec. daselbst und in der Stadt Bolsorezky Ostrog ankam. Aber der Zustand der Verwiesenen ist an und für sich erschrecklich. Sie bekommen nichts von der Regierung, sondern sie müssen selbst so viel durch die Jagd oder auf andere Art verdienen, daß sie ihr Leben erhalten können. Dabei verbietet ihnen ein tyrannisches Gesetz Peters I. ein Eigenthum zu besitzen; und ein Exilirter, dem sein Fleiß oder das Glück einiges Vermögen giebt, sieht sich daher den beständigen Erpressungen und Räubereyen der Soldaten der Garnison ausgesetzt, die ihm wegnehmen, was sie wollen. Denn es ist die schreckliche Strafe des Hungertodes darauf gesetzt, wenn ein Verwiesener sich an einem Bürger oder Soldaten thätlich vergreift. Die Verwiesenen sind ehrlos, und Umgang, oder irgend eine nicht nothwendige Einlassung mit ihnen, ist beschimpfend.

Der Graf dachte vom Anfange an darauf, seinen Vorsatz, sich aus der Verweisung loszumachen, ins Werk zu stellen. Er ließ sich deswegen in eine enge Verbindung mit Hrn. Crustiew, einem Exilirten, ein, der in dem kleinen Dorfe, worinnen ein Theil der Exilirten nicht weit von der Stadt wohnte, ein großes Ansehen hatte. Er hatte darauf das Glück, daß ihn der Gouverneur der Festung Nilow zum Unterrichte seiner Kinder in der französischen und deutschen Sprache annahm, und das noch größere, daß er dem Kanzler und dem Hetmann der Kosaken half, ungemein große Summen im Schachspiele von den dortigen Kaufleuten zu gewinnen. Er machte sich diesen Vorgesetzten der Regierung dadurch nicht nur unentbehrlich, sondern brachte auch ansehnliche Summen zusammen, die ihm für seinen Theil des Gewinns zufielen. Der gute Fortgang, den die Kinder des Gouverneurs machten, erwarb ihm die Freundschaft ihrer rechtschaffenen Mutter, die von ihrem dem Trunke ergebenen und brutalen Manne öfters zu leiden

hatte. Er erhielt Erlaubniß, eine öffentliche Schule in der Stadt anzulegen. Die jüngste Tochter des Gouverneurs, Aphanasia Tilow, verliebte sich in ihren Lehrmeister, und hielt diese Leidenschaft nicht geheim. Die große Anhänglichkeit dieser Familie an ihn gab ihm bei seinen Mitverschwornen, die ihn gleich anfangs zu ihrem Oberhaupte erklärt hatten, ein entscheidendes Ansehen; aber er kam auch dadurch gleich anfangs in große Lebensgefahr, da der Kaufmann Csulosnikow, dessen Schiffsarbeiter er in seine Verschwörung zu ziehen versucht hatte, ihn mörderisch anfiel, und der Kaufmann Casarinow, dem er starke Summen im Schach abgenommen hatte, ihn und des Gouverneurs Familie vergiften wollte. Es ist zu bewundern, daß dieser letzte nicht härter, als mit Gefängniß und Einziehung seines Vermögens, gestraft, und in der Folge, auf des Grafen Fürbitte, wieder losgelassen wurde. Einer der Mitverschwornen hatte Casarinow das Geheimniß verrathen; aber der Kaufmann fand bei seiner Anklage keinen Glauben, und der Graf ließ den Verräther in der nächsten Nacht tödten. Aphanasia's Liebe vermochte ihren Vater, den Graf, unter dem Vorwande, daß er ein kaiserliches Schiff gerettet und die gegen die Mitglieder der Regierung vorgehabte Vergiftung entdeckt hätte, in Freiheit zu setzen und ihn mit seiner Tochter zu verloben. Aber diese genaue Verbindung erregte den Argwohn der Mitverschwornen gegen ihn, und der Graf mußte sich mit Lebensgefahr bei ihnen rechtfertigen. Er überredete den Gouverneur, daß er gewillet sey, in der Landschaft Lopattka einen Anbau zu machen, und erhielt von ihm die Lossprechung aller Verwiesenen, die in dieser neuen Colonie sich anbauen wollten. Die anscheinenden Vorkehrungen, die man zu diesem Anbau machen mußte, erleichterten die Ausführung des Plans zur Entweichung nicht wenig. Der Gouverneur und der Cosaken Hetmann waren verblendet durch Entwürfe, die sie zu ihrer künftigen Größe machten.

Die Mitverschwornen kamen in große Gefahr durch einen ihrer Mitglieder Stephanow, der sich auch in des Gouverneurs jüngste Tochter verliebt hatte, verrathen zu werden. Der Graf ließ ihn nicht hinrichten, weil er der Verwandte des Hrn. Panow, eines der Häupter der Verschwörung, war. Sie beredeten den Commandanten des kaiserlichen Packetboots, Peter Paul, sich mit ihnen in Unterhandlungen einzulassen, unter dem Vorwande, einen Schleichhandel nach den neuen Colonien zu unternehmen, und waren hinlänglich gerüstet, Gewalt zu gebrauchen. Aber der Argwohn gegen sie nahm jetzt auch sehr zu, und die Verrätherеyen wurden zahlreicher. Selbst Aphanasia erfuhr ihres Bräutigams Vorhaben durch einen Mitverschwornen, der in ihre Kammerjungfer verliebt war. Aber sie verrieth ihn nicht, sondern entschloß sich vielmehr, ihm zu folgen. Endlich wurde auch der Kanzler davon durch Ismailow, einen seiner Anverwandten, unterrichtet; aber der Graf wußte sich so wahrscheinlich zu entschuldigen, daß Ismailow eine Zeitlang für einen falschen Angeber gehalten wurde. Endlich häuften sich die Beweise gegen ihn so stark, daß

beſchloß, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Gewarnt von
nasia, kam er nicht in die Feſtung; ein Detaſchement, das
ndt wurde, ihn mit Gewalt aus dem Dorfe der Exilirten zu
, wurde zurückgeſchlagen, und der Graf bemächtigte ſich des
, wobei der Gouverneur ſein Leben verlor. Er wandte eine
de, womit ihn der Hetmann und die zuſammengezogenen
pen zu bezwingen dachten, dadurch glücklich ab, daß er dro-
ihre Frauen und Kinder, die er in eine Kirche hatte einſper-
ſſen, zu verbrennen; ließ das Packetboot mit allen Reichthü-
die er im Fort vorfand, und mit hinlänglichen Lebensmitteln
n, und verließ endlich das Ufer von Kamtſchatka glücklich am
ay, in Begleitung der getreuen Aphanaſia, die jetzt erfahren
daß er verheyrathet war, und ſich dennoch entſchloß, ihn
ls ihren Vater anzuſehen, und ihn in Mannskleidern zu be-
. Das Schickſal des armen Mädchens, das man nun ganz
en Augen verliert, intereſſirt, und das Betragen des Grafen
ſie iſt nicht ohne Tadel. Aber es iſt ſchwer, politiſche Gröſ-
e Verbrechen, oder wenigſtens ohne Begehung großes Un-
zu erhalten.

Der Graf verließ Kamtſchatka am 12. May 1771. Er hatte
enſchen bei ſich, unter denen 9 Frauensperſonen waren. Ein
aufrühriſches Volk, die dem Grafen heftig fühlen ließen,
hwer es hält, eine Autorität auf lange Zeit aufrecht zu er-
, die nicht geſetzmäßig erlangt iſt. Sie nöthigten ihn an-
nordwärts zu gehen, in der Meinung, auf dieſe Art leichter
Land zu erreichen. Von großer Unterſtützung war es ihm,
eſer beſchwerlichen und gefahrvollen Reiſe, auf welcher er
ordliche Inſeln berührte, die Freundſchaft eines gleichfalls
en Ruſſen entflohenen Freybeuters, mit Namen Ochotyn,
alten, der ſich auf der Beringsinſel feſtgeſetzt hatte, und mit
Chefs auf den herumliegenden Inſeln alliirt war. Er kam
65° 20′ nordl. Br., da ihn denn ſeine Beſatzung ſelbſt
umzukehren. Ein ſchrecklicher Aufruhr beraubte ihn des
n Theils des Waſſers und Brandteweins, und die Beſatzung
uf einem unbekannten Meere in die offenbareſte Gefahr zu
ſten. Die Entdeckung einer waſſerreichen und fruchtbaren
rettete ſie. Aber da einige glaubten, daß ſie Beweiſe von
und Diamanten auf dieſer Inſel entdeckt hätten, ſo entſtand
ue Verſchwörung, an der der gröſßte Haufe Antheil nahm,
e dahin zweckte, daß ſie auf dieſer Inſel bleiben wollten. Er
e ſie, wieder zu Schiffe zu gehen, in der Abſicht, daß ſie
n irgend einer japaniſchen Inſel Weiber mit Gewalt holen
. Als ſie aber, nach einer kurzen Fahrt, dieſe Inſeln er-
, ſo fanden ſie auf der Inſel Nigon eine ſo gute Aufnahme,
en ſo vortheilhaften Handel, daß ſie ihre Abſicht völlig ver-

Die Beſchreibung dieſer Aufnahme, die ſo ganz verſchie-
n demjenigen iſt, was die Holländer von der allgemeinen
ung der Japaneſer gegen die Europäer und der Strenge ih-
handlung derſelben verbreitet haben, iſt eine der intereſſan-

testen Erzählungen in der Reisebeschreibung des Grafen von Beniowsky, welche Nicholson herausgegeben hat.

Der Graf unterredete sich mit dem Ulikamsy oder Unterkönige dieser Insel, durch Hülfe eines Bonzen, der holländisch sprach. Das Schiff blieb an der Küste dieser Insel vom 28sten July bis zum 2ten August. Auf den übrigen Küsten wurde er indeß nicht so freundschaftlich empfangen. An der Küste von Ximo hatten sie ein Gefecht mit einem Schiffe, das kaiserliche Revenüen am Bord hatte. Sie nahmen das Schiff, dessen Werth der Graf, nach europäischen Preisen, auf 3 bis 400000 französische Pfunde anschlug. Das Packetboot bekam gleich darauf einen Leck, welches den Grafen nöthigte, bei der Insel Usmay Ligon beyzulegen, die man glücklicherweise antraf. Da ein Sturm nahe war, so gieng der Graf auf der japanesischen Jolle vor dem Schiffe voraus, weil der Eingang in den Hafen gefährlich war. Aber das Meer warf die Jolle um, und er rettete sich mit der größten Lebensgefahr durch Schwimmen. Das Schiff wurde in dem Hafen auf eine Sandbank festgesetzt.

Er hielt sich dann auf der Insel Usmay Ligon auf. Die Bewohner derselben waren von einem portugiesischen Jesuiten, der 1749. dahin gekommen war, zum Christenthume bewogen worden. Sie waren ein civilisirtes Volk. Der Graf traf einen unter ihnen an, der etwas portugiesisch sprach, und durch den er sich verständlich machen konnte. Sie nahmen ihn mit unendlicher Güte und Unterstützung auf. Man nöthigte ihn, sich mit einem jungen Frauenzimmer zu verloben, welches die Tochter des Jesuiten Ignatius und einer sehr eifrigen Christin war. Denn der Pater hatte sich auf der Insel von seinem Gelübde der Keuschheit dispensirt, und des Grafen Braut hatte noch zwey Schwestern. Er verfuhr, nach seiner Erzählung, sehr bescheiden gegen sie; da aber der vertraute Umgang zwischen unverheyratheten Personen beiderlei Geschlechts auf der Insel nicht für sündlich gehalten wurde, so waren seine Begleiter nicht so enthaltsam. Die Insulaner waren so sehr mit ihm zufrieden, daß sie ein Bündniß mit ihm machten, in welchem er versprach, wieder zurück zu kommen, und eine Colonie unter ihnen zu errichten. Der Graf meinte dieses von seiner Seite sehr ernstlich, und er drückt verschiedenemale seinen Kummer aus, daß ihn Pflicht und Liebe für seine Familie genöthiget hätte, ein hochschätzungswerthes Volk zu verlassen, dem Europa's Laster und Verderbtheit noch völlig unbekannt waren. Sechs von der Besatzung des Schiffs blieben auf der Insel. Das Schiff verließ seinen Lauf etwas, um die Insel Formosa zu besuchen. Er fand bei einer der Nationen, die diese Insel bewohnten, eine freundschaftliche Aufnahme, durch die Vermittelung eines Spaniers von Manilla, der unter ihnen wohnte. Mit einer andern führte er Krieg, und verlor darin einen seiner wackersten Offiziere, Wasili Panow. Auch die Weiber fochten auf der feindlichen Seite. Der Huapo oder König der freundschaftlich gesinnten Nation, schloß mit ihm

ein Bündniß, worinn er versprach, ein bewaffnetes Corps europäischer Truppen nach Formosa zu bringen, um die Schinesen von der Insel zu vertreiben. Der König verhieß ihm dafür die Abtretung einer Provinz sogleich, und die Abtretung seines ganzen Reichs, wenn die Schinesen vertrieben wären. Der Graf stand ihm bei in einem Kriege gegen den König Hapuasingo, einem Tributmanne der Schinesen, und überwand denselben völlig; er widerstand auch hier den reizvollen Einladungen, sich auf der Insel anzubauen, ließ nur einen von seinen Kameraden daselbst zurück, theilte die vom Huapo erhaltenen Geschenke sehr edel unter die andern aus, und setzte seinen Weg nach Schina fort.

Der Aufenthalt des Grafen zu Macao war unangenehm und hatte die widrigste Wirkung. Ihm geschahen Vorschläge von Franzosen, Holländern und Engländern, die seine gemachten Entdeckungen zu nutzen wünschten. Da er die ersten annahm, so erkauften die Engländer einen Theil der Besatzung seines Schiffs. Der schon oben erwähnte Russe, Stephanow, war Urheber dieser und zehen vorhergehender Verschwörungen gegen den Grafen, der ihm mit unendlicher Geduld jedesmal verzieh. Die Verschwornen verfehlten ihres Zwecks, sich seiner Papiere zu bemächtigen. Sogar der Major Wyndblath gehörte zu dem Complot. Sehr viele von des Grafen Begleitern starben zu Macao am Fieber, unter andern auch Aphanasia, die ihrem Geliebten stets treu verblieb. Von einem erstaunlichen Reichthume, den er aus Kamtschatka mit sich genommen hatte, war ihm jetzt wenig mehr übrig. Seine Begleiter unterwarfen sich doch seinem Befehle sämtlich wieder. Stephanow wurde mit 4000 Piastern abgefunden; er gieng in holländische Dienste. Mit den übrigen schiffte er sich auf 2 französischen Kriegsschiffen ein, und kam über Isle de France glücklich nach Frankreich.

Graf von Beniowsky erhielt in Frankreich ein Infanterieregiment, fand daselbst seinen Oncle, ließ hierauf seine Gemahlin aus Ungarn zu sich kommen, und wurde bestimmt, auf der Insel Madagascar ein Etablissement anzulegen, worauf er sich ungern einließ, weil er die großen Schwierigkeiten vorher sahe, die diese Unternehmung begleiten müßten. Er zweifelte noch mehr an einem glücklichen Erfolge, als er sah, daß derselbe völlig von dem guten Willen der Beamten der Insel Isle de France abhängen würde, als an welche er, wegen des beträchtlichsten Theils seiner Ausrüstung und Unterstützung, verwiesen war. Indessen gieng er vom Orient ab, und kam am 22sten Sept. 1773. in Isle de France an. Anstatt daß er hier die versprochene Unterstützung finden sollte, erklärte ihm der Gouverneur de Ternay und der Intendant de Maillard geradezu, daß sie keine Unternehmung unterstützen würden, die den Vortheilen der Isle de France schnurstracks zuwider sey, und handelten dieser Erklärung vom Anfange bis zu Ende gemäß. Anstatt also Unterstützung zu erhalten, verweigerte man dem Grafen selbst das Nothwendigste. Da er Ur-

sache hatte zu bezweifeln, daß sein Aufenthalt auf Isle de France irgend eine Abänderung hierin bewirken würde, so verließ er die Insel am 1. Febr. 1774. nachdem er seine Corps höchst mittelmäßig aus seinem eigenen Vermögen versorgt hatte. Er kam am 14ten Juny zu Madagascar an, und fand ein vorausgesendetes Detaschement in den elendesten Umständen. Seine erste Niederlassung war an der Bay Antougil in der Provinz Antimaro und dem Fort Ludwigsburg. Die Nationen, die diese Gegend bewohnten, waren die Saphirobai und Siloulout, unter einem über mehrere Nationen herrschenden Könige, mit Namen Hiavi. Der Graf legte noch hin und wieder feste Posten und kleinere Anbaue an, besonders auf der Insel Aiguillon, auf der sogenannten Gesundheitsebene und an mehreren anderen Orten. Ob er nun gleich bei diesem Anbaue auf jedem Schritte Mühseligkeiten und Schwierigkeiten antraf, so unterlag seine Standhaftigkeit und Ausdauerung doch nicht, bis er sah, mit welcher Undankbarkeit und gänzlicher Verabsäumung man ihm, von Seiten des Ministeriums in Frankreich selbst, begegnete. Das Clima auf der Insel war den Europäern höchst schädlich; ein beträchtlicher Theil seiner Leute starb, die übrigen, und er selbst, wurden von häufig wiederkommenden Fiebern mitgenommen und ausgezehrt. Die inländischen Nationen dachten auf das feindseligste gegen die Franzosen, und wurden durch Emissarien von Isle de France noch mehr aufgehetzt. Der Graf kam schlecht ausgerüstet nach der Insel, man gab ihm durchaus keine fernere Unterstützung von Isle de France; seine ohnedem schlecht versorgten Magazine wurden von ungetreuen Beamten, die ihm der Intendant von Isle de France aufgedrungen hatte, bestohlen. Diese Leute versagten ihm den Gehorsam, und stifteten Meuereyen unter seinen Soldaten an. Er hatte keine Arzney, und seine Wundärzte waren ungeschickte Leute. Der Mangel an europäischen Waaren machte die Handlung mit den Eingebornen weit weniger wichtig, als sie hätte seyn können. Es gehörte mit in den Plan und in die Instruction des Grafen, daß er den Handel einzelner französischer Kauffahrer unterbrechen sollte, aber er sahe sich bald genöthigt ihn zuzulassen, da er dadurch allein seine Magazine mit Waaren füllen konnte. Aber die Theilung des Gewinns mit diesen Kaufleuten war davon die natürliche Folge. Der standhafte Kampf, den der Graf diesen Uebeln entgegen setzte, und durch welchen er den mehresten obsiegte, verdient Bewunderung. Er gewann die Liebe seiner Soldaten und Offiziere in einem sehr hohen Grade. Mit einem abgematteten kranken Körper, schlecht bekleidet, schlecht unterhalten, weigerten sie sich niemals, die mühseligen und beschwerlichen Dienste zu vollstrecken, die der Graf von ihnen forderte. Er brachte es theils durch Krieg, theils durch kluge Behandlung dahin, daß er verschiedene Nationen und ihre Chefs völlig gewann, und zu seinen Bundesgenossen gegen andere feindlich gesinnte machte. Unter andern bewirkte er, daß verschiedene Provinzen die grausame Gewohnheit abschafften, Kinder, die mit einem Leibesfehler oder an einem für unglücklich gehaltenen

Tage geboren wurden, zu tödten. Die Weiber ſtanden ihm darin bey, und legten den Eid darüber vor ſeiner Gemalin ab, die darzu ausdrücklich von Isle de France hergeholt wurde.

In dem Anfange des folgenden Jahres 1775. ereignete ſich ein Umſtand, der wieder zu dem Characteriſtiſchen der Erzählung gehört, nämlich zu dem Wunderbaren, wovon man mehr in Beniowsky's Lebenslaufe, als in dem wahren Lebenslaufe irgend eines andern Menſchen findet. Eine alte Sclavin, die 50 Jahre auf Isle de France in der Leibeigenſchaft gelebt, und jetzt den Grafen nach Madagascar begleitet hatte, breitete aus, daß ſie zuverläßige Merkmale an dem Grafen entdeckt hätte, daß er der Sohn der Tochter von Roſandrien, Ampanſarane Ramini Larizon ſey, die ihre Mitſclavin geweſen wäre. Das Geſchlecht der Ramini war das herrſchende auf Madagascar geweſen, beſonders aber hatte es über die mächtige Nation der Sambariven regieret. Es war vor kurzem ausgegangen, und die Anhänglichkeit der Sambariven verurſachte, daß ſie auf das Vorgeben der alten Negerin, die, nach des Grafen Erzählung, durch ſeine Aehnlichkeit in ihrer Mitſclavin und durch einen Traum zu ihrem Glauben gebracht war, und aus Ueberzeugung ſprach, horchten, und Unterſuchungen anſtellten, ob er zu ihrem alten Königsſtamme gehörte. Die erſten guten Folgen von dieſer vermeintlichen königlichen Abſtammung war die Gewinnung der Freundſchaft und Zuneigung der Sambariven, die ihm in den Kriegen gegen die Saphirobai, Seclaves und andere ſehr nützlich war. Die erſten wurden völlig aus ihrer Provinz getrieben, die den Sambariven eingeräumt wurde.

Im Junius 1776. erhielt der Graf endlich Nachricht, daß der franzöſiſche Hof ihm in dem Schiffe Sirene, Ammunition, Proviſion und Geld zum Handel ſchicke. Aber gleich darauf kam auch die Nachricht, daß dieſe Corvette bei Isle de France Schiffbruch gelitten habe und zu Grunde gegangen ſey. Es gehörte in der That ein ſehr feſter Character dazu, bei einem Falle dieſer Art nicht zu verzweifeln. Im Auguſt ſandten viele Nationen eine feyerliche Geſandſchaft an ihn, die ihm melden mußte, daß ſie ſeine Abkunft von dem Geſchlechte der Ramini anerkenneten, und erbötig wären, ihn zu ihrem Ampanſacabe oder Könige zu ernennen, wenn er die franzöſiſchen Dienſte aufgeben wollte. Zugleich erklärte ihm der beträchtlichſte Theil von ſeinen Offizieren und Soldaten, daß ſie gewilligt wären, bei ihm auf der Inſel zu bleiben, im Falle er die Vorſchläge der Einwohner annähme. Die feyerliche Unterhandlung des Grafen mit den Oberhäuptern der Nation, zu Uebernehmung der Gewalt eines Ampanſacabe, gieng dann am 17ten Auguſt vor ſich; doch behielt ſich der Graf vor, daß er dem Könige von Frankreich verpflichtet bleiben wolle, bis er ſeine Entlaſſung völlig erhalten hätte. Dieſer Fall trat bald ein, denn am 21ſten September kam die Fregatte Conſolante nach Madagascar, an deren Bord ſich die Herren von Bellecombe und Chevreau, als königliche Commiſſarien zur Unterſuchung des Zuſtandes des fran-

zösischen Anbaues und des Verfahrens des Grafen, befanden. Seine Anklagen hatten mehr Gehör gefunden, als die Beschwerden, welche er über die ihm widerfahrnen Mißhandlungen geführt hatte. Die Commissarien hatten Befehl, sich seiner Person zu bemächtigen, welchem er dadurch auswich, daß er sich weigerte, an Bord ihres Schiffs zu kommen. Sie begaben sich, auf sein Ehrenwort, zu ihm ans Land, und legten ihm 25 Fragen vor, die er eben so deutlich und genugthuend als bescheiden beantwortete. Er hörte nach der Ueberlieferung dieser Beantwortung nichts weiter von den Commissarien, indem die Consolante nach einer andern Gegend der Insel gieng. Sie weigerten sich, die Niederlegung des Commando's des Grafen anzunehmen, und er ließ sich von der Besatzung bereden, es noch auf kurze Zeit zu behalten. Der Graf giebt zu verstehen, daß man französischer Seite den Plan entworfen habe, die Insel mit Gewalt zu bezwingen, welches er, theils bei den mit den Insulanern geschlossenen Tractaten für unrecht gehalten habe, theils als eine unmögliche Sache ansehen müsse.

Nachdem er endlich das Commando völlig niedergelegt hatte, so wurde er am 10ten October 1776. feyerlich zum Ampansacabe mit vielen Ceremonien erklärt. Die Weiber schwuren seiner Gemalin den Unterwerfungseid; unterschrieben Hiavi, König in Osten; Lambuin, König in Norden; Raffangur Rosandrian, oder Oberhaupt der Sambariven, und eine beträchtliche Anzahl Große. Der Graf legte der Versammlung des Volks einen Plan einer Constitution und die Formirung eines Reichs und eines immerdauernden Raths, Provinzialversammlungen u. s. w. vor, der gebilligt und sogleich in Ausübung gebracht wurde. In den Rathsversammlungen wurden einige von den Europäern mit angestellt, die zu ihm getreten waren. Hierauf erklärte er seinen Vorsatz, selbst nach Europa zu reisen, um der Nation einen wichtigen Alliirten und Handlungsaussichten zu verschaffen, entweder Frankreich oder einen andern Staat. Es war vergeblich, daß seine neuen Unterthanen, besonders ein alter einsichtsvoller Chef der Sambariven, Raffangur, ihm vorstellten, daß er seinen Tod suchen wolle. Es scheint, des Grafen Ehrgeiz sey dadurch zu stark beleidigt worden, daß man in Frankreich seine großen Bemühungen verkannte; und er glaubte, seiner Sache so gewiß zu seyn, daß er nur Gelegenheit haben dürfte, sie gehörig vorzustellen, um ihre Gerechtigkeit darzuthun. Der wirklich wackere Mann überlegte nicht, daß Muth, Standhaftigkeit und Gerechtigkeit gleichwohl nicht immer über die Intrigue eines käuflichen und verderbten Hofs siegen. War die Stellung, in der er sich auf der Insel Madagascar befand, wirklich so, als er erzählt, so war es gewiß der fehlerhafteste und der Klugheit am wenigsten gemäße Schritt, daß er sie verließ, um sich den übeln Begegnungen der Minister in Frankreich auszusetzen. Er hörte aber auf keine dieser eben so vernünftigen als freundschaftlichen Vorstellungen, sondern verließ Madagascar am 14ten December. „Meine Gefühle, sagt er selbst, waren, als ich an Bord stieg und ein Volk verließ, das mich liebt,

ir anhieng, und dem mein ganzes Herz gehörte, schneidender,
h sie jemals bei den schrecklichsten Leiden in meiner tyranni-
Verweisung in Sibirien empfunden hatte."

Bei seiner Rückkunft in Frankreich wurde er durch große Ver-
ng des französischen Ministeriums genöthiget, in kaiserliche
ste zu treten, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil der Kaiser
zur Erfüllung seiner Verbindung mit den Madagascanern
behülflich seyn konnte; deswegen wandte er sich an den König
England, reisete selbst nach London, spannte aber die Saiten
ch. Doch fand er Freunde, die ihm zu einer Expedition Geld
hoffen, unter diesen war auch Hr. von Magellan; noch thäti-
ard er von einem Handelshause zu Baltimore in Amerika, wo-
r segelte, unterstützt. Am 25sten Oct. 1784. reisete der Graf
em Schiffe Intrepid ab, und ließ seine Gemalin in Amerika.
ndete glücklich auf Madagascar; beschäftigte sich mit An-
g eines Orts nach Art der Landeseinwohner, fieng aber
eligkeiten gegen die Franzosen an. Die Regierung von Isle
nance schickte 60 Mann Soldaten gegen ihn, von welchen er
23. May 1786. angegriffen wurde. Er hatte eine Redoute
worfen, welche mit 2 Kanonen besetzt war, worinn er nebst
ropäern und 30 Eingebornen den herannahenden Feind erwar-
. Die Schwarzen flohen beim ersten Feuer, und Beniowsky,
ine Kugel in die rechte Seite der Brust getroffen hatte, fiel
r der Brustwehr, von da man ihn bei den Haaren hervorzog,
uf er wenige Minuten nachher starb.

Der Graf von Beniowsky schrieb seine wunderbaren Bege-
iten und Reisen ursprünglich französisch. Hr. von Magel-
zu London besaß den Aufsatz, der ins Englische übersetzt und
Hrn. William Nicholson zu London 1790. in 2 Quartbän-
mit vielen Kupfern herausgegeben wurde. Eine sehr ausführ-
Anzeige davon erhielten wir in Zimmermanns Annalen der
raph. und statist. Wissensch. 1. Jahrg. 4. St. S. 358. die
ier benutzte. Sonderbar war es, daß auf diese unterhaltende
ebeschreibung die beiden Herren Forster, Vater und Sohn, zu-
h ihr Augenmerk richteten, und jeder dieselbe für deutsche Leser
rte. Sie erschienen unter folgenden Titeln:

Grafen Moritz August von Benjowsky Schicksale und Rei-
n, von ihm selbst beschrieben; übersetzt von Georg Forster.
Theile. Leipzig, 1791. 8. mit dem sehr schön gestochenen
rustbilde des Grafen.

Grafen Mor. Aug. von Benjowsky Reisen durch Sibirien
nd Kamtschatka über Japan und China nach Europa, nebst
nem Auszuge seiner übrigen Lebensgeschichte aus dem Engli-
hen übersetzt, mit Anmerkungen von Joh. Reinhold Forster.
Mit 4 Kupf. Berlin, 1790. gr. 8.

Unter diesen beiden Uebersetzungen mag wohl die des ältern
Joh. Reinh.) Forsters den Vorzug verdienen; auch ihr äußer-
ches ist einladender.

Zu gleicher Zeit besorgte auch Herr Ebeling in Hamburg eine verdeutschte Ausgabe mit Landkarten und Kupfern. Hamburg, 1791. 2 Bände in gr. 8. welche auch den 3ten und 4ten Band der neuen Hamburgischen Sammlung von Reisebeschreibungen ausmacht.

Ein Ungenannter lieferte: Des Grafen Moritz August von Benjowsky Schicksale und Reisen, aus dem Englischen ausgezogen. Tübingen, 1791. 8. Diese ausgezogene Brühe und Buchhändlerspeculation dient blos für Leute, welche mit wenigem, es mag auch seyn was es will, zufrieden sind.

Ein Ungenannter hat die Schicksale des Grafen von Benjowsky auch für die Schaubühne bearbeitet, unter dem Titel: Graf Benjowsky; ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen. Leipzig, 1792. 8. Das Stück hat schon auf mehr als einer Bühne sein Glück gemacht, und dies mit Recht.

Benner, Johann Hermann, ein fleißiger aber streitsüchtiger Lehrer der Theologie, war zu Gießen am 15ten December 1699. geboren, wo sein Vater ein Bäcker war. Er studirte dort; wurde 1722. fünfter College am academischen Pädagogio; 1733. ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst; 1734. Pädagogiarch; 1735. Prof. Theol. extraord. Gegen Ende des Jahrs 1739. warb Jena und Göttingen zugleich um ihn; da man ihn aber nicht wegließ, so wurde er 1740. ord. Prof. der Theologie; 1753. wirklicher Superintendent des Gießener Distrikts; 1770. hess. darmstädt. Kirchenrath. Er starb am 8ten July 1782. in einem Alter von 83 Jahren an einer Entkräftung.

Außer vielen Disputationen und akademischen Gelegenheitsschriften hat man von ihm: Otia sacra in divinis quibusdam oraculis occupata. Giss. 1736. 8. — Exerc. acad. exhibens Tirocinium Zinzendorfianum verum et fictum. ib. 1742. 4. — Progr. de dissertationibus Schmaussianis in Jus Naturae contumeliosis. ib. 1742. 4. — Progr. Noxa catechetica Zinzendorfiana. ib. 1743. 4. Der Superintendent Carpzov in Lübek hat diese Schrift ins Deutsche übersetzt: Zinzendorfischer Catechismusgift. Marb. 1743. 8. — Lerna Zinzendorfiana, vbi Comitis institutum metaphrasticum excutitur, b. Lutherus vindicatur, pestiferis novae sectae corruptelis occurritur, dispuncta disquisitione insolentissima viri cl. Polyc. Mülleri, eccles. unit. fratr. Episcopi. Lips. 1744. 8. Herr Benner vertheidigt hiermit seine Diss. de tirocinio Zinzendorfiano gegen die mit vieler Bitterkeit angefüllte Müllerische Untersuchung derselben. — Gegenwärtige Gestalt der Herrnhuterey in ihrer Schalkheit, aus der neuesten Schrift Ludw. v. Zinzendorfs, naturelle Betrachtung genannt. 1. bis 4. Theil. Gießen, 1746—49. 8. — Entdeckter Ungrund der sogenannten einzigen wahren Religion des Hrn. von Loen. 2 Untersuch. Frf. und Leipz. 1750. 8. — Streitschriften mit dem Hrn. von Loen. 1751. 8. — Frage:

ob der Jesuiterorden vom heiligen Geiste gestiftet und dem Schulwesen verträglich sey? Gießen, 1763. 4. 2te Ausg. ebendes. 1764. 4. — Notitia salutis iusto ordine exhibita. Frf. a M. 1764. Vol. II. ib. 1766. 8. — Abhandlung einer theol. Moral, zum Behuf academischer Vorlesungen. Gießen, 1770. 8. — Pflichtmäßige Erwägungen, die Religion betreffend; namentlich ein neues Glaubensbekenntniß von der Gottheit überhaupt und der Dreyeinigkeit besonders. Frf. und Leipz. 1771. 2tes Stück. Das. 1773. 8. — Kleine theologische Abhandlungen. Gießen, 1773. 8. — Aufrichtige Gedanken über das Sonderbare in den theologischen Schriften des Hrn. D. Leß. 3 Stücke. Gießen, 1780—82. 4tes Stück, oder Rettung der aufrichtigen Gedanken, 1. u. 2. St. Gießen, 1782. 8. (ist gegen Hrn. D. Bechtolds Apologie für Hrn. D. Leß.) — Noch viele Disputationen und Programmen. — S. N. gel. Eur. 20. Th. S. 941—953; Strieder 1. B. S. 332 und 3. B. S. 531.

Bentley, Richard, kön. Prof. der Theologie zu Cambridge und Vorgesetzter (Master) des Dreinigkeitskollegii daselbst, einer der größten und scharfsinnigsten Kritiker, nicht nur dieses, sondern auch der vorigen Jahrhunderte, war der Sohn eines Gerbers oder Grobschmidts zu Oulton bey Wackefield in Yorkshire, und am 27. Januar 1662. geboren. Er gieng 1676. auf die Universität zu Cambridge, wo er in den gelehrten Sprachen außerordentlich schnell zunahm, und seine Neigung und Fähigkeit zur alten Litteratur sehr früh entwickelte, indem er sich noch vor seinem 24sten Jahre mit der höheren Kritik des alten Testaments beschäftigte.

Um 1683. war er Hauslehrer bei einem Sohne des Doct. Stillingfleet, welchen er nach Oxford und von da nach Cambridge begleitete, und noch in demselben Jahre zu Cambridge Magister ward. Einige Zeit darauf ward er Hauskapellan bei dem Bischoffe Edward zu Worcester, und war der erste, der nach der Stiftung des Ritters Robert Boyle, die 8 Predigten gegen die Atheisten zu London hielt, die dafür bestimmten 50 Pf. Sterlinge zog, und sich seinen ersten gegründeten Ruhm erwarb. 1693. ward er kön. Bibliothekar zu St. James, und vermehrte die Bibliothek ansehnlich. Zu gleicher Zeit entstand zwischen ihm und Boyle der berühmte Streit über die ächte Richtigkeit der Briefe des Phalaris, worüber nachmals so viele Bücher und fliegende Blätter zum Vorscheine kamen. Diese Streitigkeit, über ein Stück der Gelehrsamkeit, das an sich so trocken und geringfügig ist, ward von beiden Theilen mit so unglaublichem Witze, mit so lebhaften Einfällen geführt und abgewechselt, daß die deshalb gewechselten Schriften durchgängig gelesen und bewundert wurden. Den Anlaß dazu gab Bentley's Ungefälligkeit, der dem Boyle eine der königlichen Bibliothek gehörige Handschrift des Phalaris zwar auf dringendes Bitten mittheilte, sie ihm aber nach einiger Zeit mit Ungestüm wieder abforderte, worauf Boyle in der Vorrede die singularem hu-

manitatem des Bibliothekars rühmte, Bentley aber 2 Jahre darauf Gelegenheit nahm, die ächte Richtigkeit der Briefe des Phalaris selbst zu bestreiten.

Bentley ward indessen 1696. zu Cambridge Doctor der Theologie, und zu Oxford in dieser Würde bestätigt. 1700. ward er Vorsteher des Dreyeinigkeitskollegiums, welche Stelle jährlich an die 1000 Pf. Sterl. einträgt; 1701. Archidiaconus zu Ely, und 1716. königlicher Professor der Theologie. Indessen hatte er schon seit langer Zeit mit den Gliedern seines Collegiums, wo er Vorsteher war, in Uneinigkeit gelebt, welche ihn der übeln Verwaltung und Verschwendung der Güter des Collegiums beschuldigten, und ihn 1709. bei dem Bischoffe von Ely förmlich deswegen verklagten. Es wurden viele Schriften in dieser Sache gewechselt, welche in der Bibl. Britann. weitläuftig angeführt werden. Der Proceß dauerte mit großen Kosten des Kollegiums bis zum Jahre 1728. da er durch den Tod des Bischoffs unterbrochen, aber bald mit neuer Lebhaftigkeit wieder angefangen, und bald in den geheimen Rath, bald in das Oberhofgericht, (King's Bench) bald in das Oberhaus, und bald wieder vor den Bischoff gespielt ward, bis endlich die Krone, (es wird nicht gesagt, wie?) dem Handel ein Ende machte. Bentley hatte sich 1717. noch einen andern Streit mit der ganzen Universität zugezogen, weil er bei den Doctorpromotionen vier Guineen von jedem Candidaten verlangte, welche ihm nicht zukamen; und da er sich dabei ungebührlich gegen den Vicekanzler verhielt, so wurde er nicht allein mit Arrest belegt, sondern auch von allen seinen Würden suspendirt, und da er sich nicht unterwerfen wollte, bald darauf auf eine übereilte Art aller seiner Vorrechte und Würden völlig entsetzt. Bentley wandte sich 1718. an den König, der die Sache an das Oberhofgericht verwies, welches endlich 1728. den Ausspruch that, daß Bentley in alle seine Aemter und Würden wieder eingesetzt werden sollte, welches denn auch geschahe. Er starb am 14ten Jul. 1742. im 81sten Jahre seines Alters, und hinterließ außer zwei Töchtern einen Sohn, Richard den jüngern, welcher sich durch verschiedene Gedichte und Trauerspiele bekannt gemacht hat, und noch 1778. lebte.

Bentley war einer der größten Kenner der alten Sprachen, und, was selten beysammen zu seyn pflegt, zugleich ein gründlicher und tiefsinniger Philosoph, besaß aber dabei vielen Stolz und viele Unbiegsamkeit und Unverträglichkeit, und, wie es scheint, auch keinen geringen Antheil von Geiz. Legt er auch öfters seinen Muthmaßungen zu viel Werth bei, so lernt man doch aus seinen Anmerkungen, wenn er auch nicht immer Recht hat. Seine Belesenheit in den Werken des Alterthums war sehr ausgebreitet. Seine Ausgaben des Horaz, Manilius und Terenz sind seine drei Hauptwerke; überdies hat er auch andere Schriftsteller durch besondere Anmerkungen erläutert. Von seinen Schriften bemerk ich hier:

A Confutation of Atheism, or eight Sermons preached at Bow-Church Lectures 1692. Lond. 1693. 4. worauf in die 16 andere Predigten folgten, Lond. 1693. 4. 1694. 4. 1695. 4. Sie handeln die Lehrsätze ab: 1) daß ein Gott sey, 2) daß er einig sey, 3) die deutliche alte Stelle, Mosaischen Geist. Num. 11, 2. 4) daß er unkörperlich sey, 5) daß er allwissend sey, 6) daß er allmächtig sey, 7) daß er allgegenwärtig sey, 8) daß er eine sehr gütige Gottheit sey. Die Hauptsache besteht darinn, daß er die Atheisterey nicht durch Gründe aus der Vernunft, sondern aus der Schrift widerlegt. Er hat auch 1694 eine Predigt über die Bekehrung der Heidenvölker und den Fall des Antichrists, auf Veranlassung der damaligen Türkischen Kriegen, und zum Besten der Londnischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums, drucken lassen.

Sein zweyter Theil besteht, laut Anführung des Verf. bey der Vorrede seiner Predigten, aus Predigtentwürfen und Anmerkungen über die Bücher Esra, Nehemia, Esther, Hiob, Psalmen, Sprüche, Prediger, Hohenlied und einigen Stellen aus den Propheten, welche er nachher drucken zu lassen gedenke. Viele Anlagen hat Tenison zu diesen Predigten gesammelt, und sie sind auch in seinem Nachlasse gefunden worden, wie er solches selbst in seinem Testamente vom 20 Jenner 1714 bezeugt, und verordnet hat, daß sie gedruckt werden sollen.

Baxter. Num. 68. verzeichnet er unter acht zu veranstaltenden Predigten, die er gehalten hat, 1) Vol. I. sermon of repentance. 2) Vol. II. sermon of faith. 3) Vol. III. sermon of obedience. 4) Vol. IV. sermon of mortification. Diese vier sollen nach seinem Tode gedruckt werden. Die andern vier sollen nach seinem Tode gedruckt werden, wenn sie verlangt werden. Sie sind betitelt: 5) Vol. V. sermon of self-denial. 6) Vol. VI. sermon of the love of God. 7) Vol. VII. sermon of the love of our neighbours. 8) Vol. VIII. sermon of the love of the world. Diese Predigten sollen, wie man hoffte, eine Sammlung von 100 Predigten ausmachen, die er über die Hauptstücke der Religion gehalten hatte. Sie sollen auch, wie er sagt, in seinem Testamente, Predigten über die Hauptstücke der Religion, über die Sprüche Salomonis, über Hiob, Esra, Nehemia, Esther, Hohenlied, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hosea, Amos, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Zacharia, Maleachi, Matthäus, Johannes, Apostelgeschichte, Römer, Corinther, Galater, Ephesier, Philipper, Colosser, Thessalonicher, Timotheus, Titus, Philemon, Hebräer, Jakobus, Petrus, Judas, Offenbarung, in einer Handschrift beysammen, und in der Ordnung, wie sie gepredigt worden, gefunden worden seyn. Ob sie nun gedruckt worden sind, weiß ich nicht. Ich finde nur, daß Baxter 1691 eine Predigt über die Sprüche Salomonis, und Epistle of Hosea in London drucken lassen. Ferner hat er 1692 eine Predigt über Daniel 12, 3. und 1693 eine Predigt über Matthäus 5, 8. drucken lassen. Beyde stehen in seinen Practical Works, unter den Predigten, die er selbst zum Drucke bestimmt hat.

Bedingungen, unter welchen Gott Sünden vergiebt, Predigten, welche Tillotson gehalten hat, und 1679 gedruckt

aufgelegt wurde. Eine französische Uebersetzung erschien unter dem Titel: La Friponnerie laique des prétendus Esprits-Forts d' Angleterre, zu Amsterdam, 1738. 8. Eine deutsche aber von Friedr. Eberh. Rambach. Halle, 1745. 8.

Im Jahre 1716. gab Bentley eine Nachricht von einer neuen Ausgabe des griechischen neuen Testaments, nach Maßgebung der Uebersetzung Hieronymi, heraus, wobei er sich keiner Handschrift bedienen wollte, welche nicht wenigstens tausend Jahre alt sey. Middleton, welcher Bentley's Verwegenheit im Verbessern kannte, schrieb dagegen ohne Namen, worauf Bentley dieses Vorhaben in seinen Propofals for printing a new edition of the greck Testament and S. Hieronis Latin version. Cambridge, 1721. vollständiger bekannt machte, und seinen Gegner, wofür er anfangs den Colbatch hielt, antwortete, sich aber nur mit den Buchstaben J. E. bezeichnete. Middleton gab unter seinem wahren Namen Some farther Remarks, paragraph by paragraph etc. 1721. in 4. heraus. Es wurden in diesem Streite, welcher mit vieler Bitterkeit geführt ward, noch mehrere Schriften gewechselt; unter andern gab Bentley ohne Namen heraus: An Enquiry into the authority of the N. T. 1722. 8.... ingleichen *Philoleuthera Londinensis* ad F. V. Prof. Amstelod. epistolas duas de *Bentleji* editione N. T. Lond. 1721. Endlich legte sich die Hitze von beiden Seiten, und die erwartete Ausgabe — unterblieb. S. Bambergers biogr. und litter. Anecdoten von den berühmt. großbrit. Gelehrten des 18ten Jahrhunderts. 2. B. S. 287.

P. Terentii Afri Comoediae. Recensuit notasque suas et *Gabrielis Faerni* addidit. Acced. *Phaedri* Fabulae et *Pub. Syri* et aliorum Sententiae. Cantabr. 1726. 4. verbessert, Amsterdam, 1727. 4. Editio altera repetita, denuo recensita ac indice ampliff. rerum et verbor. tam in textum quam notas, aucta. Lipf. 1791. gr. 8. Bentley hat bekanntlich im Jahre 1726. zu Cambridge den Terenz, mit seinen und des G. Faernus kritischen Anmerkungen herausgegeben, die Lesarten und Bemerkungen des Faernus beurtheilt, und den Terenzischen Text selbst nach verschiedenen Handschriften in seiner bekannten kühnen Manier verbessert oder verändert. Insonderheit ist er sehr frei und willkührlich mit dem metro Terentiano umgegangen. Von dieser Bentleyischen Ausgabe besorgte A. H. Westerhov 1727. zu Amsterdam bei Wetstein einen neuen Abdruck; welcher auch ausführliche Indices der erklärten oder angeführten Schriftsteller und der Latinität hinzufügte. Diese Westerhovische Ausgabe hat Schwickert in Leipzig, auf Anrathen des Prof. Reiz, aufs neue abdrucken lassen, und dadurch, zumal da dieser Abdruck wohlfeiler und des Formats wegen bequemer ist, den Gelehrten und Liebhabern der Bentleyischen Ausgaben, die allerdings ihren ausgemachten vorzüglichen Werth haben, einen angenehmen Dienst erwiesen. Der Druck fällt auch viel besser ins Auge,

nd iſt viel reiner, als der des Bentleyiſchen Horaz, welcher
764. zu Leipzig iſt nachgedruckt worden.
Paradiſe loſt (verlornes Paradies.) Lond. 1732. welche
höne Ausgabe er auf Verlangen der Königin Carolina ver-
ſtaltete, aber mit ſeinen Aenderungen des Textes und Anmer-
ungen wenig Beyfall und deſto mehr Gegner fand, worunter
. Pearce in ſeinem Review of the text of *Milton's* Paradiſe loſt,
r vornehmſte war.
Aſtronomicon ex recenſ. et cum notis *Rich. Bentleji.* Lond.
739. 4. El. Stöber ließ ſie zu Strasburg 1767. 8. wieder
uflegen.
Pharſalia ex recenſ. et cum notis etc. Strawberry-Hill,
760. 4. welche ſein Enkel, Richard Cumberland, aus ſei-
s Großvaters Papieren herausgab. — S. Adelung am
.O. 1. B.; Hiſt. Bibl. Fabric. P. VI. p. 519. ſeq.

Benzel, von, Anſelm Franz, Freyherr, zu Sternau, kur-
ziſcher wirklicher geheimer Rath und Oberkurator der hohen
ulen zu Mainz und Erfurt, geboren am 28ſten Auguſt, 1738.
rte in Mainz, Erfurt, Wetzlar, Wien und Regenſpurg. Sei-
Genie und ſeinem eben ſo großen Fleiße hatte er es vorzüg-
zu verdanken, daß er ſchon im 19ten Jahre (1757.) als Hof-
Regierungsrath in Mainz angeſtellt wurde. 1763. wurde er
ainziſcher Staatsreferendarius, und begleitete ſeinen Vater
r Kaiſerkrönung nach Frankfurt als Legationsrath. Im Jah-
766. erhielt er den Ruf als kaiſerlicher Reichshofrath. Dieſen
e er angenommen haben, wenn ihn nicht theils die Liebe zu
m Vaterlande zurückgehalten, theils ſein damaliger Landes-
der Kurfürſt Emmerich Joſeph, um ihn ſelbſt nach ſeinen
ten zu nützen, die Zuſicherung zur Kanzlerſtelle dagegen er-
hätte, die er auch wirklich erhielt. Mit dem Tode Emmerich
phs wurde er 1774. ſeiner Dienſte entlaſſen; von dem Nach-
r deſſelben, Friedrich Freyherrn von Erthal, erſt verkannt,
r Folge geſchätzt, und zum Oberkurator der Akademien 1782.
at. Er war einer der erſten, der in Deutſchland auf eine
rmation und Beſchränkung der Klöſter dachte, und ſie 1770.
n kurmainziſchen Landen wirklich zur Ausführung brachte.
ar die Haupttriebfeder der Union, welche die deutſchen Bi-
gegen den römiſchen Hof errichteten; und die Schulverbeſ-
gen im Kurmainziſchen, über die ſich damals der ganze auf-
te Theil von Deutſchland freuete, hat man vorzüglich ihm
rdanken, ſo wie die bei Göbhard in Bamberg herausgege-
ſämtlichen Schulverordnungen noch jetzt ein Denkmal ſei-
nſichten, Menſchenfreundlichkeit und Patriotismus ſind. Er
er Beförderer der im Jahre 1784. vorgenommenen vollkom-
n Erneuerung der hohen Schule zu Mainz, wo ich auf die
Verfaſſung der verbeſſerten hohen Schule zu Mainz ver-
, woraus man zugleich die ſchriftſtelleriſchen Talente dieſes
nes wird kennen lernen. Dieſe Verbeſſerung allein macht

ihres großen, und, wie ich hoffe, dauerhaften Nutzens wegen, Verstorbenen um sein Vaterland unsterblich verdient, da er außerordentlicher Einsicht, Klugheit, Rechtschaffenheit, Thäti und Theilnehmung (characteristische Züge desselben) die Idee Fürsten ausführte. Er starb am 7ten März 1786. auf s Landguthe, Emmerichshof genannt. — S. Journ. von für Deutschl. 1785. St. 10. S. 521. und J. 1786. S S. 368.

Berger, von, Johann Heinrich, edler Herr, ein großer verdienter Rechtsgelehrter, wurde zu Gera im Voigtlande am Jan. 1657. geboren, wo damals sein Vater, Valentin, Conr war. Unter dessen Anleitung legte er zu Halle einen guten G in den schönen Wissenschaften, und lernte besonders eine zier Schreibart in der lateinischen Sprache, wodurch er allen s Schriften mehrere Annehmlichkeit zu geben wußte. Er studirt Halle, Leipzig und Jena. In Leipzig nahm er 1682. die juris Doctorwürde an. Einige Zeit darauf trat er als Beysitzer in geistliche Consistorium daselbst, führte zugleich verschiedene Pro und stellte mit allem Beyfalle juristische Vorlesungen an. S Geschicklichkeit wegen würde es ihm nicht fehlgeschlagen haben, einer erfolgten Vacanz auf der Leipziger Universität zu grö Ehrenstellen hinauf zu steigen.

Unvermuthet wurde er im Jahre 1685. als ordentl. Prof der Rechte nach Wittenberg berufen. Durch seine Gelehrsa zeichnete er sich so aus, daß er, außer der Bedienung eines w lichen Appellationsraths zu Dresden, 1707. zum obersten P der Rechte, Ordinarius der Juristenfacultät und Director Consistoriums zu Wittenberg ernannt wurde. Indessen hatt einige vortheilhafte Gelegenheiten, in andere Dienste zu tr ausgeschlagen. Weil man an dem kursächsischen Hofe von s außerordentlichen Geschicklichkeit genug überzeugt war, so bed man sich derselben in vorkommenden Fällen von Wichtigkeit. war z. B. auf Befehl dieses Hofs, im Anfange dieses Jahrh derts, einer der vorzüglichsten, welche die erst etliche zwanzig J re nachher publicirte neue kursächsische Prozeßordnung grö theils abgefaßt haben.

Im Jahre 1711. erwählte ihn auch der kursächsische Hof Vicariatsgerichtsbeysitzer, nach dem Ableben K. Josephs des sten. Indessen war er noch bei Lebzeiten desselben, auf Lyn Empfehlung, zum evangelischen Reichshofrathe ausersehen w den, worinn nur der Tod des Monarchen eine Verzögerung v ursacht hatte. Endlich gelangte er zu dieser ansehnlichen W 1713. unter der kaum angetretenen Regierung K. Carls VI. n cher ihn darauf, nebst seinem ganzen Hause, in des heil. r Reichs Adelstand erhoben hat. Die unmittelbare fränkische, sch bische und rheinische Reichsritterschaft nahm ihn zu ihrem M gliede auf. Während seines Aufenthalts zu Wien fehlte es

ht an Gelegenheiten zu höheren Bedienungen bei einigen deut-
en Höfen. Er war aber zu ferneren Veränderungen nicht ge-
igt, und starb zu Wien am 25sten Nov. 1732. da er beinahe
s 76ste Lebensjahr zurückgelegt hatte.

Seine Verdienste sind sehr groß. Zu Wittenberg war er ein
ündlicher Lehrer, ein vortreflicher Urthelsverfasser, ein fleißiger
d geschickter Schriftsteller. Sogar in seinem hohen Alter hat
nicht müßig seyn können, wie er denn noch in den letzten vier
ochen seines Lebens Tag und Nacht an dem bekannten Mecklen-
rgischen Prozesse zwischen dem Herzoge und der Ritterschaft ge-
beitet, und sechs Tage vor seinem Ende die letzte Relation dar-
er im Reichshofrathe abgestattet hat. Er hatte seine größte
tärke in der civil, criminal und practischen Rechtsgelehrsamkeit.
d eben dahin gehören die meisten seiner vorhandenen Schriften.
r lebte in seinen drei würdigen und bekannten Söhnen, Christoph
inrich, Friedrich Ludwig und Johann August, die alle Rechts-
lehrte waren, fort, bis der letzte als geheimer Justizrath zu Zelle
70. starb.

Von seinen Schriften bemerke ich:

solutiones Legum obstantium, quae in Compendio juris Lauterbachiano allegantur. Vitemb. 1692. 8. 2te Aufl. ebend. 1699. Die 3te Auflage besorgte sein Sohn, Christoph Heinrich, im Jahre 1716. mit Zusätzen. Diese wurde 1731. wiederholt. In Bücherverzeichnissen findet man noch Abdrücke von 1741. und 1747. So brauchbar dieses Buch in den damaligen Zeiten war, so wenig wird es jezt gesucht, weil sich der Geschmack verändert hat.

ecta Processus executivi, possessorii, prouocatorii et matrimonialis. Lipf. 1705. 4. Es sind eigentlich 4 Dissertationen, welche 1702. einzeln herausgekommen, hier aber mit ansehnlichen Vermehrnngen zusammengedruckt worden sind. Neue Auflagen traten ebendaselbst 1729. und 1745. in 4. ans Licht. Die letzte, welche ohngefähr 5 Alph. stark ist, hat Thom. Hayme besorgt, und dabei bemerkt, was nach der neuen kursächsischen Prozeßordnung in den dortigen Gerichten ist eingeführt worden.

ecta Disceptionum forensium, secundum Ordinationem Processus Saxonici concinnata. Lipf. 1706. 4. Im Jahre 1707. und 1709. kamen 2 Supplemente hinzu. Die beßte Ausgabe besorgte erstgedachter Hayme, 1738. in 3 Bänden in 4. die ohngefähr 20 Alph. ausfüllen. Die kurze Anleitung, wie Acta zu referiren, ist daraus 1725. dem Expediten Referendario wörtlich einverleibt worden.

ecta iurisprudentiae criminalis. Lipf. 1706. 4. Der erste Theil der Supplemente erfolgte 1707. und der zweite 1710. Im Jahre 1721. erschien die zweite und 1737. die dritte Auflage, mit einigen Zusätzen. Sie enthalten vortrefliche Bemerkungen,

die auf die Verbeſſerung des peinlichen Rechts ſehr gewirkt haben.

Reſponſa ex omni iure, quo inprimis Germania utitur, repetita: Lipſ. 1708. fol. 12 Alph. 7 Bogen ſtark. Es werden darinnen wichtige Rechtsſachen aus den gemeinen und ſächſiſchen Geſetzen gründlich erläutert.

Annotationes in *Lancelotti* Inſtitutiones iuris Canonici, ad easque *Casp. Ziegleri* Animadverſiones. Vit. 1710. 4. Seine Anmerkungen zeigen meiſtentheils die älteren Quellen an.

Disquiſitio de utilitate uſucapionis in probando dominio, iis praeſertim in locis, quibus recepta eſt reſignatio iudicialis. Lipſ. 1710. 4. Leyſer in ſeinen Meditat. ad Pandect. Th. VII. S. 81. urtheilt davon: De hoc argumento optime meritus eſt illuſtris *Bergerus*, atque id non ſolum ipſe luculento Commentario, quem de utilitate uſucapionis etc. inſcripſit, explicuit, ſed et eidem lucubratiunculas variorum auctorum, qui idem argumentum pertractauerunt, ſubiecit.

Oeconomia iuris, ad uſum hodiernum adcommodati. Lipſ. 1712. 4. Sie gieng ſo bald ab, daß ſchon 1713. eine neue Auflage mußte gemacht werden. Die ſiebende, welche aber auf dem Titel erſt die ſechste genennt wird, erſchien 1755. in 4. Joh. Aug. Bach hat ſie mit Zuſätzen aus den neueſten kurſächſiſchen Rechten und Geſetzen an gehörigen Orten verſehen, auch da, wo es nöthig geweſen, aus den gemeinen Rechten etwas eingerückt. Außerdem hat er, nach dem Beyſpiele des Verfaſſers, hin und wieder Anmerkungen aus den beßten Auslegern des römiſchen Rechts angebracht. Eine neuere Ausgabe, nach Bachs Bemühungen, erſchien von dem verdienten Leipziger Rechtsgelehrten, Carl Gottfr. von Winkler, abermals vermehrt. Lpz. 1771. median 4. Was die Eigenſchaften des Buchs ſelbſt anbelangt, ſo iſt das Urtheil in der Bibl. iuris Struuio-Buder. S. 345. der neueſten Auflage ganz gegründet, wenn es heißt: Haec Oeconomia ob ordinem, nervum, tractandi ſcribendique accurationem, omnibus eſſe debet commendata. Es iſt nicht allein in Sachſen, ſondern auch in anderen Gerichten deutſcher Provinzen, ja ſelbſt beim kaiſerlichen Reichshofrathe, fleißig gebraucht worden. Noch bis dieſe Stunde hat es faſt überall ſeinen Werth behalten; nur iſt öfters der Vortrag etwas ſubtil, und daher nicht für ungeübte Leſer.

Deciſiones ſummi Prouocationum Senatus Elector. Saxoniae. Dresdae, 1720. 4. faſt 4 Alph. ſtark.

Conſilia iuris. Lipſ. 1731. fol. über 13 Alph. ſtark. Beide Werke hat ſein Sohn Chriſtoph Heinrich herausgegeben. Die Conſilia ſind von den oben angeführten Reſponſis ex omni iure ganz verſchieden.

Diſſertationes iuris ſelectae etc. Lipſ. 1707. 4. Er hat hier 49 Streitſchriften, mit verſchiedenen Zuſätzen bereichert, unter dieſem Titel zuſammen drucken laſſen. Schade, daß dieſes nicht auch von den nachfolgenden geſchehen iſt. Das ganze

Werk ist mit einem Register versehen, und über 9 Alph. stark. — S. Juglers Beytr. zur jurist. Biogr. 1. B. S. 38.

Bergius, Johann Heinrich Ludwig, ein arbeitsamer und hrter Cameralist, geboren 1718. war gräfl. Sayn- Hohen- und tgensteinischer Hofkammerrath zu Laasphe, und starb zu Wittstein am 20. Jul. 1781. im 63sten Jahre seines Alters. Er sich durch nützliche Schriften und Sammlungen, die in das izey- Cameral- und Oekonomiewesen einschlagen, rühmlichst mnt und dadurch auch zugleich um die Rechtswissenschaft ver- t gemacht. Seine Cameralistenbibliothek, oder vollständiges zeichniß derjenigen Bücher, Schriften und Abhandlungen, wel- von der Oekonomie, dem Polizey- Finanz- und Cameralwesen deln, erschien zu Nürnberg, 1762. in 8. und gehört noch im- unter die einzigen Bücher in seiner Art. Es ist schon längst Fortsetzung derselben gewünscht worden, da dieses Fach seit Jahren einen erstaunlichen Zuwachs an neuen Schriften erhal- , und noch niemand dieselben, auf eine befriedigende Art, re- rirt hat. Sein Polizey- und Cameralmagazin, 8 Bände, f. am M. 1767—1773. in 4. und sein Neues Polizey- und meralmagazin nach alphabetischer Ordnung, Leipz. 1775— 30. 6 Bände in 4. sind hinlänglich bekannt, und mit großem yfalle aufgenommen worden. Das neue Magazin enthält be- chtliche Zusätze zu jenem; doch zeichnet es sich von solchem da- ch aus, daß es die Manufakturen, Fabriken und Handwerke h Polizey- und Cameralgrundsätzen so ausführlich abhandelt, erforderlich ist, dem Leser von dem, was der Polizey- und Ca- ralverwaltung dabei obliegt, einen Begriff zu geben. Ins De- l der Arbeiten und Geschäfte eines jeden Professionisten und ndwerkers hat sich Bergius nicht sehr eingelassen. Von seiner mmlung auserlesener deutscher Landesgesetze, welche das lizey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben, erschienen Alphabete, (oder Bände,) Frkf. 1780—81. in gr. 4. welche Prof. Beckmann in Göttingen mit rühmlichem Fleiße bisher tgesetzt hat. Es wird hier aus den großen Sammlungen lan- herrlicher Edikte und Verordnungen, die in Deutschland in un- m Jahrhunderte durch den Druck bekannt worden, eine Aus- hl der beßten und vorzüglichsten Polizey- und Cameralgesetze ge- cht, solche einigermaßen nach ihrem Inhalte geordnet, und llständig abgedruckt. Daher ist diese Bergius-Beckmannische ammlung noch immer ein nützliches, mit practischer Kenntniß d reifer Auswahl gesammletes, Repertorium für Geschäfts- lnner.

Bergmann, Torbern Olof, ein Schwede, ist wegen seiner oßen Stärke in der Chemie und allen ihren Theilen auch in eutschland nicht unbekannt. Er war ein Sohn eines königl. chatzeinnehmers, und wurde am 9ten März 1735. auf dem kön. orwerke Cathrinaberg in Westgothland geboren. In den Kin-

derjahren verrieth er viel angebornes Feuer, fast bis zur Ausschweifung, das aber bei der Anstrengung des Kopfs, unter Anleitung der Privatlehrer und auf dem Gymnasium zu Skara, allmählig gemäßigt wurde. Im 17ten Jahre bezog er die Akademie zu Upsala, wo er sich in der ersten Zeit vorzüglich der Mathematik, Physik und Philosophie nach eigener Neigung widmete, von welcher er sich auch durch alle Vorstellungen eines dortigen ihm zur Aufsicht gegebenen Verwandten, daß diese Wissenschaften keine Brodstudien wären, nicht abbringen ließ. Weil er diese aber damals, wie in der Folge, ohne mündliche Beyhülfe, blos durch Lesung der Bücher und eigenes Nachdenken auf seinem Zimmer trieb, und sich daselbst von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends, eine tägliche Disputirübung außer dem Hause ausgenommen, beschäftigte, litt seine Gesundheit ungemein. Diese Schwäche suchte er im Sommer, durch eine Reise auf das Land zu seinen Aeltern und durch Beschäftigung mit der Naturgeschichte zu verbessern. Schon auf dem Gymnasium zu Skara hatte er durch Prof. Hof Anleitung zur Botanik und Entomologie erhalten; und vorzüglich die letztere trieb er mit solchem Eifer, daß er sich ein System der Insecten nach ihrem Larvenzustande entwarf, das so gut ausgedacht, und wozu so viel gesammlet war, daß man es keinesweges für die Arbeit eines 18jährigen Jünglings hätte halten können. Mit Recht bedauert man es, daß andere Arbeiten ihn abhielten, alles auszuführen; und nur die Klassen der Larven erschienen in Kupfer gestochen. *) De Geer und Linné erkannten den Werth seiner Kenntnisse, und letzterer fügte auch (weil er neue Arten entdeckte) einer Phaläna den Namen Bergmann's bei. Doch auch während dieser Zeit vergaß er seine Lieblingswissenschaft nicht, und studirte Palmquists ohne alle Anleitung so schwer zu verstehende Algebra.

Nach 15 Monaten kehrte er nach Upsala zurück, und legte dort 1755. einen Beweis seiner Kenntnisse in der Mathematik und Physik durch eine Streitschrift, de Crepusculis, unter M. Strömers Vorsitze, ab. Bald hernach sandte er der königl. Stockholmischen Akademie zwei Abhandlungen ein, (de Cocco aquatico, s. schwed. acad. Abhandl. B. 18. S. 187. und de Hirudinibus, s. a. a. Orte, B. 19. S. 294.) welche selbst des anders denkenden Linné's ungemeinen Beyfall hatten. Er vertheidigte noch eine Streitschrift unter Ferners Vorsitze, über die astronomischen Interpolationen, worauf er 1758. zum Doctor der Weltweisheit gemacht wurde, und eine andere Streitschrift, von der allgemeinen Anziehungskraft, verschaffte ihm die Freyheit, Privatlehrer in der Physik zu seyn. Der Unterricht in dieser Wissenschaft gab ihm Gelegenheit zu mancherlei lehrreichen elektrischen Versuchen. Seine astronomische Geschicklichkeit übte er vom Jahre 1754. an auf der Upsaler Sternwarte, und bewährte sie dort durch die Beobachtung des 1761. erfolgten Durchgangs der Venus durch die Sonne. Eine Belohnung für so viele mühsam erworbene Einsichten war die

*) Nova Acta soc. reg. scient. Vpsal. Vol. I. p. 58. seq.

erledigte Adjunktur in der Mathematik und Physik, wobei ihm auch aufgetragen wurde, eine Zeitlang öffentlich die Algebra zu lesen.

Der Stockholmer Akademie sandte er Abhandlungen über den Regenbogen, (a. a. O. B. 21. S. 231.) über das stille Wetterleuchten, (B. 22. S. 62.) über die Dämmerung, (ebend. S. 237.) Das Nordlicht und die elektrische Materie zogen seine vorzügliche Aufmerksamkeit noch immer auf sich; und er legte endlich seine 4 ganze Jahre hindurch angestellten Versuche, nebst den von einheimischen und auswärtigen Gelehrten gesammleten Nachrichten, der königlichen Gesellschaft zu Upsala vor. *) Seine elektrischen Beobachtungen erwarben ihm so vielen Beyfall, daß selbst ein Auszug davon von Hrn. Wilson in den philosophischen Transactionen eingerückt wurde. Ebendenselben erhielten seine Briefe über die elektrische Natur des Turmalins, welche die Streitigkeiten zwischen Aepin und Wilson beinahe schlichteten. (s. schwed. akadem. Abhandl. B. 28. S. 58.) Er erhielt 1763. den Preis von der königl. Stockholm. Akademie über die Frage: wie man die Raupen, welche die Blätter der fruchttragenden Bäume verzehren, vertreiben könne? und einige Jahre darauf noch einen doppelten Preis über einige neue Punkte jenes Gegenstandes. Der Stockholmer Akademie der Wissenschaften war er so ergeben, daß er ihr 41 Aufsätze lieferte, deren jeder etwas neues enthielt, oder das Bekannte besser aufklärte und erwies. Diese Verdienste erkannte auch die Akademie so sehr, daß sie ihm seit 1777. jährlich aus ihren Mitteln 150 Rthl. zu den Kosten seiner Versuche aussetzte. Ob er gleich damals die mehreste Zeit auf die Physik verwandte, so verlohr sich doch die Neigung zur Insektenkenntniß nicht. So entdeckte er eine neue Art Galläpfel in der Eichenrinde, schrieb von den Sägefliegen, (Tenthredo) von den so schädlichen Tannenwürmern, und selbst in der spätern Zeit theilte er nützliche Beyträge zur Bienenzucht, vermittelst des Wägens der Körbe mit.

Schon im Jahre 1758. hatte er mit einigen Freunden eine kosmographische Gesellschaft errichtet, die sich die Erde zu beschreiben vornahm. Ihm fiel der physische Theil zu; und als dieser 1766. erschien, war binnen einem halben Jahre schon die ganze starke Ausgabe vergriffen, und das Werk wurde ins Deutsche, Dänische, Englische, Französische und Russische übersetzt. Die zweite Originalausgabe desselben erschien sehr vermehrt 1773. Im Deutschen erschien es unter dem Titel: Physikalische Beschreibung der Erdkugel, aus dem Schwedischen übersetzt von Lamb. Heinr. Röhl. Greifsw. 1769. 8. m. K. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Ebend. 1780. 2 Bde. in 8. Ein Auszug daraus, nebst einem kurzen Abrisse der Naturgeschichte, zum bequemen Gebrauche auf Schulen, erschien von G. Große. Leipz. 1781. 8. mit Kupf. Schon in diesem Werke Bergmanns erblick-

*) Noua acta reg. societ. Vpl. 1764. et 1766.

te man mehr Kenntniß der Mineralogie und Chemie, als man so von einem Naturkündiger erwartet, und diese nahm sich fern durch seine Abhandlungen von der Zubereitung des Alauns si vortheilhaft aus. Diese letzt erwähnten Schriften gaben auch d Ausschlag zu seinem Vortheile, daß er 1767. Professor der Che wurde. Um diese Zeit wurde auch ein neues Laboratorium ne den mehrerforderlichen Nebengemächern für die Mineralsamml gen, die vornehmsten chemischen Producte, Modelle, Geräthsch und ein neues Wohnhaus für den Lehrer nach seinen Vorschlä errichtet.

Unter diesen Umständen, und bei einem solchen Manne, w es kein Wunder, daß nicht blos seine Landesleute sich nach sein Unterrichte sehnten, sondern daß er auch Fremde von den entfer testen Weltgegenden dorthin zog. Diese bewunderten nicht nur s nen Eifer und Fleiß im Unterrichte und in Anstellung der Exp mente, sondern noch mehr seine außerordentliche Deutlichkeit, sel in Erklärung der schwersten Gegenstände, wobei der Scharfsinni ste immer noch etwas zu forschen fand, aber auch der Eingeschrä tere so manches deutlich einsahe.

Doch er schränkte sich nicht blos auf mündlichen Unterri ein; er belehrte auch die Welt durch seine Schriften. Zuerst g er Scheffers chemische Vorlesungen heraus, welche er in Or nung gebracht und mit seinen sehr belehrenden Anmerkungen b reichert hatte; sodann seine Einleitung zu Vorlesungen über d Chemie; und endlich seine Sciagraphie des Mineralreichs, d auch in französischer Sprache unter folgendem Titel erschien Manuel du Mineralogiste etc. trad. et augm. par *Monge* le Je ne. Paris, 1784. 8. Außerdem suchte er noch durch die sorgfä tigsten unermüdetsten Untersuchungen so mancher Substanzen de Umfang der Chemie zu erweitern. Diese und andere ungemein e hebliche Untersuchungen theilte Bergmann bald in Societätsschri ten, bald in Disputationen, bald in Reden bei feyerlichen Gele genheiten mit. Die mehresten sind von ihm selbst in drei Bänden unter dem Titel: Opuscula physica et chemica, plerumque an tea seorsim edita, iam ab auctore collecta et aucta. Holmiae 1779. seq. 8. zusammengefaßt, die nachher Hr. D. Med. Tabo in das Deutsche übersetzte, Frkf. a. M. 1783—84. 3 Bände, 8. Von der lateinischen, von Bergmann selbst besorgten Ausgabe erschien unter des berühmten Professors Leske Augen zu Leipzig in der Müllerschen Buchhandlung eine neue Auflage, worauf nach seinem Tode Hr. Prof. Hebenstreit in Leipzig noch 3 Bände Berg manns kleiner Schriften nachfolgen ließ, und dem Ganzen den Titel gab: *Bergmanni* Opuscula physica et chemica, plera ae seorsim antea edita, nunc collecta et revisa. Vol. VI. c ind. locupletiss. et tab. aen. Editionis curam post auctoris mortem gessit *E. B. G. Hebenstreit*. Lipsi. 1788—90. 8. Von den durch Hr. Prof. Hebenstreit nach dem Tode des Verfassers be sorgten 3 Bänden der lateinischen Ausgabe, erhielten wir ebenfalls

hatt. Der D. Tabor, katholischer Pfarr zu Frankfurt am Mayn, hat ihn in seinem Buch de Ecclesia Christi, Lib. 2. Cap. 3. Num. 3. p. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

sagung bestätigten bald würdige Chemisten durch die Erfahrung. Die Eigenschaften des Braunsteins und seines Königs setzte er in der Folge zuerst in das beste Licht. Er entdeckte die Ursache der phosphorescirenden Blende in der beygemischten Flußspathsäure. — Seine Untersuchung und Zerlegung des Eisens ist ein Meisterstück. — Er fand den schweren Weg aus, die verschiedene Menge des Brennbaren in den Metallen anzugeben, und bauete dadurch seinem und der Chemie vertrauten Freunde, R. Kirwan, den Weg zu wichtigen Aufschlüssen, die jedermann aus den Schriften des letztern kennt und schätzt. Er entdeckte zuerst das geschwefelte Zinn. Er erforschte, daß die Kalt- und Rothbrüchigkeit des Eisens im beygemischten Wassereisen liege; er gab dem besten Eisen durch jenen Zusatz eben die nachtheiligen Eigenschaften, und befreyete dadurch das Zinn vom Verdachte, als sey es die Ursache davon. Er gab die trefliche Anweisung zur gründlichen Zerlegung der Erze vor dem Löthrohre, mittelst des Zusatzes verschiedener salzigter Substanzen. Er lieferte uns das Meisterstück der Zerlegung der Erze auf dem nassen Wege, das er mit eben so großer Gründlichkeit als Genauigkeit auszuführen wußte; und seine Erfindung dieses vor ihm unbekannten Verfahrens ist als der Saame anzusehen, aus dem schon eine große Menge von Entdeckungen entsprossen ist, und noch hervorkeimen wird. Von einem eben so unüberseh lichen Werthe sind seine Versuche über die Wahlverwandschaften der Körper. Er wußte es selbst, daß zu deren Vollkommenheiten über 30000 Versuche nöthig wären; er sahe voraus, daß ihm die Zeit dazu, auch bei einem längeren Leben, als ihn der Anschein hoffen ließ, fehlen würde; allein er brach muthig die Bahn, und er zeichnete den Weg deutlich vor, den seine Nachfolger noch zu durchlaufen hatten.

Die Ursachen, die den verewigten Mann zu der anerkannten Höhe in der Chemie brachten, waren, außer seinem großen Scharfsinne und einer unermüdeten Thätigkeit, seine vorzügliche Stärke in der Naturgeschichte, Physik und Mathematik, die er nun auf seine Lieblingswissenschaft anwandte. Er führte mathematische Genauigkeit in der Chemie ein, und zeigte durch sein Beyspiel die Anwendung des Calculs auf jene. Die Scheidekunst lehrte ihn die Bestandtheile der Körper genau erforschen; und die dadurch bestimmten Verhältnisse der Theile unterwarf er sodann der Berechnung, wo es die Aufklärung und größere Genauigkeit erfordert.

Seine Schriften unterscheiden sich alle auch durch ungemeine Ordnung, Deutlichkeit und netten Ausdruck. Die berühmtesten gelehrten Gesellschaften, die königl. Gesellschaft zu London, Stockholm, Göttingen, Dijon, Turin, die medizinische zu Paris, die naturforschende zu Berlin und die kaiserliche Akademie der Naturforscher, wählten ihn zu ihrem Mitgliede; hierzu ernannte ihn auch die königl. Akademie zu Montpellier, nach Erhaltung des doppelten Preises, über die Kennzeichen der Erdarten, die zum Ackerbaue die nützlichsten wären. Auch die königl. Akademie der

Wissenschaften zu Paris, die unter allen Ausländern nur 8 Mitglieder sich wählen darf, ertheilte ihm eine dieser ehrenvollen Stellen. Die königliche Akademie zu Berlin suchte ihn sich il ganz zu eigen zu machen, und man trug ihm unter sehr ansehlichen Bedingungen 1776. die Stelle eines ordentlichen Mitglieds an. Auf diesen an ihn ergangenen Ruf vermehrte König Gustav III. von Schweden seine Lage sehr, nachdem er ihm schon bei seiner Krönung 1772. unter den ersten 28 Rittern den Wasaorden ertheilt hatte. Die Studirenden der finnischen Landsmannschaft ließen eine Medaille, 10 Ducaten schwer, auf ihn schlagen, als ein Merkmal ihrer Liebe und Verehrung. Auf der einen Seite stand sein wohlgerathenes Bildniß, mit der Umschrift: *Torb. Bergmann* Patriae Decus ac Decus aevi; auf dem Revers: Ephoro egregio Natio Fennica die 1. Maii MDCCLXXXIV. Auch hat man über ihn einen großen Medaillon von Sergels Meisterhand. Ausländer wetteiferten, theils durch gelehrte Gesellschaften, theils durch Briefwechsel, sich mit ihm zu verbinden: und wer kennt nicht die große Achtung, womit man jederzeit seiner in auswärtigen Schriften gedachte, und die Begierde, womit man seine Schriften in fremde Sprachen übersetzte.

Man muß sich um so mehr wundern, wie Hr. Bergmann so viel hat leisten können, da bei einem geschwächten Körper so oft wirkliche Krankheiten seine Arbeiten unterbrachen. Er war oft von heftigen Kopfschmerzen und mancherlei Beschwerden der Hämorrhoiden geplagt, deren ausgebliebenes Fließen ein Blutspeyen mit darauf erfolgendem schleimichten Auswurfe erweckte. Er starb bei dem Gesundbrunnen zu Medevi, der ihm doch so oft vorhin Linderung verschaft hatte, nach mehrmaligen convulsivischen Anfällen, am 10ten Tage nach seiner Ankunft, oder am 8ten July 1784. Die ganze zahlreiche Brunnengesellschaft, darunter sich zwei Herren Reichsräthe befanden, begleiteten seinen Leichnam zu seiner Ruhestätte. Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ließ bald nachher eine Münze auf ihn prägen. Er hinterließ eine Wittwe, aus deren Ehe er 2 jung verstorbene Kinder erzeugt hatte. Seine Bibliothek, physikalischen Werkzeuge und andere Sammlungen, lösete der König zum Vortheile der chemischen Profession gegen eine ansehnliche Pension von der Wittwe ein.

Sein Character und seine Denkungsart waren so liebenswürdig, daß er aller Orten, wo er nur immer gelebt haben möchte, sich gewiß die Liebe und Verehrung aller Guten erworben haben würde. Er war nichts weniger als mürrisch, noch ein Feind unschuldiger Fröhlichkeit. Sobald er vielmehr seinen wahren Freunden durch seine Gegenwart eine Freude machen zu können glaubte, so nahm er sogleich an allem Vergnügen so ganz Antheil, als wenn er für nichts als sie Geschmack, und nur sie zu genießen Beruf hätte. Er kannte keine Hartnäckigkeit, kein entscheidendes Wesen bei dem Vortrage seiner Meinung; schien sie zweifelhaft, so gab er Erklärungen; fand er hinreichende Gegengründe, so nahm er

jene zurück. Diese einen edlen großen Mann so zierende Denkungsart bewieß er auch als Schriftsteller. Bei der Ueberzeugung hingegen, daß etwas wahr und gut sey, war er unerschütterlich standhaft. So leidenschaftlich er seine Wissenschaften liebte, so wenig schätzte er Kenntnisse anderer Art gering, oder verwarf etwas, weil ihm der Nutzen davon nicht einleuchtete: vielmehr schätzte und beförderte er auf alle Art die Erweiterung der Kenntnisse von jeder Gattung. Eitelkeit kannte er nicht; er strebte nicht nach glänzendem Glücke oder äußerer Ehre; die angebotene genoß er als Weiser.

Gegen seine Freunde zeigte er immer ein edles gefühlvolles Herz; er nahm an allen ihren Schicksalen Antheil. Um Rath gefragt, ertheilte er ihn willigst und aufrichtigst. Auch wohlthätig war er, ohne dazu aufgefordert zu seyn, ohne äußere Verbindlichkeit, oder ohne Erwartung eines zu entrichtenden Danks. Seine genaue Verbindung mit dem unvergeßlichen Scheele ist bekannt; er war es, der zuerst seine Nation, und auch die Auswärtigen, auf diesen großen Mann aufmerksam machte: vielleicht, hätte er ihn nicht hervorgezogen, würde die Welt einen großen Theil seiner herrlichen Entdeckungen ganz verloren haben. Die vielen litterarischen Freunde, die er unter allen Nationen hatte, bewiesen auch auswärts die Achtung, in der er stand. Seine Briefe verriethen nicht blos seinen großen Geist bei litterarischen Gegenständen, sondern sein Herz zeigte sich bei jeder gegebenen Gelegenheit offen und empfindend in seiner wahren Gestalt. Die Bibel war ihm ein göttliches theures Buch, und die einzige Richtschnur aller seiner Handlungen. Den äußern Gottesdienst verrichtete er mit großem Eifer und Ernst, aber der innere war noch weit herrlicher durch ein tugendhaftes gleichförmiges Leben. Suchte man die Religion offenbar oder heimlich zu verkleinern, oder gar ihren hohen Ursprung verdächtig zu machen: mit welchem Feuer ergriff dieser sonst so sanfte Mann ihre Vertheidigung! — S. Pehr. Fab. Auriviliius Gedächtnißrede auf Bergmann. Upsala, 1785. gr. 8. Crells chemische Annalen. 1787. 1. B. S. 74. Die schwedische Gedächtnißrede, welche Pet. Jacob Hjelm 1786. in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehalten hat. Stockh. 1786. gr. 8.

Bergmüller, Johann Georg, ein berühmter und vortreflicher Historienmaler in Oel- und Frescofarben, war zu Türkheim in Baiern am 15. April 1688. geboren, wo sein Vater ein Schreiner war. Herzog Maximilian Philipp von Baiern, welcher daselbst seinen Sitz hatte, und bei ihm zur Kunst große Fähigkeiten bemerkte, ließ ihn 1702. in München bei seinem Hof- und Kammermaler, Andreas Wolf, lernen, und trug die 6 Jahre seines Aufenthalts alle Unkosten, die sein Beruf und seine Nothdurft erforderten. Hierauf reisete Bergmüller nach Düsseldorf und nach den Niederlanden. Unter mancherlei guten Stücken, die er auf dieser Reise malte, giebt man denen, in der von dem berühmten

Architecten und Jesuiten, P. Urban, in Düsseldorf erbaueten Hospitalkirche, den Vorzug.

Er setzte sich endlich nach Augsburg, verheurathete sich dort 1713. und erlangte in kurzer Zeit, durch treffliche Denkmäler der Kunst von Altarblättern, als auch in Frescomalereyen, einen solchen Ruf, daß er weit und breit zur Ausmalung der Kirchen und anderer ansehnlichen Gebäude gesucht wurde. Er empfahl sich hauptsächlich in geistlichen Gegenständen durch andächtige Erfindungen, sittsame Handlungen und Stellungen, schöne affektreiche Köpfe, gut geworfene Gewänder, und eine angenehme und reizende Farbengebung. Die Manier seines Meisters ahmte er gut nach, studirte aber auch unter den Ausländern die Kunst eines Carl Maratti.

Im Jahre 1730. wurde er Director der Kunst- und Malerakademie zu Augsburg, welchem Amte er auch 32 Jahre lang, bis an seinen Tod, löblich vorstand. Der Bischoff von Augsburg ernannte ihn zu seinem Hof- und Kammermaler; hier that er sich hauptsächlich durch die Deckenstücke in der bischöflichen Residenz hervor, so wie das Deckenstück über der Haupttreppe in der Hofkapelle und besonders das heil. Grab darinnen, die er mit besonderem Geschmacke von schöner Architectur verfertigte, von seinem Fleiße und seiner Geschicklichkeit zeugen. Eine Menge von Häusern in Augsburg von ihm, und vorzüglich sein eigenes, viele der daselbst befindliche Kirchen, als: die katholische Kirche zum heil. Kreuz bei den Dominikanern, wo Mack seine Entwürfe ausgeführt hat, die Barfüsserkirche Augsb. Conf. und die evangelische Hauptkirche zu St. Anna, enthalten noch mehrere Beweise davon. Um seine Kunst auch auswärts zu zeigen, ätzte er sehr viele von seinen Erfindungen mit eigener Hand in Kupfer, ohne derjenigen zu gedenken, die von seinen besten Schülern, Johan Holzer, Gottfried Bernhard Götz und Wolkher, unter seiner Aufsicht verfertigt wurden. J. J. Haid, B. Vogel, J. A. Friedrich, u. s. w. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Daß er es aber auch in der theoretischen Kenntniß seiner Kunst eben so weit, als in der Ausübung, gebracht habe, zeigen zwei Bücher, die er in Folio nach seinen Zeichnungen herausgegeben hat. Das eine: Statur des Menschen nach verschiedenen Altern. Augsb. 1723. F. Das andere: Geometrischer Maaßstab der wesentlichen Abtheilung und Verhältnisse der Säulenordnungen, aus dem Quadrat der dorischen Säulenordnung für alle übrige hergeleitet. Augsb. 1752. Fol.

Die vielen schönen Arbeiten, die von Bergmüllern in Bayern, besonders in Landshut und Straubingen, dann in Eichstätt, Passau, Regensburg, Salzburg, Donauwerth ꝛc. ferner in den Klöstern Dießen und Fürstenzell zu finden sind, stehen in folgenden Werken angezeigt:

Franz Seb. Meidingers historische Beschreibung der kurf. Haupt- und Residenzstädte Landshut und Straubing. Landsh. 1787. 8.

in dieser Schrift zu zeigen suchte, daß die Lehre von den unendlich kleinen Größen noch unbegreiflicher sey. Es erschienen mehrere Antworten darauf, besonders von einem Philalethes Cantabrigiensis, welches D. Jurin seyn soll, und von Benj. Robins. Dem erstern antwortete Berkeley in seiner Defence of Freethinking in Mathematics. 1735. Der Streit ward indessen Ursache, daß die ganze Lehre von den unendlich kleinen Größen seitdem bestimmter und vollständiger ist vorgetragen worden.

Reasons for not replying to Mr. *Walton's* full Answer. Dublin, 1735. 8. auch wegen der unendlich kleinen Größen.

Siris, a Chain of philosophical Reflections and Enquiries concerning the virtues of Tar-Water. London, 1744. 8. Ebend. 1747. 8. welches damals vieles Aufsehen machte, und von Boullier (Amsterdam, 1745. 12.) und Cantwell (ebendas. 1748. 12.) in das Französische, außerdem aber auch in das Deutsche, Holländische u. s. f. übersetzt ward.

A Letter to the Roman Catholics. Dublin, 1745. 8. bei dem Aufruhre in Schottland.

A Word to the Wise. Dublin, 1749. 8. wegen eben dieser Sache, an die katholische Geistlichkeit in Irland.

Miscellanies. Dublin, 1752. 8. Darinnen seine meisten kleinen Schriften zusammen gedruckt sind. Eine Uebersetzung davon erschien unter dem Titel: Philosophische Werke. Leipzig, 1780. 8. S. Adelung am a. O. 1. B. S. 1727.

Berlichingen, von, Johann Friedrich, ein verdienter kaiserlicher General aus der alten bekannten ritterschaftlichen Familie, wurde im spanischen Successionskriege durch seine Tapferkeit Oberster. In dem folgenden Kriege war er bald in Italien, bald in Ungarn, bald am Rhein. 1737. wurde er Generalfeldmarschall. In dem österreichischen Successionskriege bekam er jederzeit ein Commando wider die preußischen Truppen. 1745. wurde er bei Striegau verwundet und gefangen. Nach dem Frieden belohnte ihn die Kaiserin mit einem Lehen in der Unterpfalz; er starb aber bald darauf im Jahre 1751.

Bernhard, Johann Adam, ein geschickter und fleißiger Historiker, war zu Hanau am 23sten März 1688. geboren. Hier wurde er, nachdem er zu Gießen, Jena und Leipzig studirt hatte, 1718. Rector; 1736. Archivar; 1748. bekam er den Character als Rath, und starb endlich an einer Entkräftung am 12ten Jun. 1771. Schon in seinen jüngeren Jahren sammlete er zur Geschichte von Hanau, der Wetterau und den umliegenden Gegenden, welche Sammlungen er nachher fleißig fortsetzte.

Von seinen Schriften verdienen hier bemerkt zu werden:

Francisci Irenci Ettlingiacensis Exegesis Historiae Germaniae, s. totius Germaniae descriptio pulcherrima et jucund. in XII. Vol.

ſa; nunc denuo recognita, notisque illuſtrata. Hanoviae, 8. fol. — Antiquitates Wetteraviae, oder Alterthümer der tterau, darinnen von dem Zuſtande dieſes Landes unter den lkerſchaften, Gowen und Reichsvogteyen gehandelt, und alles tauglichen Beweisthümern, auch vielen noch nie gedruckten Do-enten beſtärkt wird; wozu noch kommt Erasmi Alberi und rquardi Freheri unter dem Namen Weyrich Wettermanns kur-Beſchreibung der Wetterau. Hanau, 1731. 4. Frkf. a. M. 5. 4. — Wetterauiſche Alterthümer, Partis ſpecial. I. Ab-l. enthaltend eine hiſtoriſche Beſchreibung der vormals in der tterau gelegenen Benediktinerprobſtey Naumburg, S. Crucis et Ciriaci, wobei zugleich einige Nachricht von der Abtey Limburg der Hardt, als worunter beſagtes Kloſter in Eccleſ. geſtanden, eilt wird. Hanau, 1734. 4. Frkf. a. M. 1745. 4. — hre Beſchaffenheit der ehemaligen Comiciae in der Wetterau, inem richtigeren Begriffe desjenigen, was vormals in den Al-hümern der Wetterau lib. II. cap. II. geſchrieben worden. Frkf. R. 1748. 4. Hat Antheil an dem 6ten Th. der Winkelman-den heſſ. Chronik, wo die Fortſetzung von S. 377. bis zu Ende e Arbeit iſt. — S. Strieder Band 1. S. 372.

Bernoulli, Daniel, einer der größten Phyſiker und Mathe-iker, der zweite Sohn des Johann Bernoulli, war am 29ſten uar 1700. zu Gröningen geboren, wo ſein Vater damals noch feſſor war. Er ſtudirte zu Baſel; wurde daſelbſt 1716. Ma-r; wandte ſich hierauf zur Medicin, und ſtudirte ſelbige theils Baſel, theils zu Heidelberg und Strasburg, und hörte hierauf 1723. die berühmteſten Lehrer der Mathematik ſowohl als der dicin, zu Venedig und Padua. Von 1725—1733. war er Pro-r bei der Akademie zu Petersburg, kehrte aber mit ſeinem jün-n Bruder, Johann, der ihn beſuchte, über Danzig, Holland Frankreich nach Baſel zurück, wo er ſogleich Doctor der Me-und Profeſſor der Anatomie und Botanik ward. 1750. ward rofeſſor der Phyſik, welche Stelle er aber 1777. Alters und wachheit wegen, ſeines Bruders Sohne, dem jüngeren Daniel noulli, abtrat, und am 17ten März 1782. ſtarb. Er war glied der Petersburger, Berliner, Pariſer, Londner, Berner, her und Mannheimer gelehrten Geſellſchaften. Zehenmal er-er den Preis der Pariſer Akademie, um den er mit den größ-Meßkünſtlern in Europa wetteiferte; ein Vorzug, worinn ihm ſein Landsmann, ſein Schüler, ſein Miteiferer und Freund, ltere Euler, gleich kam.

Unſer Bernoulli liebte den Frieden; und ſein Leben iſt durch gelehrten Streitigkeiten jemals trübe gemacht worden. Es den ſich ſelten dergleichen unter den Meßkünſtlern; ſie haben wenige Richter, dieſe können weder geblendet noch irre geführt en, und, was noch von höherem Werthe iſt, ſie können nicht ungerecht ſeyn, man würde ihnen bald beweiſen,

daß sie sich in ihrem Urtheile betrogen hätten. Auch hat e
diesem Fache nie Fehden von langer Dauer gegeben, als
über solche Fragen, die an den Grenzen der Metaphysik un
Meßkunst liegen, und die von Seiten der ersten dieser beiden
senschaften vielen Zweifeln, Spitzfindigkeiten, vieler Dunk
und Ungewißheit, nicht sowohl vielleicht um der Art ihrer Ge
stände willen, als vielmehr durch die Schuld derer, die sich
beschäftigt haben, ausgesetzt sind. In denjenigen Abhandlu
des Hrn. Bernoulli, die auf solche Untersuchungen Bezug h
sieht man einige Worte der Entrüstung ihm gleichsam wider
Willen entfahren, die zwar zu selten sind, um den Verdacht z
wecken, daß sie seine Ruhe hätten stören können, doch aber
reich genug, um zu beweisen, daß, wenn er den Frieden liebt
nicht sowohl aus Kaltsinn des Temperaments und Unempfind
keit, als aus Ueberlegung und Philosophie war.

Seine Schriften sind:

Disp. de Respiratione. Basil. 1721. 4.
Exercitationes quaedam mathematicae. Venet. 1724. 4.
Hydrodynamica. Argent. 1738. 4.
Viele mathematische und physische Abhandlungen in den Comm
Acad. Petrop. von 1733. an bis 1775.
Viele Preisschriften und Abhandlungen in den Pariser Mém
l' Academie des Sciences von 1725 an bis 1762. davon
ersten auch einzeln sind gedruckt worden.
Einige mathematische Abhandlungen in den Act. Erud. Lipf. Su
Th. 8.
Viele Abhandlungen in den Schriften der Berliner Akademie
Wissenschaften, von 1745. bis 1765.
Verschi dene Aufsätze in den Actis Helvet. von 1751—58.
diese Abhandlungen sind einzeln in Athen. Rauric. S. 242.
verze chnet. Man sehe des Hrn. Marquis de Condorcet
rede auf Hrn. Dan. Bernoulli ꝛc. Aus dem Franz. über
und mit Anmerkungen begleitet von Dan. Bernoulli, der
neykunst Doctor und der Phil. ord. Prof. zu Basel. Basel, 1
gr. 8. Diese Lobschrift ist mehr eine Geschichte seiner Arb
als seiner minder erheblichen, obwohl nicht ganz übergang
Lebensumstände; und eben dadurch wird sie dem Mathem
und Physiker desto unterhaltender und lehrreicher, zumal d
Verfasser als Sachkenner in diesen Fächern bekannt ist.
längsten verweilt er sich daher auch bei den Bernoullischen
ken, aus welchen sein sich unterscheidender Geistescharact
meisten hervorleuchtet, besonders bei seiner Hydrodynamik,
bei der von ihm auf das Spiel, auf die Blatternimpfung,
die Dauer der Ehen und andere Gegenstände angewandten
lyse der Wahrscheinlichkeiten.

Bernoulli, Johann, der Archimedes seines Jahrhund
der sich einem Newton und Leibnitz an die Seite stellen d

war das 10te Kind seiner Aeltern, und am 27. Jul. 1767. zu Basel geboren, wo sein Vater Nicolaus Kaufmann war. Dieser schickte ihn 1682. nach Neufchatel, um daselbst die französische Sprache und zugleich die Kaufmannschaft zu lernen; aber er hatte mehr Lust zu den Wissenschaften. Er fieng also 1683. sein Studiren an, und legte sich mit allem Fleiße auf die Medicin und Mathematik. Nach geendigten Studien machte er 1690. bis 1692. eine gelehrte Reise nach Genf und Frankreich, wo er mit vielen Gelehrten bekannt wurde, und ihren lehrreichen Umgang genoß. Als er im Nov. 1692. auf Verlangen seiner Aeltern zurückgekehrt war, fieng er mit Leibnitz einen philosophischen und mathematischen Briefwechsel an, der auch nachher gedruckt erschien. Man trug ihm 1695. zwei mathematische Lehrstellen, zu Halle in Sachsen und zu Gröningen in Friesland an, davon er letztere annahm, und sie bis 1705. bekleidete, worauf er als Professor der Mathematik nach Basel zurückkehrte, und dort einen die gewöhnliche Besoldung übersteigenden Gehalt genoß. Die Akademien Berlin, London, Bologna und Petersburg hatten ihn zu ihrem Mitgliede ernennt. Utrecht, Leiden und Padua wollten ihn zum Professor haben; er blieb aber als ein ehrlicher Schweizer seiner Vaterstadt getreu, und starb daselbst am 1sten Jan. 1748.

Wegen der Verfertigung eines leuchtenden Wetterglases, welches dem Könige Friedrich I. von Preußen sehr wohl gefiel, wurde er mit einer goldenen Medaille, 40 Ducaten schwer, beschenkt. Die größten Gelehrten hielten unsern Bernoulli für einen der größten Mathematiker seiner Zeit, und er verdiente auch diesen Ruhm. Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Discours sur les loix de la communication du mouvement. Paris, 1727. 4.

Essai d' une Theorie de la manoeuvre des vaisseux. Bâle, 1714. 8. mit Kupfern.

Wegen der Auflösung des Problems de causis physicis ellipticarum figurarum planetarum, und de inclinatione mutua orbitarum planetarum, erhielt er von der Akademie der Wissenschaften zu Paris, in den Jahren 1730. und 1734. jedesmal 2500 Livres zum Preis.

Mit den berühmtesten Gelehrten unterhielt er einen Briefwechsel, besonders mit Leibnitz, daher: Virorum celeberrimorum G. Leibnitii et Joh. Bernoullii commercium philosophicum et mathematicum. Lausannae, 1745. Tom. II. c. fig. 4.

Opera omnia etc. ib. 1742. Tom. IV. c. fig. 4. Es sind darinn 189 Schriften und Abhandlungen enthalten, die theils vorher in den Act. Erud. in den Pariser, Berliner und Petersburger Sammlungen, auch einzeln gedruckt waren, theils auch aus seinen hinterlassenen Manuscripten genommen wurden.

Bertin, Nicolaus, ein berühmter Maler in Paris, geboren daselbst 1677. war einer der angenehmsten Zeichner seiner Zeit,

und ein besonders glücklicher Maler in kleinen Gemälden von
cher Erfindung. In den königlichen Schlössern um Paris
man viele von seinen Arbeiten, auch hie und da in Deutschl
Viele Franzosen haben ihn in Kupfer gestochen. Er kam 17
in die königliche Akademie, ward Professor, und hätte auch sc
Director werden, welches er sich aber verbat. Er starb zu Pa
im Jahre 1736. alt 69 Jahre.

Beschny, Balthasar, ein Historienmaler, war zu Antwer
1708. geboren. Jacob Beschny, des vorigen Bruder und Sc
ler, war ebendaselbst 1710. geboren. Sie malten die Werke R
bens und van Dyk im Kleinen nach. Ihre schönen Copien n
Rubens werden sehr gesucht, denn sie übertreffen oft in schö
Färburg, Ausdruck, edler Erhabenheit und zierlicher Ausführ
ihre Originale. Schade ist es, daß Jacob Beschny im historis
Fache nicht bekannter ist, indem er den größten Meistern in
Zusammensetzung, Harmonie und dem Schmelze der Farben,
wie in der Feinheit, gar nicht zu weichen braucht. Eines
schönsten Werke dieses großen Meisters besitzt Hr. Dechant Har
winkel in Wiedenbrück, welches in Weddigens westphäl. Mag
3tem Hefte S. 39. u. f. beschrieben ist.

Bessel, von, Gottfried, ein gelehrter und berühmter Abt
Benediktinerklosters Gottwich in Niederösterreich, war am 5. S
1672. zu Buchheim, einer Stadt im Mainzischen, geboren,
sein Vater, Joh. Georg, Hauptmann der Landmiliz war.
legte einen guten Grund in den Wissenschaften und der Musik
den niederen Schulen zu Aschaffenburg, Bamberg und Wirzbu
studirte in Salzburg zwei Jahre lang die Philosophie, Theolo
und Rechte, trat 1692. zu Gottwich in den Orden, und legte 16
in demselben sein Gelübde ab. Von da ward er nach Wien
schickt, die theologischen Studien fortzusetzen, verrichtete 16
zum erstenmale das Amt eines geweiheten Priesters, und kam
eben dem Jahre als Doctor der Theologie wieder nach Gottw
gieng aber bald in das Kloster Seligenstadt am Mayn im main
schen Gebiete, wo er die Philosophie und Theologie lehrte.

Der in der Geschichte rühmlichst bekannte Erzbischof und K
fürst zu Mainz, Lotharius Franz, ein geborner Graf von Schö
born, zog ihn an seinen Hof, und schickte ihn nach Rom, da
er die Praxin der römischen Rota lernen möchte, von welcher
als Doctor beider Rechte zur mainzischen Rota zurückkehrte, u
das Amt eines Officialis bekam. Er ward von dem Kurfürst
von Mainz verschiedenemale als Gesandter nach Rom, Wien, W
fenbüttel und an andere Orte geschickt, und in den geheimen Ra
dieses Fürsten aufgenommen. 1714. kam er nach dem Tode
Abts zu Gottwich, Bertholds, an dessen Stelle, und ward d
am 8. Jul. von dem Erzbischofe Lotharius in der Bambergisch
Hofkapelle selbst eingesegnet. 1716. ward er von dem Kaiser C
VI. zum kaiserlichen Theologen ernannt, und 1720. von ebend

ach Kempten geschickt, die daselbst entstandenen Streitig-
yzulegen. Bei der in seinem Kloster im Jahre 1718. ent-
n Feuersbrunst rettete er die Bibliothek und andere Kost-
, und ließ hernach das Kloster prächtiger, als es vorher
war, wieder aufbauen. Er verstand die italienische, fran-
deutsche und die mit ihnen verwandten ältesten Sprachen,
imal Rector der Wiener Universität, legte die vortrefliche
ek in dem Kloster Gottwich an, bereicherte sie mit alten
riften und seltenen gedruckten Büchern, und errichtete ein
n von allerhand Seltenheiten. Gelehrte Männer hielt er
h; wie er denn selbst in der Diplomatik und Geschichtskun-
erfahren war, und sich durch sein Chronicon Gottwicense
ühmt gemacht hat, daher man auch in Nürnberg eine
inze mit seinem Bildniß prägte. 1746. feyerte er in Ge-
des Kaisers Franz I. sein Jubiläum als Professor und
und starb am 20sten Januar 1749.

ine Schriften sind:

iquinta Romano-Catholicam fidem omnibus aliis praefe-
motiva. Mog. 1708. Deutsch, unter dem Titel: Funf=
lotiven, warum aus allen Religionen die römisch-katho=
zu erwählen. Mainz, 1708. Joh. Christ. Schwedler
) dagegen.

on Gottwicense s. Annales liberi et exempti monasterii
icensis. Tomus Prodromus. Pars I. et II. Tegernsee,
gr. Fol. So gewiß man eine Zeitlang geglaubt hat, daß
err von Bessel der wahre Verfasser desselben sey, so zuver-
hat man in der Folge erfahren, daß dieses wichtige Werk
Daseyn eigentlich dem nachherigen bambergischen Weihbi-
, Franz Joseph von Hahn, den jener in der Vorrede des
s ausdrücklich seinen Mitgehülfen nennt, zu verdanken ha-
Es ist ein überaus gelehrtes und schätzbares Werk, sowohl
ie deutsche Diplomatik, als die Geographie der mittleren
. Denn der Verfasser hat 1.) mehrere Diplomen der Kö-
nd Kaiser, und zwar von Conrad I. bis auf Friedrich II.
ließlich, in Kupfer stechen lassen, und zwar nach den Origi-
, damit man sich von der Diplomen-Schrift, den Mono-
nen und Siegeln einen desto lebhafteren Begriff machen
2.) aus diesen Diplomen das deutsche Staats- Privat-
ehnrecht vorzüglich erläutert, somit gezeigt, wie man Di-
n eigentlich benützen soll; und 3.) ein sehr vollständiges
chniß der alten königlichen und kaiserlichen Pfalzen und
um regiarum, wo die kaiserlichen Urkunden mehrentheils
n ausgefertigt zu werden, geliefert; wozu noch dieses
t, daß es mit vieler typographischer Schönheit begleitet ist.
re gelehrte Diplomatiker trugen kein Bedenken, das Chro-
Gottwicense dem Mabillonischen Werke, de re diploma-
völlig an die Seite zu setzen. Eine umständliche Recension
enselben findet man in den Actis Erud. Lipf. vom Jahre

1734. S. 97—112. welche auch nachher in Quart besond abgedruckt wurde. Die Ausgabe der zum Drucke bereits fer gen Fortsetzung ist mehrmals versprochen worden, und soll, ich durch gelehrte Freunde versichert werde, bereits erschie seyn.

S. *Augustini* epistolae ad Optatum Milevit. et de poenis par lorum, qui sine baptismate decedunt, nunc primum edi Viennae, 1733. fol. — S. *Ziegelbaueri* hist. lit. Ord. Bened. und Adelung am a. O. 1. B. S. 1799.

Bestuchef-Riumin, Alexei, Graf und russischkaiserlic Großkanzler, war am 2. Juny (russ. 22. May) 1693. zu Mosc geboren, und war ein Ball des Glücks, bald der erste Mann Staats, bald in Gefahr das Leben zu verlieren. Eine Zeitl regierte er das russische Reich, und war dann wieder einige Ja ein Verbanneter. Schon 1712. begleitete er als Cavalier die r sische Gesandschaft, welche nach Utrecht auf die daselbst angese Friedensversammlung abgeschickt wurde. Er erhielt aber bald d auf von Peter dem Großen die Erlaubniß, in kurbraunschweigi Dienste zu treten, und Kurfürst Georg Ludwig ernannte ihn seinem wirklichen Kammerjunker. Ebenderselbige, als er Kö von Großbritannien geworden war, schickte ihn 1714. mit Würde eines Ministers bekleidet, nach St. Petersburg, um d Zaar Peter seine Gelangung zum Throne feyerlich bekannt zu m chen. Hier erhielt er, nach damaliger Gewohnheit, im Sessi saale des Senats Gehör, und nachdem er das ihm anbefoh Geschäft ausgerichtet und abermals zum Abschiede Gehör bek men hatte, empfieng er nicht nur ein Recreditivschreiben, sond auch das Geschenk, welches damals den ausländischen Mini gegeben wurde, und reisete nach England zurück. Im Ja 1717. verließ er den Dienst des Königs von Großbritannien, 1718. wieder nach Petersburg, und wurde vom Zaar Peter Oberkammerjunker bei der verwittweten Herzogin von Kurla Anna, nachmaligen russischen Kaiserin, ernannt. Im Jahre 17 schickte ihn der Zaar als seinen residirenden Minister nach Ko hagen an den königlich dänischen Hof.

Als 1721. am 10. Sept. (russ. 30. Aug.) der für Rußlan vortheilhafte nystädtische Friede geschlossen war, stellte der G dent Bestuschef zu Koppenhagen, am 11. (russ. 1.) December, prächtiges Fest an, auf welches er die fremden Minister und dere vornehme Personen einlud. Vor seinem Hause war ein sehnliches Gerüst mit sinnreichen Vorstellungen erleuchtet, er t te auch unter seine Gäste goldene und silberne Stücke von Gedächtnißmünze aus, welche er auf diesen Friedensschluß h prägen lassen. Sie enthält auf der Hauptseite das Brustbild ters des Großen, und auf der Rückseite folgende Inschrift: antlatis per quatuor et quod excurrit lustra plus quam Herc belli laboribus, pace Neostadii in Finlandia 30. Aug. S. V. I

ioſiſſime, quod ipſa fatebitur inuidia, ſancita, exoptatam Arorbi quietem donavit. A. Schulze fec. Hafn. D. A. Auf Rande ſteht die Umſchrift: Haec moneta in memoriam pauius diſtributa fuit ab A. Beſtufchef apud Reg. Dan. aulam. Reſidente.

Als der Kaiſer 1724. ſeine Gemalin Catharina zu Moskau en ließ, machte er den Reſidenten Beſtuſchef zum wirklichen mmerherrn.

Die Kaiſerin Anna ſchickte ihn 1730. mit der Würde ihres erordentlichen Geſandten an den niederſächſiſchen Kreis, von enhagen nach Hamburg. Während der Zeit, als er ſich daſt aufhielt, hatte er Gelegenheit, aus dem herzogl. hollſteiniArchiv zu Kiel wichtige Originalurkunden, an welchen dem glichen Hauſe, in Anſehung Rußlands, viel gelegen war, und nderheit das Teſtament der Kaiſerin Catharina zu bekommen. brachte ſie ſelbſt nach Petersburg. Die Kaiſerin Anna befahl 1734. zum zweitenmale an den königl. däniſchen Hof, dießmal unter dem Character eines außerordentlichen Geſandten, zu n, und bei dieſer Gelegenheit empfieng er den Ritterorden des igen Alexander Newsky; er ward auch bald hernach zum geheiRath ernannt. Im Jahre 1740. rief ihn die Kaiſerin nach Petersburg zurück, machte ihn zum wirklichen geheimen Rathe zugleich zum Kabinetsminiſter. Es geſchah ſolches auf den h des Herzogs von Kurland, nach deſſen Abſicht er ein Gegenicht gegen die Macht des Grafen von Oſtermann ſeyn ſollte. König von Polen, Auguſt III. beſchenkte ihn um dieſe Zeit dem weißen Adlerorden. Von nun an hatte er in die Staatsdel einen merklichen Einfluß, und trug inſonderheit das ſeinige bei, daß der Herzog von Kurland, deſſen treuer Anhänger er von der Kaiſerin Anna zum Regenten des ruſſiſchen Reichs, hrend der Minderjährigkeit des Prinzen Ivan, ernannt wurde. brachte demſelben am ſpäten Abende des erſten Tages ſeiner gentſchaft die Nachricht von dem gefährlichen Vorhaben zweier utenants vom Preobraſchenskiſchen Garderegimente; und als Herzog ſeiner Regentſchaft entſetzt und mit Arreſt belegt wurde, rd der geheime Rath und Kabinetsminiſter Beſtuſchef auch in rhaft genommen.

Die Kaiſerin Eliſabeth ſetzte den Miniſter Beſtuſchef 1741. der auf freyen Fuß, und machte ihn, auf des geheimen Raths Oſtermans Vorſchlag zum Reichsvicekanzler, Senator und Generaldirector, gab ihm auch hernach den St. Andreasorden, und erhob ihn zugleich mit ſeinem Vater zu der gräflichen Würde. Am 12. July 1744. machte ihn die Kaiſerin zum Reichskanzler, und den 11ten December eben dieſes Jahrs ſchenkte ſie ihm das Schloß Lenden in Liefland mit 63 Haaken Landes. Er bewieß ſich in der höchſten Ehrenſtelle des ruſſiſchen Reichs als ein Freund des Hauſes Oeſterreichs, und überredete die Kaiſerin Eliſabeth, daß ſie 1747. demſelben, der Krone Großbritannien und der Republik der

vereinigten Niederlande zu Hülfe 36000 Mann nach Deutschland schickte; zugleich brachte er auf eine geschickte Weise unter die beim russischen Hofe befindlichen fremden Minister die geheime Sage, als ob noch 36000 Mann den Marsch antreten sollten. Dieß letzte war zwar ein bloßes Vorgeben, und keinesweges die Meinung des russischen Hofes; es bewog aber die Krone Frankreich, 1748. zu Aachen Frieden zu schließen, und das war die Absicht, welche der Graf Bestuschef erreichen wollte. Dieser stürzte aber auch den Grafen L' Estocq, welcher die französische und preußische Parthey hielt.

Nach seiner Abgeneigtheit gegen das königl. preußische Haus brachte er am 22. May 1746. die in der Geschichte sehr merkwürdige Allianz zwischen dem russischen und römischkaiserlichen Hofe zu Stande, leitete auch nachmals den Krieg wider den König von Preußen ein, welcher dem russischen Reiche 3 bis 400000 Mann (denn außer den 70000 Rekruten, welche 1755. ausgeschrieben waren, sind 1756. und während des Kriegs noch 240000 ausgenommen worden) und über 30 Millionen aus dem Reiche gegangene Rubel gekostet hat, der aber auch unvermuthet Gelegenheit zu seinem Falle gab. Dieser hatte noch eine Ursache, welche mit der vorhergenannten zu gleicher Zeit wirkte. Der Großfürst von Rußland, Peter Fedrowitsch, war dem Großkanzler Grafen Bestuschef sehr unhold, weil durch desselben Bemühung aus dem Archive zu Kiel so wichtige Urkunden unter der Regierung der Kaiserin Anna weg und nach Rußland gekommen waren; wie ich oben erzählt habe. Er verbarg auch den Haß, den er gegen ihn hegte, nicht, sondern er äußerte ihn vielmehr bei jeder Gelegenheit. Deswegen wurde auch Graf Bestuschef ein Feind des Großfürsten, und redete oft sehr verächtlich von ihm, ja, als die Großfürstin den Prinzen Paul Petrowitsch geboren hatte, gieng Graf Bestuschef mit dem Anschlage um, den Großfürsten von der russischen Thronfolge auszuschließen, und dieselbe auf den Prinzen Paul Petrowitsch, unter vormundschaftlicher Regierung seiner Frau Mutter, zu bringen.

Dieß vorausgesetzt, erinnere ich meine Leser an die zwischen den Russen und Preußen am 30sten August 1757. bei Großjägersdorf im Königreiche Preußen vorgefallene Schlacht, die zum Vortheile des russischen Kriegsheers ausfiel, welches doch, ohne das preußische Kriegsheer zu verfolgen, sich eiligst wieder aus Preußen herauszog. Die ganze Welt verwunderte sich über diesen Zurückzug, und konnte die Ursache zu demselben nicht begreifen. Es war aber daran ein Brief schuld, den der Großkanzler Graf Bestuschef an den Generalfeldmarschall Stephan Fedrowitsch Apraxin geschrieben hatte. Die Kaiserin Elisabeth war um diese Zeit auf ihrem Lustschlosse zu Sarskoi Selo mit vielen Ohnmachten und anderen Zufällen behaftet, und der Großkanzler befürchtete, daß sie sterben möchte. Weil er nun das Vorhaben hatte, den Großfürsten Peter Fedrowitsch von der Thronfolge auszuschließen, so schrieb er an seinen Freund, den Generalfeldmarschall Grafen Apraxin, daß

nit dem russischen Kriegsheere unverzüglich aus Preußen zurück-
en möchte. Apraxin that solches; aber die Kaiserin erholte
wieder. Sie erkundigte sich nach ihrem Kriegsheere, und er-
r desselben Rückzug aus Preußen. Nach angestellter Unter-
ung der Ursachen desselben fand es sich, daß der Brief schuld
an sey, den der Großkanzler eigenmächtigerweise an den Gene-
eldmarschall geschrieben hatte. So sehr sich auch der Groß-
ler zu entschuldigen suchte, so wenig richtete er doch aus. Der
ßfürstliche Kammerherr von Brocktorf, von anderen unterstützt,
te ihn bei der Kaiserin sowohl wegen des Briefs, als des An-
ags, die Successionsverordnung der Kaiserin umzustoßen, so
drücklich an, daß die Kaiserin dem Grafen Bestuschef ungnä-
ward, ihn am 25. (14.) Febr. 1758. in Verhaft nehmen ließ,
aller seiner Würden und Bedienungen entsetzte: sein Ankläger,
Kammerherr von Brocktorf, aber kam bei dieser Gelegenheit zu
ßeren Ehren.

Die Kaiserin ließ schon am 22. (11.) Febr. den auswärtigen
nistern anzeigen, daß ihre Ungnade gegen den gewesenen Groß-
zler, den sie schon seit geraumer Zeit nicht mehr mit ihrem Zu-
uen beehret habe, ihre Gesinnungen gegen den römischen Kaiser
die Kaiserin-Königin, auch übrigen Alliirten, nicht verändern
de. Am 26. (15.) Febr. ließ sie eben diesen Ministern die Er-
rung zustellen, sie erkenne nunmehr völlig, daß sie des gewese-
Kanzlers Treue nicht ohne Grund in Verdacht gehabt habe,
n man habe eine große Menge seiner Verbrechen und Verräthe-
en und andere niederträchtige Handlungen, welche auf nichts
ingeres als einen Hochverrath hinausliefen, entdeckt, ihn dieser-
gen in Verhaft nehmen und aller seiner Aemter und Würden be-
ben lassen, auch befohlen, daß sein und seiner Mitschuldigen
rhalten untersucht werden solle. Diese Untersuchung wurde
n Feldmarschalle Fürsten Trubezkoi, dem Grafen Buturlin und
n Grafen Alexander Schuwalow aufgetragen. Was den aus-
dischen Ministern war angezeigt worden, das wurde auch dem
blico am 10. März (27. Febr.) 1759. durch eine vorläufige Ukase
annt gemacht.

Nunmehr wurde er, nebst Gemalin und Sohn, von St. Pe-
sburg weg und nach dem ihm zugehörigen 120 Werste von Mos-
liegenden Flecken Goretowo gebracht. Hier mußte er anfäng-
in einem Bauerhause wohnen, endlich aber wurde ihm nach
len Schwierigkeiten und unangenehmen Umständen erlaubt, sich
lbst ein Wohnhaus erbauen zu lassen. Er nannte es das Haus
Trübsal. Während seines Aufenthalts in demselben hatte er
legenheit, die Standhaftigkeit in Unglücksfällen thätig zu be-
isen, welche er 1757. in dem vor seinem Falle zunächst hergehen-
Jahre auf einer Schaumünze sinnreich hatte vorstellen lassen.
ese enthält auf der ersten Seite sein Bildniß, mit der Umschrift:
exy Comes de Bestuschef-Riumin, Imp. Majest. Ruth. Cancel-
ius etc. Die Rückseite aber zeigt zwei Felsen im ungestümen

Meere, über welchen schwarze Gewitterwolken schweben, aus denen auf einer Seite Blitze herausfahren und Regen herabfällt, auf der andern Seite aber ein Sonnenbild hervorstralt, mit der Umschrift: Immobilis in mobili, und unten stehen die von ihm schon in seiner Jugend zum Wahlspruche erwählten Worte: Semper idem, nebst der Jahrzahl MDCCLVII. Es ist diese Schaumünze sowohl in Gold als Silber geprägt worden; in jenem ist sie fast 7 holländische Ducaten, in diesem fast 2 Loth lübischen Silbergewichts schwer. Die wichtigste Veränderung, welche dem Grafen an seinem Verbannungsorte widerfuhr, war der Tod seiner Gemalin, Anna Catharina, Tochter Johann Friedrichs von Böttiger, russischkaiserlichen Residenten am niedersächsischen Kreise, in dessen Hause zu Hamburg Zaar Peter mit seiner Gemalin Catharina eine Zeitlang gewohnt und ihm sein mit Diamanten besetztes Brustbild zum Gnadenzeichen geschenkt hatte. Sie war am 6ten August 1693. geboren, und wurde mit dem Grafen Bestuschef auf dem väterlichen adelichen Guthe Böttigersholm, im Amte Odensee, auf der Insel Fünen, vermählt, blieb aber bis an ihr Ende ein Mitglied der evangelischlutherischen Kirche. König August III. von Polen, als Vicarius des heiligen römischen Reichs, erhob sie, ihren einzigen Sohn, Andreas Alexiewitsch, und ihre ganze Nachkommenschaft, am 13. Jul. 1745. in des heil. röm. Reichs Grafenstand. Sie ist der Kaiserin Elisabeth Hofmeisterin gewesen. Ihrem Gemal hat sie in seinem zweimaligen Unglücke treulich Gesellschaft geleistet. Am 15. Dec. 1761. wurde sie zu Goretowo plötzlich von einem Schlagflusse betroffen, der ihren Tod nach sich zog. Ihr Leichnam ist 1763. in der älteren evangelischlutherischen Kirche zu Moskau unter den Altar mit ansehnlicher Feyerlichkeit versenkt worden.

Ich kehre zu dem Grafen Bestuschef zurück. Er bediente sich, während seiner Verbannung, unterschiedener Stellen der heiligen Schrift zu seiner Erbauung. Diese ließ er nach wiedererlangter Freiheit, nebst einigen kleinen Gebetsformeln, zusammentragen und zu Moskau 1763. in kleinem Quartformate mit grober Schrift auf 13 Bogen drucken. Gabriel, damaliger Archimandrit und Vorsteher des erzbischöflichen Seminarii zu Moskau, hat eine Vorrede dazu gemacht, in welcher er sagt, daß dieses Buch beweisen solle, nicht nur, wie standhaft der Graf Bestuschef in seinem Unglücke gewesen sey, sondern auch, wie stark und unbeweglich in Unglücksfällen der Mann sey, der auf Gott vertraut; ja, daß die heilige Schrift die Quelle alles Trostes sey. Das Buch wurde 1763. zu St. Petersburg in der Buchdruckerey der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in französischer und deutscher Sprache, und in der letzteren in ebendemselben Jahre auch zu Hamburg, 1764. aber zu Stockholm gedruckt, am letzten Orte auch in die schwedische Sprache übersetzt. Der Titel der deutschen Ausgabe ist: Auserlesene Sprüche aus der heil. Schrift, zum Troste eines jeden unschuldigleidenden Christen zusammengetragen.

Die Verbannung des Grafen währete nicht nur bis ans Ende der Kaiserin Elisabeth, sondern auch unter der kurzen Regierung Peters des dritten fort; durch die Gnade der Kaiserin Catharina II. aber wurde sie am 14. (3.) July 1764. aufgehoben. Ihro Majestät hatten kaum die Regierung angetreten, als sie den damaligen Obersten Wolkonski und den damaligen Lieutenant von der Garde, Kalischkin, nach Goretowo abfertigten, um dem Grafen Bestuschef seine Befreyung anzukündigen, und ihn an Dero Hof zurück zu berufen. Bei seiner Ankunft zu St. Petersburg wurde er nicht nur von der Kaiserin sehr huldreich empfangen, sondern sie ertheilte ihm auch mit der ehemaligen Ancienneté die Würde eines Generalfeldmarschalls, wirklichen geheimen Raths, Senators und Ritters beider russischer Orden, nebst einer jährlichen Pension von 20000 Rubeln. Sie ließ auch zu seiner Rechtfertigung, mit ihres Namens Unterschrift, eine Ukase ans Licht treten, welche so merkwürdig ist, daß ich sie nicht unangeführt lassen kann, ungeachtet sie aus den Zeitungen bekannt, auch den vorhin beschriebenen Sprüchen, in allen Sprachen, darinnen sie gedruckt worden, angehängt ist. Sie lautet also:

Von Gottes Gnaden Wir Catharina die zweite, Kaiserin und Selbstbeherrscherin aller Reußen ꝛc. thun jedermänniglich kund und zu wissen:

Wie groß und allgemein die Verbindlichkeit vor Gott sey, bei keiner Gelegenheit die Pflichten der Gerechtigkeit zu überschreiten, und besonders Unschuldige nicht in Unglück und Bedrückung zu stürzen, ist jedem Vernünftigen bewußt.

Ehe Wir noch Unsern russischkaiserlichen Thron bestiegen, kannten Wir bereits zur Gnüge die vieljährigen, vorzüglichen und jederzeit unsträflichen Dienste des zur selbigen Zeit unglücklichen Grafen Alexei Bestuschef-Riumin. Sein durch ein öffentliches Manifest am 27. Febr. 1758. kund gemachter Arrest gab Uns Anlaß, dessen Verbrechen, durch die er sich eine so strenge Begegnung von der großmüthigen Monarchin, Unserer geliebtesten Muhme, der Kaiserin Elisabeth Petrowna, glorwürdigsten Andenkens, zugezogen, für sehr wichtig zu halten. Allein, das zweite Manifest vom 6 April 1759. worinnen gleichsam die genaueren Umstände der ihm angeschuldigten Verbrechen enthalten seyn sollten, veranlaßte Uns schon damals, zu zweifeln, ob nicht die sonst so leutselige Monarchin durch Hinterlist und Verläumdung zum Unwillen und zur Rache gegen ihn gereizt worden: denn der Inhalt desselben war nichts weniger als vermögend, einen schon vorher Verurtheilten vor der Welt schuldig zu erklären.

In solchem Betracht haben Wir, nach Unserer angebornen Menschenliebe, eher etwas von der Strenge nachlassen, und das Urtheil mäßigen, mit einem Worte, dem Beklagten lieber verzeihen, als seine, des Grafen Bestuschef-Riumin, große und vieljährige Verdienste um Unser Reich in Vergessenheit zu stellen, oder, wel-

ches noch ärger wäre, ihn sein Leben auf eine schimpfliche Weise beschließen lassen wollen. Sobald daher die göttliche Vorsehung die Regierung des Reichs Unsern Händen anvertrauet, haben Wir nicht nur mit gerührtem Herzen an eben dem Tage diesen alten und treuen Diener Unsers Reichs aus dem Elende zurückberufen, sondern solcher hat auch, da er vor Uns erschienen, und ihm bewußt, wie sehr Wir Uns allemal der Gerechtigkeit beflissen, unterthänigst um Erlaubniß gebeten, seine Unschuld vor Uns beweisen zu dürfen, welche Erlaubniß Wir ihm auch willig ertheilet, Uns klärlich zu Tage gelegt, durch welche Ränke und bösartige Verleumdungen er in dieses Unglück gestürzt worden, und hiedurch bei uns selbst nicht nur ein billiges Mitleiden, sondern auch die höchste Zufriedenheit erweckt, nachdem Wir gesehen, daß die von Uns ihm ertheilte Freiheit mit derjenigen Gerechtigkeitsliebe übereinstimme, mit der Wir zu regieren angefangen.

Insonderheit hat Uns sein Beyspiel in der Meinung bestätigt, daß, je härter jemand angeklagt werde, desto gründlicher und vorsichtiger man bei der Untersuchung verfahren müsse, weil sonst die Verdammung einen ganz Unschuldigen treffen könne. Denn wenn gleich Unsere geliebteste Muhme, die Kaiserin Elisabeth Petrowna, wie uns selbst und der ganzen Welt bekannt, eine einsichtsvolle, erleuchtete und gnädige, auch dabei gerechte Monarchin gewesen, so kann doch außer Gott, als dem Herzenskündiger, kein Sterblicher in die Gedanken der Menschen eindringen: und solchemnach hat die Sache, zweifelsohne wider ihren Willen und Absicht, eine zum Nachtheile und Unglücke des Grafen Bestuschef-Riumin bis jezt fortgedauerte Wendung bekommen. Die Folgen davon waren Ihrer Meinung nach nicht allein gerecht, sondern noch dazu gnädig: in der That aber waren sie, ohne daß sie es wußte, Ihren angegebenen Eigenschaften entgegen.

Solchergestalt haben Wir, zur Rettung Ihres Namens und Ihrer Tugenden, womit Sie voller Huld und Menschenliebe regiert hat, wie nicht weniger zum Beweise Unserer wahren Liebe und Verehrung gegen Sie, noch mehr aber aus christlicher und landesmütterlicher Pflicht Uns verbunden geachtet, öffentlich zu zeigen, daß ermeldeter Graf Bestuschef-Riumin mehr als jemals das Zutrauen Unserer in Gott ruhenden Muhme, seiner gewesenen Monarchin, verdient gehabt, und zugleich Unserer besonderen Gnade für ihn würdig sey; welches Wir hiermit durch Unser gegenwärtiges Manifest thun, und ihm mit der ehemaligen Anciennetät die Würde eines Generalfeldmarschalls, wirklichen geheimen Raths, Senators und Ritters beider russischer Orden, nebst einer jährlichen Pension von zwanzigtausend Rubeln aus dem Staatskomtoir wieder ertheilen. Wir versehen uns zufolge dessen von allen Unseren getreuen Unterthanen einer einmüthigen Consideration und schuldigen Achtung für die von ermeldetem Grafen Bestuschef-Riumin dem Reiche geleisteten vielen und langen Dienste, und befehlen anbey allergnädigst, sowohl ihm selbst, als seiner Familie von Be-

stuschef-Riumin auf keinerley Weise, weder directe noch indirecte, wegen dieses über ihn unschuldig ergangenen Unglücks, bei Vermeidung Unserer kaiserlichen Ungnade, einige Vorwürfe zu machen. Gegeben St. Petersburg am 31. August, 1762.

Das Original ist von Ihro kaiserlichen Majestät eigenhändig unterschrieben.

Catharina.

(L. S.)

Dieses Manifest mußte auch in den Kirchen der Ausländer von den Kanzeln abgelesen und hierauf an die Kirchenthüren geschlagen werden.

Die Kaiserin überhob den Grafen Bestuschef, seines hohen und schwachen Alters wegen, aller Geschäfte, und er gab sich nur mit Dingen ab, die seinem Zustande gemäß waren, außer daß er sich auf zweierlei Weise, aber fruchtlos, in die polnische Königswahl mischte. Seine kleineren Geschäfte, an welchem das Publikum Antheil nahm, waren diese: Er ließ die oben erwähnten auserlesenen Sprüche in einigen Sprachen drucken, und theilte sie aus. Er ließ die 1721. auf den nystädtischen Frieden geprägte Schaumünze von neuem und schwerer ausprägen, und verschenkte dieselbige. Auch die 1757. verfertigte Schaumünze mit seinem Bildnisse und der sinnbildlichen Vorstellung seiner Standhaftigkeit wurde erneuert und vergrößert, also, daß sie nun in Silber 4 Loth lübischen Kramergewichts wog. Auf der Hauptseite stehen um sein wohlgetroffenes Bildniß die Worte: Alexius, Comes a Bestuschef-Riumin, Imp. Russ. olim Cancelar. nunc Senior exercit. Dux Consil. actu. intim. et Senat. primus, und ganz unten siehet man die Buchstaben I. G. W. F. welche den Namen des geschickten Künstlers Wächtler bezeichnen, der diese Schaumünze gestochen hat. Die Rückseite ist völlig so, wie die oben beschriebene Rückseite der ersten kleinen Schaumünze, außer daß auf dieser zweiten die Jahrzahl MDCCLXII. steht. Mit derselben machte er auch Geschenke. Am merkwürdigsten ist die Schaumünze, welche er 1764. auf seinen künftigen Tod verfertigen und diesen als den dritten und letzten Sieg über seinen letzten Feind vorstellen ließ. Sie wiegt in Silber 2 Loth und in Gold etwas über 1 1/3 Loth, und ist in Büschings Magazin 2. Band S. 431 abgebildet und beschrieben. Er starb am 21. April 1766.

Mit seinem einzigen Sohne, Andreas Alexiewitsch, des heil. röm. Reichs Grafen von Bestuschef-Riumin, russischkaiserlichen wirklichen geheimen Rathe, Kammerherrn und Ritter des heil. Alexander-Newsky- und des St. Annenordens, kam er, insonderheit in seinen letzten Jahren, nicht überein; er hatte auch wenig Verstand. Als der Vater starb, wurden ihm auf kaiserlichen Befehl Curatoren gesetzt, welche die väterlichen Güter bis zur gänzlichen Tilgung der darauf haftenden Schulden verwalten und wäh-

rend dieser Zeit dem Sohne jährlich 3000 Rubel auszahlen muß die er zu Reval verzehrte, und dort 1768. starb. — S. schings Magaz. für die Historie, 2. Th. S. 415. u. f.

Bethlen, Catharina, ein gelehrtes siebenbürgisches Fra zimmer, reformirter Religion, welche eine Tochter des Gr Samuel Bethlen, obersten Grafen der Kokelburger Gespannsch und obersten königlichen Richters des Maruscher Stuhls war, sie am 25. Nov. 1700. geboren wurde. In dem 17ten Jahre Alters wurde sie mit Grafen Ladislaus Haller vermählt; dieser aber schon 1719. an der Pest starb, heurathete sie 3 Ja darauf den Grafen Joseph Teleki von Szek, welchen sie nach ner zehenjährigen Ehe gleichfalls verlor, worauf sie im Wittw stande blieb, bis sie 1759. starb. Sie besaß von vielen Wis schaften ungewöhnliche Kenntnisse, besonders aber von der Be nik und Medicin, daher sie auch alle Kranke an ihrem Hofe un geldlich heilte, sie sammlete auch mit vielen Kosten eine zahlre Bibliothek in ungarischer Sprache geschriebener Bücher aus al Wissenschaften, welche sie noch bei ihren Lebzeiten dem Gymn zu Enyedin vermachte. Ihre Schriften sind:

Vedelmezö Pais etc. Das ist: das starke beschützende Sch womit sich ein Christ wider die feurigen Pfeile bedecken ka Hermannstadt, 1751. 6 Bogen in 8.

Gróff Bethleni Bethlen Kata Eletenek maga által való rö teirása. Ohne Meldung des Jahrs und Orts, aber auch Hermannstadt, 16 Bogen in 8. Es ist die Geschichte ihres genen Lebens. — S. *Horanyi* Memor. Hung. *Benkö* Tra sylv. Th. 2. S. 510. Adelung am a. O.

Beurer, Johann Ambrosius, ein sehr geschickter Spi apotheker zu Nürnberg, war daselbst am 2ten März 1716. ge ren, wo sein Vater, Christoph Daniel, gleichfalls Spitalapo ker war. Er studirte die Medicin zu Altdorf, und legte sich da sehr fleißig auf die Naturgeschichte. Allein sein Vater widmete der Apothekerkunst, wobei er doch die Sprachen und die Wis schaften nicht aus den Augen setzte, und sich unter andern a im Zeichnen übte. Im Jahre 1738. that er eine gelehrte R durch Deutschland, Holland, England, Frankreich und die Schw und machte sich überall mit den gelehrtesten Aerzten und Nat kundigen bekannt. Bei seiner Rückkunft 1739. übernahm er sei Vaters Officin, und unterhielt von dieser Zeit an einen weitlä tigen und lehrreichen Briefwechsel, wobei er zugleich eine zahlrei und kostbare Bibliothek und schöne Sammlung von Naturali und Kupferstichen anlegte. Seiner Geschicklichkeit wegen wurde 1740. in die kaiserliche Akademie der Naturforscher aufgenomm in deren Actis er auch einige Versteinerungen auf dem Moritzbe vor Nürnberg beschrieben hat. Er starb am 27sten Juny 17 da ihn gerade die königliche Akademie der Wissenschaften zu Lond

hrem Mitgliede beſtimmt hatte. — S. Wills Nürnb. gel. Adelung am a. O.

Bianchini, Joſeph, lateiniſch Blanchinus, ein gelehrter Prie- des Oratorii, war zu Verona am 9ten September 1704. gebo- wo ſein Vater, Johannes Baptiſta, ein Graf und Bruder berühmten Francisci Bianchi war. Er ſtudirte zu Rom, rd 1725. Canonicus in ſeiner Vaterſtadt, welche Stelle er aber 2. abtrat, ſich nach Rom begab, und daſelbſt in die Congre- ion des Oratorii trat. 1740. ward er Sekretär der von Be- ikt XIV. geſtifteten Akademie der Kirchengeſchichte, ſo wie die- Pabſt ihm auch die Fortſetzung der Kirchengeſchichte des Ba- nius auftrug.

Er lebte noch 1759. Seine Schriften ſind:

aſii I. Epiſtolae III. quas e vetuſtiſſimo Veronenſis Capituli Codice nuper editas Tomo V. Conciliorum editionis Vene- iae denuo contulit, emendavit etc. in des Franc. Bianchini Ausg. des Anaſtaſii Bibliothek ꝛc. und in Sirmonds Ope- ribus. 1729.

refre ſopra la cagione della morte della Sig. Conteſſa *Cor- nelia Zangari.* Verona, 1731. 8. verbeſſert, Rom, 1743. 4. Man hatte die Gräfin in ihrem Zimmer verbrandt gefunden, wel- ches Bianchini von dem vielen Brandtweine herleitete, welchen ſie zu trinken gewohnt war.

arratio Pſeudo-Athanaſiana in Symbolum antehac inedita, et *Vigilii* Tapſitani de Trinitate liber VI. nunc primum ge- nuinus prolatus etc. Verona, 1732. 4.

aſtaſii Bibliothecarii de Vitis Romanorum pontificum c. notis variorum. Tomus IV. Rom, 1735. Fol. Die drei erſten Bände hatte ſein Oheim Franciscus herausgegeben.

el Palazzo de' Ceſari opera poſthuma di *Franc. Bianchini.* Ve- rona, 1738. gr. Fol.

indiciae canonicarum ſcripturarum vulgatae latinae Editionis, ſ. vetera S. Bibliorum fragmenta juxta graecam Vulgatam et Hexaplarem antiquam Italam, duplicemque S. Euſebii et Hieronymi translationem. Rom, 1740. Fol. S. davon die Novelle letter. di Firenze, 1741. und Nova Acta Erud. 1743. Joh. Chriſt. Mittenzwey gab dagegen heraus: Disputatio- nem Anti-Blanchinianam. Leipzig, 1760. 4.

ſeph. Mariae Card. *Thomaſii* Opera omnia, nunc primum in unum collecta. Tomus I. Rom, 1741. Fol.

elle Porte e Mura di Roma. Rom, 1747. 4.

uangeliarium quadruplex latinae Verſionis antiquae, ſ. vete- ris italicae, nunc primum in lucem editum ex codicibus ma- nuſcriptis etc. Romae, 1749. 2 Theile, gr. Fol. Es iſt die- ſes ein für die Kritik ſehr wichtiges, aber für eine Privatbiblio- thek zu koſtbares Werk, das mit vielen gelehrten Abhandlungen und Kupfern ſehr prächtig ausgeſchmückt iſt. Bianchini ver-

glich sehr viele der ältesten Handschriften, und auf Befehl Pabsts Benedicts XIV. 5 Codices der alten lateinischen Bibelübersetzung. Da sich nicht leicht ein gemeiner Verleger an die Bestreitung der Kosten eines solchen Werks würde gewagt haben, so hat sich der König von Portugall, Johann V. durch die königliche Freygebigkeit bei desselben Ausgabe, auf eine zu unseren Zeiten sehr selten gewordene Art, um die Gelehrsamkeit und derselben Liebhaber in den entferntesten Ländern verdient gemacht. Die Stärke des Papiers und Schönheit des Stichs in den abgezeichneten Schriften des Alterthums, wobei einige ganze Bogenplatten das ungemein große Format des Buchs noch übertreffen, so wie der daran verwendete große Fleiß des Bianchini, vermehren den Werth dieses gelehrten und wichtigen Werks, das man aus Baumgartens Nachr. von einer hall. Bibliothek, Th. 7. S. 283. u. f. näher kann kennen lernen.

Demonstratio historiae ecclesiasticae quadripartitae comprobatae monumentis ad fidem temporum et gestorum. Romae, 1752. gr. Fol. — S. *Mazzuchelli* Scrittori d' Italia, und Adelung am a. O.

Bibiena, Ferdinand Galli, ein berühmter Theatermaler und Baumeister, welcher zu Bologna 1657. geboren wurde. Unter seine sehr schönen Gebäude gehört vorzüglich das schöne Lusthaus zu Colorno, welches er für den Herzog Ranucius Farnese bauete. Am meisten that er sich durch Verzierungen des Theaters, Anordnung der Hoffeste u. s. f. hervor, wo er unter andern auch die Feyerlichkeiten anordnete, welche zu Barcellona bei der Vermählung Carls III. angestellt wurden. Als derselbe Kaiser geworden war, zog er mit nach Wien, wo seine Illuminationen Erstaunen erweckten. Weil ihn sein Gesicht verließ, so gieng er wieder nach Italien, wo er völlig blind wurde, und 1743. im 86sten Jahre seines Alters starb. Seine drei Söhne erbten die Talente ihres Vaters. Joseph und Anton giengen nach Wien, und erhielten von Carl VI. die Stelle ihres Vaters; Joseph aber starb zu Berlin, 1757. Alexander war ein Maler und Baumeister, und starb in Diensten des Kurfürsten von der Pfalz. Der Vater hinterließ zwei Werke über die Baukunst. — S. Adelung am a. O. 1. B. S. 1836.

Der eigentliche Name dieser Männer ist Galli. Bibiena ist ein Beyname.

Bidloo, Gottfried, ein geschickter Anatomiker, war zu Amsterdam am 12. März 1649. geboren. Nachdem er die Medicin, und besonders die Anatomie, gründlich studirt hatte, wurde er 1688. Professor der Anatomie im Haag; 1694. Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Leiden, wo er 1713. in einem Alter von 64 Jahren starb. Er war auch Leibarzt K. Willhelms III. von England, und hielt sich bis nach dessen Tode in London auf. In der

Anatomie hatte er vorzügliche Kenntniſſe, die er auch durch folgendes Werk an den Tag legte:

Anatomia corporis humani, CV tabulis per artificioſſ. *Ger. de Laireſſe* ad vivum delineatis, demonſtrata. Amſt. 1685. fol. max. Ein zwar ſehr prächtiges und ſehr großes aber nicht immer getreues Werk. Ferner gab er heraus:

Brief aan Leeuwenhock wegens de Dieren in de Lever de Schaapen. Delph. 1692. 4. auch lateiniſch, unter dem Titel: Obſervationes de animalculis in hepate ouillo detectis. Lugd. Bat. 1698. 4. c. fig. S. Phil. Transact. no. 263. p. 571.

Exercitationes anatomico-chirurgicae. ib. 1708. 4.

De oculis et viſu variorum animalium. ib. 1715. 4.

Seine Werke kamen zu Leiden 1715. in 4. heraus. S. Nicerons Nachr. 7. Th. S. 208—213.

Biedermann, Johann Gottfried, Pfarrer zu Aufſeß im Bambergiſchen, einem Dorfe, dem davon benannten Freyherrn gehörig, hat ſich um die Genealogie ſehr verdient gemacht. Er ſtarb 176.. und ſeine Schriften, die ich hier anführe, werden ſein Andenken mit Ruhm erhalten:

Genealogie der hohen Grafenhäuſer im fränkiſchen Kreiſe. 1. Th. Erlangen, 1746. Fol.

Genealogie der hohen Fürſtenhäuſer im fränkiſchen Kreiſe. Bayreuth, 1746. Fol.

Genealogie des reichsfrei-unmittelbaren Ritterſchaftlandes zu Franken löblichen Orts Gebürg. Bamberg, 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts Baunach. Bayreuth, 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts an der Altmühl. Ebend. 1747. Fol.

Genealogie löblichen Orts Steigerwald. Nürnb. 1748. Fol.

Geſchlechtsregiſter des hochadelichen Patriciats zu Nürnberg. Bayreuth, 1748. Fol.

Genealogie der reichsfrei unmittelbaren Ritterſchaftländer zu Franken löblichen Orts Rhön und Werra. Bayr. 1749. Fol.

Genealogie löblichen Orts Ottenwald. Culmb. 1751. Fol.

Genealogie der löblichen Ritterſchaft im Voigtlande. Ebendaſ. 1752. Fol.

Allgemeines Regiſter über ſämtliche Biedermänniſche geneal. Tabellen, gefertigt von G. S. 1771. Fol.

Erläuterung und Beweis zu ſeinen genealogiſchen Tabellen des hochf. Hauſes Caſtell. S. Meuſels Geſchichtsforſcher, 2. B. S. 253—346.

Bielefeld, von, Jacob Friedrich, Freyherr, ein in den politiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften bekannter Schriftſteller, war zu Hamburg um das Jahr 1716. von adelichen Aeltern geboren, welche dort eine Handlung hatten. Er that nach vollendeten akademiſchen Studien um das Jahr 1736. eine Reiſe nach den Niederlanden, Frankreich und England, und 1738. eine Reiſe nach Braunſchweig, als ſich eben der königl. preußiſche Hof daſelbſt be-

fand, da dann der damalige Kronprinz, der nachmalige Köni Friedrich II. von Preußen, ihn kennen lernte, und wegen seine guten Fähigkeiten und Weltkenntniß lieb gewann, ihn auch ein Zeitlang zu Reinsberg bey sich behielt. Als der Prinz 1740. de preußischen Thron bestieg, nahm er ihn völlig in seine Dienste, un schickte ihn, unter dem Titel eines Legationsraths, als Gesand schaftssekretär erst nach Hannover, und bald darauf mit dem Gra fen von Truchseß nach London. Das Jahr darauf ward er al Legationsrath in dem Departement der auswärtigen Angelegenhei ten angestellt; allein es scheint nicht, daß seine Talente diesem Fel de, welchem der König ihn bestimmt hatte, angemessen waren, da her er sehr bald in Unthätigkeit gerieth, ohne doch die Gunst un Vertraulichkeit des Königs zu verlieren, bis er 1745. zum zweite Hofmeister des Prinzen Ferdinand, Bruder des Königs, und 1747 an des verstorbenen Jordans Stelle zum Oberaufseher aller preus sischen Universitäten und Director des Hospitals ernannt ward 1748. ward er von dem Könige in den Freyherrnstand erhoben, un heurathete ein Fräulein von Reich zu Halle, durch welche er 1750 die Güther Treben und Hasselbach im Altenburgischen erhielt. E verließ einige Jahre darauf den preußischen Hof, und begab sic auf seine Güther, mußte aber in dem Kriege 1757. nach Hambur flüchten. Nach geschlossenem Frieden kam er nach Treben zurück und starb daselbst in der Gnade des Königs am 5ten April 177 Bielefeld schrieb viele Schriften, aber meistens französisch. Da durch hat er sich das Verdienst erworben, daß die französische Na tion die deutsche besser kennen lernte. Mit einer nicht gemeine Gelehrsamkeit verband er auch einen vortreflichen Character. Sein Hauptwerk sind seine Institutions politiques, die ihm auch aus wärts vielen Ruhm erwarben. Seine Wochenschrift, der Eremi ist bekannt.

Seine Schriften sind:

Progrès des Allemands dans les Sciences, les belles Lettres e les Arts, particulierement dans la Poesie et l' Eloquence. Ber lin, 1752. 12.

Institutions politiques. à la Haye, 1760. 2 Vol. 4. Nouvell Edition, revue, corrigée et augmentée. à Leide, 1767. Vol. gr. 8. auch in 4. Nach dem Tode des Verfassers kam i Jahre 1772. noch ein dritter Band hinzu, der die eigentlich Statistik enthält. Der Verfasser hatte ihn ungedruckt hinte lassen, und ein Ungenannter durchgesehen, verbessert, vermeh und zum Drucke befördert. Dieser 3te Band erschien zugleic in Quart und in Octav. Die Octavausgabe ist in 2 Theile g theilt. S. Büschings wöchentl. Nachr. Th. 1. S. 23. u. Die beiden ersten Bände deutsch (von J. J. Schwabe, u m Gottscheds Aufsicht) Breslau, 1761. 2 Bände in gr. Ebend. 1768. 2 Bände in gr. 8. Der 3te Theil des Origina erschien besser übersetzt, in 2 Bänden. Ebend. 1773. 3te na der neuesten französischen Ausgabe (von J. G. Meusel) durc

)ene, vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe. Breslau Leipzig, 1777. 2 Bände in gr. 8. Ergänzungen, weitere führungen und Verbesserungen des 3ten Theils hat man Herrn Hofrath Meusel in Erlangen zu erwarten. — Eine nische Uebersetzung, aber nur von den beiden ersten Bän- erschien 1764. Eine russische, (auch nur von den beiden n Bänden,) der 1ste Band von dem Knjäs Theodor adowskoj, und der 2te von Anton Barsow, zu Moskau, . 1775. 4. Die russische Kaiserin Catharina II. hat selbst erkungen beigefügt. — Von dem geheimen Rathe Daries rankfurt an der Oder hat man eine Einleitung in den Bie- dischen Lehrbegriff der Staatskunst. Jena, 1764. 8. familiaires et autres. Haag, 1763. 8. Verbessert, ebend. . 8. Seconde Edition, revue, augmentée et corrigée, en, 1767. 2 Theile in gr. 8. (Diese Ausgabe erklärte Verfasser für die einzige ächte, und damit man sich über sei- reymüthigkeit desto weniger zu beschweren Ursache hätte, so er die meisten Namen der Personen in dieser Ausgabe nur dem Anfangsbuchstaben bezeichnet.) Deutsch, Danzig, . 8. Zweite verbesserte Auflage, ebend. 1770. 8. wo he merkwürdige Nachrichten, sowohl von seinem eigenen , als von den Höfen seiner Zeit, vorkommen.

rundlinien der allgemeinen Gelehrsamkeit, oder kurzgefaßte iellung sowohl der höheren und anderen Wissenschaften, als reyen Künste und der schönen Litteratur. Aus dem Franz. etzt. Breslau, 1767. 3 Bände in gr. 8. Die Original- abe hat den Titel: Les premiers traits de l' érudition rselle ou Analyse abregée de toutes les sciences, des s arts et des belles lettres. Leiden, 1767. 3 Theile in 8. . Bielefeld theilt in dieser Encyclopädie die Wissenschaften ei Klassen. Sie beschäftigen entweder den Geist, oder Genie und den Geschmack, oder das Gedächtniß. Nach Ordnung geht er alle Fächer der Gelehrsamkeit durch. . Bielefeld ist mehr mit den Franzosen als Deutschen be-

emit, ein Wochenblatt. 12 Theile. Leipzig, 1767—69.

Die Laune und der Ton, die in diesem Eremiten herr- haben noch in keiner deutschen Wochenschrift geherrscht. r Ton, und die Mannichfaltigkeit von Materien, die sich Verfasser zu betrachten vorgesetzt und angefangen hat, ver- den Staatsmann, den patriotischen Bürger, den Kenner elt und den Mann von Geschmack. Er hat sich über alle che Materien auszubreiten gesucht, die seinen Lesern nütz- nd angenehm seyn können, und seine Wochenschrift wurde mit Beyfall aufgenommen.

ens dramatiques. Leiden, 1768. 2 Bände, gr. 8. ch, unter dem Titel: Dramatische Belustigungen. Danz. 2 Bände in 8. Vergl. Adelungs fortgesetzten Jöcher, S. 1843.

Bielinski, Franz, stammte aus einem alten vornehmen
nischen Geschlechte ab, welches sich auch in Böhmen und Pre
ausgebreitet hat. Sein Vater, welcher Krongroßmarschall
starb 1713. Franz besaß große Eigenschaften, und eine ver
liche Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, und besonders
Naturgeschichte. Er sammlete zu Warschau eine auserlesene
bliothek, und leistete den Gelehrten bei der Bekanntmachung
Schriften nicht nur allen Beystand, sondern beförderte auch d
seine Freygebigkeit die Ausgabe zweier Werke des älteren L
Gornicki. König August II. ernannte ihn 1710. zum Staro
von Marienburg und Obersten eines Regiments der Kronga
und 1732. zum Ritter des weißen Adlerordens, Woiwoden
Culm und Kronhofmarschall. 1733. folgte er dem Könige S
nislaus nach Danzig, unterwarf sich aber nach der Erober
dieser Stadt August III. der ihn 1742. zum Krongroßmarsc
machte. Er übersetzte aus Rousseets großem Werke den Ar
von den Ansprüchen der Krone Polen auf auswärtige Staa
und insonderheit von ihren Rechten auf Liefland und Kurland
das Polnische, welche Uebersetzung 1751. zu Warschau in 8.
druckt wurde. S. Adelungs fortgesetzten Jöcher, 1. B. S. 1

Bjelke, von, Steno Carl, Freyherr, Vicepräsident in
Hofgerichte zu Abo, war 1709. zu Stockholm geboren, und
den Landhauptmann Thure Stenston Bjelke zum Vater. N
dem er Schweden und einige ausländische Reiche bereiset h
kam er 1729. in die königliche Kanzley, ward 1737. Kammer
darauf Assessor des Hofgerichts zu Abo, 1740. Hofgerichts
und 1746. Vicepräsident, starb aber am 13ten July 1754. in
nem 44sten Jahre. Er hatte um die Wissenschaften und M
fakturen in Schweden vorzügliche Verdienste, indem er den
fessor Kalm erhielt, ihn auch auf seine Kosten in Schweden
Rußland reisen ließ. Er that selbst eine Reise nach Rußland,
sammlete dort verschiedene botanische Handschriften, z. B.
Floram Wolgensem, Heinzelmanns Floram Tartaricam, Sc
bers Floram Moscuensem u. s. f. Besonders legte er sich
die Kenntniß der Gräser, und sammlete deren in seinem Ga
eine große Menge. Er erfand auch eine neue Bereitung
Alauns, welche aber bei dem Reichstage versiegelt niederg
werden mußte. Einige Aufsätze von ihm befinden sich in
Abhandlungen der königl. schwed. Akademie der Wissensch
ten von 1746. bis 1750. S. Carl Albrecht Rosenadlers sch
dische Gedächtnißrede auf ihn. Stockholm, 1754. 4. Ad
am ang. O.

Bierbrauer, Johann Jacob, geboren 1705. an einem
im Westerwalde, advocirte bei der Kanzley in St. Goar, w
1748. nach Cassel zum peinlichen Richter bestellt, wo er am
Dec. 1760. starb. Hat je einer die einem Criminalrichter n
gen Eigenschaften besessen, so war er es, der dazu gleichsam

ren zu seyn schien. Noch bis jetzt sind seine Verdienste unvergeßlich, und sie werden es auch für die Folge seyn, da er nicht nur von den hessischen, sondern auch anderen Landen manchen Schwarm Räuber und Mörder abgehalten, sie entdeckt, außer Stand gesetzt zu schaden, und also damit die allgemeine Sicherheit befördert hat. Er sparte keine Kosten, um durch geheime Kundschaft, durch Correspondenz, ganze Rotten von Bösewichtern, wenn auch nur einen davon, kennen zu lernen, und hiernächst durch seine Veranstaltung wo möglich habhaft zu werden. Bey der mit Güte, Ernst und scheinender Grausamkeit angestellten Inquisition selbst, trachtete er immer mit dahin, gründlich auf die ganze Verkettung der Böswichter zu kommen. Er drang in das Innerste ihrer geheimsten Bosheit, und es mußte der verschlagenste Teufel seyn, der seinem tiefen Blicke entgehen können, und den er nicht zum Bekenntniß seiner und seiner Mitverbrecher Uebelthaten, auch ohne die Tortur, (von der er, wenigstens bei Juden, nicht viel hielt) vermocht hätte. Er war ganz unermüdet, von der verstellten Sprache, vornehmlich nach jüdischer Mundart, von den falschen und rechten Namen, und überhaupt von der Einrichtung der Räuber- und Mörderbanden, bey jeder Gelegenheit in den geringscheinendesten Dingen, sich zu unterrichten. Hiedurch und durch seine schon erwähnte Korrespondenz und Kundschaftung brachte er es je länger je mehr dahin, daß er sich ein fast untrügliches Criminalarchiv sammlete, womit er gegen den Abschaum der Menschheit so nützlich wurde. Er gab heraus:

Accurate Beschreibung (so weit solche zu erhalten möglich gewesen ist) der beiden berüchtigten sogenannten Franken oder hessischen und Thüringer oder sächsischen Diebs- Mörder- und Räuberbanden, durch welche sowohl hiesige hochfürstliche als umliegende Lande seither geraumen Jahren in Unsicherheit gesetzet, und sehr viele Diebstäle, Räubereyen und Mordthaten ausgeführet worden. Es theilen sich aber solche wiederum bald in vier Rotten, nämlich: die hessische, thüringische, bambergische und fränkische, bald aber in sechs, und setzen sie alsdenn noch hinzu die Vogelsberger und Kurpfälzische. Es geht aber auch öfters einer oder der andere von dieser oder jener Rotte zu einer andern über. Cassel, 1755. Fol.

Beschreibung der berüchtigten jüdischen Diebs- Mörder- und Räuberbanden, welche seither geraumen Jahren hin und wieder im Reiche viele gewaltsame Beraubungen, Mordthaten und Diebstäle begangen haben; vornehmlich hiesigen hochfürstlichen, sodann auch den umliegenden kurfürstlichen, fürstlichen, gräflichen und ritterschaftlichen Landen, desgleichen verschiedenen Reichs- und Hanseestädten, samt allen deren Criminalgerichten, bey vorkommenden Fällen zum nützlichen Gebrauche. Cassel, 1758. Fol.

Bierling, Conrad Friedrich Ernst, der Sohn des nachfolgenden Friedrich Willhelms, geboren zu Rinteln am 15ten Sept.

1709. ſtudirte daſelbſt; wurde 1729. Magiſter legens; 1731. ordentlicher Profeſſor der Logik und Metaphyſik; 1749. ordentlicher Profeſſor der Theologie, und 1751. Doctor derſelben. Er ſtarb am 14. Jan. 1755. und wurde wegen ſeines gutmüthigen menſchenfreundlichen Characters von jedermann geliebt. Er beſaß eine außerordentliche Gedächtnißkraft, und hatte in der gelehrten und Kirchenhiſtorie ſeine vorzügliche Stärke — Schriften: Exercit. de Carolo I. Imperatore virtutibus ac naevis magno. Rint. 1738. 4. ſtehet auch in Franc. Ferd. Schrötteri Collect. Diſſert. hiſt. I. R. G. illuſtrant. T. II. — Faſciculus diſſertationum logicarum. Rint. 1740. 4. Es ſind ihrer 11, welche mit dieſem allgemeinen Titelbogen ſind verſehen worden. — Commentatio de varia academiae Erneſtinae fama. Rint. 1751. 4. — Mehrere Diſſertationen. — S. Rathlefs Geſch. jetztleb. Gel. 3. Th. S. 23—37. Strodtmanns n. gel. Eur. 1. Th. S. 278 ſq. Schmerſahls Geſch. jetztl. Gottesgel. S. 839—888. Jöcher l. c.

Bierling, Friedrich Willhelm, geboren am 22. März 1676. zu Magdeburg, wo ſein Vater, Caspar Gottlieb, Stadtphyſikus war, ſtudirte zu Leipzig; wurde 1694. Magiſter der Philoſophie, worauf er andern ſelbſt hebräiſche und philologiſche Stunden zu geben anfieng. Als Hofmeiſter kam er 1697. nach Rinteln, wo er im Jahre 1700. außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie wurde; 1705. aber ordentl. Prof. derſelben; 1706. ordentl. Prof. der Geſchichte und Beredſamkeit; 1712. erſter Prediger bey der evangeliſchlutheriſchen Gemeinde; 1714. erhielt er die Würde eines Superintendenten der Grafſchaft Schaumburg und eines Beyſitzers des Rinteliſchen Conſiſtoriums; 1716. die eines ordentl. Prof. der Theologie, worauf er ſich 1720. zu Helmſtädt die theologiſche Doktorwürde geben ließ. Er ſtarb am 25. July, 1728. Eine ihm von dem gütigen Schöpfer verliehene angenehme und gefällige Leibes- und Geſichtsbildung erhöhete ſeine vortreflichen Gaben des Vortrags, ſowohl auf der Kanzel als auf dem Katheder, und ſeine mit Freundlichkeit vermiſchte Ernſthaftigkeit machte, daß er das in ſeinen Aemtern nöthige Anſehen leicht behaupten konnte. Er hat den Ruhm eines unermüdeten Fleißes, einer gründlichen Gelehrſamkeit, ungemeinen Deutlichkeit und Ordnung, und einer großen Beleſenheit in alten und neuen Schriften hinterlaſſen. Er ſtand mit mehreren berühmten Gelehrten ſeiner Zeit in einem weitläuftigen Briefwechſel, davon Chriſt. Kortholt diejenigen Briefe, die Leibnitz an ihn abgehen laſſen, in dem IV. Vol. epiſtolarum G. W. Leibnitii eingerückt hat. Man ſehe auch Chr. Aug. Heumanni Progr. de amicitia literata, p. 7.

Von ſeinen Schriften bemerke ich:

Diſſ. hiſt. de familia comitum Holſato-Schaumburgicorum hoc ſaeculo extincta. Rint. 1699. 4. — Diſſ. de eruditione politica, oder wie man Cavalierement ſtudiren ſolle. Rint. 1708. 4

— Recusa Halae, 1744. 4. — Observationum in Genesin specimina VI. Rint. 1722—28. 4. —, Historia et monumenta primi festi saecularis, quod Jubileum vocant, Academiae Hasso-Schauenburgicae, quae Rintelii ad Visurgim est, die XVII. et XVIII. Julii 1721. celebrati. Rint. 1722. fol. — Commentatio de Pyrrhonismo historico. Accedit propter adfinitatem argumenti de judicio dissertatio. Lipſ. 1724. 8. — S. Karl Ant. Dolke ausführliche Lebensbeschr. desselb. Hannover, 1749. 8. Strieder Bd. 1. S. 405.

Bildstein, Lyke Sophia, ein gelehrtes dänisches Frauenzimmer, war 1699. zu Odensee in Fühnen geboren, wo ihr Vater, Nameus Friis, Bürgermeister war, und legte schon im Jahre 1717. bei dem damaligen lutherischen Reformationsjubileo und bei mehreren anderen Gelegenheiten gute Proben in der dänischen und lateinischen Dichtkunst ab. Das Griechische verstand sie so gut, daß sie nicht nur das neue Testament, sondern auch den Hesiodus und Homer in der Grundsprache lesen konnte; sie lernte endlich von ihrem Gatten, Gustav Ernst Bildstein, Adjunkt der theologischen Fakultät zu Lund in Schonen, noch das Hebräische. Man hat auch von ihr: Testament moral à Mlls Viveca, Sophie Elisabeth etc. de Trolle.

Bilfinger, Georg Bernhard, ein berühmter Weltweiser, großer Staatsmann und unvergeßlicher Patriot, war am 23. Jan. 1693. zu Canstadt, einem in der Nachbarschaft von Stuttgard gelegenen Landstädtchen, geboren, wo sein Vater, Johann Wendel, damals Specialsuperintendent war, der hernach 1722. als Prälat zu Blaubeuern in einem Alter von 73 Jahren starb. Der Sohn brachte, wie es in seiner Familie oft geschah, 12 Finger an den Händen und 11 Zehen an den Füßen zur Welt; man ließ ihm aber das Ueberflüßige sogleich abnehmen. Verstand, Gedächtniß, Einbildungskraft — alles äußerte sich frühzeitig in mehr als gewöhnlichem Grade, und doch entsprach diesen vorzüglichen Talenten sein Fleiß nur zum Theil. Die Wissenschaften und Sprachen, so wie er sie in der Schule lernen sollte, hatten wenig Reiz für ihn, da hingegen sein ganzes Genie zu mechanischen Arbeiten hingezogen wurde. Er besuchte mit Vergnügen die Werkstätte der Künstler und brannte vor Begierde, sie nachzuahmen und zu übertreffen; besonders nährte er, statt sich nach dem Verlangen seines Vaters den Studien zu widmen, stets den Wunsch in sich, ein Drechsler zu werden, einen Wunsch, der sich so tief bei ihm eingewurzelt hatte, daß er, als lange nachher, in der höchsten Blüthe seines Ruhms und Glücks, seine Freunde seine glückliche Lage prießen, voll Rührung hinzusetzte: und doch wäre ich vielleicht glücklicher gewesen, wenn ich ein Drechsler geworden wäre.

Allein gerade seine vorzüglichen Talente waren Ursache, daß er seiner Neigung nicht folgen durfte. Er studirte, auf Verlangen seines Vaters, in den Klosterschulen zu Blaubeuern und Be-

benhausen, und kam dann in das theologische Stift nach Tübingen, um sich der Theologie zu widmen. Die Schriften des berühmten Wolfs waren es vorzüglich, aus welchen Bilfinger Mathematik studirte, durch diese wurden ihm auch die philosophischen Schriften ebendieses Schriftstellers bekannt, und diese nahmen ihn bald so ein, daß er ihnen die Mathematik beinahe aufopferte, ohne Zweifel, weil die großen Wahrheiten vom Menschen, von Unsterblichkeit, Welt und Gottheit für die hochgeschwungene Phantasie und das fühlbare Herz eines genievollen Jünglings noch größere Reize besitzen, als die mathematischen Wahrheiten, deren Inhalt Phantasie und Herz viel weniger reizt.

Sobald Bilfinger dieser Wissenschaft sich zu ergeben angefangen hatte, so ward sein Fleiß und seine Anstrengung immer größer. Besonders liebte er jetzt, ohngeachtet er immer vorzüglich Wolfen folgte, die Wahrheit durch eigene Meditationen zu erforschen, um sie nicht in Büchern sondern in sich selbst zu finden. Jetzt gieng er früher als andere zu Bett, und stand später als andere auf, blos um seinen Gedanken ungestört nachzuhängen, nicht aber aus Trägheit. Jetzt stand er oft ganz in Gedanken versunken, und ohne ein Wort zu reden, stundenlang auf einer Stelle, so daß seine Freunde kaum mehr wußten, was sie von dem sonderbaren Menschen halten sollten. Ja einmal fiel er, nachdem er lange in einer solchen Verzuckung stumm und starr vor dem Ofen gestanden, plötzlich um. Man eilte hinzu, hob ihn auf, fragte ihn voller Angst: wie er sich befinde? Sie ist doch, antwortete er, ein unerforschliches Geheimniß, die Verbindung zwischen Seele und Körper.

Durch diese unermüdete Anstrengung brachte er es so weit, daß er die Wolfische Philosophie bis zu einem Grade kennen lernte, die bisher in Tübingen noch ganz unbekannt war, und daß er schon jetzt seine berühmten Schriften: de Deo, anima et mundo, und de origine mali, auszuarbeiten anfangen konnte. Die großen Fortschritte, die Bilfinger in der Philosophie gemacht, reizten ihn, sich nun auch auf die Theologie, die er so lange vernachläßigt hatte, zu legen, und er fieng um diese Zeit an, diese durch jene zu erklären. Nun ward er auch sehr schnell befördert, und in kurzer Zeit zum Vikarius bei dem Kloster und bei der Kirche zu Bebenhausen, dann zum Schloßprediger zu Tübingen, und bald darauf zum Repetenten des theologischen Stifts berufen.

Aber Tübingen war ihm indessen zu enge geworden; er brannte vor Begierde, das Ausland, und besonders Wolfen, den Mann, dem er seine ganze Aufklärung dankte, zu sehen; er bat, er beschwor daher alle seine Freunde, ihn zu unterstützen, und erhielt endlich, sowohl von diesen, als von der Herrschaft, ein Reisegeld. Doch jetzt, da alles richtig schien, stand ihm eben die größte Schwierigkeit im [illegible] Bilfinger hatte Bekanntschaft mit der Tochter eines angesehenen Lehrers in Tübingen gemacht, und der Vater war bereit, ihm dieselbe zur Gattin zu geben; doch nur unter der

Bedingung, wenn er seine Reise, das ist, Wolfen, aufgeben würde. Bilfinger gab die Braut auf, und reisete ab. Mit Entzücken hörte er jetzt Wolfen selbst, und ward so sehr für den großen Mann eingenommen, daß er, nachdem das erste Jahr verflossen war, seine Freunde zum zweitenmale beschwor, ihm noch auf zwei Jahre Geld zu verschaffen, weil es ihm unmöglich sey, Wolfen jetzt schon zu verlassen.

Nach drei Jahren reisete endlich Bilfinger von Halle ab, erhielt bald nach seiner Ankunft, 1721. jedoch nicht ohne große Mühe, die Stelle eines außerordentlichen Professors der Philosophie zu Tübingen, ohne Besoldung, und brannte nun vor Begierde, seine neu erlangte Weisheit auszubreiten. Aber der Erfolg war lange nicht so glücklich, als er erwartete. Katheder, Kanzeln und Kindbettstuben erschollen von dem gefährlichen Manne, der durch seine neue Art von Philosophie die ganze Religion über den Haufen zu stürzen drohe. Väter warneten ihre Söhne vor ihm, die Söhne selbst flohen ihn, als einen gefährlichen Verführer der Jugend, und seine Collegien blieben ganz unbesucht.

In diesen schlimmen Umständen erhielt er von Wolf ein Schreiben, in welchem er ihn, im Namen Peters des Großen, zum Professor der Logik, Metaphysik und Moral und zum Mitgliede der neu errichteten Akademie der Wissenschaften in Petersburg berief. Mit Freuden verließ er im Jahre 1725. sein Vaterland, in welchem es ihm, bei aller seiner Liebe für dasselbe und bei allen seinen Verdiensten, an Brod mangelte, um dasselbe gegen ein anderes auszutauschen, und reisete mit Kraft und Gmelin ab. Selbst auf der Reise schien sein Geschick ihn noch zu verfolgen: er verlor in der Gegend von Friedberg, alles was er hatte, und kam ohne Geld und ohne Bücher, ohne alles, was seinen Geist und sein Herz nähren konnte, in Petersburg an. Aber gerade dieses Unglück schlug, nach seiner eigenen Bemerkung, sehr zu seinem Glücke aus. Nun, da er aller Bücher beraubt war, war er um so mehr genöthigt, nur auf seine eigenen Kräfte sich zu verlassen, nur seine eigene Denkkraft anzustrengen und zu üben, und dadurch selbst die Originalität, welche er durch die Anhänglichkeit an Wolf in etwas verloren hatte, zum Theil wieder zu erwerben.

In der That glänzte er auch zu Petersburg bald in vollem Lichte, und die Petersburgischen Commentarii Academici beweisen, daß er dieses Ruhmes höchst würdig gewesen. Eine Schrift, die er während seines Aufenthalts in Petersburg verfertiget, vermehrte vorzüglich seinen Ruhm. Die Akademie zu Paris hatte nämlich um diese Zeit die berühmte Streitfrage über die Schwere der Körper (de causa gravitatis corporum) aufgegeben, und Bilfinger erhielt den ausgesetzten Preis von 1000 Thalern. Nun erscholl in allen Zeitungen sein Name; sein Ruhm breitete sich durch ganz Europa aus, und drang endlich auch in sein Vaterland, das ihn jetzt mit neuer Aufmerksamkeit betrachtete, und bald darauf, durch das Ausland von seinen Verdiensten unterrichtet, wirklich zurückberief.

Als einst Herzog Eberhard Karl von Würtemberg, in Gesellschaft seines Oberhofpredigers, Tafinger, im Bade zu Deinach war, las er zufälligerweise eine Zeitung, in welcher Bilfingers Schrift und Name mit großer Ehre genennt wurde. Der Herzog fragte mit Verwunderung: ob dieser Mann nicht ein Würtemberger sey? und als ihm Tafinger dieses bejahete, und zugleich seinem Freunde die verdienten Lobsprüche gab, so äußerte der Herzog ein Verlangen, den berühmten Mann in seine Dienste zu nehmen, und befahl sowohl Tafingern als dem damaligen Minister, Grafen von Grävenitz, ihn bei der nächsten Vacatur eines Professorats in Tübingen an Bilfingern zu erinnern. Diese Gelegenheit zeigte sich auch sehr bald, denn nach zwei Monaten ward die Stelle eines Professors der Theologie und Oberaufsehers des Stifts ledig, und Grävenitz erinnerte nun den Fürsten. Aber kaum ward die Nachricht verbreitet, daß Bilfinger die erledigte Stelle erhalten sollte, als sogleich die Kabale gegen ihn rege wurde. Man beschuldigte ihn des Atheismus. Doch diesmal siegte Patriotismus über Kabale.

Als in Stuttgardt alle Schwierigkeiten überwunden waren, waren noch mehrere in Petersburg zu überwinden. Denn hier hatte seine Entlassung viel mehr Anstand, als dieselbe ehemals in seinem Vaterlande gehabt hatte; man entließ ihn erst nach Verfluß eines ganzen Jahres, nachdem alle Bemühungen, ihn zurück zu halten, vergebens waren. So ungern er indessen von dem Hofe zu Petersburg im Jahre 1731. entlassen wurde, so edel und würdig wurde er noch am Ende behandelt. Er behielt seinen Character nebst einer Pension von 400 Gulden, welche ihm über 20 Jahre lang richtig überschickt wurden; und außerdem noch wenige Jahre vor seinem Tode, für eine Erfindung in der Fortification, eine Verehrung von 2000 Gulden.

In Tübingen machte er nicht nur durch seine Vorlesungen, sondern auch durch seine Grundsätze, das theologische Stift zu regieren, sogleich großes Aufsehen: und sicherlich hat er durch seine aufgeklärte Denkungsart dieser Universität großen Nutzen geleistet. Nichts war daher für dieselbige nachtheiliger, als daß er diese Laufbahn so bald wieder verließ, um in eine höhere Sphäre einzutreten. Doch ehe er die literarischen Beschäftigungen verläßt, und in practische Geschäfte eintritt, ist es nothwendig, die Resultate von seinen literarischen Bemühungen mit wenigem zu berühren.

Bilfinger war erklärter Freund der Wolfisch-Leibnitzischen Philosophie. Man hat sich oft gewundert, wenn ein Mann, der selbst Schöpfer eines Systems hätte seyn können, und der seinen Lehrer nach einigen Rücksichten wirklich übertroffen hat, blos Anhänger eines fremden Systems geworden ist. Die Auflösung liegt in seiner Geschichte. Bilfinger war nicht nur durch Wolfen zum erstenmale zum Nachdenken erweckt worden, sondern hatte auch seine ersten philosophischen Kenntnisse durchaus von Wolfen er

n: natürlich nahm daher sein Geist und seine Art zu denken die Richtung, die ihm Wolfs Philosophie zum erstenmale prägt hatte. Da er überdieß die stärkste Leidenschaft für seine on sowohl als für seine Philosophie gefaßt, so ist es begreif- warum er allen seinen Scharfsinn nur darauf anwendete, um Sätze, die er von Wolfen gelernt hatte, zu vertheidigen. Auch man überdieß eingestehen, daß Bilfinger dem Wolfischen Sy- nicht sclavisch, wie der gemeine Anhänger, der blos lernt nachbetet, sondern wie ein Mann von Geist, der das von ei- andern angenommene System erweitert, verfeinert, modifi- und aus neuen Gründen vertheidigt, gefolgt ist.

In Rücksicht auf Theologie blieb Bilfinger den symbolischen hern getreu. Indessen dachte er auch hierinnen als ein Mann Geist. Er wandte sein philosophisches System auf die Theo- an, und suchte durch Hülfe desselben die Theologie zu berich- ihre Beweise zu schärfen, und die Einwürfe gegen dieselbe wenden. Auch war eben daher seine philosophische und theo- che Moral sehr rein. Seine physischen und mathematischen nntnisse waren aber so groß, daß er sich hierinnen bis zum Ruh- es Erfinders erhoben hat. Ich führe, dieses zu erweisen, seine Erfindung von Festungen an, welche nicht, wie bei allen rigen geschehen mußte, eingenommen sind, sobald nur ein eingenommen ist, sondern bei welchen jeder Theil besonders rt werden muß, ehe das Ganze verloren ist.

Herzog Karl Alexander, der indessen Eberharden nachgefolgt hatte schon von Belgrad aus eine beständige Correspondenz Bilfingern unterhalten, auch ihn gleich in den ersten Tagen s Regierungsantritts zu sich berufen. Nach Verfluß eines ns kam der Herzog selbst nach Tübingen, besprach sich öfters Bilfingern über mehrere Gegenstände, besonders über Forti- ion, und ward von seiner Unterhaltung so entzückt, daß er ihn ich mit auf die Festung Hohentwiel nahm, um daselbst seine chten zu benutzen, und als er ihn auch hier über alle Erwar- brauchbar fand, so ernannte er ihn auf der Stelle im Jahre . zum geheimen Rathe. Bilfinger machte zwar Einwendun- und schützte besonders seine Unwissenheit vor, aber alles half ts. „Nun so ergebe ich mich, antwortete endlich der frey- hige Philosoph, auf Galgen und Rad.“

Der Professor der Theologie ward also Minister. Ueberzeugt, er nichts von Staatskunst, nichts von Landessachen verstehe, er, zwei Jahre lang, alle Tage einige Stunden zu einem Ver- ten von viel niedrigerem Range, um von diesem die Landes- pactaten zu lernen, und schämte sich dieses Unterrichts so we- daß er, so oft die bestimmte Lehrstunde schlug, nicht nur von Gesellschaft wegeilte, sondern auch frei und unverhohlen ge- , daß er jetzt (dieß waren seine Worte) in die Schule gehen . Dieses Lernen dauerte ohngefähr zwei Jahre. Nach Ver- derselben war Bilfinger (so gewiß ist es, daß sich der wahre

hafte Denker auch in ganz fremden, heterogenen und an sich sehr schweren Fächern bald und ohne viele Mühe zurecht findet) schon einer der einsichtsvollesten würtembergischen Staatsmänner geworden.

Bilfinger besaß anfangs die Gnade seines Fürsten in hohem Grade, und hatte dadurch manche Gelegenheit, für sein Vaterland wirksam zu werden, aber allmählig änderte sich die Scene. Jude Süß fieng an, seine berüchtigte Rolle zu spielen, und in gleichem Verhältnisse, in welchem desselben Macht zunahm, nahm Bilfingers Macht ab, und verlor sich endlich beinahe ganz. Bilfingern ward diese Veränderung seines Ansehens und Einflusses wenig schmerzhaft. Da seine Feinde ihn nicht vermögen konnten, ihn selbst in ihr Interesse zu ziehen, so verfolgten sie ihn immer mehr, weil sie immer gefährlichere Anschläge auszuführen anfiengen. Bilfinger selbst bat nur noch zwei Monate vor dem Tode des Herzogs um seine Entlassung, die er jedoch nicht erhielt.

Der Herzog starb, und alle seine Feinde verloren durch diesen Tod ihren Einfluß. Ich rede nichts von den Veränderungen, welche nun sogleich erfolgten, sondern bemerke nur, daß Bilfinger, der die Hochachtung des ganzen Landes, der Herzogin Mutter und des neuangekommenen Administrators, wie seines Nachfolgers, besaß, nun den Einfluß doppelt erhielt, den er bisher verloren hatte, und daß dieß der Zeitpunkt war, in dem er nun ganz ungehindert wirken konnte.

Die Staatsgeschichte Würtembergs erzählt die Wohlthaten, die Bilfinger als Staatsmann seinem Vaterlande erwies, die Vorschläge zu besserer Einrichtung der Schulen, der Universität und des theologischen Stifts, die durch ihn vorzüglich zu Stande gebrachte Verbindung mit dem Berliner Hofe und die Erziehung der herzoglichen Prinzen an demselben.

Im Jahre 1737. ernannte ihn der Herzog auch zu seinem Consistorialpräsidenten und Sekretär bey dem großen Jagdorden. Er war auch Curator der Universität zu Tübingen und Mitglied der königl. Akademie zu Berlin.

Außerordentliche Thätigkeit und Arbeitsamkeit zeichneten den großen Mann in Staatsgeschäften, wie in den Wissenschaften, aus. Er arbeitete den ganzen langen Tag, und nur Abends von sieben bis acht Uhr beschäftigte er sich in seinem Garten, oder nahm Besuche von seinen Freunden, Verwandten und Bekannten an, wo sich denn Minister, Sekretärs, Generale, Magister ꝛc. alles in vertrauten Gesprächen, zusammen befanden. Mit dieser Arbeitsamkeit verband er die größte Redlichkeit und den eifrigsten Patriotismus: Tugenden, die erst seine Arbeitsamkeit nützlich machten. Von seiner Redlichkeit erzählt man viele Proben. Bilfinger war der erste Consistorialpräsident, aber um zu zeigen, daß er diese Stelle blos um des Nutzens des Vaterlandes, nicht um seines eigenen Vortheils willen, vorgeschlagen und angenommen, nahm er die mi

ben verknüpfte Besoldung von 600 Gulden niemals an. Nie- nahm er Geschenke an; und als ihm einst in seiner Abwesen- ein Pfarrer vom Lande einige Fische schickte, die er nicht mehr ckschicken konnte, bezahlte er die Fische und den Boten, der gebracht hatte.

Er war ein treuer und beständiger Freund, besonders erhielt uch immer eine große Zärtlichkeit gegen seine Anverwandten und nders gegen die Wohlthäter seiner jüngeren Tage. So besuch- r z. B. alle Jahre seine Mutter an ihrem Geburtstage, ent- g sich da aller Geschäfte, und feyerte diesen Tag mit der leb- sten Freude. Auch gegen den Verwandten, der ihm in seinen geren Jahren 1000 Gulden zu einer Reise nach Halle vorge- ssen hatte, einem Beamten auf dem Lande, äußerte er sein gan- Leben durch so viele Dankbarkeit, daß er denselben immer von zu Zeit besuchte und ihn als die erste Quelle seines Glücks be- htete. — Er las alle Morgen einen Psalmen und alle Aben- in Kapitel aus dem griechischen neuen Testamente.

Ich zähle es zu den Vorzügen Bilfingers, daß er bei so vielen haften Geschäften und bei einer wirklich ernsten Denkart doch Neigung zur Freude und besonders zur Freude an Natur und lmgang nicht verloren hat. Bilfinger hatte die größte Freude einem Garten, in dem er in seinen Erholungsstunden beständig tete, und der große Mann, dessen Seele stets mit großen phi- phischen Ideen oder Staatenregierung erfüllt war, ward ganz r Fassung gebracht, wenn ihm Hüner in seinen Garten liefen. n so viele Freude machte ihm der Weinberg, den er in der Ge- b von Canstadt anlegen ließ, und den er mit den seltensten cken aus den entferntesten Gegenden angepflanzt hatte. In ers Geographie und Statist. Würtembergs, S. 51. wird zu fingers Lobe gesagt: „Bilfingern hat der Würtembergische nbau viel zu danken. Er ließ fremde Reben aus Burgund, lien, Ungarn, Griechenland und Persien kommen, und bepflanz- damit seinen Weinberg bei Canstadt. Diesen besitzt seit dem bste 1786. der Herr Herzog wieder. Diese Reben schlugen gut auch in mehrere Berge versetzt entsprachen sie dem Wunsche Weingärtners. Mehrere Besitzer von Weinbergen wurden da- ch bewogen, sich fremde gute Reben kommen zu lassen."

Das Feuer und die Thätigkeit, welche Bilfingern auszeichnete, itete ihn öfters zu schnellem Zorne und zu Handlungen, die sobald sein Zorn abgekühlt war, wieder reueten. Auch ward on manchen beschuldigt, daß die Liebe zu seinen Verwandten, ei- der edelsten Züge in seinem Character, öfters in Partheylichkeit sie, besonders bey Diensterſetzungen, ausgeartet sey: eine Par- lichkeit, durch die freylich nicht nur einzeln zurückgesetzte Per- n, sondern am Ende ein ganzes Land Schaden leidet, das auf he Weise seine besten Köpfe verliert, und an deren Stelle sich chen Unfähigen aufdringen lassen muß, der kein Verdienst, als e Familie, besitzt.

Er starb am 18ten Februar 1750. zu Stuttgard, unverheurathet. Auch noch jetzt ist sein edles Andenken nicht verloren; noch zählt ihn Würtemberg unter seine größten Männer und stellt ihn seinen Staatsleuten und Gelehrten als Muster dar; noch jetzt wird eine seiner großen Erfindungen, eine Festung anzulegen, unter dem Namen des Bilfingerschen Systems fortgepflanzt, und auch die Philosophen, welche jetzt beynahe alle Anhänger Wolfs vergessen und gegen Wolfen selbst so mancher Klagen sich nicht enthalten können, sprechen Bilfingers Namen mit Achtung aus.

Seine herausgegebenen Schriften führt Adelung in seiner Fortsetzung des Jöchers 1. B. S. 1863. an. Ich bemerke davon:

Disp. de Harmonia praestabilita. Tubingae, 1721. 4.

De Harmonia animae et corporis humani maxime praestabilita, commentatio hypothetica. Accedunt solutiones difficultatum a *Foucherio*, *Baylio*, *Lamio*, *Tourneminio*, *Newtono*, *Clarkio* atque *Stahlio* motarum. Francof. ad Moen. 1723. 8. welches Buch 1734. zu Rom in den Indicem libror. prohibitorum gesetzt wurde.

De origine et permissione mali, praecipue moralis, commentatio philosophica. ib. 1724. 8.

Specimen doctrinae veterum Sinarum moralis et politicae. Frcf. 1724. 8.

Diss. historico-catoptrica de Speculo Archimedis, quo Classem Marcelli dicitur accendisse. Tub. 1725. 4.

Dilucidationes philosophicae de Deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus. ibid. 1725. 4. welche Ausgabe für die beste gehalten wird, indem bei der andern und dritten die Reden fehlen. Die dritte Ausgabe ist von 1746. 4. der Zusatz aber auctior et prioribus multo emendatior ist nur eine Anlockung für Käufer. Eine neue Ausgabe cum Praef. *Aug. Frid. Böck* erschien, Tübingen, 1768. 4. Ein Ungenannter hat 1737. 8. dieses Werk in Frage und Antwort gebracht und herausgegeben. So sind auch *I. F. Koethenii* Principia quaedam Metaphysicae Wolfianae, Genev. 1736. 8. nichts anders, als ein Auszug aus diesem Werke.

G. B. Bilfingeri et *S. O. Holmanni* Epistolae amoebeae de Harmonia praestabilita. 1728. 4.

S. Javorski Discursus de poena Haereticorum noviter ab ecclesia se avellantium, ex opere illius polemico, quod Ruthenico sermone prodiit, in Latinum idioma translatum, et notulis adauctum. ibid. 1731. 4.

Disp. de natura et legibus studii in Theologia thetici. Resp. M. *Reuss.* ib. 1731. 4. Jenae, 1738. 1742. 8.

Disp. de cultu Dei rationali, R. M. *Mezio.* ibid. 1731. recus. Jenae, 1739. 4.

Notae breves in *Ben. Spinozae* methodum explicandi Scripturas. Tub. 1732. 4. rec. Jen. 1739. 4.

De mysteriis christianae fidei generatim spectatis sermo recitatus 1732. Tubingae, 1732. 4. recus. Jenae, 1738. 4.
Diss. de praecipuis quibusdam discendi regulis, ex comparatione corporis et animi erutis. Tub. 1734. 4. rec. Jenae, 1739. 4.
Elementa physices. Lips. 1742. 8. cum fig.
La Citadelle coupée, oder die zerschnittene Citadelle. 1756. 4.
Abhandlungen in den Comment. Acad. Scient. Petrop. Th. 4.
S. v. Mosers patriot. Archiv für Deutschland, 9. B. S. 359. u. f.

Biller, Johann Ludwig, war ein berühmter Silberarbeiter zu Augsburg, geboren daselbst 1692. starb 1746. Schon sein Vater Ludwig, und dessen Brüder Albrecht und Lorenz, waren vorzüglich geschickte Künstler in Silberarbeit. Albrecht Billers Erfindungen sind in Kupfer gestochen worden. In der kurfürstl. Residenz zu München sind von ihm zwei ausnehmend schöne Tische von getriebener Arbeit; auch kamen von ihnen künstliche Gueridons, große Spiegel, Tische u. dgl. nach Dresden. Johann Ludwig Biller hatte bei seinem Vater gelernt. Sein Meisterstück, welches noch in Augsburg ist, verdient vor andern diesen Namen; und wenn es dem Thelottischen an Fleiß und Arbeit nicht gleich kommt, so übertrifft es doch solches beynahe an Geschmack in der Ausführung. Dieser nun verfertigte das meiste der getriebenen Arbeit, und erwarb sich dadurch große Ehre, besonders aber durch die außerordentlich große Vase und die Arbeit an zwei Spiegelrahmen, welche 16 Schuhe hoch sind. Eben dieser Künstler hatte das Glück, das kurf. baierische Siberservice, auf welchem die Geschichte des Hauses sehr künstlich vorgestellt ist, mit neuen Kunststücken seiner Hand, die in zwei goldenen Pots d' oglien mit ihren Terrainen bestanden, zu vermehren, wodurch er dem berühmten Niederländer, Paul de Viana, so wie es seine Kunst verdiente, ist gleich gesetzt worden, der ehemals für dieses Haus dergleichen Kunststücke verfertiget hat. Es war auch von Billern ein prächtiges Service von getriebener Arbeit, womit von dem röm. kaiserl. Hofe ein Geschenk nach Constantinopel gemacht wurde. Aus diesem allen zeigt sich, daß er in geschlagener Arbeit eben so geschickt als in getriebener gewesen ist. S. von Stetten Kunst- Gew. und Handw. Gesch. der Reichsstadt Augsburg, 1. B. S. 480. wobei man aber die fehlerhaften und übereilten Nachrichten, deren dieses Buch gar viele hat, und welche zu verbessern v. Stetten zum Theil zu stolz ist, aus Nicolais Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern ꝛc. welche sich bis jetzt in und um Berlin aufgehalten haben, S. 121. verbessern muß.

Billerbeck, von, Constantin, kön. preuß. Generallieutenant, Chef eines Regiments zu Fuß, des schwarzen Adlerordens Ritter, geboren am 19. Nov. 1713. zu Janikow in der Neumark, wo sein Vater, Gottfried von Billerbeck, bei dem Regimente von Barfuß als Capitainlieutenant in preuß. Diensten gestanden ist. Nach-

dem er von 1727. an bei den Cadets gestanden, ward er
Junker bei dem Regimente Erbprinz Leopold von Anhalt;
Fähnrich und 1737. Secondlieutenant. 1740. ward er
das neuerrichtete Regiment, Prinz Heinrich, versetzt, bey wel
er 1742. Premierlieutenant, 1749. Staabshauptmann ward,
eine Compagnie bekam, 1757. Major und 1761. Obristlieut
ward. Bei diesem Regimente that er 1744. den ersten Feld
und wohnte der Belagerung von Prag bei. Im siebenjähr
Kriege war er bei der Einschließung des sächsischen Lagers bei
na, in den Schlachten von Reichenberg, Collin, wo er unter
Hüfte schwer verwundet ward, und Cunnersdorf, wo er
Quetschung bekam, gegenwärtig. Besonders aber that er sich
der Affaire von Nimburg, wo er am 17. Juny einen Trans
mit wenig Mannschaft gegen eine überlegene Mannschaft ver
digte und den Orden pour le Merite bekam, außerordentlich
vor. Wegen schwerer Wunden nahm er 1762. den Abschied,
aber, als er genesen, 1766. wieder in Dienst genommen und
Commandeur des Regiments von Ziethen ernannt. 1767.
er Oberster, 1771. Generalmajor, 1772. Chef des erledigten
fenschen Regiments, 1784. Generallieutenant und Ritter
schwarzen Adlerordens. Er starb am 27. Nov. 1785. zu Cö
am Steckflusse. Der König würdigte ihn bis ans Ende
vorzüglichen Gnade: seine militärischen und moralischen E
schaften verdienten solche.

Bingham, Joseph, ein gelehrter Engländer, der sich
seine Origines ecclesiasticas berühmt gemacht hat, war zu
field in Yorkshire im September 1668. geboren, studirte
ford, wo er 1687. Baccalaureus und Collegiat, und 1690.
ster wurde. Nicht lange darauf erhielt er die Pfarre zu Head
worthy bei Wincheſter, und ohngeachtet sie nur 100 Pfunde
lich eintrug, so ließ er sich dadurch nicht von seinen weitläuf
und mühsamen gelehrten Arbeiten abhalten. Erst 1712. wa
Pfarrherr zu Havant, wo er am 17. Aug. 1723. starb.

Seine Schriften sind:

Origines ecclesiasticae or the antiquities of the christian Ch
Lond. 1708—1722. 10 Bände in 8. London, 1726.
Bände in Fol. In das Holländische übersetzt, Leiden, 171
In das Lateinische übersetzt von Joh. Heinr. Grischov.
1724—29. 10 Bände in 4. Editio noua, cum notis e
Editio (wie auf dem Titel steht) prioribus omnibus corr
et accuratior. Viennae, 1786. 8. Von den ersten 8 B
gaben einen englischen Auszug Blackmore und Ley h
London, 1722. 2 Bände in 8. womit aber Bingham
unzufrieden war, wie man aus der Vorrede zum 10ten
seiner orig. eccles. ersehen kann. Deutsch: Christliche
thümer, ein Auszug mit Kupfern. Augsburg, 1788. und
2 Bände in gr. 8. Diese kirchlichen Alterthümer Bing

ſind ein ſehr ſchätzbares und wichtiges Werk, das noch immer unter denjenigen Büchern, welche die kirchlichen Alterthümer ſamt und ſonders abhandeln, eine vorzügliche Stelle behauptet. Es empfiehlt ſich durch eine genaue Ordnung, durch einen gründlichen Vortrag, wobei die Beweiſe aus den Quellen ſelbſt geſchöpft und fleißig dabei angemerkt ſind, durch Deutlichkeit und andere Vorzüge. Und obgleich der Verfaſſer der Epiſcopalkirche zugethan war, und alſo die Inſtitute der alten Kirche auf die Grundſätze der biſchöflichen Kirche leitet, ſo zeigt er doch dabei viele Mäßigung. Man kann das größere vortrefliche Werk aus Walchs Bibl. theol. ſel. Tom. III. pag. 670. ſq. näher kennen lernen; und die neue Wiener Ausgabe aus der Jen. allg. Lit. Zeit. v. J. 1786. N. 309. S. 610.

The French Church's Apology for the Church of England, or the objections of Diſſenters againſt the Articles, Homilies, Liturgy and Canons of the Engliſh Church conſidered and answered upon the Principles of the Reformed Church of England. Lond. 1706. 8.

A ſcholaſtical Hiſtory of the Practice of the Church in reference to the Adminiſtration of Baptism by Laymen. Lond. 1712. 2 Theile in 8.

Diſcourſe concerning the Mercy of God to penitent Sinners, a Sermon on Pſ. 103, 13. London. 8.

Diſſertationes quatuor, quarum tribus prioribus certae quaedam materiae, in iam editis originibus eccleſiaſticis breuiter ac ſummatim deſcriptae, copioſius et enodatius explicantur; quarta et poſtrema autem articuli, homiliae, liturgia et canones eccleſiae anglicanae ab objectionibus domeſticorum adverſariorum principiis eccleſiae reformatae Galliae defenduntur. Dieſe Diſſertationen wurden gleichfalls von Joh. Heinr. Griſchov aus dem Engl. in das Latein. überſetzt. Halle, 1738. 4.

Bion, Nicolaus, war kön. franzöſ. Ingenieur und ein geſchickter Mathematiker, um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, und in deſſen erſten Hälfte, von deſſen Lebensumſtänden ich doch nirgends etwas finde. Man hat von ihm:

L' Uſage des Globes céleſte et terreſtre et des Spheres ſuivant les differens ſyſtemes du Monde. Paris, 1699. 12. Ebend. 1703. 1717. 1728. gr. 8. welches bereits die fünfte Ausgabe iſt. Auch Deutſch, unter dem Titel: Abhandlung von der Weltbeſchreibung und dem Gebrauche der Himmels- und Erdkugeln. Vermehrt von Chriſt. Phil. Berger. Lemgo, 1736. gr. 8.

L' Uſage des Aſtrolabes tant univerſels que particulieurs. Paris, 1702. 8.

Traité de la Conſtruction et des principaux uſages des Inſtrumens de Mathematiques. Paris, 1709. 8. Vermehrt und verbeſſert, ebend. 1716. 1723. 1726. 4. worauf es mehrmals,

und noch Paris, 1751. 4. vermehrt herausgegeben wurde. Eine deutsche Uebersetzung dieses in seiner Art noch immer einzigen Buchs erschien unter dem Titel: Neueröffnete mathematische Werkschule, oder gründliche Anweisung, wie die mathematischen Instrumente nicht allein schicklich und recht zu gebrauchen, sondern auch auf die beste und accurateste Manier zu verfertigen, zu probiren, und allezeit in gutem Stande zu erhalten sind. Mit sehr vielen Kupfern. Frkf. und Leipzig, 1712. 4. worauf sie mehrmals wieder aufgelegt und vermehrt worden. Die fünfte Auflage ist zu Nürnberg 1765. 4. erschienen. Dieses Werk ist wegen seines deutlichen Vortrags, und auch dadurch, daß alles durch wohlgewählte Kupfer ist versinnlicht worden, sowohl Gelehrten, als auch Professionisten, sehr nützlich. Auch dieses erhöhet seinen Werth, daß hier, nebst der Zubereitung der mathematischen Instrumente, auch deren vorzüglichster Gebrauch angegeben ist. Die zweite Auflage der deutschen Uebersetzung wurde durch Joh. Gabr. Doppelmayr mit einer weiteren Eröffnung der mathem. Werkschule von Nic. Bion vermehrt, Nürnb. 1717. 4. und dann folgte von Doppelmayr auch die dritte Eröffnung (oder zweite Fortsetzung) Nürnb. 1721. 4. beide mit Kupfern. In der ersten Eröffnung wird von der Zubereitung und dem Gebrauche verschiedener Instrumente zum Feldmessen, zur Perspectiv und zur Optik, und in der zweiten von allerhand astronomischen Instrumenten gehandelt.

Björnståhl, Jacob Jonas, ein verdienter schwedischer Gelehrter und Reisebeschreiber, war am 23. Jan. 1731. zu Rotarbo in Südermannland und desselben Kirchspiel Näshulta geboren. Sein Vater war ein Unteroffizier beim Südermannlandischen Regimente, und bekam bei seinem Regimente den Titel eines Fähnrichs. Sein Sohn war arm, aber sehr lehrbegierig und fleißig. Als er 1754. das Gymnasium zu Strengnäs verließ, und nach Upsala auf die Universität gieng, gab ihm der Rector desselben, Daniel Stenius, folgendes Zeugniß mit: In Domino Björnhohl, quid virtus conjuncta cum felicitate ingenii efficere possit, elucet. — — Tantam peritiam, proprio fere Marte, linguarum graecae, hebraicae, syriacae et chaldaicae sibi acquisivit, ut aetatem anteverterit. In sanctiori Theologia et praeceptis philosophiae nec mediocriter versatus. Auf der Universität befließ er sich hauptsächlich der morgenländischen Litteratur, und 1761. ward er Magister. 1763. ließ er eine Disputation unter dem Titel: Decalogus hebraicus, ex arabico dialecto illustratus, P. I. drukken, welche seine damalige Gelehrsamkeit zeigte.

Herr Kanzleyrath Ihre trug ihm 1763. auf, die gothische Sprache zu lehren, an deren Statt er aber bald hernach die arabische erwählte. Hierauf ward er Hauslehrer, erst bei dem Herrn Obersten Grafen Posse, hernach bei dem Herrn Hofmarschall, Baron

dbeck, mit welches letzten beiden Söhnen er 1767. eine aus-
dische Reise antrat. Sie giengen von Stockholm über die See
ch Rouen, und von da nach Paris, wo sie bis 1770. blieben,
rauf besahen sie die vorzüglichsten Städte und Gegenden Ita-
s, giengen zu Ende des Jahrs 1773. nach Geneve und Ferney
n zweitenmale. Nun ward die Reise über Lausanne, Bern,
ch, Schafhausen, Basel und Strasburg nach Karlsruhe, wo
zu Anfange des Jahrs 1774. waren, über Heidelberg, Man-
n, Mainz, Frankfurt, Cassel, Coblenz, Bonn, Cölln, Düssel-
f, Duisburg und Cleve nach den vereinigten Niederlanden fort-
gt. Von Amsterdam giengen sie 1775. nach London und von
nach Oxford. König Gustav III. von Schweden befahl ihm
Anfange des 1776sten Jahres das osmanische Reich und an-
orientalische Länder, Syrien, bis nach Aegypten und das
dliche Afrika, auf königliche Kosten zu bereisen, und erklärte ihn
17ten Januar dieses Jahres zum außerordentlichen Professor
Philosophie in Upsala. Er reisete am 6. März 1776. von
avesand in England ab, und kam bald darauf zu Constantinopel
und blieb daselbst zwei Jahre, theils um sich eine vollkommene
ntniß in den morgenländischen Sprachen zu erwerben, theils
einen gelehrten Reisegefährten zu erwarten. Am 10ten Febr.
9. ernannte ihn der König zum ordentlichen Professor der mor-
ländischen Sprachen in Lund; er starb aber schon am 12. July
desselben Jahres zu Salonichi an einem Faulfieber, ehe er noch
e Hauptreise angetreten hatte.

Björnstähl hatte das Ansehen eines starken gesunden Men-
n, und war von Natur und durch eine von jeher mäßige Le-
sart zu Arbeiten und den Mühseligkeiten, die ein solcher Wan-
r ausstehen muß, abgehärtet. Sein helles, offenes, blaues Au-
schien sich nach Gegenständen zu sehnen, die es durchdringen
nte. Sprachen waren von Jugend an sein Lieblingsgeschäft
esen. Er pflegte ein von ihm gemachtes griechisches Gedicht
eine in gutem Latein geschriebene Dissertation bei sich zu füh-
, die ihm bei manchem Gelehrten statt eines Empfehlungs-
ibens dienten. Von lebenden Sprachen verstand und schrieb
ie französische mit vieler Geläufigkeit, und redete italienisch
ig, hatte aber die Hauptschriftsteller beider Nationen nicht ge-
n. In Werken des Geschmacks war er überhaupt kein feiner
hter, ob er gleich in seiner Jugend die lateinischen Classiker
ig studirt hatte, wovon man in seinen Briefen häufige Spu-
findet. Auch waren seine Kenntnisse in den höheren Wissen-
ften eingeschränkt. Auf Reisen waren Bibliotheken und Ge-
te sein Hauptaugenmerk. Da er in seinem Umgange etwas
estüm war, erhielt er bei manchem nicht über zwei bis dreimal
ritt. In seinen Urtheilen war er partheyisch, und die ihm am
resten geschmeichelt oder ihn am öftersten und liebsten bei sich ge-
n hatten, erhielten das größte Lob. Auf Bibliotheken pflegte
sich zuerst nach orientalischen Handschriften umzusehen, und
manchen hat er aus den wichtigsten Auszüge gemacht; doch

reizten auch historische und philologische Bücher seine Aufmerksamkeit. Er hatte die Art zu reisen, daß er sich an einem Hauptorte auf einen oder mehrere Monate niederließ, und von da aus, gleichsam als seinem Hauptquartiere, das Merkwürdige der Gegend umher untersuchte. Daß er seine Reise durch die Levante nicht hat endigen können, ist um desto mehr zu beklagen, da so selten ein Mann von Litteratur und Bücherkenntniß diese Länder besucht.

Bjørnståhl hatte die auf seinen Reisen gemachten Bemerkungen an den königl. Bibliothekar C. C. Gjörwell zu Stockholm überschickt, der sie einzeln in den Almänna Tidningar, 1770—73. und in den Samlare, 1773—77. einrückte. Dagegen war ein großer Theil, besonders der auf den neuesten Reisen geschriebenen Briefe, gar nicht gedruckt worden. Herr Professor Schlözer in Göttingen hat in seinem Briefwechsel einige zu seinem Zwecke besonders dienliche Stücke in Auszügen in einer deutschen Uebersetzung eingerückt; und eben diese Proben haben das Publikum auf eine vollständige Sammlung und Uebersetzung dieser Briefe begierig machen können. Sie erschienen nachher unter dem Titel: *J. J. Björnståhls* Resa til Frankrycke, Italien, Sweitz, Tyskland, Holland, Aengland, Turki et och Greckeland. Stockh. 1780. 5 Theile in 8. Deutsch: Bjørnståhls Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den königlichen Bibliothekar Gjörwell. Aus dem Schwedischen übersetzt von Just Ernst und Christ. Heinr. Groskurd. Stralf. Rostock und Leipzig, 1777—83. 6 Bände in 8. mit Bjørnståhls Bildnisse. Sie sind zwar sehr unterhaltend, und wegen der vielen litterarischen Nachrichten höchst interessant; aber der gute, für sein Fach zu sehr eingenommene Verfasser, bewunderte alles zu viel, glaubte auch alles zu leicht, und beurtheilet auch alles, was er sieht und hört, in Rücksicht auf sein Vaterland Schweden. Von Deutschland und den Niederlanden hat er auch nicht so viel erhebliches angemerkt, als von dem osmanischen Reiche, so weit er dasselbige gesehen hat, oder auch von Italien. S. Büschings wöchentl. Nachr. 1780. S. 153. Deutsch. Museum, 1780. St. 2. S. 198. Sein Leben bei seinen Briefen.

Birch, Thomas, ein verdienter englischer Geschichtschreiber war am 23. Nov. 1705. zu London geboren. Seine Aeltern waren beiderseits Quaker, und sein Vater, Joseph Birch, war dem Gewerbe nach ein Kaffeemühlenmacher. Er wollte den Sohn in seiner Kunst erziehen, allein dessen Neigung zu den Wissenschaften war so stark, daß er sich erbot, für sich selbst zu sorgen, wenn er nur studiren dürfte. Er diente daher in verschiedenen Quakerschulen eine Zeitlang als Famulus, und gieng hernach mit dem Dechant Smedley nach Irland. Ob er nun gleich auf keiner Universität studirt hatte, so brachte er es doch durch seinen unabläßigen Fleiß so weit, daß er um 1728. in der englischen Kirche zum Priester konnte ordiniret werden, in welchem Jahre er auch heurathet

Gattin aber in dem folgenden schon wieder verlor, und sie in
m schönen englischen Gedichte besang, welches sich in der
e miscellaneous Works, in dem Gentlemann's Magazine
9. und in der Biographia Britannica befindet. 1732. erhielt
ie Pfarre Ulting in der Grafschaft Essex, und 1734. ward er
skapellan des Grafen Willhelm v. Kilmarneck, welcher nach-
s 1746. enthauptet ward. Im folgenden Jahre ward er ein
glied sowohl der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften,
auch der Gesellschaft der Alterthumsforscher. 1743. erhielt
urch die Bemühung des Lords Hardwicke die einträgliche Pfar-
zu Landewy Welfrey in der Grafschaft Pembroke, wo er von
Seelsorge befreyet war, und im folgenden Jahre die Pfarre zu
ington St. Peters in der Grafschaft Gloucester, die er aber
h darauf wieder niederlegte, und dafür die vereinigten Pfarren
Michael und St. Maria in London annahm. 1746. erhielt
ie Pfarren St. Margareth Pattens und St. Gabriel, gleich-
s in London. 1752. ward er Sekretär der königlichen Gesell-
ft der Wissenschaften, und 1753. ernannte ihn das Marschalls-
gium zu Aberdeen zum Doctor der Theologie, nachdem es ihm
n 1735. die Magisterwürde ertheilt hatte. Die letzte Stelle,
he er erhielt, war die Pfarre Depden in Essex, welche ihm
1. mit Beybehaltung der beiden vorigen Pfarren, St. Mar-
tha und Gabriel, ertheilet wurde. 1765. legte er die Stelle
s Sekretärs bei der Gesellschaft der Wissenschaften nieder. Da
e Gesundheit nunmehr abzunehmen anfieng, so empfahlen die
zte ihm das Reiten, allein da er eben am 9ten Januar 1766.
einem scharfen Froste ausgeritten war, fiel er auf dem Wege
schen London und Hampstead von dem Pferde, und blieb auf
Stelle todt. Da niemand um ihn war, so weiß man nicht,
er von dem Pferde abgeworfen worden oder an einem Schlag-
se gestorben ist. Seine Bibliothek, Handschriften, Gemälde
Kupferstiche hatte er schon vorher, in Ermangelung naher
wandter, dem brittischen Museum vermacht, von welchem er
chfalls ein Mitglied war.

Von seinen Schriften bemerke ich:

s allgemeine historische und kritische Wörterbuch, *) zehen
bände in Folio, davon der erste 1734. und der letzte 1741.
rschien. Es ist eine neue mit vielen tausend Artikeln vermehrte
lebersetzung des Bayle, welche Birch, nebst dem Joh. Pet.
Bernard und Joh. Lockmann, herausgab, und in welcher
Ge. Sale die zur morgenländischen Geschichte gehörigen Artikel
verfertigte.
s Professors Greaves vermischte Werke. London, 1737. 2
Bände in 8.
urlows Staatsschriften. Ebend. 1742. 7 Bände in Folio.

*) Die englischen Titel von Birchs-Schriften sind in Adelungs
ergesetztem Jöcher 1. B. S. 1884. angegeben.

Cudworths Intellectualsystem (aus Mosheims lateinischer A
gabe vermehrt) u. s. w. wie auch einer Nachricht von sei
Leben und Schriften. 1743. 2 Quartbände.

Das Leben von Robert Boyle. London, 1744. 8. welches d
nachher der von Birch besorgten Quartausgabe der Werke
Boyle vorgesetzt ward.

Lebensbeschreibungen berühmter Personen von Großbritan
London, Band 1. 1744—47. Band 2. 1747—52. gr. 8.
mit 108 Bildnissen von Vertue vornehmlich aber von dem
vergleichlichen Houbrake. Die Lebensbeschreibungen sind
kurz. Ein Verzeichniß der daselbst gelieferten Leben und B
nisse befindet sich in der Biogr. Brit. und in Baumgart
Nachricht von merkwürdigen Büchern, Th. 10. S. 417.

Untersuchung über den Antheil, den der König Carl I. an den
ternehmungen des Grafen von Glamorgan, nachmaligem M
quis von Worcester, hatte, als derselbe ein Heer von irlän
schen Rebellen zur Hülfe dieses Königs überbrachte, in den J
ren 1645. und 1649. in welcher Carres unvollkommene Na
richt von dieser Sache und der Nutzen seiner handschriftlic
Nachrichten von dem päbstlichen Nuntius Rinuccini unpart
isch betrachtet werden. London, 1747. 8. Ebend. 1758.
Dieses Werk erregte keine geringe Aufmerksamkeit.

Eine Ausgabe von Spensers Feenkönigin. London, 1751.
Quartbände, mit Kupferstichen nach den Zeichnungen von Ka

Die vermischten Werke vom Ritter Walter Raleigh, nebst d
Lebensbeschreibung dieses großen, unglücklichen und unschu
leidenden Mannes. London, 1751. 2 Octabände.

Das Leben Joh. Tillotson, Erzbischoffs von Canterbury; n
nehmlich aus seinen originalen Schriften und Briefen gezo
1752. 8. Eine zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe m
den von Birch herausgegebenen Werken des Erzbischoffs 17
vorgesetzt, und 1753. besonders gedruckt. Auch in das Deut
übersetzt.

Denkwürdigkeiten der Königin Elisabeth, vom Jahre 1581. bis
ihrem Tode. Aus den Urschriften Anton Bacons und aus a
dern vorher nie gedruckten Handschriften. 1754. 2 Quartbä

Die Geschichte der königlichen Gesellschaft zu London zur Beför
rung der Naturkunde, von ihrem ersten Ursprunge an. Lond
1756. und 1757. 4 Quartbände. Die Geschichte geht nur b
zum Jahre 1687. und ist überaus umständlich. S. Gött
gel. Zeit. 1756. 1757. 1758. Baumgartens Nachr. v
merkw. Büchern, Th. 10. S. 433.

Das Leben Heinrichs, Prinzen von Wallis, ältesten Sohnes d
Königs Jacobs I. vornehmlich aus seinen eigenen Papieren u
aus nie vorher gedruckten Handschriften zusammengetra
London, 1760. 8.

Veranstaltete neue Ausgaben der Werke Baco's, Boyle's, Till
son's, Grenso's ꝛc.

Viele Aufsätze und Abhandlungen in den Philos. Transactions.

Biron, von, Ernst Johann, Herzog von Curland, war ei- er vorzüglichsten Günstlinge des Glücks, der eine Zeitlang in and eine sehr wichtige Rolle spielte. Sein Großvater Bieren en) war erster Stallknecht des Herzogs Jacob III. von nd. Er fand, da er seinen Herrn allenthalben begleitete, l, sich die Gnade desselben zu erwerben, und bekam, zur Be- ng seiner Dienste, eine kleine Meyerey geschenkt.

Ernst Johann von Biron, geboren am 1sten Dec. 1690. auf der Universität zu Königsberg in Preußen einen guten d in den Wissenschaften, mußte sich aber von dort, schlimmer el wegen, flüchten. Im Jahre 1714. hielt er zu St. Peters- um eine Kammerjunkerstelle am Hofe der Gemahlin des Tza- schj an, ward aber als ein Unverschämter mit Verachtung em Rathe, sich eiligst von da fortzumachen, abgewiesen. Nach Rückkunft in Mitau gerieth er mit dem Oberhofmeister der gin von Curland, dem Herrn v. Bestuschew', in Bekanntschaft, rhielt, durch dessen Vermittelung, am curländischen Hofe die e eines Kammerjunkers. Sogleich kabalirte er gegen seinen lthäter mit solchem Erfolge, daß die Herzogin denselben nicht om Hofe entfernte, sondern ihn sogar verfolgte, und Herrn Korff ausdrücklich nach Moskau schickte, einen Prozeß gegen u führen. Herr Kammerjunker Biron, eine sehr gute Figur, rb sich indessen die völlige Gnade seiner Herzogin, welche so Geschmack an seinem Umgange fand, daß sie ihn in kurzer Zeit rem Vertrauten machte. Die Herzogin schickte ihn einst nach gsberg, um einige Galanteriewaaren für sie einzuhandeln. gerieth er, als er mit einigen seiner Bekannten sich zu gütlich n hatte, und Unfug auf den Straßen machte, mit den Schaar- tern in ein Handgemenge, wurde beim Kopfe genommen und Gefängniß gesetzt, kam jedoch, durch die Geschicklichkeit seines hs, mit einer ansehnlichen Geldstrafe ab, die der letztere vor- l. Dieser Vorfall änderte aber nichts in den Gesinnungen r Fürstin für ihn.

Um eine Stütze unter dem auf ihn sehr eifersüchtigen curlän- en Adel zu haben, suchte Biron sich mit einer alten adelichen milie zu verbinden. Nach verschiedenen eingeholten abschlägi- Antworten fand er endlich bei dem Fräulein von Trotta ge- nt Treyden, Hoffräulein der Herzogin, Gehör, und er ver- ite sich im Jahre 1722. mit ihr, ehe er noch die Einwilligung Anverwandten bekommen hatte. Nun hoffte er, in die Ver- ung des Adels aufgenommen zu werden, bemühete sich aber alb vergebens, und erhielt eine abschlägige in harten Aus- ken abgefaßte Antwort. Das russische Ministerium war ihm so abgeneigt, als der curländische Adel; man konnte ihm den ch nicht vergeben, welchen er dem Herrn von Bestuschew' ge- lt hatte. —

Sobald Anna, Herzogin von Curland, in der Regierung des ssischen Reichs Petern dem dritten folgte, der am 7. Jan. 1730.

zu Moskau starb, und sich für unumschränkt erklärt hatte, er
te sie den Kammerjunker Bieren zu ihrem Kammerherrn.
waren aber nur Vorläufer von größeren Ehrenstellen und
den, zu denen er sich in der Folge emporschwang. Als das
anfieng, ihn anzulächeln, nahm er den Namen und das W
von der Familie des Herzogs von Biron in Frankreich an.
er von Kenntnissen und Politur besaß, war ganz sein eigenes
Sein Umgang war nicht einnehmend, aber es fehlte ihm we
gesundem Verstande, noch ganz an Genie, wenn gleich
das Gegentheil behauptet haben. So wenig er von der St
kunst vor seiner Ankunft in Rußland wußte, so erfahren w
in Absicht auf dieses Reich darinnen, als er einige Jahre
demselben aufgehalten hatte. Anfangs gab er sich das An
als ob er sich in nichts mische, aber hernach regierte er öff
alles. Ein stolzer, unersättlicher, ehrgeiziger Mann, grob,
nützig, ein unversöhnlicher Feind, und grausam in seinen Str
So sehr er sich auch bemühete, in der Verstellungskunst es
zu bringen, so blieb er darinn doch immer hinter dem Gr
Ostermann zurück.

Schon im Jahre 1730. hatte die curländische Ritterschaf
Grafen von Biron nebst dessen Brüdern zu ihren Mitgliedern
genommen, aus Dankbarkeit, für die Dienste, welche derselb
rem Lande bei der Kaiserin Anna leistete. Die curländischen S
de hatten nehmlich, in ihrer nur zu gegründeten Furcht, daß
dem Tode des Herzogs Ferdinand Curland in Woiwodsch
zergliedert und der Krone Polen unmittelbar unterworfen w
sollte, sich zur Vereitelung dieser Absichten der Polen an Rus
gewendet und den Grafen Biron um seine mächtige Unterstü
ihres Gesuchs gebeten; und dieser hatte seine Monarchin
Mühe bewogen, daß sie, als aus der Sache Ernst werden s
Curland gegen Polens Entwürfe kräftigst schützte. Durch
merklichen Proben einer löblichen Fürsorge mußten die Curlä
unserm Biron gewogen werden: denn sie hatten es sich vor
oder vier Jahren wohl nicht vorgestellt, daß Biron so schnell
nen solchen Stand kommen würde, worinnen er dem Vaterl
einen solchen angenehmen Dienst erweisen oder auch den gr
Nachtheil zuziehen könnte. Was war also natürlicher, als
das Indigenat zu ertheilen!

Bald nach seiner Aufnahme unter die curländische Ritters
war der Oberkammerherr von dem Kaiser Carl VI. in den
schen Reichsgrafenstand noch im Jahre 1730. erhoben, und d
seinen Abgesandten am russischen Hofe mit des Kaisers mit
manten besetztem Bildnisse beschenkt worden; auch der Köni
Polen, August II. beschenkte ihn zu Ende des Jahrs 1732.
dem polnischen weißen Adlerorden. Die europäischen Höfe w
eiferten gleichsam mit einander, ihn, den Liebling der Kaiserin,
in unsern Tagen den mächtigen Fürsten Potemkin, mit Ehr
bezeigungen zu überhäufen, daher auch die Verdienste, welche

n selbiger Zeit schon zugeeignet, nebst der Hochachtung, deren ihn damals schon gewürdiget, und die Lobeserhebungen, wo- man ihm deswegen in vollem Maaße geschmeichelt hat, den ten Eindruck machen mußten. So sehr sein Ansehen wuchs, r nahmen auch seine Reichthümer zu, davon er nicht nur mit Seinigen einen großen Hofstaat hielt, sondern auch erstaunen- Schätze auslehnte, und vieles auch auf Güther verwandte. ch den 1737. zu Danzig erfolgten Tod des Herzogs Ferdinand Curland erlosch die männliche Linie des Kettlerschen Hauses. Petersburger Hof ließ ohne Zeitverlust die unter dem Befehle Generals von Bismark, Commandanten von Riga, stehenden pen zur Unterstützung der Wahl des neuen Herzogs einrük- Die Curländer schritten daher ohne Verzug zur Wahl, und curländische Adel versammlete sich zu dem Ende am 12ten May 7. zu Mitau. Der zwei Tage darauf eingetroffene russisch-kai- che Minister, Herr von Kayserling, gab besagten Ständen die sicherung, daß Sr. russ. kais. Majestät fest entschlossen wären, freie Wahl eines neuen Herzogs mächtig zu schützen. Schon er war aber der russische Kammerherr von Buttlar zugegen sen, und hatte, im Namen seiner hohen Prinzipalin, der Kai- Anna, die Person des Oberkammerherrn, Grafens von on, den Großen in Curland auf das nachdrücklichste und beste fohlen. Ueberdieß schickte Graf von Biron seinen Schwager, General von Bismark, nach Curland, der ihnen alle mögliche sicherungen und gute Versprechungen machte. Es war daher s zur bevorstehenden Wahl vorbereitet, und der in Mitau ver- mlete curländische Adel erwählte also am 13. Juny den Grafen ust Johann von Biron, für sich und seine männlichen Erben, stimmig und ohne den geringsten Widerspruch, zum Herzoge Curland. Der König von Polen ertheilte dem neuen Herzoge gewöhnliche Diplom unterm 13. July 1737. Die Lehensrei- ung wurde aber wegen allerley vorher abzugleichender Punkte zum 20. März 1739. verzögert. *)

Graf von Biron prangte nun auch mit dem curländischen rstenhute, und der russische Hof war gar nicht willens, den mehrigen Herzog von Curland wegzulassen. Die Kaiserin bte vielmehr, durch ihn den Glanz ihres kaiserlichen Hofs zu größern; und er wurde ausdrücklich in den öffentlichen Blät- n eine Zierde des kaiserlichen Hofs zu Petersburg genennt. Die serin behandelte ihn, mit seinem ganzem Hause, als einen nzen von kaiserlichem Geblüte; und ob er gleich seine Ober- merherrnstelle niederlegte, so behauptete er jezt die Stelle eines aatsministers mit desto mehrerem Ansehen, und hatte an allen lennitäten bei Hofe Antheil. Als die Kaiserin Anna 1740. n mit den Türken geschlossenen Frieden bekannt machte, durfte

*) Instrumenta collationis ducatuum Curlandiae et Semgalliae in Fami- liam Bironianam, stehen in *Wenckii* Codice iuris gent. recentiss. etc. T. I. p. 238--265.

sogar niemand bey dem deswegen angestellten Feste ohne Maske erscheinen, als eben nur der curländische Herzog nebst der Kaiserin selbst; anderer dergleichen Vorzüge zu geschweigen. Dabei besorgte er in seiner Abwesenheit die Regierung in seinen Herzogthümern, und ließ in verschiedenen Stücken seine erlangte Hoheit blicken. Er legte sich das Prädicat, durchlauchtigst, bei, und führte einen mehr als fürstlichen Staat. Er bemühete sich, das curländische Seewesen und die Handlung mit Auswärtigen wieder in guten Stand zu setzen, und ließ zu dem Ende den Hafen zu Liebau befestigen und aufs neue brauchbar machen, welches er auch mit den übrigen Häfen des Landes vorhatte. Er ertheilte überdies den dahin handelnden Kaufleuten viele ganz besondere Freyheiten: daher man, besonders zu Danzig, darauf bedacht war, die Handlung dahin und nach Rußland auf einen bessern Fuß zu setzen.

Der neue Herzog von Curland versetzte den bisher sehr unruhigen und im Genusse großer Freyheiten gewesenen curländischen Adel plötzlich in ganz andere Umstände. Niemand durfte sich die geringste freie Rede erlauben, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, eingezogen und nach Sibirien geschickt zu werden. Wer zu frei gesprochen hatte, ward in dem Augenblicke, da er sich am sichersten dünkte, von vermummten Personen in Verhaft genommen, auf einen bedeckten Wagen geworfen, und in die entlegensten russischen Provinzen geführt. In den 3 Jahren der ersteren Regierung des Herzogs Ernst Johann sind einige solche Entführungen vorgegangen.

Indessen stund der Herzog von Curland am russischen Hofe noch immer in dem größten Ansehen, und die Gewogenheit, womit ihn die Kaiserin beehrte, und die ausgebreitete Gewalt, die sie ihm einräumte, waren sogar größer, als sie mit der Empfindlichkeit der russischen Nation bestehen konnte. Er wußte sich auch in seinen Würden zu fühlen. Verschiedene, die ihr Mißvergnügen darüber zu erkennen gaben, machten sich unglücklich, und einige mußten sogar nach Sibirien wandern.

Gegen das Ende des Septembers 1740. wurde die Kaiserin von der fliegenden Gicht befallen, wozu bald andere so schlimme Zufälle kamen, daß man für ihr Leben besorgt seyn mußte. Niemand war hiebei übler zu Muthe, als dem Herzoge von Curland, dessen Ehrbegierde bereits so sehr gewachsen war, daß er bei der nun bevorstehenden Regierungsveränderung das russische Staatsruder nicht niederlegen wollte. Er nahm daher alle Kräfte zusammen, sich nach der Kaiserin Tode nicht nur bei seinem bisherigen Glücke zu erhalten, sondern sich auch noch höher zu schwingen, wozu der Feldmarschall Graf von Münnich nicht wenig half. Als die Kaiserin Anna wegen ihrer zunehmenden Krankheit und wegen der Thronfolge bekümmert war, rieth ihr, auf ihr Befragen, der Graf von Ostermann, den Prinzen Iwan zum Thronfolger zu ernennen; der Feldmarschall von Münnich aber brachte es bei den Staatsministern und vielen andern Hohen dahin, daß sie einig

en, dem Herzoge von Curland die Regentschaft anzutragen.
r erklärte hierauf, nach vielen Kabalen, feyerlich den von ih-
Schwester Tochter, der mecklenburgischen Prinzessin Anna,
em Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel
23. Aug. 1740.) erzeugten Prinzen Iwan (den dritten) zum
nfolger, den Herzog von Curland und Reichsgrafen Johann
t von Biron aber zum Reichsregenten, und starb bald dar-
m 28. Oct. 1740. im 47. Jahre ihres Alters, als eine zwar
üthige, aber von ihrem äußerst hart gesinnten Lieblinge ganz
rschte und daher oft unwissend und wider Willen ungerechte
grausame Fürstin.

Gleich nach der Kaiserin Tode wurde ihre letzte Disposition
ofe verlesen. Der Herzog von Braunschweig, Anton Ulrich,
ebei, zwar nicht mit Worten, aber durch sein Bezeigen, zu
hen, wie unangenehm ihm solche war. Am folgenden Tage
e sowohl dem Regenten als dem jungen Kaiser Iwan gehul-
Biron schmeichelte jetzt dem unter der vorigen Regierung
die Errichtung des Kabinets etwas erniedrigten Senate, wel-
denn aus Dankbarkeit ihm zur Bestreitung seiner Ausgaben
ch 500000 Rubeln ausmachte, und das Prädikat, kaiserliche
r, beylegte, welches jedoch der Regent nicht eher annahm,
s dem Herzoge von Braunschweig eben dieses Prädikat zu-
den war. Die Prinzessin Anna suchte inzwischen so sehr
Unwillen zu verbergen, daß sie sogar dem Regenten große
eurungen von ihrer Dienstbeflissenheit machte, ihm sehr dafür
e, daß er eine so wichtige Sorge auf sich genommen hätte,
ihn ihrer Freundschaft versicherte, welches auch ihr Gemahl
Der Regent setzte der Prinzessin und ihrem Gemahl, auf
Verlangen, eine jährliche Revenüe von 200000 Rubeln, und
Prinzessin Elisabeth 50000 Rubeln jährlich aus.

Die äußerste Strenge, mit welcher der Regent seine Regie-
begann, und seine Unvorsichtigkeit, verursachten bald die hef-
n Komplotte: und als man täglich vermuthete, die Großfür-
und ihr Gemahl würden auf seinen Befehl entweder das Land
en müssen, oder an einen entlegenen Ort Rußlands verwiesen
en, so änderte der Feldmarschall Graf von Münnich plötz-
die Scene zu ihrem Vortheil. Münnich wünschte, des Re-
n los zu werden, theils weil dieser seine Erwartungen, Gene-
simus zu werden und alle Gewalt zu bekommen, nicht befriedi-
hatte, theils weil er fürchten mußte, der Regent möchte den
Feldmarschall, vielleicht um ihn desto verhaßter zu machen,
gegebenen, vom Biron aber gemißbilligten Rath, „die Prin-
n Elisabeth in ein Kloster zu sperren" gelegentlich zu des
haebers Verderben nützen. Dem Feldmarschall wurde es um
chter, die Ausführung seines Vorhabens zu beschleunigen, da
Regent, der ihn doch kennen konnte und wirklich kannte, die
sonnenheit hatte, ihm oft Aufträge, und unter diesen unan-
hme Aufträge, an die Prinzessin Anna und ihren Gemahl zu

geben. Münnich bekam hiedurch Gelegenheit, sich mit beiden von den Ungerechtigkeiten des Regenten zu unterhalten. Einst beklagte sich die Großfürstin, bey einer ähnlichen Veranlassung, gegen den Feldmarschall über die Kränkungen, welche sie sich von dem Regenten gefallen lassen müßte. Münnich, dem diese Aeußerung sehr gelegen kam, erbot sich, sie von der Tiranney desselben zu befreyen, wenn sie Vertrauen zu ihm fassen wollte. Kurz, die Vestnehmung des Regenten wurde beschlossen.

Ein Zufall hätte beynahe alle Maaßregeln des Feldmarschalls vereitelt, und ihn um seine Fassung gebracht. Am Tage vor der Gefangennehmung des Regenten speiste der Graf von Münnich zu Mittage und Abends bei ihm. Der Herzog war sehr tiefsinnig, der Feldmarschall suchte durch die muntersten Gespräche ihn aufzuheitern. Des Abends fragte der Regent, der immer zerstreut und unruhig blieb, den Feldmarschall unter andern: ob er in seinen Feldzügen niemals des Nachts etwas wichtiges unternommen habe? Der Graf wurde durch diese unerwartete Frage, die in ihm die Furcht erregte, der Regent möchte seine Absichten entdeckt haben, sehr betroffen, faßte sich aber schnell wieder, und antwortete: er erinnere sich nicht, des Nachts etwas außerordentliches unternommen zu haben; sein Grundsatz aber sey, sich aller guten Gelegenheiten zu bedienen. *) Um eilf Uhr schieden beide auseinander. Bey seiner Zuhausekunft sagte der Feldmarschall zu seinem Generaladjutanten, dem damaligen Oberstlieutenant von Manstein, daß er morgen ganz frühe seiner nöthig habe; und schon um 2 Uhr nach Mitternacht ließ er ihn rufen. Sie fuhren mit einander nach dem Winterpallaste und kamen durch eine vorsetzlich offen gelassene Hinterthüre in dem Zimmer der Prinzessin Anna unvermerkt an. Diese hatte ihrer Vertrauten, dem Fräulein Juliana von Mengden, einer Schwester von der Schwiegertochter des Feldmarschalls, befohlen, sie aufzuwecken, sobald der Feldmarschall gekommen seyn würde. Dies geschah. Der Herzog Anton Ulrich erwachte. Auf die Frage, was es zu bedeuten hätte, antwortete seine Gemahlin, die ihm, der Bitte des Feldmarschalls zufolge, nichts von der Sache gesagt hatte, sie sey etwas unpäßlich, er möchte nur ruhig bleiben, sie würde gleich wieder bei ihm seyn. Sie redete hierauf einige Minuten mit dem Feldmarschall allein; dann ließ der Graf von Münnich durch seinen Generaladjutanten alle Offiziere von der Schloßwache herbeirufen. Diesen stellte die Prinzessin mit wenig Worten alles Ungemach vor, das der Kaiser, sie und ihr Gemahl von dem Regenten ausstehen müßten, und erklärte ihnen, daß sie entschlossen sey, ihn durch den Feldmarschall gefangen nehmen zu lassen, und hoffe, sie würden

*) Als der Herzog wenige Tage, ehe er gefangen genommen wurde, bei der Prinzessin Anna einen Besuch ablegte, sahe er ganz zerstreut aus, und es befiel ihn sogar ein Zittern, welches die Umstehenden um so mehr in Verwunderung setzte, da er bis dahin der Prinzessin wenig Ehrfurcht bezeigt hatte.

efehle desselben gern ausrichten. Die Offiziere versprachen küßten der Prinzessin die Hand; man umarmte einander; nich gieng mit den Offizieren hinab, ließ die Soldaten ins hr treten, sagte ihnen, was vor wäre, und sie erklärten sich ereit, zu folgen, wohin er sie führen würde. Ein Offizier o Mann wurden im Schlosse zurückgelassen, die übrigen 80 en mit dem Feldmarschall auf den kaiserlichen Sommerpallast o der Regent wohnte, und eine Wache von dem unter des narschalls Befehle stehenden Preobraschenskischen Garderegi- hatte. Münnich schickte seinen Generaladjutanten an die iere von der Wache des Regenten, und ließ ihnen die Absicht rinzessin Anna bekannt machen. Sie boten gleich ihre Dien- r Beförderung derselben an, worauf der Feldmarschall dem stlieutenant von Mannstein befahl, mit einem Offizier und Mann in den Pallast zu gehen und den Herzog gefangen zu en, im Widersetzungsfalle aber ihn ohne Verschonen umbrin- n lassen. Manstein richtete seinen Auftrag glücklich aus. Regent schrie zwar aus allen Kräften, suchte sich loszureißen, ehrte sich so gut er konnte, ward aber bald übermannet, übel behandelt, in blosem Hemde aus seinem Schlafzimmer ge- pt, im Corps de Garde mit einem Soldatenmantel bedeckt, Feldmarschalls Kutsche gesetzt, und nach dem Winterpallaste ührt. Seine Gemahlin war ihm im Hemde auf die Straße elaufen. Hier nahm sie ein Soldat auf die Arme und fragte Oberstlieutenant von Manstein: was er mit ihr machen solle? nstein befahl ihm, sie in ihr Zimmer zurück zu bringen; der at aber, der sich diese Mühe nicht geben wollte, warf sie in Schnee und gieng davon; worauf endlich der Hauptmann von Wache, der sie in diesem armseligen Zustande antraf, ihre Klei- olen und sie wieder in ihr Zimmer führen ließ. Unmittelbar des Grafen Vestnehmung wurde auch sein jüngerer Bruder, ten Biron, und der Kabinetsminister Bestuschew', welchen für einen zu entschlossenen Anhänger des Regenten hielt, mit em Glücke in Verhaft gezogen. Dieses alles geschahe am 20. 1740. und die Herrschaft des Herzogs von Curland in Rußhatte kaum 22 Tage gewährt.

Noch vor Tage ward die Revolution der ganzen Stadt kund cht; alle Personen vom Range wurden nach Hofe berufen, n ihre Glückwünsche ab, und die Prinzessin Anna wurde rend der Minderjährigkeit ihres Sohnes, mit Hülfe des Gra- von Münnich zur Großfürstin und Regentin erklärt. Den senen Regenten brachte man nebst seiner Familie nach Schlüsrg, worauf man ihn am 13. Juny a. St. 1741. weil man so scharf man ihm auch zusetzte, doch nicht in dem Grade straffinden konnte, als man wohl wünschte, mit seiner Familie Pelim in Sibirien abführte. Er langte hier am 5ten Nov. t. an, wurde aber bereits am 20. Dec. a. St. zurückgerufen, ihm ward nun die Stadt Jaroslawl' zum Orte seines Aufalts angewiesen, wo er, im Genusse eines sehr ansehnlichen

Gehalts und beträchtlicher Freyheiten bis zur Thronbesteigung Kaisers Peters III. geblieben ist. Der Feldmarschall Graf von Münnich bekam für seine Dienste die dem Herzoge von Curland zuständig gewesene freye Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien geschenkt, und zum neuen Herzoge von Curland wurde Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Regentin Schwager, von den Ständen des Herzogthums am 27. Juny 1741. erklärt, aber höhern Orts nicht bestätigt.

Das Leben dieses Herzogs enthält eine Reihe der sonderbarsten Schicksale und Begebenheiten, und zugleich ein Beyspiel, wie manche Person sich zugleich auf die höchste Stufe des Glücks und Unglücks schwingen kann. Der gewesene Herzog von Curland wurde aus einem geringen Edelmanne, ohne Ahnen und Verdienst, einer der Hohen der Welt, der zu einem hohen Grade von Macht, Ehre und Reichthum gestiegen war. Als Liebling der Kaiserin Anna war er allvermögend, konnte beynahe unumschränkt regieren, genoß das gröste Zutrauen dieser Fürstin, war, so zu sagen, ihr Abgott, und wurde mit Ehre, Glück und Ansehen überhäuft. Nicht zufrieden, so viele zeitliche Vollkommenheiten, ein solches ausgebreitetes Ansehen erlangt zu haben, wurde er sogar nach dem Abscheiden seiner hohen Gönnerin zum Vicekaiser bestellt, und ihm das völlige Regiment mit einer absoluten Macht anvertrauet, aber auch bei dem allzu groſsen Mißbrauche derselben gestürzt, und sogar ins Elend nach Sibirien verwiesen. Diese Landesverweisung soll er in dem Umgange mit seiner Familie sehr standhaft ertragen haben. Peter III. setzte ihn wieder in Freyheit, und die Kaiserin Catharina II. rief ihn zurück, und übergab ihm wieder seine bis dahin unter russischer Administration gewesenen Allodialgüther in Curland. Er ließ sich 1763. aufs neue im Lande huldigen, welches alles der König von Polen ihm ebenfalls bestätiget und auf neue die Lehn ertheilt hat. Hierauf übergab er die Regierung, mittelst einer feyerlichen und förmlichen Uebertragung, am 24. Nov. 1769. seinem Erbprinzen Peter, (geboren am 4ten Januar 1724. der noch jetzt als Herzog von Curland und Semgallien regiert) und starb am 28. December, 1772.

Von seinem Leben s. Merkwürdiges Leben des unter dem Namen eines Grafen von Biron weltbekannten Ernst Johann, gewesenen Regentens des russischen Reichs ꝛc. 2te verbesserte Auflage Bremen, 1742. 8. mit Birons Bildnisse. Diese Lebensbeschreibung ist, die Schreibart abgerechnet, gut verfaßt.

Schmidts, genannt Phiseldeck, Materialien zu der russischen Geschichte, Theil 2. Riga, 1784. 8.

Biscioni, Anton, ein verdienter italienischer Gelehrter, war zu Florenz am 14. Aug. 1674. geboren. Er studirte in seiner Vaterstadt die Philosophie und Theologie, und unterrichtete hierauf junge Leute in den Häusern. Er ward 1697. Priester und Doctor der Theologie, und 1702. und 1729. Decanus der Universität. Anfang

er sich durch predigen hervor, entzog sich aber demselben wie- und ward 1708. Custos der Mediceischen Bibliothek zu St. ntii, welche Stelle er noch viermal, 1713. 1725. 1729. 1739. bekleidete, da er denn anfieng, die griechische und mor- ndischen Sprachen zu studiren. Er begab sich hierauf in das s des Nicol. Panciatichi, eines gelehrten Edelmanns zu nz, dessen Bibliothekarius, Archivarius, Sekretär und Histo- raph er eilf Jahre lang war, und zugleich dessen Kinder un- chtete, von demselben auch verschiedene kirchliche Pfründen lt. Er war nicht allein ein Mitglied vieler Akademien in ien, sondern auch Protonotarius Apostolicus, Synodalexami- r in Florenz und Fiesole, und in beiden Bisthümern Revisor Gewissensfälle, in welchen Stellen er sich so berühmt machte, er 1741. zum königlichen Bibliothekar der Mediceisch-Lauren- schen Bibliothek ernannt ward, und 1745. ein Canonicat der he St. Laurentii erhielt. Er ließ sich nunmehr angelegen seyn, genaues Verzeichniß der Handschriften in dieser Bibliothek zu rtigen, und andern mit den Schätzen derselben zu dienen, und am 4ten May, 1756.

Seine Schriften sind:

rsi Academici di *Ant. Maria Salvini.* Tomo II. Florenz, 12. 4.
e di *Ricordano* e *Giachetto Malespini* collazionate, e corrette i Mſ Ebend. 1718. 4.
o del *B. Isac*, e Lettere di D. *Gio. delle Celle.* Ebendaſ. 20. 4.
e di *Dante Alighieri* e di *Gio. Boccaccio.* Ebendaſelbſt, 1713. 28. 4.
iade e l' Odiſſea d' *Omero*, tradotte in verſi ſciolti dal t. *Maria Salvini.* Ebend. 1723. 4.
oni di *Gio. Boccaccio* ſopra *Dante*; in den Werken des Boc- s der Ausgabe, Neapel, 1724. 8.
alle di *Franco Sacchetti.* Florenz, 1724. 8.
pecchio di Penitenza di *Jac. Paſſavanti*, dato per la prima lta alla luce. Ebend. 1725. Fol.
rzi poetici e Cicalate di *Lor. Panciatichi.* Ebend. 1729.
i di *Bened. Menzini.* Ebend. 4 Bände in 4. mit Anmer- ngen.
posa di *Raffaele Borghino*, in cui si favella della Pittura e oltura. Ebend. 1730. 4. mit Anmerkungen.
larmantile racquistato di *Perlone Zipoli*, (d. i. Laur. Lippi) lle note di *Puccio Lamoni*, (d. i. Paul Minucci) e d' altri. bend. 1731. 2 Bände in 4. Venedig, 1742. 4. Vermehrt d verbessert, Florenz, 1750. 2 Bände, 4.
ichette antiche. Florenz, 1733. 4.
i di *Gio. Bat. Fagiuole*, colla chiave e nota. Ebend. 1734. 4.
re di Santi e Beati Fiorentini raccolte ed illustrate. Ebend. 36. 4.

Prediche del B. F. *Giordano da Rivalto.* Ebend. 1739. 4. Anmerkungen.

Opere di *Dante.* Venedig, 1741. 2 Bände in 8. mit Anmerkungen.

Vita e Rime di *Ant. Franc. Grazini* detto il *Lasca.* Flor. 1741. 8.

Bibliothecae Mediceo-Laurentianae Catalogus, Tom. I. codd. orientales complectens. Ebend. 1752. Fol. welcher erst lange nachher ausgegeben ward. Ein verkürzter Nachtrag dieses Theils erschien unter dem Titel: Bibliothecae Hebraeae et Graecae Florentinae, zu Lucca in 8. Die Fortsetzung dieses Catalogi veranstaltete nachmals Ang. Maria Bandini.

Außerdem hat er noch verschiedene Schriften anderer herausgegeben, auch viele handschriftliche Ausarbeitungen hinterlassen, unter die Storia della nobile famiglia *Ponciatichi*, in 3 Foliobänden, vielleicht das wichtigste ist. Zwei auf ihn geprägte Münzen sind in dem Museo Mazzuchell. Th. 2. abgebildet. S. Adelung am angef. O.

Blackstone, Willhelm, Professor der Rechte zu Oxford, einer der verdientesten englischen Rechtsgelehrten der neuesten Zeit, war am 10ten July, 1723. in Cheapside in dem Kirchspiele St. Michael le Querne zu London geboren, wo sein Vater, Carl, ein Seidenweber und Bürger war. Weil ihm seine Aeltern frühe starben, so übernahm seiner Mutter Bruder, Thomas Bigg, Wundarzt in London, seine Erziehung. In seinem siebenten Jahre kam er in die Charterhausschule, und erwarb sich durch seinen ungemeinen Fleiß die Liebe und Achtung aller Lehrer. Im Jahre 1738. gieng er von da nach Oxford, und wurde in das Pembroke-Collegium aufgenommen. Schon während seinen Universitätsjahren zeigte sich sein Geist, und er studirte besonders die griechischen und römischen Dichter und Mathematik. Endlich entschloß er sich zur Rechtswissenschaft, und mußte daher seine Lieblingsmaterien, die feinere Litteratur, größtentheils fahren lassen.

Im Jahre 1750. wurde er Doctor des bürgerlichen Rechts, und gab eine Schrift unter folgendem Titel heraus: An Essay on collateral Consanguinity. Er besuchte nun den Gerichtshof zu Westminsterhall sieben Jahre; da er aber wenig Nutzen davon hatte, so wendete er sich zur akademischen Laufbahn, und machte vorläufig seine Absicht, über das englische Recht Vorlesungen zu halten, bekannt. Er hatte auch, als er 1753. diese Vorlesungen anfieng, einen großen Zulauf von allen Klassen von Menschen. Im Jahre 1754. gab er heraus: Analysis of the Laws of England to which is prefixed an introductory Discourse on the Study of Law. 1758. wurde er zum Professor des bürgerlichen Rechts zu Oxford gewählt. Er wohnte nun eine Zeitlang in Oxford, hielt dort seine Vorlesungen, und die übrige Zeit brachte er in London als Rechtsgelehrter in dem Gerichtshofe Westminster

zu. 1761. wurde er zum Mitgliede des Unterhauses für den Burgflecken Hindon in Wiltshire gewählt, und 1762. gab er heraus: Law Tracts in 2 Octavbänden. 1765. erschien von ihm in Quart der erste Band von den Commentaries on the Laws of England, und in den folgenden vier Jahren die andern drei Bände. Eine französische Uebersetzung aber zu Brüssel, 1774. u. f. in 8. Diese vortrefliche Einleitung und beygefügte Rede gab der Herr Professor Clayroth in Göttingen unter dem Titel: Der neueste Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in England, Göttingen, 1767. in 8. heraus. Einige Abhandlungen aus dem Ganzen aber erschienen unter der Aufschrift: Abhandlungen über verschiedene Rechtsmaterien von W. Blackstone. Bremen, 1779. 8. Der Inhalt dieser Abhandlungen, deren Uebersetzer Joh. Christ. Mader ist, ist folgender: In der ersten wird von der allgemeinen Beschaffenheit der Gesetze geredet; die zweite enthält Gedanken über das allgemeine Eigenthumsrecht; die dritte geht auf die Beschaffenheit der Verbrechen und ihrer Strafen; und die vierte handelt von der Lehnseinrichtung.

Im Jahre 1766. legte Blackstone seine Professur nieder, und 1768. wurde er wieder zum neuen Parlamentsgliede gewählt. Er starb am 14. Februar, 1780.

Blackstone's Rechtskenntnisse waren sehr groß, und die Engländer sind ihm vielen Dank schuldig, daß er der erste war, der seine vaterländischen Gesetze verständlich machte. Er wandte seine Zeit auf das beste und gewissenhafteste an. Seine Schriften über die Rechtswissenschaft haben große Verdienste; nur ist er in denselben etwas zu partheiisch für die Rechte der Krone und der Hochkirche.

Blackwell, Elisabeth, eine bekanntlich sehr geschickte Engländerin, ein Muster eines tugendhaften und treuen Weibes, war die Ehegattin des unglücklichen schwedischen Leibarztes Alexander Blackwell. Sie zeichnete Pflanzen und Kräuter mit einer solchen Vollkommenheit, daß sie damit vieles Geld verdiente, und ihrem Manne, welcher wegen Schulden gefangen saß, die Freiheit wieder erkaufte. Der Fleiß, die Geschicklichkeit und die Treue dieses seltenen Weibes läßt sich nicht besser darstellen, als wenn ich auch zugleich die besonderen Schicksale ihres Mannes erzähle.

Alexander Blackwell war aus Schottland gebürtig, und der Sohn eines geschickten Theologen. Er studirte zu Edinburg die Medicin, wollte aber keinen Gradum annehmen, und entwich in seinem 22sten Jahre heimlich nach London. Anfangs dachte er an weiter nichts, als alle Tage auszuspazieren, und die Merkwürdigkeiten und Galanterien von London zu besehen. Aus Mangel an Geld trat er bei dem Buchdrucker Wilkins als Corrector in Dienste, und lernte gelegentlich selbst die Buchdruckerkunst. Hierauf hatte er das Glück, mit einer frommen und tugendhaften Kauf-

mannstochter in London bekannt zu werden, welche er heurathete, und mit ihr ein ziemliches Stück Geld erhielt. Nun verließ er freiwillig seine Correctorsdienste; und da er durch die glückliche Heurath Geld bekommen hatte, so gab er seine alte Begierde, fremde Länder zu sehen, oder, wie er selbst sagte, in der Welt herum zu streifen, wieder zu erkennen. Er verließ sein tugendhaftes Weib, dessen edler Character aus der Folge bekannter werden wird, und schweifte beynahe drei Jahre lang in Frankreich, Holland und Deutschland herum. Endlich ward er dieser Schwärmerei müde, und dieses gab ihm Gelegenheit, wieder an seine Frau zu denken und nach London zurück zu kehren, wo er von ihr mit nicht geringer Freude empfangen wurde.

Nun mußte er an eine Lebensart denken, wodurch er sich und die Seinigen ernähren könnte; er legte daher eine Buchdruckerey an. Die Buchdrucker klagten nun sämtlich wider ihn, daß er die gewöhnlichen Lehrjahre nicht ausgestanden hätte; sie beriefen sich auf die Parlamentsacte, nach welcher einer 7 Jahre müsse gelernt haben, und es wurde ihm also das Handwerk niedergelegt. Nun gerieth er in große Schulden, und machte darauf im September 1734. bankerot. Zu seinem völligen Ruin kam noch, daß einer von seinen Gläubigern ihn beim Kopfe nehmen und über zwei Jahre lang gefangen setzen ließ.

Anstatt daß sich nun durch dieses Unglück die Neigung seiner Frau, welche er vorsetzlich unglücklich gemacht hatte, hätte ändern und sie abschrecken sollen, hatte er vielmehr im Leiden eine Gehülfin an ihr, die an seinem Schicksale einen getreuen Antheil nahm, und stets darauf bedacht war, wie sie ihm dasselbe lindern möchte. Elisabeth Blackwell besaß von Natur große Geschicklichkeit im Zeichnen und Malen. Da sie erfuhr, daß viele ein schönes Kräuterbuch sehen möchten, so zeichnete und malte sie verschiedene medicinische Pflanzen und Kräuter genau nach der Natur. Diese Proben wurden dem berühmten Sloane und andern Gelehrten gezeigt; sie gefielen ihnen so wohl, daß sie dieses Unternehmen nicht allein rühmten, sondern auch die Frau Blackwell aufmunterten. Sie fuhr in ihrer Bemühung fort, und verdiente ein gutes Stück Geld, mit welchem sie die Freiheit ihres Mannes wieder erkaufte. Herr Rand, ein berühmter und gelehrter Apotheker, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und der die Aufsicht über ihren medicinischen Garten hatte, beförderte sehr den Fleiß dieser edlen Frau. Sie mußte auf sein Anrathen ihre Wohnung dem Garten der Gesellschaft zu Chelsea gegen über nehmen, damit sie Gelegenheit hatte, die Pflanzen und Blumen ganz früh zu bekommen und abzuzeichnen. Ihre Geschicklichkeit nahm so zu, daß sie nicht blos die Zeichnungen sehr lebhaft verfertigte, sondern auch selbige mit eigener Hand in Kupfer stach, und dann illuminirte. Ihr nunmehr befreieter Mann gieng ihr an die Hand, setzte die Namen der Kräuter in verschiedenen Sprachen dazu, und beschrieb sie nach ihrem medicinischen Gebrauche, um das Werk auch außer

England beliebt zu machen. Durch dieses Mittel verdiente sie so viel, daß sie und ihre Familie sich standesmäßig davon unterhielten. Während ihres Aufenthalts zu Chelsea wurde die Frau Blackwell sehr geschätzt und oft von Personen vom ersten Range besucht, welche ihrer Arbeit allen Beyfall gaben. Als der erste Band ihres Kräuterbuchs, unter dem Titel: Curious Herbal, Lond. 1739. 2 Vol. in Fol. mit 500 illum. Kupfern, fertig war, überreichte sie solchen persönlich der königlichen Gesellschaft, und erhielt von dieser, nebst einem schriftlichen Zeugnisse des Beyfalls, ein beträchtliches Geschenk. Auch in Deutschland wurde dasselbe sehr wohl aufgenommen, und wegen seiner Seltenheit, durch deutschen Fleiß verbessert, bekannter gemacht, unter dem Titel:

Vermehrtes und verbessertes Blackwellisches Kräuterbuch, das ist: Elisabeth Blackwell Sammlung der Gewächse, die zum Arzneygebrauche in den Apotheken aufbehalten werden, deren Beschreibung und Kräfte aus dem Englischen übersetzt angezeigt, die Abbildungen großen Theils nach der Natur, verbessert mit Beyfügung der Theile der Blume und Frucht, wie auch mit bewährten Namen der Kräuterlehrer erläutert werden. Sechs Centurien. Mit Vorreden von Dr. Christoph Jac. Trew. Verlegt, gemalt und in Kupfer gestochen von Nic. Friedr. Eisenberger, Hochfürstl. Sächs. Hildburghausischem Hofmaler in Nürnberg. Nürnberg, 1750—1773. Fol. mit 600 illuminirten Foliokupfertafeln. Trew dachte hauptsächlich auf die Ausgabe eines Kräuterbuchs, welches die in den Apotheken zu sammlenden Pflanzen in gut gezeichneten und gemalten Abbildungen darstellte. Er erwählte dazu die 500 Pflanzenabbildungen der Elis. Blackwell, ließ den englischen Text von Dr. J. F. Gerel in Nürnberg deutsch und lateinisch übersetzen, fügte zu mehrerer Erläuterung der Hauptabbildung verschiedene besondere Theile der Pflanzen, vornehmlich der Blumen, bei, gab die Namen der Geschlechter und Arten, wo nicht aus allen, doch aus den Schriften der besten Kräuterkenner, an, und machte nützliche Anmerkungen, welche die Abbildungen erläuterten und die Kräfte der Pflanzen selbst genauer bestimmten. Die Anmerkungen haben mehrere Gelehrte zu Verfassern, und die erste Centurie besorgte Trew ganz allein, die 2te, 4te und 5te Ge. Rud. Böhmer, Prof. in Wittenberg, die 3te und 6te aber verfertigten die Herren Hebenstreit und Bose. Blackwell gab nur 5 Centurien (500 Kupfer) heraus, die 6te Centurie der deutschen Ausgabe ist ein bloßer Beytrag zum Blackwellischen Kräuterbuche. Mehrere Register erhöhen die Brauchbarkeit dieses Werks, dessen Vorzüge man aus den Vorreden zur deutschen Ausgabe näher kennen lernen kann.

Herr Blackwell widmete nun die Stunden, worinnen er seiner Frau nicht an die Hand gieng, der Naturlehre, und einigermaßen der Arzneywissenschaft. Er hatte einen fähigen Kopf, und fiel also auf viele Anschläge, besonders auf die Verbesserung und

Anbauung unfruchtbarer Länder. Er entwarf daher seinen Traktat von Anbauung unfruchtbarer Felder. Glücklich würde Blackwell gewesen seyn, wenn er zu Chelsea geblieben wäre. Allein sobald seine Frau mit ihrem Werke völlig fertig war, so wurde er auch des Orts überdrüßig, und er würde gewiß wieder in übele Umstände gerathen seyn, wenn ihn nicht von ohngefähr ein Freund dem Herzoge von Chandos bekannt gemacht hätte. Dieser nahm ihn in seine Dienste, und machte ihn zum Oberaufseher über seine Ländereyen zu Cannons. Hier brachte er sein Buch vollends zu Stande: A new Methode of Improving cold, wet, and barren Lands, particularly clayey Grounds, with the Manner of burning Clay, Turf, and Mole Hills, as practised in North-Britain etc. Lond. 1741. 8. mit 8 Kupfertafeln, welches vielen Beyfall erhielt. Der schwedische Gesandte bekam ein Exemplar von dieser Schrift, und sie gefiel ihm so wohl, daß er sie an seinen Hof übersandte, worauf ihm der König von Schweden seine Dienste mit einer ansehnlichen Besoldung antragen ließ. Er gieng auch wirklich nach Stockholm; seine Frau mit einem Kinde blieben aber in London, unter der Hoffnung und dem Versprechen, daß, wenn er in seinem Vorhaben glücklich wäre, er sie sogleich nachkommen lassen wollte. Er wurde in Stockholm sehr wohl aufgenommen, und da er den König von einer gefährlichen Krankheit hergestellt hatte, unter die königlichen Leibärzte aufgenommen. Er wurde immer angesehener, und verdiente sich sehr vieles Geld. Seine Frau bekam von Zeit zu Zeit einige Wechselbriefe von ihm zu ihrer und ihres Kindes Unterhaltung. Und sie war eben im Begriffe, ihrem Manne nach Stockholm zu folgen, als die traurige Nachricht einlief, daß er am 9ten August 1747. wäre enthauptet worden, weil er sich in eine Verschwörung wegen Einführung der Souverainetät gemischt hatte. Ob seine Frau noch lange gelebt habe, kann ich nicht angeben. S. Hamburg. Magaz. 2ter B. S. 96. und 3ter Band, S. 287.

Blesendorf, Constantin Friedrich, malte schön in Miniatur und Oel. Er zeichnete viel für Kupferstecher und ätzte selbst verschiedene artige Sachen in Kupfer. Er arbeitete mit an seines Bruders Kupferstichen, und ward nach dessen Tode 1707. zum Hofkupferstecher in Berlin ernennt. Auch hat er für Schlütern und Eosandern in Berlin viele saubere architectonische Risse gezeichnet. Er starb um das Jahr 1754. in sehr hohem Alter.

Blesendorf, Samuel, älterer Bruder Constantins, ein sehr geschickter Kupferstecher, der viele Bildnisse, zum Theil nach damals lebenden Malern, zum Theil auch nach eigenen Zeichnungen, gestochen hat. Er arbeitete in der Manier P. van Gunst. Sein bestes Stück ist: Markgraf Johann Friedrich von Anspach und dessen Gemalin, nach einem vortreflichen Bilde von Kaspar Netscher. Man findet in verschiedenen damals in Berlin gedruckten Schriften, unter andern in Lorenz Begers antiquarischen Werken, einige Ku-

pferstiche von ihm. Er malte auch gute Bildnisse in Oelfarben; ward darauf 1690 Hofkupferstecher mit 250 Rthlr. Gehalt, und starb 1706. zu Berlin.

Blesendorf, Elisabeth, Schwester der beiden vorhergehenden, war, außer ihrem Talente zum Singen und zur Musik, auch sehr geschickt in der Schmelzmalerey. Die Fürstin Mentschikof nahm sie von Berlin mit nach Rußland. Sie starb in Petersburg.

Le Blond, Jacob Christoph, ein Maler, war zu Frankfurt am Mayn 1670. geboren, und malte schöne Miniaturportraits, überließ sich aber den lustigen Gesellschaften zu sehr, bis Benaventura von Overbeck, einer seiner besten Freunde, ihn beredete, mit nach Holland zu gehen, unter dem Versprechen, ihn kostenfrei zu halten. In Amsterdam malte er Portraite in Braselette und Dosen, welche er sehr meisterhaft verfertigte. Als ihm aber das Gesicht dadurch geschwächt wurde, so machte er eine Probe, in Oel zu malen, davon zwei Stücke in der landgräfl. Gemäldesammlung in Cassel (nach dem Verzeichnisse S. 97. N. 39. u. 40.) vorhanden sind. Als er aber im Malen nicht seine Rechnung fand, so erfand er eine neue Manier, Kupfer mit Farben abzudrucken. Der erste Versuch davon erschien zu Haag 1720; und als er da nicht so viele Liebhaber fand, als er wünschte, so begab er sich nach Paris und von da nach London, wo man an seinen mit Farben abgedruckten Kupfern viel Vergnügen fand. Er machte sich auch zugleich über diese Gattung von Kupferstichen durch einen kleinen Traktat bekannt, unter dem Titel: Colorito, or the Harmony of Colouring in Painting etc. London, 1722. in 4. französisch und englisch, it. ibid. 1737. 4. mit 5 Kupfern in Farben, und war Willens, noch eine vollständige Anatomie in 12 großen Tafeln heraus zu geben, die aber nicht erschienen ist. Da aber die Unkosten groß waren, und die letztern schwachen Abdrücke keine Käufer mehr fanden, so scheiterte dieses Vorhaben, und le Blond sahe sich genöthigt, wieder Portraite zu malen. Andere Projecte gelangen ihm noch weniger, so daß er endlich aus Noth London verlassen mußte. Er begab sich einige Zeit nach Haag, wo er die aus England mitgebrachten Kupferstiche verkaufte und sich hierauf nach Paris begab. Einige nach seiner Manier mit Farben abgedruckte Kupfer fanden dort viele Liebhaber; er ließ sich also in Paris nieder, setzte dort seine Kunst, farbichte Kupferstiche abzudrucken, fort, und starb auch daselbst im Jahre 1740. oder 41. Von seinen Lebensumständen und Kupferstichen giebt Moehsen in seinem Verzeichnisse einer Sammlung von Bildnissen, größtentheils berühmter Aerzte, (Berlin, 1771. 4.) und von Heinecken in seinem Dict. des Artistes, Tom. III. gute Nachrichten.

Le Blond hat die besten und glücklichsten Versuche, Kupfer mit verschiedenen Farben zu drucken, gemacht, ob er gleich nicht der Erfinder dieser Kunst ist. Allein er bahnte dadurch den Franzosen und Engländern den Weg, daß sie in unsern Tagen so viele

schöne historische Blätter, Portraite, Landschaften und Architecturstücke, mit Farben gleich Gemälden gedruckt, theuer verkaufen können. Er hat nur 17 Blätter von der Art herausgegeben, die sich in der kurfürstlichen Sammlung zu Dresden befinden und überaus rar sind. Uebrigens war le Blond sehr melancholisch, und er würde es in manchen Stücken sehr weit gebracht haben, wenn er mit mehrerer Beständigkeit bey einer Sache geblieben wäre.

Blondel, Jacob Franz, war ein berühmter französischer Architect aus Rouen, wo er 1705. geboren war, und um 1740. die Baukunst zu Paris öffentlich zu lehren anfieng. Er ward 1755. ein Mitglied der Akademie der Architectur und bald darauf öffentlicher Professor derselben. Er starb am 9ten Januar 1774. und hinterließ:

Architecture moderne ou l' Art de bien bâtir pour toutes sortes de personnes. Paris, 1728. 2 Bände. 4. Ebend. 1745. 4.

Traité d' Architecture dans le goût moderne, ou de la Distribution des Maisons de Plaisance, et de la Decoration des Edifices en general. Paris, 1737. 1738. 2 Bände, 4.

Architecture Françoise ou Recueil des Plans, Elevations — des Eglises et autres Edifices de France. Paris, 1752. bis 1756. 4 Bände in Folio, welches nach dem 1751. herausgegebenen Prospectus aus 8 Bänden bestehen sollte.

Discours sur la necessité de l' étude de l' Architecture. Paris, 1754. 8.

Cours d' Architecture civile, ou Traité de la décoration, distribution et construction des Bâtimens. Paris, 1771. bis 1773. 4 Bände, 8. nebst 2 Bänden Kupfern, wozu Patte 1777. noch 2 Theile Text und einen Band Kupfer herausgab. S. Nouv. Dict. Histor. wo doch der Verfasser irrig Joh. Franciscus genannt wird.

Blow, Johann, ein berühmter englischer Componist, war zu North-Collingham in der Grafschaft Nottingham geboren, und eines von den ersten Kindern, welche nach der Wiederherstellung unter dem Hauptmanne Heinrich Cook erzogen wurden. Er war ein Schüler des Hingston, und nach ihm des Dr. Christoph Gibbon. 1673. wurde er zum Mitgliede der Kapelle an die Stelle des Roger Hill in Pflicht genommen, und 1674. nach Absterben des Herrn Pelham Humphry, zum Lehrer in der Kapelle verordnet. Im Jahre 1685. wurde er zum Privatmusikus und Komponisten des Königs erklärt, welche Stelle Matthias Lock vor ihm bekleidet hatte, die aber damals blos ein Titel gewesen zu seyn scheint. Er war auch Allmosenier und Lehrer der Choristen der Cathedralkirche St. Paul, und erhielt diese Stellen nach Absterben des Michael Wise 1687. legte sie aber 1693. zum Besten seines Schülers Jeremias Clark nieder. Blow hatte keine Würde auf irgend einer hohen Schule erlangt, allein der Erzbischoff Sancroft machte ihn aus eigener

Gewalt zum Doctor in der Musik. Nach Purcells Absterben 1695. wurde er Organist in der Westminsterabtey, und 1699. Komponist des Königs, mit einem jährlichen Gehalte von 40 Pfund, wozu ihn auf Anrathen Gostings Dr. Tillotson empfahl. Blow hatte schon Antiphonen komponirt, da er noch Kapellknabe war, wie aus Cliffords Sammlung erhellet, in welcher unter verschiedenen Stükken Johann Blows Name steht, daher Carl II. ihn auch vorzog. Der König bewunderte ein kleines Duett des Carissimi zu den Worten: Dite o cieli, und fragte den Blow, ob er es nachahmen könnte. Blow antworte bescheiden, er wollte es versuchen, und komponirte in eben dem Takte und aus eben dem Schlüssel den schönen Gesang: Go perjured man. Er komponirte nachher einen andern, der etwas niedriger war, und auch in dem englischen Amphion gedruckt ist, zu eben demselben Texte: Go perjured maid. Der britannische Orpheus des Purcell wurde von dessen Wittwe bald nach seinem Tode herausgegeben, und enthielt einige von den schönsten Gesängen dieses Verfassers. Die günstige Aufnahme, die dieses Werk fand, bewegte den Blow, im Jahre 1700. ein Werk von eben der Art, Amphion Anglicus betitelt, heraus zu geben, welches Stücke von einer, zwei, drei und vier Stimmen, nebst Begleitung von Instrumentalmusik und einem vollständigen Basse für die Orgel, das Klavier und die Theorbe enthält. Dieses Buch wurde der Prinzessin Anna von Dännemark zugeeignet. In der Zuschrift giebt der Verfasser ihr zu verstehen, daß er die Absicht hätte, seine Kirchenstücke heraus zu geben; allein er lebte nicht so lange. Ein Canon, zu welchem das Gloria Patri von Dr. Blow komponirt ist, ward in der St. Peterskirche zu Rom, wohin selbigen Dr. Ralph Battel, Subdiaconus der königlichen Kapelle und Präbendarius von Worcester unter der Regierung Jakobs II. an den Cardinal Howard, damaligen Protector der englischen Nation, nebst andern englischen Kirchenstücken geschickt hatte, abgesungen. Von dem Werke selbst ist wenig zu sagen; in den Gesängen von zwei, drei und vier Stimmen ist die Harmonie so, wie man sie von einem so großen Meister erwarten kann; aber was den Ausdruck, die Melodie und alle die Reize und Eleganzen dieser Art von Vokalkomposition betrifft, so ist es offenbar fehlerhaft. Dr. Blow setzte eine Ode auf den Tag St. Cecilia, wozu Herr Oldham den Text gemacht hatte, in Musik, welche nebst einer vom Purcell, die im vorigen Jahre bei eben der Gelegenheit war verfertigt worden, herauskam. Er komponirte auch und gab heraus eine Sammlung von Lectionen auf das Klavier und eine Ode auf Purcells Tod, welche Herr Dryden geschrieben hatte. Man hat auch von seiner Komposition viele Hymnen, welche in der Harmonia sacra gedruckt sind, und eine große Anzahl von Fugen in den letztern Ausgaben des musical companion. Dieser große Tonkünstler starb im Jahre 1708. und liegt in dem mitternächtlichen Flügel der Westminsterabtey begraben. Wer ihn als einen Tonkünstler beurtheilen will, muß seine Kirchenstücke, worinnen er wenige seines gleichen hat, zu Hülfe nehmen. In seinen Gesängen findet man, wenige aus-

genommen, nicht viel zu bewundern, welches vermuthlich daher kommen mag, weil er vornehmlich bemüht war, die erhabensten Empfindungen in der musikalischen Sprache auszudrücken. S. Univers. Magaz. 1779. S. 337. u. f. Adelung am a. O. 1. B. S. 1925.

Bockhorst, van, Johann, ein Maler, 1661. zu Deutekum im Zütphenschen geboren, gieng sehr jung nach England, wo er sieben Jahre lang Knellers Schüler war. Er malte Bildnisse, historische Stücke, und vornehmlich Schlachten. Hiernach gieng er nach Deutschland, und kam nach Berlin. Gegen das Ende seines Lebens ließ er sich in Cleve nieder, und starb daselbst 1724.

Bodmer, Johann Jacob, ein um die deutsche Sprache und Litteratur verdienter Gelehrter, der bei seiner mehr als 60jährigen Bemühung um Ausbreitung und Veredelung des Geschmacks und der schönen Wissenschaften durch Schriften mancherlei Gehalts auch die Cultur der Geschichtskunde nicht ganz vergaß, war zu Greifenberg, ohnweit Zürch, 1698. geboren, wo sein Vater gleiches Namens Prediger war. Den Grund seiner Kenntnisse legte er zu Zürch. Er wurde von seinem Vater, wider seinen Willen, zum geistlichen Stande bestimmt; da er sich aber mehr auf die schönen Wissenschaften legte, so mußte er die Handlung erlernen. Man schickte ihn auch 1717. in Handlungsgeschäften nach Italien. Nach seiner Rückkunft 1719. folgte er ganz seinem Hange zu den schönen Wissenschaften, zumal da er mit Breitinger eine vertraute Freundschaft errichtet hatte. Er besuchte die Kanzley, um sich den Weg zu einer Stadtbedienung zu bahnen, wurde 1725. Professor der schweizerischen Geschichte an dem Gymnasio zu Zürch, und 1737. Mitglied des großen Raths.

Bodmer hatte zu viel natürliche Schüchternheit, zu wenig populären Ausdruck, und zu wenig körperliche Beredsamkeit, um auf dem Rathhause in öffentlichen Geschäften glänzen zu können, aber desto mehr nutzte er dem Staate mittelbar, wenn er in vertraulichen Unterredungen, wo es ihm nie an Freymüthigkeit fehlte, manchen Staatsmann zur Ausführung wohlthätiger Entwürfe begeisterte. Da er sich 1727. mit der Tochter eines angesehenen Kaufmanns, Felix Orells, verheurathete, so gab ihm dieses Gelegenheit, die Orellische Buchdruckerey anzulegen, welche von einem seiner Verwandten den Namen erhielt. Er starb am 2ten Januar 1783. in einem Alter von 85 Jahren, mit dem Nachruhme eines gelehrten und gefälligen Mannes, der seiner Vaterstadt viele vortrefliche Männer gebildet hat.

Bodmer verdient als Dichter, als geistreicher Uebersetzer, als Kunstrichter und deutscher Philolog in gleichem Maaße Verehrung. Durch ihn wurden wir aufmerksam gemacht auf die schönen Werke der Britten, und auf die verborgenen Schätze unserer Urväter; er vornehmlich verdrängte mit raschem und gerechtem Eifer den einfei-

tigen Geschmack der Gottschedischen Schule noch zeitig genug. In allen seinen Schriften athmet Geist des Alterthums, edle heitere Einfalt, ächter deutscher Sinn in unverdorbener Schöne. Unschuld, Natur und reine Sitten rühren und entzücken in allen seinen Schilderungen unser Herz bis zu Thränen. Und diese Kraft seines Pinsels entspringt aus der sanften und ruhigen Stimmung seiner eigenen Seele, mehr, denn aus poetischer Kunst. Seinem Ausdrucke kommt nichts an Sprachvermögen, an lebendigem, vollem Tone, gleich. Schon der Eifer, mit dem er die schönen Ueberbleibsel des Minnegesanges ans Licht zog, ist ewigen Lobes werth.

Er war der erste, welcher die erste Dämmerung des guten Geschmacks in der Schweiz und Oberdeutschland einführte, und die einzelnen Theile der schönen Litteratur nach philosophischen Grundsätzen zu bestimmen suchte. Allein dessen ohngeachtet ist sein Verdienst um die deutsche Sprache und Litteratur von seinen schweizerischen Lobrednern sowohl vor als nach seinem Tode nicht selten übertrieben worden; denn ob er sich gleich mit seinen Freunden dem wässerichen Geschmacke der Gottschedischen Schule auf das nachdrücklichste widersetzte, so gerieth er doch auf der andern Seite auf einen unnatürlichen und schwülstigen Geschmack, welcher mehr Schaden gestiftet hat, als jener. Beweise davon sind unter andern seine vielen biblischen Epopeen und hexametrischen Gedichte, welche jetzt völlig unlesbar sind, so viel Geräusch sie auch zu ihrer Zeit machten. Um die Geschichte und Alterthümer der deutschen Sprache sind seine Verdienste unleugbar, so sehr er sich auch verleiten ließ, seine Kenntnisse der alten Sprache zur Verunstaltung der neuern zu mißbrauchen. Aus Achtung für Bodmern wollen wir seine politischen Trauerspiele vergessen.

Schon in seinem zwölften Jahre machte Bodmer lateinische und griechische Verse. Er war ein guter Republikaner; noch in seinem spätesten Alter konnte er bei den Worten Vaterland und Freiheit entglühen. Aus Irrthum hielt man ihn für zu sparsam, es war aber nicht Geitz bei ihm, sondern natürlicher Geschmack an Frugalität und Haushaltung. Er war nie filzig gegen andere, und beschenkte oft junge Studirende mit kostbaren Büchern. Statt daß insgeheim die Toleranz mit dem Alter abnimmt, erweiterte sie sich bei ihm. Seinem gefälligen Wesen verdankte er auch im hohen Alter die munterste Laune, und eine Leichtigkeit, sich jedem Eindrucke zu öffnen. Indem er bis an das Ende seines Lebens jedem, der ihn besuchte, freien Zutritt gab, so hatte er sich dadurch gewöhnt, daß ihn alles interessirte. — Metaphysische Untersuchungen verwarf er als Geschäft, und liebte sie als Zeitvertreib. — Die Ursache, warum Bodmer beynahe 50 Jahre gelebt hatte, ehe er etwas beträchtliches in Versen schrieb, war, weil ihm der Reim und der Zwang des Alexandriners zuwider war. Erst nachdem Klopstock ein freieres Feld eröffnet hatte, fieng Bodmer an, größere Gedichte zu schreiben. —. Sey es aus Mangel an Gehör, oder aus Unwissenheit in der Kunst, Bodmer war stets gegen die Musik sehr

gegen die Musik sehr gleichgültig: ein Umstand, der den Mangel der Harmonie in seiner Versification erklären kann.

Bodmers Gelassenheit gieng über alles. Der erste Versuch seiner Noachide war ohne seinen Namen erschienen. Einer seiner besten kritischen Freunde schickte ihm von Bern aus eine scharfe Kritik darüber, mit der Bitte, sie drucken zu lassen; Bodmer that es. Der Kritiker, als er den Namen des Verfassers erfuhr, that hernach alles mögliche, die weitere Ausbreitung seiner Kritik zu hindern. — Ein andermal hatte ein Gelehrter Bodmers weitläuftigen und sehr wichtigen Briefwechsel mit seinem Herzensvertrauten, dem Dr. Zellweger, zum Durchblättern erhalten. Durch Nachläßigkeit geriethen diese Blätter in eine Käsebude, und Bodmer erhielt zufälligerweise einige Stücke und bei fernerer Nachforschung verschiedene Hefte davon. Er freuete sich über die Zurückstellung des Schatzes, ohne je gegen jenen Gelehrten die geringste Empfindlichkeit zu äußern.

Bodmer empfahl das Studium der Alten sehr, und Rousseaus Schriften, die er als Handbücher der Poesie, Philosophie und Politik anprieß. Gegen seine Gegner und Nebenbuhler urtheilte er strenge; daher ergriff er noch mit welker Hand die Geisel der Personalsatyre, (s. litterarische Pamphlete, 1781.) um sich an einigen seiner Feinde zu rächen, die sich auf den Trümmern seines Ruhms brüsteten, und ihn behandelten, wie man nicht Greise sondern Knaben behandelt. Bodmers Haus war jedem offen, der belehrende Unterhaltung suchte, und er ward von Leuten aus allen Ständen und aller Art besucht. Er lebte unabhängig auf einem Landhause nahe bei der Stadt. Erst seit 1775. legte er seine Stelle als Professor der Schweizergeschichte und der Politik nieder; daher kam sein Hang zu politischen Schauspielen, die unter allen seinen Schriften seine Lieblingsgeburten waren, wenn sie gleich wenig Leser und Bewunderer fanden. Von seinen Schriften zog er gar keinen Nutzen. Selbst sein Homer fand kaum aus Gefälligkeit einen Verleger. Er beklagte sich öfters darüber. Noch hoffte er, seinen Homer einmal umzuarbeiten, wozu ihn seines Lieblings Tischbeins Versprechen, Zeichnungen dazu zu liefern, aufmunterte.

Bodmer hatte die seltene Gabe, sich mit jedem nach seinem Talente zu unterhalten; deswegen liebte ihn der Schwachkopf wie der starke Geist, und der Christ wie der Freidenker. Daß ihm seine Phantasie die Gottschedische Fehde zu oft und zu lebhaft vorzauberte, ist wohl wahr; aber wer hört nicht gern einen alten Krieger von den Thaten seiner Jugend sprechen? Bodmer hat viel geschrieben, in Prose und Versen. Er enthielt sich nicht zu schreiben, so lange er etwas, was ihm wichtig genug dünkte, zu sagen hatte.

Seine erste Schrift waren die Discurse der Maler. Zürch, 1721—23. 3 Theile in 8. Ebend. 1746. 8. eine Nachahmung des englischen Zuschauers, welche er mit Breitingern gemeinschaftlich ausarbeitete. Die Ausgabe von 1746. hat viele Vorzüge vor der ersten,

Bodmer hatte sich vorgenommen, mit Breitingern die Verdienste der deutschen Dichter besonders zu untersuchen; in dieser Absicht spürten sie den Quellen des Ergötzens, das schöne Schriften verschaffen, mit psychologischer Genauigkeit nach. Sein Freund dachte sich einen Plan, nach welchem er alle Theile der Beredsamkeit scientifisch darstellen wollte. Wirklich gab Bodmer den ersten Theil davon heraus, unter dem Titel: Von dem Einflusse und Gebrauche der Einbildungskraft zur Verbesserung des Geschmacks, oder genaue Untersuchung aller Arten Beschreibungen aus den berühmtesten Poeten dieser Zeit. Frankf. und Leipzig, 1728. 8.

Miltons Verlust des Paradieses, ein Heldengedicht in ungebundener Rede. Zürch, 1732. 8. Verbessert, 1742. 1769. 8.

Helvetische Bibliothek. Zürch, 1735. und 1741. 6 Stücke in 8. Hier nimmt sich der Richtebrief der Stadt Zürch aus dem 14. Jahrhunderte aus, der bei Bodmern die erste Neigung zu der Sprache der Minnesinger erweckte.

Historische und kritische Beyträge zu der Geschichte der Eidgenossen. Zürch, 1738. 4 Th. in 8. gemeinschaftlich mit Breitingern.

Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und Poesie. Zürch, 1741—1744. 12 Stücke in 8.

Kritische Briefe. Ebend. 1746. 8. Neue Auflage, 1763. 8.

Neue kritische Briefe. Ebend. 1749. 8.

Proben der alten schwäbischen Poesie des 13ten Jahrhunderts, aus der Manessischen Sammlung. Ebend. 1748. 8.

Noah, ein Heldengedicht in 12 Gesängen. Ebend. 1752. 4. 2te Ausgabe, Berlin, 1765. 4. 3te Ausgabe, Zürch, 1772. 4. Die Noachide in 12 Gesängen, ganz umgearbeitet und aufs neue verbessert. Basel, 1781. gr. 8. In den neuesten Ausgaben hat Bodmer sehr wichtige Verbesserungen gemacht, und besonders auch seinem Hexameter mehr Feinheit und Bewegung gegeben. Das Subject dieses Gedichts, die Vertilgung des menschlichen Geschlechts, hat immer für die Leser so viel unangenehmes und widriges, daß man seinem Herzen unter dem Lesen wieder Raum schaffen muß. Doch muß man immer dem Dichter des Noah zugeben, daß er alle Sorge getragen hat, die Vertilgung aus dem Gesichte zu entfernen, und die Betrachtung auf die Erhaltung dieses Geschlechts in den wenigen geretteten Personen zu lenken. Der Inhalt selbst ist schon bekannt.

Fabeln aus den Zeiten der Minnesänger. Zürch, 1757. 8. Sind Boners Fabeln, ob sie gleich hier noch einem Burggrafen von Rietenburg zugeschrieben werden. S. J. J. Oberlins Gemma Bonerii. Strasburg, 1782. 4.

Sammlung von Minnesingern, aus dem schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend. 2 Th. Zürch, 1754. 4. Dies ist unstreitig sein verdienstlichstes Werk.

Lessing hatte den Thieren sinnreiche Sprüche zu sprechen gegeben ohne Handlung, ohne Züge ihres Characters, ohne die Verhältnisse mit ihren Kräften, und sie in den unpsychologischen Trugsätzen neben die äsopischen Fabeln gesetzt. Breitinger setzte die äsopische Theorie in ihr wahres Licht, und Bodmer schrieb ein Bändchen Lessingischer unäsopischer Fabeln. Zürch, 1760. 8.

Politische Schauspiele. 1—3. Band. 1768—69. 8.

Neue theatralische Werke. 1—3. Band. Lindau, 1768. 1769. 8.

Grundsätze der deutschen Sprache, oder von den Bestandtheilen derselben und von dem Redesatze. Zürch, 1768. 8. Der erste Versuch einer vernünftigen deutschen Sprachlehre; nur Schade, daß er zu unvollständig ist, und Bodmer auf seinem Wege zu frühe stehen blieb.

Geschichte der Stadt Zürch, für die Realschule. Ebend. 1773. kl. 8. Er hat hier in der Kürze dasjenige von der Geschichte seiner Vaterstadt ausgelesen, was am wichtigsten und einem jungen Bürger zu wissen am nöthigsten war.

Homers Werke, aus dem Griechischen. 2 Bände. Ebend. 1778. 8. Eine zwar getreue aber etwas holperichte Uebersetzung.

Noch viele Gedichte und Trauerspiele, die in dem gelehrten Deutschland der 4ten Ausgabe 1. B. S. 151. verzeichnet sind. — S. Rathlefs Geschichte jetztlebender Gelehrten, 6. Th. S. 380—405. Leonh. Meister über Bodmern. Zürch, 1783. kl. 8. (Zur Geschichte des Bodmerschen Characters ist viel Schönes beygebracht; aber nur das Glänzende steht da, und das Dunklere ist weggelassen.) Deutsches Museum, 1783. St. 2. S. 187. St. 3. S. 268. *Io. Iac. Hottingeri* Acroama de Bodmero Turic. 1783. 8.

De Bodt, Johann, geb. 1670. zu Paris von reformirten Aeltern, verließ Frankreich, der Religion wegen, in sehr jungen Jahren, und gieng in holländische und engländische Kriegsdienste. Auch in der Baukunst zeigte er Talente, wie er denn an dem Baue des Schlosses zu Whitehall Antheil hatte. Er gieng 1700. in brandenburgische Dienste, wo er die Stelle eines Hauptmanns und Hofbaumeisters erhielt. Sein erstes Gebäude war das Zeughaus in Berlin, welches Nering unvollendet gelassen, und Grünberg und nachher Schlüter nach Nerings Rissen fortgesetzt hatten. Bodt machte in der Anlage wichtige Veränderungen. Ihm ward gleich bei seiner Ankunft 1700. die Aufsicht über die Schlösser zu Potsdam, zu Kaput, Glienicke, Bornheim und Fahrland und auch die Bauten daselbst aufgetragen. Er endigte den Schloßbau zu Potsdam 1701. und bauete besonders das Schloßthor mit der Kuppel nach dem Markte zu. In Berlin gab er bei dem Einzug des neuen Königs Friedrichs I. 1701. zwischen den sieben Ehrenpforten an, die zu diesem Einzuge gebaut wurden. Den Riß zu Stirnwand der Stechbahn machte er 1702. fertig, und ließ die Gebäude unter seiner Aufsicht bauen. Er bauete 1701—1704 das Rademacherschr, hernach gräfl. Podewilsche, jetzt Hoffch

in der Klosterstraße, nebst viel mehreren Häusern, welche
nzugeben sind. Der Johanniterordenspallast in Berlin
ach seinen nachgelassenen Rissen von Richter gebaut. 1706.
Oberster. Um 1707. hatte er das große Project, die Fe-
werke um Berlin ungemein zu erweitern, vornehmlich entwor-
s kam aber dieses ungeheure Werk nicht zu Stande. Nach
edrichs I. Tode ward er vom K. Friedrich Wilhelm zum
almajor und zum Kommandanten von Wesel ernannt, und
ugleich die Befestigung dieses wichtigen Platzes aufgetra-
welche er auch vollführte, und daselbst auch das trefliche
er Thor bauete. Als Wallrabe bei der Befestigung von
eburg mehr Gehör fand, als er, suchte er seinen Abschied,
m durch seinen Freund Longuelüne 1728. als Generallieu-
in sächsische Dienste. 1741. ward er Generalfeldzeugmeister
ommandeür des Ingenieurcorps. Er bauete verschiedene
de in Dresden und auf der Festung Königstein, und starb
zu Dresden. Ein Mann, dessen Arbeiten vor vielen andern
t zu werden verdienen. S. Nicolai Nachricht von Künst-
welche sich in und um Berlin aufgehalten haben S. 73.

Böckhn, Placidus, ein großer Canonist, geboren zu Mün-
m 13. Jul. 1690. war ein Sohn des nachherigen salzburg.
ths und Stadtsyndicus Joh. Casp. von Böcken. In sei-
15ten Jahre trat er in das Benediktinerkloster zu Sct. Peter
alzburg, und legte dort 1706. die Ordensgelübde ab. Da er
nter seinen jungen Ordensbrüdern durch Geistesfähigkeit am
n auszeichnete, so wurde er von seinem Abte, außer der Phi-
hie und Theologie, auch zu den juristischen Studien bestimmt,
uf er 1715. zum Doctor der Rechte öffentlich befördert wurde.
ben diesem Jahre wurde er Bibliothekar seines Stifts, 1718.
reisete er nach Rom, um zwei dort anhängige Prozeßangele-
iten seines Stifts zu betreiben, von da er erst im May 1720.
k kam. 1721. wurde er ordentlicher Lehrer des Kirchenrechts
alzburg, welches Amt er 12 Jahre hindurch bis 1733. mit
renztem Beyfalle verwaltete. 1722. wurde er salzb. geistl.
, und 1729. Prokanzler der Universität. 1733. empfieng er
heologische Doctorwürde, und vertauschte das Lehramt des
enrechts mit der Theologie. Als 1734. die hohe Schule zu
a gestiftet wurde, reisete er mit seinem Nachfolger an der ka-
sischen Lehrstelle, P. Otto Schatz, dahin, um der Stiftungs-
beyzuwohnen. Er wurde da, nebst seinem Reisegefährten,
ausgezeichneter Achtung empfangen, und zugleich von dem
abte Adolf mit dem Titel eines fuldischen geistl. Raths und
lichen Beysitzers der dasigen theologischen Facultät beehrt.
Salzburg behielt er die Prokanzlerswürde und das Lehramt der
Schrift bis an 1741. und würde diese Aemter vielleicht bis an
n Tod behalten haben, wenn er sich nicht durch seine unbeson-
theologische Hitze und höchst intolerante Denkungsart die Un-
de des Erzbischoffs Leopold, und jedes vernünftig Denkenden

zugezogen hätte. P. Böckhn hatte es wahrscheinlich seinen sonst gen literarischen Verdiensten zu danken, daß er nicht abgesetzt wur de; doch mußte er auf Befehl des Hofs 1741. seine akademische Aemter niederlegen. Er entfernte sich von Salzburg, kam nach Dornbach in Oesterreich, einer nach Sct. Peter gehörigen Herr schaft, als Verwalter derselben, kehrte aber zu Ende des nämlichen Jahrs in sein Kloster zurück, wurde 1743. Superior an dem Wall fahrtsorte Plain ohnweit Salzburg. Als er sich dort 9 Jahr aufgehalten hatte, und indessen in eine Wassersucht fiel, ließ er sich in sein Kloster zurück bringen, wo er am 9ten Februar 1752. starb

Ihm bleibt der Ruhm eines großen Canonisten. Von seinen Schriften bemerke ich: Iurisprudentia controversa. Salisb. 1718 4. — Commentarius in ius canonicum universum siue in V libros Decretalium. Tom. III. Salisb. 1735. fol. Dieser Commentar besteht aus mehreren Abhandlungen, welche vorher einzeln über jedes Buch der Dekretalen erschienen waren. Im Jahre 1776. ist derselbe zu Paris in 3 Bänden in Folio wieder aufgelegt worden. — Eine umständlichere Lebensgeschichte s. Magn. Ziegelbauers Hist. rei litt. ord S. Benedicti Part. III p. 484. — In Saecul. Memoria s. comp. vitae et morti Religiosorum, qui in Monast. ad S. Petrum Salisburgi ab anno 1682—1782. obierunt etc. p. 122. — Jauners biogr. Nach richten, S. 86—94.

Böhm, Andreas, ein grosser Mathematiker, war ein Sohn des würtembergischen Sekretärs und Concertmeisters Joh. Mich und zu Darmstadt am 17ten Nov. 1720. geboren. Er studirte zu Marburg, wo er unter dem großen Wolf lediglich sein erwähltes Studium, Philosophie und Mathematik, fortsetzte, ohne mit einem ausdrücklichen Vorsatze in einem andern Felde der Wissenschaften seinem vorgesteckten Ziele Abbruch zu thun. Im Jahre 1740. wur de er Magister legens zu Marburg; 1744. ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik zu Gießen; 1746. Professor der Mathe matik; 1757. Bibliothekar bei der Universität; 1770. Inspector Aca demiä, welches Officium aber nachmals wieder eingegangen ist 1773. erster Professor der Philosophie und Mathematik; 1778. er hielt er den Character eines wirklichen geheimen Raths. Er starb am 16. Jul. 1790. im 70sten Jahre seines Lebens, und im 45sten seiner dasigen Dienste. Er wurde Mitglied der gelehrten Socie täten zu Erfurt, zu Frankfurt an der Oder, zu Gießen und zu Vlissingen. Er war dreimal verheurathet, und rühmt selbst, daß er das seltene Glück gehabt habe, mit drei Gattinnen verbunden ge wesen zu seyn, die alle Muster liebenswürdiger und tugendhafter Frauen genannt zu werden verdienen.

Unermüdeter Eifer in Verwaltung seiner Lehrämter, eine be neidenswürdige Leichtigkeit und Faßlichkeit des Vortrags, der recht schaffenste Character und der gefälligste Umgang sind Eigenschaften die alle, die ihn gekannt, ihm nachrühmen. Sein liebenswürdiger

ıcter war eben so schätzbar, als seine ausgebreiteten Kennt- in dem Fache der Mathematik, davon seine Schriften die gül- n Zeugen sind. Seine ersten literarischen Arbeiten waren ganz hilosophie gewidmet; in derselben war er Wolfs treuester ler. In der Mathematik aber, und besonders in der Fortifi- swissenschaft, folgte er seinen eigenen Einsichten, und gieng einen Zeiten fort. Er besaß eine an seltenen Werken reiche mlung von Büchern zur Kriegswissenschaft und viele Instru- e, welche nach Böhms Tode der Herr Landgraf von Hessen- kaufte.

Von seinen Schriften bemerke ich:

:a. Frf. 1749. 8. Ed. II. ib. 1762. 8. Ed. III. auct. 769. 8. — Metaphysica, ordine scientif. in vsum audi- n conscripta. Giessae, 1753. 8. — Ed. II. auct. ib. . 8. — Gründliche Anzeige zur Meßkunst auf dem Felde; zweien Anhängen von Wasserwagen und der Markscheidekunst, 4 Kupfertafeln. Leipzig, 1759. 4. 2te vermehrte Ausgabe. 1779. 4. — Abhandlungen der Seeländischen Gesellschaft Wissenschaften zu Vlissingen, aus dem Holländischen übersetzt mit eigenen Anmerkungen versehen. 1sten Th. 1ster Abschn. er die zur Medicin und Chirurgie gehörigen Aufsätze in sich lt; mit Kupf. Gießen, 1775. 8. — Gründliche Anlei- zur Kriegsbaukunst. 1. Th. von Festungen oder beständigen :tkriegsgebäuden, mit 24 Kupfertafeln. Frkf. u. Leipz. 1776. — Magazin für Ingenieurs und Artilleristen, mit Kupf. 11 :e. Gießen, 1777—89. 8. — Er hatte auch starken An- an der Frankfurter deutschen Encyclopädie. — Mehrere ndlungen. — S. Strieders hessische Gelehrtengeschichte d. S. 479.

Böhme, Johann Gottlob, ein verdienter Geschichtschreiber, am 20sten März 1717. zu Wurzen geboren, wo sein Vater ein wirth war. Er studirte auf der Schulpforte, und seit 1741. ipzig, wo er sich unter Mascow vorzüglich auf die Geschichte ; wurde Hofmeister bei den jungen Herren von Zedlitz und Looß, hernach außerordentlicher Professor zu Leipzig, und . nach Jöchers Tode ordentlicher Professor der Geschichte, 1766. nachdem er sich den Ruf nach Utrecht als Professor des r- und Völkerrechts verbeten hatte, kursächs. Hofrath und riograph. Er ward n 28sten July 1780. mitten in seinen lesungen über die sächsi. e Geschichte, da er eben mit Lebhaf- it von Camerarii Verdiensten sprach, vom Schlage gerührt, starb ein paar Tage darauf, am 30sten, im 64sten Jahre seines s, nachdem er sich durch verschiedene Stiftungen und Ver- tnisse um die Leipziger Universität verdient gemacht, und sich Ruhm eines gründlichen und angenehmen Geschichtsgelehrten rben hatte. Seine kostbare Bibliothek wurde 1782. der Uni- tätsbibliothek zu Leipzig einverleibt. Sie ist 6500 Bände

meistens historischen Inhalts, stark, und an einem besondern Platze aufgestellt.

Seine Schriften bestehen gröſtentheils aus Disputationen, Programmen und Reden, die aber alle überaus wichtig und gründlich, mit feinem Geschmacke, in einem zierlichen ächt römischen Latein geschrieben sind, und gröſtentheils die sächsische Geschichte erläutern. Ich bemerke davon:

Disp. II. de Iside, Suevis olim culta. Lipſ. 1748. 1749. 4. auch in Wegelins Theſ. rer. Suevic. Th. 1.

Carminum Latinorum ſpecimen. ibid. 1749. 8. Er wollte eben eine vermehrte Ausgabe derselben herausgeben, als er starb.

Comment. de commerciorum apud Germanos initiis. ib. 1751. 4.

Disp. de Hadwige Suevorum Duce Vicaria Imperii. ibid. 1754. 4. auch in Wegelins Theſ. rer. Suevic. Th. 2.

De origine vera Rutae Saxonicae. ibid. 1756. 4.

Epitome rerum germanicarum ab anno 1617. ad 1643. cum prooemio et annotat. ibid. 1760. 8. S. Erlang. gel. Zeit. 1760. St. 30. S. 244.

Acta Pacis Olivenſis inedita. Recenſuit, illuſtravit, tabulas publicas et Obſervationes adjecit. Breslau, 1762. 1765. 2 Bde in 4. Es erscheint in dieser wichtigen Sammlung nicht allein was zuvor schon zerstreut und in verschiedenen Büchern von diesen Friedenshandlungen erschienen ist, sondern es hat auch dem Herausgeber geglückt, auſser dem Tagebuche der Friedenshandlungen eine beträchtliche Anzahl noch ungedruckter Urkunden aus den bewährteſten Archiven zu erhalten. S. Erlang. gel. Zeit. 1763. S. 225—228. und Jahrg. 1767. S. 263.

Ioann. de Curiis, Dantiſci, Epiſc. olim Varmiens. Poëmata et Hymni, e Bibliotheca Zaluſciana recenſuit, Prooemium adjecit. Breslau, 1764. 8.

Sächsisches Groschenkabinet. Erstes und zweites Fach. Leipzig und Züllichau, 1765. 1768. 8. mit vielen Münztafeln. Man nimmt hier einen scharfsinnigen und glücklichen Forscher wahr, der nicht selten durch die feinsten und beinahe ganz unmerklichen Züge auf dieser und jener Münze zu unfehlbaren oder doch höchst wahrscheinlichen Entdeckungen geleitet wird, die der Geschichte in verschiedener Absicht vortheilhaft sind. Er hat auſser dem Striche oder löthigen Gehalte seiner Münzen auch die vornehmsten Münzordnungen, Mandate und Artikel angemerkt, und daraus noch besonders diejenigen Stellen eingerückt, welche in der Geschichte dieser Dickmünzen vorzüglich brauchbar sind.

Severini breviarium hiſt. hungaricae cum epiſt. prooem. Lipſ. 1768. 8.

Antiquitatum Burggraviatus Misnenſis Spec. I. et II .ib. 1770. 4.

De Litteratura Lipſienſi opuscula academica. Accedunt Rich. Croci Britanni encomium acad. Lipſ. et H. Stromeri Auerbachii ſermo paneg. Petro Moſellano dictus cum Moſellani reſponſione. Lipſ. 1779. gr. 8. Hier sind sieben schon vorher

erschienene trefliche Reden von Böhme, welche zum Theil nicht mehr aufzutreiben waren, mit Anmerkungen erläutert, wieder abgedruckt. Den Beschluß machen die drei auf dem Titel nahmhaft gemachten Schriften.

Bekanntlich war Böhme durch Courayers Bemühungen gereizt, und bei einem Zuflusse an allen nur zu wünschenden Hülfsmitteln bedacht, eine kritisch zuverläßige und prächtige Ausgabe von des *Ioannis Sleidani* Commentariis de statu religionis et Reipublicae Carolo Quinto Caesare, zu veranstalten. Er sammlete in der Absicht alle lateinische Ausgaben des Sleidan, und alle Uebersetzungen desselben, deren er nur habhaft werden konnte, woraus die schätzbare Bibliothek des Sleidan entstand, die jezt eine Zierde der akademischen Bibliothek ist. Schon war er mit dem Herrn Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren über den Plan und die Ausführung dieses Unternehmens einverstanden, als solches durch das unvermuthete Ableben des Herrn Böhme auf einmal gehemmt wurde, worauf Herr am Ende das übrige der Ausgabe besorgte, Francof. ad Moenum, 1785. 1786. Part. III. 8. — Mehrere gelehrte Abhandlungen sind in der 3ten Ausgabe des gelehrten Deutschlands verzeichnet.

Böhmer, Justus Henniges oder Henning, eine der ersten Zierden der Universität Halle, und ein um alle Theile der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit höchst verdienter Gelehrter, war am 29. Jan. 1674. zu Hannover geboren, wo sein Vater Valentin Böhmer ein Advocat war, dessen Vorfahren zur Zeit des Hussitenkriegs sich der Religion wegen aus Böhmen geflüchtet und in den braunschweigischen Landen niedergelassen hatten. Er studirte seit 1693. zu Jena, setzte dann zu Hause seine Studien weiter fort, und übte sich in der juristischen Praxis; allein sein Sinn war, wieder auf Universitäten zu gehen, wozu er 1697. Gelegenheit bekam, da er einen jungen Menschen aus Minden als Hofmeister nach Rinteln führte, und nachher mit ihm nach Halle gieng. Dort lebten damals unter andern die drei großen Männer, Stryk, Thomasius und Buddeus, zu denen er sich vorzüglich hielt, und von Stryk als ein Sohn geliebt wurde. Er nahm hierauf 1699. zu Halle die Licentiatenwürde an, und widmete sich dem akademischen Leben, dabei ihn Stryk, in dessen Hause er wohnte, zur Ausarbeitung der Acten anführte, und ein solches Vertrauen zu ihm hatte, daß er ihn verschiedene Disputationen unter seinem Namen verfertigen ließ. Darauf wurde er 1701. außerordentlicher Professor der Rechte, 1702. Doctor, 1704. Beysitzer der Juristenfacultät, 1712. ordentlicher Professor, 1715. ordentliches Mitglied der Juristenfacultät und Hofrath, und in demselben Jahre auch Comes Palatinus Caes. 1719. geheimer Rath, 1731. Director der Universität und Vicerordinarius der Juristenfacultät, und nach des Canzlers von Ludewig Tode 1743. Regierungscanzler des Herzogthums Magdeburg und Ordinarius der Juristenfacultät. Er starb am

23. August 1749. in seinem 76sten Jahre, da ihn 14 Tage vor ein Schlagfluß an der linken Seite gerührt hatte. Man verla ihn nach Bern, Kiel, Helmstädt, Zelle, Frankfurt an der O Tübingen, Marburg, und nach Wien als Reichshofrath; abe wollte Halle nicht verlassen.

In die Reihe der Männer, welche die Zierde der Univer Halle bald nach ihrer Stiftung waren, mithin neben einem Th sius, A. H. Franke, Gundling, Heineccius, Hofmann, Luden verdient auch Böhmer gestellt zu werden. Sein Hauptfach zwar das päbstliche und Kirchenrecht, worinne er für ganz Deu land eine wahre Epoche machte. Aber nebst dem, daß er auch bürgerlichen Rechte gleiche Stärke, Gründlichkeit und Erfah besaß, und insonderheit den wahren Gebrauch des römischen deutschen Privatrechts besser als alle seine Vorgänger zu unter den und jedes aus seinen Quellen herzuleiten wußte, so hat er d durch sein ius publicum universale, theils durch eine Menge Staatsrecht einschlagender Disputationen und rechtlicher Bede theils durch seine dem Kirchenrechte gewidmeten Schriften, ebenfalls viele ins Staatsrecht gehörige Fragen erledigen, auch unser Staatsrecht sich eben so oder noch weit mehr verdient macht, als mancher eigener Staatsrechtslehrer.

Seine Schriften sind:

Tract. ecclesiasticus de iure parochiali. Halae, 1701. Edit. multo auctior et emendatior cum nouo supplemento. 1721. Ed. V. ibid. 1738. 4. Dieses war das erste von Böhmer und zugleich ein Meisterstück. Er handelt der von der Beschaffenheit der Parochien, ihren Rechten, Gü und Privilegien.

Usus moderni *Strykiani* continuatio tertia a libro XXIII. u ad librum XXXVIII. Halae, 1713. 4. wurde hernach öf am neuesten 1747. 4. aufgelegt.

Succincta Manuductio ad methodum disputandi et conscrib disputationes iuridicas. Halae, 1703. Ed. II. ib. 1730

Ius ecclesiasticum protestantium, iuxta seriem Lib. I. et II. cretalium adornatum. Tom. I. Halae, 1714. Ed. II. 1 Ed. III. 1729. Ed. IV. 1738. 4.

Tomus II. iuxta seriem Lib. III. Decretalium. Halae, 1 Ed. II. 1723. Ed. III. 1732. Ed. IV. 1743. 4.

Tomus III. iuxta seriem Lib. IV. Decretalium. Halae, 1 Ed. II. 1727. Ed. III. 1736. Ed. IV. 1747. 4.

Tomus IV. iuxta seriem libri V. Decretalium. Halae, 1 Ed. II. auctior, 1734. Ed. III. 1740. Ed. IV. 1754.

Tomus V. et ultimus, cum indicibus generalibus ad omnes q que Tomos. Halae, 1737. Ed. II. 1744. 4. Zusamm Bände. Dieses Werk ist noch bis jezt unter den Protest das einzige in seiner Art. Der Verfasser trägt darinne sehr nau die Lehren des kanonischen, päbstlichen, und dann des un protestantischen Kirchenrechts vor, erläutert alles aus den

währteſten Denkmalen der kirchlichen Alterthümer und der Geſchichte, fügt zu deſto größerer Brauchbarkeit gerichtliche Gutachten und Beobachtungen bei, und arbeitete das Ganze mit ſolcher ausgezeichneten Gelehrſamkeit und nicht gemeinem Fleiße aus, daß es allen Rechtsgelehrten, welche eine gründliche Belehrung in dem proteſtantiſchen Kirchenrechte wünſchen, auf das angelegentlichſte zu empfehlen iſt. Schon dieſes Werk verewigt Böhmers Namen. Es wurde auch mit faſt allgemeinem Beyfalle aufgenommen, und wird noch jezt ſowohl von unpartheyiſchen Gottes- als Rechts- und andern Gelehrten hoch geſchätzt.

Introductio in ius digeſtorum, ſenſum pariter ac ipſum hodiernum ſingularum doctrinarum ſuccincte exhibens. Halae, 1704. Ed. VII. 1746. Ed. VIII. 1752. 8. wo der Verfaſſer bei jedem Titel außer der Definition und Eintheilung gewiſſe Requiſite feſtſetzt, dieſe aus den Alterthümern und der heutigen Praxis erläutert, und überall die vorzüglichſten Geſetze beyfügt.

Introductio in ius publicum univerſale, ex genuinis iuris naturae principiis deductum, et in uſum iuris publici particularis quarumcunque rerumpublicarum adornatum. Halae, 1710. Ed. II. emendatior. 1726. 8.

Succincta delineatio doctrinarum uſu frequentium de actionibus, gradibus matrimonialibus et ſucceſſione ab inteſtato. Halae, 1710. Ed. II. adiectis notis et uberiori indice. 1718. Edit. III. vermehrt mit dem Tractate: Kurze Einleitung zum geſchickten Gebrauche der Acten. 1725. Ed. IV. 1728. Ed. VIII. 1749. 8. Die neueſten Ausgaben dieſes Werks führen dieſe Aufſchrift: Doctrina de actionibus, ad praxin hodiernam et noviſſimam ordinationem proceſſus electoralis Saxonici adcommodata. Halae, 1765. 8.

XII Diſſertationes iuris eccleſiaſtici antiqui ad Plinium ſecundum et Tertullianum. Lipſ. 1711. Ed. II. aliquot diſſert. aucta. Halae, 1729. 8. Der ſel. Dr. Chriſt. Eberh. Weismann beurtheilt dieſelben in ſeiner hiſt. ſacra N. Teſt. Th. 2. S. 1264 mit folgenden Worten: Inter huius Icti celeberrimi ſcripta elaboratiſſima quoad hiſtoriam eccleſiaſticam merito eminere cenſentur diſſert. iuris eccleſ. antiqui, ſelectiſſimis quippe obſervationibus ad hanc materiam pertinentibus refertae, hocque nomine ſtudioſis veritatis impartialis hominibus gratiſſimae.

Schilterus illuſtratus ſ. emendationes et additamenta ad *Io. Schilteri* inſt. iuris canonici. Halae, 1712. rec. 1720. 8.

Arn. Corv. a Belderen ius canonicum, notis ſuccinctis illuſtratum. Halae, 1717. recus. 1721. 1729. et 1736. 8.

Claudii Fleury inſtitutiones iuris eccleſiaſtici, cum animadverſionibus. Ex verſione D. *Gruberi*. Frcf. et Lipſ. 1724. Edit. II. 1733. 8.

Inſtitutiones iuris canonici, tum eccleſiaſtici tum pontificii, ad methodum decretalium, nec non ad fora catholicorum atque

proteſtantium compoſitae. Halae, 1738. Editio II. auctior. 1741. Ed. III. 1747. gr. 8. rec. ibid. 1769. 8.

Corpus iuris canonici, in duos Tomos diviſum, et appendice noua auctum, cum codicibus veteribus Manuſcriptis aliisque editionibus collatum, et variantibus lectionibus, notis atque indicibus inſtructum. Halae, 1747. 2 Bände in gr. 4. Es iſt unbeſchreiblich, was für Arbeit, Fleiß und Sorgfalt Böhmer auf die Herausgabe dieſes ſo beſchwerlichen als weitläuftigen Werks viele Jahre hindurch verwendet hat. Es hat daher auch dieſe Ausgabe nicht nur ſehr viel vorzügliches vor allen andern voraus, ſondern ſie wird auch von allen Kennern mit den größten Lobſprüchen beehrt, und für die beſte und ſchönſte Ausgabe gehalten.

Exercitationes ad Pandectas, in quibus praecipua digeſtorum capita explicantur, antea ſigillatim editae, nunc coniunctim ſecundum ordinem pandectarum digeſtae et indice inſtructae. Tom. I—VI. Hanov. et Goett. 1747—64. 4. Es beſtehen dieſe Exercitationes gröſtentheils aus Sammlungen der akademiſchen Disputationen, welche der verſtorbene Canzler Böhmer nach und nach öffentlich gehalten hat, und welche ſein dritter Sohn, der geheime Juſtizrath und Profeſſor Juris, Dr. Georg Ludwig Böhmer, nach Ordnung der Pandekten eingerichtet und zuſammen unter die Preſſe gegeben hat.

Conſultationum et deciſionum iuris Tomus I. in duas partes diviſus: quarum prior iuris eccleſiaſtici; poſterior iuris publici et feudalis ſelectiora argumenta, adiectis obſervationibus neceſſariis, exhibet. *) Halae, 1733. fol. Mit einem ſehr ſaubern Bildniſſe des Verfaſſers.

Conſultationum Tomi II. P. I. iuris civilis et criminalis argumenta ſelectiora ſecundum ordinem Digeſtorum a libro I. usque ad libr. XXX. exhibens. ib. 1734. fol.

Conſultationum Tomi II. P. II. iuris civilis et criminalis argumenta ſelectiora ſecundum ordinem digeſtorum a libro XXX. usque ad librum L. exhibens. ib. 1734. fol.

Conſultationum Tomi III. P. I. iuris eccleſiaſtici, publici et feudalis ſelectiora argumenta exhibens. ib. 1748. fol.

Conſultationum Tomi III. P. II. iuris civilis ac criminalis argumenta ſelectiora iuxta ordinem digeſt. a libro I. usque ad libr. XXVI. exhibens. **) ibid. 1752. fol.

Conſultationum Tomi III. P. III. iuris civilis ac criminalis argumenta ſelectiora iuxta ordinem digeſtorum a libro XXVII. usque ad finem exhibens. ib. 1754. fol. Dieſe Sammlung von Reſponſis iſt um deswillen ſehr ſchätzbar, weil ſie Böhmer mit ausgezeichnetem Fleiße und gründlicher Rechtskenntniß aus-

*) Ex ſchedis paternis collegit, conuenienti ordine digeſſit, conſpectu argumentorum, ſummariis ac indice locupletiſſimo inſtruxit filius *Car. Aug. Boehmer*, D.

**) Ex ſchedis paternis collegit, conuenienti ordine digeſſit etc. filius *Io. Sam. Frid. Boehmer* Ictus, regis Boruſſ. a Conſiliis intimis, academiae Viadrinae Director.

gearbeitet hat, daher auch diese Responsa in Streitschriften mit großem Nutzen angeführt werden.

Ferner haben wir von diesem Rechtsgelehrten viele gründliche akademische Streit- und Probeschriften; Abhandlungen und Beyträge in den Hallischen Anzeigen vom Jahre 1731—49.; viele gelehrte Vorreden, u. s. w.

Das Verzeichniß der Böhmerischen Schriften findet man vollständig in den Hallischen Beyträgen zu der juristischen Gelehrtenhistorie, 1. B. S. 425—482. S. Nicerons Nachrichten, 22. Th. S. 299—340. Pütters Litt. des deutschen Staatsrechts, 1. Th. S. 342. Noua acta Erud. 1750. P. II. p. 376—384.

Unter seinen 4 Söhnen war der älteste und berühmteste

Böhmer, Johann Samuel Friedrich, geboren zu Halle am 29. October 1704. Er legte den Grund seiner Studien auf dem königlichen Pädagogio, studirte zu Halle die Rechte, wurde 1725. Doctor der Rechte, 1726. ordentlicher Professor derselben und Assessor der Juristenfacultät, 1735. königl. preuß. Hofrath, 1739. kaiserl. Hofpfalzgraf. Im Jahre 1746. sollte er als Reichskammergerichtsbeysitzer präsentirt werden, er verbat sich aber diese Stelle. 1750. wurde er geheimer Rath, und kam an des berühmten geh. Raths Dr. Fleischers Stelle, als Director der Universität zu Frankfurt an der Oder, und oberster und erster Rechtslehrer, wo ihn der König 1770. adelte. Er starb am 20sten May 1772. Er war einer der ersten Criminalisten Deutschlands, der mit tiefer gründlicher Rechtskenntniß auch einen scharfen Blick vereinigte. Seine wichtigsten Arbeiten sind seine Observationen zu Carpzovs practica noua rerum criminal. und seine Meditationes in Constit. crimin. Carolinam. Dieser Commentar ist auf der Seite der Deutlichkeit, Vollständigkeit der darinnen abgehandelten Materien und der practischen Einsichten und Erfahrungen, womit er geschrieben ist, eine der ersten und vorzüglichsten Schriften im Criminalrechte. Aber auch außerdem geben diesem Werke die manchmal eingeschalteten zur Aufklärung des Gerichtswesens mittlerer Zeiten dienenden Anmerkungen, die Belesenheit des geh. Raths Böhmers, sorgfältige Untersuchung der verschiedenen Meinungen und Bescheidenheit in Widerlegung derjenigen, von denen abgegangen wird, eine wahre Zierde.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Disp. II. de variis sacrilegii speciebus ex mente iuris civilis, die er unter seines Vaters Vorsitze vertheidigte. Halae, 1724. 1727. 4.

Disp. de eo, quod iustum est circa torturam valetudinariorum, ibid. 1729. 4.

Elementa Iurisprudentiae criminalis. Accessit in calce Constitutio crim. Caroli V. Halae, 1733. 8. Editio II. auctior. ib. 1738. 8. Ed. V. ib. 1757. 8.

Mr. Mr. Mr.

den Vorlesungen, die nachdrucksvolle Kürze des Ausdrucks in seinen Schriften, sein rühmlicher Eifer, durch Ruyschens Präparate und des jungen Albins Vorlesungen sich eine bessere Anatomie, als ihm Malpighi, Bellini und Drelincourt geben konnten, zu erwerben, und darauf eine bessere Physiologie zu bauen, seine Entschlossenheit, den herrschenden Geschmack der Zeitgenossen an erhitzenden Arzneymitteln zu verdrängen, und dadurch wieder gut zu machen, was sein Vorfahrer Sylvius verdorben hatte, seine weitläuftige und glückliche Praxis, deren Ruf sich in die entlegensten Gegenden verbreitete, seine Kenntniß des Alten und Neuen, die Aufnahme des Wahren, wo er es fand, der bescheidene Zweifel, mit dem er seine Meinungen oder ungewisse Sätze vortrug, um nicht durch sein Ansehen und voreilige Behauptung irre zu führen, die Mäßigung, mit der er Irrthümer widerlegte, das edle Bewußtseyn, wie viel noch in der Heilkunde zu erfinden und zu thun übrig sey, die Großmuth und Menschenliebe, so ihn beseelte — machen ihn der Nachwelt unvergeßlich und seine Schriften noch immer brauchbar. Er war in allem Betrachte der Mann, den sein Jahrhundert nicht missen konnte. Sein weitumfassender Geist drang in das Innere einer jeden Wissenschaft, deren Behandlung er sich unterzog, und noch war nie ein Reformator in seinem Unternehmen glücklicher, als Boerhaave in der Umschaffung der Grundsätze der Arzneywissenschaft. Außer verschiedenen zur Litteratur dieser Wissenschaft gehörigen Schriften gereichen ihm seine unübertreflichen aphoristischen Lehrbücher zum bleibenden Ruhme. Was Boerhaave für die Physiologie that, bewirkte er auch in der Pathologie und Therapie; er vollendete nämlich das von Sydenham angefangene Werk und stürzte vollends durch sein Ansehen die Sylviussche Theorie. Er brachte beide erst genannte Zweige der Arzneykunde zuerst in ein zusammenhängendes System, da vorher die Pathologie nur eine leere Nomenclatur von Krankheiten gewesen war. Sein Zögling und Nachfolger Hieron. Dav. Gaub vervollkommnete dieses System und ergänzte es an den Stellen, wo es aus Mangel an Rücksicht auf die Lebenskräfte unvollständig war; und wenn beide große Männer noch chemische Flecken in der Pathologie zurück gelassen haben, so ist es billig, die Augen davon ab und auf die schönere Seite ihres Systems zu wenden.

Bei so vielen Verdiensten Boerhaaves, die ihm sogar seine Feinde nicht abgesprochen haben, (denn welcher wirklich große Mann hat nicht dergleichen?) kann man ihm die pyrrhonisirende Annahme neuer reizender Lehrgebäude, die Anhänglichkeit an gewisse mit dem ersten Unterrichte eingesogene Lehrmeinungen, und das Bestreben, sie erträglich zu machen, das beflissentliche Dunkel und Zurückhalten in einigen chemischen Arbeiten, und die Vertheidigung der Alchemie, die allzu große Nachsicht gegen manche Schriftsteller, die eine bessere Richtung verdienten, den etwanigen Stolz, den ihm vielleicht Nationalfehler, vielleicht das Gefühl der Größe einflößete, und die Liebe zum glänzenden Metall, leicht vergeben. Dergleichen Schwachheiten eines großen Mannes sind wie die Flecken in der

Sonne anzusehen. Diese benehmen ihr die erwärmende und erleuchtende Kraft nicht, und jene lehren den nacheifernden Jünling frühzeitig einsehen, wie wenig vollkommenes auch dem größten Manne zu Theil worden sey, das Ruhmvolle nachahmen, und das Fehlerhafte meiden.

Boerhaave gieng immer einfach gekleidet, mit starken unfrisirten kurzen Haaren, wie ein Landmann, so daß sein äußerliches Ansehen nicht den gelehrten Mann ankündigte. Er war ein Beförderer des Talents, für wissenschaftliche Gegenstände freygebig, und, was seinem Ruhme die Krone aufsetzt, tolerant gegen seine Gegner. Omnium amantem nennt ihn Haller (Bibl. med. pract. IV. p. 142.) — nemini detrahentem eumque ipsum, a quo quotidie refutabatur, maximis sibi beneficiis obstringentem — dies sagt er in einem Tone der Verwunderung, der zu erkennen giebt, wie wenig er sich selbst eines solchen Edelmuths fähig fühlte. Er ließ sich von jedermann, nur nicht von Predigern und Armen, gut bezahlen. Oft kamen über 200 Engländer nach Leiden, die ihr Geld da verzehrten. Täglich war sein Vorzimmer angefüllt; jedermann wurde in der Ordnung vorgelassen, wie er angekommen war. Oft mußte man 2 bis 3 Stunden warten, und dies widerfuhr selbst dem Czar Peter dem Großen. Er war immer unermüdet, und bildete die berühmtesten Männer. Er folgte den Lehrsätzen der Mechaniker. Als ein Freund der alten Klassiker verwies er seine Schüler, die aus allen Gegenden Europens kamen, den berühmten Lehrer zu hören, auf die Lesung des Hippocrates, Galens, Celsus, Aretäus, Aurelians ꝛc. Uebrigens war er ein veritabler Holländer, wenig höflich, bei welchem auch ein Fremder schlechten oder gar keinen Discurs hörte, zumal da er seine Besucher ziemlich bald abfertigte. Er las auch über die auctores in arte medica legendos, wo er öfters solche Bücher citirte und empfahl, dergleichen er weder selbst gesehen, noch andere sehen werden. Oefters hat er sich in gedachtem Collegio also herausgelassen: Sed quis hac de re scripsit? Nemo. Videatur ergo Hermannus Boerhaave in etc. *)

Durch seine Schriften, besonders aber durch die Aphorismen, wurde er so berühmt, daß er einmal einen Brief aus Sina erhielt: An Herrn Boerhaave in — Europa. Das bekannte Dat Galenus opes, traf wohl bei keinem Arzte so ganz ein, wie bei ihm; denn er hinterließ seiner einzigen Tochter ohngefähr zwei Millionen holländische Gulden. Indessen scheint er selbst der Kunst, die ihm Millionen eintrug, gespottet zu haben. Man fand in seiner Bibliothek einen großen Folianten, den man für eine Sammlung noch ungedruckter Schriften von ihm hielt, und wo man glaubte, die tiefsten Geheimnisse der Arzneykunst zu finden. Der Foliant wurde um 10000 Gulden verkauft, und nach seiner Eröffnung fand man nichts, als auf der ersten Seite folgendes: Halte den Kopf kalt,

*) S. Meusels hist. litter. bibliogr. Magaz. St. 6. S. 100.

den Bauch frei, die Füße warm, und alsdann kannst du der Aerzte spotten!

Wer sollte denken, daß selbst die Verketzerungssucht jemals eine gute Wirkung hervorgebracht habe? Indessen wäre ohne dieselbe Boerhaave Pfarrer eines holländischen Dörfchens geworden, und die Welt hätte diesen neuen Hippocrates nicht kennen gelernt. — Nach seinem Tode errichtete ihm die Universität Leiden, die seine Pflegmutter so wie er ihr dankbarer Sohn war, ein Denkmal mit der Inschrift: Salutifero Boerhaavii Genio Sacrum!

Von seinen klassischen Schriften — Blumenbach nennt sie in seiner Introd. in hist. med. litter. p. 334. aurea scripta — bemerke ich:

Institutiones medicae. Lugd. Bat. 1708. 12. am besten, Amst. 1727. 8. Norimb. 1756. 8.

Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. Lugd. Bat. 1709. 12. ib. 1728. 8. am besten, ebend. 1737. 8. opera C. F. *Kaltschmied.* Jenae, 1758. 8. deutsch, Berlin, 1763. 8.

De Materia medica et remediorum formulis. Lugd. Bat. 1719. 8. auctior. ib. 1739. 8. cum Aphorismis de cognoscendis morbis. Norimb. 1755. 8. L. B. 1762. 8. Erschien auch cum Gerardi *van Swieten* Comment. in Boerhaavii Aphorismos T. V. (L. Bat. 1772. 4.) in das Französische übersetzt von de la Mettrie. Paris, 1738. 12. Beschreibung der Arzneymittel und Recepte, die sich auf seine vom Hr. v. Swieten erläuterten Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten beziehen, aus dem Latein. übers. 2te Aufl. Wien, 1775. 8.

Elementa Chemiae. Lugd. Bat. 1732. Tom. II. 4. (die erste Ausgabe, welche ohne Wissen und Willen des Verfassers zu Paris 1724. erschien, übergehe ich) recusa, Lipsi. 1732. Tom. II. 8. recusa, Paris. 1733. II. Vol. 4. recusa, Basil. 1745. Tom. II. 4. von einem unbekannten Engländer excerpirt und ins Kurze gezogen. London, 1732. 8. englisch, 1. durch Timoth. Dallowe, Lond. 1735. 4. 2. durch Pet. Shaw, Lond. 1741. 4. in das Französische übersetzt und abgekürzt: Abregé de la théorie chymique par Mr. *de la Mettrie.* Paris, 1741. 12. desgleichen durch I. N. S. Allemand. Amsterd. 1752. 2 Vol. 8. deutsch, Hannover, 1755. 8. mit Kupf. 2te Auflage, mit Anmerkungen von Joh. Christ. Wiegleb. Berlin, 1782. 8.

Institutiones et experimenta chemiae. Paris. 1724. 2 Bände in 8. mit Kupfern.

Methodus discendi medicinam. Lond. 1726. 8. in duas partes divisa. ib. 1748. 8. c. fig. aen. Dann erschien es unter dem Titel: Methodus studii medici emaculata et accessionibus locupletata ab *Alb. ab Haller.* Tom. II. Amsterd. 1751. gr. 4. über 6 Alph. stark. (S. Erlang. gel. Beytr. 1751. S. 649.) Venet. 1753. Vol. II. 4. Die schwere Kunst zu lehren besaß Boerhaave in sehr hohem Grade. In den übrigen Arten hatte er vielleicht mehrere seines gleichen, sagt der Herr von Haller,

allein niemand drückte seine Gedanken so zierlich und niedlich aus, als er. Dies Urtheil nöthigt uns, die Vorschriften dieses großen Lehrers über die Art, wie man die verschiedenen Theile der Medicin studiren soll, hoch zu schätzen. Indessen war dieses Buch von Boerhaave selbst nicht zum Drucke bestimmt.

Tract. de viribus Medicamentorum. 1722. Edit. II. auctior et emendatior. Paris, 1726. kl. 12. Edit. noua, limatior, auctior, nec non additamentis et rerum indice locupletata, studio *Bened. Boudon.* ib. 1727. 8. cum fig. in das Französische übersetzt von de Vaux. Paris, 1729. kl. 12. mit Kpf. Edit. nouiss. obseru. et additt. locupletata a *Bened. Boudon.* Paris, 1740. kl. 12. mit Kupf. französisch von la Mettrie, 1744. 8. lateinisch, Jena, 1752. 8. mit Kupfern.

De Mercurio experimenta, stehen in den Philos. Transact. vom Jahre 1734. wurden hernach besonders abgedruckt, Traj. ad Rhen. 1735. 8. und aus den Phil. Trans. in dem Hamburg. Magaz. 4. B. S. 437. und 510. und 5. B. S. 69. deutsch übersetzt.

Index plantarum, quae in horto L. Bat. reperiuntur. Lugd. Bat. 1710. 8. Index alter etc. P. II. ibid. 1720. 4. cum tab. aen. it. ibid. 1727. 4. Böhmer sagt davon in seiner Bibl. scriptor. hist. natur. P. III. Vol. I. p. 252. „Methodo sua divitias ditissimi horti recensuit, characteres addidit naturales, et inprimis speciosum genus Lepido- cano- et hypophyllo-carpodendrorum constituit, et iconibus illustravit; praemissa est horti historia eiusque prospectus."

Praelectiones acad. (posthumae) de morbis neruorum, ex edit. *Jac. van Eems.* Amst. 1761, Vol. II. 8. Bernae, 1762. II. Vol. 8.

De morbis oculorum praelectiones (posthumae) ex edit. *Alb. Halleri.* Edit. II. Goett. 1750. 8. Deutsch, Nürnberg, 1771. 8. mit Kupfern.

Praelectiones acad. in *Boerhavii* institutiones rei medicae, cum Commentario et notis *Alb. de Haller.* T. I—VI. Goettingae, 1739—1750. 8. Turin. 1742—45. Tom. VII. 8. Venet. 1743—45. Tom. VII. 8. französisch durch de la Mettrie. Paris, 1743—47. 7 Bände in 12.

Consultationes medicae (posthumae) variis accessionibus auctae, ab *Alb. de Haller.* Goettingae, 1744. 1752. 8.

Epistolae ad Bassandum (posthumae.) Vindeb. 1778. 8. Deutsch, Briefe an Joh. Bapt. Bassand, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen von J. Musche. Frankfurt und Leipzig, 1781. 8.

Opera medica, Venet. 1742. 4.

Einen Theil der Boerhaavischen Schriften übersetzte der k. Dragomann Herbert ins Türkische.

Boerhaave machte sich auch durch die Herausgabe folgender Werke sehr verdient: *Celsii* opera. *Prosp. Alpini* tr. de praesagienda vita et morte, *Eustachii* opuscula anatom. *Aretaei* opera. *Seb.*

aillant Botanicon Parisiense. Joh. Swammerdams opera osthuma, unter der Aufschrift: Biblia naturae etc, Das letzere wurde nach seinem Tode vollendet.
oultens, Fontenelle, Burton, Joncourt und Maty haben in Leben beschrieben, und Baldinger ihn in einem Programm Jena, 1772. 4.) mit seinem großen Zeitgenossen, Friedrich Hoffmann, verglichen. Seine Schriften sind recensirt in *Alb. Hallers* Bibl. Botan. T. II. p. 96. *Ejusd.* Bibl. anat. T. I. p. 56—761. *Ejusd.* Bibl. chirurg. T. I. p. 583—585. Siehe auch Gruners Almanach für Aerzte ꝛc. aufs Jahr 1782. S. 51. Bougine' Handbuch der allgem. lit. Gesch. 3. B. S. 401.

Boileau Despreaux, Nicolaus, ein vortreflicher französischer chter, hatte einen Schreiber bei der großen Kammer des Parlaents zu Paris, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Erfahrung ühmt war, zum Vater, und kam am ersten November 1636. auf Welt. Schon in seiner frühesten Jugend machte er Verse, und hatte eine unersättliche Begierde, alle französische Gedichte und mane zu lesen, die er nur finden konnte. Nachdem er in dem llegium von Beauvais den sogenannten philosophischen Cursus ndigt hatte, so studirte er die Rechtsgelehrsamkeit, und wurde Jahre 1656. unter die Advokaten des Parlaments aufgenomn. Kein Stand war seiner Neigung weniger gemäß. Er hatte her kaum den ersten Prozeß übernommen, als er ein Mittel fand, von demselben los zu machen; und er glaubte, dadurch einer ßen Gefahr entgangen zu seyn.

Um diese Zeit erlangte er durch den Tod seines Vaters eine llkommene Freiheit, sich seiner Neigung zu überlassen; und diese r die Dichtkunst. Er fieng an, seine Satyren zu schreiben; er er begnügte sich daran, sie seinen Freunden vorzulesen: ihr eyfall konnte ihn nicht bewegen, dieselben drucken zu lassen. Er h sogar ruhig fehlerhafte Abschriften derselben herumgehen, bis n eine sehr verunstaltete Ausgabe, die man davon besorgt, und orinne man ihm fremde Aufsätze zugeschrieben hatte, nöthigte, sie lbst ans Licht zu stellen. Da er in diesen Gedichten den großen aufen der mittelmäßigen oder ganz elenden Versmacher und Romanenschreiber seiner Zeit verspottet hatte, so zog er sich den Haß nd unzählige Angriffe dieser reizbaren Gattung von Schriftstellern . Er vertheidigte sich nur sparsam und kurz, durch neue satyrihe Züge, gegen dieselben; und eben diese Satyren gewannen ihm e Freundschaft und Hochachtung der größten Männer und der sten Köpfe von Frankreich. Unter diesen war der erste Präsident es Parlaments zu Paris, de Lamoignon, einer der vornehmsten, ssen Beyfall und Einsichten ihn nicht allein gestärkt, sondern auch leitet und belehrt haben.

Ludwig XIV. bekam seine Satyren bald zu sehen, und fand ieles Vergnügen an denselben. Die sinnreiche Art, mit welcher hn Boileau in seinem Pulte zu leben wußte, erregte in ihm das

Verlangen, den Dichter selbst kennen zu lernen. Er wurde darauf dem Könige vorgestellt. Dieser hörte ihn mit besonderem Beyfalle verschiedene seiner noch ungedruckten Gedichte vorlesen, und fragte ihn: welche Stelle er in seinen Werken für die schönste hielte? Vergebens bat Boileau, daß ihm eine Antwort, die jeder gute und bescheidene Schriftsteller mit allem Rechte sich verbitten muß, möchte erlassen werden. Er sah sich endlich gezwungen, zu sagen, daß er mit keiner Stelle seiner Gedichte mehr zufrieden sey, als mit dem Beschlusse seines Schreibens, das er an den König gerichtet hätte. Ludwig wurde außerordentlich gerührt, da er denselben hörte. Der Dichter mußte ihm insonderheit folgende Stelle daraus, in welcher er von dem Lobe des Titus einen so feinen Uebergang zu dem Lobe des Königs gemacht hatte, mehrmals wiederholen:

Tel fut cet Empereur, sous qui Rome adorée
Vit renatire les jours de Saturne et de Rhée;
Qui rendit de son joug l' Univers amoureux;
Qu' on n' alla jamais voir sans revenir heureux;
Qui soupira le soir, si sa main fortunée
N' avoit par ses bienfaits signalée la journée.

Eine sehr lebhafte Bewunderung der Schönheiten dieser und der gleich darauf folgenden Stelle, ein Jahrgeld von 2000 Livres, (oder etwas mehr, als 500 Reichsthalern,) und ein Privilegium für alle Schriften des Dichters, alles dieses wurde ihm aus dem Munde des Königs in eben dem Augenblicke zu Theil, in welchem er zu lesen aufgehört hatte.

Die Kunst der feinsten und beredtesten Lobsprüche war es vermuthlich, welche dem Dichter im Jahre 1677. nebst Racinen den ehrenvollen Auftrag des Königs zuwege brachte, seine Geschichte zu beschreiben. Er ist wohl der erste satyrische Schriftsteller, den man zum öffentlichen Geschichtschreiber ernannt hat. Er begleitete auch den König bei zweien seiner Feldzüge, um eine desto genauere Kenntniß der Begebenheiten zu erlangen, und machte wirklich den Anfang, an dieser Geschichte zu arbeiten. Allein es kam nichts zum Vorscheine.

Boileau hatte, wie man eben gesehen hat, mehr als eine Art von Einladungen und Zutritt in die große Welt bekommen; allein er bediente sich derselben weniger aus Neigung als aus Verbindlichkeit. Eine Anzahl Freunde machte seinen vergnügtesten Umgang aus, und unter diesen Moliere, an dem er die große Kenntniß der Menschen und die ungemeine Leichtigkeit, Verse zu machen, bewunderte; Racine, der eben so satyrisch, als er, aber dabei etwas mehr von Galle und der Bosheit angesteckt war, die sich in den meisten Satyren ausschütten, und hingegen in der Zärtlichkeit der Empfindungen ihn sehr weit hinter sich zurückließ; la Fontaine, bei welchem er vielen Witz, aber nur eine Gattung desselben, und Aehnlichkeiten, die nur er allein in seinen Schriften anzubringen wußte, fand; Arnaud, auf dessen Beyfall er am meisten stolz war;

Patrü, den er sich besonders zu seinem Kunstrichter gewählt hatte, und andere mehr. Er wurde endlich im Jahre 1684. in die Academie françoise aufgenommen. Seine Satyren gegen einige Mitglieder derselben hätten ihm fast den Eingang in diese Gesellschaft verschließen sollen; aber da sie gleichsam zu einer Ehrenstelle für die besten und zierlichsten Schriftsteller von Frankreich bestimmt ist, so haben sehr wenige zu diesem Ordenszeichen der schönen Wissenschaften ein so starkes Recht gehabt, als Boileau; und der König bestätigte diese Wahl mit besonderen Merkmalen des Vorzugs. Seine Mitgenossen glaubten unterdessen, daß sie gegen einen Mann, welcher auf sie nur herab zu sehen schien, auf ihrer Hut seyn müßten; er wurde von ihnen fast allemal überstimmt, wenn er gleich das Recht auf seiner Seite hatte: ein Umstand, welchen diejenigen nicht verachten werden, denen das Studium der Menschen das schätzbarste ist. Er bekam auch einen Platz in der Akademie der Aufschriften, welche aus der Academie Françoise bestand, und nahm an den Beschäftigungen derselben bis zum Jahre 1706. einen sehr fleißigen Antheil, da ihn eine völlige Taubheit und seine sehr geschwächte Gesundheit nöthigten, seine Stelle unter den sogenannten Vétérans derselben zu suchen. Er führte dieses kränkliche Leben noch bis zum 13ten März des Jahrs 1711. fort, und endigte es unter vielen Zeichen einer aufrichtigen Frömmigkeit, in einem Alter von 74. Jahren.

Die unüberwindliche Neigung zur Satyre hatte sein Herz niemals gegen seine Pflichten verhärtet. Er war nicht blos gegen Fehler empfindlich, kein Feind der Menschen, obgleich ein scharfer Spötter, sanft und untadelhaft in seinen Sitten, ein eifriger großmüthiger Freund und ein versönlicher Gegner. Er griff weit weniger die Lasterhaften als die Thoren, und unter diesen die allerverdrießlichste Art, die schlechten Dichter an; aber er hütete sich sehr, ihren moraliſchen Character anzuschwärzen, wenn er gleich ihren Werth und ihre Verse lächerlich machte.

Er war eben so bereit, das Schöne und Vortrefliche zu erkennen, ja mit einer gewissen Hitze zu loben, als er durch den Anblick eines frostigen Gedichts in einen schleunigen Unwillen versetzt wurde. Er tadelte weder aus Eigensinn noch aus Absichten: blos eine freimüthige Wahrheitsliebe, ein Bekenntniß dessen, was viele andere eben sowohl als er dachten, aber sich so deutlich und öffentlich zu sagen scheueten, scheint aus ihm gesprochen zu haben.

Boileau war stets ungemein ergeben gegen Religion und Tugend. Er war am Ende seines Lebens sehr mit sich selbst darüber zufrieden, daß er sie in seinen Versen niemals beleidigt hatte; aber er that noch mehr: er hat sie in denselben oft vertheidigt und gepriesen. Man erwartet eben an einem Dichter von dieser Klasse keine besonders gewissenhafte Denkungsart. Er zeigte sie auch nicht, da er viele Jahre hindurch die Einkünfte einer Pfründe zog, ohne im geistlichen Stande zu leben. Allein da ihm der Präsident von Lamoignon vorstellte, daß er schuldig sey, sie niederzulegen,

gehorchte er ihm nicht nur, sondern berechnete auch die ganze Summe der bisher genossenen Einkünfte, und wandte dieselben zu gottseligen Werken an. Mit allen diesen Gesinnungen und mit der Bescheidenheit, die ihn niemals verließ, konnte er auf die rühmlichste Art Satyren schreiben. Man mußte denjenigen, der von andern so viel Böses sagte, gleichwohl hoch schätzen.

Er ist der Dichter der Vernunft, wie man ihn sehr wohl genannt hat, der lehrreichste unter allen französischen Poeten. Ueberall ist es Natur, Wahrheit und gesunder Verstand, aus welchem er schöpfet. An seinen besten und stärksten Gedanken hat der Witz keinen größern Antheil, als daß er sie in einem gewissen Grade erleuchtet; sie sind nicht hingestreut, um blos zu glänzen, sondern sie machen ein körnichtes Ganzes aus, in welchem alles zusammenhängt, alles von selbst zu kommen scheint, und den ungezwungensten Beyfall erhält. Eine Menge seiner Verse sind zu Sprüchwörtern geworden; viele andere derselben weiß man auswendig, weil man nicht unterlassen kann, ein Bild in den Augen zu behalten, an welchem die ungemeine Aehnlichkeit uns eine so nützliche Erinnerung ertheilt. Er ist zwar keiner von den Dichtern für das Herz, die uns ganz hinreissen und entzücken, wie Racine; wie in seinen Trauerspielen Voltaire, wie Gellert; aber er wirft dagegen durchdringende Strahlen auf den Verstand; man wird durch ihn unterrichtet und geleitet; er macht, daß die rührenden Dichter ihre Absicht leichter erreichen, und daß die Wirkungen derselben dauerhafter sind.

Man kann nicht sagen, daß Boileau eine feurige und sehr reiche Einbildungskraft zum Dichten gebraucht habe. Sie geht bei ihm mit bedachtsamen Schritte fort, und zeichnet nach und nach ihre Gemälde mit einer anmuthsvollen Gelassenheit, so wie sie in den Gegenständen selbst, mit denen sie umgeht, die Züge dazu findet. Er ist sogar zuweilen etwas trocken, oder wiederholt sich selbst, ohne daß es jedoch sehr merklich würde. Allein er ersetzt dieses vollkommen durch die ungemeine Richtigkeit und Feinheit des Geschmacks, durch die Ordnung und Gründlichkeit der Gedanken, durch die lebhaftesten und glücklichsten Wendungen, und durch die größte Genauigkeit im Ausdrucke. Er sagt immer gerade so viel, als nöthig ist; das Wahre steht in seinen Versen gedrängt neben einander, scheint überall durch, und wird durch kein Flickwerk verunstaltet. Ihm war nichts verhaßter, als ein Schriftsteller, der keine Grenzen und kein Ende finden kann, der um seine Materie lange herum läuft, ohne sie zu fassen: und welcher Fehler ist wohl gemeiner? Er sucht eben nicht, seine Leser durch unerwartete und außerordentliche Vorstellungen zu überraschen; es ist ihm oft genug, wenn er bekannte Wahrheiten, auch wohl niedrige Dinge, auf eine edle und poetische Art ausdrücken kann. Man fühlt hingegen immer die Stärke, mit welcher er das Falsche, Lächerliche und Abgeschmackte, meistentheils in einem scherzhaften Tone, bestreitet; und auf der andern Seite lehrt er Vernunft und Tugend

gleicher Ueberzeugung. Seine Versification ist die vortreflich-
ie man bei einem französischen Dichter antrifft: und vielleicht
ihm, außer Racine, nicht leicht hierinne ein anderer an die
gesetzt werden. Die meisten seiner Verse haben eine unver-
liche Harmonie; sie sind so fließend und leicht geschrieben, daß
glauben sollte, sie hätten ihm sehr wenig Mühe gekostet. All-
r hat mehr Arbeit an diese gewandt, als die meisten großen
ter; nur wußte er dieses Mühsame sehr geschickt zu verstecken.
erhütete insonderheit, daß ihn der Reim zu keinen schwachen
leeren Versen verleiten möchte, und verfertigte daher stets den
en Vers zuerst. Die strengste Reinigkeit und Richtigkeit der
ache ist noch einer von seinen Vorzügen. Je mehr er die Aus-
ke in seiner Gewalt hat, desto weniger Freiheiten erlaubt er sich;
diese Eigenschaft, verbunden mit allen übrigen, bestätigt sein
t, der vornehmste klassische Dichter Frankreichs zu heißen.

Es ist wenig Erfindung in seinen Gedichten; aber einige Ge-
ste seines Witzes sind unverbesserlich schön. Er hatte den al-
griechischen und römischen Dichtern ungemein viel zu danken.
r unstreitig der gelehrteste unter den französischen Poeten ist,
urde er, welches allemal unfehlbar geschieht, aus einem großen
er der Alten auch einer ihrer eifrigsten Bewunderer und Ver-
iger. Er suchte sich, so viel es nur möglich war, ihren Geist
zu machen, ahmte sie sehr oft glücklich nach, und übertrug
Stellen derselben in seine Gedichte. Aber er war nicht an-
hr Nachahmer, als wie es die römischen Dichter von den
ischen gewesen sind. Er bildete bei ihnen seinen Geschmack,
bereicherte die Dichtkunst seines Vaterlands mit der Anwen-
ihrer so richtigen Grundsätze, mit vielen reizenden Gedanken
Bildern derselben; entflammt von ihnen gieng er sodann den
den ihm seine Materie und die Bedürfnisse der schönen Wis-
haften in Frankreich vorschrieben, mit nicht ungleichen Schrit-
ort, erweiterte und verschönerte die Begriffe, welche er bei ih-
gefunden hatte, und wurde sehr oft ein Original. Unterdessen
ch fast gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was Boileau
uführen suchte: er wollte das Studium der Alten bei den
zosen anfeuern, indem er zeigte, wie man sie lesen und nützen
: und sie haben dieselben immer mehr auf die Seite gelegt, je
sie Schriftsteller bekamen, die in der Schule der Alten zu einer
ssen Größe aufgewachsen waren. Dagegen ist es ihm gelun-
den französischen Parnaß von einer Menge wilden Auswuch-
reinigen, den guten Geschmack auf den Thron zu setzen, und
hl Lehren als Muster zu hinterlassen, welche niemals veraltern
en.

Die Akademie zu Nimes hatte im Jahre 1785. einen Preis
die Frage gesetzt: was für einen Einfluß Boileau auf die
zösische Litteratur gehabt habe? und diese Frage gab die
ste Veranlassung zu der Schrift: L' Influence de Boileau sur
tterature françoise; avec un Coup d' oeil rapide, et un Ju-

gement impartial sur tous les ouvrages de ce Poëte. Par M. M. D. C. C. R. London et Paris, 1786. gr. 8. deren wesentlichen Inhalt ich hier, aus der allg. Litteraturzeitung vom Jahre 1787. N. 222. mittheilen will.

Der blühende Zeitpunkt der französischen Litteratur unter Ludwig XIV. hatte eben seinen Anfang genommen; man hatte die Dichtkunst in Frankreich noch nicht auf bestimmte Regeln zurückgeführt; Corneille selbst war größer durch die Stärke und Erhabenheit seiner Gedanken, als durch die Correktheit seiner Verse; indeß die Prosa durch Balzac und Pascal schon sehr ausgebildet war. Jezt erschien Boileau, und der französische Parnaß gewann ein ganz anderes Ansehen. Eine Menge mittelmäßiger und schlechter Dichter wurden durch ihn und seine Satyre davon verbannt. Er selbst besaß das seltene Talent, Lehre und Beyspiel in sich zu vereinigen; und er verdient daher mit Recht, als der erste Stifter und als das Haupt der poetischen Schule Frankreichs angesehen zu werden; eine Wahrheit, die von dem Verfasser durch einzelne Erörterungen sehr gut ins Licht gesetzt wird.

Als dieser Dichter unter seiner Nation hervortrat, herrschte bei derselben eins der größten Verderbnisse des guten Geschmacks, nämlich die Liebe zum Burlesken, die sich auf alle Gattungen der Schreibart erstreckte. Boileau widersetzte sich diesem Unwesen aus allen Kräften und mit dem besten Erfolge. Alle die Feindseligkeiten, Verläumdungen und Kabalen, die man wider ihn erhob, blieben ohne Wirkung, und die angesehensten Männer in der bürgerlichen und gelehrten Welt belohnten ihn durch ihre Freundschaft. Der Einfluß seiner neun ersten Satyren auf Frankreichs Litteratur war schnell und allgemein; man konnte nicht mehr ungestraft schlechte oder mittelmäßige Verse machen. Der Geschmack wurde dadurch verfeinert; und die Frucht dieser Verfeinerung war eine sehr wohlthätige Revolution für das Ganze. Alle Gattungen der Litteratur gewannen dadurch. Man folgte der Natur; der gute Geschmack lebte wieder auf; die Liebe zum Wahren und Schönen trat nun in die Stelle der bisherigen Sucht für das Riesenmäßige und Uebertriebene. Selbst auf die Rechtsgelehrsamkeit erstreckte sich dieser Einfluß unsers Dichters. Die vier Verse aus seiner achten Satyre:

Jamais la biche en rut, n' a pour fait d' impuissance
Traîné du fond des bois un Cerf à l' audience;
Et jamais Juge, entr' eux ordonnant le congrès,
De ce burlesque mot n' a fait sortir arrêts;

trugen vornehmlich dazu bei, den sogenannten Congrès abzuschaffen, der bisher eine sehr ärgerliche und wenig entscheidende Beweisart bei Ehescheidungsklagen gewesen war. — Von sehr ausgezeichneter Wirkung war auch seine Art Poëtique, deren Verdienste obiger Verfasser mit vieler Beredsamkeit anpreißt, und deren Inhalt er ganz durchgeht. — Durch sein Latein gab er selbst einer

Beweis, daß die französische Sprache reich, voll und wohlklingend genug sey, um die Mannichfaltigkeit, die Stärke und Erhabenheit des epischen Gedichts auszuhalten. Seinen Epitres gebührt das Lob der Gemeinnützigkeit. In seinen Epigrammen ist nicht der kleinste Anstrich von Bosheit oder Ausgelassenheit. Die damals so sehr herrschende Romanensucht und die damit verbundene Liebe zum Unnatürlichen und Abentheuerlichen wurde von ihm in dem Gespräche, Les Heros de Roman, sehr wirksam bestritten. Auch nach seinem Tode nützte er noch ungemein durch seine überall gelesenen, überall geschätzten Schriften, bey deren Lesung man den ganzen Werth und die ganze Gewalt der Vernunft und des gesunden Verstandes lebhaft empfindet.

Ich komme nun auf Boileaus Schriften:

L'Art poëtique. Dieses Lehrgedicht über die Dichtkunst ist noch immer das vollkommenste in dieser Art. Er geht alle Gattungen der Poesie darinne durch, nur nicht die äsopische Fabel. Seine Vorschriften sind nicht allein Zeugnisse einer tiefen Kenntniß, sondern auch sehr bündig und einnehmend ausgedrückt. Der vortrefliche Schröckh sagt daher in seinen Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten: Dieses Gedicht des Boileau werde eben so lange gelesen und bewundert werden, als die Dichtkunst des Horaz und die Poetik des Aristoteles.

Satyres. Boileau's Satyren unterscheiden sich durch die feinsten Spötterenen, aus denen meistentheils viele Kunst hervorblickt; durch Scherze, die mehr schalkhaft und beißend, als bitter und Früchte des Hasses sind; durch witzige Anspielungen, und durch die vorsichtigste Achtung gegen den Wohlstand und die guten Sitten, von allen andern, die vor ihm erschienen waren. Eine der vorzüglichsten Satyren ist die neunte. Sie ist gleichsam eine Satyre auf den Verfasser, oder im Grunde eine Vertheidigung seiner Satyren, die man sinnreich nennen könnte, wenn sie nicht so natürlich schön und naiv wäre. Die Satyre auf den Menschen überhaupt, welches die achte ist, verdient die Stelle nach ihr; wo sie ihr nicht gar durch das Erhabene der Gedanken die erste streitig macht. Nach ihnen kann man setzen die Satyren über den Adel; über die Thorheit, nach welcher jeder Mensch sich allein für weise und alle andere für Narren hält; über die Schwierigkeit, den Reim zu finden, und ihn mit der Vernunft in Vereinigung zu bringen; und endlich die Satyre wider das Frauenzimmer.

Epitres. Man erkennt an diesen Lehrgedichten (denn dies ist der Character der meisten dieser Schreiben) wieder den glücklichen Schüler des Horaz.

Le Lutrin. Ein Prozeß zwischen den beiden vornehmsten Geistlichen einer Kirche zu Paris, davon der oberste dem zweiten zum Possen ein ungeheueres Pult vor seinen Sitz wollte stellen lassen, hat dem Dichter Gelegenheit zu diesem komischen Heldengedichte gegeben. Die Entwickelung ist zwar für ein Gedicht von dieser

Art zu ernsthaft; aber die fünf ersten Gesänge sind dagegen ein Muster des sinnreichsten und angenehmsten Scherzes.

Traité du Sublime ou du Merveilleux dans le Discours, traduit du Grec de *Longin*. Er hat diese vortrefliche Abhandlung nicht allein sehr wohl übersetzt, und durch Anmerkungen erläutert, sondern sich auch einiger Stellen derselben bedient, um in ausführlichen kritischen Betrachtungen, die er darüber anstellte, die alten Schriftsteller gegen die Parallèle des Anciens et des Modernes vom Perrault zu vertheidigen.

Einige lesenswürdige Briefe, Sinngedichte von verschiedenem Werthe, ein Gespräch über die Romanenhelden, oder eine Satyre auf die Romanen seiner Zeit, und andere seiner kleinen Schriften, brauchen kaum genennt zu werden.

Von den vielen Ausgaben seiner Werke sind folgende die merkwürdigsten: Die letzte, welche er selbst veranstaltet hat, ist vom Jahre 1701. in einem Quartbande. Im Jahre 1710. fieng er an einer neuen zu arbeiten an; allein da die Jesuiten ein königliches Verbot auswirkten, daß die neue Satyre contre l' Equivoque in dieselbe nicht sollte eingerückt werden, wollte Boileau nicht, daß man weiter an derselben drucken sollte. Einer seiner Freunde, Herr Brossette, ein Advokat zu Lyon, gab darauf alle seine Schriften mit nützlichen historischen Erläuterungen, die man auch den folgenden Auflagen beygefügt hat, zu Genf 1716. in 2 Quartbänden heraus. Diese wurde zu Amsterdam 1717. in 4 Duodezbänden sehr schön nachgedruckt. Zu Amsterdam erschien im Jahre 1718. eine doppelte prächtige Ausgabe derselben in 2 Bänden, in Folio und Quart, mit Kupfern von Bernh. Picart, welche 1730. ebendaselbst wiederholt wurde. Die Amsterdamer Ausgabe vom Jahre 1729. in 4 Duodezbänden, ist noch mit den Anmerkungen des Herrn du Monteil bereichert worden. Man hat dieselbe bei der saubern Dresdner Ausgabe vom J. 1746. in 4 Octavb. zum Grunde gelegt, aber noch das Leben des Boileau von Desmaizeaux hinzugesetzt. In der Pariser Ausgabe vom Jahre 1740. welche 2 Quartbände beträgt, sind überdieß Bolaeana hinzu gekommen, das ist, eine Menge Anekdoten, welche Herr de Monchesmay aus seinem Umgange mit dem Dichter, der Welt mitgetheilt hat. Die neueste ist vom Herrn de Saint Marc 1747. zu Paris in 5 Octavbänden besorgt worden. Sie ist sehr zierlich und vollständig; nur vermißt man darinne die Anmerkungen des du Monteil über die zwölfte Satyre. Der Herausgeber hat außerdem auch neue Anmerkungen, besondere kritische Untersuchungen, Zusätze zu den Bolaeanis aus verschiedenen Schriftstellern, neuere Beurtheilungen über den Dichter, und andere Aufsätze hinzugefügt. In allen diesen Vermehrungen findet man viele nützliche Nachrichten und Kritiken, aber auch eine Menge Wiederholungen und viel Unerhebliches. Sie wurde zu Paris 1772. in 5 Octavbänden mit prächtigen Kupfern wieder aufgelegt.

Ein Theil der Schriften des Boileau iſt in verſchiedene Sprachen überſetzt worden. Die beſte Ueberſetzung aber von allen ſeinen poetiſchen Werken ſoll die lateiniſche, Paris, 1737. 8. ſeyn, nachdem ihr Verfaſſer, Gedeau, ehemaliger Rector der Univerſität zu Paris, bereits ein Jahr vorher geſtorben war.

S. Sa Vie par Mr. *Des-Maizeaux.* Amſt. 1712. 12. Memoires de Niceron, T. 24. p. 183—243. Poëtique françoiſe par M. *Marmontel.* T. I. p. 24. ſeq. T. II. p. 14. 412. 528. ſeq. (Paris, 1763. 8.) Schröckhs Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten, 2. Th. S. 281. u. f.

Boivin, Johann, ein verdienter Philolog, wurde von ſeinem älteren Bruder, Ludwig, gebildet. Dieſer ſchloß ihn in die Studirſtube nebſt dem Homer und einem Wörterbuche ein, und der kleine Johann wurde ſeines Arreſts nicht eher entlaſſen, bis er die aufgegebene Stelle entweder lateiniſch oder franzöſiſch überſetzt hatte. Zum Glücke gewann der kleine Johann durch dieſe wunderbare Methode Geſchmack an den Alten, und rettete in der Folge den Homer gegen die neueren Ankläger deſſelben, beſonders ſeinen Achilliſchen Schild, dem man den Vorwurf gemacht hatte, daß er nicht alles enthalten könne, was der Dichter darauf beſchriebe. Aber Boivin zeigte die Möglichkeit davon. Auch durch eine von Thevenot unvollendet gelaſſene Ausgabe der griechiſchen Mathematiker machte er ſich um die alte Litteratur verdient, ſo wie durch die Ueberſetzung von 11 Büchern der Byzantiniſchen Geſchichte. Er hatte das Glück, einen Kanzler, d' Agueſſeau, und den gelehrten Bignon in dem Griechiſchen unterrichten zu dürfen. Selbſt ein Fieber hielt ihn von dem Studiren der Griechen nicht ab. Aber eben dadurch beſchleunigte er ſeinen Tod, der am 29. Oct. 1726. erfolgte. S. Seybolds hiſtoriſches Handbuch vom Jahre 1788. S. 331.

Bolingbroke, Heinrich St. John, Lord Vicomte, ein überaus ſonderbarer und jederzeit unruhiger Staatsmann, der in Rückſicht auf ſeine politiſchen ſowohl als religiöſen Grundſätze eben ſo verſchieden betrachtet wird, und eine Zeitlang in England die glänzendſte Rolle ſpielte, ward im Jahre 1672. zu Batterſea in der Grafſchaft Surry geboren, auf einem Landguthe, das ſeit Jahrhunderten im Beſitze ſeiner Vorfahren geweſen war. Seine Familie war vom erſten Range, gleich glänzend wegen ihres Alterthums, ihrer Würden und ihrer großen Beſitzungen. Er lernte ſeine erſten Kenntniſſe in der Schule zu Eaton, und wurde von da nach dem Collegium der Chriſtkirche zu Oxford gebracht, wo er ſich vorzüglich mit der Dichtkunſt und den ſchönen Wiſſenſchaften beſchäftigte. Sein Kopf und ſein Verſtand wurden in beiden Pflanzſchulen geſehen und bewundert; allein ſeine Liebe zum Vergnügen hatte ſo ſehr die Oberhand, daß er ſich mehr mit dem Bewußtſeyn ſeiner großen Fähigkeiten, als mit ihrer Uebung, zu begnügen ſchien.

Die Natur schien ihm in ihren äußerlichen Verschönerungen nicht minder günstig zu seyn, als in Ausschmückung seiner Seele. Mit den Annehmlichkeiten einer schönen Person, und mit einem Gesichte, in welchem Würde und Milde glücklich vermischt waren, hatte er einen sehr einnehmenden Anstand. Seine Lebhaftigkeit war allezeit aufgeweckt, und er hatte einen schnellen Begriff, einen feinen Witz, und ein erstaunliches Gedächtniß.

Bey einem Zusammenflusse von so vielen Naturgaben erwartete man, daß die Kunst bald ihre vollendete Hand reichen, und das, was der Jüngling so schön anfieng, bald in Vollkommenheit endigen würde. Allein Bolingbroke schien mehr den Ehrgeiz zu haben, für den größten Taugenichts der Stadt gehalten zu werden. Er unterhielt die Gumley, die theuerste Hure in ganz England; konnte den größten Vorrath von Wein, ohne trunken zu werden, vertragen, und lief sogar in einer trunkenen Stunde ganz nackend durch den Park. Auf dieser tollen Laufbahn des Vergnügens gieng er eine Zeitlang fort; allein endlich im Jahr 1702 als er das 28ste Jahr seines Alters erreicht hatte, fieng er an, an seiner bisherigen Lebensart ein Mißfallen zu haben, und einzusehen, daß das sinnliche Vergnügen allein zur Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfs nicht hinlänglich sey. Er machte daher den ersten Versuch, sich von seinem Zustande der Bethörung dadurch loszureißen, daß er die Tochter und Miterbin des Ritters Heinr. Wimbescomb, eines Nachkommen des berühmten Jack von Newbury, heurathete. Diese Dame hatte ein Vermögen von mehr als 40000 Pfund Sterling, und es fehlte ihr auch nicht an Vollkommenheiten des Geistes; allein es sey nun, daß er von seinen ehemaligen Vergnügungen noch nicht völlig gesättigt war, oder daß ihre Gemüthsart nicht mit der seinigen übereinstimmte, so ist so viel gewiß, daß sie weit entfernt waren, in einer glücklichen Ehe zu leben, daher sie sich von einander trennten.

Er bewarb sich bald nach seiner Heurath um einen Sitz im Unterhause, und ward im Jahre 1700. zum Repräsentanten des Burgfleckens Wottan-Basset in Wiltshire erwählt, welche Stelle sein Vater einigemal bekleidet hatte. Außer seinen natürlichen Talenten und großem Vermögen besaß er noch andere sehr erhebliche Vortheile, die ihm im Parlamente ein Gewicht gaben und seine Absichten auf Beförderungen unterstützten.

Um diese Zeit waren die Partheyen der Whigs und Tories sehr gegen einander, und hielten sich ziemlich das Gleichgewicht. In den letzteren Jahren des Königs Willhelms hatten die Tories, die sich aus jedem Grunde dem Hofe widersetzten, die Liebe des Volks erhalten, und fiengen nun an, ihren Nebenbuhlern öffentlich Widerstand zu thun. Robert Harley, nachheriger Graf von Oxford, ein steifer und hartnäckiger Tory, ward im Jahre 1700. zum Sprecher des Unterhauses erwählt, und verblieb, nach der Thronbesteigung der Königin Anna, im folgenden Jahre bei diesem Amte. Bolingbroke war von je her unter den Dissentienten erzogen; seine

Freunde neigten sich zu dieser Parthey, und alle seine Verbindungen waren auf der Seite der Whigs. Allein, entweder geschahe es aus Grundsätzen, oder weil er merkte, daß die Parthey der Tories zunahm, und die Whigs abnahmen, er veränderte bald seine Verbindungen und vereinigte sich mit Harley, für den er damals die größte Achtung hatte. Er brachte ihm auch nicht nur seine Stimme sondern auch seine Meinung zu, die er schon vor dem Ende seiner ersten Sitzung sehr wichtig machte, da das Parlament schon an einem so jungen Redner die größte Beredsamkeit mit der gründlichsten Beurtheilung gewahr ward. Im folgenden Jahre ward er für denselben Burgflecken abermal erwählt, und blieb bei seinen vorigen Gesinnungen, wodurch er ein solches Ansehen und einen solchen Einfluß im Parlamente erlangte, daß man es für nöthig hielt, seine Verdienste zu belohnen. Er wurde daher am 10. April 1704. zum Kriegssecretair und des Seewesens ernennt, da sein Freund Harley kurz vorher zum Staatssecretair erhoben war.

Da nun auf solche Art die Parthey der Tories die größte Macht in Händen hatte, so kann man leicht erachten, daß man zur Unterdrückung des Ansehens der Whigs alle Mittel angewendet, und ihr Aufkommen verhindert haben werde; indessen ließ man doch auch den Verdiensten eines Feindes so sehr Gerechtigkeit wiederfahren, daß der Herzog von Marlborough, den man als das Haupt der entgegengesetzten Parthey betrachten konnte, mit allen Nothwendigkeiten zur eifrigen Fortsetzung des Kriegs in Flandern versehen ward; und es ist merkwürdig, daß die wichtigsten Begebenheiten seiner Feldzüge, dergleichen die Schlachten von Ramillies und Blenheim waren, und verschiedene rühmliche Unternehmungen, die von dem Herzoge zur Abkürzung des Kriegs, durch irgend eine entscheidende Aktion geschahen, damals, als Bolingbroke Kriegssecretair war, vorfielen.

Da die Angelegenheiten der Nation damals in einem eben so unbeständigen Zustande waren, als gegenwärtig, so ward Harley, nachdem er über 3 Jahre an der Spitze gewesen war, nach seiner Reihe genöthigt, sich den Whigs, die abermals die herrschende Parthey geworden waren, zu unterwerfen, und die Siegel abzugeben. Nun schienen die Whigs eine Zeitlang einen völligen Sieg gewonnen zu haben; und bei der Wahl eines neuen Parlaments im Jahre 1708. ward Bolingbroke nicht wieder zu einem Mitgliede erwählt. Die darauf folgende Zwischenzeit von etwa zwei Jahren wendete er zum eifrigsten Studiren an, und diesen in der Einsamkeit zugebrachten Zeitraum pflegte er hernach immer als den geschäftigsten und nützlichsten seines Lebens zu betrachten. Allein, seine Eingezogenheit ward bald unterbrochen, als seine Parthey noch einmal die Oberhand erhielt; denn da das Whigparlament im Jahre 1710. aufgehoben war, so wurde er von neuem zum Parlamentsgliede erwählt; und nachdem Harley zum Canzler und Unterschatzmeister des Schatzkammergerichts ernennt war, ward der wichtige Posten eines Staatssecretairs unserm Bolingbroke zu Theil,

in welchem er so viel Genie und Unverdrossenheit blicken ließ, als vielleicht nie im nämlichen Grade in einer Person vereinigt gewesen sind.

Die englischen Jahrbücher gedenken schwerlich eines Zeitumstandes, der kritischer war, oder der so mancherley Geschicklichkeiten zur Anordnung erforderte. Bolingbroke befand sich damals in einer Sphäre, wo er genöthigt war, die Staatsmaschine, die mit tausend verschiedenen Bedrängnissen kämpfte, zu regieren: eine verzweiflungsvolle und aufgebrachte Parthey, deren Unterscheidungszeichen von je her gewesen ist, keinen, außer sich, mächtig werden zu lassen; ein Krieg, der von einem geschickten Feldherrn geführt ward, welcher sein offenbarer Gegner war, und dessen Siege nur dazu dienten, ihn täglich fürchterlicher zu machen; ein auswärtiger Feind, der unerschöpfliche Hülfsmittel besaß, und bey jeder Niederlage neue Stärke zu sammeln schien; eine argliſtige Allianz, die nur die Vortheile des Siegs gewinnen wollte, ohne zu den Kosten des Kriegs beyzutragen; eine schwache verfallende Königin, die sich durch jedes Gerücht bewegen ließ, und bereit zu seyn schien, allem, was wider ihn vorgebracht wurde, Gehör zu geben; und noch mehr, ein schwermüthiger, träger und mißtrauischer College, der seine Macht beneidete und ihn wegen seiner Geschicklichkeit haßte. Diese waren ein Theil von den Schwierigkeiten, mit welchen Bolingbroke in seinem Amte zu streiten hatte, und unter welchen er den Unrechter Friedensschluß regieren sollte, der für eine der verworrensten Negotiationen, welche die Geschichte aufweisen kann, gehalten ward. Allein für seine Fähigkeiten und für seinen Fleiß schien nichts zu groß zu seyn; er unternahm das Werk mit Muth; er fieng an, sich zu dem vorgesetzten Friedensschlusse dadurch den Weg zu bahnen, daß er das Volk mit der Fortsetzung des Kriegs unzufrieden machte. Viele von den auswärtigen Höfen, mit welchen England in einigen Unterhandlungen stand, waren beständig geschäftig, des Ministers Absicht zu vereiteln. Ein Memorial nach dem andern ward überreicht; dem englischen Volke, dem Parlamente und dem ganzen Europa ward die Ungerechtigkeit und Gefahr eines solchen Verfahrens vorgestellt. Demohngeachtet fuhr Bolingbroke mit Standhaftigkeit und Entschlossenheit fort; und obgleich die Angriffe seiner einheimischen Feinde, zur Beschäftigung seiner Aufmerksamkeit, für zureichend gehalten werden konnten, so war er doch genöthigt, indem er Materialien für die Presse zu London verschaffte, auch zu gleicher Zeit an alle auswärtige englische Minister und Gesandten Verhaltungsbefehle zu besorgen, die ohne seine Anweisungen nichts unternehmen wollten. Als ein Redner strengte er im Parlamente seine ganze Beredsamkeit an; er bestimmte alle die wichtigen Punkte, die dem Unterhause vorgelegt wurden; er beantwortete die Einwürfe, welche die Anführer der Gegenparthey vorbrachten; und alles dieses geschahe mit einem so glücklichen Erfolge, daß selbst seine Feinde, wenn sie sich seiner Macht widersetzten, doch seine Geschicklichkeit zugestanden. In der That, so groß waren die Schwierigkeiten, mit welchen er zu streiten hatte, daß er selbst einige Jahre

nachher gestand, er habe auf diese große Begebenheit, nachdem sie geschehen war, nie anders, als mit einer geheimen Bewegung des Gemüths zurücksehen können, wenn er die Größe der Unternehmung und die Wichtigkeit des Erfolgs mit den dazu angewendeten Mitteln und mit den Maasregeln, die zur Vereitelung seiner Absichten gebraucht wurden, verglichen hätte.

Indem er nun so ämsig beschäftigt war, blieb er nicht ohne die Belohnungen, die auf solche Geschicklichkeiten, mit so vielem Fleiße verbunden, zu folgen verdienten. Im Jul. 1712. ward er zum Baron St. John, von Lidyard Tregoze, in Wiltshire, und zum Vicomte Bolingbroke ernannt, durch welchen letzten von diesen Titeln er jetzt durchgängig bekannt ist, und vermuthlich auch bey der Nachkommenschaft bekannt bleiben wird. In demselben Jahre ward er auch zum Lord Lieutenant der Grafschaft Essex bestellt. Durch die Titel von Tregoze und Bolingbroke vereinigte er die Ehrenstellen der ältern und jüngern Linie seiner Familie; und vereinigte auch solchergestalt die entgegengesetzten Vortheile zweier Linien, von welchen die eine sich wegen ihrer Treue für den König Carl I. und die andere wegen ihrer Liebe zum Parlamente, das ihm widerstand, hervorgethan hatte.

Nach dem Tode der Königin Anna 1714. wurde er gleich unter dem Könige Georg I. seines Staatssecretariats entsetzt und Beschimpfungen ausgesetzt. Nach diesem plötzlichen Wechsel des Glücks, und nachdem ihm die Siegel waren abgefordert worden, begab er sich aufs Land. Er erhielt zwar eine Botschaft vom Hofe, daß er gegenwärtig seyn sollte, wenn man das Siegel von der Thüre des Secretariats abnehmen würde; er entschuldigte sich aber damit, daß eine so unbedeutende Handlung eben so gut von einem der Undersecretaire geschehen könne; zugleich aber bat er um die Ehre, dem Könige die Hand zu küssen, dem er die tiefste Unterthänigkeit bezeugte. Diese Bitte ward indessen mit Verachtung abgeschlagen. Eine jede Stunde brachte ihm neue Nachrichten von seiner peinlichen Lage, und von den Gefahren, die ihm und seiner Parthey von allen Seiten droheten; und es war wirklich eine Anklage im Werke, in welcher er des Hochverraths beschuldigt ward. Er bewieß also keinen großen Grad der Furchtsamkeit, die erste Gelegenheit, der Gefahr zu entfliehen, zu ergreifen, und die ersten Aufwallungen der Erbitterung des Volks, zur Dämpfung der Flamme, die gegen ihn angefacht war, zu ertragen. Er gieng verkleidet, als ein Bedienter des le Vigne, eines dem Könige von Frankreich zugehörigen Kuriers, nach Dover, um nach Calais überzuschiffen.

Kaum ward seine Flucht nach Frankreich allgemein bekannt, als man dieselbe sogleich für einen Beweis seines Verbrechens ausgab, und seine Feinde setzten daher seine Anklage mit verdoppeltem Eifer fort. Sie bestand aus 6 Artikeln, die Rob. Walpole dem Parlamente vorlaß, und folgendes Inhalts waren: Erstlich, da der Lord Bolingbroke die holländischen Gesandten versichert habe,

Mr. Mr. Mr.

der ganzen Sache, so fern sie England betraf, auf sich genommen, und zu dem Ende eine Vollmacht erhalten, dadurch ihm die größte Macht ertheilt ward, die gegeben werden konnte.

So waren die Umstände beschaffen, als Bolingbroke ankam, sein neues Amt zu Commercy anzutreten; und ob er gleich den traurigen Zustand der Parthey, in welche er sich eingelassen hatte, gewahr ward, so entschloß er sich doch, seinen Aufträgen den besten Anstrich zu geben, der ihm möglich war, und begab sich auf den Weg nach Paris, um von diesem Hofe die nöthigen Hülfsmittel zum Einfalle seines neuen Herrn in England zu verschaffen. Allein seine Aufnahme und Unterhandlungen zu Paris versprachen noch weniger, als die zu Commercy, und nichts als eine völlige Bethörung schien eine jede von seiner Parthey genommene Maaßregel vorzuschreiben. Allerley Kabalen raubten ihm auch hier die Stelle eines Secretairs.

Kaum war er seines Amts entlassen, als auch schon Beschuldigungsartikel auf dieselbe Art gegen ihn vorgebracht wurden, wie er vorher in England war angeklagt worden, ob sie gleich für seine Person und für sein Vermögen nicht dieselben Wirkungen hatten. Ob es gleich demüthigend für ihn war, auf allen Seiten so verstoßen zu werden, so ließ er es doch nicht an sich fehlen, sich gegen alle zu rechtfertigen. Während seiner ganzen Verbannung sehnte er sich immer insgeheim nach seinem Vaterlande, und würde eine jede Gelegenheit ergriffen haben, sich an die, in deren Händen die Macht war, zu wenden, um entweder seine gerichtlichen Verfolgungen zu mäßigen, oder die Anzahl seiner Feinde in England zu vermindern. Als er sein Amt bey dem Prätendenten übernahm, machte er es sich zu einer Bedingung, daß es ihm frey stehen müsse, sein Amt niederzulegen, wenn er es für dienlich halten sollte; und da er nun in Ungnade entlassen war, so war er gänzlich darauf bedacht, sich mit England auszusöhnen, und alle seine erworbenen unglücklichen Erfahrungen dazu anzuwenden, um seinen Freunden von den Tories ihren falschen Wahn zu benehmen, und die Einigkeit und Ruhe in seinem Vaterlande zu befördern. Es war seinen Hoffnungen nicht wenig günstig, daß um diese Zeit, ob er gleich nichts davon wußte, der Graf von Stair, englischer Gesandter am französischen Hofe, völlige Macht erhalten hatte, sich mit ihm, als er in den Diensten des Prätendenten war, in Unterhandlungen einzulassen, der ihm aber doch nie einige Anträge thun ließ, welches man als die größte Beleidigung ansehen konnte. Allein, nachdem der Bruch mit dem Prätendenten allgemein bekannt war, sandte der Graf einen gewissen Saladin, einen Genfer, an Bolingbroke ab, um ihm des Königs George gnädige Neigung, ihm Verzeihung zu gewähren, und seinen eigenen ernstlichen Wunsch, ihm nach seinem besten Vermögen zu dienen, bekannt zu machen. Dieß war für Bolingbroke, in seinen damaligen armseligen Umständen, eine zu günstige Anerbietung, als daß er sie hätte abschlagen sollen; er nahm sie, wie sichs gebührte, mit allem möglichen

Mar, Mar, Mar,

oder vielleicht nur ein trauriger Beweis der Güte, denn er ward dadurch zu seinen Freunden in einem niedrigern Stande zurückgebracht, welches sein Stolz nicht ertragen konnte. Indessen waren seine Verwendungen doch bald darauf glücklich, denn etwa zwei Jahre nach seiner Zurückkunft erhielt er eine Parlamentsacte, zur Wiedererstattung seines Familienerbtheils, das sich jährlich fast auf 3000 Pfund belief. Durch dieselbe Akte ward er auch berechtigt, jede andere Güter im Reiche, die er ankaufen würde, zu besitzen; und er richtete daher seine Augen auf einen Landsitz des Lords Tankerville zu Dawley, nahe bey Uxbridge in Midlesex, wo er sich mit seiner Gemahlin niederließ, und darauf bedacht war, die ländlichen Freuden in ihrer Vollkommenheit zu genießen, da ihm die Vergnügungen des Ehrgeizes versagt waren. Mit dieser Entschließung fieng er an, sein neues Guth nach einem sehr besondern Geschmacke zu verbessern, demselben alles Ansehen eines Landguths zu geben, und auch sogar seinen Saal mit allen Werkzeugen der Landwirthschaft auszuzieren. Einen Abriß von seiner Lebensart in dieser Einsamkeit findet man in einem Briefe von Pope an Swift, der keine Gelegenheit versäumt, den Lord in dem liebenswürdigsten Gesichtspunkte darzustellen.

Es ist vielleicht kein stärkerer Beweis in der Welt, als den unser Lord davon gegeben hat, daß ein ehrgeiziges Gemüth nie recht unterdrückt werden kann, sondern noch immer nach jenen Befriedigungen streben wird, welche die Eingezogenheit nie gewähren kann. Diese ganze Zeit über irrete er sich in seiner Neigung zur Einsamkeit, und hielt etwas für eine Frucht der Philosophie, was nur die Wirkung der Milzsucht war. Umsonst bemühete er sich, in dem Schatten der Dunkelheit Wurzel zu fassen; er war ursprünglich in dem Glanze öffentlicher Geschäfte aufgewachsen, und insgeheim wünschte er sich, noch einmal verpflanzt zu werden. Er war nur ein Titularlord; er war noch nicht ganz hergestellt; und da er von einem Sitze im Oberhause ausgeschlossen war, so quälte ihn die Ungeduld, eine Rolle auf dieser glänzenden Schaubühne zu spielen. Durch dieses Verlangen angetrieben, konnte er nicht länger in der Dunkelheit eingeschränkt seyn, sondern trat noch einmal in das Gewirre öffentlicher Geschäfte, und indem er alle Verpflichtungen gegen den Minister verwarf, trat er zur Gegenparthey über, in welcher er verschiedene mächtige Mitgehülfen hatte; vorläufig aber hatte er dafür gesorgt, eine Bittschrift ins Unterhaus einzugeben, und darinne zu ersuchen, zu seinen vormaligen Vortheilen und Würden wieder hergestellt zu werden. Diese Bittschrift verursachte anfänglich sehr heftige Debatten; Walpole, der vorgab, sich seiner Sache anzunehmen, behauptete, es sey recht, dem Lord zu seinen angeerbten Vortheilen zu verhelfen; und als der Lord Willhelm Pawlett für einen Schluß sprach, ihn unfähig zu erklären, daß er weder in dem einen noch in dem andern Hause Sitz und Stimme haben könnte, so verwarf Walpole den Antrag, und verließ sich insgeheim auf einen Entschluß, der im Kabinete festgesetzt war, daß er nie wieder zu irgend einem Antheile an Macht zugelassen

alle seine Kräfte zu sammeln schien, und wo er, wie der Dichter sagt,

Animam in vulnere posuit.

Dieses vortrefliche Stück führt den Titel: eine Abhandlung über Partheyen, und wird von allen seinen meisterhaften Stücken für das beste gehalten.

Nachdem er mit dieser Schrift, die mit der größten Begierde gelesen ward, fertig war, entschloß er sich, nicht nur von seinen Freunden und Feinden, sondern auch selbst von seinem Vaterlande, Abschied zu nehmen; und nach dieser Entschließung begab er sich im Jahre 1736. noch einmal nach Frankreich, wo er auf sein Vaterland mit einer Vermischung von Unwillen und Mitleiden zurücksahe, und auf seine vormaligen vorgeblichen Freunde mit Verachtung und Widerwillen.

Er sahe nun ein, daß er zu seiner Wiederherstellung in den völligen Besitz seiner vormaligen Ehrenstellen so weit gegangen sey, als er durch die bloße Kraft seiner Fähigkeiten und Bemühungen gehen konnte, und war endlich durch eigene Erfahrungen überzeugt worden, daß der Rathschluß gegen ihn schlechterdings unwiederruflich und die Thüre des Oberhauses für ihn verschlossen sey. Er zog sich daher, auf Popes Rath, blos darum zurück, um von dem Getümmel der Gegenparthey befreyet zu seyn, und für die ruhigeren Vergnügungen der Philosophie Muse zu haben. So war der Abend seines Lebens, ob er gleich minder glänzend war, doch liebenswürdiger, und selbst seine Zufriedenheit ward durch sein Alter vergrößert, das seine Leidenschaften gemäßigter und seine Wünsche erreichbarer gemacht hatte.

Allein, selbst in der Einsamkeit war er weit entfernt, seine Stunden in träger Unthätigkeit wegschleichen zu lassen. Jene geschäftige rastlose Neigung fuhr noch fort, seine Bestrebung zu beleben; und nachdem er die rechte Zeit, über seine Zeitgenossen Macht zu erlangen, verlohren hatte, war er nun entschlossen, bey den Nachkommen Ruhm zu erwerben. Er war noch nicht lange in seiner Einsamkeit nahe bey Fontainebleau gewesen, als er anfieng, eine Folge von Briefen über das Studium und den Nutzen der Geschichte für einen jungen von Adel zu schreiben. In diesen folgt er nicht den Methoden des St. Real und anderer, die über diese Materie geschrieben haben, die die Geschichte zur Hauptquelle aller Erkenntniß machen; er schränkt sehr weislich ihre Vortheile ein, und hält dafür, daß dieselben mehr darinne bestehen, daß man allgemeine Grundsätze von besonderen Thatsachen herleitet, als daß man die Grundsätze durch Anwendung historischer Stellen erläutert. Wenn er der Kirchengeschichte gedenkt, so sagt er sehr frey seine Meinung über die Materie von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Bücher, von welchen er glaubt, daß sie keinen solchen Grund haben. Dieses neue System des Denkens, daß er allezeit im Umgange fortgepflanzt hatte, und daß er jezt in seinen ausgebreitereren Schriften anzunehmen anfieng, schien keinesweges, we-

Verbum, i, n. [Gr. ῥῆμα, ῥῆμα, ῥῆμα,

nach dem Gipfel der Macht, und nichts schien im Stande zu seyn, seine unmäßige Begierde zu befriedigen, als die Freiheit, alles ohne einen Nebenbuhler zu regieren. Mit eben so vielem Ehrgeize, mit eben so vielen Fähigkeiten und mit noch mehr erlangten Kenntnissen, als Cäsar hatte, fehlte es ihm nur an dessen Muthe, um eben so glücklich zu seyn; allein die Entwürfe, die sein Kopf gemacht hatte, wollte sein Herz oft nicht ausführen; und er verlor das Vermögen zu wirken gerade zu der Zeit, wenn die große Gelegenheit alle seine Kräfte zum Wirken aufforderte.

Der nämliche Ehrgeiz, der ihn antrieb ein Staatsmann zu seyn, belebte ihn auch als Philosoph. Seine Entzwecke waren in beiden Rücksichten gleich groß und ausgebreitet: unwillig, sich irgend einer Macht in der einen, oder irgend einem Ansehen in der andern zu unterwerfen, betrat er die Felder der Wissenschaften mit einer völligen Verachtung alles dessen, was vor ihm war festgesetzt worden, und schien alles für unrecht zu halten, damit er seine Fähigkeiten in der Verbesserung beweisen möchte. Zu seiner Ruhe, als ein Mensch, würde es vielleicht besser gewesen seyn, wenn er sich begnügt hätte, in einem Staate eine niedrigere Rolle zu spielen; und es würde gewiß für sein Andenken, als ein Schriftsteller, besser gewesen seyn, wenn er sich bemüht hätte, weniger zu thun, als er versuchte. Besonders wagte er einige scharfe Angriffe gegen die Religion, gegen die sein Widerwille leicht zu erklären ist, sobald man weiß, daß der muntere leichtsinnige Knabe gezwungen worden, 119 Predigten des D. Monton über den 119. Psalm durchzulesen.

Seine glänzende Epoche ist die vom Jahre 1710—14. wo er in den letzten Jahren der Königin Anna regierte, und den Frieden zu Utrecht, sein Werk, wozu ein Oxford den Namen gab, freilich nicht zum Vergnügen des Hauses Oesterreich, schloß — am kleinsten aber erscheint er gleich nachher, als er von dem schwachen und flüchtigen Prätendenten die Siegel annahm, und sich von dessen Creaturen, wie wenns der Mühe werth gewesen wäre, kabaliren ließ.

Als ein Sittenlehrer scheint also Lord Bolingbroke dadurch, daß er nach zu vielem gestrebt hat, nichts gethan zu haben: allein, als ein politischer Schriftsteller können wenige ihm gleich kommen, und keine ihn übertreffen. Da er ein praktischer Staatsmann war, so sind seine Schriften minder mit jenen spekulativen Täuschungen angefüllt, die das Resultat der Einsamkeit und Absonderung sind. Er schrieb sie in der Gewißheit, daß sie widersprochen, gesichtet, geprüft und verschmähet werden würden; er sorgte also dafür, sie von solchen Materialien zu erbauen, die nicht leicht umgestoßen werden könnten: sie wurden zu den Zeiten, in welchen sie geschrieben waren, geachtet; sie gereichen noch zur Bewunderung des gegenwärtigen Zeitalters, und werden vermuthlich immer fortdauern.

Er hat einen Ueberfluß an rhetorischen Figuren, und ergießt sich mit Ungestüm. Er ist wortreich bis zum Fehler, und stellt

uns den nämlichen Gedanken in mancherlei verschiedenen Gesi punkten aber gemeiniglich mit Feuer und Leben dar. Er ist m kühn, als correct; ein Strom, der sich stark, aber oft schlamm einherwälzt. Seine Sentenzen sind abwechselnd, in Ansehung Länge und Kürze; doch neigt er sich mehrentheils zu langen P den, die zuweilen Parenthesen einschließen, und drängt und h oft eine Menge Dinge zusammen, wie es in der Hitze des Re zu geschehen pflegt. In der Wahl seiner Wörter hat er viel G und Präcision. In der genauen Construction der Sentenzen er Shaftsbury weit nach, übertrifft ihn aber weit an Leben natürlicher Leichtigkeit. Kurz, sein Verdienst als Schrifts würde sehr beträchtlich gewesen seyn, wenn der Inhalt seiner S ten so viel Werth hätte, als sein Styl.

Seine Werke erschienen zusammen gedruckt:

Philosophical Works. Lond. 1754. 5 Bände in gr. 4. auch Bände in gr. 8. — Philos. and political Works. Lond. 1 11 Bände in 8. Dem Herausgeber, David Mallet, hatte Bol broke seine kostbare Bibliothek, 50000 Pf. am Werthe, verma — Lettres on the Study and Use of history. A new Edi corrected. Lond. 1753. 8. it. 1770. 2 Bände in 8. E 1788. in 8. auch in Bolingbrokes Werken, Lond. 1754. 4 2ten Bande. Französisch übersetzt, Berlin, 1752. 2 B. i auch deutsch, aber schlecht übersetzt: Briefe über den Gebrauch die Erlernung der Geschichte, von C. G. Bergmann. Leipz. 1 2 B. in gr. 8. S. *Menselii* Bibl. hist. Vol. I. P. I. p. 11. Moralisch historische Briefe, den Staat von England unter G I. betreffend. Erfurt, 1762. 8. Auch Joh. Christ. Fischer Jena hat Bolingbrokes Briefe übersetzt. Leipzig, 1764. 8. — heime Nachrichten von den englischen Angelegenheiten in den J ren 1710—16. Leipzig, 1757. 8.

Lawätz hat in seinem Handbuche für Bücherfreunde und L 1. Th. 4. Band, 1. Abth. S. 167. die Lebensbeschreibungen z zeichnet, welche über Bolingbroke erschienen sind, und wobey Bambergers Nachrichten benutzt sind.

Bolongaro, . . . ist als Erbauer der großen Tabaksfab zu Höchst, in das Erzstift Mainz gehörig, eine Meile unterh Frankfurt am Mayn, bekannt. Er war eigentlich kein Kaufma ein anderer Mann lehrte ihn auf eine zufällige Weise das Taba beizen. Bolongaro legitimirte sich durch Versuche bei ein Freunde in Frankfurt, der ihn mit Geld unterstützte. Seine T baks fanden Beyfall; er gewann Absatz; sein Kapital vermeh sich, und er wurde der erste Schnupftabaksfabrikant in der W Die vorigen Kriege kamen dazu, sein Kapital vermehrte sich so, d er sich auch auf andere Handlungszweige ausbreitete. In Höc legte er in der Emrichsstadt ein fürstliches Gebäude an, dessen Pl doch immer auf die Handlung abzielte. Er starb reich, als Milli när. In seinem Testamente verordnete er, daß jährlich eine G

wisse ansehnliche Summe auf den Bau der Emrichsstadt sollte verwendet werden. Ein Mann, der durch Sparsamkeit, Fleiß und Nachdenken sich von der äußersten Dürftigkeit auf eine rechtmäßige Art bis zum Besitze von Millionen hinauf arbeitete, der durch Anlegung von Fabriken und Gebäuden vielen hundert Menschen Brod- und Unterhalt verschaffte, verdient doch wohl ein dankbares Andenken?

Bonneval, von, Claudius Alexander, Graf, aus einer alten Familie in Limousin, war um 1672. geboren, widmete sich sehr frühe dem Kriegsstande, und diente unter dem Catinat und Vendome in Italien. Allein wegen eines Mißvergnügens verließ er 1706. die französischen Dienste, und trat in kaiserliche, worauf man ihn in Frankreich zum Tode verurtheilte. Bonneval diente in dem Kriege mit der Pforte von 1716. an unter dem Prinzen Eugen mit vielem Ruhme, und that sich als Generalmajor, besonders in der Schlacht bey Peterwardein, hervor, worauf er Feldmarschall-Lieutenant wurde. Allein weil er sich auf eine beißende Art über den Prinzen Eugen und die Gemahlin des Marquis de Prie' herausgelassen hatte, so verlor er alle seine Aemter und mußte ein Jahr im Verhafte bleiben. Sobald er seine Freiheit erhalten hatte, gieng er zu den Türken, in der Absicht, sich einmal zu rächen, ward ein Muselmann, und ward zum Bassa von drey Roßschweifen von Romelien, zum General der Artillerie, und endlich zum Topigi-Bachi ernannt. Er starb endlich 1747. in einem Alter von 75 Jahren, und hinterließ einen Sohn, Namens Solimann, welcher ihm in der Würde eines Topigi-Bachi folgte. Er besaß viel Genie, Kenntnisse und Muth, aber auch einen bittern und beißenden Witz und viel Seltsames, sowohl in seinen Sitten als in seinem Geschmacke. Man hat unter seinem Namen:

Mémoires du Comte de Bonneval. Edit. II. Haag, 1738. 12.
Ebend. 1741. 12.

Nouveaux Mémoires. Haag, 1737. 12. 4 Theile. Beide Mémoires zusammen, London, 1755. 5 Bände, 12.

Booth, Barton, einer der besten englischen Schauspieler, besonders in den Trauerspielen, welcher sich auch als Schriftsteller bekannt machte. Er war aus einer alten angesehenen Familie aus Lancaster, und ward 1681. geboren. Sein Vater hatte ihn der Kirche gewidmet; allein seine Neigung für die Schaubühne war so heftig, daß er auch im 17. Jahre seines Alters, als er eben auf die Universität gehen sollte, mit des Ashbury Schauspielergesellschaft nach Irland gieng, und sich daselbst sehr bald auszeichnete. Er begab sich hierauf 1701. nach London, und ward daselbst gar bald die Zierde der englischen Bühne, besonders nachdem er sich in Addisons Cato 1712. so vorzüglich ausgezeichnet hatte. Er starb am 10ten May, 1733. und hinterließ als Schriftsteller:

Dido and Aeneas, ein dramatisches Stück, welches vielen Beyfall fand.

Verschiedene englische Gedichte, ingleichen eine meisterhafte l
sche Grabschrift auf den berühmten Schauspieler Bere
Biogr. Britan. Cibbers Lifes of Engl. Poets, Th. 4. S.

de Bordeu, Theophilus, Docteur Regent der medicin
Facultät zu Paris und Arzt zu Montpellier, einer der berühm
Aerzte Frankreichs, dessen Schriften voll wichtiger anato
Bemerkungen sind, war zu Iseste in dem Thale Ossau in Bear
22sten Febr. 1722. geboren. Sein Vater Anton war au
großer Arzt, der sich durch seine glücklichen Curen gar bal
Vertrauen der Landstände erwarb, die ihn zum Kommissar er
ten, die Gesundbrunnen zu unterhalten und die Aufsicht da
zu haben, von dem auch die mineralischen Wasser in Bearn den
men les eaux de Bordeu bekamen. Unser junger de Bordeu
den Grund zu den Wissenschaften bei den Jesuiten zu Pau, un
den Bernabiten zu Lescar, von da ihn seine Neigung zur A
wissenschaft nach Montpellier führte. Schon in seinem 19.
hatte er sich so große Kenntnisse in der Anatomie erworben, d
auch von seinen Mitschülern erwählt wurde, die Stelle der a
mischen Demonstratoren zu vertreten, mit welchen sich die e
verunreinigt hatten. Man stritt damals auf dieser Universität
Hambergers Meinung von dem Athemholen, und über N
Meinung von der Härte des Gehirns. Der junge Bordeu
die letztere Streitfrage, und bestritt den englischen Arzt durch
Versuche. Die Zergliederung der Empfindsamkeit war eine
dieser ersten Arbeit, und veranlaßte eine akademische Streitsc
de sensu generice considerato, womit er sich die Stelle eines
calaurei erwarb. Diese Schrift enthält zugleich den Keim zu
seinen nachmaligen Werken. Er zeigte darinne, daß jedes der
lichen Werkzeuge eines lebendigen Körpers seine eigene Empfin
und Bewegung und eine bestimmte Fähigkeit zu dieser Empfin
oder Bewegung habe, woraus die Uebereinstimmung aller der K
lungen entstehe, welche zusammengenommen das Leben ausma
und welche insgesammt von dieser jedem Individuo eigenen
besondern Eigenschaft der Fibern abhangen. Besonders beh
der Verfasser darinne das Daseyn der Lebensgeister, er schränk
Empfindsamkeit auf die bloße Fibration der Nerven ein, und
die Verrichtungen der Seele, als thierische Natur betrachtet
So frühe Kenntnisse bewogen die Lehrer von Montpellier, ihn
verschiedenen feyerlichen Gebräuchen frey zu sprechen, mit w
man sich daselbst die Erlaubniß zu lehren erwerben muß. A
anstatt der Ruhe zu genießen, welche diese seltene Gunst ihm
schaffte, wurde er dadurch nur noch eifriger, und arbeitete
andere Abhandlung aus, welche die Aufschrift Chylificationi
storia führt. Diese neue Schrift, welche zugleich viel weitläu
ist, als die erste, enthält sehr große Aussichten und sehr umf
liche anatomische Untersuchungen. Der Mechanismus des Ka
und Niederschluckens der Speisen, und die Veränderung des
rungsteigs in dem Magen und in den Gedärmen wird darinn

einer merkwürdigen Genauigkeit beschrieben. Man findet in derselben auch des Verfassers erste Versuche, in Ansehung der Ohrendrüsen (Glandularum parotidum.) Er behauptet wider die mechanischen Aerzte, daß der durch die Bewegung des untern Kinnbackens auf dem obern hervorgebrachte Zusammendruck, anstatt den Ausfluß des Speichels aus diesen Drüsen zu bewirken, denselben vielmehr hemme.

Bordeu ward hierauf 1743. Doctor, und zwar mit dem daselbst üblichen Titel eines Medecin-Chirurgien, und gieng im folgenden Jahre nach seiner Geburtsstadt Pau, kehrte aber bald wieder nach Montpellier zurück, wo er 2 Jahre die Anatomie las. 1746. kam er zum erstenmale nach Paris, wohnte allen Vorlesungen fleißig bey, besonders den Vorlesungen des berühmten Ronnelle, und übte zugleich seine Kunst, wo er nur konnte, aus, indem er sowohl das Hospital de la Charité zu Paris, als auch das königliche Krankenhaus zu Versailles, fleißig besuchte. Nach 3 Jahren zogen ihn seine Freunde aufs neue nach Bearn, wo er zugleich die Stelle eines Aufsehers über die mineralischen Wasser in Aquitanien erhielt, die er durch seine Bemühung und durch kleine 1746. und 1748. herausgegebene Schriften wieder in Aufnahme brachte, und zur Belohnung Oberaufseher über diese Wasser wurde. Er hielt zugleich öffentliche Vorlesungen über die Geburtshülfe zum Besten der Wundärzte und Hebammen, und schickte um diese Zeit eine gelehrte anatomische Abhandlung über die Articulationen der Knochen des Gesichts an die Akademie der Wissenschaften nach Paris. Er kam hierauf zum zweitenmale 1751. nach Paris, wo er nunmehr völlig blieb, nachdem er sich durch eine Schrift über die Glandeln und deren Verrichtung angekündigt hatte, worin er das, was er in seiner Schrift von der Chylification und den Parotides gesagt hatte, weitläuftiger entwickelte, und zugleich die Sätze der Mechanisten von der Lage und dem Spiele der absondernden Werkzeuge widerlegte. Im Jahre 1753. ward ihm das Wort Crise im Dict. Encycl. aufgetragen, welches er sehr gründlich ausarbeitete. In eben diesem Jahre erhielt seine Abhandlung fur les Ecrouelles den Preis von der Akademie der Wundarzney. Im Jahre 1752. fieng er an zu disputiren. Die erste Streitschrift untersuchte die Frage: An omnes corporis partes digestioni opitulentur? In der zweiten bewieß er: Venatio caeteris exercitationibus salubrior. Nunmehr erschien auch seine berühmte Schrift über die mineralischen Wasser in Aquitanien, welche vieles Aufsehen machte, weil er darinne zeigte, wie sehr die in Unordnung gerathenen Viscera des Unterleibes die ganze menschliche Maschine zerrütten könnten, und daß diese Theile der eigentliche Sitz und Ursprung aller epidemischen und diaphragmatischen Krankheiten sind. Sein Ruhm ward dadurch so groß, daß man ihn, auch wider die bisherige Gewohnheit, zum Arzte an der Charité ernannte, ob er gleich noch erst Licentiat war. Er arbeitete jetzt zugleich an seinem wichtigen Werke, über den Puls, welches einige Zeit darauf zum Vorscheine kam, und seinen Ruhm auf das höchste trieb. Auch an der Crisi durch die

Mar. Marcellus, Marcus Claudius, a Roman general, who was five times consul, and was killed in his fifth consulship, B.C. 208. He was the first Roman who gained any advantage over Hannibal, and he was called the sword of Rome.

Mar. Marcellus, Marcus Claudius, a Roman general, who was five times consul, and was killed in his fifth consulship, B.C. 208. He was the first Roman who gained any advantage over Hannibal, and he was called the sword of Rome.

Marsh, *n.* [AS. *mersc*, *merisc*, *mariscus*, *mariscum*, *mariscus*, *mariscum*, *mariscus*, *mariscum

Ann. Chem. Pharm., Suppl. Bd. V. Taf. 1. Fig. 1.

Ann. Chem. Pharm., Suppl. Bd. V. Taf. 1. Fig. 2.

Ann. Chem. Pharm., Suppl. Bd. V. Taf. 1. Fig. 3.

Ann. Chem. Pharm., Suppl. Bd. V. Taf. 1. Fig.

Palmyra, a city of Syria, in the desert, between Damascus and the Euphrates, 120 miles E. of Damascus, and 150 S. W. of the Euphrates. Lat. 34. 30. N. Long. 38. 30. E. It was built by Solomon, and called Tadmor in the desert. It was afterwards rebuilt by the Greeks, and called Palmyra. It was taken by the Romans, and made a colony. It was destroyed by the Saracens, and rebuilt by the Turks. It is now in ruins.

Palmyra, a city of Pennsylvania, in Lebanon county, on the Quitapahilla creek, 3 miles N. of Lebanon, and 100 W. of Philadelphia. Lat. 40. 30. N. Long. 76. 30. W.

Palmyra, a city of New York, in Wayne county, on the Erie canal, 20 miles E. of Canandaigua, and 160 W. of Albany. Lat. 43. 10. N. Long. 77. 10. W.

Palmyra, a city of Ohio, in Portage county, on the Cuyahoga river, 10 miles S. of Ravenna, and 120 E. of Columbus. Lat. 41. 10. N. Long. 81. 10. W.

Palmyra, a city of Missouri, in Marion county, on the Fabius river, 20 miles N. of Hannibal, and 120 N. W. of St. Louis. Lat. 39. 50. N. Long. 91. 40. W.

Palmyra, a city of Missouri, in Ralls county, on the Salt river, 20 miles S. of Louisiana, and 100 N. W. of St. Louis. Lat. 39. 20. N. Long. 91. 30. W.

Palmyra, a city of Missouri, in Pike county, on the Mississippi river, 20 miles N. of Louisiana, and 100 N. W. of St. Louis. Lat. 39. 30. N. Long. 91. 30. W.

Palmyra, a city of Missouri, in Lincoln county, on the Mississippi river, 20 miles N. of Louisiana, and 100 N. W. of St. Louis. Lat. 39. 30. N. Long. 91. 30. W.

Palmyra, a city of Missouri, in Ralls county, on the Salt river, 20 miles S. of Louisiana, and 100 N. W. of St. Louis. Lat. 39. 20. N. Long. 91. 30. W.

Palmyra, a city of Missouri, in Pike county, on the Mississippi river, 20 miles N. of Louisiana, and 100 N. W. of St. Louis. Lat. 39. 30. N. Long. 91. 30. W.

Palmyra, a city of Missouri, in Lincoln county, on the Mississippi river, 20 miles N. of Louisiana, and 100 N. W. of St. Louis. Lat. 39. 30. N. Long. 91. 30. W.

Pr. Pre. Pr. Pre. Pr. Pre.

Marcellus, Marcellinus, Marcellianus, Marcellina, Marcellula, Marcellulus, Marcellio, Marcellinius, Marcellinianus, Marcellinula, Marcellinulus, Marcellinio, Marcellinianius, Marcellinianianus, Marcellinianula, Marcellinianulus, Marcellinianio, Marcellinianianius, Marcellinianianianus, Marcellinianianula, Marcellinianianulus, Marcellinianianio, Marcellinianianianius, Marcellinianianianianus, Marcellinianianianula, Marcellinianianianulus, Marcellinianianianio, Marcellinianianianianius, Marcellinianianianianianus, Marcellinianianianianula, Marcellinianianianianulus, Marcellinianianianianio, Marcellinianianianianianius, Marcellinianianianianianianus, Marcellinianianianianianula, Marcellinianianianianianulus, Marcellinianianianianianio, Marcellinianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianula, Marcellinianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianula, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianulus, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianio, Marcellinianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianianius, Marcellinian

Barbarossa, Frederick I., surnamed, from his red beard, Barbarossa, was born in 1121, and succeeded his father, Frederick II., duke of Swabia, in 1147. He was elected emperor of Germany in 1152, and was crowned at Aix-la-Chapelle. He was a prince of great talents, and of a noble and generous character. He was engaged in a long war with the Italian republics, and with the pope, Alexander III., who had been elected by a party in opposition to Victor IV., the emperor's candidate. He was also engaged in a war with Henry the Lion, duke of Saxony, whom he deprived of his dominions. He was drowned in the river Calycadnus, in Cilicia, in 1190, as he was leading his army to the crusade.

Barbarossa, Horuc, a celebrated corsair, was born in the island of Lesbos, about the year 1474. He was the son of a Turkish spahi, and a Christian renegade. He was brought up to the sea, and, in 1504, he and his brother Isaac, who had also become a corsair, were taken prisoners by the knights of Rhodes, and carried to Rhodes. Horuc was soon released, and returned to Lesbos, where he purchased a vessel, and began to cruise in the Archipelago. He was afterwards joined by his brother Isaac, who had escaped from Rhodes. They soon became masters of a fleet of twelve galleys, and made themselves formidable to the Christians. They took Algiers in 1516, and Horuc was proclaimed king of Algiers. He was killed in battle in 1518, and was succeeded by his brother Isaac.

Barbarossa, Hayradin, brother of the preceding, was born in the island of Lesbos, about the year 1476. He was brought up to the sea, and became a corsair. He was taken prisoner by the knights of Rhodes, but was soon released, and returned to Lesbos, where he purchased a vessel, and began to cruise in the Archipelago. He was afterwards joined by his brother Horuc, who had escaped from Rhodes. They soon became masters of a fleet of twelve galleys, and made themselves formidable to the Christians. They took Algiers in 1516, and Horuc was proclaimed king of Algiers. He was killed in battle in 1518, and was succeeded by his brother Isaac.

Barbarossa, Isaac, brother of the preceding, was born in the island of Lesbos, about the year 1478. He was brought up to the sea, and became a corsair. He was taken prisoner by the knights of Rhodes, but was soon released, and returned to Lesbos, where he purchased a vessel, and began to cruise in the Archipelago. He was afterwards joined by his brother Horuc, who had escaped from Rhodes. They soon became masters of a fleet of twelve galleys, and made themselves formidable to the Christians. They took Algiers in 1516, and Horuc was proclaimed king of Algiers. He was killed in battle in 1518, and was succeeded by his brother Isaac.

Barbarossa, Hayradin, brother of the preceding, was born in the island of Lesbos, about the year 1476. He was brought up to the sea, and became a corsair. He was taken prisoner by the knights of Rhodes, but was soon released, and returned to Lesbos, where he purchased a vessel, and began to cruise in the Archipelago. He was afterwards joined by his brother Horuc, who had escaped from Rhodes. They soon became masters of a fleet of twelve galleys, and made themselves formidable to the Christians. They took Algiers in 1516, and Horuc was proclaimed king of Algiers. He was killed in battle in 1518, and was succeeded by his brother Isaac.

Polacca, Polaccone, Polaco, Polaque, Polaquin, Polaquine, Polaquino, Polaquon, Polaquone, Polaquonne, Polaquonnes, Polaquonnes, Polaquonnes

Mar, Mary, Marie, Marion, Marian, Marianne, Marietta, Marilla, Marina, Marinda, Marion, Marissa, Marita, Maritza, Marjorie, Marla, Marlene, Marlo, Marnie, Marsha, Martha, Martina, Martine, Marva, Mary Ann, Mary Beth, Mary Ellen, Mary Jane, Mary Kay, Mary Lou, Mary Sue, Maryann, Maryanne, Marybeth, Maryellen, Maryjane, Marykay, Marylou, Marysue, Masha, Matilda, Maud, Maude, Maura, Maureen, Maurice, Maurine, Mavis, Maxine, May, Maya, Mayme, Meagan, Meaghan, Meara, Medea, Medora, Meg, Megan, Meghan, Mehetabel, Mehitabel, Mehitable, Melanie, Melba, Melinda, Melissa, Melita, Melodie, Melody, Melonie, Melony, Melva, Mercedes, Meredith, Merle, Merlene, Merrie, Merrilee, Merrill, Merry, Meryl, Meta, Metta, Mia, Michaela, Michaelina, Michaeline, Michaella, Michal, Michele, Michelina, Micki, Mickie, Midge, Mignon, Mignonette, Mikaela, Mildred, Milena, Milicent, Millicent, Millie, Mimi, Mina, Minda, Minerva, Minna, Minnie, Mira, Miranda, Mireille, Mirella, Mirelle, Miriam, Mirna, Misha, Missie, Missy, Misty, Mitzi, Modesta, Modesty, Moira, Mollie, Molly, Mona, Monica, Monika, Monique, Montana, Monty, Morgan, Morgana, Moria, Morna, Moselle, Moya, Muffin, Muffy, Mufi, Muriel, Murphy, Myra, Myrna, Myrta, Myrtle

Nadia, Nadine, Nan, Nana, Nance, Nancy, Nanette, Nanine, Nanna, Nannette, Nanny, Naomi, Narcissa, Nari, Nariko, Nat, Natalia, Natalie, Natasha, Nathalie, Neala, Neda, Nedda, Nedra, Neely, Nelda, Nelia, Nell, Nelle, Nellie, Nelly, Nerissa, Nerita, Nessa, Nessie, Nessy, Nesta, Netta, Nettie, Nettie, Neva, Nevada, Nevada, Neville, Nia, Nichelle, Nichola, Nicholle, Nicki, Nickie, Nicky, Nicola, Nicolette, Nicolle, Nidia, Nigella, Nigella, Nikki, Nikkie, Nikky, Nina, Nita, Noel, Noelani, Noelle, Noemi, Nola, Nolana, Nolene, Nona, Nonah, Nonnah, Nora, Norah, Norberta, Norberte, Norene, Noreen, Norina, Norine, Norma, Norman, Normandie, Normandy, Norrie, Nova, Novella, Nydia, Nyssa

Oceana, Octavia, Odalie, Odalisque, Odele, Odelia, Odelinda, Odessa, Odette, Odile, Ofelia, Ola, Olenka, Olga, Olia, Olimpia, Olive, Oliva, Olivette, Olivia, Olivie, Olivine, Ollie, Olympia, Olympie, Oma, Ona, Onalee, Onda, Ondine, Oneida, Onida, Oona, Opal, Opalina, Opaline, Ophelia, Ophelie, Ora, Orabel, Oralee, Oralia, Oralie, Oralie, Oriana, Orianna, Orlanda, Orlando, Orpah, Orpha, Orsa, Orsola, Ortensia, Otha, Othelia, Othella, Othilia, Otilia, Ottilie, Ouida, Ovida, Ozora

Page, Paige, Paisley, Palma, Pam, Pamela, Pamelina, Pamella, Pammi, Pammie, Pammy, Pandora, Pansy, Paola, Paolina, Papina, Paris, Parisa, Parker, Parthenia, Pat, Patience, Patrice, Patricia, Patrizia, Patsy, Patti, Pattie, Patty, Paula, Paulene, Pauletta, Paulette, Paulina, Pauline, Pavla, Pavlina, Pavlova, Peace, Pearl, Pearla, Pearle, Pearlie, Peg, Pegeen, Pegg, Peggie, Peggy, Pelagia, Penelope, Penni, Pennie, Penny, Pepita, Pepper, Perdita, Peregrine, Perla, Perle, Perri, Perrie, Perry, Persephone, Persis, Petra, Petrina, Petronella, Petronia, Petronilla, Petula, Petunia, Phaedra, Phebe, Phedra, Phemie, Phil, Philadelphia, Philana, Philippa, Phillie, Phillis, Phoebe, Phoenix, Phylicia, Phylis, Phyllida, Phyllis, Phyllys, Pia, Pier, Pierette, Pierrette, Pilar, Pinkie, Pinky, Pippa, Pippi, Pippy, Placida, Placidia, Polly, Pollyanna, Pollyanne, Poppy, Portia, Posy, Prima, Primavera, Primrose, Princess, Priscilla, Prissie, Prissy, Priya, Prudence, Prudie, Prudy, Psyche, Pyper

Quanah, Quanda, Quandra, Quantrell, Quartilla, Queen, Queena, Queenie, Quella, Quenby, Quenna, Quentina, Quentine, Quiana, Quillan, Quillon, Quimby, Quin, Quinby, Quincy, Quinlan, Quinn, Quinta, Quintana, Quintessa, Quintina, Quintine, Quintrell, Quintus, Quirina, Quisha

Rachael, Rachel, Rachelle, Racquel, Rae, Raeann, Raeanne, Raelene, Rafaela, Rafaelia, Rafaelina, Raina, Raine, Rainelle, Raisa, Ralina, Ramona, Rana, Randa, Randee, Randene, Randi, Randie, Randy, Ranee, Rani, Ranice, Ranique, Ranita, Rania, Ranice, Ranique, Ranita, Rania, Raphaela, Raquel, Rasha, Rashida, Raven, Ravenna, Ray, Rayanne, Rayna, Raynell, Rayona, Rea, Reagan, Reanna, Reba, Rebbecca, Rebbie, Rebby, Rebecca, Rebeka, Rebekah, Rebekkah, Reda, Reena, Regan, Regina, Reginald, Regine, Reid, Reina, Reine, Remedios, Remington, Remy, Rena, Renae, Renata, Renate, Renay, Renda, Rene, Renee, Renelle, Renie, Renita, Renna, Reta, Retha, Revonda, Rexana, Rexanna, Rexanne, Rey, Reyna, Rhea, Rheba, Rhetta, Rhiannon, Rhoda, Rhodanthe, Rhodie, Rhona, Rhonda, Rhonwen, Rhoswen, Rhyan, Rhyanna, Rhyanne, Rhylan, Rhylee, Rhyleigh, Rhyll, Rhyllis, Rhyn, Rhyne, Rhynelle, Rhynn, Rhynna, Rhynne, Rhys, Rhysanne, Rhysanne, Rhyssa, Rhyssanne, Rhyssanne, Rhyssie, Rhyssy, Rhyzelle, Rian, Riana, Rianna, Rianne, Rianon, Rianwen, Rianwyn, Rianyn, Rianyne, Rianynn, Rianynne, Rianynnn, Rianynnne, Rianynnnn, Rianynnnne, Rianynnnnn, Rianynnnnne, Rianynnnnnn, Rianynnnnnne, Rianynnnnnnn, Rianynnnnnnne, Rianynnnnnnnn, Rianynnnnnnnne, Rianynnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn, Rianynnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnne, Rianynn

auf Ludwig, Prinzen von Conde'. Lauter Meisterstücke der Beredsamkeit. Wegen ihrer Seltenheit wurden diese Reden nachher zusammen gedruckt, Paris, 1689. 12. und 1704. in 12. deutsch: Sammlung einiger Trauerreden. Zürichau, 1764. gr. 8. Eine andere Uebersetzung erschien zu Wien, 1763. 8.

Exposition de la doctrine de l' Eglise catholique. Paris, 1671. 12. vor welcher Ausgabe aber schon ein Abdruck weniger Exemplare hergegangen ist, 1679. 12. 1686. 12. welches die beste Ausgabe ist, nebst vielen andern, darunter die neueste mit der lateinischen Uebersetzung des Abts Fleury im Jahre 1761. zu Paris herausgekommen ist. Englisch, vom Abte Montaigu, Paris, 1672—75. 8. Irländisch, von dem P. Porter, einem Franziskaner, und zwar zu Rom bey der Congregatio de propaganda fide, 1675. in 12. gedruckt. Italienisch, von dem Abte Nazari, Rom, 1678. 12. bey eben der Congregation. Lateinisch, von dem Abte Fleury, und von Bossuet durchgesehen, Antwerpen, 1678. 12. und nachher an mehreren Orten wieder aufgelegt. Editio nouiss. Coloniae, 1787. 8. Holländisch, Antw. 1678. und 1699. 12. Deutsch, Strasb. 1680. 12. Am neuesten, Wien, 1771. 8. Die vielen Auflagen und Uebersetzungen fast in alle Sprachen beweisen, daß es nicht nur in Frankreich, sondern auch in allen Ländern des römischkatholischen Glaubens mit dem größten Beyfalle ist aufgenommen worden. Es ist ein sehr listig geschriebenes, manche sagten gar, ein betrügerisches Buch. Bossuet weiß die irrigen Lehrbegriffe seiner Kirche künstlich zu verbergen, und in gefällige Ausdrücke einzuhüllen. Um die Protestanten zur Wiederkehr in die römische Kirche zu locken, wird der Glaube, den sie bekennen, so sehr verstellt, so zweydeutig, mangelhaft, und nach seiner Absicht so gemildert vorgetragen, daß sich viele Römischkatholische selbst, und unter andern auch der Jesuit Maimbourg in seiner Histoire de Lutheranisme, dawider erklärt haben. Nach ihm wäre der Uebergang zur katholischen Kirche sehr leicht; er wurde aber von den Protestanten gründlich widerlegt.

Discours sur l' Histoire universelle, depuis le commencement du monde jusqu' à l' empire de Charles Magne. à Paris, 1681. 4. ibid. 1682. 12. à Lion, 1687. 12. ibid. 1695. 12. ibid. 1696. II. Vol. 8. à Paris, 1700. 12. ibid. 1707. 12. à Amsterd. 1710. III. Parties, 8. ibid. 1722—38. IV. Vol. 8. (In dieser Ausgabe ist die Geschichte von einem Ungenannten, welches Massuet ist, vom Jahre 1721. bis 1737. fortgesetzt worden.) à Paris, 1741. gr. 12. à Amsterd. et à Leipz. 1755. IV. Vol. 12. à Paris, 1759. VI. Vol. 12. auch öfters an andern Orten, und in Bossuets Werken, Venet. 1736—42. V. Vol. gr. 4. und Paris, 1744. IV. Vol. kl. Folio, einverleibt. Diese Universalgeschichte wurde in das italienische übersetzt von dem Grafen Phil. Vezzano, Modena, 1712. 8. auch mit der Fortsetzung des de la Barre, von einem Carmeliter, Venedig, 1712. 8. in das Lateinische von dem Abte von Partenay, Paris,

Tonne, Tonnenmaß, Tonnenmaß, Tonnenmaß

Mar, a river of Scotland, which rises in the county of Aberdeen, and runs into the German ocean, a little below Aberdeen.

Mar, a river of Spain, which runs into the Mediterranean, a little below Barcelona.

Mar, a river of Portugal, which runs into the Atlantic ocean, a little below Oporto.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Dublin.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Wexford.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Waterford.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Cork.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Kinsale.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Limerick.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Galway.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Sligo.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Donegal.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Londonderry.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Belfast.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Carrickfergus.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Newry.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Drogheda.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Dundalk.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Wicklow.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Arklow.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Enniscorthy.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below New Ross.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Kilkenny.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Carlow.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Athy.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Naas.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Kildare.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Maynooth.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Celbridge.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Lucan.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Chapelizod.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Kilmainham.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Ringsend.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Clontarf.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Howth.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Malahide.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Swords.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Balbriggan.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Skerries.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Rush.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Lusk.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Donabate.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Portrane.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Kinsaley.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Baldoyle.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Sutton.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Howth.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Malahide.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Swords.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Balbriggan.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Skerries.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Rush.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Lusk.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Donabate.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Portrane.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Kinsaley.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Baldoyle.

Mar, a river of Ireland, which runs into the Irish sea, a little below Sutton.

Bottari, Johann, ein gelehrter und besonders um die
nische Kunstgeschichte verdienter Prälat, war am 15. Jan.
zu Florenz geboren, und hatte den Anton Bottari zum Vater.
studirte die Philosophie, Mathematik und Theologie in seiner
terstadt, wo er auch 1716. Doctor und darauf Examinator
Er ward wegen seiner mannichfaltigen Gelehrsamkeit sehr
kannt, daher auch die Academia Crusca ihn zu ihrem Mitglied
nahm, und ihm eine neu vermehrte Ausgabe ihres Wörter
auftrug, welche er auch besorgte. 1730. begab er sich nach
wo Clemens XII. ihm ein Canonicat an der Collegiatkirche
Anastasia gab, und ihn zum Lehrer der Kirchengeschichte
Streitigkeiten in der Sapienza ernannte. 1732. ward er
und erhielt zugleich nebst dem Eustach. Manfredi den Auf
die Tiber zu untersuchen, ob sie nicht schiffbar zu machen wär
her sie die mühsamsten Nivellationen anstellten. Der Pabst
te ihn hierauf 1736. zum Erzpriester der Kirche St. Maria in
medin, welche Stelle er aber 1741. gegen ein Canonicat
Kirche S. Maria Trastevere niederlegte. Er ward ferner
Capellan des Papsts und Custos der Vaticanischen Bibl
Benedict XIV. schätzte ihn vorzüglich hoch, hatte ihn auch
um sich, und würde ihn auch noch weiter befördert haben,
es nicht selbst verbeten hätte. Er starb im Juny 1775.
Jahre seines Alters. Er war im Griechischen und in den
thümern sehr stark. Von seinem Geschmacke und seiner Gelehr
keit hat er in dem schönen Musäum Capitolinum und in seinen
merkungen zu Vasaris Leben der Maler, Proben gegeben.

Seine Schriften sind:

Bened. Auerani Dissertationes, ed. Florent. 1716. 1717. 3
de in Folio mit Anmerkungen.

Opere di *Galileo Galilei.* Ebend. 1718. 3 Bände in 4.

Carmina illustrium Poetarum Italorum. Ebend. 1719. bis
10 Bände, 8.

Compendio delle Sezioni Coniche d' *Apollonio Pergeo,* comp
dal Don *Guido Grandi.* Ebend. 1721. 12. wovon er Her
geber ist.

Thom. Dempsteri de Etruria Regali Libri VIII. cur. *Thom.*
Ebend. 1723. 4. wo Bottari die Ordnung des Buchs v
serte, und Anmerkungen beyfügte.

Opera di *Torq. Tasso,* colle controuerse sopra la Gerusalemm
berata. Ebend. 1724. 6 Bände, Fol.

Vita di *Franco Sacchetti*; vor dessen Novelle. Ebend. (Re
1725. 8.

Volgarizzamento de' Gradi di San *Girolamo.* Ebend. 172

Il Riposo in cui si tratta della Pittura e Scultura de' piu il
Professori antichi e moderni di *Raff. Borghini.* Ebend. 17
mit des Bottari Anmerkungen.

L' Ercolano, Dialogo di M. *Ben. Varchi.* Ebend. 1730. P
1744. 8. mit Anmerkungen und dem Leben und einer Ver
gung des Varchi.

Oratio habita in Romano Archigymnaſio, quum ad Hiſtoriae eccleſ. et ſacrarum Controuerſiarum tractationem aggrederetur. Romae, 1732. 4. Ebend. 1734. 4.

Obſeruatio Ecclipſeos lunaris Romae habita, d. 1. Dec. 1732. Ebend. 1732. auch in des Cinelli Bibl. vol. Scanz. 22. und in den Comment. Bonon. Th. 2.

Lezioni tre ſopra il Tremoto. Ebend. 1733. 8. Ebend. 1748. 8. auch in der Raccolta Calog. Th. 8.

Conſulti medici del Sig. Dottor *Giuſeppe del Papa* Archiatro della Corte di Toſcana. Ebend. 1732. 1733. 2 Th. 4. Ebend. 1743. 4.

Storia de' St. Barlaamo e Gioſafatte ridotta alla ſua antica purità di favella. Ebend. 1734. 4.

Sculture e Pitture Sacre eſtratte da Cimeterj di Roma pubblicate gia dagli Autori della Roma Sotteranea, nuouamente date in luce colle ſpiegazioni. Ebend. 1. Th. 1737. Beyderley. Th. 2. 1747. Th. 3. 1753. ohne ſeinen Namen. Er unternahm dieſes Werk auf Befehl des Pabſts Clemens XII.

Vocabulario della Cruſca. Florent. 1738. 6 Bände in Folio, wobey er den Marcheſe Andr. Alamanni und Roſſo Martini zu Mitarbeitern hatte.

Lo Specchio di Croce di F. *Domen. Cavalca.* Romae, 1738. 8.

Fior di virtù ridotto alla ſua vera Lezione. Romae, 1740. 8. Paduae, 1751. 8.

Lettera a *Sim. Assman;* in des *Iac.* Vincioli Obſervatt.

Antiquiſſimi *Virgiliani* Codicis fragmenta et picturae ex Vaticana Bibl. ad priſcas imaginum formas a *Pe. Sanct. Bartoli* inciſae. Romae, 1741. gr. Fol.

Muſeum Capitolinum. Tom. I. Romae, 1741. Fol. Tom. II. 1750. Fol.

Lezioni due ſopra il *Boccaccio;* in des Manni Iſtor. del Decamerone di *Boccaccio.*

Delle lodi di Cosmo III. Gran Duca di Toſcana. Romae, 1743. 4.

Lettere di F. *Guittone d' Arezzo* con le note. Ebend. 1745. 4.

Relazione della viſità del Fiume Tevere da Ponte nuovo ſotto Perugia fino alla Foce della Nera; in den Ragioni e Rimedj delle inondazioni del Tevere. Ebend. 1746.

De corporibus marinis, lapideſcentibus, quae defoſſa reperiuntur, aut. *Aug. Scilla.* acc. *Fabii Columnae* diſſ. de Gloſſopetris, in Lat. transl. a *Io. Bottari.* Ebend. 1747. 4.

Lezioni due in diſeſa di *Tito Livio,* che narra vari prodigi nella ſua Storia; ohne Namen in den Memorie della Società Columbaria. Vol. I. Florent. 1747. 4. pag. 97—125.

Franc. Ficoronii diſſ. de larvis ſcenicis et figuris comicis antiquorum Romanorum, ex Ital. lingua in Lat. verſa. Romae, 1750. 4.

Deſcrizione del Palazzo Apoſtolico Vaticano, Opera poſtuma d' *Agoſt. Taja,* reviſta ed accreſciuata da *Giov. Bottari.* Romae, 1750. 12.

De plumbeis antiquorum numismatibus, tam ſacris quam profanis; Diſſ. *Franc. Ficoronii.* Ebend. 1750. 4. wovon Domin. Cantagalli der Ueberſetzer, Bottari aber der Herausgeber iſt.

Pungilingua di F. *Domen. Cavalca* ridotto alla ſua vera lezione. Ebend. 1751. 8.

Vita di *Giuſ. del Papa;* in den Vite degli Arcadi ill. Th. 5.

Critica contra l' Opera di M. *Montesquieu,* intitolata: L' Eſprit des Loix.

Diſſertazione ſopra la Commedia di *Dante,* in cui ſi eſamina ſe foſſe ſua o preſa da altri l' invenzione del ſuo Poema; bey der Deca des Gori.

Raccolta di lettere ſulla Pittura, Scultura, ed Architettura, ſcritte da' più celebri Profeſſori. Romae, 1754—59. 3 Bände, 4.

Dialoghi ſopra le tre arte de Diſegno. Luccae, 1754. 4. Florent, 1770. 8. welche ihm doch nur muthmaßlich beygelegt werden.

Frutti di Lingua di F. *Domen. Cavalca* ridotti alla ſua verà Lezione. Romae, 1754. 8.

De Imperatorum Conſtantinopolitanorum Numismatibus, Diſſ. *Caroli du Freſne.* Ebend. 1755. 4. mit des Bottari Vorrede.

De Lateranenſibus Parietinis Diſſ. *Nic. Alamanni,* additis quae ad idem argumentum ſcripſerunt *Caeſ. Raſponus* et *Jo. Sim. Aſſemanus.* Ebend. 1756. 4.

Opere di *Tertulliano* tradotte dalla *Sig. Selvaggia Borghini.* Ebend. 1756. 4. mit ſeiner Vorrede und Anmerkungen.

Libro di *Dionigio Certoſino* contro l' ambizione con altri due Opuscoli ſul medeſimo argomento. Ebend. 1757. 12. von ihm theils aus dem Franz. theils aus dem Lateiniſchen überſetzt.

Compendio della vita d' *Ippolito Galantini* fundatore della Congregaz. della Dottrina Chriſtiana. Ebendaſ. 1757. 12.

Le Vite de' piu eccellenti Pittori, Scultori, ed Architetti, ſcritte da *Giorgio Vaſari* ed accreſciuta da *Giovanni Bottari.* Romae, 1758—1760. 3 Bände in 4. mit Kupfern und mit des Bottari Verbeſſerungen und Anmerkungen.

Vita di *Mich. Aug. Bonarroti,* Pittore, Scultore, ed Architetto, ſcritta da *G. Vaſari,* aggiuntevi copioſe note. Ebend. 1740. 4. S. *Mazzuchelli* Scritt. d' Italia und Adelung am ang. O.

Bouchardon, Edmund, einer der berühmteſten Bildhauer des Königs von Frankreich, geboren 1698. am 9. July zu Chaumont in Baſſigni, lernte bey ſeinem Vater, der dieſelbe Kunſt trieb, frühzeitig das Zeichnen nach der Natur. Die Begierde, es weiter als ſein Vater zu bringen, führte ihn nach Paris, wo er ſich zu dem bekannten Couſtou dem jüngern in die Schule begab, und 1722. den Preis der königlichen Akademie erhielt. Durch die Geſchicklichkeit, welche man an ihm wahrnahm, brachte er ſich eine von den Penſionen zuwege, die der König jungen Franzoſen in Rom zahlt. Hier hatte er die großen Muſter der Griechen beſtändig vor Augen. Dieſe und die Bilder Raphaels zeichnete er täglich ab,

Barbarossa, Frederick, emperor of Germany, was born in 1121, and succeeded his father Frederick II. in the duchy of Suabia in 1147. He was elected emperor in 1152, and was crowned at Rome in 1155. He was a prince of great abilities, and of a martial disposition. He was engaged in many wars, and was successful in most of them. He died in 1190.

Barbarossa, Horuc, a famous corsair, was born in the island of Lesbos, and was the son of a Turkish soldier. He was taken prisoner by the Spaniards, and carried to Spain, where he was sold as a slave. He escaped from his master, and returned to Lesbos, where he raised a body of troops, and made himself master of the island. He then made himself master of the city of Algiers, and of the whole kingdom of Algiers. He died in 1518.

Barbarossa, Hayradin, brother to the preceding, was born in the island of Lesbos, and was the son of a Turkish soldier. He was taken prisoner by the Spaniards, and carried to Spain, where he was sold as a slave. He escaped from his master, and returned to Lesbos, where he raised a body of troops, and made himself master of the island. He then made himself master of the city of Algiers, and of the whole kingdom of Algiers. He died in 1546.

Barbary, a country of Africa, bounded on the north by the Mediterranean sea, on the east by Egypt, on the south by the desert of Sahara, and on the west by the Atlantic ocean. It is divided into four kingdoms, viz. Morocco, Fez, Algiers, and Tunis. The inhabitants are chiefly Moors and Arabs. The climate is hot and dry. The soil is fertile in the valleys, but barren on the mountains. The principal products are corn, wine, oil, fruits, and cattle. The chief exports are leather, wool, and dates. The chief imports are manufactured goods, and sugar. The chief towns are Morocco, Fez, Algiers, and Tunis.

Barbary Coast, a name given to the coast of Barbary.

Barbary Horse, a breed of horses originally from Barbary, but now found in many parts of Europe. They are small, but strong and active, and are much used for riding.

Barbary Sheep, a species of wild sheep found in Barbary. They are about the size of a deer, and have long curved horns. They are very swift, and are much hunted by the natives.

Barbary States, a name given to the four kingdoms of Barbary, viz. Morocco, Fez, Algiers, and Tunis.

Barbary Wars, a series of wars between the United States of America and the Barbary States, which began in 1801 and ended in 1815. The first war was caused by the refusal of the United States to pay tribute to the Barbary States. The second war was caused by the capture of the American frigate Philadelphia by the Tripolitans. The third war was caused by the capture of the American brig Hornet by the Algerines. The fourth war was caused by the capture of the American ship Guerriere by the Algerines. The fifth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The sixth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The seventh war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The eighth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The ninth war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The tenth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The eleventh war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The twelfth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The thirteenth war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The fourteenth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The fifteenth war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The sixteenth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The seventeenth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The eighteenth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The nineteenth war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The twentieth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The twenty-first war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The twenty-second war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The twenty-third war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The twenty-fourth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The twenty-fifth war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The twenty-sixth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The twenty-seventh war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The twenty-eighth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The twenty-ninth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The thirtieth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The thirty-first war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The thirty-second war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The thirty-third war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The thirty-fourth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The thirty-fifth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The thirty-sixth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The thirty-seventh war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The thirty-eighth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The thirty-ninth war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The fortieth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The forty-first war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The forty-second war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The forty-third war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The forty-fourth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The forty-fifth war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The forty-sixth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The forty-seventh war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The forty-eighth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The forty-ninth war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The fiftieth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The fifty-first war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The fifty-second war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The fifty-third war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The fifty-fourth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The fifty-fifth war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The fifty-sixth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The fifty-seventh war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The fifty-eighth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The fifty-ninth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The sixtieth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The sixty-first war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The sixty-second war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The sixty-third war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The sixty-fourth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The sixty-fifth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The sixty-sixth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The sixty-seventh war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The sixty-eighth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The sixty-ninth war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The seventieth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The seventy-first war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The seventy-second war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The seventy-third war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The seventy-fourth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The seventy-fifth war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The seventy-sixth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The seventy-seventh war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The seventy-eighth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The seventy-ninth war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The eightieth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The eighty-first war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The eighty-second war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The eighty-third war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The eighty-fourth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The eighty-fifth war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The eighty-sixth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The eighty-seventh war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The eighty-eighth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The eighty-ninth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The ninetieth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The ninety-first war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The ninety-second war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The ninety-third war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The ninety-fourth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines. The ninety-fifth war was caused by the capture of the American ship Constitution by the Algerines. The ninety-sixth war was caused by the capture of the American ship Essex by the Algerines. The ninety-seventh war was caused by the capture of the American ship Enterprise by the Algerines. The ninety-eighth war was caused by the capture of the American ship Peacock by the Algerines. The ninety-ninth war was caused by the capture of the American ship Wasp by the Algerines. The one hundredth war was caused by the capture of the American ship Hornet by the Algerines.

Rec, a word frequently used in the Latin writers on medicine, and in the prescriptions of physicians, for *recipe*, take.

Recalcitrant, (from *recalcitro*, to kick back) in anatomy, a name given to the antagonist muscles, which serve to bring back the parts moved by the muscles called protractors.

Recapitulation, in rhetoric, a figure by which the orator repeats briefly the principal heads of his discourse, in order to refresh the memory of his hearers, and to place the whole in a clearer light.

Receipt, a recipe, or prescription, in medicine.

Receipt, in commerce, a writing, by which one acknowledges to have received money, goods, or merchandise.

Receipt, in cookery, a method of preparing any dish.

Receipt, in pharmacy, a prescription, or recipe.

Receipt, in the manufactures, a method of preparing any thing.

Receipt, in the mint, the place where the money is received, and kept.

Receipt, in the exchequer, the office where the money is received, and kept.

Receipt, in the exchequer, a warrant for the payment of money.

Receipt, in the exchequer, a tally.

Receipt, in the exchequer, a bill of debt.

Receipt, in the exchequer, a bill of exchange.

Receipt, in the exchequer, a bill of credit.

Receipt, in the exchequer, a bill of sale.

Receipt, in the exchequer, a bill of lading.

Receipt, in the exchequer, a bill of parcels.

Receipt, in the exchequer, a bill of entry.

Receipt, in the exchequer, a bill of exchange.

Receipt, in the exchequer, a bill of credit.

Receipt, in the exchequer, a bill of sale.

Receipt, in the exchequer, a bill of lading.

Receipt, in the exchequer, a bill of parcels.

Receipt, in the exchequer, a bill of entry.

Marcellus, Marcellinus, Marcianus, Marcus, Mariana, Mariandyni, Marianus, Marica, Maricae, Marinus, Marius, Marmarica, Marmaridae, Marmarus, Maro, Marobodus, Marpesia, Marpessa, Marrucini, Mars, Marsi, Marsus, Martialis, Martialis, Martialis

Mai, Mey, Mei, Mey, Mey, Mey

Bände in 12. erschienen diese Anmerkungen sehr vermehrt und verbessert.

Recueil d' Edits, Déclarations et Arrêts, concernant la Jurisdiction des Chambres des Comptes, avec quelques Observations, pour servir au Procès pendant au Conseil d' Etat du Roi, entre le Parlement et la Chambre des Comptes de Dijon. Ingleichen: Mémoire pour les Affaires de Dijon, contre les Officiers de la Chambre des Comptes de la même ville. Paris, 1724. 2 Bände, Fol. Beyde Schriften ließ er bey seiner Anwesenheit in Paris drucken, als er sich daselbst wegen dieses Streites aufhalten mußte.

Traité de la Succession des Meres, en vertu de l' Etat de S. Maur, avec une Dissertation sur les Droits de la Mere en la Succession de ses enfans, au cas de la Substitution Pupillaire, principalement par rapport à l' usage du Parlement de Dijon. Dijon, 1726. 8. kam ohne Namen des Verfassers heraus, wie seine meisten übrigen Schriften, und bewirkte die Wiederrufung dieses unbilligen Edicts.

Dissertation sur le Regrés en matière Bénéficiale. 1726. 4. ohne Namen des Verf. und Druckers. Er entdeckte darinne die Mißbräuche, welche die Beneficiarii unter dem Vorwande des Regresses begehen, und welche in den weltlichen Gerichten nur allzu sehr begünstigt werden.

Arrêt du Parlement de Dijon du 19. Juill. 1726. par lequel ont été jugées deux Questions importantes: 1.) Qu' un fils de Famille n' avoit pû faire une Donation à cause de mort au profit de son frere, sans le consentement de son Pere? 2.) Qu' une pareille Donation, faite par un Fils de Famille à son Pere, et de son consentement, étoit bonne et valable, quoique ce sentiment fût intervenu dans l' Acte? Dijon, 1726. 4. Ingleichen, avec quelques Dissertations pour et contre sur cette matière. Ebend. 1728. 4.

Philippiques de *Démosthene* et les Catilinaires de *Ciceron*, traduites en François par M. l' Abbé *d' Olivet*, avec des Remarques critiques sur le texte des IV. Catilinaires de *Ciceron*, par M. le Pres. *Bouhier*. Paris, 1727. 12. Vermehrt und verbessert, Ebend. 1736. 12. Auch diese Anmerkungen wurden mit vielem Beyfalle aufgenommen.

Remarques critiques sur l' ancienne Vie de Perse; in Schelhorns Amoenit. litter. Th. 10. der sie von Joh. Jac. Breitinger bekam, welchem der Verfasser sie zugeschickt hatte.

Lettre de M. *Bouhier* — à M. le B. D. L. B. au sujet de la fameuse Medaille de Vaballathus avec cette Legende: Vaballathus ucrimpr. Dijon, 1729. 4. Dieser Brief, der auch in der Continuat. des Mémoires de litterature des P. des Molets, Th. 9. steht, war an den Baron de la Batie gerichtet.

Avis de M. le Président *Bouhier*, donné sur l' interpretation de l' art. 25. de la Coutume du Duché de Bourgogne, au sujet d' un Procès pendant au Parlement de Paris; in Louis Boul-

Barbadoes, a large island in the West Indies, lying in 13° 10' N. lat. and 59° 30' W. long. from London. It is 21 miles long and 14 broad, and contains about 106,000 acres of land, 70,000 of which are cultivated. The climate is healthy, and the soil fertile. The chief commodities are sugar, rum, and molasses. The exports annually amount to about 4,000,000l. sterling. The imports from Great Britain are to the amount of 1,000,000l. sterling. The number of white inhabitants is about 16,000, and of negroes 70,000. The island is divided into 11 parishes, and contains 100 sugar plantations. Bridge-town is the capital, and has a harbour capable of containing 500 sail of ships. It is defended by a fort, and is the residence of the governor. The island was discovered by the Portuguese in 1536, and was settled by the English in 1625. It is governed by a governor, council, and assembly.

Barbadoes Cherry, a shrub which grows in the West Indies, and bears a fruit of the size of a cherry, of a red colour, and a pleasant acid taste.

Barbadoes Leg, a disease which is frequent in the West Indies, and is a species of elephantiasis.

Barbadoes Tar, a name given to petroleum.

Barbara, St. a virgin and martyr, who suffered in the persecution of Maximin, A.D. 306. She is said to have been shut up in a tower by her father, who was a heathen, and to have been converted to the Christian faith by the writings of Origen. Her father, on discovering her conversion, delivered her up to the governor, who ordered her breasts to be cut off. She was afterwards beheaded by her father. She is the patroness of those who are in danger of fire, and of artillerymen.

Barbara, a female name, signifying a foreigner.

Barbarea, a genus of plants of the class tetradynamia and order siliculosa. The species are annual or perennial herbs, with yellow flowers.

Barbarians, a name given by the Greeks to all nations who did not speak the Greek language. The Romans also applied the name to all nations who were not subject to the Roman empire.

Barbarism, in grammar, a word which is not used by the best authors, or which is not agreeable to the rules of grammar.

Barbarossa, Frederick, a celebrated emperor of Germany, who succeeded his father Frederick II. duke of Suabia, in 1152. He was crowned king of Italy at Milan in 1154, and emperor at Rome in 1155. He was engaged in a war with the Italians during the greater part of his reign. He was drowned in the river Cydnus in Cilicia, in 1190, as he was leading an army to the Holy Land.

Barbary, a country of Africa, lying between 10° W. and 30° E. long. and 20° and 37° N. lat. It is bounded on the north by the Mediterranean, on the east by Egypt, on the south by Nubia and Zahara, and on the west by the Atlantic ocean. It is divided into Barbary Proper, Biledulgerid, Zahara, Negroland, Nubia, Abyssinia, and Egypt. The climate is hot, and the soil fertile. The chief commodities are gold, ivory, ostrich feathers, and slaves. The inhabitants are Moors, Arabs, Negroes, and Jews. The Moors are Mahometans, and the Arabs are partly Mahometans and partly Pagans. The Negroes are Pagans. The Jews are numerous, and are settled in all the towns. The Moors and Arabs are governed by a despotic prince, who resides at Morocco. The Negroes are governed by petty princes. The Jews are governed by their own laws.

Barbary Ape, a species of simia, which is found in Barbary. It is a tailless animal, and is about the size of a cat. It is of a tawny colour, and has a long face. It is very mischievous, and is easily tamed.

Barbary Horse, a species of horse, which is found in Barbary. It is a small, but very beautiful animal, and is remarkable for its swiftness.

Barbastel, a species of vespertilio, which is found in Europe. It is a small animal, and is of a dusky colour. It has a long tail, and its ears are very large.

Barbel, a species of cyprinus, which is found in the rivers of Europe. It is a large fish, and is of a dusky colour. It has a long body, and its head is large. It has four barbs, two on the upper jaw, and two on the lower jaw. It is a voracious fish, and feeds on worms, insects, and small fishes.

Barber, a person who shaves the beard, and cuts the hair. The barbers in London are incorporated with the surgeons.

Barberry, a genus of plants of the class hexandria and order monogynia. The species are shrubs, with yellow flowers. The fruit is a berry, which is of a red colour, and has a pleasant acid taste. It is used in medicine, and is also made into preserves.

Barbet, a species of buceros, which is found in Africa. It is a small bird, and is of a green colour. It has a short bill, and its head is large. It feeds on fruits and insects.

Barbette, in fortification, a platform for cannon, raised behind the parapet of a rampart.

Barbican, in fortification, a fortification built before the gate of a city, or on the bridge of a river, to defend the entrance.

Barbiton, a musical instrument of the ancients, which was a kind of lyre.

Barbula, a genus of plants of the class cryptogamia and order musci. The species are mosses, with capsules which are terminated by a lid.

Barbus, a genus of fishes of the class pisces and order abdominales. The species are fishes, with barbs on the upper jaw.

Barca, a country of Africa, lying between 20° and 30° E. long. and 30° and 32° N. lat. It is bounded on the north by the Mediterranean, on the east by Egypt, on the south by Zahara, and on the west by Barbary Proper. It is divided into Barca Proper, Cyrenaica, and Marmarica. The climate is hot, and the soil fertile. The chief commodities are gold, ivory, ostrich feathers, and slaves. The inhabitants are Moors, Arabs, Negroes, and Jews. The Moors are Mahometans, and the Arabs are partly Mahometans and partly Pagans. The Negroes are Pagans. The Jews are numerous, and are settled in all the towns. The Moors and Arabs are governed by a despotic prince, who resides at Morocco. The Negroes are governed by petty princes. The Jews are governed by their own laws.

Barcelona, a city of Spain, lying in 2° 10' E. long. and 41° 20' N. lat. It is 120 miles north-east of Valencia, and 300 south-west of Perpignan. It is a large and populous city, and is the capital of Catalonia. It is a bishop's see, and has a university. It is defended by a fort, and has a harbour capable of containing 500 sail of ships. It is a place of great trade, and is the residence of the governor. It was taken by the English in 1705, and was restored to Spain in 1714.

Barchester, a city of England, lying in 1° 10' W. long. and 51° 20' N. lat. It is 120 miles west of London, and 30 north-west of Salisbury. It is a large and populous city, and is the capital of Barchestershire. It is a bishop's see, and has a university. It is defended by a fort, and has a harbour capable of containing 500 sail of ships. It is a place of great trade, and is the residence of the governor. It was taken by the English in 1705, and was restored to Spain in 1714.

Barchestershire, a county of England, lying in 1° 10' W. long. and 51° 20' N. lat. It is 120 miles west of London, and 30 north-west of Salisbury. It is a large and populous county, and is the capital of Barchestershire. It is a bishop's see, and has a university. It is defended by a fort, and has a harbour capable of containing 500 sail of ships. It is a place of great trade, and is the residence of the governor. It was taken by the English in 1705, and was restored to Spain in 1714.

Barchester, a city of England, lying in 1° 10' W. long. and 51° 20' N. lat. It is 120 miles west of London, and 30 north-west of Salisbury. It is a large and populous city, and is the capital of Barchestershire. It is a bishop's see, and has a university. It is defended by a fort, and has a harbour capable of containing 500 sail of ships. It is a place of great trade, and is the residence of the governor. It was taken by the English in 1705, and was restored to Spain in 1714.

Norfolk, a maritime county in the east of England, bounded on the north and east by the German Ocean, on the south by Suffolk, and on the west by Cambridgeshire and Lincolnshire. Its greatest length from north to south is 50 miles, and its greatest breadth from east to west 40 miles. Its area is 1,321,600 acres, or 2065 square miles. Its population in 1851 was 442,065. The surface is generally flat, and the soil is in general fertile. The principal rivers are the Yare, the Waveney, the Ouse, and the Nar. The Yare rises near Reepham, and flows by Norwich and Yarmouth into the sea. The Waveney rises near Redgrave, and flows by Bungay and Beccles into the Yare. The Ouse rises near Brandon, and flows by Lynn into the Wash. The Nar rises near Castle Acre, and flows by Lynn into the Ouse. The principal towns are Norwich, Yarmouth, Lynn, Thetford, Swaffham, Dereham, Wymondham, Aylsham, Harleston, Diss, Loddon, Downham, Hingham, Attleborough, Watton, Fakenham, Holt, Cromer, Wells, Walsingham, and Reepham. Norfolk returns 2 members for the county, 2 for Norwich, 2 for Lynn, and 1 for Thetford. The county is in the Norfolk circuit, and the assizes are held at Norwich. Quarter sessions are held at Norwich, Lynn, Thetford, and Walsingham. The county is in the diocese of Norwich, and is divided into 31 hundreds. The number of parishes is 660. The number of inhabited houses in 1851 was 87,000. The number of persons employed in agriculture was 58,000. The number of persons employed in manufactures was 50,000. The number of persons employed in trade was 20,000. The number of persons employed in mining was 1,000. The number of persons employed in fishing was 2,000. The number of persons employed in other occupations was 30,000. The number of persons employed in domestic service was 40,000. The number of persons employed in the army was 1,000. The number of persons employed in the navy was 1,000. The number of persons employed in the church was 1,000. The number of persons employed in the law was 1,000. The number of persons employed in medicine was 1,000. The number of persons employed in literature was 1,000. The number of persons employed in science was 1,000. The number of persons employed in art was 1,000. The number of persons employed in music was 1,000. The number of persons employed in the theatre was 1,000. The number of persons employed in the press was 1,000. The number of persons employed in the post office was 1,000. The number of persons employed in the telegraph was 1,000. The number of persons employed in the railway was 1,000. The number of persons employed in the canal was 1,000. The number of persons employed in the road was 1,000. The number of persons employed in the harbour was 1,000. The number of persons employed in the dock was 1,000. The number of persons employed in the warehouse was 1,000. The number of persons employed in the shop was 1,000. The number of persons employed in the inn was 1,000. The number of persons employed in the public house was 1,000. The number of persons employed in the lodging house was 1,000. The number of persons employed in the boarding house was 1,000. The number of persons employed in the hotel was 1,000. The number of persons employed in the club was 1,000. The number of persons employed in the society was 1,000. The number of persons employed in the association was 1,000. The number of persons employed in the union was 1,000. The number of persons employed in the company was 1,000. The number of persons employed in the corporation was 1,000. The number of persons employed in the municipality was 1,000. The number of persons employed in the parish was 1,000. The number of persons employed in the county was 1,000. The number of persons employed in the hundred was 1,000. The number of persons employed in the borough was 1,000. The number of persons employed in the city was 1,000. The number of persons employed in the town was 1,000. The number of persons employed in the village was 1,000. The number of persons employed in the hamlet was 1,000. The number of persons employed in the farm was 1,000. The number of persons employed in the mill was 1,000. The number of persons employed in the factory was 1,000. The number of persons employed in the workshop was 1,000. The number of persons employed in the mine was 1,000. The number of persons employed in the quarry was 1,000. The number of persons employed in the pit was 1,000. The number of persons employed in the shaft was 1,000. The number of persons employed in the tunnel was 1,000. The number of persons employed in the bridge was 1,000. The number of persons employed in the road was 1,000. The number of persons employed in the railway was 1,000. The number of persons employed in the canal was 1,000. The number of persons employed in the harbour was 1,000. The number of persons employed in the dock was 1,000. The number of persons employed in the warehouse was 1,000. The number of persons employed in the shop was 1,000. The number of persons employed in the inn was 1,000. The number of persons employed in the public house was 1,000. The number of persons employed in the lodging house was 1,000. The number of persons employed in the boarding house was 1,000. The number of persons employed in the hotel was 1,000. The number of persons employed in the club was 1,000. The number of persons employed in the society was 1,000. The number of persons employed in the association was 1,000. The number of persons employed in the union was 1,000. The number of persons employed in the company was 1,000. The number of persons employed in the corporation was 1,000. The number of persons employed in the municipality was 1,000. The number of persons employed in the parish was 1,000. The number of persons employed in the county was 1,000. The number of persons employed in the hundred was 1,000. The number of persons employed in the borough was 1,000. The number of persons employed in the city was 1,000. The number of persons employed in the town was 1,000. The number of persons employed in the village was 1,000. The number of persons employed in the hamlet was 1,000. The number of persons employed in the farm was 1,000. The number of persons employed in the mill was 1,000. The number of persons employed in the factory was 1,000. The number of persons employed in the workshop was 1,000. The number of persons employed in the mine was 1,000. The number of persons employed in the quarry was 1,000. The number of persons employed in the pit was 1,000. The number of persons employed in the shaft was 1,000. The number of persons employed in the tunnel was 1,000. The number of persons employed in the bridge was 1,000.

Fig. 1. Portion of the lung of a Frog, magnified 50 diameters.
Fig. 2. Portion of the lung of a Frog, magnified 200 diameters.
Fig. 3. Portion of the lung of a Frog, magnified 200 diameters.
Fig. 4. Portion of the lung of a Frog, magnified 200 diameters.
Fig.

20. August 1632. geboren. Seine vortreflichen Fähigkeiten, die er in der frühesten Jugend zeigte, bewogen seine Aeltern, ihm eine sorgfältige Erziehung zu geben. Im Jahre 1648. trat er in die Gesellschaft Jesu. Ein vortrefliches Genie nebst einem ungemeinen Eifer im Studiren machten, daß er in allen den Bedienungen, wozu man ihn gebrauchte, sich Ehre erwarb. Er trug die schönen Wissenschaften, die Philosophie und Theologie nach- und nach andern mit eben dem glücklichen Erfolge vor, mit welchem er sie selbst gelernt hatte.

Einige mit Beyfall gehaltene Predigten bewogen seine Obern, ihn 1669. nach Paris zu rufen, um dort in der Kirche ihres Profeßhauses ein Jahr lang zu predigen. Die Beredsamkeit des neuen Predigers machte bald ein Aufsehen, das zu bewundern war. Aus ganz Paris, und selbst vom Hofe, lief alles zusammen, ihn zu hören und zu bewundern. König Ludwig XIV. ernannte ihn hierauf in dem Advente 1671. und unmittelbar darauf in der Fasten des folgenden Jahres vor dem Hofe zu predigen. Je mehr man diesen großen Mann hörte, desto mehr Geschmack fand man daran, ihn zu hören. Er predigte 35 Jahre lang zu Paris, bey Hofe und in der Stadt, mit großem Beyfalle, und starb am 13. May 1704. in einem Alter von 72 Jahren.

P. Bretonneau, der die Predigten des P. Bourdaloue herausgegeben hat, zeichnete ihn sehr geschickt in folgendem Gemälde: Alle Gaben, welche einen vollkommenen Redner ausmachen, waren bey diesem großen Manne vereinigt zu finden. Der Himmel hatte ihn mit einer Stärke der Vernunft begabt, die, mit einer lebhaften und durchdringenden Einbildungskraft verbunden, ihm das Wahre und Gründliche einer jeden Sache augenblicklich finden ließ. Die Schönheit seiner Reden besteht nicht sowohl in einigen wohl angebrachten Stellen, wo der Redner alle seine Kunst und Kräfte erschöpft, sondern in dem ganzen Baue der Rede, wo alles einander unterstützt, weil alles wohl mit einander verbunden ist und an seinem rechten Orte steht. Seine richtigen Eintheilungen, seine an einander hängenden und überzeugenden Schlüsse, die Rührungen, welche einen ganz außer sich setzen, die gründlichen Betrachtungen von so ausgesuchtem Inhalte, alles zielt auf einen gewissen Endzweck, und ungeachtet des Ueberflusses an Materie, welche ihm die Fruchtbarkeit seines Geistes überall antreffen ließ, und die er so glücklich in seinem Entwurfe anzubringen wußte, entfernte er sich keinen Augenblick von seinem Hauptsatze. Ein Gedanke mag gut ein seyn, er verwirft ihn nicht, genug, daß er wahr ist und ihm zum Beweise dient; er ergründet ihn, und sucht darinne so lange nach, bis er die Sache in ein solches Licht gesetzt hat, daß der Gedanke, der so allgemein war, sich jetzt ganz allein hieher zu schicken scheint. So denkt er eben das, was andere vor ihm gedacht haben, aber er denkt es ganz anders als sie. Wenn er die h. Schrift oder die Kirchenväter anführt, so thut er es als ein Kenner, sogar, daß er von einem ganzen Buche einen Auszug giebt, um es auf die

Pa, the name of the Maori fortified village, or stronghold, which is usually built on the summit of a hill, and consists of a series of ditches and ramparts, with stockades of timber, and sometimes of stone. The ramparts are generally formed of the earth thrown out of the ditches, and are sometimes faced with stone. The stockades are formed of strong posts, from 10 to 15 feet high, placed close together, and sometimes interwoven with flax. The pas are usually built on the summits of hills, and are approached by steep paths, which are defended by the stockades. The pas are generally surrounded by a ditch, which is filled with water, and sometimes by a second ditch, which is dry. The pas are usually built on the summits of hills, and are approached by steep paths, which are defended by the stockades. The pas are generally surrounded by a ditch, which is filled with water, and sometimes by a second ditch, which is dry.

...ac Bay, on the N. W. coaſt of America, in lat. 49° 30' N. long. 126° 30' W. from Greenwich. N. lat. 49° 30'. W. long. 126° 30'.

PACIFIC Sea, or South Sea, is that vaſt ocean which waſhes the weſtern ſhores of America, and the eaſtern ſhores of Aſia, from which laſt it is ſeparated by the Philippine iſlands, and the iſlands of Japan. It is called the Pacific Sea, or Peaceful Sea, becauſe it is generally calm and quiet, and ſeldom diſturbed with ſtorms. It is alſo called the South Sea, becauſe it lies ſouth of the iſthmus of Darien, which runs eaſt and weſt, and conſequently all the ſea on the ſouth ſide of it muſt lie ſouth from thoſe who ſail into it from the north ſea. The Pacific Sea is the largeſt ſea in the world, being about 10,000 miles from eaſt to weſt, and in many places 3000 miles from north to ſouth. It is ſcattered with innumerable iſlands, moſt of which are inhabited by people of different complexions, cuſtoms, and religions. Many of theſe iſlands are very fruitful, and abound with all the neceſſaries of life, and ſome of them with gold and ſilver. The Spaniards have the largeſt ſhare in this ſea, having the whole coaſt of America from Cape Horn to California, and the Philippine iſlands in Aſia. The Engliſh have only the coaſt of New Albion, and ſome iſlands in the ſouth ſea, diſcovered by Capt. Cook. The Dutch have ſome iſlands in the Indian ſea, and the Ruſſians have ſome in the north part of the Pacific Sea, between Aſia and America.

PACIFICATION, the act of making peace between two contending parties.

PACIFICATOR, a perſon who endeavours to make peace between two contending parties.

PACIFICATORY, ſomething that has a tendency to make peace between two contending parties.

PACIFIC Iſlands, a name given to thoſe iſlands in the Pacific Sea, which were diſcovered by Capt. Cook, in his voyage in the years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, and 1775. Theſe iſlands are ſituated between the 17th degree of north latitude, and the 28th degree of ſouth latitude, and between the 142d degree of weſt longitude, and the 188th degree of eaſt longitude. They are ſcattered with innumerable iſlands, moſt of which are inhabited by people of different complexions, cuſtoms, and religions. Many of theſe iſlands are very fruitful, and abound with all the neceſſaries of life, and ſome of them with gold and ſilver. The Spaniards have the largeſt ſhare in this ſea, having the whole coaſt of America from Cape Horn to California, and the Philippine iſlands in Aſia. The Engliſh have only the coaſt of New Albion, and ſome iſlands in the ſouth ſea, diſcovered by Capt. Cook. The Dutch have ſome iſlands in the Indian ſea, and the Ruſſians have ſome in the north part of the Pacific Sea, between Aſia and America.

PACIFICUS, a name given to thoſe iſlands in the Pacific Sea, which were diſcovered by Capt. Cook, in his voyage in the years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, and 1775. Theſe iſlands are ſituated between the 17th degree of north latitude, and the 28th degree of ſouth latitude, and between the 142d degree of weſt longitude, and the 188th degree of eaſt longitude. They are ſcattered with innumerable iſlands, moſt of which are inhabited by people of different complexions, cuſtoms, and religions. Many of theſe iſlands are very fruitful, and abound with all the neceſſaries of life, and ſome of them with gold and ſilver. The Spaniards have the largeſt ſhare in this ſea, having the whole coaſt of America from Cape Horn to California, and the Philippine iſlands in Aſia. The Engliſh have only the coaſt of New Albion, and ſome iſlands in the ſouth ſea, diſcovered by Capt. Cook. The Dutch have ſome iſlands in the Indian ſea, and the Ruſſians have ſome in the north part of the Pacific Sea, between Aſia and America.

Wesley, Samuel, a poet, the father of the two preceding, was born in 1662, at Whitchurch, in Dorsetshire, and was educated at Oxford. He published a volume of poems in 1693, and another in 1700, and died in 1739. His poetical merit is not great, but he was a man of learning and piety.

Wesley, Samuel, a son of the preceding, was born in London, in 1691, and was educated at Westminster and Christ Church, Oxford. He published a volume of poems in 1736

beschämt, wieder ausgestrichen, als ihm dieser in einer dringenden Noth mit einer ansehnlichen Geldsumme aushalf: und wirklich verdiente der Mann nicht, den schlechten Schriftstellern beygezählt zu werden. Er starb am 15ten Sept. 1701.. S. Seybolds hist. Handb. auf das Jahr 1788. S. 271.

Bousset, Johann Baptista, de, ein berühmter französischer Tonkünstler, welcher 1662. zu Anieres, einem Dorfe, eine Stunde von Dijon, in Bourgogne geboren war, und eigentlich Drouard hieß, diesen Namen aber veränderte, vermuthlich, weil er ihm nicht angenehm genug klang. Er studirte bey den Jesuiten zu Dijon, und da er bey Jacob Farjonel, einem Canonicus und Musikdirektor wohnte, so nahm er bey diesem geschickten Manne den feinen Geschmack an, welcher in allen seinen komponirten Liedern herrscht, welche lange Zeit das Vergnügen des französischen Hofs waren.

Er war einige Jahre Direktor der Kapelle im Louvre, und starb am 3ten Oct. 1725. im 63sten Jahre seines Alters. Man sagt, daß er 34 Jahre lang alle Jahre ein Recueil d' Airs herausgegeben habe, welche er selbst komponirt hatte.. Man findet in demselben einen edlen und natürlichen Gesang, einen genauen Ausdruck der Worte und viele Veränderungen. S. Papillon Bibl. des Aut. de Bourg. Adelung am a. O.

Bowyer, Willhelm, ein gelehrter und berühmter Buchdrukker in London, war daselbst am 17. Dec. 1699. geboren, wo sein Vater gleiches Namens gleichfalls ein Buchdrucker war. Dieser trieb sein Gewerbe von 1699. bis 1712. mit vielem Fleiße und Ruhme. Allein in diesem letztern Jahre verlor er durch eine Feuersbrunst sein ganzes Vermögen, seine Druckerey und viele beträchtliche Werke, die er damals in seinem Waarenlager und unter der Presse hatte. Indessen ward er doch durch die Freygebigkeit und milden Beyträge der meisten Buchdrucker und Buchhändler zu London, wie auch vieler Vornehmen, bald wieder in den Stand gesetzt, sein Gewerbe fortzusetzen.

Der junge Bowyer wurde 1716. als Famulus in das Johannis-kollegium zu Cambridge aufgenommen, und blieb bis zum Jahre 1722. im Kollegium, um welche Zeit er die Würde eines Baccalaureus der freyen Künste angenommen zu haben scheint. Obgleich seine natürliche Blödigkeit ihm auf den ersten Blick nicht sehr vortheilhaft war, so erwarb er sich doch durch seine ordentliche Aufführung und durch seinen Fleiß die Achtung vieler sehr würdiger Mitglieder der Universität. Vom Jahre 1722. arbeitete er in der Druckerey seines Vaters, und gab bald einen Beweis seiner Geschicklichkeit in einer Vorrede zu Maittaires Miscellanea Graecor. aliquot Scriptor. carmina, cum versione latina et notis, 1722. 4. und besorgte mit seinem Vater die Ausgabe verschiedener wichtiger Werke. Die Gesellschaft der Alterthumsforscher ernannte ihn 1736. zu ihrem Drucker, und bald darauf zum Mitgliede; deren Ver-

Tonalité, s. f. (Mus.) Ce mot a deux significations différentes. Il signifie quelquefois la même chose que ton, comme quand on dit, la tonalité d'ut, la tonalité de ré, pour dire le ton d'ut, le ton de ré. Mais il signifie plus communément l'ordre, la disposition des sons qui constituent un ton, ou la manière dont ils sont entre eux. Ainsi on dit, la tonalité de la musique moderne est fondée sur la succession des sons de la gamme, et non pas sur celle des sons de l'échelle chromatique. Il faut bien connaître la tonalité d'un morceau de musique avant de le chanter.

Tonalité, s. f. (Mus.) Ce mot a deux significations différentes. Il signifie quelquefois la même chose que ton, comme quand on dit, la tonalité d'ut, la tonalité de ré, pour dire le ton d'ut, le ton de ré. Mais il signifie plus communément l'ordre, la disposition des sons qui constituent un ton, ou la manière dont ils sont entre eux. Ainsi on dit, la tonalité de la musique moderne est fondée sur la succession des sons de la gamme, et non pas sur celle des sons de l'échelle chromatique. Il faut bien connaître la tonalité d'un morceau de musique avant de le chanter.

Bau, in der Baukunst, die Errichtung eines Gebäudes, oder auch das Gebäude selbst. Die Baukunst ist die Kunst, Gebäude zu errichten, und zwar nicht nur solche, die zu Wohnungen für Menschen, sondern auch solche, die zu Wohnungen für Thiere, zu Aufbewahrungsorten für Vorräthe, zu Werkstätten für Handwerker, zu Versammlungsorten für Menschen, zu Gebäuden für Gottesverehrung, zu Gebäuden für Vertheidigung, zu Gebäuden für Vergnügungen, zu Gebäuden für Wasserleitungen, zu Gebäuden für Brücken, zu Gebäuden für Wasserbau, zu Gebäuden für Bergbau, zu Gebäuden für Eisenbahnen, zu Gebäuden für Telegraphen, zu Gebäuden für Leuchtthürme, zu Gebäuden für Denkmäler, zu Gebäuden für Grabstätten, zu Gebäuden für Gärten, zu Gebäuden für Parks, zu Gebäuden für Alleen, zu Gebäuden für Plätze, zu Gebäuden für Straßen, zu Gebäuden für Eisenbahnhöfe, zu Gebäuden für Telegraphenstation

Mac, Mc, Mack, Mak, Mack, Mak, Mack, Mak

and in the Pan-Hellenic games. Pancratiasts were trained in the palaestra, and were matched according to their weight. Their training was very severe, and they were obliged to undergo a preparation of ten months before they were allowed to enter the lists. The pancratiast was allowed to employ every means of attack and defence, except biting and gouging out the eyes. Kicking was also forbidden, but it was allowed to kick an opponent who was lying on the ground. The victor was crowned with a garland of wild olive, and received a palm-branch in his right hand. Pancratiasts were frequently celebrated in the poems of the Greek lyric writers, and their victories were commemorated by statues, which were set up in the sacred groves of the gods. Among the most famous pancratiasts were Arrichion of Phigalia, Dioxippus of Athens, Polydamas of Scotussa, and Sarapammon of Egypt.

PANDA, a genus of Carnivora, belonging to the family Procyonidae, and containing only one species, the Panda (*Ailurus fulgens*), which is found in the Himalayas, Nepal, Sikkim, and Bhutan. It is about the size of a fox, and has a long bushy tail, which is ringed with red and white. The fur is long and soft, and is of a reddish-brown colour on the upper parts of the body, and black on the lower parts. The face is white, with a black patch round the eyes. The ears are large and erect. The panda is a nocturnal animal, and feeds on fruit, roots, and insects. It is said to be very fond of honey. It is a shy animal, and is rarely seen in captivity. It is also known as the Red Panda, the Cat-bear, and the Wah.

PANDANUS, a genus of plants, belonging to the order Pandanaceae, and containing about 150 species, which are found in the tropical regions of the Old World. They are trees or shrubs, with long, narrow, leathery leaves, which are arranged in spirals round the stem. The flowers are small, and are borne in dense spikes. The fruit is a large, fleshy, pineapple-like mass, composed of many carpels. Some species are cultivated for their fruit, which is edible. The leaves of *Pandanus utilis* are used for making mats, hats, and baskets. The leaves of *Pandanus odoratissimus* are used for perfuming clothes. The roots of *Pandanus spiralis* are used as a purgative.

PANDARUS, in Greek legend, a Trojan archer, who broke the truce between the Greeks and Trojans by shooting an arrow at Menelaus. He was killed by Diomedes.

PANDEAN PIPE, or PANPIPE, a musical instrument consisting of a series of reeds of different lengths, bound together side by side. It is also called the Syrinx, or Pan's pipe, from the god Pan, who is said to have invented it. It is a very ancient instrument, and is found in many countries. It is still used by the peasants of Greece and Italy.

PANDECTS, a collection of the Roman civil law, made by the order of the Emperor Justinian. It was published in 533 A.D., and is also called the Digest. It is divided into fifty books, which are subdivided into titles. The Pandects are the most important part of the Corpus Juris Civilis, and are the basis of the civil law of most European countries.

PANDEMONIUM, the capital of Hell, in Milton's *Paradise Lost*. It is described as a vast palace, built of gold and precious stones, and is the seat of the infernal council. The word is also used to denote any scene of confusion and noise.

PANDERMA, a town of Asiatic Turkey, on the Sea of Marmora, about 60 miles south-west of Constantinople. It has a population of about 10,000, and exports wheat, barley, and wool. It is the ancient Priapus.

PANDIT, a learned man among the Hindus. The word is also used as a title of respect for a Brahman.

PANDORA, in Greek mythology, the first woman, who was created by Hephaestus at the command of Zeus, and was sent to Epimetheus, the brother of Prometheus. She had a box, which contained all the evils that afflict mankind. When she opened it, all the evils flew out, and only Hope remained behind.

PANDORA, a genus of Bivalve Molluscs, belonging to the family Anatinidae, and containing about 20 species, which are found in the seas of Europe and America. They are small, thin-shelled, and have a long, narrow, gaping shell. The hinge has two small teeth in the right valve, and one in the left. The mantle is open, and has a long, fringed siphon. The foot is long and tongue-shaped. The gills are large, and the labial palps are small. The species are found in shallow water, and burrow in the sand or mud.

PANDORA'S BOX, a box which contained all the evils that afflict mankind. It was given to Pandora by Zeus, and when she opened it, all the evils flew out, and only Hope remained behind.

PANDOUR, a soldier of a light infantry corps in the Austrian army, raised in Croatia and Slavonia. They were formerly notorious for their cruelty and rapacity, but are now a well-disciplined force. They are named after Pandur, a village in Slavonia.

PANDURATA, a genus of Bivalve Molluscs, belonging to the family Anatinidae, and containing about 10 species, which are found in the seas of Europe and America. They are small, thin-shelled, and have a long, narrow, gaping shell. The hinge has two small teeth in the right valve, and one in the left. The mantle is open, and has a long, fringed siphon. The foot is long and tongue-shaped. The gills are large, and the labial palps are small. The species are found in shallow water, and burrow in the sand or mud.

PANDURIFORM, fiddle-shaped; a term applied to leaves which have a long, narrow base, and a broad, rounded apex, with a deep notch on each side.

PANE, a piece of glass for a window, usually square or oblong. The word is also used to denote a piece of glass in a stained-glass window, or a piece of glass in a mirror.

PANEGYRIC, a formal speech or piece of writing in praise of a person or thing. The word is also used to denote a eulogy or panegyric.

PANEGYRIS, a genus of Bivalve Molluscs, belonging to the family Anatinidae, and containing about 10 species, which are found in the seas of Europe and America. They are small, thin-shelled, and have a long, narrow, gaping shell. The hinge has two small teeth in the right valve, and one in the left. The mantle is open, and has a long, fringed siphon. The foot is long and tongue-shaped. The gills are large, and the labial palps are small. The species are found in shallow water, and burrow in the sand or mud.

PANEL, a piece of wood or other material, framed and set in a door, wall, or ceiling. The word is also used to denote a piece of wood or other material, framed and set in a piece of furniture, such as a table or chair. The word is also used to denote a piece of wood or other material, framed and set in a piece of clothing, such as a coat or dress.

PANEL, a piece of wood or other material, framed and set in a door, wall, or ceiling. The word is also used to denote a piece of wood or other material, framed and set in a piece of furniture, such as a table or chair. The word is also used to denote a piece of wood or other material, framed and set in a piece of clothing, such as a coat or dress.

PANEL, a piece of wood or other material, framed and set in a door, wall, or ceiling. The word is also used to denote a piece of wood or other material, framed and set in a piece of furniture, such as a table or chair. The word is also used to denote a piece of wood or other material, framed and set in a piece of clothing, such as a coat or dress.

Mai, Johann Friedrich, Dr. theol., Professor der Theologie und Pastor primarius an der Hauptkirche zu St. Jacobi in Hamburg, geb. 1. Mai 1719 zu Hamburg, † 1. Mai 1779 ebd. Sein Vater, Johann Friedrich M., Pastor an der Hauptkirche zu St. Nicolai in Hamburg, † 1. Mai 1719, hatte seinen Sohn, der ihm am Tage seines Todes geboren wurde, dem Andenken seines Namens geweiht. Nachdem M. seine Studien auf dem Johanneum seiner Vaterstadt vollendet hatte, bezog er 1737 die Universität Jena, wo er sich besonders dem Studium der Theologie widmete. Nach Hamburg zurückgekehrt, wurde er 1744 Pastor an der Hauptkirche zu St. Jacobi, 1746 Professor der Theologie und 1747 Pastor primarius an der Hauptkirche zu St. Nicolai. Als solcher hielt er 1748 die Leichenrede auf Georg Friedrich Meier, † 1. Mai 1748. Nachdem er 1749 Pastor primarius an der Hauptkirche zu St. Jacobi geworden war, hielt er 1750 die Leichenrede auf Johann Albert Fabricius, † 1. Mai 1750. Er starb an demselben Tage, an welchem sein Vater gestorben war, und an welchem er selbst geboren war. Seine Leichenrede hielt Johann Melchior Goeze, † 1. Mai 1779. Seine Schriften sind theologischen Inhalts.

Mai, Johann Friedrich, Dr. theol., Professor der Theologie und Pastor primarius an der Hauptkirche zu St. Jacobi in Hamburg, geb. 1. Mai 1719 zu Hamburg, † 1. Mai 1779 ebd. Sein Vater, Johann Friedrich M., Pastor an der Hauptkirche zu St. Nicolai in Hamburg, † 1. Mai 1719, hatte seinen Sohn, der ihm am Tage seines Todes geboren wurde, dem Andenken seines Namens geweiht. Nachdem M. seine Studien auf dem Johanneum seiner Vaterstadt vollendet hatte, bezog er 1737 die Universität Jena, wo er sich besonders dem Studium der Theologie widmete. Nach Hamburg zurückgekehrt, wurde er 1744 Pastor an der Hauptkirche zu St. Jacobi, 1746 Professor der Theologie und 1747 Pastor primarius an der Hauptkirche zu St. Nicolai. Als solcher hielt er 1748 die Leichenrede auf Georg Friedrich Meier, † 1. Mai 1748. Nachdem er 1749 Pastor primarius an der Hauptkirche zu St. Jacobi geworden war, hielt er 1750 die Leichenrede auf Johann Albert Fabricius, † 1. Mai 1750. Er starb an demselben Tage, an welchem sein Vater gestorben war, und an welchem er selbst geboren war. Seine Leichenrede hielt Johann Melchior Goeze, † 1. Mai 1779. Seine Schriften sind theologischen Inhalts.

Ehe, die, Mz. -n, Gesetz, Recht, Ordnung, Sitte, Herkommen, Brauch, Gewohnheit, Gewohnheitsrecht, Gesetzbuch, Rechtsbuch, Rechtsquelle, Rechtsgelehrsamkeit, Rechtswissenschaft, Rechtskunde, Rechtsgelehrter, Rechtskundiger, Rechtsbeistand, Rechtsanwalt, Rechtsbeflissener, Rechtsbeflissener, Rechtsbeistand, Rechtsanwalt

von Mühlen, Johann Heinrich, Professor der Philosophie zu Dorpat, geb. 1780 zu Reval, gest. 1851 zu Dorpat. Er studirte in Dorpat, wurde 1803 Lehrer der Philosophie am Gymnasium zu Reval, 1804 Professor der Philosophie zu Dorpat, 1809 Professor der Mathematik und Physik, 1810 Professor der Philosophie und Pädagogik, 1820 Professor der Philosophie und Mathematik, 1826 Professor der Philosophie und Pädagogik, 1833 Professor der Philosophie und Mathematik, 1839 Professor der Philosophie und Pädagogik, 1842 Professor der Philosophie und Mathematik, 1845 Professor der Philosophie und Pädagogik, 1848 Professor der Philosophie und Mathematik, 1851 Professor der Philosophie und Pädagogik. Er war ein ausgezeichneter Lehrer und hat viele Schüler gebildet. Er hat sich um die Philosophie und Pädagogik verdient gemacht. Er hat sich um die Philosophie und Pädagogik verdient gemacht. Er hat sich um die Philosophie und Pädagogik verdient gemacht

Rabbit, Rabbet, Rabbett, Rabbitt, Rabbitte, Rabbitts, Rabbitte, Rabbitts, Rabbitte, Rabbitts

Bon Homme, Bonhomme, Bonhomme, Bonhomme

the Rev. Mr. Hodgson, in a letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 1, 1809, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 322.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 4, 1809, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 323.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 11, 1809, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 324.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 14, 1809, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 325.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 18, 1809, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 326.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 21, 1809, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 327.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 28, 1809, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 328.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 4, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 329.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 8, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 330.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 11, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 331.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 15, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 332.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 18, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 333.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 22, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 334.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 25, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 335.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 29, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 336.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 1, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 337.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 5, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 338.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 8, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 339.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 12, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 340.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 15, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 341.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 19, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 342.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 22, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 343.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 26, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 344.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 1, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 345.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 5, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 346.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 8, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 347.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 12, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 348.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 15, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 349.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 19, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 350.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 22, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 351.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 26, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 352.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 29, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 353.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 2, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 354.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 5, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 355.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 9, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 356.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 12, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 357.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 16, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 358.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 19, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 359.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 23, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 360.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 26, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 361.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 30, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 362.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 3, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 363.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 7, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 364.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 10, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 365.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 14, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 366.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 17, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 367.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 21, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 368.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 24, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 369.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 28, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 370.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 31, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 371.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 4, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 372.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 7, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 373.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 11, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 374.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 14, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 375.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 18, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 376.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 21, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 377.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 25, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 378.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 28, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 379.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 2, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 380.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 5, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 381.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 9, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 382.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 12, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 383.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 16, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 384.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 19, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 385.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 23, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 386.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 26, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 387.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 30, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 388.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 2, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 389.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 6, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 390.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 9, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 391.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 13, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 392.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 16, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 393.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 20, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 394.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 23, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 395.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 27, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 396.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 30, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 397.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 3, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 398.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 6, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 399.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 10, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 400.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 13, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 401.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 17, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 402.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 20, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 403.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 24, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 404.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 27, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 405.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 1, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 406.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 4, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 407.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 8, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 408.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 11, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 409.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 15, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 410.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 18, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 411.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 22, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 412.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 25, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 413.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 29, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 414.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 1, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 415.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 5, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 416.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 8, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 417.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 12, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 418.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 15, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 419.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 19, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 420.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 22, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 421.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 26, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 422.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 29, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 423.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 3, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 424.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 6, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 425.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 10, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 426.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 13, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 427.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 17, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 428.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 20, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 429.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 24, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 430.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 27, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 431.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 31, 1810, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 432.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 3, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 433.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 7, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 434.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 10, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 435.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 14, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 436.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 17, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 437.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 21, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 438.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 24, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 439.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 28, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 440.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 31, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 441.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 4, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 442.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 7, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 443.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 11, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 444.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 14, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 445.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 18, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 446.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 21, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 447.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 25, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 448.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 28, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 449.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 4, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 450.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 7, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 451.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 11, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 452.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 14, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 453.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 18, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 454.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 21, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 455.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 25, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 456.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 28, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 457.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 1, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 458.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 4, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 459.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 8, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 460.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 11, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 461.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 15, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 462.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 18, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 463.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 22, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 464.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 25, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 465.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 29, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 466.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 2, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 467.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 6, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 468.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 9, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 469.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 13, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 470.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 16, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 471.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 20, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 472.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 23, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 473.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 27, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 474.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 30, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 475.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 3, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 476.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 6, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 477.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 10, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 478.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 13, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 479.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 17, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 480.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 20, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 481.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, June 24, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 482.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, June 27, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 483.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 1, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 484.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 4, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 485.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 8, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 486.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 11, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 487.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 15, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 488.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 18, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 489.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 22, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 490.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, July 25, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 491.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, July 29, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 492.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 1, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 493.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 5, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 494.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 8, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 495.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 12, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 496.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 15, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 497.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 19, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 498.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 22, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 499.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Aug. 26, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 500.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Aug. 29, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 501.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 2, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 502.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 5, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 503.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 9, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 504.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 12, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 505.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 16, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 506.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 19, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 507.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 23, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 508.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Sept. 26, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 509.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Sept. 30, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 510.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 3, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 511.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 7, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 512.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 10, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 513.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 14, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 514.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 17, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 515.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 21, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 516.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 24, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 517.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Oct. 28, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 518.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Oct. 31, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 519.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 4, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 520.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 7, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 521.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 11, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 522.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 14, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 523.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 18, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 524.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 21, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 525.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Nov. 25, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 526.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Nov. 28, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 527.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 2, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 528.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 5, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 529.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 9, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 530.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 12, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 531.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 16, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 532.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 19, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 533.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 23, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 534.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Dec. 26, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 535.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Dec. 30, 1811, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 536.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 2, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 537.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 6, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 538.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 9, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 539.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 13, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 540.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 16, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 541.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 20, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 542.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 23, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 543.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Jan. 27, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 544.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Jan. 30, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 545.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 3, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 546.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 6, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 547.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 10, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 548.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 13, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 549.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 17, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 550.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 20, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 551.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, Feb. 24, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 552.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, Feb. 27, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 553.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 2, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 554.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 5, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 555.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 9, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 556.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 12, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 557.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 16, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 558.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 19, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 559.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 23, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 560.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, March 26, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 561.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, March 30, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 562.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 2, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 563.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 6, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 564.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 9, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 565.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 13, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 566.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 16, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 567.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 20, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 568.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 23, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 569.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, April 27, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 570.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, April 30, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 571.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 4, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 572.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 7, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 573.

"Mr. Hodgson's letter to Mr. Gough, dated Hexham, May 11, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 574.

"Mr. Gough's letter to Mr. Hodgson, dated Enfield, May 14, 1812, and printed in the Archæologia, vol. xvii. p. 575.

"Mr. Hodgson's letter to

ich, den Urſprung der Spielkarten ꝛc. zu erforſchen. Ebend. 84. 8.
plum typograph. Sinicae figur. characterum et typis mobi- us compoſitum. ibid. 1789. 4.
Bibliographie und Bibliophilie. Ebend. 1793. 4.

Brendel, Johann Andreas, geboren um 1710. auf einem uthſchen Dorfe, war von Natur taub und ſtumm, und hütete Jahre das Vieh. Allein man bemerkte einen fähigen Kopf m, und gab ihn in ſeinem 12ten Jahre bey dem Hofmaler er in Bayreuth in die Lehre. Pesne in Berlin und Kupezki ürnberg brachten ihn darauf in der Malerey ſehr weit. S. liſche Acta erudita, 23ſte Sammlung, S. 920.

Brenkenhof, von, geboren 1723. in der Gegend von Halle, uletzt geh. Ober-Finanz- Kriegs- und Domainenrath zu Ber- ſtarb am 21. May 1780. als ein unternehmender, ſehr verdien- ann. Er ſtellte nach dem ſiebenjährigen Kriege die Neumark Pommern aus den Trümmern wieder her, legte viele neue Co- n an — unterſtützte den Ackerbau, und führte beſſere Arten Vieh, Getraide und Sämereyen ein — legte die Brüche an Barte und Neze trocken — brachte den Canal von Bromberg tande ꝛc. Noch ruhmwürdiger werden die Thaten dieſes ein- Mannes dadurch, daß er ſein anſehnliches Vermögen dabey ferte, und, wie ſo viele andere Oekonomen und Finanziers, ndere in Wohlſtand verſetzten, ſeine Umſtände nicht in der Ordnung hinterließ. Wer verzeiht nicht dieſes ſeinen Ver- ten!

Brenkmann oder **Brencmann**, Heinrich, ein verdienter hol- ſcher Rechtsgelehrter, welcher aber aus Deutſchland herſtamm- dem ſich ſein Vater aus Duisburg nach Rotterdam begeben , wo der unſerige im Jahre 1680. geboren wurde. Er ſtu- zu Leiden, wurde daſelbſt 1705. Doctor der Rechte, und be- ſich hierauf nach Haag, wo er advocirte. Er faßte hier ſehr den Vorſatz, die Kapitel der Pandekten auf ihre natürliche ung zurück zu führen, einen kritiſch richtigen Text derſelben fern, dieſen mit kritiſchen aus den noch vorhandenen alten chriften und andern Quellen hergeleiteten Anmerkungen zu er- rn, und auf dieſe Art über die ganze Geſchichte der Rechtsge- amkeit ein ſchon ſo lange und von vielen gewünſchtes Licht zu reiten. Die Probe, welche er mit dem Alfenus Varus mach- nd zu Amſterdam 1709. in 8. herausgab, fand bey allen Ken- Beyfall, welcher Brenkmann ermunterte, in Ausführung s wichtigen Vorhabens weder Arbeit noch Koſten zu ſcheuen. der wichtigſten aber auch mühſamſten Beſchäftigungen, wel- zur Ausführung ſeines Entwurfs erfordert wurde, war die gleichung der Digeſten mit der berühmten Handſchrift der Pan- n zu Florenz, zu welchem Endzwecke er noch im Jahre 1709.

Man kann dieſes Verzeichniß freylich nicht leſen, ohne die aus-
ende Sorgfalt und wirklich erſtaunliche Mühe zu bewundern,
lcher allein eine uneigennützige und unumſchränkte Liebe zum
meinen Beſten dieſen Mann bewegen konnten.

Brenkmann hatte die ſehr ſeltene und koſtbare torrentiniſche
abe der Pandecten vom Jahre 1553. zum Grunde gelegt, ſol-
rſchnitten, in 5 Bände oder vielmehr ſtarke Fasciful vertheilt,
ſolche überall mit ſeinen Anmerkungen beſchrieben. Was der
Raum auf den Blättern dieſer Ausgabe nicht faſſen konnte,
b ſich in drey beſonderen und zum Theil ſehr ſtarken hand-
tlichen Bänden. Hierauf folgte *βασιλικῶν* cum Pandectis *Flo-*
ri collatio in einem Foliobande, der theils mit Salvinii,
tentheils aber mit Brenkmanns Hand geſchrieben war. Weit
barer und wichtiger aber iſt die Vergleichung der florentini-
Handſchrift mit der taurelliſchen Ausgabe, welche den 6ten
d der von Gebauer beſchriebenen Brenkmanniſchen Handſchrif-
usmacht. Die folgenden ſind 7.) Fontes mendorum in Pan-
is Florentinis, ein ſtarker Band in 4. der mit einer mehr als
inen Geduld und kritiſchen Beleſenheit iſt ausgearbeitet wor-
8.) Obſervationes criticae ex ipſo Pandectarum codice,
pertinent ad fontes mendorum. 9.) Fontes errorum de
arum permutationibus, omiſſionibus et adjectionibus. 10.)
rvata a *Laetio Taurello*, quae ad Criſin pertinent in editione
lectarum *Florentinarum*, welche drey Arbeiten von eben ſo vieler
e als Sorgfalt zeugen. 11.) Manuſcripti Pandectarum diffi-
ribus in locis collatio, ſo die verſchiedenen Leſearten verſchiede-
nderer Handſchriften der Pandekten enthält, von welchen aber
nkmann keine ganz verglichen hat, welches aber theils wegen der
en Menge unmöglich, theils aber auch unnütz geweſen ſeyn wür-
indem er alle dieſe Handſchriften für bloße Copien der florenti-
nen hielt. 12.) Ad Syntaxin Pandectarum pertinentia. 13.)
ographia Pandectarum. 14.) Graeca in Pandectis, Fontes
dorum in Graecis u. ſ. f. 15.) Obſervationes miſcellaneae
omina quaedam propria Pandectarum. 16.) Extemporalia
andectas, welche aus Salvinii während der Vergleichung der
entiniſchen Handſchrift gehabten Muthmaßungen und Einfäl-
entſtanden ſind. 17.) Obſervationes et Emendationes Pan-
tarum, welche größtentheils mehr geprüft und ausgearbeitet
. 18.) Opuscula varia, welche größtentheils ſchon in den vor-
beſchriebenen Arbeiten enthalten ſind, aber doch noch manches
te enthalten. 19.) Notae ſelectae ad Pandectas *Cornelii van*
eerſhoek, quas ex adverſariis ſuis cum Brencmanno communi-
it, welche viel vortreffliches enthalten, und endlich 20.) *Car.*
v. Dukerii Animadverſiones ad notas *Brenkmanni* in Pandectas,
che den übrigen bekannten Verdienſten dieſes gelehrten Mannes
ıt ungleich ſind.

Als Gebauer die Brenkmanniſchen Handſchriften bekam, ſuch-
r mit allen Kräften ſeine Ausgabe des Corporis iur. civ. zu
nde zu bringen, und er erhielt auch eine Befreyung von der Fa-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ra Ra Ra

sie in Furcht stand, daß sie an ihrer Erklärung des Newtons nicht würde die letzte Hand legen können, so arbeitete sie Tag und Nacht daran: und diese Anstrengungen beschleunigten die Annäherung ihres Todes, welcher am 10. Sept. 1749. zu Paris in ihrem 43. Lebensjahre erfolgte. — S. H. G. Hoffs Biographien, 3ten Th. S. 41—53.

Briere, Jeanette Nicole Reine Etable, de la, starb zu Paris am 6ten Dec. 1788. in einem Alter von 65 Jahren. Sie besaß eine gründliche Kenntniß der Astronomie, und hatte starken Antheil sowohl an ihres Mannes Abhandlung, über die Uhrmacherkunst, als auch an des Herrn de la Lande Théorie des Comètes, Connoissance des Tems, Ephemeriden der Astronomie und Exposition du Calcul astronomique.

Brindley, James, der durch die Anlage und Ausführung der vornehmsten schiffbaren Kanäle in England, besonders des ersten bridgewaterschen, so berühmt ist, war der Sohn eines Landmanns aus Derbyshire. Sein verschwenderischer Vater vernachläßigte die Erziehung des jungen Brindley; er mußte schon in seiner frühen Jugend seinen Aeltern Brod erwerben helfen, und wurde Lehrjunge bey einem Mühlenradmacher. In diesem Dienste machte er sich durch viele mechanische Erfindungen, zu denen ihn sein Genie leitete, vor seinen Mitgesellen vorzüglich bekannt; und als sein Meister alt wurde, war er es, der ihn ernährte. Als er selbst Meister wurde, breitete sich sein Ruhm noch mehr aus, und besonders 1752. als er eine ganz besondere Wassermühle zu Clifton in Lancashire erbauete, das Wasser aus den Kohlenminen zu schöpfen. Nachher legte er eine neue Seidenmühle an, und zwar mit sehr wichtigen Verbesserungen, besonders aber, daß das Ganze sowohl, als jeder einzelne Theil dieses erstaunlich zusammengesetzten Werks jeden Augenblick kann zum Stillstehen gebracht werden. Auch erfand er eine Maschine, die Räder der Mühle, die vorher mühsam mit der Hand geschnitten wurden, schneller und besser auf einmal zu verfertigen. 1756. bauete er eine neue Feuermaschine nach einem ganz neuen Plane zu Newkastle an der Line. Sein Ruhm wurde dem Herzoge von Bridgewater bekannt, der ihn zu Rathe zog, als er das große Projekt mit seinem Kanale vornahm; die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens trug er ihm auf. Seitdem er diesen zu aller Verwunderung ausführte, ist er entweder der Anleger und Ausführer oder doch der Aufseher bey den meisten nachmals so häufig angelegten Kanälen in England gewesen. Diese Arbeiten, mit denen er überhäuft wurde, zogen ihm ein hektisches Fieber zu, an welchem er 1772. im 56sten Lebensjahre starb. Dieses außerordentliche mechanische Genie war ohne Unterricht und Bücher zu seiner Stärke gelangt. S. Hoffs Biographien ꝛc. 1. B. S. 205.

Historisch-literarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

---

oder

kurzgefaßte biographische und historische

Nachrichten

von

berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben

von

Friedrich Carl Gottlob Hirsching,

Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Erster Band. Zweite Abtheilung. Brockes — Deshays.

Leipzig,

im Schwickertschen Verlage,

1795.

Digitized by Google

Marbled Paper, a kind of paper, on which various colours are spread in imitation of marble. See PAPER.

Marble Stone, a name given to limestone, when it takes a fine polish, and is used for ornamental purposes. See LIMESTONE.

Marble Wheel, a circular piece of marble, used by painters for grinding their colours.

Marbling, the art of staining paper, leather, &c. in imitation of marble. See PAPER.

Marc, a weight used in Germany, Holland, and Flanders, for weighing gold and silver. The marc of Cologne is equal to 7 oz. 6 dwt. 12 grs. troy; that of Amsterdam to 7 oz. 6 dwt. 15 grs. troy; that of Nuremberg to 7 oz. 6 dwt. 16 grs. troy; that of Vienna to 7 oz. 6 dwt. 17 grs. troy; that of Frankfort to 7 oz. 7 dwt. 2 grs. troy; that of Augsburg to 7 oz. 7 dwt. 3 grs. troy; that of Berlin to 7 oz. 7 dwt. 4 grs. troy; that of Hamburgh to 7 oz. 7 dwt. 5 grs. troy; that of Leipsic to 7 oz. 7 dwt. 6 grs. troy; that of Dantzic to 7 oz. 7 dwt. 7 grs. troy; that of Lubeck to 7 oz. 7 dwt. 8 grs. troy; that of Ratisbon to 7 oz. 7 dwt. 9 grs. troy; that of Stuttgard to 7 oz. 7 dwt. 10 grs. troy; that of Munich to 7 oz. 7 dwt. 11 grs. troy; that of Prague to 7 oz. 7 dwt. 12 grs. troy; that of Copenhagen to 7 oz. 7 dwt. 13 grs. troy; that of Stockholm to 7 oz. 7 dwt. 14 grs. troy; that of Venice to 7 oz. 7 dwt. 15 grs. troy; that of Genoa to 7 oz. 7 dwt. 16 grs. troy; that of Florence to 7 oz. 7 dwt. 17 grs. troy; that of Leghorn to 7 oz. 8 dwt. troy; that of Rome to 7 oz. 8 dwt. 1 gr. troy; that of Naples to 7 oz. 8 dwt. 2 grs. troy; that of Madrid to 7 oz. 8 dwt. 3 grs. troy; that of Lisbon to 7 oz. 8 dwt. 4 grs. troy; that of Seville to 7 oz. 8 dwt. 5 grs. troy; that of Barcelona to 7 oz. 8 dwt. 6 grs. troy; that of Paris to 7 oz. 8 dwt. 7 grs. troy; that of Lyons to 7 oz. 8 dwt. 8 grs. troy; that of Rouen to 7 oz. 8 dwt. 9 grs. troy; that of Strasburgh to 7 oz. 8 dwt. 10 grs. troy; that of Nantes to 7 oz. 8 dwt. 11 grs. troy; that of Montpelier to 7 oz. 8 dwt. 12 grs. troy; that of Marseilles to 7 oz. 8 dwt. 13 grs. troy; that of Toulouse to 7 oz. 8 dwt. 14 grs. troy; that of Bayonne to 7 oz. 8 dwt. 15 grs. troy; that of Bourdeaux to 7 oz. 8 dwt. 16 grs. troy; that of Rochelle to 7 oz. 8 dwt. 17 grs. troy; that of Dijon to 7 oz. 9 dwt. troy; that of Orleans to 7 oz. 9 dwt. 1 gr. troy; that of Tours to 7 oz. 9 dwt. 2 grs. troy; that of Amiens to 7 oz. 9 dwt. 3 grs. troy; that of Calais to 7 oz. 9 dwt. 4 grs. troy; that of Dunkirk to 7 oz. 9 dwt. 5 grs. troy; that of Brussels to 7 oz. 9 dwt. 6 grs. troy; that of Antwerp to 7 oz. 9 dwt. 7 grs. troy; that of Ghent to 7 oz. 9 dwt. 8 grs. troy; that of Liege to 7 oz. 9 dwt. 9 grs. troy; that of Namur to 7 oz. 9 dwt. 10 grs. troy; that of Mons to 7 oz. 9 dwt. 11 grs. troy; that of Luxemburgh to 7 oz. 9 dwt. 12 grs. troy; that of Lisle to 7 oz. 9 dwt. 13 grs. troy; that of Arras to 7 oz. 9 dwt. 14 grs. troy; that of Cambray to 7 oz. 9 dwt. 15 grs. troy; that of Valenciennes to 7 oz. 9 dwt. 16 grs. troy; that of Tournay to 7 oz. 9 dwt. 17 grs. troy; that of Aix-la-Chapelle to 7 oz. 10 dwt. troy; that of Cologne to 7 oz. 10 dwt. 1 gr. troy; that of Frankfort to 7 oz. 10 dwt. 2 grs. troy; that of Augsburg to 7 oz. 10 dwt. 3 grs. troy; that of Berlin to 7 oz. 10 dwt. 4 grs. troy; that of Hamburgh to 7 oz. 10 dwt. 5 grs. troy; that of Leipsic to 7 oz. 10 dwt. 6 grs. troy; that of Dantzic to 7 oz. 10 dwt. 7 grs. troy; that of Lubeck to 7 oz. 10 dwt. 8 grs. troy; that of Ratisbon to 7 oz. 10 dwt. 9 grs. troy; that of Stuttgard to 7 oz. 10 dwt. 10 grs. troy; that of Munich to 7 oz. 10 dwt. 11 grs. troy; that of Prague to 7 oz. 10 dwt. 12 grs. troy; that of Copenhagen to 7 oz. 10 dwt. 13 grs. troy; that of Stockholm to 7 oz. 10 dwt. 14 grs. troy; that of Venice to 7 oz. 10 dwt. 15 grs. troy; that of Genoa to 7 oz. 10 dwt. 16 grs. troy; that of Florence to 7 oz. 10 dwt. 17 grs. troy; that of Leghorn to 7 oz. 11 dwt. troy; that of Rome to 7 oz. 11 dwt. 1 gr. troy; that of Naples to 7 oz. 11 dwt. 2 grs. troy; that of Madrid to 7 oz. 11 dwt. 3 grs. troy; that of Lisbon to 7 oz. 11 dwt. 4 grs. troy; that of Seville to 7 oz. 11 dwt. 5 grs. troy; that of Barcelona to 7 oz. 11 dwt. 6 grs. troy; that of Paris to 7 oz. 11 dwt. 7 grs. troy; that of Lyons to 7 oz. 11 dwt. 8 grs. troy; that of Rouen to 7 oz. 11 dwt. 9 grs. troy; that of Strasburgh to 7 oz. 11 dwt. 10 grs. troy; that of Nantes to 7 oz. 11 dwt. 11 grs. troy; that of Montpelier to 7 oz. 11 dwt. 12 grs. troy; that of Marseilles to 7 oz. 11 dwt. 13 grs. troy; that of Toulouse to 7 oz. 11 dwt. 14 grs. troy; that of Bayonne to 7 oz. 11 dwt. 15 grs. troy; that of Bourdeaux to 7 oz. 11 dwt. 16 grs. troy; that of Rochelle to 7 oz. 11 dwt. 17 grs. troy; that of Dijon to 8 oz. troy; that of Orleans to 8 oz. 1 gr. troy; that of Tours to 8 oz. 2 grs. troy; that of Amiens to 8 oz. 3 grs. troy; that of Calais to 8 oz. 4 grs. troy; that of Dunkirk to 8 oz. 5 grs. troy; that of Brussels to 8 oz. 6 grs. troy; that of Antwerp to 8 oz. 7 grs. troy; that of Ghent to 8 oz. 8 grs. troy; that of Liege to 8 oz. 9 grs. troy; that of Namur to 8 oz. 10 grs. troy; that of Mons to 8 oz. 11 grs. troy; that of Luxemburgh to 8 oz. 12 grs. troy; that of Lisle to 8 oz. 13 grs. troy; that of Arras to 8 oz. 14 grs. troy; that of Cambray to 8 oz. 15 grs. troy; that of Valenciennes to 8 oz. 16 grs. troy; that of Tournay to 8 oz. 17 grs. troy; that of Aix-la-Chapelle to 9 oz. troy.

Marcasite, a mineral substance, consisting of sulphur and iron, and sometimes of copper. See MINERALOGY.

Marcasitic Acid, a name given to the vitriolic acid, when it is obtained from marcasites.

Marcasitic Salt, a name given to the vitriolated tartar, when it is obtained from marcasites.

Marcel, a name given to a kind of cotton cloth, made in imitation of the Indian chintz.

Marcel Wax, a kind of wax, used by painters for varnishing their pictures.

Marchantia, a genus of plants, belonging to the class of cryptogamia, and the order of hepaticæ. See BOTANY.

Marchantia Polymorpha, the only species of the genus marchantia. See BOTANY.

Marchpane, a kind of sweetmeat, made of sugar, almonds, and rose-water.

Marcia, a genus of plants, belonging to the class of cryptogamia, and the order of filices. See BOTANY.

Marcia Hirsuta, a species of the genus marcia. See BOTANY.

Marcia Pectinata, a species of the genus marcia. See BOTANY.

Marcia Spicata, a species of the genus marcia. See BOTANY.

Marcia Vulgaris, a species of the genus marcia. See BOTANY.

Marcid, a term applied to a plant, when it withers.

Marcor, a term applied to a plant, when it withers.

Marcus, a name given to the hammer of a watch.

Mare, a name given to the female of the horse kind. See HORSE.

Mare's Milk, a name given to the milk of the mare, when it is used as a medicine.

Mare's Tail, a name given to the equisetum. See BOTANY.

Margarita, a name given to the pearl. See PEARL.

Margarite, a name given to the pearl. See PEARL.

Margaritic Acid, a name given to the acid of pearls.

Margaritic Salt, a name given to the salt of pearls.

Margaritiferous, a term applied to a shell, when it contains pearls.

Margaritiferous Shell, a name given to the shell of the pearl oyster. See PEARL.

Margaritiferous Stone, a name given to the pearl. See PEARL.

Margaritiferous Water, a name given to the water of pearls.

Margaritis, a name given to the pearl. See PEARL.

Margaritis Aqua, a name given to the water of pearls.

Margaritis Oculorum, a name given to the pearl. See PEARL.

Margaritis Oculorum Aqua, a name given to the water of pearls.

Margaritis Oculorum Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margaritis Oculorum Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margaritis Oculorum Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margaritis Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margaritis Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margaritis Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margarodes, a name given to the pearl. See PEARL.

Margarodes Aqua, a name given to the water of pearls.

Margarodes Oculorum, a name given to the pearl. See PEARL.

Margarodes Oculorum Aqua, a name given to the water of pearls.

Margarodes Oculorum Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margarodes Oculorum Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margarodes Oculorum Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margarodes Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margarodes Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margarodes Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margaron, a name given to the pearl. See PEARL.

Margaron Aqua, a name given to the water of pearls.

Margaron Oculorum, a name given to the pearl. See PEARL.

Margaron Oculorum Aqua, a name given to the water of pearls.

Margaron Oculorum Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margaron Oculorum Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margaron Oculorum Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margaron Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margaron Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margaron Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margarum, a name given to the pearl. See PEARL.

Margarum Aqua, a name given to the water of pearls.

Margarum Oculorum, a name given to the pearl. See PEARL.

Margarum Oculorum Aqua, a name given to the water of pearls.

Margarum Oculorum Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margarum Oculorum Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margarum Oculorum Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margarum Oleum, a name given to the oil of pearls.

Margarum Spiritus, a name given to the spirit of pearls.

Margarum Tinctura, a name given to the tincture of pearls.

Margin, a term applied to the edge of a book, when it is left blank.

Marginal, a term applied to a note, when it is written in the margin of a book.

Marginal Note, a note written in the margin of a book.

Marginella, a genus of shells, belonging to the class of vermes testacea, and the order of univalves. See CONCHOLOGY.

Marginella Glabella, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Glabrata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævis, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata Minor Fusca Punctata, a species of the genus marginella. See CONCHOLOGY.

Marginella Lævissima Minor Fusca Punctata

Kanonikum in Braunschweig-Hildesheim, wo sie Chor- und einige Stiftsämter mit. Die Errichtung des Bistumes der Diözese der Bischof Bray wurde er Prof. der Philosophie und Theologie. Als er 1787 zum Rektor der Hochschule ernannt wurde, ist unbekannt; bekannt ist nur, daß er selbe bis zu ihrer Aufhebung (1802) leitete, und in seine Amtszeit eine Reihe schöner Bauten und Neuerungen fällt, darunter er anführen: die Errichtung des Universitätsgebäudes, die Vermehrung der Bücher und Instrumente, die Anschaffung eines Observatoriums und die des P. Frühwirth J. zu ernennen, auf dessen Rathen Er Alles that. Nach seinem Tode (1793) hat seiner er in Prosa und Versen sein Lob. Auch Wien, Klosterneuburg in Hamburg, sonst Bray, Bray, Bray,

bel Schlacht unter die gar zu weiten Grenzwerke. Hin- er sehr nahe mit an die Mauren sich wa-

Graf Wilhelm, Marquis, des Prader Hof- 1735. den 19. ten, und in Gesellschaft seiner Leute, die

ster, Sohn Graf Wilhelms, Marquis, des Prader Hofmeisters, und Herrn Gundackars, Grafen von Thurn, Valsassina, und Hertzogen Friedrich. Der Tode sei Wundarztes Sohn, Wundarztes seiner Profession war Neffe 1737 am 9 Februarius bekannt genuug ist. Dieser Herr, ist 1713. den 19. Februarius, zu Wien, auf der Landstrasse, in der Pfarr Erdberg, und nach 1717 Landmann, 6. Jahr alt, gestorben. L. D. Cappler. L. D. C. 1737.

Brunnthaller, Johann von, gemahlt Jos. Brunnthallerischer von den Brunnthal, ein hochlöblicher Landmann Landmann. Herr, und Herr Ritter, Herr Landrichter, und Herr Ritter, Herr Landrichter, Herr Landmarschall, Herr Landrath, Herr Landschafts Rath, so lebenden Herrn Namen Brunnthaller, Herr Landrichter, Herr Landmarschall, Herr Landrath, Herr Ritter

Jansen, Johann, ein gelehrter und scharfsinniger russischer Geschichter der neuesten Zeit, war den 5. Nov. 1772 zu Neidenburg in Ostpreußen geboren, besuchte seit 1787 das Gymnasium zu Danzig, und bezog 1791 die Universität, um daselbst zur Theologie sich zu wenden. Er hatte aber kaum ein Jahr daselbst studirt, so ward er von der Neigung, die er von Kindheit an für Geschichte hegte, zu der Lehrstelle der Geschichte und Beredsamkeit hingezogen, und hörte nun Vorlesungen darüber. Nach Vollendung seiner Studien ward er 1795 Lehrer der Geschichte und Beredsamkeit am Gymnasium zu Danzig, wo er bis 1798 blieb, und dann als Lehrer der Geschichte an die Universität zu Königsberg berufen wurde. Hier las er bis 1801 über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab in dieser Zeit mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1801 ward er als Professor der Geschichte nach Dorpat berufen, wo er bis 1809 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1809 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1811 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1811 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1812 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1812 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1813 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1813 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1814 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1814 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1815 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1815 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1816 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1816 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1817 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1817 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1818 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1818 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1819 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1819 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1820 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1820 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1821 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1821 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1822 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1822 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1823 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1823 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1824 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1824 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1825 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1825 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1826 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1826 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1827 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1827 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1828 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1828 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1829 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1829 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1830 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1830 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1831 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1831 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1832 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1832 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1833 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1833 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1834 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1834 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1835 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1835 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1836 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1836 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1837 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1837 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1838 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1838 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1839 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1839 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1840 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1840 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1841 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1841 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1842 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1842 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1843 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1843 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1844 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1844 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1845 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1845 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1846 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1846 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1847 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1847 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1848 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1848 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1849 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1849 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1850 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1850 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1851 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1851 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1852 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1852 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1853 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1853 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1854 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1854 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1855 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1855 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1856 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1856 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1857 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1857 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1858 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1858 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1859 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1859 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1860 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1860 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1861 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1861 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1862 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1862 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1863 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1863 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1864 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1864 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1865 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1865 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1866 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1866 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1867 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1867 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1868 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1868 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1869 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1869 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1870 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1870 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1871 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1871 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1872 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1872 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1873 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1873 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1874 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1874 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1875 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1875 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1876 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1876 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1877 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1877 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1878 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1878 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1879 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1879 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1880 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1880 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1881 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1881 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1882 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1882 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1883 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1883 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1884 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1884 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1885 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1885 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1886 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1886 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1887 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1887 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1888 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1888 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1889 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1889 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1890 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1890 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1891 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1891 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1892 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1892 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1893 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1893 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1894 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1894 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1895 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1895 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1896 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1896 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1897 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1897 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1898 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1898 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1899 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1899 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1900 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1900 ward er als Professor der Geschichte nach Petersburg berufen, wo er bis 1901 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1901 ward er als Professor der Geschichte nach Moskau berufen, wo er bis 1902 blieb. Hier las er über Geschichte, Geographie, Statistik, Archäologie, Encyklopädie, Methodologie und Literatur der Geschichte, und gab auch hier mehrere Schriften heraus, die theils seine Vorlesungen enthielten, theils aber auch andere, die mit seinen Vorlesungen in Verbindung standen. Im Jahre 1902 ward er

für einander ihre Stelle schickt, worin er den Hauptsatz und die Ausführung der einen Stelle für das Gegentheil der andern findet. Ebend. 1793. 8. (8 Gr.) Auch unter dem Titel: Versuch über die Kunst, Poesie und Prosa mit einander zu verbinden. Nebenher allerley neue Gedanken, besonders in englischer Manier nach dem 3. 1793 in das Gebiet der Kritik und Poesie. Ebend. 1794. 8. (8 Gr.)

An explanatory Defence of the Difference of the Manners and Poetry. Ebend. 1793. 8. (8 Gr.) Questioned by the clamours [sic] of [illegible]

Poetik, s. Kritik.

Poetische Blumen, s. Blumen.

Poetische Briefe, s. Briefe.

Poetische Dichtungen, s. Dichtungen.

Poetische Erzählungen, s. Erzählungen.

Poetische Gedanken über die Eitelkeit der Welt, s. Gedanken.

Poetische Gemälde, s. Gemälde.

Poetische Gespräche, s. Gespräche.

Poetische Lieder, s. Lieder.

Poetische Schriften, s. Schriften.

Poetische Sprüche, s. Sprüche.

Poetische Versuche, s. Versuche.

Poetische Wälder, s. Wälder.

Poetische Werke, s. Werke.

Poetischer Almanach, s. Almanach.

Poetischer Hausschatz, s. Hausschatz.

Poetischer Nachlaß, s. Nachlaß.

Poetischer Spiegel, s. Spiegel.

Poetischer Trauerkranz, s. Trauerkranz.

Poetischer Versuch, s. Versuch.

Poetisches Allerley, s. Allerley.

Poetisches Journal, s. Journal.

Poetisches Lesebuch, s. Lesebuch.

Poetisches Magazin, s. Magazin.

Poetisches Taschenbuch, s. Taschenbuch.

Poetisches Vergißmeinnicht, s. Vergißmeinnicht.

Poetisches Vermächtniß, s. Vermächtniß.

Poetisches Vermischte, s. Vermischte.

Poetisches Vermischte Gedichte, s. Gedichte.

Poetisches Vermischte Schriften, s. Schriften.

Poetisches Vermischte Werke, s. Werke.

Poetisches Vermischte Werke, s. Werke.

Poetisches Vermischte Werke, s. Werke

Jenaer, Johann Jacob, als gelehrter und verdienter Buchdrucker, der sich große Verdienste um die Gelehrsamkeit erworben hat, war am 28. Nov. 1696 zu Basel am 28. Nov. 1696 geboren, und daselbst auch gestorben den 7. Jan. 1772. Er hatte sich 1717 Basel mit Anna Maria Frey, und darauf 1718 mit Anna Maria Ochs, beyde aus Basel, verehlicht, und ward 1719 Bürger zu Frankfurt, und 1720 Bürger zu Basel, wo er sich Schriften drucken anfing. Im Jahr 1721 zog er nach Frankfurt am Main, wo er seine Druckerey anlegte, und 1722 auch zu Frankfurt und Freybürgerrecht zu Frankfurt, wurde aber 1723 wieder Bürger zu Basel, wo er sich 1724 zum dritten Mal verehlichte mit Elisabeth Gernler daselbst, und starb daselbst.

Professor Ehrhart von seiner Reise nach Italien, Frankreich und Holland, in Briefen an seine Freunde. Aus dem Italien und der Originalsprache mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von Johann Georg Schlosser. Erster Theil. Mit einem Kupfer. Frankfurt und Leipzig, 1784. 8. 1 Alph. 2 Bogen.

Ehrhart, Franz Joseph, Professor der Botanik zu Hannover, Correspondent der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und der Societät der Naturforscher daselbst, geboren den 17. Merz 1742. zu Bonfeld, in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, und starb zu Hannover den 16. Jan. 1796.

Ehrhart, Friedrich Christian, Professor der Medicin zu Erlangen, geboren zu Hannover den 17. Jan. 1727. und daselbst gestorben den 17. Jan. 1795.

Ehrhart, Johann Friedrich, Professor der Medicin zu Erlangen, geboren zu Hannover den 17. Jan. 1727. und daselbst gestorben den 17. Jan. 1795.

Ehrhart, Philipp Jacob

1798. 121 Bogen. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Die Schriften Philosophischen Inhalts waren vorzüglich in moralischen Abhandlungen und Predigten enthalten. Sie sind:

Moralische Predigten. Erster Theil. Leipzig 1777. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyter Theil. Ebendas. 1778. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Dritter Theil. Ebendas. 1779. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vierter Theil. Ebendas. 1780. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Diese Predigten sind Hauptsächlich gegen Atheisten, Deisten und Naturalisten gerichtet, und haben, wie alle Predigten, ihren Werth, wenn sie nicht über ihre Sphäre hinausgehen, und nicht in Spitzfindigkeiten sich verlieren.

Moralische Predigten für Christen, welche ernstlich tugendhaft zu werden wünschen. Erster Theil. Leipzig 1781. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyter Theil. Ebendas. 1782. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Dritter Theil. Ebendas. 1783. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vierter Theil. Ebendas. 1784. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Diese Predigten sind, wie die vorigen, meistens gegen Atheisten, Deisten und Naturalisten gerichtet, und haben, wie alle Predigten, ihren Werth, wenn sie nicht über ihre Sphäre hinausgehen, und nicht in Spitzfindigkeiten sich verlieren.

Moralische Predigten für Christen, welche ernstlich tugendhaft zu werden wünschen. Fünfter Theil. Leipzig 1785. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechster Theil. Ebendas. 1786. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Siebender Theil. Ebendas. 1787. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Achter Theil. Ebendas. 1788. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neunter Theil. Ebendas. 1789. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zehender Theil. Ebendas. 1790. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Eilfter Theil. Ebendas. 1791. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwölfter Theil. Ebendas. 1792. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Dreyzehender Theil. Ebendas. 1793. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vierzehender Theil. Ebendas. 1794. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünfzehender Theil. Ebendas. 1795. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechzehender Theil. Ebendas. 1796. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Siebenzehender Theil. Ebendas. 1797. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Achtzehender Theil. Ebendas. 1798. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Diese Predigten sind, wie die vorigen, meistens gegen Atheisten, Deisten und Naturalisten gerichtet, und haben, wie alle Predigten, ihren Werth, wenn sie nicht über ihre Sphäre hinausgehen, und nicht in Spitzfindigkeiten sich verlieren.

Moralische Predigten für Christen, welche ernstlich tugendhaft zu werden wünschen. Neunzehender Theil. Leipzig 1799. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwanzigster Theil. Ebendas. 1800. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und zwanzigster Theil. Ebendas. 1801. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und zwanzigster Theil. Ebendas. 1802. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und zwanzigster Theil. Ebendas. 1803. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und zwanzigster Theil. Ebendas. 1804. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und zwanzigster Theil. Ebendas. 1805. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und zwanzigster Theil. Ebendas. 1806. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und zwanzigster Theil. Ebendas. 1807. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und zwanzigster Theil. Ebendas. 1808. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und zwanzigster Theil. Ebendas. 1809. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Dreyßigster Theil. Ebendas. 1810. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und dreyßigster Theil. Ebendas. 1811. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und dreyßigster Theil. Ebendas. 1812. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und dreyßigster Theil. Ebendas. 1813. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und dreyßigster Theil. Ebendas. 1814. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und dreyßigster Theil. Ebendas. 1815. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und dreyßigster Theil. Ebendas. 1816. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und dreyßigster Theil. Ebendas. 1817. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und dreyßigster Theil. Ebendas. 1818. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und dreyßigster Theil. Ebendas. 1819. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vierzigster Theil. Ebendas. 1820. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und vierzigster Theil. Ebendas. 1821. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und vierzigster Theil. Ebendas. 1822. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und vierzigster Theil. Ebendas. 1823. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und vierzigster Theil. Ebendas. 1824. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und vierzigster Theil. Ebendas. 1825. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und vierzigster Theil. Ebendas. 1826. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und vierzigster Theil. Ebendas. 1827. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und vierzigster Theil. Ebendas. 1828. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und vierzigster Theil. Ebendas. 1829. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünfzigster Theil. Ebendas. 1830. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und fünfzigster Theil. Ebendas. 1831. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und fünfzigster Theil. Ebendas. 1832. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und fünfzigster Theil. Ebendas. 1833. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und fünfzigster Theil. Ebendas. 1834. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und fünfzigster Theil. Ebendas. 1835. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und fünfzigster Theil. Ebendas. 1836. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und fünfzigster Theil. Ebendas. 1837. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und fünfzigster Theil. Ebendas. 1838. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und fünfzigster Theil. Ebendas. 1839. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechzigster Theil. Ebendas. 1840. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und sechzigster Theil. Ebendas. 1841. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und sechzigster Theil. Ebendas. 1842. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und sechzigster Theil. Ebendas. 1843. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und sechzigster Theil. Ebendas. 1844. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und sechzigster Theil. Ebendas. 1845. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und sechzigster Theil. Ebendas. 1846. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und sechzigster Theil. Ebendas. 1847. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und sechzigster Theil. Ebendas. 1848. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und sechzigster Theil. Ebendas. 1849. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Siebenzigster Theil. Ebendas. 1850. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und siebenzigster Theil. Ebendas. 1851. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und siebenzigster Theil. Ebendas. 1852. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und siebenzigster Theil. Ebendas. 1853. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und siebenzigster Theil. Ebendas. 1854. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und siebenzigster Theil. Ebendas. 1855. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und siebenzigster Theil. Ebendas. 1856. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und siebenzigster Theil. Ebendas. 1857. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und siebenzigster Theil. Ebendas. 1858. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und siebenzigster Theil. Ebendas. 1859. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Achtzigster Theil. Ebendas. 1860. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und achtzigster Theil. Ebendas. 1861. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und achtzigster Theil. Ebendas. 1862. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und achtzigster Theil. Ebendas. 1863. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und achtzigster Theil. Ebendas. 1864. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und achtzigster Theil. Ebendas. 1865. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und achtzigster Theil. Ebendas. 1866. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und achtzigster Theil. Ebendas. 1867. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und achtzigster Theil. Ebendas. 1868. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und achtzigster Theil. Ebendas. 1869. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neunzigster Theil. Ebendas. 1870. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und neunzigster Theil. Ebendas. 1871. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und neunzigster Theil. Ebendas. 1872. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und neunzigster Theil. Ebendas. 1873. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und neunzigster Theil. Ebendas. 1874. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und neunzigster Theil. Ebendas. 1875. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und neunzigster Theil. Ebendas. 1876. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und neunzigster Theil. Ebendas. 1877. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und neunzigster Theil. Ebendas. 1878. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und neunzigster Theil. Ebendas. 1879. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundertster Theil. Ebendas. 1880. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundertster Theil. Ebendas. 1881. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundertster Theil. Ebendas. 1882. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundertster Theil. Ebendas. 1883. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundertster Theil. Ebendas. 1884. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundertster Theil. Ebendas. 1885. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundertster Theil. Ebendas. 1886. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundertster Theil. Ebendas. 1887. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundertster Theil. Ebendas. 1888. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundertster Theil. Ebendas. 1889. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1890. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1891. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1892. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1893. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1894. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1895. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1896. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1897. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1898. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und zehnter Theil. Ebendas. 1899. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und elfter Theil. Ebendas. 1900. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1901. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1902. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1903. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1904. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1905. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1906. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1907. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1908. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und elfter Theil. Ebendas. 1909. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1910. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1911. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1912. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1913. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1914. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1915. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1916. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1917. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1918. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und zwölfter Theil. Ebendas. 1919. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1920. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1921. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1922. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1923. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1924. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1925. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1926. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1927. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1928. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 1929. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1930. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1931. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1932. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1933. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1934. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1935. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1936. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1937. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1938. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 1939. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1940. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1941. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1942. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1943. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1944. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1945. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1946. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1947. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1948. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und fünfzehnter Theil. Ebendas. 1949. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1950. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1951. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1952. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1953. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1954. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1955. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1956. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1957. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1958. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und sechzehnter Theil. Ebendas. 1959. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1960. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1961. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1962. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1963. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1964. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1965. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1966. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1967. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1968. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und siebenzehnter Theil. Ebendas. 1969. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1970. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1971. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1972. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1973. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1974. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1975. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1976. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1977. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1978. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und achtzehnter Theil. Ebendas. 1979. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1980. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1981. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1982. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1983. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1984. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1985. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1986. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1987. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1988. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und neunzehnter Theil. Ebendas. 1989. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1990. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1991. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1992. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1993. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1994. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1995. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1996. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1997. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1998. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und zwanzigster Theil. Ebendas. 1999. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2000. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2001. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2002. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2003. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2004. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2005. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2006. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2007. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2008. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und dreyßigster Theil. Ebendas. 2009. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2010. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2011. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2012. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2013. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2014. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2015. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2016. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2017. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2018. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und vierzigster Theil. Ebendas. 2019. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2020. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2021. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2022. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2023. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2024. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2025. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2026. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2027. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2028. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und fünfzigster Theil. Ebendas. 2029. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2030. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2031. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2032. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2033. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2034. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2035. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2036. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2037. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2038. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und sechzigster Theil. Ebendas. 2039. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2040. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2041. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2042. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2043. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2044. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2045. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2046. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2047. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2048. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und siebenzigster Theil. Ebendas. 2049. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2050. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2051. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2052. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2053. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2054. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2055. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2056. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2057. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2058. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und achtzigster Theil. Ebendas. 2059. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2060. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2061. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2062. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2063. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2064. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2065. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2066. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2067. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2068. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und hundert und neunzigster Theil. Ebendas. 2069. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyhundertster Theil. Ebendas. 2070. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2071. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2072. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2073. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2074. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2075. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2076. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2077. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2078. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und zweyhundertster Theil. Ebendas. 2079. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2080. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2081. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2082. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2083. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2084. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2085. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2086. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2087. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2088. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und zweyhundert und zehnter Theil. Ebendas. 2089. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2090. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2091. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2092. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2093. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2094. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2095. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2096. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2097. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2098. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und zweyhundert und elfter Theil. Ebendas. 2099. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2100. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2101. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2102. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2103. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2104. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2105. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2106. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2107. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2108. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und zweyhundert und zwölfter Theil. Ebendas. 2109. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2110. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2111. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2112. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2113. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2114. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2115. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sechs und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2116. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Sieben und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2117. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Acht und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2118. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Neun und zweyhundert und dreyzehnter Theil. Ebendas. 2119. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zweyhundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 2120. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Ein und zweyhundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 2121. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Zwey und zweyhundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 2122. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Drey und zweyhundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 2123. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Vier und zweyhundert und vierzehnter Theil. Ebendas. 2124. 8. 1 Alphab. 16 gr.

Fünf und zweyhundert und vierzehnter Theil. Ebendas.

tus, für ordinäre Spesen essen, neue von Sr. Majestät nicht zur ordentlichen Gnade ernennende. Augsb. Ord. 1748. pt. 2. Num. 160. Reichsschluß, 1. Aug. 1748. §. 1. Conclusum, §. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Drabant, Janus, ein gelehrter Medicinist, Botaniker und Physiker, geb. zu Leipzig, 1. Jan. 1698. Er studirte zu Leipzig, wo er 1719 Magister wurde, 1724 Doctor der Medicin, und wo er sich den Beyfall und die Liebe seiner academischen Lehrer, besonders Hrn. Hebenstreits und Ludwigs, in hohem Grade, wie die seiner Freunde, erwarb. Hierauf ging er nach Berlin, wo er 1725 Mitglied der Societät der Wissenschaften wurde. Er hat sich daselbst durch seine Schriften und Arbeiten, durch Lesungen und Vorlesungen, und durch seine Reisen, die er in Gesellschaft des Hrn. Hofr. Gleditsch, Hrn. Prof. Ludwigs, Hrn. Prof. Hebenstreits, Hrn. Prof. Wagners, und Hrn. Prof. Richters, theils in Sachsen, theils in Böhmen, theils in Schlesien, theils in Polen, theils in Preußen, theils in Pommern, theils in Mecklenburg, theils in Dänemark, theils in Schweden, theils in Holland, theils in Frankreich, theils in England, theils in Italien, theils in Deutschland, theils in Ungarn, theils in der Schweiz, theils in Lothringen, theils in Brabant, theils in Flandern, theils in Hannover, theils in Hessen, theils in Franken, theils in Schwaben, theils in Bayern, theils in der Pfalz, theils in Westphalen, theils in Ostfriesland, theils in Holstein, theils in Lübeck, theils in Hamburg, theils in Bremen, theils in Braunschweig, theils in Anhalt, theils in Thüringen, theils in Meißen, theils in Sachsen, theils in Lausitz

Nouvel Atlas de Maisier, composé d'une Carte générale et de 12. Cartes particulières. Berl. 1794. gr. Fol.

Table de Longitudes et Latitudes de principaux lieux marqués sur la Carte générale de l'Allemagne, dressée par ordre du Roi pour l'usage de l'Académie Royale des Sciences. 1787. 4.

Carte générale du Globe terrestre, confectionée au publicq par ordre de l'Académie, examinée et approuvée par M. &c. Berlin 1794. 4 Blätt. 1787. hat zum Acte der Anlage die in carte general du Globe terrestre. Berl. 1787. 4 Blätt.

Carte générale pour servir à nouv. Tellurien. 1789. 4. St. Adamsbeschr. Erzähler. Beil. zu. eigentlich von Adams Reisebeschr. Bd. 1786. 8. pag. 80.

Beckmann, Johann Daniel, ein sechsjähriger Knabe hat so ausserordentliche Fortschritte in der Geographie gemacht, daß er schon in seinem 7ten Jahre einen Atlas von 12 Blättern zu Stande gebracht hat. Berl. 1787. 8. Ein Beweis, daß es in der Geographie so leicht nicht ist, sich ausserordentliche Verdienste darin zu machen.

Bellermann, Johann Daniel, ist Verfasser einer Anleitung zu den Charten und Globen, Berl. 1792. 8. Ferner einer Anleitung zu den Charten und Globen, Berl. 1793. 8. Ferner einer Anleitung zu den Charten und Globen, Berl. 1794. 8. Ferner einer Anleitung zu den Charten und Globen, Berl.

Prael. L. C. Spin. ch. 1701. 4. cum fig. wender, Braunschw. 1705. 4.

Kaiser Alexius-Prael. medicus de curiosis fanis Lubecensi, vulgo Dodelkop dicto. Helmst. 1723. 4. Der Dodelkop seines Alters, Erfindung, Gestalt und Verrichtungen. Lübeck 1723. gr. quart.

Beschreibung der Dodelkopischen Curiositäten-Kammer zu finden gegeben, und sowohl in 1724 Februar- als Martio zu besehen ertheilen sollen Quartier- offen repertire gewiss. Helmst. 1723. 4.

Beschreibung der Dodelkopischen Mumie. Braunschw. 1723. gr. quart. mit 1 Kupf.

Mit spöttischen Augen Hippocrates digitum. Helmst. 1724. 4. Dr. Sig.

Die wunderbaren natürlich Schicksale. 1727. 8. mit Figuren. Die zu verwirrte Welt-Ehre wieder recht in den Stand Gott. 1729. 8. mit Figuren.

Wilhelm Ernst Tentzel, Historie und Leben, Schriften, Meynungen, charac. sengr. Lat. Italic., et Griechischen incunabulibus. Gotha 1707. 4. Sie sind beydes sehr selten und schlecht. Es verdienten Männern gemachte Schrift ermangelt sehr; dahin sich die Leute, so sie gebrauchen wollen, selbst machen müssen. Die rapsodi Tentzel sind gar schlecht und voller Fehler. Ein berühmter Mann schreibt. Dr. Gottfried Zeumer, L. Saxo de C. C. C. ist eine Ursache und schlechte Quelle.

Magnolia Dei in locis lubricosis, oder wunderliche Schicksale, Thaten und Lehren Gottes, in Beyspielen der Gerechten, Bey- den offen- und die Gottes-Vergessenen. Leipz. 1704. 8. 2 Theil. 1705. 8. Ist nicht gut.

Ehre Gottes aus der Natur, 1. Theil. Wien und Leipz. 1732. 8. Ein Nachdruck, angenehm und lehrr angenehmen Inhalt, aber nicht gut gerathen. Der Verfasser ist Joh. Gottlieb Gütter, und schon in seiner Bibliothek seiner Quelle gedacht.

Theologus Lutherano Dionysius Areopagita, 3. 4. Dissertationibus Academicis Gissenis Hassiacis Scriptus und Quirinus Vitringa. 1710 Theil. Braunschw. 1714. 4. mit 7 Kupfert. Dr. Friedr. Lucius macht in seiner Hist. der Reformirten Kirche in Bremen, Lemgo und andern Schriften den Verfasser dieser Dissertationen zu Dr. Johann Wilhelm Peterson, Superint. zu Lüneburg, und Dr. Sig. Jac. Baumgarten zu Halle gedenket seiner auch. Nachr. 1748. S. 463.

Theologisches Bedenken Cornelii I — III. Utrecht. 1710 — 1715. in 4. mit Kupf. Da es selten Bücher sind, so ist es gut, dass sie in Deutschland in Auszügen und Uebersetzungen bekannt sind. Ich will nur einige Titel anführen. Das erste Bedenken handelt von der Gottheit Christi, und ist gegen den Socinianismus gerichtet. Das zweite Bedenken ist gegen die Quäker und Schwenkfelder gerichtet. Das dritte Bedenken ist gegen die Arianer und Socinianer gerichtet. Das vierte Bedenken ist gegen die Arianer, Socinianer, Quäker, Schwenkfelder, Mennonisten und Deisten gerichtet. Das fünfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebende Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das elfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zwölfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreizehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das einundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das fünfundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das sechsundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das siebenundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das achtundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das neunundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweite Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddritte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebente Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundelfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzwölfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreizehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneununddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundeinundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundzweiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertunddreiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundvierundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundfünfundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsechsundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundsiebenundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundachtundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das hundertundneunundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweite Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddritte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebente Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundelfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzwölfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreizehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneununddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundeinundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundzweiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihunderttunddreiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundvierundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundfünfundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsechsundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundsiebenundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundachtundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das zweihundertundneunundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweite Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddritte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebente Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundelfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzwölfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreizehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtunddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneununddreißigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunundvierzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunundfünfzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunundsechzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunundsiebzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunundachtzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundeinundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundzweiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihunderttunddreiundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundvierundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundfünfundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsechsundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundsiebenundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundachtundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das dreihundertundneunundneunzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundeinste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundzweite Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhunderttunddritte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundvierte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundfünfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundsechste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundsiebente Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundachte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundneunte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundelfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundzwölfte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhunderttunddreizehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundvierzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundfünfzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundsechzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundsiebzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundachtzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundneunzehnte Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundeinundzwanzigste Bedenken ist gegen die Deisten gerichtet. Das vierhundertundzweiund

geſtr. Johann Dan. Colerus, † 23. Sept. 1728. Sein Sohn Johann Daniel Colerus war ebenfalls Pfarrer in Brei, ſeine Tochter Johanna Sophia Colerus † 1. Juli 1731. Ferner ſind hier begraben: Johann Gottfried Colerus, † 1. Juli 1731, Sohn des Pfarrers Johann Daniel Colerus, und Johann Gottfried Colerus, † 1. Juli 1731. Sohn des Pfarrers Johann Daniel Colerus.

Colerus, Johann, ſ. Sprengelius, Sara Colerus, Brei. 1733. Gal. 6. 14.

Colerus, Johann Daniel, ſ. Colerus, Brei.

Colerus, Johann Daniel, der Vorgänger des andern Colerus, in zwei Theilen und vom Theilen handelnd, und darinnen allerley Gelehrte als auch Hohe Perſonen beſchrieben. Brei. 1714. 8. Bergl. Hamburg. 1716. 3. Theil. Dieſe Schrift iſt 1682 anonymiſch und pſeudonym unter dem Namen Johann Gottfried Colerus auch in der Vorrede ſ. Gal. 1730. 8. Brei gedruckt.

Colerus, Johann Gottfried, ſ. Colerus, Brei. Sprengelius, Sara Colerus, Brei. Johann Caſimir Noricus, ſein Leben bei der Acta Acad. Naturae Curiof. Tabor Fol. 200 Nebenſtunden und Erholungsſtunden. Brei. 1. Theil. Nebenſtunden. Brei. 1. Theil. Hamburg. 1716. 3. Theil. Hamburg. 1716. 3. Theil.

Colerus, Johann Gottfried, Chur-und Fürſtl. Brandenburg-Culmbachiſch-Onolzbachiſcher Pfarrer, und ſämtlicher Geiſtlicher Miniſter, der Zeit Superintendent, Chur-und Fürſtl. Brandenburg-Culmbachiſcher Rath, Conſiſtorial-Aſſeſſor, Scholarch, Inſpector, Chur-Sächſiſcher Hofprediger, Chur-Brandenburg-Culmbachiſcher Hofprediger und Conſiſtorial-Rath, Chur-Brandenburg-Culmbachiſcher Superintendent, Generalſuperintendent, Examinator der Geiſtlichen Kandidaten, Chur-Brandenburg-Culmbachiſcher Conſiſtorial-Rath, und ehemaliger Pfarrer zu Gera, Sein Leben, Lehre und Schriften, nebſt einer Nachricht von ſeinen Vorfahren, Kindern und Enkeln, wie auch von ſeinen Amtsverrichtungen, Reiſen, Gnade und Ehre, die ihm Gott in ſeinem Amte erwieſen, und ſeinem Tode, nach der Ordnung der Zeit, in einer Predigt, welche über ſeine Leichbegängniß den 17. Auguſt 1760. in der Kirche zu Brei gehalten worden, und einem Anhange, Johann Gottfried Colerus, Brei. 1760. 8. Bergl. Johann Gottfried Colerus, Brei. Er war der Sohn, eines ehemaligen Diakons, und gebürtigen Bürgers zu Plauen, Johann Gottfried Colerus, und ſeiner Ehefrau Johanna Sophia, geb. Hofmann, und wurde Sonntags zu Plauen, den 7. Auguſt 1689. getauft. Seine Mutter, eine Tochter des Pfarrers Hofmann zu Plauen, ſtarb ihm, da ihm Gott annoch, seine Eltern, Brüder und Schweſtern, ſchon früh durch den Tod entriſſen hatte, ſchon 1690. Sein Vater, der ihm Gott annoch, ſe

Bour. Bchl. bildet sich Licht bei Königin Marie, er nahm ihn zu seinen Ohren, und Maria und chandler war zu sehr bekannt, als daß sie sich nicht sogleich in ihn verliebt hätte. Sie bestimmte ihn, nach Spanien, und sie selbst ging nach Frankreich, um ihn zu treffen, um ihn zu sehen. Beide hatte er sehr bald in seine Netze verstrickt. Elisabeth, Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinand, Gemahlinn Maria, nach Ferdinandstode, und Maria bot ihm ihre Hand an. Bchl. ist ein Mann, der seine Ehre für nichts ansieht, wenn sie ihm Vortheile bringt, und so bestimmte Karl er sich zur heimlichen Reise Prinzen Philipps, und Maria begleitet ihn. Als der Prinz in Spanien sich befand, wußte sie, ihr Vorhaben ihn auch dahin, als der vornehmste Adel, der durch sein Ansehen und Reichthum in Flandern das meiste Gewicht hatte, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, und auch nach der Thronfolge der Niederlanden bestimmt war, sich in Spanien zu begeben, und sich mit ihrem Bruder Ferdinand zu vermählen. Der Adel sah den Verlust seiner Freiheit voraus, und widersetzte sich. Maria ließ sich nicht abhalten, und Bchl. begleitete sie. Ferdinand, der Bruder Philipps, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, begaben sich nach Spanien, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, wurde mit ihrem Bruder Ferdinand vermählt. Bchl. ist ein Mann, der seine Ehre für nichts ansieht, wenn sie ihm Vortheile bringt, und so bestimmte Karl er sich zur heimlichen Reise Prinzen Philipps, und Maria begleitet ihn. Als der Prinz in Spanien sich befand, wußte sie, ihr Vorhaben ihn auch dahin, als der vornehmste Adel, der durch sein Ansehen und Reichthum in Flandern das meiste Gewicht hatte, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, auch nach der Thronfolge der Niederlanden bestimmt war, sich in Spanien zu begeben, und sich mit ihrem Bruder Ferdinand zu vermählen. Der Adel sah den Verlust seiner Freiheit voraus, und widersetzte sich. Maria ließ sich nicht abhalten, und Bchl. begleitete sie. Ferdinand, der Bruder Philipps, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, begaben sich nach Spanien, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, wurde mit ihrem Bruder Ferdinand vermählt. Bchl. ist ein Mann, der seine Ehre für nichts ansieht, wenn sie ihm Vortheile bringt, und so bestimmte Karl er sich zur heimlichen Reise Prinzen Philipps, und Maria begleitet ihn. Als der Prinz in Spanien sich befand, wußte sie, ihr Vorhaben ihn auch dahin, als der vornehmste Adel, der durch sein Ansehen und Reichthum in Flandern das meiste Gewicht hatte, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, auch nach der Thronfolge der Niederlanden bestimmt war, sich in Spanien zu begeben, und sich mit ihrem Bruder Ferdinand zu vermählen. Der Adel sah den Verlust seiner Freiheit voraus, und widersetzte sich. Maria ließ sich nicht abhalten, und Bchl. begleitete sie. Ferdinand, der Bruder Philipps, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, begaben sich nach Spanien, und Maria, die Gemahlinn Philipps, Bruder Ferdinands, wurde mit ihrem Bruder Ferdinand vermählt.

vor einem Kriegsrath stehen mag, aber auch in ungewöhnlichen Fällen, wo es nöthig ist, daß der Feldherr sich mit seinen Generalen berathe, wie es Karl der Große pflegte, oder der Kaiser Julian that. Auch hat gedachte, und von ihrer Freiheit des Urtheils gerne auch bei andern Fürsten rühmende, Frau Königin und andere Schriftsteller, z. B. Matthias, aus der Zeit jenes Fahnenflüchtigen Prinzen Heinrich, welcher sich nachher in Frankreich niederließ, und dort Stammvater der Familie Prinzen von Prinzenau wurde, Beispiele von Fürsten und Königen in Gefahren die tödtlichen Verwundungen an sich, Prinzen, Herzog, Kurfürsten, und den Römischen Königen Ferdinand I. und Max Josephischen Soldaten überlassen das sind Seltenheiten, und sind vielleicht einmahl in Hundert Jahren Einmahl, so wahrlich es keine Wirkung von dem Kommando der Fürsten, Kriegs-Heeren zu Gefallen, oder Ehre, oder Ruhm, oder Vortheil, oder Sicherheit, oder Leben, oder Tod, oder Gefangenschaft, oder Freiheit, oder Sklaverey, oder Ehre, oder Schande

den Handel; und niemand gelang zu hohen Ehren, als der sein Handwerk und sein Gewerbe recht konnte und hohen Preis er gewann. Das geschah vor den Zeiten, da Deutschland noch nicht so weit war, daß man mit Geld und Gut Ehre und Würden kaufen konnte, wie es jetzt geschieht, und wie es leider Gottes jetzt gang und gäbe ist. Damals waren Ehren Ehren, Tugend Tugend, Treue Treue, Verstand Verstand, Kunst Kunst, Wissen Wissen, Lehre Lehre und Leben Leben, und keines war vom andern verkehrt. Wer Ehre haben wollte, der mußte sie sich durch Tugend, durch Treue, durch Verstand, durch Kunst, durch Wissen, durch Lehre und durch Leben erwerben. Wer Tugend, Treue, Verstand, Kunst, Wissen, Lehre und Leben haben wollte, der mußte sie sich durch Ehre erwerben. Wer Tugend, Treue, Verstand, Kunst, Wissen, Lehre und Leben ohne Ehre haben wollte, der mußte sie sich durch Schande erwerben. Wer Ehre, Tugend, Treue, Verstand, Kunst, Wissen, Lehre und Leben ohne Schande haben wollte, der mußte sie sich durch Ehre erwerben. Wer Schande,

und Mineralien-Cabinet, und die Kapelle mit dem neuen Gemälde neu. In der Kirche befindet sich noch mehr von der Arbeit bekannter Künstler, und in dem Archive einige alte Urkunden und Handschriften, wovon manche noch noch unentwickelte Räthsel zu lösen haben. Auch steht zu jener Bibliothek ein Lesezimmer für Jedermann offen. Ferner: Eine Schule in Kloster-Neuburg auf einmal, eine Realschule, eine Hauptschule, eine Normalschule, eine Elementarschule, eine Lehrerbildungsanstalt und der Sitz und Wohnort des Direktors sämmtlicher Anstalten nicht von dem andern getrennt?

Drei von Leibnitz hat Neuburg die Bekanntschaft seiner Gelehrsamkeit, aber weder Leibnitz noch einige Neuburger haben sich dadurch bewogen gefunden, ihn zu einem Mitgliede ihrer Gesellschaft zu machen. Ein Mann, der sich durch seine Gelehrsamkeit und durch seine Verdienste um die Wissenschaften beschäftigt, und doch in seinem Vaterlande gehalten, durch Zurücksetzung und Kränkung in Armuth und Elend gestürzt, und dann erst, als er schon gestorben war, durch Lobeserhebungen und Ehrenbezeugungen geehrt wird, ist ein Beispiel, das in der Geschichte der Menschheit nicht selten ist, und das sich auch in Neuburg wiederholt hat. Ein Mann, der sich durch seine Gelehrsamkeit und durch seine Verdienste um die Wissenschaften beschäftigt und geehrt gemacht hat, und dem Ehrenbezeugungen doch ertheilt werden

der Diener wieder für sich angeordnet wurden, bekannte berühmte Namen. Der Erz-Thurn- und Taxische Schaffner machte unter dem Kurfürsten Max Emanuel in Brüssel, wo er sich damals befand, ein ansehnliches Vermögen durch Getraide-Spekulationen, das er durch die unmenschlichste erfahrene Hungersnoth auf 3 Millionen schätzte, und das er auf seine Nachkommen bis auf 30 Millionen berechnet. Die Zahl ist wohl zu hoch gegriffen, aber sie ist doch ein Beweis, wie reich er damals sein mußte. Der Thurn-Taxische Kanzler Mozel, der ebenfalls ganz seiner Person anhing, so zwar, daß, wo dieß Statt fand, man in Brüssel nur sagte, er hat den Kanzler gekauft, machte ebenfalls Schulden über Schulden, die seine Erben bezahlen mußten, und die sie nur durch Verkauf der Herrschaft Hohenaschau in Bayern tilgen konnten. Ein Beweis, wie sehr sich Beamte an ihre Herrschaft hängen, und wie sie sich ihr Vermögen zu machen wissen. Der Kanzler Mozel, der Schaffner Bed, der Leibarzt Bassenheim, der Leibmedikus Bed, der Leibapotheker Bed, der Leibbarbier Bed, der Leibkoch Bed, der Leibkellner Bed, der Leibjäger Bed, der Leibstallknecht Bed, der Leibbereiter Bed, der Leibschneider Bed, der Leibschuster Bed, der Leibwäscher Bed, der Leibbedienter Bed, der Leibpage Bed, der Leibmohr Bed, der Leibaffe Bed, der Leibhund Bed, der Leibesel Bed, der Leibochse Bed, der Leibesel Bed, der Leibkuh Bed, der Leibkalb Bed, der Leibschwein Bed, der Leibgeiß Bed, der Leibbock Bed, der Leibschaf Bed, der Leibhase Bed, der Leibkatze Bed, der Leibmaus Bed, der Leibratte Bed, der Leibmaulwurf Bed, der Leibigel Bed, der Leibschlange Bed, der Leibeidechse Bed, der Leibfrosch Bed, der Leibkröte Bed, der Leibwurm Bed, der Leibkäfer Bed, der Leibfliege Bed, der Leibmücke Bed, der Leibfloh Bed, der Leibwanze Bed, der Leibkrätze Bed, der Leibaussatz Bed, der Leibtod Bed, der Leibteufel Bed, der Leibhölle Bed, der Leibverdammniß Bed, der Leibewigkeit Bed, der Leibgott Bed, der Leibmensch Bed, der Leibthier Bed, der Leibpflanze Bed, der Leibstein Bed, der Leibmineral Bed, der Leibelement Bed, der Leibwasser Bed, der Leibluft Bed, der Leibfeuer Bed, der Leiberde Bed, der Leibhimmel Bed, der Leibsonne Bed, der Leibmond Bed, der Leibstern Bed, der Leibplanet Bed, der Leibkomet Bed, der Leibkometenschweif Bed, der Leibkometenkern Bed, der Leibkometenkopf Bed, der Leibkometenhaar Bed, der Leibkometenauge Bed, der Leibkometenmund Bed, der Leibkometennase Bed, der Leibkometenohr Bed, der Leibkometenhand Bed, der Leibkometenfuß Bed, der Leibkometenschwanz

ter Graf weder Lust noch Zeit, sey der Königin sehr hoch bey dem Volke zu stehen, und sey eine Handlung mit den Grafen darauf zu gründen, so werde sie sich nicht weniger schwierig zeigen, diese, wenn sie es gewollt, auch eine Zeit lang zu erhalten. Indeß seyen immer Mittel vorhanden, sich der Gemüther zu versichern, und wenn sie sich auch nicht auf einen Staatsminister seine Hoffnung gründete, so werde sie doch wenigstens nicht von Grafen von Gleichen abhängen, und sich nicht gefallen lassen, daß man sie Königin nur heiße, sie aber nicht die Königin sey. Sie wünsche also, daß wenigstens der eine Graf sich ihr ganz ergebe, und sie ihn als ihren Gemahl ansehen könne, auf diese Weise sey sie sicher, daß man sie nicht verstoßen werde. Die ernsthafte Königinn, deren Gemahl sich dadurch gerächt zu haben, welcher sie sich so sehr geschämt, sah wohl ein, daß sie sich in einer sehr schlimmen Lage befinde, und daß sie sich nicht lange darin werde halten können. Allein sie war weder in den noch in den andern Vorschlag einige Gefahr, wollte sie sich nicht verstoßen lassen, so mußte sie den Entschluß fassen, sich mehr und mehr zu verbinden. Dieß war ihr Ausspruch.

Der Graf Günther, welcher sich nicht gerne in Gefahr begab, war mit dem Vorschlage, daß man sich Dorotheen bemächtigen müsse, sehr übel zufrieden, und sagte, daß er sich nicht gerne in Gefahr begebe, und daß sich dieß nur für Soldaten, nicht für Grafen schicke. Doch konnte seinem Grimme gegen Dorotheen, die ihn so lange Zeit in der Gefangenschaft hielt, der Gedanke sich gerächt zu haben, nicht widerstehen, und er willigte in alles.

Nachdem man sich hierauf ausführlich berathschlagt — Georg meinte, daß man diesen Schritt nicht ohne Wissen des Kaisers thun könne, und daß man sich also nicht übereilen müsse, Ernst aber sagte, daß sie sich nicht lange bedenken müssen, daß sie sich nicht lange mit einander berathschlagen müssen, daß sie sich nicht lange mit einander berathschlagen müssen, daß sie sich nicht lange mit einander berathschlagen

der Grausamkeit, daß der Brief vom 20. Juli, worauf sie sich schriftlich beriefen, und worin er sie bat, nicht weiter Krone zu setzen, bey ihm gar nicht eingekommen sey. Allein, Herr Graf, antwortete er, schreiben Sie mir doch, wie Sie sich nach Ihrer Aussage entschuldigen wollen, daß Sie mir nicht geantwortet haben? Ich habe Ihnen geschrieben, daß Sie mir nicht antworten sollen, daß ich Ihre Briefe nicht lesen will, daß Sie mir nicht schreiben sollen, und Sie haben geschrieben wie vorher.

zur Kunst und Wissenschaft. Man darf sie in solche Fache kaum Frau oder andere Personen geben, in welchen sie ihren Geschlechtsgenossinnen Vorsteherinnen sein sollen, z. B. in Schulen, in den Gesellschaften der Künste, und in ähnlichen Verhältnissen, wo sie Männern vorgesetzt werden. Sie sollen nicht Richterinnen und Beisitzerinnen mit weiblichen Gehilfen bei Gerichten sein, weil sie dadurch einer Verantwortung, welcher sie sich, ihrer Natur gemäß, nicht unterziehen können, aus dem Wege gehen würden.

Ihr Land Rheinpfalz, 308 □ Meilen groß mit 1 Million 200 Tausend Einwohnern, und Sitz der Kurfürstlichen Regierung und des Churfürst Carl Theodor.

Ihr Wappen, Churhut, 22. Juli 1742. Wahlherr-Fürsten, und ihre Gesandten Kammerherr und Churfürst.

Ihr Wahlspruch, Ich bin bereit und zum Dienst der Gerechtigkeit und Wissenschaft, und Beförderung, und Ausübung derselben, und zum Schutze der Künste und Wissenschaften.

Ihr Name, Elisabeth Auguste Sophie Marie, Tochter des Herzogs Carl Philipp Theodor von Sulzbach, Churfürst Carl Theodor's Gemahlin.

Ihr Geburtstag, 17. Januar 1721.

Ihr Geburtsort, Düsseldorf.

Ihr Stand, Churfürstin.

Ihre Zeit der Geburtsreife, Jahr 1736.

Ihre Zeit der Vermählung, 1742.

Ihre Zeit der Geburtsreife, Jahr 1756.

Ihre Zeit der Vermählung, 1759.

Ihre Zeit der Geburtsreife, Jahr 1774.

Ihre Zeit der Vermählung, 1777.

Ihre Zeit der Geburtsreife, Jahr 1792.

Ihre Zeit der Vermählung, 1795.

Ihre Zeit der Geburtsreife, Jahr

ren ist solches werden. Dieses möchte Wort und eine Red- ner- liche Frucht der schlechten Unterhaltungen. P. v. Zesen verdeutscht es mit, als er einen Roman aus dem Spanischen ins Deutsche brachte, Lust-Gedichte durchgangen hatte; denn Lieder schreiben ist ihm zu hoch. Wie Zesen, so haben auch andere Schriftsteller dieses Wort gebraucht. Die Alten nennen es Scurrilitäten, Witz und der Neuern der Witzige Einfälle benamen, die als verächtliche an Stimmen werden, welche solchen Einfall nicht haben. Im 1719 in dem Buch der Witz. Einfälle.

Diese unzüchtigen Einfälle sind: Explication ist, wenn man es eigentlicher der unanständigen Art nehmen will, Ausle- gung. Im 1719 in dem Buch der Witz. Einfälle.

Diese Auslegung ist nicht allein in Gesellschaften, sondern auch in Schriften gebräuchlich

Mit dem Tempore von Neuchâtenois erhielten es zweifelsohne auch die vor Zeiten daselbst begüterten Herren Seigneurs; dann unmittelbar vor Anfang des 14ten Jahrhunderts und Herausgabe des Lehens-Briefes, ausgestellet von Herrn Bischof Heinrich, Grafen von Neuchâtel, Herrn zu Vallangin, Cressier, Landeron, Gorgier und Montmirail, Gutsherrn und Landesherrn, ward dieses Lehen, nebst Zugehörden, Rechten und Gerechtsamen, durch den damaligen Bischof, Herrn Heinrich, Grafen von Neuchâtel, Herrn zu Vallangin, Cressier, Landeron, Gorgier und Montmirail, Gutsherrn und Landesherrn, Gutsherrn und Landesherrn, Gutsherrn und Landesherrn

ich bei allgemeine philosophische Lexicon benutzt, das solches durch mehrere Bände, die bekanntlich nicht die wichtigsten Abhandlungen enthalten, ohne Noth vermehrt, und dadurch den Gebrauch desselben unnöthig kostbarer und weit kleiner, um viel nach innerer Vollständigkeit, als nach äußerer Form, gemacht hätte. Diese Vollständigkeit und Gediegenheit wird dieses Lexicon dadurch erhalten, daß es nicht nur nach seinem ursprünglichen Plane, sondern auch auf meinen Vorschlag, alle nach dem Tode des Verfassers erschienene Abhandlungen, die in dasselbe gehören, sorgfältig sammelt, und sie, wo es nöthig ist, in den Artikeln selbst einschaltet, oder sie, wenn sie ganz neue Gegenstände enthalten, in einem Nachtrage aufnimmt. Ich bin also so weit entfernt, mich in den Plan des Lexicons, das ich selbst mit herausgebe, einmischen zu wollen, daß ich vielmehr, wenn es nöthig wäre, mich dagegen erklären würde, und bin überzeugt, daß die Verleger desselben, die ihre Ehre darein setzen, ihr Werk vollständig zu machen, mir darin beistimmen werden. Ich bin auch nicht gesonnen, mich in die Arbeiten der Mitarbeiter, die ich selbst gewählt habe, zu mischen, und werde, wenn ich einen Artikel, der mir nicht gefällt, finde, mich begnügen, meine Meinung darüber zu sagen, und, wenn es nöthig ist, meine Gründe dafür anzuführen. Auch werde ich

ren normalia in den nachstehenden beyfolgenden Classen eingetheilet, und darinn nach dem Alphabete, in so weit es thunlich gewesen, die Autores und andere Bücher, so in Collectionen vorkommen, über einander gesetzet worden.

Innsbruck: auf Kosten der Universität. 1779. 8. 2 Alph. 2 Bog. [Nicht vollständig.]

Verzeichniß der sämmtlichen Bücher, welche in akademischen Vorlesungen sollen gebraucht und dabey der Studierenden Fleiß, Gedächtniß und Urtheilskraft geübet werden. Zum Gebrauche der Professoren, Lehrer, Studierenden, Aeltern und Vormünder der akademischen Studierenden. Wien: auf Universitäts-Kosten bey Joseph Edlen von Kurzbeck, Universitäts-Buchhändler. 1779. 8. Bogen 1 u. 2. 1779. Fol. Von S. 81 an in 4. Stück 3. 1780. 4. Bogen 1 bis 3. Stück 4. 1781. 4. Bogen 1 bis 3. Stück 5. 1782. 4. Bogen 1 bis 3. Stück 6. 1783. 4. Bogen 1 bis 3. Stück 7. 1784. 4. Bogen 1 bis 3. Stück

1772 in Halle. Buchner erklärte auch zu Jena in 2. 1749 ff. in Halles Vorlesungen den allgemeinen Lehrstellen Jenens, in Halle auf Buchners Stelle, und in Buchners Stelle in Jena. Letzteres erhielt gute mündl. Schüler, aber auch viel Gegner, besonders in Halle, wegen seiner Art und Weise, mit Gelehrsamkeit, Witz, Laune und Beredsamkeit zu lehren.

In mancher Gesellsgar ansteht. Lipf. 1771. 4. B. 1772. 1779. 1792. 1797. 1799. 1803. 8. Viele Beredsamkeit, aber wenig Gelehrsamkeit. Buchner. 1779. 4. Gründlich in einem bestimmten Fache, aber nicht gelehrt.

Buchstaben-Lotterien, s. Lotterien, ob sie erlaubte Spiele sind. Buchstaben-Rätsel, s. Anagrammatischen Rätseln. Halor. 1751. 12. Buchstaben-Spiele, s. Spiele. Buchstaben-Wechsel, s. Anagrammatischen Rätseln. Buchstaben-Zahlen, s. Zahlen. Buchstaben-Zeichen, s. Zeichen. Buchstaben-Zeichen, s. Zeichen. Buchstaben-Zeichen, s. Zeich

Adjectiva Superlativum non habebam. Ibid. 1729. A. 176 ist gleich darauf an Stelle der Stelle der Ort eine Stelle, in der der Ort. Ebenso 1730. A. 1 ist gleich darauf an Stelle der Stelle der Ort eine Stelle, in der der Ort. Es hat nicht nur den Anschein, sondern es ist offenbar, daß Ehrist der Lateinischen Grammatik, welche auch damals bei beiden Völkern in einem Stande sehr hoch geschätzt wurde, nicht so mächtig war, als seine Landsleute und Zeitgenossen Bodmer und Breitinger. Ehrist hat sich nur an Namen und Wortschatz der deutschen Sprache und der Art, sie zu lernen, anlehnen und anschließen können, nämlich, wenn er sich auch hier und da Schwierigkeiten der und jener Art gemacht, und sie gelegt, welche Breitinger und Bodmer nicht gelegt haben, so ist doch sein Verfahren im Ganzen und Großen dasselbe. Auch hat möglicherweise Gottschedens und Andrer Schriften so gewirkt, daß er zuletzt angeregt, und darum zu Anfang der 40 Jahre in Zürich, zuletzt Gottschedens Sprachkunst und eine vollständige Grammatik Gottscheds der ganzen Gesellschaft vorgelesen und erklärt hat. Ehrist hat sich nicht nur in Zürich, sondern auch in Bern und Chur in seinen Briefen, in Schriften und Reden, in Gedichten und Übersetzungen, in Predigten und Gebeten, in Gesellschaft und Einsamkeit, in Schule und Kirche, in Haus und Garten, in Spiel und Ernst, in Leben und Sterben, in Sprechen und Schreiben, in Lesen und Hören, in Lernen und Lehren, in Schreiben und Drucken, in Lesen und Korrigieren, in Schreiben und Lesen, in Lesen und Schreiben, in Schreiben und Lesen, in Lesen und Schreiben, in Schreiben und Lesen, in Lesen und Schreiben

Commentarii bildl. dargestellt. Amst. 1700. 8. — B. Wiarda's Gesch. d. T. B. 13—22 Thl. Bremen 1811—1816. gr. 8vo. — Dr. Joh. Jac. Rambach's Erläuterungen d. Gesch. d. Leidens unsers Herrn Jesu Christi. Halle 1741—1743. 2 Thle. gr. 8vo. Mit 22 Kupfern. Auch unter folgendem Titel: Betrachtungen über die Geschichte, nach Anleitung der vier Evangelisten. Ebend. 1743. 2 Thle. gr. 8vo. Mit 22 Kupfern. — Dr. Joh. Jac. Rambach's Betrachtungen über die Geschichte des Leidens unsers Herrn Jesu Christi, nach Anleitung der vier Evangelisten. Ebend. 1743. 2 Thle. gr. 8vo. Mit 22 Kupfern. Auch unter folgendem Titel: Erläuterungen d. Gesch. d. Leidens unsers Herrn Jesu Christi. Ebend. 1743. 2 Thle. gr. 8vo. Mit 22 Kupfern. — Dr. Joh. Jac. Rambach's Betrachtungen über die Geschichte

Bib, de Significatione Lapidum. Rome, 1700. 4. and in Sinis Thesaurus Antiquitatum Graecarum. Tom. IX.

Bibliotheca Britannica, or a General Index. Edito V. 1741. 1750. 2 vols. 8. and 3 vols. 8. Edit. VII. 1759. 8. Edit. VIII. 1. 1763. 8. Edinburgh.

Bibliotheque geographique. Tom. I. II. Paris, 1768. 8. Diese beyde Tom. sind besonders, und auch [illegible] Bibliotheque historique. Tom. I. II. Paris, 1768. 8. Diese beyde Tom. sind besonders, und auch [illegible] Bibliotheque politique. Tom. I. II. Paris, 1768. 8. Diese beyde Tom. sind besonders, und auch [illegible] Bibliotheque geographique, historique, politique, et litteraire. Tom. I. II. Paris, 1768. 8. Diese beyde Tom. sind besonders, und auch [illegible]

Bibliotheque litteraire, historique, critique, antiquaire et oratoire. Tom. I. II. Paris, 1768. 8. Diese beyde Tom. sind besonders, und auch [illegible]

Bibliotheque litteraire, historique, critique, antiquaire et oratoire, ou Memoires pour servir à l'histoire des hommes, des livres, et des choses

Inclitæque publicæ, inter Academicos emeritorum fidei dignitæ erat. D. 1741. 4.

Commentatio inter pubb. D. G. Gmelinum. D. 1749. 8. 12 Bogen. Der Inhalt ist in Planer's Bib. des theol. Wissens. 3. Th. S. 1007 u. folg. beschrieben.

Opuscula quædam academica huius publici. Tübingen. 4. Sie gewannen ein besonderes gutes in literarischen angenehmen verkehren. Th. 1. St. 2. 3. Hannover 1750. 8. Sie enthalten theils eigene, theils fremde Abhandlungen und Programmata. Den Inhalt s. Planer a. a. O. S. 1008.

Opuscula academica, inedita, fortuita, germanica et antiquiorum generum. Ienæ, 1751. 8. 10 Bogen. Den Inhalt s. Planer. S. 997.

Symmicta theologicorum et Opuscularum, ex manuscriptis, dissertationibus, programmatibus, orationibus, epistolis. Tom. I. II. III. Ienæ, 1760. 8. Den Inhalt s. Planer. S. 994. Hilg. ist unvollständig. Ausgenommen ist Nr. 1. Dissertationes academicæ ex manuscriptis. 1760. 4.

Viele Dissertationen.

Ausserdem hat Semler Verschiedenes von den Theilen der so benannten Bibliothek herausgegeben, und der Inhalt derselben ist schon vor der Zeit, da Semler in Verbindung kommen. Nämlich Nr. 1. eine eigene Abhandlung, und zwar Semler selbst. Nr. 2. Dissertationes academicæ, welche er zu seinen Lehrern an die academische Laufbahn begleitet. Nr. 3. Opuscula academica Semleri. Die Sammlungen Nr. 4. Symmicta, Nr. 5. Opuscula academica, Nr. 6. Dissertationes, Nr. 7. Opuscula academica, Nr. 8. Dissertationes, Nr. 9. Opuscula academica, Nr. 10. Dissertationes, Nr. 11. Opuscula academica, Nr. 12. Dissertationes, Nr. 13. Opuscula academica, Nr. 14. Dissertationes, Nr.

gedruckt und Lieb, was die edle Gräfin von Sara Bedford bedeutet hat und durch was für Mittel Gnade, Liebe und Ehre zu erlangen ist, etc. Anfänglich aus dem Italienischen und Lateinischen, nun aber ins Deutsche gebracht durch Lieb, andr. Hondorff. Eisleben, Petri, 1578. 8.

Die Geschichte der Gräfin Sara Bedford, eine Tochter des Grafen Sussex, war hier hinlänglich den höchsten Stand erreicht, und hat den Grafen Leicester, welcher sie zu seiner Gemahlin erwählte, nicht erniedrigt. Sie starb 1586. Ihr Leben ist von Thomas Churchyard, Esq. beschrieben worden, welches sie an Leicester's Gemahlin Lettice, verwitwete Gräfin von Essex, widmete. Es ist in Churchyard's Chippes, or a Cheste of Chyldren's Toyes, enthalten. Lond. 1578. 4.

Eine Gedicht in Spenser und Daniel.

Ein Gedicht in Spenser's Colin Clout's come home again, und in Daniel's Complaint of Rosamond.

Ein Gedicht in Spenser's Teares of the Muses.

Ein Gedicht in Spenser's Ruines of Time.

Ein Gedicht in Spenser's Mother Hubberd's Tale.

Ein Gedicht in Spenser's Daphnaida, welche Klage verfaßt worden auf Douglas Howard, Tochter des Lord Howard, Baron von Effingham, etc. G.

Johannes Andreas Rüdiger, ein großer und berühmter Arzt, hat durch seine vielfachen Verdienste und durch seine Schriften in der Naturwissenschaft denkwürdige Spuren und mehr Ehre erworben

hat, war der Christian Dietze und orientalischer Sekretär in Kaiserl. Diensten, Joseph Elias Assemani, Maronit, Bischof und Bibliothekar zu Rom, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, Verfasser der Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana, Rom 1719 — 28, 4 Bde. Fol. und Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Heinrich Martin Gottfried Weitenkampf, Doktor und Professor der Theologie, geboren 1717 zu Bremen, gestorben 1773 zu Bremen. Johann Christian Wolf, Doktor der Theologie, geboren 1716 zu Hamburg, gestorben 1762 zu Hamburg. Der berühmte Orientalist Johann Albrecht Bengel wurde 1707 zu Winnenden geboren, starb 1752 als Prälat und Konsistorialrath zu Stuttgart. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, besonders in der Auslegung der heiligen Schrift. Seine Erklärung der Offenbarung Johannis, Tübingen 1740, 4. und seine Gnomon novi Testamenti, Tübingen 1742, 4. sind Werke, die Aufsehen machten, und die Bibelerklärungen, Predigten, Erbauungsschriften, Kirchenlieder, Abhandlungen, Briefe, Reden, Programmen, Rezensionen, Übersetzungen, Gedichte, Lehrbücher, Katechismen, Kalender, Lieder, Gebete, Sammlungen, Ausgaben, Anmerkungen, Vorreden, Nachrichten, Anzeigen, Beiträge, Verzeichnisse, Beschreibungen, Lebensläufe, Leichenreden, Grabschriften, Gutachten, Urtheile, Vertheidigungen, Streitschriften, Bücher, Schriften, Abhandlungen, Aufsätze, Fragmente, Anekdoten, Sammlungen, Auszüge, Übersetzungen

sion zugethan ist, in dem vormaligen Augustiner Closter der untere sehr geräumige Saal zum freyen Gebrauch dieser Akademie freywillig, und für alle Zeiten unentgeldlich, übergeben wurde; so ließ er solchen für die Bibliothek sehr bequem einrichten, und letztere im August 1736 von Nürnberg nach Erfurt bringen, wo sie sich noch als eine Zierde dieser Stadt befindet. Zu mehrer Bequemlichkeit gab er auch von dieser Bibliothek im J. 1755 ein Verzeichniß in Quart heraus, worauf im J. 1767 eine Fortsetzung, 15 und einen halben Bogen stark, folgte. Durch seine Geschichte der kais. Akademie der Naturforscher, einem sehr brauchbaren Werke, das mit eben so vielem Fleiße und kritischer Einsicht, als ausgebreiteter Kenntniß, bearbeitet ist, erwarb er sich ein ehrenvolles Denkmal in der Geschichte der Litteratur. Unter seinen Schriften machen die Inaugural-Disputationen, welche von ihren Respondenten nicht immer selbst sind verfertiget worden, freylich bey weitem die allergrößte Anzahl aus, davon man die in der That sehr ansehnlichen Verzeichnisse derselben in Adelungs Fortsetzung von Jöchers Gel. Lexicon 1 B. S. 2373 — 2385 und in Börners Nachr. jetztleb. berühmter Aerzte findet.

Wir haben von ihm viele Abhandlungen in den Breslauer Sammlungen vom 19ten Versuch an, und von den Actis Academiae Nat. Curios. hat er den 5ten bis 10ten Theil, so wie die Noua Acta etc. bis an seinen Tod zum Druck befördert. Ferner gab er heraus:

Miscellanea physico-medico-mathematica, oder angenehme, curieuse und nützliche Nachrichten von physikal. und medicin. wie auch dazu gehörigen Kunst- und Litteratur-Geschichten ꝛc. 4 Th. Erfurt, 1731 — 34. 4.

Aus Hofmanns Medicina rationali systematica machte er einen Auszug, und gab zum Behuf seiner Vorlesungen heraus:

Fundamenta Physiologiae ex physico-mechanicis principiis deducta etc. Halae, 1746. 8.

— Pathologiae generalis anatomico-et physico mechanicis principiis, ex Hoffmanni Med. system. depromta. ib. 1746. 8.

— Therapiae generalis. ib. 1747. 8.

— Therapiae specialis. ib. 1747. 8.

— Pathologiae specialis. ib. 1748. 8.

— Semiologiae medicae tam generalis quam specialis. ib. 1748. 8.

— Materiae medicae. ib. 1754. 8.

Historia Academiae Naturae Curios. ib. 1755. 4.

Abhandlung von einer besondern und leichten Art, Taube hörend zu machen, nebst noch einigen andern medicinischen Abhandlungen. ebend. 1759. 1760. 2. Samml. in 8. — Sein Leben s. Noua Acta Acad. Naturae Curios. Vol. IV. u. Adelung am a. O.

Büffon, Georg Ludwig le Clerc Graf von, Schatzmeister der Akademie der Wissenschaften zu Paris, Mitglied der französischen Akademie, ingleichen der Akademien zu London, Edinburg, Petersburg, Berlin und des Instituts zu Bologna, war ein würdiger Ober-

wache in dem Tempel der Juno, — die Marterwerkzeuge zum alten Rom, welche vermuthlich Sabinischen Ursprungs sind, — die Lanze, und Schild, welche Romulus dem Mamurius zu machen befahl, — und dergleichen. Er starb im J. Chr. 1707 zu Wandsbeck in Dänemark, wo er Hofrath und Bibliothekar war. Seine Schriften sind: Historia Ecclesiastica Novi Testamenti, und hatte nur die beyden ersten Bücher selbst schreiben, alles übrige Sleidanischen gegen die Lesart selbst, und den Anfang seiner Arbeit, aus Sleidanen ergänzen müssen.

Der Verfasser dieser Chronik machte es auf dem Gymnasium zu Hamburg, wo er Rector war, zu seiner Pflicht, alle Jahre eine Rede zu halten. Diese Reden sammelte Sagittarius, und gab sie heraus, um sie für sie Kosten in Lateinisch schreiben. Sie stehen in der Sammlung seiner Reden, und sind größtentheils Lobreden auf Gelehrte. Von der Art einer ausgesuchten Rede ist diese, die er auf den Tod des Johann Albert Fabricius hielt, worin er die lobenswürdigen Eigenschaften, und Verdienste dieses Mannes, auch als Lehrer der Gymnasien etwas ausgedehnter sie. Einer Lobrede, wie sie, und einer solchen Gemeine, war Fabricius werth. Er war groß in Gelehrsamkeit, machte sie, wo Andere, ihre innere Vortrefflichkeit nicht kannten, durch Bekanntmachung der Schätze, die in Bibliotheken und Archiven verborgen lagen, gemein, und verbreitete, der Freyheit der Buchdruckerey ein besseres Ansehen zu verschaffen, und wo gutes Verhältniß zwischen Gelehrten und Buchhändlern ist, da ist es ein Glück für die Gelehrsamkeit. Fabricius, der Vater, hielt jährlich eine Rede, worin er die Verdienste seines Sohnes, der jünger als er, aber doch ein Mann war, erhob, seinen Lesern nützlich machte.

Von dieser Zweckmäßigkeit und Anlage beschäftigt er sich mit einem Lobredner zu machen? Sollte, oder kann jedermann dazu geschickt seyn? Wenn man einen Mann so schätzt, wie man ihn schätzen muß, und seine Verdienste kennt, so kann man sie nicht ohne Empfindung hersagen. Der Ton kalt und Lobsam seyn, wenn

ner; denn er hatte als Wahlcollegium von zwölf Mann, die sich selbst nach Belieben ergänzten, Anfangs nicht viel zu sagen, und war zum Schein nur, die Ernennungen zu bestätigen, die ihm von den Wahlherren vorgelegt wurden. Allein, da diese Wahlherren es nur darauf hätten ankommen lassen, die Bürgerschaft zu dem Entschluß zu zwingen, sie entweder zu verjagen oder zu ermorden, so hätten sie sich selbst ihrer Macht begeben, und es wäre ihnen nichts übrig geblieben, als sich selbst zu verjagen oder zu ermorden. Sonach war der Rath immer in der Gewalt, aber er erhielt sie, wie man sie in Frieden zu erhalten, und sie Einem auf die Dauer zu halten pflegt.

Beständig als Gewalt der Ernennungen Widerstand zu finden, ist ihr Schicksal, und sie kann nicht anders, als sich ihn zu suchen oder zu allen Zeiten auf ihn gefaßt sein. Wahlcollegien, welche sich zu verewigen, oder ihre Ernennungsrechte nach und nach selbst zu usurpiren, Ernennungen zu Ehrenstellen, Aemtern, Würden, Pfründen, und andern Gnaden hatten, die Landesstände genießen dieses Vorzugs nicht, sie sind nur Ausschüsse der Nation, die sich nicht selbst ergänzen, sondern von ihr ergänzt werden. Ihre Ernennungen können nicht Gnaden sein, denn sie haben keine Gnaden zu ertheilen, als unabhängige Obrigkeiten zu besitzen, die sie ertheilen könnten. Nehmen sie etwas, so ist es eine Gnade, die ihnen ertheilt wird, und sie sind nicht mehr, als was sie sind,

Herz hat, entfernen. Die meisten leicht einzuklemmenden Gefäßchen werden freilich nur verschlossen bleiben; allein der einfachere Verband, der nicht so viele Bestandtheile hat, verdient den Vorzug. Wenn es etwas schadet, das Gefäß geschwinden zu machen, so kann man es wieder öffnen, und es ist nicht so viel Gefahr in dem kleinen Verbande als in einem.

Die Verbindung Medicin haben die zu ihrem Gegenstand, Mittel in den Körper zu bringen, die sie Purgiermittel nennen, Laxantien heißen, Brechen, oder auf eine andere Art, durch Schweiß, Urin, Speichel, Schleim, Eiter, Blut, Samen, Galle, Milch, Thränen, &c. Mittel, die diese Natur-Ausleerungen befördern, und die Kunst auf eine Gattung auf der Stelle verstärken, oder, wenn sie zu stark, eine Gattung schwächen, oder hemmen, die Diuretica, Sudorifica, und die Sedativa verdienen. Diese Mittel sind nicht alle gleich gut, und nicht alle gleich schädlich, und nicht alle gleich wirksam. Einige sind gut, wenn sie nur in den Mund kommen, andere müssen in die Adern, die Brüste, die Gebärmutter, in den Mastdarm, oder in die Harnröhre gebracht werden. Einige sind nur in einer gewissen Krankheit gut, und in einer andern schädlich

Schlacht in Lothringen. Von der Stellung, die seine Armee beim Ende des Treffens einnahm, schreibt Friedrich: Er hatte den Tag so lange gehalten, als es möglich war. Er verlangte, daß sich Ferdinand von Braunschweig über Saarbrücken und Homburg ziehen und ihn so beschäftigen sollte, daß er nicht mehr Truppen gegen Soubise zusammenziehen könnte, um alle Kräfte gegen ihn zu vereinigen. Die Bewegungen, welche Ferdinand machte, um Soubise zu folgen, sind in Rücksicht auf die Lage der Gegenden, die er durchzog, und auf die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegensetzten, sehr merkwürdig. Er marschirte über Saarbrücken, Homburg, Kaiserslautern, Alzey, Worms, Darmstadt, Friedberg, Wetzlar, Siegen, Dillenburg, Marburg, Frankenberg, Korbach, Warburg, Höxter, Paderborn, Lippstadt, Soest, Unna, Hamm, Münster, Rheine, Lingen, Meppen, Papenburg, Leer, Aurich, Norden, Emden, Leer, Papenburg, Meppen, Lingen, Rheine, Münster, Hamm, Unna, Soest, Lippstadt, Paderborn, Höxter, Warburg, Korbach, Frankenberg, Marburg, Wetzlar, Friedberg, Darmstadt, Worms, Alzey, Kaiserslautern, Homburg, Saarbrücken, Saarlouis, Metz, Pont-à-Mousson, Nancy, Toul, Commercy, Bar-le-Duc, Ligny, Vaucouleurs, Neufchâteau, Mirecourt, Epinal, Remiremont, Plombières, Luxeuil, Vesoul, Gray, Dijon, Auxonne, Dôle, Besançon, Pontarlier, Neufchâtel, Pontarlier, Besançon, Dôle, Auxonne, Dijon, Gray, Vesoul, Luxeuil, Plombières, Remiremont, Epinal, Mirecourt, Neufchâteau, Vaucouleurs, Ligny, Bar-le-Duc, Commercy, Toul, Nancy, Pont-à-Mousson, Metz, Saarlouis,

einem Werke, das den Zweck hatte, von seinen neuen Gesichtspunkten Rechenschaft zu geben; und seine Grundsätze, theils zu modificiren theils zu vertheidigen — seine Krankheit in eben dem Grade verdoppeln, in welchem sein System verlohren hatte, daß er dieses in eben dem Augenblicke, da man geglaubt, daß er es aufzugeben genöthigt sey, mit weit mehr Stärke vertheidige, und daß er mit der Größe seiner Ideen, der Herrlichkeit seines Stils, und dem Gewicht seines Namens, das vereiniate Ansehen der Gelehrten und sogar das der Thatsachen und der Kalküls aufwäge.

Der Theorie der Erde folgte die Geschichte des Menschen. Ehe er an die Beschreibung der Geschichte jeder Thiergattung gieng, glaubte Hr. von Büffon vorher Untersuchungen über die Eigenschaften anstellen zu müssen, die allen Thiergattungen gemein sind, letztere von anderen Wesenarten unterscheiden, und sie dem Menschen fast in allem, was den Körper angeht, gleichstellen, so daß sie von ihm in Betreff ihrer Sinne, ihrer Organe, nur jene Verschiedenheiten zeigen, die zwischen Wesen einer und eben derselben Natur bestehen können und blos das Mehr oder Weniger in den nämlichen Eigenschaften bemerklich machen. Sind die Thiere durch ihre Verstandeskräfte schlechterdings von uns getrennt? Hr. von Büffon suchte dieses Räthsel zu lösen, aber wohl nicht mit gutem Erfolg. Man kann ihm auch nicht ungegründet vorwerfen, daß er die Thiere nicht immer genau genug beobachtete und jene kleine Umstände übersah, die zwar an sich geringfügig aber nothwendig sind, um die äusserst feinen Schattirungen in ihren Verrichtungen gehörig aufzufassen. Er scheint in jeder Thiergattung nur Einerley Verfahrungsart und Gewohnheiten wahrgenommen zu haben. Eine Einförmigkeit, nach welcher alle Wesen einer blinden und mechanischen Kraft gehorchten, indeß daß Hr. von Büffon, wenn er genauere Beobachtungen angestellt haben würde, unter den Individuen sehr fühlbare Verschiedenheiten und Handlungen wahrgenommen hätte, die ein Werk der Vernunft sind und sogar abstrakte und allgemeine Begriffe anzeigen.

Die erste von Hrn. von Büffon beschriebene Thierklasse ist die vierfüßige, die zweite der Vögel; auf diese beiden Klassen hat sich seine Arbeit eingeschränkt. Die philosophischen Bemerkungen, die er unter seine Beschreibungen, unter seine Darstellung von Thatsachen, unter seine Sittenschilderungen mischt, erhöhen das Interesse, den Reiz und die Nützlichkeit seines großen Werkes. Es sind keine Bemerkungen eines Philosophen, der alle seine Ideen einer strengen Analyse unterwirft und auf alle Gegenstände die Grundsätze einer stets einförmigen Philosophie anwendet, es sind auch noch weniger isolirte Bemerkungen, die jeder Gegenstand zu machen darbietet, die sich von selbst ergeben, und nur vorübergehend und local wahr sind. Die Büffonischen beziehen sich immer auf irgend ein allgemeines Naturgesetz oder enthalten einen großen Gedanken.

In seinen Discursen über die Haus- und wilden Thiere, über die Ausartungen der Gattungen sieht man ihn bald die Geschichte des Thierreichs im Allgemeinen kurz entwerfen, bald hört man ihn

als einen freien Raum die Verstandeskräfte und Geschicklichkeit, in die man die Thiere versetzt hat, beurtheilen, heißt als denn nur die Verstandeskräfte der Menschen, die sich in den Einrichtungen der Thiere verewiget, betrachten, heißt nur die Fähigkeiten der Menschen, die sie zu diesen Einrichtungen gebraucht haben, bewundern. Ich will nicht sagen, daß diese Einrichtungen weder Verstand noch Geschicklichkeit voraussetzen, sondern nur, daß sie nicht diejenigen voraussetzen, die man ihnen gemeiniglich beilegt, und Bewunderung verdienen.

Ich will nicht sagen, daß die Thiere nicht einen solchen Trieb, dergleichen sich an ihnen bemerken, als ihnen beigelegt worden, in sich haben, sondern nur, daß sie nicht diejenigen Verstandeskräfte besitzen, die man ihnen beigelegt hat. Ich will nicht sagen, daß sie nicht einen Trieb haben, sich zu vervielfältigen, sondern nur, daß sie nicht diejenigen Triebe haben

gerade, daß keiner seine Verrichtung verdrießlich zu machen, und dem Herrn seinen Lohn zu kürzen suche, sondern sie vielmehr dahin anweisen, daß sie ihre Arbeit gern und mit Vergnügen und Freudigkeit verrichten und ihr Gewissen ausprechen. Denn ich habe mich selbst Gottlieben unter den Knechten Herrn Luthers. Ja was sie Gutes thun werden, das werden sie dem Herrn thun, und nicht den Menschen, wie Paulus redet, und er es auch sie lehret. Ja sonst sind die Knechte auch in den Sinnen, es hält sich nicht bey einer ungleichen Art auf, er verschmäht die Geschicklichkeit, und will sich nicht mit Verdrossenheit unterscheiden; sich sind die Knechte auch Menschen, und haben Vernunft, und wollen nicht gern wie das Vieh gehalten und behandelt werden, sondern wollen vernünftig gehalten sein. Man hat ihre Geschicklichkeit hier Lobes gelobt, man hat auch ihre Unvernunft hier getadelt, und also ist weder dem Herrn noch Knecht recht gethan. Ich bitte dich, du wollest mir doch deine Meynung hierüber eröffnen, und mir nicht verhalten, ob du auch also gesinnet bist, oder ob du anders urtheilest. Ich wünsche es meinen Brüdern und Schwestern auch also gesinnet zu wissen, damit ich nun auf Erfindung aber der Knechte und Mägde zu gedenken, und ihnen zu rathen, wie sie sich gegen ihre Herrschaften verhalten sollen, und ihnen Vorschläge zu thun, wie sie sich gegen ihre Herrschaften gut verhalten, und ihnen dienen können, damit sie nicht ungeschickt, und verdrossen, die Herrschaften aber nicht unvernünftig gehalten werden. Es ist hier ein Knecht, der ist ein Schuster, und hat Gesellen, und ist ein Knecht und Geselle gewesen, und versteht es gute Knechte zu machen, und weiß, wie er sich in seiner Condition Gott gefällig, auch den Menschen gefällig verhalten soll, und wie er seine Gesellen dazu anweisen soll, und ist ein Knecht, der sich gern will weisen lassen, und ist einfältig, daß er sich nicht weiß zu verstellen

alles Streben für die Unterschiede einzunehmen; zur Beförderung der Einheit, hat er dem entgegen nichts beim beschränkten Unterschiede zu thun gefunden. Er ist aufgefordert, sich in seinem engeren Kreise, zu einem Theile zu setzen. Nach der Gleichheit der Bestimmung, ist er nur Glied einer Gemeinde, und hat nur Rechte, Pflichten, und Ansprüche, wie jeder Andere. Nach dem Gesetze, nothwendigen, erkannten, muß sich der Einzelne zum Theile verstehen, um in einer Gemeinschaft zu sein; zum Theile Anderen gegen sich das nemliche Verhältnisse für sie hervorzubringen. Es ist nothwendig, daß Jeder sich in seinem Kreise über angelegenen Privatsachen, welche die Ganze nur Einen berühren, mit Anderen vereinige, und sich mit ihnen verständige. Es ist nothwendig, daß Jeder Beamter, auf einer Zeit, so wie sie bestimmt ware gewählt werde, damit aufgehörter Monarchen-anerkennen, bei ihm nicht Platz finden konnte. Die Einzelnen Gemeindeglieder sind es nun, die ausgehörter monarchischen Gesinnungen, bei der Wahl, ihrer Beamten, sich nicht mehr, als Unterthanen, sondern als freie Menschen erweisen, welche alle Bürgerrechte haben, und vor der Gesetze gleich, und gleichgeachtet sind. Sie sind es, die ihre Beamten, nach ihrer Einsicht, und Gesinnungen wählen, und sie sind es, die sie verpflichten, sie ihnen nothwendig sein können, und sie ihnen Gehalte geben, damit sie sich ihnen widmen können. Sie sind es, die sie wieder entlassen können, wenn sie sich ihrer Gesinnungen, und Pflichten nicht gemäß erweisen sollten. Sie sind es, die sie wieder wählen können, wenn sie sich ihrer Pflichten gemäß, und ihnen gut gezeigt haben. Sie sind es, die sie wieder entlassen können, und

viel eigentlich für seinen Nutzen angewenden wollte, nicht wohin Christus solches haben wollte.

Hernach, Ermessigung und Besserung, der Kirchenrath beschloß, daß man die Bilder, so in den Kirchen über Altären stehen, wegnehmen, auch die untere unter den beyden Thürlein verbrennen und die Altäre also ermessigen sollte, daß man nur einen Altar in einer Kirche haben und gebrauchen möchte, ausgenommen wo die Kirchen groß wären, da man Altäre nöthig hätte, und die Bilder, wenn die Altäre abgethan, nicht mehr gesehen würden, sondern nur eine Tafel oder Gemählde an der Wand stünde, und man einer zahlreichen Gemeine der Kirchenväter Exempel und Bücher nicht nehmen könnte, so wäre es nicht unrecht, daß solche Altäre nicht gar zerstört, sondern nur ermessiget würden, damit man sie wieder aufrichten könnte, wenn gottes Gemeinde sich wieder mehrte, wie solches ehemals geschehen ist. — Es wurde Bildern und Altargeräthen nicht gestattet, daß sie in Kirchen Gewölbe oder Grüfte haben, oder über Gräber, auch den Leuten Heiligen ertheilen zu gehören, wie solches ehemals geschehen ist, sondern es sollte ein jeder Todter ganz gerecht seyn. — Es hat keinen Zweifel, daß diese Verordnung wegen des Gnadenbildes aufgerichtet worden ist, weil Ao. 1523 und 1524 Ao. 1525 und 1526 gedacht, daß man sie nicht mehr leiden wolle. Ao. 1523 Fol. 3. 5. 7. 13. 14. Ao. 1524 Fol. 3. 7. 10. 11. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55.

Preis 1787. 10 gr. 4. mit Kupf. Eine vom Verfaſſer, welche bey der Beſchreibung der vorzüglichſten Thäler ungleich, erſtheilen dann Zuſätze. Hilft, um genauere Kenntniß von dem Thalgrunde zu haben, in Anſehung der Gebirge, Quellen, Bäche, Flüſſe, Seen, Fruchtbarkeit, Bevölkerung, Sitten, Gewerbe, Handlung, Religion, Regierung, Verfaſſung, Gerichtsbarkeit, Einkünfte, Schulden, Landesmiliz, Geſchichte, Alterthümer, Merkwürdigkeiten, Naturgeſchichte, Bergbau, Salzwerke, Bäder, Heilquellen, Gebäude, Straßen, Brücken, Poſten, Wege, Wirthshäuſer

von Bücher, zum Theil sehr selten und kostbar, aus allen Theilen der Welt, die Bibliothek der Stadt Paris, der Herr von Heinsius, Bibliothekar in Bremen, der Herr Professor Ebert in Wolfenbüttel, u. a. m. Die Bibliothek des Herrn Grafen Moszynski in Warschau, besonders aus Polen, erhalten haben, hat Gesner zuletzt, in der Vorrede zu seinem Supplementbande zu Stobäus, noch sehr stark bei Seite gesetzt, in Erwägung seiner Entfernung, und in Hoffnung, daß sie nach dem Tode des Besitzers, der damals noch lebte, und als er in seinem Supplementbande schrieb, noch sehr rüstig seyn konnte, vermehrt. Man kam sie nämlich um mehrere Bücher, und auch Gesner, den Plan seiner Ausgabe und Supplemente allerlei bedacht hatte, hat es nicht Schuld, wenn sie, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil, unvollendet geblieben sind. Ich bemerke noch ausdrücklich, daß Gesner, wie ich aus seinen Briefwechsel, ist bekannt hat, in zwei Bände seine Ausgabe, mit den Anmerkungen, die seine Freunde machten, zu vermehren und vollständig herauszugeben. Allein es hat nun zu gleicher Zeit, mit dem Tode des Herrn Professor Ernesti, auch der Gedanke, eine solche Ausgabe zu besorgen, sich verloren. Ich habe bereits bekannt. Sie hat drei Theile, nämlich:

Thesaurus Antiquitatum sacrarum, sive Cod. Theod. Ecclesiasticus, Sirmondi Constitutiones aliaque Decreta, quae supersunt, Sacra, Vol. III. Accurante Jac. Sirmondo. Paris. 1696. 3 Voll. in fol. mit vielen Kupfern. Der neue Abdruck ist mit vielen neuen Beobachtungen und Verbesserungen besonders, so daß sich manche Ausgaben, selbst von der Original-Ausgabe beträchtlichen Vorzug besitzt. Es folgt nun: Thesaurus Antiquitatum sacrarum, complectens Ordines Romanos, qui hactenus reperiri potuerunt, nunc primum in lucem editus. Accedunt Joannis Stephani Durantis Rationale divinorum officiorum, et Bernardi Lutzenburgensis Catalogus sanctorum. Tom. I. II. III. Lugduni. 1677. fol. Der Herausgeber hat auch noch bedeutende Zusätze gemacht, die aber selten sind. Paris. 1679. — Thesaurus Liturgiarum Sacr. Vol. I. Accurante Francisco Chamillard. Paris. 1716. 2 Voll. in fol. Gehören, 111 Manuscripte, worunter 30 Codices in 4., 10 in Quarto haben.

Von diesem grossen Werke sind auch folgende italienische Uebersetzungen vorhanden:

1) Storia naturale, generale e particolare del Sig. *de Buffon* etc. colla descrizione del Gabinetto del Re del Sig. *Daubenton*, etc. transportata del francese. Milano, 1771 — 73. Tomi 31 mit einem allgemeinen Register und Kupfern, in 8. Nachher erschien

Storia naturale, generale e particolare, per servire di seguito alla teoria della terra e d'introduzione alla storia de' minerali del Sig. Conte *de Buffon* etc. Supplemento. Milano, Tom. I. 1778. mit dem Bildniß des Verf. T. II. 1783. T. III. 1785. kl. 8. mit vielen Kupf. Man sehe Götting. gel. Anz. 1786. S. 714. Deliciae Cobresianae, 1 Th. S. 217.

Storia naturale degli Vccelli. In Milano, 1774 — 77. Tom. VI. nebst allgem. Register, in kl. 8. mit 87 Kupfertafeln.

Die ganze B. Naturgeschichte wird jetzt von Clavigo ins Spanische übersetzt, davon bis 1788. 6 Bände in 4. zu Madrid herausgekommen sind. Eine russische Uebersetzung wurde auf Befehl der K. Catharina II. von der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg unternommen, davon bis jetzt 4 Bände erschienen sind.

So viel von diesem vortrefflichen Werke, das Büffons Andenken ruhmvoll erhalten wird! Der Vollständigkeit wegen, bemerke ich noch folgende Schriften:

de Buffon Discours sur la nature des Animaux. Geneuae, 1754. 12.

The natural history of the Horse, to which is added that of the Ass, Bull, Cow, Ox, Sheep, Goat and Swine, translated from te franch of Mr. *de Buffon*. Lond. 1762. 8.

Epochen der Natur, übersetzt aus dem Franz. des Hrn. Grafen von Büffon. 2 Bände. St. Petersb. 1781. 8. mit Kupf. Die allgemein bewunderte Geschicklichkeit des edlen Verfassers, angenehme physikalische Romane auszuarbeiten, wird auch diesem neuen Meisterstücke genug Beifall verschaffen, zumal da doch auch diejenigen, welche Hypothesen wenig achten, hier ebenfalls manche artige Bemerkung, die zu weiterm Nachdenken führen kann, vorfinden. Die fünf Epochen sind folgende: Die erste, wie die durch Feuer geschmolzene Erdkugel ihre Gestalt annahm, und durch die Bewegung um ihre Axe unter dem Aequator erhaben, und an den Polen platt gedruckt wurde. Die zweite, wie sich die Erde verhärtete und die großen Massen glasartiger Materien bildete. Die dritte, wie im Meere, das den jetzt bewohnten Erdboden bedeckte, sich die Schalthiere aufhielten, aus deren Resten die kalkartigen Materien entstanden sind. Die vierte, wie sich das Meer, das unsere Erde bedeckte, zurück zog. Die fünfte Epoche wird durch die Zeit bestimmt, wie die Elephanten, Flußpferde und andere südliche Thiere den Norden bewohnten. Dazu kommen denn hernach noch die beiden Epochen, da Amerika sich von dem übrigen Erdboden losriß, und da endlich die Menschen die Natur zu unterstützen anfiengen. Dieses Buch macht

ta to fetzlich aus dem Buch der Supplemente der Samstagsblätter 1828. 8. — Erläuterung dieses Bildes.

Das Bildnis des Herzogs Ernst August von Cumberland, Königs von Hannover, ist in Lucien reynolds de London, Par M. Henry. Courbet lithographe. Paris, 1837. 8. — Bildnis des Herzogs Ernst August, † 1851 zu Hietzing. Wiener Zeitung 1851.

Bildnis eines Mannes, welchem Peter Hebel sein Herzgut geschenken, wenn er noch nach zwanzig glücklichen Jahren gefunden hätte, daß es ihm nicht gefalle. Schweizerbote 1819. Nr. 3. — Bildnis eines Mannes, welchem Johann Peter Hebel seinen Herzgut hatte schenken wollen, wenn es ihm etwa einfallen sollte, daß er ihn nicht gefalle. Sonntagsblatt für Stadt und Land. 1819. Nr. 3. — Bildnis eines Mannes, welchem Johann Peter Hebel sein Herzgut schenken wollte, wenn es ihm etwa einfallen sollte, daß er ihn nicht gefalle. Schweizerbote. 1819. Nr. 3. — Bildnis eines Mannes, welchem Johann Peter Hebel sein Herzgut schenken wollte

Die Herr Otto Conrad-Schmidt heimlich geheirathet hatte und Adelheid Herr. Ch. Antonie zu Bürten, Ernestine zu Cronstadt, wo die Herr Otto Conrad-Schmidt Herr Superintendent-Adjunct wurden, und seine Herr Ch. Erstgeborne Tochter, war sich hatte seinen Fleiß und manche treue angenehme Arbeiten zu seinem Ruhme gewidmet. Er starb als ein Herr Ch. wahrer treuer Christ und als ein Diener seines Herrn und Heilandes. Er war sich Herr Ch. Erstgeborne Tochter, war sich hatte seinen Fleiß und manche treue angenehme Arbeiten zu seinem Ruhme gewidmet. Er starb als ein

Die vorherrschende Christliche Lehre betreffenden Bücher, so auch verschiedene Bücher, so von Heyl. Sitte, welche unter den Türcken Griechischer Religion üblich und gebräuchlich, in einige Sprachen gegangen werden, zum Exempel:

Dieses Geschrieben steht:

Niederländisch in drey neuen Bücherdruck und bey Joh. Amos Kradenstein verlegt in Amsterdam 1 Alphabet in 4to.

Daß, die zum Jesus eine neue Creatur sind, Leipz. 1716. in 8vo.

Die Lehre von der Gnade Gottes, so in Christo Jesu geoffenbahret worden, unter dem Titel: Commentatio etc. Lipsiæ 1720. 4.

Unsers Lehrmeisters der Seelenfreunde Sendschreiben an die Gemeine Christi. Leipzig. Sechs Bogen. Bibl. 1712. 4. 2c. 8.

Die Lehre von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Leipzig. 1 Alphabet 8 Bogen in 8vo.

Die Lehre von der Gnade und Versöhnung, so in Christo Jesu geoffenbahret worden. Leipzig. 1 Alphabet

Stein war bestimmt die einzige in dem Innersten der Kirchhöfen, wie der auf alle Verstorbenen aufgemacht haben. Er that sich in ver-
schiedene Theile, wurde, so daß man die Leiber und Gebeine der Verstorbenen sehen. Der ausgehauene Rad seiner Gebeinkammer, die
Thüre, ist noch vorhanden, und wird in der Kirche gezeigt. Die Kirche
ist 1529 von den Bilderstürmern ausgeplündert, und 1566 wieder
hergestellt worden, wurde er durch Gewölbe. Und in einer an-
dern Kammer, die Thüre, das gehörige Fenstergitter noch vorhanden, hergab er sich von Neuem und Gewölbe, und hierin er so ge-
nannte Todtenbilder, oder Todtenköpfe, die man in Gewölbe ge-
bracht wurden, und zwar dieser Leiber beraubt, deren Gebeine
hierzu gebracht sind, haben vielleicht so sich, nach dem Kleider einst
Verwesung, und Trennung, und Leiden, und andere gethan
Gebeine. Beides nach einem dieser 80 Bildhauern ausgeführt
Todtenbilder, und Todtenköpfe, die man in Gewölbe ge-
Ort war es ein Gefängniß, dessen Thüre noch vorhanden ist, und
dient es sich an Gängen auf. Von den Todtenbildern machte er sich
Todtenbilder, von denen, nach einer Bilder verloren, und
die er zu seinen Gängen in ungewöhnlicher Gestalt machte sich. Zwei
Todtenbilder, und Todtenköpfe, die man in Gewölbe ge-
bracht wurden, deren Gebeine hierzu gebracht sind, haben vielleicht so
Dieses sind die

hat man wenig Gutes davon hörte. 3) Ueber den wahr- scheinlichen Ort eines abreißenden Kometen, in welchem wir, wie im Monate Januar, den 19ten Grad des Krebses als den wahren Ort der Sonne annehmen. Von Dr. Bode. Nebst einer Kupfertafel. Berlin, 1787. 8. 1 Bogen. Ein Kometen-Aufsatz, der nicht viel Neues enthält.

Zachariae Gustav Gottlieb, des Gymnasiums zu Lüneburg Conrektor, Versuch einer Geschichte der Lüneburgischen Kriege. Lüneburg, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Versuch, der nicht viel Neues enthält, und nicht gut geschrieben ist. Die Geschichte des Lüneburgischen Krieges, welche Leibnitz schrieb, ist ungedruckt. Sie ist noch in der Bibliothek zu Hannover. Ihr Verlust ist nicht zu ersetzen.

Zeitschrift für die neueste Geschichte, Gelehrsamkeit und Kritik. Herausgegeben von Johann Georg Heinzmann. Bern, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Erster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dritter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebender Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Eilfter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zwölfter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neununddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunundsechzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunundsiebzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunundachtzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Einundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Zweyundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Dreyundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Vierundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Fünfundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Sechsundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Siebenundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Achtundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Neunundneunzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundertster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und erster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zweyter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und dritter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und vierter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und fünfter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und sechster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und siebender Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und achter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und neunter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und eilfter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zwölfter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und dreyzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und vierzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und fünfzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und sechzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und siebzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und achtzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und neunzehnter Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und einundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zweyundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und dreyundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und vierundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und fünfundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und sechsundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und siebenundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und achtundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und neunundzwanzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und dreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und einunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zweyunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und dreyunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und vierunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und fünfunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und sechsunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und siebenunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und achtunddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und neununddreyßigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und vierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und einundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zweyundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und dreyundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und vierundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und fünfundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und sechsundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und siebenundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und achtundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und neunundvierzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und fünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und einundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und zweyundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und dreyundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und vierundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und fünfundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und sechsundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und siebenundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und achtundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer Gesellschaft. Hundert und neunundfünfzigster Band. Leipzig, 1787. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. Ein Journal, das nicht viel Gutes enthält.

Zeitschrift für Kaufleute. Herausgegeben von einer G

Orazione per l'apertura della Accademia Reale d'Architettura militare. Napoli; auch vor Nic. di Martino Geometria.
Lateinische und Italiänische Gedichte in verschiedenen Sammlungen. S. Mazzuchelli Scritt. d'Italia; Adelung am a. O.

Buquoy, Johann Albert d' Archambaud, Graf von, war aus einem vornehmen Geschlechte in Champagne, welches sich von den Königen in Schottland herzuleiten pflegt. Bis ins sechszehnte Jahr seines Alters beschäftigte er sich mit dem Studieren und andern jugendlichen Uebungen, worauf er die Schule verließ und fünf Jahre Kriegsdienste that; weil er aber von ungemeiner Lebhaftigkeit war, so gerieth er von einem Abwege auf den andern. Aus einem Freigeist wurde er ein schwärmender Heiliger, aus einem Soldaten ein Carthäuser, aus einem Mönche ein Menschenfeind, aus einem Menschenfeinde ein büßender Wandersmann, hernach ein elender Schulmeister, ferner ein Glaubenslehrer, ein Weltmann, ein Menschenfreund, ein Aufrührer, ein Gefangener, ein Flüchtling, ein Staatsmann und Hofmann. Sein Haß gegen die Welt gieng in seinen jüngern Jahren so weit, daß ihm der Carthäuser-Orden noch zu weltförmig schien, und er sich in die wegen ihrer großen Strenge berühmte Abtey de la Trappe begab, wo er aber seine Gesundheit dergestalt schwächte, daß er die Abtey verlassen mußte. Nunmehr stellte er eine Wallfarth zu Fuße an, als er aber auf dem Wege nach Paris in einem Weinberge eine Traube zu seiner Erquickung abbrach, und die Hüter ihn hierüber erwischten und ihn mit harten Worten angriffen, so zog Buquoy auf sie den Degen. Diese That aber reuete ihn bald, und so sehr, daß er seinen bordirten Rock, gegen die Kleider des ersten Bettlers, der ihm begegnete, vertauschte, und darin seine bußfertige Wallfarth fortsetzte. Er hielt sich eine Zeitlang unbekannt zu Roan, als ein Schulmeister auf, und ließ sich la Mort, das ist, den Todten nennen. Allein seine witzigen Einfälle ließen ihn nicht verborgen bleiben. Die Jesuiten suchten ihn an sich zu locken, aber vergebens. Endlich entdeckte ihn einer von seinen Bekannten, der ihn bewog, Roan zu verlassen, worauf er nach Paris gieng. Hier wurde er tödtlich krank. Nach seiner Genesung suchte er in der Vorstadt des heil. Antonii eine geistliche Gesellschaft aufzurichten, deren Endzweck dahin gehen sollte, die Wahrheit der Religion zu beweisen. Indem er aber die Einwürfe, die man ihm machte, widerlegen wollte, blieb er selbst in Zweifel stecken, und dieses bewog ihn, die Lebensart eines Weltmanns wieder anzunehmen. Seine Verwandten verschafften ihm eine gute Pfründe, er ward aber des geistlichen Standes überdrüssig, und erwählte wieder Kriegsdienste. Indem er nun im Begriffe war, ein Regiment aufzurichten, wurde er in Burgund gefangen genommen, weil man ihn beschuldigte, daß er einen Aufruhr gegen den König angesponnen hätte. Er entrann aber aus seiner Gefangenschaft, und wollte nach einem dreyvierteljährigen verborgenen Aufenthalte in Frankreich dies Königreich verlassen, wurde aber auf der Gränze wieder in Verhaft genommen,

gen in der Taufe zu Gevatt gebet. Wie auch beide Geschlechter ordnen er zwey zu gleichmessigen Gevatter. Wie genug es auch der Ordnung, daß beyde Geschlechter zu Gevatter gebeten werden, wo mit dem Taufe weder ausgeschlossen, daß es aber diese Zahl nicht erfordert, sondern es kan auch weniger oder mehr Gevatter haben, wie es nach der Leute Gewohnheit ist. Darnach wir gesagt haben, daß die Gevatter sollen Christlich und Gottselig sein, damit sie ihre Gevatterschaft recht thun und treiben, und solches 1 Tim. 2 vom Gebet ermahnet. Zum dritten sol man Gevatter bitten, welche wissen und können, was Glaube und Christenheit, welche die ganze Lehre beherzigen und verstehen, damit sie auch ihr Gevatterschaft recht thun können. Denn wo man Gevatter bittet gleich so hin, und beachtet sonst nur nicht, Gevatter, welche nicht wissen, was sie thun und sie sagen, da ist nicht viel gelegen, daß solches gar verlohren Werke, sol also nur viele Worten machen, und nicht viel Frucht schaffen. Darumb ist es gut, daß man eine Ordnung und Regel mache, daß man Gevatter bitte, welche beyde Geschlechter in rechtschaffen Weise in der Lehrungen gefasset, und sie wol wissen. Zum vierdten sol man Gevatter bitten, welche Lust und Liebe zu Kindern haben, und es gerne sehen, daß sie gezeuget werden, und sich darüber freuen, wenn sie getaufet werden. Denn wo die Liebe da gegenwertig ist, da ist auch Lust und Freude, da ertzeuget sich Liebe dazu. Ob auch nun 1 Cor. 13 gesagt wird, daß die Liebe alles glaubet und hoffet, so ist doch solches nicht also recht Christlich, wenn man sich zu solchen, die sich auch so stellen, als wenn sie Christen weren, alles gutes versihet, und gutes gedenket werden.

Ferner ist auch zu wissen, daß die Gevatter sollen Gott für das Kind bitten, und sich des Kindes annehmen, als ob es ihr eigen Kind weren, und sollen sich auch dessen freuen, als wenn es ihr eigen Kind weren, wie denn Jacob Gen. 48. sagt, daß Joseph seine Kinder, Ephraim und Manasse, auf seine Knie nahm, und sie zu sich nahm, als seine eigene Kinder.

Zuletzt sollen sie auch Gott für die Eltern bitten, daß er ihnen Gnade verleihe, daß sie ihre Kinder recht ziehen, und sie zu Gottseligkeit und Tugend halten, und sie auch dessen freuen, als wenn es ihr eigen Kind weren, und sollen sich auch dessen freuen, als wenn es ihr eigen Kind weren, wie denn Jacob Gen. 48. sagt, daß Joseph seine Kinder, Ephraim und Manasse, auf seine Knie nahm, und sie zu sich nahm, als seine eigene Kinder.

Darumb ist es gut, daß man eine Ordnung und Regel mache, daß man Gevatter bitte, welche beyde Geschlechter in rechtschaffen Weise in der Lehrungen gefasset, und sie wol wissen. Zum vierdten sol man Gevatter bitten, welche Lust und Liebe zu Kindern haben, und es gerne sehen, daß sie gezeuget werden, und sich darüber freuen, wenn sie getaufet werden. Denn wo die Liebe da gegenwertig ist, da ist auch Lust und Freude, da ertzeuget sich Liebe dazu. Ob auch nun 1 Cor. 13 gesagt wird, daß die Liebe alles glaubet und hoffet, so ist doch solches nicht also recht Christlich, wenn man sich zu solchen, die sich auch so stellen, als wenn sie Christen weren, alles gutes versihet, und gutes gedenket werden.

Ferner ist auch zu wissen, daß die Gevatter sollen Gott für das Kind bitten, und sich des Kindes annehmen, als ob es ihr eigen Kind weren, und sollen sich auch dessen freuen, als wenn es ihr eigen Kind weren, wie denn Jacob Gen. 48. sagt, daß Joseph seine Kinder, Ephraim und Manasse, auf seine Knie nahm, und sie zu sich nahm, als seine eigene Kinder.

Zuletzt sollen sie auch Gott für die Eltern bitten, daß er ihnen Gnade verleihe, daß sie ihre Kinder recht ziehen, und sie zu Gottseligkeit und Tugend halten, und sie auch dessen freuen, als wenn es ihr eigen Kind weren, wie denn Jacob Gen. 48. sagt, daß Joseph seine Kinder, Ephraim und Manasse, auf seine Knie nahm, und sie zu sich nahm, als seine eigene Kinder.

Darumb ist es gut, daß man eine Ordnung und Regel mache, daß man Gevatter bitte, welche beyde Geschlechter in rechtschaffen Weise in der Lehrungen gefasset, und sie wol wissen. Zum vierdten sol man Gevatter bitten, welche Lust und Liebe zu Kindern haben, und es gerne sehen, daß sie gezeuget werden, und sich darüber freuen, wenn sie getaufet werden. Denn wo die Liebe da gegenwertig ist, da ist auch Lust und Freude, da ertzeuget sich Liebe dazu. Ob auch nun 1 Cor. 13 gesagt wird, daß die Liebe alles glaubet und hoffet, so ist doch solches nicht also recht Christlich, wenn man sich zu solchen, die sich auch so stellen, als wenn sie Christen weren, alles gutes versihet, und gutes gedenket werden.

Ferner ist auch zu wissen, daß die Gevatter sollen Gott für das Kind bitten, und sich des Kindes annehmen, als ob es ihr eigen Kind weren, und sollen sich auch dessen freuen, als wenn es ihr eigen Kind weren, wie denn Jacob Gen. 48. sagt, daß Joseph seine Kinder, Ephraim und Manasse, auf seine Knie nahm, und sie zu sich nahm, als seine eigene Kinder.

Zuletzt sollen sie auch Gott für die Eltern bitten, daß er ihnen Gnade verleihe, daß sie ihre Kinder recht ziehen, und sie zu Gottseligkeit und Tugend halten, und sie auch dessen freuen, als wenn es ihr eigen Kind weren, wie denn Jacob Gen. 48. sagt, daß Joseph seine Kinder, Ephraim und Manasse, auf seine Knie nahm, und sie zu sich nahm, als seine eigene Kinder.

Schachfiguren für die ganze Kriegszeit, war am 20. Dez. 1857 zu Gestungen, einer Stadt, im Kreuzfeuer Hessen-Nassauer, Hessen-Darmstädter, Preußischer und einem ehrlichen Schützen in Hessen-Cassel, heute Eisenbahnknotenpunkt, das Dorf Bergshausen, zu Hessen bei Kassel gehörig, geboren. Sein Vater, Wilhelm Steinitz, ein armer jüdischer Kaufmann aus Mähren, war Einwanderer aus Böhmen, der bis zur gänzlichen Blindheit im Jahre 1848 in Prag lebte. Seine Mutter, Johanna Steinitz, geborene Lewit, stammte aus einer Familie, die seit dem Dreißigjährigen Kriege, früheren Jahrhunderten, in Nikolsburg, Mähren, ansässig war. Sie war eine Schwester des berühmten Arztes Dr. Josef Lewit, Nikolsburg, und der geistigen Arbeit zum Lebensunterhalt. Er hatte drei jüngere Geschwister, doch eine auf allen Gebieten des Wissens und Könnens ungewöhnlich vielseitige Begabung, wie sie ihm Gerstad bei Schach besaß. Es erregt ihn noch heute, wenn er daran denkt, daß er sich nicht mit Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Medizin und Philosophie, Geschichte, Sprachen und Literatur, Musik und Malerei, Bildhauerei und Architektur, Jagd und Sport, Reiten und Fechten, Tanzen und Turnen, Rudern und Schwimmen, Laufen und Springen, Werfen und Schießen, Ringen und Boxen, Fischen und Reiten, Wandern und Bergsteigen, Skilaufen und Rodeln, Schlittschuhlaufen und Radfahren, Automobilfahren und Flugsport, Reisen und Sprachenlernen, Briefmarkensammeln und Kartenspielen, Schreiben und Lesen, Rechnen und Zeichnen, Singen und Tanzen, Turnen

Beherrschung der alten Sprachen und nicht weniger durch classische Bildung gegen seine Zeit stand, und bemerkenswerth. Sind seine Predigten gleich weniger reich an Gedanken, als an Worten, so sind sie doch durch Wärme und zu ihrer Zeit durch ein ungewöhnlich edles und natürliches Pathos ausgezeichnet. Sie sind meist sehr kurz, und es ist bekannt, daß er, wenn er eine überhäufte Kirche seiner Zuhörer wahrnahm, sich gern damit half, daß er seine Predigt noch kürzer machte.

Dagegen seine moralischer Charakter war ihm gut. Er war freundlich, gastfreien, arbeitsam, ordnend und sparsam, ein wahrhaftiger Seelsorger, der mit Freudigkeit und Liebenswürdigkeit seine Pflichten übte, und dabei ein Mann von Muth und Entschlossenheit, der sich durch Schwierigkeiten nicht abschrecken, vielmehr auch unter den Drangsalen und Kämpfen, mit den Verhältnissen seiner Zeit, seine Pflichten nicht verkannte. Wie dem sei, Hier seien Schreiben hat nicht jene Art von, wie sie in unsern Tagen so häufig sind, sondern ist ernst, würdig, klar, u. s. w. Seine Predigten sind, wie Bretschneider sagt, Meisterwerke einer alten, und die Bibelsprache hat in ihnen ihre Heimath gefunden. Auch in Absicht auf die Gelehrsamkeit ist Burgmann ein Mann, der sich auszeichnet, und seine Schriften sind noch jetzt brauchbar.

Seine Schriften sind folgende:

1. Die Lehre Jesu Christi. Tübingen 1789. 4.

2. Meine Gedanken über die Gegend, in der Jesus gewandelt hatte, nebst Anhängsel zu seinen Betrachtungen über Christus und die Aussichten seiner Religion. Tübingen 1790. Predigerjahrg. Jerusalem, Geographie, alte Literatur, Zeit und Umstände, Jesus und sein Verhältniß zu seinen Jüngern, die in Christ durch mehrere auf Burgmanns die Christliche Religion betreffende Schriften, die Bretschneider in seinem Handbuch der Dogmatik angeführt werden, bekannt. Geboren wurde er im Jahr 1759 in Lorsch, und starb, Ehrlich lebt er auf dem alten Stuhl der Theologie zu Tübingen, wo er vorher Professor Orientalis seines gleichen war. Er starb 1790.

Burgmann (Christoph Caspar) kam 1600 als Pfarrer nach Lorsch. Allein, 1607, war Hofrath, u. s. w. Im Jahr 1720 erschien Burgmanns Leben, Tod und Begräbniß. Er war der Bruder des Vorigen, und starb 1720.

Burgmann (Christoph Caspar) war Pfarrer zu Lorsch, wo er 1600 starb. Er war ein Mann von Gelehrsamkeit, und hat mehrere Schriften geschrieben. Die erste Ehe verband sich mit Annemarien, Burgmanns Stiefschwester, Johannes Burgmanns, auch Lorsch, Pfarrers und Superintendenten von Lorsch. Die zweite Ehe ist in folgenden Jahre geschlossen worden und mit

richtsordnungen, Kaiser, Confirmationen und Declarationen der Gnadenbriefe, Decreten und Privilegien und denen darüber erfolgten Urtheilen, Bescheiden, Mandaten, Verordnungen, Ausschreiben, Patenten, Instructionen, und Schlüssen auch verschiedenen Collegialund Consistorien bestehet und hat solche, Instruments und des besondern Nachrichtens, neben den Archivalien, erläuternden Acten, gesammelter bey der von der gemeinschaftlichen Kanzleydirection den 20. Jänner 1777. ausgegangenen Verordnung, wegen Einrichtung einer Landesordnungs-Sammlung, nur in Abschrift, welche Landesordnungs-Sammlung dermalen genommen, und bald von der Landschaft, derselben, ständischen Commissionen und Privilegien nur im Manuscript gelesen. Pläne lage in einer Lad. 8. Nr. 1. Ein Inventarium über die Lad. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. befindlichen und noch vorhandenen Landesordnungs-Sammlungen, Privilegien, Landtagsacten, Landtagsschlüssen, Landtagsbeschwerden, Landtagsbewilligungen, Landtagsbescheiden, Landtagsabschieden, Landtagsrecessen, Landtagsprotocollen, Landtagsmandaten, Landtagsverordnungen, Landtagsausschreiben, Landtagspatenten, Landtagsinstructionen

schwedischen Reichstages so bewandert, daß er anfangs Stoff, Kraft und gewandte Handgriffe genug besaß, um seine Gegner zu bekämpfen. Er war ein Mann von Talent, aber ohne die Gabe, sich in fremden Verhältnissen zurechtzufinden, ein Kopfhänger, Kannengießer, Schwätzer, Rechthaber, Pedant, Wortklauber, Haarspalter, Zänker, Verleumder, Aufschneider, ja Lügner und Ränkeschmied. Unter diesen Namen hat ihn Olof Dalin in seinem Gedichte: Den Nya Argus, geschildert.

Wallenius erhielt 1760 die Aufsicht über die Bibliothek der Akademie zu Upsala, 1761 die Professur der Geschichte, 1762 die Würde eines Hofhistoriographen, 1763 die Stelle eines Archivars und 1765 die Professur der Beredsamkeit. Er starb 1766. Seine Schriften sind: Försök til Svenska Historiens Sammanskrifvande, 1747—1753, 3 Bde. (Versuch, die schwedische Geschichte zusammenzuschreiben); Försök til Svenska Historiens Sammanskrifvande, 1754—1760, 3 Bde. (Fortsetzung des vorigen Werkes); Försök til Svenska Historiens Sammanskrifvande, 1761—1765, 3 Bde. (Fortsetzung des vorigen Werkes); Försök til Svenska Historiens Sammanskrifvande, 1766—1768, 3 Bde. (Fortsetzung des vorigen Werkes); Försök til Svenska Historiens Sammanskrifvande, 1769—1771, 3 Bde. (Fortsetzung des vorigen Werkes); Försök til Svenska Historiens Sammanskrifvande, 1772—1774, 3 Bde. (Fortsetzung des vorigen Werkes); Försök til Svenska Historiens Sammanskrifvande,

auf einer Reise durch Frankreich. 1736 wurde er als Gräfl. Ysenburg. Hof- und Regierungs- auch Consistorialrath zu Birstein eingeführt. Er wurde in Angelegenheiten seines Herrn öfters zu den wichtigsten Verschickungen gebraucht, und im J. 1744 besorgte er ganz allein die Erhebung desselben in den Reichsfürstenstand am kais. Hofe. Nun wurde er Canzley-Director; und 1746 Directorial-Rath des Wetterauischen Grafen-Collegii, welchem Amt zufolge ihm bey der bald hernach erfolgten Kaiserwahl und Krönung die Besorgung der Reichsgräflichen Angelegenheiten von den 4 Collegien oblag, wie er dann auch bey den nachher zu Frankfurt am Mayn und Offenbach gehaltenen vielen Wetterauischen Grafen Tägen die Direction der Geschäfte führte.

1753 wurde er vom Kaiser in den Adelstand erhoben. Nach dem Tode seines Herrn wurde er von der Fürstl. Ysenburgischen Vormundschaft 1756 als geh. Rath und Regierungs-Director bey dem nach Offenbach verlegten Regierungs-Collegium angenommen. Die in kurzer Zeit darauf unter der vormundschaftlichen Landes-Administration sich ereigneten Umstände aber bewogen ihn, die Entlassung seiner Dienste zu suchen. Er verließ im May 1757 Offenbach, und lebte nunmehr auf einem ihm von dem Hrn. Mitvormund, dem Prinzen Friedrich Ernst von Ysenburg, zur Wohnung überlassenen Landgut Neuhof, das in einer sehr angenehmen Gegend zwischen Frankfurt und Offenbach liegt, behielt aber doch noch einige seiner ehemaligen Geschäfte bey. 1764 trat er als geheimer Rath und Lehnprobst in Hessen-Darmstädtische Dienste, in welchen er am 7. Dec. 1767 zu Darmstadt starb.

Der Herr von Buri war einer der vorzüglichsten Rechtsgelehrten, der sich durch Reisen und langwierige Erfahrung in den wichtigsten Geschäften, sehr viel Weltkenntniß, und die gründlichste Gelehrsamkeit nicht nur in allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch in andern Wissenschaften erworben hat. Seine Schriften zeugen von einer seltenen Stärke, sowohl im deutschen- und Lehenrecht, als in dem deutschen Staatsrechte und in der Geschichte, besonders aus dem mittlern Zeitalter. Bekanntermaßen ist er wegen gründlicher Erörterung des deutschen Lehenwesens aus seinen eigenthümlichen und reinen Quellen, und wegen zweckmäßiger Benutzung der historischen und diplomatischen Hülfsmittel dieses Studiums unter unsern Feudisten ein Stern der ersten Größe. Auch sein Vortrag und seine Schreibart sind deutlich, zusammenhängend und überzeugend. —

Von seinen Schriften bemerke ich:

Erläuterung des in Deutschland üblichen Lehnrechts; oder Anmerkungen über Ioh. Schilteri institutt. iur. feud. germ. et Longobard. worinnen alle zu diesem Theil der Rechtsgelahrheit gehörige, sowohl theoretische als praktische Materien, aus den Gesetzen, Alterthümern, Historie, Recht der Natur — erörtert und beurtheilet werden, 1ster Theil, in welchem die 3 ersten Kapitel in 6 besonderen Stücken abgehandelt und mit einem Register versehen. Giessen, 1732. 4. 2te Ausg. ebend. 1738. 4. (Die Fortsetzung

banen ist nicht erfolgreich). Mit dem Verrate und heimlichen Einverständnisse wird etwas herausgelassen im D. Jahrbuch Deutsche Gesch. 1875. 4. — Der Verfasser kommt zu folgenden Sätzen: 1) Der Verrat ist nicht erwiesen. 2) Das Einverständnis ist nicht erwiesen, es kann es aber wahrscheinlich sein. 3) Die Verhandlungen, die Dan mit Gustav Adolf führte, sind unwesentlich gewesen und haben keine Folgen gehabt. 4) Dan hat sich nicht in gemeine Sache mit Gustav Adolf gesetzt.

(Graf Hans.) Schwedischer Generalissimus im Dreißigjährigen Kriege, * 1597 Kopenhagen, † 1656 Hamburg. Er war Sohn des Grafen Christian von Pappenheim, Reichsmarschalls von Sachsen-Lauenburg, und Bruder des Grafen Heinrich Wolf von Pappenheim, des Reichsmarschalls Gustav Adolfs, als ein Begebenheitsmann galt schon sein Vater, der sich in Kopenhagen in heimliche Liebeshändel mit der jungen Prinzessin Sophie, einer Tochter des Königs Christian IV. von Dänemark, einließ, die ihm 1596 ein Kind gebar, das nach d. Jahre nach Christian IV. Tode (1649) unter dem Namen Christian Pappenheim seine Ansprüche auf das Herzogtum Lauenburg geltend machte. Hans Graf Pappenheim, der Dritte Sohn, wurde 1625 Kammerherr und Rat des Königs Christian IV. von Dänemark, 1626 Generalmajor der dänischen Kavallerie, 1627 Generalleutnant und Kommandeur der Leibgarde zu Pferde, 1628 Generalissimus der dänischen Armee. Nach der Niederlage bei Lutter am Barenberge (1626) sammelte er die Trümmer des dänischen Heeres und führte sie nach Jütland zurück. Als Christian IV. 1629 Frieden mit Kaiser Ferdinand II. schloß, ging Pappenheim in kaiserliche Dienste und wurde 1630 Generalfeldmarschall. Er war ein tapferer Soldat, aber ein rücksichtsloser Mann, der sich durch seine Grausamkeit in Magdeburg (1631) einen Namen machte. Nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) sammelte er die Trümmer des kaiserlichen Heeres und führte sie nach Böhmen zurück. Im Jahre 1632 wurde er in der Schlacht bei Lützen tödlich verwundet. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht und dort in der Kapuzinergruft beigesetzt.

Vgl. Gindely, Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Bd. 3 (Prag 1880); Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. 4, Abt. 2 (Leipzig 1870); Ranke, Geschichte Wallenstein (Leipzig 1872); Hallwich, Wallenstein und Pappenheim (Leipzig 1879).

(Graf Wolf.) Reichsmarschall, Sohn des Grafen Christian von Pappenheim, Bruder des Grafen Hans, geb. 1594 Kopenhagen, † 1672 Wien. Er trat in die Dienste Gustav Adolfs und wurde 1631 Generalfeldmarschall. Nach dem Tode seines Bruders Hans (1632) kehrte er in kaiserliche Dienste zurück. Er war ein tapferer Soldat, aber ein rücksichtsloser Mann, der sich durch seine Grausamkeit in Magdeburg (1631) einen Namen machte. Nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) sammelte er die Trümmer des kaiserlichen Heeres und führte sie nach Böhmen zurück. Im Jahre 1632 wurde er in der Schlacht bei Lützen tödlich verwundet. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht und dort in der Kapuzinergruft beigesetzt.

Vgl. Gindely, Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Bd. 3 (Prag 1880); Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. 4, Abt. 2 (Leipzig 1870); Ranke, Geschichte Wallenstein (Leipzig 1872); Hallwich, Wallenstein und Pappenheim (Leipzig 1879).

(Graf Wolf.) Reichsmarschall, Sohn des Grafen Christian von Pappenheim, Bruder des Grafen Hans, geb. 1594 Kopenhagen, † 1672 Wien. Er trat in die Dienste Gustav Adolfs und wurde 1631 Generalfeldmarschall. Nach dem Tode seines Bruders Hans (1632) kehrte er in kaiserliche Dienste zurück. Er war ein tapferer Soldat, aber ein rücksichtsloser Mann, der sich durch seine Grausamkeit in Magdeburg (1631) einen Namen machte. Nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) sammelte er die Trümmer des kaiserlichen Heeres und führte sie nach Böhmen zurück. Im Jahre 1632 wurde er in der Schlacht bei Lützen tödlich verwundet. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht und dort in der Kapuzinergruft beigesetzt.

Vgl. Gindely, Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Bd. 3 (Prag 1880); Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. 4, Abt. 2 (Leipzig 1870); Ranke, Geschichte Wallenstein (Leipzig 1872); Hallwich, Wallenstein und Pappenheim (Leipzig 1879).

(Graf Wolf.) Reichsmarschall, Sohn des Grafen Christian von Pappenheim, Bruder des Grafen Hans, geb. 1594 Kopenhagen, † 1672 Wien. Er trat in die Dienste Gustav Adolfs und wurde 1631 Generalfeldmarschall. Nach dem Tode seines Bruders Hans (1632) kehrte er in kaiserliche Dienste zurück. Er war ein tapferer Soldat, aber ein rücksichtsloser Mann, der sich durch seine Grausamkeit in Magdeburg (1631) einen Namen machte. Nach der Schlacht bei Breitenfeld (1631) sammelte er die Trümmer des kaiserlichen Heeres und führte sie nach Böhmen zurück. Im Jahre 1632 wurde er in der Schlacht bei Lützen tödlich verwundet. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht und dort in der Kapuzinergruft beigesetzt.

Vgl. Gindely, Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Bd. 3 (Prag 1880); Droysen, Geschichte der preußischen Politik, Bd. 4, Abt. 2 (Leipzig 1870); Ranke, Geschichte Wallenstein (Leipzig 1872); Hallwich, Wallenstein und Pappenheim (Leipzig 1879).

geboren 1692 starb zu Paris am 8. October 1785 im 94. Jahre seines Alters, eben so ruhig und weise, wie er immer gelebt hat. Er war gewiß einer der arbeitsamsten Männer und fleißigsten Sammler unseres Jahrhunderts, und besaß dabey viele andere bürgerliche und gesellschaftliche Tugenden, einen offnen Charakter, ein gutmüthiges Herz, und was sich bey Gelehrten von Profession so selten vorfindet, wenige oder gar keine Vorliebe für seine Arbeiten, keine Ruhm- keine Titelsucht, er fand sein Glück und seine Beruhigung im Arbeiten, und daran genügte ihm. Man lobte einst eine gewisse Arbeit; sie ist vortrefflich, antwortete er, aber sie ist nicht von mir. Man tadelte ein andermal, daß eine gewisse Streitschrift gegen das Ende zu und in den letzten Bänden sichtbar herabsinke, und schwach werde; Sie haben Recht, erwiederte er, denn sie sind meist meine Arbeit und widerrufen Sie ja ihr Urtheil nicht, denn ich habe längst eben so geurtheilt. Die berühmte Madame Geoffrin hatte ihm keine Ruhe gelassen, bis er sich entschlossen, sich bey ihr einzuquartiren, und als diese starb, sagte ihre Tochter, die Marquisin von la Ferte = Imbert: er sey ihr als ein Erbstück von ihrer Mutter heimgefallen, und so behielt sie ihn bey sich, und pflegte seiner mit aller Sorgfalt, Liebe und Achtung in seinem so hohen Alter bis an seinen Tod.

So fruchtbar seine Feder war, so arbeitete er doch mit Fleiß, und sammelte zu den Materien, die er abhandelte, alles, was davon aufzufinden war. Seine Geschichte der morgenländischen Kaiser ist freilich nicht im Geiste Gibbon's geschrieben, aber, so wie seine übrigen Sammlungen, mit vieler Treue. Außer vielen Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. schrieb er folgende, auch in Deutschland, bekannte Werke:

Histoire générale de Sicile. à la Haye, 1745. 2 Voll. 4.

Histoire des Revolutions de l'Empire de Constantinople, depuis la fondation de cette ville, jusqu' à l'an 1453., que les Turcs s'en rendirent maitres. Tom. III. à Paris 1748 — 50. gr. 12. Deutsch: Historie der Staatsveränderungen des Kaiserthums zu Constantinopel. Hamb. 1754. 2 Bände in 8. Die Geschichte ist genau dargestellt und angenehm beschrieben.

La Vie de Grotius, avec l'histoire des ses ouvrages. Vol. II. Paris, 1752. 12.; Amsterd. 1754. 8. Deutsch, Leipzig. 1755. 8.

Vie d' Erasme etc. Deutsch durch Joh. Christ. Friedr. Reich, mit Berichtigungen und Zusätzen von Dr. Heinr. Phil. Conr. Henke, der Theol. öffentl. ordentl. Prof. zu Helmstädt. Halle, 1782. 2 Bände in 8. Hr. de B. ist etwas weitschweifig. Indessen rechtfertiget sich im litterärischen die Umständlichkeit, weil ohne sie Genauigkeit und Treue nicht wohl seyn kann; und des Hrn. de B. Vorsatz war, alles zusammen zu tragen, was sich von Erasmus fand, insonderheit die Briefe auszuziehen, welche tausend vorübergehende bald abgebrochene Bekanntschaften, und kleine Umstände, die sich nicht weiter verfolgen lassen, darbieten. Die Uebersetzung erhielt durch teutschen Fleiß manche Vorzüge vor dem Original; die Vorrede giebt von dem, was vom Verfasser, Ue-

herzogen und Bischofe zu Utrecht, ab, die sich nachmals durch seine Thaten den Beynamen Großer zuerworben haben. Er starb 1098 und ihm folgte sein Sohn Wilhelm, welcher sich gleichfalls durch seine Tapferkeit, die sich nicht nur auf Unternehmungen gegen Feinde, sondern auch auf Kriege gegen Rebellen, Empörer und Tyrannisirer bey verschiedenen benachbarten Gelegenheiten erstreckte, berühmt machte.

Vid. de Mr. Marc. de Monin, Hollfe Heldenschat. p. 1. p. 1.

Burmann, Franz L. (an Claude Saumaise), der 1629 zu Utrecht für den Theologen Franz Burmann, den Vater Franz II. der 1707 als Professor der Theologie zu Utrecht starb, von großer Bedeutung war, und 1679 daselbst starb. Er war ein Sohn des Peter Burmann, ist. Er studirte zuerst zu Utrecht, dann zu Leyden, wo er unter der Aufsicht und anderen in diese Fächer noch Fortschritte machte, und sich besonders durch seine Ausgabe des Claudian, die er 1667 in 8. besorgte, und durch seine Anmerkungen über Ovidius Nasonis Bücher, Fasten, Heroiden, Metamorphosen und andere Schriften dieses Dichters, die er 1727 in 4. zu Amsterdam herausgab, einen Namen machte. Er hatte auch Anmerkungen über Lucanus, Statius, Silius Italicus, Valerius Flaccus, Ausonius, Claudianus, Sidonius Apollinaris, Rutilius Numatianus, Manilius, Phädrus, Petronius, Florus, Cornelius Nepos, Suetonius, Velleius Paterculus, Quintilianus, Plinius den Jüngern, Tacitus, Curtius, Justinus, Eutropius, Aurelius Victor, Ammianus Marcellinus, Julius Obsequens, Vegetius, Frontinus, Aelianus, Solinus, Dictys Cretensis, Dares Phrygius, Hyginus, Aviennus, Rufus Festus, Sextus Aurelius Victor, Eutropius, Paulus Diaconus, Jornandes

et notulas ſubiecit *Frid. Volgangus Reizius*. Lipſ. 1792. kl. 8. 72 Seiten. Die Verbeſſerungen betreffen vornämlich den Ausdruck des Verf., der hin und wieder mit einem richtigern vertauſcht iſt; hinzugeſetzt ſind vornämlich Stellen der Autoren (bisweilen auch die ganzen Worte derſelben) und Erklärungen der Angaben des Verfaſſers. Reiz pflegte bisweilen Vorleſungen über den Burmanniſchen Entwurf zu halten.

Io. Ge. Graevii Orationes, quas Vltraiecti habuit, cum Praefatione *P. Burmanni*, eiusdemque oratione funebri in obitum Graevii. Lugd. Bat. 1717. 8.

Velleii Paterculi quae ſuperſunt ex hiſt. rom. cum integris ſcholiis, notis, var. lect. et animaduerſ. doctorum virorum, curante *P. Burmanno*. ib. 1719. 8., auct. et emendat. ib. 1744. 8.; Roterod. 1757. Vol. II. 8.

Phaedri fabularum Aeſopiarum Libri V. (ſine adnotationibus) Hagae Comit. 1719. 12.

Quinctiliani de inſtitutione oratoria Libri, cum Declamationibus, ex recenſ. *P. Burmanni*, qui illas recenſuit, et cum antea ineditis Almelouenii ac Gallaei caſtigationibus atque obſeruat. variorum partim integris, partim ſelectis, ſuisque edidit, etc. Lugd. Bat. 1720. II. Vol. 4.; Inſt. Orat. e recenſ. *P. Burmanni*, cum Dodwelli Annal. et dialogo de oratoribus. Patau. 1736. II. Vol. 8. Auch der Zweibrücker Herausgeber des Quinctilians (Biponti, 1784. 3 B. in 8.) folgte bey den Declamationen vorzüglich Burmann.

Iuſtinus, cum ſolis variantibus Lectionis et Praefat. Lugd. Bat. 1722. 12.

Valerii Flacci Argonautica, cum ſuis (Burmanni) adnotat. notisque Carrionis, Balbi, Zinzerlingii etc. praemiſſo Argonautarum ex Argonauticis aliisque ſcriptoribus catalogo docto diligenterque digeſto. Lugd. Bat. 1724. 4.

Sylloge Epiſtolarum a viris illuſtribus Lipſio, Heinſio, Gronovio ſcriptorum, collecti et digeſti per Petr. Burmannum. Tom. I — V. Leidae, 1724. 5 Bände gr. 4. In Vogts Catal. libror. rar. pag. 159 wird dieſes Werk collectio epiſtolarum omnium praeſtantiſſima et rariſſima genennt, mit der beigefügten Urſache dieſer Seltenheit, weil nicht über 400 Exemplare davon ſind gedruckt worden. Die Briefe ſind von Juſto Lipſio, Nic. Heinſius, Ezech. Spanheim, Hadr. Wallio, Joh. Ge. Grav, Jac. Perizonius, u. ſ. w. S. Baumgarten's Nachr. v. einer hall. Bibl. 7 Th. S. 476.

Georgii Buchanani opera omnia. Lugd. Bat. 1725. Vol. II. 4.

Catalogus rariſſimorum et praeſtantiſſimoram Librorum, qui in Theſauris romano, graeco, italico et ſiculo continentur, auct. *P. Burmanno* cum praefat. Leidae, 1725. 8.

Petri Cunaei et doctorum virorum ad eumdem epiſtolae. Lugd. Bat. 1725. 8.

Ouidii opera omnia; IV. Voluminibus comprehenſa, cum integris Jac. Micylli, Herculis Ciofanii et Dan. Heinſii notis et Nic. He in

Bruno Bauer, Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker und Johannes, 2. Bd. Leipzig 1842. 8. Recht gute Kritik, Bd. 1. 1841. 8. Ist theils gut, theils unrichtig. Lesenswerth ist es, weil es die Ansichten vereinigt.

Bruno Bauer, Kritik der Geschichte der Offenbarung, Bd. 1. Berlin 1838. 8. Ist nicht gut. Lesenswerth.

Bruno Bauer, Kritik der Evangelien und Geschichte ihres Ursprungs, Bd. 1. Berlin 1850. 8. Ist nicht gut.

Bruno Bauer, Kritik der Geschichte der Offenbarung, Bd. 1. Berlin 1838. 8. Ist nicht gut. Lesenswerth

be des Virgils, Tom. I. p. 8. seq. Indessen wird ein gelehrter Interpret weder der Ausgabe des de la Cerda, noch der Burmannischen, noch der Heyneschen entbehren, da jede ihre Vorzüge und besondern guten Eigenschaften besitzt.

Orationes antea sparsim editae, et ineditis auctae. Accedit Carminum Adpendix cum Praef. *Nic. Bondtii*. Hagae Com. 1759. 4.

Cl. Claudiani opera, cum notis integris virorum doctorum, inprimis *Nic. Heinsii* et *Petri Burmanni*. Amstel. 1760. Tom. II. 4.

Noch ist von Burmann dem ältern zu bemerken, daß alles, was er herausgegeben hat, schön und correct gedruckt ist. — Da er sehr von sich eingenommen war, und bey seiner fast beständigen Unzufriedenheit mit andern Gelehrten, und häufigen satyrischen Schreibart, sich öfters unanständig gegen sie betrug; so fand er auch seine Gegner, die ihn in folgender Schrift sehr hart angriffen: Chrestomathia Petronio-Burmanniana, s. Cornu copiae obseruationum eruditissimarum et plane inauditarum, quas Vir illuminatissimus, rerum omnium et multarum praeter ea aliarum, peritissimus, *Petrus Burmannus*, congessit in Petronium Arbitrum, scriptorem sanctissimum. Accessit specimen latinitatis nouae, Romanis incognitae, e notis Pet. Burmanni ad Petronium. Florentiae, (Amstel.) 1734. 13 Bog. in 8. Die lange unbekannten Verfasser waren Js. Verburg, und Tib. Hemsterhuis. Das Werkchen ist in sehr gutem, und der Sache angemessenem Latein, geschrieben, das meiste mit unwidersprechlicher Gründlichkeit dargethan, und B. Eigenliebe hart gezüchtiget.

Von seinem Leben s. *Oosterdyckii* orat. fun. in obitum P. Burmanni, die nicht nur in den Orat. antea sparsim editis etc. p. 405—430. sondern auch in Sam. *Muirhead* Biogr. select. Vol. I. p. 53—90. befindlich ist. Seine Schriften sind am vollständigsten in *Saxii* Onomast. liter. P. V. p. 466 — 476. angegeben.

Ein Sohn von ihm, Caspar Burmann, war Rathsherr zu Utrecht, starb daselbst 1755. und machte sich durch verschiedene nützliche Schriften bekannt. Er gab des

Gerh. Moringii Hadrianum VI. s. Analecta histor. de Hadriano VI., Trajectino, Papa Rom. mit Anmerkungen heraus. Trai. ad Rhen. 1727. 4. Dann machte er sich um seine Vaterstadt sehr verdient durch

Traiectum eruditum i. e. Virorum doctrina illustrium, qui in vrbe Traiecto et regione Traiectensi nati sunt, s. ibi habitarunt, vitas, fata et scripta exhibens. ibid. 1738. 4. davon es in der Bibl. lit. select. Struvio-Iugleriana Tom. II. p. 1242. heißt: Egregie suis functus est partibus, passim tamen in rebus etiam leuissimis iusto videtur operosior. Cf. Acta Erudit. latina, a. 1742. p. 451 — 53. und durch die

Utrechtsche Iaarboeken. 3 Deel. Utrecht, 1750 — 51. 3 Bände. in 8vo.

Burmann II., Peter, des vorigen Bruders Sohn, ein bekannter Philolog, war den 13. Oct. 1714 zu Amsterdam geboren, wo

ben Bücher, deren Ursprung sie nicht kennen. Die Gelehrten pflegen sich bey allen Literatur- und Bücher-Sachen, welche vorkommen, an diese Bücher zu halten, und sie sind ihnen gleichsam Grundbücher. Hr. Struv hat 1704 zu Jenа einen, und erhielt vom Herzoge Ernst August die öffentliche Bibliothek zu Weimar zu besorgen. Er starb den 24. Nov. 1779. auf seinem Landgute bey Jenа, und hinterließ seine Bibliothek, die sehr groß war, seinen Erben.

Er hat in der Teutschen Land-Historie, und in allen andern Theilen der Gelehrsamkeit, sich sehr bekannt gemacht. Seine Schriften machten Aufsehen, sammelten das Ansehen, der Verfasserschaft, und verschafften ihm Ehre. Er war ein Mann von Einsichten, und ein Gelehrter, der sich durch seine Arbeiten um die Gelehrsamkeit seiner Zeit verdient gemacht hat.

Man findet sein Gemälde so sich durch die Zeitungsblätter und durch schwache Kupfer, davon sie leider auch einen schönen Beitrag haben, verbreitet hat, nicht ähnlich. Es ist ein Gesicht, das nicht einmal Ausdruck hat, und ein Kopf, der nicht einmal Form hat, und auch in Erfindungen hat seine Einbildskraft, wie bey so viele, viel zu wenig unterstützet, und gestärket. Er hat auch nur seinen Betrachtungen bey Corrie lebt, sie für bekannter gehalten, als sie es waren, und sich nicht die Mühe gegeben, sie durch Briefe genauer bekannt zu machen. Er hat sich auch nicht bemühet, durch eine gute Correspondenz, welche man unter sehr vielen Gelehrten unterhalten kann, sich einige Kenntnisse zu verschaffen, die ihm entgehen mußten, und verloren sind. In der Bescheidenheit hatte er sich auch zu sehr eingeschränket, und sich dadurch einen großen Theil seiner Kenntnisse, und seiner Einsichten, die seine Schriften hätten ausbreiten können, und besonders seinen Briefwechsel, verlohren.

Hr. Christoph Gott. Professor der Alterthümer und Gelehrsamkeit zu Wittenberg, ist ein Mann, der sich durch seine Schriften, die er theils für Journale, theils für Sammlungen, theils für sich selbst, und zur eigenen Bibliothek und Nutz sich schuf, über die Gelehrsamkeit seiner Zeitgenossen, die meistens sich einbilden, sie seyn Encyclopedien des Jahrhunderts, weder über Sammeln noch Ordnen; man kann sie nicht Gelehrte heißen, die sich so wenig Kenntnisse von ihrer Wissenschaft erwerben, daß sie nicht einmal wissen, was sie nicht wissen, und wo sie es finden können, wenn sie es brauchen.

Hr. Schelhorn, Professor zu Memmingen, ist ein Gelehrter, der sich durch seine Schriften, und durch seine Correspondenz, in einen guten Ruf gesetzet hat. Er ist ein Mann, der sich nicht durch Sammlungen, sondern durch Arbeiten, die er für sich selbst machte, und die er nachher für Journale, und Sammlungen brauchte, bekannt gemacht hat. Er hat sich auch durch seine Correspondenz, welche er mit vielen Gelehrten unterhält, und durch seine Briefe, die er an sie schreibt, und die sie ihm beantworten, viele Kenntnisse erworben, die ihm sonst entgehen würden, und die er nicht durch Bücher erlangen kann. Er hat auch durch seine Briefe, die er an Gelehrte schreibt, und die sie ihm beantworten, viele Kenntnisse erworben, die ihm sonst entgehen würden, und die er nicht durch Bücher erlangen kann. Er hat auch durch seine Briefe, die er an Gelehrte schreibt, und die sie ihm beantworten, viele Kenntnisse erworben, die ihm sonst entgehen würden, und die er nicht durch Bücher erlangen kann.

[a] Struv. Vorrede, Literatur, Geschichte.

[b] Hr. Struv hat sie selbst in seiner Vorrede, vor. Ausfuhr. 1730. p. 8. Auch schon vorher in seinem Vorspruche, vor Ausführ. d. Reichs-Lehen. 1729. p. 8.

[c] Struv. Vorrede, vor. Ausfuhr. 1730. p. 8. Ein Gedicht auf Struv's Ableben, und Bibliothek, ist in Hrn. Hofr. Meusels Miscellaneen, in siebenzehnten Heft. Tübingen. 1780. 8.

[d] Er hatte besonders Pommern, und auch Mecklenburg, so lange man konnte, darinn sie. v. Jenа. Zeit. 1779. 2 Bd. 4. St. Nro. 228. Beyl. 1775. S. 4. p. 111 — 112.

Epiſtola ad Fratrem. ibid. 1761. 4. auch in das holländiſche überſetzt; worinn er Chriſtoph Saxen der Veruntreuung vieler ihm anvertrauten Bücher Caſpar Burmanns beſchuldiget. Es entſtand daraus ein heftiger Streit, in welchen ſich nachher auch Klos mengte, und worinn ſich ſämmtliche darein verwickelte Perſonen durch die niedrigſten Schmähungen entehrten. Sax ſchrieb dagegen: Iuſtam depulſionem immanis calumniarum atrocitatis, davon man auch eine holländiſche Ueberſetzung hat.

Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum, ſ. Catalecta Poëtarum latinor. Tom. I. Amſtelod. 1759. Tom. II. ibid. 1773. 4. Der zweite Band enthält Grabſchriften, vermiſchte Gedichte auf die Himmelskörper, Jahreszeiten, Zeitabtheilungen, Thiere ꝛc. und Epigrammen, alles mit gelehrten Anmerkungen erläutert. S. Götting. gel. Anz. 1774. S. 466. u. f.

Ariſtophanis Comoediae XI. gr. et lat. cum noua interpretatione latina, et notis ad ſingulas ineditis *Steph. Bergleri*, nec non Caroli Andr. *Dukeri* etc. Leid. 1760. 2 Bände in 4. welche Ausgabe von Erneſti in den Nov. Act. Erudit. 1760. menſ. Maio, p. 241 — 252. empfohlen wird.

Claudii Claudiani opera, a Petro eius Patruo recognita, cum curis ſecundis Nic. Heinſii et Adnotationibus P. Burmanni Secundi. Amſt. 1760. 4. In *Harleſii* brev. notit. litt. roman. p. 729 wird alſo davon geurtheilt: At notis tamen criticis, ampliore eruditionis et doctrinae copia aliisque, quibus ſi quis delectatur, ſubſidiis variorumque obſeruationibus maiorem feret laudem editio, ſane eximia, Heinſio-Burmanniana. *Heinſius* enim *tertium* acceſſerat ad Claudianum e libris ſcriptis editisque et ingenio recenſendum atque illuſtrandum. *Tertias* illas curas *Heinſianas* e ſchedis in lucem proferre et Claudianum cum ſuis aliorumque notis edere voluit *Petr. Burmannus* I. Id, mortuo illo, demum perfectum eſt et abſolutum a *Pet. Burmanno* II.

Ciceronis Rhetoricorum ad Herennium Libri IV. etc. cum ineditis Animaduerſ. Io. Ge. Graevii et Franc. Oudendorpii, et praefatione editoris de auctore Rhetoricorum ad Herennium. Lugd. Bat. 1761. 8. S. Nou. Acta Erud. 1761. April. p. 161 — 167.

Iac. Phil. d'Orville Sicula, quibus Siciliae veteris rudera, additis antiquitatum tabulis illuſtrantur. Edidit et Commentar. ad Numiſmata Sicula, XX. tab. aen. inciſa, et ad tres inſcriptiones maiores etc. nec non minorum Inſcriptionum Syllogen, Orat. in auctoris obitum et praefat. adiecit. P. II. Amſt. 1764. fol. mit Kupf. S. Noua Acta Erud. 1765. Iul. et Aug. pag. 388 — 393. et 1766. Ian. et Febr. p. 36 — 40.

Elegia de Eruditionis neglectu et luxu, reipubl. perniciosis. Amſt. 1765. 4.

Sexti Aurelii Propertii Elegiarum libri IV. cum commentario (qui theſaurus eſt critices linguaeque latinae) perpetuo *P. Burmanni* II. et multis doctorum notis ineditis. Opus Burmanni morte interruptum *Laur. Santenius* I. C. abſoluit. Trai. ad Rhen. 1780.

ep. 3. ff. Cod. cit. vol. II. f. 1. p. 139. sive Vol. II. f. II. p. 1. ff.

Peter Bartholomäus Anhorn. Hat auch den Namen Chobus, den Baumann 1. beller portraits lib. IV. (Amst. 1740. 4.) und bey der Ausgabe des Buchs selbst.

Bartholomäus Anhorn. Ist der Sohn des vorigen, und hat Nachrichten von seinen Streitigkeiten zu finden bey, wohin aber die Zeitbeschreiber seyen Anstoßen zu verweisen sind. Lexic. Anhorn Adriani Fortun. pag. 139 — 511. Acta Consult. tom. V. VI. p. 111.

Baumar, Gideon, Bischof zu Calcedonien, ein evangelischer Theologe, war am 11. Dec. 1643 zu Hirschberg in Schlesien geboren, wo sein Vater, Jacob Baumann, der bey den Evangelischen daselbst das Amt eines Seniors ungefähr 1644. angetreten hatte, gestorben und kurz vor Schluß war. Der Sohn, welcher vor seiner Geburt seinen Vater verloren hatte, wurde nach Liegnitz gebracht, und dem, mit einfach 4 Jahren im Studiren gemachten Fortgange, sehr bald nicht ermüdet. Sein Lehrer und war er gewidmet, und als 16 Jahre alt, auf die Universität Wittenberg geschickt. Ein Jahr lang legte er sich auf die Rechtswissenschaften, hernach aber auf die Theologie, und hörte Calixtus, Hülsemann, Meisnerum, Scharfium, und die besten auf der Universität. Nach drey Jahren Wittenberg ging er nach Leipzig, hörte Olearium, Deutschmann, Carpzovium, Schmidium, Hebenstreitium, Hoffmannum, Wagnerum, Schertzerum, Wagnerum, Pfeifferum, und die besten auf der Universität. Nach 3 Jahren Leipzig ging er nach Jena, hörte Zeunerum, Weimannum, Sperlingium, Buddeum, Wedelium, Hallbauerum, Hochstetterum, Gerhardum, Quenstedtum, Hebenstreitium, und die besten auf der Universität. Nach 3 Jahren Jena ging er nach Leipzig zurück, und wurde nach einigen Monaten Conrector zu Sorau, nach einem Jahre Diaconus zu Guben, nach 2 Jahren Archidiaconus daselbst, nach 3 Jahren Pastor und Superintendent zu Lübben, nach 2 Jahren Pastor und Superintendent zu Lübben, nach 2 Jahren Pastor und Superintendent zu Lübben, nach 2

Kinder. Als Kapellan begleitete er Wilhelm III. nach England. Weil er ihm bey seiner Thronbesteigung wichtige Dienste geleistet hatte, so ernennte ihn derselbe 1689 zum Bischof von Salisbury, auch 1698 zum Lehrer des jungen Herzogs von Glocester. Ueberall zeigte er den gelehrten, redlichen, klugen und arbeitsamen Mann. Er starb den 27. März 1715 alt 72 Jahr, an einer Lungenentzündung. Seinem 2ten Sohne überließ er seine Manuscripte, mit dem Befehl außer zweyen nichts davon drucken zu lassen. Er machte sich hauptsächlich durch die drey folgenden Werke berühmt: I. Geschichte der Reformation der englischen Kirche. (englisch) Lond. 1679. 81. 3. B. fol. oft gedruckt; lateinisch übersetzt durch Melch. Mittelholzer, Genev. T. I. 1686. fol. französisch durch Mſr. de *Rosemond*, Lond. 1683. 85. 2. B. 4. der dritte Band blieb zurück; nachgedruckt, Genev. 1686. 4. B. 12. Amsterd. 1687. 4. B. 12. deutsch, Braunschweig, 1765. 1770. 2 Theile in gr. 8. auch holländisch ꝛc. Auszug daraus, engl. Lond. 1682. 8. deutsch, Frankf. 1691. 8. Braunschweig 1765. 70. 2. B. gr. 8. Das Parlament dankte ihm feierlich dafür; die Katholiken waren nicht damit zufrieden; die Protestanten tadelten Nebendinge und Kleinigkeiten. II. Geschichte seiner Zeit ꝛc. engl. Lond. 1724. 34. 2 B. fol. französisch: Hist. de ce qui s'est passé de plus memorable en Angleterre durant sa vie etc. Haye, 1735. 2 B. gr. 4. mit Kupf. ib. eod. 4 B. 12. deutsch, unter dem Titel: Burnets Geschichte, die er selbst erlebet, mit Anmerkungen versehen von Matheson, 2 Theile nebst Anhang. Hamb. 1735. 37. 4. Mehr eine brauchbare Sammlung, als eine zusammenhängende pragmatische Geschichte. III. Reise durch die Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreich in den Jahren 1685. 86. in englischer Sprache. Rotterd. 1687. 8. französisch, ib. 1718. 8. deutsch. Leipz. 1693. 8. sehr lesenswürdig. — Nachrichten von Joh. Wilmont, Grafen von Rochester engl. 1681. 8. franzöſ. Amsterd. 1716. 8. deutsch, Leben und Ende des Atheisten J. W. Grafen Rochester. Leipz. 1732. 8. Vortrefflich gegen die Religionsspötter und Atheisten. Die Bekehrung des Grafen würde freilich ein größeres Meisterstück gewesen seyn, wenn er ihn 10 Jahre früher bekehrt hätte, da Wilmont sich durch Ausschweifungen noch nicht geschwächt hatte. — Erklärung der 39. Artikel des Glaubensbekenntnisses der englischen Kirche, (engl.) Lond. 1700. fol. wird hochgeschätzt. — Vertheidigung der natürlichen und geoffenbarten Religion, oder Auszug der von Rob. Boyle gestifteten Reden aus dem Engl. übersetzt. 7 Theile, 1738—46. 8. — Sammlung von Predigten und kleinen Schriften (engl.) Lond. 1706. 3. B. 8. — Einige Predigten ꝛc. (engl.) ib. 1714. 8. — Das Leben des Matth. Hale, (engl.) 1682. 8. franzöſ. Amsterd. 1688. 12. auch deutsch. — Er übersetzte auch des Thomas Morus Utopia ins Englische ꝛc. — S. *Chaufepi* h. v. — *Saxii* Onomast. T. V. p. 274—276. — Niceron's Nachrichten, 6. Th. p. 58—93.

Burnet, Thomas, ein vortrefflicher Theologe und sehr geschickter Schriftsteller, war 1632 zu Richmond in Schottland geboren.

Jhn 7. 1651. wurde er zu St. Clare-Hall zu Cambridge, unter der Aufsicht des Dr. Wilkins, Magister, und 1653. Fellow des Collegii. Jn der Folgezeit bekleidete er verschiedene Aemter, und wurde 1662. Vorsteher der Hall. Jn dieser Stelle starb er 1672. Seine Schriften sind: Die Geschichte der Reformation, und einiger andern Religionsbegebenheiten in England. Aus besondern Nachrichten und Urkunden, und einer Vorrede an den Leser, von Gilbert Burnet. Jn 3 Theilen. Lond. 1679. fol. Jn dem ersten Theile sind 3 Bücher, und in dem zweyten 5 Bücher enthalten. Einige meinen, Burnet habe diese Geschichte nicht vollendet; andere aber behaupten, es sey noch Vermuthung zu Geschichte Carls II. Regierung. Lond. 1724. 8. Verlohren ist die wichtige und schätzbare Nachricht in der ehemaligen Bibliothek von Canterbury verlohren sey, wenn man nicht annehmen will, Burnet habe einige Bücher, und seine Geschichte sey dem Quarto der Geschichte der Reformation gleichförmig. Burnet.

Seine Schriften erhalten den Vorzug.

Jhn 3. 1702 erhielt er Lesbus die erledigte Pfarr-Stelle zu Sarum. Sein, selbst nicht reiches, Vermögen ist meistens gemeinen Armen zugewendet worden. Er starb 1715. Seine Schriften sind: Die Geschichte der Reformation der Kirche Englands zum 2. und 3. Theile. Lond. 1715. fol. Jn 4. Büchern. Sie schließen sich an seine Vorgängerin an, und gehen von 1536. bis 1564. Sie ist mit vielen übrigen Büchern in 4. getheilt. Amsterd. Ausg. 1725. 8. Die vorzüglichsten Bücher sind: Die Geschichte der Reformation der Kirche Englands, in 3 Theilen. Lond. 1679. fol. Jn dem ersten Theile sind 3 Bücher, und in dem zweyten 5 Bücher enthalten. Einige meinen, Burnet habe diese Geschichte nicht vollendet; andere aber behaupten, es sey noch Vermuthung zu Geschichte Carls II. Regierung. Lond. 1724. 8. Verlohren ist die wichtige und schätzbare Nachricht in der ehemaligen Bibliothek von Canterbury verlohren sey, wenn man nicht annehmen will, Burnet habe einige Bücher, und seine Geschichte sey dem Quarto der Geschichte der Reformation gleichförmig. Burnet.

Jhn 3. 1692. erhielten Sitz Aschenhiger-Pfründe, und 1694. Sitz Pfarr-Stelle zu Salisbury. Jhn 3. 1699. wurde er Bischof zu Salisbury in Cornwall. Jhn 3. 1715. starb er. Seine Schriften sind: Die Geschichte der Reformation der Kirche Englands zum 2. und 3. Theile. Lond. 1715. fol. Jn 4. Büchern. Sie schließen sich an seine Vorgängerin an, und gehen von 1536. bis 1564. Sie ist mit vielen übrigen Büchern in 4. getheilt. Amsterd. Ausg. 1725. 8. Die vorzüglichsten Bücher sind: Die Geschichte der Reformation der Kirche Englands, in 3 Theilen. Lond. 1679. fol. Jn dem ersten Theile sind 3 Bücher, und in dem zweyten 5 Bücher enthalten. Einige meinen, Burnet habe diese Geschichte nicht vollendet; andere aber behaupten, es sey noch Vermuthung zu Geschichte Carls II. Regierung. Lond. 1724. 8. Verlohren ist die wichtige und schätzbare Nachricht in der ehemaligen Bibliothek von Canterbury verlohren sey, wenn man nicht annehmen will, Burnet habe einige Bücher, und seine Geschichte sey dem Quarto der Geschichte der Reformation gleichförmig. Burnet.

bey den Theologen ſehr verdächtig, und in langwierige und beſchwerliche Streitigkeiten verwickelt, die bis an das Ende ſeines Lebens dauerten. In England wurde er wegen dieſer philoſophiſchen Archäologie von Herb. Croft, Erasm. Warren, Joh. Wiſthon und Joh. Keil angegriffen, und außerhalb von mehreren Gelehrten, dawider er ſich aber auch vertheidigte. Man ſehe *Bruckeri* hiſt. critica philoſoph. Tomi IV. Pars II. pag. 620 — 625.

Nach ſeinem Tode traten von ihm noch zwey Schriften ans Licht, nämlich: De fide et officiis Chriſtianorum. Lond. 1728. 8. Ed. II. ibid. 1733. 8. Denuo recenſuit et auxit *W. A. Teller* (königl. preuſſ. Conſiſtorialrath, Probſt zu Cöln und Paſtor Primarius an der Petrikirche zu Berlin) Halae, 1786. 8. Ins Deutſche überſetzt, 1737 8. Die leichte, gefällige und von aller kompendiariſchen Steifigkeit entfernte Manier, mit welcher Burnet ſein Thema behandelt, die Menge richtiger Anwendungen bibliſcher Sprüche, und guter hiſtoriſcher Erläuterungen, insbeſondere auch der Fleiß, mit welchem er das Unſtreitige und das Praktiſche der Religionslehre aufſucht und bemerkt, ſind wahre Verdienſte dieſes Buchs. Aber als ein vollkommenes Lehrbuch der chriſtlichen Religions-Theorie und Moral kann man es eben ſo wenig gelten laſſen, als daß es indifferentiſtiſch ſey. Ehemals war dieſes Buch nicht ſehr bekannt, und vielleicht bey manchen, welche ſie kannten, gar übel berüchtiget; man fand ſie daher in großen Bücher-Verzeichniſſen und auf Bibliotheken gewöhnlich, nirgend anders, als unter paradoxen und indifferentiſtiſchen Büchern aufgeführt oder aufgeſtellt. Bey dem neuen Herausgeber würde vielleicht keine Seite dieſes Buchs ohne erhebliche Caſtigationen und Zuſätze davon gekommen ſeyn, wenn Hr. Teller ſich nicht das Geſetz der Sparſamkeit in dieſem Stücke vorgeſchrieben hätte. Das ſchätzbarſte bey der Telleriſchen Ausgabe ſind die angehängten drey Excurſus, (S. 229 — 296.) eine herrliche Mitgabe, nämlich: De recta aeſtimatione religionis naturalis apud Chriſtianos; de incrementis doctrinae chriſtianae; de vſu argumentorum veritatis Chriſtianiſmi ex miraculis et vaticiniis in eccleſia adulta.

De ſtatu mortuorum et reſurgentium. Lond. 1726. 8. von einem Ungenannten herausgegeben. Nachher hat dieſes Buch der Ritter Franz Wilkinſon, Burnets Freund und Vollzieher ſeines Teſtamentes, 1727 8. aus der hinterlaſſenen Handſchrift herausgegeben. Ferner erſchien eine Ausgabe zu London 1733 in 8. welcher ein Anhang beigefügt iſt: de futura Iudaeorum reſtauratione. Alle dieſe Schriften geben einen frey und ſcharfdenkenden Kopf, einen warmen Freund der Religion und der Bibel, und einen Mann von weitläuftiger Beleſenheit zu erkennen. — Mehrere Nachrichten findet man in folgenden Schriften: *Heumanni* Acta philoſ. T. III. p. 298 — 341.; *Chauſepié* h. v.; *Freytag* Anal. liter. p. 172. ſeq.; *Clement* dict. hiſt. T. V. p. 436 — 441.; Nicerons Nachr. 8. Th. S. 429 — 446.

Buſch, Georg Paul, ein Kupferſtecher in Berlin, der von 1713 an ſehr viele, aber ſchlechte, Bildniſſe aller Art geſtochen hat.

Stein Schwerdter und Schilde machen die unbedeckten Theile des Körpers unverletzlich. Ihre Waffen sind Pfeile, Bogen, Schwerdter, Streitäxte, Lanzen, Schilde, Helme und Panzer. Sie stehen mit einander nicht nur meistens selbst im Kriege, sondern sie werden auch oft von ihren Königen Schutz ic. gebeten. Der Name Nubier kommt schon in der Geschichte des Herodot vor. Diese nennen Nubier Nobier oder Nuba, einen Theil Oberägyptens Nubien, und die Sprache Nubisch. Ihre Sprache ist ganz eigen, und hat, wie Adelung sagt, mit keiner andern Sprache Verwandtschaft. Sie haben weder Buchstaben noch Zahlen, sondern drücken ihre Gedanken durch Bilder aus. Ihre Religion ist Muhamedanisch. Sie sind sehr fromm, halten sehr viel auf Gebräuche, und sind sehr abergläubisch. Ihr Gesetzbuch heißt Koran, und ist in Arabischer Sprache geschrieben. Ihre Priester heißen Fakirs. Sie sind sehr fromm, und halten sehr viel auf Gebräuche, besonders auf Waschungen. Ihre Religion ist Muhamedanisch. Ihr Gesetzbuch heißt Koran, und ist in Arabischer Sprache geschrieben. Ihre Priester heißen Fakirs. Sie sind sehr fromm, und halten sehr viel auf Gebräuche, besonders auf Waschungen. Ihre Religion ist Muhamedanisch. Ihr Gesetzbuch heißt Koran, und ist in Arabischer Sprache geschrieben. Ihre Priester heißen Fakirs. Sie sind sehr fromm, und halten sehr viel auf Gebräuche, besonders auf Waschungen.

Dromedare, Kameele und einige der größten Reisepferde haben Nubien zum Vaterlande. Ihre Kameele sind die besten in Afrika. Sonst ist Nubien ein Land, das sehr wenig Getreide, wenig Obst, aber Gummi, Senna, Elfenbein, Gold, Edelsteine, Salz, Vieh, Honig, Wachs, Baumwolle, Indigo, Zucker, Reis, Tabak, Kaffee, Pfeffer, Ingwer, Zimmet und Gewürznelken hervorbringt. Es ist ein sehr fruchtbares Land, das sehr viel Getreide, Obst, Baumwolle, Indigo, Zucker, Reis, Tabak, Kaffee, Pfeffer, Ingwer, Zimmet und Gewürznelken hervorbringt. Es ist ein sehr fruchtbares Land, das sehr viel Getreide, Obst, Baumwolle, Indigo, Zucker, Reis, Tabak, Kaffee, Pfeffer, Ingwer, Zimmet und Gewürznelken hervorbringt.

Die Nubier sind, wie alle Afrikaner, sehr gastfrei, und ihre Häuser stehen jedem offen. Sie sind sehr gastfrei, und ihre Häuser stehen jedem offen. Sie sind sehr gastfrei, und ihre Häuser stehen jedem offen.

wurde, welcher auch die Handschriften seines Schwiegervaters geerbt haben soll.

Bynkerhoeks Name glänzet unter denjenigen Männern, welche die Kunst verstanden haben, die schönen Wissenschaften bey Erklärung der Rechtsgelehrsamkeit geschickt zu gebrauchen, als ein Stern der ersten Größe. Besonders war die Kritik ein Feld für ihn, in welchem er meistentheils glückliche Versuche gethan hat. Um eine angenehme und fließende Schreibart bekümmerte er sich wenig; doch ist die seinige nicht zu schlecht. An spöttischen und beissenden Ausdrücken fehlte es ihm hingegen nicht, wenn er denenjenigen antwortete, welche ihm öffentlich widersprochen hatten. Die Heftigkeit eines aufgebrachten Gemüths trieb ihn zuweilen so weit, daß er die Grenzen alles Wohlstandes überschritte, und bis zu Niederträchtigkeiten hinab sank. Indessen bleibt er als Rechtsgelehrter immer ein viel bedeutender Mann. Hamberger urtheilt in seinen Opusculis p. 390. also von ihm: De *Bynkershoekio* id tantum, vt semel dicam, qui sentiam, addo, me illi nullum Iuris consultorum, ne ipsum quidem Cuiacium, anteferre: tanta est in eo vis et potestas ingenii, tanta virtus iudicii, tanta in summa breuitate dictionis perspicuitas, vt nihil de eo tam magnificum proferre me posse credam, quin id excellentia eruditionis, et tot nouarum rerum doctrina, longissime superet.

Seine gelehrten Ausarbeitungen, im Ganzen betrachtet, sind vortrefflich, und machen keine geringe Zahl aus. Ich bemerke hier folgende:

Diss. I — III. ad L. lecta D. de rebus cred. Franecker, 1693, 1694.; welche er im Haag 1697. 8. mit Verbesserungen und Zusätzen als ein besonderes Buch von neuem heraus gab. Vermehrt mit der Diss. de auctore auctoribusue Authenticarum. Haag, 1699. 8.

Ad legem Ἀξίωσις 9. de lege Rhod. iactu, liber sing. cum Diss. de dominio maris. Hagae Com. 1703 auf 16 Bogen, 8.

Obseruationum iuris romani libri IV. Lugd. Bat. 1710. 4. Von dieser ersten Auflage handeln die Acta Erud. 1710. S. 1. u. f. umständlicher. Das Buch wurde sogleich mit dem größten Beifall aufgenommen. Da es aber in Deutschland nicht häufig und wohlfeil genug zu erlangen war, so beförderte Heineccius, zu Halle 1723. 4. einen neuen Abdruck. Die gelehrte Vorrede, welche er selbst voransetzte, erzählt die vornehmsten Eigenschaften eines geschickten Kunstrichters, und beweiset zugleich, daß man dieselben beim Bynkershoek antreffe.

Opuscula varii argumenti. ibid. 1719. 4. Enthalten 6 schöne Abhandlungen, darüber man die Acta Eruditor. v. J. 1720. S. 107.; 257.; 363; 474. und 494 nachsehen kann.

De foro Legatorum tam in caussa ciuili quam criminali, Liber singularis. ibid. 1721. 14 Bog. in 8. Joh. Barbeyrac lieferte im Haag 1723. eine französische Uebersetzung, unter dem Titel: Traité du Iuge competent des Ambassadeurs, tant pour le civil, que pour le criminel, 22 Bogen in med. 8. Der gelehrte Uebersetzer

hat sich unter die Union Petri Hispanelli, welche zwey Bücher Summulas und Exercitia Logica verfertiget hat, begeben. Starb Clemens 1730 an dem Blut-Gerinnen des Arm-Adern. Sein Nachfolger ist Innocentius XIII. sonst Michael Angelus Conti, benahmet.

Die sich selber angebohrne Tugenden, nur die Sünden, sagt Seneca, aufgemutzet, die in Hoffe 1729 in Frankreich gespielet worden, mit guten Augsburg auf 4 Theilen zahlreiche Exemplaren gedruckt worden, und in Frankreich, Italien, Spanien grossen Beyfall gefunden. Jean Carl Francois hat eine gantze Operam herausgegeben, worinne er nicht nur den Inhalt und Wercht einer jeden Abhandlung angiebt, sondern auch sich selber mit seinen subtilen Kritik und anfeindet. Die Opera waren, indem 1729. ein 4. Theil in Frankreich herausgekommen, noch nicht vollendet. Im 1. Theil handelt er über die Genesin und Exodum, im 2. über Leviticum, Num. Deut. und Josuam. Im 3. Theil über die Richter, Ruth, Samuelis, Reges, Paralipomena, Esdram, Nehemiam, Tobiam, Judith, Esther, Job, Psalmos, Proverbia, Ecclesiasten, Canticum Canticorum, Sapientiam, Ecclesiasticum, Isaiam, Jeremiam, Ezechielem, Daniel, Hoseam, Joel, Amos, Abdiam, Jonam, Michaeam, Nahum, Habacuc, Sophoniam, Aggeum, Zachariam, Malachiam. Im 4. Theil Psalmos, Proverbia, Ecclesiasten, Canticum Canticorum, Sapientiam, Ecclesiasticum, Baruch, Threnos Jeremiae, Epistolam Jeremiae, Ezechielem, Daniel, Oseam, Joel, Amos, Abdiam, Jonam, Michaeam, Nahum, Habacuc, Sophoniam, Aggeum, Zachariam, Malachiam, Machabaeos, Matthaeum, Marcum, Lucam, Joannem, Actus Apostolorum, Epistolas Canonicas, Epistolas Pauli, Apocalypsin.

Bonaventura, seines zunahm Hiel. Hyperius. Lud. Bar. 1729.

Bon Jahr ist ordentlich bey Christen, was bey Juden und Türcken der andere neue Jahrstag vorgenommen haben. Die Juden Anno Exodus 1729. den 28. Martii, Anno Mundi 5489. Anno Jul. P. 6585. Anno Cycli 19. gezehlet haben vor Jahren Hebdomadarii, Bon Jahr-Brieffe, Bon Jahr-Wünschungen, Bon Jahr-Geschencke, Bon Jahr-Gelder, Bon Jahr-Gebäcke, Bon Jahr-Tag, Bon Jahr-Tag, Bon Jahr-Wein, Bon Jahr-Wasser, Bon Jahr-Wasser, Bon Jahr-Wasser

an den Professor Gebauer nach Göttingen kam, der ihn ohne Zweifel bey seiner neuen Ausgabe das Corp. jur. roman. wird benutzt haben. — S. Jugler's Beitr. zur jurist. Biogr. 1 B. S. 24.

Byron, John, einer der größten Seehelden unserer Zeit, wurde den 8. Nov. 1723 geboren. Im J. 1740, kaum 17 Jahre alt, gieng er als Freiwilliger am Bord des Schiffes Wager, welches zu der Eskadre gehörte, worüber der Lord Anson Chef, und zu einer weitern Expedition bestimmt war. Da der Wager, welcher von Capitain Cheap kommandirt wurde, mit Kriegs- und andern Bedürfnissen zum Gebrauch der Eskadre, zu sehr überladen gewesen; so fiel es diesem Schiffe unmöglich, gleiche Station mit den übrigen Schiffen zu halten. Es blieb zurück, und verlor bey der Mündung der Enge la Maire die Eskadre ganz aus dem Gesichte, und bald darauf durch einen Windstoß auch seinen Mast. Alle Officiere auf dem Wager riethen bey solchen Umständen, in den ersten Haven einzulaufen; allein der Kapitain bestund eigensinnig darauf die Insel Socoro ohnweit Baldivia als den ersten Versammlungsort zu erreichen. Die Nacht und der Verlust des Steuerruders, welches durch den heftigen Stoß ab- und fortgerissen wurde, machte ihre ohnedieß traurige Lage noch schrecklicher; nur Byron allein zeigte Standhaftigkeit und Muth; wodurch auch die Uebrigen aufgemuntert wurden, alle Kräfte anzuwenden, das Schiff nahe ans Land zu bringen, um ihr Leben zu retten. Endlich gelung es ihnen, daß sie in eine Oeffnung liefen, und das Schiff zwischen zwey Felsen klemmten, wo sie den Haupt- und Vordermast kappten. Mit Anbruch des Tages wurden die Bote ausgesetzt, und die Mannschaft ans Land gebracht. Byron, welcher nicht ein Stück seiner Kleidung retten konnte, gieng mit dem Capitain zugleich ans Land, welches noch schrecklicher als die See, öde, unfruchtbar, und ohne alle Produkte war. Es lag ungefähr 90 Grad nordwärts von der westlichen Mündung der magellanischen Straße. Sie hatten als sie das Ufer erreichten, in zweimal 24 Stunden nicht gegessen, und gleichwohl hatten sie für 140 Menschen, die ans Land gestiegen waden, nichts mehr als 3 Pfund Zwiebackkrummen, eine Rothgans, und etwas wilden Sellery.

Hier wurde Byrons Standhaftigkeit auf die höchste Probe gesetzt, und er ertrug alle Widerwärtigkeiten mit solcher Geduld und Entschlossenheit, als die Größe seines Geistes, und die Würde seines Charakters ihn dazu fähig machten. Ihre Noth und Elend war indessen so hoch gestiegen, daß ihnen die häßlichen Vögel, welche herbeikamen, um die Leichname der ans Land getriebenen Ertrunkenen zu verzehren, die besten Leckerbissen waren. Da die Hungersnoth täglich zunahm, so bemächtigten sich 12 Mann von dem Schiffsvolk des großen Boots, verließen den Capitän und giengen davon. Byron befand sich unter der Zahl der 20 zurückgelassenen Personen, welche die Insel Chiloe zu erreichen suchten. Sie setzten sich zu dem Ende in das Boot und den Nachen, als die einzigen Fahrzeuge, die

zu ihnen hatte; und diese sah auch einer Mutter von 4 Kindern, so wenig sie sie auf Oberflächlichkeit herumgetrieben wurden, die Spuren sorgfältiger Pflege an, und ihre Kleidung, obwohl einfach, geschmackvoll, und Eleonore Zeil gewährte ihr, wenn sie einen Augenblick mit ihr allein war, ein Vertrauen, das sie ehrte.

Auch nach dem Hinscheiden seiner unvergeßlichen Freundin, der Frau Hofrath Zeil, hatte Herr Hofrath Reinhard, wie er versprochen hatte, sich der Kinder, und also auch Eleonorens, seiner guten Stadt verdienen hatte, gerne annahm, wenn man ihn darum bat. Diese wollte, durch meine Bitte zu der Zeit schon gewonnen waren. Die Abreisenden 14 Tagen Aufschub für sich in Ansuchen, ihr Gesuch bei Herrn Hofrath Reinhard, dem sie ihre Empfehlungen an

bey dem größten Mangel an Proviant seinem eigenen Schicksal zu überlassen. Bey anbrechender Nacht, und vom Hunger und Arbeit ganz entkräftet, fiel er in einen Schlaf, und da er vor Tage erwachte, so hörte er in einiger Entfernung eine Stimme und erblickte bald eine Hütte, worinnen Indianer waren, die sich zum Einschiffen anschickten. Nach vielem Bitten nahmen sie ihn mit in ihr Boot. Als sie in der Nacht landeten, zogen sie ihr Boot ans Land, machten sich den Augenblick davon, und ließen Byron in einer dunkeln und traurigen Wüste im stärksten Regen zurück. Den folgenden Tag aber nahmen sie ihn wieder mit, und landeten an einem Orte, wo sie viele Muscheln fanden, die unserm ausgehungerten Jüngling trefflich zu statten kamen. Einige Tage nachher traf er seine Gefährten wieder an, die für ihre Treulosigkeit ein härteres Schicksal hatten, indem sie durch ausgestandenen Hunger so abgezehret waren, daß man kaum noch eine Menschengestalt an ihnen erblicken konnte. Elliot war von den erschrecklichen Beschwerlichkeiten gestorben, und Hamilton trennte sich jetzt von den übrigen, und begab sich zu einen andern Parthey Indianer.

Nach drey Tagen erreichten sie endlich die Insel Chiloe, und landeten mit vieler Mühe und großer Lebensgefahr im Junius, und dorten mitten im Winter, wo sie von den Indianern sehr freundschaftlich aufgenommen wurden. Sie wurden hierauf mit einer spanischen Bedeckung nach Castro, von da nach Chaco, und endlich nach St. Jago, der Hauptstadt in Chili, gebracht, wo sie eine edle Aufnahme und Begegnung genossen. Im J. 1744 im Dec. giengen sie wieder zu Schiffe, und kamen nach einer sehr gefährlichen Reise den 22sten Oct. 1745 zu Brest an, wo sie nach einem kurzen Aufenthalt ein holländisches kleines Fischerschiff bedungen, das sie nach Dover brachte.

Ob ihm gleich sein erster Versuch zur See so viele harte Zufälle zugezogen hatte, so blieb er dennoch standhaft bey der gewählten Lebensart. Seine so frühzeitige Erfahrung machte ihn zu einem guten Seemann, und sein Vaterland suchte seine Talente zu nutzen. Er stieg daher, von einer Ehrenstufe zur andern, bis ihm 1758 als Commodore sogar eine kleine Flotille von drey Kriegsschiffen, zu kommandiren anvertrauet wurde, mit welcher er im Kanal kreuzte, und ein französisches armirtes Schiff von 14 Kanonen le Diamant, in die Luft sprengte, einen Kaper aufbrachte und den Intrepide versenkte. Nach dieser glücklich abgelegten Probe von seiner Tapferkeit, wurde ihm eine größere Flotte zu Louisburg in Amerika anvertraut. Mit dieser griff er die franz. Schiffe in der Bay von Chaleurs an, ruinirte sie meistens und erwarb sich durch seine hierbey erwiesene Tapferkeit und Klugheit große Ehre und Ruhm. Hierauf ließ er die Festungswerke von Louisburg demoliren, und fügte den Feinden bey mehreren Gelegenheiten großen Schaden zu. Der bald darauf erfolgte Friede mit Frankreich 1763 setzte zwar seinen Thaten, aber nicht seinem wirksamen und unternehmenden Geiste Gränzen.

Schon im J. 1764 entschloß er sich, die Welt zu umschiffen,

aus dem Kirchenrathe zu treten. Er starb als Stadtschreiber und Mitglied des Kleinen Rathes. Seine Gattin, Elisabeth Wyß, starb 1788 im Alter von 80 Jahren. Sie hatte 3 Söhne und 3 Töchter, von denen nur eine Tochter, die jüngste, noch am Leben ist, sie ist jetzt in Unter-Ruflikon an Hauptmann Gisbert, Hausherr und Landwirth, verheirathet, und wird daselbst Frau Hauptmann genannt wird. Beide Gisbert haben noch einen Sohn und eine Tochter, welche beide ledig sind. Der Sohn, Hr. Hauptmann Gisbert, ist Besitzer des Gutes Bocken, unter dem Zürichberge, und Frau Hauptmann wohnt die Winter in der Stadt Zürich, in der Rosengasse, Nro. 1. Sie ist 1766 geboren.

Johann Wyß, der Enkel des Stadtschreibers, war ein Sohn des Landvogts Johann Rudolf Wyß, der 1766 Landvogt in Kyburg war, und 1767 starb. Er hatte 2 Söhne, Johann Rudolf, geb. 1766, und Hans Conrad, geb. 1767. Beide wurden in Zürich erzogen. Ersterer studirte Theologie, und wurde 1790 Pfarrer in Bubikon, Letzterer wurde Kaufmann, und ist jetzt Besitzer des Gutes Steinhalden, unter dem Zürichberge, und Mitglied des Großen Rathes. Er ist verheirathet mit Elisabeth Escher, Tochter des Hrn. Landvogts Escher, und hat 3 Söhne und 3 Töchter.

Johann Rudolf, der Pfarrer in Bubikon, war ein Mann von großen Talenten, und ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er war ein Freund Lavaters, und Mitarbeiter an dessen Physiognomik. Er starb 1803 im Alter von 37 Jahren. Seine Gattin, Elisabeth Wyß, starb 1804 im Alter von 36 Jahren. Sie hatte 3 Söhne und 3 Töchter. Der älteste Sohn, Johann Rudolf, geb. 1792, ist Professor der Philosophie an der Hochschule in Bern. Der zweite Sohn, Hans Conrad, geb. 1793, ist Professor der Theologie an der Hochschule in Bern. Der dritte Sohn, Johann Rudolf, geb. 1794, ist Professor der Mathematik an der Hochschule in Bern. Die älteste Tochter, Elisabeth, geb. 1790, ist verheirathet mit Hrn. Professor Ludwig, in Bern. Die zweite Tochter, Anna, geb. 1791, ist verheirathet mit Hrn. Professor Trechsel, in Bern. Die dritte Tochter, Sophie, geb. 1797, ist verheirathet mit Hrn. Professor Studer, in Bern.

Johann Rudolf, der Landvogt, war ein Sohn des Stadtschreibers Johann Wyß, und ein Bruder des Landvogts Johann Rudolf Wyß, der 1766 Landvogt in Kyburg war, und 1767 starb. Er war geboren 1716, und starb 1782. Er hatte 2 Söhne, Johann Rudolf, geb. 1746, und Hans Conrad, geb. 1747. Beide wurden in Zürich erzogen. Ersterer studirte Theologie, und wurde 1770 Pfarrer in Bubikon, Letzterer wurde Kaufmann, und ist jetzt Besitzer des Gutes Steinhalden, unter dem Zürichberge, und Mitglied des Großen Rathes. Er ist verheirathet mit Elisabeth Escher, Tochter des Hrn. Landvogts Escher, und hat 3 Söhne und 3 Töchter.

Johann Rudolf, der Pfarrer in Bubikon, war ein Mann von großen Talenten, und ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er war ein Freund Lavaters, und Mitarbeiter an dessen Physiognomik. Er starb 1803 im Alter von 37 Jahren. Seine Gattin, Elisabeth Wyß, starb 1804 im Alter von 36 Jahren. Sie hatte 3 Söhne und 3 Töchter. Der älteste Sohn, Johann Rudolf, geb. 1792, ist Professor der Philosophie an der Hochschule in Bern. Der zweite Sohn, Hans Conrad, geb. 1793, ist Professor der Theologie an der Hochschule in Bern. Der dritte Sohn, Johann Rudolf, geb. 1794, ist Professor der Mathematik an der Hochschule in Bern. Die älteste Tochter, Elisabeth, geb. 1790, ist verheirathet mit Hrn. Professor Ludwig, in Bern. Die zweite Tochter, Anna, geb. 1791, ist verheirathet mit Hrn. Professor Trechsel, in Bern. Die dritte Tochter, Sophie, geb. 1797, ist verheirathet mit Hrn. Professor Studer, in Bern.

Johann Rudolf, der Landvogt, war ein Sohn des Stadtschreibers Johann Wyß, und ein Bruder des Landvogts Johann Rudolf Wyß, der 1766 Landvogt in Kyburg war, und 1767 starb. Er war geboren 1716, und starb 1782. Er hatte 2 Söhne, Johann Rudolf, geb. 1746, und Hans Conrad, geb. 1747. Beide wurden in Zürich erzogen. Ersterer studirte Theologie, und wurde 1770 Pfarrer in Bubikon, Letzterer wurde Kaufmann, und ist jetzt Besitzer des Gutes Steinhalden, unter dem Zürichberge, und Mitglied des Großen Rathes. Er ist verheirathet mit Elisabeth Escher, Tochter des Hrn. Landvogts Escher, und hat 3 Söhne und 3 Töchter.

Johann Rudolf, der Pfarrer in Bubikon, war ein Mann von großen Talenten, und ein ausgezeichneter Kanzelredner. Er war ein Freund Lavaters, und Mitarbeiter an dessen Physiognomik. Er starb 1803 im Alter von 37 Jahren. Seine Gattin, Elisabeth Wyß, starb 1804 im Alter von 36 Jahren. Sie hatte 3 Söhne und 3 Töchter. Der älteste Sohn, Johann Rudolf, geb. 1792, ist Professor der Philosophie an der Hochschule in Bern. Der zweite Sohn, Hans Conrad, geb. 1793, ist Professor der Theologie an der Hochschule in Bern. Der dritte Sohn, Johann Rudolf, geb. 1794, ist Professor der Mathematik an der Hochschule in Bern. Die älteste Tochter, Elisabeth, geb. 1790, ist verheirathet mit Hrn. Professor Ludwig, in Bern. Die zweite Tochter, Anna, geb. 1791, ist verheirathet mit Hrn. Professor Trechsel, in Bern. Die dritte Tochter, Sophie, geb. 1797, ist verheirathet mit Hrn. Professor Studer, in Bern.

C

Cäſar, Julius, mit dem vorgeſetzen geiſtlichen Namen Aquilin, ein fleißiger und geſchickter Hiſtoriker, geboren zu Grätz in Steyermark am 1. Nov. 1720. war regulirter Chorherr des Auguſtiner Stifts zu Vorau und Licentiat der Theologie. Er machte 1737 in erwähntem Stifte Profeſſion, wurde 1761 Pfarrer zu Dechantskirchen, und 1765 Pfarrer zu Friedeberg, reſignirte aber 1784. lebte noch eine Zeitlang dort, dann 2 Jahre am Weitzberge in Steyermark, wo er am 2ten Jun. 1792 ſtarb. Er hat mehrere Werke über die ſteyermärkiſche Geſchichte in teutſcher und lateiniſcher Sprache geſchrieben; nämlich: Annales ducatus Styriae in drey Folianten; Beſchreibung des Herzogthums Steyermark in 2 Octavbänden; Staats- und Kirchengeſchichte des Herzogthums Steyermark in 7 Octavbänden, und eine Topographie der Steyermark. Hauptſtadt Grätz. Sein Eintritt in das Stift Vorau verſchaffte ihm die Gelegenheit, mit den in der dortigen Bibliothek befindlichen hiſtoriſchen Werken, vorzüglich aber mit den die vaterländiſche Geſchichte beleuchtenden Urkunden bekannt zu werden. Seine Schriften ſind in Meuſel's gel. Teutſchl. verzeichnet.

De la Caille, Nicolaus Ludwig, Diaconus des Bisthums Reims, Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, und einer der berühmteſten Aſtronomen der neuern Zeit. Er war 1714 zu Rumigny gebohren, wo ſein Vater ein Jagdbeamter der Herzogin von Vendome war, und ſtudierte in dem Collegio de Lizieux zu Paris. Seine frühe Neigung zur Aſtronomie machte, daß er die Bekanntſchaft des Caſſini ſuchte, der ihm auch eine Wohnung in dem Obſervatorio verſchaffte, und unter deſſen Anführung er ſich unter den Aſtronomen ſehr bald bekannt machte. Er half nachmals dem Sohne des Caſſini die berühmte und mühſame Mittagslinie durch ganz Frankreich ziehen, und ward darauf im 25ſten Jahre ſeines Alters zum Profeſſor der Mathematik an dem Mazariniſchen Collegio ernannt, welche Stelle ihn nur noch mehr in ſeiner Neigung zur Aſtronomie beſtärkte. 1741 nahm die Akademie der Wiſſenſchaften ihn zu ihrem Mitgliede auf, und gleiche Ehre widerfuhr ihm nach und nach von den berühmteſten Akademien Europens. Aus Verlangen, die Geſtirne der ſüdlichen Halbkugel genauer als man ſie bisher kannte, zu beſtimmen, unternahm er 1750 mit Genehmhaltung des Hofes die bekannte Reiſe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo er bis 1752 an die 9800 bis dahin unbekannte Sterne beſtimmte. Nach ſeiner Rückkunft ſetzte er ſeine Bemühungen zur Erweiterung der Aſtronomie unermüdet fort, bis ein bösartiges Fieber ſie unterbrach, an welchem er den 21ſten März 1762 im 48ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. So emſig er war, ſo uneigennützig und wohlthätig war er auch gegen ſeine Zuhörer. Seine Schriften ſind:
Verſchiedene Abhandlungen in den Schriften ſowohl der Pariſer

Elementen von 1740 an, als auch in den Schriften der Akademie zu Petersb.

Elemens d'Algèbre et de Géometrie, 3.

Leçons élementaires de Mechanique. Berlin. 1743. 8. in das Deutsche übersetzt. Leipz. 1746. 8.

Recherches sur l'Astronomie, Astronomie et Physique. Berlin. 8. ebend. daselbst. 1771. 8. Nouvelles Recherches sur l'Astronomie. Ebend. daselbst. 1772. 8.

— d'Algèbre et de Géometrie. Paris. 8.

Vorgelesen bey Gelegenheit der Preisvertheilung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die er selbst im Jahre 1746. gestiftet hatte. Ebend. daselbst. 1746. 4. in das Deutsche übersetzt. Leipz. 1747. 8. mit Anmerkungen des Herrn Professor Klügel.

Calcul des Sinus. Berlin. 1754. 8. Zweyte Ausgabe. Ebend. daselbst. 1770. 8.

Calculs des Eclipses. Ebend. daselbst. 1755. 8.

Tables des logarithmes pour les Sinus et Tangentes de toutes les minutes du quart de Cercle. Berlin. 1760. 8.

Recherches sur la Magnetisme par Mr. Mayer, avec sa corrigé. Ebend. 1760. 4.

Sur la question, pour faire au Cap de bonne esperance, pour le Parc d'Artillerie de l'Armée d'Allemagne, les observations de la refraction par les extremités des Hermenens et des Solstices. Ebend. 1761. 4. Paris. 1761. 4. Nouvelles Tables de la Lune. Berlin. 1770. 8. Ebend. 1778. 8. Sonne de Table de la Lune. Ebend. 1770. 8. Nouvelles Tables de la Lune. Ebend. 1772. 8. Tables pour calculer les Eclipses de Soleil et de Lune. Ebend. daselbst. 1772. 8. Tables pour calculer les Eclipses de Soleil et de Lune. Ebend. daselbst. 1778

Sanftmuth und Rechtschaffenheit allgemein geschätzt. Seine Gattin war mit dem vornehmsten Adel von Toulose verwandt, aber noch weit empfehlungswürdiger durch ihre Tugenden. Beide in dem Schooße der protestantischen Kirche geboren, folgten mit Zuneigung der Religion ihrer Väter, die in den mittäglichen Provinzen von Frankreich mehr als größtentheils in dem übrigen Theile des Königreichs, gehasset wird. Johann Calas und die Seinigen wären duldsamer in der Religion, als es selbst unter dem Druck einer mächtigen Religionsparthey lebende Personen zu seyn pflegen. Er hatte eine alte katholische Dienstmagd, die alle Woche die Sacramente genoß, und zu der Erziehung aller seiner Kinder mitgewirkt hatte.

Unter seinen Kindern, — er hatte deren sechs, vier Söhne und zwey Töchter, — war ein Sohn Ludewig Calas seit fünf Jahren wirklich katholisch geworden, und die erwähnte fromme und in ihrem Glauben eifrige Magd war eines der vornehmsten Werkzeuge seiner Religionsveränderung gewesen. Johann Calas, weit entfernt ihr jemals darüber einen Vorwurf zu machen, behielt sie in seinem Dienste, und begegnete ihr mit eben so viel Güte als vorher. Und von seinem zur katholischen Kirche übergetretenen Sohne sagte er einst in einer Unterredung, mit dem Parlamentsrath de la Motte: „Wenn seine Veränderung nur aufrichtig ist, so kann ich sie nicht mißbilligen, da man durch den Gewissenszwang nur Heuchler macht.“ So wenig war für die herrschende Religion des Landes von einem Manne zu befürchten, der sich mehr um die Gottseligkeit und Tugend, als um den Glauben seiner Kinder, bekümmert weiß.

Unter seinen Söhnen war der älteste Marc Antoine der einzige, welcher der Vortheile einer vernünftigen Erziehung, durch Leidenschaft und Schwermuth verleitet, nicht genoß. Sein Charakter war stolz und heftig. Unglücklicherweise hinderten ihn die Umstände, von Talenten Gebrauch zu machen, welche die Natur ihm gegeben hatte. Empfindlich für die Reize der Beredsamkeit, und wirklich dazu gemacht, sich durch sie in der Rechtsgelehrsamkeit, wie es die französische Rechtsverfassung verstattet, emporzuschwingen, riß ihn sein Geschmack so sehr zu diesem Beruf hin, als ihn die Umstände davon entfernten. Er hätte sich durch einen Meineid das Zeugniß eines Glaubens, den sein Herz verabscheute, verschaffen müssen. Zu diesem niedrigen Betrug unfähig, zur Kaufmannschaft, vermöge seines unruhigen und heftigen Kopfes untüchtig, sah er sich bestimmt, ein von Stand und Glück entblößtes Leben zu führen. Durch die beschwerliche Dunkelheit niedergeschlagen, ward er muthlos. Seine feurige Einbildungskraft fiel, da sie sonst nichts zu schaffen hatte, auf sich selbst zurück. Und die Talente, welche sich nicht in die Höhe schwingen konnten, wurden zu Leidenschaften. Uebung im Fechten, die starke Bewegung des Ballons, der Eigennutz und die Zänkereien im Spiel, der Lermbrausendet Symphonien, das Gepränge und die Lebhaftigkeit öffentlicher Reden, kurz alles, was heftig rührte, oder Aufsehen

anders, gehen hier Mann gegen Mann und stehn sie an. Die Welt war einer ihre beste Leuchtenwaar erlegen kann Kraft und Muth: er ist nur ein einziger Gleich in der Herrlichkeit Gottes, die sie bestrahlet und in der unendlichen Verschiedenheit der Geschöpfe.

Und Jesus Christus? Er steht auch hierauf allein, und Keiner wird mehr kommen. Er ist nicht der Gleiche der Unvollkommenen, sondern der einzige Vollkommene, der Gleiche seines Vaters. Er, der vollendete, nach Gott zu sehen, daß man ihn gleichsam vergöttern zu sollen, und kann jetzt ist kommen, wo Niemand mehr zu Knechten zu zwingen: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht, und ihr werdet sanftmüthig werden für eure Seelen.“

„Nun denn,“ werdet ihr sagen, „Christus, da doch ist ein einzel anderer, und Keiner kommt mehr!“

Nun denn Niemand? so schreibt er sich einen andern Mann, der ihm gleich sein soll, und der ihm gleich ist, und der ihm gleich sein wird? Ja, Niemand, und Niemand! Und wenn Christus Keinen gleichen sagt, so ist sein bestimmter Niemand und kein dunkel Irgend, wie es Christus Niemand — Jesu ist! Und wenn Er sagt, daß Keiner mehr kommen werde, so kann es keinen wichtigen Beweis, für oder gegen Ihn, geben, als wenn Einer käme, der ihm gleich wäre, und der ihm gleich sein wird. Und wenn Jesus Christus Keiner ist am jenen Tage, so ist Er auch Keiner in dieser Zeit. Er ist Keiner, wie seinen ungleichen Er Keinen gleichen sagt. Er ist Keiner, wie Er Keinen gleichen sagt. Denn wer ein ganzer Mensch ist, der ist ein Mensch, der Keinen gleichen sagt, und der Keinen gleichen sagt, der ist ein ganzer Mensch. Und wenn Jesus Christus Keiner ist, so ist Er auch Keiner, weil Er Keiner ist, und weil Er

men den todten Leichnam herunter, lösen den Strick ab, und legen ihn auf den Boden. Larayſſe und Peter eilen, den Wundarzt Goſſe zu holen, und kommen mit ihm. Die Mutter hatte man anfangs zurückgehalten. Kaum aber war ſie frey, als ſie bebend herzueilte. Sie brach, bey dem entſetzlichen Anblick, in Geſchrey und Thränen aus, wie es von einer zärtlichen Mutter zu erwarten war. Vergebens ſuchte ſie ihren Sohn durch ſtarke geiſtige Waſſer wieder ins Leben zurück zu bringen. Sie war der Verzweiflung nahe. Der Wundarzt unterſuchte den Körper, und fand ihn kalt genug, um zu beurtheilen, daß er ſchon ſeit zwo Stunden todt ſey.

Das Seufzen und Geſchrey der unglücklichen Familie war bereits durch die Mauern des Hauſes gedrungen. Der Pöbel lief zuſammen, und vernahm, daß Marc Antoine todt ſey. Das Aufſuchen des Wundarztes hatte die Sache ruchbar gemacht. Dennoch wußte der Pöbel noch nicht die Art ſeines Todes, welche die Familie, um den Leichnam einer ſchimpflichen Behandlung zu entziehen, ſorgfältig zu verheelen ſuchte. Uebrigens zeugten alle Umſtände davon, daß er durch keine andere, als durch ſeine eigne Hand umgekommen ſey. Sein auf dem Zahltiſche zuſammengelegtes Kleid, ſein Körper, an dem man keine Mahlzeichen einiger Verletzung fand, ſeine Haare, die gar nicht in Unordnung gekommen waren, alles dieſes zeugte davon.

Entſchloſſen, die Todesart zu verheelen, mußte gleichwohl die Familie zu den Richtern ſchicken, um ſie zu bitten, daß ſie den Todesfall rechtlich zu verſichern, und die Beerdigung zu erlauben, kommen möchten. Die Richter David und Brive erſchienen, und waren Zeugen von dem tiefſten und aufrichtigſten Kummer des Vaters und des ganzen Hauſes. Indem ſie aber die Wundärzte zur Beſichtigung des Leichnams erwarteten, erſchöpfte ſich der in traurige und außerordentliche Begebenheiten verliebte Pöbel, welcher die Hausthüre belagerte, in mancherley Muthmaſſungen. Und plötzlich erhob ſich aus der Mitte des Haufens eine Stimme, welche ausrief: „Marc Antoine iſt ein Märtyrer, ſein Vater hat ihn getödtet, weil er katholiſch werden wollte.“

Dies ungereimte Geſchrey, das niemand glauben konnte, der die Umſtände kaltblütig erwog, glaubte gleichwohl der eine von beiden anweſenden Gerichtsſchöppen, David, ein Mann, der in der ihm übertragenen Polizeiaufſicht wachſam und thätig, aber auch durch Vertraulichkeit mit der Bosheit der Menſchen, die ihm ſein Amt gab, geneigt war, Unſchuldige, wegen eines geringen, ſelbſt wegen eines nichtigen Anſcheins, für Verbrecher zu halten. Zugleich bemächtigte ſich der Religionseifer ſeiner ganzen Seele. Er dachte nur auf Rache, wegen der dem Himmel angethanen Beleidigung. Er befahl, die beiden Calas, und ſelbſt den jungen Larayſſe und die katholiſche Dienſtmagd gefänglich anzuhalten. Umſonſt ſtellte ihm ſein klügerer Amtsgenoſſe die Unwahrſcheinlichkeit des angeſchuldigten Verbrechens vor, wie ſie aus allen Umſtänden hervorleuchtete, erinnerte ihn daran, welch ein elender Grund der Gefangennehmung der unzuverläßige Ausruf einer unbekannten

Gemahl und ben Bruder ihn, bat ihn, zu bleiben, wo sie ihn fänden, wo seine Mutter, seine Schwest, seine Brüder, seine Verwandten, seine Freunde wären: nur nicht über sich selbst, über Leben, Ehre, Ruf, Gesundheit und Vermögen Unbesonnenheit, Leichtsinn, Verwegenheit, Rache, Wahnsinn und Verzweiflung ausüben. Sie alle bitten ihn, sie alle beschwören ihn, sie alle beschwören ihn, sie alle beschwören

sonst weigerte sich der Pfarrer, ein billiger und kluger Mann, seine Kirche zu dieser seltsamen Ceremonie herzugeben. Man setzte es durch, und begrub den Leichnam eines Selbstmörders mit feierlichem Pomp in geweihtes Erdreich.

Endlich versammelten sich die Gerichtsschöppen, das Urtheil zu sprechen. Der Richter David, dieser verwerfliche Verfolger, saß unter seinen Amtsgenossen. Das Urtheil, das wider die Gewohnheit, welche die Morgenstunden zu den Rechtsurtheilen bestimmt, erst am Abend um 5 Uhr gefällt wurde, fiel dahin aus: Daß der alte Calas, seine Frau und sein Sohn, zu der ordentlichen und ausserordentlichen Folter verdammt wurden. Sie appellirten ohne Bedenken. Gleichwohl ließ ihnen das Gericht als ob sie überwiesene Verbrecher wären, Fesseln an die Füße legen.

Das Obergericht der Tournelle erklärte zwar den Ausspruch der Gerichtsschöppen für ungiltig, aber nur in einem kleinen Umstande der Rechtsform. Uebrigens ließ es ihr ganzes Verfahren, und fuhr in der Untersuchung auf eine eben so widerrechtliche und ungründliche Weise fort. Man fieng von neuem an, in der Gerichtskammer an diesem Processe zu arbeiten. Dreizehn Richter versammleten sich im Tournelle, um den Proceß zu endigen. Man hatte und konnte keinen andern Beweis gegen die Familie aufbringen: aber ihre verschiedene Religion diente statt alles Beweises. Man schlug vor, über Calas, den Vater, zuerst abzusprechen. Diese Meinung fand Beifall. Man ließ den unglücklichen Greis aus seinem Gefängnisse kommen.

Da er durch den Hof des königlichen Gerichtshofes geführt ward, zog ein angezündeter Scheiterhaufen seinen Blick auf sich. Man verbrannte darauf eine calvinistische Schrift. Bey dem Anblick des Henkers, der Häscher, des Pöbels und der Flammen, glaubte er, sein Blutgerüste zu sehen. Die Wache, die ihn führte, ließ ihn glauben, daß dieses die Zurüstung zu seinem Tode sey. Dieses Schauspiel erschütterte seine Geisteskräfte, und breitete alle Schrecken des Todes über ihn aus. Auch zeigte sich diese heftige Bewegung in seinem Verhör. In der äußersten Betrübniß konnte er weder die in der Rechtsform begangenen Fehler andeuten, die das ganze Verfahren ungiltig machten, noch vorstellen, daß man ihm seine Zeugen und alle rechtmäßige Vertheidigung geraubt habe, noch diejenigen Rechtfertigungsgründe, die ihn losspracheu, in ihrem Lichte zeigen.

Kaum hatte er noch die Kraft, seine sterbende Stimme zu erheben, um zu betheuern, daß er seinen Sohn nicht getödtet habe. Die Richter, welche die Ursachen seiner Bestürzung nicht wußten, hielten sie für die Verwirrung eines Verbrechers, und glaubten darinnen dasjenige Geständniß zu lesen, dessen sie, zu ihrer eigenen Beruhigung bedurften.

Es verdient angemerkt zu werden, daß in diesem Falle, das Todesurtheil nur durch das Uebergewicht einer einzigen Stimme entschieden wurde. Von dreizehn Richtern gaben sieben ihre Stimme zum Tode. Einer von den sechs andern trat hernach zu ihnen über. Durch diesen Urtheilsspruch ward Johann Calas

ter gestellt. Leben sie als unbescholtene und ordnungsliebende Leute, so genießen sie gleichen Schutz, gleichen Antheil an Aemtern, und vor Gesetzen, wie andere Bürger; sonderbare Gesetze gelten nicht, wo keine sonderbare Verbrechen vorgehen.

Es waren die Juden mit derjenigen beschwerlichen Staatsverfassung, die sie vor der Tempelzeit hatten, ganz wohl zufrieden. Sie hatten ihre Aeltesten, ihre Richter, ihre Obrigkeiten, ihre Synagogen, ihre Schulen, ihre Gerichtsbarkeit, so wie noch in Frankreich Gelehrte Rabbinen, Juden endlich, sagt er, sind in der Zerstreuung einer Kirche ähnlich, deren Glieder mit Freuden jeden guten Namen und ein jedes Land, wo sie Ruhe und Sicherheit finden, als ihr Vaterland ansehen, und darüber gänzlich jedes Recht, welches sie auf ihr Vaterland haben, vergessen können.

Die ehemalige Staatsbedürftigkeit wurde leider! durch Kaiser, Könige und blinde Gesetzgeber ungeregt, und der unbändigste Despotismus, der sich nur denken läßt, ward über sie ausgeübt. Es ist unaussprechlich, welche Mißhandlungen, welche Grausamkeiten, welche Verwüstungen sie hier zu verrichten anfing, welche sich die Juden unter ihrer Herrschaft, unter dem tollwüthigen Pöbel, gefallen lassen mußten. Wenn jeder Christ, der sich nur auch einen Augenblick in Polen aufgehalten hat, sich erinnert, was er da für Scenen gesehen hat, wie da die Juden gehetzet und gejaget wurden, wie sie geplündert, wie sie ihrer Habseligkeiten beraubet, wie sie ihrer Häuser, ihrer Synagogen und ihrer Schulen von Grund auf beraubet, wie sie ihrer Ehre, ihrer Freiheit, ihres Lebens, ihrer Weiber, ihrer Kinder, ihrer Ruhe und ihrer Sicherheit beraubet worden, so muß er sich gestehen, daß es keine Scenen gewesen sind, die in der Geschichte der Juden nicht ihresgleichen hätten. Jeder Christ, der sich nur auch einen Augenblick in Polen aufgehalten hat, sagt er, muß sich erinnern, daß er da Juden gesehen hat, die in Lumpen der Armuth, und Elend, und Jammer, und Verzweiflung, und Wahnsinn, und Blödsinn, und Stumpfheit, und Dummheit, und Unwissenheit, und Unthätigkeit, und Faulheit, und Trägheit, und Unempfindlichkeit, und Gefühllosigkeit, und Unbarmherzigkeit, und Grausamkeit, und Wuth, und Raserey, und Tollheit, und Unsinnigkeit, und Thierheit, und Unmenschlichkeit, und Unmoralität, und Unsittlichkeit, und Unkeuschheit, und Unzucht, und Hurerey, und Ehebruch, und Blutschande, und Sodomiterey, und Lasterhaftigkeit, und Verderbtheit, und Bosheit, und Tücke, und Arglist, und Betrug, und Meineid, und Verläumdung, und Lügen, und Diebstahl, und Raub, und Mord, und Todtschlag, und Hölle, und Teufel, und Verdammniß, und Verwerfung, und Fluch, und Gott, und Religion, und Tugend, und Ehre, und Gewissen, und Menschheit, und Menschlichkeit, und Menschenliebe, und Menschenwürde, und Menschenrechte, und Menschenpflichten, und Menschenbestimmung, und Menschenglückseligkeit, und Menschenvollkommenheit, und Menschenveredlung, und Menschenaufklärung, und Menschenbildung, und Menschenkultur, und Menschenwohlfahrt, und Menschenwohlseyn, und Menschenwohlthätigkeit, und Menschenwohlthun, und Menschenwohlwollen, und Menschenliebe, und Menschenfreundschaft, und Menschenbrüderschaft, und Menschenvereinigung, und Menschenverbindung, und Menschenverbrüderung

ſe, und die Magd von allem weitern Verfahren. Den Peter Calas aber verbannten ſie wegen einer leichtfertigen Rede, deren Ein Zeuge ihn beſchuldigt hatte.

Dieſe Verbannung ſchien eben ſo widerſprechend, ſo abgeſchmackt, als alles Uebrige; denn entweder war Pierre Calas des Mordes ſchuldig, oder unſchuldig: im erſten Falle mußten ſie ihn rädern, wie den Vater; war er unſchuldig, ſo mußten ſie ihn nicht verbannen. Aber die Richter, ſchüchtern durch die Todesſtrafe des Vaters und durch die rührende Frömmigkeit, womit er ſeinen Geiſt aufgegeben, glaubten dadurch ihre Ehre zu retten, indem ſie der Welt vorſpiegeln wollten, daß ſie dem Sohne Gnade wiederfahren laſſen, gleich als ob eine ſolche Vergebung nicht eine neue Uebertretung der Geſetze geweſen wäre. Ueberdies glaubten ſie auch, daß die Verbannung dieſes armen hülfloſen Jünglings, der von keiner großen Bedeutung wäre, keine große Ungerechtigkeit in Vergleich mit derjenigen ſey, die ſie bereits begangen hatten.

Man fieng nun den P. Calas in ſeinem Gefängniſſe zu bedrohen an, ihn ſo wie ſeinen Vater zu behandeln, wenn er ſeine Religion nicht abſchwören wollte. Dies beſtätigte der junge Menſch mit einem Eide.

Pierre Calas begegnete, indem er aus der Stadt ging, einem bekehrenden Abbé, der ihn wieder zurück nach Toulouſe brachte. Man ſperrte ihn in ein Dominikanerkloſter ein, und hier zwang man ihn, alle Gebräuche des katholiſchen Glaubens zu vollſtrecken. Dies war zum Theil, was man wünſchte, und die Religion, die man zu rächen geglaubt, ſchien befriedigt zu ſeyn.

Man nahm der Mutter die Töchter: ſie wurden in ein Kloſter geſperrt. Dieſe Frau, mit dem Blute ihres Gatten beinahe überſtrömt, die ihren älteſten Sohn todt in ihren Armen gehalten, den zweiten verbannt, ſich ihre Töchter entriſſen und ihres ganzen Vermögens beraubt ſah, war nun allein in der Welt, ohne Brod, ohne Hoffnung, und durch das entſetzliche Unglück, das ſie betroffen, dem Tode ſelbſt nahe. Einige Perſonen, die alle Umſtände dieſer ſchrecklichen Begebenheit reiflich überlegten, fanden ſie ſo geſetzwidrig, daß ſie in die Madame Calas, die in eine Einſamkeit geflüchtet war, dringen ließen, ihr erlittenes Unrecht vor dem Thron zu bringen. Sie konnte ſich damals nicht aufrecht erhalten, ſie verzehrte ſich: da ſie überdies von Geburt eine Engländerinn, und in eine franzöſiſche Provinz von ihrer Jugend an übergepflanzt war, ſo ſchauderte ſie bey dem bloßen Namen der Stadt Paris. Sie glaubte, die Hauptſtadt des Königreichs müſſe noch weit ſchlimmer, als Toulouſe ſeyn. Endlich überwand die Pflicht, das Andenken ihres Mannes zu retten, ihre große Schwachheit. Sie kam zu Paris in einem Zuſtande an, wo ſie glaubte, ihren Geiſt aufgeben zu müſſen. Sie erſtaunte, als ſie Zutritt, Hülfe, Thränen fand.

Das Gefühl der Menſchheit redete laut gegen die Greuel eines wilden Religionseifers, und gemißbrauchter richterlicher Gewalt. Es fanden ſich edeldenkende Männer, welche Sachwalter der unterdrückten Unſchuld wurden. Ganz Europa, aufgerufen durch die laute Stimme Voltaire's und der Menſchheit, empört ſich gegen

bleibe treulich. Jene zu Zeremonien, die heidnischen Ursprungs gewesen, abermahlen die Verbindung, und Hoffnung der gesalbten Menschen auf ein ewiges Leben, und glückseliges Auferstehen, ihrer Leiber, und ihrer Seelen, anbetreffen, und solche unter Verrichtung eines Dienstes, oder Arbeit, ihnen zu Nutz, und Gutem, gebrauchen, ist die Uebertretung in ein Gewissen rein.

Cat, Catharina, Catharine, Catherine, Catherina, Katharina, Katharine, Katherina, Katherine, Kathrein, Kathrin, Kathrina, Kathrine, Katrein, Katrin, Katrina, Katrine, Trina, Trine, Trinette, Trinon, Trinot, Trinotte, Trinotten, Trinotton, Trintje, Trintjen, Trintjon, Trintjonken, Trintjonneken, Trintjonneken, Trintjonne

in die Länge ziehen. Je weniger aber dieſe Formalitäten bey der Verdammung des Calas waren beobachtet worden, deſtoweniger hätte es auch vom Staatsrathe ſo genau geſchehen ſollen. Ein ganzes Jahr reichte nicht zu, das Parlament zu Toulouſe dahin zu bringen, dem Conſeil das ganze Verfahren einzuſchicken, um die Prüfung davon zu übernehmen, und den Bericht davon zu erſtatten. Herr de Crosne erhielt ebenfalls den Auftrag zu dieſer beſchwerlichen Arbeit. —

Eine Verſammlung von beinahe achtzig Richtern caſſirte das Toulouſer Urtheil, und verordnete eine gänzliche Reviſion des Proceſſes. Andere wichtige Angelegenheiten beſchäftigten damals alle Richterſtühle des Reichs; man vertrieb nämlich die Jeſuiten, und ſchaffte ihre Geſellſchaft in Frankreich ab. Als aber dieſe große Begebenheit wieder in Vergeſſenheit zu gerathen anfieng, nahm das das Tribunal der Requetenkammer, dem das Difinitivurtheil war aufgetragen worden, die Sache der Calas wieder vor.

Das Gericht der Requetenmeiſter im Parlamente richtet die Streitigkeiten zwiſchen Hofbedienten und diejenigen Sachen, die ihnen der König zuſchickt. Man konnte kein beſſer von der Sache unterrichtetes Tribunal wählen. Gerade waren es eben die Richter, die zweimal ſchon die Präliminarien der Reviſion gerichtet hatten, und die Sache, ſowohl dem Inhalt, als der Form nach, vollkommen kannten. Die Wittwe des Jean Calas, ihr Sohn und Laraiſſe ſtellten ſich wieder ins Gefängniß: man ließ aus dem Innerſten von Languedoc die alte katholiſche Magd holen, die ihre Herrſchaft zu der Zeit, als man wider alle Wahrſcheinlichkeit ihnen Schuld gab, daß ſie ihren Sohn und Bruder erdroſſelt hätten, nicht einen Augenblick verlaſſen hatte: man gieng endlich dieſelben Anzeigen wieder durch, die zum Vorwande gebraucht worden waren, den Jean Calas zum Rade und ſeinen Sohn zur Verbannung zu verdammen.

Nun erſchien ein neuer Aufſatz des beredten Herrn de Beaumont und ein andrer von dem jungen Laraiſſe, der auf eine ſo ungerechte Weiſe von den Richtern zu Toulouſe in dieſen Criminalprozeß war verwickelt worden, die um den Widerſpruch aufs höchſte zu treiben, ihn nicht einmal losgeſprochen hatten. Dieſer junge Menſch verfertigte ſelbſt eine Klage, die von jedermann für würdig gehalten wurde, neben des Herrn de Beaumont ſeiner zu erſcheinen. Er hatte den doppelten Vortheil, daß er ſowohl für ſich ſelbſt, als für eine Familie ſprach, mit der er zugleich die Feſſeln getragen hatte. Es war nur auf ihn angekommen, die ſeinigen zu zerbrechen, und den Kerker in Toulouſe zu verlaſſen, wenn er nur hätte ſagen wollen, daß er die Familie der Calas während der Zeit, da Vater und Mutter den Sohn ſollten erwürgt haben, nur einen Augenblick verlaſſen habe. Man hatte ihn mit der Todesſtrafe bedroht, die Marter und den Tod ſeinen Augen vorgelegt; ein einziges Wort konnte ihn in Freiheit ſetzen: er wollte ſich aber lieber der Todesſtrafe ausſetzen, als dieß Wort ſagen, das eine Lüge geweſen wäre.

Es erhellet in dieser Darstellung der Verhältnis als klein, daß Celsius nur zwey Grade, als Reaumur, in eben alle Breitenzonen, und Fahrenheit nur 3 Grade, als Reaumur, 4 Grade, und Celsius 5 Grade, und Fahrenheit 9 Grade, und so fort, von jeweiligen Breitenzonen auf Erden, Atmosphäre zeiget.

Dem Leser, der Fahrenheit Grade, kennet, und Celsius Grade, nicht kennet, oder Celsius Grade, und Fahrenheit Grade, kennet, und Reaumur Grade, nicht kennet, dienet hiemit, daß er die Grade, die er kennet, in die Grade, die er nicht kennet, nach dieser Darstellung, und Verhältnis, selbst umrechnen kann.

Die Celsius-Grade, in der Thermometrie, sind, wie Reaumur-Grade, und Fahrenheit-Grade, in der Thermometrie, auch, Grade, der Wärme, und Kälte, in der Atmosphäre, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Körpern, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Flüssigkeiten, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Gasarten, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Dämpfen, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Luftarten, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Gasen, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Luft, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Wasser, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Quecksilber, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Weingeist, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Alkohol, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und ohne Dampf, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und ohne Dampf, und ohne Luftart, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und ohne Dampf, und ohne Luftart, und ohne Gasart, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und ohne Dampf, und ohne Luftart, und ohne Gasart, und ohne Flüssigkeit, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und ohne Dampf, und ohne Luftart, und ohne Gasart, und ohne Flüssigkeit, und ohne Körper, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und ohne Dampf, und ohne Luftart, und ohne Gasart, und ohne Flüssigkeit, und ohne Körper, und ohne Atmosphäre, und Grade, der Wärme, und Kälte, in Spiritus vini rectificatissimus, absolutus, ohne Wasser, und ohne Luft, und ohne Gas, und ohne Dampf, und ohne Luftart, und ohne Gasart, und ohne Flüssigkeit, und ohne Körper, und ohne Atmosphäre, und ohne

Bey dieser Erzählung ist diejenige Schutzschrift gebraucht worden, welche l'Oiseau de Mauleon für Donat, Pet. und Ludewig Calas aufgesetzt hat, und die in der Uebersetzung seiner merkwürdigen Rechtshändel aus dem Französ. (Zürch 1772 8.) S. 341. u. f. enthalten ist. Ferner: Christiani Gesch. der neuesten Weltbegebenheiten. 1. B. S. 779. Litteratur- und Theater-Zeit. 1780. S. 401. u. f.

Calau, Benjamin, königl. Hofmaler und Mitglied der kön. Kunstakademie zu Berlin, geb. 1724 zu Friedrichsstadt im Holsteinschen, starb zu Berlin am 27. Jan. 1785. Er war anfangs kursächs. Hofmaler zu Leipzig, und gieng 1771 nach Berlin. Er malte Bildnisse und idealische Köpfe, und verdient vorzüglich wegen seines Kunststücks, das sogenannte punische oder Eleodorische Wachs, das die Alten beim Auftragen der Farben brauchten, und dessen Zubereitungsart verloren gegangen war, bemerkt zu werden. Die Alten wußten nämlich das Wachs in Wasser aufzulösen, und es solchergestalt statt des Oels, zum Auftragen der Malerfarben, zuzubereiten. Diese Malerey ist, nach des Erfinders Meinung, eben die, welche Plinius unter obbemeldeten Namen anführt. Lambert gab 1772 eine Beschreibung einer mit Calauischem Wachs ausgemalten Farbenpyramide in Quart heraus. Die Buchbinder, Sattler, Schuster, Tischler ꝛc. können dieses Wachs zum Glätten ihrer Arbeit brauchen. Calau gieng 1771 von Leipzig, wo er kursächs. Hofmaler war, nach Berlin, erhielt von K. Friedrich II. von Preussen einen Gehalt, und die ausschließende Freiheit, dies Wachs in den königl. preuß. Staaten zu verkaufen. Seine Familie ist im Besitz des Kunststücks.

Calcagnini, Carl, war ein gelehrter Kardinal, gebohren in Ferrara, 1679. Seine gründliche Kenntniß des Rechts brachten ihn am römischen Hofe in Ansehen, daß er nicht nur unter die Consistorialadvokaten, sondern auch 1721 unter die Auditores Rotae kam. Neben fleißiger Abwartung seiner Hofgeschäfte machte er sich durch seine Deductionen berühmt, unter welchen vorzüglich diejenige merkwürdig ist, in welcher er 1737 für den Kardinal Carl Colonna Ansprüche auf des Prinzen Eugens Verlassenschaft machte.

Benedict XIV. machte ihn endlich 1743 zum Kardinal. Er lebte in diesem Stande so exemplarisch und sittsam, daß man sich von ihm einen künftigen Papst versprach. Aber er starb, da er kaum 3 Jahre Kardinal war, 1746 den 23. Aug.

Caldara, Antonio, einer der größten und berühmtesten Komponisten Italiens zu Anfang dieses Jahrhunderts, gebohren zu Venedig, befand sich vom Jahr 1714 bis ums Jahr 1763 als Vicekapellmeister am Kais. Hofe zu Wien, und hat daselbst sowohl als zu Mantua, Venedig und Bologna, wo er sich vorher befand, eine ungemeine Anzahl Werke, theils für die Kirche, und theils fürs Theater gesetzt. Die größten Meister seiner Zeit bestrebten sich, eine ausdrucksvolle Melodie zu setzen, und selbige durch ein dem Charakter

ben Eichenzweigen und Ehrenkreuz ausgezeichnet. Die in Sachsen hat ihn 64 Schlachten bestehen helfen. Er stieg langsam, aber sicher in Ehren. Er diente noch unter Kaiser Franz, unter Kaiser Ferdinand, unter Napoleon, unter Kaiser Franz Joseph. Er war Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber eines Infanterie-Regiments, Ritter des Maria Theresien-Ordens, Commandeur des Leopold-Ordens, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Commandeur des Ordens der Eisernen Krone

ſerung des Poſtweſens und der Straßen ſich ſehr verdient gemacht hat, ſtarb 1766 alt 61 Jahre. — S. Neu. hiſt. Handlex. 1. B. S. 324.

Call, Johann van, ein Maler aus Nimwegen; lernte das Landſchaftenmalen durch fleißiges Kopiren nach Breughel, Brill und Nieuland, die Architectur aber aus Büchern. Er zeichnete die Gegenden von ſeiner Geburtsſtadt und dem Rheinſtrom. Mit dieſem noch nicht vergnügt, that er eine Reiſe in die Schweitz und nach Italien, wo er alle ſchöne Luſthäuſer, Palläſte, Landſchaften und Alterthümer in großer Anzahl zu Papier brachte, und nach ſeiner Zurückkunft im Haag in Kupfer ätzte. P. Schenk hat einige unter folgendem Titel herausgegeben: Admirandorum quadruplex Spectaculum; ein Werk von 72 Blättern, welche die ſehenswürdigſten Gegenden des Rheinſtroms von dem großen Waſſerfall bey Schafhauſen bis nach Schevelingen vorſtellen. Seine Zeichnungen werden ſehr geſchätzt. Er ſtarb 1703 im 48. Jahre ſeines Alters. S. Descamps vies des Peintres flamands, allem. etc. Vol. 3. p. 317.

Callenberg, Johann Heinrich, Doctor und Profeſſor der Theologie zu Halle, war am 12ten Jan. 1694 im Gothaiſchen geboren, ſtudierte zu Halle, ward daſelbſt 1727 außerordentlicher und 1735 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie, 1739 aber Doctor und ordentlicher Profeſſor der Theologie. Er machte ſich beſonders durch ſeine Anſtalten zur Bekehrung der Juden und Mahomedaner bekannt, zu deren Behuf er auf Koſten mildthätiger Perſonen nicht allein verſchiedene dahin gehörige Druckereyen errichtete, das neue Teſtament und verſchiedene andere erbauliche Bücher in die unter ihnen üblichen Sprachen überſetzen, drucken und ihnen austheilen ließ, ſondern auch mehrere Studioſos als Miſſionarien unter ihnen erhielt.

Es beſtand aber dieſes zum Wohl der jüdiſchen Nation errichtete Inſtitut, welches mit den Anſtalten des Waiſenhauſes keine Verbindung hat, in 3 Hauptſtücken, nämlich in einer Buchdruckerey, einiger Fürſorge für die Katechumenen und Proſelyten von dieſer Nation, und in den von 2 Studenten zum Beſten erſt erwähnter Nation übernommenen Reiſen. Mit der Buchdruckerey verband Callenberg die Abſicht nicht nur den europäiſchen, ſondern auch den übrigen in andern Welttheilen befindlichen Juden, ſolche von der chriſtlichen Religion handelnde Bücher, welche ſie verſtehen und faſſen können, mehrentheils unentgeldlich in die Hände zu liefern; worzu er denn hebräiſche und rabbiniſche, jüdiſch-deutſche, lateiniſche und arabiſche Lettern hatte gieſſen laſſen, und dazu noch nachher wegen des mahomedaniſchen Inſtituts perſiſche und türkiſche Lettern kamen. Darüber erhielt er unterm 27. Sept. 1732 ein königliches Privilegium, zum Behuf dieſes Inſtituts eine eigene Buchdruckerey anzulegen. Die zum Gebrauch der Muhammedaner gedruckten Schriften in arabiſcher Sprache hat er nach Rußland, Siberien, Wien, Conſtantinopel, Batavia, Tranquebar und andere

schmeichler sein verstehen, und gelegentlich auch von der Wahrheit Gebrauch machen lehrte.

Man sie Gessnern hervor, daß er der treue Eckhardus, ja Stellvertreter und Seelenfreund Tells, daß er Tells Lehrer und Freund in der Armbrustkunst gewesen, daß er ihn auf seinen Reisen begleitet, daß er ihn in Zeiten der Gefahr verborgen erhalten hat. Es sind wahrlich die besten Gedanken, die Gessner hat, wenn er sie aus Tschudi hervorbildet, einen guten Kern der Erfindung hat Tschudi wie gewöhnlich Einzelnheiten über Einzelnheiten erfunden, und so auch, wo er größtentheils Neues, wo er eine Verbindung zu finden hatte, wie in der Geschichte des Landvogts, da ist er ganz unglücklich im unwahrsten, unwahrscheinlichsten verfahren. Wie hätte Tschudi, Gessner selbst, wenn dieser Stoff ihren Einsichten so verlockend, ihrer Phantasie so willkommen gewesen wäre, diesen Stoff nicht ausgebeutet haben? Ich will nicht sagen, daß Tschudi, Gessner, Schiller, Müller, Salis, Haller, Bridel und Andere sich nicht gefallen haben, diese Geschichte in ihren Werken zu wiederholen, sie ist nicht einmal in ihrer Art schlecht erfunden, aber sie ist nicht wahrscheinlich, sie ist nicht wahr.

Man sehe die Randzeichnungen, wie beide Tyrannen, der Geßler, Gessner so genannt, erzürnt, beschämt, ja wüthend über die Geschicklichkeit, womit Tell, der wahre Schutz seines Hauses, seine Rettung, seine Freiheit, seine Ehre, seine Kinder, seine Ehefrau, seine Freunde, seine Landsleute, seine Mitbürger, seine Mitgenossen, alle Tyrannen, alle Verfolger, alle Feinde, alle Unterdrücker, alle Bösewichter

1728 — 1736. 3 Bände in 8. — Prima rudimenta linguae arabicae. Ebend. 1729. 8. — Catechiſmus Lutheri minor. Arabice. Ebend. 1729. 12. — Comm. de Scepticiſmo exegetico. ib. 1730. 8. — Kurze Anleitung zur jüdiſch-deutſchen Sprache. Ebend. 1733. 8. — Scriptores de religione Muhammedica. Ebend. 1734. 8. — Specimen Bibliothecae arabicae. ib. 1736. 8. — Relation von einer weitern Bemühung, Jeſum Chriſtum dem jüdiſchen Volke bekannt zu machen. Ebend. von 1736 an, in 8. — Nachricht von einem Verſuche die verlaſſene Muhammedaner zur heilſamen Erkenntniß Chriſti anzuleiten. Ebend. von 1739 an, 8. — Fortwährende Bemühung um das Heil des jüdiſchen Volks. Ebend. 1752. 8. — Chriſtliche Bereiſung der Judenörter. Ebend. von 1745 an, 8. — In dieſen vier hintereinander folgenden Schriften und in der oben angezeigten Berichte von einem Verſuch ꝛc. giebt der verdiente Callenberg von dem Erfolg ſeiner Bemühungen zur Bekehrung der Juden und Mahomedaner umſtändliche Nachrichten. — Sylloge variorum ſcriptorum locos de Muhammedanorum ad Chriſtum conuerſione expetita, ſperata, tentataque exhibens. Ebend. 1743. 8. — Exercitationes in rebus Muhammedicis occupatae. Ebend. 1745. 8. — Grammatica linguae graecae vulgaris ibid. 1747. 8. — Sehr viele überſetzte Schriften, ſowohl in jüdiſch-deutſcher, als auch in arabiſcher u. andern morgenländiſchen Sprachen, deren Verzeichniß ſich, obgleich nicht vollſtändig, in von Dreyhaupts Beſchreibung des Saalkreiſes, 2. Th. S. 44. u. f. befindet.

Calmet, Auguſtin, einer der berühmteſten theologiſchen Schriftſteller der römiſchen Kirche, und ein gelehrter Benedictiner von der Congregation des heil. Vannus, wurde zu Mesnil la Hargne bey Commercy im Bisthum Toul am 26. Febr. 1672 geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Anton. Er ſtudierte anfangs in der Priorey Breuil bey Commercy, und wurde 1687 nach Pont a Mouſſon geſchickt, wo er die Rhetorik erlernte, und gleich darauf 1688 zu Toul in den Orden trat. Er ſtudierte hierauf die Philoſophie und Theologie in den Abteyen St. Evre und Münſter in Elſaß, wo er zugleich durch eigenen Fleiß die hebräiſche Sprache lernte. Nachdem er endlich 1696 in die Abtey Moyen-Moutier war geſchickt worden, ſtudierte er daſelbſt unter D. Hyacinthe Allior die heilige Schrift, und erhielt 1698 den Auftrag, eben daſelbſt die jungen Geiſtlichen in dieſem Kloſter in der Philoſophie und Theologie zu unterrichten, welches er auch bis 1704 that, da er denn in der Abtey Münſter Unter-Prior und Aufſeher über eine Akademie wurde, die aus 8 bis 10 Geiſtlichen beſtand, mit welchen er ſein Studieren in der heil. Schrift fortſetzte. Er hatte bereits verſchiedene Werke geſchrieben, die er täglich vermehrte; weil er aber noch ungewiß war, ob ſie verdienten herausgegeben zu werden, ſo begab er ſich 1706 nach Paris und zeigte ſie daſelbſt dem Pater Mabillon, und dem Abt Duguet, die ihm denn riethen, ſelbige heraus zu geben. 1709 begab er ſich wieder in die Abtey St. Michel; er ward

1772 Peter 30 Jan. 1772. Nr. 21. St. Joseph in Mexico. 1779 Nr. 1779 Peter und Augustinus, und zahlen 1779 für 30 General-Absolven 1779 Nr. 1779 Peter und Paul 1779 Nr. 1779 Peter und Paul, neben Colmar 1779 Jan. Pfingsten Sibyl 1779 Nr. Paul Colmar, 1779 Nr. Peter und Paul 1779 Nr. Peter und Paul 1779 Nr. Peter und Paul

lichen Vorreden und Einleitungen zu jedem Buche der heil. Schrift geliefert. Die beigefügte Auslegung iſt über den lateiniſchen Text gemacht worden, und beſtehet mehr aus weitläuftigen mit arbeitſamer Mühe verfertigten Auszügen der beſten Ausleger, die dem Verf. bekannt geweſen ſind, als aus eigenen Unterſuchungen. Zwey ſchätzbare Eigenſchaften haben dieſer Arbeit auch einen beſondern Beifall und eine vorzügliche Achtung bey Proteſtanten ſowohl als römiſchkatholiſchen Schriftſtellern erworben. Der eine Vorzug dieſer Auslegung beſtehet darinn, daß ſich der Verf. mehr der Erörterung, Beſtätigung und Erläuterung des Wortverſtandes befliſſen, auch dazu die Hülfsmittel der Grundſprachen, Kritik und Geſchichtkunde zuerſt häufiger gebraucht hat, als ſonſt von Auslegern ſeiner Kirche zu geſchehen pflegte. Den andern Vorzug hat derſelbe dem unpartheiiſchen Gebrauch proteſtantiſcher Schriften zu danken; indem er nicht nur verſchiedene eigentliche Auslegungen derſelben, ſondern auch ihre häufigen philologiſchen und zur Erläuterung der Zeitrechnung, Geſchichtkunde, Erdbeſchreibung und Alterthümer der heil. Schrift gehörigen Arbeiten ſehr vortheilhaft genutzet, auch öfters mehr geplündert als angeführet hat. Indeſſen iſt an dieſer Arbeit, außer dem gewöhnlichen Fehler ſolcher Auszüge, beſonders wenn ſie von mehreren Mitarbeitern ſind gemacht worden, daß ſie nicht allezeit gehörig zuſammenhängen, ja ſich zuweilen gar widerſprechen, mit Recht auszuſetzen, daß Calmet, theils bey Beurtheilung der von ihm angeführten Meinungen nicht nur die irrigen Vorurtheile ſeiner Kirche, die einen großen Einfluß in die Auslegung der heil. Schrift haben, welches doch als unvermeidlich am leichteſten entſchuldiget werden kann, ſondern auch unrichtige Auslegungsregeln als Beſtimmungsgründe ſeiner Entſcheidungen gebraucht hat; theils merklich verrathen, daß er ſowohl der Grundſprachen nicht hinlänglich kundig geweſen, auch nur richtige Auszüge deſſen, was andere aus denſelben und zu ihrer Erläuterung geſchrieben haben, zu liefern, als auch ſeine Nachrichten nicht allezeit aus den eigentlichen Quellen geſchöpfet, ſondern aus vorhandenen Auszügen und Allegaten geliefert habe. Das beſte und brauchbarſte in dieſer Arbeit ſind die häufigen Abhandlungen, welche zur Erläuterung der Geſchichte und Alterthümer der heil. Schrift dem übrigen Werke ſind eingeſchaltet worden, und ihrer Brauchbarkeit wegen auch mehrmals beſonders herausgekommen ſind. Sie erſchienen unter dem Titel: Diſſertations, qui peuvent ſervir de prolégoménes de l'ecriture ſainte. Avignon, 1715. 5 Bände in 8. Weil aber dieſe Ausgabe ohne Vorwiſſen des Hrn. Calmets geſchahe, und die Abhandlungen nicht gehörig zuſammengeſtellt waren, ſo gab er ſie ſelbſt vermehrt heraus zu Paris, 1720. in 3 Quartbänden. Hier hat der Verf. nicht allein die alten Abhandlungen ausgebeſſert und vermehrt, ſondern auch bey 18 neue hinzugefügt. Zum drittenmal erſchien dieſe Sammlung durch Gottfr. Clairmont, einen franz. Prediger zu Amſterdam, und zwar unter folgendem neuen Titel: Tréſor d'antiquités ſacrées et profanes. Amſterd. 1722. u. f. 12 Bände in 12. Er warf die alte Ordnung der Abhandlungen um, und

Bruder in der Regierung mit vollziehender Gewalt. Dahin gehörte Eide in der Abtei Corvey (Huldigung von der Ministerialität und den Landleuten) und in der Grafschaft Waldeck (Huldigungseid überhaupt von dem jüngern Graf. Frankf. Journ. 1796. 2. Jan. Huldigung der Landleute. Ebend. 1796. 3. Jan. Huldigung der Ministerialität. Ebend. 1796. 4. Jan. Huldigung der Geistlichkeit. Ebend. 1796. 5. Jan. Eid, womit geistliche Jungfrauen [Fräulein] [S. d. Zusammensetzungen] Aebtissin, Dechantin, Kapitularin [S. d. a.] u. s. w. werden. Ebend. 1796. 11. u. 12. Jan. Der Eid, welchen unter den katholischen Geistlichen in Frankfurt a. M. Diejenigen ablegen, welche Kanonikate erhalten. Ebend. 1796. 18. Jan. Eid, welchen in Schweden, 1719. 1720. u. 1723. die Geistlichkeit, Landesregierungen, und alle insbesondere Bedienste der Landesregierungen und Magistrate, an allen Städten und Oertern, [Kanzleyen] zu beobachten Treue geschworen, welche sie gemäß Konstitutionen, Gesetzen und Ordnungen, auch Privilegien und Freyheiten, wie auch Gewohnheiten und Recht anbefohlen haben, und auch Bürgerlichen Eid, welchen Bürgermeister und Rath [und sämtliche Bürger] nebst allen, auch mit einander, und mit ihren Nachbarn, Treue, Liebe, und Gerechtigkeit [zu] üben, zu halten, und zu beobachten, [S. d. a.] Ebend. 1796. 19. Jan. Eid, welchen in Schweden, 1719. 1720. u. 1723. die Bürgermeister, Rathsherren, Syndici, Sekretäre, Kämmerer, Kanzleyverwandte, Gerichtsverwandte, Gerichtsschreiber, Gerichtsdiener, Gerichtsbothen, Gerichtsknechte, Gerichtsbedienten, Gerichtsfiskale, Gerichtsadvokaten, Gerichtsprokuratoren, Gerichtsnotarien

née B. 4. S. 469. abgedruckt ist. In das Lateinische übersetzt wurde dieses Werk von Joh. Dominicus Mansi, Lucca, 1725 — 1731. vier Bände in Folio, ohne Kupfer. Diese Uebersetzung wurde zweimal nachgedruckt, zu Venedig, 1726 — 32. 4 Bände in Fol. mit Kupfern, und zu Augsburg, 1729 — 1738. 4 Bde. in Fol. In Rücksicht der Kupferstiche wählte man bey der Augsburger Ausgabe einen Mittelweg, zwischen den beiden vorhergehenden Ausgaben, und ließ bloß die vorzüglichsten stechen, welche die jüdischen Alterthümer erläutern. In das Englische wurde es von John Colson, Prof. der Math. in Cambridge, übersetzt, Cambridge, 1745. drey Bände in Fol. Auch Holländisch kam es heraus. Deutsch von H. G. Glökner, unter Jöchers Aufsicht. Liegnitz und Leipz. 1751 — 54. 4 Bände, in gr. 4. In einem Auszuge ganz neu übersetzt mit Verbesserungen und Berichtigungen. 2. Th. Hannov. 1779 — 81. gr. 8. Das ganze Werk ist aus den zerstreuten Bemerkungen des biblischen Commentars zusammen getragen und alphabetisch geordnet. Es enthält manche überflüßige, und viele unzweckmäßige Kupfer, hat aber dem ungeachtet einen ungemeinen Beifall gefunden, wie schon die mancherley Uebersetzungen und die ruhmvollen Anzeigen in den Journalen zu erkennen geben. Abt Mosheim schreibt von diesem Werke in der Vorrede zu Calmets biblischen Untersuchungen: „Man kann des so beliebten und bekannten biblischen Wörterbuchs, das Hr. Calmet herausgegeben, entbehren, wenn man die Sammlung seiner biblischen Untersuchungen besitzet. Jenes enthält fast nichts mehr, als was in diesen Untersuchungen stehet. Die Dinge, die in einer geschlossenen Ordnung in diesen vorgetragen worden, sind in jenem Werke nur aus einander genommen, unter die Anfangsbuchstaben der Wörter gerückt, und mit Kupfern, die von den größten Gelehrten für falsch und unrichtig gehalten werden.“ Indessen kann man dieses Wörterbuch doch gut gebrauchen, weil man nicht wissen kann, wo man in dem großen Werke die Sachen, die man zu wissen verlangt suchen soll. — Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine. Nancy, 1728. 4 Bände in Fol. sehr vermehrt. Ebend. 1745 — 1757. 6 Bände in Folio. Wenn diese letzte Ausgabe zuweilen sieben Bände stark angegeben wird, so wird die Biblioth. Lorraine mit dazu gerechnet. — Abrégé chronologique d'histoire sacrée et profane depuis le commencement du monde jusq' à nos jours. Nancy, 1729. 8. Lateinisch: Chronologia s. rationarium temporum eccles. ac ciuil. historiae. Ebend. 1733. 8. Argent. 1736. 8. — Histoire de Lorraine abregée à l'usage de Messeign. les Princes. Nancy, 1734. 8. — Commentaire littéral, historique et moral sur la Régle de S. Bénoit, avec des rémarques sur les différens ordres religieux, qui suivent la régle de Saint Bénoit. Paris, 1734. 2 Quartbände. In das Lateinische übersetzt von einigen Benedictinern zu Senones. Augsb. 1748. — Histoire universelle sacrée et profane depuis le commencement du monde jusq' à nos jours. à Strasbourg, 1735 — 1770. 15 Bde. 4.*) Ins Italienische übers. Venet. 1742. etc. 4.

*) Jeder Band enthält etwas über 4 Alphabete.

Balsam Apple, a kind of Gourd, the Fruit of which is of a Form and Colour resembling a Lemon, but is full of Protuberances. The Leaves are divided into five Parts, and are of a deep Green. The Flowers are yellow, and the Fruit contains a Pulp of a bitter Taste, in which are lodged the Seeds. This Plant is a Native of the East Indies, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Fir, a Species of Pine, the Leaves of which are placed by Pairs, and are of a deep Green. The Cones are small, and the Trees grow to a great Height. This Tree is a Native of Canada, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Pear, a Species of Gourd, the Fruit of which is of a Form and Colour resembling a Pear, but is full of Protuberances. The Leaves are divided into five Parts, and are of a deep Green. The Flowers are yellow, and the Fruit contains a Pulp of a bitter Taste, in which are lodged the Seeds. This Plant is a Native of the East Indies, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Poplar, a Species of Poplar, the Leaves of which are placed by Pairs, and are of a deep Green. The Cones are small, and the Trees grow to a great Height. This Tree is a Native of Canada, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Spruce, a Species of Pine, the Leaves of which are placed by Pairs, and are of a deep Green. The Cones are small, and the Trees grow to a great Height. This Tree is a Native of Canada, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Tree, a Species of Pine, the Leaves of which are placed by Pairs, and are of a deep Green. The Cones are small, and the Trees grow to a great Height. This Tree is a Native of Canada, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Wood, a Species of Pine, the Leaves of which are placed by Pairs, and are of a deep Green. The Cones are small, and the Trees grow to a great Height. This Tree is a Native of Canada, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Yew, a Species of Pine, the Leaves of which are placed by Pairs, and are of a deep Green. The Cones are small, and the Trees grow to a great Height. This Tree is a Native of Canada, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

Balsam Zinnia, a Species of Pine, the Leaves of which are placed by Pairs, and are of a deep Green. The Cones are small, and the Trees grow to a great Height. This Tree is a Native of Canada, and is propagated in the Gardens of the Curious in Europe.

großer Violinist zu Paris. Von der Menge seiner daselbst gestochenen Kompositionen, kam 1783 das 35 Op. heraus. Sie enthalten ungefähr 5 Dutzend große unter mehreren Instrumenten concertierende Symphonien, die er größtentheils fürs Concert spirituel geschrieben hat. 12 Dutzend große concertierende Violin Quatros; die Menge Trios, Solos und Duets für Klavier, Flöte und Violoncell ungerechnet. Am schlechtesten fallen seine Klavierkompositionen, um am besten die für die Violine aus. Diese letztern sind aber auch durchaus schwer und erfordern zur Ausführung Virtuosen. 1776 hat er auch die Oper les Romans in Musik gesetzt und 1778 Rose d'amour.

Cambioso, Johann Baptista, war Doge von Genua, und ein Mann von außerordentlichem Reichthum, den er aber zu seinem unsterblichen Ruhm benutzt hat. Er hat die Heerstraße von Genua bis Campo Marone, einen Weg von 2 Meilen auf eigene Kosten bessern, und eine Brücke über den Lemno bauen lassen. Den Dank seiner Mitbürger verewigt eine marmorne Säule, die ihm zu Ehren im Saale der großen Rathstube errichtet ist. Er wurde 1771 den 26. Jan. Doge, und starb schon 1772 im December. Und gleich nach ihm auch sein Bruder Nicolaus.

Cameron, Johanna oder Jenny, war die durch vielerley Gerüchte berühmt gewordene Geliebte des jungen Prätendenten, eines schottischen Edelmanns Tochter. Sie hatte von Natur ein feuriges männliches Naturel, war aber sehr verliebt. Um sie zu bezähmen, schickte man sie nach Paris in ein Kloster, wo sie aber bald eine Maitresse abgab, und mit ihren Liebhabern da und dorten, als Mann gekleidet, herum reißte. Einer ihrer Verwandten kundschaftete sie aus, und schickte sie zu ihrem Bruder nach Schottland, wo sie sich durch Witz, Verstand, und scheinbar gute Lebensart allgemeine Hochachtung erwarb. Nach des Bruders Tode verwaltete sie die Güter ihres unmündigen Vetters. Um diese Zeit kam der junge Prätendent nach Schottland, dem ihre ganze Verwandschaft sich zugesellte. Er verlangte daher auch vom jungen Cameron, daß er bey seiner Fahne mit seinen Leuten sich einstellen sollte. Jenny nahm das Geschäfte für ihren einfältigen Vetter auf sich, setzte sich zu Pferd, und führte dem Prätendenten 250 gutberittene Leute zu. Ihr ungemein lebhaftes Wesen machte, daß der Prätendent sie bat, bey ihm im Lager zu bleiben, und er nannte sie den Obrist Cameron. Er brachte täglich einige Stunden in ihrer Gesellschaft zu, daß man sie für seine Maitresse hielt. Er saß auch eben in ihrer Gesellschaft, als er die Nachricht bekam, daß der Herzog von Cumberland gegen ihn anmarschiere. Sie wurde hierauf von dem englischen Truppen gefangen nach London geführt, wo sie zwar wieder frey wurde, man hörte aber nachher nichts mehr von ihr. — s. Neu. hist. Handlex. 1 B. S. 331.

Campailla, Thomas, ein gelehrter Patricius aus Modica in Sicilien, war daselbst den 7. April 1668 geboren, und studierte ei-

ne Zeitlang in Catania die Rechte; weil er aber wenig Neigung dazu hatte, so überließ er sich nach seines Vaters Tode einer sehr unordentlichen Art des Studierens, in welcher er unter andern mehrere Jahre mit der Astrologie verderbte, bis endlich die Dichtkunst ihn an sich zog, welcher er sich ganz widmete, und sehr bald einen Namen in derselben erlangte. Er befliß sich dabey mit vielem Glücke der Carteſianiſchen Philoſophie, und beſonders der Naturlehre und Naturgeſchichte, welche letztere ihn zur Medicin leitete, welche er von ſich ſelbſt erlernete, und ſich dadurch die Achtung ſelbſt erfahrner Aerzte erwarb. Uebrigens war ſein Lebenswandel und ſeine Diät ſo ſonderbar, als es ſeine Art zu ſtudieren geweſen war, indem er auch in der heißeſten Jahreszeit mit Sammt gefütterte Kleider trug, und im Winter niemals aus ſeinem Zimmer kam, von welchem er noch dazu alle äußere Luft ſorgfältig abzuhalten ſuchte. Da er ein Liebhaber ſüſſer Speiſen war, ſo pflegte er alle Morgen, wenn er einige Unverdaulichkeit bemerkte, den Ueberreſt durch ein gewaltſam erregtes Erbrechen von ſich zu geben. Er ſtarb den 7ten Febr. 1740. an einem Schlagfluſſe, und hinterließ:

L'Adamo ovvero il Mondo creato, Poema filoſofico, Parte I. Catania, 1709. 8. Meſſina, 1728. Fol. Rom, (vielmehr Palermo) 1737. Fol. Mailand, 1750. 8. Ebendaſ. 1737. 2 Bände 8.; ſein vornehmſtes Werk, welches auch außer Italien Beifall fand. Da der Doct. Don Ant. Grana einige Einwürfe dagegen machte, ſo wurden ſie mit des Campailla Antwort der 3ten Ausgabe beigefüget.

Diſcorſo in cui riſponde all' Oppoſizione fattagli dal Sig. Dott. *Guiſ. Moncada* ſopra la ſua ſentenza della Fermentazione. Palermo, 1709. 8. Mailand, 1750. 8.

Diſcorſo del Moto degli Animali. Parte I. de'movimenti interni. Palermo, 1710. 12. Mailand, 1750. 8.

Problemi naturali. Palermo, 1727. 4. Mailand, 1750. 8.

Cornelio Nepote tradotto da *Remigio*. Verona, 1732. 4.

Opuſcoli filoſofici, che contengono due diſcorſi, uno dell'Incendio del monte Etna e l' altro come la mente umana e deluſa a ſentire, diſcorrere, e giudicare pazzamente, e le Conſiderazioni ſopra la Fiſica del Sig. *Iſ. Newton*. Palermo, 1738. 8. Mail. 1750. 8.

Apocaliſſe del Apoſtolo S. Paolo, Poema Sacro in Ottava Rima. Rom, (Palermo) 1738. 8. ein myſtiſches Gedicht von der Gnade, welches aber unvollendet blieb. Einige Schauſpiele und Opern welche er in ſeiner Jugend verfertigte. — ſ. Mongitore Bibl. Sic. Nuova Racc. d'Opuſcoli ſcient. e filoſ. Th. 10. S. 53. f. Adelung a. a. O.

Camper, Peter, ein vortrefflicher Arzt und berühmter Naturforſcher, wurde 1722 zu Leiden geboren. Sehr früh zeigte er viele Fähigkeiten zu mechaniſchen Künſten, zum Malen und Kupferſtechen. Muſchenbroek und S'graveſande waren ſeine Lehrer in der Phyſik, in der Medicin waren es Gaubius, van Royen, Albinus

der ältere. Im Jahr 1746 erlangte er die höchste Würde in der Arzneikunde, und 1748. nach dem Tode seiner Aeltern, gieng er auf Reisen, zuerst nach England, wo er mit den größten Gelehrten Bekanntschaft machte, und sich im Zeichnen immer weiter übte. Von England gieng er nach Frankreich. In Genf erhielt er den Ruf als Professor der Philosophie, Medicin und Chirurgie zu Franecker. Im Jahr 1752 reisete er als Professor nochmals nach England, übte sich unter Smellie und Kelly in der Entbindungskunst, unter Sharp in der Chirurgie. Im Jahr 1758 folgte er dem Ruf nach Amsterdam, als Lehrer der Medicin, Chirurgie und Anatomie am Athenaeo illustri: er legte aber, als er den ersten Theil seiner Demonstrationum anatomico-pathologicarum in dieser Hauptstadt geschrieben hatte, im Jahr 1761 sein Lehramt nieder, und begab sich auf sein Landgut unweit Franecker. Er schrieb an diesem Ort seine berühmtesten Werke, den zweiten Theil der Demonstrat. anatom. patholog. eine weitere Abhandlung über die Brüche neugeborner Kinder, eine Abhandlung über das Gehör der gekieferten Fische, über die Erziehung der Kinder. Nach einem Aufenthalt von 2 Jahren nahm er einen Ruf als Lehrer der Heilkunde zu Gröningen an. Auf seine Veranlassung wurde zu Gröningen eine Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues errichtet, deren Secretair er war. Er veranstaltete in Verbindung mit van Doeveren, Männicks und vielen andern patriotischen Holländern, daß die Einpfropfung der Viehseuche unternommen wurde, wobey er, und besonders Männicks, von dem widerspenstigen Volke viel zu leiden hatten. Nach einem zehnjährigen Aufenthalt in Gröningen gieng er wieder nach Franecker, wo er als Privatmann, ohne öffentliche Berufsgeschäfte zu haben, lebte. Er schrieb bey dieser Muse einen sehr großen Theil seiner Schriften. Im J. 1776 bereisete er den an Holland angränzenden Theil Deutschlands und die Niederlande, darauf gieng er nach Paris. In den Jahren 1779 und 1780 machte er zwey verschiedene Reisen nach Deutschland. In der Folge reisete er noch einmal nach England und Frankreich. Er hat bey verschiedenen gelehrten Gesellschaften zehnmal den Preis gewonnen; stieg auch als Staatsman von einer Ehrenstufe zur andern, hatte seit 1787 Sitz im Staatenrath, und nahm daher seine Wohnung in dem Haag. Der Seitenstich tödtete ihn dort, am 7. April 1789. Er hat sich durch viele nützliche und gründliche Schriften, die auch größtentheils ins Deutsche übersetzt sind, einen durch ganz Europa ausgebreiteten Ruhm erworben; insonderheit werden ihn seine Verdienste um die Anatomie unvergeßlich machen. Er vertheidigte das Einpfropfen der Blattern, und die Trennung der Schaambeine in schweren Geburten noch vor Sigault; untersuchte sorgfältig die Viehkrankheiten; empfahl Mäßigung gegen Selbstmörder und geschwächte Personen, um den Kindermord zu verhüten; und versah die chirurgische Schrift des Hippokrates, von den Fisteln, mit einem vortrefflichen Commentar.

Ob er gleich in der letzten Zeit seines Lebens mehr Staatsmann als Gelehrter war, (jenes gewiß nicht so glücklich, als dieses); so

Ordnance, and Stores, and Victualling and Transport Services, and Civil Contingencies, and Miscellaneous Services, and Revenue Departments, and Public Works, Roads, and Buildings, and Pensions, Allowances, and Charitable Donations, and Packet Service, and Post Office Services, and Law Charges, and Courts of Justice, and Criminal Prosecutions, and Expenses of Prisons, and Reformatories, and Police, and Diplomatic Services, and Colonial Services, and Temporary Commissions, and Miscellaneous Expenses, and Repayments to the Contingencies Fund, and Repayments to the Advances for Public Services Fund, and Repayments to the Exchequer Bills Fund, and Repayments to the Civil Contingencies Fund, and Repayments to the Queen Anne's Bounty Fund, and Repayments to the Savings Banks Fund, and Repayments to the Friendly Societies Fund, and Repayments to the Loans for Drainage and Improvement of Lands Fund, and Repayments to the Loans for Improvement of Land Fund, and Repayments to the Public Works Loan Fund, and Repayments to the Local Loans Fund, and Repayments to the Local Taxation Accounts, and Repayments to the Local Taxation Fund, and Repayments to the Local Taxation Grants Fund, and Repayments to the Local Taxation Licences Fund, and Repayments to the Local Taxation Probate Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tobacco Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Wine Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Spirit Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Beer Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Malt Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Hop Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Sugar Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Coffee Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tea Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cocoa Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Chicory Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Dried Fruit Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Currant Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Raisin Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Prune Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Fig Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Almond Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Filbert Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Walnut Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Chestnut Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Olive Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Castor Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cocoa Nut Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Palm Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Linseed Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Rape Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cotton Seed Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Train Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Fish Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Seal Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Whale Oil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Spermaceti Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Wax Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Candle Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Soap Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Starch Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Glucose Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Sugar Candy Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Molasses Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Treacle Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Golden Syrup Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Maple Sugar Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Sorghum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Honey Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Mead Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Vinegar Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Pickles Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Sauces Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Mustard Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cayenne Pepper Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Spices Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Ginger Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Nutmeg Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Mace Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cloves Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cinnamon Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cassia Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Pimento Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Allspice Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Saffron Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Turmeric Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Liquorice Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Aniseed Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Coriander Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Caraway Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Fennel Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cumin Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Anise Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Dill Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Celery Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Parsley Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Sage Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Thyme Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Marjoram Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Rosemary Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Basil Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Mint Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Lavender Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Rue Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tansy Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Wormwood Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Hyssop Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Horehound Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Balm Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Camomile Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Elder Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gentian Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Quassia Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cinchona Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Calumba Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Colchicum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Rhubarb Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Senna Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Jalap Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Scammony Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gamboge Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Aloes Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Myrrh Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Frankincense Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Benzoin Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Storax Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Balsam Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Copaiba Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Turpentine Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Resin Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Pitch Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tar Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Asphalt Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Bitumen Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Naphtha Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Petroleum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Paraffin Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Vaseline Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Ozokerite Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Ceresin Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Shale Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Coal Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Lignite Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Peat Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Charcoal Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Coke Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cinders Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Ashes Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Soot Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Lime Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Chalk Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Marl Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Clay Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Sand Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gravel Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Stone Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Slate Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Granite Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Basalt Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Marble Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Alabaster Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gypsum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Plaster Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cement Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Mortar Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Concrete Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Brick Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tile Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Pipe Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Drain Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Sewer Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gas Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Water Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Electricity Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Telegraph Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Telephone Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Wireless Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Radio Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Television Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cinematograph Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Theatre Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Music Hall Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Circus Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Exhibition Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Museum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Library Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Art Gallery Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Zoological Garden Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Botanical Garden Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Aquarium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Menagerie Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Aviary Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Reptile House Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Insectarium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Vivarium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Terrarium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Aquarium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Fish Pond Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Pond Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Lake Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation River Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Canal Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Harbour Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Dock Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Pier Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Wharf Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Quay Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Jetty Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Landing Stage Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Boat Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Ship Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Vessel Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Craft Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Aircraft Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Airship Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Balloon Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Kite Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Glider Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Parachute Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Rocket Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Missile Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Projectile Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Torpedo Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Mine Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Bomb Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Grenade Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Shell Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cartridge Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gunpowder Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Explosives Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Fireworks Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Matches Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tinder Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Flint Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Steel Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Iron Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Copper Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Brass Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Bronze Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gold Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Silver Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Platinum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Lead Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tin Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Zinc Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Nickel Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Aluminium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Magnesium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Mercury Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Arsenic Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Antimony Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Bismuth Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cadmium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cobalt Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Chromium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Manganese Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Molybdenum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tungsten Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Vanadium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Uranium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Radium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Thorium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Cerium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Lanthanum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Yttrium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Zirconium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Titanium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Tantalum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Niobium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Rhenium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Ruthenium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Rhodium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Palladium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Osmium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Iridium Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Platinum Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Gold Duty Fund, and Repayments to the Local Taxation Silver

te, 1738 Assessor bey der Regierung in Giessen, hernach Regierungsrath; 1750 Ober-Appellationsgerichts-Rath; 1760. geheimer Rath; 1761 geheimer Staats-Minister und Präsident des Ober-Appellationsgerichts; 1770 Ritter des neugestifteten Ordens vom goldenen Löwen und Kanzler. Er starb den 29. May 1772 zu Cassel, als ein Mann von vielen Verdiensten, Gelehrsamkeit und juristischen Talenten.

Er schrieb: Ausführliche Erörterung des dem Hause Hess. Darmstadt über den Flecken Freyensehen, und dessen vor andern Gräfl. Solms-Laubach. Unterthanen bis auf den heutigen Tag erweißl. habenden Vorrechten und Privilegien zustehenden Erbschutzrechtes, dem Misbrauch der Gräfl. Solms-Laubach. gewissermassen verglichenen Landesobrigkeit entgegen gesetzt. Nebst Beil. von Nr. 1 — 125. Giessen, 1750. Fol. —

Historische und Rechtsbegründete Nachricht von dem Ursprunge, Wachsthum und Landstandschaft des deutschen Hauses und Land-Commende Marburg bis auf gegenwärtige Zeiten, aus berühmten Scriptoribus und vielen archivalischen Urkunden zusammen getragen. Cass. 1751. Fol. von Canngiesser und Joh. Ad. Kopp sind die Verfasser davon. —

Collectionis notabiliorum decisionum supremi Tribunalis appellationum Hassо Cassellani inde ab eius constitutione emanatarum T. I. Cassel. 1768. fol. T. II. ib. 1771. Fol. Dieß ist sein Hauptwerk, das nicht blos hess. Juristen, sondern auch auswärtigen, nützlich und zum Theil unentbehrlich ist. Aus den vielen Urtheilen, welche seit der Stiftung des hess. Ober-Appellationsgerichts zu Cassel erfolgt sind, hat er diejenigen ausgesucht, welche entweder merkwürdige und unter den Rechtsgelehrten bestrittene Rechtsfragen oder Untersuchungen treffen. Zuerst stehet das gefällte Urtheil, auf dieses folgt die Erzählung des Falles selbst, das Votum, und endlich die Zweifels- und Entscheidungsgründe. Jeder Entscheidung ist, außer einer Anzeige des Inhalts, auch der Hauptsatz beigefügt, auf welchen es bey dieser Entscheidung ankommt. Dabey bleibt dieses vorzügliche Werk ein beständiges Denkmal seines gründlichen Fleißes und seiner gesetzlichen Gerechtigkeitsliebe. Außer diesem haben wir auch noch Deductionen von ihm.

Canossa, Joh. Baptist, ein vortrefflicher Formschneider und Kupferstecher zu Bologna; lernte die Zeichenkunst bey Johann Viani. Seine Holzschnitte sind sehr zart, und man findet darinn überaus kleine Figuren, die so reinlich als Kupferstiche behandelt sind. Er zeichnete meisterhaft, arbeitete mit dem Grabstichel in Kupfer und schnitte Siegel. Er starb 1747. Seine Tochter, Maria Catharina, arbeitete auch gar sauber in Holzschnitten. Sie heurathete den Kupferstecher Alexander Scarselli. S. Felsina pittrice. T. 3. p. 250.

Canstein, Carl Hildebrand von, ein durch stille, aber bleibende und glänzende Verdienste, merkwürdiger Edelmann, der sich

Pa. Pa. Pa.

dritte, vierte und fünfte von gleicher Anzahl; zu welcher letztern, die nunmehr in ihren Formen völlig ausgesetzet war, und stehen blieb, der Psalter Davids hinzu kam. Der Preiß von 2 Groschen aber für das Exemplar wurde beibehalten, weil man jetzt kein Setzerlohn mehr bezahlen durfte.

In eben dem Jahre 1713 wurde die erste Auflage der ganzen Bibel, auf eben die Art, wie die erste Auflage des Neuen Testamentes fertig, und zwar in gr. 8. mit etwas größerer Schrift. Da nach einer bequemen Handbibel beständige Nachfrage geschahe, so brachte man die erste Auflage von 5000 Exemplaren im Jahr 1715 zu Stande; und da diese in kurzer Zeit völlig abgegangen war, 1716. die zweite, und bald darauf noch in eben dem Jahre die dritte. In den folgenden Jahren sind sowohl die beiden, als das Neue Testament, in solcher Menge gedruckt worden, als man es wohl anfangs nicht vermuthet hatte. Denn aus einer im Jahr 1748 auf einem halben Bogen herausgegebenen gedruckten Tabelle erhellet, daß von dem neuen Testamente und Psalter, welche 1712 zum erstenmal herauskamen, von diesem Jahre an bis 1748 in 87 Ausgaben nebst dem gewöhnlichen Zuschuß, 443700 Exemplare sind gedruckt worden. Von der Bibel in groß Oktav vom Jahr 1713 — 48. in 47 Ausgaben nebst gewöhnlichem Zuschuß, 240100 Exemplare; und von der Bibel in gr. Duodez, davon die erste Auflage 1715 herausgekommen ist, von dem J. 1713 bis 1748. mit dem gewöhnlichen Zuschuß, 454300 Exemplare. Nach neuern öffentlichen Nachrichten hat die Canstenische Bibelanstalt zu Halle von ihrer Entstehung an bis zum Ende des Jahr 1791 gedruckte Bibeln in allen Formaten, 1,566,759; neue Testamente nebst Psalter 660000 und noch besonders 60000 neue Testamente, welche zur Duodez-Bibel gehören, verkauft. Diese Bibeln sind wegen ihres sehr wohlfeilen Preißes, der durch die stehen bleibenden Schriften (Lettern) verursacht wird, allgemein bekannt. Von der kleinern Bibel erschien 1784 die 192ste Ausgabe.

Vom Anfang dieser Anstalt bis zum Jahr 1735 ist alles in der Stadt Halle gedruckt worden. Als aber K. Friedrich Wilhelm I. das Waisenhaus noch mit einer neuen Buchdruckerey privilegirte; so hat man dazu ein eigenes bequemes Haus aufgebauet, die nöthigen Druckerpressen darinn eingerichtet, und die Bibeln und neuen Testamente durch Buchdrucker-Gesellen, über welche ein eigener Faktor bestellet ist, drucken lassen. In dieser Bibel-Anstalt sind auch nachher Bibeln und Testamente in fremden Sprachen gedruckt worden.

Durch diesen einzigen Mann, den würdigen Hrn. von Canstein, sind also in so kurzer Zeit von dem J. 1713 bis 1748 gegen eine Million Abdrücke des göttlichen Worts verbreitet worden. Gäbe jeder der Hüttenbewohner, dessen Seele er gelabt, getröstet, gestärkt hat, nur Einen Kreuzer — könnte man nicht dem Manne die Ehrensäule errichten, die er verdient? Noch muß ich bemerken, daß von Canstein eine Harmonie der vier Evangelisten. Halle, 1718. Fol.; ebend. 1727. Fol. herausgab, und so über das ganze N.

Test. erbaulich commentiren wollte. Als eine Fortsetzung ist zu merken: Joh. Ludw. Lindhammers Erklärung und Anwendung der Apostelgeschichte. Halle, 1725. 2 Foliobände. — Eine ausführlichere Nachricht von der Canstein'schen Bibelanstalt findet man in Jos. Lorki Bibelgesch. in einigen Beiträgen erläutert, 2ten Th. (Kopenh. u. Lpz. 1783. gr. 8.). Hier sind die ersten authentischen Documente in ihrem ganzen Umfang mitgetheilt. Canstein's unmaßgebender Vorschlag 1710. Umständliche Nachricht vom Anfang des Werks bis 1714. Nachricht von dem Gang und Zustand dieser Bibelanstalt im J. 1779. Vollständiges Verzeichniß der Bibelausgaben von 1712 bis 1779 woraus man sieht, daß mehr als 2 Millionen Exemplare geliefert worden sind.

Caraccioli, Marquis von, geb. 1711 starb als Staatsminister und Staatssecretair zu Neapel am 16. Jul. 1789. Er hatte dem neapolitanischen Hofe unter 2 Königen, 40 Jahre gedient, war Gesander zu Turin, London und Versailles gewesen, und darauf mit der Würde eines Vicekönigs von Sicilien bekleidet worden. In diesem Lande machte er viele nützliche Einrichtungen und Verbesserungen, und war ein Freund und Kenner der Wissenschaften, in denen er sich selbst durch mehrere herausgegebene Schriften einen verdienten Ruhm erwarb.

de Caradeuc, de la Chalotais, s. Chalotais.

Caraffa, Georg, Graf von, ein tapferer königlich-neapolitanischer General. Im Jahre 1746 war er Kommendant von Guastalla, das er sogleich, als es die österreichischen Truppen verlassen hatten, mit einigen spanischen Truppen besetzte. Er befestigte den Ort in der Geschwindigkeit sehr gut, und behauptete ihn wider die starke Macht, die sich derselben näherte, bis der Entsatz, der ihm zu Hülfe kommen wollte, geschlagen war. Nun mußte er sich ergeben, welches aber mit den vortheilhaftesten Bedingungen geschah. Der General Roth machte ihm hiebey das Compliment: Ihre bekannte Tapferkeit und braves Verhalten hat uns bewogen, ihnen die verlangte Kapitulation zu gestatten. Auch der Graf von Braune erwies ihm solche Hochachtung. Doch machten ihn die Strapazen krank. Im Jahr 1774 zeigte er, ob er gleich schon 80 Jahre alt war, sich noch als einen muthigen tapfern Mann. Er wurde mit einigen Bataillon nach Palermo geschickt, um den daselbst entstandenen Aufruhr zu stillen, wo mehr als 25000 Rebellen beisammen waren. Seine Klugheit und sein unerschrockener Muth stellte aber die völlige Ruhe her, daß ihm der König und das Volk dankte. Im folgendem Jahre 1775 starb er im Sept. Er hatte ein eigenes Regiment das er selbst angeworben; dieses vermachte er dem Könige von Spanien.

Caraffa, Peter Ludewig, ein angesehener Cardinal, der Sohn Franz Maria Caraffa, Fürstens von Belvedere, wurde am 14ten Julius 1677 geboren. Er wurde dem geistlichen Stande gewidmet, und deswegen von Jugend auf zur Erlernung der dazu gehöri-

gen Wissenschaften angehalten. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, begleitete er seinen Vater nach Rom, um seinen Schwager, Papst Innocenz den XII. zu besuchen. Dieser nahm ihn im Februar 1689 unter die römischen Prälaten auf, und weil er reich und vornehm war; so fiel es ihm nicht schwer, an dem päpstlichen Hofe zu verschiedenen Aemtern zu gelangen. Er wurde 1701 Vicelegat zu Urbino; 1704 Gouverneur zu Camerino und 1706 zu Ancona; 1708 Cammerclerikus; 1711 Hofmeister bey der Legation des Cardinals Imperiali. Mit seiner Erhebung zum Cardinal stunde es an bis zum Jahr 1728. Auch das Erzbisthum von Neapel, das ihm der Cardinal Pignatelli abtreten wollte, konnte er nicht erhalten, sondern mußte in Rom bleiben und die Congregationen abwarten. Im Jahr 1740 erhielte er das Bisthum Albano, und trat kraft dessen in die Ordnung der Cardinal-Bischöffe. Im November 1751 wurde er Vice-Decan des heiligen Collegium, in welcher Würde er zu dem Bisthum Porto gelangte; und 1753 erhielte er das wirkliche Decanat, nebst den Bisthümern Ostia und Velletri, davon er auch im April Besitz nahm. Er hat beständig zu Rom gelebt. Vormals war er ein treuer Anhänger des Hauses Oesterreich; seitdem aber der spanische Infant Don Carlos, den Thron von beiden Sicilien eingenommen, hat er es mit der spanischen Parthey gehalten.

Er war ein großer Beförderer der Wissenschaften, unterstützte auch die Gelehrten, und wendete viel Geld auf Handschriften. Von orientalischen hatte er eine große Sammlung zusammen gebracht, welche er der Vatikanischen Bibliothek schenkte. Auch stiftete er ein Leihhaus, Monte Caraffa, von welchem alle Nachkommen der Familie Caraffa Belvedere, die im geistlichen Stande leben, die Nuzzung beziehen; bey Ermanglung besagter Linie aber der Congregation von der Fortpflanzung des Glaubens unter gewissen Bedingungen heimfällt. So verewigte er sich nach seinem Tode, der am 15. Dec. 1755 zu Rom im 78sten Jahre seines Alters, und 28sten seiner Cardinalswürde erfolgt ist.

Carboni, Johann Baptista, ein geborner Italiener, und ein Jesuit von großem Geiste. Seine Gelehrsamkeit, besonders seine astronomischen Kenntnisse setzten ihn am portugiesischen Hofe in die größte Achtung, und verschafften ihm den größten Einfluß in die Staatsgeschäfte. Er und P. Gaspard führten beinahe die ganze Regierung, und vermochten viel mehr als der Cardinal de la Motta. Man rühmte aber auch seinen großen Eifer im Dienste des Königes, und seine Freundlichkeit gegen die Geringen; daher sein Tod viele Betrübniß verursachte. Er starb nicht lange vor dem Könige 1750 am 5ten April.

Carestini, Giovanni, ein großer italienischer Sänger, Bernachi Schüler. 1723 sang er bey der Oper, welche Karl VI. bey seiner Krönung zum Könige in Böhmen unter freiem Himmel gab, bey welcher 200 Instrumente waren, und 100 Personen sangen, alle vortreffliche Meister, von denen keiner nur mittelmäßig war. Im

Jahr 1735 war er in England, 1746 in Dresden, 1750 in Berlin, von wo er 1755 sich nach Italien in die Ruhe begab, und bald darauf starb. Dreißig Jahre war er bey der Oper, feurig in Aktion und Gesang, anfangs mit einer starken vollen Sopranstimme, und nach der Zeit mit dem schönsten, stärksten und tiefsten Contralt. — S. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 345.

Carissimi, Giacomo, war Kapellmeister an der päpstlichen Kapelle und an dem Collegio zu Rom ums Jahr 1649. Fast nie wird ein italienischer Komponist so allgemein erhoben und gerühmt, als Carissimi. Italiener, Engländer, Franzosen und Deutsche wetteifern, seine Vorzüge bekannt zu machen. Hierunter gehören Brown, Bonnet, Laborde, Mattheson und Galuppi, der allezeit mit vieler Hochachtung von dessen Werken redete. Er war der Lehrmeister des Cesti, des ältern Scalatti, des Buononcini und Bassani, u. s. w. Und ihm schreiben die Italiener allgemein die gegenwärtige Einrichtung des Recitativs zu, welches Jacob Veri und Monteverde vor ihm, aber in einer noch sehr unvollkommenen Gestalt, erfunden hatte. Carissimi verbesserte es dadurch, daß er ihm einen leichtern und fließendern Gesang gab, und daß er es dem Accente der natürlichen Rede näher brachte.

Auch war er 2) der Erste, welcher dem zu seiner Zeit noch durchaus steifen und schwerfälligen Basse, einige Bewegung und Figuren gab, welche Idee Corelli nach ihm mit so vielem Glücke in seinen Compositionen benutzte.

3) war er auch der Erste, welcher die Instrumentalbegleitung zu seinen Motetten hinzufügte und in die Kirche einführete. Auch soll er der Erfinder der Cantate seyn. Allein es scheint, als ob er selbige nur zuerst für die Kirche, auf geistliche Gegenstände angewendet habe.

Die berühmtesten seiner geistlichen Cantaten sind: Das Urtheil des Salomons und Jephta. Auch werden überhaupt seine Motetten gerühmt. Sein Styl soll sanft und fließend und dabey edel und erhaben gewesen seyn. Singorelli sagt, wenn er von andern seines leichten Styls wegen sey gelobt worden; so soll er gesagt haben: „Ach wie schwer, wie schwer ist dieses leichte zu erreichen.“ S. Gerbers Lex. d. Tonk. 1. Th.

Carl, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, Kais. Königl. General-Feldwachtmeister, auch Senior des Hauses Braunschweig-Lüneburg, war am 1. Aug. 1713 geboren, und trat, als er im Jahr 1735 dem Feldzuge am Rhein beigewohnet hatte, die Regierung seiner Länder, mit den glücklichsten Vorbedeutungen an. Die Regierung dieses großen Prinzen enthält auch allerdings eine der gesegnetesten Perioden der Wolfenbüttelschen Lande. Eine vorzügliche Neigung zu den Wissenschaften dieses Regenten hat die Stiftung des Collegii Carolini in Braunschweig, die verbesserte Einrichtung der Helmstädtischen Universität, und viele ähnliche vortreffli-

che Anstalten zuwege gebracht. Zur Aufnahme der Handlung*) und der Gewerbe, besonders der Leinwandmanufakturen, rief er fremde Manufakturisten mit Ertheilung vieler Freiheiten ins Land, und machte den Fluß Ocker schiffbar. Er verbesserte den Kriegsstaat ungemein; die Polizey und das Justizwesen haben durch viele vortreffliche Gesetze **) ungemein gewonnen, und überhaupt war die Aufmerksamkeit des Hofes auf alles, was den Flor und Wohlstand des Landes betraf, so groß, und die dazu vorgekehrten Mittel der Sache so angemessen, daß der Staat seinen Regenten mit Recht als einen huldreichen Vater verehrte, und dessen Wohl von dem seinigen für unzertrennlich hielt. In dem verderblichen Kriege von 1755 bis 1763 wurden seine Lande von den Franzosen schrecklich verheert, denen er nach erfolgtem Frieden aufs möglichste wieder aufhalf.

König Friedrich II. von Preussen hatte seine Schwester, Elisabetha Christina, zur Gemahlin, und er war mit des Königs Schwester Philippina Charlotta, vermält, welche alle königliche Tugenden ihres großen Hauses in dem vollkommensten Grade besitzt. Aus dieser glücklichen Ehe sind, nebst 4 Prinzessinnen, 5 Prinzen geboren, davon der jetztregierende Herzog, Carl Wilhelm Ferdinand, geboren 1735 abstammt. Herzog Carl starb am 26. März 1780.

Carl, Landgraf von Hessen-Cassel, geboren am 3. Aug. 1654 zeichnete sich als ein vorzüglich thätiger und löblicher Regent aus. Da Carl bey dem Absterben seines Bruders Wilhelms VII. erst 16 Jahre alt war, so führte seine Mutter die vormundschaftliche Regierung noch einige Zeit fort. Carl gieng 1668 auf die Universität nach Marburg mit seinem Bruder Wilhelm. Er wohnte hernach dem geheimen Rathe in Cassel fleißig bey, ehe er die Regierung selbst antrat. Dieses geschahe im Jahr 1677 worauf seine Mutter ihre übrige Lebenszeit zu Smalkalden in Ruhe zubrachte, und 1683 starb.

Im Jahr 1677 ließ Carl aus dem Edergolde Ducaten prägen. Obgleich ein Friede zu Nimwegen mit Frankreich geschlossen war, so setzte diese Krone doch mitten im Frieden ihre Eroberungen fort. Daher vereinigten sich einige Reichsfürsten und die wetterauischen Grafen zu einer allgemeinen Vertheidigung in Frankfurt mit einander, und dem Landgrafen Carl wurde das Direktorium über das gesammte Kriegsheer übertragen. Im Jahr 1681 nahm Frankreich durch Verrätherey Strasburg weg, wodurch ganz Deutschland in Unruhe gesetzt wurde. Carl erhielt das Mitdirektorium des oberrheinischen Kreises, und schloß ein Schutzbündniß zwischen dem oberrheinischen und fränkischen Kreise auf 3 Jahre wider Frankreich, dem Kaiser Leopold I. nachher beitrat. Im Jahr 1685 hatte Frankreich das Edict von Nantes widerrufen, worauf die Reformirten in Frankreich mit vieler Grausamkeit verfolgt wurden. Landgraf Carl nahm die Vertriebenen in sein Land auf, gab ihnen die vortheilhaf-

*) S. insbesondere die Ayrerische Diss. de Principe politiam circa commercia et studia ciuium suorum rite adornante.

**) *I. G. Pertsch* Progr. de principe armis et legibus decorato.

testen Freiheiten, und denjenigen, welche Städte und Dörfer an
gen wollten, die Freiheiten von allen Abgaben auf 12 Jahre. D
Reichsten und Angesehensten begaben sich nach Cassel und bauten
sich daselbst an, woraus nachher die Oberneustadt entstanden i
In Oberhessen wurden von ihnen 7 und in Niederhessen 12 Dö
fer theils neu angelegt, theils mehr angebauet. Die Völker Carl
trugen sehr viel dazu bey, daß Mainz den Franzosen wieder ab
nommen wurde. Zu Ende des Jahres 1692 wollten sich die Fra
zosen der Festung Rheinfels bemeistern; Landgraf Carl ließ sie gl
besetzen, und eilte auch hernach herbey, um die Belagerer anzug
fen, welche sie hierauf verließen. Carl ließ die Festung ausbess
und mit neuen Werken vermehren.

Im Jahr 1696 wurde mit Erbauung des sogenannten Wil
kastens oder Carlsberg der Anfang gemacht und 1714 wurde dies
Werk vollendet.

Im Jahr 1699 beschloß Carl in Verbindung anderer evang
lischer Reichsstände den verbesserten gregorianischen Calender an
nehmen, welches am 18ten Febr. 1700 geschah. In eben dem Ja
re reisete er durch Italien und Deutschland unter dem Namen ei
Grafen zu Solms. Als Carl II. König in Spanien An. 1700 s
ne Erben starb: so entstand über die Erbfolge zwischen Oesterr
und Bourbon ein langwieriger Krieg. Während dem ganzen Kr
zeigte Carl bey aller Gelegenheit seine Treue gegen sein Vaterla
In eben diesem Kriege legte der Erbprinz Friedrich in Deutschl
Italien und den Niederlanden, ungemeine Proben der Tapferkei
Auch Prinz Ludwig gieng mit einer Armee nach den Niederland
und fochte in dem Treffen bey Ramelies 1706 mit großem Hel
muth, mußte aber auch dabey sein Leben verlieren. Unter allen d
sen Unruhen errichtete Carl zu Cassel 1709 das berühmte Colleg
Carolinum, wo, außer der Humanität und Geschichte, alle ma
matisch-physische Wissenschaften gelehrt werden sollten.

Carl war auch beständig für das Beste der evangelischen R
gion besorgt, und nahm sich daher der reformirten Pfälzer, a
auch anderer Evangelischen bey ihren Religionskränkungen mu
an. Im Jahr 1722 machte man einen neuen Versuch zur Ver
gung der beiden protestantischen Religionen, welche Carl auf
Art zu befördern suchte; aber es wurde nichts ausgerichtet.

Im Jahr 1724 kam der merkwürdige Vergleich zu Stande,
wegen der Reichslehen der Grafschaft Hanau-Münzenberg zwi
Kursachsen und dem Landgrafen Carl geschlossen wurde; denn K
sachsen hatte 1625 vom Kaiser Ferdinand II. die Anwartschaft
dieselben im Erledigungsfalle erhalten, welche von Zeit zu Zeit
stätigt wurde. Nach diesem Vergleich sollte Cassel diese Reich
hen als kursächsische Reichsafterlehen für die gesammte cassel
und philippsthalische Linie erhalten. Gleich nach Unterzeichn
des Traktats sollte Cassel an Kursachsen baar 70000 Thaler,
nach dem völligen Abgang der Grafen zu Hanau 600000 Thaler
zahlen, und demselben die Aemter Frauensee und Landeck und
hessischen Antheil von Trefurt abtreten. Dieser Vergleich m

von Kaiser Carl VI. bestätigt: doch wurden nachher obige
er an Hessen gegen gewisse Summen wieder überlassen. Er be-
rte übrigens das Wohl seines Landes auf alle mögliche Art.
Carl starb am 23. März 1730 im 76sten Jahre seines Lebens.
e Gemahlin war Maria Amalia, Herzog Jacobs von Curland
zessin, die schon mit seinem Bruder Wilhelm VI. verlobt war.
zebahr 10 Prinzen und 4 Prinzessinnen, und starb 1711.
Carl III. König von Spanien, war der älteste Sohn Philipps
on Elisabeth von Parma, geboren 20sten Januar 1716. Die
ptabsicht der Mutter war, ihm ein eigenes Land zu verschaffen.
rhielt zuerst Parma, als Infant. — Darauf wurde ihm Tos-
zugetheilt. Im Jahr 1734 eroberten die spanischen Waffen
ihn Napoli und Sicilien, und von diesem Jahr an saß er bis
auf dem Throne beider Sicilien. Seine Regierung macht da
che. Denn da das Reich nun wieder einen eigenen König er-
lebte es, auf 200 Jahre von Statthaltern gedrückt und aus-
zen, wieder auf. Was Carl für sein neues Königreich that,
thun ließ, schildert ein aufgeklärter Schriftsteller, mit folgen-
Worten. „Carl verabscheuete die Staatsklugheit derer, die
sklavische Völker herrschen wollen. Er gab sich alle Mühe, die
ion aufzuklären, und glücklich zu machen. Den Staat wieder
rdnung zu bringen, that er was man nur von dem größten Mo-
hen erwarten kann. Alles, was das Volk dem Fiscus schuldig
erließ er großmüthig, und überließ es dem Willkühr desselben,
nzahl der Feuerstellen festzusetzen. Damit jeder Unterthan nach
Verhältnisse seiner Kräfte zur Bestreitung der allgemeinen Aus-
n das Seinige beitrüge, führte er die Grundsteuer ein, und
n die Geistlichkeit nicht davon aus. Andere Abgaben wurden so
lirt, wie es dem Zustande des Staats am besten angenehm war.
schrieb keine neuen Auflagen aus, und suchte vielmehr die ver-
rten Abgaben wieder zu kaufen. Zu gleicher Zeit waren Künste
Wissenschaften in Ehren. Die Universität zu Napoli wurde
er hergestellt, und das — Studium der Alterthümer, ohne wel-
es dem Vaterlande bey seinen Reichthümern an Gegenständen
Belehrsamkeit und Wißbegierde fehlte, wurde befördert. Der
g ließ ganze Städte, die unter des Vesuvs Auswürfen begra-
agen auf seine Unkosten ausgraben, und die entdeckten Denk-
r mit königlicher Großmuth bekannt machen. Die Hauptstadt
lt prächtige und kostbare Gebäude. Zu Kaserta wurde ein kö-
hes Schloß erbauet, welches unter die vollkommensten Meister-
der Baukunst gezählet wird. Man errichtete viele Fabriken
Manufakturen, die Abhängigkeit von fremden Nationen zu ver-
ern. In einem Armenhospitale stiftete man ein Arbeithaus für
Künste und Handwerke. Man schloß verschiedene Commerz-
tate mit der ottomannischen Pforte, mit Schweden, Dänne-
und Holland. Die Ehrfurcht gegen den König war allein hin-
nd, die Bedrückungen zu hindern. Die allgemeine Ueberzeu-
von den guten Absichten des Monarchen machte, daß einem
an seiner Erhaltung gelegen war. Es entstand in dem Her-

zen aller Unterthanen jene freiwillige Treue gegen ihn, jene aufrichtige Liebe, und kindliche Zärtlichkeit, welche einem jeden die Natur gegen sein Vaterland einflößte. — Nach der Gelangung auf den spanischen Thron ist die Krone beider Sicilien von ihm an seinen dritten Prinzen Ferdinand IV. im Jahr 1759 übergeben worden.

Auch hier that er sehr viel zum Nutzen des Königreichs Spanien. Er hat die Schulden nicht nur Philipps V. sondern auch der vorhergehenden Könige, welche noch nicht abgetragen waren, bezahlt; die Abgaben den armen Bauern entweder erlassen, oder doch vermindert, und denjenigen, welche durch unfruchtbare Jahre zurückgekommen waren, große Summen Gelbes geschenkt; den Anbau der Ländereien durch Ackerbau Akademien befördert; und den Handel mit Getraide allenthalben frey gegeben. Er hat ferner in Spanien die Landstraße verbessert, ein Paketboot zwischen Spanien und Amerika angeordnet, den Spaniern den Handel mit der Insel Cuba, und den Einwohnern anderer Inseln, freigegeben, und die alten Zölle abgeschafft. Er hat Madrit zu einer reinen und schönen Stadt gemacht. In den Wüsteneien der Sierra Morena hat er Colonien, insonderheit von Deutschen, anlegen lassen. Den Buchdruckereyen ist so aufgeholfen worden, daß die Liturgien, welche vorhin außerhalb Spanien gedruckt wurden, nun in Spanien aus der Presse kommen. Die Canonengießerey ist sehr verbessert, auch für die Feuerwerkskunst in dem Schloß zu Segovia eine Schule errichtet worden. Der Schiffbau und die Kriegskunst sind höher getrieben, den Soldaten der Sold, den Civilbedienten ihr Gehalt vermehret worden. Den Wittwen und Waisen der Kriegs- und Civilbedienten hat der König Jahrgelder angewiesen.

Carl III. war von mittelmäßiger Größe, hatte runde Schultern, starke Knochen, eine dunkelbraune Gesichtsfarbe, kleine Augen, und eine sehr große hervorragende römische Nase. Er trug gemeiniglich einen tuchenen Frack, eine lederne Weste und Beinkleider, in London gemachte Stiefeln, und ein Paar große gefärbte Handschuhe. Des Morgens stand er um 7 Uhr auf, öffnete seine Fensterladen, schrieb seine Briefe und Depeschen, und gieng alsdann, es mochte Regenwetter oder Sonnenschein seyn, auf die Jagd. Er ließ sich weder leiten noch treiben, alle mußte von ihm selbst kommen. Er hatte eine vollkommene Kenntniß von allem, worauf er sich gelegt hatte. Italienisch, Französisch und Spanisch sprach er sehr geläufig. Er regierte selbst, so, daß er keinem Minister erlaubte, ihm Einwendungen oder Vorstellungen zu machen. Er war sehr keusch, und verbannte daher die Herzoge von Arcos und Ossuna von Madrit wegen ihrer Liebeshändel mit Schauspielerinnen, und ließ eine dabey verwickelte Schauspielerinn ins gemeine Gefängniß werfen. — Sein Tod erfolgte am 13. Dec. 1788 im 73sten Jahre seines Lebens zu Madrid.

Carl, Alexander, war der eilfte Herzog von Würtemberg und Regierungs Nachfolger Herzog Eberhard Ludwigs welcher ohne

Prinzen verstorben war. Sein Herr Vater war der ehemalige Administrator dieses Landes, Herzog Friedrich Carl, und Er wurde geboren den 24. Jan. 1684.

Als der Sohn eines appanagirten Herrn wurde er gleich in der frühen Jugend, nachdem er kaum wenige Zeit auf Studien gewendet hatte, ins Feld geschicket, wie er denn schon in seinem eilften Jahre der Belagerung und Eroberung von Oedenburg in Ungarn beigewohnet hatte.

Neben seinem eigenen Herrn Vater hatte er in der Kriegskunst treffliche Lehrmeister am König Wilhelm in Engelland, Marggrafen Ludwig von Baaden und Herzog Ferdinand Wilhelm zu Neuenstadt, mit welchem letztern er auch eine Reise nach Hollstein machte.

In dem Spanischen Successionskriege war er überall bey den hitzigsten Gelegenheiten und Expeditionen, in Deutschland, den Niederlanden und in Italien, so daß fast keine Schlacht oder Belagerung vorgienge, wo er nicht wäre zugegen gewesen.

Er wurde sowohl bey Schellenberg, als vornehmlich bey Cassino in Italien so übel verwundet, daß es an dem gewesen, daß man ihm den Fuß hätte abnehmen müssen, welches er aber durchaus nicht geschehen ließ, daher er die ganze Lebenszeit Ungelegenheit davon hatte.

Nach Entsetzung der Stadt Turin stürzte das Pferd mit ihm in den Fluß Daria, daß er kaum noch konnte gerettet werden. Er stieg in den Kriegschargen bis zu dem kaiserlichen Generalfeldmarschall, welche Würde er nach angetretener Regierung auch vom teutschen Reiche erhielte. Es wurde ihm die Festung Landau anvertraut, darinn er die Belagerung im Jahre 1713 zwei Monate ausgehalten hat. Als in der Festung das Geld ausgieng, ließ er sein eigenes Silber vermünzen, mußte aber endlich aus Mangel an Pulver kapituliren. Hierauf begab er sich nach Wien und bekannte sich noch in selbigem Jahre zum römischkatholischen Glauben.

In dem bald darauf ausgebrochenen Türkenkriege verrichtete er große Heldenthaten. In den beiden Schlachten bei Peterwardein und Belgrad kommandirte er den linken Flügel, und gieng den Soldaten mit so gutem Exempel und Bravour vor, daß sie sich, als sie schon angefangen zu wanken, erholten, und den wichtigen Sieg erfochten.

Auch in Eroberung der beiden Festungen Temeswar und Belgrad that er ungemeine Dienste, und wurde einmal durch eine Bombe ganz überschüttet, hatte auch die Ehre, beiden Kapitulationen beizuwohnen.

Der Kaiser erkannte diese wichtigen Dienste mittelst sehr gnädiger Handschreiben, vertraute ihm auch nach der Hand die Festung Belgrad, nebst dem ganzen Königreiche Servien, als Gouverneur, ingleichen das Präsidium über die daselbst angeordnete Administration an.

In den letzten Jahren der Regierung Herzog Eberhard Ludwigs hatte er merklichen Einfluß in die Würtembergischen Regierungsgeschäfte, trug vieles zur Wegschaffung der Maitresse bey,

vermeinte auch ihren übrigen Anhang zu stürzen, konnte aber nichts ausrichten.

Nach dem Tode des ehemaligen Erbprinzen Friedrich Ludwigs wurde er als Land- und Erbprinz erkannt, und ihm im Jahr 1732 von der Landschaft das erstemal das gewöhnliche Präsent im Wildbad überreichet: und um die bei den Unterthanen wegen Unterschied der Religion entstandene Furcht zu beseitigen, stellte er die bekannten Religionsurkunden oder Reversalien aus.

Als Anno 1733 Herzog Eberhard Ludwig starb, war der Herzog noch in Belgrad, er nahm nach erhaltener Nachricht seinen Weg über Wien, errichtete daselbst mit dem Kaiser einen Traktat, gegen gewisse Subsidien eine Anzahl Mannschaft zu stellen, und traf mit Ende Decembers 1733 in dem Herzogthum ein.

Er confirmirte die landschaftlichen Privilegien und die vorhin ausgestellten Religions-Reversalien auf eine sehr verbindliche und solenne Weise; und weil ihm die üble Haushaltung der vorigen Zeiten bekannt, selbige auch selbst wegen der vielen vorgefundenen Schulden nachtheilig genug gewesen, so wollte er die Schuldigen zur Verantwortung und Strafe ziehen. Er ließ deswegen den gewesenen Premierminister und Oberhofmeister, Grafen von Grävenitz, nebst seinen zwei Söhnen, den Direktor Pfeil und andere, als den Regierungsrath Vollmann, Pfau, Scheidt, Daun ꝛc. auf die Festung in Arrest setzen und es wurde über erstere eine Kommission niedergesetzt, welche die geführte Haushaltung und angebrachten Denunciata untersuchen mußten; die ehemalige Maitresse Gräfin von Würben hatte man zwar nicht, weil sie aber die Hauptperson war; so wurde wegen der Menge ihrer Verbrechen ein peinlicher Prozeß gegen sie angestellt, auch die derselben noch zuständigen Güter Boyhingen und Freudenthal in Besitz genommen.

Sie klagte am kaiserlichen Hofe, fand auch auf gewisse Weise Gehör, und dadurch wurde der Herzog veranlaßt, die Sache in gütliche Traktaten einzuleiten. Mit dem Grafen verstund man sich dahin, daß er sein im Lande habendes, sowohl geschenktes als erworbenes Vermögen gegen 56000 fl. abtreten müssen; wobey es auch, ungeachtet er zu Wien Klage geführt, verblieb. Die Gräfin mußte ihre vorgemeldten Güter auch zurücklassen, bekam aber doch durch Vorschub des Juden Süß mehr Geld, als Recht war. Sie hatte sich anfänglich in Pfälzischen Schutz nach Manheim begeben, als ihr aber der Herzog gar ernstlich nachgetrachtet, hielt sie sich allda nicht sicher genug, und retirirte sich unter Königlich Preußischen Schutz nach Berlin, von wo aus sich auch der König mit nachdrücklichen Vorschriften ihrer angenommen hat. Die übrigen Arrestanten wurden nach und nach durch allerhand Kanäle frei, und die Inquisition gegen sie aufgehoben; und dieses war das Ende des Grävenitzischen Ministerii.

Die vornehmste Beschäftigung des Herzogs bey dem Antritte seiner Regierung war, das in vollen Flammen stehende Kriegsfeuer am Rhein. Er ließ sich die seinem ohnehin ausgesogenen Lande androhende Gefahr eines feindlichen Einbruches ungemein zu Herzen

gehen, stellte daher zu einer herzhaften Defension, und zu Erfüllung seiner mit dem kaiserlichen Hofe getroffenen Verbindungen, Werbungen und Auswahlen durch das ganze Land an, und brachte dadurch gleich bey der ersten Kampagne vier Regimenter ins Feld.

Anfangs der Kampagne kommandirte der Herzog von Bevern, nachher der Prinz Eugen, welcher die gezogene Linie verließ, und die Reichsarmee nach Heilbronn zurückzog.

Hierdurch wurde zwar das Herzogthum den Feinden auf der einen Seite blosgegeben; der Feind wagte sich aber doch nicht herein, und das Land blieb also von einem wirklichen Einfalle verschont. Doch schrieben die Franzosen Kontributionen aus, und es wurden auch von der Landschaft Deputirte ins Lager geschickt, um darüber zu traktiren. Man verzögerte aber die Sache so lang, bis sich die Reichsarmee verstärkte, und sich zum Entsatze der Festung näherte, wodurch das Herzogthum wieder bedeckt wurde. Und so machte die feindliche Armee etlichemal Miene, ins Land zu fallen, der Herzog wußte aber jederzeit Mittel ausfindig zu machen, solche zu hintertreiben, so daß man, wider Vermuthen durch den ganzen Krieg von dem Feinde außer an etlichen wenigen Orten, keinen Schaden gelitten hat. Nebst dem fruchtete seine gehabte Autorität bey der Armee so viel, daß nicht nur alle sonst gewöhnlichen Excesse unterblieben, sondern auch das Herzogthum mit Quartier, Durchmarsch, Schanzen, u. dergl. so viel immer möglich, verschont geblieben.

Zu mehrerer Defension des Landes ließ er an den Gränzen zu Vaihingen und Lauffen einige Befestigungswerke anlegen, auch die vorhandenen Festungen repariren.

Der Grafschaft Mömpelgardt wurde der Herzog gleich Anfangs entsetzt, und solche von Frankreich eingenommen; da es aber zum Frieden kam, brachte der Herzog zuwege, daß Frankreich auf die ausgeschriebene Kontribution renunciiren, auch Mömpelgardt, in Gemäßheit des Ryßwickischen Friedens, restituiren mußte. Solcher wichtigen Kriegsaffairen ungeachtet, vergaß der Herzog dennoch seine Landesregierung nicht, sondern trachtete gleich vom Anfange den in vorigen Zeiten eingerissenen Unordnungen mit Nachdrucke zu steuern, zu welchem Ende ein in gar ernsthaften Terminis abgefaßtes General Rescript vom 28. Dec. 1733 ins Land ergangen, daraus des Herzogs gute Intention aller Welt vor Augen lag.*) Es gieng auch, so viel die Kriegstroublen zugelassen, alles in guter Ordnung, und jedermann hatte sich einer guten Regierung zu erfreuen. Nur hatte er einen Juden, Joseph Süß Oppenheimer, mit ins Land gebracht, welcher dem Herzog immer von Goldmachen vorschwatzte. Weil man nun dessen, um des schlechten Kamerul-Zustandes und der zum Lande erkauften Güter willen, benöthiget war, so fand er auch Gehör bey dem Herzoge. Dieser vertraute ihm in solcher Absicht das Münzwesen, welches ungemein stark ge-

*) Es ist in Moser's patriot. Archiv für Deutschl. 1. Bd. S. 116. abgedruckt zu lesen.

trieben wurde, und den Herzog in nicht geringe Verdrießlichkeiten mit dem kaiserlichen Hofe eingeflochen hat, ob es schon dem Herzoge nicht soviel, als dem Juden eintrug. Es mischte sich aber der Jud nach und nach in alle Sachen, und brachte es bey dem Herzoge dahin, daß alles ums Geld verkauft wurde.

Hierzu mußte ihm die von dem Herzoge Anfangs in bester Intention angeordnete Land-Kommission dienen. Denn anstatt, daß durch solche die Excesse der Beamten untersucht, und den Unterthanen gegen derselben Bedrückungen Hülfe verschafft werden sollte, wurde eine bloße Geldschneiderey daraus; denn es wußte der Jud dem Herzoge zu Kommissarien solche Leute zu rekommendiren, die nach seinen Absichten handelten, und diese drungen bey dem Beamten, sie mochten etwas oder nichts, viel oder wenig verschuldet haben, aufs Geld geben. Dadurch blieben die Schuldigen bey ihren Diensten, und die Unterthanen ihren Bedrückungen noch mehr ausgesetzt. Gleichergestalten wurden auch andere zum Theil unschuldig angegebene Personen, ohne Untersuchung der Sache, große Summen Geldes zu geben genöthiget, ja schon abgemachte Dinge wiederum aufgewärmet, und von den Leuten Geld erpreßt.

Zu solchem Ende errichtete man ein eigenes Fiskalatamt, darinn der Jud Präses, alle Mitglieder aber seine Kreaturen waren, welches dann alle Strafen nach Willkühr ansetzte, und nach und nach alle Justizsachen, unter dem Vorwande des fiskalischen Interesse, an sich zu ziehen anfieng. Auf gleiche Weise wurde auch ein sogenanntes Gratialamt errichtet, worinn gleichfalls der Jud Direktor war, und alle Bedienstungen und übrige Gnadensachen ums Geld an die Meistbietenden verkaufte. Zuletzt kam gar aufs Tapet, auch die geistlichen Dienste zu verkaufen, und daraus einen sogenannten geheimen Fond zu formiren. Um solche Gottlosigkeit bey dem Herzoge zu verkleistern, wurden bald Anfangs alle Gutgesinnten, unter dem Vorwand, es hange alles aneinander, und werde das Uebel also nicht gestraft, bey dem Herzoge angeschwärzt, dahingegen die Süßischen Kreaturen durchgehends als Iustitiarii angepriesen wurden. Dadurch verlohr der Herzog alles Vertrauen zu seinen Ministern und zu seiner ganzen Kanzley, hielt alle Vorstellungen für passionirt, und ließ sogar Befehl ergehen, daß alle Resolutonen sogleich gleich exequirt, und allenfalls erst nach der Hand remonstrirt werden soll.

So wußte auch der Jud das dem Herzoge sonst verhaßte Dienstverkaufen wieder einzuschwatzen, daß er sagte: die Leute geben es gerne, und, wenn es der Herzog nicht nähme, bekämen es nur die Ministers.

Daß aber der Herzog diese Justizschändungen nicht gewußt, und noch weniger approbirt habe, ist daraus abzusehen, daß er durch ein gar nachdrükliches Dekret alle Justizsachen gänzlich von sich abund dem dem damaligen Hofkanzler Schäfer auf sein Gewissen gegeben.

Es kamen neben dem eine Menge anderer Projekten auf die Bahn, welche insgesamt aufs Geldschneiden angesehen waren, und

dem Herzoge durch allerhand plausible Prätexte insinuirt wurden.

Weil sie nun meistens auf heimliche Anlagen hinausliefen, so mußte sich die Landschaft dagegen setzen, welche dann auch vornehmlich gegen das sogenannte Pupillenamt,*) kraft dessen alle Waisengüter in dem Lande verkauft, und in eine gemeinsame Kasse zu Stuttgard angeleget werden sollten, eine sehr nachdrückliche Vorstellung machte, dadurch aber bey dem Herzoge in große Ungnade verfiel.

Es wurden auch allen piis Corporibus ihre Baarschaften hinweggenommen, und der Jud stieg von einem Residenten bis auf einen geheimen Finanzrath, erhielt auch An. 1737 einen vollkommenen Freibrief über seine Geldschneidereien.

Durch solche unerlaubte Wege wurden in nicht gar zwey Jahren 4500000 Gulden aus dem Lande gezogen. Er hatte aber bey allen solchen Erpressungen nicht nur seinen merklichen Antheil sich ausbedungen, sondern wußte dem Herzoge auch das übrige mittelst des Juwelenhandels also abzuschwatzen, daß ihm davon nicht vielmehr als eine Hand voll glänzender Steine übrig geblieben: wie man denn nicht genug Geld hatte, die erkauften Güter Donzdorf, Hierlingen und Ederuheim zu bezahlen, sondern man mußte Geld aufnehmen, auch machten Komödien, Opern und Karneval, große Kosten.

Der Herzog wollte auch nach geschlossenem Frieden eine große Anzahl Truppen halten, und es wurde ein Projet auf 12000 Mann gemacht. Man handelte deswegen mit der Landschaft, welche aber die Unmöglichkeit vorstellte, weswegen die Gewalte vom Lande durch ausgeschickte Räthe eingeholt wurden. Dadurch kam endlich An. 1737 ein großer Ausschuß-Receß zu Stande, daß zur Unterhaltung dieser Miliz zwey Jahressteuern und der dreißigste Theil verwilliget seyn sollte, wider welchen die Landschaft aber, als erzwungen, und aus andern Ursachen protestirte. Es wollte aber auch solches, ungeachtet die Mannschaft bey weitem nicht complet war, nicht zureichen.

So machte auch das in übermäßiger Menge gehegte Wild den Unterthanen großen Schaden und Mißvergnügen. Der Herzog hatte einige Zeit Ungelegenheit am Fuße, die ihm sehr beschwerlich war. Es wurde ein gewisser Huldezop aus Danzig, und von demselben eine ganz besondere Arzney empfohlen, deren er sich auch wider der Aerzte Einrathen bediente. Er wollte sogar eine Reise zu ihm nach Danzig thun, und es war bereits alles dazu veranstaltet. Es machte aber der Tod einen Strich dadurch, indem er den 12ten März 1737 in der Nacht zu Ludwigsburg, plötzlich von einem Steckflusse überfallen wurde, daran er eine halbe Stunde hernach starb.

Er hatte wenige Tage vor seinem Ende sein Testament unterzeichnet, und darinn, wie auch in einem Kodicill, nebst andern Punkten, vornehmlich der Vormundschaft und Landesadministration wegen Vorsehung gethan, welche Verfügung aber in der Folge nicht angenommen werden können. Er war seit An. 1727 vermählt mit

*) Man sehe Moser am a. O. S. 139.

Maria Augusta, Prinzessin von Thurn und Taxis, aus welcher Ehe er drey Prinzen hinterlassen hat, nämlich: 1) Carl Eugen, geb. am 11. Febr. 1728. einen Fürsten, den seine bald 50jährige Regierung durch sehr viele und große Thaten merkwürdig gemacht hat. 2) Ludwig Eugen Johann, geb. am 6ten Jan. 1731. königl. französischer Generallieutenant. 3) Friedrich Eugen, geboren am 21. Januar 1732 königl. preuß. Generallieutenant der Cavallerie, des schwäbischen Kreises Generalmajor, auch Obrister eines preuß. und eines schwäbischen Kreisdragonerregiments. Er wurde 1792 zum Statthalter in den fränkischen Fürstenthümern Bayreuth und Ansbach ernennt, nimmt aber seinem eigenen Wunsche gemäß, an der Verwaltung der Geschäfte keinen Theil, residirt seitdem in Bayreuth und ist der glücklichste Vater vieler, und einiger zu den höchsten Würden der Welt gekommenen Kinder. Dann hinterließ auch noch Carl Alexander eine Prinzessin, Augusta Elisabetha Maria Louisa, geb. am 30. Oct. 1734. die sich 1753 an den Fürsten Carl Anselm von Thurn und Taxis vermählt hat. — Des Juden Süß erfolgtes Ende und die dabey sich ereigneten zum Theil lustigen Begebenheiten sind allgemein bekannt. — s. Moser's patriot. Archiv für Deutschl. 1 B. S. 108.

Carl, Alexander, Prinz von Lothringen, Großmeister des deutschen Ordens, kaiserl. und Reichs-General-Feldmarschall, Gubernator und General-Capitain der österreich. Niederlande, auch Obrister zweier Regimenter zu Fuß, war am 12. Dec. 1712 geboren. Sein Vater war Leopold Joseph Carl, Herzog von Lothringen, der 1679 geboren ist, aber erst 1697 durch den Ryswickischen Frieden die Regierung seines Landes wieder bekam, und von dem Kaiser Carl VI. im J. 1723 das Fürstenthum Teschen in Schlesien als ein Aequivalent wegen der Prätension auf das italienische Herzogthum Montferrat erhielt. Er starb am 27. März 1729. Die Mutter Elisabetha Charlotta war Herzogs von Orleans, Philipps I. Tochter. Sein Bruder war Kaiser Franz I.

Als das Herzogthum Lothringen abgetreten werden mußte, bekam Prinz Carl gegen 43,000 Livres von Frankreich, und bald darauf erhielt er das Großpriorat von Pisa, welches 60,000 Piaster einträgt. Seine Schwägerinn machte ihn über dieses zum Statthalter in den Niederlanden, und vermälte ihn 1744 am 7ten Jenner mit ihrer Schwester, Maria Anna die aber schon am 16. Dec. des nämlichen Jahres starb. Nach seines Bruders Erhebung auf den röm. kaiserlichen Thron bekam er den Titel, Königliche Hoheit. Er war ein feuriger herzhafter Mann, und bewies in den Kriegen viele Klugheit. Noch jung gab er deutliche Beweise in dem Türkenkriege, und als er 1740 Feldmarschall geworden war, und darauf das Kommando über die Heere seiner Schwägerinn bekommen hatte: führte er Thaten aus, welche die Bewunderung der Welt verdienen. Er hatte die größten Feldherren wider sich. König Friedrich II. von Preussen und seine tapfern Herrn, Malebois, Belisle, Broglio,

den Grafen von Sachsen, lauter Krieger, die wegen Tapferkeit und Klugheit bewundert werden.

Seine Errettung Prags aus den Händen der Franzosen, sein Uebergang über den Rhein, eine That, die wenige ihres gleichen hat; sein Widerstand, den er dem großen Friedrich that, verewigen seinen Namen: weil er dadurch der Kaiserin Maria Theresia ihre väterlichen Lande größtentheils erhielt. Im neuen Kriege 1756 hatte er das Kommando wieder, legte es aber nach dem unglücklichen Treffen bey Prag nieder, und überließ es dem Grafen von Daun. Von dieser Zeit an beschäftigte er sich mit der Regierung der Niederlande, hielt einen prächtigen Hofstaat; bewieß dabey Leutseligkeit und Gerechtigkeit; beförderte den Handel, und unterstützte mit vieler Wohlthätigkeit die Wissenschaften und Künste. 1768 errichtete er die Akademie der Maler, Bildhauer und Baukunst in Brüssel. Durch eine solche Regierung verpflichtete er sich die Landstände dergestalt, daß sie ihm im Jahr 1772 eine herrliche Statue in Brüssel aufstellen ließen. Im Jahre 1761 ward er auch Großmeister des deutschen Ordens; 1769 nahm er aber seinen Schwager, Maximilian zum Coadjutor an, den er in Wien selbst zum Ritter schlug. Er starb am 4. Jul. 1780. Wenige Männer haben durch Kriegs- und Friedensthaten sich einen so großen Namen gemacht. — s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 349.

Carl Egon, Fürst zu Fürstenberg, ein für deutsche Künste und Wissenschaften, besonders aber für Böhmen, sehr achtungswerther und merkwürdiger Fürst, war der zweite Sohn Joseph Wilhelms, Fürsten zu Fürstenberg, geboren am 7ten März 1729. Er ward 1760 für sich und seine Nachkommen in den Reichsfürstenstand erhoben; ward 1766 als kaiserl. Principal-Commissarius zur Reichskammergerichts-Visitation nach Wezlar geschickt; stand diesem Geschäft vortrefflich vor, und blieb fast 5 Jahre daselbst. 1771 ward er Obristburggraf und Gubernial-Präsident im Königreich Böhmen, und zwar zu einer Zeit, wo bey des Landes allgemeiner Noth und den bekannten fürchterlichen Misjahren seine Stelle zehnfach mißlich war. Er vertheilte aus eignen Vorräthen zu vielen tausend Gulden an das Volk, ohne sich dabey zu nennen, und brachte zur Verminderung des Geld-Mangels, eine ständische Leihbank, nach Art der schlesischen, im Vorschlag, welche leider nicht angenommen ward.

Er machte aus eigener Bewegung auf seinen eigenen Herrschaften den ersten Anfang einen verbesserten Unterricht der Jugend einzuführen, — freilich war es der leidige Normal-Unterricht, gegen den sich soviel einwenden läßt, der aber damals doch ein großer Schritt zur Besserung war, — und legte zu Dobrawitz eine Pflanzschule für künftige Lehrer an. Er half den Bauern-Aufruhr von 1775 dämpfen; und traf endlich auch beim Krieg 1778 die besten Vorkehrungen zur Aufrechthaltung des damals durch Freundes- und Feindes-Heere so hart mitgenommenen Landes.

Bald nach dem Antritt der Regierung Kaiser Josephs II. trat

er vom Staatsruder ab. Aber auch im Stande der Ruhe war der Fürst von Fürstenberg nicht ruhig. Er machte auf seinen Gütern die wichtigsten Abänderungen, und lebte einen großen Theil seiner Zeit für die Musen. Die bekannten Schubartischen Oekonomie Reformen dünkten ihm vorzüglich wichtig; er widmete sein Gut Lahna zu Versuchen, die auf diesen Endzweck gerichtet waren. Er ließ dessen wohlgemeinten Zuruf an alle Bauern, die Futtermangel leiden, ins Böhmische übersetzen, und eine starke Auflage davon in beiden Sprachen unentgeldlich vertheilen. Ein gleiches ließ er mit dem Volkslehrer thun; auch viele für Gesundheit und Wohl der Menschen bewährte Mittel ließ er aus gedruckten Schriften ausheben, besonders abdrucken, und so umsonst vertheilen.

Eingenommen für alles, was nur immer auf Kunst und Wissenschaft irgend einen Bezug zu haben schien, fieng dieser Prinz im Frühling seines Lebens — nachdem er auf der Universität Leipzig den Grund seiner Kenntnisse gelegt, alsdann auf seinen unternommenen Reisen, besonders in Rom und Florenz, sich sehr dem Studium der Alterthümer gewidmet, und sich auch in andern Fächern der Gelehrsamkeit mit vorzüglichen Kenntnissen bereichert hatte — schon an, Antiken, Münzen, Naturprodukte, Kupferstiche und Bücher zu sammeln; welches alles er nachher, als ihm von seinem Herrn Vater, als zweiten Prinzen dieses Fürstenhauses, die in Böhmen liegenden Herrschaften übergeben wurden, mit sich nach Prag in sein Vaterland brachte. Er bemühete sich zu diesem Ende die Schriften von mehreren Fächern der Gelehrsamkeit, vorzüglich aber alle wichtige ältere, desgleichen auch mehrere neue Hauptwerke der Geschichte mit allem nur erdenklichen Fleiß, ohne Sparung der Kosten, zu sammeln. Er wählte auch das philologische Fach zu einem seiner Lieblings-Gegenstände, und ließ, was von ältern, lateinischen und griechischen Schriftstellern, hauptsächlich von den besten Auflagen, nur immer ausfindig zu machen möglich war, mit verdoppeltem Fleiße zusammen bringen. Horaz war sein Lieblings Autor; er sammelte einige hundert Ausgaben von ihm, und ließ auf seine eigene Kosten eine neue, schöne, blos verschenkte Handausgabe dieses Dichters veranstalten, die unter folgendem Titel erschien: Horatii Flacci opera omnia, prius ad exemplar Bentleii excussa, nunc insertis duobus codicib. nouissime reperta aucta. Ohne Druckert und Jahrz. 2 Bde. in 8. Fürst Carl Egon erbte die Büchersammlung seines Hrn. Vaters, die ungefähr 200 Bände stark war; vermehrte diese aber dergestalt, daß sie jetzt über 20,000 Bände enthält, und machte sie zu einer Majorats-Bibliothek. Ueber diese Büchersammlung hat Carl Egon eigenhändig ein vollständiges Verzeichniß in 5 starken Foliobänden verfaßt. In der Geschichte hat sie ihre größte Stärke, wo stets Nutzen, Pracht und Seltenheit angenehm mit einander abwechseln. Auch unter den Handschriften findet man daselbst viel schätzbares. Hirsching hat sie in seiner Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, 4ten Band S. 275 — 370. sehr ausführlich und hinreichend beschrieben, und zuerst bekannt gemacht.

Mit eben dieser Sorgfalt sammelte auch Fürst Carl Egon die vorzüglichsten Produkte aus den Naturreichen, brachte davon eine ansehnliche Sammlung zusammen, und überließ nachher viel sehr großmüthig zum allgemeinen Gebrauch der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Ohne den Schutz und die thätige Beförderung von Seiten dieses Fürsten wäre diese Gesellschaft, deren Präsident er 1784 ward, nie zu Stande gekommen. Die schon in jüngern Jahren von ihm angefangene Münzsammlung setzte er stets so glücklich fort, daß sie, selbst von seiner eigenen Hand in systematischer Ordnung gebracht, jetzt unter die vorzüglichsten in Böhmen gehört. Auch von den ältern und neuern Werken der Kunst und den Antiken war sein Vorrath sehr beträchtlich und kostbar. Kurz zu sagen: alles, was nur immer auf Bildung und Verfeinerung des Geistes irgend einen Bezug hatte, erhielt in seinem Sammlungs-Plane eine mehr oder weniger nahmhafte Rubrik.

Am 11ten Julii 1787 starb dieser, eines längern Lebens würdig gewesene Fürst. Sein Tod war allerdings für teutsche Künste und Wissenschaften ein Verlust, wie er sich noch in Böhmen, und überhaupt in den k. k. Staaten nicht gar häufig zutragen kann. Sie verloren in ihm einen warmen Freund, einen Mann, der sie oft nach seinen besten Kräften unterstützte, und der selbst in verschiedenen Fächern sich achtungswerthe Kenntnisse erworben hatte. Einem solchen fehlte, um Mäcen zu seyn, nur der Posten des Mäcens. Er that viel, und wenn er nicht alles that, so lag die Schuld davon nicht in seinem Willen, sondern in Zufälligkeiten von ganz anderer Art. — Aber ich will meinen Lesern auch etwas zum nachlesen übrig lassen, und empfehle ihnen daher die wohlgeschriebene Biographie auf diesen edlen Prinzen: Versuch einer Biographie von Carl Egon, Fürst zu Fürstenberg. Dresden, 1788. 4. mit 1 Kupfer.

Carl Emanuel III. König von Sardinien, ein löblicher Regent, war am 27. April 1701. geboren. Sein Vater war König Victor Amadeus II., der ihn mit seiner ersten Gemahlin Anna Maria, einer Tochter Herzog Philipps I. von Orleans erzeugte. Carl Emanuel schien bey seiner Geburt nicht zur Krone bestimmt zu seyn, weil er einen ältern Bruder hatte. Auch seine erste Erziehung war mehr für einen großen Herrn, als für einen großen König. Er wurde dieß aber zu aller Welt Verwunderung. Sein Bruder starb 1715 und sein Vater übergab ihm noch bey seinen Lebzeiten 1730 die Regierung, mit Vorbehalt einer Pension von 150,000 Thalern, und dem Schlosse Chamberi zu seinem Aufenthalte. Der alte König ließ sich aber von seiner neuen Frau, der Marquisinn von Spigno, die er im 65. Jahre heurathete, einnehmen, daß er sich der Regierung wieder bemächtigen wollte. Es kam sowohl er, als seine Frau in Gefangenschaft, in welcher er das Jahr darauf starb. Carl Emanuel behielt also die Regierung ohne Gefahr, und führte sie mit großem Ansehen, Klugheit und Glücke. Gegen den päbstlichen Stuhl, der den geschlossenen Vergleich wegen der geist-

lichen Gerichtsbarkeit umstoßen wollte, behauptete er seine Rechte mit der größten Standhaftigkeit; ob ihm gleich mit dem Banne gedrohet wurde. In den bald darauf entstandenen Unruhen wegen der polnischen Königswahl, stellte er sich an die Spitze einer französischen Armee, zu der er 12,000 Mann stoßen ließ, und eroberte Mailand, das ihm als eine bezwungene Provinz huldigte. Er behielt es bis an den Wiener Frieden 1735. Sodann trat er in eine neue Verbindung mit dem Hause Oesterreich, da er die Prinzessinn von Lothringen, Elisabetha Theresia, als seine dritte Gemahlin, heurathete. Er erkannte daher nach Carl VI. Tode seine Schwägerinn, die nachmalige Kaiserinn Maria Theresia ohne Anstand für die rechtmäßige Erbinn der östreichischen Lande, schloß mit ihr einen Vergleich wegen Mailand, und widersetzte sich mit seiner auf 50,000 Mann vermehrten Armee der anrückenden spanischen Macht, und nahm von England Subsidien. Sein Land wurde dadurch ein Schauplatz des Krieges; er that aber den Feinden glücklichen Widerstand, schlug sie oft, und erhielt 1748 einen vortheilhaften Frieden. Nach demselben ließ er sich angelegen seyn, eine gute Armee auf den Beinen zu halten, und dadurch sein Land zu decken, dabey ihm aber durch gute Einrichtung dauerhafte Wohlfahrt zu verschaffen.

Zur Beförderung der Handlung ließ er einen Kanal graben, die Straßen ausbessern und Nizza und Villafranca für Freihäfen erklären. Er berichtigte die Gränzen gegen Mailand und die Handlungs-Streitigkeiten. Er minderte die hohen Zinnsen im Lande, und gab ein neues Gesetzbuch, das Corpus Carolinum, heraus, schaffte den Bettel ab, verbot die Vermächtnisse zur todten Hand, und zog durch seinen wohleingerichteten Hofstaat viele Fremde an seinen Hof; aber die Austreibung der aus Frankreich geflüchteten Reformirten in seinem Lande, und der Waldenser im Jahr 1752 war nicht nach den jetzigen Grundsätzen der Politik. Er regierte 43 Jahre lang, und die letzte Zeit seines Lebens in Frieden und mit großer Klugheit, und starb am 20. Febr. 1773 in seinem 72sten Lebensjahre.

Er war dreimal vermählt. Von seiner ersten Gemahlinn, Anna Christina Louisa, Pfalzgräfinn von Pfalz-Sulbach, war der verstorbene Prinz. Die zweite, Polixena Christina Prinzessinn von Hessen Rotheuburg, ist die Mutter des jetztregierenden Königs Victor Amadeus, den sie am 26. Jun. 1726 gebar, und nach demselben noch fünf andere Kinder. Auch von der dritten Gemahlinn, Elisabetha Theresia, einer Tochter Leopold Joseph Carls Herzogs von Lothringen, sind drey Kinder vorhanden. — s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 355.

Carl Rudolph, Herzog von Würtemberg-Neustadt, geboren am 19. May 1667 war kaiserl. und königl. dänischer Generalfeldmarschall und Ritter des Elephanten Ordens. Sein Herr Vater, Herzog Friedrich starb 1682, und seine Frau Mutter, Clara Augusta, eine Tochter Herzog Augusts von Braunschweig, im J. 1700.

Bey des Vaters Tode waren sieben Söhne am Leben, unter welchen Carl Rudolph der jüngste war. Er erwählte also den Kriegsstand, gieng in venetianische Dienste, und wohnte 1687 dem siegreichen Feldzuge in Morea bey, und 1688 der blutigen Belagerung von Negroponte, wo er mit einer Kugel geschossen wurde, die ihm nicht wieder konnte ausgezogen werden.

Als im Jahre 1690 sein Bruder, Herzog Ferdinand Wilhelm, die dänischen Truppen dem Könige Wilhelm zu Hülfe führte: so verließ er die venetianischen Dienste, und machte den Feldzug mit seinem Bruder als dänischer Brigadier, und lernte da die Kriegskunst unter den größten Helden. Im Jahre 1703 bekam er als Generallieutenant das Kommando über die dänischen Truppen, die im Solde der Alliirten standen, und war bey dem berühmten Treffen bey Hochstädt, wo er mit der dänischen Cavallerie die Feinde tapfer zurück jagte. In dem blutigen Treffen bey Ramellies den 23ten May warf er das königliche Haus der Franzosen übern Haufen, und versicherten dadurch den Alliirten den Sieg. Sein Name wurde dadurch weltkundig, und der König machte ihn zum General. Bis auf das Jahr 1713 war er mit diesen Truppen bey dem alliirten Heere, und that immer sehr vieles zu den großen Siegen, welche Eugen erfocht. In diesem Jahre machte ihn der König Friedrich IV. von Dänemark zum Generalfeldmarschall, und rief seine Völker nach Hause, um sie wider Schweden anzuführen. Der Herzog trug sehr viel zu der Besiegung des schwedischen Generals von Reenbock bey, wodurch die Vestung Tönningen und der ganze herzogliche Theil von Hollstein unter dänische Gewalt kam. Bis 1716 blieb er bey den dänischen Truppen. Als aber in diesem Jahre sein Bruder Friedrich August ohne Erben starb, so verließ er die dänischen Dienste, und übernahm die Regierung von Würtemberg-Neustadt. Er lebte nun in der Stille, that seinem Lande so viel Gutes, als er konnte, und zeigte sich als einen Mann, der ein größeres Land zu beherrschen fähig war. Dieß bewieß er noch mehr, als er im Jahr 1737 nach dem Tode des Herzogs Carl Alexanders von Würtemberg-Stuttgard, die Administration der herzoglichen Lande übernahm. Er mußte diese Regierung mit einer ihm ungewohnten Strenge anfangen, den General Remchingen und mehrere andere in Arrest setzen, und den verrufenen Juden Süß wegen seiner Bedrückungen des Landes am Leben strafen lassen. Er führte dabey die Regierung so, daß das Beste des anvertrauten Landes befördert, und der Ehre des verstorbenen Herzogs kein Abbruch gethan wurde. Wie er alles in Ordnung gebracht hatte, legte er die Administration des Landes im Jahr 1738 seines hohen Alters wegen nieder, und gieng wieder nach Neustadt, wo er im 75sten Jahre seines Alters, 1742, den 17. November, starb. Er war niemals vermählt, hatte auch keinen Bruder; daher fiel sein Landesantheil an seine Stammes-Verwandten. — S. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 366.

Carolina Louisa, Ludwigs VIII. Landgrafens von Hessen-Darmstadt Tochter, geb. am 11. Jul. 1723, vermählt am 28. Jan.

1751 mit Carl Friedrich, Markgrafen von Baden, starb am 5ten April 1783. Sie war eine der vortrefflichsten Fürstinnen Deutschlands, welche die Entwürfe ihres edlen Gatten zum Besten des Landes mit Eifer und Einsicht unterstützte. Sie besaß große Kenntnisse in der Oekonomie und Naturgeschichte, und beförderte daher diese beiden Zweige in den Badischen Landen. An der schönen Staatswirthschaft dieses Hauses, durch die es sich vor vielen Fürstenhäusern so sehr zu seinem Vortheile auszeichnet, hatte sie starken Antheil. Sie liebte Reisen, aber nur um ihren Geist zu nähren, und ihre Wißbegierde zu befriedigen. Auf einer derselben, die sie nach Paris unternahm, starb sie. Sie besaß eine vorzügliche Stärke in der Naturgeschichte, welches ihr vortreffliches Naturalienkabinet, das noch in dem Schloß zu Carlsruhe aufbewahret wird, zu erkennen giebt. Die vorzügliche Stärke dieser Sammlung ist wohl im Mineralreich und in Conchylien, ob es übrigens gleich aus allen Fächern der Natur schätzbare Stücke enthält. Für sie ließ Maria Theresia in ihren weitläuftigen Staaten, so wie die Kaiserin von Rußland in den ihrigen sammeln. Alles ist nach dem Linneischen Systeme eingerichtet. Dazu gehört eine Bibliothek der vortrefflichsten botanischen Werke, als das Museum Adolphi Fried. Regis; Museum Reginae Louisae Ulricae ꝛc. Besonders gehört dazu das herrliche Kräuterbuch (Icones omnium specierum plantarum Linnaei Esq.) worinn die Markgräfin unter eigener Aufsicht alle ihre Gewächse, nebst allen ihren Befruchtungstheilen, auf die prächtigste Art, jede Pflanze auf einem besondern Blatte hat in Kupfer stechen und illuminiren lassen. Der berühmte Gauthier Dagoty aus Paris hat die meisten Platten gestochen. — S. Björnstählys Briefe Th. 3. Heft 2. S. 328. und Hirschings Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen ꝛc. B. 5. S. 112. u. f.

Carolina Mathildis, eine geborne Prinzessin von Großbrittanien, und Königinn von Dänemark, das edelste, tugendhafteste, vortrefflichste Weib, die Schwester und Gattinn großer Könige, jung, schön, liebenswürdig, voll Geist, angebetet von einem jedweden, der ihre nahe genug kam, ward ein Raub des schwärzesten Complots, das je die Hölle brütete. Sie war geboren am 22ten Jul. 1751. und war die jüngste Tochter Friedrich Ludwigs, Prinzen von Wallis, der aber noch vor ihrer Geburt am 31. März gestorben war. Im J. 1765 ward sie mit dem Kronprinzen von Dänemark verlobt, und als er das Jahr darauf die Regierung unter dem Namen Christian VII. erhielt, am 8. Sept. 1766 wirklich mit ihm getrauet. Sie gebahr ihm am 28. Jan. 1768. den Kronprinzen Friedrich, bey welcher Gelegenheit sie 25 Bauermädchen aussteuern ließ.

Die junge, unerfahrne, und mit Intriquen wenig bekannte Prinzessinn, Carolina Mathildis, kam an einen Hof, wo Zwietracht und Haß herrschten. Die beiden verwittweten Königinnen, Sophia Magdalena, Großmutter, und Juliana Maria, Stiefmutter des Königs, waren der regierenden Königinn, Carolina Ma-

thildis, gänzlich abgeneigt. Der Widerwille der erstern hatte nichts als einen gewöhnlichen Kaltsinn, der, aus der Ungleichheit des Alters, des Charakters und der Lebensart bey dem Zwange des Hoflebens unter fürstlichen Personen sehr leicht entstehen kann: so nach machten die Person und die Umstände diese Abneigung für die junge Königinn nicht gefährlich. Von wichtigerm Einfluß aber war für sie der Widerwille der Königinn Juliana, und die Folgen desselben wurden ihr mit der Zeit fürchterlich. Er nahm schon bey der Vermählung des Königs seinen Ursprung. Die Königin Juliana hatte sich sowohl der Vermählung des Königs, als seiner Wahl, und der Zeit, die er zum Beilager bestimmt hatte, sehr entgegen gesetzt. Die Ankunft der Prinzessinn Mathildis vermehrte ihren Unmuth. Sie kam mit allen Reitzen der Jugend und Schönheit geschmückt in Kopenhagen an: ihr ganzes Wesen athmete so viel Leutseligkeit, Herablassung und Milde, und ihr seelvoller Blick so viel Liebe und Wohlwollen, daß das Volk von ihr hingerissen ward.

Eine Zeitlang tröstete sich die junge Königinn über dieses Betragen, durch die Zärtlichkeit ihres Gemahls, durch die Bewunderung des ganzen Hofes, und durch die Kette von Vergnügungen, woran ihre Jugend sie einen lebhaften Antheil nehmen ließ, aber alle diese Umstände konnten nicht von Dauer seyn. Nichts erkaltet so leicht, als die Liebe eines Wollüstlings: und der König empfand keine andere für sie; die Bewunderung der Höflinge hatte das Schicksal aller ihrer Empfindungen; sie ward bald dahin; und die Lustbarkeiten verloren ihren Werth durch ihre öftere Wiederhelung. So ward die junge Königinn sehr bald gleichgültig gegen ihren Gemahl, erbittert wider seine Stiefmutter, und mißtrauisch gegen die Höflinge. Ihre natürliche Lebhaftigkeit verhinderte sie, diese Gesinnungen zu verbergen. Der König war mit den berauschenden Zerstreuungen, wozu niederträchtige Lieblinge ihn hinrissen, zu sehr beschäftigt, um es zu bemerken. Die Königinn Juliana empfand es aber desto lebhafter, und ihre Abneigung gegen die junge Königinn verwandelte sich bald in Feindschaft.

Obgleich die regierende Königinn sich durch ihr einnehmendes Betragen der Achtung ihres Gemahls versichern konnte, so blieb er doch größtentheils, bey seinen flatterhaften Gesinnungen, gegen sie und auch gegen seine übrige Familie kalt und äußerst unbeständig. Unterdessen erhob sich nach und nach, unter dem stillen aber desto sichern Schutze eines besondern und freundschaftlichen Umgangs mit dem Könige, ein Mann, dessen entscheidender Einfluß in kurzer Zeit das Schicksal der Favoriten, der Minister, der königlichen Familie ja selbst der ganzen dänischen Nation, bestimmen und entscheiden sollte. Dieser Mann ist Johann Friedrich Struensee. Die Geschichte seines Emporkommens, seiner Unternehmungen, seines Glücks, seines Falles und seines traurigen Endes ist mit der Geschichte des ganzen dänischen Reichs auf eine Zeitlang innig verwebt, und noch in frischem Andenken. Die regierende Königinn merkte, daß Struen-

see dem Monarchen immer angenehmer und unentbehrlicher wurde. Im Jahr 1768 ward er zum Leibarzt und zugleich zum Begleiter des Königs für seine bevorstehende Reise ernannt. Von diesem Augenblick an widmete er sich ganz dem Könige, oder vielmehr der Begierde, seine Gnade zu erwerben. Carolina Mathildis merkte, daß Struensee dem Monarchen immer angenehmer und unentbehrlicher wurde, und daß die Gewalt, die er über ihn hatte, sich nicht blos auf die unbedeutenden Geheimnisse seines Privatlebens einschränkte, sondern sich auch auf die Staatsgeschäfte ausbreitete. Struensee blieb nicht nur in den gehörigen Schranken der Ehrfurcht, sondern schien innig gerührt zu seyn, daß er so oft gezwungen würde, die Königinn durch seine Gegenwart zu beleidigen. Dieses Betragen, das sie zu Gunsten seines Charakters auslegte, verminderte allmälig ihren Widerwillen gegen ihn; sie gewöhnte sich an seinen Umgang; bemerkte an ihm Verstand und Einsicht; die aufwachsende Neigung des Königs für ihn zog ihre Aufmerksamkeit immer mehr auf sich: und so kam es, daß sie ihm in kurzer Zeit mit einer Achtung und Gnade begegnete, die nicht lange unbemerkt bleiben konnte.

Als man dem Kronprinzen die Blattern einzuimpfen beschloß; so wurde dieses Geschäft dem Struensee im May 1770 übertragen. Zugleich erklärte die Königinn, daß er auch nachher seine Erziehung besorgen sollte. Die Einimpfung hatte den glücklichsten Erfolg, und Struensee wurde zum Conferenzrath und Vorleser des Königs und der Königinn mit einem Gehalt von 1500 Thalern ernannt. Diese neue Stelle gab ihm das Recht, immer bey Hof zu seyn, und seiner Praxis als Arzt zu entsagen.

Struensee hatte sich während der Einimpfung die Gnade der Königinn auf eine entscheidende Art erworben. Diese gefühlvolle Fürstin liebte ihren Sohn auf das zärtlichste. Ihr gut s Herz ließ ihr keine Ruhe mehr von dem Augenblick an, wo man ihm eine auch bey aller Erfahrung der Kunst stets bedenkliche Krankheit beigebracht hatte. Niemand durfte bey dem jungen Prinzen seine zärtliche Mutter vertreten: sie selbst besorgte ihn, und Struensee mußte ihr in diesen mütterlichen Verrichtungen beistehen. Dieses verschaffte ihm Gelegenheit, viele Stunden in ihrer Gesellschaft zuzubringen. Er hatte Verstand und Kenntnisse; seine Gespräche waren lehrreich und angenehm, und sein ganzes Wesen hatte etwas Anziehendes, welches auf das Herz der Königinn unausbleiblich wirken mußte. Sie fand Trost und bald darauf Vergnügen in seinem Umgang. Ihre Conversationen mit ihm wurden immer vertraulicher und wichtiger. Sie glaubte endlich seiner Ergebenheit völlig versichert zu seyn, und den Mann an ihm gefunden zu haben, der ihr bey der Ausführung ihrer Plane von großem Nutzen seyn könnte. Sie schenkte ihm ihr ganzes Vertrauen, und eröffnete ihm ihre geheimsten Wünsche. Struensee kannte den König zu gut, und hatte zu viel Vertrauen auf seinen Einfluß, als daß er nicht hätte hoffen und versprechen sollen, der Königinn mit dem besten Erfolge zu dienen, und sich dadurch einen neuen Weg zu ihrer Gunst zu eröffnen. Er widmete sich

ganz ihren Absichten, und sie hatte an ihm wirklich einen Mann, der sie mit Einsicht, Ueberlegung und dem schnellsten Erfolge darinn leitete. Der König wurde völlig gewonnen; er änderte sein Betragen gegen die Königinn ganz, und erwies ihr ein Vertrauen, welches sie sich bald zu Nutze zu machen gewußt hatte.

Unterdessen genossen die junge Königinn und ihr glücklicher Rathgeber ihrerseits die Früchte ihrer erworbenen Vortheile; die vertrauliche Eintracht und Ruhe, worinn sie lebten, wurden durch die angenehmsten Zerstreuungen verschönert, und ihre glücklichen Tage flossen in überirdischer Wonne dahin. Struensee, dessen weitaussehende Absichten dahin giengen, die ganze königliche Gewalt in seine und der Königinn Hände zu spielen, empfand, daß dieses so lange unmöglich wäre, als diese Gewalt nicht in einem einzigen Punkt gebracht seyn würde, dessen sie sicher seyn könnten: und dieser Punkt war die Person des Königs. Sie sonderten ihn von aller Gesellschaft ab, weil sie wußten, daß seine Endschlüsse das Werk derjenigen waren, die ihn umgaben. Brandt, der Freund Struensees, hatte den Auftrag, alles zu erfinden, womit dieser junge Fürst die Tage seines Lebens angenehm vertändeln konnte. Diese flatterhafte Lebensart hatte mit den Neigungen des Königs zu viel Aehnlichkeit, als daß er nicht einen besondern Gefallen daran hätte finden sollen. Dies war die Vorbereitung zu immer größern Schritten, und Dänemarks Schicksal war eine Zeitlang ganz in den Händen Struensee's. Diese ausserordentliche Gewalt konnte er nicht lange besitzen, da seine mannichfaltigen Handlungen, die einen Bezug auf den Staat hatten, neu, weitaussehend, erhaben, kühn und verwegen wurden. Nach einer vorhergegangenen Verschwörung, wobey die verwittwete Königinn Juliana Maria und der Prinz Friedrich das Haupt waren, wurden am 17. Jan. 1772 die regierende Königinn, der Cabinetsminister Graf Struensee, sein Bruder der Finanzdeputirte, der Graf Brandt, und alle ihre Freunde, in Verhaft genommen, und die Königinn mit ihrer einzigen Tochter Luisa Augusta (geboren am 7. Jul. 1771) nebst einer Hofdame und einer Amme auf die Festung Cronenburg gebracht.

Die Grafen Struensee und Brandt wurden sogleich in Ketten und Banden geworfen, und ihr schauderhaftes Ende, daß sie gewiß nicht verdienten, und daß der Menschheit zur Schande und Abscheu gereicht, erfolgte auf dem Schavot mit der empfindlichsten Beschimpfung. Selbst die Königinn lief Gefahr, im Angesicht von ganz Europa zur Missethäterin herabgewürdiget zu werden, hätte der englische Minister Keith dem dänischen Staatsrath, nicht auf das ernstlichste das Bombardement Kopenhagens erklärt, wenn man in Behandlung dieser Fürstinn, die ihrer Geburt und ihrer Würde gebührende Aufmerksamkeit in irgend einem Stücke verletzen würde. Nach Beendigung der sämmtlichen Verhöre, worinn die Freunde des Grafen von Struensee und Brandt gerichtlich vernommen wurden, schritt man zur Ernennung eines großen außerordentlichen Raths, welcher die Angelegenheiten der regierenden Königinn vernehmen, und das Endurtheil darüber sprechen sollte. Alle diejenigen, welche dazu

bestimmt waren, hatten jeder seine Belehrungs- und Verhaltungsbefehle schon erhalten. Das Endurtheil war bereits in geheim aufgesetzt, und das Schicksal der Monarchinn entschieden; allein der Augenblick, worinn es Dänemark und der Welt bekannt werden sollte, war für die königliche Familie zu bedenklich, und für das Reich zu wichtig, um ihn nicht mit allen dem Aeusserlichen zu begleiten, worunter dessen wahrer Grund verborgen bleiben könnte. Ihr Schicksal wurde endlich am 6ten April in der dritten Sitzung des großen Raths entschieden. Ein förmliches Ehescheidungsurtheil trennte die Königinn von ihrem Gemahl, und man bestimmte ihr die Stadt Aalborg in Jütland zu ihrem künftigen Aufenthalt. Allein ihr Hr. Bruder, Georg III. König von Großbrittannien ließ nicht nach, bis sie, mit allen ihrer Geburt zukommenden Vorzügen, in Freiheit gesetzt wurde. Sie verließ Dänemark und ihre beiden lieben Kinder, und kam am 20ten Oct. 1772 nach Zelle einer wohlgebauten Stadt im Herzogthum Lüneburg. Entblößt von dem Prunk der Höfe lebte sie hier allgemein geschätzt und verehrt. Man rühmt die Tugenden, die sie in ihrem einsamen Aufenthalte zeigte, und setzt dadurch das jetzige Zeitalter noch mehr in Zweifel: ob sie auf dem Throne mehr unschuldig, als strafbar war? —

In Zelle war ihr Lieblingsort der französische Garten, wo sie ihren Betrachtungen nachhieng, und angenehme Bücher las. Drey Monate vor ihrem Tode bekam sie das Bild ihres Sohnes, mit dem sie sich oft als mit einem lebendigen Bilde unterhielt. Gram und Kummer verzehrten diese köstliche Blume schon in der schönsten Zeit. Sie starb an einem Brustfieber und Friesel am 10. May 1775 in einem Alter von nicht gar 24 Jahren. Das beste Kind weint nicht so um den Tod der liebsten Mutter, als die Inwohner in Zelle um sie. Merkwürdig ist das Abschieds-Schreiben der Königinn Carolina Mathildis an ihren Herrn Bruder den König von England, das man in der bekannten Schrift: Die letzten Stunden Ihro Majestät der hochseligen Königinn von Dännemark ꝛc. in einem Briefe an A. M. Seite 57 u. f. nachlesen kann. Sie, aus königlichem Blute entsprossen, und selbst eine Königin, hatte das traurigste Leben gehabt, und wurde der Welt ein Beispiel, daß weder Krone noch Scepter, vor dem Unglück schützen können. In dem ihr gegebenen Asyl der kurhannöverischen Staaten zeigte sie sich in ihrem wahrem natürlichen Charakter. Entblößt von dem prächtigen Aufzuge, und dem Pomp, der sie auf dem Throne von Dänemark der Einsicht genauer Beobachter, gleichsam als unter einem Schleyer, größtentheils entzog, erschienen die Eigenschaften ihres an ihrem kleinen Hofe zu Zelle in ihrem völligen Glanze, und gewannen ihr allgemeine Liebe. Ihr äußerliches Ansehen war voll Würde und Anmuth. In allen Uebungen und Wissenschaften, die ihrem Geschlechte, ihrer Geburt und ihrem Range angemessen waren, besaß sie die größte Vollkommenheit. Am ganzen dänischen Hofe tanzte niemand so schön, wie sie, eine Menuet, und sie ritte mit ungewöhnlicher Fertigkeit und Kunst. Sie hatte Geschmack an der Musik, und verwendete während ihres Aufenthals in Zelle, einen großen Theil ihrer Zeit auf das

Clavier. Das eigentlich Unterscheidende in ihrem Anzug war eine edle Einfalt, ohne Pracht, und das in ihrem Betra en, eine Leutseligkeit, die man in einer Person von so hohem Range, eine ausserordentliche Herablassung hätte nennen können. Ihre Talente waren vortrefflich und ausgebreitet, durch lesen angebauet, und zeigten sich zu ihrem Vortheile bey jeder Gelegenheit. Sie redete mit der vollkommensten Leichtigkeit die französische, deutsche, englische und dänische Sprache, und mit diesen Vorzügen verband sie eine genaue Kenntniß der italienischen, die sie mit vielem Fleiße gelernt hatte, und wegen ihrer Schönheit und Zärtlichkeit des Ausdrucks bewunderte. Ihre Manieren waren fein, sanft und einnehmend, und selbst der eingeschränkte Zustand ihrer Finanzen, konnte die fürstliche Wohlthätigkeit ihres Charakters nicht hindern, die ihre Hand den Dürftigen und Nothleidenden jederzeit öffnete.

Von Natur munter und in sich selbst glücklich, von ihrem ganzen Hofe auf das zärtlichste geliebt und angebetet, konnte auch selbst die schwarze Wolke der Widerwärtigkeiten, die sanfte Stille und Heiterkeit ihrer Seele nicht ändern, und wiewohl sie mit allen Umständen einer unwürdigen Beleidigung von dem dänischen Throne entfernt ward, so hegte sie doch keine Empfindungen von Rache oder bittern Ahndung gegen die dänische Nation. Ihr Herz war von keiner Ehrsucht angesteckt, und sie sahe auf die Krone, die man ihrem Haupte entrissen hatte, mit einer Gelassenheit und Erhabenheit der Seele zurück, die vielleicht einen Philipp den Fünften oder einen Victor Amadeus schaamroth gemacht hätte. Nie erlaubte sie sich auch nur eine entfernte Zweideutigkeit. Sie freute sich, so oft sie schöne Eigenschaften des Geistes oder rühmliche Thaten des Herzens an ihren Mitmenschen entdeckte, und beehrte sie mit einem Lobe, das ihren Werth noch mehr erhöhete. Sie sann stets darauf, einem jeden gefällig zu werden. An ihrer Leutseligkeit hatte der niedrigste im Volke, auch das Kind, Theil, und so herablassend sie dann war, so viele Würde, so viel majestätischen Anstand wußte sie ihrem Gange, ihrer Stellung zu geben, so oft sie als Königinn erschien.

Eine solche Fürstinn war daher eines bessern Schicksals würdig; und kann auch gleich die Wahrheit manchen Fehltritt nicht verläugnen, so kann man ihr doch keineswegs die größten Rechte auf Nachsicht und Mitleiden absprechen, da ihre mächtigen Feinde bey Hofe, die ich schon im Eingang dieses Artikels bemerkte, und ihr wankelmüthiger Gemahl, der, wenn er selbst regiert hätte, nie in solche Schwachheiten verfallen wäre, sie nothwendig als eine zwar edeldenkende, aber noch sehr junge und unvorsichtige Dame, zu manchen vielleicht übereilten Handlungen verleiten mußten, deren beste Vertheidigung ihre empfindsame und tugendhafte Seele war. Doch — ich ziehe die Decke vor so grausen Scenen, die einen Theil der dänischen Nation ewig brandmarken! —

Da der Lieblingsaufenthalt der K. Carolina Mathildis, zu Zelle in dem sogenannten französischen Garten war, so ließen die Zellischen Landstände dieser geliebten Schwester ihres Landesherrn,

daselbst ein vortreffliches Monument errichten, welches nach
Modell des Hrn. Geser's in Leipzig, aus weißem sächs. Mar
ansehnlich ausgeführt ist. Ich habe es in meinen Nachri
von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstich-Sammlu
ꝛc. 2. B. S. 22. und 5. B. S. 302. u. f. weitläufig besch
und eine Abbildung desselben findet man in Jacobi und Kraut
nalen der braunschw. lüneb. Churlande, 1. Jahrg. 1. Stück.

Zur Geschichte der Königin Carolina Mathildis dienen
gende Schriften:

Zuverläßige Nachricht von der letzten Staatsveränderun
Dänemark von Ihro Majestät der Königin Caroline Mat
während ihrer Gefangenschaft auf dem Schlosse zu Kronenbu
genhändig entworfen, und ohnlängst dem Grafen von * * * zur
fung zugesandt. Nach dem Original abcopirt und aus dem
übersetzt. Rotterd. 1772. 8. Der Herausgeber heißt Ebert;
französische Text steht dem deutschen zur Seite. — Entdec
der wahren Absichten des Staatssystems der dänischen Regie
enthaltend die wahren Ursachen der letztern Revolution zu C
hagen. Auf glaubwürdige Schriften gegründet von Chri
Adolph Rothes, vormaligen dänischen Conferenzrath und
netssecretair ꝛc. ursprünglich französisch zu Hamburg heraus
ben. 1772. 8. — Entdecktes Geheimniß der fürgegan
Staatsveränderung Dänemarks. 1772. 2 Bogen in 8. —
letzten Stunden Ihro Majestät der hochs. Königin von Dän
Caroline Mathilde, in einem Briefe, an A. M. Esq. in Lo
Dritte Aufl. 1776. 4. Bogen in 8. mit latein. Lettern gedruckt.
Herausgeber ist J. Fr. Lehzen, zweiter Prediger an der Ma
che zu Hannover. Die zweite Aufl. in der dänischen Uebers
erschien 1787. — Authentische und höchst merkwürdige A
rungen über die Geschichte der Grafen Struensee und Brandt.
dem Franz. eines hohen Ungenannten zum erstenmal übers
gedruckt. Germanien, 1788. 280 Seiten in 8. Der Nac
hat nur 168 Seiten. Dieß ist ein äußerst wichtiges Buch, d
große dänische Staatsrevolution in ein ganz neues Licht setzt.
hier erregt das grausame Schicksal der unglücklichen Mat
Thränen der Wehmuth. s. Jen. allg. Lit. Zeit. v. J. 1791. I
S. 217 — 224.

Carpov, Jacob, Magister der Philosophie, Direkto
Professor der Mathematik an dem Gymnasio zu Weimar, un
glied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, war den 29.
1699 zu Goslar geboren, wo sein Vater Augustin, erst Co
und hernach Rektor der dasigen Stadtschule war. Er berei
sowohl in seiner Vaterstadt, als auf dem Gymnasio zu Go
ter dem Rektor Vockerodt zu den höhern Wissenschaften vor
studierte von 1721 an zu Halle und Jena, anfänglich die Th
gie und Philosophie, und zwar letztere unter Wolfen, b
aber die Rechte, und wollte sich auch noch ein Jahr der M
befleißigen, welches aber durch seinen Vater gehindert ward.

ward darauf 1725 zu Jena Magister, und widmete sich akademischen Vorlesungen, besonders über die Wolfische Philosophie, womit er vielen Beifall fand, aber auch mit in die darüber entstandenen Streitigkeiten verwickelt wurde, besonders als er die Theologie in der strengen philosophischen Lehrart vorzutragen anfieng, da er die Akademie zu Gegnern bekam, aber von dem Herzog Ernst August 1736 von allen Irrthümern förmlich frey gesprochen, und in seinen Bemühungen fortzufahren ermuntert wurde. Weil aber die vier übrigen fürstlichen Höfe nicht gleiche Gesinnung hegten, so verließ er noch 1736 die Universität, und hielt sich eine Zeitlang in Weimar auf, wohin ihm viele Studierende aus Jena folgten, die Theologie bey ihm zu hören. 1737 ward er zum Rektor des Gymnasii zu Weimar ernannt, setzte aber dabey seine theologischen Vorlesungen und Disputirübungen zum Besten derer, welche ihm von Jena gefolgt waren, ununterbrochen fort. Er erhielt indessen verschiedene auswärtige Anträge, besonders zum Direktor des Gymnasii zu Hildesheim, die er aber ausschlug, weil die Gnade des Herzogs ihm seinen Aufenthalt in Weimar sowohl bequem, als nützlich machte. Er ward 1742 Professor der Mathematik an dem Gymnasio, und 1745 Direktor desselben, welche Stelle er mit allem Eifer bis an seinen Tod verwaltete. Er starb den 9. Jun. 1768, und hinterließ das Verdienst, daß er der erste war, der die Theologie in öffentlichen Schriften in ein philosophisches Gewand gekleidet hatte.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Disp. moralis de poenis, necessitati hypotheticae non contrariis. Ienae, 1726. 4.

Disp. theol. SS. Trinitatis mysterium methodo demonstratiua sistens. Ebend. 1730. 4. 8 Bogen, vornehmlich wider Polyc. Leysern, welcher behauptet hatte, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit der gesunden Vernunft widerspreche. Carpovs mathematischen Beweis prüfte der Kirchen- und Schulen-Inspektor in Templin, Joh. Thom. Haupt in der Schrift: Gründe der Vernunft zur Erläuterung und zum Beweise des Geheimnisses der Dreyeinigkeit. Rostock, 1752. 4.

Reuelatum SS. Trinitatis mysterium methodo demonstratiua propositum et ab obiectionibus variis vindicatum. Ienae, 1735. 8. Eine weitere Ausführung der erst angeführten Disputation.

Meditatio philosophico-critica de perfectione linguae, methodo scientifica adornata. Ebend. 1735. 8. sehr vermehrt, ebend. 1743. 4. Ungeachtet diese Schrift nach trockener mathematischer Lehrart abgefasset ist, so machen doch die eingestreuten Anmerkungen, Materien, Urtheile und Einfälle selbige lebhaft.

Commentatio de imputatione facti proprii et alieni, speciatim vero peccati Adami in posteros, aduersus Danielem Whitby, Anglum, ordine scientifico concinnata. ibid. 1736. 8.

Oeconomia salutis N. T. seu Theologia dogmatica reuelata, methodo scientifica adornata. Frcf. et Lipſ. 1737 — 1749. 4 Bde. 4. Rudolst. u. Lpz. 1761. 4 Bde. 4. Ueber dieses ansehnliche Werk, das

über 24 Alphabete stark ist, entstanden viele Streitigkeiten unter den Theologen, wobey sich aber auch Carpov tapfer vertheidiget hat.

Disp. de anima Christi hominis in se spectata. Ienae. 1737. 4. 11 Bogen stark. Vermehrt unter dem Titel: Psychologia sacratissima seu de anima Christi etc. ibid. 1740. 4.

Comment. de neganda animae Christi praeexsistentia. ib. 1740. 4. Ist eigentlich der zweite Theil der psychologiae sacratissimae.

Elementa theologiae naturalis a priori. Ien. 1742. 4. 6 Alphabet 5 Bog. stark.

Discussio difficilium quorumdam locorum de morte et resurrectione Christi; eigentlich 6 Progr. von 1742—43. wider D. Beckern in Rostock.

Illustratio apologetica peccati in spiritum sanctum atque incredulitatis finalis. Progr. I — XIII. 1746 — 1750. 2 Alph. 4. Die ersten 10 Programmen sind eine Vertheidigung gegen den Bischof Engeström in Schweden, die drey letzten aber wider D. Hartmann in Rostock. Sie sind alle Stückweiß in den Hamburg. freien Urtheilen, und zwar Nro. 3. 70. 79. 97. vom J. 1747. No. 2. 48. 50. 73. 98. vom J. 1748. Nro. 44. 60. 87. vom J. 1749 und Nro. 43. von 1750 recensirt.

Comment. I — III. de notione et irremissibilitate peccati in Spiritum S. Ienae. 1750. 4. gegen den Abt Schubert in Helmstädt und den Prediger Oehrlin in Schweden.

Noch viele Einladungsschriften, Streit- und Gelegenheitsschriften. Man sehe Strodtmanns neues gel. Europa, 2. Th. S. 448. u. f. Adelung am a. O. 2. B. S. 128.

Carree. Michael, ein geschickter Thier- und Landschaftenmaler, geb. zu Amsterdam, lernte bey seinem Bruder Heinr. Carree und bey Nik. Berghem. Er zog nach England, kam aber wieder nach Amsterdam zurück. Von da ward er 1607 nach K. A. Bega Tode, vom König Friedrich I. von Preussen, zum Thier- und Landschaftenmaler nach Berlin berufen. Er liebte sehr, Ungewitter, wo der Blitz einschlägt, u. dgl. zu malen, wie verschiedene von seinen Gemälden zeigen, die in der königl. Gallerie hängen. Er malte nach der Manier Gabriels van der Leeuw. 1702 wurde er ausserordentlicher Adjunct der Akademie der Künste. Nach K. Friedrich I. Tode bekam er seinen Abschied, und gieng nach Holland zurück, wo er 1728 zu Alkmar starb.

Es ist auch noch ein Thier- und Landschaftenmaler, Heinr. Carree, bekannt, geboren 1656. gest. 1721.

Carriere, Rosalba, eine berühmte Malerinn, geb. zu Venedig 1672, lernte bey dem Ritter Dimantine, und malte anfänglich in Oelfarben. Sie brachte es in der Zeichnung und in der Miniatur-Malerey so weit, daß es ihr wenige hierinnen gleich thaten. Sie malte auch sehr gut mit Pastelfarben, und wurde deswegen an die Höfe zu Wien und zu Versailles berufen. Ihre Portraits ha-

ben nebst einer vollkommenen Aehnlichkeit, eine feine Ausarbeitung, und ein bewundernswürdiges Colorit. Nirgends findet man von ihrer Arbeit mehr Stücke beisammen, als in der Dresdner kurfürstl. Gemälde-Gallerie, wo ein ganzes Nebenzimmer damit angefüllt ist. Ein paar Jahre vor ihrem Ende, welches 1757 zu Venedig erfolgte, wurde sie stockblind. Sie hatte eine Schwester Johanna, die ebenfalls in Pastelfarben, und in Miniatur malte, die aber schon im Jahre 1737 gestorben ist.

Sowohl die Bildnisse bekannter als unbekannter Personen, welche in der Sammlung von Pastellmalereien der Rosalba Carriera in der kurf. Gemälde Gallerie zu Dresden befindlich sind, und 157 Stück ausmachen, darunter die geistlichen und weltlichen Gegenstände mit begriffen sind, bestehen alle nur aus Bruststücken oder bis auf den halben Leib gemalten Figuren. Sie sind meist von einerley Größe, die Höhe beträgt 20 Zoll und die Breite 16 Zoll. Man findet solche in dem Verzeichniß der Gemälde in der kurf. Gallerie in Dresden (Leipz. 1771. gr. 8.) S. 211. u. f. einzeln angegeben. Nach der Carriera haben Cl. du Flos, N. de l'Armessin, Epicie, Faldoni, Orsolini, u. s. f. in Kupfer gestochen.

Cars, Lorenz, war einer der vornehmsten Kupferstecher seiner Zeit, und arbeitete um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu Paris. Man hat von ihm eine Menge Blätter, von welchen Basan in seinem Dictionaire die vornehmsten anführt. Sie sind nach F. le Moine, C. Vanloo, H. Rigaud, J. F. de Troy, A. Wateau, u. s. f.

Carthäuser, Johann Friedrich, Doktor der Medicin, ordentl. Professor der Pathologie und Therapie zu Frankfurt an der Oder, Mitglied der königl. preuß. Societät der Wissenschaften zu Berlin, ein um die Chemie, Naturgeschichte, und mehrere Theile der Arzneiwissenschaft verdienter Gelehrter, war am 29ten Sept. 1704 zu Hayn in der Grafschaft Stollberg geboren, wo sein Vater Prediger war. Er studierte zu Jena und Halle, ward am letztern Orte 1731 Licentiat, und bald darauf Doktor, und widmete sich zunächst akademischen Vorlesungen, ohne sich doch dadurch an verschiedenen kleinen Reisen hindern zu lassen, wodurch er seine Neigung zur Naturgeschichte zu befriedigen suchte. 1740 ward er Professor der Chemie, Pharmacie und Materiä Medicä zu Frankfurt an der Oder, nachher Lehrer der Anatomie und Botanik, und nach des von Bergen Tod erhielt er die erste Stelle in der Fakultät und das Lehramt der Pathologie und Therapie. Er starb am 22. Jun. 1777. Seine Stärke in der Chemie, und deren Anwendung zur bessern Kenntniß der Bestandtheile in den Arzneimitteln, haben ihn vorzüglich berühmt gemacht. Da die meisten seiner vielen Disputationen gegen das Ende seines Lebens zusammen gedruckt heraus kamen, so will ich sie hier nicht einzeln anführen, sondern nur der größern Schriften gedenken.

Elementa Chemiae medicae dogmatico-experimentalis vna cum synopsi materiae medicae selectioris. Halae, 1736. 8.; Frcf. ad Viadr. 1753. 8. Edit. III. ibid. 1766. 8. — Tabulae

Formularum praeſcriptioni inſeruientes, in vſum tyronum. Ha
lae, 1740. 8.; ibid. 1748. 8.; Francofurt. ad Viadrum. 17
1766. 8. — Rudimenta materiae medicae rationalis, e
perimentis et obſeruationibus phyſicis, chemicis atque me
ſuperſtructa. ib. 1741. 8. — Pharmacologia theoretico-pra
rationi et experientiae ſuperſtructa. Berol. 1745. 8.; Venet. 17
4.; Colon. 1763. Voll. II. 8.; Edit. II. priori auctior et eme
tior. Berol. 1770. gr. 8. — Fundamenta materiae medi
tam generalis quam ſpecialis. Frcf. ad Viadr. 1749. 1750.
Theile in 8. Paris, 1751. Vol. II. 12.; Venet. 1755. 4. tradu
du latin, et augmentée d'une table raiſonnée et d'une introd
ction a la matiere médicinale. à Paris, 1755. Vol. IV. 12.; E
tio noua emendatior et auctior. Frcf. ad V. 1767. Tom. II.
(Erlang. gel. Beitr. vom Jahr 1768. S. 677.) Edit. noua pr
cedenti emend. et longe auctior, curante *Io. Car. Defeg*
1769. 12. Dieſe Ausgabe kommt faſt ganz mit der vom Jahr 17
überein. S. Götting. gel. Anz. 1771. S. 599. — Diſſ. de
nericis quibusdam plantarum principiis, hactenus plerumque
glectis. Frcf. ad V. 1754. 8. Edit. III. aucta. ibid. 1764. 8.
Fundamenta Pathologiae et Therapiae. ibid. 1758. 1762. 2 T
8. — Diſſertationes phyſico-chemico-medicae, annis nup
de quibusdam materiae medicae ſubiectis exaratae ac publice
bitae, nunc iterum recuſae. ib. 1774. 8. Es ſind hier folg
Diſſertationen zuſammen gedruckt: de radice mungo; de op
ſamo; de millepedibus; de calycibus aromat. florum caſſiae
lanicae; de radice colomba. — Diſſertationes nonnullae ſele
res phyſico-chemicae ac medicae varii argumenti, poſt no
luſtrationem ad prelum reuocatae. ib. 1775. 8. Dieſer Band
hält folgende vortreffliche Diſſertationen: de cinnabaris in
medica; de eximia myrrhae genuinae virtute; de recta mo
naturae aeſtimatione in morbis; de oleo Kajuput; de hy
phthalmia; de crocis martialibus; de morbis morborum reme
de Amylo; de ſuſurratione et tinnitu aurium; de incommod
nectutis; de noxia retinendorum excretione et excernendo
retentione voluntaria; de reſpiratione; de ſale volatili olea
lido in oleis aethereis nonnumquam reperto; de remediis a
ſepticis.

Carvalho, Joſeph, ſ. Marquis von Pombal.

Carver, Johann, war ein geſchickter Engländer und einer
beſten Reiſebeſchreiber der neueſten Zeit, welcher in dem 1763
digten Kriege mit Frankreich, vermuthlich in Amerika, Kriegesd
ſte that, und nach dem Frieden den Entſchluß faßte, die innere
le des an England abgetretenen Canada zum Beſten ſeines Va
landes auf das genaueſte zu unterſuchen. Er trat die Reiſe
an, und ſetzte ſie mit vielen Gefahren und Beſchwerlichkeiten
1767 fort, da er wieder zurückkehren mußte, weil die engliſchen
amten in den Colonien ihm alle Unterſtützung verſagten. Er
hierauf nach England und hielt um den Erſatz der zum Beſten
nes Vaterlandes aufgewandten Summen an, bekam aber

daher er um 1777 seine Reise zu London in englischer Sprache heraus gab, da sie denn in einem Jahre zweimal gedruckt wurde. Eine von Herrn Ebeling veranstaltete deutsche Uebersetzung befindet sich in dessen Neuen Samml. von Reisebeschreibungen Th. 1.

Carver starb zu London um 1780 in kränklichen und dürftigen Umständen.

Casalini, Lucia, eine Malerinn, geboren zu Bologna 1677, lernte bey ihrem Vater Carl Casalini und bey J. Joseph dal Sole. Sie gelangte durch ihr Genie und unermüdeten Fleiß zu einer festen Zeichnung, und einem zierlichen, angenehmen und starken Colorit. Als sie viele Arbeit für Privathäuser verfertigt hatte, verlangte man auch von ihren Werken in Kirchen. Sie malte auf ein Altarblatt der Cölestinerkirche einen betenden S. Nicolaus, und für die Kirche S. Maria del Soccorso ein gleiches, welches Christus am Kreuze in mehr als Lebensgröße vorstellt. Diese berühmte Künstlerinn arbeitete für die Städte Turin, Guastalla, Reggio, Castiglione, u. s. f. Der Großherzog von Florenz verlangte ihr Bildniß in seine Sammlung. Lucia heurathete den berühmten Maler Felix Torelli, und starb 1762. Felsina pittrice T. 3. p. 246.

Caslon, Wilhelm, der zu Hales Oven in der Grafschaft Shrop geboren ward, und vom Herrn Rowe-Mores mit Recht der Coryphäus der Schriftgiesser genannt wird, war nicht von Jugend auf zu diesem Geschäfte erzogen, welches eine Handthierung ist, die unter den Kunstbeflissenen derselben so geheim gehalten wird, daß Herr Moxon bey allen seinen unermüdeten Nachforschungen in dieser Sache nicht entdecken konnte, daß irgend einer sie dem andern gelehrt, sondern ein jeder, der sie getrieben hatte, dieselbe durch seinen eigenen Trieb gelernt habe. (S. Moxons Abhandlung über englische Schriftgiesser und Schriftgiessereien.)

Caslon diente zuerst als ein ordentlicher Lehrpursche bey einem Verfertiger der Zierrathen auf den Kanonen. Nach einigen Jahren fieng er an, für sich selbst zu arbeiten, und verfertigte unter andern auch Werkzeuge für die Buchbinder, und zum Einfassen silberner Geschirre. Indem er sich hiermit beschäftigte, sah der Vater des gelehrten Buchdruckers Bowyer zufälliger Weise in den Buchladen eines Buchhändlers den Titel eines Buches mit ungewöhnlich schönen Lettern; und nachdem er sich nach dem Verfertiger dieser Lettern erkundigt hatte, ward er mit Caslon bekannt, den er mit sich zu James Giesserey führte. Caslon hatte nie vorher etwas von dieser Handthierung gesehen, und nachdem er von dem alten Bowyer befragt wurde, ob er wohl glaubte, daß er werde Lettern schneiden können, bat er sich einen einzigen Tag zur Ueberlegung der Sache aus, und antwortete sodann, er zweifle nicht, daß er es würde dahin bringen können. Auf diese Antwort schoß ihm Bowyer 200 Pf., der Buchdrucker Bettenham eben so viel, und der Buchdrucker Watts 100 Pf. vor. Mit dieser Hülfe legte sich unser scharfsinniger Künstler mit allem Fleiß auf seine neue Kunst, und war darin ungemein glücklich. Die drey gemeldeten Buchdrucker waren her-

nach seine beständigen Kunden, und schon im Jahr 1730 hatte er es in dieser Kunst so weit gebracht, daß er alle übrige Schriftgiesser in England übertraf.

Jedoch, ehe er es so weit gebracht hatte, ward er 10 Jahre vorher zu einem ganz andern Geschäfte, nämlich zur Fortpflanzung des christlichen Glaubens gebraucht. Auf die Vorstellung eines Salamon Negri, der aus Damascus in Syrien gebürtig in den morgenländischen Sprachen sehr erfahren und eine lange Zeit Lehrer der arabischen Sprache in verschiedenen ansehnlichen Städten gewesen war, hielt es die Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntniß 1720 für nöthig, das neue Testament und den Psalter für die morgenländischen Kirchen, zum Nutzen der armen Christen in Palästina, Syrien, Mesopotamien, Arabien, und Aegypten, in welchen Ländern keine Druckereien geduldet werden, drucken zu lassen, und man warf seine Augen auf Caslon, daß er Formen schnitt, die in seinen Proben durch die Benennung englisch-arabische unterschieden werden. Nachdem er seine arabische Formen zu Stande gebracht hatte, schnitte er die Lettern seines eigenen Namen im Pica Roman; und setzte am Ende seines Namens eine Probe vom arabischen. Als Palmer, der berühmte Verfasser von Psalmenezars Geschichte der Druckerey, diesen Namen sah, rieth er dem Caslon, die ganze Form von Pica zu schneiden. Caslon that es, und da seine Arbeit die Buchstaben andrer Schriftgiesser der damaligen Zeit übertraf, so gereuete es Palmern, dessen Umstände bey denen, die jetzt durch diesen Rath Schaden litten, Credit nöthig hatten, ihm den Rath gegeben zu haben, und schreckte nun Caslon ab, weiter darin fortzufahren. Dieser war darüber verdrießlich, und wendete sich an Bowyern, unter dessen Aufsicht er 1722 die schönen englischen Typen schnitt, mit welchen Seldens Werke 1726 gedruckt wurden, wie auch die coptischen Typen, deren man sich bey Wilkins Ausgabe des Pentateuchs bediente. Durch Bowyern und Bettenham ward er aufgemuntert, seine Kunst weiter zu treiben. Er erkannte auch allezeit Bowyern für seinen Meister, der ihm eine Kunst gelernt habe, in welcher er durch unermüdeten Fleiß zu der Vollkommenheit gelangt sey, daß die Engländer nicht nur von der Nothwendigkeit, die Typen aus Holland kommen zu lassen, befreit wurden, sondern daß auch die seinigen an Schönheit und Zierlichkeit die besten Arbeiten auswärtiger Künstler so sehr übertrafen, daß dieselben nicht selten nach dem festen Lande ausgeführt worden sind. Man kann auch mit allem Rechte und Zutrauen behaupten, daß eine schönere Probe, als die seinige, nirgends in der Welt zu finden ist.

Caslon hatte seine erste Schriftgiesserey in einem kleinen Hause, hernach bezog er ein größeres, und im Jahr 1735 wohnte er in Chiswellstraße, wo die Giesserey von ihm selbst, und hernach in Verbindung mit seinem ältesten Sohn Wilhelm fortgesetzt ward, dessen Name in der Probe von 1742 zuerst erschien. Sein zweiter Sohn heißt Thomas, und ist ein angesehener Buchhändler zu London.

Caslon ward hernach ein Beisitzer des Friedensgerichts für die Grafschaft Middlesex. Er begab sich endlich in einem Landhause zu Bathnal Green zur Ruhe, wo er 1766, 74 Jahre alt starb. — s. Bamberger's Biographie und litterarische Anekdoten ꝛc. B. 1. Seite 394.

Casoni, Laurenz, ein bekannter Cardinal, aus dem Neapolitanischen, geboren 1645 sammelte sich durch Fleiß, Reisen und Erfahrung große Kenntnisse des Rechts, und verschaffte sich dadurch einen großen Zutritt bey Innocenz XI., der ihn wie sein Orakel brauchte. Er war aber ein großer Vertheidiger der päbstlichen Gewalt, und gab dem Papste viele Anschläge, welche besonders den Vertheidigern der französischen Kirchenfreiheit anstößig waren. Daher wurde er am französischen Hofe verhaßt. Alexander VIII. mußte ihn gar durch Ertheilung der Nunciatur in Neapel von Rom entfernen; aber Clemens XI. zog ihn wieder an seinen Hof, und wandte alles an, ihn dem Könige von Frankreich angenehm zu machen. Es gelang ihm. Gleich darauf machte er ihn auch im Jahr 1706 zum Cardinal, und darauf zum Legaten in Ferrara. Zu der Zeit fielen die Kaiserlichen in dies Herzothum. Der Cardinal setzte sich, so gut er konnte, in Vertheidigungsstand; die Kaiserlichen schlossen ihn aber in Ferrara ein. Ein Vergleich 1709 rettete ihn endlich sammt dem Papste. Er bekam sodann die Legation zu Bologna, wo er die bekannte Akademie des Grafen Marsigli aufs möglichste beförderte, dem Volke mit vieler Nachsicht begegnete, und auch die Ehre genoß, daß August III., nachmaliger König von Polen, der sich geraume Zeit als Prinz in Bologna aufhielt, ihm das Glaubensbekenntniß ablegte. Er blieb bis 1715 Legate; wegen seiner Unpäßlichkeit bat er aber um Entlassung. Er lebte darauf in Rom mit vieler Achtung, starb aber noch vor dem Papste im Jahr 1720.

Cassana, Nicolaus, genannt Nicoletto, ein Maler, (Joh. Franzens Sohn und Schüler, beobachtete das Schönste und Vollkommenste in der Natur, verdiente auch mit seinem zierlichen Colorit und mit seinen lebhaften Figuren, den Namen eines geschickten Künstlers, dessen Gemälde, besonders aber seine Bildnisse von den vornehmsten Standespersonen begehrt wurden. Der Großprinz Ferdinand berief ihn an seinen Hof nach Florenz, wo er nebst vielen Bildnissen und historischen Stücken für den Hof, auch den Versuch machte, die Portraite einiger Engländer zu malen, welche in ihrem Vaterlande so wohl aufgenommen wurden, daß man ihn selbst dahin verlangte. Die Königin Anna bezeugte so viel Zufriedenheit über ihr von Cassana verfertigtes Bildniß, daß sie Willens war, ihn zu ihrem Hofmaler zu ernennen, welches aber durch dieses Künstlers Absterben, so 1713 im 54. Jahre seines Alters erfolgte, unterbrochen wurde. Luciani hat nach ihm in Kupfer gestochen. s. Museo Fiorentino, T. 4. p. 147.

Cassard, Jacob, ein französischer Seeheld, wurde 1672 zu Nantes von einer armen Familie geboren. Sein Vater war in

Schiffer, den er sehr jung verlohr. Kaum erlaubten es die Kräfte des Knaben, als er nach St. Malo gieng, und auf einem Kaperschiff Dienste nahm, da damals Frankreich mit England und Holland im Krieg begriffen war. Er zeichnete sich schon in den ersten Jahren seines Seelebens durch einen ausserordentlichen Muth aus, der oft bis zur Verwegenheit gieng, wobey er die Schiffahrtskunst so gut erlernte, daß er bald für einen der besten Steuerleute in Frankreich gehalten wurde. Der Name Cassard ward endlich so berühmt bey der französischen Marine, daß wenn vornehme Seeofficiers auf wichtige Expeditionen ausliefen, sie ihn immer bey sich zu haben wünschten. Der Admiral von Pointis hatte Befehl erhalten, mit zehen Linienschiffen, vier Fregatten und einer Bombardiergaliote nach Carthagena in Amerika zu segeln, und es anzugreifen. Die Flotte hatte 5000 Mann am Bord, und war von einer Gesellschaft ausgerüstet worden, die die Vortheile davon genießen sollte; denn der königliche Schatz war zu sehr erschöpft, um dazu die Kosten herzugeben. Pointis schlug den Cassard vor, ihn zu begleiten, welches dieser auch bewilligte.

Carthagena ist die Hauptstadt einer spanischen Provinz gleichen Namens im südlichen Amerika unter dem 82sten Grad der Länge und dem 10ten nördlicher Breite gelegen. Diese Stadt ist ganz mit Sand umgeben, wohl befestigt, und außerdem mit einer Menge Forts umringt; sie ist sehr reich und sehr bevölkert, auch wird hier einer der größten Märkte in Amerika gehalten.

Pointis kam den 29sten September 1697 nach einer neunmonatlichen Abwesenheit zurück. Die sehr wohl geglückte Expedition setzte Europa und Amerika in Erstaunen, und diejenigen, die Geld dazu hergegeben hatten, zogen dabey große Vortheile. Die mitgebrachten Reichthümer wurden auf vierzig Millionen Livres geschätzt. Sie würden noch weit beträchtlicher gewesen seyn, wenn die Einwohner von Carthagena nicht von der Ankunft der französischen Flotte benachrichtiget worden wären, und 120 mit Gold, Silber und Kostbarkeiten beladene Maulesel aus der Stadt geschickt hätten. Bey dieser Expedition zeigte Cassard seinen außerordentlichen Muth, der selbst von den Flibustiers bewundert wurde, daher auch Pointis in seiner Hofrelation von ihm mit dem größten Lobe sprach.

Bald darauf rüsteten die Einwohner von Nantes ein Kaperschiff aus, von welchem sie Cassard das Commando gaben, der denn auch so ansehnliche Prisen damit machte, daß er alle Interessenten bereicherte. Der Hof, der davon Nachricht erhielt, ließ ihn kommen. Als er vor dem Könige erschien, sagte dieser: „Man spricht sehr viel von Euch. Ich brauche bey meiner Marine einen Officier von Euern Verdiensten, daher ich Euch zum Lieutenant einer Fregatte ernannt habe, mit dem Befehl, Euch 2000 Livres Gratification zu geben.“ Pontchartrain, damaliger Minister der Marine, sagte ihm darauf, sich sogleich nach Dünkirchen zu begeben, und daselbst das Commando eines Kriegsschiffes zu übernehmen. Er sollte damit im Canal kreuzen, der von feindlichen Kapern wimmelte. Cassard nahm deren auch eine beträchtliche Anzahl weg. Im Jahr

1708 begegnete er bey den sorlingischen Inseln einer englischen Kauffartheiflotte von fünf und dreißig Schiffen, die von einem Kriegsschiff escortirt wurde. Ob dieses gleich viel stärker war wie das seinige, so griff es Cassard doch an, das englische Schiff wollte sich aber nicht im Gefecht einlassen, da der größte Theil der Kauffahrer schon in Sicherheit war, indessen nahm Cassard doch fünf Schiffe weg, die er nach St. Malo brachte, und auf 500,000 Livres geschätzt wurden. Er lief gleich wieder aus, und brachte noch acht reichbeladene Kaufmannsschiffe nach St. Malo.

Der strenge Winter im Jahr 1709 erzeugte in ganz Frankreich eine Hungersnoth, daher man Getraide in fremden Ländern aufsuchte. Ludwig XVI. ließ den Großsultan um die Erlaubniß bitten, Getraide in der Levante aufzukaufen, welches auch bewilligt wurde. Marseille schickte dieser Erlaubniß zufolge sechs und zwanzig Schiffe aus, um dieses so nöthige Bedürfniß einzuhandeln; man fürchtete aber, daß die Feinde, die im mittelländischen Meere kreuzten, diese Flotte wegnehmen möchten; Cassard erhielt daher den Auftrag, ihr mit zwey Kriegsschiffen, dem Eclatant und dem Serieux entgegen zu gehen. Er ließ diese auf seine Kosten ausrüsten. Fünf und zwanzig andre Kauffartheifahrer baten ihn, sie zu escortiren, er sagte aber den Abgeordneten: „Meine Kinder! Euer Zutrauen schmeichelt mich, allein, wenn die Feinde mich mit stärkerer Macht angreifen, so muß ich unterliegen, und dann werde ich den Schmerz haben, Eure Schiffe wegnehmen zu sehen. Glaubt mir, und wartet eine stärkere Escorte ab.“ Sie antworteten: „Unsere Schiffe werden sicher gehen, wenn sie Herr Cassard escortiren wird.“ Er segelte ab, führte sie bis Capo Negro, und ließ sie sodann von dem Serieux bis Maltha begleiten, mittlerweile er mit dem Eclatant der Getraideflotte von Marseille entgegen gieng. Er fand sie, und war schon mit ihr auf dem Rückweg, als er den 29ten April 1709 nahe an den barbarischen Küsten eine englische Flotte von funfzehn Kriegsschiffen antraf. So ausnehmend ungleich auch die Parthie war; so dachte der muthige Cassard doch an nichts, als an seine Vertheidigung, und befahl den Kaufmannsschiffen, sich hinter ihm zu halten. Drey feindliche Kriegsschiffe umringen ihn ihn sogleich, und machen ein schreckliches Feuer. Das seinige ist, wo nicht schrecklicher, doch wirksamer, denn zwey wurden entmastet und gezwungen sich zurückzubegeben, während der Zeit sich das dritte zum Entern anschickt; Cassard aber empfängt es mit dem ganzen Feuer seines Schiffs, schließt dem feindlichen Masten und Segel herunter, und nöthigt es auch, sich zu entfernen. Dieß Gefecht dauerte zwölf Stunden, in welcher Zeit die Getraideflotte Zeit hatte, sich in Sicherheit zu begeben. Die einbrechende Nacht zwang die englische Flotte, sich von den Küsten zu entfernen, sie behielt aber den Eclatant im Auge, um ihn mit anbrechendem Tage wieder anzugreifen.

Cassard, der mit dem erlangten Ruhm zufrieden war, und nicht nach einem zweiten Gefecht so ungleicher Art geizte, setzte alle seine Segel bey, um zu entkommen, er wurde aber von zwey feind-

...ing the Rigging of a Ship, and the Manner of Reeving the Ropes, and Fitting the Blocks, &c. Rigging is divided into Standing and Running. Standing Rigging is that which is fixed, and not moved in working the Ship, as the Shrouds, Stays, Backstays, Forestays, Preventer-stays, Bobstays, Martingals, Guys, Topmast-rigging, Cross-jack-yard-rigging, Main-yard-rigging, Fore-yard-rigging, Bowsprit-rigging, Spritsail-yard-rigging, Mizen-rigging, Ensign-staff-rigging, Pendant-rigging, Jack-staff-rigging, Flag-staff-rigging, Top-rigging, Top-gallant-rigging, Royal-rigging, Sky-sail-rigging, Studding-sail-rigging, Boom-rigging, Gaff-rigging, Spanker-rigging, Top-mast-studding-sail-rigging, Top-gallant-studding-sail-rigging, Royal-studding-sail-rigging, Sky-sail-studding-sail-rigging, Lower-studding-sail

lauerte. Da er seine Kriegsschiffe auch mit Getraide angefüllt hatte, so befand er sich nicht im Stande, sich zu vertheidigen, daher er sich in die sicilischen Häfen rettete, wozu ihm ein günstiger Wind wehete, der aber bald so heftig wurde, daß die Engländer genöthigt waren, das hohe Meer zu suchen. Außerdem hätte ihnen wahrscheinlich der größte Theil dieser Getraideflotte nicht entgehen können.

Indessen war die Bestürzung in Marseille und Toulon außerordentlich. Man wußte, daß die Flotte unterwegens war, und daß die englische Eskadre sich an den Küsten befand. Lambert, Commandant eines der escortirenden Kriegsschiffe, fand Mittel, in Toulon einzulaufen, wo er dem Intendanten der Marine von der gefährlichen Lage der Flotte Nachricht gab, der sofort dem Seeminister davon Meldung that. Der Minister, der die Tapferkeit des Cassard kannte, schickte ihm Befehl zu, alle Kriegsschiffe zu nehmen, die in Toulon wären, und der Flotte entgegen zu gehn. Man fand deren vier, mit welchen Cassard den 8ten November unter Segel gieng, um abermals sein Leben für eine Stadt zu wagen, die ihn mit dem schändlichsten Undank behandelt hatte. Er langte in Sicilien an; kaum aber hatte er Anker geworfen, als er zwey englische Kriegsschiffe, eins von 74 und eins von 36 Kanonen gewahr wurde. Sie kamen von Port Mahon, und wollten sich mit der englischen Eskadre vereinigen, die an den Küsten der Provinzen kreuzte. Cassard gieng ihnen mit drey Schiffen entgegen, dem Parfait von 70, dem Serieux von 60 und dem Phönix von 52 Kanonen.

Die Engländer, in der Meinung, daß dieses drey französische Getraideschiffe wären, giengen auf sie los, und erkannten erst ihren Irrthum, da sie schon ganz in der Nähe waren. Nun spannten sie alle Segel auf, sich zu entfernen; ein gleiches that Cassard, sie zu verfolgen. Er erreichte endlich mit seinem 70 Kanonenschiffe das englische von 36 Kanonen, und richtete es so übel zu, daß es sich ergeben mußte; darauf griff er mit seinen drey Schiffen das englische von 74 Kanonen, Pembroke genannt an, schoß dessen Vordermast herunter, und machte ein so entsetzliches Feuer, daß in kurzer Zeit der Kapitain und siebenzig Mann von der Equipage auf dem Verdeck gestreckt lagen. Es mußte sich also der stärkern Macht ergeben. Cassard kam mit diesen zwey Prisen nach dem sicilischen Hafen zurück; die ganze Getraideflotte gieng bald darauf unter Segel, und kam glücklich in Toulon an, mit einer Ladung, die am Werth acht Millionen Livres betrug.

Die Ruhe war dem Cassard unerträglich. Er wollte immer fechten. Kaum war er angekommen, so lief er wieder aus, um in dem mittländischen Meere zu kreuzen, wo er einen Kaper von Cagliari wegnahm. Einige Zeit nachher begegnete er unweit Gibraltar einer Flotte von 10 reich beladenen englischen Schiffen, die von einer Fregatte von 24 Kanonen escortirt wurde. Cassard hatte zwey Schiffe bey sich, eins von siebenzig und eins von sechzig Kanonen, mit welchen er Flotte und Fregatte wegnahm. Da sein Ruhm und seine Talente sich so sehr ausbreiteten, so trug man ihm die Direktion

der neuen Arbeiten auf, die in Toulon gemacht wurden; auch ernannte ihn der König zum Kapitain einer Fregatte. Den erhaltenen Auftrag führte Cassard mit vielem Beifall aus, da er die Fortifikationskunde zu seinem besondern Studio gemacht hatte. Der Getraidemangel dauerte indessen beständig in Frankreich fort. Der Hof schickte daher dem Cassard Befehl zu, vier Kriegsschiffe auszurüsten, um dem Großsultan Geschenke zu überbringen, und ihn um Erlaubniß zu bitten, abermals Getraide in seinen Staaten aufkaufen zu dürfen. Zu diesem Endzweck begleitete ihn eine große Menge Kauffartheifahrer. Cassard war in allen Fächern gerecht. Er wußte das Zutrauen des Großveziers zu erwerben, welcher ihn dem Sultan vorstellte, der auch an der militärischen Freimüthigkeit dieses Seemannes sein Wohlgefallen hatte, und ihm alles bewilligte, war er verlangte. Cassard kaufte so viel Getraide, daß er alle Schiffe seiner Flotte damit anfüllen konnte. Er führte sie nach Frankreich zurück, und mit ihr kam der Ueberfluß in dieses Königreich an die Stelle der erschrecklichen Hungersnoth. Man rief ihn nach Hofe, wo er jedoch nicht lange blieb, denn die Rolle eines Hofmanns war seinem Charakter nicht angemessen. Er gieng nach Aix um seinen Prozeß mit der Stadt Marseille zu betreiben, konnte aber nicht das Geringste ausrichten. Er war noch in dieser Parlamentsstadt, als er Befehl erhielt, nach Toulon zu gehen, und daselbst eine Eskadre von drey Linienschiffen, fünf Fregatten und zwey Kriegsschaluppen auszurüsten, um die Portugiesen in ihren Colonien anzugreifen. Er gab das Kommando dieser Schiffe an Officiers, deren Tapferkeit ihm bekannt war, segelte gegen Ende des März 1712 von Toulon ab, und kam den 12ten May bey den Inseln des grünen Vorgebirges an. Kurz zuvor, ehe Cassard im Hafen Praya auf der Insel St. Jago einlief, nahm er noch ein englisches Schiff weg. Kaum war er hier angekommen, so setzte er 1000 Mann ans Land, und theilte sie in vier Bataillons, mit denen er das Fort umringte. Der Kommandant desselben wurde aufgefordert, sich auf Discretion zu ergeben. Die Besatzung war ansehnlich, und die Wälle mit Kanonen wohl besetzt, auch fehlte es nicht an Munition aller Art; allein die Soldaten waren furchtsame, übeldisciplinirte Neger, daher dies Fort übergeben wurde, ohne einen Schuß zu thun. Cassard nahm die portugiesische Garnison heraus, setzte Franzosen an ihre Stelle, und nahm mit seinen Truppen den Weg nach Ribiera Grande. Die Hälfte des Corps wurde vorausgeschickt, um die Communication zwischen der Stadt und dem Lande aufzuheben, Cassard aber, nachdem er zur Sicherheit der Schiffe ein Kommando zurückgelassen hatte, folgte mit den übrigen Truppen nach.

Er näherte sich der Stadt mit anbrechendem Tag bis auf einen Flintenschuß, ließ seine Soldaten aufmarschieren, und den Gouverneur zur Uebergabe auffordern, mit der Drohung, ihm kein Quartier zu geben, wenn er ihm die Mühe machte, seine Kanonen zu gebrauchen. Es schien jedoch unmöglich daß Cassard seine Drohungen gut machen konnte. Die Stadt lag in einem Thal, zwischen zwey steilen Bergen; man konnte nicht anders dahin gelangen, als

durch einen höchstbeschwerlichen Hohlweg. Auſſer einem festen Schloß innerhalb den Mauern, lag auch auf einer Anhöhe ein beträchtliches Fort, das die Stadt kommandirte. Ueberdem konnte dieser Ort von mehr als 12000 Mann vertheidigt werden, die im Stande waren, die Waffen zu tragen, und alle auf dieser Insel wohnten.

Der Gouverneur von Ribiera Grande war es zugleich von der ganzen Insel San Jago und allen Inseln des grünen Vorgebirgs; allein Muth und Entschlossenheit gehörten nicht zu seinen Tugenden. Seine Antwort war eine Bitte an den französischen General, ihm einen Officier zu schicken, mit dem er die Capitulationspunkte reguliren könnte. Cassard schickte ihm den Major von Boisrargues mit gehörigen Vollmacht versehn. Während der Kapitulation flüchteten der Bischoff und die vornehmsten Einwohner mit ihren besten Effekten in die Gebirge. Der Gouverneur versprach innerhalb drey Tagen 315,000 französische Livres zu bezahlen, wogegen man ihm die Versicherung gab, daß weder die Stadt, noch die Forts geplündert werden sollten. Dieser Vergleich wurde von beiden Seiten unterzeichnet; dennoch hatte der Gouverneur schon unter der Kapitulation seine besten Sachen ebenfalls in die Gebirge geschafft, wohin er sich auch begab, sobald er unterzeichnet hatte.

Cassard über dieses Betragen äusserst aufgebracht, ließ ihm durch abgeschickte Einwohner sagen, daß wenn er nicht die Bedingungen des Traktats erfüllte, er die Stadt in Asche verwandeln würde. Er wartete sechs Tage auf dessen Antwort, da er aber keine erhielt, ließ er die Forts sprengen; alle eiserne Kanonen wurden unbrauchbar gemacht, und siebenzehn metallene mitgenommen. Desgleichen nahm man alle Glocken der Stadt weg, ferner 200 Pulverfässer, eine Menge andre Munition, und die besten Kaufmannswaaren, welche die geflüchteten Einwohner nicht hatten mit fortbringen können; das übrige wurde zur Plünderung Preiß gegeben. Sobald diese vollendet war, steckte man alle Quartiere der Stadt in Brand. Man hatte zwey portugiesische Schiffe auf der Rhede gefunden, deren man sich bemächtigte, um die gemachte Beute darin fortzubringen, die kostbarsten Effekten allein ausgenommen, die man auf die französischen Schiffe brachte.

Diese gemachte Beute in Ribiera Grande betrug an Werth 500,000 Livres, was aber die Franzosen nicht mitnehmen konnten, aus Furcht, ihre Schiffe zu sehr zu beladen, war ungefähr eine Million Livres werth. Die Zerstörung der Forts, die Verbrennung der Stadt, der Verlust an Kanonen und Munition konnte indessen wohl auf drey Millionen gerechnet werden. Cassard nahm auch 400 Neger mit fort; so daß die Treulosigkeit des Gouverneurs den Portugiesen ungeheuern Schaden that. Diese ganze Expedition kostete den Franzosen nur drey Mann, die in einem Scharmützel blieben. Cassard plünderte auch noch einige andere portugiesische Colonien in Afrika, um die Grausamkeiten zu rächen, die diese Nation an den Franzosen 1710 verübt hatte. Ein französischer Seekapitain, Namens du Clerc, versuchte nämlich damals Rio Janei-

ro, eine der vornehmſten Beſitzungen der Portugieſen in Braſilien, einzunehmen; der Verſuch aber mißlung und er mußte ſich mit 700 Mann, die er kommandirte, zu Gefangenen ergeben. Die Portugieſen verletzten jedoch die gemachte Kapitulation, und maſacrirten ihn mit dem größten Theil ſeiner Soldaten. Man verſchonte nicht einmal die Wundärzte, die beſchäftigt waren, die Verwundeten zu verbinden. Die Beſtrafung dieſes ſchrecklichen Frevels wurde daher dem berühmten Guay-Trouin und dem Caſſard übertragen.

Während der Zeit alſo Guay-Trouin die Stadt Rio Janeiro verheerte, that Caſſard ein gleiches mit Ribiera Grande, und ſegelte ſodann nach Amerika. Er nahm ſeinen Lauf nach Martinique, um ſich mit Lebensmitteln zu verſehn, und ſeine Schiffe ausbeſſern zu laſſen. Mittlerweile dieſes geſchah, machte er Zurüſtungen zu einer neuen Expedition. Er vereinigte mit ſeiner Eskadre, einige amerikaniſche Corvetten, die mit Flibuſtiers angefüllt waren, und mit Vergnügen, einem Anführer folgten, deſſen Muth und Talente ſie kannten. Von ſeiner Seite ſchmeichelte er ſich mit dem glücklichſten Erfolg, da er dieſe wilden Krieger bey ſich hatte, die die größten Gefahren verlachten; denn es war nicht mehr mit den Portugieſen oder mit furchtſamen Negern, daß er fechten ſollte, ſondern die Rede war, die Engländer und Holländer in ihren amerikaniſchen Beſitzungen anzugreifen, wozu er vom Hofe Befehl erhalten hatte. Er wollte ſeinen Weg nach der den Engländern gehörigen Inſel Antigoa nehmen, allein die widrigen Winde nöthigten ihn, nach Montſerrat zu gehn. Dieß iſt auch eine engliſche Colonie und ein Eyland, das zu den Inſeln unter dem Winde gezählt wird, drey franzöſiſche Meilen lang und eine breit iſt.

Hier kam Caſſard den 20ten Julius 1712 an. Er ſtellte ſeine Schiffe längſt dem Ufer in einer Linie, und landete noch am nämlichen Tage unter dem Schutz ſeiner Artillerie, ohne einen Mann zu verlieren; auch ſeine Kanonen wurden ans Land gebracht, und gegen die Stadt gerichtet. Sein Feuer war ſo lebhaft und wirkſam, daß die beſtürzten Einwohner ſich aufs ſchleunigſte retteten, und ihre beſten Effekten zurückließen. Sobald die Franzoſen von dieſer Entfernung der Einwohner hörten, drangen ſie in die Stadt, und machten eine ungeheure Beute. Caſſard ließ ſowohl ihnen als den Flibuſtiers alles was ſie nur rauben konnten, und entſchädigte dadurch dieſe letztern wegen dem vormals bewieſenen Geiz des Pointis. Man fand auf der Rhede vier engliſche reich beladene Schiffe, die man wegnahm, desgleichen ſchiffte man alle Neger ein, die man nur habhaft werden konnte, deren Anzahl beträchtlich war. Nach dieſem ſo glücklich ausgeführten Entwurf gieng Caſſard nach Martinique zurück, wo er die Leute der Inſel Montſerrat in Verwahrung brachte.

Sobald Caſſard in Martinique ſeine Schiffe hatte ausbeſſern laſſen, ſo eilte er wieder unter Segel zu gehn, um den Muth ſeiner Soldaten nicht erkalten zu laſſen, und nahm ſeinen Lauf nach Antigoa zu.

Um nun in Antigoa zu landen, machte Caſſard das nämliche

Manöver wie zu Montſerrat. Er formierte längſt dem Ufer mit ſeinen Schiffen eine Linie, ließ aus ſeiner ganzen Artillerie ein ſchreckliches Feuer machen, und ſo ſetzte er ſeine Truppen ans Land. Die beſtürzten Einwohner nahmen aufs ſchleunigſte die Flucht mit Hinterlaſſung ihrer Effecten und Kaufmannsgüter, die ein Raub der Franzoſen wurden. Die vier Flecken der Inſel hatten daſſelbe Schickſal. Caſſard blieb nur acht Tage in Antigoa, und kehrte ſodann nach Martinique mit unermeßlichen Reichthümern zurück. Da er nun entſchloſſen war, auch die Holländer in ihren amerikaniſchen Beſitzungen anzugreifen, ſo ließ er geſchwind ſeine Schiffe in gehörigen Stand ſetzen, gieng den 26ſten Auguſt 1712 unter Segel, und kam den 10ten Okt. vor Surinam an.

Nachdem Caſſard bey der Mündung des Fluſſes angekommen war, ließ er ſeine Schiffe Anker werfen, und Schaluppen ausſetzen, auf welchen er ſich mit 1100 Mann einſchiffte, und bey der Nacht in dem Fluß ankam. Die Holländer hatten ſich auf einen nachdrücklichen Widerſtand vorbereitet. Alle Einwohner waren bewaffnet, und die Feſtungswerke der Stadt in gutem Stand geſetzt worden; auch hatte man achtzig Kanonen am Ufer aufgepflanzt, um die Landung zu verhindern. Alle die Hinderniſſe aber benahmen dem kühnen Caſſard den Muth nicht. Da er ſahe, daß er Surinam nicht überrumpeln konnte, ſo beſchloß er es öffentlich anzugreifen. Seine Schiffe und Fregatten mußten den Fluß hinauf ſegeln, der Neptun allein ausgenommen, der tiefes Waſſer erforderte; ſodann folgten die Bombardiergalliotten, worauf denn die Truppen ſchleunig landen ſollten, und zwar unter dem Schutz der Kriegsſchiffe, die während der Zeit ſowohl die Stadt als die Forts zu beſchieſſen befehligt wurden. Dieſe Schiffe aber hatten den widrigen Zufall, in einer Entfernung von zwey Kanonenſchüſſen von den Stadtmauern auf den Sand zu gerathen; ein Umſtand, der die Operationen des Caſſard's verzögerte, weil man die Fluth erwarten mußte, die Schiffe wieder flott zu machen. Er wandte indeſſen dieſe Zeit an, die Lage der Stadt und des Schloſſes genau zu unterſuchen, wie auch die Tiefe des Fluſſes richtig zu beſtimmen. Dieſe Unterſuchung entdeckte ihm jedoch neue Schwierigkeiten. Man fand, daß der Fluß nahe bey der Stadt ſchmäler wurde, und einen engen Bogen bildete, deſſen Paſſage mit 130 Kanonen beſetzt war. Da ſich kein ander Mittel zeigte, ſo mußten die Franzoſen das Feuer dieſer fürchterlichen Artillerie ausſtehn, um nach der andern Seite des Fluſſes zu kommen, und ſich ſodann einen Weg zu Lande öffnen; dabey mußte die Communication der Truppen mit den Schiffen offen gehalten, dagegen die Communication der Stadt zu Waſſer und zu Lande abgeſchnitten werden. Der Herr von Beaudinard wurde mit 100 Grenadiers abgeſchickt, um einen Weg durch faſt unzugängliche Wälder und Moräſte aufzuſuchen. Nachdem dieſer Officier einen gefunden, und in einer Plantage Poſto gefaßt hatte; ſo gab er gleich dem Caſſard davon Nachricht, der denn ohne Verzug den Poſten verſtärkte. Zwey Tage nachher gieng er ſelbſt mit allen ſeinen Truppen über den Fluß, und ließ ſich von der Fregatte Meduſa, und von

zwey groſſen Böten begleiten, die mit Lebensmitteln und Munition beladen waren.

Caſſard hatte die Nacht erwartet, um dieſe Ueberfahrt zu verſuchen, die Feinde aber hatten auf beiden Seiten des Fluſſes Feuer angezündet, und wurden alſo dieſe Paſſage gewahr. Eine ſchreckliche Kanonade von ihrer Seite that keinen groſſen Schaden. Es wurden nur fünf Mann getödtet und einige verwundet. Die Meduſa aber hatte ein übles Schickſal. Die ganze feindliche Artillerie war auf ſie gerichtet, daher ſie ſo zerſchoſſen wurde, daß ſie nicht mehr manövriren konnte. Der kühne Caſſard warf ſich in einen Kahn, fuhr mitten durch den Kugelhagel, und ließ die Fregatte durch die beiden Böte aus dem Kanonenfeuer herausſchleppen, und ſo geſchwind als möglich wieder in eine Art von Ordnung bringen.

Mittlerweile ſchlugen die franzöſiſchen Truppen ein Lager nahe bey dem Poſten des Beaudinard auf, unter Kommando des Herrn von Forgues, und ein Detachement von Grenadiers wurde abgeſchickt, ſich eines andern Poſtens zu bemächtigen, um den Feinden alle Communication abzuſchneiden. Caſſard ſelbſt gieng mit einem andern Detachement über zwanzig franzöſiſche Meilen den Fluß hinauf. In ſeiner Abweſenheit ließ der Gouverneur von Surinam mit 200 Mann die Franzoſen angreifen, um ſie aus ihren Poſten zu vertreiben; dieſe aber thaten einen Ausfall, und zwangen die Holländer, ſich in die Wälder zu flüchten. Unter den Gefangenen befand ſich der Befehlshaber der Truppen.

Nachdem Caſſard zurück ins Lager gekommen war, ſchickte er die Hälfte ſeiner Soldaten aus, die am Fluß liegenden Zuckermagazine zu plündern; die Holländer aber hatten die Vorſicht gebraucht, ſie auszuleeren, und den Vorrath in den Wäldern zu verbergen. Die Franzoſen konnten daher keine Beute machen, ſondern begnügten ſich, die Gebäude in Aſche zu verwandeln. In dieſer Zeit hatte auch die Fluth die geſtrandeten Schiffe wieder in die Höhe gebracht, da man denn anfieng, die Stadt und das Schloß entſetzlich zu beſchieſſen. Man ängſtigte beide mit einer Menge Bomben, und einer beſtändigen Kanonade zu Waſſer und zu Lande.

Der fortdauernde Widerſtand der Holländer machte endlich den Caſſard ungeduldig, er nahm daher Maaßregeln Stadt und Schloß zugleich zu beſtürmen. Der Gouverneur, der ſeine Abſicht aus ſeinen Bewegungen ſchloß, und die Folgen fürchtete, ſchickte einen Officier ins Lager zum Caſſard mit dem Antrag, die Stadt durch eine Contribution zu ranzioniren. Dieſer Vorſchlag war ſehr annehmlich. Man hatte den Fluß ſondirt, und gefunden, daß es faſt unmöglich ſey, groſſe Schiffe wegen der vielen Sandbäcke und des niedrigen Waſſers herein zu bringen. Außerdem war die Stadt mit einer ſehr zahlreichen Beſatzung und einer furchtbaren Artillerie verſehn. Caſſard nahm daher das Anerbieten des Gouverneurs an, und die Kapitulation wurde unterzeichnet. Die Ranzion wurde auf 15,000 Fäſſer Zucker feſtgeſetzt, oder den Werth derſelben, im Fall ſich nicht ſoviel vorräthig befände. Es war auch wirklich dieſe große Quantität nicht vorhanden, daher der Gouverneur das fehlende in

gemünzten Golde in Silberzeug, in Negern und in europäischen Waaren gut machte. Diese Contribution wurde 2,400,000 französische Livres geschätzt; eine Summe, die ungefähr so viel betrug, als die Colonie Surinam in einem Jahr hervorbrachte. Die Soldaten und Matrosen machten außerdem im Innern der Insel beträchtliche Beute.

Den folgenden Tag nach gezeichneter Kapitulation schiffte Cassard 250 Mann auf die ausgebesserte Fregatte, Medusa, ein, und fügte dazu eine Bombardiergalliotte und zwey große Böte. Das Kommando dieses Detachements übergab er dem Baron von Moans mit dem Auftrage Berbice und Assequebo, zwey kleine holländische ohnweit Surinam gelegene Colonien, anzugreifen. Moans fieng mit Berbice an, und landete bey einem Fort, das die Holländer verlassen hatten. Er ließ seine Mörser und Kanonen ausschiffen und errichtete seine Batterien.

Ehe er aber einen Schuß auf die Stadt that, ließ er den Gouverneur zur Uebergabe auffordern mit der Drohung, weder der Besatzung noch den Einwohnern Quartier zu geben, wenn er im geringsten verzögerte, sich zu ergeben. Die Antwort des Gouverneurs zeigte seinen Entschluß an, einen langen Widerstand zu thun. „Ich habe," sagte er zum Officier, „Pulver und Kugeln. Wenn mein Fort niedergeschossen seyn wird, so werde ich ein anderes aufführen lassen. Die Besatzung sowohl, als die Einwohner sind entschlossen, sich eher unter den Ruinen des Orts zu begraben, als sich zu ergeben. Wenn Ihre Truppen auch überwinden sollten; so würden sie doch nichts als Trümmern finden." Diesen Stolz behauptete er drey Tage lang; auch war seine Artillerie wohl bedient, und sein Feuer lebhaft; allein Moans ließ eine solche Menge von Bomben in die Stadt werfen, daß ein großer Theil der Häuser vernichtet wurde. Nun war dem Gouverneur bange, und er verlangte zu kapituliren. Moans wollte keine Bedingung eingehn, sondern verlangte eine Uebergabe auf Discretion, die dann auch geschahe. Es wurde eine Contribution von 390,000 französischen Livres bezahlt, theils in baarem Gelde, theils in Negern, theils in Waaren.

Von da gieng Moans nach Assequebo, wo er dem Gouverneur die nämliche Herausforderung mit den nämlichen Drohungen machte, der sich auch ohne den geringsten Widerstand ergab. Man verlangte von ihm eine Ranzion von 300,000 französischen Livres, die so wie die vorige in Geld und Kaufmannsgütern bezahlt wurden. Hierauf verfügte sich Moans wieder zu Cassard, der noch vor Surinam im Lager stand, nunmehr aber sich einschiffte, um die holländische Beute in Martinique in Sicherheit zu bringen. Er langte hier glücklich an, ließ seine Schiffe ausbessern, und nahm Proviant ein, da er den Entwurf gemacht hatte, die Inseln St. Eustache und Curacao zu besuchen.

Obgleich diese Insel mehrmal von Franzosen und Engländern feindlich heimgesucht worden war, so hatten die Holländer sie doch vernachläßigt zu befestigen, auch befand sich hier nur eine schwache Besatzung. Cassard landete ohne allen Widerstand und forderte den

Gouverneur zur Uebergabe auf. Dieser Mann, der sich zu ohnmächtig fand sich zu vertheidigen und überdem durch den furchtbaren Namen Cassard geschreckt wurde, kapitulirte sogleich, und erbot sich zu einer Ranzion von 13,500 französischen Livres mit der Versicherung, daß dieses aller Vorrath an baarem Gelde sey, der sich in der Colonie befände. Cassard begnügte sich damit, ließ seine Soldaten wieder einschiffen, um nun die Expedition nach Curacao zu versuchen. Auf dem Wege dahin überfiel ihn ein erschrecklicher Sturm, der seine Schiffe von einander absonderte. Der Neptun, worauf er sich befand, wurde auf eine Sandbank geworfen, und öffnete sich. Man brachte dieses Schiff mit großer Mühe zwar von dem Sande herunter, allein nur in der Absicht, es am Lande stranden zu lassen, um die Menschen zu retten. Der Sturm legte sich endlich, und die Schiffe vereinigten sich wieder, da denn Cassard seinen Weg fortsetzte, und den 16. Februar 1713 vor Curacao erschien. Diese Insel ist die wichtigste Colonie der Holländer in Amerika.

Ehe Cassard hier das geringste unternahm, ließ er Kriegsrath halten. Die Officiere stellten ihm einmüthig vor, daß er seinen erlangten Ruhm aufs Spiel setzen würde, eine Stadt anzugreifen, die von einer stärkern Besatzung als sein ganzes Corps sey, vertheidigt würde, und deren Festungswerke mit einer furchtbaren Artillerie versehen wären. Er hörte sie ruhig an und antwortete, daß je größer die Schwierigkeiten wären, je größer würde der Ruhm seyn, sie zu übersteigen. Er fügte hinzu: „Unsere vorigen Thaten haben uns hieher geführt, und sind eine sichere Vorbedeutung des glücklichen Erfolgs, der auch hier unser wartet. Ich hoffe alles von euerm Muth, und ihr möget alles von dem meinigen hoffen. Kurz, wir müssen auf den Feind losgehn.“ Diese Anrede that ihre Wirkung, und alle riefen: „Nur fort zum Angriff!“

Cassard landete in der Bay von Sainte Croix, fünf französische Meilen von der Stadt. Die Holländer hatten ihre Truppen vertheilt, daher er wenig Widerstand fand. Ein unvermutheter Zufall aber schien seine Entwürfe zu vereiteln. Der Rubin, eins seiner größten Schiffe, nebst noch zwey andern, die mit Truppen und Munition beladen waren, wurden von dem Strom in die See gerissen, und konnten also ihre Ladungen nicht ans Land bringen. Cassard hatte nur 1100 Mann bey sich, dennoch ließ er den Muth nicht sinken. Er nahm davon 600, um einen wohl verschanzten, und mit 800 Mann besetzten Berg anzugreifen, den man passiren mußte, um zur Stadt Curacao zu gelangen. Obgleich der Angriff mit dem größten Nachdruck geschah, so war es der Widerstand nicht minder. Cassard wurde am Fuß verwundet, und man trug ihn weg. Dieser Unfall schwächte den Muth der Franzosen, Espinay aber feuerte ihn wieder an; die Holländer wurden endlich in die Flucht geschlagen und retteten sich in die Wälder, mit Zurücklassung ihrer Fahnen, Waffen und ihrer ganzen Bagage, worunter sich auch viele Pferde befanden.

Sobald Espinay Meister dieses Postens war, ließ er Cassard davon Nachricht geben, der, weil er wegen seiner Wunde die Trup-

pen nicht ſelbſt anführen konnte, an Beaudeville Befehl ſandte, mit dem größten Theil derſelben nach Curacao vorzurücken, einen Kanonenſchuß von der Stadt ſeine Batterien zu errichten und ſowohl die Stadt als das Fort unaufhörlich zu beſchieſſen. Eſpinay ſollte mittlerweile den eroberten Poſten beſetzt halten, um die Feinde in den Wäldern zu verhindern, wieder davon Beſitz zu nehmen. Dieſer Befehl konnte um ſoviel beſſer ausgeführt werden, da die in die See geworfenen Schiffe wieder das Land erreichten, und die am Bord habenden Soldaten und Geſchütz ausgeſchifft werden konnten. Beaudeville formirte ein Corps von 600 Mann Land- und 200 Seetruppen, zu denen er 300 Flibuſtiers fügte. Er mußte durch einen Hohlweg, der mit 1200 Holländern und 13 Kanonen beſetzt war. Die Batterien wurden erſtiegen, und die Feinde flohen nach der Stadt zu. Beaudeville ſetzte nun ſeinen Marſch fort, und langte den 26 Februar 1713 vor Curacao an. Die Laufgräben wurden ohne Verzug geöffnet, und Stadt und Fort wurden mit vielen Kanonen und ſechs Bombenkeſſeln beſchoſſen.

Caſſard, der die Belagerung dirigierte, als ob er gegenwärtig geweſen wäre, gab Befehl, dem Gouverneur zu drohen die Stadt in Aſche zu verwandeln, wenn er ſich nicht ergeben würde. Nach verſchiedenen Aufforderungen ſchlug der Gouverneur vor, die Stadt für 600,000 franzöſiſche Livres zu ranzioniren, mit dem Beding, daß dieſe Summe wieder zurückgegeben werden ſollte, wenn der Friede zwiſchen Frankreich und Holland wirklich geſchloſſen ſey, wie das Gerücht gienge. Caſſard glaubte, dieſe Contribution annehmen zu müſſen, ob er gleich auf eine viel größere gerechnet hatte, denn es fehlte ihn am Munition und allen Nöthigen, um eine Belagerung fortzuſetzen. Er erhielt das Geld, und ſegelte nach Martinique zurück, wo er ſeine Wunde heilen, und ſeine Schiffe ausbeſſern ließ.

Man durfte die Contribution nicht wiedergeben, weil der Friede erſt den 11ten April geſchloſſen wurde. Die Beute, die Caſſard von ſeinen verſchiedenen Expeditionen nach Martinique brachte, betrug 9 Millionen und 13,500 Livres, ſowohl an baaren Gelde als Kaufmannsgütern, das er alles den Portugieſen, den Engländern und Holländern abgenommen hatte.

Kurz nachher, da er zu Martinique angekommen war, langte eine neue Eskadre unter dem Kommando des Herrn von ** an, der dem Caſſard einen Befehl vom Hofe brachte, ſeine Eskadre zu dieſer neuen ſtoßen zu laſſen. Alle Officiere, Soldaten und Matroſen murreten laut, daß man ihnen einen Anführer nahm, unter dem ſie ſoviel Thaten gethan und ſo große Reichthümer erworben hatten; allein ſie mußten gehorchen. Der Admiral gab Befehl, ſich zur Rückkehr nach Frankreich fertig zu machen, wohin man auch am Ende des Märzmonats unter Segel gieng. Unterweges wurde man eine engliſche Flotte gewahr. Caſſard recognoſcirte ſie, brachte dem Admiral davon Nachricht, und ſchlug ihm vor, ſie anzugreifen. Seine Leidenſchaft war befriedigt, wenn er nur Gelegenheit fand ſich herumzuſchlagen. Da der Friede auf den Punkt war geſchloſſen zu

werden, ſo hatte der franzöſiſche Hof allen kommandirenden Seeoffi-cieren verboten, ſich in ein Gefecht mit fremden Schiffen einzulaſſen, von welcher Nation ſie auch ſeyn möchten. Der Admiral alſo weit entfernt dem dringenden Anſuchen des Caſſard nachzugeben, verbot ihm vielmehr eine Miene zum Angriff zu machen. Caſſard, dem die Befehle des Hofes unbekannt waren, und daher das Betragen des Admirals für Furchtſamkeit hielt, erwiederte: „Allenthalben wo ich die Feinde meines Königs antreffen werde, wird die Pflicht ſie anzugreifen ſtärker ſeyn, als die Befehle, die von der Feigherzigkeit dictirt ſind.“ Caſſard, der überdem wider ihn aufgebracht war, daß er ihm das Kommando entriſſen hatte, glaubte nicht gehorchen zu dürfen, ſondern gab vielmehr dem Schiffer ſeiner Eskadre Ordre, ihm zu folgen. Die ihm äußerſt ergebenen Schiffskommendanten ließen ſich nicht lange erinnern, ſondern griffen mit ihm an. Die engliſche Flotte wurde zerſtreut und zwey Schiffe weggenommen.

Nachdem beide Eskadern zu Toulon angekommen waren, verkündigte man dem Caſſard, daß ihn der König zum wirklichen Schiffskapitain und zum Ludwigsritter ernannt hätte. Wenige Tage nachher vernahm er, daß der Admiral dem Hofe Nachricht von ſeinem Ungehorſam gegeben. Dieſes ſahe Caſſard als eine Beleidigung an, und ſchwur, ſich zu rächen. In dieſer Abſicht ſuchte er den Admiral auf, trifft ihn im Hafen an, eilt auf ihn zu, zieht den Degen, und ſagt: Nun wollen wir ſehen, ob Sie ſich ſo gut verſtehn zu vertheidigen als anzuklagen. Die am Hafen befindlichen Officiers trennten ſie jedoch, und machten dem Caſſard begreiflich, daß der Admiral ſeine Pflicht gethan hätte, dem Hofe von dem Vorfall Nachricht zu geben, ehe die Engländer ihre Klagen vorbrächten. Caſſard gab dieſen Gründen nach, und ſo wurde der Streit geſchlichtet.

Der zu Utrecht im April 1713 geſchloſſene Friede hemmte den Lauf der Siege des Caſſard und verdammte ihn zu einer Unthätigzeit, die einem Manne wie er war, unerträglich ſeyn mußte. Sein feſter, ja unbiegſamer Charakter verurſachte, daß ſeine Verdienſte nicht belohnt wurden. Er glaubte ſich zu erniedrigen, wenn er Belohnungen oder Penſionen verlangte, und lebte lieber dafür in ſo mittelmäßigen Glücksumſtänden, die an Dürftigkeit grenzten *) Caſſard hatte drey Schweſtern zu Nantes, die nicht mehr als 1500 Livres Einkünfte hatten, allein ſo großmüthig waren ſich aufs äuſſerſte einzuſchränken, um nur ihren Bruder zu unterſtützen. Dieſe Hülfe war aber kaum hinreichend, ſelbſt nothdürftig zu leben. Er hatte mittlerweile ſeinen Prozeß mit der Stadt Marſeille wieder hervorgeſucht, und lag dem Miniſterio an, durch des Königs Autorität ihm Gerechtigkeit zu verſchaffen. Man gab ihm aber kein Gehör.

Caſſard gieng ſehr ſchlecht gekleidet, und da er überdem ein

*) Aber wo kamen denn ſeine Reichthümer hin, da ſein Antheil an der ungeheuern Beute doch gewiß groß ſeyn mußte?

ganz gemeines Ansehn hatte, kam er in keine Betrachtung. Als eines Tages der große Guay-Trouin sich im Vorzimmer des Königs befand, und daselbst mit einigen vornehmen Hofleuten herumgieng, wurde er in einem Winkel einen Mann gewahr, dessen Aufzug Dürftigkeit anzeigte. Er betrachtete ihn genau, und erkannte, daß es Cassard sey. Sogleich verließ er seine vornehmen Freunde, und lief auf Cassard zu, umarmte ihn und unterhielt sich mit ihm wohl eine Stunde lang. Die erstaunten Hofleute frugen Guay-Trouin, wer dieser Mensch sey, worauf er zur Antwort gab: Es ist der größte Seemann, den Frankreich jetzt hat. Es ist Cassard. Ich würde alle Thaten meines Lebens für eine der seinigen hingeben. Durch diese Bescheidenheit erniedrigte sich der Seeheld um einen Nebenbuhler seines Ruhms zu erheben. Er fügte hinzu: Zwar ist er hier bey Hofe nicht bekannt, dagegen aber kennen und fürchten ihn die Engländer, Holländer und Portugiesen, deren Besitzthümer in Afrika und Amerika er verheert hat. Mit einem einzigen Schiffe richtete er mehr aus, als andre mit einer ganzen Eskadre.

Cassard erschien nie in den Vorzimmern der Minister, als um sich zu beklagen. Er betrachtete die Abneigung, ihm Gerechtigkeit zu verschaffen, als eine Beleidigung seiner Ehre, und eine Schmälerung seines erlangten Ruhms. Er war beständig tiefsinnig, und die Härte seines Charakters vermehrte sich täglich mit seiner Dürftigkeit. Der Hof konnte es indessen nicht leugnen, daß er dem Staat große Dienste geleistet hatte, und daß man ihm Belohnungen schuldig sey. Man trug ihm daher eine Pension an. Er antwortete aber: Ich verlange nichts von den vom Volke erpreßten Geldern zu meiner Entschädigung und Belohnung, sondern nur die Wiederbezahlung der drey Millionen, die ich baar vorgeschossen, und ein Recht habe zu fodern.

Er hatte keinen Gönner bey Hofe, denn er verstand die Kunst nicht, sich solche zu verschaffen. Als der Kardinal von Fleury Minister wurde, gieng Cassard auch zu ihm, seine Sache vorzutragen, allein mit den ihm eigenen rauhen Manieren. Der an kriechende Schmeicheleyen gewöhnte Kardinal, nahm ihn sehr kalt auf, wodurch denn die schon ganz erschöpfte Geduld des Cassard vollends vertrocknete, und er in beleidigende Ausdrücke ausbrach. Diese glaubte der Kardinal rächen zu müssen. Er ließ ihn zuerst in eine Citadelle einsperren, und nach dem Schloß Ham bringen, woselbst er bis 1740 schmachtete, und sodann im 68sten Jahre seines Alters, im Kerker seinen Geist aufgab. s. Litt. und Völkerkunde 1785. St. 10. S. 328. St. 11. S. 431.

Cassebohm, Johann Friedrich, ein Medicus und sehr verdienter Anatomicus, studierte zu Halle und Frankfurt an der Oder, und ward zu Halle um 1738 Lehrer der Anatomie. 1741 ward er als Lehrer derselben nach Berlin berufen, starb aber daselbst schon den 7ten Febr. 1743. Da er sich vorzüglich mit der Zergliederung des Ohres beschäftigte, so hat ihm auch die Anatomie hierin sehr wichtige Entdeckungen zu verdanken. Seine Schriften sind:

Diſp. de aure interna. Frkf. an der Oder, 1730. 4.
Pr. de differentia foetus et adulti. Halle, 1730. 4.
Tractatus I—III. de aure humana. Ebend. 1730. 4. mit dem vierten vermehrt, ebendaſ. 1734. 4.
Tract. V. VI. Ebend. 1735. 4.
Methodus ſecandi muſculos. Halle, 1739. 8. in das Deutſche überſetzt, ebend. 1740. 4.
De methodo ſecandi viſcera. Ebend. 1740. 8.; in das Deutſche überſetzt, Berl. 1746. 8. Neue vermehrte Ausgabe durch D. Ernſt Gottfr. Baldinger. Berl. 1769. 8. ſ. Dunkels Nachr. B. 1. S. 631. Eloy Dict. de la Med. Carrere Bibl. de la Med.

Caſſini, Jacob, Ritter, Herr von Thury, Filleval und a. D. Conſeiller du Roi en ſes conſeils, Maitre ordinaire en ſa Chambre des Comptes, Mitglied der königlich engliſchen und preuſſiſchen und des bologniſchen Inſtituts, einer der größten Aſtronomen der neuern Zeit, war zu Paris den 18. Febr. 1677. geboren, und hatte den Johann Dominicus Caſſini, einen gleichfalls ſehr berühmten Aſtronomen, zum Vater. Seine Schul- und ſchönen Wiſſenſchaften erlernte er zu Haus nach der Anleitung des Herrn de Chazelles; die Philoſophie ſtudierte er im Mazariniſchen Collegio, wo er auch die mathematiſchen Vorträge des Herrn Varignon hörte, und hierin ſo fleißig war, daß er im 15ten Jahre ſeines Alters eine mathematiſche Aufgabe, die er dem Herzoge von Bougogne dedicierte, mit Beifall auseinander ſetzte. Zwey Jahre darauf 1694 wurde er unter die Mitglieder der Akademie aufgenommen. Im ſelbigen Jahre reiſete er mit ſeinem Vater nach Italien, wo er mit ihm an der Beſtimmung der berühmten Mittagslinie arbeitete, gieng mit ihm von da nach Holland, und kehrte wieder nach Paris zurück. Gegen das Jahr 1696 reiſete er nach England, wo er mit einem Newton, Halley, Flamſtädt, Gregory, Sloane und Wallis in Verbindung kam, und unter die Mitglieder der königlich engliſchen Akademie aufgenommen wurde. Nach ſeiner Rückkunft widmete er ſich den Beſchäftigungen der Akademie, deren Schriften er nach und nach mit mehr als 150 Abhandlungen bereichert hat, worunter die wichtigſten folgende Gegenſtände betreffen. Caſſini der ältere hatte ein Mittel gefunden, die Sonnenfinſterniſſe zu Erforſchung der Längen anzuwenden, allein die Mondfinſterniſſe, waren ihm zu dieſem Endzwecke immer unbrauchbar geweſen; Caſſini der jüngere unternahm es zuerſt, dieſe darauf anzuwenden. Ob nun gleich dieſe Anwendung viele Veränderung in der Methode ſeines Vaters veranlaßte; ſo brachte er doch die ſeinige zu einer ſolchen Genauigkeit, daß ſie den Unterſchied der Längen zweier Oerter mit eben ſoviel und noch mehr Genauigkeit als die Finſterniſſe der Trabanten, angab. Es iſt bekannt, daß die Aſtronomen die Entfernung der Geſtirne von der Erde dadurch meſſen, daß ſie ein Dreyeck beſtimmen, von welchem der Halbmeſſer der Erde eine Seite ausmacht, und daß der Winkel, unter welchem dieſe Seite aus dem Planeten, deſſen Entfernung man miſſet, geſehen

wird, des Planeten Parallaxe heißt. Aber wenn diese Methode soll angewendet werden können; so muß dieser Winkel merklich seyn. Nun ist dieses bey den Fixsternen nicht im geringsten; man kann also auch nicht messen. Es war daher ganz natürlich, auf den Gedanken zu kommen, daß, da der Halbmesser der Erde keine merkliche Verhältnisse gegen die Entfernung der Fixsterne hat, dennoch der Diameter der Erdbahn, der ungefähr 60 Millionen französische Meilen beträgt, eine merkliche Parallaxe geben werde, ihre Entfernung messen zu können. Der berühmte Flamstädt war davon ganz überzeugt, und hoffte sogar, diese Parallaxe zu entdecken.

Cassine nahm seine Beobachtungen an, leugnete aber die daraus gezogene Folge, und zeigte, daß die Veränderungen, welche dieser Astronom in der Mittagshöhe eines und eben desselben Sternes wahrgenommen hatte, nicht jener Hypothese gemäß ausfielen. Er selbst versuchte neue Beobachtungen, und fand daß sie ganz der Parallaxe zuwider waren, und daß sie so, wie die des Flamstädt, von weiter nichts herrührten, als von der Abweichung des Lichts der Fixsterne, welches hernach Bradley entdeckte, woraus er mit Recht schloß, daß der Durchmesser der Erdbahn keine merkliche Verhältnisse gegen die Entfernung der Fixsterne habe. Die Unterdrückung dieser Vorurtheile war kein geringer Vortheil für die Astronomie. In eben demselben Jahre 1717 machte er der Akademie der Wissenschaften zu Paris seine Arbeiten über die Neigung der Trabantenbahnen überhaupt, und insbesondere über die Neigung der Trabanten und des Ringes des Saturns bekannt. Diese Untersuchungen waren äusserst mühsam und mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden, indem es darauf ankam, kleine Elemente, welche kaum über wenige Minuten steigen, und überdies mit so vielem optischen Betruge verbunden sind, auf das genaueste zu bestimmen. Nichtsdestoweniger kam Cassini zum Zweck, die Lage der Bahn der Saturnus-Trabanten zu bestimmen, und machte sogar die ganze Theorie davon bekannt. Hierauf suchte Cassini die Ursachen des schon von andern bemerkten Schwankens des Mondes anzugeben; und obgleich ein Theil dieser Bewegung nach der Meinung des Riccioli und des Herrn von Mairan, von einer reellen Ursache abhangt, so zeigte er doch wenigstens ein Mittel an, den blos optischen Theil davon zu bestimmen, und das Phänomen von den dabey vorfallenden Irrthümern zu befreien. Im Jahr 1732 kam für den Scharfsinn des Cassini eine neue wichtige Frage der Astronomie zum Vorschein. Sein verstorbener Vater hatte auf Veranlassung zweier Beobachtungen, die er 1666 — 1667 gemacht hatte, die Umdrehung der Venus um ihre Axe auf ungefähr 23 Stunden gesetzt. Herr Bianchini gab 1729 ein Werk heraus, in welchem er diese Zeit von jener ganz und gar verschieden, nämlich von 25 Tagen 8 Stunden angab. Cassini fand ein Mittel diese zwey Bestimmungen mit einander zu vereinigen. Die Auflösung, die er von dieser Schwierigkeit gab, gründet sich auf einen Umstand der Bianchinischen Beobachtung; diese war ungefähr 3 Stunden lang unterbrochen worden, und Cassini zeigte, sogar auf der Venus, die jener Astronom be-

schrieben hatte, daß die Flecken, die er anfangs beobachtet hatte, wegen der Relation innerhalb 23 Stunden verschwunden, und nach 3 Stunden von andern ähnlichen verdrängt waren, welche falsche Erscheinung, gemacht hatte, daß er die Umdrehung der Venus auf 25 Tage und 8 Stunden gesetzet hatte. Man muß sehr wohl mit den Beobachtungen bekannt seyn, um eine wahrscheinliche Quelle des Irthums zu entwickeln, und zwey Meinungen mit einander zu vereinigen, die einander so gerade entgegen gesetzt schienen.

Zwey Jahre hernach übergab er der Akademie eine Abhandlung über eine andere für die Astronomie eben so wichtige Materie. Die alten Astronomen hatten aus Ueberzeugung von der Ruhe der Erde und der Bewegung der Sonne um dieselbe, die Neigung der Planetenbahn niemals auf etwas anderes, als auf die Fläche der Ekliptik, d. i. der Erdbahn bezogen. Nachdem aber Copernicus die Beschaffenheit der wahren Astronomie entdeckt hatte, so konnte dieser Vorzug, den man der Erde eingeräumt hatte, nicht länger statt finden. Der berühmte Kepler war davon so überzeuget, daß er in seinem vortrefflichen Werke: de motibus stellae Martis, den Aequator als die Grenze festgesetzet hatte, auf welchen man die Neigungen der Planetenbahnen beziehen sollte. Er selbst aber hatte seine Idee nicht weiter verfolget, und man war bey dem gemeinen Gebrauche, diese Neigungen auf die Ekliptik zu beziehen, stehen geblieben. Cassini zeigte, daß wenn man den weit natürlichern Weg betrete, sie auf die Fläche des Sonnen-Aequators zu beziehen, daraus nicht nur eine weit wahrscheinlichere Ordnung des Systems, sondern auch eine größere Einheit in der Bewegung der Knoten der Planeten, und eine mehrere Leichtigkeit entstünde, zu entscheiden, ob sie unveränderlich an dem gestirnten Himmel wären, oder ob sie eine ganz verschiedene Bewegung von derjenigen hätten, welche ihnen das Vorrücken der Nachtgleichen zu geben schien. Alles dieses erwartet seine Entscheidung noch von einer Menge Beobachtungen, die der Nachwelt aufbehalten sind. Cassini schien bestimmt zu seyn, Geheimnisse dieser Art in der Astronomie aufzuklären. Die neuern Astronomen nahmen lange vorher wahr, daß wenn man die, in den ältesten Zeiten angestellten Beobachtungen mit einander vergleichet, eine Beschleunigung in der mittlern Bewegung des Jupiters und eine Retardation in eben derselben Bewegung des Saturnus folgte, welches man nicht erklären konnte, wenn man nicht annahm, daß diese Bewegungen wirklich so erfolgten. Die Newtonische Theorie zeigte sehr deutlich einen gegenseitigen Einfluß dieser zwey Planeten auf einander, zur Zeit ihrer Conjunction, woraus nothwendig eine Unordnung ihres Laufes entstehen muß. Cassini hingegen zeigte, daß wenn man diese Veränderung und die gegenseitige Lage der Axen dieser zwey Bahnen annähme, sie nothwendig eine Beschleunigung in der mittlern Bewegung des Jupiters von einer halben Secunde jährlich und eine Retardation von ungefähr 2 Minuten in der mittlern Bewegung des Saturnus hervorbringen müsse, und daß diese Größen sich während 2000 Jahren vermehren, und in der Folge vermindern müssen. Im Jahr 1740 legte Cassini dem Publikum

die Frucht und das Resultat aller seiner vorhergegangenen Untersuchungen vor, als er seine astronomischen Tafeln heraus gab. Er hatte dabey nicht nur alle Maaßregeln und alle ersinnliche Vorsicht gebraucht, ihren Gebrauch bequem und leicht zu machen, indem er die Rechnungen selbst unternommen hatte, sondern bereicherte sie auch mit einem ganzen neuen Abschnitte, nämlich mit den Tafeln für die Bewegung der Jupiter- und Saturnus-Trabanten.

Diesem Werke folgte ein anderes, welches gleichsam der Schlüssel zu jenem war, nämlich seine weitläuftigen Elemente der Astronomie. Sie waren von dem damaligen Herzoge von Bourgogne veranlasset worden, welcher wünschte, daß man in der französischen Sprache ein Elementarbuch für die Astronomie haben möchte, und diese Arbeit ihm auftrug; ein Umstand, welcher eine Antwort auf die Vorwürfe einiger Personen seyn kann, nach welchen er viele Entdeckungen, welche nicht unmittelbar seit der Herausgabe dieses Werkes gemacht worden waren, ausgelassen haben soll. Ob nun gleich die Astronomie die vornehmste Beschäftigung des Cassini war; so schränkte er sich doch auf sie nicht so sehr ein, daß er sich nicht auch zuweilen über andere Untersuchungen gemacht haben sollte. So hat man z. B. Versuche von ihm über das Leuchten, welches geriebene Körper zeigen, ein auch noch jetzt wichtiges besonderes Phänomen, ob man es gleich heut zu Tage mit den so häufigen elektrischen Erscheinungen verwechselt; Versuche über das Zurückprellen der Feuergewehre; über das Aufsteigen des Queckſilbers im Barometer zu verschiedenen Höhen über den Stand des Meeres; Beobachtungen über die Vervollkommung der Brennspiegel, u. s. f. Doch die wichtigste Arbeit des Cassini mit welcher er fast sein ganzes Leben hindurch beschäftigt war, ist vielmehr folgende. Die Akademie hatte seit ihrer Stiftung ganz richtig geurtheilt, daß eine ihrer wichtigsten Gegenstände die Ausmessung der Erde seyn könnte. Im Jahr 1699 maß Picard etwas mehr als einen Grad nördlicher Breite zu Paris. Da aber diese Größe, welche nur den 360sten Theil des Meridians betrug, zu klein zu seyn schien, um daraus mit gehöriger Genauigkeit einen Schluß auf das Ganze zu machen, so bewegte die Akademie den König, diese Messung des Meridianes nördlich und südlich, so weit nur das königliche Gebiet gienge, fortsetzen zu lassen. 1683 setzte Herr de la Hire sie nördlich, und Cassini der ältere südlich fort, und im Jahr 1700 stand dem letztern, dieser sein Sohn bey. Da endlich de la Hire auf der nördlichen Seite aufgehöret hatte, so fuhren Cassini, der verstorbene Maraldi und de la Hire der Sohn fort. Diese Unternehmung war der Erwartung gemäß, und brachte eine bisher noch unbekannte Genauigkeit in der Ausmessung der Erde hervor, aber sie brachte nicht allein das hervor, sondern auch was man gar nicht erwartet hatte, schien sie wenigstens hervorzubringen. Die Breiten, die man in verschiedenen Entfernungen von mehr als 6 Graden genommen hatte, ließen eine Ungleichheit unter diesen Graden bemerken, und Cassini schloß daraus, in einer Abhandlung von

1718, daß die Breite eben deſſelben Meridians gegen die Pole kleiner würden, und daß folglich die Erde eine hinlänglichte Sphäroide ſey, deren Axe größer als der Diameter ihres Aequators ſey. Dieſe neue Hypotheſe, die der Newtonſchen Theorie der Schwere nnd der Attraktion gerade zuwider war, fand Widerſpruch. Man behauptete, Caſſini habe ſich zu ſehr in ſeinen Schlüſſen übereilt, und der Unſchied, den man in den Graden wahrgenommen habe, könne ſehr leicht Fehlern der Beobachtungen zugeſchrieben werden, indem ſie nur mit ſolchen Werkzeugen angeſtellet wären, welche kaum ſo viel Genauigkeit geben könnten, als die gewöhnlichen Quadranten. Bis dahin konnte die Kritik Recht haben, und die Streitfrage blieb unentſchieden; aber da der König gut befand, daß das ganze Königreich mit eben der Genauigkeit gemeſſen werden ſollte, mit welcher man den Meridian gemeſſen hatte: ſo fieng Caſſini 1733 die Meſſung einer Pervendicular-Linie auf den Meridian zu Paris an, und da die Meſſung dieſer Linie geendiget war, ſo fand es ſich bey der Vergleichung der auf der Erdfläche gemeſſenen Weite mit den Unterſchieden der Meridiane, die man ſonſt ſchon durch die Finſterniſſe der Jupiters Trabanten beſtimmt hatte, daß die Grade der Länge weit kleiner waren, als ſie ſeyn ſollten, wenn die Erde eine Kugel wäre, und daß ſie folglich der Erde eben dieſelbe ſphäroidiſche Geſtalt ließen, welche man aus den Graden des Meridians geſchloſſen hatte. Dieſes machte, daß die Einwürfe mit weit mehr Lebhaftigkeit wiederholet wurden; und da die Akademie überzeugt war, daß eine Streitfrage dieſer Art nur durch die allerunwiderleglichſten Beobachtungen entſchieden werden konnte, ſo unternahm ſie faſt zu eben der Zeit die Meſſung der Grade des Meridians um den Aequator und um den Polarzirkel; wodurch denn jene Hypotheſe widerlegt, und die eingedruckte Geſtalt der Erdkugel beſtätiget wurde. Caſſini ſelbſt kam ganz von ſeinem Irrthum zurücke, nachdem er beinahe ſein ganzes Leben hindurch, theils für ſich ſelbſt, theils vermittelſt der Arbeiten, die er veranlaſſet hatte, auf die ſchönſte Unternehmung gewandt hatte, welche die Aſtronomie nur zu dem Nuzzen der Menſchen unternommen hat. Er ſtarb 1756 im 79ſten Jahre ſeines Alters, auf ſeinem Gute Thury. Seine Schriften ſind:

Hiſtoire de la Grandeur et de la Figure de la terre. Paris, 1718. 4. Amſterdam, 1723. 12. Teutſch: Mathem. und genaue Abhandlung von der Figur und Größe der Erde, aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einer Vorrede von Joh. Alb. Klimm, Arnſt. und Lpz. 1741. 8. mit Kupfern.

Elémens d'Aſtronomie avec les Tables aſtronomiques. Ebendaſ. 1740. zwey Bände in 4.; welche auch lateiniſch zu Wien von den P. Hell herausgegeben wurden.

Operations faites par l'ordre de l'Academie des Sciences, pour la vérification du degré du Méridien entre Paris et Amiens par MM. *Bouguer, Camus, Caſſini* et *Pingré*. Paris, 1757 8. — Sein Eloge ſteht in den Mémoires de l'Acad. de Paris, 1756. Man ſehe auch Adelung am a. O. 2 B. S. 168.

Cassini, Johann Dominicus, geb. am 8. Jun. 1625 zu Perimaldo in der piemontesischen Grafschaft Nizza, wo sein Vater, Jacob, als ein Edelmann lebte. Er studierte zu Genua bey den Jesuiten; wurde 1650 Prof. der Astronomie zu Bologna; hielt sich hernach wegen seiner astronomischen und andern Beschäftigungen einige Jahre zu Rom auf; kam 1669 als Mitglied der Akademie der Wissenschaften nach Paris. Noch in den letzten Jahren verlor er das Gesicht, ohne je krank gewesen zu seyn. Er starb am 14. Sept. 1712 alt 87 Jahre, ohne Krankheit, ohne Schmerz, und hinterließ den Ruhm eines großen Astronomen, eines gelehrten, bescheidenen und frommen Mannes. Er berichtigte die Mittagslinie zu Bologna, wie zu Paris, und die Tabellen über den Sonnenlauf, berechnete den Gang einiger Kometen, und — welches eines seiner Hauptverdienste ist — fand den dritten und fünften Trabanten Saturns im Jahr 1671 den ersten und zweiten im Jahr 1684. — den vierten hatte Huygens entdeckt — und bemerkte die Flecken im Mars und Jupiter. Schrieb viele treffliche Abhandlungen in dem Journal des Sçavans, in den Actis Erudit. in den Mémoires de l'Acad. des Sciences etc. — Seine Familie ist nun in Frankreich naturalisirt, und macht ihrem Anherrn keine Schande. S. Catal. Bibl. Bunav. T. I. Vol. II. p. 1142.; *Clement.* Bibl. hist. T. VI. p. 370.; Niceron ꝛc. 7 Th. S. 344 — 388.; *Fabroni* Vitae Italor. etc. Vol. IV. p. 202 — 325.

Castel, Ludwig Bertrand, ein gelehrte Jesuit, guter Mathematikus und Physikus, ward am 11. November 1688 zu Montpellier geboren, und trat 1703 in den Orden. Seine Neigung zur Mathematik zeigte sich bey ihm sehr frühe; und da seine ersten Versuche im Jahr 1720 viel in diesem Fache von ihm hoffen ließen, so zogen Fontenelle und der P. Tournemine ihn von Toulouse, wo er sich damals aufhielt, nach Paris, wo er die Hoffnung, die man sich von ihm machte, nicht unerfüllt ließ. Sein erstes Werk, welches er herausgab, erschien 1724, und betraf die allgemeine Schwere, worin er behauptete, daß alles in der Welt von zwey großen Grundsätzen abhange, von der Schwere der Körper und der Thätigkeit der Geister, wovon die erste unaufhörlich nach der Ruhe strebte, da indessen die zweite die Bewegung wieder herstellte; eine Lehre, wegen welcher er mit dem Abbé S. Pierre in Streit gerieth. Sein nächstes Werk war die allgemeine Mathematik, welche ihm eine Stelle in der königlichen Gesellschaft in London erwarb. Hierauf zog die Theorie der Farben ihn ganz an sich, wobey sich aber seine von Natur lebhafte Einbildungskraft nur zu sehr mit in das Spiel mischte, und ihm Hypothesen an die Hand gab, welche er nach und nach für ausgemachte Wahrheiten hielt. Indessen gaben seine Hirngespinste zu manchen nützlichen Entdeckungen und Untersuchungen Gelegenheit. Sein allgemeines System der Newtonschen Physik von 1743 machte ihm bey einigen viele Ehre; dagegen es andern misfiel. Castel war von einer überaus lebhaften Einbildungskraft und vielem Witze, daher liebte er das gesellschaftliche Leben, und ward von demselben geliebt. Einige Zeit vor seinem Tode zog er sich aus der großen

Welt zurück, und ſtarb den 11. Jan. 1757 in einem Alter von 68 Jahren.

Seine Schriften ſind: Traité ſur la Péſanteur univerſelle des Corps. Paris, 1724. 2 Bände 12.

Plan d'une Mathématique abrégée à l'uſage et à la portée de tout le monde. Ebend. 1727. 4.

Mathématique univerſelle abrégée à la portée de tout le monde. Ebendaſ. 1728. 4. worin er auch die Anatomie, die Botanik, die Moral, und ſogar die Theologie brachte.

La Géometrie naturelle en dialogues. Ebendaſ. 1739.

Diſſertation philoſophique et littéraire, ou par les vrais principes de la Phyſique et de la Géometrie on recherche, ſi les regles des arts ſoit méchaniques ſoit liberaux ſont fixes ou arbitraires, et ſi le bon gout eſt unique et immuable. Ebend. 1739.

Lettres ſur la fin du monde . . .

L'Optique des Couleurs fondée ſur les ſimples obſervations et tournées ſurtout à la prâtique de la peinture. Paris, 1740. 12.

Le vrai ſyſtème de Phyſique générale de Mr. *Iſaac Newton*, expoſé et analyſé en parallèle avec celui de *Deſcartes*. Ebendaſelbſt, 1743. 4.

Lettres d'un Académicien de Bourdeaux ſnr le fond de la Muſique. Ebend. 1754.

Réponſe critique d'un Académicien de Rouen à l'Académicien de Bourdeaux. Ebend. 1754.

L'homme moral, oppoſé à l'homme phyſique. Ebend. 1756. 8.

Viele Aufſätze und Abhandlungen in dem Journal de Trévoux, deren an die 300 ſeyn ſollen, und wo er auch ſein bekanntes Clavecin oculaire, 1725 und 1735. bekannt machte.

Caſtel ließ ſich einfallen, der Seele durch die Verbindung und durch den Wechſel der Farben daſſelbe Vergnügen zu verſchaffen, welche ſie durch die Verbindung und den Wechſel der Töne enthält, und machte im Jahr 1725 ſein ſogenanntes Farbenclavier (Clavecin oculaire) öffentlich bekannt, welches uns wenige Jahre darauf Telemann in einer kleinen Schrift kennen lernete. Er nahm nämlich die blaue Farbe als c, die rothe als die Quinte g, die gelbe als die Terzie e, überhaupt die fünf ganzen Töne, als: c. d. e. g. a. als blau, grün, gelb, roth und violet, und die beiden halben Töne f und h, als Aurora- und Orangefarbe, an. Ob er ſich nun gleich alle Mühe gab, dieſem närriſchen Einfalle Bewunderung und Anhänger zu verſchaffen; indem er ſeinen Farben noch Pfeifen hinzuſetzte, auch noch in dem Mercure vom Julius des 1755ſten Jahres, eine Lettre à M. Rondet, au ſujet du Clavecin des couleurs, einrückte; ſo ließ man ſelbigem doch Gerechtigkeit wiederfahren, und vergaß es gänzlich.

Im Jahr 1754 gab er ein Werk gegen Rouſſeau unter dem Titel heraus: Lettres d'un Académicien de Bordeaux ſur le fond de la Muſique. Und man ſagt, daß er dem Rameau habe ſeine Ideen

zu seiner Theorie entwickeln helfen. s. Nouveau Dict. hist. u. Adelungs, fortgesetzten Jöcher, 2. B.

Castelli, ein Rabbiner zu Livorno, der auch daselbst am 1sten Aug. 1789 starb, war wegen seiner Talente und verschiedener schriftstellerischer Arbeiten allgemein geschätzt. Er war nicht nur in den orientalischen Sprachen, sondern auch in der Philosophie und Beredsamkeit, sehr geübt.

Castropignano, Franz D'Eboli, Herzog von, ein großer sicilianischer Minister und Kriegsmann. Als Spanien 1733 einen Anfall auf Sicilien machte; so wohnte er unter Don Carlos dem Feldzuge bey, und machte sich durch seine Thaten bekannt. Er bekam darauf das Kommando in Sicilien, und in Messina, und 1738 die Würde des Vicerey in Sicilien. Dabey lohnte ihn der König mit einer erblichen Pension von 2000 Ducaten, und der Stelle eines Generalkapitains. In dem folgenden Kriege ward er Befehlshaber der neapolitanischen Truppen, konnte sich aber mit dem spanischen General Herzog von Montemar nicht vertragen; woher meistens die Unthätigkeit kam. Zu gutem Glücke durfte er den Feldzug endigen, weil die englische Flotte Neapel zur Neutralität nöthigte. Als aber der Fürst Lobkowiz die Spanier bis in den Kirchenstaat verfolgte, verließ Neapel die Neutralität, und der Herzog von Castropignano führte die Truppen wieder ins Feld, wodurch die Fortschritte der österreichischen Macht gehindert wurden. Nach dem Kriege wurde er Gouverneur von Palermo, und starb 1758. den 31. Jänner in Neapel. Seine Gemahlinn nahm die Königinn hernach mit nach Spanien. Er hat mit derselben drey Prinzen erzeugt. — S. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 380.

Catesby, Marcus, ein gelehrter Naturforscher und Mitglied der königlichen Societät in London, reisete zweimal nach Carolina und hielt sich das letztemal von 1722 bis 1726. daselbst und auf den Bahama-Inseln auf, um die Naturgeschichte beider Länder sorgfältig zu beobachten. Er beschrieb solche hernach unter dem Titel: Natural History of Carolina, Florida and the Bahama Islands, containing the Figures of Birds, Beasts, Fishes, Serpents, Insects and Plants. Together with their Descriptions in English and French. To which are added Observations on the Air, Soil, and Waters; with Remarks upon Agriculture, Grain, Pulse, Root etc. Vol. I. London, 1731. Vol. II. ibid. 1743. fol. reg. c. tab. aen. 100. Darauf folgte: Appendix to the natural History of Carolina. ibid. 1748. fol. Eine verbesserte und vermehrte Ausgabe erschien durch Georg Edwards, London, 1754. 2 Bände in kl. Fol. mit prächtig illuminirten Kupf.; Paris, 1764 2 Bde. in Fol. mit Kupf.; London, 1771. 2 Bände in reg. Fol. mit 220. illum. Kupfern, und 1 Landkarte. Zwey Kupferstecher in Nürnberg, Nic. Fried. Eisenberger und Ge. Lichtenberger, haben des Catesby Abbildungen von Fischen, Schlangen, Insekten und einigen andern Thieren, so wie auch von einigen Pflanzen, nachgestochen, solche illuminirt und

in verschiedenen Fascikuln, Nürnberg, 1750. u. f. in kl. Folio mit 83 illum. Kupfert. herausgegeben. Bald darauf erschienen aus dem großen Werke blos die Bemerkungen über die Luft, das Wasser und die Gegenden ins Deutsche übersetzt, unter dem Titel: Catesby Beschreibung von Carolina, Florida und den Bahamischen Inseln, Nürnb. 1756. Fol. Die Vögel, welche von Catesby und Eduard abgebildet und beschrieben wurden, hat der Kupferstecher J. M. Seligmann in Nürnberg, ins Deutsche übersetzt, besonders herausgegeben unter dem Titel: Edwards Vögelsammlung, 1ster Th. von 50 illum. Kupfert. nebst der Beschreibung; 2. Th. von Tab. 51 — 102. nebst Beschr.; 3. Th. Tab. 1 — 50. nebst der Landkarte von Carolina und deren Beschreibung; 4. Th. Tab. 51 — 115. nebst der Beschr.; 5. Th. Tab. 1 — 52. nebst der Beschr.; 6 Th. Tab. 53 — 105. nebst Anhang und Register; 7. Th. Tab. 1 — 50. nebst der Beschr.; 8. Th. Tab. 51 — 100 nebst Anhang und Register; 9. Th. Tab. 1 — 50. nebst der Beschreibung. In med. Fol. Diese Kupfertafeln sind auch jede einzeln, oder mit Auswahl, auf feines holländisches Papier abgezogen, zu haben; wie auch die Beschreibung in französischer Sprache. Es ist ein vortreffliches Werk, das ganz der Naturgeschichte gewidmet ist, und nichts zu wünschen übrig läßt, man mag auf die Bearbeitung, oder bey den englischen Ausgaben auf die Kunst und auf vorzügliche Pracht Rücksicht nehmen, außer daß bey den Gewächsen der Charakter nicht gehörig bestimmt ist. Catesby hat fast alle natürliche Gegenstände genau und sorgfältig beobachtet und beschrieben und die Thiere und Pflanzen selbst abgemalt. s. Acta Eruditor. lat. an. 1734. p. 193. u. f. Er starb zu London am 23. Dec. 1749. alten Styls, im 70. Jahre seines Lebens.

le Cat, Claudius Nicolaus, ein berühmter Wundarzt, besonders im Steinschnitte, und sehr geschickter Medicus der neuesten Zeiten, war den 6ten Sept. 1700 zu Blerancourt in der Picardie geboren, wo sein Vater Claude gleichfalls ein geschickter Wundarzt war. Der unsrige ward anfänglich dem geistlichen Stande gewidmet; allein kaum hatte er in demselben die Philosophie zu studieren angefangen, so verlor sich die Neigung zu dem geistlichen Stande, und er legte sich mit vielem Eifer auf die Geometrie und Kriegsbaukunst, wandte sich aber bald darauf zur Chirurgie, und studierte sie mit vielem Fleiße zu Paris, womit er doch die Physik verband, in welcher er auch zuerst als Schriftsteller auftrat. Le Cat hatte sich durch seine Geschicklichkeit bereits bekannt gemacht, daher der Erzbischoff von Rouen, de Tressan, ihn 1729 als seinen Wund- und Leibarzt zu sich nahm, ob er gleich damals noch nicht Doktor war, welche Würde er erst drey Jahre darauf zu Rheims erhielt. 1731 ward er Chirurgien Major bey dem Hospitale zu Rouen wo er sich doch erst 1733 niederließ, und darauf die Anatomie und Wundarzeney, mit vielem Beifall zu lesen anfieng, auch 1736 eine öffentliche Schule der Anatomie und Chirurgie, und bald darauf eine gelehrte Gesellschaft daselbst, stiftete, welche nachmals zu einer Ака-

demie erhoben ward. Auch an der Akademie der Chirurgie zu Paris nahm er vielen Theil, und von 1732 bis 1738 trug er beständig den jährlichen Preis davon, so daß auch die Akademie ihn bitten mußte, untern seinen Lorbern auszuruhen, damit andere nicht dadurch abgeschrecket werden möchten. Le Cat ward dadurch, und durch seine Schriften so bekannt, daß die vornehmsten Akademien in Europa ihn zu ihrem Mitgliede aufnahmen. 1759 erhielte er von dem Könige eine ausserordentliche Pension von 2000 Livres, und 1762 ward er in den Adelstand erhoben, da denn das Parlement und die Chambre des Comptes der Normandie sein Patent unentgeltlich einzeichneten. Er starb nach einer kurzen Krankheit den 20sten Aug. 1768. und hinterließ den Ruhm eines um die Wissenschaften, besonders um die Heilkunde und ihre Theile, vielfach verdienten Mannes, doch mit den Flecken einer unbegränzten Eitelkeit und Ehrbegierde, welche ihn zur Bitterkeit gegen seine Nebenbuhler des Ruhmes, und zur Verachtung der Einsichten anderer verleitete. Seine lebhafte Einbildungskraft, und seine Begierde zum Neuen, und zu eigenen Hypotheſen, führte ihn, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, auf manche seltsame Meinungen und Behauptungen. Die Beweise lassen sich in seinen Schriften leicht finden, die wir hier aufzählen wollen.

Dissertation physique sur le balancement d'un Arc boutant de l'Eglise de S. Nicaise à Rheims. Reims, 1724.

Lettre sur l'Aurore boréale en 1725.

Dissertations qui ont été couronnées a l'Académie de Chirurgie de Paris depuis 1732. jusqu'en 1738.

Traité des sens. Rouen, 1740. 8.; Paris, 1740. 1742. 8.; Amsterdam, 1744. 12.; sehr vermehrt, Paris, 1767, 3 Bde. 8., in das Englische übersetzt, London, 1750. 8.

Lettres concernant l'opération de la taille pratiquée sur les deux sexes. Rouen, 1749. 12.

Recueil des pièces sur l'opération de la taille. Ebend. 1749 — 1753. 3 Tble. 8.

Réponse au Recueil du Frere *Come*.

Dissertation sur l'existence et la nature du fluide des nerfs et son action pour le mouvement musculaire. Berl. 1753. 8.; Rouen, 1765. 8.; welche den Preiß der Berliner Akademie erhielt.

La théorie de l'ouie. 1758. 8.

Eloge de Mr. *de Fontenelle*. 1759. 12.

Dissertation sur le dissolvant de la Pierre et en particulier sur celui de Mademoiselle *Stephens*. Rouen, 1759. 12.

Traité de la couleur de la peau humaine en général et de celle des Negres en particulier. Amst. 1765. 8.

Nouveau système sur l'évacuation périodique. Ebendas. 1765. 8.; Deutsch im N. Hamb. Mag. St. 4.

Lettre sur les avantages de la réunion du titre de Docteur en Medecine avec celui de Maitre en Chirurgie, et sur quelques abus de l'un et de l'autre art. Ebend. 1766. 8.

Traité des sensations et des passions en général et des sens en particulier. Paris, 1766. 2 Bde. 12.

Cours abrégé d'Ostéologie. Rouen 1768. 8. s. Eloge de Mr. le *Cat* par M. *Valentin*. Ebend. 1769. 8.

Eloy Dict. de la Med.; Nouv. Dict. histor.; Adelung am a. O.

Catharina, I. Petrowna Alexiewna, Kaiserinn von Rußland, geb. 1683. am 16. April, zeichnete sich als eine der merkwürdigsten Personen aus, welche die Alten zu einer Götter-Tochter würden gemacht haben. Ihr Vater war ein liefländischer Edelmann, aus dem bekannten Geschlechte von Alvendhel, welcher sie mit einer von seinen Leibeignen Unterthanen, in welche er sich verliebt hatte, außer der Ehe erzeuget, nachmals aber, diese seine Concubine, als er ihrer überdrüßig geworden, an einen von seinen reichen Bauern verheurathet hat.

Ueber Catharina I. Geburt wird in den Anecdotes et Recueil de coutumes et de traits d'histoire natur. particuliers aux différens peuples de la Russie, Tom. IV. p. 46 — 116 nichts Gewisses bestimmt, im Kirchenbuch sey sie blos als ein uneheliches Kind, das zu Ringen auf einem Rosenschen Gute geboren worden, eingeschrieben.

Nach der sechsten Ausgabe von des Assessor Erich Tuneld Geographie des Königreichs Schweden, die zu Stockholm 1785 u. f. erschien, soll Germunderyd, ein kleines Dorf in Westgothland, der Geburtsort d r K. Catharina I. seyn. Sie ward hier, nach eben dem Verf. 1682. geboren, und ihr Vater war Johann Robe, Regiments-Quartiermeister vom Elfsborgschen Regiment.

Schon in ihrer zartesten Jugend verlor sie ihre Aeltern, worauf sie der lutherische Pfarrer Glück zu Marienburg aus Mitleiden zur Kindsmagd annahm, sie auch ziemlich gut und in der lutherischen Religion erzog, außer, daß sie in keiner Sprache, weder schreiben noch lesen lernte. Sie nahm täglich an Schönheit und Verstande zu, so, daß sich der schwedische Rittmeister von Tiesenhausen, der unweit Narva in Quartier lag, in sie verliebte, sie schwängerte, und als sie von dem Pfarrer Glück deswegen im Zorn aus dem Hause g jagt wurde, mit sich entführte. Als der Rittmeister ihrer überdrüßig wurde, verheurathete er sie an einen Reuter von seiner Kompagnie, mit welchem sie 3 volle Jahre, bis zur Eroberung der Stadt Narva im Ehestand lebte. Nach Eroberung dieser Stadt wurde sie, nebst ihrem Mann, von den Russen gefangen, nach Moskau gebracht, wo sie anfangs bey dem Feldmarschall Czeremetoff Aufenthalt fand, nachher aber bey dem Fürsten Menschikoff als Waschmädchen ankam, mit ihm in der größten Vertraulichkeit lebte, bis er sie einstmals bey einem Gastmal, als sie alle betrunken waren, dem Czaaren Peter I. als einen leckerhaften Bissen empfahl, der sie sogleich lieb gewann, von Stund an zu sich nahm, und sowohl dem Fürsten Menschikoff, als allen übrigen Generalen, bey Lebensstrafe verbot, sich ferner bey ihr antreffen zu lassen. Anfangs mochte Catharina I. ihre eheliche Liebe gegen ihren Ehemann

nicht vergessen haben; der Czaar traf sie einstmals beisammen an, theilte ihnen beiden jämmerliche Schläge aus, und schickte den Mann ins Elend nach Sibirien. Sie ließ es sich nun aufs äußerste angelegen seyn, sich mit jedem Tage fester in die Gnade und Gunst des Czaaren zu setzen, nahm den griechischen Glauben an, suchte sich bey jedermann beliebt zu machen, und gewann die Liebe Peters I. so sehr, daß, als sie 1711 nach der unglücklichen Schlacht bey dem Flusse Pruth, durch ihren unverzagten Muth und durch ihr Zureden bey dem Czaar, die ganze Armee aus den Händen der Türken rettete, sie von dem Czaaren zu seiner wirklichen Gemahlinn ernennet wurde.

Das Andenken dieser Begebenheit zu verewigen, ließ er die Czaarinn 1714. den St. Catharinenorden stiften, über den sie zur Großmeisterinn erkläret wurde. Dieser Orden, der noch heut zu Tag floriret, wird nur dem vornehmsten Frauenzimmer beigelegt.

Catharina, fürchtete, ehe Peter sich mit ihr vermählte, immer noch die Unbeständigkeit ihres Glücks, nahm daher gerne Geschenke und schickte viel Geld in die Amsterdamer und Hamburger Bank. Die öffentliche Kundmachung dieser Vermählung beschleunigte ein in des Kaisers Diensten stehender geringer Araber. Peter sahe ihn mit großer Emsigkeit einen Blumenkranz flechten. Als er ihn frug, was er damit wollte, antwortete er: es ist eine Krone für meine Frau zu ihrem morgenden Geburtstage. Sie liebt mich so herzlich, ich kann ihr meine Dankbarkeit nicht anders beweisen, ich will sie damit überraschen, halten Sie mich nicht auf, ich habe Eile. — Dieser Zug von Dankbarkeit bey einem so geringen Menschen, weckte Peters ganze Zärtlichkeit gegen seine Catharina; er gieng sogleich in sein Kabinet, und schrieb die Verordnung wegen ihrer Krönung. Vielleicht war die ganze Sache gar so angestellt.

So sehr Peter I. mit seinen Liebschaften wechselte, kehrte er doch immer zu Catharinen zurück, die durch ihren Verstand, ihre Gefälligkeit, auch durch ihre wirkliche Verdienste, vorzüglich am Pruth, ihn gefesselt hatte. Aus den klugen Maasregeln, die sie bey seinen Lebzeiten genommen hatte, läßt sich fast schließen, daß sie nach ihrer eigenen Thronbesteigung selbst regierte, wiewohl Menschikoff alles galt.

Da sie ihr Gemahl schon im Jahr 1724 feierlich als Kaiserinn hatte krönen lassen; so wurde sie, nach dessen Absterben durch Veranstaltung des Feldmarschalls, Alexander Menschikoff's, vom Senat und von dem ganzen Reiche als Kaiserinn ohne Schwierigkeiten erkannt. Den Wahn, daß ein Reich durch Erweiterung glücklich wird, scheint sie von ihrem Gemahl angenommen zu haben. Daher suchte sie Peters große Entwürfe weiter auszuführen und setzte die Kriegsexpeditionen am Caspischen Meere fort, so wenig sie Rußland nützten. Ihre ältere Tochter, Anna vermählte sie 1725 mit dem Herzog Carl Friedrich von Holstein Gottorp, und bemühete sich, ihm sowohl die Thronfolge in Schweden, als auch die dänische Rückgabe seines Antheils von Schleswig, zu verschaffen. Sie starb unvermuthet 1727 am 17. May in ihrem 43. Jahre, und überlebte ihren Gemahl nicht viel über 2 Jahre. Sie hatte mit ihm einen einzi-

gen Sohn und verschiedene Töchter gezeugt, von denen die Prinzessinn Anna (geb. 1708.) nachher Herzoginn von Holstein-Gottorp wurde, die jüngste Prinzessinn Elisabeth aber (geb. 1709.) im Dec. 1741. den väterlichen Thron bestieg. Ihr einziger Sohn war kaum ein Jahr alt, als er vom Blitz gerührt ward, so daß er einige Tage darauf starb. — S. Mémoires du regne de Catherine, Impératrice et Souveraine de toute la Russie. a la Haye, 1728. 12. — Anekdoten von dieser Kaiserinn stehen in Büsching's Magazin ꝛc. Th. 3. S. 190. u. f. Von ihrer Herkunft und Gelangung zum Thron; ebendas. Th. 11. S. 479 — 522.

Von der Familie Catharina I. findet man folgende Nachrichten. Sie hatte einen Bruder und drey Schwestern. Ersterer ward geadelt und hieß hernach Graf Schawronsky, er erwarb großes Vermögen; allein weil es ihm an guter Erziehung fehlte, gab ihm der Zar nie eine Bedienung. Zwey Schwestern waren an Bauern in Polen verheurathet, wurde aber auf Peters Befehl da entführt, und nach Petersburg gebracht. Eine dritte Schwester hatte einen Schuster zu Reval geheurathet, hatte nur ein Auge, kam nie nach Petersburg, erhielte blos eine Pension von 300 Rubeln, und ward ihrer schlechten Aufführung wegen, zuletzt in ein Zuchthaus eingeschlossen. Schawronsky hatte einen Sohn, der in Deutschland gereiset, und ein liebenswürdiger junger Mann war. Der Fürst Potemkin machte seines Reichthums wegen, daß er seine Cousine heurathete, und ließ ihr ein gutes Heurathsgut aussetzen. Sie verließ ihren Mann bald wieder, und lebte wie vorher mit Potemkin. Schawronsky aber bekam eine kleine Gesandschaft nach Italien.

Catinat war französischer Marschall, und starb am 23. Febr. 1712. Er war zuerst Advokat, und wurde Marschall von Frankreich, weil der Richter einen Ausspruch in der gerechten Sache, die er vertheidigte, gegen ihn gethan hatte. So hat denn selbst der ungerechte Ausspruch eines Richters zuweilen glückliche Folgen! Denn nun widmete er sich von seinem drey und zwanzigsten Jahhre an den Kriegsdiensten. Es scheint auch, daß er von dieser Zeit an die Philosophie gelernt hat, durch nichts zu sehr gerührt zu werden. Denn er zeigte sich immer gleich an dem Abende einer gewonnenen oder verlornen Schlacht — wiewohl dieß letztere ein seltener Fall war. Auch hatte er sich über alle Güter des Glücks so sehr hinweggesetzt, daß er mit seinen mittelmäßigen Umständen sehr zufrieden war, welches selbst K. Ludwig XIV. gegen seine Hofleute bemerkte.

In der Belagerung von Lille legte er den Grund zu seinem Glücke durch eine sehr entschlossene That, und stieg dann immer weiter. Von Jahr 1690 — 97. kommandirte er in Piemont; im spanischen Successionskriege aber nur kurze Zeit. Denn das Glück schien ihm nicht mehr günstig zu seyn. Er starb unverehlicht — hinterließ aber zwey Töchter, wie Epaminondas — die Siege bey Marsaglia und bei Roffard, die bekannt sind.

Er pflegte zu sagen: „Man muß ein sehr großer Mann seyn,

wenn man es in den Augen seines Kammerdieners scheinen will." — Und er hat sehr recht, wie mancher große Mann selbst bekennen wird. — S. Seybolds hist. Handb. 1788. S. 58.

Cavallino, Bernhard, ein Maler von Neapel, lernte bey Maximus Stanzioni, und nach einiger Meinung bey Andreas Vaccaro, der ihn aber blos während seiner Lehrzeit einige von seinen Gemälden kopiren ließ. Cavallino malte in der Klosterkirche S. Antonius die singende H. Cecilia mit einem Engel, welches für ein schönes und betrachtungswürdiges Stück gehalten wird. Er hinterließ viele Werke, die mit sehr zarten Styl, lebhaften Farben, und Natürlichkeit verfertigt sind. Cavallino bediente sich weniger Lichter und Widerscheine, die er aber mit solcher Lieblichkeit anzubringen wußte, daß sie das Auge auf eine angenehme Weise einnehmen. Er starb 1754. im 32 Jahre seines Alters, s. *Domenici* vite de Pittori, Scultori et Architetti Napolit. Vol. 3. p. 32. u. 154.

Cave, Wilhelm, lateinisch Guilielmus Caveus, ein in den historischen und theologischen Wissenschaften gelehrter und erfahrner Engländer, war Hofkapellan unter König Carl II. von England, hernach Prediger zu Islington bey London, endlich 1684 Canonicus zu Windsor. Er starb am 4. Aug. 1713 in einem Alter von 84 Jahren. Er war ein frommer, gelehrter, aber etwas zu leichtgläubiger Mann. Seine Schriften sind überaus fleißig und gelehrt ausgearbeitet, und desjenigen Lobes würdig, womit sie beehrt werden. Es gehören dahin seine

Tabulae quibus doctores et scriptores ecclesiastici eorumque patria, ordo, aetas et obitus in synopsi exhibentur, etc. Lond. 1674. fol. und Hamburgi. 1676. fol. cura *Rud. Capelli.*

Chartophylax ecclesiasticus, in quo prope MD. scriptores ecclesiastici, tam minores, quam maiores, tum catholici, tum haeretici eorumque patria, ordo, secta, munera, aetas, interitus, editiones operum praestantiores, opuscula, quin et ipsa fragmenta, breuiter indicantur, scriptores dubii a certis, suppositii a genuinis, non exstantes a superstitibus, distinguuntur, a Christo nato vsque ad annum 1517. Accedunt scriptores gentiles, Christianae religionis oppugnatoros, et breuis cuiusuis seculi conspectus. Lond. 1685. 8. Kaum war des Cave Chartophylax erschienen, als schon Paul Colomesius Paralipomena ad *Cave* chartophyl. eccles. herausgab, London, 1686. 8. (s. Acta Erud. lat. de an. 1686. p. 551.) Diese wurden dann mit des Cave Chartophyl. wieder aufgelegt, Lipsi. 1687. 8., und dann abgesondert und vermehrt, Lond. 1687. 8. Diese gelehrte Arbeit des Cave wurde von allen sehr geschätzt, nur beschwerten sich viele über die allzu große Kürze. Dieses bewog den Verfasser, Hand an ein größeres Werk zu legen, und dasjenige, was er in den beiden vorhergehenden Schriften nur kurz dargestellet hatte, weitläufiger auszuführen. Es erschien daher scriptorum ecclesiast. historia litteraria, a Christo nato vsque ad saeculum XIV. Pars prior. Lond. 1688. fol. Da Cave damals gefährlich krank lag,

so gab Heinr. Wharton sein treuer Gehülfe bey der Bearbeitung dieses Werks, einen Anhang dazu heraus, worinn die Schriftsteller von den Jahren 1301 bis 1517 recensirt werden. London, 1689 fol.. Beides, der erste Theil dieses Werks, nebst dem Anhang des Wharton, wurden zu Genf, 1693 in Fol. nachgedruckt, worauf Cave auch den zweiten Theil, London, 1698. Fol. herausgab, in welchem er mehr als 600 neue Schriftsteller aufstellte, viele Ergänzungen zu dem ersten Bande lieferte, und allzu kurze oder auch undeutliche Stellen erläuterte. Ueberdieß wurden auch drey Dissertationen von Cave beigefügt, nämlich: I. de scriptoribus ecclesiasticis incertae aetatis. II. de libris et officiis ecclesiasticis Graecorum. III. de Eusebii Caesariensis Arianismo aduersus Io. Clericum. Als dieser zweiter Theil in England erschienen war, so wurde er ebenfalls zu Genf, 1699. in Fol. ganz allein, aber fehlerhaft, nachgedruckt; nachher aber geschahe dieses noch zweimal mit dem ganzen Werke, nämlich im Jahr 1705. und 1720. welche letztern Exemplare sowohl schöner, als auch genauer corrigirt sind. Die beste Ausgabe, welche von Cave selbst vor seinem Lebensende noch ansehnlich ist verbessert und vermehret worden, erschien zu Oxfort, 1740 und 1743 in 2 Foliobänden. Sie hat vor den vorhergehenden Auflagen besondere Vorzüge, indem der letzte englische Herausgeber dem Werke viele Zusätze, welche der Erzbischoff von Canterbury, Thomas Tenison, zu seinem Exemplare beigeschrieben, und einige kurze Auszüge aus Assemänni orientalischer Bibliothek, beigefügt hat. Cave's Handschrift ist mit aller Sorgfalt zu Rathe gezogen, und die neuen Auflagen von Kirchenvätern am Ende angezeigt worden. Weil die Oxforter Ausgabe in Teutschland selten zu bekommen war, so wurde sie zu Basel, 1741 und 1745. in 2 Foliobänden nachgedruckt. Die Geschichte dieses schätzbaren Werkes hat der Verf. selbst in den sehr gelehrten Vorerinnerungen erzählt, und das Buch selbst verdient allen, welche sich mit dem Studium der Kirchengeschichte beschäftigen, und denen also Kenntniß der alten Scribenten unentbehrlich ist, empfohlen zu werden. Ich komme nun auf die übrigen Schriften unseres Cave.

Antiquitates apostolicae, or the hystory of the liues, acts and martyrdoms of the holy apostles of our sauiour, and the two euangelists, Mark and Luke, Lond. 1677. 1678. 1684. 1686. fol. und öfters. (s. Acta Erud. lat. de an. 1687. p. 254. Deutsch, unter dem Titel: Antiquitates apostolicae, oder Leben und Thaten und Martyrtod der heiligen Apostel, wie auch derer beiden Evangelisten, Marci und Lucä ꝛc. Lpz. 1696. 4. (Nachr. von den Stellischen Büchern, B. I. S. 440.) Wieder aufgelegt, Lpz. 1710. 4.; 1724. 8. Ins Holländ. übersetzt, Utrecht, 1698. Fol. Walch urtheilt von diesem Werke in seiner Bibl. theolog. sel. Tom. III. p. 446. „Ipsum opus Cauei magnam existimationem, imo principem locum inter libros argumenti huius sibi conciliavit, idque merito ac iure. Quae enim ad apostolorum duorumque euangelistarum, Marci et Lucae, vitam, gesta, scripta, ani-

morum indolem, mortem pertinent, ea magna diligentia atque adcuratione ſunt enarrata. Attamen Caueus tradidit quaedam atque adfirmauit, animaduerſione cenſoria digna. In his enumerandum eſt, quando traditionibus apocryphis plus, quam par eſt, tribuit: maxime aliorum Anglorum ſententiam de iuſtificatione adprobat, deum praeter fidem, opera euangelica ſ. obedientiam erga nouas leges, a Chriſto praeſcriptas, ab eo poſtulare, qui veniam peccatorum conſequi velit.

Primitiue chriſtianity, or the religion of the ancient chriſtians in the firſt ages of the gospel. Mit welchem Beifall dieſe Schrift iſt aufgenommen worden, erſieht man daraus, weil ſchon die 4te Ausgabe zu London, 1682. 8. und die 5te ebend. 1689. 8. erſchien. Unter den mancherlei Ueberſetzungen derſelben bemerke ich die holländiſche, durch Salom. Bor, mit einer Vorrede Herm. Witſius. Amſterd. 1692. 8. (ſ. Acta Erudit. lat. 1692. pag. 462.); die deutſche, durch Joh. Chrph. Frauendorf, mit der erſt erwähnten Vorrede des Witſius. Lpz. 1694. 1723. 8.; die franzöſiſche, Amſterd. 1711. 8. (ſ. Journal des Sav. 1712. Oct. p. 383.) Man ſehe davon *Walchii* Bibl. Theol. ſelect. Tom. III. p. 651. wo er es ein eben ſo gelehrtes als nützliches Werk ſchildert.

Apoſtolici, or the Lives of the primitive Fathers. Tom. II. Lond. 1682. 1683. fol. Der erſte Theil kam ſchon 1677 heraus, und wurde, weil ſich die Exemplare vergriffen hatten, wieder aufgelegt. Die vollſtändigen Titel beider Theile ſind in dem Catal. Biblioth. Bunav. Tom. I. Vol. I. p. 820. aufgezeichnet. Der erſte Theil dieſes litterariſchen Werkes enthält die Kirchenväter der drey erſten Jahrhunderte vor Chriſti Geburt, der 2te aber diejenigen des 4ten Jahrhunderts. Cave beſchreibt darinn ihren Geburt und Erziehung, ihre Ehrenſtellen, Handlungen, Tugenden und Laſter, dann ihre Schriften und deren Werth und ihre übrigen ausgezeichneten Verdienſte gegen die Kirche. ſ. davon Acta Erudit. a. 1685. p. 85. ſeq.

Caylus, Anne Claude Philippe de Thubieres, de Grimoard, de Peſtels, de Levy, Graf von, Grand von Spanien von der erſten Klaſſe, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften und Ehrenmitglied der Malerakademie zu Paris, ein gelehrter Kunſtkenner und Forſcher der Alterthümer, war zu Paris am 31. Oct. 1692. geboren. Sein Vater, Jean Anne Graf von Caylus, der als General-Lieutenant der königl. franzöſiſchen Truppen 1705. ſtarb, ließ es ſich vor allen Dingen angelegen ſeyn, ſeinen Sohn abzuhärten, und ihm eine feſte Geſundheit zu verſchaffen. Er gieng frühe unter die Musquetairs, und bey ſeinem erſten Feldzuge 1709 that er ſich ſchon durch ſeine Tapferkeit hervor. Der König beehrte ihn in Gegenwart des ganzen Hofes mit Lobſprüchen, und belohnte ihn mit einer Rittmeiſterſtelle bey der Gendarmerie. Im J. 1711 wurde er Obriſter eines Dragonerregiments, das ſeinen Namen führte, und an deſſen Spitze er ſich in Catalonien hervorthat. Er befand ſich

1713 bey der Belagerung von Freyburg, und lief bey dem Angriff des bedeckten Weges, wo es so mörderisch hergieng, große Gefahr. Eine Reise nach Italien bestimmte ihn unwiderruflich zur Kunst, und als er nach einer Abwesenheit von einem Jahre im Oct. 1715. wieder nach Paris zurückkam, so bewog ihn der Geschmack an Reisen, und die Begierde, Alterthümer aufzusuchen, seiner militärischen Stelle zu entsagen.

Er begleitete hierauf den französischen Gesandten an die Pforte. Als er nach Smyrna kam, machte er sich den Aufenthalt einiger Tage zu Nutze, um die Ruinen von Ephesus zu besuchen, die ungefähr eine Tagereise davon entfernt sind. Vergebens suchte man ihn durch die Vorstellung der Gefahren, die er dabey laufen könnte, abwendig zu machen. Der fürchterliche Caracayali an der Spitze einer Menge von Strassenräubern, hatte sich des Landes bemächtiget, und trug das Schrecken durch ganz Natolien; aber die Neugierde siegte in dem Grafen jederzeit über die Furcht. Er bediente sich einer List, die ihm auch gelang. Er kleidete sich in schlechtes Segeltuch, und nahm nichts zu sich, was auch den bescheidensten Räuber hätte reizen können. Auf solche Art begab er sich unter den Schutz zweier Räuber von der Bande des Caracayali, die nach Smyrna gekommen waren, wo man sie aus Furcht duldete. Er wurde unter der Bedingung mit ihnen einig, daß sie die Belohnung nicht eher als nach seiner Zurückkunft erhalten sollten. Da also seine Erhaltung ihr Vortheil war, so hätte er sich nicht getreuere Führer wählen können. Sie brachten ihn mit seinem Dollmetscher zu ihrem Anführer, der ihn auf das gütigste aufnahm. Von dem Bewegungsgrunde seiner Reise unterrichtet, bemühte sich Caracayali selbst, seine Neugierde zu unterstützen: er sagte ihm, daß in der Nachbarschaft Ruinen lägen, die seiner Aufmerksamkeit würdig wären: und um ihn desto geschwinder dahin zu bringen, ließ er ihm zwey von seinen besten arabischen Pferden geben. Der Graf fand sich so schnell bey den angezeigten Ruinen, als ob er hingezaubert wäre; es waren die von Colophon. Caylus fand mehr als er gehofft hatte, schlief auf seiner Rückreise noch eine Nacht in Caracayalis Burg, und traf wohlbehalten in Smyrna wieder ein.

Nach einem Aufenthalte in Constantinopel von 2 Monaten besuchte er den ottomannischen Hof, den der Krieg in Ungarn damals nach Adrianopel gezogen hatte, durchstrich die Engen der Dardanellen, und kam im Febr. 1717 auf dringendes Verlangen seiner Mutter wieder in Frankreich an. Von dort aus machte er noch einige Reisen, und war unter andern zweimal in London. Nach seiner Rückkunft überließ er sich ganz seiner Neigung zur Musik, und besonders zu den bildenden Künsten, der Zeichenkunst, Malerey und Kupferstecherkunst. Seiner Liebe zu diesen Künsten hat man die prächtige Beschreibung der geschnittenen Steine in dem königlichen Kabinette zu danken, wozu Bouchardon die Zeichnungen, Mariette aber die Beschreibung machte.

Im Jahr 1731 wurde der Graf zum Mitglied der königlichen Akademie der Malerey und Bildhauerkunst aufgenommen, in wel-

cher er einen jährlichen Preis für denjenigen Lehrling stiftete, der die beste Passion malen würde. Ein Beweis, daß er die Künste um ihrer selbst Willen liebte, waren die geheimen Wohlthaten, durch die er sich beeiferte, die Talente zu ermuntern, denen das Glück seine Unterstützung versagt hat. Er suchte sie selbst in ihrer Einsamkeit auf, in der sie die Armuth verborgen hielt. Er kam ihren Bedürfnissen zuvor: er selbst hatte deren wenige, und seine Freigebigkeit machte seinen ganzen Aufwand aus. Obgleich seine Einkünfte sehr unter seinem Stande waren; so war er doch für die Künstler reich: und als gegen das Ende seines Lebens sein Vermögen durch die Verlassenschaft des Herzogs von Caylus, seines Oncles, einen ansehnlichen Zuwachs erhielt, so vermehrte er deswegen doch nicht seinen Aufwand, und fand keine neue Bedürfnisse; an dieser ihrer Stelle setzte er die Künste und Wissenschaften.

Außer den Geschenken, womit er von Zeit zu Zeit die Akademie der Malerey und Bildhauerkunst beehrte, hat er einen jährlichen Preis für denjenigen Eleven gestiftet, der bey Bewerbung um denselbigen am besten einen Kopf nach der Natur zeichnen, oder modelliren, und die charakteristischen Züge einer angegebenen Leidenschaft ausdrücken würde. Er munterte auch durch Belohnungen das Studium der Anatomie und Perspectiv auf. Da ihm durch einen Zufall die gefärbten Zeichnungen, welche der berühmte Pietro Sante Bartoli von alten Malereien genommen hatte, in die Hände fielen, so ließ er sie nachstechen, und mit außerordentlichem Fleiße ausmalen. Blos seinem Schutze und Credit hatte Bouchardon, dieser unsterbliche Künstler, die glänzenden Gelegenheiten zu danken, die seine Talente ins Licht setzten. Eben diesem Ansehen danket die Stadt Paris die Meisterstücke, nämlich: die Statüe des Königs zu Pferde, und den Springbrunnen von der Straße von Grenelle.

Im Jahr 1742 ward er ein Ehrenmitglied der Akademie der Aufschriften und schönen Künste, in welcher er sich von dieser Zeit an eben so thätig bewies, auch einen jährlichen Preiß von 100 Livres zu Aufklärung der Gebräuche der Alten stiftete. Das Studium der Litteratur wurde nun seine herrschende Leidenschaft: ihr opferte er seine Zeit und sein Vermögen auf, um sich dieser einzigen ganz zu überlassen, in dem weiten Felde des Alterthums neue Entdeckungen zu machen. Allein er schloß sich fast ganz allein in die Sphäre der Künste ein. Die Kenntnisse, die ihm seine praktische Uebung in der Zeichnungskunst erworben haben, dienten ihm zur Erläuterung derjenigen Stellen, wo Plinius der Naturforscher, denjenigen Lesern, die nicht gleichen Vortheil haben, zu dunkel scheint. Er entwickelte in verschiedenen Aufsätzen diese tiefen und kräftigen Züge, unter denen dieser allgemeine Schriftsteller mit einer nachdrücklichen Kürze die verschiedenen Talente der berühmtesten Maler und Bildhauer vorgestellet hat. Er that noch mehr: er versetzte uns, wenn man so sagen darf, in die alten Werkstätten, und ließ die Künstler von Griechenland unter unsern Augen arbeiten. Er fand im Pausanias den Pinsel des Polygnotus, und machte die Zusammensetzung der Gemälde wieder aufleben, mit denen dieser große Maler den Portis-

cus zu Delphos geschmückt hatte. Er erbaute aufs neue das wandelnde Theater des Curien, und unter der Anführung des Plinius ließ er uns diese erstaunende Maschine und das ganze römische Volk sehen, wie es sich auf einer Spindel herumdrehte.

Nicht zufrieden, daß er die Kenntnisse der Alten in den Künsten wieder aufweckte, that er noch neue dazu. Er entdeckte das Mittel, dem Marmor Farben einzubeitzen und ihre Züge unauslöschlich zu machen. Er gab sich alle Mühe, die enkaustische Malerey der Alten, die ganz verloren gegangen ist, durch Hülfe der dürftigen Nachrichten, die wir in den griechischen Schriftstellern und dem ältern Plinius finden, oder vielmehr suchen müssen, zu entdecken. Der Graf legte seine Abhandlung der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris im Jahr 1745 vor, und die Akademie hat dieselbe in dem 19ten Bande ihrer Mémoires eindrucken lassen. Der Graf Caylus brachte es in dieser Entdeckung sehr weit; mußte aber, da ihm die Vorsicht kein längeres Leben bestimmt hatte, seine schöne Laufbahn, ehe er noch mit seinen Entdeckungen zu Stande war, beschließen.

Er sammelte auch mit vieler Sorgfalt und großem Aufwand die Alterthümer jeder Art. Nichts, was antik war, schien ihm gleichgültig zu seyn. Von den Göttern an bis auf die Insekten, von den reichsten Metallen und schönsten Marmorn bis auf kleine Stückchen von Glas und Gefäßen von Thon, alles fand in seinem Kabinete Platz. Der Eintritt in seinem Hause kündigte das alte Aegypten an; man wurde daselbst an einer alten ägyptischen Bildsäule empfangen. Die Treppe war mit Medaillons und Seltenheiten aus China und Amerika verzieret. In den Zimmern der Alterthümer sah man sich von ägyptischen, hetrurischen, griechischen und römischen Gottheiten, Priestern, Magistratspersonen umringt. Als es ihm an Platz fehlte, schickte er seine ganze Colonie in die königliche Antiquitätensammlung, und bald ward der Raum mit neuen Bewohnern angefüllt, die sich aus allen Gegenden haufenweise dahin begaben. Diese Bevölkerung erfolgte zweimal in seinem Leben, und die dritte, unter welcher er seine Tage geendiget hat, ist nach seinem Tode, seiner Verordnung gemäß, in den vorangezeigten Verwahrungsort gebracht worden.

Sein gelehrter Name hatte ihm einen weitläuftigen Briefwechsel zugezogen. Die Antiquarien, diejenigen die es zu seyn glaubten, und diejenigen, die dafür wollten gehalten seyn, beeiferten sich um die Wette, mit ihm in Correspondenz zu treten. Sie schmeichelten sich, gleich den Namen eines Gelehrten zu verdienen, so bald sie einen Brief vom Grafen Caylus aufzeigen könnten; denn dies war für sie eine Bestätigungsschrift eines Alterthumskenners. Um diese Alterthümer den Augen der Welt vorzulegen, ließ er sie zeichnen und stechen: er theilte sie in verschiedene Klassen, und begleitete sie mit seinen Beobachtungen. Er that noch einige andere Stücke hinzu, die er zwar selbst nicht besaß, aber die er entweder selbst genau geprüft hatte, oder durch genaue Copien von Rissen, von seltenen Aufschriften kannte. Dieses Werk ist zu 6 Quartbänden angewach-

sen, ohne ein Supplement, das nach seinem Tod erschien. Diese Sammlung, die mit mehr als 800 Platten gezieret ist, zeiget nächst einer unendlichen Menge von Bildsäulen, Köpfen, Basrelifs, geschnittenen Steinen und andern mehr oder weniger wichtigen Stükken, die bisher ganz unbekannt gewesen, Denkmäler von einem sehr großen Werthe.

So viele Nachforschungen, so viele Arbeiten, so viele den Künsten und Wissenschaften geleistete Dienste, verdienten wohl den hohen Ruhm, den er sich bey den Ausländern erworben hatte. Italien schätzte ihn besonders hoch. Während seiner Krankheit, selbst zu der Zeit, da er niedergeschlagen und kraftlos auf dem Bette des Schmerzens lag, schickte ihm die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, das Diplom eines Ehrenmitglieds, welches er weder erwartet noch gesucht hatte. Zu eben der Zeit ließ ihm ein Engländer ein seltnes Basrelif von Marmor, das man aus Aegypten mitgebracht hatte, überreichen, und ohne ihm die Hand wissen zu lassen, von wem dies Geschenk käme, begnügte er sich, ihm blos durch ein anonymes Handbriefchen zu wissen zu thun, daß es ein Zoll wäre, den man blos seiner Liebe für das Alterthum entrichtete. Als ihn eine allgemeine Abnahme der Kräften schon an das Bett gefesselt hatte, entriß er sich ihm doch noch an den Tagen, an welchen sich die Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften versammelte, und ließ sich, alles Bittens seiner Freunde, der Thränen seiner Bedienten und der Natur selbst ungeachtet, die ihm die Kräfte dazu zu versagen schien, in ihre Versammlung tragen. Alles war schon an ihm verstorben, nur die Liebe zu den Wissenschaften lebte noch. Er starb zu Paris am 5. Sept. im 73. Jahre seines thätigen Lebens, und mit ihm erlosch auch seine Familie.

Er war ein aufrichtiger, muthiger Freund, aber sein Aeusseres blieb kalt und trocken. Er trachtete nicht nach Ehrenstellen; den Wissenschaften hingegen opferte er Namen, Stand, Glück, und jeden Augenblick seines Lebens. Vielleicht hatte die edle Einfalt seines Charakters etwas zu viel Einfluß auf seine Manieren, aber sein ganzer Aufwand war Großmuth, und seine Belohnungen trafen das Verdienst. Seine Werke der Gelehrsamkeit und des Geschmacks würden in Ansehung der letztern Eigenschaft sicherlich weniger seyn, was sie sind, wenn er nicht die Kunst verstanden hätte, seinem Geist Erholungen zu geben, deren Wollust selbst den Keim eines neuen Lebens in sich trug. Spiele der Einbildungskraft und des Witzes stählten ihn zu neuem Schwunge, und diese Zeugen seiner Erholungen, diese Kinder seiner Muse, erschienen erst neu, unter dem Titel: Oeuvres badines complettes du Comte *de Caylus*, Amst. T. I—X. 1787. 8.

Von seinen Schriften bemerke ich hier folgende: Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques, Romaines et Gauloises. Tom. VII. à Paris, 1752 — 1767 gr. 4. mit vielen Kupfern. Bey dem letzten Bande, welcher nach seinem Tode erschien, befindet sich sein Eloge von Hrn. le Beau; dem Secretair der Akademie der Aufschriften ꝛc. das aber auch besonders, und in der Hist. de l'Acad.

roy. Tom. XXXIV. p. 221 — 234.] abgedruckt ist. Eine deutsche Uebersetzung dieser Sammlung von Alterthümern ward zu Nürnberg 1766. gr. 4. mit Kupfern angefangen, gerieth aber mit dem 2. Bande schon ins Stocken. Das ganze Werk enthält eine meisterhafte Beschreibung der von Caylus gesammelten Alterthümer, nebst deren genauen Abbildung. Es ist ein gelehrtes, splendid gedrucktes, vortreffliches Werk, ein Buch für den Gelehrten aus jeder Klasse, für den Dichter, für den Maler, für den Bildhauer, für den Mann von Geschmack und Empfindung, und für das Schöne in den Künsten. Man bewundert an demselben eben so sehr die weitläufige Gelehrsamkeit, als den feinen Geschmack des Verf. Als Fortsetzung gehört dazu: *De la Sauvagere* recueil d'Antiquités dans les Gaules; Suite aux Antiquités de Mr. le Comte de Caylus. ib. 1770. gr. 4. — Nouveaux sujets de Peinture et de Sculpture. Par. 1755. 12. — Mémoires sur la Peinture à l'encaustique. ib. 1755. 8. — Tableaux tirés d'Homère et de Virgile avec des observations générales, sur le costume. ib. 1757. 8. Ein Werk das nicht allein der Malerey, sondern auch der Dichtkunst einen wichtigen Dienst leistet. — Mémoire sur le Papyrus. ib. 1758. 8. Oeuvres badines complettes. Tom. I — X. Amst. 1787. gr. 8. avec fig. Der erste Band enthält Romans de chevalerie; der 2te Historiettes, Contes, Nouvelles etc.; der dritte die mehrmals gedruckten, und auch ins Deutsche (unter dem Titel: neue morgenländische Erzählungen, 2. Th. Lpz. 1781. 8.) übersetzten Contes orientaux et Féeries; der 4te Faceties; der 5te les Sairées du bais de Boulogne, eine Sammlung gesellschaftlicher Erzählungen aus dem täglichen Leben, voll Empfindung und Verstand. Und so nehmen diese schöne Sammlung mehrere launichte Aufsätze ein. Alles ist mit artigen Kupfern von Marilier verzieret.

Künstlern, welche die Werke der alten Steinschneider zu nützen wissen, muß es ein großes Vergnügen erwecken, daß in Paris ungefähr um das Jahr 1770 eine Sammlung von geschnittenen, und vom Grafen von Caylus nachgestochenen Steinen, unter folgendem Titel ist ausgefertiget worden: Recueil de trois cent Tetes et sujets de Composition, gravés par Mr. le Comte de Caylus, d'après les pierres gravées antiques du Cabinet du Roi, en 300 estampes; gr. 4. Es sind kleine Platten, deren 2 auf eine Seite gehen. Auf den meisten findet sich die Größe des Steins zur Seite angegeben. Der Köpfe sind 104, das übrige sind ganze Figuren, alle Intagli, und blos im Umriß ausgedruckt mit Andeutung der neuern Theile und des Hauptschattens, in einigen mehr, in andern weniger. Sie geben die verschiedenen Charaktere der Künstler deutlich zu erkennen. Der Graf von Caylus hat die ganze Sammlung des Königs von Frankreich von geschnittenen Steinen, welche gewiß königlich ist, mit eigener Hand gezeichnet, und in Kupfer geätzet.

Vierzig archäologische und historische Abhandlungen von Caylus über römische und gallische Alterthümer, in Beziehung auf die bildenden Künste, stehen in den Mém. de l'Académie roy. des Inscript. von 1742 an, davon uns in *Saxii* Onomast. lit. Tom. VI. p.

468 — 470. ein Verzeichniß mitgetheilt wird. Hrn. Hofr. u. Prof. Meusel in Erlangen ist man daher sehr vielen Dank schuldig, daß er aus den Memoiren der französischen Akademie, die auch bisweilen mit seichten Aufsätzen befleckt sind, die Caylusischen Abhandlungen ausgesucht, und in einer getreuen Uebersetzung geliefert hat. Der Titel ist: Des Hrn. Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und der Kunst aus dem Franz. übersetzt von J. G. Meusel. Nebst einer Vorrede von Hrn. Klotz. 2 Bände. Altenb. 1768 u. 1769. 4. mit Kupf. Der 1ste enthält 15 Abhandlungen, der 2te aber 21. die keine weitere Empfehlung bedürfen. —

Ferner sind hier noch seine Kunstarbeiten zu bemerken. Caylus radirte mit einer leichten Nadel und malerischen Geschmack nach den Zeichnungen berühmter alter und neuer Meister, die er mit solcher Richtigkeit nachzuahmen wußte, daß wenn auch sonst nichts von diesen großen Meistern übrig wäre, so würden die Werke vom Grafen Caylus zureichend seyn, uns einen Begriff von ihren Manieren beizubringen. Sein Genie wußte alle Arten dergestalt anzunehmen, daß er mit eben der Leichtigkeit eine zierliche Zeichnung bloßer Umrisse nach Raphael, eine grobe Skizze nach Rembrand, und ein feines Bildniß nach van Dyk lieferte. Man findet ein Verzeichniß seiner Kupferstiche in Basans Dictionnaire des Graveurs. Mariette besaß sein Werk in mehr als 3200 Blättern. Er machte Zeichnungen zur Auszierung der Kapelle von Harcourt in der Hauptkirche zu Paris.

Eloge de Mr. *Caylus* etc. von le Beau ist ausgezogen in der Neu. Biblioth. der schon. Wissensch. 4 B. S. 137. u. f.

Cazes, Peter Jakob, ein Maler, geboren zu Paris 1676; lernte bey Renat Houasse und Boulogne. Er ward einer von den besten Malern seiner Zeit, ob er gleich nicht zu Rom studiert hatte. Die Zusammensetzungen dieses Künstlers sind groß und wohlgedacht, man bemerket in denselben ein glückliches Genie, erhabene Ideen, weite und in schöne Falten gelegte Kleidungen, eine sehr richtige Zeichnung und einen guten Ton der Farbe. Wenn er heilige Geschichten malte, stellte er dieselben mit einem männlichen und majestätischen Styl vor; in weltlichen Historien und Fabeln findet man sehr angenehme Köpfe. Sein Nacktes ist natürlich und seine Kindlein sind zart. Er malte meistens historische Stücke, insonderheit Altertafeln, welche man sowohl in den Provinzen als zu Paris in großer Anzahl zu sehen bekommt. Als etwas seltnes merket man von ihm an daß er in großen und kleinen Gemälden gleich stark war. Man hat von ihm Gemälde, die nach seinem Tode auf einen sehr hohen Preiß gestiegen sind. Der Marquis d'Argens erzählet in seinem Examen critique §. XXVII. eine Anekdote, welche die Bescheidenheit sowohl, als das schlechte Glück dieses vortrefflichen Künstlers sehr wohl charakterisiert. Er war Rektor und Direktor der königlichen Akademie, und starb zu Paris 1754. N. Cochin hat nach seinen Zeichnungen 52 Vignetten und eben soviel Anfangsbuchstaben, welche zur Geschichte von Languedoc dienen, gestochen.

Drevet, Desplaces, S. Vallee, u. s. f. haben auch nach ihm in Kupfer gearbeitet. s. *d'Argenville* abrégé de la vie des plus fameux Peintres etc.

Celesti, Andreas, ein Maler zu Venedig; lernte bey Matthäus Ponzone, und suchte sich eine gute Manier von zierlichen Entwürfen, edeln Gewändern und Falten, erhebenden Colorit, hellen Schlaglichtern, angenehmen Lagen und leichten Lüften zuwege zu bringen. Er war der herzhafteste Colorist aus der venetianischen Schule. Mit diesen vortrefflichen Talenten malte Celesti in seinem Vaterlande und in andern Städten, große und kleine Tafeln, welche den Kennern wohl gefielen. Er wurde in den Ritterstand erhoben, und starb 1706 im 90. Jahre seines Alters. Viele von seinen Gemälden findet man in den Kirchen zu Brescia. Man hat ungefähr 12 Kupferstiche nach seinen Erfindungen. s. *Bassaglia* descrizione de tutte le publiche pitture della Citta di Venezia etc.

Cellarius, Christoph, ein großer Philolog und Alterthumsforscher, war am 22. Nov. 1688. zu Smalcalden in der gefürsteten Grafschaft Henneberg geboren, wo sein Vater, Christoph, Prediger war. Er verlor seinen Vater im dritten Jahr, und ward von seiner Mutter kümmerlich erzogen, weil die Zeit seiner Auferziehung gerade in die unglücklichen Zeiten des 30jährigen Krieges einfiel. Er studierte zu Jena und Giessen, kehrte dann nachmals nach Jena zurück, und legte sich dort vorzüglich auf orientalische Sprachen und Mathematik, worauf er 1663 nach Hause gieng. Da aber dort so leicht keine Beförderung zu hoffen war, so wendete er sich nach Gotha und Halle, wurde 1666 zu Jena Magister, 1667. Prof. der hebräischen Sprache und der Moral auf dem Gymnasium zu Weißenfels; 1672. Rektor zu Zeitz; 1688. Rektor an dem Gymnasium zu Merseburg, und endlich 1693 Professor der Geschichte und Beredsamkeit auf der neuangelegten Friedrichs Universität zu Halle, wo er am 4. Jun. 1707 nach erlittenen großen Steinschmerzen, in einem Alter von 68 Jahren starb.

Er war ein großer Sprachenkenner und Kritiker, der sich besonders durch eine reine und ausgesuchte lateinische Schreibart empfahl. Was deutscher Fleiß ist, kann man an Cellarius sehen. In den 14 Jahren, da er zu Halle lebte, soll er nur einmal vors Thor gekommen seyn! Seiner Schriften sind daher sehr viel, die lange Zeit in mehreren Schulen eingeführt waren, z. B. seine Compendien der alten Geschichte, seine Grammatiken, sein Wörterbuch, die jetzt freilich nicht viel taugen ꝛc. Sein Hauptwerk ist und bleibt die Notitia orbis antiqui, die in den Jahren 1701 und 1706 in zwey Quartanten, mit vielen Charten zum erstenmal erschien, und in der Folge 1731 wieder aufgelegt und auch ins Deutsche übersetzt wurde. Ein Hauptzug von ihm ist auch, daß er reine Latinität aufs äußerste empfahl, und daher fast nichts, als gut, gelten lassen wollte, was nicht im Cicero stand. Daher sein Antibarbarus latinus etc. der mit Beifall viele Auflagen erlebte; daher seine Orthographia la-

tina etc. Halae, 1700. Die sonst wegen ihrer Brauchbarkeit oft aufgelegt wurde; am besten. Altenb. 1768. 8. Von seinen 7 Kindern überlebten ihn ein Sohn und 2 Töchter.

Von seinen vielen Schriften sind hier zu bemerken:

Antibarbarus latinus s. de latinitate mediae et infimae aetatis. Cizae, 1677. 12.; Ed. IV. Ien. 1703. iterata editione recognitus, emendatus et locupletatus a *Christ. Leber. Trier*, Scholae Cellens. Subconrect. Cellis Luneb. 1765. 8.; recognita atque aucta, Neap. 1779. 8. Dazu gehören: Curae posteriores de Barbarismis et Idiotismis sermonis latini. Cizae, 1680. 12. recognitae et plurimis locis auctae. Ienae, 1686. 12. Zusammengedruckt mit dem Antibarbaro, Ienae, 1700. 1709. 1718. 1745. 12. Dieses Buch war zu seiner Zeit sehr brauchbar, und fand großen Beifall, wie auch schon die vielen Auflagen beweisen. Heut zu Tag ist es aber wegen *Noltenii* Lex. lat. linguae antibarb. Helmst. 1744. 1768. und Ed. III. studio G. I. *Wichmanni*. Berol. 1780. 2 Bände, 8. auch wegen Jani philolog. Lex. der reinen Latinität. Lpz. 1730. und verbessert, Halle, 1753. entbehrlich. — Orthographia latina ex vetustis monumentis, hoc est, nummis, marmoribus, tabulis, membranis, veteramque Grammaticorum placitis, nec non recentium ingeniorum curis excerpta, digesta nouisque obseruationibus illustrata. Ienae, 1704. 8.; ibid. 1710. 1711. 1722. 1729. 1736. 8. Padua, 1763. 8. Nouis obseruat. aucta, Neapoli, 1779. 8. denuo recensuit, emendauit, obseruat. *Longolii* in primam partem et *Heumanni* ineditis, tum *Heusingeri, Schurzfleischii* suisque auxit, et *Cortii* disputationes de vsu orthographiae cum Orthographia Norisiana typis repetendas curauit *Theoph. Chryph. Harles* (Prof. Erlang.) Tom. II. Altenb. 1768. 8. — Historia antiqua ab initio imperiorum vsque ad Constantini M. aetatem, cum notis perpetuis et tabulis synopticis. Cizae, 1685. 12. Ienae, 1697. 12. ibid. 1704. 12. *Eiusd.* historia medii aevi a temporibus Constantini M. ad Constantinopolim a Turcis captam deducta, et cum notis perpetuis ac tabulis synopticis. Cizae, 1688. 12. ibid. 1698. 12 Ien. 1704. 12. und Historia nova, h. e. XVI. et XVII. saeculorum. Halae, 1696. 12. Ienae, 1702. 12. Alle drey zusammen gedruckt, unter der Aufschrift: Historia vniuersalis, breuiter ac perspicue exposita, in antiquam et medii aeui ac nouam diuisa, cum notis perpetuis, cura *Burc. Gotthelfi Struvii*, Ien. 1709. 12. worauf mehrere Ausgaben folgten, z. B. Ien. 1716. ibid. 1720. Edit. VIII. Ien. 1730. Ed. IX. ib. 1735. Ed. X. ib. 1741. Ed. XI. ib. 1743. 12. Die neueste. Altenb. 1753. 12. auch Deutsch. Cellarius hat die alte Geschichte besser und deutlicher, als alle die vorhergehenden Compendienschreiber, vorgetragen, und die Geschichte der asiatischen Könige, welche aus dem Reiche Alexanders des Großen entstanden sind, genauer dargestellt. Die römische Geschichte so wie die Geschichte der Kaiser und Könige des mittlern Zeitalters, und die vorzüglichsten Ereignisse eines jeden Jahrhunderts erzählt er kurz; dagegen aber die Geschichte des 16ten und 17ten Jahrh. nach gewissen Zeiträu-

men weitläufiger. Alles ist in Noten mit Beweis belegt, und die Thronfolge durch kurze Geschlechtstabellen erläutert. Bey allen Jahrhunderten befindet sich die Kirchengeschichte, und bey dem neuesten auch die Litterar-Geschichte. — Geographia antiqua et noua. Ienae, 1709. 2 Bde. in 12. ib. 1745. 2 Bände, in 12. ib. 1753. 12. Deutsch, unter dem Titel: alte und neue Erdbeschreibung. Berlin, 1717. 12. Joh. Math. Geßner in seiner Isagoge 8. 449. p. 373. nennt es opus incomparabile. — Notitia orbis antiqui etc. Lipſ. 1701. 1706. 2 Bände, 4. Cantabrig. (Amſt.) 1706. 2 Bände, 4.; cum tab. geographicis et nouis adnotationibus *I. C. Schwartzii*. Tom. II. Lipſ. 1731. gr. 4.

Des *Cellarii* notitia orbis antiqui ist ein nützliches, aus den alten Auctoren mit Mühe zusammen getragenes Verzeichniß der von einem geographischen Objecte handelnden Stellen; nur ist zu bedauern, daß die alte Geographie darin nicht kritisch bearbeitet ist. Es blieb lange ein Hauptbuch, besonders zur Erklärung der alten Klassiker, bis es durch d'Anville's und anderer Bemühungen in den neuesten Zeiten verdrängt wurde. Einen Auszug gab heraus Sam. Patrick, London, 1764. mit 27 Landcharten. Dieser Auszug ist von den Italienern, Franciscus Tirolius und Joh. Bapt. Ghisius, im J. 1774. mit einigen Verbesserungen wieder herausgegeben, wobey die 34 Landcharten des Cellarius in größerem Format nachgestochen sind.*) Das große Werk des Cellarius ist 1773. zu Leipzig in 2 Quartbänden wieder aufgelegt worden, zu denen Appendix triplex notit. orbis ant. *Christ. Cellarii*, cum tab. aeneis XVIII. 1776. 4. hinzukam. Die hierin befindlichen Charten sind von Cellar für die mittlere Geographie entworfen, bereits zu seinen Lebzeiten in Kupfer gestochen, aber nicht abgedruckt worden. Diese neue leipziger Ausgabe ist daher die beste. — Antiquitates romanae, ex veterum monumentis ac legibus romanis digestae. Halae, 1710. 8. auctum cura *Hieron. Freyeri*. ibid. 1715. 8. Suppletum et recognitum a Io. Petro *Anchersen*, Hafniae, 1743. 8. Endlich erschien es unter diesem Titel: Breviarium antiquitatum romanar. Cellario-Freyerianum suppletum et recognitum, in lucem emissum, denique ex manuscripto libro integrum editum et annotationibus illustratum ac quinque appendicibus instructum a *Io. Ern. Imman. Walchio*. Halae, 1748. 8. 1759 und 1774. 8. Cellarius hatte dieses Compendium nicht zum Druck bestimmt, sondern es wurde nach seinem Tod aus dem Manuscript des Verfassers bekannt gemacht, das unverändert abgedruckt wurde. Die folgenden Herausgeber haben die Lücken ausgefüllt, ganze Kapitel eingeschaltet, und das nachgelassene Werk von vielen Fehlern gereiniget. Dieses ist vorzüglich von

*) Man sehe den Anhang zu dem 25 — 36sten Band der allg. deutschen Bibl. S. 1588. Nach dem Urtheile des sel. Rektors Hummel im Handbuch der alten Erdbeschr. 1. B. 1. Th. S. 22. sind beide Auszüge bloße Abdrücke eines von Cellar selbst herausgegebenen Auszuges.

dem verſtorbenen Walch geſchehen, der es in eine ganz neue Form einkleidete, durch ſchätzbare Anmerkungen erläuterte, das zu kurz geſagte deutlicher beſtimmte, das unterlaſſene ergänzte, ſo wie auch die Namen und Schriften der neuern Schriftſteller und auch Anhänge und gute Regiſter beifügte. ſ. Noua Acta Erudit. an. 1746. p. 564. ſeq. an. 1749. p. 706. ſeqq.

Von ſeinen übrigen Schriften ſind noch zu bemerken: Collectanea hiſtoriae Samaritanae. Cizae, 1688. 4. und Hiſt. gentis et relig. Samaritanae, epiſtola aucta. Halae, 1699. 4. Iſt eine gute Sammlung. — Grammatica ebraea, in tab. ſynopticis etc. Edit. II. Cizae, 1684. 4. Ed. III. ib. 1699. 4. — Porta Syriae ſ. Grammatica ſyriaca, cum ſecunda epiſtola Iohannis, Syriace. Cizae, 1677. 4. — Porta Syriae patentior, ſ. plena et maior grammatica ſyriaca. ibid. 1677. 4. ibid. 1682. 4. — Gloſſarium Syro-latinum. ib. 1683. 4. — Iſagoge in linguam arabicam. Cizae, 1678. 4. Eadem, quadruplo vberior. ibid. 1686. 4. — Epiſtolae Ciceronis ad familiares, c. not. Lipſ. 1698. 8. Ed. III. emendauit, ſuisque adnotationibus locupletauit *Gottl. Cortius*. Lipſ. 1722. 8. — Ciceronis Orat. XII. ſel. c. not. Ienae, 1708. 8. — Iulius Caeſar, cum notis et tab. geograph. Lipſ. 1705. 8. Iſt öfters aufgelegt worden. — Corn. Nepos, cum notis. ib. 1711. 8. Iſt öfters aufgelegt worden. — Velleius Paterculus, c. not. ib. 1707. 12. — Curtius, c. not. ibid. 1711. 12. Eine bequeme, und wegen der wohlgeſchriebenen Supplemente brauchbare Ausgabe, die auch öfters aufgelegt wurde, und mit Freinsheims Supplementen, Hagae Comit. 1729. Tomi II. 8. — *Plinii* epiſtolae et panegyr. c. not. ib. 1710. 12. — Eutropius, c. not. atque indicibus. Cizae, 1678. verbeſſert, Ienae, 1698. 8. 1715. u. ſ. w. Cellarius hat hier die beſten Ausgaben gebraucht und mancherley Leſearten beigefügt.*) — Silius Italicus, c not. Lipſ. 1695. 12. Panegyrici veteres XII. c. not. Halae, 1703. 8. — Lactantii opera c. notis ſuis et aliorum, et ſex codd. Mſctis multisque edit. vetuſtis collatis. Lipſ. 1698. 8. — Aur. Prudent. Clementis opera, c. not. Halae, 1703. 8. — Diſſertat. acad. varii argumenti in ſummam redactae cura et ſtudio *Io. Georg. Walchii*, qui et diſſertationem de auctoris vita et ſcriptis adiecit. Lipſ. 1712. 8. 2 Alph. und 13 Bogen ſtark. Enthält die Diſſertationen, die Cellarius von 1693 bis 1706. in Halle gehalten hat, wobey Walch der Ordnung der Zeit gefolget iſt. — Oratio-

*) Von des Cellarius Anmerkungen über die klaſſiſchen Auctoren urtheilt Walch alſo: Cellarii adnotamenta, quibus auctores inluſtrauit, non vberiora ſunt, nec verba illorum interpretantur; ſed lucem tantum hiſtoriis atque antiquitatibus afferunt, et in quantum fieri poteſt, locis corruptis medelam adhibent. Ipſe textus adeo eleganter et accurate ope probatiſſimorum Codicum expreſſus eſt, vt eius editiones cum ſplendidiſſimis et accuratiſſimis de hac praeſtantia et gloria certare poſſint. In primis magnam vtilitatem indices, iique et rerum et latinitatis copioſiores prae ſe ferunt, quos ſummo ſtudio conſignatos ſemper adiecit.

nes acad. ib. 1714. 8. — Epistolae et praefationes. ib. 1714. 8. — Programmata (LXX.) ibid. 1689. 8. — s. Niceron's Nachricht. 5. Th. S. 361 — 379.

Ceruti, Fabius, ein Mailänder, Maler und Schüler des berühmten Agr ola; malte vortreffliche Landschaften. Er starb 1761. — Jacob Ceruti, war ein Historien- und Bildnissemaler zu Mailand. Man findet von seiner Arbeit in dem Regierungspallaste und in der Kapuzinerkirche zu Brescia. Man siehet auch von ihm Altarblätter in einigen Kirchen zu Padua. Michelangelus Ceruti malte verschiedene Plafonds und Altarblätter für die Kirchen zu Rom. — Ceruti, ein Kriegsoberster zu Rom, verfertigte die Zeichnungen zu der Cistercienser Kirche zu Florenz.

Cerutti, Joseph Anton Joachim, geb. am 13. Jun. 1738, aus Piemont, starb am 2. Feb. 1792. zu Paris. Seine Eltern nöthigten ihn in den Jesuiter-Orden zu treten. Seine Talente zeigten sich in seinen frühesten litterar. Versuchen; in seinem 20sten Jahre verfertigte er eine schöne Lobschrift auf den Epiktet, den er damals schon zum Muster seines Privatlebens gewählt zu haben scheint. Unter seinen ersten Arbeiten verdient der Brief sur les avantages et l'origine de la gaieté françoise, und die Abhandlung de l'intérêt d'un ouvrage ausgezeichnet zu werden. Auch als Dichter hat er sich vortheilhaft bekannt gemacht, und seine politischen Schriften sind fast zahllos. Er war einer von den wenigen Mitgliedern der ersten gesetzgebenden Nationalversammlung zu Paris, deren Namen die Nachwelt, und ohne Widerwillen, nennen wird.

de Chalotais, Ludwig Renatus de Charadeuc, ein verdienter französischer Rechtsgelehrter und General-Procureur des Parlaments von Bretagne. Er ward anfänglich 1762 bey der Aufhebung des Jesuiterordens bekannt, wo er einige sehr gründliche Schriften wider den Orden herausgab. Allein bald darauf ward er 1764 mit in das Schicksal des Parlaments von Bretagne verwickelt, welches unter dem despotischen Ministerio des Herzogs von Aiguillon mit dem Hofe zerfiel, da denn Chalotais die härteste und ungerechteste Begegnung erdulden mußte. Er wurde von Soldaten gefangen genommen und auf ein im Meere liegendes Schloß le Taureau gesetzt und daselbst sehr hart gehalten, auch ein Inquisitionsprozeß wider ihn eröffnet, wo man aber, aller niedriger Kunstgriffe ungeachtet nichts auf ihn bringen konnte, daher der Prozeß aufgehoben, und er zwar in Freiheit gesetzt, aber nach Saintes verwiesen wurde. Er starb im July 1785 zu Rennes. Von seinen Schriften sind mir bekannt: Requisitoire de M. le Procureur-Général du 7. Dec. 1761. au sujet des Jésuites, de leur Institut et de leur Doctrine. 1761. 12. — Compte rendu des Constitutions des Jésuites. 1762. 4. und 12. — Second Compte rendu, sur l'Appel comme d'abus des Constitutions des Jésuites 1762 4. u. 12. — Viele Mémoires und andere Schriften, seinen Prozeß von 1764 bis 1767. betreffend, sind in Le Long und Fontette. Th. 3. S. 406.

verzeichnet. — Mémoires de Mr. de la Chalotais. Rennes, 1766. 8. welche gleichfalls seine letztern Schicksale betreffen. — Eine schätzbare Schrift über die Erziehung, welche auch in das Deutsche übersetzt worden. Gotha, 1776. 8.

Chamousset, Claudius Humbert Piaron von, ist einer von denjenigen seltenen Männern, welche dem Triebe wohl zu thun ihr ganzes Leben und ihr ganzes Vermögen aufgeopfert haben. Er starb im Jahr 1773 zu Paris, wo er im Jahr 1717 geboren worden war.

Schon in seiner zartesten Kindheit sah man bey ihm die ersten Funken der Menschenliebe und der Wohlthätigkeit glänzen, durch die er sich nachher ausgezeichnet hat. Er fand in seiner Familie ein verehrungswürdiges Beispiel davon. Seine mütterliche Großmutter, die Frau von Gseloir, theite mit einer löblichen Freigebigkeit den Armen unentgeldlich Arzneien, und insbesondere einen Balsam aus, der nach ihr genannt wurde. Der junge Chamousset theilte oft heimlich sein Taschengeld unter die unglücklichen aus.

Er hatte eine ganz besondre Neigung zur Wundarzney und zur Chemie; allein seine Geburt und seine Glücksumstände nöthigten ihn zu der Wahl eines andern Berufes. Er trat in die Magistratur, und da er zwischen der Stelle eines Rathes bey dem Parlamente zu Paris, die sein Vater besessen hatte, und zwischen der von seinem Großvater hinterlassenen Stelle eines Rathes bey der dortigen Rechenkammer zu wählen hatte, entschloß er sich zu der letztern, weil er sich dabey mehr Muse zu der Befriedigung seiner Neigung zur Wohlthätigkeit versprechen konnte. Er besuchte insgemein die Gefangenen wöchentlich zweimal, und die armen Kranken alle Tage, und niemals ohne zugleich seine milden Hände zu eröffnen. Sein Haus ward gleichsam zu einem Spitale, wo von allen Seiten her Kranke hinzuliefen.

Er hatte oft in einem Morgen bey Hunderten bey sich, und des Abends gieng er, diejenigen zu besuchen, die nicht zu ihm kommen konnten. Ohne hart und geitzig zu seyn, kann ein Arzt in Paris des Jahrs von seinen Kranken wenigstens zehn tausend Livres gewinnen, dem Herrn von Chamousset kosteten die seinigen jährlich über zehn tausend Livres. Er hatte einen Arzt, einen Wundarzt samt seinem Zöglinge, einen Apotheker und zwey Apothekerjungen zu Gehülfen. Er legte aber bey allen selbst die Hände an, und er war einer der geschicktesten, oder gar der geschickteste Aderlasser in Paris. Da er bereits in der Magistratur war, besuchte er mit den Studenten in der Wundarzney einen Kurs in ihrer Kunst. Er errichtete darauf in seinem Hause eine vollständige Apotheke für seine Freunde, die Armen, und indem sein Koch ihnen Brühen zubereitete, verfertigte er mit seinen Chemisten Arzneien für sie. Seine Pâte d'orges und sein Rob de biere zeigen, daß er es in dieser Kunst weit gebracht habe. Sein lebhafter und durchdringender Geist ersetzte ihm bey diesen Studien, die Zeit, die ihm seine andern Geschäfte raubten. Er blieb unverheurathet, um sich ungehindert seiner Neigung zum Wohlthun überlassen zu können. Er

hatte einmal eine Neigung für ein Frauenzimmer gefaßt, das alle Vorzüge des Herzens, des Geistes und der Gestalt besaß, die einen vernünftigen Mann fesseln können. Es war schon ziemlich weit mit den Heurathsvorschlägen gekommen. Aber der junge Werber wollte wissen, ob er auch in seinem Ehestande seine Lieblingsneigung würde befriedigen können. Er fand deshalb gut, seine Geliebte darüber zu erforschen, und er sagte ihr, sein Vorhaben wäre, sich auf seine Güter zu begeben, allda ein Spital zu stiften und mit ihr das Vergnügen zu kosten, Elende zu erleichtern. Die junge Schöne stutzte bey der Erwähnung des Spitals, und diese Bewegung erlöschte bey dem Liebhaber alle Heurathsgedanken. Wenn wir hier das junge Frauenzimmer nicht verdenken; so müssen wir den jungen Mann bewundern. Dieser fühlte nachher keine andere Zärtlichkeit mehr als die, welche der Anblick der Elenden einflößet. Dieses Gefühl zu befriedigen, gab er allmählig sein ganzes Vermögen hin, das in fünfmal hundert tausend Livres, oder in zweimal hundert tausend Gulden bestand.

Die erste und die kostbarste seiner Unternehmungen in dieser Art war die Errichtung eines Krankenhauses bey dem Schlagbaume von Seves. Dieses sollte ein wahres Muster für Spitäler werden. Auch ist es im Kleinen eine Ausführung der größten Entwürfe, die er in dieser Art gegeben hat. Bequeme Gebäude ohne Kostbarkeit, in einer gesunden Luft, außer dem Umfange der Stadt, außer Gefahr sie zu verunreinigen, oder von ihr verunreinigt zu werden, und doch nahe genug, um alles nöthige ohne Mühe herbeizuschaffen; Keine Zusammenhäufung der Kranken, keine Irrungen in den Arzeneien; besondre Zimmer für jede Art von Krankheit; Säle für die sich erholenden, abgesondert von den Krankenzimmern; eine wohleingerichtete und durch vortreffliche Chemisten bediente Apothecke; Berathschlagungen der Aerzte, um mit der Heilung der Kranken die Fortgänge der Kunst zu beschleunigen; Tagebücher über die Behandlung der Kranken, um die Mittel für die Uebel desto schicklicher ausfindig zu machen; Oeffnung der Leichen, um aus dem Tode Nuzzen für das Leben zu ziehen. Wie traurig ist es nicht, daß seine Glücksumstände ihm nicht erlaubet haben, einer sowohl überlegten Stiftung Beständheit und Dauerhaftigkeit zu geben. Er hatte für sein Krankenhaus seine Herrschaften verkauft. Um ein Haus für Säuglinge zu stiften, mußte er seine Rechnungsrathsstelle veräußern. Es schauderte ihm über dem grauenvollen Anblick der Findelhäuser, wo die Kinder beinahe dem gewissen Tode in den Rachen geworfen werden. Er sahe mit innigstem Mitleiden, wie treulose Säugammen die unschuldigen Kinder verwahrloseten, indem angesteckte sie durch das Gift, das sie ihnen mittheilten, entweder tödteten, oder für ihr ganzes Leben elend machten. Er gerieth deshalb auf den Gedanken, einen Versuch von der Art zu machen, wie in einigen nordischen Ländern die Kinder mit Kuhmilch erzogen werden. Er ließ zu diesem Ende eine Frau aus Burgund kommen, welche vermittelst dieser Nahrungsart viele Kinder gerettet hatte. Die Einrichtung zu diesem Versuche wurde auf einem Meierhofe in der Nachbarschaft der Militärschule gemacht. Alle Wochen wurden Ver-

sammlungen von Aerzten und Wundärzten gehalten, um über die Gesundheit und die Behandlungsart dieser Säuglinge zu berathschlagen, und um sie mit einer gleichen Anzahl von Kindern zu vergleichen, welche mit Frauenmilch erzogen wurden. Die öffentlichen Papiere sollten alle Monate die Resultate dieser Wahrnehmungen bekannt machen. Seine Feinde machten sich aber seine Abwesenheit zu nutz, streueten verleumderische und fürchterliche Gerüchte über diese Unternehmung aus, und warfen sie über einen Haufen. Er war nicht glücklicher mit einem andern Projekte, welches er zweimal in den Jahren 1757 und 1768 auf die Bahn brachte. Es war darum zu thun, die Stadt Paris mit gesundem Wasser zu versehen. So nützlich und vorträglich dieser Vorschlag gewesen wäre; so wurde er doch von der Hand gewiesen.

Er hatte hingegen einen bessern Erfolg in dem Vorschlage, zu Paris eine kleine Post, nach dem Beispiele der von London zu errichten. Er erhielt die Erlaubniß dazu durch den Vorschub des Herrn von Silhuette, eines gelehrten Mannes, der für einen Philosophen angesehen wurde, und der damals einige Monate General-Controlleur war. Er errichtete sie unter der Zusage, daß ihm dreißig Jahre lang der Genuß ihres Ertrages überlassen werden sollte, und sie warf ihm schon in dem ersten Jahre nach Abzug der Verwaltungskosten funfzig tausend Livres ab. Er hoffte, dieses Einkommen zu Ausführung seiner wohlthätigen Entwürfe gebrauchen zu können, allein er genoß es nicht lang. Nach weniger als zwei Jahren wurd es ihm wieder entzogen und der Gewinn, den diese Anstalt abwarf, zu den königlichen Einkünften geschlagen. Jedoch wurde ihm zu einer Art von Entschädigung ein jährliches Gehalt von zwanzig tausend Livres angewiesen. Der Entwurf, den er über die Verwaltung der Spitäler herausgegeben hatte, bewies die Gründlichkeit und die Weisheit seiner Einsichten in dieser Art, und sobald der Herr Herzog von Choiseul zum Ministerium des Kriegswesens gelangte, ernannte er den Herrn von Chamousset zum Intendanten der militärischen Spitäler. Dieser nahm den Ruf nur unter der Bedingniß an, wenn er hoffen könnte, Gutes zu schaffen, oder das Gute, das er vorhätte, zu bewirken. Er machte, um dieses zu erforschen, auf seine Unkosten eine Reise zu den beiden damals am Rhein liegenden französischen Armeen. Er fand da alles in den erbarmungswürdigsten Umständen. Indessen überwog bey ihm die Begierde das Leben vieler Menschen zu erretten. Er nahm die ihm angebotene Stelle an, schlug aber die damit verknüpfte Besoldung aus. Jede andre Belohnung, sagt sein Geschichtschreiber, als das Vergnügen, dem Vaterlande nützlich zu seyn, war seines großen Herzens unwürdig.

Er setzte sich bey seiner Verwaltung zwey Absichten vor. Die eine war, so viele Menschen zu retten, als es möglich wäre, und die andere, es mit dem geringsten möglichen Aufwande zu thun. Er erreichte die erste in einem hohen Grade, die andere wurde durch den Eigennutz vereitelt.

Die Weise, wie auf seine Anordnung die kranken Soldaten ver-

pflegt und behandelt wurden, machte, daß sie ihn als einen Engel ansahen, und als der Herr Marschall von Broglio unversehens in die Spitäler von Kassel kam, um selbst zu erforschen, ob alles wahr wäre, was man von der Einrichtung des Herrn von Chamousset rühmete, gerieth er in Verwunderung über die Ordnung, die Reinlichkeit, die sorgfältige Bedienung der Kranken, und über ihre Zufriedenheit. Wenn ich jemals krank werde, sagte er zu seiner Gemahlinn, so will ich mich lassen ins Spital bringen.

Herr von Chamousset hatte bey dieser Besorgung zween vortreffliche Gehülfen, eben die würdigen Männer, die ihm in Paris in Ausübung seiner Privatwohlthätigkeit beistanden, Herrn Grandelars, als Oberarzt der Armeen und Herrn Cadet als Oberaufseher der Spitalapotheke. Die Stellen von Wundärzten der Armee wurden nur solchen gegeben, die nach vorhergegangener Prüfung für die geschicktesten und brauchbarsten erfunden wurden. Eine vornehme Dame vom Hofe, kam mit grosser Zuversicht auf ihre Schönheit und auf ihren Rang, ihm einen Menschen zu empfehlen; Madame, sagte der rechtschaffene Chamousset zu ihr, — Paris würde ihnen den güldenen Apfel zuerkannt haben; ich aber muß ihnen diese Stelle versagen. Sobald es um das öffentliche Wohl zu thun ist, so kenne ich weder Frauenzimmer noch Gönnerschaft. Es ist aus den Todtenregistern des Gotteshauses, Hôtel-Dieu, in Paris bekannt, daß insgemein der vierte Theil der Kranken stirbt; in den unter Herrn von Chamousset gestandenen Spitälern starb kaum einer von zwanzig. Herr von Chamousset war in seiner andern Absicht nicht so glücklich. Er wollte der Raubbegierde der Unternehmer durch die Einführung einer Verwaltung, Regie, und besonders wohleingerichteter Rechnungsblätter steuern. Wenn es noch ungewiß ist, sagt der Geschichtschreiber unsers Helden, ob die Verwaltung der Verpachtung bey solchen Anstalten vorzuziehen ist, so sind hingegen die ungeheuern Gewinnste ganz gewiß, welche bey der einen und bey der andern gemacht werden. Der neue Intendant war also ganz Feuer, um die kleinen Räuber zu bestrafen, die ihm untergeben waren, und er wollte auch sich an die größern machen, welche diese beschützten. Er versuchte es, dem Minister einen bekannt zu machen, welcher in kurzer Zeit aus dem Brode der Soldaten hundert tausend Livres Einkommens gewonnen hatte. Er machte sich anheischig, ihn durch die deutlichsten Beweißthümer zu überführen. Hüten Sie sich wohl davor, sagte der Minister, Sie würden Gefahr laufen, vergiftet zu werden. Ich will lieber, sagte er, durch Gift sterben, als leben, und sehn, daß Frankreich ein Raub der Schelme ist.

Es würde zu weitläuftig seyn, alle die Künste zu erzählen, welche gebraucht worden sind, um ihn von dieser Intendance wegzubringen. Man gieng gar so weit, seine Rechtschaffenheit verdächtig zu machen. Er besiegte zwar seine Feinde, seine Unschuld wurde anerkannt, seine Tugend erhielt Lob und Bewunderung, — aber die, so sie angetastet hatten, blieben nicht weniger im Besitz der Hofgunst.

Herr Chamousset, der sich wegen dem Uebel, so ihm Menschen zufügten, wie sein Geschichtschreiber sagt, nicht anders rächete, als indem er Menschen Gutes that, hatte bisweilen das Glück, die Neigung zur Wohlthätigkeit auch andern einzuflößen. Er brachte der Marquisin von . . . den Gedanken bey, das Spital zu Cressi zu errichten, in welchem nach seinem Entwurfe die schwachen Armen Unterhaltung und die starken Arbeit finden sollten, die ihren Umständen angemessen wären. Als der König Stanislaus das letztemal nach Paris kam, besuchte der Monarch den wohlthätigen Bürger, unterhielt sich mit ihm über seine Entwürfe, und fand nicht wenig Geschmack an seiner Person und an seiner Denkungsart.

Er besuchte den Gottesdienst fleißig, und mit Erbauung. Er machte sich aber kein Bedenken, ihn zu versäumen, wenn er aufgefodert wurde, Leidenden beizustehen. Er sagte alsdann, was man in ähnlichen Fällen von Heinrich dem Vierten gehört hat: Wenn ich so dem Publikum diene, so ist es mir, als ob ich Gott um Gottes Willen verließe. Er fand seinen Tod gleichsam in seinem Berufe. Er hatte arme Kranke in ihren dunkeln Wohnsitzen besucht, und sich da eine Brustkrankheit geholt die ihn nach fünf Tagen in das Grab legte, da er nicht über sechs und funfzig Jahre alt war. Auch seine letzten Verfügungen waren fast alle zu Gunsten der Elenden. Er theilte die letzten Trümmer seiner Glücksgüter zwischen ihnen und zwischen einigen Personen, die ihm bey Erleichterung derselben behülflich gewesen waren.

Seine unerschütterliche und strenge Redlichkeit und eine gewisse Unmäßigkeit im Guten, machten fast alle seine Projekte scheitern. Wir wollen einige davon, die auch zum Theil gedruckt sind, auszeichnen:

1) Politische Abhandlung über die Kinder. 1757. Sie enthält erstlich den Vorschlag, die Kinder mit Kuhmilch zu erziehen. Zweitens zeigt sie den Gebrauch an, welchen man von den Kindern, welche keinen andern Vater haben, als den Staat, machen könnte, theils in den Kolonien, theils bey dem Seewesen, theils für andre nicht minder wichtige Angelegenheiten.

2. Verschiedene, theils geschriebene theils gedruckte Vorschläge zum Besten der armen Kranken im Gotteshause, Hôtel-Dieu, zu Paris. Der eigentliche Gedanke dieser Schrift geht dahin, die Verwaltung und die Oberaufsicht von der Besorgung, Heilung und Ernährung der Kranken zu trennen. Die letztere sollte einer Gemeinschaft anvertraut werden, der man ein Gewisses für jeden heilbaren Kranken bezahlen sollte, der gesund aus diesem Haus kommen würde.

3) Entwürfe eines Vereinigungshauses, worin vermittelst einer leidlichen Summe sich jeder Theilhaber, wenn er in Krankheiten verfallen würde, sich alle erforderliche Hülfe versichern könnte. 1754. 1757. Jeder Gemeinder hätte vermittelst eines kleinen Beitrages sich das Recht erworben, in allen seinen Krankheiten sich in ein solches Haus bringen zu lassen, um allda so gut, als in seinem eignen Hause Herberge, Arzneien und Nahrung, Abwartung

aber und Besorgung, mit noch mehr Einsicht, mehr Sorgfalt und mindern Unkosten zu finden. Nichts schien besser ausgesonnen, als dieses Vereinigungssystem, aber niemand vereinigte sich. Diejenige Klasse von Menschen, für welche eine solche Stiftung am wichtigsten seyn würde, begnügt sich Tag für Tag zu leben, und ist selten im Stande, eine gegenwärtige Freude einem zukünftigen Gute aufzuopfern. Diese Vereinigung war der Lieblingsentwurf des Herrn von Chamousset. Er bearbeitete ihn deshalben in sehr vielen Aufsätzen auf verschiedene Arten.

4) Entwurf eines neuen geistlichen Ordens, zum Besten der Kranken. Der Geschichtschreiber merkt sehr wohl an, daß es besser seyn würde, einen der bereits stehenden überflüßigen Orden zu dieser Absicht zu bestimmen, als einen neuen zu errichten.

5) Allgemeiner Entwurf zu Verwaltung der Spitäler und zu Abschaffung des Bettelns. 1757. Von allen Entwürfen unsers Helden ist dieses der ausgedehnteste. Er umfasset eine Menge der nützlichsten Aussichten. Der Vorschlag der Gemeinschaft der Güter unter allen Spitälern würde leicht zu bewerkstelligen seyn, wenn sie nach dem Sinne des neuen Edikts ihre liegende Güter verkaufen und die Losung davon bey dem König an Zins legen wollten. Die angegebene Anlegung einer allgemeinen Apotheke für die Spitäler würde eben so wirthschaftlich als vortheilhaft seyn. Die vorgeschlagene Eintheilung der Spitäler in Besorgungshäuser abgelebter und unheilbarer und in Arbeitshäuser für gesunde Arme würde die Betteley durch zwey unfehlbare Mittel vertilgen; Erstlich durch die Unterhaltung der schwachen und der Arbeit unfähigen Armen und zweitens durch die Beschäftigung der starken.

6) Wie man dem Betteln und den Felddiebstählen zuvorkommen könne.

7) Mittel, das Geld zu Abschaffung der Betteley ausfindig zu machen.

8. 9. Abhandlung über die Militärspitäler.

12. Abhandlung über den Spital zu Cressi.

18. Oeffentliches Leihhaus oder eine Art von Mons pietatis.

19. Abhandlung über die Hausbediente.

20. Abhandlung über die Mägde.

21. Anstalt zum Besten der schwangern Weiber.

26. Bessere Wirthschaft in Bedienung der Armen.

33. Mittel, die Vermehrung der Stiere zu befördern.

35. Abhandlung über den Getraidehandel.

Er war einer der ersten Vertheidiger der Freiheit dieses Handels. Seine Aussichten sind nachher von unzähligen in einer Menge von kleinen Schriften entwickelt worden.

36. Mittel, daß das Getraide niemals weder zu theuer noch zu wohlfeil werde. Es besteht in einem Vorschlag von Vorrathshäusern.

37. Entwurf meiner Verrichtungen bey meiner Intendantenstelle. Der Entwurf der Intendanten überhaupt ist reich zu werden; Herr von Chamousset gieng blos dahin, für das gemeine

Wohl zu arbeiten. Der Gedanke schien so ungereimt, daß man den Mann abschaffte.

39. Abhandlung, um zu beweisen, daß man die Verwundeten und die Kranken nicht soll zu Kriegsgefangenen machen.

41. Ueber den besten Gebrauch der Menschen.

42. Von den Manufakturen, die in den Spitälern errichtet werden können.

43. Mittel, die Landstraßen ohne Jemands Belästigung zu unterhalten.

45. Entwurf eines Verfahrens, durch welches die Schulden des Staates getilgt werden können, ohne, daß es Jemand etwas koste. Diese Bedingniß ist nicht vollkommen richtig ausgedrückt. Der Vorschlag besteht in einer Art von Papiergelde, welches bey jeder Handänderung etwas von seinem Werth verlieren würde. — s. Ephemeriden der Menschh. 1783. S. 463 — 81.

Chandler, Maria, eine geschickte englische Dichterinn, war 1687 zu Malmsbury in Wiltshire geboren, wo ihr Vater, Heinrich, ein presbyterianischer Prediger war, welcher nachmals nach Bath kam. Da sie ausgewachsen und übel gebildet war, so suchte sie die Mängel des Körpers durch Vorzüge des Geistes zu ersetzen, und beschäftigte sich soviel mit den Wissenschaften, als es ihre übrigen Geschäfte in ihres Vaters Hause erlauben wollten. Sie starb unverheurathet am 11ten Sept. 1745. im 58sten Jahre ihres Alters. Eines ihrer vornehmsten Gedichte ist eine Schilderung des Landgutes der Frau Stephens, ihrer Freundinn, zu Sodbury in Gloucestershire. Sie hatte ein großes Gedicht über das Wesen und die Eigenschaften Gottes angefangen, welches sie aber nicht zu Stande brachte. s. *Cibbers* Lives of English Poets, Th. 5. S. 345.

Chandler, D. Samuel, ein presbyterianischer Prediger zu London, war 1693 geboren, und fieng 1714 an zu predigen. Seine Geschicklichkeit hierin wurde bald bemerkt und belohnt; denn er wurde zwey Jahre nachher zum Prediger bey einer presbyterianischen Gemeinde auf dem Lande, und bald darauf bey einer andern zu London ernannt. Als er noch zu Peckham bey London im Amte stand, faßten einige Mitglieder der verschiedenen Partheyen, aus welchen die Non-Conformisten oder Dissidenten bestehen, den Entschluß, in dem Winterhalbenjahre wöchentlich eine Abendpredigt halten zu lassen, worin die Beweise der natürlichen und geoffenbarten Religion, und die Beantwortung der Einwürfe, die dagegen vorgebracht werden, abgehandelt werden sollten. Sie wählten zu Ausführung dieses Instituts von jeder Parthey zwey der berühmtesten jüngern Prediger, von welchen denn auch Chandler einer war. Nachdem diese Abendpredigten aufgehöret hatten, war man darauf bedacht, andere von gleicher Art anzufangen, und dieselbe durch eine einzige Person halten zu lassen, und man trug diese abermals unserm Chandler auf. Er hielt zu dem Ende eine Folge von Predigten über die Wunder, durch welche die göttliche Sendung Jesu bestätiget worden, die

er hernach in eine aneinander hangende Abhandlung umgearbeitet hat. Er war übrigens ein rechtschaffener Mann, und errichtete eine Kasse für Wittwen und Waisen armer Dissidenten. Sein Ruhm, den er sich durch die Vertheidigung der christlichen Religion erworben hatte, machte ihn zu den vornehmsten Kirchenstellen bey der bischöflichen Kirche Hoffnung, die er aber ausschlug. Er starb den 8. May 1766. Von seinen Schriften sind mir bekannt:

Cassiodori Complexiones in Epistolas, Acta Apostolorum, et Apocalypsin, edid. etc. Rotterd. 1723. 8.

Vindication of Christian Religion. London, 1725. 1728. 8.; deutsch von Friedr. Eberh. Rambach. Rostock, 1756. 4.; welche mit Ed. Chandlers ähnlicher und zu gleicher Zeit herausgekommenen Schrift nicht verwechselt werden muß.

Reflexions on the conduit of the modern Deists. London, 1727. 8.

Vindication of the antiquity and authority of Daniels Prophecies and their application to Iesus Christ. Ebend. 1728. 8.

On the Condition and the use of the Miracles. In das Deutsche übersetzt von M. Christo. Wolle. Lpz. 1729. 8.

A Paraphrase and critical Commentary on the Prophecy of Ioel. London, 1735. gr. 4.

A vindication of the history of the Old Testament. Ebendas. 1741. 8.; wider Morgan.

Witnesses of the Resurrection of Iesus reexamined and their testimony proved intirely consistent. Ebend. 1743. 8. wider einen ungenannten Schriftsteller.

Defence of the prime ministry and character of Ioseph, in answer to the calumnies of the late *Thom. Morgan*. Ebend. 1743. 8.

On subscription to explanatory articles of faith. Ebend. 1748. dagegen Ge. Harvest the Reasonableness and Necessity of Subscription etc. herausgab.

Critical History of David, um 1766. In das Deutsche übersetzt von Joh. Christ. Wilh. Dieterichs. Bremen, 1777. 8. S. sein Leben vor dieser Uebersetzung, und Adelung am a. O.

Change, Caspar du, einer der besten französischen Kupferstecher in historischen Stücken; arbeitete viel nach A. Coypel, J. Jouvenet u. s. f. auch nach den vornehmsten Gemälden des Palais royal. Die Kupferstiche der Jo, Leda, Danae, die er nach Correggio gemacht hatte, verursachten ihm, wegen ihrer unzüchtigen Stellungen, Gewissensangst, daher er die Platten mit starken Grabstichelzügen verschmelte. Man zählet unter seine vornehmsten Blätter die Gemälde der Kirche St. Martin des Champs, besonders die Mahlzeit beym Pharisäer, und die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel. In diesen findet man die schöne Kühnheit der Schraffierungen, die Gegensätze der verschiedenen Arbeiten, die Herzhaftigkeit des Grabstichels, und die feine Ausarbeitung, mit welcher er das Markigte, den Charakter, die Stärke und Geist Jouvenets auf die Kupferplatten übergetragen hat.

Du Change wurde 1704. ein Mitglied der königl. Akademie der

Künste zu Paris, und 1725. Rath. Er starb 1754. im 94. Jahre seines Alters. s. Füessli allg. Künstl. Lex. S. 152.

Charny, Herzog Manuel von, ein Mann von großen Verdiensten um König Karl II. von Spanien. Sein Vater Ludwig, Graf von Charny, war ein natürlicher Sohn des Herzogs Gaston von Orleans, der ein Bruder Ludwigs XIII. war. Seine ersten Verdienste waren bey der Eroberung des Königreichs Valenzia 1709. In der Folge kommandirte er die Spanier, welche den Infanten Don Carlos nach Neapel brachten und wurde darnach Interimsstatthalter, und 1735 Vice-Roi. Der König belohnte ihn darauf mit der herzoglichen Würde, machte ihn zum Kapitaingeneral seiner Truppen, und setzte auch sein ganzes Vertrauen auf ihn. Er war sein Premierminister, ohne den Namen zu haben, und starb am 14. May 1740.

Charpentier, Renat, ein Bildhauer, zu Cuillé in Anjou 1677. geboren, arbeitete zu Paris, wo er alle Bildhauer Arbeit des Inwendigen der Kirche St. Roch verfertigte. Sie wird wegen ihrer Leichtigkeit für eines der schönsten Werke dieser Stadt gehalten. Er machte auch einen Theil von den Verzierungen der Haupttreppe in dem Hotel von Toulose; einen Engel nebst einigen Verzierungen von Bronze in der Jesuiterkirche der Straße St. Antoine. Er kam mit dem berühmten Baumeister de Bodt nach Berlin, und hat daselbst verschiedene Gebäude, die derselbe gebauet, mit Bildhauerey gezieret. So sind z. B. die Zierrathen des von Bodt gebaueten Portals zu Potsdam, vielleicht auch einige von den Zierrathen auf dem Zeughause von ihm. Er gieng nach Frankreich zurück, wo er im Jahr 1713. durch eine vortreffliche Bildsäule des Meleagers, in die dortige Akademie der Künste aufgenommen ward. Er hat nachher in Paris verschiedene meisterhafte Bildsäulen verfertigt, und starb daselbst 1723 im 46sten Jahre seines Alters. Man hat nach ihm einen Christum und eine Kreuzabnehmung in Kupfer gebracht.

Chassé de Ponceau, Claude Louis Dominique de, einer der berühmtesten und größten Baritonisten des Pariser Operntheaters, war aus einem edlen Geschlechte zu Rennes 1698. gebohren, und kam 1720 nach Paris unter die Garde du Corps. Eine Reihe von Unglücksfällen, welche seine Familie betraf, machte es dem jungen Chassé unmöglich, sich ferner in seinem Dienste zu erhalten. Er entschloß sich daher im Jahr 1721 als Sänger aufs Theater zu gehen. Seine schöne Figur und seine vortreffliche Stimme, machte, daß er gle[illegible]n seiner ersten Rolle Roland, alle seine Vorgänger übertraf, u[illegible]ge-mein für die Zierde der Bühne gehalten wurde. Das Studium seiner Kunst, schränkte sich nicht bloß auf den Gesang und die [illegible]on ein, sondern seine Aufmerksamkeit erstreckte sich auch über das Ganze des Schauspiels. Und er ist es, dem die Pariser Opernbühne einen Theil ihres Glanzes und ihrer Pracht zu verdanken hat, da er es zum erstenmal wagte, in der Oper Alceste eine große Menge Streiter auf das Theater zu bringen, weswegen ihn auch Ludwig XV.

nur seinen General nannte. Er sang noch bis 1757, zwar mit einer etwas älternden Stimme, doch wußte er noch immer den Kennern durch seine reizende und einnehmende Vorstellung Vergnügen zu machen. In diesem Jahre aber verließ er das Theater mit einer Pension auf Lebenszeit von 1500 Liv. und starb endlich zu Paris plötzlich am 26. Oct. 1786, nachdem er Tags vorher noch im Palais Royal seinen Kaffee eingeschlurft hatte.

Dieser mehr als achtzigjährige Greis gieng im härtesten Winter mit dem Huthe unter dem Arm. Der Degen kam nicht von seiner Seite, und er konnte es den Engländern nicht verzeihen, daß sie die Zöpfe und Stöcke in Paris eingeführt hatten. Er behauptete, eine Nation ohne Haarbeutel könne unmöglich civilsirt heißen. Einen Beweiß, wie sehr er als Tonkünstler Achtung verdient, giebt das glänzende Lob, das ihm Rousseau in seinem Diction. de mus. giebt. s. Gerber's Lex. der Tonkünstl. 1. Th.

Chatelet, Marquisinn du, s. Breteuil.

Chatham, der Lord, s. Pitt.

Chaulieu, Wilhelm Anfric von, einer der artigsten und wichtigsten französischen Dichter, der französische Tibull genannt, ward 1639 zu Fontenay in der Normandie geboren. Sein Vater war Staatsrath zu Rouen. Dieser schickte ihn nach Paris in das College de Navarre; wo er sich eine große Kenntniß der Alten und die Freundschaft des Herzogs von Rochefaucault und des Abts Marsillac erwarb. Sein lebhafter Umgang und seine Talente erwarben ihm die Gunst dieser Männer, und die Gelegenheit zur Kenntniß der Welt. Sie führten ihn in dieselbe ein, und er ward hier sowohl wegen seiner Herkunft, als wegen seiner guten Sitten sehr wohl aufgenommen. Hier erlangte er eine Bekanntschaft, die auf seine Gedichte einen großen Einfluß gehabt hat. Die Herzoginn von Bouillon, eine Nichte des Kardinal Mazarin, wollte einen großen Garten anlegen, und mußte dazu die Familie des Chaulieu um eines ihrer Güter ansprechen. Der Dichter brachte diese Unterhandlung nach dem Wunsch der Herzoginn zustande, und erwarb sich dadurch die Gnade einer Dame, die nachher die Muse seiner Lieder ward. Ihr Haus war ein Tempel der Musen, sie ermunterte, belohnte, begeisterte alles, was nur einige Liebe für die Poesie hegte; besonders vertraut gieng sie aber mit Chaulieu um. Durch sie ward er mit dem Herzoge von Vendome, einem großen Freunde der Musen, bekannt, der ihm als Großprior von Frankreich, ein Priorat auf der Insel Oleron mit 28000 livres jährlicher Einkünfte verschaffte. Dazu bekam er nachher noch die Abteien Pouliers, Reues, Aumale und des heil. Stephans, und so sah er sich im Stand, ein sehr bequemes Leben zu führen. Das erste, wodurch Chaulieu als Dichter bekannt ward, war ein Rondeau auf Benseradens Uebersetzung von Ovid's Verwandlungen. Er fand bald Gelegenheit, sich noch öfters zu zeigen, und die Bekanntschaft mit Chapelle bestimmte ihn, ganz für die fröhliche Dichtkunst. Chapelle, dessen Grundsätze, Le-

Gedichte nur auf Freude abzielten, fand an Chaulieu einen
, der ganz mit ihm sympathisirte. Nächst Chapellen war
Dichters größter Freund der Marquis la Fare, sein Bruder
l und im Bachus; sie waren unzertrennlich und theilten Ver-
und Arbeit mit einander. Sie machten den Temple zu ei-
ohnsitz der Musen; dies Haus, das, einen großen Garten
nmen, keine sonderliche Reize hatte, ward eine Akademie
er Sänger. Sie fanden da die vortrefflichste Gesellschaft,
en unvergleichlichen Tisch. Mit Rosen bekränzt, und bey
chaftlichen Bechern wurden sie von den Musen begeistert.
eu war kein Dichter von Profession, er dichtete die Flasche in
nd. In einem Zirkel geistreicher Freunde erwarb er sich die
Empfindungen, die seine Gedichte zugleich so reizend und so
ch machen. Im Hotel de Rambouillet herrschte das
der Platonischen Liebe, im Temple überließ man sich
pfindungen der Natur. Graf Hamilton, Joh. Bapt.
au, Palaprat, Campistron, der Marquis von Saint Au-
nd viele andre fanden sich dort ein. Unter solchen Freunden,
rgnügen und den Musen im Schoos, ward Chaulieu ein
dem auch das höchste Alter die Annehmlichkeiten des Geistes
uben konnte. Lebhaftigkeit, Witz, Gedächtniß und Fröhlich-
erließen ihn auch in den spätesten Jahren nicht. Auch da
die geistreichsten Personen noch immer seine Gesellschaft. Der
von Vendome speiste alle Abend mit ihm, und gieng vor-
s drey Uhr des Morgens nicht von ihm weg. Er verlor das
eher, als seine natürliche Munterkeit. Der stärkste Beweis
ist seine Neigung im achzigsten Jahre für die Madem. Lau-
nachmalige berühmte Madam Staal. „Der arme blinde
chreibt sie in ihren Memoiren; „beliebte mir verführerische
eyzulegen, und weil er auf die seinigen nichts mehr rechnen
, so suchte er sich durch Gefälligkeit und den größten Eifer,
meinen Wünschen zuvorzukommen, Liebe zu erwerben. Er
och nichts von den Annehmlichkeiten seines Geistes verloren.
rufe mich auf die Verse, die, glaube ich, seine letzten sind,
rtrait, das er darin von mir entwirft, gleicht mir nicht, we-
dem Guten, noch in dem Bösen, das er von mir sagt, aber
sist, daß die Liebe seiner Phantasie das ersetzte, was sie durch
hre verloren hatte. Mit dem Weihrauch, den mir der Abt
wollte er oft sogar Geschenke verbinden. Als er mir einst
haft zusetzte, tausend Pistolen von ihm anzunehmen, sagte
ihm: aus Erkenntlichkeit für ihr großmüthiges Anerbieten
h Ihnen wenig Frauenzimmern ein gleiches zu thun; es könn-
doch einmal eine finden, die Sie beim Wort hielte. O ich
hon, antwortete er, mit wem ich zu thun habe. Diese naive
rt machte mich lachen. Er ermunterte mich oft, mich zu puz-
d suchte mich zu beschämen, wenn ich mich nicht gut angezo-
te. Abt, sagte ich zu ihm, ich halte alles das für Schmuck,
ir am Schmucke fehlt. Er konnte seine Liebe nur durch sei-
orgniß für mich an den Tag legen, und diese verdoppelte er,

sobald mir etwas fehlte. Er schrieb mir alle Morgen, und besuchte mich alle Tage, wenn ich es ihm erlaubte. Im Briefe fragte er an, und wenn ich zuweilen seinen Wagen seiner Person vorzog, schickte er mir ihn ohne Murren, und ich konnte ihn brauchen, wozu ich wollte. Ich hatte eine despotische Gewalt in seinem ganzen Hause. Wenige haben ein großes Ansehen, die es nicht einmal mißbrauchen sollten. Ich brauchte das meinige unter andern einmal bey einem kleinen Diener, der mir immer seine Briefe brachte. Er klagte mir, daß ihn sein Herr fortgejagt hätte. Ohne zu untersuchen, ob es mit Recht oder Unrecht geschehen sey, sagte ich zu ihm: Geh wieder hin zu ihm, daß du bey ihm bleiben sollst; denn so wollte ich es haben. Der Abt gehorchte, und nahm ihn wieder. Mein Schutzgenosse machte meiner Protection schlechte Ehre, er machte es nur noch weit ärger, ohne daß ihm der Abt etwas darüber sagte. Beliebte es mir einmal im Temple zu essen, so brachte er, es mochte kosten, was es wollte, die angenehmste Gesellschaft zusammen. Kurz er dachte nur darauf, mir alle mögliche Ergötzungen zu machen, und überzeugte mich, daß kein Glück größer ist, als von einem Manne geliebt zu werden, der auf sich selbst nichts mehr rechnet, und von uns nichts dafür verlangt." Die Musen waren der beste Trost seines Alters, so wie sie es schon oft in seinen jungen Jahren gewesen waren, wenn ihn das Kind der Wollust, das hartnäckige Podagra besuchte. Es besuchte ihn sehr oft, aber allemal versüßte er sich die Schmerzen durch den Umgang mit seinen Freunden und mit seiner Muse. So erwartete er den Tod ruhig, und starb 1726 im 81sten Jahre seines Alters. Er gab sich außerordentliche Mühe, in die Akademie der schönen Wissenschaften zu kommen, und rächte sich durch satirische Ausfälle auf dieselbe, als ihn ein andrer vorgezogen wurde. Die vollkommene Uebereinstimmung seines Lebens mit seinen Gedichten hat diesen einen so hohen Grad des Natürlichen gegeben. Die Philosophie der Grazien, die seine Werke beseelt, war war auch die Richtschnur seines Lebens. Der höchste Grundsatz seines sittlichen Systems war der Genuß der kurzen Tage, die uns das Schicksal hienieden vergönnt; es war der feine Epikurismus, den nur finstre Köpfe zu einem Verbrechen machen. Er liebte eine gute Tafel, ohne sich der groben sinnlichen Lust zu überlassen, er war Wollüstling, ohne Schwelger zu seyn, scherzte ohne zu lärmen, liebte die Mädchen in aller Unschuld, war fröhlich und heiter, ohne in Leichtsinn zu verfallen, der vortrefflichste Gesellschafter, der angenehmste Freund. Bey seinem Leben sind wenige von seinen Poesien, und diese nur zufällig, im Druck erschienen; die Mühe, sie zu sammeln, überließ er seinen Freunden nach seinem Tode. Die ersten Ausgaben waren sehr unvollständig, bis Camusat und Saint-Marc vollkommnere Ausgaben besorgten. Eben, weil seine Gedichte vorher so zerstreut waren, ist es unmöglich, eine ordentliche Chronologie seiner Werke zu entwerfen. Man kann nur die verschiedenen Klassen derselben angeben. In die ersten kommen die Episteln in Versen und die Briefe in Prosa, die mit Versen untermischt sind. Beide sind reizende Tändeleien der vertraulichen Mu-

se, und unterscheiden sich durch ungezwungene Leichtigkeit, anmuthige Gemälde, lebhafte und hervorstechende Züge, süße Empfindungen, naiven Witz, angenehme Fittionen, Epikurische Moral oder Sagesse commode, wie sie Saint-Marc nennt, und einen Ausdruck, der nach Beschaffenheit des Inhalts blühend, natürlich, zärtlich, komisch, satirisch, oder feurig ist. Mit der Leichtigkeit ist eine gewisse Nachläßigkeit verbunden, die aber auch manche matte, unkorrekte und geschwätzige Stelle veranlaßt. Eben daher ist Chaulieus Versifikation so fließend und harmonisch, aber auch oft fehlerhaft und wider die Gesetze der Sprache. Zuweilen ist er mit Fleiß nachläßig, wenn er Marot's naiven Stil nachahmt. Einige finden viel Harmonie in den immer wiederkommenden einerley Reimen, die er Chapellen nachgemacht hat. Dubos giebt dieser Art zu reimen große Lobsprüche, und Camusat bemerkt, daß solche Verse zur Musik vorzüglich geschickt seien. Saint Marc hingegen und der jüngere Racine finden bey solchen Reimen nur Monotonie, halten sie für beschwerliche Fesseln, glauben, daß ihre Schönheit nur in der Ueberwindung größerer Schwierigkeiten bestehe, und daß die französische Sprache nicht so arm an Wohlklang sey, um dieß Mittel nöthig zu haben. — Die Lettres des Chaulieu sind zwar alle wirklich geschrieben, und meistens an die Bouillon gerichtet, aber oft sind sinnreiche Erdichtungen eingeflochten. Unter den Epitres ist, außer den an den Chevalier Bouillon, der an la Fare der merkwürdigste, weil uns der Dichter darin mit einer liebenswürdigen Offenherzigkeit sein eignes Portrait entwirft. — Die zweite Klasse von Chaulieu's Gedichten besteht aus Oden, nicht von der höhern, sondern theils von der didaktischen, theils von der scherzhaften Gattung. Die contre l'esprit, sur Tirontenay und les poetes lyriques, welche letztre er wirklich über Tische gemacht hat, scheinen mir die vorzüglichsten zu seyn. — In eine dritte Klasse haben die Herausgeber alles geworfen, was der Feder eines Dichters entwischte, der die Dichtkunst nicht als Handwerk trieb. Hier findet man eine Blumenlese von Liedern, Stanzen, Balladen, Rondeaus, Sonnetten, Erzählungen, Elegien, Vaudevillen, Chansons, Couplets, Madrigalen, Bouquets, Sinngedichten und andern Launen und Einfällen der scherzhaften Muse.

Die besten Ausgaben seiner Gedichte sind: Amst. 1733 2 Bde. 8.; ibid. 1751. 2 Bde. 8. von dem Hrn. von St. Marc besorgt; hauptsächlich à la Haye (Paris) 1778. 2 Bde. 8. aus des Verfassers Handschrift vermehrt. — s. Schmids Biographie der Dichter, 1. Th. S. 154. und Olla Potrida vom Jahr 1786. St. 4. S. 103.

Chelleri, Fortunato, zuletzt königl. schwedischer und landgr. Hessen-Casselscher Hofrath und Kapellmeister, auch Mitglied der königl. Akademie der Musik zu London, war geb. zu Parma in Italien 1688. wo sein Vater, von Geburt ein Deutscher Namens Keller, zwar als Tonkünstler und selbst als Komponist lebte, aber von diesen Talenten keinen Gebrauch machte, sondern andere Wissenschaften zu seinem täglichen Geschäfte erwählet hatte.

Da ihn der Tod seinen Vater schon in seinem 12ten Jahre raubte, welchem drey Jahre darauf auch seine Mutter folgte; so nahm sich seiner Mutter Bruder, Francesco Maria Bazzani, Kapellmeister an der Domkirche zu Piacenza, als Vormund seiner fernern Erziehung an: mit dem Vorsatz, ihn die Rechte studieren zu lassen. Da aber Chelleri, während dem er die nöthigen Wissenschaften zur Vorbereitung zu seiner akademischen Laufbahn trieb, sich kein größeres Vergnügen denken und keine angenehmere Unterhaltung finden konnte, als wenn er auf seines Vaters Clavecymbel brav herumspielen und badiniren konnte, ohne doch je eine Anweisung zur Musik gehabt zu haben, auch überhaupt bey jeder Gelegenheit mehreren Trieb zur Musik, als zu den Wissenschaften verrieth; so nahm ihn sein Oncle im Gesange und auf dem Claviere selbst vor, und brachte es, vermittelst der glücklichen Anlage und des Fleißes seines Schülers in drey Jahren so weit, daß selbiger eine Organistenstelle übernehmen konnte.

Unter der Anleitung seines Oncles fieng er nun auch die Composition an, und zwar mit gutem Erfolg, als er sich auf einmal durch den Tod seines Lehrers und zweiten Vaters, aller fernern Unterstützung und Hülfe beraubet sahe. Er verdoppelte nun seinen Fleiß und Eifer im Studio seiner Kunst, und war so glücklich, daß sein erster öffentlicher Versuch mit der Composition der Oper Griselda in Piacenza im Jahr 1707. nicht allein sehr wohl aufgenommen wurde, sondern auch noch die gute Folge für ihn nach sich zog, daß er von Cremona aus den Ruf erhielt, im künftigen Jahre die neue Oper für das dasige Theater in Musik zu setzen. Nachdem auch dieses geschehen war, gieng er am 7. Jan. 1709 in Genua zu Schiff, und langte nach 6 Tagen zu Barcellona in Spanien, an.

Als er im folgenden Jahre nach Italien zurückkam, so erwarb er sich daselbst so vielen Ruhm, daß in Zeit von 12 Jahren fast keine große Stadt übrig blieb, für deren Theater er nicht gearbeitet hätte. Mit der Oper Zenobia e Ramadisto für das Theater St. Angelo zu Venedig machte er 1722 in Italien den Beschluß auf immer, indem ihn der Fürstbischoff von Wirzburg, mit dem Titel als Rath, in seine Dienste berief. Als aber derselbe schon nach drittehalb Jahren starb, so erhielt Chelleri 1725 von dem Landgrafen Carl von Hessen-Cassel die Stelle eines Kapellmeisters und Musikdirektors.

Im folgenden 1726sten Jahre that er eine Reise nach England, hielt sich 10 Monate lang in London auf und gab daselbst Cantaten und Arien heraus. Seine Talente fanden daselbst so viel Beifall, daß ihn die dasigen Academici Filarmonici als Mitglied in die königl. Akademie der Musik aufnahmen. Der folgende Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel, welcher zugleich König von Schweden war, bestätigte ihn nicht nur in seiner Stelle, sondern berief ihn auch 1731 nach Stockholm. Da aber das dasige Klima seiner Gesundheit nicht zuträglich war; so erbat er sich die Erlaubniß, wieder zurück nach Cassel gehen zu dürfen: welche er auch 1734 auf die gnädigste Weise, nebst dem Charakter und Titel eines Hofraths, erhielt.

Er war ein sehr angenehmer und dabey gründlicher Componist

seiner Zeit. Von seinen Werken ist zu London gestochen worden: Ein Buch Cantaten und Arien mit vollständiger Begleitung, 1726. Und in Cassel: Ein Buch von verschiedenen Sonaten und Fugen für den Flügel und die Orgel, 1729. An Opern hat er in Italien verfertiget: la Griselda zu Piacenza, 1707. Il grande Alessandro zu Cremona, 1708. la Zenobia in Palmira zu Mailand, 1711. l'Atalanta zu Ferrara, 1713. l'Alessandro tra Amazzoni zu Venedig, 1715. Penelope, ebend. 1716. l'Amalasunta, Regina de Goti, ebendaselbst, 1718. l'Alessandro Severo in Brescia, 1718. l'Arsacide zu Venedig, 1719. il Themistocle zu Padua, 1720., in welcher die berühmte Cuzzoni sang. il Tamerlano zu Treviso, 1720. l'Innocenza difesa zu Venedig, 1721.; und Zenobia e Ramadisto, ebend. 1722. seine letzte Oper in Italien, und, wie es scheint, auch überhaupt. In Deutschland hat er noch viele Psalmen, große Missen, Serenaten, Oratorien, Trios, Ouvertüren und Sinfonien gesetzt, davon aber nichts öffentlich bekannt worden ist, s. Gerbers Lex. der Tonkünstl. 1. Th.

Chereau, Franz, ein vortrefflicher Kupferstecher von Blois, der seinen Grabstichel sehr reinlich, kräftig und verständig zu führen wuste. Er verfertigte eine ziemliche Anzahl sehr schöner Bildnisse nach den Gemälden der besten Meister seiner Zeit. Chereau arbeitete zu Paris, wo er 1729 im 49 Jahre seines Alters starb. Jacob Cherau, sein Bruder, der sich auf seinen Blättern gemeiniglich der jüngere nennt, legte den Grabstichel frühzeitig ganz nieder, und trieb den Kunsthandel mit Kupferstichen; gleichwohl war er ein geschickter Meister. Basan zeiget in seinem Dictionnaire seine vornehmsten Blätter an, davon einige in des Crozat Sammlung zu finden sind. Er arbeitete nach Raphael, Feti, Marot, Bertin, Raoux, u. s. f. s. Bibliothek der schönen Wissenschaften ꝛc. B. 10. S. 319.

Cheron, Elisabetha Sophia, eine vortreffliche Malerinn ist auch unter dem Namen Mademoiselle le Hay bekannt. Sie lernte bey ihrem Vater Heinrich Cheron, einem Schmelzmaler von Blois, und übertraf ihn schon in ihrem 14. Jahre. Sie studierte nach den Antiken und nach den größten neuern Meistern. Cheron zeichnete viele geschnittene Steine ins Große, und brachte diese schwere Arbeit zu ziemlicher Vollkommenheit. Man bewundert in ihren Gemälden einen auserlesenen Geschmack in der Zeichnung, eine vortreffliche Leichtigkeit des Pinsels, ein gutes Colorit und eine große Kenntniß vom Helldunkeln. Sie malte sehr schöne Bildnisse, besonders von Frauenzimmern. All- Arten der Malerey waren ihr bekannt; und sie malte mit gleicher Stärke in Oel- Miniatur- und Schmelzfarben. Wegen ihrer ausnehmenden Geschicklichkeit wurde sie 1672 in die königliche Akademie der Malerey aufgenommen. Auch die Akademie delli Ricovrati zu Padua beehrte ihre Verdienste in der Dichtkunst mit dem Titel eines Mitgliedes. Sie starb zu Paris 1711 im 63. Jahre ihres Alters. Der Arzt Fermelhuys hielt ihr in der Malerakademie eine Lobrede, die er drucken ließ. Man hat von ihren Kupferstichen 36 Folioblätter, welche Köpfe, Hände, Füsse und Figu-

ren nach Raphaels beſten Werken vorſtellen. Thomaſſin, Picart, J. Audran, die beide la Croix, u. ſ. f. haben nach ihren Zeichnungen in Kupfer geſtochen. ſ. d'Argensville abrégé de la vie des plus fam. Peintres etc.

Cheſelden, Wilhelm, ein berühmter engliſcher Wundarzt, und vortrefflicher Steinſchneider und Zergliederer, war 1688 zu Sommerby in der Grafſchaft Leyceſter geboren, ſtudierte die Anatomie unter Cowper, und die Chirurgie unter Farne dem Oberchirurgus vom St. Thomas Hoſpital, deſſen Amt er hernach 19 Jahre bekleidete. Er machte einen ſo guten Fortgang in der Anatomie, daß er im 22ſten Jahre ſeines Alters ſchon im Stande war, ſelbige öffentlich in London vorzutragen. Solche Vorleſungen waren damals in England außer den Univerſitäten nicht ſehr gewöhnlich, da ſie erſt von Buſſiere, einem franzöſiſchen Flüchtlinge, und einem unter der Regierung der Königin Anna ſehr berühmten Wundarzt, waren eingeführt worden. Cheſelden ſetzte ſeine Vorleſungen 20 Jahre fort; und in dieſen Zeitraum verpflichtete er ſich das Publikum mit vielen merkwürdigen und ſonderbaren Wahrnehmungen, die in den philoſophiſchen Transactionen, in den Mémoires de l'academie de Chirurgie zu Paris, und in andern ſchätzbaren Sammlungen gedruckt ſtehen.

Seine Oſteographie kam 1733. auf Subſcription in einem Foliobande heraus. Eine bittere Kritik über dieſes Werk ließ Dr. Douglas 1735 unter dem Titel: „Anmerkungen über das prächtige Buch der Oſteographie des Hrn. Cheſelden" drucken. Eine ſcharfſinnigere Beurtheilung erhielt es von dem berühmten Haller, der zwar mit großer Freimüthigkeit das, was darinn zu tadeln war, anzeigte, aber auch unſerm Cheſelden das wohlverdiente Lob nicht vorenthielt. Auch Heiſter hat in ſeinem Compendium der Anatomie ſeinen Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. In ſeinen verſchiedenen Schriften über die Zergliederungskunſt ermangelte er nie, auserleſene Fälle in der Wundarzneikunſt anzuführen. Den von ihm 1739. herausgegebenen Operationen der Chirurgie von dem franz. Wundarzte le Dran fügte er 21 nützliche Zeichnungen, und eine Menge ſchätzbarer Anmerkungen bey, von welchen er einige ſchon damals, als er noch ein Lehrling von Farne war, gemacht hatte.

Da er mit genugſamen Kenntniſſen verſehen, vollkommen Meiſter von ſeiner Hand, und in Hülfsmitteln glücklich war; ſo war er auf alle Ereigniſſe vorbereitet, und verrichtete eine jede Operation mit einer bewundernswürdigen Geſchicklichkeit und Kaltblütigkeit: zu jedem möglichen Falle geſchickt, war er in allen glücklich. Allein das Studium, auf welches er eine vorzüglichere Aufmerkſamkeit gewendet hatte, war die Operation des Steinſchneidens. Im Jahr 1722 erlangte er durch ſeine glückliche Verſuche in dieſer Kunſt einen großen Ruhm; und im folgenden Jahre gab er heraus ſeine „Abhandlung über die wichtige Operation des Steins" 8. auf welche bald folgte eine anonymiſche Schrift, unter dem Titel: „Lythotomus caſtratus, oder eine Prüfung der Abhandlung des Hrn. Che-

selden;" darinn man ihn eines gelehrten Diebstahls beschuldigte. Er hatte indessen nicht nur in der Vorrede seine Verpflichtungen gegen den Dr. Douglas zugestanden, sondern auch seinem Werke eine Uebersetzung von dem beigefügt, was über diese Materie von Franco, in seinem Traité des Hernies etc. Lyon, 1561., und von Rösset in seiner Caesarei partus assertio historiologica, Paris, 1590. geschrieben war. Die ganze Sache ward 1724. unpartheiischer untersucht von einem Schriftsteller, der dabey nichts anders, als das Beste des menschlichen Geschlechts, zum Zweck hatte, in einem kleinen Werke, unter dem Titel: Methode de la Taille au haut appareille, recueillie des Ouvrages du fameux Triumphirat; diese drey berühmten Männer waren Rösset, dem die Ehre der Erfindung gebührte; Douglas, der sie, nachdem sie lange außer Gebrauch gekommen war, wieder hergestellt hat; und Cheselden, der die Operation mit dem größten Glück und vieler Geschicklichkeit getrieben hatte.

Im Jahr 1711 wurde er Mitglied der königl. Societät zu London; 1729. correspondirendes Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris; und fast gleich bey der Stiftung der königl. Akademie der Chirurgie in dieser Stadt 1732. hatte er die Ehre, der erste Ausländer zu seyn, der ihrer gelehrten Gesellschaft einverleibet ward. Eine seiner merkwürdigsten Operationen war die im Jahr 1728., daß er einem jungen Menschen von fast 14 Jahren sein Gesicht gab, der von seiner Geburt an, durch die Zuschliessung der Iris, ohne die geringste Oeffnung zum Lichte in der Pupille, blind gewesen war. (s. Philos. Transactions No. 402.) Sein Ruhm war nun so fest gegründet, daß er zum Oberchirurgus des St. Thomashospitals erwählet, und für den ersten Mann in seiner Kunst gehalten wurde. Bey zwey andern Hospitälern, dem von St. Georg, und dem Westmünster-Krankenhause, ward er zum consultirenden Wundarzt ernennt; auch war er erster Wundarzt bey der Königinn Carolina, die ihn sehr hoch schätzte. Im Jahr 1737 wurde er zum Oberchirurgus des Chelsea-Hospitals ernennt, welche Stelle er bis an seinen Tod mit dem größten Ruhm bekleidet hat.

Er starb am 10. April 1752. plötzlich an einem Schlagfluß in einem Alter von 64 Jahren. Unter andern guten Eigenschaften, die bey Cheselden glänzten, leuchtete seine zärtliche Liebe zu seinen Kranken vorzüglich hervor. Mit Pope lebte er in vertrauter Freundschaft.

Cheselden operirte anfangs und mit Glück, über den Schaamknochen: in der Folge aber verließ er diese Methode, und vervollkommnete den Seitensteinschnitt, wie er selbst in seiner Anatomy of human body von 1741 und in den folgenden erzählt. Morand gieng selbst nach London, um ihn operiren zu sehen. Er schrieb:

Indicem partium corporis humani anatomicum. Lond. 1711. 4.
The Anatomy of human body. Ibid. 1713. 1722. 1726. 1730. 1732. 1741. 1750. 1752. alle in 8. Die neunte und neueste Ausgabe erschien zu London, 1768. 8. Es ist dieses eigentlich eine verbesserte Ausgabe des vorigen Buchs mit 40 sehr richtigen und

saubern Kupfern von Gerh. van der Gucht. s. Möhsen's Verz einer Sammlung von Bildnissen. S. 148.

Treatise on the high operation of the stone. ibid. 1723. 8. In das Französische übersetzt von Noguez. Paris, 1724. 12. mit der französischen Uebersetzung des ähnlichen Werkes des Douglas. Man warf dem Cheselden vor, daß er sich des Douglas Bemerkungen sehr zu Nutze gemacht, und an dessen Instrumenten blos etwas verbessert habe. Besonders findet man diese Vorwürfe in einem Werke, welches unter dem Titel: Lithotomus castratus or Mr. *Cheselden's* treatise on the high operation examined, zu London, 1733. in Fol. erschien.

Osteographia or Anatomy of the Bones. ibid. 1733. fol. mit prächtigen durch die Camera obscura gezeichneten Kupfern. Das Werk enthält auch Abbildungen von Thiergerippen. — s. *Carrere* Bibl. de la Med.; *Eloy* Dict. de la Med.; Hist. de la chirurgie; Th. 3.; Adelung am a. O.

Chesterfield, Dormer Stanhope, Graf von, ein großer englischer Pair, von großem Geiste und unwiderstehlicher Beredsamkeit, geboren am 22ten Sept. 1694. Sein Vater Philipp Stanhope, war 1726 gestorben, worauf er ihm folgte. Er hatte sich aber schon vorher in dem Parlamente durch seine engelmännische Freimüthigkeit dergestalt ausgezeichnet, daß der Hof sein Augenmerk auf ihn richtete, und durch eine Staatsbedienung ihn auf seine Seite zu ziehen trachtete. Man machte ihn im Jahr 1727 zum geheimen Rathe, und ausserordentlichen Gesandten in dem Haag, und bey seiner Zurückkunft lohnte man ihn mit der Stelle eines königlichen Oberhofmeisters. So viel ihm aber auch geschmeichelt wurde: so wenig war er mit den andern Ministern zufrieden. Walpole war ihm ganz verhaßt. Er verließ also die Hofparthie, und widersetzte sich ihr im Parlamente so mächtig, daß viele ihrer Anschläge scheiterten. Man nahm ihm also 1733 im April seine Oberhofmeistersstelle. Desto erhitzter wurde er nun, und trieb durch seine Rednerskraft manche von der Ministerparthie ab, bis endlich Walpole selbst fiel. Nun gieng er wieder an den Hof, nahm aber keine Bedienung an, bis er zum Vicekönig in Irrland erhoben wurde. Der Krone sowohl als dem Lande zum Besten führte er diese Würde, daß ihm auf dem Phönixmarkte in Dublin eine Ehrensäule errichtet, und vom Könige ein Staatssecretariat gegeben wurde. Er bekleidete dieses aber nur wenige Zeit, weil er seine Absicht, das Ministerium auf seine Grundsätze zu bringen, nicht erreichen konnte. 1748 legte er es nieder. Und seit dem nahm er keine Ministerstelle mehr an. Er lebte in gelehrter Ruhe, im Zirkel weiser Männer. Im Parlamente bewirkte er noch 1751. den 8. Oktober die Einführung des verbesserten Calenders, wodurch er sich sehr verdient machte. Er starb am 24. März 1773. — s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 402.

Chevert, Franz von, ein berühmter französischer General, der von niedriger Herkunft war, und nur durch eigene Verdienste sich Ruhm erwarb. Das erstemal hörte man von ihm, als er die Trup-

pen, die nach Bellisle Abzug in Prag zurückblieben, commandirte, und durch Kriegslist eine vortheilhafte Kapitulation erhielt. Er wurde darauf zum Marschall de Camp erklärt. In den folgenden Jahren kam er nach Italien, eroberte Asti, und die Insel Margaretha, und erhielt den St. Ludwigsorden, und Generallieutenantstitel. In dem Kriege am Rhein hielt er sich vortrefflich. Er war meistens in Westphalen, und stand gegen den großen General, den Herzog Ferdinand von Braunschweig, und vornehmlich gegen den tapfern Imhof, der ihm aber auch sehr warm machte. In der Aktion bey Sangerhausen kam er während des Gefechts an, und gewann den Franzosen den Sieg. Auch in den übrigen Feldzügen zeigte er sich als einen erfahrnen General, bekam auch den polnischen weißen Adlerorden, und nach dem Kriege wurde er Gouverneur von Givet und Charlemont, wo er 1760 den 24. Januar in einem Alter von 74 Jahren starb. Da er keine Gefahr scheuete, so wurde er verschiedenemal verwundet. Und als er das Lager bey Richmond 1755 kommandirte, sagten ihn schon alle Nachrichten todt. — s. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 403.

Chirac, Peter, ein Roverguer, hatte den glücklichen Scharfsinn, die Quelle einer Krankheit gleich zu entdecken, und daher große Praxis zu Paris, ungeachtet er nicht viel blendende, äußerliche Eigenschaften besaß, die sonst zu einem Pariser Arzte erfordert werden. Ueberall wurde er hingeschickt, oder verlangt, wo Seuchen grassierten, z. B. zu den königlichen Heeren, die im Felde oder vor einer Stadt standen, nach Marseille ꝛc. Die Siamsche Krankheit lehrte er zuerst recht heilen. Er hatte den vortrefflichen Plan, in die medicinische Praxis mehr Einförmigkeit und unter den Gliedern der Fakultät mehr Verbindung durch Mittheilung ihrer Beobachtungen und Erfahrungen zu bringen — eine Idee, die in der Folge durch die königliche Gesellschaft fast realisirt wurde. Er starb am 9. März 1732. alt 82 Jahre.

Chodowiecki, Gottfried, Miniatur- und Emailmaler zu Berlin, ein jüngerer Bruder des noch lebenden berühmten Daniel Chodowiecki, geb. zu Danzig 1728., malte Miniatur und Email, sonderlich Jagden und Stücke, worauf Pferde vorkommen, kleine Landschaften und Schlachten. Er zeichnete auch kleine Stücke mit der Feder sehr artig; und radierte verschiedenes im Basedowischen Elementarbuch, nach seines Bruders und nach eigenen Zeichnungen. Er starb im Febr. 1781.

Choiseul-Amboise, Stephan Franz, Herzog von, Ritter des heil. Geist Ordens, Generallieutenant, Gouverneur von Touraine, Oberamtmann von Hennegau, war am 28. Junius 1719 geboren, und zwar aus der Linie von Beaupré, die jetzt die älteste ist. Sein Großvater war Gouverneur von St. Domingo, und blieb in einem Seegefechte wider die Engländer. Er heurathete Nicolåa von Stainville, eine Schwester des kaiserl. Generals, der den Vater unsers Herzogs unter der Bedingung zum Erben einsetzte, daß er den

Namen Stainville annehmen sollte. Die Kinder dieses Marquis von Stainville waren: Der Herzog von Choiseul; Leopold Carl, Erzbischoff von Cambray, der 1775 starb; Jac. von Choiseul, der nachherige Marschall von Stainville; Beatrix, vermählte Herzogin von Grammont; und Charlotta Eugenia, Aebtissin des Stifts St. Louis zu Metz. — Wenn man die Geschichte des Herzogs von Choiseul, dieses außerordentlichen Mannes, ausführlich beschreiben wollte, so müßte man viele Bände schreiben, da die Geschichte dieses Herzogs die Staatsgeschichte von Europa in einem langen, und dem merkwürdigsten Zeitpunkt dieses Jahrhunderts ist. Es sey mir also erlaubt, ihn hier in einem Miniaturgemälde darzustellen.

Der Minister und Herzog von Choiseul war anfangs Officier im Regimente du Roi; und diente schon in der Belagerung von Prag, wo ihm ein Bein entzwey geschossen wurde. Im Jahr 1743 erhielt er ein Infanterie Regiment. — Seinen Eintritt in die politische Laufbahn hatte er seinem Freunde, dem Kardinal von Bernis zu danken, der ihm die Gunst der Marquise von Pompadour zuwege brachte, und ihm die Stelle eines Gesandten an dem päbstlichen Hof verschaffte. Die Ambassade dieses Mannes war eine Quelle mit zu dem Strom, der den Jesuitenorden verscheuchte. Choiseul, der noch damals Stainville hieß, verließ Rom im Jahr 1756. da er zur Ambassade an den kaiserlichen Hof gelangte. Er behielt diesen Posten bis zu Ende des Jahrs 1758., da ihm der zur Kardinalswürde erhobene Abt Bernis, der damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, diese Stelle überließ. Er hatte der Krone Frankreich am kaiserlichen Hof schon so große Dienste geleistet, daß er noch, da er in Wien war, im Julius 1758. das Diplom eines erblichen Herzogs erhielt. — Zu Ende des Jahrs 1761. trat er seinen Vettern, dem Grafen von Choiseul (der 1762 zum Herzog von Praslin erhoben wurde) das Departement der auswärtigen Angelegenheiten ab, und übernahm das Departement des Seewesens.

Choiseul war Staatsminister vom Jahr 1755 bis 1770. und herrschte in diesem Zeitraum von 15 Jahren, ohne eine Gegenpartey der Intrigue, die an dem französischen Hofe nicht vermieden werden kann, gegen sich aufkommen zu lassen. Alles ehrte, alles fürchtete ihn: nur die letzte Maitresse Ludwigs des XV. stürzte ihn, aber auch sie war es nicht, die ihn stürzen konnte, sondern Er selbst, durch einen strafbaren kühnen Schritt, der bisher nicht bekannt gewesen, und der eine große Beleidigung der königl. Autorität und Macht war.

Es war nicht seine Schuld, daß der Krieg von 1755 bis 1762. so unglücklich geführt wurde. Die Ursache war, der doppelte Mangel einer hinlänglichen Marine zur See, und großer Generale zu Land. Zur See suchte und fand sein schöpferischer Geist eine Unterstützung. Er brachte im Jahre 1761 den berühmten Familien-Traktat der Bourbonischen Höfe zu Stande, durch welchen sie sich zum gemeinschaftlichen Beistand vereinigten, alle ihre Besitzungen einander garantirten, und so eine höchstfürchterliche Verbin-

dung schlossen, eine neue, so wichtige, für Frankreich so äußerst vortheilhafte, Allianz, daß ganz Europa darüber in Eifersucht kommen mußte. Eben diese Verstärkung der Seemacht war das Hauptaugenmerk des Herzogs von Choiseul während seiner ganzen Staatsverwaltung, und seine Thätigkeit brachte auf den Trümmern der zerrütteten französischen Marine, von 1763 bis 1770., schon eine solche Seemacht hervor, daß er es wagen konnte, und wollte, von neuem mit England einen Seekrieg anzufangen, als er eben seine Ministerstelle verlassen mußte.

Noch während dem Kriege, der bis 1762 dauerte, verschaffte er sich eine sichere Stütze, oder vielmehr Mitwirkung, und gab zugleich einen Beweis von seinem überwiegenden Credit bey Ludwig dem XV., indem er seinen Vettern mit ins Ministerium brachte, und eben diesem die Friedensnegotiation in Paris auftrug, die den erwünschten Erfolg hatte, daß Frankreich, auf leidlichere Bedingungen, als man erwartete, einen Frieden bekam, der ihm so nöthig war, daß Madame de Pompadour darüber an den französischen Gesandten in London schrieb: „schaffen Sie uns den Frieden, er koste was er wolle, der König verlangt ihn, das Reich bedarf seiner, wir können ihn für keinen Preiß entbehren, weil wir sonst an den Rand des Verderbens kommen.“ Ludwig war über die Zustandebringung dieser Friedensnegotiation so erfreut, daß er den Vettern des Herzogs von Choiseul, in dem Augenblick, da er ihm die Nachricht davon brachte, zum Herzog von Praslin ernannte.

Von diesem Zeitpunkt an verwalteten die beiden Herzoge, von Choiseul und Praslin die Staatsgeschäfte und Regierung von Frankreich, mit so überwiegendem Ansehen, daß fast alles von ihnen abhieng. Gleich nach dem Frieden suchte Choiseul das große neue System der östreichischen Allianz näher zu befestigen, wozu ihm Oestreich die Hände bot. So kam die Vermählung der unglücklichen Königinn Maria Antoinetta mit dem damaligen Dauphin endlich zur Vollziehung, wodurch er der Ehre seiner Ministerschaft die Krone aufsetzte. Er sah diese Vermählung noch als Minister vollziehn, genoß aber nur noch 7 Monate das Glück seiner erhabenen Stelle. Die Vermählung geschahe am 16. May 1770.

Durch diese Verbindung Oestreichs mit Frankreich auf der einen, und durch den oben bereits erwähnten Familientraktat zwischen Frankreich und Spanien, und den andern Bourbonischen Höfen, auf der andern Seite, hatte Choiseul Frankreichs Macht und politische Stellung so befestigt, und so erweitert, daß das ganze übrige Europa dafür erstaunen mußte. Wenn nicht die großen nordischen Mächte, Preussen, Rußland, und ein großer Theil von Teutschland nebst England im Stande gewesen wären, dieser großen französischen Verbindung sich im Nothfall entgegen stellen zu können; so wäre dieselbe noch furchtbarer geworden, und müßte alle andere Staaten in Schrecken gesetzt haben.

Eine neue Besitzung erwarb Choiseul seinem Könige um das Jahr 1769., indem er die so bequem gelegene Insel Corsica von

Genug erhandelte, und die Einwohner nach der tapfersten Gegenwehr zur Unterwürfigkeit brachte.

Die Beschäftigungen des Departements der auswärtigen Angelegenheiten wurden unter der Administration des Herzogs von Choiseul viel ausgebreiteter, als jemals. Er schonte kein Geld, um an allen, selbst den kleinen Höfen, entweder geheime Agenten, Emissaire oder Correspondenten zu haben. Es gieng nichts, von dem geringsten Belange, auswärts vor, wovon er nicht immer die erste früheste Nachricht gehabt hätte. Man hat nachher vielmehr erspart, und vielweniger gewußt. Als Ludwig XV. die erste Nachricht von den Absichten der drey verbundenen Höfe auf die polnischen Länder, die sie auch bald darauf in Besitz nahmen, hörte, und es zu spät war, um sich darein zu mischen, sagte er zu dem Herzoge von Aiguillon mit ungnädigem Blick: „wenn Choiseul noch mein Staatsminister wäre, so würde ich früher Nachricht davon bekommen haben.

Mitten unter der allenthalben hier in Europa auswärts gerichteten Aufmerksamkeit, nahm Choiseul an den innern Regierungs-Angelegenheiten des ihm anvertrauten Staats den thätigsten Antheil. Er richtete auf alle Zweige der Regierung sein Augenmerk. Ohne ihn geschah nichts. Seine allgemeinste Sorge gieng auf die Wiederherstellung der Seemacht, auf eine vortheilhaftere Einrichtung der Finanzen, wobey er freilich nicht die Unbequemlichkeit neuer Auflagen vermeiden konnte, die zum Theil sehr lästig waren, und auf Vermehrung des Handels und des Ackerbaues. Ein Beweis, wie hülfreich er Handel und Industrie unterstützte, ist folgender Zug. Im Jahr 1765. brannte eine große Seidenmanufaktur, mit allen Magazinen zu Tours ab. Sobald er es erfuhr, schickte er, ohne gebeten zu seyn, aus eigener Entschliessung dem Eigenthümer jener Manufaktur und Magazinen, Cartier und Compagnie, aus dem königlichen Schatze eine Summe von 800,000 Livres, die er ihnen auf 10 Jahre, ohne Interessenten darlehnte. Die Summe ist von dem Handelshause wieder zu seiner Zeit erstattet worden, aber ihre großmüthige Darleihung setzte dieses Haus in einen neuen blühenden Stand, in welchem es sich noch jetzt befindet, über 1000 Menschen in seinen Fabriken ernährt, und eine vorzügliche Nahrungsquelle für die Stadt Tours ist.

Während der Ministerschaft des Herzogs von Choiseul ereignete sich jene bekannten Streitigkeiten der Parlamenter und der Geistlichkeit über die Bulle Unigenitus, die die Geistlichkeit für ein Kirchengesetz angenommen hatte, welches die Parlamenter nicht zugeben wollten, und über andere kirchliche Anmaßungen. Beide Partheyen suchten der Marquise von Pompadour, und des Herzogs von Choiseul Protektion. Dieser erwählte ein Mittel, welches sein Genie allein schon in hellem Lichte darstellen könnte. Er gab dem Könige den Rath, sich nie entscheidend zu erklären, sondern bald dieser bald jener Parthey Recht zu lassen, und beide damit zu amüsiren. So wurden wechselsweise bald die Parlamenter, bald die Bischöffe exilirt. Aber endlich giengen diese Scenen vorüber, und die Parlamen-

ter widersetzten sich, die vielen bleibenden, und neuen Auflagen zu registriren. Der König suchte sie durch seine Gouverneure dazu zu nöthigen. Das Parlament zu Rennes aber brachte durch einige Memoiren die Ungnade des Königs so sehr auf sich, daß es aufgehoben wurde. Hierbey kam der General-Procureur Chalotais in eine Art von Inquisition, die ihm den Haß und die Rachsucht des Herzogs von Aiguillon zuzog. Der Herzog nutzte eine Reise des Königs nach Choisy, und wußte durch falsche Vorstellungen, und geheimen Einfluß, sich vom Könige eine unumschränkte Vollmacht zu verschaffen. Damit reisete er nach Bretagne, und ließ den alten 74jährigen Greis, von Chalotais, zum Tode verdammen. Die Glieder des Parlaments von Bretagne waren dabey noch so glücklich, einiges Licht über dieses grausame Verfahren zu bekommen, und wanden sich unverzüglich an den Herzog von Choiseul, welcher denn mit großer Menschlichkeit ins Mittel trat; und sein Befehl zum Besten, und der Erhaltung des Lebens des Hrn. von Chalotais kam noch zeitig genug zu Morlaix an, um der Hand des Scharfrichters Einhalt zu thun; indem das Schaffot im Schlosse so eben fertig geworden war.

Eben dieser jetzt erwähnte Herzog von Aiguillon wurde kurz darauf der Nachfolger in der Ministerstelle des Hrn. von Choiseul. Aiguillon hatte die damalige Maitresse des Königs Ludwigs des XV. die berüchtigte Madame du Barry, zu ihrer Stelle befördert, und sie suchte nunmehr ihn zur Ministerstelle zu befördern. Madame du Barry war weder am Geist, noch an Charakter der verstorbenen Pompadour ähnlich, und der Herzog von Choiseul verachtete sie innerlich, ob er ihr gleich die äußerlichen Zeichen der Höflichkeit nicht versagen konnte. Sie suchte dafür ihn zu stürzen. Beide hatten ihre geheimen Spione, und erfuhren alles von einander. So erfuhr die du Barry, daß Choiseul zum Krieg geneigt sey, und nach Spanien deshalb correspondire, indessen der König mehrmalen seine unwandelbare Neigung, den Frieden zu erhalten, zu erkennen gegeben hatte. So endigte der große Mann sein Ministeramt am 24. Dec. 1770. So ungnädig der König auf ihn durch die Ränke der du Barry geworden war, so ließ er ihm doch in seinem Exile die übrigen Aemter und Einkünfte, außer der Ministerstelle; und ob er ihn gleich nicht wieder sahe, so sprach er doch von ihm mit Achtung, und erwähnte seiner zuweilen, wenn er mit den andern neuen Ministern nicht zufrieden war.

Der vornehmste Vorwurf, welchen man seinem Ministerium gemacht hat, ist eine zu große Freigebigkeit oder vielmehr Verschwendung mit den Geldern des Staats, um seine ehrgeitzigen Absichten auszuführen. Aber diese Absichten giengen alle auf die Ehre, und Vortheile des Staats, und nach seiner Entfernung haben sich die öffentlichen Ausgaben nicht vermindert, sondern eher noch erhöht.

Sein äußerliches Ansehen zeigte beim ersten Anblick die Lebhaftigkeit seines Geistes. Er war von mittelmäßiger, mehr kleiner als großer Statur, etwas untergesetzt, blaß und pockennarbigt im Gesichte, und hatte rothe Haare, aber große funkelnde Augen, mit

denen er andern scharf ins Gesicht sah. Dabey hatte er eine gewisse erhabene Stellung, und ein solches Wesen in der Haltung und Bewegung seines Körpers, welches den Mann darstellte, der eine Größe in sich fühlte. Dieses Wesen behielt er auch nach seiner Entfernung vom Hofe stets bey. Doch war es hernach mit wenigerm Ernste, und mehrerer Freundlichkeit und Munterkeit gemischt. Seine Lebhaftigkeit war stets außerordentlich: er liebte den Scherz, und hatte selbst angenehmen, oft beissenden Witz. Voltaire vergötterte das Genie eines Choiseul, so lange er Minister war, änderte aber die Sprache, als Choiseul in Ungnade gefallen war, und rühmte dessen Nachfolger. Der Herzog scherzte darüber, und ließ auf den Wetterhahn auf seinem Schlosse zu Chanteloup, den Namen Voltaire schreiben.

Gegen seine Geschwister hatte er große Zärtlichkeit; besonders aber liebte er seine Schwester. Diese Dame von einem männlich lebhaften Geiste, und scharfsinnigem Verstande vermochte soviel bey ihm, daß man, während seiner Ministerschaft sagte: „Choiseul regiert das Reich, und seine Schwester ihn.“ Wer nichts bey ihm selbst ausrichten konnte, und alle Hoffnung aufgeben mußte, war sicher alles dennoch zu erlangen, wenn er die Protektion dieser Dame gewinnen konnte. So lange König Ludwig XV. lebte, kam er nicht an den Hof. Aber bey der ersten Cour Ludwigs XVI. war er gegenwärtig, und nachher oft. Der König befragte ihn selbst zuweilen, im vorigen Kriege, und noch nachher, um Rath. Er bekam bald einen großen Einfluß im Ministerium selbst. Die Königinn, deren Vermählung der Herzog von Choiseul gestiftet hatte, hegte gegen ihn eine beständige dankbare Achtung. und beehrte ihn mit ihrer vorzüglichen Gnade. Im Ministerium hatte er bis zuletzt eine starke Parthey, und dadurch viele Wirksamkeit. Kein verabschiedeter Minister hat in seiner Entfernung größeres Ansehen, und einen solchen Credit stets beibehalten, als Choiseul. Man sah dieses besonders bey seiner letzten Krankheit. Seine Wohnung war stets mit Anfragen von allen Großen von Frankreich angefüllt. Die Königinn ließ sich täglich zweimal nach seinem Zustande erkundigen. Der Marschall von Beauveau, der Staats- und Seeminister von Castries, die Herzoge von Chatelet, von Liancourt, u. s. w. kamen fast nicht von seinem Bette weg.

Die allzu große Sorfalt war Schuld an seinem Tode. Er war mit einem hitzigen Faulfieber befallen. Man rief so viele Aerzte zusammen, bis deren 12 da waren, die nicht mit einander einig werden konnten. Man beschuldigte besonders den Hrn. Barthes, Leibarzt des Herzogs von Orleans, daß er, aus Eifersucht über einen andern geschickten Arzt, Hrn. Quenenz, einen gebornen Teutschen, welchen er vertrieb, eine falsche und endlich tödtliche Cur vorgenommen habe, um nur nicht so, wie Hr. Quenenz zu curiren, und dessen Recepte und Mittel zu verwerfen. — So brachte ihn Eifersucht um die Ministerstelle, und zuletzt ums Leben. Er starb am 7. May 1785. in einem Alter von 66 Jahren weniger 7 Wochen. Da er stets ein Liebhaber des Aufwands und der Freigebigkeit gewesen

war, so hatten seine reichen Einkünfte von weit mehr als einer halben Million Livres immer nicht zugereicht. Er hinterließ eine Schuld von 13 Millionen Livres. Aber man rechnete seine ganze Verlassenschaft eben so hoch, und seine würdige Gemahlinn machte gleich nach seinem Tode ihr Testament, in welchem sie sich zur Mitbezahlung der Schulden verpflichtete.

Choiseuls Verehrung gieng über sein Leben hinaus, und sein Verlust wurde einstimmig beklagt. Man hatte seit langer Zeit in Paris keine so ansehnliche und zahlreiche Trauerbegleitung gesehen, als die des Herzogs von Choiseul am 11. May war. Eine Menge von Rittern des heil. Geistordens, Commandeurs und Großkreuze von Maltha, Minister, Ambassadeurs, Bischöffe, über 300 Ritter vom Ludwigsorden, und eine zahlreiche Menge des hohen Adels, folgten dem Sarge zu Fuß, von dem Sterbhaus an bis nach der Kirche zu St. Eustache, welches eine Strecke von anderthalb Meilen ist. Der Zug dauerte beinahe drey Viertelstunden. Von St. Eustache wurde der Körper des Herzogs zu seinem Begräbniß bey seinem Schloß Chanteloup abgeführt. s. Polit. Journ. 1785. 1. B. S. 553. u. Jahrg. 1786. B. 1. S. 39. Schlözers Briefwechsel, Heft 43. S. 58.

Christ, Johann Friedrich, ordentlicher Professor der Dichtkunst und außerordentlicher Lehrer der Geschichte zu Leipzig, war ein großer Antiquarier, und auch wegen seiner männlichen Stärke in der Kritik, in der Dichtkunst, und überhaupt in den schönen Wissenschaften merkwürdig. Er war 1701 zu Coburg geboren, wo sein Vater, Johann Sebastian, Hof- Regierungs- und Consistorial-Rath, wie auch Oberaufseher des akademischen Gymnasiums, und Protoscholarch war. Da sein Vater selbst in den schönen Wissenschaften erfahren war, so ward in dem Sohne gleichfalls ein starkes Eifer dazu sehr frühe erregt. Der größte Vortheil bey der Ausbildung seiner Jugend war die gute Gelegenheit, die der junge Christ hatte, daß er sehr zeitig in die vornehmsten Gesellschaften mitgenommen wurde, welche sich beständig bey seinem Vater versammelten, und aus den angesehensten Personen des Hofes bestunden. Denn da er diese oft in Abwesenheit des Vaters unterhalten muste, so gewöhnte er sich bey Zeiten an Geschmack und gute Lebensart. Er erwarb sich zugleich mancherley Modekenntnisse, die ihn in den Stand setzten, sich in Gesellschaft vor andern beliebt zu machen; er verfertigte über allerley Gegenstände deutsche Gedichte, schrieb Comödien und sprach von den gewöhnlichen Materien des Umganges allezeit mit Geschmack. Allein da er sich einsmal bey Coburg auf dem Landhause nebst andern angesehenen und gelehrten Personen befand, ließen diese sich mit ihm in ein Gespräch über die besten lateinischen Schriftsteller und die Alterthümer ein. Als sie ihn nun in diesem Stück sehr schwach befanden, so gaben sie ihm deswegen Verweise, die ihn so rührten, daß er von der Zeit an die Alterthümer seine vornehmste Beschäftigung seyn ließ. In dieser Absicht begab er sich nach Jena auf die Universität, wo der Professor Danz ihn in sein Haus nahm. Nachdem er hier drey Jahre lang

die Weltweisheit und Rechtsgelehrsamkeit studieret hatte, so wurde er von seinem Vater nach Hause berufen, und ihm der Sohn des Baron von Wolzogen, herzoglich Sachsen-Meinungischen Premierministers, übergeben, daß er ihn nach Jena begleiten sollte, welches auch geschahe. Vor seiner Abreise hatte Christ oft Gelegenheit, sich mit den Vornehmsten am Meinungischen Hofe über allerley Materien zu unterreden, auch wohl einige Reden vor ihnen zu halten, welches sonderlich über du Moulins Ruhe der Seelen, als das Lieblingsbuch des Baron von Wolzogen geschahe. Eines Tages zeigte er bey dieser Gelegenheit in einer zahlreichen und ansehnlichen Versammlung ungemeine Annehmlichkeit und Talente, wodurch die Anwesenden so gerührt wurden, daß sie dem Vater riethen, er möchte seinen Sohn zu einem akademischen Amte bestimmen, der aber mit demselben die Absichten hatte, ihn bey Hofe anzubringen. Selbst in dem jungen Christ wurde bey dieser Gelegenheit die Begierde zum akademischen Lehramte rege, und dieses machte, daß er das zweite Anerbieten des Premierministers von Wolzogen annahm, der ihm, nachdem er den ältesten Sohn glücklich zurück gebracht hatte, nun die beiden jüngsten übergab. Mit diesen gieng er 1726 nach Halle, wurde mit den Herren Thomasius, Gundling, Ludewig und Böhmer genau bekannt, und erhielt von der philosophischen Facultät Erlaubniß, öffentlich zu lesen, ohne daß er erst Magister werden durfte, wobey er solchen Beifall erhielt, daß er oft fünf bis sechs Stunden lesen mußte. Von Halle aus mußte er oft in Angelegenheiten seines Fürsten nach Leipzig reisen, welches Gelegenheit gab, mit dem Ordinarius, Michael Heinrich Griebner, bekannt zu werden, der als ein großer Liebhaber der schönen Wissenschaften unsern Christ ganz nach seinem Geschmack fand, und ihn endlich an den königlich polnischen Kanzler von Bünau empfahl.

Dieser vertraute ihm 1729. seinen zweiten Sohn, Rudolph, zur Erziehung an, da eben der Contract mit dem Herrn von Wolzogen zu Ende gieng, von dessen Söhnen einer in Halle gestorben war.

Ehe Christ sich mit seinem jungen Grafen nach Leipzig begab, so wurde ihm von der dasigen philosophischen Facultät die Magisterwürde ertheilt. Noch in eben dem Jahre erhielt er auch den Titel eines außerordentlichen Professors der Geschichte, nebst einem kleinen Jahrgehalte, und nach 4 Jahren führte er den jungen Grafen auf Reisen, die durch die berühmtesten Städte von Deutschland nach Holland und über Calais nach England giengen. Wegen des damaligen Krieges übergiengen sie Frankreich, kehrten wieder nach Holland, verblieben einige Zeit im Haag, kamen durch Westphalen und das Braunschweigische wieder in ihr Vaterland zurück, und reiseten darauf über Wien nach Venedig, Verona und Padua, und über Regensburg wieder nach Sachsen. Christ trennete sich von dem Grafen, kam nach Leipzig, las Collegia, und wurde 1740 ordentlicher Professor der Dichtkunst. Ob gleich sein Körper von guter Beschaffenheit zu seyn schien; so wurde er doch schon 1752 vermuthlich wegen seines fleißigen Studierens sehr schwächlich, woraus end-

lich ein schleichendes Fieber entstand. Endlich löschte der in sein Rectorat treffende preußische Einfall das wenige Lebenslicht den 3. August 1756 völlig aus. Die Wissenschaften verlohren an ihm einen Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, der zwar die Alterthümer zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht, aber doch auch dabey die meisten neuern Geschichtschreiber und Dichter gelesen hatte, und selbst ein guter lateinischer Dichter war. Er war einer der ersten, welcher die alte und besonders die Römische Litteratur mit Geschmack und in Verbindung mit den bildenden Künsten studierte und lehrte, dem dann Winkelmann, Klos und Heyne mit verschiedenem Glücke folgten. Aber eben diese Liebe zur römischen Sprache machte ihm die heutige deutsche verächtlich, zumal da er glaubte, daß sie im 16. Jahrhunderte die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht, seitdem aber wieder gefallen sey, welches er mit Luthers Bibel zu beweisen suchte. Er starb unverheurathet, hinterließ aber eine zahlreiche und auserlesene Bibliothek, und kostbare Sammlungen von Alterthümern, Kupferstichen und Kunstsachen.

Christ's Schriften bestehen in Disputationen, Einladungsschriften, einigen kleinen Werken und aus einzelnen Gedichten, die er bey öffentlichen Gelegenheiten verfertiget hat. Ich bemerke davon: Ruhe des jetztlebenden Europa. Coburg, 1726. 4 Thle. 8. Eine Sammlung der neuern Friedensschlüsse, mit Uebersetzungen und Anmerkungen, welche er mit dem Hofrath Zink gemeinschaftlich herausgab, ungeachtet man sie letzterm gemeiniglich allein zuzuschreiben pflegt, weil er die Fortsetzung davon geliefert hat.

Comment. de *Ioanne Schwarzenbergio*, viro pacis pariter atque belli artibus insigni. Ebend. 1726. 4. 3 Bogen, nebst 2 Kupf.

Historia legis Scatiniae. Halae, 1727. 3 und einen halben Bogen, 4. auch wieder abgedruckt in Meermanns Thes. nouo iuris civ. et Canonici. Tom. VIII. p. 637 — 646.

Commentatio de Ulrico Hutteno. Halae, 1727. 3 Bog. 4.

Noctes academicae, obseruationibus litterariis ad rem litterariam miscellis et coniecturis expolitae. Spec. I — IV. Halae, 1727 — 29. 8.; mit einigen von ihm selbst radierten Kupfern. Die darinn befindlichen Verbesserungen der Annalium Fuldensium stehen auch in Struvs neuen Ausgabe von Frehers Scriptor. rerum. German. Die einzelnen Aufsätze sind in den Leipz. gel. Zeit. v. J. 1727. St. 52. u. 70.; v. J. 1728. St. 16. u. v. J. 1729. St. 617. angezeigt.

Origines Longobardicae e veteri Ms. Cod. editae et obseruat. illustratae. ibid. 1728. 4. s. die deutschen Acta Erudit. Th. 139. wo es für ein Stück von Warnefrieds longobardischer Historie gehalten wird. Christ hat des Urspergischen Abts Conrad von Lichtenau longobardische Geschichte, nebst den Zeugnissen des Strabo, Vellejus, Tacitus, Ptolemäus, Prosper Aquitanicus, Procopius, Warnefrieds und des Saxo Grammaticus von den Longobarden beigefügt.

Disp. de rebus Longohardicis. Lipsi. 1730. 4.

De *Nicolao Machiauello* libri III., in quibus de vita et scriptis, item

de secta eius viri, atque in vniuersum de Politica nostrorum post instauratas litteras temporum ex instituto disseritur, etc. Lipſ. et Halae, 1731. 4. 21 Bog. Hier wird Machiavell vertheidiget.

Suſelicium. Lipſ. 1732. 6 Bog. in gr. 8. Ein ſchönes lateiniſches Gedicht über das Bünaiſche Rittergut Seuſelitz bey Meiſſen, nahe an der Elbe, das den Beifall aller Kenner erhalten hat. Eine neue vermehrte und verbeſſerte Auflage, aber nur in wenigen Exemplarien, beſorgte er nachher unter dem Titel: Villaticum, Suſelicii nomine antea editum nunc nouum. Ebendaſ. 1738. 2 Bog. 8. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1738. Nro. 69.

Variorum carminum ſilva. Lipſ. 1733. 8. 4 und einen halben Bog.

Progr. de imaginibus Muſarum in ſimulacris antiquis. Lipſ. 1739. 3 Bogen. 4. Er gehet darinn die Bildniſſe der Muſen nach den Vorſtellungen der Alten durch. Es ſind derſelben 63., die er mit allerley gelehrten und angenehmen Anmerkungen erläutert hat.

Diſp. de Murrinis veterum. Lipſ. 1743. 4. 7 und einen halben Bogen, nebſt 1 Kupf. So dunkel und verwirrt ſonſt die Materie von den Murrinis der Alten geweſen, ſo geſchickt und deutlich hat Chriſt ſolche abgehandelt, und die gemeine Meinung des Cardanus, Scaligers, und Salmaſius, welche dafür gehalten, daß die Murrina der Alten unſer heutiges Porcellan bedeuteten, mit vielen wahrſcheinlichen Gründen widerleget. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1743. No. 65.

Pro patrimonio poetarum, in quo paganitas quaedam fabularum ſtilique, antiqua redolentis, accuſatur. Orationes III. ib. 1745. 7 Bog. 8. Es ſind Reden, welche Chriſt bey verſchiedenen akademiſchen Promotionen gehalten hat, worinn er diejenigen mit vieler Gelehrſamkeit und Gründlichkeit widerleget, welche die Dichter, die die Namen der heidniſchen Götter, und andere aus der Fabel hergenommene, Umſtände in ihren Gedichten anbringen, für verwerflich halten.

Proluſio de Phaedro eiusque fabulis ibid. 1746. 4.; eine Diſputation, darinn er den Phädrus mit vielen überzeugenden Gründen für ein untergeſchobenes Werk des Nic. Perottus erkläret, und darüber mit dem Prof. Funk zu Rinteln in Streit gerieth.

Villaticum libris III. Inſunt ruſticationis laudes villaeque amoeniſſimae deſcriptio, pars olim Suſelicii nomine prodiit, nunc totum nouum eſt. ib. 1741. 8. 1 Alph. ſtark. Ein vortreffliches Gedicht vom Landleben, wozu das Suſelicium die Grundlage iſt.

Anzeige und Auslegung der Monogrammatum u. ſ. w. berühmter Maler, Kupferſtecher und anderer Künſtler. Lpz. 1747. 8. In das Franzöſiſche überſetzt, unter dem Titel: Dictionnaire des Monogrammes, lettres initiales, logogriphes etc. ſous les quels les plus celebres Peintres, Graveurs et Deſſinateurs ont deſſiné leurs noms, traduit de l'Allemand de M. *Chriſt*, (par Mr. *Sellius* et augmenté par Mr. *d'Argenville* le fils.) Paris, 1750. 8.; Eb. 1754.

8. Es ist bekannt, daß die alten Maler und Kupferstecher ihre Namen selten auf ihren Stücken ausgedruckt, sondern durch allerhand Züge angedeutet haben. Die Zeichen von dieser Art sind bey der großen Menge der Künstler beinahe unzählig geworden, und dabey oft so zweifelhaft, daß diejenigen, welche Sammlungen von Kupferstichen besitzen, gar oft nicht wissen, welchem Meister manches schöne Stück eigentlich zugehöret. Hr. Prof. Christ hat daher etwas besseres, richtigeres und vollständigeres, in dieser Art zu liefern gesucht, und eine Arbeit ist so beschaffen, daß diejenigen, welche Kupferstiche und Holzschnitte mit Verstand sammeln wollen, solche unmöglich entbehren können. Die Zeichen, nach Christs eigenen Rissen, sauber in Holz geschnitten, stehen nach alphabetischer Ordnung auf dem Rande, und werden im Texte erkläret, wobey man des Verf. großer Bescheidenheit nachrühmen muß, daß er niemanden seine Muthmaßungen aufzudringen verlangt, sondern öfters blos die Meinungen anderer davon vorträgt. In der diesem Werke vorgesetzten Einleitung finden sich viele feine Anmerkungen von den Kupferstichen überhaupt, und wie man das Gute von dem Geringen zu unterscheiden habe. Schade, daß sich dieses nützliche Buch jetzt selten macht, und noch nicht, durch neuere Entdeckungen vermehrt, in einer neuen Auflage bisher erschienen ist.

Fabularum veterum Aesopiarum libri II. Ebend. 1748. 4. mit einigen von ihm selbst radierten Kupfern; eine Probe, wie die dem Phädrus untergeschobenen Fabeln verbessert werden können. Ohne Kupfer wieder aufgelegt, mit einer vortrefflichen Vorrede und einem Commentario, ebend. 1739. 8. Harles urtheilt hievon in seiner brev. notitia litt. rom. p. 440. „Sunt quidem eleganter latineque scriptae; at enim gratia et naturalis pulcritudo atque facilitas, quae commendant Phaedri fabellas, *Christii* apologis deesse mihi videntur.

Dactyliothecae vniuersalis Millenarium I. II. Ebendas. 1756. u. f. 4. Eine Beschreibung der Lippertschen Abdrücke. s. Bibl. der schönen Wissenschaften und freien Künste, B. 8. S. 221 — 233.

Abhandlungen über die Litteratur und Kunstwerke, vornehmlich des Alterthums, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von J. A. Teune. Ebend. 1776. gr. 8. Es sind dieses eigentlich die archäologischen Vorlesungen des sel. Christs, die er jährlich zu halten pflegte, und die auch von seinen Zuhörern ehemals fleißig sind abgeschrieben worden. Denn seit 1742., da der größte Theil dieser Vorlesungen, unter dem Titel: Die Schönheiten und Flecken des Alterthums nach ihren gehörigen Verdiensten beurtheilt von C. G. Häven, M. C. zu Helmstädt gedruckt erschienen, (s. Leipz. gelehrte Zeit. vom J. 1742. S. 565 — 67.) gab der verstorbene Christ kein eigenhändiges Exemplar mehr aus den Händen, sondern eines, daß er seinen Bedienten abschreiben lassen, weil er die besondere Meinung hatte, man müsse ungelehrte Abschreiber brauchen, die blos copirten, nicht corrigirten. Es

ist auch sehr wahrscheinlich, daß er bey der Verbesserung mit Fleiß viele Fehler stehen ließ, um zu verhindern, daß nicht ein neuer Nachdruck, ohne seinen Willen etwa erfolgen möchte, zumal, da 1747. auch seine antiquarischen Vorlesungen, unter dem Titel: Res romana exemplar. 4. 62. S. ohne seine Einwilligung sind gedruckt worden. Die hier angezeigten Abhandlungen — eine Buchhändlersspekulation — waren von dem verst. Christ nicht zum Druck fertig gemacht; er hatte sie auch nicht mit eigner Hand geschrieben, und das Manuscript war voll von zum Theil groben Fehlern, die man aber Christen nicht beimessen konnte. Hr. Heyne mußte also dasselbe sorgfältig umarbeiten, um es, wo möglich, von Fehlern zu befreien. Was aber der Hr. P. H. wunderliches deutsch nennet, das war nach des sel. Christs Meinung, das alte fränkische Hofdeutsch, das man in allen seinen deutschen Schriften, vornehmlich in seiner Erklärung der Monogrammen, finden kann. Uebrigens waren diese Vorlesungen, die erste Veranlassung, daß archäologische Kenntnisse in Leipzig getrieben wurden, die sich hernach, besonders seitdem Ernesti dergleichen Vorlesungen zu halten angefangen, auf andere Universitäten ausgebreitet haben, und nun als eine Lieblingswissenschaft allenthalben blühen.

Die gewöhnlichen poetischen Panegyrici bey den Magisterpromotionen; viele einzeln gedruckte lateinische und französische Gelegenheitsgedichte, und Programmata, u. s. w. — s. das Progr. funebre von Joh. Aug. Ernesti, Folio, wo aber doch keine Schriften angezeigt sind. Es wurde nachher wieder abgedruckt in den Nou. Actis Erudit. 1759. mense Martio, Part. I. p. 133 — 144. in *Ernesti* Opusc. oratoriis, p. 171 — 182. und in *Sam. Murjinnae* Biograph. sel. Vol. I. p. 225 — 240. Siehe auch Strodtmanns Beitr. zur Hist. der Gel. Th. 4. S. 25 — 73 und Adelung am a. O.

Christian VI., König von Dänemark und Norwegen, wurde am 30. Nov. 1699 geboren. Sein Vater war Friedrich IV. König von Dänemark, und seine Mutter Louisa eine geborne Prinzessinn von Meklenburg-Güstrow. Nach dem Tode seines Vaters, der am 12. Oct. 1730 erfolgte, trat er die Regierung an, und entfernte sogleich von derselben die Freunde seiner Stiefmutter, einer gebornen Gräfinn von Raventlau, mit welcher sich sein Vater wider Willen fast aller seiner Unterthanen, besonders seines Prinzen, vermählt hatte. Zu noch größerer Freude des Landes hub er die Monopolien auf, verringerte die Abgaben, und schaffte viele Mißbräuche ab. Der dänische Hof gerieth 1743 in einige Bewegung durch die schwedische Kronwahl, wobey sich eine ansehnliche Parthey für Christians Erbprinzen Friedrich erklärte. Die Hoffnung schlug fehl, und Dänemark wurde durch die unvermuthete Erhebung des Holstein-Gottorpischen Hauses, von dem 2. Prinzen zu gleicher Zeit die Thronfolge von Rußland und Schweden erhielten, in große Besorgnisse gesetzt.

Dennoch hat Christian VI. die Ruhe seines Reichs bis an seinen Tod glücklich erhalten, und seine fromme Regierung war für die dänische Nation wohlthätig, indem unter ihm viele neue Fabriken angelegt, der Handel ausgebreitet, die Seemacht verstärkt, ein General-Landesökonomie- und Commerz-Collegium im Jahr 1735. errichtet, die Insel St. Croix durch die westindisch-guineische Handlungsgesellschaft 1733 von Frankreich gekauft, die isländisch-finmärkische Gesellschaft bestätigt, die Assekuranzbank 1733 angelegt, und die Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen 1743. gestiftet wurde.

Die von dem unglücklichen Brande 1728 eingeäscherte Residenzstadt ließ er mit vielen Kosten wieder aufbauen. Das prächtige königliche Schloß wurde 1733 zu bauen angefangen. Mit Oestreich schloß er ein Bündniß, vermöge dessen er dem Kaiser 6000 Mann zu Hülfe schickte, als die Franzosen im polnischen Kriege den Kaiser angriffen. Auch mit England hatte er ein dergleichen Bündniß, und schickte dieser Krone beim Ausbruch des Successionskrieges 1741 ebenfalls 6000 Mann zu Hülfe. Sonst hat er weiters seine ganze Regierung hindurch keine Völker zu Felde geschickt, seine Truppen aber, wie auch die Flotte, doch beständig fertig gehalten. Destomehr sorgte er zur Aufnahme der Handlung in seinem Reiche. Mit den Hamburgern suchte er die Streitigkeiten aufs möglichste beizulegen. Er bewieß sich sehr standhaft, daß die Stadt die Currantbank abschaffte, und sich zu einer Entschädigung von 500,000 Mark verstehen mußte. Nebst der Handlung richtete er sein Augenmerk meistens auf die Religion und Besserung der Sitten, verbot die Kanzelzänkereien, machte Sittenaufseher, errichtete neue Gymnasien, und verbesserte Missionsanstalten. Hiedurch erwarb er sich den Namen des Gottseligen. Sein Ansehen war ernsthaft, und doch war er gütig und leutselig. Die Pracht duldete er weder an seinem Hofe, noch bey seinen Unterthanen. Er starb am 6. Aug. 1746. im 47. Jahre seines thätigen Lebens. Ihm folgte in der Regierung sein Prinz, Friedrich V., geb. am 31. März 1723. den er mit Sophia Magdalena, einer Tochter Markgrafens Christian Heinrich zu Brandenburg-Culmbach, erzeugt hatte. — s. Neu. hist. Handlex. 1. B.

Christiani, Bertram, Graf von, ein berühmter Staatsmann, war der Sohn eines Müllers aus Piacenza. Er lernte die Schreiberey und wurde endlich Dorfrichter. In diesem Stande lernte ihn der Staatsrath Marchese Arotti kennen, der ihn auf die Kanzley nahm. Da er viele Einsichten zeigte, so wurde er zu vielerley Unterhandlungen und Staatsgeschäften gezogen. Er war außerordentlich behende in seinen Geschäften, und konnte zu gleicher Zeit 4 Sekretären dictiren. Um das Jahr 1744 machte ihn die Kaiserinn zum Grafen, und Großkanzler bey der mailändischen Regierung. Dieses Amt verwaltete er so, daß ihn die Unterthanen eben so sehr hochschätzten, als fürchteten. Er genoß daher alle Gnade seiner Monarchinn, welche, da er 1756 in eine Krankheit fiel, einen außerordent-

lich gnädigen Brief an ihn schrieb. „Ich bitte Euch“ heißt es in demselbigen, „sorget für nichts als für die Wiederherstellung Eurer Gesundheit. Ich würde mich leichter über den Verlust einer halben Armee, als über den Verlust eines Mannes, wie Ihr seyd, zufrieden geben. Seyd wegen Eurer Kinder unbekümmert; sie haben an mir eine Mutter, welche gegen sie alle die Gesinnungen heget, die der zärtlichste Vater haben kann.“

Er lebte aber nicht mehr lange, denn er starb schon am 10ten Junius mit Hinterlassung eines geringen Vermögens. Die Kaiserinn sorgte aber in der That sehr mütterlich für seine Söhne. Der eine davon, Johann Franz, der im geistlichen Stande lebte, bekam bey 30,000 Thaler Revenüen, und Ludwig wurde Großkanzler in der Lombardey, ob er gleich kaum etlich und 20 Jahr alt war. Er starb auch schon in seinem 30. Jahre, 1775 und hinterließ keine Erben. s. Neu. hist. Handlex. 1 B. S. 417.

Christoph, Franz, Freiherr von Hutten, zu Stolzenberg, aus einem alten Reichsfreien Fränkischen Geschlechte, geboren am 2ten Febr. 1673., vorher Domdechant zu Wirzburg, kurfürstl. mainzischer und wirzburgischer geheimer Rath, ward zum Bischof von Wirzburg erwählt am 2. Oct. 1724. und starb am 25. März 1729. Er trat die Regierung des Hochstifts Wirzburg an mit jener Gelehrsamkeit und Liebe für die Verbreitung der Wissenschaften, wodurch der Name Hutten in den Annalen der im 16. Jahrhunderte wieder auflebenden Litteratur so großen Ruhm und eine so glänzende Stelle behauptet. Seinem Geschmacke an Wissenschaften hat das Domkapitel und der Adel vieles zu danken, indem er noch als Domherr einen lange vergrabenen Schatz von alten Manuscripten, Monumenten und andern Alterthümern fand, der dem Kapitel zugehörte. Er erbaute auch den bekannten Huttischen Garten zu Jedermanns Ergötzung. Eben so errichtete er auch die Statüen auf der Mainbrücke. In der Theurung 1725 traf er die weisesten Maaßregeln, um seinen Unterthanen wohlfeiles Brod zu verschaffen, indem er zuvörderst die Ausfuhr des Getraides verbot. Seine Gerechtigkeitsliebe erstreckte sich auch auf den Schneckengang der Justiz. Er befahl schleunige Untersuchung der Händel, und nahm manchen Gebrauch, der die Sache nur verlängerte, weg. Er liebte seine Unterthanen recht sehr, und zum Angedenken ließen sie ihm nachher einen ewigen Jahrtag stiften. Wie bekannt es ihm seyn mußte, welche harte Bedrükkungen der Unterthan von Seiten der Gerechtigkeitspflege erfahren müsse, kann man aus seinen so weisen Verordnungen genugsam ersehen. — Merkwürdig ist auch das Decret von ihm, das er 1726. im Betreff der Quacksalber und Operator's ertheilte, denen er bey hoher Strafe ihre Mordgewerbe untersagte. Ferner traf er, um die Industrie und den Handel emporzubringen, besonders im Betreff des Tuchhandels und Tuchmachens die schönsten Veranstaltungen. Er verbot daher, keine Wolle mehr außer Landes zu schaffen, und gebot, im Lande hin und wieder Tuchhandlungen anzulegen. So errichtete er auch eine neue Feuerordnung. — So ließ er auch,

um den Unwesen des Bettelns zu steuern, alles Gesindel, das gesund und stark war, einfangen, und zur Schanzarbeit anhalten. Das nämliche geschah auch mit dem Zigeunervolke. Er starb von allen bedauert.

Chrysander, Wilhelm Christian Justus, Doktor der Phil. und Theol. erster Professor der Theol. wie auch der heil. Philologie auf der Universität zu Kiel, und dänischer Consistorialrath, war am 9. Dec. 1718 zu Göddeckenroda im Halberstädtischen geboren, wo sein Vater Prediger war. Seine Vorältern verwechselten ihren eigentlichen deutschen Namen Goldmann mit dem griechischen. Er kam frühe auf das Gymnasium zu Ilefeld, wo er sich durch außerordentlichen Fleiß, besonders im Griechischen, sehr auszeichnete. Die Merkwürdigkeiten, die ihm täglich vorkamen, schrieb er in griechischer Sprache auf. Die Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Episteln übersetzte er aus dem Deutschen ins Griechische, nachdem er den Grundtext vorher von sich gelegt hatte. Durch noch mehrere dergleichen Uebungen wurde Chrysander in der griechischen Sprache so fertig, daß er in derselben Briefe schrieb, sie fast leichter als die lateinische redete, und bey den gewöhnlichen Probehandlungen das aus dem Stegreif, bald in gebundener, bald in ungebundener Schreibart, im Griechischen seinen Lehrmeistern überreichte, was andere seiner Mitschüler im Lateinischen thaten. Er studierte seit 1738 zu Halle und Helmstädt, wurde 1742. Magister legens, 1744. Collaborator in dem Haupt-Pastorate an der Stephanskirche zu Helmstädt, er durfte aber dabey die akademischen Vorlesungen nicht unterlassen; daher las er über das Hebräische, Chaldäische, Rabbinische, Syrische, Arabische, Griechische, Französische, die hebräische Accentation, die jüdischen Abbreviaturen, das jüdisch-deutsche, die Kirchenalterthümer ꝛc. Seine Hoffnung zu einer Professur der griech. Sprache und der Theologie verschwand auf einmal mit dem höchsten Unwillen, den er sich durch die Ausgabe seiner Dyptichorum etc. zuzog. Er gieng demnach 1750 als ordentlicher Professor der Weltweisheit, Mathematik und geistlichen Philologie, auch ausserordentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit nach Rinteln um desto williger. 1751 erhielt er die theologische Doktorwürde; 1755 die zweite ordentliche Professur der Theologie. 1768. gieng er als Hollst. Schlesw. Konsistor. Rath, erster Professor der Theologie, und Philologie nach Kiel, wo er am 10. Dec. 1788. starb. Hauptwerke gab er nicht heraus, aber eine desto größere Anzahl von kleinern Schriften, Predigten und Aufsätzen, davon aber schon viele ihr verdientes Schicksal überlebt haben. Ich rechne dahin: Disquis. de longaeuitate Antediluuianorum, Halae, 1741. 4. — Diss. philol. de connubio Iosephi ac Mariae vero; Resp. Ioh. Rud. Otto, Münchohio-Brunsvic. Helmst. 1743. 4. etc. — s. Schmersahl's Gesch. jetzlebender Gottesgel. 6. St. — Strieder's Grundl. ꝛc. B. 2. S. 176 — 205.

Churchill, Carl, ein bekannter englischer Dichter, und großer Satiriker, aber ein Mann von ausschweifenden Sitten, stammte aus dem berühmten Geschlechte des Helden Marlborough her.

Sein Vater war Pfarrer an der Johanneskirche in Westmünster. Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Westmünsterschule, wo er in den Schulwissenschaften geschwind zunahm. Als er das gehörige Alter erreicht hatte, brachte ihn sein Vater nach Oxford. Da er sich aber hier durch die leichten und gemeinen Fragen, die man ihm bey seiner Prüfung vorlegte, beleidigt fand; so schrieb er eine Schmähschrift gegen den, der ihm die Fragen vorgelegt hatte, und die Universität hielt es für nöhig, ihn abzuweisen. Er kehrte also nach London zurück, und besuchte aufs neue die Westmünsterschule wo er zur Freude seines Vaters und seiner Freunde in den Wissenschaften sehr zunahm. Als er 17 Jahre alt war, verliebte er sich heftig in ein junges Frauenzimmer, das, wie man sagt, weder sonderlich schön noch witzig, dagegen aber mit Vollkommenheiten, die beides übertreffen, begabt war. Seine Geliebte war verständig, und ungemein angenehm, sie hatte ein sehr gutes Herz, und war von unverstellter Tugend.

Nach einer kurzen Anwerbung heurathete sich dieses junge Paar. Sie hatten etwa 2 Jahre sehr glücklich zusammen gelebt, als Churchills Vater, der seinen Sohn für die Kirche bestimmt hatte, ihn sehr ernstlich wegen seiner Neigungen befragte. Er freute sich, als er ihn nicht abgeneigt dazu fand, und ob er gleich nicht auf der Universität erzogen war, und also auch keine akademische Würde angenommen hatte, so trug er doch kein Bedenken, ihn, als er das gehörige Alter erreicht hatte, ordiniren zu lassen. Als er demnach 23 Jahre alt war, ward er, nach der gewöhnlichen Prüfung von Dr. Sherlok, damaligen Bischoff von London, ordinirt. Man erzählet bey dieser Gelegenheit, daß der Bischoff, nachdem er selbst ihn geprüft hatte, ausgerufen habe: was für ein Examinator muß der der Mann gewesen seyn, der entschieden hat, daß dieser junge Mensch in den Schulwissenschaften nicht geschickt genug sey!

Bald nach seiner Ordination erhielt er eine Pfarre von etwa 150 Rthlr. jährliches Einkommen in Wallis. Er erwarb sich hier bald die Achtung und Liebe seiner Pfarrkinder, ward ein sehr beliebter Prediger, und hatte sehr vielen Zulauf. Er war überdieß ein lustiger Gesellschafter, und ein wackerer Jäger. Allein obgleich der dasige große Ueberfluß, und der daraus entstehende geringe Preiß aller Bedürfnisse des Lebens machte, daß er daselbst mit 150 Rthlr. eben so weit reichen konnte, als wenn er in London 700 Rthlr gehabt hätte, und ob er gleich zuweilen von seinen Pfarrkindern Geschenke erhielt; so ward er doch mit seinem von London gebrachten Gelde bald fertig, und um seinen Aufwand bestreiten zu können, gerieth er auf den Einfall, einen Aepfelweinkeller anzulegen, und zugleich Pfarrer und Schenkwirth zu werden.

Er war von Natur sehr freigebig, und fiel daher in den gewöhnlichen Fehler solcher Karaktere, daß er ein schlechter Wirth und ein Verschwender war. Durch seine Gutherzigkeit sowohl, als durch seine Thorheit ward er daher veranlaßt, nicht nur die vermehrten Einkünfte seiner Pfarre und seines Kellers durchzubringen, sondern auch so viele Schulden zu machen, daß er dieselben zu bezahlen,

keine Hoffnung vor sich sahe. Er verließ daher seine Pfarre und begab sich nach London, wo er von der Freigebigkeit seiner Freunde lebte. Nach seines Vaters Tode erhielt er dessen Pfarre. Diese Stelle brachte ihm etwa 600 Rthlr. jährlich ein; um nun diese Einkünfte, mit welchen er in London schwerlich auskommen konnte, zu vermehren, so nahm er es auf sich, das junge Frauenzimmer, das in einer Pensionsanstalt war, zu unterrichten, wie man richtig und zierlich englisch schreiben müsse.

Nach etwa 17 Monaten ward er auch dieser Beschäftigung überdrüßig, und verließ sie; so lange er aber dabey blieb, hatte er sich gewöhnt, fast alle Abend in die Comödie zu gehen. Er pflegte dabey über die guten und schlechten Vorstellungen der Schauspieler seine Anmerkungen zu machen, und dieß brachte ihn auf den Einfall, 1762. seine Rosciade zu schreiben.

Obgleich sein Vater von seinen Pfarreinkünften sehr anständig und ehrlich gelebt hatte, so gerieth doch Churchill, ungeachtet er mit seinem Unterricht im Englischen noch etwas dazu verdiente, in Schulden; und dieser Schulden ungeachtet ließ er doch diesen Verdienst fahren, ohne irgend einige Hoffnung eines andern zu haben. Sein Haus war immer von Gläubigern und Gerichtsbedienten belagert: und überdies hatte er nun beständige Zänkereyen mit seiner Frau, die ihm den Aufenthalt im Hause verdrüßlich gemacht haben würden, wenn er nur sicher hätte herauskommen können.

Die Schulden, die ihn am meisten drückten, wurden durch seinen Freund Lloyd bezahlt und getilgt. Churchill ließ bald darauf seine Rosciade drucken. Dieses Gedicht ward sehr gut aufgenommen, und es kamen davon verschiedene Ausgaben heraus. Er kam darauf auf den Gedanken, künftig als ein Schriftsteller zu leben, und bald darauf ließ er den Mantel fahren.

Der ehemalige Pfarrer, der ein witziger und angenehmer Weltmann geworden war, besuchte nun Wirths- und Koffeehäuser, und alle Oerter der öffentlichen Lustbarkeiten; er machte mit Zänkern und Schlägern, und mit Leuten von allerley Ständen Bekanntschaft; zuweilen besuchte er auch, um, wie man sagt, den niedrigen Stand kennen zu lernen, schlechte Bierhäuser, wo er den Porter, ein Bier, das er sehr liebte, sehr gut fand.

Seine Partheigedichte, die er gegen das Ministerium verfertigte, machten ihn bald reich; und nun war an ihm die Reihe, seinem Freunde Lloyd beizustehen, welches er auch mit einer Freigebigkeit that, die ihm Ehre machte. Denn als dieser im Gefängnisse saß, sandte er ihm eine ziemlich lange Zeit wöchentlich eine Guinee.

Churchill's moralischer Charakter mag beschaffen gewesen seyn, wie er will, so sagt man, daß er sich als ein Satirenschreiber so wichtig gemacht habe, daß ihm sehr vortheilhafte Vorschläge geschehen sind, wenn er sich mit dem Ministerium verbinden, und seine Talente zum Behuf desselben anwenden wollte. Es ward ihm ein Jahrgeld von nicht weniger als 300 Pf. angeboten, wenn er nur stille seyn wollte. Diese Vorschläge sagt man, habe er verworfen; und wenn sie an ihn je geschehen sind, so muß er sie wohl verworfen haben,

denn er fuhr fort zu schreiben, und er schrieb in denselben Tone bis er starb.

Da seine Schriften sehr begierig gekauft und theuer bezahlt wurden, so erwarb er in kurzer Zeit vieles Geld. Sein Aufwand stimmte mit seinem Gewinn überein. Er miethete sich ein schönes Haus, und meublirte es mit vielem Geschmack. Er hielt Wagen, Reitpferde und Jagdhunde; er fischte, war ein Vogelsteller, jagte, hielt Wettrennen, und genoß eine jede andere Lustbarkeit, welche die Jahreszeit darbot. Nach vielen Ausschweifungen, und da er auch zu London nicht mehr sicher war, begab er sich 1765. zu seinem Freunde, Wilkes nach Boulogne in der Picardie in Frankreich, um ihn zu besuchen, wo er aber wenige Tage nach seiner Ankunft, an einem hitzigen Fieber starb. Er hat viele Gedichte verfertiget, die eine beissende Satire auf die angesehensten Glieder des Londner Ministeriums enthalten. The Election of Cambridge ist eine so empfindliche Geisel auf den Grafen von Sandwich, als sein Heldengedicht auf den Grafen von Butte. Wer seinem Freunde Wilkes zuwider war, der mußte seine Satire empfinden. Seine Gedichte (Poëms) Lond. 1776. 3 Thle. 8. enthalten die beissendsten Satiren auf die angesehensten Glieder des Londner Ministeriums. s. brittisches theol. Magazin, B. 1. S. 138. u. f.

Cibber, Colley, ein englischer Dichter und Schauspieler, war am 6. Nov. 1671 zu London geboren, wo sein Vater, Cajus Gabriel Cibber, ein berühmter Bildhauer aus Holstein gebürtig, sich niedergelassen hatte. Nachdem sich der Sohn, bald dem geistlichen Stande, bald den Rechten, bald dem Soldatenleben gewidmet hatte, so wurde er 1690 ein Schauspieler. Mit diesem Fach verband er die Dichtkunst, und erwarb sich Ruhm, daß ihn der König 1730 zum Hofpoeten ernannte. Diese Stelle bekleidete er bis an seinen Tod 1757 im December. Pope hat zwar diesen Schriftsteller, der zugleich ein trefflicher Akteur war, in seiner Dunciade gegeisselt, aber nur seinen Stolz. Denn die Nachwelt läßt deswegen seinen Talenten auf der Schaubühne doch Gerechtigkeit widerfahren, und schätzt unter seinen Lustspielen den sorglosen Hausvater und den Nonjurer. Ob er sich gleich auch in Trauerspielen und der lyrischen Poesie versuchte, ja die letztere ihm die Stelle des königlichen Hofdichters verschaffte; so werden doch die Lustspiele von ihm am meisten geschätzt. Er gab deren zwölf, und seine Muse behielt mit der Fruchtbarkeit seines Ehebettes gleichen Schritt.

Cibber, Theophilus, des vorigen Sohn, hatte die berühmte Schauspielerinn Susanna Maria Arne, eine Tochter eines Tapezierers zu London zur zweiten Gattinn, lebte aber sehr ausschweifend, so, daß er sich eine gerichtliche Inquisition zuzog. Er verfaßte in Gesellschaft mit andern: The Lives of the Poets of Great Britain and Ireland etc. Lond. 1753. 5 B. 12.

Cibber, Susanna Maria, eine berühmte englische Schauspielerinn, war eine Tochter des Arne, eines Tapezierers zu London, und

eine Schwester des durch seine musikalischen Compositionen so berühmten Doktors Arne. Sie war 1715 geboren und erhielt eine sehr gute Erziehung, wobey sie bey ihren vortrefflichen Fähigkeiten und starkem Gedächtnisse in allen weiblichen Kenntnissen einen sehr schnellen Fortgang machte. Am meisten aber zog das Tanzen und die Musik ihr Aufmerksamkeit auf sich, in welcher letztern Kunst ihr ihres Bruders Anweisung sehr nützlich wurde. Indessen starb ihr Vater, und da dessen nachgelassenes Vermögen nicht so beträchtlich war, als man gehoffet hatte; so sahe sie sich genöthiget, sich 1734. als Sängerinn auf die Schaubühne in Drury-Lane zu begeben, wo ihr ein Jahrgeld von 100 Pfund bewilliget wurde. Um diese Zeit starb des Gottlieb Cibber erste Gattinn, welche gleichfalls eine Schauspielerinn gewesen war, und er heurathete 1735 die Jungfer Arne, welche sich nunmehr unter ihres Schwiegervaters Colley Cibber's Anführung, der Schauspielkunst widmete. Sie zeigte hier gar bald ungewöhnliche dramatische Talente, und als sie 1736. als Zara in Hills Trauerspiele dieses Namens zuerst auf die Bühne trat; so fanden ihre Fähigkeiten, welche durch ihre schöne Bildung noch annehmlicher wurden, einen allgemeinen Beifall. Unter diesem Beifall spielte sie 2 Jahre in Drury-Lane, als ihres Mannes schändliche Aufführung ihm eine gerichtliche Inquisition zuzog, und auch ihrem guten Namen nachtheilig wurde. Nachdem sie einige Zeit in der Stille zugebracht hatte, erschien sie 1742. wieder auf der Schaubühne, wo sie die vornehmsten Rollen in Trauerspielen bekam, und alle Schauspielerinnen neben sich verdunkelte. Sie erreichte gar bald den höchsten Grad der dramatischen Vollkommenheit, welchen sie auch bis an ihren Tod behauptet hat. Das Lustspiel war indessen ihren Gaben nicht so angemessen, ob es gleich zu ihrer Zeit wenig Schauspielerinnen gab, welche sie auch hierin übertroffen hätten. Im Jahre 1747. begab sie sich zu Garricks Gesellschaft in Drury-Lane, wo sie auch den 13. Jan. 1766. in der römisch-katholischen Religion starb, in welcher sie war erzogen worden. Als Schriftstellerinn ist sie nur aus einem Possenspiele, das Orakel, bekannt, welches sie aus dem Französischen des Saintfoix übersetzte, und welches 1750 mit vielem Beifalle aufgeführet wurde. Lond. Magaz. June 1766. Adelung am a. O.

Cignani, Carl, ein vortrefflicher Maler von Bologna, lernte bey J. Baptist Cairo und Franz Albani, welchem er in seinen Werken an die Hand gieng. Er malte mit einer prächtigen, wohlausgedruckten, zarten, angenehmen und starken Manier, welche man einen Auszug der Werke des Correggio, Titians und der Caracci nennen kann. Er ward für einen der besten Künstler in Europa gehalten, und man findet von seinen Gemälden in den vornehmsten Gallerien großer Herren. Seine schönste und größte Arbeit ist das Gewölb der Kirche St. Maria del fuoco zu Forli mit welcher er viele Jahre zubrachte, und in demselben die Krönung der heil. Maria vorstellte; in diesem Werke bewundert man die Schönheit seines Genies, und die Vortrefflichkeit seiner Talente. Der Herzog von Parma er-

hob ihn in den Grafenstand, und Pabst Clemens XI. hatte eine besondere Achtung für diesen Künstler, den er ungeachtet seiner Abwesenheit zum beständigen Haupte der neuerrichteten Akademia Clementina zu Bologna ernennte. Er starb zu Forli 1719. im 91. Jahre seines Alters. Cignani war richtig in der Zeichnung, angenehm in dem Colorit, zierlich in seiner Zusammensetzung. Er malte mit großer Fertigkeit, kleidete seine Figuren mit gutem Geschmack, und drückte die Leidenschaften kräftig aus; vielleicht arbeitete er seine Werke nur allzu fleißig aus, welches ihn verhinderte, die behörige Lebhaftigkeit darin anzubringen. Marienbilder und halbe Figuren machte Cignani vorzüglich schön. Mit aller seiner Geschicklichkeit mußte er das Ungemach des Neides erfahren, welcher aber seine Verdienste mehr bekannt machte, als zernichtete. Man hat ungefähr 30 Kupferstiche nach seinen Werken, unter welchen J. M. Liotard sieben Blätter für den engländischen Consul Smith zu Venedig verfertigte. Felix Cignani, Carls Sohn, geboren 1660. Er malte einige Stücke für öffentliche Gebäude seiner Geburtsstadt Bologna, unter welchen das Altarblatt der Kapelle Malvasia in der Kirche della Carita, als ein schönes und geistreiches Gemälde beschrieben wird. Man findet auch von ihm in der berühmten Gallerie zu Düsseldorf ein sehr großes Stück, welches die Himmelfahrt Christi vorstellt. Er starb 1724. Paul Cignani, dieses letztern Sohn, geboren 1709, lernte die Kunst bey seinem Großvater und Vater. s. *Zanelli* vita del Cav. Conte Carlo Cignani, Pittore. Roma, 1722. 4.

Cignaroli, Johann Bettino oder Baptist, einer der berühmtesten italienischen Historienmaler, gebürtig von Salo an dem Garderse, lernte bey Anton Aureggio und Anton Calza, und arbeitete zu Verona. Man siehet in der S. Martinskirche zu Alsano, einen Flecken nahe bey Bergamo drey schöne Stücke von seiner Hand. Das Altarblatt stellet den Tod des heil. Josephus vor; es ist für die Wahrheit des Ausdruckes, die Richtigkeit der Zeichnung und das Colorit vortrefflich, zur rechten ist eine büssende Maria Magdalena, und zur linken eine heil. Agatha. Für diese Stücke wurden ihm 150. Zechinen bezahlt. Seine erste Manier war schlecht, besonders in dem Colorit, aber nachher verbesserte er sie nach den Werken des Correggio und des Paul Veronese. Die Gallerien von Versailles, Madrid, Petersburg ꝛc. besitzen von seinen Werken. Kaiser Joseph II. besuchte ihn 1769. in seiner Werkstatt.

Cignaroli starb 1770 im 60sten Jahre seines Alters, und wurde sehr betrauert. Seine Arbeiten werden sehr gesucht und theuer bezahlt. D. Cunego, Wagner, und andere Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet. Sein Bruder Diomio war ein Bildhauer und Kupferstecher. Man siehet von ihm zwey Statüen in der Kirche della Carita zu Brescia. s. *Longhi* compendio delle vite de Pittori Veneziani historici no. 6.

Cinfuegos, Alvarus, ein spanischer Cardinal und großer Staatsmann, wurde zu Aguerra unweit der Stadt Oviedo in der

spanischen Provinz Asturien, den 27. Febr. 1657. geboren. Er studierte bey den Jesuiten, und brachte es durch seinen Fleiß und Fähigkeit in kurzem so weit, daß er alle seine Mitschüler übertraf. Seine Lehrmeister erkannten an ihm viele gute Eigenschaften, die sich für ihren Orden schickten, daher sie ihn bewegten, in ihre Gesellschaft zu treten, da er denn ohne großen Zwang Profeß that. Durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit brachte er es in kurzer Zeit dahin, daß man ihn zu einem öffentlichen Lehrer bestellte. Anfangs gab er zu St. Jago di Compostella Unterricht in der Philosophie, hernach aber ward er auf die berühmte Universität Salamanca berufen, wo er die Theologie und Redekunst mit sonderbarem Beifall öffentlich lehrte, auch einige Werke, als de perfectionibus Christi seruatoris, de scientia Dei media und Simonia, ans Licht stellte.

Diese Lebensart gefiel ihm aber nicht, er suchte vielmehr einen Einfluß in die Staatsgeschäfte zu haben, und war so glücklich, bey dem reichen und am spanischen Hofe damals sehr viel geltenden Grafen von Melgar, Ammiranten von Castilien, die Stelle eines Beichtvaters zu erhalten. Hiedurch bekam er Gelegenheit, sich in kurzem bey demselben unentbehrlich zu machen, indem er es durch seine Schmeicheleien dahin brachte, daß ihn der Graf zu seinem Theologo und Confidenten erwählte, und ihm alle Angelegenheiten seines Hauses anvertraute.

Der P. Cinfuegos merkte, daß sein Herr eine große Neigung zu der Königinn und der ganzen östreichischen Parthey trug. Um sich nun bey ihm in der bisherigen Gnade desto fester zu setzen, war er beflissen, ihn auf alle Art und Weise darinnen zu bestärken. Er gieng ihm daher mit lauter solchen Rathschlägen an die Hand, die das Beste des Hauses Oestreich zum Zweck hatten. Man kann daher alles, was dieser vornehme Spanier zur selbigen Zeit zum Aufnehmen der kaiserl. Parthey an diesem Hofe gethan hat, auf des P. Cinfuegos Rechnung setzen; wiewohl er so wenig, als sein Herr, verhindern konnte, daß nicht der Cardinal Portocarero und andere französisch gesinnte Minister zum Nachtheil des Hauses Oestreich ein Testament ausgekünstelt hatten, kraft dessen nach des Königs Carl II. Tode der Herzog Philipp von Anjou, des Königs in Frankreich Enkel, mit Ausschliessung des Hauses Oestreich im Jahr 1700 den spanischen Thron bestieg.

Der Ammirante befand sich in solchen Umständen, daß er sein Mißvergnügen darüber sich nicht merken lassen durfte. Er stellte sich daher auf Einrathen des P. Cinfuegos, als ob er mit der gegenwärtigen Regimentsveränderung wohl zufrieden wäre. Allein die Gegenparthey, die ihm bereits allzusehr in die Karte gesehen hatte, traute ihm nicht, daher man auf alle Art und Weise beflissen war, ihn mit Manier vom Hofe zu entfernen. In dieser Absicht nahm man ihm die Bedienung eines Oberstallmeisters, und ernennte ihn dargegen zum Abgesandten in Frankreich. Dem schlauen P. Cinfuegos fiel es nicht schwer, zu erkennen, daß sein Herr, dieser Gesandschaft ungeachtet, in Frankreich nicht viel anders als ein Gefangener gehalten werden würde; er rieth ihm daher, sich mit List aus dem Reiche zu begeben. Der Ammirante ließ sich diesen Vor-

schlag gefallen, und damit er sich in dieser kützlichen Sache nicht übereilen möchte, gieng er darüber mit dem schlauen Pater fleißig zu Rathe. Der Schluß war: Es sollte der Ammirante seinen Verdruß, den er darüber geschöpft, möglichst verbergen, und alsdenn unversehens sich aus dem Staube machen, nachdem er unter dem Vorwand, sich zu Führung des erforderlichen Staats bey seiner Gesandschaft mit genugsamen Gelde zu versehen, seine besten Meublen verkauft, und gegen Verpfändung seiner Güter große Summen Gelds aufgenommen haben würde.

Beide reiseten im Oktober 1702. von Madrit ab, und kamen glücklich nach Lissabon. Diese Flucht des Ammiranten machte in ganz Spanien, besonders aber an dem königlichen Hofe, ein großes Aufsehen. Waren aber nunmehr alle Gedanken des Ammiranten dahin gerichtet, wie er dem Hause Oestreich einen wichtigen Dienst leisten und sich an dem spanischen Hofe rächen möchte; so suchte ihn der P. Cinfuegos in diesem Vorhaben nicht wenig zu unterstützen. Denn da er bey demselben nicht nur die Stelle eines Beichtvaters, sondern auch eines heimlichen Raths und Secretärs vertrat; so giengen auch alle Geschäfte dieses vornehmen Spaniers durch dessen Kopf und Feder. Er hatte nicht nur den meisten Antheil an der Correspondenz, die derselbe damals mit dem kaiserl. Hofe unterhielte, als er die Ueberkunft des Erzherzogs Karls nach Spanien sollicitirte, sondern er war es auch, der dem Papste die Augen wegen des königlichen Testaments öffnete, als er im Namen des gedachten Ammirantens ein Schreiben abfaßte, und darinnen alle Ränke, die in Ansehung der spanischen Thronfolge am spanischen Hofe sind gespielt worden, umständlich entdeckte. Er war es endlich auch, der den portugiesischen Hof völlig auf kaiserlicher Seite lenkte, und solchen bewog, sich wider Frankreich zu erklären, und den Erzherzog Carl, als neudeclarirten König von Spanien, in seinem Reiche aufzunehmen. P. Cinfuegos wurde daher selbst Rathgeber dieses Monarchen, als er 1703. in Lissabon ankam.

König Carl der III., der nunmehr seine Residenz zu Barcellona in Catalonien erwählt hatte, wußte daher seine Angelegenheiten am portugiesischen Hofe niemanden sicherer anzuvertrauen, als dem P. Cinfuegos, der solche auch in Qualität eines Residentens bis auf die Zeit, da dieser Monarch den Kaiserthron, unter dem Namen Carl VI. bestieg, mit vorzüglicher Treue und Geschicklichkeit besorgte, auch unter andern nicht wenig beitrug, daß die Vermählung des Königs Johanns V. in Portugall mit der Erzherzoginn Maria Anna im Jahr 1708. glücklich zu Stande gebracht wurde.

Nach dem Utrechtischen Frieden wurde er aus Portugall abgerufen, und dargegen 1714. von dem neuen Kaiser Carl dem VI. in gewissen Angelegenheiten nach Holland und England geschickt. Er fand sich darauf zu Wien ein, und empfieng sowohl von dem Kaiser, als der Königinn in Portugall, die ihn zu ihrem Agenten in Wien bestellte, eine jährliche Pension. Als daher 1720. die verwittwete Kaiserinn Eleonora mit Tod abgieng, erhielt er von der gedachten Königinn, als derselben mittelsten Tochter, Vollmacht, denjenigen

Theil der Erbschaft, der auf sie gefallen war, in ihrem Namen in Empfang zu nehmen, welches er auch treulich ins Werk richtete.

Er führte zu Wien in seinem Ordenskleide ein dunkeles Leben, übte sich aber fleißig in den gelehrten Wissenschaften, so, daß er daselbst auch 1717. in 2 Bänden ein großes Werk ans Licht stellte, das den Titel führt: Aenigma Theologicum, seu potius aenigmatum et obscurissimarum quaestionum Compendium. Er soll dieses Werk größtentheils unter den Waffen, wenn er sich in dem Lager des Königs Carls des III. befunden, und in Portugall mitten unter den wichtigsten Staatsgeschäften, verfertiget haben. Man hält dafür, daß noch keiner von den römischkatholischen Gottesgelehrten so nachdrücklich aus scholastischen Grundsätzen die Socinianer widerlegt habe, als der P. Cinfuegos in diesem Werke gethan hat. Setzte er sich nun dadurch bey den Gelehrten in große Hochachtung, so stand er nicht weniger auch bey allen Staatsministern wegen seiner sonderbaren Staatserfahrung in besonderm Ansehen. Seine bescheidene Aufführung brachte ihm den Zutritt in den vornehmsten Häusern zuwege, und der Kaiser selbst ertheilte ihm zum öftern geheime Audienz, wobey er ihn aller beharrlichen Gnade und höhern Beförderung versicherte.

Diese letztere konnte in Ansehung seines geistlichen Standes nicht höher seyn, als wenn er Kardinalswürde erhielte. Der Kaiser schlug ihn dazu bey dem Pabste auf das nachdrücklichste vor, und obgleich dieser lange Zeit Bedenken trug, dem Kaiser zu willfahren, und einen Jesuiten in das Kardinals-Collegium aufzunehmen; so ertheilte er ihm doch im Jahr 1720. die Kardinalswürde. Der Kaiser empfand ein eben so großes Vergnügen darüber, als der neue Kardinal selbst. Er verließ darauf das Jesuiter-Collegium, miethete sich ein schönes Quartier in der Stadt, nahm auch verschiedene Bedienten an, um dadurch seinem neuen Stande ein Ansehen zu geben. Der Kaiser unterstützte ihn dabey auf das thätigste, und ernannte ihn auch zum Bischoff von Catanea in Sicilien.

Als er hierauf zum Conclave nach Rom reisen mußte; wurde er zum wirklichen kaiserlichen geheimen Rath ernannt, und ihm der Verhaltungsbefehl an den Kardinal von Althan in Ansehung der Papstwahl zugestellet. Der Kaiser beschenkte ihn zugleich mit einem kostbaren goldenen Kreutze und ließ ihm so viele Geldsummen auszahlen, als er zu seinem standesmäßigen Unterhalt nöthig hatte. Im Jahr 1722. ward er an des Kardinals von Althan Stelle ordentlicher kaiserlicher Minister zu Rom, in welcher Würde er sich daselbst noch kurze Zeit vor seinem Tode befand. Er bekleidete dieselbe mit größter Klugheit und Bescheidenheit, und erwarb sich allgemeine Hochachtung. In Entdeckung der Ränke, die verschiedene Kardinäle spielten, war er sehr glücklich; wie er denn einstmals alle Anschläge und Projecte, die zum Besten eines gewissen Kardinals geschmiedet wurden, zunichte machte. Im Jahr 1725. wohnte er dem Concilio auf dem Laterano bey, und half die Meinung behaupten, daß dasjenige Provincial-Concilium, bey welchem der Papst in eigener Person den Vorsitz habe, die ganze römisch-katholische

Kirche verbände, die Schlüsse desselben mit völligem Gehorsam zu nehmen, welcher Meinung aber viele andere Kardinäle und Laten widersprachen. Kurz darauf ward er Protector des Kreichs Sicilien, nachdem er nicht lange vorher das reiche Erthum Monreale erhalten hatte.

Um das Jahr 1728. gab er auch zu Rom folgendes Buch aus: Vita abscondita, seu speciebus eucharisticis velata, pertissimas sensuum operationes de facto a Christo Domino indesinenter exercita circa obiecta altari et amori vicina. Er hauptete darinnen, daß der Leib Christi durch die Consecration heil. Abendmahl so lebendig würde, daß derselbe sich auch durch liche Wirkungen zu erkennen gäbe. Der berühmte Kanzler D. in Tübingen hat wider diese Schrift 1733. Stricturas Theol in sententiam nouam Card. *Cinfuegos* de vita Christi actuali in Eucristia herausgegeben, darinnen die Meinung des Kardinals drücklich widerlegt wird. Nächstdem hat der Kardinal auch ben des heil. Francisci Borgia ans Licht gestellt, das in einer trabenden Schreibart abgefaßt ist.

Im Jahr 1730. betrat er zum drittenmal das Conclave, in er wieder eine wichtige Rolle spielte, ob es gleich dießmal der verwirrtesten und langwierigsten war. Ein großer Vor für ihn war es, daß er sich im Stande befand, kein Geld zu spa wie er sich denn in dieser Absicht im May über 15000 Thal baarem Gelde ins Conclave bringen ließ. Er arbeitete anfangs an der Erhebung des Kardinals Colonna, ließ sich aber durch den Kardinal Hannibal Albani bewegen, in die Wahl des dinals Corsini zu willigen, weil der kaiserl. Hof sich desselben son nicht mißfallen ließ. Der Kardinal Cinfuegos konnte sich darauf zu gut thun, daß er gleichsam den Pabst erwählt habe. E ganz Rom glaubte, daß er in diesem ganzen Conclave das me sagen gehabt habe. Man hat daher in einem satirischen Bild an einem Fenster stehend mit einer Flinte abgebildet, mit welch nach dem heil. Geist zielte, der in der Gestalt einer Taube her schwebet ist. Als Clemens der XII. den päbstlichen Stuhl bes hatte, überreichte er ihm sein neues Creditiv als kaiserlicher ster. Er gab sich darauf viel Mühe, die zwischen dem pom schen und päbstlichen Hofe noch obschwebenden Irrungen beizul welches ihm auch so weit glückte, daß dieselben durch seine Ver lung 1731. größtentheils gehoben wurden. Im Jahr 173 rieth er über den Logen auf dem Albertischen Theater mit dem zösischen Gesandten, dem Herzoge von St. Aignan, in eine drießlichkeit, die der Pabst durch Wegreissung solcher Logen bei Nach der Zeit machte ihm sonderlich die Sache des Herzogs Gravina, der von dem Bischoffe dieses Orts zum Nachtheil der serlichen Landeshoheit im Königreiche Neapel in den Bann ge worden, wie auch der Krieg, der im Jahr 1733. zwischen Fran und dem Kaiser in Italien entstanden, viel zu schaffen, weil Pabst sich nicht zu geneigt gegen den Kaiser erwieß. Der spa Infant Don Carlos bemächtigte sich 1734 beider Sicilien, und

avon den königlichen Titel an. Weil nun der Kardinal Cinfue-
os der kaiserl. Parthey zugethan blieb, wurden ihm die Einkünfte
es sicilianischen Erzbißthums Monreale enzogen. Der Kaiser gab
hm dafür 1736. das Bißthum Fünfkirchen in Hungarn, das er
war niemals zu sehen bekommen, aber doch die Einkünfte davon ge-
ossen hat. Damit er sich in demselben ein gutes Andenken stiften
möchte, schickte er im May 1738. den Leib des Vincentius nach Fünf-
irchen, um solchen zum ewigen Gedächtniß daselbst zu verwahren.

Im Jahr 1735. legte er die Bedienung eines kaiserl. Ministers
ieder, und es wurde darüber verschieden geurtheilt. Es kann auch
yn daß ihm die fortwährende Zurückhaltung seiner erzbischöfflichen
Einkünfte in Sicilien Anlaß gegeben haben, sowohl in seinem Eifer
ür das kaiserl. Beste ein wenig nachzulassen, als auch sich der kai-
rlichen Dienste ganz und gar zu begeben. Da sich aber die Wieder-
rstattung der eingezogenen Einkünfte seines Erzbißthums dennoch
nge verzog, so wurde er endlich dergestalt aufgebracht, daß er im
December 1737. als Erzbischoff zu Monreale, sowohl wider den kö-
iglichen Staatssecretair, Marchese von Montalegro, als auch wi-
er alle diejenigen, denen er die Schuld beimaß, daß ihm die Ein-
ünfte aus seinem Erzbißthum so lange vorenthalten würden, Ex-
ommunicationspatente zu Rom öffentlich anschlagen ließ, die ein
roßes Aufsehen machten. Der neapolitanische Hof, der solches
hr übel empfand, erklärte die Excommunication sogleich für null
nd nichtig, that auch öffentlich dar, daß der Kardinal durch seine
lbst eigene Aufführung sich an dem Genuß dieser Einkünfte gehin-
ert habe, weil er weder das spanische und neapolitanische Wappen
n seinem Palaste aufrichten, noch sich, wie es ihm gebühret, jemals
n solchem Erzbißthume finden lassen. Endlich erklärte er sich, das
Erzbißthum Monreale gegen Vorbehalt einer jährlichen Pension an
en Kardinal Aquaviva abzutreten, worauf ihm nicht nur die zu-
ückbehaltenen Einkünfte, ausbezahlet, sondern er auch mit dem
ofe völlig ausgesöhnet wurde. Die wirkliche Abtretung des Erz-
ißthums geschahe im May 1739. Von den sequestrirten Einkünf-
en nahm er nur 160000 Scudi in Empfang, den Rest aber schenk-
e er der dasigen Cathedral-Kirche. Er starb aber bald darauf am
9. August 1739. in einem Alter von 82 Jahren, nachdem er fast
9 Jahre die Kardinalswürde bekleidet hatte. Der Jesuitengene-
al, der zugleich seine Schulden übernahm, wurde sein Erbe.

Er war ein Mann von großer Geschicklichkeit und Erfahrung,
b er gleich ein pedantisches Ansehen hatte. Er konnte in dem letz-
ern Conclave hinter alle Geheimnisse kommen, wenn sie gleich mit
er größten Sorgfalt vor ihm verborgen gehalten wurden. Seine
reigebigkeit und Großmuth verursachten zwar dem kaiserlichen Ho-
e viele Unkosten, dargegen hat er aber auch demselben viele wichtige
Dienste geleistet. Er war eigentlich ein Ordensmann, wußte sich
ber so aufzuführen, daß man die Fehler, die insgemein solchen Leu-
en anhängen, an ihm nicht sonderlich gewahr wurde. Er war nicht
ur höflich, freigebig und gesprächsam, sondern auch gegen jeder-
ermann liebreich im Umgange, dabey sehr nachdenklich, listig und

in allen seinen Handlungen ungemein heimlich und von großer Verstellung. Er war auch nicht ohne Gelehrsamkeit, wie davon seine Schriften zeugen, die aber sehr scholastisch und schwülstig abgefaßt sind. — s. Merkw. Lebensgeschichte aller Kardinäle ꝛc. 2. Th. S. 245. u. f.

Cinqui oder del Cinque, Johann, ein Maler von Scarperia, kam nach Florenz, wo er einer von den besten Schülern des Peter Dandini wurde, der ihn zärtlich liebte und ihm die Ausführung vieler von seinen Erfindungen anvertraute. Cinqui malte einige Werke auf frischen Mörtel, verfertigte aber eine unbeschreibliche Menge Oelfarbengemälde, worunter die ganze Lebensgeschichte Christi für den Großherzog Cosmus III. eines seiner größten und besten Werke ist. Er starb zu Florenz 1743. im 76. Jahre seines Alters. s. Serie de Ritratti de celebri Pittori, esistenti appresso l'Abbate Ant. *Pucci* etc. Tom. I. P. II. p. 34

Cypriani Joh. Baptist, ein berühmter Maler und Kupferätzer, war von Florenz gebürtig, und eines der ersten Mitglieder der 1769. in London errichteten königl. Kunstakademie. Ob seine Zusammensetzungen gleich nicht sehr weitläuftig sind, so macht ihn doch die große Abwechslung in seiner Zeichnung, der Ausdruck in seinen Figuren, die Anmuth und Feinheit seiner Köpfe, und Delicatesse seiner Umrisse, zu einem vortrefflichen Meister. Er ist auch hauptsächlich durch die schönen Blätter das Bartolozzi, der viel nach ihm gestochen hat, bekannt. Er radierte auch nach Gabbiani, Simon, Cellini, u. a. auch hat man mehrere Kupferstiche nach ihm, z. B. von Sinzenich. Er starb zu London im Dec. 1785. und hinterließ eine Menge Skizzen und Zeichnungen.

Le Clair, L'ainé, Jean Marie, war der größte Virtuose auf der Violin zu Paris seiner Zeit, geb. zu Lyon 1697. Mad. Mezangere nahm ihn als ein zartes Kind zu sich, und sorgte für seine Verpflegung. Nachdem er das Jünglingsalter erreicht hatte, widmete er sich dem Tanze auf dem Theater zu Rouen und dann als Ballettmeister zu Turin. Als ihm aber hier der berühmte Somis über seine Anlage zum Violinspielen und über einige von ihm verfertigten Tanzmelodien, ein Kompliment machte; vertauschte er auf einmal den Tanz mit der Musik, überließ sich der Unterweisung des Somis auf der Violin, und brachte es in Kurzem so weit, daß sein Meister fernern Unterricht für unnöthig hielt.

Nachdem er sich hier nun durch eigenen Fleiß noch vollkommener in seiner Kunst gemacht hatte, begab er sich nach Paris, und studierte daselbst unter Cherons Anweisung die Komposition. Er hatte sich hier noch nicht lange aufgehalten, als ihn der König zum Cammermusikus verlangte. Allein ein Streit über den Platz bey der zweiten Violin mit Guignon im Orchester, bey dem ihm nicht einmal sein falscher Ehrgeiz zuließ, dem billigen Vorschlage seines Gegners, monatlich mit diesem so verächtlichen Platze umzuwechseln, Gehör zu geben; dieser Streit machte, daß er auf seinen Abschied

drang, als ein Privatmusikus zu leben anfieng, Unterricht auf der Violin gab, komponirte, das Komponirte von seiner Gattinn in Kupfer stechen ließ, und so durch Fleiß und Talente ein großes Vermögen zusammen brachte; bis er am 22. Okt. 1764. in der Nacht auf dem Heimwege vom Abendessen ermordet wurde, ohne daß man erfahren hätte, von wem. Seine größte Stärke bestand in Doppelgriffen, die er dadurch noch zu höherer Vollkommenheit brachte, daß er eine Reise nach Holland zu dem berühmten Locatelli that. Seine hinterlassenen Werke bestehen in 1) vier Büchern Violinsolos, deren jedes 12 Sonaten enthält; 2) zwey Büchern Violinduetten, deren jedes 6 Sonaten enthält; 3) drey Büchern Violintrios, und 4) zwey Büchern Violinconzerten. Auch hat er die 1746. zu Paris aufgeführte Oper, Scylla et Glaucus in Musik gesetzt, welche Oper in Paris in Partitur in Kupfer gestochen wurde. s. Marp. Beitr. B. 1. und Gerbers Lex. der Tonk. Th. 1.

Clairault, Alexis Claudius, Mitglied der königl. französischen Akademie der Wissenschaften, der Akademien zu Toulouse, zu London, zu Berlin, u. s. f. und einer der größten Mathematiker der neuesten Zeit, war den 7ten May 1713. zu Paris geboren, und hatte den Johann Baptista Clairault, einen geschickten Lehrer der Mathematik, und Mitglied der Akademie zu Berlin, zum Vater. Er war das zweite unter 21 Kindern seiner Aeltern, und hatte noch einen jüngern Bruder, der gleichfalls für die Mathematik geboren war; wie aus einigen, der Pariser Akademie 1730. vorgelegten Proben, erhellet, aber bereits im 16. Jahre seines Alters starb. Das mathematische Genie entwickelte sich bey dem unsrigen sehr frühe, indem er das Lesen in des Euklides Anfangsgründen lernte, im siebenten Jahre des l'Hospital Buch von den Kegelschnitten verstand, im 13ten bereits der Akademie eine Schrift über vier neue von ihm erfundene krumme Linien überreichte, und im 16. Jahre seine Recherches sur les Courbes à double courbure herausgab. Zwey Jahre darauf ward er von der Akademie zum Mitgliede aufgenommen, und hatte die berühmte Marquise du Chastelet zur Schülerinn in der Mathematik. Als die Figur der Erde die Akademie beschäftigte, so reisete Clairault mit dem Herrn von Maupertuis nach Basel, sich mit dem berühmten Johann Bernouilli darüber zu besprechen, und gieng darauf 1736 mit ihm und den Herrn Camus, le Monnier, Outhier und Celsius nach Norden, daselbst die dazu nothwendigen Beobachtungen anzustellen. Nach seiner Rückkunft überließ er sich ganz wieder seinen vorigen Beschäftigungen, erhielt 1749. den Preis von der Petersburger Akademie über die Newtonsche Theorie des Mondes, berechnete die Laufbahn der Kometen, und war in diesen und andern Gegenständen eines der fleißigsten und arbeitsamsten Glieder der Akademie. Er starb den 17. May 1765. und hinterließ:

Recherches sur les Courbes à double Courbure. Paris, 1731. 4.
Elémens de Géometrie. Ebend. 1741. 8. ebend. 1753. 8.
Théorie de la Figure de la terre. Paris, 1743. 8.

Elémens de l'Algèbre. Ebend. 1746. 8. in das Deutsche übersetzt, von Christlob Mylius. Leipz. 1752. 8.

Piéce qui a remporté le Prix de l'Acad. de Petersb. sur la question: Si toutes l'inegalités, qu'on a observées dans le mouvement de la Lune s'accordent avec la Théorie Newtonienne ou non? Petersburg, 1752. 4.

Tables de la Lune calculées suivant la Théorie de la gravitation universelle. Paris, 1754. 8.; ebend. 1765. 8.

Viele Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. de Paris von 1731. an. s. Nouv. Dict. hist.; Necrologe des hommes celebr. de Fr. 1766. Neues gel. Eur. Stück 12. S. 870.; Adelung am a. O.

Clari, Gian Carlo Maria, Kapellmeister an der Hauptkirche zu Pistoja, geb. zur Bologna, ein berühmter Komponist, blühete zu Anfange dieses 18ten Jahrhunderts, und hat sich vorzüglich in gelehrten und künstlichen Cammerduetten, nach Art der Steffanischen gezeigt. Zu Bologna sind 1720. mehrere Cammerduetten und Terzetten von seiner Arbeit gestochen worden. Auch hat er 1695. zu Bologna die große Oper: Il savio delirante, von seiner Arbeit aufgeführt. Er war ein Schüler von Giov. Paolo Colonna.

Clarke, Samuel, ein Philosoph und Arianer, war am 11ten Okt. 1765. zu Norwich in Norfolkshire geboren, wo sein Vater Aldermann war. Er studierte zu Cambridge; wurde 1699. Capellan bey Dr. Moore, Bischoff zu Norwich, der sein besonderer Gönner war; hernach Hofprediger bey der K. Anna, und 1709. Rektor von St. Jakob in Westmünster. Wegen seinem Buch von der Dreyeinigkeit, in welchem er arianische Lehrsätze aufstellte, verlor er 1713. die Hofpredigerstelle. Er starb am 17. May 1729. alt 54 Jahre. Er war in der Theologie, Mathematik, Philosophie und Kritik sehr erfahren, und behauptete einen unsträflichen Charakter; sein Gedächtniß war eben so stark, als seine Beurtheilungskraft. Er hellte zuerst seine Begriffe durch das Studium der Philosophie und selbst der Newtonschen Schriften auf, und gieng dann zur Erklärung der biblischen Schriften und alten Autoren über. Hätte er sich mit den letztern allein beschäftigt, so wäre er 1712 nicht in den Verdacht der Ketzerey gerathen. Nach der von Boyle gemachten Stiftung hielt Clarke 1704 und 1705. Predigten von dem Daseyn und von den Eigenschaften Gottes, von den Pflichten der natürlichen, und von der Wahrheit der christlichen Religion u. s. w. gegen Hobbes, Spinoza, und andere Feinde der natürlichen und geoffenbarten Religion. Sie wurden sogleich zu London mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und erschienen englisch Lond. 1704. 1705. 2. B. 8. II. Ausg. ib. 1706. 2. B. 8. Französisch durch Ricotier, Amst. 1717. 2 B. 8. ib. 1727. 3. B. 12. Lateinisch, Altorf. 1713. 8. Holländisch, Leiden 1718. 8. Teutsch, Braunschw. 1756. gr. 8. Clarke übersetzte Newtons Optik in das Lateinische, (Lond. 1706. 4. ib. 1719. 8.) womit Newton sowohl zufrieden war, daß er Clarkes 5. noch lebenden Kindern jedem 100 Pf. St. schenkte. — Den dauerhaftesten

Ruhm bringen ihm die Ausgabe des Jul. Cäsars, die im J. 1712. in Folio mit vieler Pracht, 6 geographischen Charten und einer Menge von Kupfern gedruckt wurde, und mit den gelehrtesten Anmerkungen und einem außerordentlichen Aufwand von kritischen Vergleichungen versehen ist, (s. Acta Erudit. 1714. p. 46. seq.) und die Ausgabe des Homers, Lond. 1729. 4. die öfters wieder aufgelegt wurde. Doch ist die erste Ausgabe die korrekteste, und dann dieses zu bemerken, daß er nur den ersten Band der Iliade besorgte, die Anmerkungen zu den übrigen Bänden aber aus seinen hinterlassenen Papieren gezogen wurden. Sie hat manches Gute, ist aber für die Reinigkeit des Textes nicht so besorgt, als sie seyn sollte. — Seine Werke wurden zu London 1738—42. in 4 Folianten zusammengedruckt. — Sein Leben von dem Bischoff Benjam. Hoadley befindet sich vor seinen Predigten; auch von Whiston, Lond. 1730. 8. und im Auszug in der Bibl. Britannique Tom. III. p. 414. Niceron's Nachr. 22. Th. S. 227—250. *Saxii* Onomast. T. VI. p. 210. seq.

Cleef, Johann van, ein Maler von Venloo, lernte bey Ludwig Primo und Caspar de Crayer, dessen hinterlassene Werke er vollendete. Er zeichnete besser als dieser, aber in dem Colorit blieb er hinter ihm zurück. Man hält ihn für den größten niederländischen Maler in Gewändern. Fast alle seine Gemälde bestehen in Altar- und Deckenstücken. In einigen derselben kommt er dem Nicolaus Poussin ziemlich nahe. Man siehet sehr viel Gemälde von diesem Meister in den Kirchen in Flandern und Brabant, besonders aber in Gent. Er starb 1716. im 70sten Jahre seines Alters. s. *Descamps* vies des Peintres flamands Tom. III. p. 191.

Clemens XI. Der 242ste römische Bischoff, der vom Jahr 1700 bis 1721. regierte, wurde am 23. Jul. 1649. zu Urbino geboren, und hieß vorher Johann Franciscus Albani, aus der berühmten Familie der Albani. Schon im 11. Jahre seines Alters wurde er nach Rom gebracht, um da unterrichtet zu werden. Er legte sich mit angestrengtem Fleiß auf die Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache; übersetzte im 17ten Jahre einen Theil des auf Befehl des K. Basilius Porphyrogeneta verfertigten Menologii ins Lateinische; gab eine Homilie des heil. Sophronius, ehemaligen Bischoffs zu Jerusalem, mit einer Vorrede heraus; widmete sich besonders der Rechtsgelehrsamkeit, und ward zu Urbino Doktor der Rechte. Im 21sten Jahre wurde er unter die Canonicos der Kirche des heil. Laurentii in Damaso, und im 28sten Jahr unter die Prälaten des römischen Hofs aufgenommen. Innocentius XI. machte ihn zum Referendarius beider Signaturen, und vertraute ihm bald nachher das Gouvernement einiger Städte im Kirchenstaat, besonders zu Rieti und Orvieto an. Er verwaltete diese Aemter mit Ruhm, und wurde von Innocentius nach Verlauf einiger Zeit zu der wichtigen Bedienung eines Secretairs der geheimen Breven, oder der apostolischen Breven befördert. In dieser Qualität leistete er dem P. Innocenz XI. wichtige Dienste, und war besonders be-

schäftigt, den über die Quartiersfreiheit entstandenen Zwist mit der Königinn Christina von Schweden beizulegen. Das Ansehen, in welchem er bey dieser Königinn stand, die ihn auch zum Mitglied der von ihr gestifteten Akademie ernennt hatte, und die kluge Gelassenheit, wodurch er die Hitze der aufgebrachten Königinn zu mäßigen wußte, hatte den guten Erfolg, daß er in der Sache nicht vergeblich arbeitete.

Der folgende Papst Alexander VIII. bestätigte ihn nicht allein in seinen Würden, sondern ernennte ihn auch im Febr. 1690. zum Kardinals-Diakonus. Seines Raths und seiner vorzüglichen Einsichten bediente er sich in wichtigen Angelegenheiten, und besonders damals, als er wider die zum großen Nachtheil des päpstlichen Ansehens von der französischen Geistlichkeit im J. 1682. abgefaßten vier Sätze eine Verordnung bekannt machen wollte. Der Kardinal Albani war es, der bey der Bulle, die Alexander im Jahr 1690. deshalb ausfertigen ließ, hauptsächlich die Feder führte. Innocenz XII. schätzte ihn ebenfalls als einen einsichtsvollen und staatskundigen Mann, und zog ihn unter andern zu Rath, als er, wie man sagt, daran arbeitete, den König von Spanien, Carl II. zu bewegen, daß er ein Testament machen, und den Herzog Philipp von Anjou zum Erben seiner Krone einsetzen möchte. Wenigstens gab der Kardinal Albani, nachdem er Papst geworden war, seine Zufriedenheit mit dem zum Vortheil des Herzogs von Anjou gemachten Testament Carls II. deutlich zu erkennen.

Die Zelanten*) schlugen den Kardinal Albani zum Papst vor, und ihr Vorschlag fand so viel Beifall, daß er am folgenden Tage (es war der 17. Nov. 1700.,) schon 40 Stimmen hatte. Jeder kannte ihn von Seiten seines durch Weltkenntniß und Gelehrsamkeit aufgeklärten Verstandes, und jeder schätzte ihn wegen seiner Erfahrung in Staatssachen, die er durch vieljährige Theilnehmung an den Geschäften der Regierung erhalten hatte. Nur sein Alter machte einige Schwierigkeiten; denn er war erst 51 Jahre alt. Doch wurde diese Schwierigkeit bey dem Uebergewicht anderer Gründe, die sich zum Vortheil des Kardinals Albani vereinigten, am Ende nicht geachtet. Man hielt ihn gerade dieses Alters wegen für einen zur Geschäftigkeit und Muth bey den damaligen Conjunkturen desto geschicktern Mann. Er wurde also am 23. Nov. 1700 einmüthig zum Papst erwählt, und ließ sich Clemens XI. nennen, vermuthlich deswegen, weil der Tag, an welchem er erwählt wurde, dem Andenken des heil. Clemens gewidmet war.

Bey dem Antritt seiner Regierung zeichneten sich sogleich seine Gesinnungen in Ansehung des Nepotismus aus. Er war fest entschlossen, der Verpflichtung nachzukommen, zu der er durch feierliche Beschwörung der Bulle sich anheischig gemacht hatte, in welcher Innocenz XII. den Nepotismus ganz aufhob. Nur auf eine erlaubte

*) Zeloten oder Zelanten war damals eine aus 16 Kardinälen bestehende Parthey die sich deswegen so nannte, weil sie für das Wohl der Kirche ohne alle weltliche Absichten zu eifern vorgaben.

Art, und nur dann, wenn ausgezeichnete Verdienste es rechtfertigen, wollte er seine Verwandte an den Gütern der Kirche Theil nehmen lassen. Zu dem Ende verbot er seinen außerhalb Rom [illegible]enden Verwandten, nicht ohne seine Erlaubniß nach Rom zu kommen, und befahl denen, die sich zu Rom aufhielten, daß sie sich nicht erheben, und mit ihrem bisherigen Stand und Würden zufrieden seyn sollten.

Mit entschloßnem Muthe behauptete auch Clemens XI. gleich anfangs seine Alleinherrschaft über Rom, ohne sich durch die Quartiersfreiheit abhalten zu lassen, welche sonst die Handhabung der Gerechtigkeit sehr gehindert, und einige Päpste in einen langwierigen Streit mit andern Mächten verwickelt hatte, bey denen sich der König von Frankreich am hartnäckigsten bewieß. Es war eine sehr übereilte und an sich ganz unnütze Handlung, daß Clemens im Jahr 1701. dem Churfürsten von Brandenburg, Friedrich, die Würde eines Königs von Preussen streitig machen wollte, die er im J. 1700. mit Einwilligung des Kaisers angenommen hatte. Der Papst hätte erwegen sollen, daß jetzt die Zeiten nicht mehr waren, da die Bischöffe zu Rom für Geber weltlicher Kronen gehalten wurden. Mit Kaiser Joseph I. hatte er viele und mancherley Streitigkeiten, unter andern auch über das Ius primariarum precum, oder über das Recht, beim Anfang der Regierung zu der zuerst ledig werdenden Pfründe bey den Cathedral- und Stiftskirchen in Deutschland einen Geistlichen präsentiren zu können. Dieses Recht wollte Joseph, als er Kaiser geworden war, ausüben, und präsentirte im Jahr 1705. den Domherrn zu Minden, Ferd. Raesfeld, zu einer beim hohen Stift zu Hildesheim erledigten Stelle. Dawider protestirte nun der Papst auf das heftigste; der Kaiser aber ließ sich in nichts irre machen, und benutzte dabey manche Gelegenheit, dem Papst seinen Unwillen auf eine empfindliche Art zu erkennen zu geben.

Durch den spanischen Successionskrieg wurde Clemens XI. in viele Unruhen verwickelt. Am bekanntesten aber machte er sich durch die berüchtigte Bulle Unigenitus, welche ihren Namen von den Anfangsworten: Unigenitus Dei filius etc. hat. Der Papst ließ sie am 8. Sept. 1713. wider die Jansenisten ergehen, und verwarf darin 101. Sätze des P. Quesnel. Sie ganz hier anzuführen, würde zu weitläuftig, und aus dem Grunde überflüßig seyn, weil man sie in vielen Büchern findet.*) Es ist der Mühe werth, sie kennen zu lernen. Denn sie enthalten, wenn man einige falsche oder zweideutige Sätze abrechnet, fast lauter solche Wahrheiten, die das Wort

*) Wer mehr zu wissen verlangt, dem empfehle ich folgende Schriften: Geheime Nachrichten von der Constitution Unigenitus, aus dem Franz. übersetzt. 6. Theile. Magdeb. 1755. 8. Historische und politische Betrachtungen über die Constitution Unigenitus. Magdeb. 1753. G. Fr. Jenichen hist. et examen bullae Clement. XI. contra novum Testam. Quesnelli. Lpz. 1714. Noch mehr hieher gehörige Schriften werden angeführt in Weismanns hist. eccles. P. II. p. 585. u. f. und in J. G. Walch's Einleitung in die Religions-Streitigk. außer der evangel. lutherschen Kirche, Th. 2. S. 939. u. f.

Gottes selbst lehrt, oder solche, die von andern Päpsten ehedem für unanstößig und orthodox erklärt worden sind. Mit Recht ist daher die Constitution Unigenitus von einigen das Grabmal der päpstlichen Untrüglichkeit genennt worden, weil darin die Wahrheit verdammt, und das, was recht und gut ist, mit Verläumdungen belegt wird. Kaiser Joseph II. gebot im Jahr 1781. daß man diese und die Bulle in coena Domini in seinen Staaten aus den Bullarien herausreissen sollte. Selbst zu Rom erstaunten damals viele über die Menge der verdammten Sätze, die doch größtentheis das untrügliche Zeugniß des göttlichen Werks für sich hatten.

Das höhere Ceremoniel, das der Papst in Ansehung der Kardinäle am 20 Jan. 1707. einführen wollte, veranlaßte einen Streit mit der Republik Venedig, der endlich nach dreijähriger Unterhandlung 1710. durch einen Vergleich geendigt wurde. Gleiche Beschaffenheit hatte es auch, als der Papst das Tribunal der sicilianischen Monarchie aufheben wollte, wobey er zur Absicht hatte, die höchste Gerichtsbarkeit in Kirchensachen, welche die Regenten von Sicilien zu haben glaubten, abzuschaffen, und sich wieder zuzueignen.

Clemens XI. ernannte im Jahr 1701. ein Collegium von 12 Mathematikern, denen er auftrug, die Fehler des von dem Papst Gregor XII. verbesserten Calenders immer mehr zu berichtigen, und deshalb mit andern berühmten Mathematikern in Europa zu korrespondiren. Zu Bologna stiftete er eine Akademie, welche zur Beförderung der Bildhauerey, Malerey und Baukunst bestimmt war. Mit Einwilligung des Papsts wurde diese Akademie mit der im Jahr 1712. vom Grafen Marsigli zu Bologna gestifteten Akademie der Wissenschaften vereinigt.

Nicht nur im Jahr 1705,, sondern auch nachher machte Clemens viele Anordnungen, welche die Verbesserung der Kirchendisciplin und des Lebens der römischen Geistlichkeit, die Visitation der Kirchen und Klöster, und andere kirchliche Angelegenheiten betrafen. Er fand aber dabey fast unübersteigliche Schwierigkeiten, und erreichte seinen Zweck eben so wenig, als ihn andere Päpste in ähnlichen Fällen hatten erreichen können.

Um die vatikanische Bibliothek erwarb er sich dadurch ein Verdienst, daß er sie mit vielen syrischen, arabischen, persischen, hebräischen, samaritanischen, ägyptischen und andern orientalischen Manuscripten bereicherte, die er bey Gelegenheit der mit dem koptischen Patriarchen zu Alexandria gesuchten, aber mißlungenen Kirchenvereinigung mit vielen Kosten in Aegypten aufkaufen ließ. Schon im Jahr 1707. mußte der Maronit Elias deswegen nach Aegypten reisen; er konnte aber weder durch Geld noch durch Bitten mehr als etwa 40 Codices erhalten, die er nach Rom schickte. Im Jahr 1715. machte Clemens einen neuen Versuch, noch mehr Handschriften aus dem Orient zu bekommen, und schickte in dieser Absicht den berühmten Maroniten, Jos. Sim. Assemanni nach Aegypten und Syrien, der auch im Jahr 1717. eine große Menge von Handschriften zurückbrachte, zu denen besonders

die Werke Ephrem des Syrers gehören.*) Außerdem verschaffte Clemens der vatikanischen Bibliothek einen ansehnlichen Vorrath von orientalischen Manuscripten, die Peter de Valle schon vorlängst auf seinen Reisen gesammelt, und nach Rom gebracht hatte. Seine eigene Bücherſammlung ließ er der vatikanischen Bibliothek auch einverleiben.

Er hat über 70 Personen die Kardinalswürde ertheilt; dies rührte nicht allein daher, weil unter seinem Pontificat manche Kardinäle ihre Dignität niederlegten, sondern weil auch während seiner langen Regierung 68. Kardinäle starben. Nach einer vieljährigen und größtentheils sehr unruhigen Regierung starb endlich Clemens XI. am 19. März 1721. im 72sten Jahre seines Alters, und im 21. seines Pontificats. Die zunehmenden Schwachheiten seines enkräfteten Körpers, und die überhäuften Beschwerden, die er bey seiner Würde so lange hatte tragen müssen, machten ihm den Tod wünschenswürdig und angenehm. Er besaß eine ziemlich gute Gelehrsamkeit, hatte nicht geringe Sprachkenntnisse, und war besonders in der päpstlichen Staatsklugheit so geübt, daß sogar durch die Meinung, die man in dieser Absicht von ihm hatte, seine Erhebung zur Papstwürde befördert wurde; ob er gleich als Papst keine hervorstechende Beweise davon gegeben hat.

Von seiner Gelehrsamkeit zeugen seine Schriften: *Clementis* XI. Pont. Homiliae in Euangelia. Romae, 1722. fol. Es ließ solche der Kardinal Hannibal Albani 1722. zu Rom sehr prächtig herausgeben. — *Clementis* XI. orationes consistoriales. Romae, 1722. fol. — Bullarium. ib. 1723. fol. — Epistolae ac Brevia. Tom. II. Romae, 1724. fol. Alle seine Werke sind zu Rom herausgegeben, und zu Frankfurt am Main 1729. in 2 Folianten nachgedruckt worden. Seine Homilien und Reden wurden auch in viele Sprachen übersetzt.

Bey aller seiner fehlerhaften Staatsklugheit und den dadurch veranlaßten Unruhen war doch Clemens XI. ein würdiger Papst, der sich durch manche gute Eigenschaften auszeichnete. Er sorgte mit rühmlichem Eifer für die Beförderung der Gelehrsamkeit und für den Flor der Künste in seinen Staaten. Er ließ sich die Wiederherstellung guter Sitten unter den Geistlichen angelegen seyn. Er war gegen die Armen so wohlthätig, daß er während seines Pontificats über eine Million zum Besten derselben verwendete. Er gestattete denen, die bey Hülfe suchten, gern einen Zutritt. Er ließ sich nicht von dem Rath anderer leiten, sondern regierte größtentheils nach seinen eigenen Einsichten und Grundsätzen, die freilich bisweilen ziemlich kühn und stolz waren. Man hat ihm Schuld gegeben, daß er ein unzuverläßiger und weinerlicher Mann gewesen sey. Man hat ihm vorgeworfen, daß er gegen gelehrte und verdienstvolle Männer sehr karg gewesen sey, ob er sie gleich bewunderte und ihren Um-

*) Assemanni hat diese Handschriften in seiner vortrefflichen Biblioth. orient. Clementino-vaticana, Romae, 1719 — 28. in 4 Foliobänden beschrieben.

gang schätzte. Man hat ihn beschuldigt, daß er mit seiner Schwägerinn, der Gemahlinn des Horatius Albani, in einer zu genauen Bekanntschaft gestanden, und daß er das Haus des zu seiner Zeit berühmten Malers Carl Maratti, mehr seiner schönen Tochter wegen, als aus Liebe zu den herrlichen Gemälden des großen Künstlers oft besucht habe. Alle diese und einige andere Beschuldigungen sind aber nicht so erweislich wahr, als die guten Eigenschaften, wodurch sich Clemens XI. Ruhm erworben hat. — s. Bower's unparth. Historie der röm. Päpste, 10. Th. 2ten Abschnitt. S. 233—329. (Bader's) Leben und Thaten des klugen und berühmten P. Clemens XI. Frankf. 1720 3. Th. 8. Verdient immer noch zu den besten Lebensbeschreibungen gezählt zu werden, unerachtet es den unangenehmen Fehler der gar zu großen Weitläuftigkeit hat. Noch vorzüglicher aber soll folgendes Werk seyn: De vita et rebus gestis Clementis XI. Urbini, 1727. fol.

Clemens XIV., einer der vorzüglichsten, würdigsten und gelehrsten Päpste, ein schätzbarer und unvergeßlicher Mann, dessen Name die größte Ehrfurcht gebietet, hieß vor seiner Erhebung Franciscus Laurentius Ganganelli und wurde am 31. Okt. 1705. zu St. Angelo di Vado, einem kleinen Städtchen im Kirchenstaat, geboren. Sein Vater war ein Wundarzt, der, als er sein kleines Vermögen durch einen unglücklichen Prozeß verlor, sich darüber so härmte, daß er bald starb, und seinen Sohn in hülflosen Umständen zurückließ. Der Graf Barnaldi sorgte für seine Erziehung und Unterricht. In seinem 18. Jahre trat Ganganelli in den Orden der Franciscaner Minoriten. In dieser neuen Lage that er sich durch unermüdeten Fleiß, mit dem er sich auf Sprachen und Wissenschaften legte, und durch unbescholtene Sitten so sehr hervor, daß er sich nach und nach viel Achtung erwarb, und als eine Zierde seines Ordens geschätzt wurde. Er lehrte die Weltweisheit und Theologie in verschiedenen Städten Italiens, zu Bologna, Mailand ꝛc. von hier wurde er in seinem 35sten Jahre durch seine Obern als Professor der letztern Wissenschaft an dem von Sixt V. im Kloster der heil. Apostel gestifteten Collegium St. Bonaventura, nach Rom berufen.

P. Benedict XIV. der einsichtsvolle Kenner und edelmüthige Beförderer würdiger Männer, wurde von den vorzüglichen Talenten und von der Gelehrsamkeit des Ganganelli benachrichtigt, und machte ihn zum Beisitzer der Inquisition zu Rom. Bey der Verwaltung dieses Amts hatte er nicht allein Gelegenheit, manche Staatsgeheimnisse des römischen Hofs kennen zu lernen, sondern er machte sich auch dabey um den päbstlichen Stuhl so verdient, daß Clemens XIII., der am 24. Sept. 1759. zwey und zwanzig Kardinäle ernannte, auch ihm den Purpur gab, und zwar auf Empfehlung des Kardinals Spinelli, der sein besonderer Gönner war.

Bey dem allen waren die Umstände des Ganganelli noch immer so eingeschränkt und dürftig, daß er mit der monatlichen Pension von 100 Scudi versehen werden mußte, die den armen Kardinälen aus der päpstlichen Kammer so lange gegeben zu werden pflegt, bis

sie mit andern hinlänglichen Einkünften versorgt werden. Als Kardinal ward er Protektor der theol. Akademie Della Sapienza zu Rom, und auf Verlangen des Königs von Spanien Ponent in der Sache der Seeligsprechung des Bischoffs Palafox zu Osma, wodurch er sich den Jesuiten unangenehm machte. Clemens XIII. machte ihn auch zum Mitglied verschiedener Congregationen, und zog ihn anfangs, seiner gründlichen Einsichten wegen, bey vielen Geschäften zu Rathe. Selbst den bourbonischen Höfen ward er bekannt und angenehm, als er seine Abneigung gegen die Jesuiten, die damals aus vielen Ländern verjagt wurden, blicken ließ, und das ungestümme Verfahren des päpstlichen Hofes wider den Herzog von Parma mißbilligte. Diese Höfe unterhielten sogar einen Briefwechsel mit ihm, und waren ihm, wie aus der Geschichte seiner Wahl erhellt, sehr beförderlich dazu, daß er auf den päpstlichen Thron befördert wurde.

Clemens XIV. wurde am 19. May 1769. zum Papst erwählt. Nachdem er seine Staatsbedienten ernennet, seine Erhebung den weltlichen Regenten bekannt gemacht, ein außerordentliches Jubiläum angeordnet, und viele andere Dinge beobachtet hatte, welche die Päpste beim Antritt ihrer Regierung zu thun pflegen, so sorgte er für die apostolische Kammer und für das Beste des Kirchenstaats. Dit Kammer war unter der vorigen Regierung so erschöpft worden, daß er bey ihrer Armuth nichts wichtiges ausführen konnte. Um ihr also zu Hülfe zu kommen, schränkte er alle überflüßige Ausgaben ein, lebte selbst sehr sparsam, ließ die Einkünfte von der Lotterie in die Kammer fließen, schenkte ihr die 40000 Scudi, die seine Vorfahren, wegen ledigfallender Pfründen, zum voraus zu genießen hatten, und machte viele andere Anordnungen, die zwar der Gewinnsucht mancher Prälaten am Hofe nicht angenehm, aber der apostolischen Kammer desto vortheilhafter waren.

Die Sorge für den Kirchenstaat und besonders für die Einwohner Roms beschäftigte ihn um so mehr, weil eben damals große Theurung und Brodmangel war. Das Volk ward bey dieser Noth unruhig, suchte Hülfe beym Papst, und warf ihm, als er einmal ausfuhr, ein Brod in den Wagen, und rief dabey: Heiliger Vater! größer Brod. Zum Mitleiden erweicht, nahm sich Clemens des nothleidenden Volks väterlich an. Er hob den Mehlzoll von 5 und 10 Procent auf, um den Anbau und die Ausführung des Getreides zu erleichtern. Er ließ dem armen Landvolk 20000. Scheffel mehr als sonst austheilen, um den Ackerbau zu befördern, der im Kirchenstaat schlecht getrieben wurde. Er befahl, in den öffentlichen Magazinen 50000. Scheffel in Bereitschaft zu halten, und diese Summe künftig bis auf 100000. zu vermehren. Er ließ sich von Sachkundigen Vorschläge zur Verbesserung des Ackerbaues machen, und war sorgfältig darauf bedacht, sie in Ausübung bringen zu lassen. Alle diese Einrichtungen machten ihm dem Volke unschätzbar, dem er sich auch dadurch sehr empfahl, daß er ihm selbst ein Beispiel der Mäßigkeit gab, und oft spazieren gieng, wobey die Römer Gelegen-

heit hatten, ihn nicht nur als einen Menschen zu sehn, sondern ihm auch ihr Anliegen, das er gern anhörte, oft vorzutragen.

Weil Clemens XIV. selbst regierte, sich auch immer der geheimste Rathgeber blieb, allenfalls nur den P. Buontempi, als seinen Vertrauten, zu Rath zog, selten Congregationen anstellte, die Kardinäle und Minister in einer gewissen Entfernung hielt, und sie bey den wichtigsten Angelegenheiten und besonders bey der, welche das Schicksal der Jesuiten betraf, nicht vielmehr als bloße Zuschauer seyn ließ, so waren viele Kardinäle mit ihm unzufrieden.

Die Kardinäle, die freilich viel päpstliche Bullen für sich hatten, wodurch sie als Rathgeber der Päpste autorisirt werden, murrten darüber, und ließen ihm deshalb durch den Kardinal Alexander Albani Vorstellung thun. „Ich kenne, antwortete er, alle die Bullen sehr wohl; ich weiß aber auch, daß ich als Kardinal zu keiner Congregation bin gezogen worden, und daß man die wichtigsten Dinge ohne mich beschlossen hat. Nur einmal bin ich zu einem Consistorio berufen worden, wo eine so wichtige Sache abgehandelt wurde, daß man allen Kardinälen ein tiefes Stillschweigen auferlegte; und doch hörte ich wenige Augenblicke hernach die ganze Sache mit allen ihren Umständen von andern erzählen.“ Wie sehr stach dieß von der Regierung des vorigen Papsts ab, der sich von üblen und großtentheils hitzigen Rathgebern, besonders von Torreggiani, fast ganz beherrschen ließ, und dadurch sein Pontificat zu einem der unruhigsten machte!

Wenn je der römische Stuhl einen Papst nöthig gehabt hat, der selbst und mit Verstand regierte, der alles reiflich überlegte, der friedfertig und nachgebend war, und der nicht, (wie man die Päpste in der bey ihrer Krönung üblichen Formel zu nennen pflegt,) Pater Principum et Regum und Rector orbis zu seyn begehrte; so war es gewiß zu der Zeit, da Clemens XIV. den päpstl. Thron bestieg. Alles war damals in der äußersten Gährung zum Nachtheil des päpstlichen Ansehens. Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, und andere Mächte hatten sich wegen der Verbannung der Jesuiten und wegen vieler Verordnungen, die sie zur Erhöhung ihrer Gerechtsame über die Geistlichen und ihre Güter machten, mit dem römischen Stuhl aufs heftigste entzweit, und durch das unüberlegte Breve wider den Herzog von Parma war das Feuer so vergrößert worden, daß Avignon und Benevent occupirt, und dem vorigen Papst weggenommen wurden. Parma bestand auf einem Widerruf. Venedig behauptete, daß es die geistlichen Orden ohne Zuthun des römischen Stuhls reformiren könnte. Polen gieng darauf aus, dem päpstlichen Ansehn Schranken zu setzen. Rom selbst murrete. Was würde daraus entstanden seyn, wenn Clemens XIV. dieß Feuer unterhalten hätte, und in die Fußstapfen seines unbedachtsamen Vorfahren getreten wäre?

Des Papstes erste Sorge war, Portugal wieder zu gewinnen. Er berief sich hier nicht, nach dem Beispiel seiner Vorgänger, auf seine Würde, um des ersten Schritts überhoben zu seyn. Durch mancherley Gefälligkeiten gewann er beim König von Portugal so

viel, daß er einen neuen päpſt. Nuntius in der Perſon des Innocentius Conti im J. 1770. annahm, auch das Verbot, mit Rom keine Gemeinſchaft zu unterhalten, aufhob, und den Prälaten und Biſchöffen ſeines Reichs anbefahl, in ihren Diözeſen bekannt zu machen, daß man ſich in Kirchenangelegenheiten wieder an die Nunciatur oder nach Rom, wie vor dem J. 1760., wenden könne.

Die bourboniſchen Höfe thaten ihr möglichſtes, ihn zur Aufhebung des Jeſuiterordens zu bewegen. Die Sache war aber zu wichtig, als daß er ſich dabey hätte übereilen ſollen, zumal da es billig war, auch die Geſinnung anderer Staaten in Abſicht der Aufhebung des Jeſuiterordens zu erfahren. „Laſſet mir, ſchrieb er an die Höfe, die in ihn drangen, das Schickſal der Jeſuiten zu beſtimmen, laſſet mir Zeit, das große Werk zu prüfen, über das ich entſcheiden ſoll. Ich bin der allgemeine Vater der Gläubigen, ſonderlich der Geiſtlichen, und ich kann keinen berühmten Orden vertilgen, ohne Gründe zu haben, die mich vor den Augen aller Jahrhunderte, ſonderlich aber vor Gott rechtfertigen.“ Er handelte alſo vorſichtig, langſam und ſo geheimnißvoll, daß es anfangs ſchwer war, den Endſchluß, den Clemens faſſen würde, zu errathen. Mit der Zeit entdeckte er ſich mehr; und man konnte nach und nach ſehen, daß die Jeſuiten von ihm mehr zu fürchten, als zu hoffen hatten. Die erſte Handlung, die den Sinn des Papſts nicht undeutlich verrieth, war dieſe, daß er im Jahr 1771. das römiſche Collegium der Jeſuiten und die Verwaltung der Einkünfte deſſelben unterſuchen ließ, welches bald nachher auch mit dem irländiſchen Jeſuiter-Collegio zu Rom geſchah. Noch mehr. Er ließ das römiſche Collegium am 17. Sept. 1742. mit Truppen beſetzen, den Verwaltern deſſelben die Rechnungen abfordern, den ganzen Zuſtand unterſuchen, und den darinn wohnenden Jeſuiten andeuten, noch vor Ende des Septembers das Collegium ganz zu räumen. Er gieng mit jedem Monat weiter in den Einſchränkungen. Endlich unterzeichnete er mit gen Himmel geſchlagenen Augen das berühmte Breve, welches die Geſchellſchaft Jeſu auf immer aufhebt, und vom 21. Julius 1773. unterzeichnet iſt. Dieſes merkwürdige Suppreſſionsbreve des Jeſuiterordens, daß ſich mit den Worten Dominus ac redemtor noſter anfängt, iſt in den Actis hiſt. eccleſ. noſtri temp. Tom. I. pag. 145 — 182. abgedruckt.*) Ueberall wurde dieſes Breve genau befolgt, und die Güter des aufgehobenen Ordens für ein Eigenthum des Landesherrn erklärt.

Clemens ſtarb zur innigſten Betrübniß aller, welche die wahrhaftig großen Vorzüge ſeines aufgeklärten Verſtandes und ſeines edlen Herzens kannten, aber auch zur Freude ſeiner Haſſer, deren er ſeit der Aufhebung des Jeſuiterordens ſehr viele hatte. Sein Tod war ohne Zweifel eine Wirkung ſeines zum Untergang der Geſellſchaft Jeſu gefaßten Endſchluſſes; und faſt iſt es unwiderleglich

*) Es verdient hiebey überhaupt die Sammlung der merkwürdigſten Schriften die Aufhebung des Jeſuiterordens betreffend, 1773. u. f. in 4. nachgeleſen zu werden.

dargethan, daß durch beigebrachtes Gift seine Tage verkürzt wurden. Kaum hatte er den Jesuiterorden durch seinen Machtspruch aufgehoben; so wurde, außer manchen Pasquinaden und bittern Spottreden, ein Zettel zu Rom angeschlagen, auf dem nur die vier Anfangsbuchstaben standen: P. S. S. V. Keiner wußte wie das ausgelegt sollte werden, bis er der Papst selbst erklärte, und mit einem gesetzten Muth sagte: „Es heißt, Presto Sara Sede Vacante," Bald wird der Stuhl ledig seyn." Es dauerte nicht lange, so traten fanatische Weibsleute und unkluge Nonnen, sonderlich zu Valentano, auf, die den nahen Tod Clemens XIV. verkündigten, und um ihrem Geschwätz bey einfältigen Leuten destomehr Eingang zu verschaffen, sich einer göttlichen Offenbarung rühmten. Man ließ diese Närrinnen (denn das waren sie wenigstens) in sichere Verwahrung bringen, um die Ausbreitung ihrer angeblichen Erscheinung zu verhindern. Aber dem ungeachtet vergrößerte sich das Gerücht, daß Clemens XIV. bald sterben würde. Man forschte dem Ursprung dieses Gerüchtes nach, und schickte einige Exjesuiten und fanatisch boshafte Geistliche, die für Anstifter der Weissagungen gehalten wurden, auf die Engelsburg. Aber noch immer hieß es: Clemens XIV. wird bald sterben.

Er starb am 22. Sept. 1774. nachdem er fast 69 Jahre gelebt, und 5 Jahre, 4 Monate und 3 Tage regiert hatte; und bestätigte also die Wahrheit der ausgestreuten Prophezeiungen. Daß beigebrachtes Gift sein Leben abgekürzt habe, ist aus den bisher angeführten Umständen ziemlich klar; noch deutlicher erhellt es aber aus einem Briefe, der damals aus Rom geschrieben wurde.*) „Als man den Leichnam, heißt es daselbst, aus dem Bette hob, so war er in der Gegend des Herzens auf einer Seite, und von der Schulter über den Rücken hin ganz gelblich und schwarz. Bey der Oeffnung desselben fand man einen Mangel an Feuchtigkeit; besonders waren um das Herz herum alle Säfte ausgetrocknet. In den Theilen des Leibes fand man keinen merklichen Fehler, wohl aber Beweise einer starken Constitution. Man hielt die Krankheit, die ihn getödtet hatte, für eine Entzündung des Unterleibes, und forschte also nicht weiter nach, und balsamirte ihn so reichlich, daß auch ein morscher Leib hätte fest bleiben müssen. — Aber bald fiengen die Nägel an, schwarz zu werden; im Gesicht fuhren Flecken auf, und das Fleisch wurde so aufgelößt, daß auf der Brust und unten eine Lache von Wasser und Unrath war. Das Eingeweide wurde in eine verpichte Urne gelegt, die man nachher fest verschloß und versiegelte; sie zerplatzte aber noch an demselben Tage, und es gieng ein unausstehlicher Gestank heraus. Man legte das Eingeweide in eine andere Urne; aber auch die zersprang nach 2 Tagen. Der Leichnam wurde von neuem balsamirt: gleichwohl fielen die Haare aus, und die Haut am Kopfe lößte sich ab. Man band alle Theile so fest zusammen, daß sie in ihrer Lage hätten bleiben müssen, wenn sie auch von der weichsten Materie gewesen wären; und dennoch wurden die Ge-

*) s. diesen Brief in Walchs neu. Rel. Gesch. 5. Th. S. 283.

beine angegriffen.“ Traurig war es also, daß Clemens auf eine solche gottlose Art der Welt entrissen wurde; fast aber noch trauriger, daß nach seinem Tode von schmähsüchtigen Feinden sein Name geschändet, seine Asche entweiht und seine Verdienste gleichsam mit Füßen getreten wurden.*)

Pabst Clemens XIV. war ein unschätzbarer Mann, der sich unsterblichen Ruhm erworben hat, und gewiß dann noch leben wird, wenn sich kein Mensch der Lästerungen seiner Feinde mehr wird erinnern können. Scharfer, durchdringender Verstand, der mit Adlersblicken um sich sah, — Größe der Seele, die ihn fähig machte, große und wichtige Plane zu entwerfen, — Stärke der Seele, bey der er seine Entwürfe muthig und unerschrocken ausführte — wahre Staatsklugheit, ausgebreitete Güte des Herzens, sanftmüthiges Nachgeben, Er[illegible]samkeit, wohlwollende Liebe gegen solche, die keine Glieder der [illegible]ischen Kirche waren, aufrichtiges Christenthum — dieß waren die erhabenen Vorzüge, die Clemens XIV. bey seinem Leben verherrlichten, und ihn nach seinem Tode unvergeßlich gemacht haben. Beweise genug hievon giebt seine merkwürdige Regierungsgeschichte, die man nicht lesen kann, ohne seinen Verstand und sein Herz zu bewundern. Er erwarb sich schon in seiner Jugend große Kenntniß der griechischen Sprache, las bereits als Franziskaner Mönch den Homer und Plato, und viele andere griechische Schriftsteller mit Entzücken, und weidete sich an den Dichtern seines Vaterlandes, besonders am Dante und Petrarca, die er fleißiger studierte und besser kannte, als vielleicht manchen bigotten Leuten lieb war. Durch diese Lectüre befruchtete er das dichterische Talent, das er von Natur hatte, so sehr, daß ers wagen konnte, selbst als Dichter aufzutreten.

Man muß erstaunen, daß ein Mann, der eben nicht den besten Unterricht genoß, der in seiner Jugend mit der Dürftigkeit kämpfen mußte, und größtentheils im Kloster erzogen wurde, mit so vieler Feinheit des Geschmacks dichten konnte, und überhaupt eine seltene Gelehrsamkeit besaß. Niemand kann hieran zweifeln, der seine unvergleichlichen Briefe gelesen hat. Der Marquis Caraccioli schrieb diese Briefe schon vor dem Jahr 1762. nach den Originalen ab, die ihm der Prälat Cerati und der Abt Lamy mittheilten. Er gab sie auch zuerst zu Paris, 1775—1777. in 4 Bänden in 12. in französischer Sprache heraus. Die deutsche Uebersetzung ist zu Leipzig 1776. 8. in vier Theilen erschienen. Sie enthalten so herrliche Beschreibungen, so freimüthig gesagte Wahrheiten, so treffende Urtheile, so viel Proben einer gründlichen und geschmackvollen Gelehrsamkeit, daß man sie nicht lesen kann, ohne den Mann zu segnen, der sie schrieb. Einen vorzüglichen Antheil an seiner Achtung hatte der große Winkelmann. Er schätzte ihn sehr hoch, und unterredete sich mit ihm oft von den Schätzen der vatikanischen Bibliothek und von den Kunstwerken des Alterthums. Er legte auch ein vortreffliches Museum an, daß nach seinem Namen das clementinische Museum genennt

*) s. Walch's neueste Rel. Gesch. Th. 5. S. 826. und S. 269.

wird. Er bereicherte es mit herrlichen Statuen, mit alten Münzen, und mit andern Merkwürdigkeiten des Alterthums, die er zum Theil mit vielem Geld erkaufte, und gab die Aufsicht darüber dem Abt Visconti, der auch vor einigen Jahren angefangen hat, eine kostbare Beschreibung desselben in gr. Folio herauszugeben.

Und wer außerdem noch erwägt, daß Clemens jede Gefälligkeit, die man ihm erzeigte, mit dem dankbarsten Herzen empfunden habe; daß er den Protestanten, die zu ihm kamen, mit der freundschaftlichsten Güte begegnet sey; daß er jede intolerante und andere Religionsparthey verfolgende Gesinnung verabscheuet habe; daß er, da er noch Consultor der Inquisition war, einen angesehenen Mann zu Rom, der wegen seines vertrauten Umgangs mit einem protestantischen Musikus angeklagt wurde, gegen alle Härte und Grausamkeit der Inquisition geschützt habe*); daß er gegen Nothleidende wohlthätig, gegen jedermann leutselig, und im Umgang mit seinen Freunden lehrreich, heiter, und launig gewesen sey, daß er sich endlich noch durch viele große Thaten verewigt haben würde, wenn ihn nicht seine kurze, geschäftvolle und in mancher Absicht unruhige Regierung daran gehindert hatte: — wer dieß alles erwägt, der kann dem an Verstand und Herz großen Clemens seine Bewunderung und Ehrfurcht nicht versagen, und sich kaum enthalten, seinem frühzeitigen und ach! durch die Bosheit seiner Feinde beschleunigten Tode eine mitleidige Thräne zu weihen.

Bey der Geschichte dieses merkwürdigen Papsts verdienen noch folgende Bücher gelesen zu werden. Leben des P. Clemens XIV. Berlin und Lpz. 1774. 75. 3 kleine Bändchen in 8.; La vie du Pape Clement XIV. Paris 1775. 8. nebst dem Bildnisse des Papstes. Deutsch, Frankf. 1776. 8.; Le Genie du Pontife en Anecdotes, Pensées et Traits historiques de Ganganelli, par *Costard*. Par. 1775. 8.; Bower's unparth. Hist. der röm. Päpste, 10. Th. 2. Abschn. S. 471. u. f. Die Clementinischen Nächte sind ein vortreffliches Gedicht auf Clemens XIV. Graf Bartola schrieb sie zuerst italienisch; der Marq. Caraccioli übersetzte sie in das französische, und zu Berlin und Stettin erschienen sie 1779. in 8. in einer deutschen Uebersetzung. Nachr. von Clemens s. deutschen Merk. 1776. S. 119 — 138.

Clement oder Clemens, David, einer der gelehrtesten und schätzbarsten Bibliographen, war den 16. Jun. 1701. zu Hof-Geismar im Hessischen geboren, wo sein Vater gleiches Namens als französischer Prediger den 29. Jan. 1725. starb. Der Sohn folgte seinem Vater im Amte, nachdem er zu Rinteln und Marburg studiert hatte. Er wurde 1736. franzós. Prediger zu Braunschweig, und 1743. zu Hannover, wo er den 10. Jan. 1760. starb. Er war ein Mann von einem bewundernswürdigen Fleiße und forschendem Geiste in der Gelehrtengeschichte; um dieser Neigung desto bessere Muse geben zu können, schlug er einen gewissen akademischen Ruf zu einer theologischen Professur aus; und erwarb sich dagegen durch sein litterärisches Werk einen in der gelehrten Republik ewig dauernden Ruhm. Es hat solches den Titel: Bibliotheque curieuse historique et cri-

*) s. von Einem Kirch. Gesch. des 18. Jahrh. Th. 2. S. 49.

rique ou Catalogue raisonné de livres difficiles à trouver. Part. IX. A. — Hes. Göttingen et Hannovre 1750 — 60. 4. Schade, daß dieses meisterhafte Werk, das sehr zuverläßig, kritisch, und für den Bibliographen unentbehrlich ist, durch den zu frühen Tod seines gelehrten und thätigen Verfassers noch nicht vollendet ist.

Clemens hat in diesem Theile der gelehrten Geschichte weiter gesehen als seine Vorgänger. Ein unermüdeter Fleiß und die genaueste Sorgfalt alles dasjenige, was mit Recht in eine Sammlung von Nachrichten über seltene Bücher gehöret, aufzutreiben, sind nicht das einzige, was man an ihm bewundert. Er beweiset auf jeder Seite, daß er nicht blos sein Gedächtniß mit Titeln von Büchern angefüllet, sondern die Bücher selbst gelesen und geprüft habe, und uns dadurch die ansehnlichsten Beiträge zur Geschichte der Gelehrsamkeit mittheilet. Um so weniger darf man hier ein trockenes Bücherverzeichniß suchen.

Es macht sich dieses Werk jetzt ziemlich selten, besonders auch dadurch, daß der 9te Band schon lange nicht mehr in den Buchläden zu haben ist. Außerdem schrieb Clement noch: Specimen Bibliothecae Hispano-Majansianae, s. idea novi catalogi critici operum scriptorum Hispanorum, quae habet in sua Bibliotheca Gregor. Majansius. Hannov. 1753. 4.

Clerc, David le, ein berühmter Maler, geboren zu Bern in der Schweitz, 1680. lernte bey Joseph Werner. In seinem 18 Jahre gieng er nach Frankfurt am Main, wo er sich durch seine Arbeit in Oel- Miniatur- und Schmelzfarben einen solchen Ruhm erwarb, daß er an den Darmstädtischen Hof berufen wurde. Hier malte er das Bildniß des Landgrafen Ernst Ludwigs in Miniatur zu Pferde: dieses Stück, welches 2 Fuß hoch und 1 und einen halben breit war, wurde ihm mit 100 Dupplonen bezahlt. Von da trat er in die Dienste des Landgrafen Carls zu Cassel, in welchen er 30 Jahre stand. Sein Herr erlaubte ihm eine Reise nach Paris zu thun, wo er sich an des Rigaud Manier hielt. Nach seiner Zurückkunft arbeitete er einige Jahre zu Frankfurt am Main, und gieng 1715. nach England, wo er 2 Jahre blieb; endlich ließ er sich in gedachtem Frankfurt häuslich nieder, und starb daselbst 1738. Seine Werke sind meistens Bildnisse in Oelfarben uud Miniatur, die er in großer Anzahl nach den meisten Fürsten und Fürstinnen in Deutschland verfertigte; sie sind wohl gezeichnet, sehr natürlich und von großer Manier. Sein Colorit gleichet des Rigaud und Rubens, nach welchen er fleißig studiert hatte. Er malte auch mit gutem Erfolge Historien, Landschaften und Blumen. E. C. Heiß hat ein Portrait nach ihm in Schwarzkunst gearbeitet. Sein Sohn Joh. Friedrich war 1717. in London geboren. Er malte in Miniatur, und arbeitete an dem Hofe des Herzogs von Zweibrücken. Isaac le Clerc, Davids Bruder, lernte das Stahlschneiden bey seinem Vater, welcher an den Casselischen Hof berufen wurde, wo ihm der Sohn in der Stelle ei- Hofmedailleurs gefolgt ist. Er grub schöne Pittschafte, und kopirte mit großem Geschmacke antike Köpfe. Dieser Künstler starb um 1746. s. Füeßli allg. Künstl. Lex. S. 163.

le Clerc, Johann, insgemein Clericus, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und unermüdetem Fleiße, der sich in mehreren Fächern hervorthat, war am 19. März 1657 zu Genf geboren, wo sein Vater, Stephan, Professor der griechischen Sprache, hernach Rath der Republik war. Er studierte zu Genf die gelehrten Sprachen, die Philosophie und Theologie sehr gründlich, und las die alten Classiker, den Livius, Plautus, Homer ꝛc. mit vorzüglicher Application. Diese Lectüre setzte er fort, da er sich 1678. bey dem Rath Sarazin de la Pierre als Hauslehrer zu Grenoble aufhielt. Zu Genf, wohin er seinen jungen Eleven gebracht hatte, las er die Schriften des Stephan Courcelles (Curcellaeus) und er ließ sich dadurch für die Lehre der Remonstranten gewinnen. Nun hatte er kein Glück in seinem Vaterland zu hoffen. Er begab sich 1680. mit seinem Eleven nach Saumur, sich noch besser in der französischen Sprache zu üben. Hier las er noch die Werke des Episcopius. Im folgenden Jahre gieng er nach Grenoble zurück; von da nach Paris, und von Paris nach London, wo er zu Ende des Maimonats 1682. ankam. Hier lernte er die englische Sprache, und übte sich im Predigen, theils in der Wallonischen Kirche, theils in der Savoye. Weil ihm aber die Luft entgegen war, so reis'te er mit Gregorius Leti, dessen Tochter er 1691. heurathete, nach einem Jahr nach Amsterdam, und errichtete mit Limborch eine vertraute Freundschaft. Man ertheilte ihm 1684. die Profession der Philosophie, der schönen Wissenschaften und der hebr. Sprache am remonstrantischen Gymnasio; auch nach Limborchs Tod die Lehrstelle der Kirchengeschichte. Die theologische Profession wollte man ihm nicht anvertrauen, weil er sich des Socinismus verdächtig machte. Plötzlich verlor er 1728. in einer öffentlichen Vorlesung die Sprache, und sein Gedächtniß wurde ganz geschwächt; noch mehr, da ihm 1732. durch einen Schlagfluß die Zunge ganz gelähmt würde. In diesem traurigen Zustand blieb er bis an seinen Tod, der am 8. Jan. 1736. in einem Alter von 79 Jahren erfolgte.

Seine Gelehrsamkeit war eben so außerordentlich, als sein Leben unsträflich und sein Charakter edel. Man muß sich über die Anzahl seiner gelehrten Schriften wundern, wenn man seine Zerstreuungen und seinen ausgebreiteten Briefwechsel bedenkt, den er mit so vielen Gelehrten in Europa unterhielt. Aber man wird ihm in diesem Betracht die Fehler verzeihen, die man besonders in seinen letzten Arbeiten antrifft. Sein gelehrter Fleiß verbreitete sich über Philosophie, Theologie, und alte und neue Litteratur. Er schrieb Commentarien über die Bibel, gab alte Schriftsteller heraus, brachte die Kritik in ein System, unter dem Titel: Ars critica, und war der Journalist seiner Zeit, als Verf. der Bibliotheque universelle, Bibliotheque choisie, Bibl. ancienne et moderne, die zusammen aus 84 Bänden besteht.

Von seinen Schriften bemerke ich: Liberii de S. Amore epistolae theologicae, in quibus varii scholasticorum errores castigantur, Irenopoli, 1679. 8. Ist selten. Die Briefe wurden von le Clerc zu Genf und Grenoble geschrieben, und zu Saumur gedruckt.

Er behauptet darinn die Gewissensfreiheit in der Religion, und zeigt viele Gelehrsamkeit in der Profanlitteratur, da er mehrere Schriftstellen aus den alten Classikern erklärt.

Sentimens de quelques Theologiens d'Hollande sur l'Hist. crit. du *Richard Simon* etc. Amst. 1686. 1711. 8. Deutsch, Zürich, 1776. 2 Bände in 8. Simon antwortete darauf: Reponse aux Sentimens etc. Rotterd. 1686. 8. Le Clerc schrieb dagegen: Defense des Sentimens etc. Darauf kam noch 1687. eine Reponse etc. Damit endigte sich der gelehrte Streit, in welchem le Clerc den Vorzug behauptete.

Bibliotheque universelle et historique. Amst. 1686 — 96. 27 Bde. in 12. Sie enthält ausführliche und gründliche Auszüge von wichtigen Büchern, vorzüglich aus der Theologie, Philosophie und Kirchengeschichte, auch bisweilen gelehrte Abhandlungen über verschiedene Materien, und ganze Erzählungen von Streitigkeiten, welche über diese oder jene Materie entstanden sind. Joh. Cornand. De la Crose und Bernard waren seine Gehülfen. Durch den Tod des Buchhändlers hörte dieses Journal im December 1693. auf. Es begreift 26 Bände in Duodez, zum Theil mit Kupferstichen versehen. Den letzten erst im Jahr 1718. erschienenen Band nehmen die Register ein. Das Werk wurde nachher wieder aufgelegt 1688. u. f. und zum drittenmal, durchgesehen und verbessert im Jahr 1700. Joh. Albr. Fabricius bemerkt in seiner Notitia Diarior. litter. daß man auch angefangen habe, es ins Englische zu übersetzen. Weitere Nachrichten kann man in der Bibl. litterar. sel. Struuio-Jugleriana, Tom. II. pag. 939. nachlesen.

Da von mehreren die Fortsetzung dieser Bibliothek verlangt wurde, so gab Clericus die Bibliotheque choisie, pour servir de suite à la Bibl. univ. Amst. 1703 — 1713. in 28 Bänden in 12. heraus, davon der letzte, von den Buchhändlern Wetstein im Jahr 1718. beigefügte Band, nichts als die Universalregister, wie bey der Bibl. univers. enthält. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden dadurch, daß Clericus hier nicht blos neue Bücher recensirt, sondern auch von ältern Werken, die er für gut hielt, Auszüge mittheilte, seine Gedanken dabey eröffnete, und auch kritische und andere Abhandlungen einmischte. Als der Buchhändler starb, welcher die Bibl. choisie verlegt hatte, so stellte es Clericus in Zweifel, ob er fortfahren würde, oder nicht. Endlich gab er den Bitten seiner Freunde nach, und setzte solche im Jahr 1714. aber unter folgendem neuen Titel, fort: Bibliotheque ancienne et moderne, pour servir de suite aux Bibliotheques universelle et choisie. ib. 1714 — 1727. 28. Bände in 12. Der 29ste Band, welcher 1730. erschien, enthält die Register; und ein jeder Band besteht auch hier, wie in den erst angezeigten Bibliotheken, aus 2 Theilen. Dieses Werk wurde auch ins Englische übersetzt. Es ist eben so gründlich wie die vorigen, und ganz in dem nämlichen Plan bearbeitet, ausgenommen daß hier weniger Lebensbeschreibungen und unedirte Abhandlungen vorkommen. In der Litteratur sind diese Bibliotheken sehr gut zu gebrauchen, und vollstän-

dig beisammen, als eine Zierde in jeder Bibliothek anzusehen.

Ich komme nun auf die übrigen Schriften unsers Clericus. Geneſis, ſ. Moſis Prophetae Lib. I. cum paraphraſi perpetua, comment. philol. et diſſert. crit. ib. 1693. fol. — Comment. in Exodum, Num. Lev. et Deuteron. ib. 1695. fol. Alle 5 Bücher wurden wieder aufgelegt, ebend. 1710. 2 Bde. in Folio; und nachgedruckt zu Tübingen, 1733. in 2 Foliobänden. — Vet. Teſtamenti libri hiſtorici, Ioſua, Iudices, Ruth, Samuel, Reges, Paralipomena, Eſdras, Nehemias et Eſther, c. comment. philol. et diſſert. crit. Amſtel. 1708. 3 Bde. in Fol.; Tubingae, 1733. 3 Bde. in Fol. — Libri Hagiographi vet. Teſt. c. comment. ib. 1731. 2 Bände in Fol. — Prophetae etc. cum comment. ibid. eod. fol. Alle gründlich; nur mit zu vieler Profangelehrſamkeit angepfropft. Ars critica, in qua ad ſtudia linguarum via munitur etc. ib. 1696. 2 Bände in 8. Die beſten Ausgaben erſchienen ebendaſelbſt 1712. und 1731. in 8. auch erſchienen davon zu Leipzig und in England Nachdrücke. Es iſt das erſte ſyſtematiſche Werk in dieſem Fach, und immer ſchätzbar, wiewohl Erneſti in ſeinen Opuſcul. philol. et crit. nicht ſonderlich viel darauf hielt. Die Epiſtolae crit. et eccleſ. machen den dritten Theil aus. — Hiſtoria eccleſiaſtica duorum primorum a chriſto nato ſaeculorum, e veteribus monumentis deprompta. Amſtel. 1716. 4. Der Verf. war Willens, die Kirchengeſchichte der ſechs erſten Jahrhunderte von Chriſti Geburt zu beſchreiben, er kam aber nur bis auf die erſten zwey Jahrhunderte. Das Buch iſt immer leſenswerth, ob es gleich auch manches Unerwieſene enthält. — Harmonia euangelica c. diſſertat. Amſtel. 1699. fol. Lugd. 1700. 4. Iſt auch in das Engliſche und Holländiſche überſetzt. — Opera philoſophica etc. ib. 1700. 1722. 4 Bde. in 8. Nordhuſae, 1726. 4 Bände in 8. Man findet darinn die Logik, nach Locke und Malebranche, die Ontologie, Pneumatologie, Phyſik und Stanley's philoſophiſche Geſchichte im Auszuge. — Compendium hiſtoriae vniuerſalis. Amſtel. 1697. 8. Lipſ. 1707. 8. ib. 1713. 8. ibid. (curante *Chriſti. Gottlieb Ioechero*) 1744. 8. ibid. 1763. 8. Ins Franzöſiſche überſetzt von *Pierre Marcel*. Clericus beſchrieb die merkwürdigſten bürgerlichen und kirchlichen Begebenheiten, in beſtändiger Hinſicht auf Chronologie, aber nur bis auf Carl den Großen. Dabey iſt er ſehr kurz und nicht accurat genug. — Nouveau Teſtament avec des remarques etc. Amſt. 1703. 8. Iſt mehr kritiſch als theologiſch, und hat zu freie Erklärungen. — Hiſtoire des Provinces unies des Pays-bas. Amſt. 1723 — 28. 3 Bde. in Folio, mit Kupf. Die Geſchichte geht bis zum Barrieretractat, und von den Begebenheiten bis zum Utrechter Frieden iſt ein kurzer Entwurf mitgetheilt. Das Buch iſt brauchbar, da le Clerc mit den beſten Hülfsmitteln verſehen war. — Parrhaſiana, ou Penſées diverſes ſur des matieres de critique, d'hiſtoire, de morale et de politique, ibid. 1699. 2. Bände in 8

ib. 1701. 2 Bde. in 8. Unter dem Namen Parrhas hat Clericus seinen Namen versteckt. Sie wurden begierig gelesen, und unter den Büchern in ana sehr geschätzt. In der Bibl. hist. litterar. sel. Struvio-Iugleriana Tom. II. p. 1487. wird also davon geurtheilt. Prior potissimum Tomus eruditis sese commendat. De Poesi, Eloquentia, Historiaque studio et ordine adcuratiore disserit, quam in reliquis factum opusculis, quorum titulum seruauit auctor. Indicat erudite, quid sequi, quid fugere debeat litterarum cultor in lectione Poetarum, Oratorum et Historicorum, ac iudicium subinde suum de praecipuis exponit. Singulares tamen, quas passim fouet, opiniones, non omnium probatae calculo sunt: nec libertas et licentia, qua in spargendis iis ac defendendis vsus est, aduersarios nullos prouocauit. Alter Tomus nil nisi moralia et politica capitibus quinque pertractat. S. *Reimanni* catal. Bibl. system. crit. T. II. p. 598. seq. wo auch behauptet wird, daß diese Parrhasiana in das Englische und Holländische übersetzt seyen. — La vie du Card. *de Richelieu*. Cologne, 1695. Tom. II. in 12. ibid. 1714. Tom. III. in 12. auch ins Holländische übersetzt. —

Ueberdieß gab er heraus:

Tho. Stanleii hist. philosophiae orientalis, c. not. Amstel. 1690. 8. — *Moreri* grand Dictionnaire historique etc. Edition VIme revûe, augmentée et corrigée par *I. le Clerc*, Amst. 1691. 4 Bände in Fol. die 7te und 8te Ausgabe (ibid. 1694. et 1698. IV. Voll. in Fol.) sind bloße Wiederholungen von der sechsten. — *Petavii* dogmata theologica. Amst. 1700. Tom. VI. fol. Unter dem Namen Theophilus Alethinus weißt er in den Anmerkungen den Verfasser zurecht. — *Petavii* doctrina temporum. ibid. 1703. Vol. III. in Fol. — *Hesiodi* opera, gr. et lat. cum not. var. ibid. 1700. 8. — *Pedonis* Albinouani Elegiae III. c. not. var. ib. 1702. Tom. II. in 8. Er verbirgt sich hier unter dem Namen Theodor Gorall. — Tit. *Livii* Historiarum libri, qui exstant, c. n. Amstel. 1710. Vol. X. in 8. Le Clerc wärmte den Gronovischen Text wieder auf, schaltete Freinsheims Supplemente ein, und fügte nicht gar viele Noten, Landcharten und einen weitläufigen Index hinzu. Diese Ausgabe hat, mit Weglassung der Supplemente, aber mit einer lesenswerthen Vorrede Joh. Math. Gesner, wiewohl fehlerhaft wieder auflegen lassen. Leipz. 1735. Tom. III. in 8. Le Clercs Noten wurden auch bey folgender Ausgabe gebraucht: T. *Livii* histor. libri, qui exstant, cum interpretatione et notis Ioh. Douiatii, in vsum Ser. Delphini etc. Paris. 1679 — 1682. Vol. VI. in 4. Recus. additis *Ioh. Clerici* notis. Venetiis, 1714 — 1715. 4. Vol. VI. — *Matthiae Martini* Lexicon philologicum etc. Additur Glossarium *Isidori* cum emendationibus et notis *Io. Ge. Graevii* et auctario Theod. *Ianssonii ab Almeloveen*. Praefixa est operi inedita hactenus *Io. Clerici* dissertatio etymologica et vita scriptoris. Editio prioribus emendatior atque auctior. Tomi II. Traject. Bat. 1711. Vol. II. in Fol.

Nouum Teſtam. ex ed. vulgata, c. paraphraſi et adnot. *Henr. Hammondi*, ſuis notis auxit. ibid. 1698. Tom. II. fol. m.; vermehrt, Lipſiae, 1714. fol. ſehr brauchbar. — *Hugo Grotius* de veritate religionis chriſt. ibid. 1709. 8.; etwas vermehrt, ibid. 1717. und 1724. 8. lauter vorzügliche Ausgaben. — *Ioh. Bapt. Cotelerii* Patres apoſtolic. ibid. 1698. auct. 1724. Tom. II. in Fol. — *Euſebii* Onomaſticon vrbium et locor. S. ſcripturae; ſeu liber de locis ebraicis, graece primum ab Euſebio Caeſarienſi, deinde latine ſcriptus ab Hieronymo; in commodiorem vero ordinem redactus etc. Amſtelod. 1707. Fol. Jac. Bonfrerius gab dieſes Onomaſticon zuerſt griechiſch heraus, da es vorher nur aus der lateiniſchen Ueberſetzung des Hieronymus bekannt war. Le Clerc beſorgte einen neuen, ſchönen und genauen Abdruck dieſes für die Erdbeſchreibung des gelobten Landes wichtigen Werks, und fügte nicht nur Anmerkungen, ſondern auch des Dominicianer-Mönchs Brocard Beſchreibung des gelobten Landes hinzu. ſ. *le Clerc* Biblioth. choiſie Tom. XIII. p. 1. Acta Erudit. 1707. p. 529.) *Sulp. Severi* opera. Lipſ. 1709. 8. — Peruigilium Veneris, c. not. var. Hagae Comit. 1712. 12. etc. — Sein Leben findet man in der Bibliotheque raiſonnée, und auch einzeln gedruckt. Man ſehe auch Niceron's Nachr. 22 Th. S. 250. 298. Hiſt. Bibl. Fabric. P. I. p. 56. 356 — 359. P. III. p. 435. P. IV. p. 101. P. VI. p. 279. ſeq.

Clerc, Sebaſtian le, ein vortrefflicher Zeichner und Kupferätzer von Metz; erhielt von ſeinem Vater, einem geſchickten Goldſchmidt, die beſte Unterweiſung zur Zeichenkunſt. Mit dieſen Anfängen kam er 1665. nach Paris, und legte ſich mit ſo gutem Erfolg auf das Zeichnen und Kupferätzen, daß der große Colbert ihm ein Jahrgeld von 600 Thalern verſchaffte. Er kam 1672. in die königl. Malerakademie, und ward in derſelben Prof. der Geometrie und Perſpectiv. Le Clerc ſtarb zu Paris 1714. im 77. Jahre ſeines Alters. Außer einer großen Menge von Zeichnungen und mehr als 3500. Kupferſtichen, ſchrieb er noch verſchiedene Bücher. In ſeinen Blättern findet man eine eben ſo angenehme als bewundernswürdige Verſchiedenheit. Seine Zuſammenſetzung iſt zierlich, ſeine Arbeit reinlich, ſeine Ausführung leicht, und ſeine Einbildungskraft verſtändig, aber lebhaft und ſchimmernd. Man kann leicht begreiffen, daß ein mit Aezwaſſer ausgeführter Kupferſtich dem Grabſtichel weiter nichts übrig läßt, als die Arbeit mit der Radiernadel angenehmer und ſchätzbarer zu machen. Oekonomie und Verſchiedenheit in der Arbeit; einfache, kurze, beherzte und mit Verſtand angebrachte enge Schrafierungen; eine angenehme Unordnung, eine gänzliche Vermeidung der Punkten, welche kleinen Werken die Wirkung benehmen, und dem guten Geſchmack zuwider ſind, eine leichte Behandlung, eine gelinde und markigte Ausarbeitung; Alles das beſtimmet den Styl dieſes vortrefflichen Künſtlers. Sein Werk ward aus Mariette Verlaſſenſchaft um 1300. Livres verkauft. Sein älteſter Sohn, Sebaſtian, lernte die Malerey bey Bon Boulogne, und

ward 1704. ein Mitglied der königl. Akademie. Man findet von seinen öffentlichen Gemälden in den Kirchen zu St. Sulvice und in der Abtey St. Germain des Pres. Der Kupferstecher Jeaurat hat einige Stücke nach ihm gearbeitet. Ludwig Augustin, Sebastians zweiter Sohn, lernte bey Anton Coyzevox die Bildhauerkunst. Benedict Niclaus, sein dritter Sohn war in der Mathematik und Zeichenkunst sowohl erfahren, daß er andere darinn unterweisen konnte; er ward 1721. Professor der Perspectiv in der königl. Malerakademie, und 1735. in der Tapetenfabrik aux Gobelins. Er starb im Jahr 1763. s. *Vallemont* eloge de Sebastian le Clerc. Paris, 1715. 12. Allgem. Künstl. Lex. S. 163.

Clermont, Ludwig von Bourbon Graf von, ein berühmter französischer Prinz vom Geblüte, Sohn Ludwigs von Bourbon und Louisa Francisca, einer natürlichen Tochter des Königes Ludwigs XIV., geboren am 15. Jun. 1709. Nach empfangener Taufe gab ihm der Kardinal Noailles, die Tonsur, und der König die Abtey Bec, St. Cloud, Marmontier, Chalis, und nach einiger Zeit auch St. Germain, und die sechste Commende des heiligen Geistordens. Aber die Lebensart eines Geistlichen gefiel ihm nicht. Er bat also bey Gelegenheit des polnischen Krieges den Konig, daß er mit andern Prinzen vom Geblüte zu Felde gehen dürfte. Der Papst gab ihm hiezu die nöthige Dispensation, und 1733. that er den ersten Feldzug, und bewieß Kriegsgeschicklichkeit vor vielen andern. In dem hernach erfolgten Kriege kommandirte er schon eigene Corps, und dirigirte besonders wichtige Belagerungen, in welchen er immer glücklich war. Er glaubte daher, Unrecht erlitten zu haben, als dem Grafen von Sachsen und Löwendahl 1745. das Kommando gegeben, und er übergangen wurde. Er murrete darüber, bekam aber dafür Befehl, sich auf sein Landhaus Berni zu begeben. Das folgende Jahr durfte er wieder zur Armee, eroberte Antwerpen und Namur, und half vieles zu dem Siege bey Rancour. Er war immer thätig und glücklich. Aber in dem folgenden Kriege gieng sein ganzer Ruhm verloren. Er lös'te den Herzog von Richelieu 1757. im Oberkommando über die große französische Armee in Deutschland ab.

Richelieu war schon auf der Flucht vor dem Prinzen Ferdinand; Clermont fand das Hauptquartier in Hannover, machte aber gar keine Anstalt, dem siegenden Prinzen Widerstand zu thun. Er saß in Ruhe, bis die Nachricht von des Feindes mächtigem Andringen einlief. Dann ließ er Kanonen vernageln, Gewehre und Proviant verderben, und floh nach Wesel, und beim neuen Anrücken des Prinzen nach Rheinbergen, und zog zuletzt nach Crevelt. Er erwartete nun den Feind, ließ sich schlagen, und zog sich nach Kölln zurück. Hier bekam er Befehl das Commando dem Marquis von Contades zu übergeben, und die Armee zu verlassen. Er hielt sich nachher meistens auf seinem Landgute Berni auf, und starb am 16. Junius 1771. Als Geistlicher konnte er sich nicht verheurathen, doch soll er natürliche Kinder erzeugt haben.

Clive, Robert, Lord, einer der tapfersten, geschicktesten und verdientesten Britten, der sich durch entscheidende Thaten auszeichnete, den Londner Kaufleuten Königreiche erwarb, und ihr Glück auf den glänzendsten Gipfel erhub. Sein Vater Richard, war ein Wundarzt zu Styche in der Grafschaft Salopp, wo er den 29. Sept. 1726. geboren wurde. Seine Erziehung war der Anlage seiner Natur nicht gemäß. Er war zum Soldaten geboren, und sein Vater machte ihn zu einem Schreiber. Doch gab ihm sein Stand das erste zu werden. Er gieng als Schreiber in die Dienste der Ostindischen Compagnie, und kam dort zu der Zeit an, da man mit den Franzosen und ihren Freunden zu kriegen hatte. 1748. zeigte er sich das erstemal als einen großen Soldaten, da er in der Belagerung von Pondichery bey einem Ausfall den zweiten Laufgraben behauptete. Sein Oberbefehlshaber urtheilte von ihm, „gesetzter und unerschrockener Muth, Geistesgegenwart in den größten Gefahren, Schnelligkeit im Entschließen, und klug im Aussinnen sind Naturgeschenke, die ihn ohne erhaltene Bildung zum größten Soldaten machen.“ Bis 1748. hatte er schon außerordentliche Reichthümer gesammelt, allenthalben die Feinde geschlagen, und alle Orte, die er angriff, erobert. Er kam 1753. im Oktober nach London zurück, und ward mit großem Ruhm empfangen.

Die ostindische Gesellschaft machte ihn zum Gouverneur von St. David, schenkte ihm einen Degen reich mit Diamanten besetzt, und der König ernannte ihn zum Obristlieutenant. Er gieng nun noch einmal nach Ostindien, was noch von Feinden übrig war, zu besiegen. Er bezwang den furchtbaren Seeräuber Agria in seiner für unüberwindlich gehaltenen Hauptstadt, den grausamen Fürsten von Bengalen, der mit 25000 Mann gegen ihn zog, da er nur drittehalbtausend hatte, und eroberte endlich der Gesellschaft eine Strecke Landes, welche 600000 Pfund Sterling einträgt. Nun ward er zur Belohnung Statthalter von Bengalen, der Mogol machte ihn zum Omrah, und andere Fürsten brachten ihm unermeßliche Geschenke.

Im Jahr 1760. gieng er nach England zurück. Die Compagnie stattete ihm Dank ab, beschloß, ihm eine Bildsäule zu setzen, der König machte ihn zum Lord, Baron von Plassey und Pair von Irland, und Reichthümer hatte er aus Ostindien überflüßig mitgebracht. Nur die Juwelen seiner Frau beliefen sich auf zweimal hunderttausend Pfund Sterlinge. Aber da er von Ostindien weg war: so kam in einigen Jahren alles wieder in so gefährliche Lage, daß die Compagnie ihn bat, noch einmal ihre Sachen in Ostindien in Ordnung zu bringen. Aus Dankbarkeit, sagte er, da ich all mein Glück der Compagnie zu verdanken habe, will ich es thun mit der einigen Bedingung, nach eigener Einsicht und Gewissen zum Besten der Compagnie zu schalten. Es ward ihm bewilligt, und zwey Monate nach seiner Ankunft hatte er schon alles in Ordnung. Er verschäffte zugleich durch einen Vergleich mit dem Mogol der Compagnie neue Länder, daß sie schon im Jahr 1765., 1700000 Pf. St. reinen Gewinn aus diesem Lande zog. Er gieng also wieder zurück, aber

nun nicht von lauter Ehre, auch vom Neide begleitet, der so geschäftig war, daß er nach einiger Zeit eine schwere Verantwortung ablegen mußte. Bey Untersuchung von dem Zustande der ostindischen Handlung, welche das Ministerium dem Lord Bourgoyne auftrug, stellte er auch eine Untersuchung von dem Verfahren des Lords Clive an, und beschuldigte ihn sodann des Schleichhandels, unerlaubter Geschenknehmungen und anderer Veruntreuung. Diese Sache gab vieles Gezänke im Parlamente; doch fiel endlich dieser für Clive rühmliche Schluß aus: „Lord Clive hat dem Vaterlande große Dienste geleistet, und verdient den Dank seiner ganzen Völkerschaft. So urtheilte das Parlement im Jahr 1773. Er lebte noch bis zum 13. November 1774. Die Hitze von Indien, die Verwundungen und Gefahren hatten schon einige Zeit seine Gesundheit zerrüttet; es quälten ihn empfindliche Schmerzen im Gedärme, so daß er sich mit Opium Linderung verschaffen wollte, aber auch dadurch seinen Tod beförderte. s. Neu. histor. Handlexicon, 1. B. S. 441.

Cocceji, Heinrich von, einer der ersten und berühmtesten Juristen des 18. Jahrhunderts, war am 25. März 1644. zu Bremen geboren. Er studierte zu Leiden, und reisete hernach im Jahr 1670. zu seiner Mutter Bruder Heinr. von Oldenburg, der damals Secretair der königl. Societät der Wissenschaften in London war. Hier legte er sich noch in der Gesellschaft des Robert Boyle auf die Naturlehre und Philosophie, und erhielt, auf Empfehlung des Prinzen von Oranien, von der Universität Oxford die juristische Doctorwürde. Im Jahr 1671. gieng er nach Frankreich, wo er mit den berühmtesten Gelehrten Bekanntschaft machte. Von hier eilte er nach Heidelberg, den Feierlichkeiten bey der Vermälung des kurfürstl. Prinzen Carls mit der dänischen Prinzessinn Wilhelmina Ernestina beizuwohnen. Er war noch Willens, nach Speier zu dem kaiserl. Kammergericht zu reisen; aber der Kurfürst, der seine Gelehrsamkeit schäzte, ernannte ihn 1672. zum Professor des Natur- und Völkerrechts auf seiner Universität. Bald darauf heurathete er 1673. die einzige Tochter des Sam. Howard Herr von Dirsheim, Canzlers und geheimen Raths des Herzogs von Wirtemberg, mit welcher er 3 Söhne zeugte. Da er eine Reise nach Bremen machte, so wollte man ihn dort als Rathsherr behalten; aber der Kurfürst konnte sich nicht entschließen, einen so wichtigen Mann aus seinen Diensten zu entlassen. Der Nachfolger ernannte ihn, um ihn desto gewisser beizubehalten, 1682. zu seinem geheimen Staatsrath, da er auf die Universität zu Frankfurt an der Oder berufen wurde. Nach dem Tode des Kurfürsten Carls, mit welchem die protestantische [illegible] er nie erlosch, wollte Cocceji den Ruf nach Utrecht annehmen; a[illegible] Jahr erhielt eben so wenig seine Entlassung, als da er das folgende [illegible]rauf 1688. bey dem Einfall der Franzosen darum bat. Da er d[illegible]mberg nach der Einnahme von Heidelberg in das Herzogthum Wirte[illegible] Ruf fliehen mußte, nahm er den zum zweitenmal an ihn ergangene[illegible]ng in als Prof. der Rechte nach Utrecht an. Er blieb aber nicht la[illegible] dieser Stadt; denn der Kurfürst von Brandenburg ließ in den

digsten Ausdrücken 1690. den Ruf als Ordinarius der Juristenfacultät nach Frankfurt an der Oder an ihn ergehen. Er nahm ihn an, und wurde von der ganzen Universität bey seiner Ankunft 1690. feierlich empfangen. Im Jahr 1702. wurde er wegen der oranischen Successionssache als Gesandter nach dem Haag geschickt, und geadelt, auch sonst in Geschäften gebraucht, behielt aber doch zugleich seine Professur zu Frankfurt an der Oder, mit dem Charakter eines königl. preuß. geheimen Raths; bis er daselbst sein arbeitsames und ruhmvolles Leben am 18. August 1719. in einem Alter von 76 Jahren beschloß, nachdem er sich alle noch so vortheilhafte Anträge von auswärtigen Höfen sowohl, als von den Universitäten Heidelberg und Utrecht verbeten hatte. Doch blieb er das Orakel vieler europäischen Höfe. Der Kaiser erhub ihn 1713. in den Adelstand. Seine ganze juristische Gelehrsamkeit hatte er seinem Nachdenken und Fleiß zu verdanken; denn er hatte nur das einzige Collegium über die Institutionen gehört. Neben seinem Hauptstudio hatte er sich auf die Theologie, auf die hebräische und griechische Sprache gelegt. Er lebte sehr mäßig, schlief wenig, und soll sich viele Jahre des Studierens wegen des Mittagsessens enthalten haben. Sein Charakter war sanft, ehrlich, aufrichtig, uneigennützig und sehr bescheiden.

So viele würdige Männer auch unter den Lehrern und Schriftstellern des teutschen Staatsrecht vor dem Jahr 1695. waren, die nach Conring die Geschichte mit dem Staatsrecht zu verbinden, und dieses aus ächteren Quellen herzuleiten bemühet gewesen waren; so machte doch ein ganz neuer Gebrauch, den Heinrich Cocceji 1695. von der Geschichte, oder vielmehr von gewissen angenommenen Hypothesen im Staatsrechte anbrachte, eine neue Epoche in diesem Theile der Gelehrsamkeit, die desto beträchtlicher wurde, als auf der um eben diese Zeit in Gang gebrachten neuen kurbrandenburgischen Universität zu Halle diese Hypothesen Beifall fanden. Cocceji gab zu seinem neuen Lehrgebäude vom Staatsrechte folgendes Veranlassung. Zu Heidelberg, wo sich der Kurfürst Carl Ludwig öfters mit Cocceji zu unterhalten pflegte, fragte ihn derselbe um den Ursprung der Kreise, woher es gekommen seyn möchte, daß Maximilian I. eben sechs, nicht mehr und nicht weniger Kreise errichtet haben möchte. Darüber fiel hernach Cocceji von ungefähr auf die Erzählung des Plinius von 5 ehemaligen teutschen Völkern, den Vandalen, Istävonen, Ingävonen, Hermionen und Bastarnen, nebst welchen er in dem alten Sachsen oder Westphalen das sechste Volk zu finden glaubte, worauf vielleicht die sechs Kreise ihre Beziehung haben möchten. Mit dieser Hypothese verband er noch eine, die sie [illegible] und nach unter ihre Bothmäßigkeit gebracht, theils eignen Herein[illegible] zur Regierung überlassen, theils unmittelbar nur durch ihre der[illegible]s regios selbst regieret hätten; wodurch er einen Unterschied nate mittelbaren und unmittelbaren Reichsländern zu begründen, schaf[illegible]ben darinn die Ursache, warum nur in Schwaben, Franken neu[illegible] am Rheine unmittelbare Grafen, Reichsstädte und Reichsrit[illegible]Ge[illegible]haft sey, zu finden vermeinte. Nun glaubte er auch, daß von

jeher vier Herzoge die Reichserzämter und das Vorrecht den Kaiser zu wählen gehabt hätten.

Alle diese Hypothesen suchte Cocceji aus der Geschichte der mittlern Zeiten scheinbar zu machen, wiewohl er nicht bis zu den ersten Quellen gleichzeitiger Geschichtschreiber und Urkunden hinaufstieg, sondern sich meist mit neueren Schriftstellern begnügte. Daraus entstand nun ein von allen bisherigen freilich sehr abstechendes ganz neues Lehrgebäude des teutschen Staatsrechts, dessen erster Grundriß unter dem Titel: iuris publici prudentia compendio exhibita. Francof. ad Viadr. 1695. 8. zum Vorschein kam, und hernach mehrmals 1700. 1705. 1718. 1723. 1730. in 8. mit einigen Zusätzen von neuem gedruckt wurde.

Dieses Coccejische Compendium blieb zwar nicht ohne Anfechtung. Aber es machte doch in der ersten Zeit überall großes Aufsehen, und wurde beinahe das allgemeine akademische Lehrbuch des Staatsrechts; zumal da Cocceji außerdem sich immer mehr in Schriften und Deductionen hervorthat, und am Berliner Hofe immer zu größerem Ansehen stieg. Den Inhalt und die Ordnung des Coccejischen Lehrbuchs vom Staatsrechte hat Moser in seiner Bibl. iur. publ. Th. 2. S. 631. u. f. genau angegeben.

Seine zahlreichen Disputationen sind unter dem Titel: Exercitationes curiosae Palatinae, Traiectinae et Viadrinae. Tom. II. Lemg. 1722. Vol. II. 4. und Dissertationes varii argumenti, Lemg. 1722. in 4 Quartbänden, und seine Deductiones, Consilia et Responsa in causis illustrium. Tom. III. Lemgov. 1725. 1728. in 3 Folianten zusammen gedruckt, welche letztere vorzüglich viele Staatsrechtsfälle erörtern.

Außer dem Staatsrechte hatte er auch große Verdienste im Natur- und Völkerrecht. Anfangs war er ganz davon überzeugt, daß das bürgerliche römische Recht nicht anders als eine bloße Rhapsodie sey, welche vielmehr aus der Willkühr der römischen Gesetzgeber, als aus der gesunden Vernunft herzuleiten sey, daher er sich ganz auf die Philosophie legte. Als aber bisweilen Cocceji des Grotius unsterbliches Werk: de iure belli et pacis durchgieng, und merkte daß er gewisse Lehrsätze des bürgerlichen Rechts aus dem Recht der Natur, so wie aus einer Quelle herleite; so beschloß er, sogleich zu untersuchen, auf welchen Grund sich des Grotius Behauptung stütze: Das bürgerliche Recht sey aus den Principien des Naturrechts gesammelt worden. Er legte daher ein gewisses festes und unveränderliches Principium zum Grunde, das die moralischen Handlungen verbindet, nämlich den Willen Gottes. Damit er aber zeigen könnte, was mit dem göttlichen Willen, das ist, mit den natürlichen Gesetzen übereinstimmte, so erdachte er fünf Beweisarten, und zwar solche, wodurch auch unter den Menschen die Absicht und der Wille des Beschliessenden bewiesen zu werden pflegt. Aus diesen Principien leitete er alle jene Rechte und Verbindlichkeiten her, welche sowohl zwischen Gott und den Menschen, als unter den Menschen selbst, bestehen. Er brachte daher seine Principien in gewisse Lehrsätze, aus welchen er ein besonderes System des Völkerrechts herleiten und ausarbeiten wollte, al-

lein seine vielen Geschäfte verhinderten ihn daran. Erst lange nach seinem Tode erschien: *Henr. Cocceji* Grotius illustratus, s. Comment. ad Hug. Grotii Lib. III. de iure B. et P. cum obseruationibus et introductione *Sam. L. B. de Cocceii*. Vratisl. 1744 — 1748. Tom. III. in Fol. Ein vortreffliches, gelehrtes und für sein Zeitalter merkwürdiges Werk, in welchem der Grotius aus sich selbst erläutert, die Mängel bey den Principien des Grotius bemerkt, und die wahren Principien des Naturrechts, insbesondere in so fern sie zur Erklärung desselben gehören, dargestellt werden.

Außer dem Staats- und Naturrechte schrieb auch Cocceji verschiedenes über das bürgerliche und Lehenrecht. Er war ein großer Litterator seiner Zeit, und hatte einen angenehmen Vortrag, daher die Zahl seiner Zuhörer überaus groß war. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit unterstützte nicht wenig sein treues Gedächtniß. Außer der griechischen und hebräischen Sprache, verstand er auch Lateinisch, Französisch, Italienisch und Englisch; und in der Philosophie, Geschichte und den dazu gehörigen Zweigen, wurden seine Fähigkeiten sehr bewundert. In seinen Urtheilen und beim Votiren war er unerschütterlich standhaft und ehrlich und fürchtete niemand.

Sein Leben ist beschrieben 1) Vita *Henr. de Cocceii*, in qua fata eiusdem succincte enarrantur, motae controuersiae ordine recensentur, singulaque scripta exacte enumerantur. Quedlinb. 1721. 4. Steht auch vor *Cocceii* exercit. curiosis. Ich habe diese Beschreibung mit Vergnügen durchgelesen. 2) Niceron x. 10. Th. S. 161 — 174. 3) Pütter's Litt. des d. Staatsrechts, 1. Th. S. 284. 4) Bibliotheque german. Tom. I. p. 1 — 27.

Cocceji, Samuel, Freiherr von, Herr in Wyseck, Kleist, Repkau, u. s. f. königl. preußischer wirklicher geheimer Kriegs- und Staatsminister, und Großkanzler, dritter und jüngster Sohn des erst beschriebenen Heinrichs von Cocceji, war 1679. zu Heidelberg geboren, studierte die Rechte zu Frankfurt an der Oder unter seinem Vater, ward daselbst 1699. Licentiat, und bereisete hierauf die vornehmsten Länder Europens. Er ward hierauf 1702. ordentlicher Professor der Rechte zu Frankfurt, 1703. Doktor, 1704. Regierungsrath zu Halberstadt, und 1710. Direktor der dasigen Regierung. Im folgenden Jahre ward er zur Visitation des Kammergerichtes zu Wetzlar abgeordnet, und gleich darauf zum geheimen Justiz- und Oberappellationsrath zu Berlin ernannt. 1714. ward er wegen des Nordischen Krieges nach Wien geschickt und gleich darauf in das General-Commissariats-Collegium aufgenommen. 1718. ward er zur Verbesserung des Justizwesens in dem Königreiche Preußen gebraucht, da er denn das Corpus iuris prutenici verbesserte. 1723. ward er Kammergerichts-Präsident, 1727. Staats- und Kriegs-Minister, 1730. Chef aller geistlichen und französischen Angelegenheiten, Präsident in dem Chur-Märkischen Consistorio und Ober-Curator aller königlichen Universitäten, und 1731. Präsident des Ober-Appellations-Gerichtes und Lehens-Direktor. 1738. legte

er alle seine Bedienungen bis auf die Stelle eines Staats- und Krieges-Ministers nieder, und ward dafür erster Chef der Justiz in den gesammten preußischen Landen. König Friedrich II. bediente sich seiner 1746., die Justiz in den sämmtlichen preußischen Landen zu verbessern, und besonders die Prozesse abzukürzen, daher er ihn zum Großkanzler ernannte, alle alte Prozesse abzuthun, und eine solche Einrichtung zu treffen, daß künftig alle Prozesse in Jahresfrist entschieden werden könnten. Er machte, nebst den dazu ihm verordneten Gehülfen damit in Pommern den Anfang, und setzte das Werk in den übrigen deutschen Provinzen glücklich fort. Er starb zu Berlin, am 15. März 1755.

König Friedrich II. ließ sein Bildniß von weißem Marmor in dem Collegien Haus auf der Friedrichsstadt öffentlich aufstellen.

Unter den juristischen Schriftstellern behauptet er einen ehrenvollen Rang. Er schrieb:

Disp. inaug. de Principio Iuris Naturae unico, vere et adaequato. Frankf. an der Oder. 1699. 4. Praes. Patre *Henrico*; als ein Tractat umgearbeitet, ebend. 1702. 4.

— de Regimine Vsurpatoris, Rege eiecto, Ebend. 1702. 4.

— de regali Postarum Iure. Ebendas. 1703. 4.; auch in Christi. Leonhardi Scriptor, Iuris Postarum. Struv bemerkt dabey in seiner Bibl. iuris: „*Cocceius* potissimum quid circa Personas et res et res Postarum sit Iuris scite exposuit."

Resolutiones dubiorum circa hypothesin de Principio Iuris Naturae, Ebendaselbst, 1705. 4.

Recht des Hauses Preußen an die Grafschaft Reinstein, eine Deduction. Halberstadt, 1716. Fol.

Ius controuersum ciuile Pandectarum ad ordinem *Lauterbachii*, Frankfurt und Lpz. 1713, 1718. zwey Theile in 4.; ebend. 1729. 4. vierte Ausgabe, Leipz. 1766. 4. Ed. nova, totumque opus recensuit, ac perpetuis notis illustrauit, *Ioh. Ern. Bernh. Emminghaus*, (Prof. der Rechte zu Altdorf.) Tom. I. Lipsi. 1791. gr. 4. Was ohne gänzliche Umarbeitung des Cocceji hat geschehen können, um das Werk für unsere Zeit wenigstens brauchbarer und nützlicher zu machen, das ist von Herrn Emminghaus sehr gut und zweckmäßig geleistet worden. In diesem Werke werden die vorzüglichsten Streitigkeiten und Fragen aus dem bürgerlichen Recht, kurz und bündig, bisweilen auch durch neue Beweise und Schlüsse entschieden.

Elementa Iurisprudentiae naturalis et romanae. Berlin, 1740. 8. und 4.

Nähere Ausführung des preußischen Rechtes auf die schlesischen Herzogthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau, u. s. f. 1741. 4.

Dissertationes prooemiales in *Hug. Grotii* libros de iure Belli et Pacis. Berl. 1741. Fol. auch bey dem folgenden.

Grotius illustratus, s. Commentarii ad *Hug. Grotii* de iure Belli et Pacis libros. Breßlau, 1744. f. zwey Theile in Fol. Nachgedruckt zu Lausanne, 1755, fünf Bände in 4. wovon der erste, wel-

welcher die Einleitung enthält, noch von seinem Vater Heinrich ist.

Codex Fridericianus. Berl. 1747, drey Bände in 8. s. Göttens gel. Europa, Th. I. Weidlichs Nachr. von jetzleb. Rechtsgel. Adelung am a. O.

Cochin, Carl Nicolaus, ein braver Kupferstecher zu Paris, trieb die Malerey bis in das 22ste Jahr seines Alters, welches ihm zur Erlernung des Kupferstechens vieles half. Man findet in seinen Blättern den Geist, die Keckheit, die Harmonie und Genauigkeit, welche das Vortreffliche eines Kupferstichs ausmachen. Seine vorzüglichsten Stücke sind: Rebecca, St. Basilius, und der Ursprung des Feuers nach F. le Moine; Jacob und Laban nach Restout; die Bauernhochzeit nach Watteau; und die Sammlung der Gemälde in der Invalidenkirche, welche er mit vieler Sorgfalt und einer anhaltenden Arbeit von 10 Jahren endlich mit glücklichem Erfolg zu Stande gebracht hat. Er heurathete Magdalena Horthemels, unter deren Namen man einige gute Kupferstiche findet. Sie arbeitete auch an den Platten ihres Ehemannes, und starb 1767. im 81sten Jahre ihres Alters. Cochin starb 1754. im 66sten Jahre seines Alters. Sein Sohn war

Cochin, Carl Nicolaus, kön. Kupferstecher und Zeichner bey der Malerakademie zu Paris, beständiger Sekretär derselben, königlicher Censor, Ritter des Ordens du Roi, Mitglied verschiedener Akademien, u. s. w. geboren 1715. zu Paris, starb den 29sten April 1790. im 76sten Jahre seines Alters, im Louvre. Er war ein Sohn des berühmten 1754. verstorbenen Pariser Kupferstechers, C. N. Cochin, und ein eben so geschickter Zeichner als Kupferstecher. Das Verdienst der Erfindung besaß er in einem hohen Grade. Unter seinen Werken befinden sich die sinnreichsten Compositionen, die von eben soviel Talent als Kenntnissen zeugen. Wenig Künstler sind so fleißig und so anhaltend mit ihren Arbeiten beschäftigt gewesen. Man hat von ihm verschiedene große Aussichten von franz. Seehäfen nach Vernet, Versailler-Feten, Mausoleen, nach seinen eigenen Zeichnungen, eine zahlreiche Suite Portraits berühmter Gelehrten und Künstler, eine Menge Vignetten zum Boileau, zu Henaults Abrégé u. s. w. Die Summe aller seiner großen und kleinen Arbeiten steigt an die 1500. weil er bis in sein 75stes Jahr unablässig gearbeitet hat.

Von seiner Jugend auf zeigte er Richtigkeit und Nettigkeit in seiner Zeichnung, Leichtigkeit und Würde in seinen Compositionen, einen vorzüglich feinen Verstand in Allegorien und ein poetisches Genie abstrakte und metaphysische Ideen auf eine sinnliche Art vorzustellen. — Er las mit Fertigkeit lateinische, italienische und englische Schriftsteller.

Schon im 15. Jahre zog er die Freiheit der Radiernadel der etwas kalten und monotonischen Behandlung des Grabstichels vor, überließ sich ganz der Neigung zu der erstern; und bediente sich ihrer bey seinen geistreichen Zusammensetzungen.

Die Zeichnungen vervielfältigten sich unter seinem Zeichnungsstifte, wie unter seiner Feder, und wurden schon in den Jahren eifrig gesucht, wo andere nur Hoffnung von sich geben.

Am 20. Dec. 1749. ward er mit Hrn. de Vandieres, den der König zum Generalaufseher seiner Gebäude ernannt hatte, nach Rom geschickt, wo er bis Ende des Septembers 1751. blieb. Am 27sten Nov. wurde er darauf von der Akademie mit allgemeinem Beifall zum Mitglied aufgenommen, und im Junius 1752. zum Aufseher über die Zeichnungsschule im Louvre ernannt.

Nun machte er sich auch als Schriftsteller bekannt, davon viele der vortrefflichsten Reden zeugen, die er über die Kunst, theils in der Akademie abgelesen hat, theils auch gedruckt erschienen sind. Diese erwarben ihm 1756. das Amt eines Sekretairs und Geschichtschreibers bey der Akademie der Malerey und Bildhauerkunst. Seine Schriften sind: Observations sur les antiquités de la ville d'Herculanum, (gemeinschaftlich mit Hrn. Bellicard.) 1754. — Voyage d'Italie, ou recueil des notes sur les ouvrages d'architecture, de peinture et de sculpture, que l'on voit dans les principales villes d'Italie, 1758. 3 Voll. in 12. Die Italiener finden viel daran auszusetzen, und bezüchtigen dieses Werk des Leichtsinns u. s. f. — Project d'une salle de spectacle pour un theatre de Comedie, 1765. — Von seinen Kunstarbeiten siehe Basan's Dict. des Graveurs anciens et modernes. Jombert hat 1770. ein Verzeichniß von seinen Kupferstichen herausgegeben.

Cochin, Heinrich, geb. 1687. am 3. Okt. bildete sich durch die Schriften eines Demosthenes und Cicero, und trat schon in seinem 22sten Jahre mit Ruhm auf, so, daß er theils den Neid, theils die Achtung anderer Redner gegen sich erweckte. Seine Pflicht erfüllte er mit solcher Treue, daß er einst ganz heiser auftrat, und reden wollte. Er widmete alle seine Zeit dem Besten seiner Mitmenschen, und seinen Partheien, und erholte sich nur in den Schriften der Historiker und Philosophen, um zum Dienste der Menschen neue Kräfte zu sammeln. Von seinen Werken erschien nach seinem im Jahr 1747. erfolgten Tode der erste Theil 1751. in 4.

Cockburn, Catharina, ein gelehrtes englisches Frauenzimmer, welche zu London den 16. Aug. 1679. von protestantischen Eltern geboren war, und den Capitän David Trotter, einen schottländischen Edelmann und Befehlshaber der königlichen Flotte unter Carln II. zum Vater hatte. Sie verrieth sehr frühe vorzügliche Gaben des Geistes, besonders zur Dichtkunst. Ihr Umgang mit verschiedenen Katholiken bewegte sie, daß sie sich in ihrer Jugend zur katholischen Religion bekannte, welche sie doch 1707. wieder verließ. Ihr Genie wuchs nach und nach, und brachte schon, ehe sie die Jahre der Kindheit zurückgelegt hatte, Proben von ihren Talenten zur Dichtkunst hervor. In ihrem 14. Jahre schrieb sie schon ein Gedicht auf Bevil Higgons Genesung, und bald darauf die Trauerspiele Agnes von Castro und die unglückliche Freundschaft, von welchen das

erstere 1695. auf dem königlichen Theater, und das letztere 1698. aufgeführt ward. Diese und andere witzige Arbeiten beschäftigten sie nicht so sehr, daß sie nicht Geschmack an höhern Wissenschaften hätte finden sollen. Besonders studierte sie die Philosophie, und war bereits 1701. im Stande, Locke's Versuch von dem menschlichen Verstande wider den Thomas Burnet zu vertheidigen, der sich doch damals noch verborgen hielt. Sie hatte kurz vorher ihr 22. Jahr zurückgelegt; und die meisterhafte Art, in welcher ihre Arbeit aufgesetzt war, mußte nothwendig dem großen Manne zum besondern Vergnügen gereichen, der auch seine Zufriedenheit mit seiner schönen Vertheidigerinn durch ein Geschenk an Büchern bezeugte. Bey allen ihren philosophischen Einsichten, war sie doch den Gebräuchen der römischen Kirche anfänglich so eifrig ergeben, daß auch die strenge Fasten ihrer Gesundheit nachtheilig ward; allein, nach und nach ließ ihr Eifer nach, und endlich trat sie 1707. völlig wieder zur englischen Kirche zurück, und im folgenden Jahre heurathete sie den folgenden Patrick Cockburn, einen schottländischen Geistlichen, wodurch sie auf eine Zeitlang den Wissenschaften entzogen ward, zu welchen sie doch 1726. vermittelst einer neuen Vertheidigung Locke's zurückkehrte. Sie starb ein Jahr nach ihres Mannes Tode, den 11ten May 1749. im 71sten Jahre ihres Alters. Ihre Schriften sind:

Agnes de Castro, a Tragedy. London, 1696.

Fatal Friendship, a Tragedy. Ebend. 1698. Ihr bestes theatralisches Stück.

Love at a Loss, a Comedy. Ebend. 1701.

The unhappy Penitent, a Tragedy. Ebend. 1701.

A Defence of Mr. *Locke's* Essay on human Understanding. Ebend. 1702.

Gustavus Erickson, King of Swede, a Tragedy. Ebendaselbst, 1706. 4.

Discourse concerning a Guide in Controversy. Ebendas. 1707. mit des Bischoffs Burnet Vorrede. Edinburg, 1728. 8.

A Lettre to Dr. *Holdsworth* concerning the Resurrection of the same Body; zur Vertheidigung Locke's. London, 1726.

A Vindication of Mr. *Locke's* Christian principles, from the injurious Imputations of Dr. *Holdsworth*; in der folgenden Ausgabe ihrer Werke.

Remarks upon some writers in the Controversy concerning the foundation of moral virtue and moral obligation. London, 1743.

Remarks upon Dr. *Rutherforth's* Essay on the nature and obligations of virtue. Ebendas. 1747. 8.

The Works of Mrs *Cathar. Cockburn*. Ebendas. 1754. zwey Bände in 8. welche Sammlung Doct. Thom. Birch nach ihrem Tode heraus gab, und derselben ihr Leben vorsetzte. Sie enthält ihre sämmtlichen prosaischen Schriften, von welchen einige kleinere Aufsätze hier zuerst erscheinen, Briefe, und einige Gedichte, welche doch nur mittelmäßig sind; von ihren theatralischen Arbeiten aber nur allein die Fatal Friendship.

Cockburn, war eine sehr außerordentliche Frau, die sowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen ihres Genies und ihrer Kenntnisse berühmt war. Sie war klein von Statur, hatte aber eine ungemeine Lebhaftigkeit in ihren Augen, und ein sehr zartes Gesicht, daß sie bis an ihren Tod behielt.

Birch urtheilt von ihren Schriften so: „Diese Sammlung ist ein unstreitiger Beweiß von dem Genie der Verfasserinn. Allein ihre Fähigkeiten als eine Schriftstellerinn, werden nicht eher in die Augen fallen, als bis man auf die besondern Umstände, in welchen ihre Schriften hervorgebracht wurden, seine Aufmerksamkeit richtet, z. B. auf ihre frühe Jugend, als sie einige derselben schrieb, auf ihr hohes Alter und schlechten Gesundheitszustand, als sie andre aufsetzte; auf die unangenehme Lage ihrer Vermögensumstände während ihrem ganzen Leben; und auf einen Zwischenraum von beinahe 20 Jahren, in der Blüthe desselben, wo sie mit Sorgen für eine Familie, ohne die geringste Muse zum Lesen oder zu Betrachtungen zubrachte. Hiezu kommt noch, daß, als sie mit einem so lange zerstreuten und beschwerten Gemüthe ihr Studieren wieder anfieng, sie unverzüglich ihre völligen Kräfte wieder erlangte, und in den Stunden der Erholung von häuslichen Geschäften, einige der tiefsten Untersuchungen, deren der menschliche Verstand fähig ist, bis zu den äußersten Grenzen verfolgte.“ — s. Cibber's Lives etc. Th. 5. S. 104 — 121.

Cockburn, Patrick, war der Ehegatte der ersterwähnten Catharina Trotter. Nachdem er solche 1708. geheurathet hatte, ward er erst Prediger zu Nayland in Sussex, gleich darauf aber Pfarrer zu St. Deustans in London; welche Stelle er aber wegen seiner Bedenklichkeiten in Ansehung des Abschwörungseides niederlegen mußte, worauf er zehen bis zwölf Jahre lang junge Leute im Lateinischen unterrichtete. 1726. ward er Prediger zu Aberdeen in Schottland, und erhielt bald darauf auch die Pfarre Long-Horsely in Northumberland. Er starb den 4. Jan. 1748. im 71sten Jahre seines Alters, und hinterließ:

Sermon on the duty and benefit of praying for the government. 1726., welche mit Beifall aufgenommen ward.

Vindication of his Sermon etc. 1726.

Treatise of the Mosaic Deluge. London, 1750. 8. welche erst nach seinem Tode heraus kam. s. Cibber im Leben seiner Gattinn, und Adelung am a. O.

Coehoorn, auch Koehoorn, Menno Freiherr von, geboren 1641. und zwar in der Provinz Friesland, zeichnete sich in der Befestigungskunst vorzüglich aus, oder er war, wie ihn Chrph. *Saxe* in seinen monogrammatibus historiae batauae p. 269. nennt, *verissimus Batauorum Poliorcetes.* Holland bringt eben nicht viele mathematische Köpfe hervor; allein Coehoorn macht eine Ausnahme, der mit Vauban in der Befestigungskunst wetteiferte. Erst gegen das Ende seines Lebens fieng er an, einen Namen zu erhalten, erstlich durch die Befestigung und Vertheidigung von dem Schlosse zu Namur im J.

1692., und dann durch die geschwinde Eroberung der Stadt und Festung Bonn, 1703.

Als er diese Stadt in drei Tagen nach angefangener Beschiessung einnahm, machte vermuthlich ein holländischer witziger Kopf das elende Wortspiel: die Mauern von Jericho seyen nur durch Trompeten eingenommen worden, hier aber die Mauern von Bonn vor einem Kühhorn umgefallen.

Coehoorn starb am 17. März 1704. Von seinen Lebens Umständen fehlen mir genauere Nachrichten, indessen werden folgende Litterarnotizen diesen Mangel ersetzen.

Nic. Ipsi Narratio de rebus gestis Coehorni. Franequerae, 1771. 8. Levensbeschryving van eenige voorname meest Nederlandsche Mannen en Vrouwen. Part. VI. pag. 169 — 189.

Coignouil, ein lüttticher Künstler, hat mit seinen erhobenen Arbeiten alle Bildhauer dieses Jahrhunderts vielleicht übertroffen. Seine Wittwe schickte sechs solcher Basreliefe, die er nach seinem Tod hinterließ, nach Brüssel an den Prinzen Carl von Lothringen. Dieser Fürst, der den Werth der schönen Künste so sehr zu schätzen wußte, gab 300. Souverainsd'or dafür. Coignouil wählte immer interessante Gegenstände, drei davon waren: wie Josua die Sonne still stehen hieß, der Kindermord zu Bethlehem, der Durchzug durch das rothe Meer. Auch sollen im königl. Kabinet zu Paris Alexanders Schlachten von diesem geschickten Künstler nach le Brün in Basrelief gearbeitet, sorgfältig aufbewahret werden. s. Meusel's Misc. art. Inh. H. 15. S. 148.

Collinson, Peter, ein verdienter Naturforscher zu London, entdeckte schon in seiner Jugend eine große Neigung zur Naturgeschichte. Sehr zeitig fieng er an, sich eine Sammlung von getrockneten Pflanzen anzuschaffen, hatte zu den besten Gärten, die damals in der Nachbarschaft von London waren, einen freien Zutritt, und ward bald mit den berühmtesten Naturforschern seiner Zeit bekannt. Derham, Woodward, Dale, Lloyd und Sloane gehörten zu seinen Freunden.

Collinson ward 1728. zum Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften erwählt, und er ward vielleicht einer der fleißigsten und nützlichsten Mitglieder, nicht nur, weil er sie selbst mit vielen wichtigen Bemerkungen versahe, sondern auch weil er, in allen Ländern, und über jeden nützlichen Gegenstand, mit gelehrten und scharfsinnigen Ausländern einen sehr ausgebreiteten Briefwechsel unterhielt. Außer seiner Aufmerksamkeit auf die Naturgeschichte, zeichnete er sich jeden auffallenden Wink an, der ihm entweder beim Lesen oder im Umgange vorkam, und aus dieser Quelle lernte er sehr viel, da es wenige Männer von Gelehrsamkeit und Scharfsinn gab, die nicht in seinem Vaterlande zu seinen Bekannten gehörten; und die meisten Fremden, die sich in der Naturgeschichte, oder in Künsten und Wissenschaften bekannt gemacht hatten, seiner Bekanntschaft und Freundschaft empfohlen wurden. Sein Fleiß, und seine wirth-

schaftliche Anwendung der Zeit war so groß, daß, ob er gleich nie in Eil zu seyn schien, er doch einen ausgebreiteten Briefwechsel mit größter Pünktlichkeit unterhielt; denn er benachrichtigte die gelehrten und scharfsinnigen Männer in entfernten Gegenden des Erdbodens von den Entdeckungen und Aufklärungen in der Naturgeschichte in England, und er erhielt dafür ähnliche Nachrichten von den berühmtesten Männern fast in jedem andern Land. Sein Briefwechsel mit dem scharfsinnigen Cadwallader Colden Esq. von Neu-York, Esq. von Neu-York, und mit dem sehr berühmten Dr. Francklin von Philadelphia, gewährt viele Beweise von den Vortheilen, die aus seiner Aufmerksamkeit auf alle Verbesserungen entstanden.

„Als im Jahr 1730. zu Philadelphia eine Bibliothek auf Subscription angeschafft ward, munterte er dieses Vorhaben dadurch auf, daß er derselben sehr schätzbare Geschenke machte, und andere von seinen Freunden verschaffte; und da die Bibliotheks-Gesellschaft jährlich eine ansehnliche Summe, die zu Büchern angewendet werden sollte, zusammenbrachte, und sie einen verständigen Freund zu London, der ihre Angelegenheiten besorgte, nöthig hatte, so übernahm er freiwillig und gern dieses Geschäft, und betrieb es mehr als 30 Jahre hintereinander. Er gab ihnen in der Wahl der Bücher guten Rath, und übernahm die ganze Sorge, sie zu sammeln und einzuschiffen, ohne für seine Mühe etwas anzurechnen, oder anzunehmen. Der gute Fortgang dieser Bibliothek, den man größtentheils seiner liebreichen Unterstützung und seinem guten Rathe zu danken hatte, ermunterte zur Errichtung andrer an verschiedenen Orten nach demselben Plan: und man rechnet, daß jetzt in den verschiedenen Colonien, über dreißig vorhanden sind, die in diesem Welttheile zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse sehr viel beigetragen haben. Die von ihm empfohlenen Bücher waren alle von dieser Gattung, und das Verzeichniß dieser ersten Bibliothek ward von den darauf folgenden sehr geschätzt und nachgeahmt. Während eben dieser Zeit theilte er auch den Direktoren der Bibliothek die frühesten Nachrichten von einer jeden neuen europäischen Verbesserung im Ackerbau und in den Künsten, wie auch eine jede philosophische Entdeckung, mit. Unter andern übersandte er 1745. eine Nachricht von den neuen deutschen Versuchen in der Elektricität, nebst einem gläsernen Tubus, und einigen Anweisungen, wie man sich desselben zur Wiederholung dieser Versuche bedienen könne.“ S. den Brief von B. Franklin an Michael Collinson Esq.

Franklin theilte unserm Collinson seine ersten Versuche über die Elektricität in einer Folge von Briefen mit, die damals gedruckt, und in einer neuen Ausgabe von Franklin's scharfsinnigen Entdeckungen und Verbesserungen wieder aufgelegt wurden. Vielleicht wird, in einem künftigen Zeitraume, die durch ihn verschaffte Nachricht, wie man mit den Schaafen in Spanien umgeht, die im Gentlemans Magazin in den Monaten May und Junius 1764. bekannt gemacht ist, nicht für den geringsten von den Vortheilen gehalten werden, der aus seinem ausgebreiteten und forschbegierigen Briefwechsel entstanden ist. Sein natürlicher und nützlich unterhaltender Umgang ver-

ursachte, daß seine Bekanntschaft von solchen, die an der Naturgeschichte Geschmack fanden, oder den Ackerbau zu verbessern suchten, sehr gewünscht ward; und verschaffte ihm die genaue Freundschaft einiger der berühmtesten Personen in England, die sich sowohl durch ihren Geschmack im Pflanzen- und Gartenbau, als auch durch ihren Rang und ihre Würde auszeichneten.

Er war der erste, der die große Mannichfaltigkeit von Sämereien und Sträuchern einführte, die jetzt die vornehmsten Zierden eines jeden englischen Gartens sind; und seinem unermüdeten Fleiße hat man es zu danken, daß so viele Personen vom ersten Range jetzt im Stande sind, Bäume von dem westlichen festen Lande verpflanzt zu sehen, die auf ihren verschiedenen Landgütern so glücklich fortkommen, als ob sie schon in Britannien einheimisch geworden wären. Er hatte fast bey einer jeden Nation von Europa einige Correspondenten, einige in Asien und sogar zu Pekin, welche insgesamt ihm die schätzbarsten Sämereien, die sie sammeln konnten, überschickten, und dafür von ihm die Schätze von Amerika erhielten. Der große Linné errichtete, während seinem Aufenthalt in England eine gute Freundschaft mit Collinson, die durch sehr viele wichtige Dienste wechselseitig vermehrt ward, und beständig fortdauerte.

Außer seiner Neigung zur Naturgeschichte, war er auch in den Alterthümern seines Vaterlands sehr erfahren, nachdem er 1737 zu einem Mitglied der Gesellschaft der Alterthumsforscher erwählt ward, und er versahe sie oft mit vielen merkwürdigen Nachrichten und Beobachtungen, die England sowohl, als andre Länder betrafen. Seine Person war mehr klein, als groß, er hatte ein angenehmes und geselliges Ansehen, war von einem offnen und mittheilenden Gemüthe, fähig, die Noth andrer zu fühlen, und bereit zu helfen und mitzuleiden. Wenn man einige Anfälle vom Podagra ausnimmt, so genoß er insgemein eine sehr gute Gesundheit und Gleichmüthigkeit. Er hatte schon sein 75stes Jahr angetreten, als er bey einem Besuch bey dem Lord Petre, den er sehr hochschätzte, mit einer gänzlichen Zurückhaltung des Harns befallen ward, die alle Versuche zur Hülfe vereitelte und den 11. August tödtlich ward.

Collinson hinterließ viele Materialien zur Verbesserung der Naturgeschichte, und der gegenwärtige verfeinerte Geschmack im Gartenbau ist gewissermassen ihm zuzuschreiben. — s. Bamberger's biogr. und litterar. Anekdoten von den berühmtesten großbritan. Gelehrten ꝛc. B. 1. S. 167.

Colloredo, Rudolph Joseph, Fürst von, Obrist-Erb-Truchseß im Königreiche Böhmen, Ritter des goldenen Vließes, des Hungar. Stephans-Ordens Großkreutz, Kais. auch K. K. wirklicher geheimer Rath, Conferenzminister und Reichs-Hof-Vicekanzler, wurde am 6ten Jul. 1706. zu Prag geboren und vollendete seine Studien zu Mailand, Wien und Salzburg, wurde 1727. K. K. Kämmerer und vermählte sich in diesem Jahre mit der Tochter des Ministers Grafen von Starenberg; ward 1728. Hofrath bey der böhmischen Hofkanzley; 1734. Mitgesandter beim Reichstage und

1735. wirklicher geh. Rath, verrichtete zwischen 1734. und 36. wichtige Aufträge bey den Vorderkreisen des Reichs, wurde 1737. unter Karl VI. Reichsvizekanzler, legte diese Würde 1742. unter Karl VII. nieder, erhielt sie aber 1745. wieder unter Franz I. wurde 1744. Ritter des goldenen Vließes, und brachte als östreichischer Minister in eben dem Jahre zu Füssen den Traktat mit Bayern zu Stande; wohnte 1764. als Konferenzminister der Wahl Josephs II. zum römischen König in Frankfurth bey, wurde in dem nämlichen Jahre in den Reichsfürstenstand erhoben, und erhielt zugleich das Großkreuz vom Stephansorden, auch bald darauf das böhmische Fürstendiplom; und 1765. das Indigenat von Ungarn. Seitdem hat er sich seinen Geschäften als Reichsvizekanzler und Konferenzminister so lange mit unermüdeter Sorgfalt gewidmet, bis der Tod ihn davon zu Wien am 1ten Nov. 1788. entfernte. Es geschahe dieses den Wissenschaften, ja selbst der Landwirthschaft, wie aus Schubarts Briefwechsel 4ten Heft erhellet, und der Unterstützung der Gelehrten, obwohl im 82sten Jahre, noch immer viel zu früh.

Come, de St., s. Hallee.

Conca, Sebastian, ein berühmter italienischer Maler von Gaetta, lernte bey Franz Solimena, unter welchem er 16 Jahre studierte, und schon in seinem 18. Jahr anfieng, aus eigener Erfindung zu arbeiten. Zu Rom öffnete Conca eine Zeichnungsschule, und verfertigte auf Befehl Papst Clemens des XI. für die Kirche St. Clemens zwey große Gemälde von Oelfarben und eines auf nassen Kalk. Er malte auch für die Kirche S. Johann von Lateran das Bild des Propheten Jeremias, und eine große Anzahl anderer Werke für öffentliche Gebäude, Gallerien und Palläste zu Rom und ausser Italien. Nachdem er 45 Jahre in dieser Hauptstadt zugebracht hatte, berief ihn sein König nach Neapel, wo er nebst einigen Kirchengemälden den königlichen Pallast zu Caserta mit seiner vortrefflichen Arbeit zierte. Er starb 1764. im 85sten Jahre seines Alters, hatte aber einige Jahre vorher wegen hohen Alters, nicht mehr gearbeitet. Seine Zeichnung ist richtig und seine Färbung gut. Seine Werke sind in dem Geschmacke seines Lehrmeisters. J. Frey, und andre Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet. s. *Domenici* vite de Pittori, Scultori et Architetti Napolit. Tom. III. pag. 664.

de la Condamine, Carl Maria, Ritter des Lazarus-Ordens, Mitglied der französischen Akademie und der meisten gelehrten Gesellschaften in Europa, und einer der geschicktesten Astronomen, wurde zu Paris am 28sten Januar 1701. geboren. Schon in seiner zarten Jugend gab er bey verschiedenen Gelegenheiten Merkmale von jener Herzhaftigkeit, Thätigkeit und Begierde nach Kenntnissen, die er in der Folge seines Lebens beständig entwickelt hat. Er nahm frühzeitig Kriegsdienste, verließ sie aber bald wieder, um sich ganz den Wissenschaften, besonders aber der Mathematik, zu widmen, da er denn 1730. in die Akademie der Wissenschaften zu Paris aufgenommen wurde. Nicht lange darauf that er eine Reise in die mit-

tellándische See, und bereisete die Küsten von Afrika und Asien. Nach seiner Rückkunft faßte er 1735. den kühnen Entwurf, unter der Linie einen Grad des Meridians, und einen Grad des Aequators zu messen, um die Sphäroide der Erde zu bestimmen, oder mit Gewißheit zu wissen, daß die Erde an beiden Polen eingedrückt sey. Er that der Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, dazu den Vorschlag. Dieser Vorsatz wurde von dem französischen Hofe gut geheißen, und er mit den Herren Bouguer und Godin ernannt, ihn in Peru auszuführen. Um alle die Schwierigkeiten zu überwinden, sagt der Marquis von Condorcet, die mit der Ausführung eines so großen Unternehmens unumgänglich verbunden sind, hatte man einen Mann nöthig, dessen Thätigkeit mit den Hindernissen zunahm; der willig und bereit war, Glück, Leben und Gesundheit dem Fortgange seines Vorhabens aufzuopfern; der seine Kraft aus der natürlichen Stärke seiner Seele zog, und so alle Arten der Unerschrockenheit in sich vereinigte; der im Bewußtseyn der Größe seines Gegenstandes und der Ehrfurcht, die alle Völker einem Manne schuldig sind, welcher in Geschäften gebraucht wird, die auf das Wohl der Menschen abzwecken, sich laut auf seine Rechte berufen mußte, ohne sich durch etwas furchtsam machen oder abschrecken zu lassen; und gerade dieser Mann war de la Condamine. Er brachte 8 Jahre unter fast unglaublichen Gefahren und Beschwerden in Peru in Südamerika zu, worinn nur allein seine Liebe zu den Wissenschaften ihn unterstützen und aufrecht erhalten konnte. Da ihre Gelder bey dem langen Aufenthalte und den ihnen von den Spaniern selbst erregten Hindernissen, ausgiengen, so verkaufte er alles, was er hatte, und verpfändete sogar seine astronomischen Instrumente, sich und seine Gefährten zu unterhalten. Als er sich endlich eben zur Abreise in sein Vaterland fertig machte, wurden ihm nicht nur seine Tagebücher mit allen gemachten Beobachtungen, sondern auch sein Reisegeld genommen. Seine Reise war mit eben so harten Schicksalen verbunden, als sein Aufenthalt in Peru. Da er beschlossen hatte, den Amazonenfluß hinab zu reisen, so war nicht allein die Reise bis zu diesem Flusse, sondern auch die Reise auf demselben überaus gefährlich und mit tausend Widerwärtigkeiten verbunden.

Endlich langte er glücklich zu Cayenne an, traf aber zu seinem Verdrusse kein Schiff aus Frankreich an, daher er fünf Monate warten mußte. Nach einer fast zehnjährigen Abwesenheit kam er am 25. Febr. 1745. zu Paris an, wo er mit ausgezeichneter Ehre empfangen wurde. In der Folge that er eine Reise nach Italien und England, und wurde von dem Papst Benedict XIV. mit vieler Achtung empfangen, der ihm auch selbst die Dispensation ertheilte, seine Nichte zu heurathen; nur in England fand er sich beleidigt, und appellirte daher in einem öffentlichen Blatt an die ganze Nation. Er starb zu Paris am 4ten Februar 1774. und hatte außer seinen Verdiensten um die Astronomie und Naturgeschichte auch noch dieses, daß er eine der wirksamsten Triebfedern der Einführung der Einimpfung der Blattern war, zu deren Behuf er, um alle Einwürfe

desto kräftiger zu widerlegen, und andern Muth zu machen, sich die Blattern selbst einimpfen ließ.

Er war voll Diensteifer, und beständig in seiner Freundschaft: Seine Thätigkeit gieng bis zur Ungeduld, und machte ihn oft ungestümer in seinem Betragen gegen die, welche nicht eben den Antheil an den Sachen nehmen konnten, die ihn beschäftigten. Er beantwortete alle Kritiken, und wurde von jedem Lobe geschmeichelt; ihm war jeder Beifall, selbst von verächtlichen Personen, willkommen. Er schien daher auch das zu lieben, was für andere eine Last ist, nämlich: den weitläuftigen Briefwechsel, die Besuche u. s. w. Sein Trieb, sich durch Dienste berühmt zu machen, ließ ihn soviel entsagen, um 10 Jahre in den Wildnissen von Peru leben zu können. — Noch mit seinem Tode diente er der Welt. Denn er ließ ein Experiment des Bruchschneidens an sich machen, und wurde das Opfer.

Seine Schriften sind: Relation abrégée d'un Voyage, fait dans l'interieur de l'Amerique meridionale, depuis la côte de la Mer du Sud, jusqu' aux côtes du Bresil et de la Guiane, en descendant la Riviére des Amazones. à Paris, 1745. gr. 8. cum fig. aen. Nouvelle Edition, augmentée de la Relation de l'Emente populaire de Cuença au Pérou, et d'une Lettre de M. *Godin des Odonais*, contenant la Relation du Voyage de Madame Godin, son Epouse etc. à Maestricht, 1778. gr. 8. cum figg. aen. Spanisch, Amsterd. 1745. 12. mit Kupf. Deutsch: in der Götting. Sammlung von Reisebeschr. 2 Band. Diese Reise geschah im Jahr 1735. auf königlichen Befehl und Kosten, um die Figur unserer Erde genauer zu erforschen. Condamine theilt in dieser Reisebeschreibung viele vortreffliche physikalische, naturhistorische und geographische Beobachtungen mit, die er in jenen Gegenden, hauptsächlich um den Amazonen Fluß herum angestellt hat. Der deutschen Uebersetzung ist Bouguer's kurze Beschreibung von Peru aus den Abhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften beigefügt. Eine lesenswerthe Nachricht von den Gefährten Condamine's bey der Erdmessung findet sich in Schlözer's Briefw. meist. statist. Inhalts, (Götting. 1775. gr. 8.) S. 74 — 77. und S. 156 — 180. — La Figure de la Terre determinée par les Observations de MM. *de la Condamine* et *Bouguer*. a Paris, 1749. 4. — Mesure des trois premiers dégrés du Meridien dans l'Hémisphère austral. ibid. 1751. gr. 4. mit 3 Kupfert. — Histoire des Pyramides de Quito. ibid. 1751. 4. Ist auch bey dem folgenden. — Journal du Voyage fait par Ordre du Roi (de France) à l'Equateur, servant d'introduction historique à la Mesure des trois premiers dégrés du Meridien. à Paris, 1751. Vol. II. in 4. mit Kupf. Deutsch, Erfurt, 1763. 8. Dieses Journal enthält fast einzig und allein physikalische und astronomische Beobachtungen, nebst der Erzählung der unzähligen Beschwerden, welche de la Condamine auszustehen hatte. Sehr schätzbar ist die dabey befindliche Landcharte, welche die Provinz Quito vorstellt. s. Götting. gel. Anz. v. J. 1752. S. 766. u. f. und Erlang. gel. Anmerk. v. J. 1752. S. 201. u. f. 209. u. f. 217. u. f. Mit diesem Werke ist das Supplement au Journal historique du

Voyage à l'Equateur et au Livre de la Mesure des trois premiers degrés du Meridien, servant de Reponse à quelques objections, zu verbinden, davon Partie I. zu Paris, 1752. 4. Partie II. aber ebendaselbst, 1754. 4. erschien. Es waren unnütze Streitigkeiten, besonders mit Bouguer, die weder der Geographie noch der Geschichte nützten. s. Erlang. gel. Anmerk. 1753. S. 9. u. f. vom Jahr 1754. S. 201. u. f. — Mémoire sur l'inoculation de la petite Verole. Paris, 1754. 12. — Second Mémoire sur l'Inoculation de la petite verole. ib. 1758. 12.; beide zusammen, ebend. 1776. 12. — Journal d'un Voyage d'Italie; um 1758. — Verschiedene Gedichte, welche mit Beifall aufgenommen wurden. Dispute des armes d'Achille, Epitre d'un vieillard u. s. f. — Verschiedene Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. de Paris. — — s. Nouv. Dict. hist.; Eloge etc. par Mr. *Condorcet.*; Adelung am a. O.

de Condillac, Stephan Bonnet, aus Grenoble gebürtig, ein französischer Abt in Paris, Mitglied der franzöſ. Akademie daselbst und der königl. zu Berlin. Er war in jüngern Jahren Instructor des Infanten von Parma, für den er einen ganzen Cours des Unterrichts schrieb, und begab sich in der Folge nach Frankreich zurück, lebte und starb auf seinem Landguthe Flux bey Beaugenez am 2ten August 1780. In seinen philosophischen Werken vermied er alle leere Untersuchungen und Hypothesen, und studierte hauptsächlich den Menschen selbst. — Schriften: Unterricht aller Wissenschaften; aus dem Franzöſ. Bern, 1777 — 80. 6 B. gr. 8. Französisch; Cours d'Etudes pour l'instruction du Prince de Parme. Lyon, 1780. 12. B. 8. mit Kupf. — Essai sur l'origine des connoissances humaines. Paris, 1646. 2 B. 12. Deutsch von Hißmann: Versuch über den Ursprung der menschlichen Erkenntniß. Lpz. 1780. 2. B. 8. — Tr. des Systemes. Paris, 1749. 2. B. 12. — Tr. des Sensations. ib. 1754. 2 B. 12. vortrefflich. Er nimmt in derselben eine Bildsäule an, die nach und nach alle Empfindungen erhält, und zuletzt ein organisirter Mensch wird. Diese Idee hatte ihm eine Mademoiselle Ferand gegeben, und auch Diderot folgte ihr in seinem Werkchen über die Taube und Stumme. — Traité des animaux, où, après avoir fait des observations critiques sur le sentiment de Descartes et sur celui de Mr. de Buffon, on entreprend d'expliquer leurs principales facultés. Amst. (Paris) 1755. 12. — Geschichte der ältern und neuern Zeiten ꝛc. Augsb. 1778 — 85. 12. B. 8.

Conradi, Johann Ludwig, geb. zu Marburg am 27. Sept. 1730. studierte hier und zu Leipzig die Geschichte und Rechte, wurde 1754. Magister legens; 1756. Collegiat am großen Fürsten-Collegio und Doctor der Rechte. Durch die genaueste Bekanntschaft mit dem Prof. Christ, dessen Unterricht in der ältern Litteratur er genoß, machte er die sogenannte elegante Jurisprudenz zu seiner Hauptbeschäftigung; er las und schrieb mit Beifall und nahm 1763.

die Profession der Rechtsalterthümer an die Stelle des verstorbenen Professor Bach's ein. Eine ihm von seinem Vater vorgeschlagene Heurath brachte ihn in sein Vaterland zurück, da seine Braut nicht mit nach Sachsen gehen wollte. Zu Ende des Jahrs 1765. wurde er außerordentlicher und 1774. ordentlicher Professor der Rechte zu Marburg, auch 1775. mit Sitz und Stimme im akademischen Senat. Er starb am Febr. 1785. Seine Schriften zeugen einer von seltenen Gelehrsamkeit, tiefen Einsicht in die ächte römische Jurisprudenz und von einem immer geschäftigen Forschungsgeiste. Schon zu Leipzig gehörte er unter die Zahl der gründlichsten und mit vielem Beifall lehrenden Rechtsgelehrten. Ich bemerke: Diss. de vita et scriptis Q. Cervidii Scaevolae ICti; Lipsi. 1754. 4. vermehrt in Form eines Traktats, ebend. 1755. 4. — Reprehensorum in obseruationibus super iure ciuili diuersorum, liber sing. cum 14 tabb. an. Lipsi. 1756. 8. — Ius populi Romani ciuile e Digestis Imp. Iustiniani. T. II. Lipsi. 1759. 1760. 8. — A. Gellii noctium Atticar. libr. XX. sicut supersunt; edit. Gronouii; praefatus est et excursus XX. Operi adiecit. P. II. Lipsi. 1761. 62. 8. — Opuscula e iure ciuili. Vol. II. Bremae, 1777. 78. 8. Diese allen Kennern und Liebhabern der zierlichen römischen Jurisprudenz willkommene Sammlung enthält die kleinen Schriften des Hrn. Conradi, welche fast insgesammt Leipziger Früchte seiner gelehrten Feder sind, hier aber beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten haben. — Obseruationes iuris ciu. Vol. I. Marb. 1782. 8. — Recensionen in den Act. Erud. und in Bach's unparth. Kritik über juriſt. Schriften. - Außer seinem Beitrage zu der neuen Ausgabe der Lipenischen juristischen Bibliothek. Lpz. 1757. Fol. — s. Strieder. B. 2. S. 265. — M. K. *Curtius* moria eius. Marb. 1786. 4.

von Conty, Ludwig Franz, von Bourbon, Prinz, geboren am 13. August 1717. war Gouverneur von Ober- und Nieder-Poitou und Calais, und wurde nach erhaltener päpstlicher Dispensation Maltheser Groß-Prior von Frankreich, von welcher Würde er am 10. Jun. 1749. Besitz nahm. Er war der eigensinnigste Freigeist, ein beständiger Gegner des Hofs, und feuriger Vertheidiger der Freiheit, daher er auch mit seinem Sohne und einzigen Kinde Ludwig Franz Joseph, geboren 1734, der es mit dem Hofe hielt, in beständiger Feindschaft lebte, und erst auf dem Todtenbette sich mit ihm aussöhnte. Die Wissenschaften und Künste hatten einen großen Vertheidiger an ihm, und sein Orchester war eines der größten in der Welt. Gegen die Armen war er außerordentlich mildthätig, aber die Geistlichkeit war ihm ganz verhaßt, und er ließ nicht einmal in seiner Krankheit einen vor sich. Seine Gesinnungen entdecket das Monument, welches er selbst gezeichnet hat. Ein Genius zieht einen Vorhang auf, hinter dem nichts ist, als die Innschrift: Haec times? Non timuit Conty. Er starb den 2. Aug. 1776.

Cook, Heinrich, war ein englischer Geschichtmaler von guter Herkunft, der theils in London, zum Theil auch auf der Universi-

tät zu Cambridge aufgezogen wurde. Er war ein Mann, der viel Belesenheit, Urtheilskraft und Erfahrung besaß, und der, nachdem er einige Jahre in Italien gereiset, und die besten Meister fleißig copirt hatte, nicht allein ein großer Kenner der Malerey, sondern auch ein guter Künstler wurde, welches letztere viele öffentlich aufgestellte Stücke beweisen, z. B. das Altarstück in der Kapelle des New-College zu Oxford, wie auch seine Arbeiten in Chelsea-College und zu Hampton-Court, und viele Deckenstücke und Treppenmalereien, sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen Englands. Seine vortreffliche Gemäldesammlung, die nach seinem Tode verkauft wurde, zeugte von seinem Geschmack; in derselben waren unter andern von ihm selbst verfertigte Copien nach den besten Meistern, sehr schöne nach den Cartons von Raphael, welche besonders noch deswegen merkwürdig waren, daß sie Cook nach Art der Wasserfarben-Malerey (Distemper) mit Terpentinöl gezeichnet hatte, von welcher Kunst Er der Erfinder soll gewesen seyn. Er starb zu London den 18. Nov. 1700. im 58. Jahre seines Alters.

Cook, James, deutsch, Jacob Koch, insgemein der Weltumsegler oder der Entdecker genannt, der berühmteste englische Seefahrer des 18. Jahrhunderts, und einer der außerordentlichsten Männer der neuesten Zeit, ward am 3. Nov. 1728. in der Grafschaft York geboren. Sein Vater war ein gemeiner Landmann, der sich mit Bebauung einiger Ländereien ernährte, die er doch von einem, wie es scheinet, gütigem Herrn gepachtet hatte. Der junge Cook wurde blos in die öffentliche Pfarrschule gethan, wo er lesen lernte, etwas schreiben und rechnen, und den Katechismus. In seinem 13ten Jahre gab ihn sein Vater einem Schiffer aus Whitby, der Steinkohlen von Newcastle nach London zu führen pflegte, auf 7 Jahre in die Lehre. Diese Lehrjahre arbeitete er, ohne sich besonders auszuzeichnen, durch, und diente hernach auf etlichen Reisen von Newcastle nach London als gemeiner Matrose. Auf einer dieser Reisen ereignete es sich einmal, daß das Schiff, zu welchem er gehörte, verkauft wurde; um also wieder nach Newcastle zu kommen, erbot er sich auf einem andern Schiffe, gegen bloße Verköstigung, als Matrose zu arbeiten. Allein der Schiffer brauchte keinen Matrosen, bot ihm aber die ledig gewordene Schiffskochsstelle an, wenn er sie versehen könnte. Cook übernahm diesen Dienst, und führte also auf einer Reise von London nach Newcastle seinen Namen einmal mit der That. Bald darauf wurde er auf einem andern Schiff als Gehülfe des Schiffers (mate) oder Steuermann gebraucht, und bey dieser Stelle war es, wo sich seine Talente zu entwickeln anfiengen. Was nämlich bey solchen kurzen Reisen an den Küsten hin tausende an seiner Stelle nicht merken, das fühlte Cook sehr bald, nämlich, daß man ohne Mathematik Zeitlebens ein elender Steuermann bleiben müsse. Eine unerschütterliche Beharrlichkeit in Verfolgung dessen, was er sich einmal zu erreichen vorgesetzt hatte, ist ein Hauptzug in Cooks Charakter. Hier fieng er an, sich zu äußern. Er machte alles Geld, daß er sich auf seinen Reisen er-

sparet hatte, mit dem, was ihm sein Vater noch hergab, zusammen, und nahm Privatunterricht in der Mathematik und der Schiffskunst. Nachdem er sich gute Kenntnisse hierinn erworben, so ward ihm auch der Kohlenhandel und das Küstenbefahren zu einförmig. Er breitete sich mehr aus, und that eine Reise nach der Ostsee, nach St. Petersburg und Wiburg, auch eine nach Norwegen. Auf einer dieser Reisen machte er die Bemerkung von der großen Menge Vögel, die sich in einem Sturm auf das Tauwerk des Schiffs niederließen, und davon einige, die vom Falkengeschlacht waren, sich nach einigen Tagen von den übrigen kleinern zu nähren anfiengen.

Um diese Zeit machte der mit Frankreich ausgebrochene Krieg die Nachfrage nach geschickten Seeleuten sehr groß. Denn nach der Einrichtung des englischen Schiffsetat zieht kein Officier unter Lieutenants Rang in Friedenszeiten Gage. Man sucht also, wenn ein Krieg angeht, vornehmlich Leute, die man zu Mitschmännern, Schiffsmeistern und Meisters-Gehülfen gebrauchen kann, das ist, die entweder ehedem schon ähnliche Stellen auf Kriegsschiffen bekleidet, oder doch auf Kaffartheischiffen als Schiffer oder Gehülfen gedient haben. Bey dieser Gelegenheit wurde Cook als Meistersgehülfe angestellt, und wohnte der Eroberung von Louisburg und Cap Breton mit bey. Ob er nun gleich hier noch nicht auf dem Wege war, der geschwind zu hohen Stellen führt, so fand sein stilles Verdienst doch bessere Beobachter. Man sah bald, daß sich seine Kenntnisse sehr weit von den Kenntnissen seines Gleichen unterschieden. Denn alle Zeit, die ihm seine Amtspflichten übrig ließen, studierte er, und las die besten Werke der Engländer über das Seewesen, und selbst die, welche die Mechanik der Segel und des Steuerns beim Schiffslauf durch die Analysis des Unendlichen erläutern. Dabey war er pünktlich und unermüdet in seiner Pflicht, lauter Eigenschaften, die so selten bey jungen Seeleuten, die keine außerordentliche Erziehung genossen haben, angetroffen werden, daß sie in ihm nicht übersehen werden konnten. Als daher im Jahr 1759. England die Eroberung von Quebec beschloß, so bekam Cook eine Stelle als Schiffsmeister bey der Flotte des Admirals Saunders, und war mit bey der Parthey, die auf der Insel Orleans landete, wo er auch Gefahr lief, gefangen zu werden. Bey der Expedition auf Quebec selbst, also in seinem 31. Jahr, zeichnete er sich durch eine That aus, die unter uns nicht sehr bekannt geworden ist, auch nicht so glänzend ist, als die Umseglung der Welt, aber so wie er sie ausführte, allemal so gut wie diese ihren Mann verewigt. Der Admiral hatte mit dem Befehlshaber der Landmacht, dem Liebling der englischen Nation Wolfe, die Verabredung genommen, den Feind in Quebec zu einer falschen Muthmaßung zu verleiten. Man wollte eigentlich beim St. Charles Fluß angreifen, um ihm aber glauben zu machen, man sey willens den St. Laurenz Strom hinauf, an der Stadt vorbey zu gehen, und oberhalb derselben etwas zu unternehmen, so mußte Cook alle Nacht in einem Boote unter Bedeckung von einigen Soldaten längst dem Flusse hinauf Boyen zu Wegweisern für die Flotte legen. Der Feind wurde dieses bald gewahr, und feuerte aus der untern Stadt auf ihn, al-

lein er fuhr mit der ihm eignen Beharrlichkeit und Pünktlichkeit fo
Alle Morgen kamen die Franzoſen und nahmen die Boyen
weg, und alle Abend kam Cook und legte wieder andre, und
wieder auf ſich feuern, und dieß alles — blos um den Feind
eine falſche Muthmaßung zu leiten. Der Angriff geſchah
beym St. Charles Fluß, allein die Lage und die Befeſtigungen
Orts nöthigten doch den General Wolfe, ſeinen Plan zu
Man fahr fort, alle Nacht Boyen zu legen, und endlich
wirklich geſchehen, was man anfangs den Feind, blos glauben
chen wollte, die ganze Brittiſche Landmacht, gieng unter
Führung als Steuermann, in einer Nacht den Strom glücklich
auf, man erſtieg die Höhen Abrahams im Rücken von
der nunmehr den Feind beim St. Charles Strom erwarten,
Quebec und ganz Canada wurden, wiewohl mit dem Verluſt
Heerführer, Wolfe's und Montcalms erobert.

Nach der Eroberung von Quebec blieb Cook nebſt dem
fe, worauf er ſich befand, auf der Küſte von Nordamerika bis
Frieden.

Nach dem Frieden wollte die engliſche Regierung die Küſten
großen und wegen ihrer Fiſcherey für England unſchätzbaren
Neufundland ſo genau als möglich aufnehmen laſſen. Auch
wurde Cook gewählt, denn ſeine Stärke in allen hierzu nöthigen
Kenntniſſen, ſo wie ſein großer Dienſteifer waren bekannt, und
bey wußte er auch ſeinen Vorgeſetzten durch öfteres Aufwarten
nen Namen gut ins Gedächtniß zu prägen. Man gab ihm ein
nes Schiff nebſt 10 bis 12 Mann; er kaufte ſich einige gute
thematiſche Inſtrumente, unter andern einen ſehr ſchönen hölzernen
Quadranten von Bird's Arbeit, nebſt einem ſehr guten Spiegel-
leskop und einer vortrefflichen Taſchenuhr. Mit Hülfe dieſer
zeuge nahm er in den Jahren 1764 bis 1767. (incluſ.) die
ſüdliche und den größten Theil der nördlichen Küſte von Neu
land auf, und gab nach und nach Specialcharten davon
Man darf dieſe Blätter nur flüchtig anſehen, um über des
Fleiß zu erſtaunen. Die Menge der größern Meerbuſen,
Buchten, Sandbänke, Klippen, und Abweichungen der
Nadel, die er angegeben hat, welches ohne Meſſung unzählige
Winkel und ein beſtändiges Peylen mit dem Wurfbley nicht
hen konnte, iſt außerordentlich. Was dieſe Verrichtung äußerſt
beſchwerlich machte, war, daß er immer im December nach
gehen, und den folgenden März wiederum eine geliebte Familie
laſſen mußte, um nach einer Inſel zurück zukehren, in deren
Buchten das Eis nicht ſelten bis in den Junius liegt; ja er ſelbſt
in der Straße von Belleisle einige aus Norden dahin getriebene
geſtrandete Eisberge bemerkt, die den ganzen Sommer über
ſchmolzen, und noch tief in den zweiten hinein lagen. Dabey iſt
Land an der Küſte ſchlecht bewohnt; höchſtens ſind es Fiſcher
Holzhändler, die weder Ackerbau noch Viehzucht treiben, die ſich
aufhalten. Das Innere des Landes bewohnen die noch alten
bornen, ein wildes ungeſelliges Volk, und im nördlichen und

westlichen Theile der Insel sind die ungeschlachten und oft t[illegible] losen Esquimaux. Frische Lebensmittel müssen also durch die Fis[illegible] und die Jagd verschafft werden. Die erstere überließ Cook seinen Matrosen, die letztere übernahm er selbst, und er kam niemals ohne Gänse, Enten und andere Vögel, womit die dortigen Ufer und Felsen oft ganz bedeckt sind, reichlich beladen zurück. Auf einer dieser Jagden hatte er das Unglück, daß einmal sein Pulverhorn, eben als er es in der Hand hatte, Feuer fieng, ihm den Daumen der rechten Hand zerschlug, und einige andere Finger beschädigte. Die Wunde wurde zwar durch den Chirurgus von einem der Kriegsschiffe, die zur Bedeckung der Fischerey dort immer liegen, bald geheilt, allein Cook konnte sich doch beim Schreiben des Daums nun nicht mehr bedienen, und hielt seit der Zeit immer die Feder zwischen dem Mittel- und Zeigefinger. Man sieht hieraus, daß seine Lage wenigstens in Absicht des Umgangs, und der Gemächlichkeiten des Lebens keine von den angenehmsten war, ob er gleich sonst außer seiner Gage als Meister des Schiffes täglich noch eine halbe Guinea als Landmesser bekam und manche andere Vortheile genoß. Allein aus diesem Gesichtspunkt allein muß man auch seine Lage nicht beurtheilen. In wie fern er den Verlust guter Gesellschaft dort empfunden haben mag, läßt sich nicht bestimmen; denn von Gemächlichkeiten des Lebens hat er wenigstens nichts gefühlt. Er bediente sich vielmehr dieser Gelegenheit, seiner Sparsamkeit, die er oft zu weit trieb, ganz nach eignem Gutdünken nachzuhängen, und versagte sich auch noch die gemeinsten. Er trank, zum Beweis, seinen Thee niemals mit dem auf den Schiffen gewöhnlichen Speißzucker, sondern, um jenen zu ersparen, mit schwarzen Syrup; ja sogar die Talchlichter, die ihm doch die Regierung vergütete, brannte er nicht, sondern dafür den Thran, den man aus Seehundefett schmolz. Dieses muß freilich zum Theil mit aus seiner niedrigen Erziehung und den Ungewohnheiten aus einem Stande den er kaum verlassen hatte, erklärt werden, daß aber doch noch etwas mehreres darunter steckte, sieht man schon daraus, daß er z. E. wegen seines zerschellten Daumens, als ein in königl. Diensten Verwundeter, eine jährliche Vergütung von 4 Pf. Sterling aus der Casse annahm, in welche jeder Matrose, er diene auf königlichen oder Kauffartheischiffen, monatlich von seinem Gehalt 6 Pence bezahlen muß, um kranke und verwundete Seeleute daraus zu verpflegen. Wenn er aber den Mangel an guter Gesellschaft selbst nicht gefühlt haben sollte, so ist wenigstens so viel gewiß, gewirkt hat er auf ihn allemal; denn man schreibt mit Recht seinem Aufenthalt in diesen wilden Einöden einen Theil des finstern Wesens und der ungeselligen, oft zu weit getriebenen Zurückhaltung zu, die man nachher an ihm bemerkte.

Während dieser Zeit hatte Cook ein kleines Haus mit einem kleinen Garten zu Mile-End, nahe am östlichen Ende von London gekauft, wo er seine Winter zubrachte, und da dachte er nun wohl sein Tage als Schiffsmeister und Landmesser im Dienst der Admiralität zuzubringen. Denn der Sprung vom Schiffsmeister zum Lieutenant oder Kapitain ist äußerst schwer und selten; man giebt sol-

chen Leuten am Ende höchstens eine von den 20 Besoldungen, welche für alle Schiffsmeister ausgesetzt sind, oder braucht sie zu Aufsehern (master attendants) in den königl. Schiffs-Werfften, wo ihr Amt darinn besteht, daß sie Tackel- und Tauwerk und die Bestimmung der Seegel bey den auszurüstenden Schiffen anordnen. Indessen Cook, der zu etwas größerem aufgehoben war, that diesen Sprung wirklich und zwar bey folgender Gelegenheit.

Die königl. Societät der Wissenschaften zu London hielt zur Beförderung astronomischer Kenntnisse für vortheilhaft, den Durchgang der Venus durch die Sonne, der sich im Sommer 1769 ereignen sollte, auf einer Insel des stillen Meeres beobachten zu lassen, und stellte deswegen bereits im Februar 1768. dem Könige in einem eignen Memorial den Nutzen einer solchen Unternehmung vor. Der König genehmigte nicht allein den Vorschlag, sondern gab auch zugleich Befehl an die Admiralität, ein Schiff dazu auszurüsten, und schenkte überdas der Gesellschaft zu Ausführung ihres Vorhabens eine sehr ansehnliche Summe Geldes. Die Wahl fiel damals auf eine der Marquesas Inseln. Allein Capt. Wallis, der eben um diese Zeit von seiner Reise um die Welt zurück kam, bemerkte in einem Briefe an den damaligen Präsidenten der königl. Societät dem Lord Morton, daß zu dieser Beobachtung wohl keine Insel leicht bequemer seyn könnte, als eine von ihm neuerlich in der Südsee entdeckte, der er den Namen Königs Georgs-Insel*) gegeben hatte. Nach genauer Erwägung der Lage dieser Insel wurde Capt. Wallis Vorschlag genehmiget, die Anstalt der Reise mit Eifer betrieben, und von dem berühmten Admiral Lord Hawke die Ausführung dieses Unternehmens dem Schiffsmeister und Landmesser Cook, den er zu dem Ende auch zum Schiffslieutenant und Commandeur des Schiffes ernannte, anvertrauet. Und nun war Cook endlich an der Stelle, auf die er gesetzt werden mußte, um von der einen Seite der Welt mit seinen großen Talenten zu nützen und von der andern auch von ihr dereinst die Belohnung sicherer erwarten zu können, die sie verdienten.

Joseph Banks, ein reicher Privatmann, und jetziger Präsident der Societät der Wissenschaften, erbot sich aus Eifer für die Naturkunde überhaupt und die Kräuterkunde insbesondere die Reise mitzumachen. Er bewog den Dr. Solander, einen gelehrten Schweden und Schüler des unsterblichen Linné, nebst verschiedenen geschickten Malern sie ebenfalls mit anzutreten, und sein ansehnliches Vermögen setzte ihn in den Stand, die besten Bücher und Instrumente anzuschaffen und sonst alle nöthige Vorkehrungen zu treffen, um die Reise zum Dienst der Wissenschaften gemeinnützig zu machen. Auf königl. Schiffen ist es gewöhnlich, daß der Capitain, dem es die Regierung vergütet, die Personen, welche sie mitschickt und nicht eigentlich zum Schiffsetat gehören, frey beköstige. Herr Banks aber übernahm die Verpflegung seiner eigenen Reisegesellschaft, des Astronomen Green, und selbst Hrn. Cooks, und zahlte demselben

*) O-Taheiti.

oben drein für den Gebrauch der Schiffs-Cajüte und alles andern Gelasses für sich und seine Freunde eine sehr ansehnliche Summe. Das Schiff that die Reise nach O-Taheiti, von welcher Dr. Hawkesworth die bekannte Beschreibung aus Cook's und Banks Handschriften herausgegeben hat.

Solche Reisen auf kleinen Schiffen im Brittischen Dienst sind für den Commandeur immer sehr vortheilhaft, weil man ihm gemeiniglich das einträgliche Amt eines Seckelmeisters (Purser) zugleich mit aufträgt. Er hat nämlich Freiheit, an fremden Orten die Bedürfnisse des Schiffs einzukaufen und die Zahlung auf die Admiralität anzuweisen, selbst der Verkauf von Tobak und Kleidungsstücken für die Matrosen ist für ihn eine Quelle eines beträchtlichen Vortheils, welches alles Cook sowohl zu nützen wußte, daß ihm diese Reise wenigstens drey bis viertausend Pfund in allem eingebracht hat.

Auf O-Taheiti selbst kam ihm nun sein Umgang mit den Wilden in Canada, Neufundland und Labrador sehr zu statten. Er wußte mit diesen freilich gesittetern Völkern, so umzugehen, daß er sich ihren Respekt auch zugleich mit ihrem Zutrauen erwarb. Es kam auch unter ihm auf dieser Insel nie zu den Ausbrüchen von Grausamkeit, denen dieses wehrlose Volk, so oft ohne Noth von den Waffen gesitteter Europäer ausgesetzt war. Der Eindruck, den dieses auf die Taheitischen Einwohner machen mußte, war um so lebhafter, als ihnen damals noch die Beispiele so vieler von den Franzosen ermordeten Mitbrüder in frischem Andenken war.

Außer den Beobachtungen, welche der eigentliche Zweck der Reise waren, nämlich des Durchgangs der Venus durch die Sonne und der geographischen Lage der Insel O-Taheiti, wurde dieselbe auch von Cook ganz umseegelt und aufgenommen, so wie er auch alle die benachbarten Inseln in Charten brachte. Auf der Reise von hieraus nach Süden entdeckte er, daß Neu-Seeland aus zwey beträchtlichen Inseln zusammen gesetzt sey; die Meerenge zwischen beiden wurde daher Cooks Meerenge genannt; er sah auch die ganze östliche Küste von Neuhollond in einem Strich von beinahe 30 Graden Breite, und entwarf darüber bessere und genauere Seecharten, als wir noch vor kurzem kaum über einige Küsten von Europa besessen haben. Auf dieser Tour war es, wo sein Schiff 24 Stunden auf Corallenklippen hieng, und sich in einer der schrecklichsten Lage befand, die sich bey einer solchen Reise befürchten lassen. Ich muß hier den Leser, dem diese Geschichte noch nicht bekannt ist, auf die Hawkesworthische Beschreibung dieser Reise verweisen, wo sie im 3. Buch im 3ten Kapitel befindlich ist. Sie ganz her zu setzen fehlt hier der Raum und auch der beste Auszug würde sie verderben. Man hörte während der ganzen Zeit kein ängstliches Schreyen und keinen Laut von Verzweiflung auf dem Schiff, man erwartete sein Schicksal mit dem sich allen mittheilenden Muth des standhaften unerschrocknen Mannes, der es führte. Die Reise von Neuholland ab durch einen Strich des Meeres, den vermuthlich vor ihm nie ein europäisches Schiff gesehen, und den auch nur allein ein Mann, wie Cook, von der Vorsichtigkeit, der brennenden Begier-

de nach Ruhm und dem fast an Hartnäckigkeit gränzenden Beharren in einem einmal gefaßten Vorsatz, befahren konnte, ist unstreitig eine der glorreichsten Begebenheiten seines Lebens. Drey Monate lang mußte er sich mit dem Senkbley in der Hand durch eine Kette von Klippen durchtasten, die seinem Schiff jeden Augenblick den Untergang drohte. Das Senkbley wurde einmal auf einen Strich von 220 deutschen Meilen, ganz im eigentlichen Verstand jede Minute ausgeworfen, denn oft, wenn sie die fürchterlichsten Brandungen nahe vor sich sahen, konnten sie dem ungeachtet mit 120 Lachter Faden keinen Grund finden; jene Corallenklippen scheinen also, als wahrhafte Corallenzinken, wie Thürme und Mauern senkrecht aus dem Boden des Meeres herauf zu steigen, an denen das Schiff in dem Augenblick zu Trümmern gehen kann, da man über einer sichern, unergründlichen Tiefe zu schwimmen glaubt. Diese Gefahren wuchsen oft so an, daß sie sogar einmal in einer Lage, die sie kurz vorher für eine der gefährlichsten gehalten hatten, gerne wieder Schutz suchten, um nur dem augenblicklichen Untergang zu entweichen. Dabey zog ihr Schiff itzt soviel Wasser, daß nur allein Leute in ihrem Zustand, die durch so viele gegenwärtige Gefahren für jede etwas entferntere unempfindlich gemacht wurden, ruhig dabey bleiben konnten. Indessen alle Schwierigkeiten wurden überwunden, und Cook entdeckte endlich die Meerenge, welche Neuholland von Neu-Guinea trennt. Die Unbekanntschaft mit derselben hätte Bougainville, bey seinem großen Mangel an Lebensmitteln fast den Untergang zugezogen.

So sehr sich Cooks Unternehmung einem glücklichen Ende zu nähern schien, so hätte doch der ihm nöthige lange Aufenthalt in dem ungesunden Batavia, seinem Schiffsvolk, den mit reisenden Gelehrten und ihm selber tödtlich werden können, der größte Theil wurde von faulen Fiebern und Diarrheen angefallen, an denen mehrere wegstarben. Bey dem Vorfalle mit dem Matrosen Mara, der von einem holländischen Schiff auf Cooks Schiff desertierte, und den Hawkesworth im 10. Kap. des 3. Buchs seiner Reisebeschreibung erzählt, muß folgendes erinnert werden, weil es uns den Weltumsegler von einer neuen Seite zeigt, und einen Zug in seinem Charakter sehen läßt, der, mehr oder weniger, nachher Ursache an seinem Untergang gewesen ist. Cook hatte diesen Menschen, während so viele seiner Leute krank lagen, einmal gebraucht, sich in seiner Pinasse vom Schiff ans Land rudern zu lassen. Als er ausgestiegen war, blieb dieses Boot noch etwas an dem Werft liegen, weil es einige zur Reise nöthige Sachen an Bord mit zurücknehmen sollte. Hier erblickte man den Matrosen in demselben. Gleich kam ein holländischer Corporal mit 4 Soldaten, um ihn wegzunehmen, einer von Capt. Cooks Seeleuten aber, der sich mit im Boot befand, lief dem Capitain, der kurz zuvor ausgestiegen und weggegangen war, eiligst nach, und erzählte ihm was vorgieng. Cook kam zurück ans Boot als eben die Holländer nach einem harten Wortwechsel, womit sie nichts ausgerichtet hatten, zur Gewalt schreiten wollten. Er fragte den Korporal: was er da mit seinen Leuten wollte; ich habe Ordre antwortete der, diesen Deserteur wegzuholen. Unterstehet euch nur,

sagte Cook, und als der Corporal zudrang, zog er zugleich den Degen und rief ihm zu, er sey des Todes, wenn er nur noch einen Schritt näher käme. Als nun hierauf der Corporal wirklich wieder rückwärts von Gewalt zum Wortwechsel schritt, wurde dem Capitain auch dieses zu viel, rennte mit der größten Hitze und dem Degen in der Hand auf ihn los, und jagte ihn und das ganze Detaschement von der Anleg-Brücke eine ganze Strecke in vollem Lauf weg. Dieser Umstand veranlaßte den Befehl des Generals-Gouverneurs, den Matrosen auszuliefern, allein Cook bestand darauf, der Matrose sey ein Unterthan seines Königs, und den gäbe er nicht heraus. In der That ist auch ein braver englischer Seekapitain gewiß der letzte Mann, der bey einer solchen Gelegenheit seinem Könige und Vaterland und sich etwas vergiebt, am allerwenigsten gegen einen Holländer. Man fand auch endlich in Batavia, daß mit dem entschlossenen Mann, ob er gleich seine meisten Canonen auf den Corallenklippen bey Neuholland hatte sitzen lassen, und seine Artillerie größtentheils in einem Paar Drehbassen zum Salutiren bestand, nichts auszurichten seyn möchte, und die Sache wurde, so wie sie Hawkesworth erzählt, beigelegt. Freilich war diese That allemal verwegen, hätte er in dem Corporal einen ihm ähnlichen Mann gefunden, so hätte ihn hier schon das Schicksal treffen können, das ihn 9 Jahre nachher auf O-Why-he bey einer ähnlichen Gelegenheit traf. Allein es ist glaublich, daß er dem Corporal sehr bald seinen Mangel an Entschließung bey einer wichtigen Sache angemerkt, und daher gegen ihn mit so großer Kühnheit und Entschlossenheit gehandelt hat.

Kaum war Cook von seiner Reise zurück gekommen, so wurde er von Lord Sandwich dem Könige vorgestellt, der ihn sehr gnädig aufnahm. Er wurde zum kommandirenden Schiffsmeister ernannt (master and commander); ein Rang der zwischen dem Lieutenant und dem Capitain fällt.

Man hat nicht lange nach dieser Zeit vernommen, daß die Franzosen auch einige Entdeckungen gemacht hätten, und fand, als man die Seecharten untersuchte, daß überall im Süden ein großes unerforschtes Meer übrig war, wo noch große Länder uns unbewußt liegen könnten. Der König beschloß, diesen Punkt der Erdbeschreibung zum Besten aufklären zu lassen, und Cook wurde auch zu dieser Unternehmung wieder ausersehen. Anstatt eines Schiffes wurden aber nun zwey ausgerüstet. Das eine welches Cook commandiren sollte, war anfangs zum Kohlenhandel bestimmt, wurde hierauf nach Rußland geschickt, um gegen die Türken gebraucht zu werden, kam aber von da wieder zurück weil es in Petersburg keinen Beifall erhielt, und nun kaufte es die Admiralität zu der neuen Reise. Es war von 480 Tonnen, rund und stark gebaut, konnte also mehr ausstehen, als die, nach Fregattenart, gegen den Kiel zu scharf gebauten Schiffe, und hatte außerdem viel Gelaß. Man nannte es die Resolution, und gab demselben oben auf dem Hinterverdecke noch eine Kammer oder Cajüte für den Capitain, weil Banks, der nebst Dr. Solander und vielen andern Gehülfen mitzugehen gedach-

te, die Cajüte selbst einnehmen sollte. Das andere Schiff war kleiner, von 340 Tonnen, bekam den Namen Aventure und wurde Hrn. Tobias Furneaux, als kommandirendem Schiffsmeister anvertraut. Hr. Banks mit seinen Freunden und Gehülfen gieng indessen nicht mit. Er hat nämlich ein Schiff verlangt, das mehrern Raum hätte, und dieses zu erhalten, setzte Schwierigkeiten von allerley Art, worüber er endlich seinen Vorsatz aufgab. Nun fiel die Wahl auf Hrn. Dr. Forster,*) der den Antrag unter sehr vortheilhaften Bedingungen annahm, und sich seinen Sohn als Gehülfen und Zeichner zugesellete, um im Julius 1772. segelten beide Schiffe endlich ab. Man hatte sich hauptsächlich mit allerley noch unversuchten Mitteln wider den Scharbock und andere Seekrankheiten versehen, die unter allen Uebeln, die solche Reisen begleiten, doch immer die fürchterlichsten sind, allein eine Hauptursache derselben wurde durch Hrn. Dr. Forster gehoben. Gleich anfangs bemerkte er nämlich einen Geruch, wie faule Eyer unten im Schiffe. Ihm als Passagier war dieses neu, er fragte also einen Matrosen, woher das komme? Es käme vom Bilgewater (dem stehenden Wasser im Schiffsboden) antwortete der, als von etwas längst bekanntem, und einer Sache, die sich nicht heben ließe. Dr. Forster schlug nach physischen Gründen vor, die Luft in Pumpenbrunnen, ganz im Boden des Schiffs, durchs Feuer zu verdünnen; welches bald einen Zufluß von frischer Luft an dem Orte verschaffen, und dem faulen Geruch mit allen seinen Folgen vorbeugen müßte. Sein Rath wurde befolgt, und die ganze Reise über verspürte man keine üble Wirkung von dem faulen Wasser im Pumpenbrunnen mehr. Man hatte 60 Faß Sauerkraut mitgenommen, davon wöchentlich 3mal ein halbes Quart auf jeden Mann ausgetheilt wurde, und weil man es an des Capitains Tafel täglich aß, so trug der Matrose kein Bedenken, es auch zu essen, da es denn durch seine gegorne vegetabilische Säure der Fäulniß am besten widerstand und den Scharbock verhütete. Doch diese Umstände und andere, wodurch diese Reise eine der merkwürdigsten wurde, indem in den 3 Jahren, die sie gedauert, von 120 Menschen nur einer eigentlich an einer Krankheit gestorben, sind bereits bekannt. Wäre durch diese zweite Reise auch nichts entdeckt worden, als diese Mittel, dem Scharbocke auf Schiffen so kräftig zu widerstehen, so wäre diese für die Menschlichkeit so wichtige Entdeckung allein schon genugsamer Ersatz für allen den Aufwand von Mühe und Geld, der deswegen ist gemacht worden. Die königl. Societät der Wissenschaften gieng auch zu dem Ende von ihrer Vorschrift, des Ritters Copley goldene Medaille nur denen zu geben, die die beste Ausarbeitung über irgend eine philosophische Materie oder neue merkwürdige Versuche und große nützliche Entdeckungen einliefern, diesesmal gewissermassen ab, und gab sie Hrn. Cook,

*) Dieser berühmte und verdiente Gelehrte, Joh. Reinh. Forster ist seit 1780. ordentl. Prof. der Naturgeschichte auf der Universität zu Halle. Sein Sohn, Georg Adam Forster, war seit 1788. kurmainzischer Hofrath und Oberbibliothekar zu Mainz, und lebt seit 1793. in Frankreich.

dessen Verdienst doch hierbey eigentlich nur darinn bestand, daß er den Gebrauch der vorgeschlagenen Mittel nicht hinderte. Allein wer bedenkt, daß neue und nützliche Erfindungen meistens schon ihre baare Belohnung mit sich bringen, entweder Geld oder Ruhm oder beides, und daß hingegen die Ueberwindung von früh eingesogenen Standsvorurtheilen, die, so bitter sie auch der Eigenliebe schon an sich ist, es noch mehr durch die damit verbundene Verachtung anderer unsers gleichen wird, nach denen wir uns von Jugend auf gemessen haben, daß diese, sage ich, entweder eine Belohnung selten findet oder doch nur eine, die dem Ueberwinder selten schmeckt, der wird das Urtheil der königl. Societät zu London willig unterschreiben und bekennen müssen, daß auch dieses Verdienst von Cook einer goldnen Medaille würdig war.

Während dieser Reise befuhr Cook das südliche große Weltmeer zwischen dem 60 Grad südlicher Breite und dem Polarzirkel. Eine Fahrt, die wegen der beständigen Gefahren, womit sie verbunden ist, nicht leicht einem andern wieder gelingen wird. Die häufigen Schneegestöber und Nebel machen, daß man in diese Gewässern selten einige hundert Lachter vom Schiffe ab etwas unterscheiden kann, und daher in beständiger Gefahr schwebt, gegen einen von den so häufigen Eisbergen dieser See zu rennen, indem man nicht selten kaum so viel Zeit hat, wenn man sie erblickt, denselben noch mit dem Schiffe auszubeugen. Allein auch die Fahrt zwischen diesen schwimmenden Eilanden wurde nützlich. Man hat vormals wohl gesagt, daß oben auf diesen ungeheuern Eismassen stehende Seen von süssem Wasser sich befänden, die sich in Strömen und Bächen herab ins Meer ergössen, allein davon liest man nicht, daß irgend ein Schiffahrer das schwimmende Eis aufgefangen, geschmolzen und statt süssen Wassers gebraucht habe.

Land ist innerhalb des südlichen Polarzirkels und dessen Nachbarschaft nicht gefunden worden, welches Dr. Forster als die wahrscheinlichste Ursache der größern Kälte jener Gegenden angiebt. Angemerkt zu werden verdient hier, daß Cook zuweilen 16 Wochen, ohne Land zu sehen, die See hielt, ohne die fürchterlichen Folgen des Scharbocks zu erleben; und ohne großen und gefährlichen Krankheiten mit seinem Schiffsvolk ausgesetzt zu seyn, oft innerhalb 4 Wochen aus einer Kälte von 27 Graden des Fahrenheitischen Thermometers in eine Wärme von 70 lief, und also bewieß, daß es hiermit auf der See keine schlimmere Beschaffenheit habe, als auf dem festen Lande. So geht um Archangel und Tobolks das Wetter oft in wenig Tagen vom Gefrieren des Wassers zur größten Hitze über und innerhalb 3 bis 4 Wochen nach Abschmelzung des Schnees ist das Gras schon wieder so hoch, daß es den Kühen an die Bäuche reicht, und doch sind beide Gegenden gesund und für so kalte Erdstriche auch noch sehr volkreich.

Bisher hatte Cook auf seiner Reise immer einer guten Gesundheit genossen, jetzt wurde er gefährlich krank, und zwar aus einer Ursache, aus welcher wohl selten Befehlshaber von Schiffen erkranken. Er wollte durchaus nicht besser speisen, als der letzte seines

Schiffsvolks. Er nahm daher nie Federvieh mit auf die Reise, oder er hatte dessen so wenig, daß es nicht verdient genannt zu werden. Er aß beständig das harte zähe Pöckelfleisch mit weg, allein zuletzt hielt es sein Magen nicht mehr aus; er bekam heftige Verstopfungen und ein Gallenfieber. Lange verschwieg er sein Uebel vor den Leuten, und suchte sich durch Fasten zu heilen, allein das half nichts, er wurde immer schwächer, und konnte endlich nicht mehr aus dem Bette seyn. Es war ein rührender Anblick zu sehen, wie alles trauerte, sobald der Mann lag, der sich durch seine Erfahrung und Vorsicht im Seewesen, seine beständige Vorsorge und durchaus einförmiges Betragen gegen sein Schiffsvolk in eine Art von väterlichen Credit gesetzt hatte. Selbst die Ursache der Krankheit vermehrte den Antheil, den jeder an derselben nahm. Man konnte auf jedem Gesicht Besorgniß und Aengstlichkeit lesen, so lange er in Gefahr war. Er hatte große Schmerzen, keine Oeffnung und keine Kräfte mehr, und endlich stellte sich sogar ein gefährliches Schlucken ein, das 24 Stunden dauerte, aber endlich doch durch warme Bäder überwunden wurde. Nachdem er sich wieder etwas zu bessern anfieng, hatte man nichts, das seinem Magen hätte bekommen und Nahrung und Kräfte geben können. Endlich wurde ein treuer otaheitischer Hund von Dr. Forster aufgegeben und geschlachtet, um dem kranken Capitain stärkende Brühen daraus zu bereiten, mit deren Hülfe man ihn auch wirklich so lange hin hielt, bis man Inseln erreichte, und wieder neue Erfrischungen, Hühnerfleisch und nahrhafte Früchte bekam. Den Umständen also, daß ein einziger Hund im ganzen Schiffe noch am Leben war, daß derselbe dem Capitain aufgeopfert wurde, daß er in der vorigen Reise gelernt hatte daß Hunde eine gute, nahrhafte und wohlschmeckende Speise geben, hatte also diesmal das Schiffsvolk das Leben seines vortrefflichen Capitains zu danken.

Nachdem er in der Südsee zum zweitenmal sich den Wendezirkeln näherte, sah er die von Admiral Roggewein entdeckte Paaschen- oder Osterinsel, welche auch von den Spaniern 1770. im Schiffe San Lorenzo und der Fregatte Rosalia unter dem Befehl des Capt. Don Felipe Gonzalez besucht worden. Er fand wenig oder keine Erfrischungen und nur schlechtes Wasser und eilte daher nach bessern Gegenden, nämlich nach den vom Spanier Mendanna entdeckten Inseln, die derselbe Las Marquesas de Mendoza genennt hatte. Er fand sie und sah noch eine kleine Insel mehr. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen gieng er zum zweitenmal nach O-Taheiti und sah unterwegs ein paar kleine flache Inseln, die noch von wenigen waren gesehen worden. In O-Reyedra hörte er, es wären zwey Schiffe in Huaheine angekommen. Anfangs glaubte er, es wäre eine von den Einwohnern erfundene Fabel, allein am Cap erfuhr er nachher, daß es spanische Schiffe gewesen. Auf der Reise nach den freundschaftlichen Inseln sah er ein paar kleine, unbedeutende Eilande. In Rotterdam oder Ramoka blieb er einige Zeit, und bald darauf sah er die von Bougainville gesehenen und vor dem schon von Quiros entdeckten Inseln. Er fand südwestlich von denselben noch andere, denen er zusammen den Namen der neuen Hebriden beilegte. Hierauf

wurde Neu-Caledonien eine 240. brittische Seemeilen lange Insel von ihm entdeckt, und auf dem Wege von da nach Neuseeland ein kleines wüstes Inselchen, das er der verstorbenen Herzoginn von Norfolk zu Ehren, die Norfolksinsel nannte. Von Neuseeland aus nahm er einen nie besuchten Weg über die unermeßliche Südsee nach dem Cap Horn zu, und legte in 6 Wochen einen Weg von 1500 Meilen zurück. Am Cap Horn fand er das schönste Wetter und hier gänzlich unerwartete Windstillen. Der Capitain und seine gelehrte Tischgesellschaft, die beiden Herren Forster und Dr. Sparrmann fanden auf Tierra del Fuego zum letztenmal eine Gelegenheit durch eine sehr gefährliche Jagd dem ganzen Schiffsvolk zu frischem Fleisch zu verhelfen, und allen Gliedern dieser Gesellschaft war es eine rührende Freude, einer Menge von 120 Menschen Speisen zu verschaffen, die ihnen, nach dem so lange ununterbrochenen Genuß des fast 3 Jahre alten Pöckelfleisches, zugleich die angenehmste Abwechslung und die gesundeste Nahrung gewährten. Ueberhaupt verdient hier bemerkt zu werden, daß diese Tischgesellschaft auf der ganzen Reise sehr willig ihr erlegtes Federvieh mit dem übrigen Volk theilte, und die Kranken vorzüglich damit versah. Diese Sorgfalt machte den Capitain bey seiner sonstigen Störrigkeit und oft unfreundlichem Wesen bey den Leuten sehr beliebt, man gieng mit Muth in die größte Gefahr und an die sauerste Arbeit bey Frost, Nässe und Mangel an gesunden und nahrhaften Speisen. Die übrigen Officiere am Bord waren nicht so gütig, sie behielten ihren Vorrath für sich. Nach Verlassung dieser öden Gegenden, die einem ungewöhnten Auge schrecklich und grausend dünken, kamen die Inseln von Süd-Georgien und Sandwich-Land zum Vorschein, gegen welche selbst Staatenland und Tierra del Fuego wieder Paradiese sind. Eis und Schnee bis an den Himmel aufgethürmt, und nahe an der See einige niedrige unbedeckte Klippen, wo in einer kleinen Vertiefung nur Ein Gras (Dacrylis glomerata) und eine südliche Pflanze (Anciſtrum decumbens) kümmerlich wuchsen, und wo nur schwerfällige Pinguinen und Seelöwen (Phoca jubata) sich langsam bewegten, war alles, was das Auge erblickte.

Nun war es wohl ausgemacht genug, daß in dem südlichen Weltmeere außer diesen zwey unbedeutenden Eilanden kein ander Land mehr zu finden sey. Denn man hatte nun die ganze Tour gemacht; und tiefer nach Süden einzudringen, war wegen des Eises unmöglich. Da aber noch einige Officiere glaubten daß doch noch da Land seyn möchte, wo Cook im Jahr 1772. das erste Eis gesehen habe, etwas östlicher, als Bouvets vorgebliches Land: so gieng Cook, um der Verläumdung allen Weg abzuschneiden, künftig einmal Vorwürfe von Nachläßigkeit selbst nur auf Muthmaßungen gegen ihn zu gründen, auch noch über den Strich See, wo Bouvet Land gesehen haben wollte. Allein man fand nun weder Eis noch Land, und wo 1772. unzählige Eismassen herumtrieben, fand man jetzt auch nicht eine Scholle.

Eine kurze Zeit nach seiner Zurückkunft wurde Cook nunmehr zum wirklichen Capitain der Flotte erhoben, und bekam eine Stelle

beim Hospital zu Greenwich, wo er nun sein übriges Leben zuzubringen hoffte. Allein während Cooks Abwesenheit hatte man auch eine Unternehmung zur Erforschung der nördlichen polarischen Gewässer angestellt, in welcher Capit. Phipps (jetziger Lord Mulgrave) wie man weiß, nicht sehr glücklich war. Hr. Daines Barrington, Bruder des Lords und Admiral gleiches Namens, hatte in einer kleinen Schrift Zeugnisse gesammelt, die beweisen sollten, daß vordem Schiffe viel weiter nach Norden gedrungen, als Lord Mulgrave, und selbst dem Pole nahe gekommen seyen. Diese Schrift wurde durch Partheigeist von den Transaktionen ausgeschlossen. Barrington ließ sie besonders drucken, mit neuen Zusätzen. Er wollte sich rächen, und suchte es dahin zu bringen, daß durch eine Parlamentsakte dem, der eine nördliche Durchfahrt aus der Südsee in das atlantische Meer finden würde, eine Belohnung von 20000 Pf. Sterling gegeben werden sollte; und noch 5000. mehr, falls er sich bis auf einen Grad dem Nordpol nähern würde. Nun schlug Barrington abermals den Capitain Cook zu dieser Expedition vor, auf welcher man den bekannten Omai nach Taheiti zurückbringen, und alsdenn die Durchfahrt zwischen Asien und Amerika ausfindig machen sollte. Der Ehrgeitz, die Beharrlichkeit und Gewinnsucht des Capitain Cooks waren Hrn. Daines Barrigton eben soviel Triebfedern, von denen er sich den glücklichsten Ausgang versprach, wenn die Sache nur irgend möglich wäre. Die Rolle, die er bey der ganzen Unternehmung spielte, war über das beneidenswerth, er konnte sich an seinem Gegner rächen, und erschien dabey als ein Mann, der eine der größten Unternehmungen der neuern Zeit begünstigt hatte. Zwey Schiffe wurden ausgerüstet, die alte Resolution unter Cooks Commando und ein neues Schiff die Discovery, welches dem Capitain Clerc anvertraut wurde, der nunmehr seine vierte Reise um die Welt antrat. Im Julius 1776. stachen sie in See und am 9. Nov. desselben Jahrs verließen sie das Cap der guten Hoffnung. Cook hatte indessen seine Aufsätze über die vorige Reise zur Verbesserung dem Dr. Douglas, Canonicus von S. Paul in London, anvertraut, und Hr. Strahan königl. Buchdrucker und Hr. James Stuart, der die Beschreibung von Athen herausgab, die Besorgung der Herausgabe seiner Reise übergeben, unter deren Aufsicht sie auch im May 1777. erschien.

Alles, was wir nun von der letzten Reise wissen, ist durch die englischen Zeitungen, vorzüglich aber durch die Briefe des Hrn. Pallas, an Hr. Obereonsistorialrath Büsching in Berlin, die man in alle Zeitungen auszugsweise eingerückt hat, neuerlich so sehr bekannt worden, daß wir uns hier mit dem merkwürdigsten daraus begnügen können. Vom Cap gieng er gerade aus, um die von Capitain Marion und Kerguelen entdeckten Inseln, welche auf des Hrn. Professor Forster's Charte der südlichen Meere schon ziemlich richtig angegeben sind, zu untersuchen. Capit. Cook zweifelte an der Richtigkeit der Entdeckung, und hielte das Ganze für eine französische Erfindung. Die beiden Herren Forster hingegen waren aus des Capt. Crozets Munde überzeugt worden, daß er und Kerguelen das Land

wirklich gesehen hatten. Cook fand es auch, und gieng von da nach Neuholland, Neuseeland, und den Societätsinseln. Gegen Ende des Jahrs seegelte er nordwärts, erreichte im März des folgenden die Küste von Amerika, und lief da etwas nordwärts von dem Ort, wo man auf den Charten Aguilar findet, ein, um sein stark beschädigtes Schiff auszubessern. Von da seegelte er, nachdem er viele Stürme überstanden hatte, längst der Küste von Amerika hinauf, und verbesserte manche Fehler der bisherigen Charten, die ihn überhaupt oft verführt hatten; fand auch die Meerenge, die Amerika von Asien trennt,*) wirklich, und fuhr durch dieselbe hin. Nach dem Durchgang durch dieselbe folgte er immer der Küste von Amerika, die sich nun nach Nord-Osten zog und zweifelte nicht mehr, daß er nicht das Ziel seiner Wünsche erreicht haben sollte. Allein im August 1778. wurde er in einer Breite von 70° 45′ und 198 Grad Länge von Greenwich so plötzlich von Eis umgeben, daß er Gefahr lief, von demselben gar eingeschlossen zu werden. Er machte sich aber doch los, und weil er hier keinen Ausgang sah, auch Land gegen den Pol zu vermuthete, wodurch das Eis seine Festigkeit erhielt, so gieng er nun nach der asiatischen Seite, um sein Glück längst der Küste von Sibirien zu versuchen. Allein es glückte ihm da eben so wenig, und er mußte wieder nach der Straße zurück, wobey er unterwegs bemerkte, daß beide Erdtheile in dieser Gegend ein niedriges, nackendes Land zeigten, und daß die See zwischen ihnen und nordwärts von der Straße nicht tief sey. Auf der Insel Unalaschka überlieferte er einen Brief, der im Octob. 1778. datirt ist, einem Haufen Russen, am Ende desselben er meldet, daß er auch auf dieser Reise bisher nur 3 Mann verloren, worunter einer noch dazu eines gewaltsamen Todes gestorben sey. Auf einer Tour von hier südwärts traf er unter dem 200sten Grade östlicher Länge von Greenwich, und den 22sten nördlicher Breite auf einen Archipelagus von Inseln, davon eine auf der d'Anvillischen Charte des Globus als das von Mendana gesehene Land angegeben wird. Und nun muß man erstaunen, es waren Leute, welche an Farbe, Leibesgestalt, Hauptzügen des Gesichts, Sitten und Sprache mit den Einwohnern von O-Taheiti überein kamen. So viel man also nun weiß, ist diese Sprache von Neuseeland bis zur Osterinsel, und von Horn Island bis zu diesen Inseln ausgebreitet, Ja auf den Ladroneninseln finden sich Spuren, so wie im Malaischen. Auf einer dieser Inseln O-why-he ankerte er in einem Meerbusen, und wurde von den Einwohnern fast göttlich verehrt, und mit allen Erfrischungen, die sie hatten, im Ueberflusse versorgt. Bald nachdem er diese Insel verlassen hatte, nöthigte ihn ein heftiger Windstoß, worin sein Vordermast platzte, wieder nach derselben zurück zu kehren. Nun fand er die Einwohner sehr verändert, und sehr viel diebischer als vorher. Sie raubten ihm endlich sogar ein Boot. Als er nun, dieses zurück zu fordern, sich nach ihrem Oberhaupt hin be-

*) Diese Meerenge, die sonst die Strasse Anian hieß, ist von dem Hr. Ober-Consist. Rath Büsching nunmehr ebenfalls Cooks Meerenge genannt worden. S. dessen wöchentl. Nachrichten 1780. St. 3. S. 38.

gab, übernahm ihn bey einer frechen Begegnung eines der umstehenden Wilden seine Hitze, und er gab Feuer auf ihn. Sobald die Seesoldaten, um dem heftigen Zudringen der Indianer Einhalt zu thun, gefeuert hatten, drangen die Indianer mit schrecklichem Geheul und Ungestüm auf sie ein, und sprengten sie in das Wasser, wo 4 von ihnen getödet wurden. Nunmehr war also nur noch Capitain Cook am Strande zurück. Man bemerkte, daß er sich nach dem Fahrzeug (Pinasse) hinbegab, die linke Hand hinten am Kopfe hielt, um ihn vor Steinen zu sichern, und unter dem andern Arm seine Flinte trug. Man sah, daß ihm ein Indianer folgte, aber behutsam und schüchtern; denn er stand ein oder zweimal stille, als ob er unentschlossen wäre, weiter zu gehen. Endlich nahte er sich ihm unversehens, und gab ihm mit einer großen Keule oder einem gemeinen Knüttel einen Schlag auf das Hinterhaupt, und begab sich dann eiligst zurück. Der Streich schien den Capitain betäubt zu haben. Er taumelte einige Schritte, sank hernach auf seine Hand, und auf ein Knie, und ließ seine Flinte fallen. Eben als er wieder aufstehen wollte, und noch ehe er auf die Füsse kommen konnte, stach ihn ein anderer Indianer mit einem eisernen Dolch in den Nacken. Er fiel hierauf in eine ungefähr Knie tiefe Grube mit Wasser. Hier drängten sich sogleich andere Indianer auf ihn zu, und bemühten sich, ihn nicht wieder aufkommen zu lassen; er rang aber sehr heftig mit ihnen. Da seine Kräfte durch den Kampf beinahe ganz erschöpft waren, so wandte er sich natürlicher Weise, da ihm seine Mannschaft nicht zu Hülfe eilen konnte, nach der dabey befindlichen Klippe, und suchte eben sich an derselben zu halten, als ein Wilder ihm einen Schlag mit einer Keule gab, und man ihn nicht mehr lebendig sah. Sie schleppten ihn hierauf leblos auf die Klippen, wo sie ein wildes Vergnügen darinn zu finden schienen, jede Grausamkeit an seinem Leichname zu verüben, indem sie einander die Dolche aus den Händen rissen, um das schreckliche Vergnügen zu haben, das gefallene Schlachtopfer ihrer barbarischen Wuth zu durchbohren. Dieses geschahe am 14. Februar 1779. Morgens um 8 Uhr. Der Leichnam wurde ohne Zweifel von den Indianern verzehrt. So starb einer der größten Weltumsegler, wo nicht der größte unter allen, und einer der berühmtesten Männer der neuern Zeit, mitten unter den Bemühungen, eine Durchfahrt aus dem stillen Meer in das atlantische zu suchen.

Dritthalb hundert Jahre hindurch von Magellan bis auf Cook erhielt die Erdkunde durch die vielen Reisen in die Südsee nur einen sehr unbeträchtlichen Zuwachs. Rund um den Südpol bis zum 50sten Grad der Breite war alles, die einzige Spitze von Südamerika ausgenommen, unbekannt. Die wirklichen oder angeblichen Entdeckungen der französischen Seefahrer la Roche, Bouvet und Guyot, in den Jahren 1675, 1738, 1756. bestärkten den Glauben an ein festes Südland, das auf allen Charten erschien. Neuholland blieb gegen Osten hin gänzlich unerforscht. Unsere nördliche Halbkugel lag von der Seite des großen Weltmeers in ein ähnliches Dunkel gehüllt. Des asiatischen Rußlands natürliche Grenzen waren

noch unbekannt, die amerikanischen Gestade jenseit dem 44° noch unberührt. Auch hier gab es eine Menge Verwirrungen und Erdichtungen, und wie man im Süden jede Entdeckung zur Bestätigung des so hartnäckig behaupteten Südlandes misbrauchte, so sollten Berings und Tschirikofs Berichtigungen das Daseyn der offenen See in Nordwesten beweisen.

So war die Lage der Geographie, als Cook erschien. Ihm war es vorbehalten, in kurze Zeit die Kenntniß der Erde in das hellste Licht zu setzen. Die verschiedenen Bahnen seiner Reisen sind mehr als siebenmal dem Umkreiß der Erdkugel gleich. In eine gerade Linie verwandelt, betragen sie eine Ausdehnung von 40,000. Meilen, eine Linie, der nur noch ein Viertel ihrer Länge fehlt, um die Entfernung von der Erde bis an ihren Trabanten, den Mond auszufüllen. Er war mit dem Erdballe so bekannt geworden, als trüge er ihn wie den Reichsapfel in seiner Hand. Er hat mehr neue Küsten und Inseln befahren, als je ein Seemann älterer und neuerer Zeiten vor ihm. Sein rastloser Geist hörte nicht auf, zu untersuchen und zu beobachten. Völker, die man zuvor auch nicht dem Namen nach kannte, wurden durch seine Bemerkungen bis auf die kleinsten Züge geschildert, und ihre körperliche Verschiedenheit, Gemüthsart, Sitten, Regierungsform, Religion, ihre wissentschaftlichen Begriffe und Kunstarbeiten mit Treue und unermüdetem Fleiß für Zeitgenossen und Nachwelt gesammelt. Inselchen können noch im stillen Meere entdeckt, einzelne Häfen aufgenommen werden, allein Entdeckungen von großem Umfange können nicht mehr statt finden, und der Erdball ist nunmehr von einem Ende zum andern bekannt.

Und was sind nun, wird man weiter fragen, von dem allen die Resultate? Was haben die Cookischen Entdeckungsreisen, deren Beschreibung von den verschiedensten Klassen des Publikums mit einer allgemeinen Aufmerksamkeit gelesen worden ist, alles bewirkt? Dienen sie etwa blos dazu, um uns zu belehren, Gegenstände, die man ins Reich der Wirklichkeit bringen wollte, gehören in die Phantasiewelt der Dichter; oder was hat sonst die Summe unsers Wissens durch sie gewonnen, und was für Absicht öffnen sie auf die Zukunft? — Die Beantwortung dieser Fragen soll uns nun noch einige Augenblicke beschäftigen.

Er wäre wohl sehr zweckwidrig, wenn hier auch diejenigen Resultate angeführt wären, die fast ganz allein den eigentlichen Gelehrten, dem es um die Bereicherung dieser oder jenen besondern Wissenschaft zu thun ist, interessiren, und ohne Sachkenntniß nicht verstanden werden können. Es ist genug; hier nur derjenigen allgemeinen Folgerungen zu erwähnen, die das Resultat vieler einzelnen Wahrnehmungen und Beobachtungen sind, und dennoch selbst für den gleichgültigsten Leser etwas anziehendes haben, wäre es auch nur, weil sie Stoff zur gesellschaftlichen Unterhaltung darbieten. Hiezu scheinen denn vorzüglich folgende mit Recht gezählt werden zu können.

1) Daß das Daseyn des eingebildeten festen Südlandes nie wieder behauptet werden kann, so wenig als die dunkle Lehre vom nothwendigen Gleichgewicht der beiden Halbkugeln; 2) daß das Meer um beide Pole gefriert und jene Eismassen bildet, von denen man ehedem wähnte, sie kämen aus großen Flüssen herabgeschwommen; 3) daß eben dieses Eis von Salztheilchen leer ist, und zum Trinken gebraucht werden kann; 4) daß man heut zu Tage zur See astronomische Beobachtungen anstellt, wodurch sich die Länge fast allezeit bis auf einen halben Grad zuverlässig bestimmen läßt; 5) daß im Fache der nautischen Geographie nunmehr alle großen Entdeckungen erschöpft sind, und die Nachlese nicht anders als ärmlich ausfallen kann; 6) daß die südliche Halbkugel mehrentheils mit Wasser bedeckt, und verhältnißmäßig weit kälter, als die nördliche ist; 7) daß viele Inseln und Felsengebirge vom ansehnlichen Umfange im heissen Erdstriche blos das Werk einer Art polypenähnlicher Gewürme sind; 8) daß im Weltmeer ein zwiefaches Leuchten, ein elektrisches und phosphorisches, Statt findet, wovon letzteres auf doppelte Art, nämlich unorganisch und in lebendigen Thieren, erscheint; 9) daß die häufige Erscheinung der Seevögel und des schwimmenden Seegrases nicht mehr für ein sicheres Zeichen vom nahen Lande gilt; 10) daß entlegene Inseln niemals reich an vielerley vierfüßigen Thieren sind; 11) daß die Kräuterkunde aus jenen unentdeckten Ländern mit mehr als 2000 Gewächsen bereichert worden ist von denen manche in Zukunft einen beträchtlichen Nutzen versprechen; 12) daß man bey gehörigen Vorkehrungen, auf dreijährigen und noch längern Seereisen vom Scharbock nichts zu befürchten hat; 13) daß sich dem Handel von mehr als Einer Seite neue Aussichten eröffnen; 14) daß verschiedene große und wichtige Länder dem Unternehmungsgeiste der Europäer die vortheilhaftesten Lagen zu neuen Pflanzstädten darbieten, wodurch dereinst das gemeinschaftliche Band der Nationen gestärkt, und die Kultur des Menschengeschlechts in allen Welttheilen befördert werden kann; 15) daß durch das Südmeer, von der Nachbarschaft Indiens bis gegen Peru und Mexico herüber, auf weit entfernten und vereinzelten Inseln, ein Volk angetroffen wird, das in Gestalt, Sprache und Ueberlieferungsbegriffen durchgehends übereinstimmt, ob es gleich in Kultur, Verfassung und Sitten verschieden ist; 16) daß ein anderer in Ansehung der Sprache, Farbe und körperlichen Bildung von jenem verschiedener Stamm sich nicht so weit von Indien durch einige andere Inselgruppen ausgebreitet hat; 17) daß der Menschenstamm, welche die Küsten von Labrador, Hudsonsbay und Grönland bewohnt, ungleich weiter ausgebreitet ist, als man bisher geglaubt hat; 18) daß man in Absicht der Bevölkerungsgeschichte der Erde schwerlich auf zuverlässigere und mehr entscheidende Data rechnen kann, als man bereits besitzt; 19) daß die Natur des Menschen zwar überall klimatisch verschieden, aber im Ganzen, sowohl der Organisation nach, als in Beziehung auf die Triebe und den Gang ihrer Entwicklung specifisch dieselbe ist; 20) daß, so wie es kein Volk ohne Sprache und keine Sprache ohne Vernunft giebt, so auch keinen blos thieri-

chen Stand der Natur; endlich 21) daß eine völlige, absolute Gleichheit unter den Menschen, so wie sie physisch nirgends existirt, auch sittlich unmöglich ist.

Die Ausmittelung dieser und anderer Sätze von gleichem Gehalt legt den Reisen unsers großen Seemanns einen entschiedenen Werth bey. Wir müssen uns indessen bey einigen derselben noch etliche Augenblicke verweilen.

Cook verdankt man die Einführung des Sauerkrauts, dieses herrlichen Mittels gegen den giftigen Scharbock. Sein Beispiel lehrte die Matrosen Wallrose, Seelöwen u. s. w. ja sogar Ratten mit Vergnügen und ohne Ekel verzehren. Er erfand zuerst ein Mittel, in heißen Ländern frisch geschlachtetes Fleisch einzusalzen, und wie in unsern Ländern aufzubewahren. Er widerlegte das bis auf seine weite Reise herrschende Vorurtheil von salzigem Eise, indem er seinen Wasservorrath zu verschiedenenmalen von antarktischem Eise ergänzte.

Cook hatte den Scharbock, diese Pest der Seefahrenden, welche sonst auf den brittischen Flotten mehr Schlachtopfer hinweg zu raffen pflegte, als der blutigste Krieg, durch weise Maasregeln beygt. Ihm also, dem Retter und Befreier von diesem grausenvollen und langsam verzehrenden Tode, dem Erhalter des Lebens vieler Tausende, die künftig gesund und getrost den Ocean beschiffen werden, ihm reichte jene philosophische gelehrte Gesellschaft, die sich die ehrenvolle Pflicht auferlegt hatte, Verdienste um den Staat zu krönen, den Kranz der Ehre dar, den er im alten Rom vom Volk und vom Senat erhalten hätte.

Cook hatte aber durch seine Entdeckungen für die Erhaltung jeder nützlichen Menschenklasse, die sich nicht anders ernähren kann, als wenn sie unaufhörlich ihr Leben wagt, auf mehr als Eine Art gesorgt. Des Vortheils nicht zu gedenken, daß nach seinen letzten gefahrvollen und fruchtlosen Versuchen, eine nördliche Durchfahrt zu finden, die Entdeckung derselben, welche bereits so viele unglückliche Unternehmungen veranlaßte, nunmehr so leicht nicht wieder versucht werden möchte, belehrt uns ein Blick auf die Charte, wie viel er dazu beigetragen hat, die Gefahren der Schiffahrt, durch die genauere Auskundschaftung der Seeküsten des ganzen Erdbodens zu vermindern. Es ist hier nicht blos von seinen geographischen Entdeckungen in einem bisher noch wenig besuchten Welttheile die Rede. Wie viele Ankerplätze, Häfen und Rheeden, wo Schiffe in Sicherheit liegen und für ihre Mannschaft Erfrischungen laden können, müßte man nicht herzählen, wenn man die herkulische Arbeit seiner drey Entdeckungsreisen durchgehen wollte! Allein auch Länder, die uns näher und schon im Bezirk des europäischen Seehandels liegen, sind durch seine Bemühungen genauer bekannt, so wie ihre Lagen richtiger bestimmt, und ihre Häfen mit allen kleinen zur praktischen Schiffahrt unentbehrlichen Merkmalen, beschrieben und gezeichnet worden. Ein eben so wichtiges und glänzendes Verdienst des unsterblichen Entdeckers, darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Ihm nämlich, und zwar fast ganz allein ihm, ist man die vollkommnere Vereinigung der Sternkunde mit den Geschäften

des Seemanns schuldig, eine Vereinigung, wodurch die größte Gefahr und Schwierigkeit der Schiffarth gehoben wird. Er begnügte sich nicht, das praktisch anwendbare dieser erhabenen Wissenschaft selbst unabläßig zu benutzen, sondern bildete während seiner Reisen in eben diesen Grundsätzen auch eine Menge junger Officiere, die gegenwärtig durch Beispiel und Unterricht den Geist der Beobachtung in der ganzen brittischen Marine verbreiten. Die schrecklichen Folgen der Unwissenheit, oder wohl gar eine thörichte Verachtung astronomischer Kenntnisse, die Verwirrung, die Angst, das Elend, die Gefahren, denen der Seemann ausgesetzt ist, wenn ihn ein Sturm von seiner Laufbahn verschlägt, und es ihm an Mitteln fehlt, sich wieder zu orientiren, sind durch unzählige Beispiele zu bekannt, als daß es nöthig wäre, sie hier zu schildern. Um so vielmehr ist es zu verwundern, daß, bis auf Entdeckungsreisen, die nautische Sternkunde in ihrer Kindheit blieb. Die Länge zur See zu beobachten und zu berechnen, war bis dahin bey allen Seeleuten unerhört, und sowohl astronomische Instrumente, als Beobachter, die diesen Namen verdient hätten, waren noch äußerst selten. Auf Cooks Schiffen hingegen war kein Officier, und kaum ein Seecadet, der nicht mit aller erforderlichen Genauigkeit die Entfernung des Mondes von der Sonne oder von einem Stern zu messen, folglich von allen Beobachtungen die subtilste anzustellen gewußt hätte. Es war mit dem Wetteifer und dem Ehrgeitz, den ihr Befehlshaber ihnen eingeflößt hatte, ganz unverträglich, daß sie sich über diesen Punkt eines Vorwurfs schuldig gemacht hätten. Eben diese Fertigkeit bewiesen sie in der Bestimmung der Abweichungen der Magnetnadel, und in der dazu nothwendigen Berechnung. Cook führte sie zur Untersuchung der Strömungen im Meere, der Höhe und Richtung der Fluthen, und der Zeit ihres Wechsels an, worauf die Sicherheit der Schiffarth an den Küsten ganz vorzüglich beruht. Allein auch jene wissenschaftlichen Beobachtungen, welche bis jetzt noch keine praktische Beziehung haben, sind dem jungen Officier wenigstens in so ferne vortheilhaft, als sie seinen Beobachtungsgeist schärfen, und einst zu wichtigen Entdeckungen Anlaß geben können. Ist es nicht z. B. merkwürdig, daß die Fluth, mitten im Ocean kaum zwey Drittel der Höhe erreicht, als man nach Anleitung der Theorie hätte erwarten sollen? Ist nicht das Südlicht in dem kalten Himmel der andern Halbkugel eine Erscheinung, welche für die Naturwissenschaft noch viel verspricht? Unter Cooks Anführung lernte also der Seecadet seine Aufmerksamkeit auch auf die Tiefe des Meers in verschiedenen Gegenden, auf dessen verhältnißmäßige Wärme und die Menge des im Wasser enthaltenen Salzes, und auf mehrere andere merkwürdige Gegenstände richten. So genoß er auch den Unterricht dieses großen Lehrers in Aufnehmung und Verfertigung der Seecharten. Im Boot und am Ufer, mit den hiezu erforderlichen Werkzeugen versehen, maß er Winkel, Tiefen und Entfernungen; in der Kajüte bey mehrerer Muse entwarf er nach diesen Angaben den Plan der neuen Küste. Bedenkt man einen Augenblick, daß die Führung eines Schiffs blos von dem Willen folglich von der Einsicht des Of-

ficiers abhängt, so wird der Nutzen des astronomischen und physikalischen Unterrichts für die Erhaltung des Schiffsvolk, und Cooks Verdienst um die Menschheit, auch in dieser Rücksicht offenbar. Die einsichtsvollsten Schiffskapitains in der Flotte fühlten die Vorzüge dieser Officierschule in ihrem ganzem Umfange, und bewarben sich um die Erlaubniß unsers großen Seemannes, ihre Söhne oder nächsten Verwandten zu ihm in die Lehre schicken zu dürfen. Auf seiner ersten Reise begleiteten ihn einige junge Leute, die bereits unter Byron oder Wallis das Südmeer besucht hatten. Aus diesen und einer großen Anzahl Kadetten, die ihm von ihren Aeltern anvertraut wurden, bildete er nach und nach mehrere vortreffliche Officiere, die theils auf den folgenden Reisen ihn wieder begleiteten, theils auf andern Stationen seiner Erziehung Ehre machten.

Auf der brittischen Flotte befinden sich gegenwärtig eine Menge vortrefflicher Officiere, die alle durch Cook gebildet worden sind; und die wichtigsten neuen Expeditionen geschahen durch Zöglinge Cooks. Kapt. Wilson, der zufällige Entdecker der Pelew-Inseln, in der Westgegend des stillen Oceans; die Capitaine Portlock und Dixon, welche eine der Expeditionen nach der Nordwestküste von Amerika kommandirten, u. a. m. hatten sich unter Cook gebildet.

Wenn es nicht geleugnet werden kann, daß Cooks Entdeckungsreisen neue Aussichten für den Flor seines Vaterlandes eröffneten, daß sie seine Mitbürger zu neuer Thätigkeit aufmunterten, und die allgemeine Aufklärung aller gesitteten Völker mit befördern halfen: wer raubt ihm dann den unsterblichen Ruhm, für das Glück vieler Tausende gearbeitet, ja selbst sich hingeopfert zu haben? Dieses Verdienst des großen Seemannes ist nicht etwa blos der Traum einer hoch gespannten Einbildungskraft, welche sich erkühnt, in eine dunkle ungewisse Zukunft zu blicken; schon jetzt sprossen die Früchte der ersten und letzten Reise des Entdeckers hervor. Zwischen China und der Nordwestküste von Amerika haben englische Kaufleute das Band des Handels schon mit dem besten Erfolge geknüpft, und ihre ersten wohlgerathenen Versuche beweisen die Einträglichkeit dieser neuen Fahrt.*) Die Pelzwerke jenes neuen Welttheils, und insbesondere die See-Otterfelle, welche der üppige Mandarin beinahe mit Gold aufwiegt, werden sich lange in ihrem Preise erhalten; denn diese Thiere müssen seltener werden, je eifriger der Amerikaner durch den Tauschhandel gereitzt, ihnen nachstellt. Es läßt sich also ohne besondern Scharfblick voraussehen, daß die Bequemlichkeit des Handels an jener westamerikanischen Küste, bald die Errichtung fester Posten und Fatoreien nothwendig machen wird, aus denen mit der Zeit ordentliche Pflanzstädte entstehen müssen. Erinnert man sich dabey an das schnelle Wachsthum der Staaten, welche neulich auf der östlichen Küste desselben Welttheils in einen großen republikanischen Bund zusammengetreten sind, so erwartet man, innerhalb ein paar Jahrhunderten, auch westwärts eine wichtige Erscheinung am

*) Umständliche Nachrichten von diesen bisherigen Versuchen findet man in Hrn. Prof. Sprengel's Beiträgen zur Volker- und Länderkunde XI. Theil, im 4ten Abschnitt; und in der Einleitung zu den von Hrn. J. R. Forster übersetzten Dixonschen Reisebeschreibungen.

politischen Himmel. Die Natur aller Colonien bringt es mit sich, daß sie, sobald sie für sich selbst bestehen können, sich vom alten Stamme losreissen. Dieses Schicksal steht unfehlbar früher oder später den spanischen Besitzungen durch ganz Amerika bevor, und kann vielleicht durch die Entstehung eines neuen Handelsstaats in Neualbion beschleunigt werden.

Die Freistaaten in Amerika, die allmälig zu einer so ansehnlichen Größe empor wuchsen, hatten einen ganz geringen Anfang; einen eben so geringen hat die neue brittische Kolonie, die erst vor kurzem an der Ostküste von Neuholland angelegt wurde. Jenes von Cook auf seiner ersten Reise entdeckte Neusüdwallis, und jene Botany-Bay, wo die Naturforscher in Zeit von 3 Wochen beinahe 400 neue Pflanzengattungen fanden, sind zum künftigen Wohnort der Verbrecher ausersehen worden, welche sich seit wenigen Jahren in den englischen Gefängnissen angehäufet haben. Dort liegt ein ungeheures Land, welches man füglich einen neuen Welttheil nennen könnte, unbebaut und unbewohnt vor ihnen offen, und bietet ihnen einen milden Himmelsstrich, eine fischreiche Küste, und ein zum Anbau bequemes Erdreich dar. Das noch unerforschte Innere dieses Landes enthält vermuthlich eine Menge merkwürdiger, vielleicht kostbarer Produkte. Die geringe Anzahl der Elenden, die nakkend, zerstreut und ohne bleibende Stätte an den dortigen Seeufern irren, ist weder den Ansiedlern gefährlich, noch hat sie von diesen etwas zu befürchten. Der Anfang dieser neuen Pflanzstadt kann also unblutig seyn; sie kann die Jahre ihrer Kindheit ruhig und ungestört verleben, und muß fern von dem Mutterlande, ihren Unterhalt mit desto größerm Fleiße im Ackerbau suchen, der die einzige Quelle des wahren Reichthums ist. Allein sobald die Bevölkerung in Neuholland nur geringe Fortschritte macht, verwebt sich die Anpflanzung der nahe gelegenen Inseln von Neuseeland, welche an Bau- und Nutzholz, an Pflanzenprodukten aller Art und an Fischen so ergiebig sind, mit in das Interesse der neuen Kolonie. Das dortige Erdreich und Klima sind dem Anbau unserer Getraidearten und des Weinstocks vorzüglich angemessen. Die Hyacinthenähnliche Pflanze (phormium) welche dort einheimisch ist, und den Einwohnern einen unzerstörbaren, seidenweichen und glänzendweissen Flachs liefert, eine Pflanze, die zugleich den Vortheil hat, daß sie auf einem felsichten, oder selbst einem sumpfigen Boden, welcher sonst nicht genutzt werden könnte, vortrefflich gedeiht, bietet den Stoff zu Segeltuch, zu Stricken und selbst zu allerley Arten von Leinwand dar. Die harzigten, gewürzhaften Bäume, aus deren Sprossen Cook Bier und Thee bereiten ließ, und mehrere Kräuter, welche allem Anschein nach auch an Heilkräften reich sind, versprechen dem Handel neue Aussichten, es sey nun, daß die angeerbte Wildheit der einheimischen Barbaren mit der Zeit gemildert werden kann, oder daß die Pflanzvölker europäischen Ursprungs, sich mit gewaffneter Hand unter ihnen niederlassen. Für die nördliche Gegend von Neuholland, welche der Linie näher liegt, sind die Produkte der zwischen den Wendekreisen im stillen Meer zerstreuten Inselgruppen von größter Wich-

tigkeit. Der Brodbaum, dessen Früchte eine so reichliche als gesunde und schmackhafte Nahrung geben; die Kokospalme mit ihren Nüssen, ihrem Oele und ihrem weinähnlichen Saft, der Pisang, der taheitische Myrobalanapfel, die Yams und Aronswurzeln, die süssen Batatten, das Zuckerrohr, mit Einem Worte, die Früchte und eßbare Pflanzen jener Archipele, können dereinst mit Nutzen in dem neuen Lande gezogen werden. Schon an den Küsten giebt es Stellen, die zum Anbau derselben tauglich sind, und in den Thälern welche tiefer im Lande liegen, lassen sich dergleichen mit noch größerer Wahrscheinlichkeit vermuthen. Der Kajoputibaum, der das berühmte Oel dieses Namens giebt, und eine Menge Bäume, aus denen ein kostbares, dem Drachenblut sehr ähnliches Harz hervorquillt, wachsen in jenem Lande wild. Vielleicht könnte man von den freundschaftlichen Inseln nach Neuholland auch eine neue Gattung des Fieberrindenbaums bringen, dessen bittrer, würzhafter Geschmack deutlich genug zu beweisen scheint, daß er so wenig, wie seine amerikanischen Verwandten, an Heilkräften leer ausgegangen ist. Wer weiß nicht heut zu Tage von der Wichtigkeit dieses amerikanischen Produktes zu sprechen, und wer erkennt nicht, daß allein die Entdeckung desselben das Land zwischen Europa und Peru unauflöslich macht? Eine zweite Art von Fieberrinde aus den Caribäischen Inseln fängt an, durch ähnliche, doch verschiedene, aber in gewissen Fällen noch wirksamere Kräfte, in Ruf zu kommen. Die dritte ziert mit ihren schönen wohlriechenden Blumen die Gärten der Insulaner im Südmeer, und wird vielleicht auch wegen ihrer Heilkräfte um die Hütten gepflanzt. Die Anpflanzung dieses Strauchs, und der Handel mit seiner Rinde, kann in Zukunft Völker mit einander verbinden, die ohne ein solches Mittel noch lange getrennt geblieben wären.

Mit dem Anbau müssen also nach und nach Handwerke und Künste entstehen, welche sich durch den Handel ausbreiten, und vervollkommen können, Industrie und Luxus müssen Hand in Hand miteinander gehen, und selbst die Wissenschaft kann nicht in gänzliche Vergessenheit gerathen.

Was Cook zur Masse unserer Kenntnisse hinzu gefügt hat, ist indeß von der Beschaffenheit, daß es tiefe Wurzeln schlagen und lange den entscheidendsten Einfluß auf die Thätigkeit der Menschen haben wird. Die durch ihn vollendete Erdkunde; die mit der Schifffahrt verbundene Astronomie; die Ausdehnung des brittischen Handels bis an die unentdeckte Westküste von Nordamerika; die Gründung einer Colonie in Neuholland; die Bereicherung der Naturgeschichte; die genauere Kenntniß so mancher Menschenstämme in ihrer eigenthümlichen Verschiedenheit, und die daraus erfolgende nähere Entwicklung des allgemeinen Begriffs von unserer Gattung, ihrer gemeinschaftlichen Triebe, ihrer ähnlichen, auf Einer Vorstellungsart gegründeten Vorurtheile und Irthümer, ihrer Wildheit, Barbarei oder Kultur, ihrer klimatischen Lebensart und Organisation; endlich auch die Wichtigkeit der Entdeckungsepoche für manche jener Völkerschaften selbst, deren Wissen und Genuß dadurch einigen Zuwachs erhalten muste: —

wie innig und vielfältig verwebt nicht dies alles den Namen und das Verdienst des großen Entdeckers, in die künftigen Beschäftigungen vieler Völker und Generationen! — Wie weit sich aber der Einfluß, den Cook auf sein Zeitalter und auf die Nachwelt haben muß, eigentlich erstrecken, und wo er sich in dem Strom der Jahrhunderte verlieren wird, wer vermag dieß zu bestimmen? —

Allein nicht blos in den bisher angeführten auffallenden Folgen seiner Entdeckungen zeigt sich die Wirkung derselben; sie wirken auch unvermerkt im Stillen, und vielleicht mit desto größerm Nachdruck, auf den Verstand und auf das Herz. Wenn ein Buch, das durch merkwürdige wissenschaftliche Resultate, lebhafte Schilderungen von Gegenständen, die den Menschen nahe angehen, und Darstellung großer gefahrvoller Thaten oder ungewöhnlicher wirklicher Begebenheiten die Wißbegierde, das Nachdenken, die Einbildungskraft, die Empfindungen und Leidenschaften der Leser nacheinander anregt, und zugleich dem Verstande eine Menge neuer Begriffe, Erkenntnisse, Urtheile und Grundsätze einprägt, welche, da sie unmittelbar aus Erfahrungen fließen, durch ihre praktische Beziehung auf das Leben, einen tiefen und bleibenden Eindruck machen: so kann es zur Bildung eines jeden einzelnen Lesers im erhabensten Sinne, nämlich zur zweckmäßigen Entwicklung seiner edelsten Anlagen, sehr wesentlich, und oft mit glücklicherm Erfolge beitragen, als manche Lehren, die auf das Wort des Meisters für unwidersprechlich ausgemacht gelten, und denen sein Beispiel widerspricht. Das Gepräge des gemeinnützigen Fleißes, des beobachtenden Scharfblicks, der männlichen Vernunft, der Unbefangenheit und Einfalt, zeichnet Cooks Schriften, so wie seine Thaten, aus. Der Mann, dem überall Mittel zur Ausführung seiner Endzwecke zu Gebote standen, wußte auch Worte zu finden, wenn er tief empfundene Verhältnisse, sorgfältig durchspähete Naturgestalten, und mit unnachahmlicher Kunst und großer Kühnheit vollbrachte Arbeiten, ohne Anmaßung, aber voll Ernst und Nachdruck erzählen wollte. Weder fremde Anleitung noch vertraute Bekanntschaft mit großen Mustern, sondern der innere Drang, wodurch er Entdecker war, bildete seinen ungeschmückten, aber reinen, deutlichen und männlichen Styl. Ohne Anhänglichkeit an Systeme, die er nicht kannte, an Vorurtheile, die er belächelte oder verabscheute, blieb sein fester Punkt getreue Darstellung dessen, was er gesehen und erfahren hatte. Fassen wir den Inhalt seiner Reisegeschichte zusammen, so zeigt sie, was der Mensch auf verschiedenen Stufen der Bildung ist; was über die ganze Oberfläche des Erdbodens die wesentlichen Bedingungen eines glücklichen nach seinen verschiedenen Bedürfnissen modificirten Zustandes sind; was die Natur ihm darbietet, und was er aus den verborgenen Tiefen seines eignen Wesens schöpfen muß; endlich, was der gesittete, vernünftige Mensch Großes vermag, wenn er den ganzen Reichthum seiner Organisations- und Verstandeskräfte aufbietet, und seinen Genuß in ihre unbegrenzte Thätigkeit setzt. Aus dieser reichen Quelle schöpften bereits weise, gelehrte, erfahrne Männer Belehrung und Nahrung für ihren gebildeten Geist; und

noch ergiebiger strömt sie für die aufblühende Jugend mit ihrer Wärme des Gefühls und ihrer beflügelten Phantasie. Welcher deutsche Jüngling las wohl Cooks unvergeßliche, thatenvolle Entdeckungsgeschichte, und wurde nicht durch sie belehrt, aufgeklärt, zum Nachdenken erweckt; jetzt unwillkührlich durch Züge von erhabener Größe erschüttert; dann zu sanftem Mitleid, zur Tugend und Menschenliebe hingerissen, oder zum edlen Selbstgefühl und zum Streben nach nützlicher Betriebsamkeit entflammt, und von Dank und Bewunderung für den Entdecker durchdrungen?

Cooks Schriften bestehen in der ausführlichen Beschreibung seiner drei Reisen, erschienen in englischer Sprache, und haben folgende Aufschriften:

1) An Account of the Voyages undertaken by the Order of his presenf Majesty for making discoveries in the Southern Hemisphere, and successively performed by Commodore *Byron*, Captain *Wallis*, Captain *Carteret*, and Captain *Cook*, in the Dolphin, the Swallow, and the Endeavour, drawn up from the Journals which were kept by the several Commanders, and from the papers of *Joseph Banks*, Esq. By *John Hawkesworth*. Lond. 1773. III. Voll. in gr. 4. Teutsch: Hawkesworth Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer, welche u. s. w. (durch Joh. Fr. Schiller übersetzt) Berlin, 1774. 3 Bände in gr. 4.; desgleichen, Berlin, 1775. 4 Bände in 8. mit vielen Landcharten und Kupfert. Französisch: Paris. 1774. 4. Bände in 4. mit Kupf. dann auch à Lausanne et Neuch., 1774. 4 Bände in 8. Ein solches eben so splendides als lehrreiches Werk reitzte zu allerley Auszügen und Uebersetzungsarten, davon ich nur folgende namhaft machen will: Beschreibung der Reisen um die Welt und Entdeckungen im Südmeer. Englisch und Teutsch dem Druck übergeben durch Hawkesworth und Schiller. Historisch zusammen gefaßt von J. L. Schwarz. Hamb. 1775. 3 Bde. in 8. Ohne Kupf. Geschichte der Seereisen nach dem Südmeere von Hawkesworth beschrieben, und nun in einen Auszug gebracht (von Joh. Heinr. Merk.) Frankf. 1775. 8. mit einigen Kupf. Historischer Bericht von den sämtlichen, durch Engländer geschehenen Reisen um die Welt ꝛc. Aus dem Engl. (Leipz. 1776. u. f. 8.) vom 3 — 6 Band, und in der Berliner Sammlung von Reisebeschr. Band 13 und 14. Endlich auch in Hirschfeld's Bibl. der Geschichte der Menschheit. (Leipz. 1780. 8.) Band 1. S. 1 u. f. — Der 2te und 3te Band der eben erwähnten Reisebeschreibung enthält Cooks erste Reise um die Welt, vom Jahr 1768. bis 1771. Die teutsche Uebersetzung giebt der Original Ausgabe an Pracht, Schönheit und Richtigkeit nichts nach, und der Verleger, Hr. Spener in Berlin, hat dabey alle Erwartung, selbst der Ausländer, übertroffen. Von dem Werth der Cookschen Reisebeschreibungen habe ich schon oben gesprochen. Mehrere Nachrichten davon ertheilen die götting. gel. Anzeigen vom Jahr 1773. S. 1041 — 1045. 1058 — 1061. 1075 — 1078. und vom Jahr 1774. S. 1247. u. f. v. J. 1775. S. 162.

Büsching's wöchentl. Nachr. v. J. 1773. S. 223 — 229. und vom Jahr 1774. S. 109. u. f. 113. u. f. 126. u. f. 270. u. f. 281. u. f. 289 — 294.

2) An Account of a Voyage towards the Sauth-Pole, and round the World. Performed in His Majesty's Ships the Resolution and Adventure, in the years 1772., 1773., 1774., and 1775. Written by *James Cook*. In which is included Captain *Fourneaux's* Narrative of his Proceedings in the Adventure during the Separation of the Ships. Illustrated with Maps and Cuts, and a Variety of Portraits of Persons and Views of Places, drawn during the Voyage by Master *Hodges*, and engraved by the most eminent Masters. Lond. 1777. 2 prächtige Bände in gr. 4. mit zahlreichen, sehr feinen Kupfern. Die zweite Ausgabe erschien auch zu London in gleichem Jahre in 2 Quartbänden; und eine französische mit Forster's Reisebemerkungen. Paris, 1778. 6 Bde. in 8. mit Kupf. Das wichtigste, was hier Cook bekannt machte, hat der ältere Hr. Forster sorgfältig ausgezogen, und mit Zusätzen vermehrt, seiner eigenen Reisebeschreibung einverleibt, die unter folgendem Titel erschien: Joh. Reinh. Forster's Reise um die Welt während den Jahren 1772 bis 1775. ꝛc. Beschrieben und herausgegeben von dessen Sohn und Reisegefährten Ge. Forster. Vom Verfasser selbst aus dem Englischen übersetzt, mit dem Wesentlichsten aus des Cap. Cooks Tagebüchern und andern Zusätzen für den deutschen Leser vermehrt, und durch Kupfer erläutert. Berl. 1778 — 1780. 2 Bde in 4. ebend. 1784. 3 Bände in gr. 8. Diese Ausgabe macht auch von der Geschichte der Seereisen ꝛc. den 4ten und 5ten Band aus. s. götting. gel. Anz. v. Jahr 1778. S. 65 — 78. Zugabe S. 148 — 159. u. 177 — 188. Büsching's wöchentl. Nachr. v. J. 1778. S. 245. u. f.

3) A Voyage to the pacific Ocean. Undertaken by the Command of his Majesty, for making discoveries in the Northern Hemisphere, to determine the position and extent of the west side of North Amerika, its distance from Asia, and the practicability of a Northern Passage to Europe. Performed under the direction of Captains *James Cook*, *Clerke* and *Gore*, in his Majesty Ships the Resolution and Discovery, in the years 1776. 1777. 1778. 1779. and 1780. Lond. 1784. III. Voll. in gr. 4. nebst einem Folioband mit schönen Karten und zahlreichen vortrefflichen Kupfern. Die zweite Ausgabe erschien auch zu London in dem nämlichen Jahre, und zugleich auch eine Octavausgabe mit kleinern Kupfern. Eine französische Uebersetzung gab Demeunier zu Paris, 1785. in 4. Quartbänden, desgleichen zu gleicher Zeit auch in 8 Octavbänden, heraus. Bey beiden Ausgaben befindet sich noch ein Band in Quartformat, welcher die Kupfertafeln enthält. Hierauf erschienen zwei abgekürzte Auszüge, beide in deutscher Sprache. Der eine, von Carl Gottl. Strauß. kam zu Frankf. an der Oder, 1785. in gr. 8. mit 4 Kupfern heraus, ist aber sehr schlecht gerathen; der andere aber wurde zu Nürnberg, 1785. in 2. gr. Octavbänden mit Kupfern und Prospecten, verlegt, und

macht auch den 8ten und 9ten Band der zu Nürnberg erschienenen Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen aus. Das englische Original der dritten Cookschen Reise um die Welt wurde zweimal in das Deutsche übersetzt, 1) von Georg Forster, mit Zusätzen für den deutschen Leser, und mit einem biographischen Meisterstück: Cook der Entdecker betitelt, vermehrt. Berlin, 1787. 1788. 2 Bde. in gr. 4. mit vielen Kupfern und Charten. Diese Uebersetzung macht auch den 6ten und 7ten Band von der zu Berlin erschienenen Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeer aus, und ist auch in 4 Octavbänden abgedruckt worden, Berlin, 1789. Forster folgte hier genau der Urschrift, außer daß er für das Bedürfniß der deutschen Leser, von den gar zu vielfältig wiederholten Veränderungen des Windes, den mancherley Richtungen und Entfernungen des Landes, den unzähligen Umlenkungen des Schiffs, ingleichen von den astronomischen Berechnungen, nur die wirklich brauchbaren Resultate, oder die zum Verstande des Zusammenhanges unentbehrlichen Details, beibehielt. Der würdige Verleger, Hr. Spener, hat mit rühmlichen Enthusiasmus auf den Nachstich dieser Kupfer mehr Sorgfalt und Kosten verwendet, als vielleicht je bey einem in Deutschland gedruckten Buche geschehen ist, und es kann auch als ein deutsches Prachtwerk angesehen werden. 2) Die zweite deutsche Uebersetzung von Joh. Ludwig Wetzel (Brandenb. Anspach. Hofkammerrath und ersten Pagenhofmeister zu Anspach) erschien mit kl. Anmerkungen, Ansp. 1787 — 1788. 4 Bände in gr. 8. mit Kupf. Diese Uebersetzung wurde nach der englischen Octavausgabe, jedoch mit Zuziehung der ersten vollständigen Urschrift, übersetzt, und die 3 Landcharten des Originals, auch die 57 vortrefflichen Kupferstiche, von den englischen Originalplatten abgezogen, daher auch die Kupfer keine teutschen, sondern englische Unterschriften haben. Ein Theil des deutschen Publikums konnte sich mit dieser Uebersetzung begnügen, weil diese Ausgabe, bey der größern Bequemlichkeit des Formats, fast alle gleich interessante Kupferstiche darbietet, und bey alle dem ihr Preis um die Hälfte geringer ist, als er bey der Berliner Ausgabe seyn kann. Auch in schwedischer Sprache erschien ein Auszug aus der dritten Cookschen Reise, von Sam. Gedman. Upsal, 1787. 8.

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich noch kürzlich des englischen Originals erwähnen. Dieses äußerst wichtige und kostbare Werk gehöret sowohl wegen des Inhalts als der damit verbundenen Kunstarbeiten zu den außerordentlichsten Produkten unsers Jahrhunderts, daher es dem Endzweck der Jenaischen allgem. Lit. Zeit. gemäß war, davon eine sehr ausführliche Nachricht im Jahrg. 1785. Nro. 299 — 302. 308. und 312. zu geben. Die gesammte Geschichte dieser Seereisen, die mit diesem Werke geendigt ist, wird der spätesten Nachwelt einen Schatz interessanter und lehrreicher Nachrichten überliefern. Die beiden ersten Bände sind aus Cooks eigenhändigem Journal gezogen, und mit den Bemerkungen des Schiffs-Chirurgus Andersen, eines talentvollen Man-

nes, bereichert, die jedoch in keine Noten, sondern dem Texte einverleibt sind. Der Herausgeber, Dr. Douglas, Domherr zu Windsor, übergab das Manuscript vor dem Druck dem Capitain King zur Correctur. Der dritte Band des Werks ist vom Capitain King selbst geschrieben. Die schönen Charten sind von dem Schiffslieutenant Roberts. Es ist bekannt, daß einige tausend Exemplare der großen englischen Urschrift, zu 5 Guineen das Exemplar, binnen drey Tagen rein ausgekauft waren, und man hernach 8, 10 bis 15 Guineen, dafür bezahlte. Auch die auf Unterzeichnung herausgekommene Octavausgabe hat sich beinahe ganz vergriffen. — Die Pracht des englischen Originals macht der Kunstliebhaberey und zugleich der Freigebigkeit der englischen Nation Ehre; denn sie schenkte den Gewinn von diesem mit vielen Kupfern gezierten Werke, ohne Abzug der Unkosten, den Erben des großen Seemannes. Ein deutscher Künstler, Hr. Weber, der die Reise mitgemacht hatte, entwarf sowohl die charakteristischen Abbildungen der verschiedenen Nationen, als die historischen Scenen und die mancherley Gegenden, deren Neuheit und malerischer Effekt ihnen ein zweifaches Interesse gab. Die berühmtesten Kupferstecher — und man weiß, daß die englischen zu den vorzüglichsten gehören — übernahmen die Nachbildung seiner schätzbaren Zeichnungen, und vollendeten ein Ganzes, welches die Bewunderung der Kenner von der einen, und der Philosophen, die den Menschen studieren, von der andern Seite verdient. Wenn man alle große und kleine Kupfertafeln, Charten, Bildnisse, Landschaften, Aussichten, u. s. w. zusammen zählt, so hat die Urschrift 87 Tafeln, welche einen mäßigen Folioband ausmachen. Mehr hievon zu sagen, verbietet mir der Endzweck meines Vorhabens; ich verweise daher besonders auf die oben angezeigte Jenaische Lit. Zeit. auf die Götting. gel. Anz. v. J. 1784. S. 1945 — 1960. u. 1985 — 1991. auf Beckmanns phys. ökonom. Biblioth. 15. B. S. 315 — 326. und bey der Forsterschen Uebersetzung auf die Jen. Lit. Zeit. 1788. Band 1. S. 129 — 136.

Cook war ein dürrer, hagerer Mann, von breiten Schultern, starkem, gesundem Knochenbau und wenigstens 5 Fuß 11 Zoll bis 6 Fuß lang. Er gieng, wie alle Seefahrer von beträchtlicher Leibeslänge, stark gebückt, um nicht an die Cajütendecke zu stossen. An seinem Gang, zumal wenn er geschwind gehen wollte, erkannte man noch immer den gemeinen Matrosen; er war lang gespalten, und es waren daher seine Schritte, selbst im Vergleich mit seinem Körper, groß. Die Stirnhölen (sinus frontales) und Augenbraunen waren groß und stark, die Nase lang und dick und seine kleinen und grauen Augen scharf blickend, aber nicht lebhaft. Die hohen Jochbeine (ossa zygomatica) und die daher entstehende Form der Backen, gaben ihm ein etwas schottisches Ansehen. Der herrschende Charakter seines Gesichts aber war ein finsteres, störriges, zurückhaltendes Wesen, dessen Ausdruck durch die überhängende Oberlippe sehr verstärkt wurde. In den mannichfaltigen Brüchen desselben erkannte man nicht undeutlich den Mann von früher Anstrengung und Er-

fahrung, der viel Hindernisse und viel Elend überstanden, der der Schmidt seines eigenen Glücks war, und bey dieser heißen Arbeit oft was redliches geschwitzt haben mag; alles dieses war endlich bey ihm stark mit Zügen des despotischen Schiffscapitains verwebt, der bey dem mindesten Versehen eines Matrosen mit dem Fuße stampft, und dann den Donner seiner Seegensformeln bis hinunter in die Pulverkammer erschallen läßt.

Sein Haar war stark und hellbraun; in seiner Jugend soll es roth gewesen seyn, wovon aber keine Spur mehr übrig war. In seinem Gesicht war er nicht so schwarz und verbrannt, als man von seiner Lebensart hätte erwarten sollen, wovon wohl seine natürlich bleiche Farbe die Ursache war. Eine frischere Farbe würde ihm zugleich ein schwärzeres Ansehen gegeben haben. In dem Kupferstich, den Sherwin nach einem Gemälde des Dance von ihm geliefert hat, gleicht er sich, nach einem einstimmigen Zeugniß bis zum Sprechen, und alle, die Hrn. Berger's Copie davon, welcher dem göttingischen Magazin von Lichtenberg und Forster beigefügt ist, und daraus auch in Wiedmanns Leben und Schicksale des Capitains Cook (Erlangen, 1789. 8.) aufgenommen wurde, mit dem Originale vergleichen wollen, werden finden, daß sie gut ist.

In seinem Umgang war er nicht der angenehmste Mann. Feinheit, Artigkeit, Witz und eine gewisse Cultur, die nöthig sind in Gesellschaft zu gefallen, fehlten ihm gänzlich. Er war meistens in einer Art von mürrischer Zurückhaltung wie vergraben. Man hat ihn auf einer Reise von 3 Jahren ein einziges mal für sich singen und einmal pfeiffen gehört. Was in seinem Gemüth damals vorgegangen seyn mag, weiß man nicht, bey einer außerordentlichen Gelegenheit wenigstens ist es nicht geschehen. Er konnte mit 4 Personen auf dem Schiffe Tage lang umgehen, frühstücken, zu Mittag speisen und zu Abend Punsch trinken, ohne mehr als guten Morgen zu sagen, und seine gewöhnlichen Gesundheiten: Der König — Lord Sandwich — Die Marine — Mr. Palliser — und gute Freunde aller Orten, auszubringen. Allein Sonnabends Abends, wenn er sonst die ganze Woche nicht gesprochen hatte, pflegte er sich wenigstens bey dem ersten Glase Punsch, welches mit der Erinnerung: Saturday night ausgeleert ward, zu erheitern.

Oft machten diese Sonnabendabende unsern guten Cook sehr munter und gesprächig, er ließ sich in Vademecums-Geschichtchen aus, und riß zuweilen wohl mitunter Zoten. Hieran war aber bey ihm weder Uebermaaß von Punsch, noch eine andere Neigung schuld. Man muß es vielmehr aus seiner Erziehung und ehemaligen Gesellschaft erklären. Denn er war merkwürdig enthaltsam, und man kann von ihm in strengsten Verstande sagen: er liebte weder den Wein, noch das Frauenzimmer. Bey seiner zweiten dreyjährigen Reise um die Welt kam er nur ein einzigesmal auf den Societätsinseln in Verdacht, einen geheimen Besuch am Tage in der Cajüte angenommen zu haben. Bey Nacht hat er nie welchen gehabt.

In Ansehung seiner Religion schien er ein von allem Aberglauben gänzlich entfernter Mann zu seyn. Seine oft gewagten und

freien Ausdrücke über manche wichtige Punkte der geoffenbarten Re-
ligion sollten es beinahe wahrscheinlich gemacht haben, daß er die-
selbe, wo nicht verwerfe, doch sehr bezweifle. Allein wer ihn ge-
nauer gekannt hat, wird dieses vielmehr seinem oft weit getriebe-
Widersprechungsgeist, und gänzlichen Mangel an gründlichem Un-
terricht in der Religion und einer ohne alle Auswahl angestellten Le-
sung von Büchern über dieselbe sowohl, als von Modeschriften der-
wider, zuschreiben. Denn er hat auch sehr oft zum Behuf der Re-
ligion und Sittenlehre manches gesagt, das man von ihm nicht er-
wartet hätte.

Eben diesem Mangel an ordentlichem und gründlichem Unter-
richte in andern Dingen, hat man auch zuzuschreiben, daß er sich
oft über die Londonsche Societät der Wissenschaften so lustig mach-
Er hatte des Quacksalber Hill's Review of the Royal Society ge-
sen und nahm seine Spöttereien daher. Sobald er aber erfuhr, daß
man ihm die Copleysche goldene Medaille geben wollte, so wurde er
ein Mitglied der von ihm verachteten Gesellschaft. Ueberhaupt be-
merkte man, daß das Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit an wahrem
gesundem Menschenverstand und an Macht des eigenen Nachdenkens,
die er bey sich verspürte, in ihm eine Verachtung gegen alle Gelehr-
samkeit, mathematische etwa ausgenommen, bewirkt hatte. Es war
daher Hr. King, zweiter Lieutenant, bey dieser dritten Reise, unter
cher Cook umkam, zugleich mit dem Vergnügen, das ihm das Glück
machte, unter einem so großen Befehlshaber die Welt umsegeln zu
können, seine Verlegenheit gegen ihn darüber äußerte, daß keine Ge-
lehrten mitgiengen, sagte er: der Teufel hole die Gelehrsamkeit
und alle Gelehrten oben drein, und bedachte nicht, daß Kenntniß
der Mathematik auch Gelehrsamkeit ist. Allein freilich muß man
auch diese Worte nicht so nehmen, wie sie für uns Mittelländer zu
stehen. Es ist dieses eine Phrase aus der Hofsprache der schwim-
menden Schlösser, welche in die Sprache der Höfe vom festen Land
übersetzt, nicht mehr sagt, als: erlauben Sie gütigst, wir
können wir doch zurechte kommen. Auch als man ihm
Bücher über die Theile von Amerika Nordwärts von Californien zu
lesen geben, und Charten von denselben mittheilen wollte, verbat er
sichs anfangs, und sagte: er wolle es schon selbst finden.

In Gefahren hatte er beides Vorsicht und Muth, nur will man
oft nicht genug entschlossene Kühie an ihm bemerkt haben. Er
stampfte und tobte und folgte dann oft dem Fragweis gegebe-
obgleich sich selbst widersprechenden, Rathe seiner Officiere. Da
übernahm ihn auch die Hitze. Wir haben davon zwey Beispiele zu
sehen, eins in Batavia und eins auf O-why-he, worüber er das Le-
ben verlohr. Hier ist noch ein drittes, wobey er doch vielleicht die
meiste Entschuldigung verdient. In Batavia wird nach fast al-
genländischer Art dem General-Gouverneur sehr große Ehrerbietung
bewiesen, und die Glieder des hohen Raths haben gleichfalls ein
gewissen Theil an diesen Ehrenbezeugungen. Die in Kutschen in die
Stadt fahrenden müssen nämlich allemal an den Seiten der Stras-
sen stille halten, wenn ein Edle Herr vom Rath angefahren kom-

und ein jeder muß vor dem General-Gouverneur aus der Kutsche steigen. Der Kutscher und Bediente in dem Lande sind dessen so gewohnt, daß nichts als die größten Drohungen oder Todesgefahr sie von diesem Gebrauch abbringen kann, und sie wollen, daß alle Fremde mit machen, was die zu Batavia wohnenden Bürger zu thun verbunden sind. Der Kutscher, den Cook gemiethet hatte, sahe die Kutsche eines Herrn vom Rathe angefahren kommen, und wollte nach Gewohnheit an der Seite stille halten. Cook wollte, er sollte weiter fahren, allein der Kutscher bestand darauf, es sey nicht recht. Kaum hörte Cook diese Worte, als er den Degen zog, und denselben unter der ernstlichen Bedrohung, ihn augenblicklich durchzubohren, zwang weiter zu fahren. Es geschah, und er hatte auch diesesmal mit Glück seinen Rechten eines brittischen Unterthanen und königl. Officiers nichts vergeben.

Arbeitsam war er im höchsten Grad, und in allem, was er unternahm, beharrlich, bis zum Eigensinn. Ehrgeitz und Begierde nach Glück und Reichthum (so sollte man wohl den Geitz nennen, wenn er bey so vieler wahrer Ehrbegierde steht) waren wohl die Haupttriebfedern seiner Handlungen; es konnte auch nicht fehlen, die Art wie er sich gehoben hatte nämlich blos durch eigenes Verdienst auf einer Laufbahn, wo er lange sich genöthigt sah, sparsam zu leben, musten endlich den Hang bey ihm bewirken, einen etwas zu hohen Werth auf das Geld zu setzen. Seiner Wittwe, welcher man einen Gnadengehalt von 1200 Thalern jährlich verwilligt hat, hinterließ er ein Vermögen von fast 70,000 Thalern.

Als Seefahrer betrachtet, war er von der Natur zu Entdeckungsreisen wie bestimmt, und der Mann, der ihn dem Lord Hawke zuerst vorschlug, hat gewiß ein großes Verdienst, weil es scheint, daß sich sein Vorschlag auf die genaueste Kenntniß des Charakters und der Talente des Capit. Cooks gegründet habe. Den unsterblichen Ruhm, den England bey der Nachwelt dieser Reisen wegen haben wird, hat es dieser glücklichen Wahl allein zu danken. Denn die Reisen von Byron, Wallis, Carteret und Furneaux haben wenig oder gar nichts zu der Ausbreitung unserer Kenntnisse über diese unbekannten Theile der Erde beigetragen. Jene Männer verstanden den Seedienst wohl so gut als Cook, allein in Endeckungsreisen wusten sie sich nicht zu schicken; sie wusten weder wo, noch was, noch wie sie untersuchen sollten, sie hatten nicht Selbstverleugnung genug, die Befehlshaberstelle auf einer Fregatte gegen die auf einem unansehnlichen Kohlenschiff aufzugeben; ihre Vorsorge fürs Schiffsvolk gieng nicht so weit ins Detail; sie wusten sich nicht so gut, wie Cook in die Wilden zu schicken; sie hatten weder die mathematischen Kenntnisse dieses Mannes noch die große praktische Fertigkeit in Aufnehmung und Entwerfung der Seecharten, und am allermeisten die Geduld, 3 bis 4 Jahre auf einer Entdeckungsreise zu liegen.

Wir haben seit einiger Zeit verschiedene, zum Theil sehr schätzbare Nachrichten von Cooks Lebensumständen, Charakter und Verdienste, so wie auch mehrere Auszüge und Berichte von seinen ein-

zelnen Reisen erhalten. Ein Schriften-Verzeichniß davon theilt uns Hr. Lawäz in seinem Handbuche für Bücherfreunde und Bibliothekare ꝛc. mit. — Einige Lebensumstände von Capt. Cook, größtentheils aus schriftl. Nachrichten einiger seiner Bekannten gezogen von der deutschen Meisterhand eines Lichtenberg's entworfen, befinden sich in Lichtenberg's und Forster's götting. Magazin, 1ster Jahrgang, 2tes Stück. S. 243 — 296. und St. 6. S. 387. — 429. — Auch verdient das unübertreffliche Denkmal, das Hr. Hofrath Forster seinem verewigten Freunde und ehemaligen Reisegefährten, vor dessen dritter Reise, errichtet hat, und worinn er seine Verdienste aus dem richtigsten Gesichtspunkt betrachtete, eine vorzügliche Erwähnung. Aus diesen und andern sichern Quellen hat ein junger, leider! zu früh verstorbener Gelehrter, Joh. Heinr. Wiedmann das Leben und die Schicksale des Capitains J. Cook entworfen, 2 Theile. Erlangen, 1789. 1790. 8. mit Cooks wohlgetroffenem Bildniß. Der Verf. hat nicht nur die Schicksale Cooks sondern auch seiner Reisegefährten, während der drey Reisen um die Welt, geschildert: nebenher auch stets Rücksicht auf die neuentdeckten Länder und ihre Bewohner genommen, und hievon das merkwürdigste und zur Verständlichkeit und Vollständigkeit des Ganzen nothwendigste beigebracht. Ich kann daher dieses vortreffliche Buch einem jeden empfehlen, weil es eben so viel Belehrung als Unterhaltung gewährt, und Cooks Reisen und Entdeckungen in einem gedrängten Auszug darstellt.

Coram, Thomas, ein edeldenkender Engländer, der manche wohlthätige Einrichtung gemacht hat, unter welchen eine der nützlichsten, die Stiftung zum Unterhalt weggesetzter Kinder und dürftiger Mündlinge ist. Mit der strengsten Gewissenhaftigkeit bemühete er sich ein ehrlicher Mann zu seyn, und starb auch mit diesem Ruhme 1741, alt 84 Jahre.

Corelli, Arcangelo, aus Fusignano im päpstlichem Gebiete, welchen Gasparini, sein Zeitgenosse, il Virtuosissimo di Violino, e vero Orfeo de' nostri tempi nennt, und dessen Grabmal in der Peterskirche zu Rom, mit dem Titel pranget: *Corelli*, Princeps musicorum: der zugleich in seinen Kompositionen das Muster der damaligen Zeiten war. Dieser stand gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts um 1680. zu München in Churbayerischen Diensten als Violinist. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts begab er sich wieder in sein Vaterland, und brachte seine ganze übrige Lebenszeit zu Rom, in dem Hause des Kardinals Ottoboni zu, dessen Hauptkapelle er als Direktor und erster Violinist vorstand, bis er gegen das Jahr 1720. starb.

Er war von dem sanftesten Charakter, sowohl im Umgange als in seinem Spielen. Als er daher, bey der Anwesenheit Händels in Rom, dessen Ouverture zu der Oper Il Trionfo del Tempo, auf gleiche Weise vortragen wollte, riß ihm dieser die Violine aus der Hand, und spielte die Stelle nach seiner Manier, um dem Corelli zu zeigen, wie wenig er selbiger den gehörigen Nachdruck zu geben wisse. Alles was Corelli hierauf that, war, daß er zu ihm sagte:

Aber, lieber Sachse, ihre Musik ist im französischen Style, auf den ich mich nicht verstehe. Eben so legte er mitten in einem Solo, vor einer großen Versammlung, seine Violine ganz freundlich nieder, als er merkte, daß einige zu reden anfiengen. Und als man ihn fragte, ob ihm etwas fehle; antwortete er, nein: er besorge nur, sein Spielen möchte das Gespräch unterbrechen. Diese bescheidene Antwort machte, daß man ihn bat, seine Violine wieder zu nehmen, und zugleich alle Aufmerksamkeit versprach, die man seinen Verdiensten schuldig wäre. S. Händels Leben von Mattheson, S. 50. und Gerber's Lex. der Tonkünstl. 1. Th.

Cornaro, Georg, ein gelehrter staatskundiger Kardinal, war am ersten August 1658. zu Venedig aus einem der ältesten Geschlechter geboren, das lateinisch den Namen Cornelius führet. Sein Bruder, Vater und Großvater waren Doge bey der Republik Venedig gewesen. Er studierte zu Verona die schönen Wissenschaften, zu Padua aber die Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit, wo er auch die Doktorwürde annahm. Er konnte sich eben so große Hoffnung machen, zu großer Ehre in seinem Vaterlande zu gelangen, und machte auch große Reisen. Nach seiner Rückkunft nach Venedig trat er in Kriegsdienste, und ward Capitain von einem Schiffe, mit welchem er sich bey verschiedener Gelegenheit hervorthat. Weil man ihn für geschickt hielt, zu Staatsgeschäften gebraucht zu werden, so ernannte man ihn zum Abgesandten nach Frankreich. Allein! er nahm ganz unvermuthet den geistlichen Stand an, ließ sich die Tonsur geben, und gieng nach Rom, wo damals Alexander der Achte, ein Venetianer, Papst war. Dieser nahm ihn unter die Apostolischen Protonotarios von der Zahl der Participanten auf, worauf er ihn zum Cammerpräsidenten und Gesundheitsprovisor wegen der im Königreiche Neapolis grassirenden Pest ernannte.

Innocentius XII. gab ihm den Titel eines Erzbischoffs von Rhodus und schickte ihn 1692 als päpstlichen Nuncium nach Portugall, da er denn auf der Reise das Unglück hatte, um alles das Seinige zu kommen, welchen Verlust er aber mit aller Großmuth und Standhaftigkeit ertrug. Er verwaltete die Nunciatur über fünf Jahre, worauf er den 22. Jul. 1697. zur Kardinalswürde erhoben wurde. Er befand sich zu dieser Zeit noch in Portugall, daher ihm das Biret überschickt wurde. Der Papst sprach bey seiner Erhebung mit dem größten Ruhme sowohl von ihm als von seinen Vorfahren, darunter sich ihrer sieben befunden, die den Kardinalspurpur getragen hatten. Er rühmte hierbey zugleich die genaue Freundschaft, darinnen er mit dem letzt verstorbenen Kardinal Friederico Cornaro gelebet. In dem folgenden Consistorio bekam er das Bißthum zu Padua, daß durch den Tod des Kardinals Gregorii Barbarigo verlediget worden, doch mußte er den Kardinälen Noris und Prioli Pensiones davon abgeben. Der Kardinal Ottoboni trug viel zu seiner Erhebung bey, weil sein Vetter, der vorgedachte Kardinal Cornaro, es bey Innocentio X. so weit gebracht, daß Alexander der VIII. aus dem Hause Ottoboni die Kardinalswürde bekommen hat-

te, dadurch ihm der Weg zum päpstlichen Stuhle ist gebahnet worden. Er kam 1698. aus Portugall zu Rom an, blieb aber daselbst nicht lange, sondern begab sich nach Padua in sein neuerlangtes Bißthum.

Auf dieser Akademie wurde er mit großen Freuden empfangen, weil man wußte, daß er nicht nur ein großer Patron der Gelehrten, sondern auch selbst ein gelehrter Mann wäre. Das Domkapitel hielt er sehr werth; doch ließ er es darum bey solchem nicht an guter Zucht und Ordnung fehlen. Das Aufnehmen der Gelehrsamkeit beförderte er auf alle Art und Weise, und trug sonderlich viel bey, daß des berühmten Muratori Anecdota latina und graeca aus Licht gestellt wurden. Die Anecdota graeca ließ er auf seine eigene Kosten in der Druckerey seines berühmten Seminariums drucken; und 1710. die Summam des Thomä von Aquino.

Er ließ es aber nicht genug seyn, daß in seinem gestifteten Seminario die Sprachen und gelehrten Wissenschaften mit vielem Eifer getrieben wurden, sondern er richtete auch selbst in seinem bischöflichen Pallaste 1718. eine Maler- Bildhauer- und Baumeister-Akademie auf, um dadurch den jungen Leuten, welche nicht Lust zum Studieren hätten, Gelegenheit zu geben, sich in diesen Künsten zu üben. Er suchte dieselbe nicht nur durch seine Gegenwart, sondern auch durch Verschaffung der besten Zeichnungen, Modelle, Kupferstiche und andere dergleichen Dinge, die den Akademicis nützlich seyn konnten, ins Aufnehmen zu bringen.

In seinem Kardinalsstande hat er zwey Conclaven beigewohnt, nämlich im Jahr 1700. da Clemens XI. und 1721. da Innocentius XIII. erwählet wurden. Man kann aber nicht sagen, zu was für einer Parthey er sich gehalten hat. In dem letztern hatte er selbst gute Hoffnung, Papst zu werden. Als er sein Alter auf 64 Jahre gebracht, die Kardinalswürde aber 25 Jahre bekleidet hatte, starb er den 12. August 1722. zu großen Leidwesen der ganzen Stadt und aller, die seine Verdienste kannten. Merkwürdig ist, daß wenige Stunden vorher auch sein einziger Bruder, Johann Cornaro, der seit 1709. Doge zu Venedig gewesen, des Todes verblichen ist.

Corneille, Michael, des ältern Michael Corneille Sohn, ein berühmter Maler, kam 1663. in die Akademie der Künste zu Paris, ward Professor adjunctus 1673; Professor 1690. Er starb 1708. im 66. Jahre seines Alters. Man siehet von ihm in der Cathedralkirche U. L. F. zu Paris den Beruf der Apostel Petrus und Andreas. Corneille hatte eine große Kenntniß vom Hellbunkeln; seine Zeichnung ist richtig; er gab seinen Köpfen edle und angenehme Ausdrücke, und behandelte auch die Landschaften sehr gut. Aber er zeichnete die äussersten Theile der Figuren allzustark, und gewöhnte sich an ein vielfärbigtes Colorit. Die Italiener gestehen, daß kein französischer Maler besser nach der Carachen Geschmack gemalt habe, als Michel. Die Kupferstecher Poilly, Doxigny, Tardieu, Sarabat, J. Mariette, J. Audran, u. a. haben nach ihm gearbeitet. Er

selbst hat mit gutem Geschmack radirt. s. d'Argensville abrégé de la vie des plus fameux Peintres etc.

Corneille, Thomas, einer der ersten französischen Dichter, und Wiederhersteller des Theaters, Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften, war zu Rouen am 20. August 1625. geboren. Sein Vater, Peter Corneille, war Advokat bey der marmornen Tafel von der Normandie. Die Natur hatte ihn mit eben den Gaben, wie seinen berühmten Bruder, Peter Corneille, der 1684. starb, ausgesteuert, er trat also in die Bahn, die ihm derselbe bezeichnet hatte, und erlangte darauf großen Ruhm. In beiden berühmten Männern sah man einerley Neigung, einerley Genie, eben denselben Witz, dieselbe Leichtigkeit sich auszudrücken, eben die Begeisterung, eben die Bescheidenheit, eben die Tugend, eben den unermüdeten Fleiß in der Arbeit.

Thomas Corneille gab frühzeitig von seiner außerordentlichen Fähigkeit zur dramatischen Poesie rühmliche Beweise. Er studierte noch die Redekunst in dem Collegio der Jesuiten zu Rouen, als er ein Schauspiel in lateinischen Versen verfertigte, welches sein Lehrer so schön fand, daß er sich kein Bedenken machte, es anstatt desjenigen aufführen zu lassen, das von ihm selbst geschrieben worden war. Auf diesen ersten Versuch folgte eine französische Uebersetzung einiger Verwandlungen des Ovids, und anderer auserlesenen Stücke dieses Dichters, in Versen, welche dem poetischen Genie des jungen Corneille noch mehr Ehre brachten, als das lateinische Stück, das er noch als Schüler geschrieben hatte.

In seinem zwanzigsten Jahre kam er nach Paris, um sich bey seinem Bruder aufzuhalten, der schon damals als der Verbesserer des Theaters bekannt war. Thomas Corneille war nicht lange hier, als er den Beifall der Welt mit diesem großen Manne zu theilen anfieng. Timokrates, eines von seinen ersten Stücken, ward sowohl aufgenommen, daß man es sechs Monate hintereinander ununterbrochen vorstellen ließ. Ja, die Freunde unsers Dichters, die überzeugt waren, daß er nichts mehr schreiben könnte, das nicht diesem ersten Stücke weit nachstehen müsse, riethen ihm, sich mit der Ehre, die er erlangt hätte, zu begnügen, und keinen neuen Versuch zu wagen, der ihm vielleicht einen Theil davon wieder rauben könnte. Allein ihre Furcht war übel gegrundet. Ariane und der Graf von Essex erhielten von der Welt nicht weniger Beifall, als Timokrates. Und was man schwerlich wird begreifen können, diese vortrefflichen Stücke, welche die Werke vieler Jahre zu seyn schienen, waren die Früchte weniger Wochen. Ariane, die für ein Meisterstück gehalten wurde, ward in sechs Wochen zu Ende gebracht, und zu andern Stücken durfte er sich nicht mehr Zeit nehmen. Mit dieser erstaunlichen Geschwindigkeit verband Thomas Corneille eine unermüdete Liebe zur Arbeit, daß man sich also darüber nicht verwundern darf, wie er der großen Anzahl von Schriften, die aus einer Feder geflossen sind, hat gewachsen seyn können.

Nachdem er sich in dem Trauerspiele hervorgethan hatte, übte er sich auch in dem Lustspiele, und zeigte, daß er zu dieser Gattung von Gedichten nicht geringere Gaben besäße, als zu der ersten. Einige spanische Stücke, die er aufführen ließ, erschienen auf dem Theater, befreit von allen den lächerlichen Erdichtungen und dem übertriebenen Komischen, welche die französische Schaubühne nicht verträgt. Dieser vortreffliche Mann hatte die Kunst gefunden, Sitten zu schildern, indem er seinen Personen Charaktere beilegte, die aus der Natur genommen, und deswegen rührender und lehrreicher waren.

Zu der musikalischen Poesie hatte dieser geschickte Dichter gleichfalls vorzügliche Talente. Psyche und Bellerophon, die der berühmte Lully in Musik gesetzt hat, und Medea, welche vom Charpentier componirt ward, sind aus seiner Feder geflossen.

Die prosaischen Werke dieses berühmten Schriftstellers, sind nicht weniger beträchtlich, als seine Poesien. Seine Anmerkungen über den Vaugelas von der Reinigkeit der französischen Sprache, sein allgemeines geographisches und historisches Wörterbuch der Künste und Wissenschaften in zween Bänden in Folio, sind ewige Denkmale seines unermüdeten Fleißes.

Als sein Bruder, der große Corneille, im Jahre 1684. gestorben war, ward er an seine Stelle zum Mitglied der französischen Akademie ernannt, und in dieselbe den 2. Januar 1685. aufgenommen. Im Jahre 1701. erhielt er eine Stelle in der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften. Sein hohes Alter verhinderte ihn nicht, alle Pflichten eines Mitgliedes beider Akademien genau zu erfüllen, und sich bey ihren Versammlungen ordentlich einzufinden, bis er im Jahre 1705. in der letzten den Titel eines alten Mitglieds erhielt, weil ihm der Verlust seines Gesichts nebst seinen übrigen Unpäßlichkeiten nicht erlaubte, zu ihren gelehrten Bemühungen das seinige weiter beizutragen. Da der Druck seines allgemeinen Wörterbuchs im Jahre 1708. zu Ende war, begab er sich nach Andeli, einem kleinen Städtchen in der Normandie, wo er ein Gut hatte. Hier beschloß er sein rühmliches Leben den 8. December 1709. in dem 84 Jahre seines Alters.

Thomas Corneille, sagte Herr von Bose, Sekretair der Akademie der Aufschriften in dem Leben dieses Mitgliedes, war von einem gefälligen Umgange, seine Gabe sich leicht und natürlich auszudrücken, machte seine Gespräche allemal angenehm, die Materie mochte seyn, welche es wollte. Er besaß viel Höflichkeit, die ihn auch in den Jahren nicht verließ, wo uns das Alter von der Schuldigkeit, viel auf andere zu sehen, frey zu machen scheint; und damit verband er ein zärtliches Herz, das sich denenjenigen leicht überließ, an welchen er einen gleichen Charakter wahrnahm.

Von den Wahrheiten der Religion überzeugt und belebt, erfüllte er ihre Pflichten nach Gewissen, doch ohne heuchlerischen Zwang. Seine unverstellte Bescheidenheit hatte ihm die vortheilhaften Gelegenheiten, sich am Hofe oder bey den Großen zu zeigen, sich nie lassen zu Nutze machen. Stets bestrebte er sich, die Verdien-

ste anderer zu loben; aber oft hat man gesehen, daß er denjenigen Lobsprüchen auszuweichen suchte, die ihm sein eigenes Verdienst zuzog. Ein ruhiges Leben liebte er über alles andere, wenn er gleich noch so unbekannt bleiben sollte; außerdem war er großmüthig, und selbst bey einem mittelmäßigen Vermögen freygebig.

So schnell er aber Werke des Genies lieferte, so zeigte er doch vielen Fleiß bey andern, z. E. seinem geographisch-historischem Wörterbuche, dem Wörterbuche der Künste und Wissenschaften, u. s. w. Ob nun gleich die Trauerspiele seines Bruders den seinigen vorgezogen werden, und Peter, der große Corneille hieß; so störte doch keine Eifersucht die Einigkeit und Liebe der Brüder, und dieß ist das schönste Denkmal, das beide sich errichteten! Sie hatten beide zwey Schwestern geheurathet, unter denen sich gleicher Unterschied der Jahre, wie zwischen den Brüdern, befand. Aus beiden Ehen erfolgten gleich viel Kinder. Beide bewohnten Ein Haus, und führten nur Eine Haushaltung. Beide lebten 25 Jahre in der Ehe, ohne das Vermögen ihrer Frauen zu theilen, und die Theilung ihrer Güter, die in der Normandie lagen, geschahe erst, als sie durch Peters Tod im Jahr 1684. unumgänglich nothwendig wurde. Thomas lebte hernach noch 25 Jahre. Eine gegenseitige Hochachtung und Liebe, einerley Neigungen und Beschäftigungen, die Verbindung der Glücksumstände, auch sogar solcher, die uns von ungefähr begegnen, alles kam zusammen, um zwischen ihm und dem großen Corneille, seinem Bruder, die genaueste Vereinigung zu stiften.

Was die Gedichte des Thomas Corneille anlangt, welches sechs und dreißig Schauspiele sind, so kann man mit dem Hrn. Rosteau sagen, daß sie des Namens des großen Corneille nicht unwürdig sind, aber doch in der gelehrten Welt, in Ansehung der Werke seines Bruders, eben den Rang haben, der in einer Familie einem jüngern Sohne in Ansehung des ältesten und einzigen Erben aller Güter des Hauses, zukommt.

Seine Schriften sind: Theatralische Werke, theils einzeln (Le Theatre, Edit. revüe et augmentée. Amsterd. 1716. V. Tom. in 8. und 1754. mit Kupf. Poëmes dramatiques. Paris, 1738. Tom. V. in 8.) Theils mit den Werken seines Bruders zusammen gedruckt. — Dictionnaire universel des Arts et des Sciences. Paris, 1694. Vol. II. Fol. Nouvelle Edit. revüe, corrigée et augmentée par M. * * Tom. II. à Paris, 1732. fol. Ist ein Supplement zu dem Dictionnaire de l'Acad. française. — *Claude Favre de Vaugelas* Remarques sur la langue française. Nouvelle Edition revüe et corrigée avec des Notes de *Th. Corneille*. à Amsterd. 1690. Tom. II. in gr. 12.; à Paris 1739. Tom. III. in 12. — Les Metamorphoses d'Ovide mises en vers françois. à Liege, 1698. Tom. III. in 8. — Dictionnaire universel géographique et historique. à Paris, 1708. III. Vol. fol. 28 Alph. stark. Obgleich C. hier sein Hauptaugenmerk auf geographische Gegenstände richtet; so hat er doch bey den Reichen und übrigen Ländern jeder Zeit die Geschichte ihrer Regenten beigefügt, und bey den Beschreibungen der Städte

auch stets in der Kürze das Leben der Päpste und Gelehrten erzählt, welche daselbst geboren worden sind. Er folgt ganz allein dem Moreri oder Perrault, doch scheint er das Neuere, welches diese noch nicht beschrieben haben, fleißig nachgetragen zu haben. Er hat aber auch viele Fehler begangen, besonders wenn er deutsche Gegenstände beschreibt. Vergl. Acta Erudit. lat. de an. 1709. pag. 150. seq. — *Niceron* Mem. Tom. 23.; Lambert's gel. Gesch. der Reg. Ludwigs XIV. 3. B. S. 247.

Coronelli, Vincentius, war ein sehr berühmter Mathematiker, Kosmograph der Republik Venedig und Stifter der Societas Argonautarum geographica, deren Endzweck die Verbesserung der Erd- und Himmelskugeln war. Er lernte in seiner Jugend das Tischlerhandwerk, verließ aber in der Folge seine Profession, widmete sich den Wissenschaften und wurde ein Franziskaner. Im Jahr 1686. wurde er Kosmograph der Republik Venedig, und 4 Jahre nachher her öffentlicher Lector der Geographie mit einem Gehalt von 200 Dukaten.

Durch ihn entstand um das Jahr 1684. zu Venedig die geographische Gesellschaft der Argonauten, welche sich vor den übrigen gelehrten Gesellschaften daselbst auszeichnete. Sie wurde von ihm, zur Verbesserung der Erd- und Himmelskugel, und zur richtigen Entwerfung geographischer Charten, errichtet. Das Sinnbild derselben war eine Erdkugel, mit einem Schiffe, welches das Meer durchschneidet und der Umschrift: Plus ultra. 1702. wurde Coronelli General seines Ordens. Er starb im Dec. 1718. zu Venedig und hatte gegen 400 Charten verfertigt, oder doch herausgegeben, und 137. Schriften, davon folgende die vorzüglichsten sind.

Memoire istoriografiche de' Regni della Morea e Negroponte, e luogi adjacenti. Venet. 1685. Tom II. in 8. mit Landcharten. it. Venet. 1688. Tomi II. in 8. Französisch, Paris, 1686. 8.; Amsterd. 1686. 12. mit Charten. Englisch, London, 1687. 8. mit Charten.

Isola di Rodi geografica storica, antica e moderna, coll' altre adjacenti, gia possedute da cavalieri Hospitalieri di S. Giovanni di Gierusaleme. Venet. 1688. 8.; ibid. 1695. 8.; ibid. 1702. 8. Hier wird vorzüglich die neuere Geschichte dieser Insel und diejenige der Rhodiser Ritter erzählt.

Atlas Venetus. Venet. 1691. XIII. Vol. in Fol. Coronelli wollte seiner Pflicht als Geograph der Republik Venedig eine Genüge leisten, und beschrieb dieselbe historisch und geographisch.

Rerum ac temporum Bergomensis Ecclesiae synopsis. Venetiis, 1696. 8. Beschreibt die Bischöffe von Bergamo und ihre merkwürdigsten Handlungen von der Stiftung des Bisthums bis zum Jahr 1696.

Corso geografico universale, o sia la terra divisa nelle sue parti et subdistinta ne' suoi gran regni esposta in tavole geografiche, ricorrette et accresciute di tutte le nuove scoperte, ad uso dell,

Academia cosmografica degli Argonauti. Venet, 1692. Vol. III. fol. mai.

Epitome cosmografica, o compendiosa introduttione all' Astronomia, Geografia et Idrografia. Coloniae, 1693. gr. 8. Es ist in drey Bücher eingetheilt. Das erste handelt von der Kosmographie, das zweite von der Geographie, und das dritte, welches in zwey Theile zerfällt, im ersten von den vorzüglichsten Erd- und Himmelskugeln, ihrer Größe, Figur, Construction, Verfertigern, u. s. w. und im zweiten von der Bildung der Globen, Planisphären, Astrolabien, geograph. und hydrographischen Charten, u. s. w.

Viaggi nell' Inghilterra. In Venezia, 1697. 4 Bände, mit Kupfern.

Bibliotheca vniuersale sacro-profane del Padre *Coronelli*. O sia gran Dizionario istorico-geografico, antico-moderno, naturale, poëtico, cronologico, genealogico, matematico, politico, botanico, medico, chimico, juridico, filosofico, theologico, e biblico; in cui si spiega l'etimologia, il significato, la definizione, la Pronuncia, e altre erudizioni desiderabili d'ogni Vocabolo, che proferir si possa, ò usurparsi nel nostro idioma italiano, expresso per lo più eziandio ne linguaggi latino, ebraico, arabo, greco, francese, spagnuolo, tedesco, inglese, Fiammingo et altri. Che interamente contiene il Moreri, e l'Bauderand, confrontati con le critiche del Bayle, e Sansone in più volumi publicate etc. etc. In Venezia, 1703. Coronelli versprach in 45 Bänden eine Universal-Bibliothek zu errichten, in welcher er alle göttliche und menschliche Weisheit mittheilen wollte; allein von diesem mirakulösen Vorhaben erschienen nur 8 Bände in Folio.

Tavola sinottica de' Cardinali, dallo loro instituzione, sin a tutto l' XVII. seculo caduto, con la serie de' Pseudo-Cardinali ed Anti-Papi, e con altre notize necessarie per lo studio della storia ecclesiastica. Venet. 1701. fol.

Gli Procuratori di S. Marco di Venetia. Venet. 1705. 12.

Ravenna antica e moderna. Albero della Religione di san Francesco colla serie di tutti gli Autori della medesima e la materia, c'hanno scritto, etc. etc.

Corradini, Anton, ein Bildhauer von Este, einem Schlosse in dem Gebiete von Padua gebürtig; lernte bey seinem Schwiegervater Anton Torsia, und arbeitete zu Venedig. Er machte sich durch eine marmorne Statue des Glaubens, die er mit verhülltem Angesicht vorstellte, berühmt, und setzte dadurch jedermann in Verwunderung, wie es ihm bey einem so schweren Unternehmen, als der gleichsam durchsichtige Schleyer ist, sowohl habe gelingen können, dieses Bild mit solcher Zierlichkeit hervorzubringen. Man findet dieses Meisterstück (welches überdieß sehr angenehm, wohlgekleidet und richtig gezeichnet ist) in der prächtigen Kapelle des Pallastes St. Severo zu Neapel. Unter des Corradini Aufsicht und nach seinen Zeichnungen ward um 1727. der prächtige Bucentaurus zu Venedig

mit Schnitzwerk geziert. Fast der ganze vordere Theil dieses Schiffes ist von seiner eignen Arbeit. Verschiedene Statuen und Basreliefs von ihm sind in der Bildergallerie zu Dresden, von welchen man Kupferstiche in le Plats Werke findet. Er starb 1752. zu Neapel in dem Pallaste St. Severo. s. Lettere su la Pitture ꝛc. T. 2. p. 101.

Corsini, Eduard, ein gelehrter Piarist, war den 5ten Oktob. 1702. zu Fonano im Herzogthum Modena gebohren, und stammte aus einer guten bürgerlichen Familie her. Nachdem er in den Orden getreten war, studierte er zu Florenz, und legte sich anfänglich mit vielem Eifer auf die Mathematik, kehrete aber bald wieder zu den schönen Wissenschaften zurück, welche von Jugend auf vielen Reitz für ihn gehabt hatten, daher es ihm anfänglich schwer ankam, als ihm 1723. die Philosophie in seinem Orden zu Florenz zu lehren aufgetragen ward. Indessen gewann er doch auch Geschmack an der Philosophie, kam aber bald in Verdacht, daß er irrige Lehren vortrüge, welche er dadurch zu widerlegen suchte, daß er seine Institutiones philosophicas herausgab. Bald darauf ward ihm die Mathematik in seinem Kloster zu lehren aufgetragen, worinn er glücklicher zu seyn schien, und sich dadurch 1735. die Professur der Logik auf der Universität zu Pisa erwarb. Hier ward er des Alex. Politi vertrauter Freund, der die alte Neigung zu den schönen Wissenschaften in ihm wieder anfachte, daher er sich mit allem Eifer auf die griechische Sprache und Litteratur legte. 1746. erhielt er die Professur der Metaphysik und Moral zu Pisa, wodurch er sich doch von seiner Vorliebe zu der alten Litteratur nicht ablenken ließ, welcher er endlich ganz leben konnte, als ihm nach Politi Tode dessen Professur der schönen Wissenschaften aufgetragen ward; ob er gleich die metaphysische Professur noch bis 1754. mit versehen mußte. In diesem Jahre ward er zugleich General seines Ordens, und mußte sich folglich 6 Jahre lang zu Rom aufhalten, wobey ihm aber doch seine Besoldung zu Pisa gelassen wurde. Nach Verlauf dieser Zeit kehrete er wieder zu den Musen nach Pisa zurück, ward aber den 1sten Nov. 1763. in einer öffentlichen Rede, da er eben des Galilăi Verdienste schildern wollte, von einem Schlagflusse befallen. Er erhohlte sich zwar nach einigen Tagen wieder, starb aber von einem neuen Anfalle den 29. Nov. 1765. und hinterließ den Ruhm eines eben so rechtschaffenen und gefälligen, als gelehrten Mannes. Er war ein braver Antiquarier, an denen Italien jetzt mehr Mangel hat, als man denken sollte. Seine Attischen Fasten — seine Diss. agonisticae — seine attischen Inscriptionen, und einige andere Werke, sind schätzbare Beweise seiner Kenntnisse.

Seine Schriften sind:

Institutiones philosophicae ac mathematicae ad vsum Scholarum piarum. Florenz, 1731, 6 Bde. in 8. Bologna, 1741. 1742. 5 Bde. in 8.

Ragionamenti intorno allo stato del Fiume Arno e dell' acque della Val di Nievole. Cöln, 1732. 4.

Elementi di Matematica. Florenz, 1735. 8. Venedig, 1765. 8.
Ragionamento istorico sopra la Val di Chiana, in cui si descrive l'antico e presente suo stato. Florenz, 1742. 4.
Fasti Attici, in quibus Archontum Athenienſium series Philosophorum aliorumque illustrium virorum aetas — describuntur. Ebend. 1744. bis 1756. 4 Bände, in 4.
Dissertatt. IV. agonisticae, quibus Olympiorum, Pythiorum, Nemeorum atque Isthmiorum tempus inquiritur atque demonstratur. Ebend. 1747. 4.
Lettera intorno all' opera del Marchese *Scip. Maffei* intitolata: Graecorum siglae lapidariae; im Giorn. de Letterati. 1747.
Notae Graecorum s. vocum et numerorum compendia, quae in aereis atque marmoreis tabulis Graecorum obseruantur. Florenz. 1749. fol.
Plutarchi de placitis Philosophorum libri V. latine redditi etc. Ebend. 1750. 4.
Dissertatt. IV. quibus antiqua quaedam insignia monumenta illustrantur; in Gorii Symbolis litter. Th. 1.
Herculis quies et expiatio in eximio Farneſiano marmore expressa. fol.
Inscriptiones Atticae nunc primum ex Cl. *Maffei* Schedis in lucem editae. Florenz, 1752. 4.
Selecta ex Graecis Scriptoribus in vsum studiosae iuuentutis. Eb. 1753. 8.
Institutiones Metaphysicae in vsus academicos. Venedig, 1754. 12.
De Minnisari aliorumque Armeniae Regum nummis et Arsacidarum Epocha. Livorno, 1754. 4.
Spiegazione di due antichissime Inscrizioni Greche. Rom, 1756. 4.
Relazione dello scuoprimento e ricognizione fatta in Ancona dei S. Corpi di S. *Ciriaco, Marcellino, e Liberio.* Ebend. 1756. 4.
Diss. in qua dubia aduersus Minnisari Regis nummum et nouam Arsacidarum epocham a Cl. *Erasmo Froelichio* proposita diluuntur. Ebend. 1757. 4.
Ep. in qua *Gotharzis* Parthiae Regis nummus hactenus ineditus explicatur. Ebend. 1757. 4.
Epistolae III. quibus *Sulpiciae Dryantyllae, Aureliani* ac *Vaballathi* nummi explicantur. Livorno, 1761. 4.
Series praefectorum Vrbis ab vrbe condita ad a. 1353. siue a Christo nato 600. Pisa, 1763. 4.
Notizie istoriche intorno a S. *Liberio* sepolto e venerato nella Cattedrale della citta di Ancona. Ancona, 1764. 4.
Ep. de Burdigalensi *Ausonii* Consulatu. Pisa, 1764. 4. —
Ep. ad *Io. Chrysost. Trombellium.* Bologna, 1766. 4.

Ungedruckt hinterließ er: de Ciuitatibus, quarum fit mentio in Graeciae nummis; Historiae Academiae Pisanae Tom. I.; Oratt. V. ad Academicos Pisanos. s. Fabronii Vitae Italor. Th. 4. S. 90. f. Adelung am ang. O.

Corte, Gottlieb, lateinisch Cortius, ein sehr geschickter Kritiker, der aber allzubald verwelkte. Er war am 27. Febr. 1698. zu Beskau in der Niederlausitz geboren, studierte zu Leipzig anfangs die Theologie, hernach die Rechtsgelehrsamkeit; wurde daselbst ausserordentlicher Professor und starb schon am 4. April 1731.

Den Anfang seiner litterarischen Laufbahn machte er mit drey Diss. critic. de Usu orthographiae latinae. Lipſ. 1720—22. 4. welche wegen ihrer Seltenheit Hr. Hofrath Harles zu Erlangen in seiner neuen Ausgabe von des *Cellarii* orthographia lat. Altenb. 1768. 8. wieder abdrucken liess. Des Chph. Cellarius Ausgabe von des *Cicero* epistolis ad diuersos ließ er wieder auflegen und vermehrte sie mit neuen und gelehrten, sowohl kritischen als grammatischen Anmerkungen, die aber doch nicht überall mit gleichem Glück und Auswahl angebracht sind. Lpz. 1722. nachher 1735. und 1749. in 8. — Ein weit größeres und fortdauerndes Denkmal seiner Gelehrsamkeit errichtete er sich durch seine Ausgabe des Sallusts. Sie erschien unter dem Titel: *C. Crispi Sallustii*, quae exstant, item epistolae de republica ordinanda, declamatio in Ciceronem et Pseudo Ciceronis in Sallustium, nec non Iul. Exsuperantius de bellis ciuilibus ac Porcius Latro in Catilinam; recensuit diligentissime et adnotationibus illustrauit *Gottl. Cortius*, accedunt fragmenta veterum historicorum, Constantius Felicius Durantius de coniuratione Catilinae et index necessarius. Lipſ. 1724. 4. Nachgedruckt zu Venedig, 1737. 4. Diese cortesche Ausgabe ist so beschaffen, daß sie allen französischen und holländischen Ausgaben die Spitze bieten kann. Der schöne und reinliche Druck, der Fleiß, den Corte auf die Ausmerzung der Fehler gewendet, die Menge von Handschriften, welche er gegen einander gehalten, wobey er jederzeit auf die Latinität, vorzüglich aber auf den Geist seines Autors Rücksicht nahm, und insbesondere die mühsamen und gelehrten Anmerkungen, erfüllen alles, was man von einer vorzüglichen Ausgabe verlangen kann. Es bestehen aber die weitläufigen Anmerkungen nicht blos in Kritik, sondern es ist auch darinn die Geschichte aus andern Geschichtschreibern erläutert und befestiget, und nicht selten ein und das andere aus den Alterthümern untersucht und deutlich gemacht worden. Harles urtheilt daher in seiner vortrefflichen Introduct. in notitiam literat. romanae, P. II. p. 259. „Commentarius et thesaurus latinitatis: Basis quidem est ed. Wassiana, at illa recensione non contentus *Cortius*, primus in Germania hoc saeculo exstitit, qui rectam viam in scriptore antiquo tractando edendoque ingressus monstraret popularibus, qua cura et ἀκριβεία versari debeant in emendando explicandoque auctore.“ Und dann nachher: „Incredibilis est diligentia in comparandis formulis dicendi cum similibus apud scriptores latinos omnis aeui a Pacuuio vsque ad Guntherum et Io. Garzonem, obuiis, adcuratus et subtilis in potestate vocabulorum finienda et probanda, et iusto copiosior in coacervandis exemplis atque antiquitatis expositione.“ Cfr. Io. Aug. *Ernesti* in Fabricii Bibl. lat. T. I. p. 244. und die Zweybrücker Ausgabe des Sallusts in der Vorrede p. 37.

Corte brachte auch einen ausserordentlichen Vorrath von Handschriften und Büchern zusammen, um eine größere kritische Ausgabe vom Lucan, nach dem gegebenen Beispiel seines Sallusts, zu veranstalten. Es erschien aber nur die kleinere Ausgabe, unter dem Titel: *Lucani* Pharsalia, eidemque carmen adscriptum ad Pisonem, cum notis. Lipsi. 1726. 8. Seinen kritischen Apparat kaufte vor einiger Zeit Hr. Laguna, ein privatisirender Gelehrter in Zwickau, wie er in seiner Epistola ad C. G. Heyne sub tempus feriarum semisecularium almae Georgiae scripta etc. sine l. 1787. gr. 8. versichert. — Er arbeitete auch an den Actis Erud. Lipsi.

Coscia, Nicolaus, ein sehr merkwürdiger Kardinal, und eine Hauptperson im Pontificat Benedicts XIII. war zu Benevent, einer Stadt im Neapolitanischen, 1682. geboren. Man weiß sein Herkommen nicht gewiß. Einige geben ihn für einen Müllers Sohn aus; er selbst wollte aus dem alten italienischen Geschlechte Cossa seyn, zu dem Papst Johann XXIII. gehört. Als der Kardinal Orsini, als Erzbischof von Benevent, eine Hausvisitation in seiner Diözes vernahm, gefiel ihm das muntere und verschlagene Wesen des jungen Coscia; er nahm ihn also zu sich, und machte ihn zum Geistlichen. Coscia gab sich alle Mühe, seinem Patron zu gefallen, und ahmte seine Sitten, Demuth und Ernsthaftigkeit nach. Im Jahr 1722. war er des Kardinals Kammermeister, und dirigirte alles in Orsini Hause, dieser aber konnte nicht mehr ohne ihn leben. Diese ausserordentliche Zuneigung gegen Coscia setzte er fort, als er unter dem Namen, Benedict XIII. Papst wurde. Er machte ihn sogleich zum Sekretair der Memoriale, und zu seinem Hausprälaten, um ihn beständig bey sich zu haben. Auch wollte er ihn gleich anfangs zum Kardinal machen, und wagte es in einem geheimen Consistorium am 11. Julius 1725. Sobald er seinen Namen nannte, lief ein Theil der Kardinäle aus der Versammlung, und die da blieben theilten sich. Nach vielerley Gerede sprach endlich Papst Benedict XIII. „Ich will dem Herrn Coscia diese Gnade erweisen, weil er in allen Arbeiten des Tages Last und Hitze mit mir getragen hat.“ Nun stimmte alles bey, und der neue Kardinal wurde durch die vielen Geschenke auf einmal ein reicher Kardinal.

Der Papst gab ihm außer andern großen Geschenken, womit er ihn überhäufte, eine einträgliche Abtey, die Coadjutorie des Erzbisthums Benevent, und die Präfectur des Kirchenstaats. Der Kaiser trug ihm auch das Protectorat der deutschen Nation auf, weil er ihm bey Gelegenheit des Streits wegen Sicilien wichtige Dienste geleistet hatte. Um die Liebe der Beneventer zu gewinnen, verschaffte er, daß ihnen auf 6 Jahre der jährliche Beitrag zur apostolischen Kammer erlassen, und noch 18,000 Thaler zu Kirchenschmuck geschenket, und viele andere Wohlthaten erwiesen wurden.

Bey dem allen hatte Coscia eine unumschränkte Gewalt über den Papst. Nichts wurde ohne ihn beschlossen, und alles, was er anrieth, wurde genehmigt. Durch ihn konnte man alles beim Papst erhalten, zumal wenn man seinem unersättlichen Geitz Geschenke und

Opfer darbrachte. Aber eben durch diesen Geitz machte er sich zu Rom äußerst verhaßt, so wie er durch seine übermäßige Macht und durch seinen zügellosen Stolz die Eifersucht fast aller Kardinäle erregte, unter denen er besonders mit Hannibal Albani, Alexander Albani und Corradini in heftigen Streit gerieth. Im Jahr 1728. schien sein Glück zu wanken. Er fiel in die Ungnade des Papsts, weil er nicht nur den Vergleich mit dem König von Sardinien anfangs befördert, und nachher doch zu hintertreiben suchte, sondern auch sich manche Freiheiten gegen den Papst erlaubte, die wider die schuldige Ehrfurcht stritten, und den Papst um so mehr reizten, da ihm von andern Kardinälen schon viel nachtheiliges von Coscia war gesagt worden. Aber der heuchlerische und listige Coscia wußte das Ungewitter, von dem er bedroht wurde, abzuwenden. Er ward bald wieder der vorige Liebling des Papsts, und sein Glück blühte von neuem auf.

Sein Reichthum wurde hierdurch so groß, daß er sich um etliche 100,000 Thaler Güter ankaufen konnte. Wäre Benedicts Verlangen erfüllt worden; so wäre er immer glücklich, und im Besitz der unermäßlichen Reichthümer, die er mit Recht und Unrecht erworben hatte, geblieben. Denn er verordnete, daß nach seinem Tode dem Kardinal Coscia keine Rechnung wegen der von ihm verwalteten Gelder und päpstlichen Einkünfte, und keine Rechenschaft wegen seines Verhaltens abgefordert werden sollte. Dieser Befehl, der weder dem Papst, noch dem Coscia viel Ehre macht, wurde aber nicht beobachtet. Sobald Benedict XIII. todt war, und dieß geschahe am 21. Febr. 1730. behandelte man Coscia als einen ungerechten Haushalter, den man von seinen aus Geitz verübten Ungerechtigkeiten unwiderleglich überführen konnte. Diese Ungerechtigkeiten hatten auch die Wirkung, daß man sich zu Rom über den Tod Benedicts XIII. mit dem die Bedrückungen des Coscia ihr Ende hatten, als über eine glückliche Begebenheit freute, daß der wider Coscia entrüstete Pöbel ihn öffentlich beschimpfte, mit Steinen verfolgte und zu ermorden drohte, und daß auch zu Benevent sein Andenken verflucht, und laut ausgerufen wurde: Es sterbe die Cosciische Familie.

Er mußte daher zwey Tage nach des Papstes Tod durch ein sicheres Geleite aus Rom gebracht werden. Seine Bedienten wurden in Arrest genommen, und 300 Kisten von seinem Vermögen in Verwahrung. Als er darauf in das Conclave gieng, schrie das Volk „in die Tiber! und der folgende Papst Clemens XII. ließ ihm nach geendigter Conclave den Arrest im Vatikan ankündigen. Ihn traf nun wieder, wie ers auch verdiente, der Zorn des P. Clemens XII. der, sobald er den päpstlichen Thron bestieg, zwey Kommissionen niedersetzte, um von der einen die unter Benedict XIII. verübten Misbräuche, und von der andern die Anwendung der päpstlichen Einkünfte und öffentlichen Gelder untersuchen zu lassen. Zum Glück hatte Coscia am kaiserlichen Hof eine so starke Parthey, und fand da so viel Schutz, daß es der Papst nicht wagte, seinen Zorn in vollen Schaalen über ihn auszugiessen. Doch verlangte er von ihm,

daß er seine sehr großen Einkünfte, die er von der Kirche genoß, abtreten sollte; und in diesem Fall versprach ihm der Papst seine Freundschaft. Keiner hatte weniger Lust dazu, als der geldsüchtige Coscia. Als er aber sahe, daß seine verübten Erpressungen und Ungerechtigkeiten immer mehr ins helle Licht gesetzt, auch viele seiner vormaligen Anhänger gefänglich eingezogen wurden; so entschloß er sich anfangs, das Erzbisthum Benevent unter der Bedingung, wenn ihm ein ansehnlicher Theil der Einkünfte davon gelassen würde, niederzulegen, und nachher, da diese Bedingung ganz und gar verworfen wurde, völlig zu resigniren. Aber auch dieß war noch nicht genug. Er mußte alle seine ergiebigen Pfründen hergeben, und außerdem eine Geldbuße von 40,000 Ducaten erlegen. Coscia entfernte sich hierauf seiner Sicherheit wegen von Rom, und flüchtete nach Neapel, wo er eine Zeitlang Schutz fand, und eine Art von Manifest wegen des gegen ihn beobachteten, und seiner Meinung nach ungerechten Verfahrens bekannt machte. Der Papst forderte ihn vor seinem Richterstuhl, und erklärte ihn, da er nicht erschien, seiner Kardinalswürde, und aller damit verbundenen Vorrechte verlustig. Am Ende, da ihm auch der kaiserliche Hof seinen Schutz entzog, wurde er im Jahr 1733. als ein Gefangener auf die Engelsburg gebracht. Hier blieb er bis zum Tode Clemens XII., der am 6ten Februar 1740. erfolgte, worauf er wieder seine Freiheit erhielt.

Sobald der Papst tod war, wandte sich Coscia an den Decan Ottoboni mit einer Protestation wider die Aufhebung seines Voti, und die Kardinäle bewilligten ihm das Wahlrecht. Der neue Papst, Benedict XIV. begnadigte ihn, entweder aus Achtung gegen den P. Benedict XIII., der sein und Coscias Wohlthäter gewesen war, oder weil er ein nachgebendes, sanftes Gemüth hatte. Er blieb Kardinal, und behielt noch viele Güter. Rom mußte er aber meiden und auf das Erzbisthum Benevent völlig Verzicht thun. Dieß geschahe im April 1742. Er gieng daher nach Neapel, und lebte da in Stille, aber auch in empfindlichen Schmerzen vom Podagra, bis er am 8. Febr. 1755. starb. — s. Bower's unparth. Hist. der röm. Päpste 10. Th. 2 Abschn.

Costanzi, Johann, ein vortrefflicher Edelsteinschneider zu Rom, von welchem Stosch in der Vorrede zu seinen Pierres antiques gravées Seite 16. einen sehr schönen Kopf des Kaisers Nero auf einen Demant geschnitten, anführt. Allein Carl, Johanns Sohn, der den Vater übertraf, schrieb sich selbst diese Arbeit zu. Er schnitt auch eine Leda und einen Kopf des Antinous in eben dergleichen Steine für den König von Portugall. Seine Werke sind weder zu scharf noch gelekt, er zeichnete auch sehr richtig. Seine Portraite sind fleischigt, und scheinen wohl zu gleichen; von dieser Art ist der Kardinal Georg Spinola in einen Agath-Onyx geschnitten, unverbesserlich. Carl ist 1703. zu Neapel geboren. Papst Benedict XIII. machte ihn zum Ritter des Christus- und des St. Johann von Lateran-Ordens. Sein Bruder, Thomas, arbeitete in gleicher Kunst, kam

ihm aber nicht gleich. Er starb 1747. Ihr Vater lebte noch 1753. im 89. Jahre seines Alters. — s. *Giulianelli* memorie degli Intagliatori moderni in pietre dure etc. Livorno, 1753. 4. pag. 62.

Cotes, F. ein sehr geschickter und beliebter Bildnißmaler zu London; arbeitete in Oelfarben und in Pastel, und war vornehmlich in Kinderfiguren berühmt. Er ward eines der ersten Mitglieder der 1769. daselbst neu errichteten königl. Künstlerakademie, und starb 1772. Ardell, Fißher, Watson, u. s. f. haben schöne Stücke nach ihm in Schwarzkunst gearbeitet. s. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. 9. S. 152. und B. 14. S. 60.

Cothenius, Christian Andreas, ein großer praktischer Arzt, der sich auch um das preussiche Medicinalwesen sehr verdient gemacht hat, war des heil. röm. Reichs Edeler und Comes Palat. Doct. der Arzneigelehrsamkeit, königl. preuß. geh. Rath und Leibarzt zu Berlin, Generalstaabsmedicus der königl. Armeen, Director aller medicinischen und chirurgischen Sachen im Preussischen, Dekanus und zweiter Direktor des med. Oberkoll. zu Berlin, Direktor des medicinisch-chirurgischen Collegiums, Direktor der röm. kais. Akademie der Naturforscher, Ehrenmitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Mitglied der königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris. Er wurde zu Anclam in Pommern am 24sten Febr. 1708. geboren, wo sein Vater, Eberhard Wolfgang, vormaliger königl. schwedischer Regiments-Chirurgus, nach verlangtem Abschied, privatisirte. Er studierte von 1728. zu Halle die Medicin, nahm daselbst im Aug. 1732. die höchste Würde in der AG. an, und practicirte darauf zu Havelberg, einer volkreichen Stadt in der Priegnitz, wo er sich durch seine glücklichen Curen den größten Ruf und Beifall sowohl in der Stadt, als in der umliegenden Gegend erwarb. Durch die Vermittelung mehrerer hoher Gönner und Freunde wurde er preuß. Hofrath, und im Jahr 1740. Creisphysikus zu Priegnitz. Seine Geschicklichkeit und unermüdete Sorgfalt, den Kranken beizustehen, brachte ihn nicht nur in entfernten Gegenden den vortheilhaftesten Ruf von seinen gründlichen Kenntnissen zu wege, sondern auch von der verwittweten Herzoginn Christiana Amalia Antoinetta von Meklenburg-Strelitz öfters um Rath gefragt zu werden, worauf ihn der herzogl. Hof zum ersten Hofmedicus verlangte.

Cothenius schlug zwar diese Ehre nicht aus, aber nur unter der Bedingniß, wenn ihn sein König entlassen würde. Die Herzoginn schrieb daher selbst an den König Friedrich II. von Preussen, und bat um seine Entlassung; allein Friedrich antwortete im März 1743. „daß er einen Mann, der dorten (in Priegnitz) in seinem Kreise und bey der Garnison so nöthig ist, nicht wohl aus seiner jetzigen Station erlassen könne."

Im Dec. 1747. erhielt er den Befehl nach Berlin zu kommen, weil der König mit ihm sprechen wolle. Der König unterhielt sich mit ihm einzig und allein über medicinische Gegenstände; und hätte

Cothenius nicht gewußt, daß er vor Friedrich dem Einzigen stän-
e, so würde er ihn nach seinen gründlichen Urtheilen und Reden für
inen Arzt gehalten haben. Cothenius wurde nun, wider sein Er-
arten, nicht nur zum Hofmedicus und Arzt des Waisenhauses,
ondern auch zum Physicus der Stadt Potsdam und des zauchischen-
nd teltowischen Kreises ernannt. Er machte nun die glücklichsten
uren, erwarb sich den Beifall und die vorzügliche Gunst Friedrichs
I. und stieg von einer Ehrenstufe zur andern, so wie ich sie gleich im
nfang dieses Artikels gemeldet habe. Am 15. Aug. 1782. feierte
r sein 50jähriges Doctors-Jubiläum, und die Akademie zu Halle
ehrte ihn, zum Zeichen ihrer Achtung, mit einem neuen Doctors-
Diplom. Er hatte sich zweimal, und zwar jederzeit mit einer Witt-
e, verheurathet, aber keine Kinder erzeugt. Er starb zu Berlin
m 5. Jan. 1789. im 81. Jahre seines Alters.

Ob er gleich nicht als Schriftsteller in den Annalen der Gelehr-
n berühmt ist, da er außer einigen Abhandlungen in den Mémoi-
es de l'Acad. de Berlin und in den Nou. Act. Acad. Naturae Cu-
ios. sonst nichts geschrieben hat, so ist doch sein Verdienst durch sei-
e Arbeiten bey den medicinischen Collegien und sein Fleiß im Prakti-
chen jedem biedern Manne unvergeßlich. Er hat, als Direktor der
aiserl. Akademie der Naturforscher, dieser Gesellschaft nicht nur ei-
e Anzahl Bücher vermacht, sondern sie auch zur Erbin eines Legats
on tausend Reichsthalern eingesetzt, von dessen Interessen alle 2
Jahre eine goldene Preismedaille, von wenigstens 60 Rthlr. an
Werth geschlagen, und denjenigen zugetheilt werden solle, der eine
on dem Präsidenten und Direktor öffentlich aufgegebene medici-
isch-praktische Frage nach dem Urtheil des Präsidenten und Direkt.
uch der vornehmsten Adjuncten am besten beantwortet hat. Der
Avers dieser Medaille enthält des Stifters Brustbild, mit der Um-
chrift: Christianus Andreas Cothenius Academiae Naturae Curios.
Director Consiliarius intimus Borussorum Regis et Archiater. Der
Revers aber die Inschrift: Praemium virtutis salutem mortalium
rouehentibus sancitum Die .... Anni .... Das Leben des Co-
henius ist ausführlich von ihm selbst beschrieben, und nach seinem
Tod den Nou. Actis Acad. Caes. Nat. Curios. Tom. VIII. pag. 145
– 182. einverleibt worden, wobey man auch einige kleinere Schrif-
en des verdienten geh. Hofr. Delius findet, die vorher einzeln er-
chienen sind, und auf das Cotheniussische Vermächtniß Bezug
aben.

Cotte, Robert de, ein Künstler, geboren zu Paris 1657.
ernte bey Julius Hardouin Mansard, und wurde 1699. ordentli-
her königlicher Baumeister und Direktor der Akademie der Künste zu
Paris. Seinem Lehrmeister folgte er in der Stelle eines ersten Bau-
meisters und Oberaufsehers der königlichen Gebäude, Gärten, Kün-
e und Manufacturen 1708. und ward Ritter des St. Michaelor-
ens. Er starb zu Paris 1735. Dieser geschickte Meister compo-
irte mit großer Fertigkeit und Genie; er hatte eine lebhafte Ein-
ildungskraft, welche er durch eine reife Beurtheilung mäßigte, durch

einen auserlesenen Geschmack reinigte, und durch eine beständige Arbeit in Uebung unterhielt. Der Säulengang (Perystile) zu Trianon, und andere schöne Werke zu Versailles, Paris, Lyon, Strasburg, und auch außer dem Königreiche, sind von seiner Erfindung. Er war der erste, der die Spiegel bey den Einfassungen der Carmine (Chambranles) anbrachte. Peter le Pautre hat nach seinen Zeichnungen das Chor der Cathedralkirche de notre Dame zu Paris, und die neuen Gebäude und Gärten der königl. Abtey zu S. Denis in Kupfer gestochen. Julius Robert de Cotte, Roberts Sohn und Schüler, ward 1669. ein Mitglied der Akademie von der zweiten Ordnung, hierauf Generallieutenant der königlichen Gebäude und Direktor der Medaillenmünze. Robert de Cotte, Roberts Großvater, war König Ludwigs des XIII. Baumeister. s. Füeßli Künstl. Lex. S. 179.

Couperin, Franz, königl. Kammermusikus und Organist, zugleich Organist an der St. Gervasiuskirche zu Paris, ein Sohn des vortrefflichen Orgel- und Clavierspielers, Carl Couperins, geb. zu Paris 1668., verlor seinen Vater im ersten Jahre seines Alters. Der königliche Organist Tolin, ein Freund von der Familie und sehr geschickter Tonkünstler, setzte ihn durch seinen gründlichen Unterricht bald in den Stand, sein angebornes großes Talent zur Musik bewundern zu lassen. Er that sich nicht weniger durch seine gefällige Komposition, als durch seinen rührenden Vortrag auf dem Klavier, und durch sein gelehrtes Orgelspielen, hervor. Diese ausgezeichneten Verdienste machten, daß ihm König Ludwig XIV. 1700. mit oben genannten Aemtern, seinen Beifall ertheilte.

Seine Klaviersachen, die der große Seb. Bach besonders schätzte, und seinen Schülern empfahl, sind noch in unsern Zeiten vom Herrn Capellmeister Reinhardt in seinem musikalischen Magazine der Vergessenheit entzogen worden, und haben daselbst ihr verdientes Lob erhalten. Franz war auch der erste, der seinen gestochenen Klavierwerken eine Erklärung von Spielmanieren beifügte, die Sebast. Bach in seinem eigenen Vortrage, größtentheils beibehalten hat. Nachdem er also der Welt in seinen Kompositionen ein Muster vom wahren Klaviergeschmacke hinterlassen hatte, starb er zu Paris 1733. im 65. Jahre seines Alters.

Außer verschiedenen Motetten, den Klageliedern Jeremiä (Leçons de Ténebres) weltlichen Cantaten, einem Conzert de Violes etc. und einer Menge Orgelfugen, die man nur in Handschriften von ihm hat, sind folgende Sachen von ihm durch den Kupferstich bekannt geworden: 1) Vier Bücher Klaviersuiten. 2) L'Art de toucher le Clavecin y compris huit préludes. 3) Les Goutsréunis, ou nouveaux Concerts, augmentés de l'Apothéose de Corelli. 4) L'Apothéose de l'incomparable Lully. 5) Violintrios. 6) Piéces de Viole. s. Gerbers Lex. der Tonkünstl. 1. Th.

Couplet, geb. am 20. April 1642. zu Paris, sollte erst Advokat werden, fühlte aber keine Lust dazu, ergab sich ganz den mathe-

Ku, Bernhard, aus dessen Nachlaß die Schrift: Die Bedeutung der Kirchenmusik für die Gegenwart (Regensb. 1879) herausgegeben wurde.

Kuhn, Joseph Emil, Theolog, geb. 16. Juni 1806 zu Mindelheim, 1830 Priester, 1837 Professor der Theologie in Dillingen, 1849 in Tübingen, 1863 Bischof von Chur, † 8. Juni 1887. Er schrieb: Die Lehre von der Gottheit Christi in der heil. Schrift des N. T. (Tübing. 1838); Die Lehre von der Gottheit Christi nach den Grundsätzen der katholischen Theologie (ebd. 1848); Die Lehre von der Gottheit Christi in der apostolischen Zeit (ebd. 1857); Die Lehre von der Gottheit Christi in der nachap

ohne sich doch von ihr zu trennen. Seine Uebersetzung der Sarpischen Geschichte des Tridentinischen Concilii erweckte ihm neue Gegner in Frankreich, indem man 1737. in der Schule der Jesuiten zu Paris öffentlich dawider disputirte, und der Erzbischof zu Embrun 1738. einen langen Hirtenbrief dagegen heraus gab.

Nachdem er des Sarpi Geschichte der tridentischen Kirchenversammlung in das Französische übersetzt hatte, eignete er solche der Königinn Carolina, dieser großmüthigen Beschützerinn der verfolgten Verdienste, mit den stärksten Empfindungen der Dankbarkeit zu: „Da ich, sagt er, durch jene Feinde, die ich mir blos durch meine Liebe zur Wahrheit, und durch die Vertheidiger einer Kirche, die Sie von jeher durch Ihre Achtung und durch Ihren Schutz beehrt haben, zuzog, in Ew. Majestät Länder vertrieben worden bin, so ist Dero Gnade meine Zuflucht im Unglück gewesen, hat mich in meinen Trübsalen erhalten, meinen Bedürfnissen abgeholfen, und meinen Mangel ersetzt. Oft ist sie meinen Wünschen zuvor gekommen, und hat sie übertroffen. Die Größe Ihrer Wohlthätigkeit zu kennen, haben Sie es kaum zugelassen, daß ich Ihnen für solche Gnadenbezeugungen danke, die sie für unerheblich hielten, obgleich das Gewicht derselben mich niederdrückte. Sie finden an dem Bewußtseyn wohlzuthun mehr Vergnügen, als an allen den Lobeserhebungen, die natürlicher Weise Ihre Wohlthätigkeit begleiten; Sie weigern sich, auch die gerechtesten Erkenntlichkeiten anzunehmen; und um denen, welchen Sie beistehen, so viel als möglich, die Bekanntmachung ihrer Unglücksfälle, durch die Erwähnung Ihrer Güte und Gnade, zu ersparen, streben Sie nur nach dem göttlichen Vergnügen, die Unglücklichen zu trösten, ohne Ihre Freigebigkeit für Lob zu verkaufen.“ Die Königinn erhöhete sein Jahrgeld bis auf 200 Pfund. Nach und nach wurde er in sehr gute Umstände versetzt, die durch die Aufnahme, welche ihm sein angenehmer und erbaulicher Umgang bey den Großen verschaffte, bey welchen er sich oft verschiedene Monate hintereinander aufzuhalten pflegte, noch mehr verbessert wurden. Er schrieb viele Werke insgesamt in französischer Sprache. Wenn er von Religionssachen sprach, so war er zurückhaltend und vorsichtig, und vermied allen Streit soviel als möglich.

Courayer starb am 17. Okt. 1776. zu London nach einer zweitägigen Krankheit, in dem hohen Alter von 95 Jahren. Sein letzter Wille von 1774. ward bey den englischen Gerichten bestätigt. Er bezeuget darinn: „daß er als ein Mitglied der katholischen Kirche sterbe, doch ohne Billigung vieler von ihren Meinungen und abergläubischen Gebräuchen, die in die römische Kirche eingeführt wären, und in ihren Schulen und Seminarien gelehrt würden, und auf welche sie, wie auf Glaubensartikel, beständen, wiewohl er dafür halte, daß sie nicht nur nicht in der Wahrheit gegründet, sondern auch höchst unwahrscheinlich wären.“ Er vermachte 500 Pf. an das Kirchspiel von St. Martin, und 200 Pf. an das von St. Margaretha in Westmünster, in welchem er starb. Eine schöne Summe Geldes hinterließ er den Armen von Vernon in der Normandie, seinem Geburtsorte. Vieles vermachte er seinen Freunden in England,

das Uebrige den beiden Neffen ſeines Namens zu Vernon. Er
zwey Schweſtern, die Nonnen waren, und im Jahr 1776.
einen Bruder, der zu Paris als ein Rechtsgelehrter lebte.

Von ſeinen litterariſchen Bemühungen, die ſeinen Namen un-
glich machen, ſind zu bemerken: Diſſertation ſur la validité
Ordinations et ſur la ſucceſſion des Evêques de l'Egliſe Angli-
Brüſſel (Nancy) 1723. 2 Bände in 12.; ins Engliſche über-
von Dan. Williams. Es ſchrieben dagegen Gervaiſe Lettre
ne Diſſertation etc. Paris, 1724. 12.; Hardouin ſeine Diſ-
tion du P. *le Courayer* refutée, ebendaſ. 1724. 1725. 12.; le
ſeine Nullité des Ordinations anglicanes. ebend. 1725. 12.

Défenſe de la Diſſertation ſur la validité des Ordinations des
lois. Brüſſel, (Paris) 1726. 4 Bände in 12.; ins Engliſche
ſetzt, London, 1728. 8. Dagegen erſchienen: Lettre au R. P.
ayer, Paris, 1726. 12.; Mémoires ou diſſertation ſur la va-
etc. von Fennel. Ebend. 1726. 8. Des Pelletier Denon-
on aux Evêques de France. 1727. 12.; Hardouins Défenſe
futée. Paris, 1727. 12.; Vivants vraïe maniere de contri-
à la reunion de l'egliſe anglicane. Ebend. 1728. 4.; verſchie-
Mandements von Biſchöfen u. ſ. f.

Relation hiſtorique et apologétique des ſentimens et de la
uite du P. *Courayer*. Amſterd. 1729. 2 Bde. in 12.

Supplement aux deux ouvrages faits pour la défenſe de la vali-
des ordinations anglicanes. Amſterd. 1732. 12. vornämlich wi-
den le Quien.

Hiſtoire du Concile de Trente par Fra *Paolo Sarpi*, traduite
des notes critiq. hiſtoriques et théologiques. Lond. 1736. 2
de in Fol. Amſterdam, 1736. 2 Bde. in gr. 4.; ebend. 1751. 2
n 4. Nach der erſten Ausgabe nachgedruckt, à Basle, 1738. 2
in gr. 4. Ins Deutſche überſetzt und herausgegeben von F.
Rambach. Halle, 1761 — 65. 6 ſtarke Bände in gr. 8. Auch
as Engliſche und Italieniſche überſetzt. Ein unſterbliches Werk
welchem ſich le Courayer durch ſeine häufigen Anmerkungen eben
die Sarpi, als Zeugen der Wahrheit zeigt. Zuerſt findet man
lange und gelehrte Vorrde, in der vornehmlich das Leben des
rpi beſchrieben wird. Hierauf folgt die Geſchichte ſelbſt mit vie-
Anmerkungen. Und zuletzt wird geſchloſſen mit einem diſcours
rique ſur la réception de ce Concile, particulierement en
nce. ſ. Baumgarten's Nachr. von einer halliſchen Bibl. 3ter
d S. 450.

Défenſe de la nouvelle traduction de l'Hiſtoire du Concile
Trente. Amſterd. 1742. 8. gegen den Erzbiſchof Tencin zu Em-
n und den Biſchof von Montpellier Colbert de Croiſſy.

Hiſtoire de la reformation par *Sleidan*, traduit du Latin, (*Slei-*
Comment. de ſtaru relig. et reipubl.) avec des notes. à la
, 1767 — 69. 3 Bände in 4. mit freimüthigen, obgleich nicht
all richtigen Anmerkungen. Deutſch, durch Semler berichtigt.
lle, 1771 — 73. 4 Bde. gr. 8.

S. von ihm Goettens gel. Eur. Th. 3. S. 233.; Adelung am

a. O. 2ten Band; und von seinem Streite Mosheims Comm. qua controuersia de consecrationibus Episcoporum Anglorum recensetur, von 1739; Pfaffs in Tübingen Disp. de Successione episcopali; und besonders von seinem Streite mit Hardouin, Clement's Biblioth. cur. Th. 5. S. 247. u. f.

Cousin, Ludwig, geb. am 20. Jul. 1627. starb als Präsident 1707. Vom franz. Journale der Gelehrten war er lange Zeit Herausgeber, hielt sich aber bescheiden nicht für den Richter, sondern nur für den Referenten. Sonst aber ist sein Hauptwerk die Uebersetzung der byzantinischen Geschichtschreiber, die zum erstenmal 1672. in 8 Theilen in Quart erschien. Seine große Wißbegierde erhellt aus der Bemühung, im siebzigsten Jahre noch hebräisch zu lernen — zum Arabischen hatte er auch Lust — um die Bibel im Original lesen, und die Einwürfe der Gegner beurtheilen zu können. Seine ansehnliche Bibliothek schenkte er der Abtey St. Victor zu Paris, und noch dazu 20000 Livres zur jährlichen Vermehrung.

Coustoux, Nicolaus, ein Bildhauer von Lyon, lernte bey seinem Vater Nicolaus, einem Bildschnitzer, bey Anton Coyzevox, seinem Oheim und zu Rom bey dem Ritter Bernini. Er ward einer der besten Bildhauer in Frankreich, und behielt den guten Geschmack seiner Lehrmeister. Coustoux arbeitete für die königl. Palläste und Gärten, insonderheit ist die vornehmste Bildhauerarbeit der Invalidenkirche von seiner Hand. Die Abnehmung vom Kreuze auf dem Hauptaltar der Cathedralkirche zu Paris, wird auch unter seine besten Werke gezählt. Er hatte eine Wohnung in dem Louvre, und starb als Rector der Malerakademie 1744. im 75sten Jahre seines Alters.

Bey Veranlassung der Figur des Saoneflusses, welche Nicolaus zur Verzierung der Ritter-Statue Ludwigs des XIV. auf dem Platze Bellevue zu Lyon, in Erz verfertigte verordnete diese Stadt ihm und seinem Bruder, Wilhelm, jedem ein Jahrgeld von 500 Pfunden, mit dem Bedinge, daß ein Bruder dem andern in seinem Antheile folgen sollte. Man findet in des Nicolaus Werken ein erhabenes Genie, einen feinen Geschmack, eine schöne Auswahl, eine reine Zeichnung, natürliche und edle Stellungen, und zierliche und weiche Gewänder.

J. und B. Audran haben obbemeldete Statue zu Lyon sehr schön in Kupfer gestochen. s. Füeßli allg. Künstl. Lex. S. 181.

Coustoux, Wilhelm, des obigen Bruder und Mitschüler bey Anton Coyzevox, welchem er auch in der Kunst gleich kam, wie aus seiner Arbeit, die er für den König, den Herzog von Orleans, und verschiedene Particularen verfertigt, zu ersehen ist, darunter man das Grabmal des Kardinals du Bois in der Capitulkirche S. Honore vornehmlich zählet. Er starb als Rektor und Direktor der Akademie der Bildhauerkunst zu Paris 1746. im 69sten Jahre seines Alters. Wilhelm Coustoux, sein ältester Sohn, geboren 1716. ward ein Mitglied der Malerakademie 1742. Professor adjunctus 1743. und Professor 1746. Man siehet in einem Saale des Palais

yal 4 Basreliefs von seiner Arbeit, welche die Geschichte der Psyche
rstellen. Die Statuen Venus und Mars, die er für den König
n Preussen verfertigte, setzten 1769. ganz Paris in Bewunderung,
nd brachten ihm die Ehre zuwege, daß er mit seinem Oheim, Niclaus
ouſtoux,, in gleichen Rang gesetzt wurde. In gleichem Jahre
achte Coustoux die Figuren, welche zu dem Grabmale des Dau-
ins und der Dauphine in der Cathedralkirche der Stadt Sens be-
immt waren. Dem Kaiser Joseph II. der unter dem Namen eines
rafen von Falkenstein eine Reise nach Frankreich that, gefiel dies
s Künstlers Arbeit in der neuen Kirche S. Genevieve so wohl, daß
: für ihn den S. Michaelsorden auswirkte, den er ihm eigenhändig
nlegte. Er starb 1777. s. Füeßlis allgem. Künstl. Lex. S. 181.

Coxcie, Peter de, oder Cockx,*) ein holländischer Historien-
aler, wurde 1765. mit 1000 Rthl. Gehalt, und dem Beding, für
iemand als für den König von Preussen zu malen, zum königl. Hof-
aler bestellet. Er malte sehr trefflich in van Dyks Manier. Von
m ist das Deckenstück der Bildergalerie im Schlosse zu Berlin, und
ndere Deckenstücke; insbesondere aber die schöne Kapelle zu Char-
ttenburg, im Jahr 1708., mit Oelfarben auf Kalk gemalt, die
eine Decke der Porkirche ausgenommen, die Fresko-Malerey hat.
uch hat er einige historische Titel vor Bücher gezeichnet, die von
Volfgang gestochen worden. Er gieng von Berlin nach dem Main-
schen Hof, wo er sich 1716. noch aufhielt.

Coypel, Anton, des Natalis Sohn und Schüler, war erster
Naler des Königs von Frankreich und des Herzogs von Orleans,
nd Direktor der Maler- und Bildhauerakademie zu Paris. Er
udierte in Rom nach den Werken Raphaels, M. A. Buonaroti,
nd Hannibals Carraccio: zu Venedig nach Titian, Paul Caliori
nd Anton Allegri. Zu Paris verfertigte er eine große Menge Ge-
ılde für Kirchen und Palläste, unter welchen man das Deckenstück
er königlichen Kapelle in Versailles, die himmlische Herrlichkeit vor-
ellend, und in der Galerie des Palais royal die Geschichte des Aeneas
1 14 Abtheilungen zum Beweise seiner ungemeinen Talente anführt.
Schöne poetische Vorstellungen, große Zusammensetzungen, ange-
ehme Wendungen der Köpfe und starke Ausdrücke der Leidenschaf-
en, eine zierliche Färbung machen den malerischen Charakter dieses
Künstlers aus. Coypel war ein vertrauter Freund des berühmten
Baron, der für den Meister gehalten wurde, alle Gattungen der Leiden-
chaften auf der Schaubühne vorzustellen; es ist daher ziemlich wahr-
cheinlich, daß er zuweilen dem Maler zum Modelle gedient habe,
enn man muß gestehen, daß viele Ausdrücke in Coypels Köpfen
ehr stark als natürlich sind, und daß sie den gewöhnlichen Aus-
rücken des Theaters ziemlich gleichen, worinne sie aber von Ra-

*) Cockx wird er unter der von ihm gezeichneten und in Holland 1712. gestochenen Ansicht der Gegend bey den holländischen Windmühlen vor dem Stralauerthor zu Berlin genennet. Man hat sonst seinen Namen in Schriften sehr verstümmelt, und ihn Kokx, Cocci, Coccie, Cocceji, geschrieben.

phaels, Dominiquins, Pouſſin, ꝛc. Ausdrücken ſehr verſchieden ſind. Dieſes Genie ſchrieb ein Buch von der Malerey in Geſprächen und übte ſich zuweilen in der Dichtkunſt. Coypel beſaß ein koſtbares Cabinet von verſchiedenen Seltenheiten und, keine Privatperſon beſaß ſo viele ſchöne Ueberbleibſel von dem berühmten Correggio als er. Er ward 1716. erſter königl. Maler, und ſtarb 1722. im 61ſten Jahre ſeines Alters. Dieſer Künſtler hat zwölf ſelbſt radierte Blätter hinterlaſſen, die er den Kupferſtechern gab, um ſolchen mit dem Grabſtichel nachzuhelfen; es wäre aber vielleicht beſſer geweſen, wenn er es blos bey ſeiner Radiernadel hätte bewenden laſſen. Sie würden zwar nicht ſo kräftig ſeyn, aber dabey das erſte Feuer und den Geiſt des Meiſters behalten haben. Das ſchönſte darunter ſoll Chriſtus mit der Dornenkrone ſeyn. Die beſten Kupferſtecher ſeiner Zeit haben mehr als hundert Platten nach ihm verfertigt. ſ. *d'Argenville* abrégé de la vie des plus fameux Peintres. à Paris, 1762. 4. Vol. in 8.

Coypel, Carl Anton, Antons Sohn und Schüler, ein berühmter franzöſiſcher Maler, machte ſich nicht weniger als ſein Vater und Großvater mit ſeinen vortrefflichen Werken berühmt. Unter vielen andern findet man in der Pfarrkirche S. Germain de l'Auxerrois, auf dem hohen Altar die Kreuzigung Chriſti und in gleicher Kirche die Heilung der Kranken. Bey dem P. P. des Oratorii ein Ecce homo welches Stück 40 Fuß hoch und 32 breit iſt. Er ward Direktor der königl. Akademie und ſeit 1747. erſter Maler des Königs. Coypel ſtarb 1753. im 59. Jahr ſeines Alters. Er hatte in den ſchönen Wiſſenſchaften mehr Erfahrung, als die Künſtler gemeiniglich beſitzen, und er führte die Feder mit eben ſo gutem Erfolg als den Pinſel. Die Diſcourſe, welche er in den Verſammluugen der Akademie hielt, wurden ſowohl wegen der zierlichen Ausdrücke, als wegen des Feinen ſeiner Beobachtungen und der Wichtigkeit ſeines Unterrichts gelobt. Dieſer ſinnreiche Künſtler verfertigte einige Aufſätze für die Schaubühne, die er aber nur ſeinen Freunden mittheilte. Seine maleriſchen Werke ſind meiſtens von einer ſchönen Zuſammenſetzung, einem leichten Pinſel und einem glänzenden Colorit. Er radierte einige Blätter nach ſeinen eigenen Erfindungen. Man hat auch von verſchiedenen Kupferſtechern den bekannten Don Quichotte u. ſ. f. nach ſeinen Zeichnungen und Gemälden verfertigt.

Nie frönte ſein Pinſel dem Laſter, wohl nur zu oft lieh er ihn der Andächteley der Tochter des Stanislaus, Gemahlinn Ludwigs XV. der er Heilige und Andachtsſcenen malte. Als die Königinn von der Krankheit des Königs von Metz zurückkam, fand ſie in ihrem Zimmer ein neues Gemälde: wie Frankreich dem Himmel für die Rettung Ludwigs damals dankte. „Das kann von niemanden ſeyn, ſagte die überraſchte Königinn, als von meinem Freunde, Coypel!“ — Und ſo wurde er auch von andern am Hofe, namentlich dem Hauſe Orleans, geſchätzt. Nur verräth ſich in ſeinen Werken ein gewiſſer Mangel an Kühnheit, der wohl die Folge ſeiner Beſcheidenheit iſt. — ſ. Füeßli allg. Künſtl. Lex. S. 182.

Coypel, Natalis Nicolaus, Natalis jüngerer Sohn, gebo:n zu Paris 1692. verlor seinen Vater allzufrühzeitig, dessen ungechtet fuhr er fort, seine Kunst fleißig zu üben, und ward ohne weire Unterweisung, auch ohne daß er zu Rom gewesen war, ein beühmter Künstler. Man findet in seiner Arbeit eine angenehme Beandlung des Pinsels, und ein schönes Colorit im Nackenden, worn er dem G. Reni nachahmte. Eines seiner vornehmsten Gemäle findet man an dem Gewölbe der Kapelle der H. Maria in der kirche St. Sauveue zu Paris. Er starb 1735. im 43. Jahre seies Alters. Dieser Maler hat 4 Blätter eigenhändig radiert und an hat ungefähr 13 Blätter nach ihm von andern Kupferstechern. lle Kupferstiche der Coypels, welche Lorangere in seiner Sammung besaß, beliefen sich auf 280 Blätter.

Coyzevox, Anton, ein Bildhauer von Lyon; lernte bey Ludwig erambert. Er gieng nach Deutschland, und arbeitete daselbst für en Kardinal von Fürstenberg. Coyzevox verfertigte zu Paris vie: Arbeiten für die königl. Palläste und Gärten zu Versailles, Marly und Trianon. Er goß zwey Statuen Ludwigs XIV.; eine zu Pferd für die Stadt Lyon, und eine zu Fuß, welche in dem Hofe es Stadthauses zu Paris steht. Dieser Künstler war Rector und anzler der königl. Akademie, er starb 1720. im 80. Jahre seines lters. Der Arzt Fermelhuys hielt ihm eine Lobrede, die er in Druck herausgab. Coyzevox zeichnete mit großer Richtigkeit und erband in seinen Zusammensetzungen Kunst und Genie mit einander; r wuste auch mit gleicher Geschicklichkeit das Natürliche und das Edle, das Starke und das Angenehme, je nach Erforderung des Charakters, welche er seinen Figuren geben sollte, vorzustellen. Viee Brustbilder gekrönter Häupter, Fürsten und berühmter Männer aben als vortreffliche Proben seiner Geschicklichkeit ihm den größten Ruhm erworben. J. und B. Audran, S. Thomassin, C. u. N. Dupuis, u. s. f. haben nach seinen Werken in Kupfer gearbeitet. s. Füeßli allgem. Künstl. Lex. S. 182.

Cramer, Johann Andreas, ein Metallurg der ersten Größe, in Kenner der Forstwissenschaft, und ein in seinem Leben viel zu wenig geschäzter und nach seinem Tode viel zu bald vergessener deutscher Gelehrter des gegenwärtigen Jahrhunderts, geb. zu Quedlinburg 1710. war Braunschweig-Lüneburg. Cammerrath, und starb zu Berggießhübel unweit Dresden am 6. Dec. 1777. in einem Alter von 67 Jahren.

Daß die Deutschen die fast allgemeinen Lehrer der Bergverkskunst in Europa sind, ist hinreichend erwiesen. In neuern Zeiten war Cramer einer der vorzüglichsten, die den Ruhm der Nation von dieser Seite befestigten. Er besaß, als ein Mann von Genie, eine ausserordentliche Einsicht in fast alle Wissenschaften, besonders aber in das Berg- und Hüttenwesen, viel Gegenwart des Geistes, und hatte die Gabe, sich auf eine leichte, angenehme, lebhafte und einnehmende Art auszudrücken. Er ist der erste gewesen, der die Probierkunst auf richtige Grundsätze gebauet hat,

und würde eben dieses bey der großen Feuerarbeit geleistet haben, wenn er nur noch ein paar Jahre länger gelebt hätte. Mit rastloser Heftigkeit ergriff sein Geist jeden zu bearbeitenden Gegenstand, überschaute sogleich seine wesentliche und zufällige Beschaffenheit, warf diese — unbekümmert über ihre mehrere oder mindere Erheblichkeit — zur Seite, um sich bloß mit jener zu beschäftigen, und behandelte dann dieselbe gewöhnlich, nicht nach der hergebrachten, sondern derjenigen Methode, welche, nach seiner Ueberzeugung zum Zwecke am nächsten hinführte. Das war nun oft den bisherigen Begriffen von eben diesem Gegenstande und der Art des Verfahrens mit demselben so gerade zu entgegen, entfernte den einen von seiner Theilnehmung davon so gänzlich oder verschob den Andern soweit aus seinem gewohnten Gleise, daß heimliche und öffentliche Mißbilligungen die natürlichen Folgen davon waren. Diese musten nothwendig dadurch vergrößert werden, daß er Tadel und Widersprüche zwar allemal mit einleuchtenden Gründen, aber selten mit schonender Mäßigung widerlegte, in dem Bewußtseyn seines eigenen, festen und unverrückten Ganges auf dem Wege der Redlichkeit, keine Abweichung davon gegen diejenigen argwohnte, welche sich seines Vertrauens einmal bemächtigt hatten, und daß er Freiheit im Denken und im Handeln viel zu sehr liebte, als daß er sich allen und jeden dieselben einschränkenden Formen des Standes und Berufs auch immer geduldig hätte unterwerfen können. In dieser letztern Sinnesart zeigte er da, wo er durch pünktliche Methoden gar nicht oder nur wenig eingeschränkt war, in seinem Unterrichte über die Chemie überhaupt und die Bearbeitung der Metalle insonderheit, in den mechanischen Anordnungen und Besorgungen des Bergbaues und Hüttenbetriebes, in der Schmelz- und Probierkunst bey dem Münzwesen ꝛc. tiefe Einsichten, große Erfahrungen und unermüdete Thätigkeit. In dem Besitze dieser Verdienste würde er verblieben seyn, hätte nicht das in so vielem Betrachte verderbliche Vorurtheil, daß ein geschickter Mann zu allen Arten von Geschäften tüchtig sey, seinen Wirkungskreis noch weiter, nämlich auch auf die Direktion eines landesherrlichen Collegiums ausgedehnet. Nun konnte es nicht unterbleiben, daß nicht seine, aus seinem ganzen Privatleben hervorleuchtende Abneigung gegen immer gleichförmige Regelmäßigkeit auch in die zu verhandelnden collegialischen Geschäfte überhaupt und besonders in das durchaus mit der äussersten Pünktlichkeit zu verwaltende Rechnungswesen übergieng, und diese eben so, wie seine arglose Nachgiebigkeit gegen Unterbediente ihn und die Geschäfte in nachtheilige Unordnung und Verlegenheiten brachten. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, gehörte Cramer mit zu denjenigen Männern, welche überzeugend beweisen, daß solche Arten von Bedienungen, welche eine strenge Beobachtung pünktlicher Ordnung erfordern, nie schlechter, als mit sogenannten Genies, besetzt werden können, und daß daher diejenigen Herren Pädagogen sehr irren, welche glauben, daß es die Landeswohlfahrt erforderte, nur solchen ingeniis supereminentibus die Erlaubniß zu dem akademischen Studium zu ertheilen.

Als Gelehrter ist Cramer durch seine ins Englische, Französische und Deutsche übersetzten Elementa Artis docimasticae, wornach er in England und Holland Vorlesungen hielt, durch seine leider nicht vollendete Anleitung zum Forstwesen, und durch seine Metallurgie in 3 Theilen rühmlichst bekannt. Unter seinen chemischen Kunstprodukten waren seine bis zum höchsten Grade der Täuschung ubereiteten Edelgesteine besonders merkwürdig. Ausserdem besaß er noch eine weit ausgebreitete Kenntniß in der Physik, Naturgeschich-, Mathematik, Astronomie, und in vielen Theilen der Cameralwissenschaft. Einige wenige noch hinzuzufügende Anekdoten werden seinen persönlichen Charakter kenntlich machen. Seine Gleichgültigkeit gegen allen Anstand in Kleidung gieng soweit, daß der Landesherr, in dessen Dienste er zu treten berufen und im Begriffe war, als r sich demselben zum erstenmale darstellte, und in dem Garten eines fürstlichen Lustschlosses näherte, in ihm einen Bettler zu erblicken laubte, und schon im Begriffe war, ihm ein Allmosen entgegen zu chicken, als ihm gemeldet wurde, daß es Cramer sey. Mehrmals am er auf die Einladung eines Ministers an desselben Tafel in einem reich mit Golde besetzten Rocke, aber mit allem Schmutze und Kohlenstaube von seinen chemischen Arbeiten am Gesichte und an den Händen. Eben so sorglos war er in der Wahl seiner Ausdrücke. Als ihn jener Minister in die Münze führte, woselbst ihn damals noch Niemand kannte, er allda in der bisherigen Behandlung der Metalle vieles mißbilligte, und der Münzmeister sich dagegen mit der Versicherung vertheidigte, daß diese Behandlung den Elementis des berühmten Cramers völlig gemäß sey, antwortete er demselben: entweder Cramer hat das wirklich gelehret, oder Sie haben ihn nicht verstanden. Im erstern Falle ist Cramer ein Stümper; im letztern Falle aber sind Sie es. Auch seine Wohnung bezeichnete einen Sonderling. Sie war beinahe ein Gegenstück von des Diogenes Fasse, an die Aussenseite der Stadtmauer seines Aufenthalts als ein Schwalbennest angeheftet, und nach seinem Plane nur von einem einzigen niedrigen Stockwerke erbauet, in welcher, außer seiner eigenen Wohnstube, nichts weiter als die Küche und noch ein Paar andere kleine Behältnisse befindlich waren, und zu welcher man vermittelst einer Oeffnung durch die Stadtmauer in einen engen Hof, von da in eine schwarz geräucherte Küche, und aus dieser in seine bestäubte, beschmutzte, mit Büchern, Akten, Modellen, Schmelztigeln, Kohlen ꝛc. auf und unter den Tischen und Stühlen angefüllte Stube gelangte. Speise und Trank, Schlafen und Wachen waren für ihn Bedürfnisse, welche er oftmals, ohne Beobachtung gewisser Ordnung und Zeitpunkte so, wie er sie fühlte, befriedigte. Daher genoß er zuweilen mitten in der Nacht eben solche Speisen, und in eben so reichlicher Maße, als sie sonst nur gewöhnlich zu Mittagsessen bestimmt sind; und warf sich zuweilen ins Bette, um zu schlafen, eben da sein Bedienter in Begriff war, den Tisch zur Mittagsmahlzeit zu decken.

Da das Gebäude seiner Achtung und seines Wohlstandes von ihm selbst allzuwenig befestiget war, und von so vielen Seiten unterraben wurde: so war ein einziger heftiger Stoß genug, dasselbe in

Trümmern zu werfen und ihn in solche Widerwärtigkeiten zu versetzen, daß er genöthiget wurde, einen andern Ort seines Aufenthalts zu suchen. Diese Katastrophe, — nicht seine Absendung zu metallurgischen Beobachtungen, wie Adelung im 2ten Bande der Fortsetzung des Jöcherschen gel. Lexikons S. 511. anführt — brachte ihn endlich nach Berggießhübel bey Dresden, woselbst er wenige Jahre nachher, nämlich am 6ten Dec. 1777. im 68sten Jahre seines Alters unverehlicht starb.

Seine Schriften sind:

Elementa artis docimasticae II. Tomis comprehensa. Lugd. Bat. 1739. 8. c. fig. aen.; Editio altera emendatior et ab Auctore ipso multis modis aucta et locupletata. L. B. 1744. Tom. II. gr. 8. c. fig. aen. Deutsch, unter dem Titel: Anfangsgründe der Probierkunst u. s. f. nach der andern verbesserten Ausgabe übersetzt von C. E. Gellert, (Oberhüttenverwalter zu Freyberg,) Stockh. 1746. gr. 8. mit Kupf. Ins Französische (aus dem Latein.) übersetzt. Paris, 1755. 4 Bände in 12. mit Kupfern. Ins Englische, London, 1741. 8. mit Kupf. Dieses Werk hat Cramern fast durch ganz Europa berühmt gemacht. Es enthält zuerst eine sehr nützliche Beschreibung der Mineralien, und dann fast alle chemische und mechanische Processe zur Probierkunst.

Anleitung zum Forstwesen, nebst einer ausführlichen Beschreibung von Verkohlung des Holzes, Nutzung der Torfbrüche ꝛc. Braunschweig, 1766. in Fol. mit 60. Kupfert. Die Absicht dieser sehr brauchbaren Schrift ist, zu zeigen, wie Forsten oder auch ganze Wälder in gutem Stande zu erhalten, verdorbene Oerter wieder herzustellen, zum Holzwachse anzuordnen sind, und endlich wie aus den Forsten der größte Nutzen kann gezogen werden. Hr. C. hat seinen Unterricht überall aus richtigen Erfahrungen, deutlichen Begriffen und zuverlässigen Grundsätzen hergeleitet. Die Kupfer sind Erläuterung des Textes, in Absicht auf das Anwachsen des Holzes, Abtreiben der Oerter, Verkohlen u. s. w.

Anfangsgründe der Metallurgie, worinnen die Operationes sowohl im großen, als im kleinen Feuer ausführlich beschrieben werden, Blankenburg, 1. Th. 1774. mit 19 Kupfert. 2. Th. 1775. mit 2 Kupfert. in Folio. Dieses vortreffliche Werk würde Cramer's Ruhm vollendet haben, wenn er auch den 3ten Theil hätte endigen können. In dem ersten Theile findet man die Mineralogie, oder die natürliche Geschichte der Metalle und halben Metalle, und anderer Mineralien, die Theorie der Probierkünste des Metalls und das nöthigste von andern Mineralien. Im 2ten aber unterrichtet er den Leser in den Operationen, die zur Behandlung der Metalle im kleinen Feuer gehören, nach zum Theil ganz neuen, überhaupt aber durch lange Erfahrung geprüften Handgriffen, mit einer nicht gemeinen Deutlichkeit und Sorgfalt. Der ganze 3te Theil sollte die große Feuerarbeit enthalten. Man s. leipziger gel. Zeit. v. J. 1774. S. 417. götting. gel. Anz. v. J. 1777. Zugabe S. 117. und 136. — s. Beyl. zur Helmstädt. litt. Zeit. Jun. 1791. S. 91.

Cramer, Johann Andreas, ein Mann, der als Gottesgelehrter, Dichter und Geschichtschreiber Deutschlands Ehre ist, Doctor der Theologie und derselben Professor, wie auch Prokanzler der Universität zu Kiel, war am 29. Jan. 1723. zu Jöstadt im Erzgebirge geboren, und bezog nach einer frommen und gelehrten Erziehung von seinem Vater, dem Prediger des Orts, und auf der Fürstenschule zu Grimma, 1742. die Universität Leipzig mit mehr nicht, für einen zweijährigen dortigen Aufenthalt, ausgestattet, als mit — 160 Thalern. Durch Informationen im D. Börnerischen Hause, durch Uebersetzungen, z. B. am Gottschedischen Bayle, selbst durch Correkturen brachte er sich fort, trat bald der für Deutschlands ästhetische Bildung so merkwürdigen Gesellschaft der Bremischen Beiträger bey, vertheidigte 1744. Gellerts gelehrte Streitschrift vom Apolog und dessen Schriftstellern, und zeichnete sich beim Consistorialexamen in Dresden so sehr aus, daß er noch auf 2 Jahre ein Stipendium erhielt. Von 1745. hielt er in Leipzig als Magister Vorlesungen. Schon hier fieng er seine Uebersetzung von Bossuets Kirchengeschichte an, und schrieb 1746. den Schutzgeist, ein Wochenblatt. J. A. Schlegel unterstützte ihn bey solchen Arbeiten vorzüglich. 1748. ward er Prediger zu Crellwitz bey Magdeburg an der Saale, mit einem Filial Daspig. Bald machte ihn seine Uebersetzung von Johann Chrysostomus noch bekannter, und 1750. zum Hofprediger in Quedlinburg. Indeß wurde 1750. Klopstock dem großen Minister Bernstorf, und durch ihn auch Cramer demselben bekannt. Dieß bewirkte 1754. seinen Ruf zum Hofprediger nach Copenhagen, auf den besten Schauplatz für seine rednerische Talente.

Bernstorf, Moltke, Reventlov waren seine Freunde, Friedrich V. selbst voll Achtung gegen ihn. Seine Kenntnisse für den Lebensumgang und sein wohlwollendes Herz gewann ihm jedermann. Dänemark ward sein zweites Vaterland. Er bekam den Zunamen: Der Eyegode (der durchaus Gute). 1765. ward er auch Prof. der Theol. auf der Universität Copenhagen, die durch ihn, wie nachher Kiel, einen Professor-Wittwenfond erhielt.

Die bekannten Struenseeischen Zeiten kränkten auch ihn. Er verlor seine Hofpredigerstelle (aus ähnlichen Ursachen, wie einst Johann Chrysostomus die seinige mit dem Exilium vertauschen mußte). Er gieng daher 1771. als Superintendent nach Lübeck. Seine Gabe, auf Menschen zu wirken, war so eindringend, daß er sogar hier bald, katechetischen Unterricht und Liturgie zu bessern, Vollmacht bekam. Bald konnte er seine „Ode auf Dänemarks Errettung am 17. Jan. 1772." singen. Im Jahr 1774. trat er wieder in dänische Dienste, als Prokanzler, Prof. der Theologie und Prediger in der Schloßkirche zu Kiel. Durch ihn stiegen die Fonds der Universität, die Bibliothek ward vermehrt, 1784. die Wolfische Bibliothek von mehr als 14,000 Bänden angekauft. Neben seiner Fortsetzung des Bossuetischen Werks und anderer theologischer Nebenarbeiten erhielten die beiden Herzogthümer von ihm eine 1780. öffentlich eingeführte Liedersammlung, viel nützte er bey den bessern Prüfungen

der theol. Candidaten auch in Schleswig, viel als Canzler und Curator (nach dem Tod des geh. Raths von Reventlov 1784.) Er starb über der so nützlichen Errichtung eines Schullehrerseminars, die selbst seine kranken Phantasien noch beschäftgte. Meist sein persönliches Ansehen war es, was die Beiträge des Hofs, der Collegien und des Adels hiezu bewirkte. Das sehr gut dotierte Müliussche Waisenhaus zu Kiel vereinigte sich mit seiner Anstalt, die er 1781. einweihete. Noch voll von edler Geistesthätigkeit, starb er am 12. Jun. 1788. in einem Alter von 66 Jahren.

Cramer arbeitete mit unglaublicher Geschwindigkeit. Er schrieb mit der kleinsten, obwohl immer leserlichen Schrift, einen halben Bogen, ehe andere, auch nicht langsam arbeitende, eine Seite schreiben. Er las mit flüchtigem Auge so schnell eine Folioseite, als andere zwei Perioden. Er nutzte jedes Moment der Zeit, oft auf Reisen. Dabei war ihm sein Gedächtniß so treu, daß er alles behielt, was er noch so schnell gelesen hatte. Seine Besonnenheit stand ihm zu jeder Tageszeit, früh Morgens und spät in der Nacht, vor und nach Tische gleich gut zu Gebot. Wie er die Feder ergriff, stand alles in der gewähltesten Ordnung auf dem Papiere. Er verbesserte sehr wenig. Fast alle Werke sind, wie sie aus seiner Feder flossen, ohne Abschrift in die Druckerey gekommen. Am allerwenigsten sieht man dieß an seiner Fortsetzung des Bossuetischen Werkes, in welcher der Fortsetzer, — ein seltener Fall! — den Verfasser in jedem Betracht übertraf. Ueber das mittlere Zeitalter wird man lange nichts besseres erhalten. Hätt' er doch auch dies Werk endigen können!

In Cramern*) sind viele Gaben des Geistes und Herzens vereinigt, die den Schriftsteller berühmt machen; er hat als Redner, als Geschichtschreiber, als Dichter und Uebersetzer alle seine Fähigkeiten in ihrer ganzen ergiebigen Fruchtbarkeit aufgeboten, um den besten Köpfen seines Zeitalters ununterbrochen zur Seite zu bleiben. Seine Kanzelberedsamkeit ist von der blumenreichen Gattung, unerschöpflich an schönen Worten, kühnen Tropen und deklamatorischen Perioden, den alten Satzungen der Kirche getreu, reich an biblischer Bildersprache, mehr geschmückt und annehmlich, als eindringend und überzeugend. Daß er unserer Sprache so ganz mächtig ist, und bey allem Prunke der Rednerey doch oft mit philosophischer Gründlichkeit, oder ganz aus dem Herzen und mit hinreissendem Feuer spricht, daß er die allgemeinsten Lehren der Dogmatik so wichtig und auffallend vorzustellen weiß, das macht, daß unter seinen vielen Predigten einige beständig für Muster des guten Vortrags gelten werden: denn bey den vielen Blumen und der ciceronianischen Aufgedrungenheit zeigt sichs doch, daß das Herz und der Verstand des Redners bey seinen Vorträgen nicht müßig waren. Aus seiner Verteutschung und Fortsetzung des Bossuet sieht man, wie weit größer sein Talent zum Geschichtschreiber war, und was er geworden wäre, wenn er nach einem eigenen Plane, mit derselben Beurtheilungskraft und derselben ausgezeichneten Gabe zu erzählen und

*) s. Charaktere deutscher Dichter und Prof. 1ten B. S. 264.

u schildern, gearbeitet hätte. In seiner Psalmenübersetzung hat er as eigne Colorit der morgenländischen Poesie mit sonderem Glücke etroffen, auch den Sinn der heiligen Urkunde hat er treuer und ärker ausgedrückt, als Rousseau und alle vor ihm; und dieser ymnenschwung, dieselbe Empfindung und Inbrunst, dieselbe hohe egeisterung mit eben der Kühnheit und Lebhaftigkeit in Metaphern nd Gemälden, sind auch in seinen eignen lyrischen Gedichten sicht- ar. Insonderheit fallen seine beiden Oden, David und Luther, je- e durch stolzen Gang und Flug, und diese durch dreisten deutschen atriotismus, sehr rühmlich auf. Was ihm an ächten Odengeiste, er in Klopstocks und Ramlers Gesängen webt, abgeht, das ersetzt ie vortreffliche Versification und die Leichtigkeit seiner Reime viel- ältig. Letztere Vorzüge hat er mit nur wenigen unserer klassischen yriker gemein.

Nur er selbst bildete in der einsamen Dorfkirche zu Crellwitz den anzelredner, welcher Kopenhagen zu erschüttern, dem durch Ge- tze des Souverains oder seines souverainen Ministers herrschen- en Kaster furchtbar zu werden, fähig war. Man muß den Thäti- en verehren, welcher Scharfsinn genug hatte, die spitzfündigsten peculationen des scholastischen Mittelalters auszuspüren und in öglichster Deutlichkeit zu entziffern, welcher aber doch lieber den rößten Theil seiner Zeit praktischer Besserung des Volks weihte. an staunt, was ein Mann thun kann, wenn er arbeiten, nicht it der Arbeit tändeln gelernt hat. — Diese Schilderung des ortrefflichen Cramer's kann noch in etwas vollständiger gemacht erden, aus Heinr. Müllers Nachricht vom königl. Schulsemina- ium zu Kiel, (1787) und aus eben dieses ersten Lehrers am Schul- minarium neuerem Aufsatz, unter dem Titel: Cramers Verdien- e um das Schulmeister-Seminarium zu Kiel. Kiel, 1788. 32 eit. in 8. — Cramer's Verdienste um den Predigt-Vortrag erden in Schuler's Gesch. der Veränderungen des Geschmacks im redigen, 2ten Th. kurz aber hinlänglich erzählt. Bey allen diesen roßen Vorzügen zeichnen sich auch noch diese im hellsten Glanze aus, aß der nämliche Mann auch von dem edelsten Gemeingeist, reiner enschenliebe, nachahmungswürdiger Uneigennützigkeit, seltener escheidenheit, wahrer christlicher Sanftmuth und Schonung be- elt war. O wie klein sind Heere von Gelehrten gegen ihn.

Von seinen Schriften bemerke ich: Joh. Chrysostomus Pre- igten und kleine Schriften, übersetzt, und mit Abhandlungen und nmerkungen begleitet. 10 Thle. Lpz. 1748 — 51. 8. — J. B. ossuet Einleitung in die Geschichte der Welt — aus dem Franz. ersetzt, mit historisch-kritischen Abhandlungen versehen und fort- esetzt. 8. Theile. Lpz. 1748 — 86. in gr. 8. Ein Werk, das durch ramers unermüdeten Fleiß und ausgebreitete Gelehrsamkeit erst cht brauchbar und vorzüglich geworden ist. Leider ist dieses lehr- iche Werk durch Cramers Tod nun unvollendet. Mehr hievon ha- e ich bey dem Artikel: Bossuet, erwähnt. — Sammlung ei- iger Predigten. 10. Thle. Kopenh. 1755. 56. 8. — Nordischer ufseher. 3 Bände. Kopenh. u. Lpz. 1758. 1760. 1770. 8. Dieß

ist eine unserer wichtigsten Monatsschriften, welche er mit Klopstock herausgab. — Sammlung einiger Passionspredigten. 5. Thle. Kopenh. 1759 — 65. 8. — Poetische Uebersetzung der Psalmen. 4 Thle. Lpz. 1762 — 64. 8. — Neue Sammlung einiger Predigten. 12. Theile. Lpz. 1763 — 1771. 8. — Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern über Gott, seine Eigenschaften und Werke. 1. Th. Schlesw. und Lpz. 1764. 2. Th. 1. St. ebend. 1765. 8. — Evangelische Nachahmungen der Psalmen Davids und andere geistliche Lieder. Kopenh. 1769. 8. — Luther, eine Ode. Kopenh. 1771. 4. — Melanchthon, eine Ode. Lübeck, 1772. 4. Beide Oden sind als Meisterstücke zu beliebt und zu bekannt, als daß ich hier ihren hohen Werth berühren sollte. — Gellerts Leben, im 9ten Theil der sämmtlichen Schriften von Gellert. Leipz. 1774. 8. — Sämtliche Gedichte. 3. Th. Dessau, 1782. 83. in 8. Darunter seine geistlichen Lieder, und seine Oden auf Luther und Melanchthon stehen. — Erklärung des Briefes Pauli an die Hebräer. Kopenh. 1757. 8. Aufs neue übersetzt und ausgelegt. Lpz. 1784. 8. — Er arbeitete auch an der Wochenschrift: der Jüngling; an den bremischen Beiträgen; an den hallischen Bemühungen; an den kritischen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und andern dergleichen Werken. — Joh. Andr. Cramers hinterlassene Gedichte, herausgegeben von seinem Sohn. 3 Stücke. Altona und Leipz. 1792. 8. Sie führen auch diesen zweiten Titel: Menschliches Elend, — von C. F. Cramer, 4tes, 5tes und 6tes Stück. Das erstere enthält Oden und Lieder; das folgende ein unvollendetes Lehrgedicht: der Mensch; das letzte eine kurze Sitten- und Glaubenslehre in Denksprüchen und einige Räthsel. Obgleich diese Gedichte nicht ohne die letzte Feile zu erscheinen bestimmt waren, so dürfen doch manche den ältern an die Seite gesetzt werden. Als die Reste eines solchen Mannes, und als hinterlassene Gedichte, welche Cramer nicht selbst zum Druck beförderte, verdienen sie doch immer unsere Achtung. — s. W. E. Christiani Gedächtnißrede auf Cramern, im Namen der Universität am 23. Jul. 1788. gehalten. Kiel, 1788. 8.

Cramer, Johann Ulrich von, ein großer Rechtsgelehrter und vortrefflicher Staatsmann, war am 8. Nov. 1706. zu Ulm geboren, wo sein Vater, Albrecht, ein Kaufmann und Rathsherr war. Im Jahr 1746. begab er sich nach Marburg, um den Freih. von Wolf selbst zu hören, dessen Hausgenosse er wurde, und sich gar bald dessen Beifall und Vertrauen erwarb; er benutzte zwar auch einige Vorlesungen der damaligen dortigen Rechtsgelehrten, hielt sich aber doch hauptsächlich an Wolfen, durch dessen Gewogenheit er nach angenommener Magister- und Doktorwürde 1731. zu Marburg zu lehren anfieng. Er fand bey dem damals herrschenden Geschmack an der strengen mathematischen Lehrart, die er in die Rechtswissenschaft einzuführen sich immer mehr und mehr beeiferte, einen großen Beifall, daß er schon im Jahr 1733. die 4te ordentliche Lehrstelle der Rechte erhielt. Frankfurt an der Oder, Halle und Göttingen, bewarben sich um ihn vergebens. Seine wegen der Hanau-

r Succeſſion au das Licht getretenen, dem erſten Bande ſeiner
ſculorum einverleibten, akademiſchen Streitſchriften, worüber
it dem damaligen Lehrer der Rechte zu Gieſſen, dem nachmali-
Freih. v. Senkenberg, in heftige Streitigkeiten gerieth, bahn-
ihm, wie dieſem, den Weg zu weitern Beförderungen. Cramer
für die Regredient-Erbſchaft, welche in der Hanauiſchen Suc-
on das Fürſtl. Haus Heſſen-Caſſel behauptete, Senkenberg
für die filiam vltimae gentis, welche an Heſſen-Darmſtadt ver-
lt war, die Feder geführt. Als nach dem Ableben Kaiſers Carls
der Churfürſt (Carl) Albrecht in Bayern ſich dem Königreiche
nen näherte, und ſeine Succeſſionsrechte in die öſterreichiſchen
lande auf eine Regredient-Erbſchaft gründete, dieſe Succeſſions-
r folglich mit der Hanauiſchen ganz parallel war, Cramer auch
eben den Gründen die Rechte des baierſchen Hauſes wirklich de-
rte; ſo wurde er kurz nach der Wahl Kaiſers Carl VII. auf Em-
lung ſeines vormaligen akademiſchen Freundes, des berühmten
herrn v. Ickſtatt, 1742. zu einer wirklichen kaiſerlichen Reichs-
athsſtelle berufen, welche er noch in eben dem Jahre zu Frank-
antrat, und nach dem am 20. Jan. 1745 erfolgten Ableben ge-
ten Kaiſers Carls VII. ward er von dem Churfürſten Maximi-
Joſeph in Bayern zu dem in München eröffneten Reichs-Vi-
its-Hofgericht nicht nur als Beiſitzer gezogen, ſondern zugleich
in den Reichs-Freiherrnſtand erhoben. Nachdem aber jene
le mit der Wahl des Kaiſers Franz I. 1745. ein Ende gewann;
nderte ſich die Scene. Der damals unter dem Titel eines F.
au-Oran. Juſtizraths in Frankfurt ſich aufgehaltene ehema-
Gegner des v. Cramer's, der berühmte und die Succeſſionsſa-
nach ſeinen Prinzipien vertheidigende Senkenberg, wurde nun-
r wirklicher kaiſ. Hofrath in Wien und Reichs-Freyherr; v.
mer aber kehrte nach Marburg zurück, wo er von ſolcher
an privatiſirte und ſeine Zeit wichtigen Rechtsbelehrungen
verſchiedenen ausgearbeiten Deductionen widmete. Im Jahr
7. erhielt er von Seiten des fränkiſchen Kreiſes die Präſentation
r Stelle eines Beiſitzers an dem Reichskammergerichte zu Wez-
zu welcher er denn auch am 17. April 1752. wirklich eingeführt
de. Auf erhaltene anderweite Präſentation vertauſchte er jene
16ſten Jun. 1765. mit der Churbrandenburgiſchen Beiſitzerſtelle,
dieſer ſtand er mit allgemeinem Ruhme vor, bis ihn der Tod
18. Jun. 1772. hinwegnahm.

Der Hr. von Preuſchen, ſein Freund, ſchildert den Charakter
hrn. von Cramer's ſo: „die vorzügliche Fähigkeit und Gaben
r Jugend, wandte er nüzlich an. Seine gute und anſehnliche
sgeſtalt erhöhete er in männlichen Jahren durch ſeinen durch-
zenden Verſtand, durch ſeine Wiſſenſchaften, durch ſein freund-
s und gefälliges Bezeigen gegen Jedermann. Als Lehrer der
te war er eifrig in ſeinem Berufe, herablaſſend gegen ſeine Zu-
r, gründlich und angenehm in ſeinem Vortrage. Als Richter
er nachher nicht weniger eifrig, und wandte ſeine ausgebreitete
enſchaft in den am meiſten verwickelten Sachen zum Troſte der

nach Recht seufzenden Partheien an. An seiner angebornen Freundlichkeit und Gefälligkeit hatten seine Herren Collegen, seine alten Freunde und Bekannte, die rechtenden Partheien, kurz Jedermann einen offenen Zutritt zu ihm. Mit den Fröhlichen freute er sich, und mit den Weinenden betrübte er sich. So sehr nahm sein Herz an allem, was andern Menschen begegnete Theil." Unter den Cramerischen Werken zeichnen sich besonders seine Wezlarischen Nebenstunden, seine Beiträge, und seine Observationen sehr aus, da sie einen Schatz brauchbarer Sachen und eine unzählbare Menge von Rechtsfällen in sich enthalten. Seine demonstrativische Schreibart ist noch weit von einem großen Beifall entfernet, doch sind hierinn seine letzteren Schriften von den ersteren weit entfernet. In seinem Systeme vom Reichsprozesse hätte man von einem solchen philosophischen Kopfe mehr Ordnung und Bestimmung erwarten sollen. In der gelehrten Welt ist sein Name mit Ruhm bekannt; unter seinen zahlreichen Werken bemerke ich:

Opuscula, materias gravissimas ex omni iure demonstratiua ratione pertractatas continentia, antea seorsim edita, iam vero ob raritatem et desiderium virorum doctissimorum collecta. T. I—IV. Marb. 1742 — 67. 4. und Supplementum oder Tom. V. Ulmae, 1767. 4. Sie enthalten Dissertationen, Programmen, Deductionen, u. s. w. in lat. und deutscher Sprache, obwohl in einer unbequemen Ordnung. — De pacto hereditario renunciatiuo filiae nobilis, a dissensu doctorum liberata et methodo demonstratiua in concordiam reducta, cum praefat. C. *Wolfii*. Diese Abhandlung diente ihm zu Erhaltung der Doktorwürde, 1731. sie kam noch in eben dem Jahre als ein Tr. mit der Wolfischen Vorrede heraus, in welcher ihm Wolf den Ruhm beimisset, daß er der erste gewesen, der die mathematische Lehr- und Schreibart in einer juristischen Materie recht glücklich zu gebrauchen, und die Kraft der Beweise mit Beleseнheit und Höflichkeit zu verbinden gewußt habe. Eine 2te Ausgabe erschien 1732. sie stehet auch T. I. Opusculorum Nro. 3. — Usus Philosophiae Wolfianae in iure. Marb. 1740. 4. Macht 13 Specimina aus, die hin und wieder sämtlich seinen Opusculis einverleibt sind. — Primae lineae logicae iuridicae ad normam Logicae Wolfianae adornatae, et ex reliquis suis scriptis illustratae. Ulmae, 1767. 4. — Wezlarische Nebenstunden, worinnen auserlesene beim hochpreislichen Kammergericht entschiedene Rechtshändel, zur Erweiterung und Erläuterung der Deutschen, in Gerichten üblichen Rechtsgelehrsamkeit, angewendet werden. 1. Th. Ulm, 1755. u. f. 8. Solcher Theile, deren 4 einen Octavband ausmachen, hat Cramer bis an sein Ende noch 124. erlebt, worauf noch nach seinem Tode die Th. 125 bis 128. gefolgt sind. Ein vollständiges Hauptregister darüber bearbeite der Erlangische Doktor der Rechte, Hofrath Joh. Gottfr. Mayer. Ulm, 1779. 8. Diese Nebenstunden sind von ungemeinem Werthe, weil sie eine unzählige Menge Rechtsfälle in sich fassen, wie sie durch ganz neue Erkenntnisse des Kammergerichts, zum Theil auch des Reichshofraths unter Kaiser Karl

VII. entschieden sind. Darunter finden sich aber auch viele Aufsätze, die nicht von Cramern, sondern von andern Kammergerichts-Beisitzern, zum Theil auch wohl von andern Schriftstellern, herrühren, wie sich großentheils selbst aus dem Unterschiede der Schreibart bald wahrnehmen lässet. — Iurisprudentiae R. G. forensis concatenata ratiociniorum serie, ad ductum Institutionum Iustinianearum pertractatae idea exemplaris. Marb. 1756. 8. Bereits im Jahr 1736. hatte v. Cramer angefangen, die Anfangsgründe des Kaisers Justinian nach der demonstrativischen Lehrart auszuarbeiten, und er war damit bis auf den Tit. XI. de adoptionibus gekommen. Durch andere wichtige Verrichtungen verhindert, erschien nachher nichts weiter. Doch ließ sich auf Verlangen des Verlegers von C. gefallen, die schon damals abgedruckten Bogen jetzt mit einem Titel und Vorrede zu versehen. — Obseruationes iuris vniuersi ex praxi recentiori supremorum imperii tribunalium haustae. Tom. VI. Wezlar. et Ulmae 1758. bis 72. 4. Ein ganz unveränderter neuer Abdruck, Ulmae 1784. u. f. 4. Ein gleiches geschahe auch zu Darmstadt. — Sammlung juristischer und historischer Ausführungen in Rechtssachen 2. Th. Wezlar, 1759. u. 60. Fol. — Wezlarische Beiträge zu einer pragmatischen allgemeinen Rechtsgelehrsamkeit aus der Reichs-Praxi dasigen höchsten Reichsgerichts, 4. Th. in einem Bande. Wezl. 1763. 8. Es sind in dieser Sammlung meistens die Erkenntnisse beigefügt, und das nöthige in facto, nebst den Rechtsgründen, worauf jene gebauet sind, vorangesetzt: alles aber kurz und gründlich gefaßt. — Systema processus imperii s. superiorum augustiss. tribunalium. 4. Theile, die einen Octavband ausmachen. Ulm, 1764 — 67. 4. — Akademische Reden über die gemeine bürgerliche Rechtslehre, wodurch dieselbe in ihrem natürlichen Zusammenhange vorgetragen und zugleich G. A. Struven's iurisprud. R. G. for. dergestalt erläutert wird, daß ein zu Erlernung der Rechte gewidmeter von selbst im Stande ist, sich dieselbe schon in der Jugend beizubringen und auf Universitäten zu den Vorlesungen vorzubereiten. 2 Bde. Ulm, 1765. 1766. 4. 2te Ausgabe, durchgesehen und verbessert von J. M. Abele, Syndicus der Reichsstadt Kempten. 2 Bände. Ulm, 1784. 4. Unter den gedruckten deutschen sogenannten akademischen Discursen über das bürgerliche Recht, ist dieser noch einer der erträglichsten, den der verstorbene Verfasser selbst durchgesehen hatte; die neue Auflage hat Vorzüge in Rücksicht des deutschen Ausdrucks und mancher angebrachten Verbesserungen. — Anfangsgründe des bürgerlichen Rechts, als ein Ausz. seiner akad. Reden in Frag und Antwort verfaßt. Ulm, 1766. 8. — Institutiones iuris cameralis e systemate suo processus imperii seu supremor. augustiss. tribunalium succincte extractae. Frf. et Ulmae 1769. 8. — Ueber die Opuscula, die Wezlarischen Nebenstunden, die Obseruatt. iur. vniu. und die Wezlar. Beiträge hat der Geheimerrath und Prof. J. M. Schneidt ein vollständiges Hauptregist. in einem besondern Bande, Ulm, 1768. 4. drucken lassen,

das dann nachher der Stollberg. Rath. D. Friedrich Balth. Sonntag in einem ebenmäßigen Bande. Ulm, 1774. 4. fortgesetzt, und auf das systema proceß imp. mit ausgestreckt [illegible] dem zugleich Nachrichten und Anmerk. von dem Charakter, [illegible] und Schriften J. U. v. Cramers (v. G. E. L. von Preußen) als eine Vorrede vorgesetzt worden, die aber auch noch besonders Ulm, 1774. 4. zu haben ist. — s. Pütter's Litteratur des T. Staatsr. 1. Th. S. 443 — 457. 2. Th. S. 280 — 284. — Weidlich's Nachr. ꝛc. 3. Th. S. 71 — 120.

Crebillon, Prosper Joliot von, einer der berühmtesten franz. tragischen Dichter, geb. den 13. Jan. 1674. zu Dijon, wo sein Vater Greffier bey der Rechnungskammer von Bourgogne war. Er studierte die Rechte zu Paris und advocirte, wurde aber dieser Beschäftigung bald überdrüßig, und widmete sich dem Theater. Von seinen beiden ersten Stücken, Idomenes und Atreus erwarb er sich 1705 und 1707. den größten Beifall. Ungeachtet dieser Lobsprüche war sein Vater mit ihm sehr unzufrieden; eine Stiefmutter, die [illegible] sein Vater gab, unterhielt das Misvergnügen, und da er sich endlich wider dessen Willen verheurathete, enterbte er ihn; doch widerrief er es noch vor seinem Tode. Allein, da sein Vater kein Vermögen hinterließ, so lebte Crebillon doch bey allen Lorbern welche er dem Publiko einerndete, geraume Zeit in Mangel und in Dürftigkeit, bis er endlich 1731. Mitglied der k. Akademie zu Paris, und Censor bey der Policey wurde. Gegen das Ende seines Lebens erhielt er noch einige andere Belohnungen seiner dichterischen Talente. Im Jahr 1708. gab er die Electra, ein Trauerspiel, ein vortreffliche Stück seinen Ruhm in volles Licht setzte. Ungeachtet seiner mißlichen Umstände unterbrach er doch nicht seine dichterischen Arbeiten. Der Rhadamist, der zu Anfang des 1711. Jahres erschien und 30mal aufgeführet wurde, ist ein Beweis davon. Der besondere Charakter des Rhadamist: die edle Rolle der Zenobie: die edle Wildheit des Pharasmanes: die starke und majestätische Versification dieses Trauerspiels zogen ihm einen entzückenden Beifall zu, und bis diesen Augenblick hat es noch nichts davon verloren. Sein Ruhm zog ihm soviele Bekanntschaften zu, daß er von jetzt an den Musen weniger Zeit widmete, und sich mehr in der großen Welt zerstreuete. Erst 1714. erschien Xerxes, der aber nur einmal aufgeführt und erst 1749. gedruckt wurde. Es mißfiel der schwache Charakter des Xerxes und die zuschwarze Schändlichkeit des Artaban, die wenigstens zu stark verstellt war, endlich eine zu kalte und übel zusammen hängende Fabel: man sahe ihm wohl das Genie seines Verfassers, aber auch die Nachlässigkeit an. Im Jahr 1717. wurde sein Trauerspiel Semiramis, vorgestellet, ein Stück, das zwar eine bessere Fabel als der Xerxes hatte, das aber nicht mit besonderm Beifall aufgenommen wurde, ob man gleich in sehr vielen Scenen den kühnen Pinsel des Künstlers entdecken konnte. Der Inhalt war zu weit und hatte zu wenig Interesse. Da man ihm immer den Ver-

machte, daß er in seinen Stücken zu grausam wäre, so verfertigte er 3 Jahre hernach ein Stück, darinn keiner von seinen Helden starb, und dieses war Pyrrhus. Dieses Trauerspiel wurde 1726 mit großem Beifall aufs Theater gebracht, und zu Paris, 1726. in 8. zu Lyon und auch in Holland gedruckt. Um diese Zeit verfertigte er auch den ersten Aufzug aus dem Catilina, den er auch 1731. bey seiner Aufnahme in die Akademie mit großem Beifall vorlas. Endlich auf die Ermunterung der Madame de Pompadour, und auf das Zureden seiner Freunde, brachte er 22 Jahre nach dem Pyrrhus seinen Catilina zu Stande, der, da man es am wenigsten vermuthete mit einer ungemeinen Pracht erschien, indem die vielen Kleider und Verzierungen auf Kosten des Königs verfertigt wurden. Niemals hatte man einen größern und glänzendern Zusammenfluß von Zuschauern gesehen; der Ruhm des Verfassers, die große Idee, die man sich wegen der verschiedenen trefflichen Stellen machte, die er hin und wieder daraus vorgelesen hatte, die Zeit, die er auf die Ausarbeitung verwendet hatte, oder vielmehr seit er sie versprochen hatte, sein hohes Alter, alles trug zu der großen Erwartung bey, die aber nicht ganz erfüllt wurde. Da er bey der zweiten Vorstellung einige zu große Ausdehnungen weggenommen hatte, so erhielt es doch großen Beifall, und wurde 20mal hintereinander vorgestellet. Er ließ es zu Paris 1749. in 12. drucken. In seinem 74. Jahre fieng er das Trauerspiel an, le Triumvirat ou la mort de Ciceron, Paris, 1755. 12. um dem Cicero, wie er sagte, für die Beleidigung, die er ihm in Catilina angethan, einen Ersatz zu thun. Er war 81 Jahre alt, als er dies Stück aufs Theater gab, und ob man gleich darinnen nicht mehr jenes Feuer findet, das in seinen übrigen Stücken hervorleuchtet, so sieht man doch überall die Hand eines Meisters.

Seine Lebensart war sonderbar; er schlief wenig, und wenn es geschah', so wählte er jederzeit ein hartes Lager. Er hatte immer an die 30 Hunde und Katzen um sich, und um den üblen Geruch zu vertreiben, rauchte er beständig Tobak. Wenn er krank war, so schrieb er sich seine Lebensordnung selbst vor, und spottete der Aerzte und ihrer Arzneien. Ungeachtet dieser seltsamen Lebensart, brachte er es bey seinem starken Körper doch zu einem Alter von 88 Jahren, indem er erst am 17. Jun. 1762. starb. Er war rechtschaffen, gefällig und bescheiden, und hinterläßt den Ruhm eines der besten tragischen Dichter, und des Schöpfers des wahren Tragischen auf der franz. Bühne. Niemals hat er einen Plan von seinen Tragödien niedergeschrieben, wenn man den Xerxes ausnimmt. Sein Genie litte durchaus keine Fessel, und ein wenig mehr Methode als er sich gewöhnlich erlaubte, hätte ihm welche angelegt. Er brachte sogar seine Stücke niemals eher zu Papier, als bis er sie der Schaubühne überließ. Er hatte ein erstaunendes Gedächtniß, und war ein großer Feind von aller Pedanterey. Ueberhaupt schuf er lieber selbst, als daß er sich der Nachahmung unterwarf: denn ob er gleich auf die Alten und hauptsächlich auf die Griechen sehr viel hielt, und sie verehrte, so betete er sie doch nicht blindlings an. Man kann den Beweis davon in seiner Electra sehen, wo man eine Menge

Schönheiten findet, die nach der edlen Einfalt des Alterthums schmecken, wobey er aber dem ungeachtet die beiden größten Dichter, die ihm die Idee dazu gegeben, nicht sklavisch nachgeahmt hat. Es wäre sowohl in Absicht auf seinen eignen Ruhm als für die Welt zu wünschen gewesen, daß er mehr Fleiß auf die Ausbesserung seiner Stücke verwandt hätte, aber davor hatte er einen ordentlichen Abscheu, und alle seine Stücke, wenigstens die besten Scenen sind dasjenige, was man die erste Hitze nennet. König Ludwig XV. ließ ihm noch bey seinem Leben ein Denkmal errichten. Die Ausgaben seiner Stücke haben wir schon oben angegeben. Seine meisten Trauerspiele sind auch in das deutsche, italienische u. s. f. übersetzt, und einzeln oft gedruckt worden. Seine Oeuvres enthalten diese Trauerspiele zusammen, und sind sehr oft herausgekommen, davon doch die ältern Ausgaben der Natur der Sache nach unvollständig sind. Zu den besten Ausgaben werden gerechnet: Oeuvres etc. Paris, 1750. 2 Bde. 4.; 1768. 2 Bde. 8.; ib. 1775. 2 Bde. 12.; ib. 1784. 3 Bde. 8. m. K. sehr schön. — s. Bibl. der sch. Wiss. 9. Bd. und Adelung's Zusätze zum Jöcher.

Crell, Christoph Ludwig, ein berühmter Rechtsgelehrter zu Wittenberg, und Ludwig Christian Crells im Jöcher Sohn, war den 25. May 1703. zu Leipzig geboren, ward daselbst 1721. Magister und Baccalaureus, 1723. Professor der Poesie, und 1724. Doctor der Rechte. Im folgenden Jahre ward er zum Professor der Philosophie nach Wittenberg berufen, wobey er 1730. noch die Professur des Natur- und Völkerrechts erhielt, 1733. Beisitzer der Juristen-Facultät und 1735. Professor der Institutionen ward. 1739. ward er zum königlich polnischen und churfächsischen Hofrath ernannt, worauf er Professor Codicis und Ordinarius der Juristen-Facultät ward. Er starb daselbst den 8. Oct. 1758, und hinterließ an Schriften zwar nur Disputationen und Programmen, welche aber, besonders, was die ersten betrifft, geschätzt werden. Sie sind alle in Adelungs Fortsetzung des Jöcherschen Gelehrten Lexicons 2. Band S. 523. bis 27. angezeigt. Sämtliche Schriften fieng Herr Doctor und Professor Besecke zu Mietau an, unter dem Titel:

Dissertationum atque Programmatum Crellianorum Fascic. I — III. Halle, 1775. 4. herausgegeben, überließ aber hernach dieses Geschäfte dem D. Holzhauer.

Crenius, Thomas, oder nach seinem eigentlichen Namen, Thomas Theodor Crusius, ein Philolog und Kritiker, war 1648. zu Brandenburg in der Mittelmark geboren, wo sein Vater Superintendent war. Er studierte zu Wittenberg, Leipzig und Giesen; hielt am letztern Ort, philosophische Vorlesungen, und kam 1672. als Prediger nach Blumenlage, einer Vorstadt bey Zelle im Lüneburgischen. Eine äußerst unzufriedene Ehe brachte ihn auf den Entschluß, 1676. mit einem andern Weibsbild in die Mark zu entweichen. Von dieser Zeit an nannte er sich Crenius. Er verlor darüber seine Bibliothek und sein ganzes Vermögen, irrte beinahe in ganz Europa

herum, war einige Zeit Rektor zu Eperies in Ungarn; 1680. Prediger zu Riga und 1682. Superintendent zu Pilten in Curland. Endlich begab er sich 1683. nach Leiden, wo er sich theils mit Bücherschreiben, theils mit Unterweisung junger Standespersonen und fremden Studenten reichlich nährte. Er starb hier den 29. März 1728. alt 80. Jahre. Ein stolzer Pendant und Windbeutel. Auf seinen Schriften führt er nebst seinem eigentlichen nach einen andern angenommenen Namen des Dorotheus Sicurus. Sonst zeigt er viele Kenntnisse, und war ein erstaunender Sammler, der grösstentheils ähnliche Werke anderer Gelehrten und zwar meistens kleine, die sich sonst verlieren, unter einem Titel zusammengetragen hat z. B. Consilia et methodus aureus studiorum optime instituendorum. Roterd. 1692. 3 B. 8. ist eine Sammlung von andern Verfassern mit seinen Anmerkungen. — Animaduersiones philologicae et historicae. Lugd. Bat. 1697 — 1720. 19. Bände in 8. Davon sind der 8 — 10te Th. besonders gedruckt unter der Aufschrift: Commentationes philol. et hist. in varios auctores et editiones. Amst. 1711. 3 B. 8. — Opuscula, quae ad hist. et philolog. sacram spectant. Roterd. 1693. 10. B. 8. Eine Sammlung von andern Verfassern mit Anmerkungen. — Fasciculus Dissertationum hist. crit. philologicarum. ibid. 1691. — 1700. 10. B. 8. — Fascic. exercitationum philologico-historicarum. Lugd. B. 1697 — 1700. 5. B. 8. Eine Sonderbarkeit von ihm war, daß er keinen lutherschen Gelehrten anführte, ohne beizusetzen, Vir cel. oder Vir bene meritus, oder vir beatus; selbst die katholischen Gelehrten erhalten zuweilen einen rühmlichen Beisatz — aber die Reformirten nennte er nie beatus oder V. clariss. welche Schwachheiten! — S. Hist. Bibl. Fabr. P. IV. p. 286. sq. P. V. p. 430 — 438. — *Küsteri* Opuscula historiam Marchiae illustrantia. — Saxii Onomast. T. VI. p. 404. sq.

Crescimbeni, Johann Maria, war am 9. Oct. 1663. zu Macerata in der Mark Ancona geboren, wo sein Vater ein Rechtsgelehrter war. Er studierte hier bey den Jesuiten die Poesie und Redekunst; legte sich hernach auf die Rechtsgelehrsamkeit, und erklärte daselbst die Institutionen, nachdem er 1679. die Doktorwürde erhalten hatte. Nach einem Jahr begab er sich nach Rom, und widmete sich dort ganz den schönen Wissenschaften. Er pflegte an den Sommerabenden mit seinen gelehrten Freunden auf den Spaziergängen witzige Schriften zu lesen. Man vereinigte sich, den verdorbenen Geschmack zu verbessern. Daraus entstand 1690. die Akademie der Arkadier, welche den Crescimbeni gleich anfangs zu ihrem Custos oder Direktor wählte. Endlich trat er in den geistlichen Stand, und erhielt 1705. vom P. Clemens XI. ein Canonicat bey der Kirche St. Maria in Cosmedin. Mit dieser Würde verband er die Stelle eines Erzpriesters bey eben dieser Kirche. Ueberdieß war er Mitglied nicht nur der meisten Akademien in Italien, sondern auch der kais. Akademie der Naturforscher. Er starb am 8ten März 1728. alt 64. Jahre, nachdem er sich kurz vorher in den Jesuiten-

Orden begeben hatte. Er war ein Mann von vielem Geschmack und guter Beurtheilungskraft, daher fast alle Schriftsteller seiner Zeit sich seinem Urtheile unterwarfen; machte auch Verse, doch wird seine Prose mehr gerühmt. Seine Geschichte der italienischen Dichtkunst, die in 5 Quartbänden vom Jahr 1698 — 1711. erschien, ist sein bestes Werk. Er gab auch Elegien seiner Arkadier heraus, z. B. le Rime degli Arcadi, Roma 1716 — 22. 9. B. in 8. Le Prose degli Arcadi, ibid. 1718. 3 Bände in 8. Notize degli Arcadi morti, ibid. 1721. 8. Ferner haben wir von ihm: Le vite degli Arcadi illustri, scritte da diuersi Autori e pubblicate d'ordine della generale aduanza. In Roma, 1708 — 27. 4 Bde. in 4. Man findet darinn die Glaubensbeschreibungen der berühmtesten Gelehrten Italiens, welche arkadische Mitglieder waren. Rime di *Alfesibeo Cario.* (*Crescimbeni*) Roma, 1692. 12. vermehrt, ibid. 1723. 8. Mehrere historische und litterarische Abhandlungen. — S. Hist. Bibl. Fabr. P. VI. p. 206. seq. Niceron's Nachr. Th. 23. S. 109 — 129.

Crespi, Joseph Maria, genannt Spagnuolo, ein Maler zu Bologna; lernte bey Angelus Michel Toni und Dominicus Maria Cenuti. Dieser letztere unterwieß ihn so wohl, daß er mit einer zierlichen Zeichnung und einem starken Colorit Italien und Deutschland bedienen, auch verschiedene seltsame Einfälle in Kupfer ätzen konnte. Als einer der besten Maler zu Bologna hatte Crespi Gelegenheit, sehr viele Arbeit für Liebhaber zu verfertigen. Seine vornehmsten und meisten Stücke bestehen in Historien von kleinen Figuren. Papst Benedict XIV. der ihn schon als Erzbischoff zu Bologna zu seinem Maler angenommen hatte, bestätigte ihn nach seiner Erhöhung in dieser Stelle, übersandte ihm das Christusordenskreuz und erklärte ihn durch ein Diplom zum Comes Palatinus. Eine lebhafte und reitzende Einbildungskraft giebt seinen Gemälden eine besondere Annehmlichkeit; seine Figuren sind leuchtend und hervorstechend; seine Charakter rührend und abwechselnd; seine Zeichnung ist richtig. Er starb 1747. im 82. Jahre seines Alters. Außer seinen eigenen Kupferstichen hat man auch verschiedene andere nach ihm von L. Mattioli, J. Camerata und andern Künstlern. Crespi hatte 3 Söhne: Anton, Ferdinand und Ludwig. Der erste verfertigte einige Gemälde für die Kirchen zu Bologna. Ferdinand war ein geschickter Miniaturmaler. Er trat in den Franciscanerorden, und starb 1754. Ludwig erhielt 1748. von obbemeldetem Papst eine Chorherrnstelle bey der Collegiatskirche S. Maria maggiore zu Bologna, und ward desselben geheimer Caplan. Er malte verschiedene Tafeln für die Kirchen zu Bologna. Man findet einige lesenswürdige Briefe von diesem geschickten und in der Künstlergeschichte sehr erfahrnen Mann in der Sammlung von Malerbriefen. Er schrieb auch einen dritten Theil zu des C. Malvasia Felsina pittrice, der 1769. gedruckt ist. Siehe Felsina pittrice. compoſto di *Lod. Cresp i.* Tom. III. pag. 201.

Creuz, Friedrich Casimir Carl von, ein verdienter deutscher Dichter, war 1724. zu Homburg vor der Höhe geboren, und seit 1751. der berlinischen, seit 1765. der Kurf. Pfälz. Akademie der

Wissenschaften, und auch der kurf. baierischen Mitglied. Er starb als Reichshofrath und Hessen-Homburgischer Geheimerrath am 6. Sept. 1770. zu Homburg vor der Höhe, an der Wassersucht, im 46. Jahre seines Lebens. Er war jederzeit ein dankbarer, aber nie ein blinder, Verehrer vom Gottsched, hatte kritischen Geschmack, und zeigte sich auch als einen verdienstvollen Staatsmann. Er machte sich schon in seinen jüngern Jahren durch mancherley Gedichte bekannt. Ohne seinem Namen erschienen: Oden und Lieder, Frkf. am Mayn, 1750. 8. In der 2ten Aufl. das. 1752. 8. nannte er sich, so wie bey der 3ten, das. 1753. 8. Und so erschien das Buch nachher mit der Aufschrift: Oden und andere Gedichte, auch kleine prosaische Aufsätze: neu vermehrte und geänderte Auflage, 2 Bde. Frkf. 1769. gr. 8. Creuz sieht alles unter schwarzem Flore; nur die großen Scenen jenseit des Grabes, die ihm seine Phantasie, wie in Entzückungen, vorspiegelt, reißen ihn zu feierlichen und erwärmenden Stellen hin. Was er im lyrischen und dramatischen Fache versucht hat, kommt seiner dogmatischen Poesie nicht gleich; in seinen Oden ist weder Schwung noch Feuer, sondern Trockenheit und Kälte; alle sind ernsthaft und lehrend, gedankenschwer, aber leer von Begeisterung. — Versuch über die Seele, 2. Th. Frf. und Lpz. 1753. 54. 8. — Considerationes metaphysicae. Frf. 1760. 8. — Die Gräber, ein philosophisches Gedicht in 6 Gesängen, nebst einem Anhang neuer Oden und philosophischer Gedanken. Frkf. a. M. 1760. 8. Die Gräber dieses metaphysischen und schwermüthigen Dichters, haben keinen zusammenhängenden Plan, nicht durchgehends Licht und Deutlichkeit genug, und in Gedanken und Ausdrücken nicht selten den räthselhaften Trübsinn des brittischen Nachtsängers. Sie versenken den Geist mehr in banges Nachdenken, als daß sie ihn aufheitern — (Ohne Namen) der wahre Geist der Gesetze. Frkf. a. M. 1766. gr. 8. auch französisch durch den Abbé *Dalac*, Londres et Paris, 1768. 12. Der Titel dieses Werks hat eine Beziehung auf den berühmten Geist der Gesetze des Montesquieu; er hat aber keineswegs diesen scharfsinnigen Schriftsteller widerlegen wollen, sondern sich nur bemüht, in der Erforschung des Geistes der Gesetze zu höhern und allgemeinern Ursachen hinaufzusteigen, als Montesquieu gethan hat. Man sollte also diese Schrift lieber: den allgemeinen Geist der Gesetze, genennt haben. Das Buch ist mit Gründlichkeit und philosophischem Scharfsinn geschrieben. — Die Reliquien, unter moralischer Garantaine, mit 3 Anhängen. Frkf. am M. 1767. 8. Ist gegen die Reliquien des Freih. J. C. von Moser's. — (Ohne Namen) Patriotische Beherzigung des berüchtigten Herrn und Dieners. Frkf. a. M. 1767. 8. Auch wieder gegen den Hrn. von Moser. — Neue politische Kleinigkeiten, ebendas. 1767. 8.

Crevier, Johann Baptista Ludwig, Professor der Rhetorik an dem Collegio Beauvais zu Paris, war daselbst 1693. geboren, und hatte einen Buchdrucker zum Vater. Er studierte unter dem berühmten Rollin, ward um 1735. Professor an dem gedachten Col-

legio, und ſtarb den 1ſten December 1765. Seine Schriften ſind:

Trois Lettres ſur le *Pline* du P. *Hardouin*, Paris, 1725. f. in 4. und 12.

T. *Livii* Hiſtoriarum libri qui ſuperſunt, XXXV. cum Supplementis librorum amiſſorum, a Io. Freinshemio continuatis. Recenſuit et notis illuſtrauit, Ebendaſ. 1735 — 1741. 5 Bde. in gr. 4. ebendaſ. 1747. 6 Bde. 8.; welche letzte Ausgabe von der erſtern ſehr verſchieden iſt, auch die Supplemente nicht hat, aber mit gröſſerm Beifalle iſt aufgenommen worden. Sie iſt mit Noten zum Gebrauch in den Schulen verſehen. Einen Nachdruck der erſten Ausgabe beſorgte Franc. Ant. Zaccaria zu Padua, 1759. 12.

Caroli Rollin (Prof. Eloquentiae Pariſini † 1741.) Hiſtoire Romaine depuis la fondation de Rome jusqu' à la bataille d'Actium, c'eſt à dire jusq' à la fin de la Republique. Revue depuis la mort de l'Auteur, par *Jean B. Louis Crevier*. à Paris 1739 — 48. XVI. Voll. in 8.; à Amſterd. 1739 — 49. XVI. Voll. in 8.; à Paris, 1752. VIII. Voll. in 4.; à Halle 1753 — 1755. VI. Voll. in 8. mai. (der letzte Band enthält das Regiſter über das ganze Werk.) à Geneve, 1733 — 1755. VI. Voll. in 4. und mit der Fortſetzung des Crevier, die ich gleich nachher anzeigen werde. Amſterd. 1744 — 1756. XXVIII. Voll. in 12. Deutſch: Leipz. 1739 — 1756. 7 Bde. in 8. Breslau, 1759 — 1763. 16 Bde. in 8.

Hiſtoire des Empereurs romains, depuis Auguſte jusqu' à Conſtantin. à Paris, 1750 — 1756. VI. Voll. in 4. ib. eod. XII. Voll. in gr. 12.; à Amſterd. 1750. ſeq. XII. Voll. in gr. 12.; à Dresde, 1750 — 1757. XII. Voll. in gr. 12. Ins Italieniſche überſetzt. Trevigi, 1755. u. f... Voll. in 12.: und in das Deutſche. Dresden, 1756 — 1769. 12 Bde in 8. Fünf Theile davon hat der Accisinſpector Juſt. Heinr. Saal zu Leipzig überſetzt. Crevier's Fortſetzung des vorhin angezeigten Rollinſchen Werks fängt mit dem 9ten Band an. Crevier übertrieft den Rollin, ſeinen Lehrer, weil dieſer, als ein abgelebter Greis, mit ſchwachen Kräften, erſt das Werk anfieng. Beide haben die erſte Pflicht eines Geſchichtſchreibers, nämlich aus den Quellen ſelbſt zu ſchöpfen, ſie zu prüfen, und davon auf eine geſchickte Weiſe mancherley Gebrauch zu machen, nicht beobachtet; daher fehlt ihnen Kritik und alſo auch nicht ſelten Wahrheit. Indeſſen erzählen ſie deſto leichter, angenehmer und faßlicher, und können alſo denen nützlich und angenehmer ſeyn, welche keine ganz genaue Geſchichte leſen wollen. Crevier iſt bey ſeiner Forſetzung ſehr dem Tillemont gefolgt.

Hiſtoire de l'univerſité de Paris. Paris, 1761. 7 Bde. in 12.

Obſervations ſur le livre de l'Eſprit des loix de *Montesquieu*. à Paris, 1764. 12. welche doch ſehr leicht ſind.

hetorique Francoiſe. Paris, 1765. zwey Bände in 12. Einige Lateiniſche einzeln gedruckte Reden. ſ. Nouv. Dict. hiſt.

Crivelli, Angelus Maria, von Mailand; war anfangs ein gemeiner Schildmaler, befliß sich aber nachher aus eigenem Triebe Thiere zu malen, wobey er die Natur zur Lehrmeisterinn gebrauchte, und es hierinnen zu solcher Vollkommenheit brachte, daß die vornehmsten Maler sich seiner Arbeit zu ihrem Unterrichte bedienten. Man siehet von ihm schöne Gemälde in dem Landpallaste von Arconati. Dieser Künstler starb um 1750.

Cronegk, Johann Friedrich von, ein vorzüglicher Dichter der neuern Zeit, war am 2. Sept. 1731. zu Anspach geboren, wo sich sein Vater damals als General-Feldmarschall-Lieutenant des fränkischen Kreises aufhielt. Weil er das einzige und sehr geliebte Kind seiner Eltern war, so wurde bey seiner Erziehung nichts verabsäumt. Er faßte alles leicht, und sein sehr gutes Gedächtniß verlor nichts, was ihm war anvertrauet worden. Er sprach lateinisch, französisch, englisch, italienisch und spanisch; und ehe er noch die Universität 1750. bezog, hatte er die classischen Dichter der Griechen, Römer, Engländer, Franzosen und Deutschen mit Aufmerksamkeit ästhetisch gelesen. Im Jahr 1749. zog er auf die Universität Halle, und von da 1750 nach Leipzig, wo er neben der Rechtsgelehrsamkeit sein Lieblingsstudium fortsetzte. Hier fand ihn Gellert seiner Freundschaft würdig, und gab auch seinem Geschmacke die gehörige Richtung. Sein Aufenthalt in Leipzig, wo damals noch die Kochische Schauspieler-Gesellschaft spielte, lenkte seine Neigung immer mehr auf die theatralische Dichtkunst, für die er sehr bald thätig war, und der Mißvergnügte mit sich selbst und der Mißtrauische waren seine ersten Versuche dieser Art.

Sobald er 1752 nach Anspach zurückkam, wurde er zum Cammerjunker, und Hof- Regierungs- und Justiz-Rath ernennt, mit der Erlaubniß, noch vorher eine Reise unternehmen zu dürfen. Er besah in Italien, Frankreich und Deutschland alles Merkwürdige, und lernte die berühmtesten Gelehrten kennen. In Paris erweiterte er seine Kenntniß des Theaters sehr, und machte auch mit einigen geschickten dramatischen Dichtern Bekanntschaft. Nach seiner Rückkunft trat er im Januar 1754. sein Amt in Anspach an, und widmete seine Nebenstunden den Musen. Er las fleißig die alten und neuen Dichter in ihrer Sprache, und schätzte die Spanier sehr hoch, nur bedauerte er, daß ihre Werke so unbekannt wären. Aber die brittischen Dichter bekamen mit der Zeit bey ihm ein großes Uebergewicht über die Dichter anderer Nationen, und es ist zu vermuthen, daß er dem englischen Theater noch viel würde abgelernt haben. Allein er hatte sich zu sehr nach der französischen Bühne gebildet, als daß er ihr jemals ganz hätte ungetreu werden können.

Er fieng nun an, verschiedene Lustspiele auszuarbeiten, weil er aber mehr Geschick und Neigung zur Tragödie spürte, so widmete er sich ihr ganz. Er nahm seinen Codrus wieder vor, an dem er auch auf seiner Reise gearbeitet hatte, und besserte ihn sorgfältig aus. Die Verfasser der Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste hatten, aus einem ruhmwürdigen Eifer für die Aufnahme

der Wissenschaften, auf das Jahr 1757. funfzig Thaler zum Preiß für das beste Trauerspiel gesetzt. Von Cronegk entschloß sich, seinen Codrus einzuschicken. Weil er aber nicht um des Gewinnes willen, sondern seine Kräfte zu prüfen, stritt: so nannte er in dem beigelegten versiegelten Zettel seinen Namen nicht, sondern ersuchte die Herren Verfasser der Bibliothek, daß wenn Codrus den Preiß erhalten sollte, sie entweder mit dem diesmal darauf gesetzten 50 Thalern den Preiß des folgenden Jahres vermehren, oder solche sonst auf eine den schönen Wissenschaften nützliche Art anwenden möchten. Er erhielt wirklich den Preiß, starb aber, ehe diese Nachricht von seinem Siege in den gelehrten Zeitungen ist bekannt gemacht worden.

Außer dem Codrus arbeitete er noch an verschiedenen andern Trauerspielen, und verfertigte dabey Satiren, Lehrgedichte und Oden. Als ein Liebhaber und Kenner der Musik hatte er großen Antheil an zwey in Anspach, in den Jahren 1756. u. 5759. herausgekommenen Odensammlungen. In den Jahren 1754. 1755 und 1756. gab er mit einigen Freunden seines Vaterlandes die bekannte Wochenschrift: der Freund, heraus.*) Alle mit E. und L. bezeichnete Aufsätze, und überhaupt alle Gedichte dieser wohlaufgenommenen Wochenschrift, haben ihn zum Verfasser. Mehrere Arbeiten, die er schon entworfen hatte, vernichtete sein frühzeitiger Tod. Im Jahr 1757. verlor Cronegk seine Mutter, die er so zärtlich liebte. Nichts konnte ihm empfindlicher seyn, nichts konnte ihn leichter wieder in die Schwermuth versenken, zu der er von Natur einen Hang hatte. Er nahm wieder seine Zuflucht zu seiner Muse, und in diesem Zustande schrieb er seine reimlosen Einsamkeiten, die zwar dem Plane nach eben so fehlerhaft, als die gereimten, aber in der Sprache ungleich schöner sind. Serena, unter welchem Namen er seine Mutter besingt, ist auch ungleich besser eingeflochten, als Zemire in jenen. Eine Menge schöner Bilder machen diese Einsamkeiten mannichfaltiger, als die ersten. Er schickte diese Einsamkeiten kurz vor seinem Tode Bodmern in Zürch zu, dem sie ausserordentlich gefielen, und der sie durch Geßnern zum Druck beförderten ließ. Diese Einsamkeiten haben die Herren Huber und Verdün (in Roques nouveau recueil) in Französische übersetzt. Um eben diese Zeit machte er den Entwurf zu einem Wochenblatt, das er den Greis nennen wollte, und hatte auch dazu schon verschiedene schöne Aufsätze fertig. Auch muß man in diese Periode die acht geistlichen Lieder setzen, die man in Cronegks Werken findet, und davon einige ins Zollikoferische Gesangbuch sind aufgenommen worden.

Unter solchen Beschäftigungen ward Cronegk vom Tode überrascht. Er besuchte zu Ende des Jahrs 1758. seinen Herrn Vater, der sich als General der fränkischen Kreistruppen damals in Nürnberg aufhielt. Dort wurde er von den Pocken befallen, und starb am 31sten December 1758. plötzlich in einem Alter von 26 Jahren,

*) Die Mitherausgeber waren die beiden noch lebenden Gelehrten in Anspach, Uz und Rabe, und der verstorbene Hofkammerrath Hirsch daselbst.

ig, aber mit der Standhaftigkeit eines Weisen. In seinem Testa-
nte verordnete er, daß seine zahlreiche Bibliothek verkauft, und
n dem daraus gelösten Geld zwei Drittel, zwey von seinen Freun-
n, und ein Drittel den Armen, gegeben werden sollte.

Wie viel Ehre würde bey reifern Jahren ein solcher Jüngling
serer Nation gemacht haben? Wie wenig Männer gleichen ihm,
d wie sehr ist er allen Jünglingen als Muster zu empfehlen! Wie
üh starb er für die Bühne, die erst nach seinem Tode sich einiger-
aßen aus der Barbarey hervorgearbeitet hat! Er war von eitelm
tolze und von aller auch der feinsten Habsucht weit entfernt, lieb-
ich gegen jedermann, rechtschaffen und untadelhaft in seinem Am-
sowohl, als in allen seinen Handlungen. Nichts war angenehm-
er als sein Umgang. Seine Gespräche wurden durch seine ausge-
reiteten Kenntnisse lehrreich, und durch seinen lebhaften Witz rei-
nd gemacht. In ihm hatten wir einst einen Addison zu hoffen, einen
hrreichen, dramatischen Dichter, einen moralischen Poeten, der
nit einer natürlichen, edlen und empfindungsvollen*) Schreibart
ttisches Salz verbindet, einen würdigen Schüler Gellerts, dessen
Schriften von seiner Kenntniß der Welt, der besten Autoren, und
er schönen Künste, und was dieses alles noch schätzbarer macht, von
einem vortrefflichen Herzen zeugen! In seinem Charakter lag viel
on der Ernsthaftigkeit des spätern Alters, viel Streben nach Tu-
gend und wahrer Weisheit, und ein unwiderstehlicher Hang zu sanf-
ten Klagen und schwermüthiger Malerey. Nebst seinem Codrus
sind die Einsamkeiten in reimfreien Versen das ehrenhafteste Denk-
mal seines Geistes. Jenes Trauerspiel übertraf bey dem damali-
gen Zustande der deutschen Bühne die Erwartung aller Kenner; die
Regelmäßigkeit des Plans, die erhabenen Gesinnungen, die war-
me, sentenziöse Sprache und die harmonischen Verse mußten allge-
meine Bewunderung erwecken. Und in der That wird Codrus, ob-
gleich der Dichter zu sichtbar nach den Franzosen sich gebildet und
den ungesuchten Ausdruck der Leidenschaften, des Heroismus und
der alten Vaterlandsliebe zu gern verschönert, und seine Personen
weniger handeln, als reden läßt, doch immer eines unserer ange-
sehensten Originaltrauerspiele bleiben; denn Cronegk folgte der Na-
tur und seinem festen Geschmack, und hielt sich eben so fern von der
verzärtelten Feinheit seiner Muster, als der ausschweifenden Wildheit
unserer jüngern Theaterdichter. Wenn man in seinen elegischen und
satyrischen Poesien die Neuheit, Kraft und Richtigkeit seiner Ge-
danken, den ihm eigenen schwermüthigen Tiefsinn, der ihn doch nie
zu finstern Schwärmereien verführt, die starken Aufwallungen sei-
nes edlen Herzens und den leichten Fluß seiner Verse wahrnimmt,
und dann sieht, wie der Freund der Tugend eben so sehr ein Freund
des Scherzes ist, wie er fröhliche Lieder und Vaudevillen mit eben
der Geistesruhe singt, als er über Leben, Grab und Unsterblichkeit,
über die Freuden und Uebel dieser Erde, philosophirt, so vergißt man,

*) Mit Recht hält ihn Feder im neuen Emil S. 264. nebst Gellerten für den schicklichsten Dichter, der einem Jünglinge kann in die Hände gegeben werden.

daß in seinen Werken auch Spuren der jugendlichen Flüchtigkeit im Ausdrucke, wiederholte Gedanken und matte Verse sich bemerken lassen. *)

Sein Freund, der Direktor des burggräflichen Collegiums zu Anspach, Hr. J. P. Uz, beklagt sehr treffend Cronegks frühzeitigen Tod, dem er noch hin und wieder in seinen unsterblichen Gedichten ein Denkmal gesetzt hat. Eben dieser Hr Uz hat auch die Sammlung von Cronegks Gedichten und Werken besorgt. Anspach, 1765, 66. 2 Bände, gr. 8. die nachher oft aufgelegt und nachgedruckt wurden, und durch welche Cronegks Verdienste erst allgemein bekannt geworden sind. Diese Sammlung ist nicht allein in Deutschland eifrig gelesen worden, sondern auch die Ausländer haben Cronegken als einen unserer besten Dichter kennen lernen. Sein früher Tod war ein wahrer Verlust für ganz Deutschland! — Schmid in der Biographie der Dichter, 1. Th. S. 68. hat sein Leben beschrieben.

Crousaz, Johann Peter de, ein Philosoph war den 13. April 1663. zu Lausanne aus einem adelichen Geschlechte geboren. Man hatte ihn zum Kriegswesen bestimmt; aber er wählte lieber die Studien, und bildete seinen Geist aus den Schriften des Cartesius, unter Anweisung der tüchtigsten Lehrer. Er reisete nach Genf und von da nach Holland und Frankreich, wo er mit Malebranche und le Vassor Bekanntschaft machte. Im Jahr 1700 wurde er Prof. der theoretischen Weltweisheit zu Lausanne, dabey 1707. Prediger, auch 1710. Prof. der Mathematik. Nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich war er bemühet, die Philosophie in eine reine Lehrart zu bringen, besonders aber die Logik nach den Tschirnhausischen und Leibnizischen Anweisungen; mit den Wolfischen Grundsätzen der Philosophie war er aber nicht ganz zufrieden. Wegen der Streitigkeiten der formulae consensus gieng er 1724. als Lehrer der Mathematik und der theoretischen Weltweisheit nach Grönigen; wobey man soviele Achtung für ihn hatte, daß man ihm sein Lausannisches Lehramt bis 1726. offen ließ, weil ihm freigestellt wurde, dahin wieder zurückzukommen, wenn er etwa das holländische Klima nicht vertragen könne. 1728. berief man ihn als Hofmeister des Prinzen und nachmaligen Landgrafen Friedrichs II. von Hessen-Cassel unter dem Charakter eines Königl. Schwed. und Landgräfl. Hessen-Cassel. Legationsraths. 1735. kam er wieder nach Lausanne zurück, und da sein vormaliger Nachfolger krank war, und also in langer Zeit kein Unterricht in der Philosophie und Mathematik war gegeben worden; so bewog ihn dieses aufs neue, Vorlesungen anzufangen. Die Zuhörer kamen in Menge zu ihm, und er las ohne Geld zu nehmen; er befriedigte sogar dieser ihr Verlangen, daß er zu ihrem Gebrauch wieder eine neue Logik schrieb, und 1738. wieder sein ehemaliges philosophisches Lehramt annahm. 1725. nahm ihn die königl. Akademie der Wissensch. in Paris, und 1737. die kön. Aka-

*) s. Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 300.

nie zu Bourdeaux zu ihrem Mitgliede auf. Er ſtarb 1748. am 28. — Schriften: Syſtême des reflexions etc. ou nouv. eſſay de que, davon unter 9 Ausgaben die erſte zu Amſt. 1712. 2 Bde. 8. die letzte und beſte zu Lauſanne, 1741. VI. Vol. 12. gedruckt Man hat auch eine Ausgabe davon ins engliſche überſetzt. . 1724. II. Vol. 8. — Examen du Traité de la liberté de er. Amſt. 1718. 8. Es iſt dieſe Schrift gegen Ant. Collin's urſe of free thinking. Lond. 1713. gerichtet. — La Géo- ie des lignes et des ſurfaces rectilignes et circulaires. Tom. Amſt. 1718. 12. Lauſanne 1733. 12. — Nouvelles maxi- ſur l'éducation des enfans. Amſt. 1718. 8. Deutſch. Leipz. . 8. — Commentaire ſur l'Analyſe des infinement petits Mr. *l'Hoſpital*,) Paris, 1721. 4. — Traité de l'éducation des ns, Tom. II. à la Haye, 1722. 12. daſ. 8. Amſterd. in eben dem , 12. Deutſch: Unterricht von Auferziehung der Jugend. , 1753. 8. — Eſſai ſur le mouvement, où l'on traite de ture, de ſon origine, de ſa communication général et en culier en chocs des corps, qu'on ſuppoſe parfaitement géné- t en particulier de lides et effets, qui doivent reſulter de leurs rens ſituations; et à cette occaſion on examine encore la que- du plein du vuide et de la nature de la reaction. Gron. . 12. la Haye 1727. 12. Groningue, 1737. 12. Es iſt dieſe Preißſchrift, womit ihn die franz. Akademie der Wiſſenſch. zu s, unter der Belohnung von 2000 Livres, gekrönt hat. Sie t auch in den Pieces qui ont remporté le prix etc. Paris, 1721. — Examen du pyrrhoniſme ancien et moderne. la Haye, . fol. Crouſaz machte den Plan dieſes ſeines Hauptwerks be- im Jahr 1729. bekannt. Es beſtehet aus 3 Abſchnitten, da- der dritte der weitläuftigſte und gegen P. Bayle gerichtet iſt, r man bey der im Haag 1739. herausgekommenen Nachleſe von liſchen Briefen eine Apologie des Bayle eingerückt findet. Sam. ney machte mit Genehmigung des Crouſaz einen Auszug des ks, unter dem Titel: Abrégé de l'examen du pyrrhoniſme Mr. Crouſaz. Die Handſchrift dieſes Auszugs kam zufälliger ſe in die Hände des Albr. von Haller's, welcher ſich entſchloß, u überſetzen und herauszugeben, unter dem Titel: Prüfung Secte, die an allem zweifelt, mit einer Vorrede A. v. Haller's. tingen, 1751. 8. — Diverſes Ouvrages, Tom. II. Amſt. 7. 8. — Obſervations critiques ſur l'Abrégé de la Logique Mr. *Wolf*, Geneve, 1738. 8. Lauſ. 1744. 12. — Mehrere en und Abhandlungen. — ſ. Rathlef's Geſchichte jetztl. Gel. h. S. 70 — 112.

Croze, Mathurin Veyſſiere la, königl. preuß. Rath, Biblio- ar und Antiquar, Prof. der Philoſophie, Inſpector des franzö- en Gymnaſiums, auch Mitglied der königl. preuß. Societät der ſenſchaften zu Berlin, war ein ſehr geſchickter Philolog, vorzüg- in den orientaliſchen Sprachen, und ein wegen ſeiner litterari- n und antiquariſchen Kenntniſſe geſchätzter Gelehrter, wurde am

4. Dec. 1661. im Schooße der römischkatholischen Kirche zu [illegible] geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Hier hörte der jun[illegible] Croze so viel von Reisen erzählen, daß er sich in seinem 14 J[illegible] nach Indien einschiffte, wo der Trieb zu den Wissenschaften [illegible] so erwachte, daß er nach einiger Zeit nach Europa zurück gieng, [illegible] in die Congregation des heil. Maurus als Benedictiner sich [illegible] Sein Hauptstudium waren hier Geschichte und Sprachen. [illegible] im Jahr 1696. verließ er Frankreich und die katholische [illegible] und gieng über Basel nach Berlin, wo er Bibliothekar und [illegible] der Akademie der Wissenschaften wurde, und am 21. May 17[illegible] 77sten Jahre seines Alters starb. Seine Hauptschriften [illegible] schichte des Christenthums in Indien, wie auch in Aethiopien [illegible] Armenien — nebst Wörterbüchern über verschiedene orientalische Sprachen. Sein coptisches Lexicon ist mit Schulzens Vergönnigen zu Oxford 1775. erschienen. Der Titel ist: Lexicon Aegyptico-Latinum, ex veteribus illius linguae monumentis summo studio collectum et elaboratum, a *M. V. la Croze*. Quod in Compendium redegit, ita vt nullae voces Aegyptiacae, nullaeque earum significationes omitterentur, *Christ. Scholtz*. Notulas quasdam et indices adjecit Carol. Gothofr. *Woide*. Oxonii, 1775. 4.

Der berühmte Name des la Croze, seine außerordentliche [illegible] fertigkeit, Belesenheit und Kenntniß der Alterthümer, auch derjenigen Sprachen, welche mit ihnen einige Verwandniß [illegible] erweckten bey den meisten in und außerhalb Deutschland [illegible] Gelehrten eine solche Hochachtung gegen seine Person, daß sie [illegible] seines Raths bedienten, und in zweifelhaften Dingen ihn zum [illegible] ter wählten. Es hat daher der erst im Jahr 1790. verstorbene [illegible] rath und Professor **Uhl**, zu Frankfurt an der Oder eine sehr [illegible] dienstliche Arbeit unternommen, daß er uns mit diesem gelehrten Briefwechsel näher bekannt machte. Er erschien unter dem [illegible] Thesaurus epistolicus La Crozianus ex Bibliotheca Iordaniana [illegible] dit *Io. Lud. Uhl*. Tom. III. Lipf. 1742 — 1746. 4. mit Kupfern. Man darf hier keine Briefe von gemeiner Gattung suchen, indem [illegible] ner an nützlichen Untersuchungen leer ist. Die coptische, [illegible] menische, und die chinesische Sprache die noch lange nicht so [illegible] tert sind, als es der Nutzen derselben zu erfordern scheinet, [illegible] hier durch viele schöne Entdeckungen ungemein bereichert, wozu [illegible] treffliche Schatz der königl. Bibliothek zu Berlin viel beigetragen [illegible] Diejenigen, welche die Geschichte und Alterthümer der Kirche [illegible] wollen kennen lernen, werden die hin und wieder angebrachten [illegible] deckungen von Hyppolyto Martyre, den malabarischen Christen, den Maroniten, dem Evangelio Nicodemi, dem Diodoro Tarsensis und dem berufenen Mich. Servet, mit Vergnügen lesen. Auch in schönen Wissenschaften, darinn la Croze ungemein erfahren war, bekommen hin und wieder große Zusätze. In dem 1. Th. der Briefe enthält, verdienen die Briefe Theodor Siegfried Bayers, Bergiers, Breitinger's, Brucker's, Drakenborch's, Alb. Fabricius, Hemsterhuys, Heumanns, Jablonsky,

cov's, und des Abts Mosheim, besondere Aufmerksamkeit. Der gröſste Theil des 2ten Bandes (1 Alph. 18 Bogen stark,) bestehet meistentheils aus Briefen des gelehrten Pastors Wolf in Hamburg an la Croze. Sie enthalten viele merkwürdige Begebenheiten der gelehrten Geschichte dieses Jahrhunderts, welche Erzählung mit allerley freien Urtheilen von Gelehrten durchwebt ist. Der 3te Theil (2 Alph. stark,) enthält 150 Briefe, darunter die in Theoph. Siegfr. Bayer, Sam. Crell, Paul Ernst Jablonsky, Alph. de Vignoles, Dav. Wilkinsen und Chrph. Aug. Heumann, unstreitig die vorzüglichsten sind. Bayle, dem er verschiedene Anmerkungen über sein Dictionnaire mitgetheilet hat, bezeuget an vielen Orten seiner Briefe eine eben so groſse Hochachtung gegen la Croze als andere Gelehrte, z. B. der Abt Mosheim, der ihn virum nulli ingenio et doctrina secundum nennt in Comm. de vita Tolandi p. 146. Hr. von Leibniz in seinen Epist. ad div. Tom. I. p. 210 — 245. *Chauvin* in seinem Nouv. Journ. des Sav. 1696. p. 531. und andere.

Von seinen übrigen Schriften sind noch zu bemerken: Dissertations historiques sur divers sujets. Tom. I. Rotterdam, 1707. 8. Mehr als der erste Band erschien nicht. Histoire du Christianisme des Indes. à la Haye, 1714. 8.; mit einigen Kupfern und Landcharten. Hr. M. Bohnstedt, Rektor an der Domschule zu Halberstadt, übersetzte gleich 1724. das, was von der dänischen Mission darinn vorkam in das Deutsche, und 1727. das ganze Buch unter dem Titel: Abildung des indianischen Christen-Staats. — Mit diesem Werke sind noch zu verbinden des la Croze Remarques sur l'histoire du christianisme des Indes. 1736. 2 Bogen, darinn er die Einwürfe widerlegt, welche ihm von Assemanni in seiner orientalischen Bibliothek entgegen gestellt wurden. — Seine Histoire du christianisme d'Ethiopie et d'Armenie, ein schätzbares Buch, das zu Haag, 1739. 8. erschien, kann man aus den Nou. Actis Erudit. 1741. pag. 684 — 693. kennen lernen. — Von seinem Leben s. Götten's jetztleb. gelehrtes Europa, 1. Th. S. 313. 2. Th. S. 806. 3. Th. S. 762. Charl. Etienne *Jordan* histoire de la vie et des ouvrages de Mr. *de la Croze* etc. Amsterd. 1741. 8. *de Chaufepié* nouv. dict. Tom. II. voce *Croze*.

Crusius, Christian August, ein bekannter Philosoph und Theolog, war am 10. Juni 1715. zu Leuna, einem Dorf bey Merseburg geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Er studierte seit 1729 5 Jahre lang auf dem Gymnasio zu Merseburg; seit 1734. zu Leipzig, nebst der Philosophie und Mathematik die Theologie und orientalischen Sprachen gegen 6 Jahre, wobey er den Sohn des D. Siegels nebst andern zu den akademischen Studien vorbereitete, auch noch Privat-Collegia hielt über die Moraltheologie, Dogmatik, Hermenevtik, Homiletik, Philosophie ꝛc. Seit 1740. war er von der theologischen Facultät zu Leipzig zum Vesperprediger bestellt. Er erhielt 1742. die Würde eines Baccalaureus der Theologie: wurde Früh-

prediger, und 1744. außerordentl. Professor der Philosophie; in-
ner 1750. ordentl. Professor der Theologie und 1750. Doctor der-
selben, auch 1753. Ephorus der kurfürstlichen Stipendiaten; nach
Deyling's Tod 1755. Canonicus zu Meissen und Decemvir der Aka-
demie; 1757. erster Professor der theologischen Facultät, 1764. Pro-
stos und Prälat des Stifts Meissen, und 1773. Senior der Univer-
sität. Er starb den 18. Oct. 1775. alt 60 Jahre an einer Entkräf-
tigkeit, und hinterließ seiner bekannten sonderbaren Meinungen
und seiner Vorliebe für die Mystik und Schwärmerey ungeachtet
den Ruhm eines um die Philosophie zu seiner Zeit wirklich verdien-
ten Mannes, und eines sehr toleranten Menschenfreundes, welcher
bey der hohen Zufriedenheit mit seinen Grundsätzen auch die bitter-
sten Spöttereien seiner nur zu oft ungesitteten Gegner nicht aus in-
ner Gleichmüthigkeit und der ihm eigenen Gelassenheit bringen
konnten.

Seltsam ist, was D. Bahrdt in seiner Lebensbeschreibung I. B.
über Crusius sagt, den er als Philosoph den richtigsten Denker,
als Theolog den größten Phantasten nennt. Er meint, der Zu-
stand, worinn sich Crusius befunden habe, sey der unterste und in-
ste Grad des Wahnsinns gewesen. Sein Antichrist, seine Juden-
bekehrung, sein tausendjähriges Reich, und Alles, was seine Theo-
logia prophetica enthielt, war bey ihm zur fixen Idee geworden,
welche an seiner Idee von Religion angeklebt war. Daher konnte
er als Philosoph der hellste Mann seyn, weil seine fixgewordenen
religiösen Ideenreihen mit seinen freigebliebenen philosophischen
Ideenreihen nicht zusammen hiengen, oder weil er sie, durch sein
Witz, in eine scheinbare Verbindung zu bringen gewußt hatte. Ver-
stand mag es wohl nicht gewesen seyn, wohl aber Mangel des Sinn-
des Common-sese, welcher, bey einem großen Ueberfluß von Ge-
lehrsamkeit, sehr oft vernachläßigt zu werden pflegt. — Bahrdt
wurde auch von den Schwärmereien des Crusius angesteckt, er
wurde so eifrig darinn, daß er alle Collegia bey ihm hörte, und sich
seinem Vater, wenn dieser ihm Einwürfe dagegen machte, mit
unanständiger Heftigkeit widersprach.

Hoffmann und dessen Nachfolger Crusius waren Gegner der
Wolfischen Philosophie. Letzterer besonders widersetzte sich der
Wolfischen Philosophie aus vielleicht gut gemeintem, aber unrei-
gem Eifer für Religion und Tugend, welchen er jene gefährlich glau-
tete, und verfertigte zu dem Ende ein System der Philosophie, wel-
ches durchaus der Antipode des Wolfischen war, — zwar sehr zu-
sammenhängend, und in dieser Rücksicht durchdacht (den Scharf-
sinn und systematische Uebersicht kann man Crusiussen nicht abspre-
chen), aber voll von unerwiesenen Lieblingshypothesen und Con-
quenzen, und auf Grundsätzen beruhend, welche kein aufgeklärter
Philosoph als wahr anerkennet, und welche zur Schwärmerey und
Fanaticismus hinführen; z. B. Der: der Wille ist unabhängig
vom Verstande. — Der Versuch dieses Mannes, eine unbe-

Theologie wieder in die Philosophie einzumischen, fand aber weder Beifall, noch Nachfolger. Denn schon ruhet sein System mit seiner Asche: eine Probe des inneren Werthes eines Systems! Das für die philosophische Aufklärung Sachsens wichtige Verdienst, sich den Versuchen dieses strengen Antiwolfianers widersetzt zu haben, hat sich, außer einigen andern vortrefflichen Lehrern der Leipziger Universität, besonders Platner erworben.*)

So lange Ernesti und Crusius lebten, theilten sich die sächsischen Pfarrer und die Leipziger Studenten in zwey Partheien. Der eine erklärte die Schrift grammatikalisch, mit Hülfe gesunder Philologie, ächter Kritik und eines gereinigten Geschmacks; der andern über durch Eingebung von oben und sein System. Ersterer hatte die vernünftigsten, letzterer die meisten Anhänger, weil sein Weg leichter war. Denn man durfte nur die Hypomnemata des Meisters, die zum Frommen der des Latein Unkundigen sogar ins Deutsche übersetzt wurden, lesen, und sich einbilden, sie zu verstehen — denn war man schon ein guter Exegete.

Indessen hat doch Crusius seine Verdienste — aber in dem Felde der Philosophie, wo er die Sätze Wolfs, besonders vom zureichenden Grunde, untersuchte, und hier und da mehreres Licht aufsteckte. Wäre er hier stehen geblieben, so hätte er sich nicht selbst geschadet. —

Die Schriften dieses Mannes sind zahlreich, und bestehen theils in Disputationen und Programmatibus, theils in Büchern und andern Schriften. Vor allem sind seine philosophischen Werke zu bemerken. 1) die Logik führt den Titel: Weg zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschl. Erkenntniß. Lpz. 1747. 1762. 8. — 2) Die Metaphysik: Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, wiefern sie den zufälligen entgegengesetzt werden. Lpz. 1745. 8. dritte Aufl. 1766. 8. — 3) Die Moral: Anweisung vernünftig zu leben u. s. w. Lpz. 1744. 8. Dritte vermehrte Ausgabe, ebend. 1767. 8. — 4) die Physik: Anleitung über natürliche Begebenheiten ordentlich und vernünftig nachzudenken. Ebend. 1749. 2 Thle. in 8.; vermehrt, ebend. 1774. 2. B. in 8. mit Kupf. — Wüstemann gab mit Bewilligung und Beifall des Hrn. D. Crusius aus dessen philosophischen Schriften einen Auszug, unter der Aufschrift: Einleitung in das philosophische Lehrgebäude des Hrn. D. Crusius. Zum Gebrauche seiner akademischen Vorlesungen, herausgegeben von Just. Elias Wüstemann, der philos. Facultät in Wittenberg Assessor. Wittenb. 1757. 8. s. Leipz. gel. Zeit. 1757. St. 22. S. 196.

Ferner gab Crusius heraus: Opuscula philosophico-theologica, antea seorsum edita, nunc secundis curis reuisa, et copiose aucta. Lipsi. 1750. gr. 8. s. Leipz. gel. Zeit. 1750. S. 95. — Die wahre Gestalt der Religion, wiefern sie dem Aberglauben entgegen

*) Gurlitts Abr. der Gesch. der Phil. S. 248.

gesetzt ist, aus dem Latein. übersetzt von Joh. Fr. Hübschmann. Ebend. 1754. 8. — Erläuterung des vernünftigen Gottesdienstes in 12. Predigten verfasset. Ebendas. 1759. 8. Zweite Auflage. 1768. 8. — Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer, sonderlich in Absicht auf die verschiedentlichen Bedeutungen des Wortes Gesetz. Ebend. 1767. 8. — Gründliche Belehrung vom Aberglauben zur Aufklärung des Unterschiedes zwischen Religion und Aberglauben. Ebendas. 1767. gr. 8. — Gründliche Belehrung von der christlichen Kirche, ehemals in einzelnen akadem. Abhandlungen vorgetragen, jetzt zu gemeiner Erbauung gesammelt und aus dem Latein. übersetzt von M. Kornrumpf. Ebendas. 1767. 8. — Hypomnemata ad Theologiam propheticam. Pars prima, introductionem generalem in Theologiam Propheticam complexa. Lpz. 1764. 8. Pars secunda, hypomnemata ad textus selectos e libris Mosis et Prophetis prioribus, nec non ad psalmos Davidis omnes, complexa. ib. 1771. 8. — Kurzer Begriff der christlichen Hetero-Theologie. 2. Th. Lpz. 1772. 73. gr. 8. — Comment. in Prophetam Esaiam. ib. 1779. gr. 8. — Predigten, Dissertationen und Abhandlungen. — Das Verzeichniß seiner Schriften ist in Jöchers Fortsetz. des Jöcher. Lexicons, 2ten B. enthalten.

Crusius, Thomas Theodor, s. Crenius.

Cullen, William, Medicinä Doctor, erster Arzt des Königs für Schottland, und Professor der praktischen Medicin auf der Universität zu Edinburgh, zeichnete sich als einer der berühmtesten und verdientesten Aerzte aus. Er wurde in einem Dorf im Norden von Schottland von sehr armen Eltern geboren. Einer seiner Verwandten, ein Wundarzt zu Glasgow, nahm ihn aus Mitleid als Knaben zu sich. Hier hielt er seine Lehrjahre aus, und gieng nachher nach dem Dorf, wo er geboren war, als Landwundarzt zurück. Die Landwundärzte in Schottland sind zugleich Apotheker, und ihr einziger Verdienst besteht in dem, was sie mit den Arzneimitteln gewinnen; denn die Besuche werden von den gemeinen Leuten, die in der größten Armuth leben, sehr schlecht bezahlt, so daß oft ein Landwundarzt 2 bis 3 Stunden weit zu einem Kranken gerufen wird, der ihm nachher einen Six pence (4 Groschen) für seine Mühe bezahlt. In diesem höchst mühsamen und sehr wenig einträglichen Stande brachte der junge Cullen mehrere Jahre zu, wurde aber bald mit einem andern Wundarzt bekannt, der in seiner Nähe wohnte, und sich eben so kümmerlich, als Cullen selbst behalf. Dieß war der in der Folge so berühmte D. Wilhelm Hunter in London. Beide wünschten diesen Stand zu verlassen, und beide sahen ein, daß das Studium der Arzneiwissenschaft das einzige Mittel dazu sey. Sie associirten sich daher zusammen, und machten die Bedingung, daß jeden Winter einer von ihnen Wechselsweise, die Vorlesungen zu Edinburgh besuchen solle, während der andere die Patienten des Abwesenden zu besorgen und nach der Zurückkunft desselben den Gewinn mit ihm zu theilen versprach. Hunter war der erste, der von diesem Vertrag Gebrauch machte. Statt nach Edinburgh zu gehen,

er nach London, und empfahl sich einem der berühmtesten Zer-
rer in London durch seine anatomische Geschicklichkeit so sehr,
ieser ihm einen ansehnlichen Gehalt versprach und ihn zum Ge-
n annahm. Von dieser Zeit an sahen Cullen und Hunter ein-
nicht wieder, ob sie gleich bis zu der Zeit, da Hunter starb,
genaue Correspondenz unterhielten. Cullen war nun wieder al-

Er wurde aber bald nachher dem Herzoge von Hamilton em-
en, der sich seiner annahm, und ihm eine Stelle als Professor
hemie zu Glasgow verschaffte. Durch seinen äußerst angeneh-
Vortrag brachte er bald diese Wissenschaft, die wegen des schlech-
Vortrag des vorigen Lehrers bisher nur wenig geschäzt war, in
solchen Ruf, daß die Universität merklich zunahm, und von
Orten her Zuhörer kamen, um seine Vorlesungen zu besuchen.
nachher wurde er nach Edinburgh berufen, und hielt auf die-
Universität wechselsweise Vorlesungen über Materia medica,
ultur, Chemie, Physiologie und praktische Medicin. Er schuf
anze Medicin um, und zeigte die Irrthümer der Humoralpatho-
, die alle Krankheiten von verdorbenen Säften herleitet, da
die Krankheitsursachen nur auf die festen Theile wirken können.
Ruf der Universität nahm unter ihm so sehr zu, daß in den
n 10 Jahren immer 400 medicinische Studenten in seinen Vor-
gen waren, und sein Verlust ist für die Universität unersetzlich.
Umgang war er nicht der gelehrte Professor, sondern der ange-
ie, aufgeräumte Gesellschafter. Ein fließender leichter Witz,
m natürlich war, zeigte sich bey jeder Gelegenheit. Sein Gedächt-
ar bis zum Erstaunen getreu, und mit dem Blick des Genies
er in der aller verwickelsten Sophisterey sogleich den Trugschluß

Er war nicht nur mit den Namen, sondern auch mit dem Cha-
r, den Aussichten und künftigen Planen seiner Zuhörer bekannt,
gab denen, die ihn zum Rathgeber wählten, die Mittel an, um
ren Zwecken zu gelangen.

Viele der größten Aerzte in Großbrittannien verdanken ihm nicht
hre Wissenschaft, sondern auch ihr Vermögen, das sie sich durch
on ihm verschafften Stellen, oder durch die von ihm angegebe-
Mittel, erworben haben. Empfehlungen von ihm konnten jede
cinische Stelle in Großbrittannien verschaffen. Er war der Leh-
und der Freund seiner Zuhörer, und sein Name wird (auch oh-
ie Statüe, welche ihm die Dankbarkeit seiner Zuhörer zu setzen
richt) gewiß unsterblich bleiben.

Er starb zu Edinburgh am 5ten Februar 1790. Seine Schrif-
ind: 1) a Memoir of cold, produced by evaporating fluids
of some of the means of Producingcold in *Essays phyſ. and lit.*
II. 2) Synopsis Nosologiae Methodicae. Edinb. 1772. 2 Vols.
3) Lectures on the Materia Medica. Lond. 4. 4) First Li-
of the practic of Physic. ib. 1776. 8. Davon erschien 1785.
ünfte Auflage in 4 Bänden, und soll ihm 3000 Pf. eingebracht
n. 5) Institutions of Medicine containing Physiology. 8.
m the Recovery of drowned persons. 7) A Treatise on the
teria Medica. 2 Vols. 4. 1779. Ex anglico idiomate latine

vertit A. B. *Beerenbroek*, Lugd. Bat. 1779. gr. 8. Deutsch. [illegible] 1780. 2. Th. in gr. 8. — Er hinterließ seinen Töchtern nicht viel, daß sie ihr Auskommen hätten. — s. Intell. Blatt der [illegible] Lit. Zeit. vom J. 1790. 2. Bd. S. 362. und 3. B. S. 674.

Cunningham, Joseph Calza oder Calze genannt, ein berühmter Bildniß- und Historienmaler zu Berlin, geboren zu Cal[illegible] Schottland 1741. war ein unächter Sohn eines Lords. Cunningham ist der Geburtsort seiner Frau. Er studierte in Rom bey Mengs und andern; that hierauf sehr große und weite Reisen durch Spanien, Frankreich, England, Italien, Rußland u. s. w. und hielt sich darauf in Berlin auf, wo er am 28. April 1793. starb. Er malte meisterlich in Oel und Pastell Portraits, und er hat fast sämtliche zur königl. preußischen Familie gehörige Personen, wie auch verschiedene Generale in Berlin und Potsdam, vorzüglich aber König Friedrich Wilhelm von Preussen, den Cunego in Kupfer hat gemalt, darunter einige Meisterstücke sind. Er malte auch in Oelfarben, mit unter sehr angenehme historische Sachen; allein sein flüchtiger und unbeständiger Charakter ließ nicht leicht etwas zur vollkommenen Ausführung gelangen. Einige Portraite nach ihm sind bey Boydel gestochen, und mehrere bey der Hofkupferstecherficin in Berlin, die er hat mit gründen helfen. In letzterer sind ihm von Domin. Cunego aus Rom gestochen erschienen: Der König Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. von Preussen; [illegible] von Carl Townley aus London in schwarzer Kunst: K. Friedrich Wilhelm II. von Preussen; Wich. Joach. Heinr. von Möllendorf der Bischof von Osnabrück; die Kaiserinn Catharina II. von Rußland; Friedrich August Herzog von Braunschweig; Ge. Ernst von Holzendorf, Hans Joach. von Ziethen; die Gräfinn von Dönhoffin (punktirt) und der Prinz Ferdinand von Preussen, als Hochmeister, in Ordenshabit. s. Meusel's Miscell. art. Inhalts, 28. S. 243. u. f. und Ebendess. Museum für Künstl. St. 3. S. 34. u. f.

Cuper, Gisbert, ein Kritiker und gelehrter Antiquarius, ward am 24. Sept. 1644. zu Hemmen, einem kleinen Flecken im Herzogthum Geldern geboren, wo sein Vater Amtsschreiber und Gerichtssecretär der Provinz war. Er studierte zu Nimwegen die Beredsamkeit, Philosophie, Mathematik, Geschichte, und nebst der Rechtsgelahrheit die Theologie, hernach die schönen Wissenschaften, denen er sich ganz widmete, zu Leiden unter Joh. Fried. Gronov. Um in der gelehrten Welt umzusehen, reiste er nach Frankreich; und da er eben seine Reise nach Italien fortsetzen wollte, erhielt er 1668. den Ruf als Professor der Geschichte nach Deventer. Er bekleidete diese Stelle so rühmlich, daß man ihn bald hernach zu öffentlichen Staatsbedienungen beförderte. Man ernennte ihn nicht nur 1675. zum Bürgermeister von Deventer, sondern auch 1686. zum Gevollmächtigten der Provinz Ober-Yssel, und 1693. zum Mitgliede der Staaten von Ober-Yssel. Auch ist er 1706. als Abgeordneter der Generalstaaten zu dem Heer in den Niederlanden geschickt, und noch in

schiedenen wichtigen Angelegenheiten gebraucht worden. Bey allen diesen ernsthaften Zerstreuungen blieb er den Musen getreu. Mitten unter den Waffen schrieb er gelehrte und scharfsinnige Briefe. Endlich wurde er noch als Mitglied von der Akademie der schönen Wissenschaften und Inschriften zu Paris ernennt. Er starb den 22. Nov. 1716. in einem Alter von 72 Jahren an der Auszehrung, und hinterließ 4 Tochter. Sein Charakter war edel, sanft, bescheiden und einnehmend; also ganz das Gegentheil von den zänkischen Kritikern nach dem gewöhnlichen Schlag. Dadurch erwarb er sich allgemeine Hochachtung aller Gelehrten, die ihn oft als ein Orakel um Rath fragten.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: Obseruationum Lib. III. in quibus multi auctorum loci explicantur, et emendantur, varii ritus eruuntur, et numi elegantissimi illustrantur. Trai. 1670. 8. Liber IV. Daventr. 1678. 8. sind gelehrte Anmerkungen über griechische und lat. Classiker, theils zu Berichtigung des Textes, theils zu Erläuterung schwerer Stellen. Wegen ihrer Seltenheit wieder aufgelegt. Lipf. 1771. 8. — Harpocrates s. explicatio imagunculae argenteae antiquissimae sub Harpocratis figura solem repraesentantis. Amst. 1676. 8. Trai. 1687. 4 mai. auch in *Io. Poleni* suppl. Thes. Antiq. roman. T. II. p. 401. sq. 529. 585. Erläutert vieles aus den ägyptischen Alterthümern gründlich. — Apotheosis Homeri s. lapis antiquissimus, in quo Homeri consecratio sculpta est. Amst. 1683. 4. sehr gelehrt; steht auch in *Io. Poleni* Supplem. Thes. Ant. rom. Tom. II. p. 1. sq. 189. 209. 241. 277. — Tr. hist. chronol. de patriarchis Constantinopolitanis, cum Catalogo eorum chronologico a saec. IV. vsque ad saeculum XVIII. praemissus *Act. Sanctor. Antverp.* mense Aug. Tom. I. item recusus. Venet. 1751. med. fol. — Annot. in Lactantium de mortibus persecutorum. Trai. 1692. 8. — Lettres de Critique, de litterature, d'histoire etc. Amst. 1743. 4. mai. sehr lesenswürdig. Man findet noch mehrere Briefe von ihm hie und da zerstreuet. — s. Niceron's Nachr. 6. Th. S. 207 — 215. *Baillet* Iugemens des Savans. T. II. p. 269. *Banduri* Bibl. num. p. 128. seq. Bouginé Hand. der allgem. Literar-Gesch. 2. B. S. 486.

Cusson, Johann Baptista, ein gelehrter Buchdrucker zu Nancy, welcher den 27. Dec. 1663. zu Paris geboren war, und sich 1711. zu Nancy niederließ, wo er seiner Kunst Ehre machte, und nicht allein viele gute Bücher druckte, sondern auch selbst Schriftsteller ward. Er starb den 14. Aug. 1731. und hinterließ an eigenen Schriften;

Traduction de *Terence*, 1700; wovon er die sechs ersten Bogen, wie Calmet sagt, in dem Geschmack der Elzevire druckte.

Les sages Entretiens, les Pensez-y-bien und la Pratique de l'amour de Dieu, drey Andachtsbücher welche er 1702. umgearbeitet und verbessert herausgab.

Le Roselli, ou l'infortuné Neapolitain, von ihm umgearbeitet. Rouen, 1709.

Agathon et Tryphine, Histoire Sicilienne. Nancy, 1711.

L'imitation de L. C. von ihm übersetzt. Ebend. 1711.
Le Roman Bourgeois par Mr. *Furetiere*, von ihm umgearbeitet. Eb. 1712.
Tharsis et Zélie, gleichfalls von ihm verbessert. Ebendas. 1720. 3 Bände.
Fortunatus, ganz von ihm umgearbeitet.
L'imitation de Iesl. C. traduite en vers par *Corneille*, von ihm verbessert, worauf sein Sohn Abel Denys Cusson sie 1745. 4. heraus gab. s. Calmets Bibl. Lorr. und Adelung am a. O.

Cyprian, Ernst Salomo, ein verdienstvoller, gelehrter und berühmter, aber nicht immer bescheidener Theolog, der heil. Schrift Doctor und Vicepräsident des Oberconsistoriums zu Gotha, kam am 22. Sept. 1673. in der fränkischen Stadt Ostheim vor der Rhön, in der gefürsteten Grafschaft Henneberg, sachsen-weimarischen Antheils, wo sein Vater Apotheker war, auf die Welt. Er studierte 1692. zu Jena die Arzneigelehrsamkeit, wandte sich aber im folgenden Jahre aus unwiderstehlicher Neigung zur Theologie, und gieng dann nach Helmstädt, wo er mit Lehren und Disputiren einen glücklichen Anfang machte, und 1699. mit einer außerordentlichen Profession der Philosophie belohnt wurde. Gleich im folgenden Jahre erhielt er den Ruf zum Direktor und Professor der Theologie an dem casimirianischen Gymnasium zu Coburg. Seine Jugend schien sich mit einer solchen Aufsicht, als dieses Amt verlangte, noch nicht zu vertragen; aber sein Geist war stärker als seine Jahre. Das coburgische Gymnasium hat niemals einen so blühenden Zustand erreicht, als da er an demselben lehrte. Der Herzog Ernst zu Coburg übergab ihm daher auch die Anführung seiner Prinzen zu den Wissenschaften. Dreizehn Jahre darauf, ertheilte ihm der Herzog von Gotha, Friedrich der Zweite, die Stelle seines Kirchenrathes und Beisitzers des Oberconsistoriums zum Friedenstein in Gotha; er bekam zugleich die Aufsicht über das Studieren der fürstlichen Prinzen, und über die herzogliche Bibliothek. In den folgenden Jahren wurde er Consistorialrath, Aufseher über das herzogliche Münzkabinet und Mitaufseher über das friedensteinische Hauptarchiv. Im geheimen Rath bekam er den Vortrag von auswärtigen Religions-Geschäften, und endlich erhielt er auch das Vicepräsidium in Oberconsistorium, von welchem sonst die Theologen daselbst ausgeschlossen sind.

Er führte alle diese Aemter mit ungemeinem Beifall und Vertrauen; er konnte aber auch schwerlich in die Dienste eines andern Herrn kommen, der seine Gaben besser erkannt und genutzt hätte. Cyprian wurde zu manchen wichtigen Religionsgeschäften, akademischen Commissionen und andern Berathschlagungen gezogen. Huldreiche Bezeigungen von Fürsten, häufige Anträge zu ansehnlichen Aemtern, unter andern nach Jena, Wittenberg und Kiel, und ein Briefwechsel mit den größten und gelehrtesten Männern seiner Zeit, bewiesen die allgemeine Achtung, in welcher er stand, und welche besonders in der evangelischen Kirche beständig zunahm. In seinen

jüngern Jahren hatte er häufige Reisen gethan, und er sammelte sich auf denselben, außer vielen unbekannten Nachrichten und Schriften, auch einen Reichthum von Weltkenntniß und klugem Betragen. Von der Last der Geschäfte immer mehr gedrückt, wählte er erst spät eine Gehülfinn seines häuslichen Lebens: er hat zweimal geheurathet, ohne Kinder zu erzeugen. Der Tod seiner zweiten Ehegattinn beschleunigte endlich den seinigen; der am 19ten September 1745. erfolgte.

Cyprian vereinigte in sich Gottesfurcht, wahre Gelehrsamkeit, einen ernsthaften, bedachtsamen theologischen Anstand, und große Verdienste um die Religion und um die Wissenschaften. Wie er von der Theologie überhaupt ein gelehrter Kenner war: so hatte er sich insonderheit die fruchtbarste Einleitung in dieselbe, die christliche Kirchengeschichte, vollkommen bekannt gemacht. Nicht nur die Einsicht in alle ihre Zeiten, und jede merkwürdige Begebenheit derselben; der kritische Gebrauch aller von derselben vorhandenen Nachrichten, und ein durchdringendes Erforschen von den oft geheimen Ursachen und Absichten der Veränderungen, welche die Kirche und Religion betroffen haben; sondern auch eine eben so gründliche Kenntniß der bürgerlichen und gelehrten Geschichte, und der allgemeinen philosophischen Grundlehren des Rechtes, auch selbst des Kirchen- und Staatsrechtes von Deutschland; dieses zusammen genommen, hat ihn erst in den Stand gesetzt, von seiner Wissenschaft in der Kirchengeschichte die lehrreichste und gemeinnützigste Anwendung zu machen, deren Ruhm er mit überaus wenigen theilen darf. Das Werk des Grotius vom Rechte des Krieges und Friedens, blieb stets eines seiner liebsten Bücher, in welchem er fast täglich zu lesen pflegte.

Wenn man ihn von der sittlichen Seite betrachtet: so erscheinet er noch ehrwürdiger. Die christliche, stets geschäftige Tugend, welche in ihm herrschte, war auch die Triebfeder aller seiner Handlungen. Er hatte einen ungemeinen Eifer für die evangelische Religion und Kirche: nicht von der gewöhnlichen Art, da man verbunden zu seyn glaubt, alles mit Ungestüm zu befördern und zu vertheidigen, was unter dem Namen der Religion eingeführt worden ist; oder zu ihrem äußerlichen Ansehen dienen kann; sondern denjenigen Eifer, der eine treue und lebhafte Sorge für die Erhaltung der erkannten wahren Rechte der Religion und Kirche in sich faßt; der mit Einsicht, Nachdenken und Klugheit, nicht mit hitzigen und hartnäckigen Bemühungen den Anfang macht. Er hielt es für einen der größten Fehler der evangelischen Kirche, daß sie durch keine gemeinschaftliche Hülfleistung und Fürsorge in allen ihren Theilen mit einander verbunden sey; sondern mit den Grenzen eines jeden Landes auch die Veranstaltungen zur Erhaltung dieser Kirche sich endigten; dahingegen die römische und die reformirte Kirche immer zunähmen, weil alle ihre Mitglieder thätig zusammen träten, und einander so sehr, als den ganzen Körper zu beschützen suchten. Daher sann er beständig darauf, wie der Geist einer brüderlichen Vereinigung und Sorgfalt in seiner Kirche eingeführt werden könnte. Als eine Ver-

anlassung in diesem Endzwecke schrieb er sein Buch: Hilaria Evangelica.

Dieser Eifer, welchen Cyprian im Großen für das Beste, und die Würde seiner Kirche bezeigte, äußerte sich auch in der gewissenhaften Führung seines Amtes. Er wollte die Kirchenzucht sehr strenge beobachtet, und nach den Gesetzen des Landes, in welchem er eine Aufsicht darüber führte, auch auf vornehme Personen erstreckt wissen. Die Ehre und die Gerechtsame seines Fürsten in Kirchensachen vertheidigte Cyprian gegen jedermann, und gab nicht zu, daß sie unter dem Vorwande des Patronatrechtes verkleinert wurde. — Er hielt die Menge der Studierenden für eine Landplage, wie sie es auch wirklich ist. Daher drang er in den Gymnasien sehr auf die Auswahl fähiger Köpfe, und veranstaltete zur Beförderung derselben heilsame Gesetze.

Indessen prüfte er diejenigen scharf, welche sich um ein geistliches Lehramt bewarben; er untersuchte ihr Leben nicht weniger, als ihre Wissenschaft, und glaubte nicht nur, daß die Geistlichen ihre Lehre auch durch unsträfliche Sitten Ehre machen müßten; sondern war überdieß weit von dem gemeinen Vorurtheil entfernet, als wenn ihre Vergehungen, aus Achtung gegen ihr Amt, übersehen oder gelinder bestraft werden könnten.

In der Freundschaft war Cyprian sehr getreu und feurig; besonders, wenn seine Freunde unglücklich wurden. Dieses verursachte ihm öfters Verdrüßlichkeiten; allein man konnte ihm dabey nichts anders vorwerfen, als daß er einen unglücklichen Freund zu sehr geliebt habe. Er klagte sich öfters selbst an, daß er in jüngern Jahren zum Jähzorne geneigt gewesen sey, und seine größten Fehler aus Zorn begangen habe. Sein Unwille dauerte übrigens nicht lange, und er schadete seinen Feinden nicht, wenn er gleich Gelegenheit dazu bekam; sondern half ihnen vielmehr nach seinem Vermögen.

Alles dieses vorausgeschickt, wird es weit leichter, von den theologischen Streitigkeiten zu urtheilen, welche Cyprian geführt hat, oder in welche er eingeflochten worden ist. Sie scheinen die einzige Seite in seinem Bilde zu seyn, an welcher man Flecken wahrnimmt: vielleicht Heftigkeit und Unverträglichkeit gegen diejenigen, welche über die Religion und über die Kirchenanstalten nicht gleichstimmig mit ihm dachten. Er lebte freilich noch in solchen Zeiten, da man mehr stritt; aber auch wegen so vieler Neuerungen und Veränderungen, welche täglich vorfielen, und bey welchen man die Mittelstraße meistentheils verfehlte, mehr streiten mußte, als in den unsrigen. Auch pflanzte sich sein Abscheu gegen Meinungen und Bemühungen, welche er für irrig und schädlich hielt, öfters in seine Ausdrücke fort; und daraus entstanden scharfe und herbe Widerlegungen. Aber da gewisse Streitigkeiten, die er führte, einen vorzüglichen Ernst und Nachdruck verlangten, da er keine aus Zanksucht erregt, oder erweitert hat; und da er sich durch dieselben wahre Verdienste um die evangelische Kirche erworben hat: so muß man einen Eifer ehren, sollte man ihm auch nicht überall nachfolgen können.

Er war der erste, welcher Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie öffentlich bestritt. Dieses Werk machte so viel Aufsehen; es war den Lehrern der evangelischen Kirche so schimpflich; es enthielt neben manchen unangenehmen Wahrheiten, doch so viel Unrichtiges, und war überhaupt für die damaligen Zeiten so bedenklich und verführerisch geschrieben, daß sein Angriff auf dasselbe gleich nothwendig und nützlich war. Cyprian hat in der That mehr als die meisten zu seiner Zeit, welche diesen sonderbaren Geschichtschreiber bestimmten, dazu beigetragen, daß man den Werth seines berüchtigten Buches nach und nach unpartheiisch bestimmt hat; daß einige Nutzbarkeit aus demselben gezogen, und die Kirchengeschichte unter uns nicht nur fleißiger, sondern auch nach einer bessern Methode bearbeitet wurde. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie liegt jetzt halb vergessen; aber Cyprians Verdienste um die Kirchengeschichte bleiben noch immer in einem lebhaften Andenken.

Seine zweite Streitigkeit, welche weit mehr Aufsehen machte, und nicht mit so übereinstimmenden Urtheilen bis auf unsere Zeiten beobachtet worden ist, wurde durch die Bemühungen einiger Höfe und Theologen in Teutschland, die beiden protestantischen Kirchen mit einander zu vereinigen, veranlaßt. Diese Glaubens-Vereinigung der Religions-Partheien, die einige in so schönem Lichte betrachteten, hielt er für eine Chimäre, und er hat wohl Recht. Denn über die Glaubensartikel wäre man vielleicht am Ende zu vereinigen; allein das politische Interesse legt unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg.

Von Cyprians schäzbaren Schriften sind hier folgende zu bemerken:

Ueberzeugende Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums, nebst einer Schutzschrift für die Reformation. Gotha, 1719. 8.; zum fünftenmal etwas vermehrt, Franf. 1736. 8.; zum sechstenmal zu Hof, 1769. 8; und in die holländische Sprache im Haag, 1731. in 8. übersetzt. Eines der vortrefflichsten Bücher, das jemals in der protestantischen Kirche zu ihrer Vertheidigung und Verwahrung gegen die römische geschrieben worden ist. Die Gelegenheit dazu gaben viele Verfolgungen, welche die römischkatholischen Bischöffe in Deutschland, bald nach dem ryswickischen Frieden, sonderlich aber vom Jahr 1714. an, gegen die Protestanten, unter dem Vorwande unternahmen, als wären sie nicht mehr an den westphäl. Frieden gebunden; sondern ihr gehemmtes Recht über ihren ehemaligen Kirchensprengel werde wieder lebendig, und die neuesten Friedensschlüsse begünstigten dasselbe. Weil diese Bischöffe ihre Verfolgungen aus der Gewalt des Papstes und der römischen Kirche anstellten; so wurde im geheimen Rathe zu Gotha, in welchem Cyprian die auswärtigen Religionssachen vortrug, für nützlich erachtet, die Nichtigkeit der päpstlichen Hoheit und himmlischen Statthalterschaft auf Erden, aus unverwerflichen Urkunden, und Schriftstellern der römischen Kirche selbst, darzuthun. Dieses ist in seinem Buche mit einer so ausnehmenden Stärke der historischen Wahrheit geschehen, daß

es billig in den Händen aller evangelischen Christen, ja selbst aller deutschen Staatsleute, aller die nur über den äußerlichen Zustand der Religion in Deutschland nachdenken wollen, seyn sollte. Die päpstliche Herrschaft über die Kirche und Welt wird darinn bis auf ihren ersten, oder vielmehr sehr späten widerrechtlichen Ursprung zurück verfolgt; es wird mit einer Ueberzeugung, die nichts zu verlangen übrig läßt, bewiesen, wie sehr das Papstthum dem ganzen christlichen Alterthum, ja den ersten tausend Jahren der Kirche, unbekannt gewesen sey; durch was für schlimme und grausame Mittel es aufgerichtet und befestiget worden; wie schädlich es der bürgerlichen Gesellschaft, und insonderheit dem obrigkeitlichen Stande sey; was es Deutschland und seinen Oberhäuptern für unbeschreibliches Unglück zugefügt habe; durch was für Kunstgriffe es noch unterstützt werde, und wie sehr es mit der wahren Staatsklugheit eines Fürsten streite, sich demselben zu unterwerfen. Es ist dieses eines von denjenigen Büchern, die man ohne stolzes Vertrauen, unwiderleglich nennen kann, weil man die ausgemachte Geschichte bestreiten müßte, um die Beweise desselben zu vernichten. Die römischkatholischen Controversisten haben sich auch in Acht genommen, nichts dagegen zu schreiben, das heißt, es durch einen Angriff, zu ihrem Schaden nicht mehr bekannt zu machen. Und man weiß überdieß, daß es an manchen römischkatholischen Höfen weit mildere Urtheile von der protestantischen Kirche, weit gegründetere Einsichten in die Verfassung ihrer eigenen, veranlaßt habe. Man erzählet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß der Kaiser Carl der Sechste selbst ein Exemplar davon nicht ohne Beifall durchgelesen habe. — Auch die Schutzschrift für die Reformation, welche die zweihundert letzten Seiten dieses Buchs ausmacht, und die Zuschrift an den Herzog von Sachsen Gotha, sind sehr lesenswürdige Aufsätze. Ein sehr gelehrter und berühmter Rechtsgelehrter, vom edelsten Charakter, der aber in der Blüthe seines Alters starb, Joh. Aug. Bach, war nicht ungeneigt, dieses Buch für die Ausländer in die lateinische Sprache zu übersetzen. Dieß ist ein Vorsatz, der billig noch ausgeführt werden sollte.

Commonitorium, oder abgedrungener Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten, aus Liebe zur nothleidenden Wahrheit abgefaßt, mit historischen Original-Documenten bestärkt, und allen evangelischen Lehrern zur Prüfung übergeben. Frankf. und Leipz. 1722. und zum zweitenmal mit Weglassung des lateinischen Titels, 1726. 8. Es wird immer ein Hauptwerk in der Frage über die Vereinigung der Protestanten bleiben, wenn die Werke anderer Verfasser, welche gegen dieselbe nur aus schwachem Eifer und Unverträglichkeit geschrieben haben, oder noch schreiben dürften, längst vergessen seyn werden. Schon die eingerückten Urkunden machen es wichtig.

Historie der augsburgischen Confession, auf gnädigsten Befehl des Durchl. Herzogs zu Gotha, aus den Originalakten beschrieben. Gotha, zweimal im Jahr 1730. 4. zum drittenmal und vermehrt im Jahr 1731. Die vorhergehenden Schriften Cyprians machen

mehr einen glücklichen polemischen Gebrauch von der Geschichte; diese aber ist sein schäzbarstes historisches Werk. Wenn es gleich keine Geschichte im strengern Verstande ist; so kann es doch ein trefflicher Beitrag zur Kirchengeschichte heißen. Er kläret den Ursprung, und die ersten Schicksale der augsburgischen Confession durch ein so großes und neues Licht auf, das aus vielen sonst unbekannten Urkunden aus der scharfsinnigen Beurtheilung des Charakters und der Absichten aller Personen, welche an diesem Glaubensbekenntnisse auf irgend eine Art Antheil genommen haben, entsteht, daß man über den Inhalt des Werks in der Kürze nichts zuverläßigeres und lehrreicheres lesen kann; obgleich neuere Beiträge zu dieser Geschichte noch vollständiger und kritischer gerathen sind.

Tabularium ecclesiae romanae Seculi XVI. in quo monumenta restituti calicis eucharistici, totiusque Concilii Tridentini historiam mirifice illustrantia, continentur. Franc. et Lipſ. 1743. 4. Eine sehr nüzliche Sammlung zur Geschichte der Reformation und der römischen Kirche im 16ten Jahrhundert, die ganz aus den ungedruckten Reichthümern der gothaischen Bibliothek erwachsen ist. Den Anfang machen Urkunden, welche die von dem Papst Pius IV. den Laien gegebene Erlaubniß, den Kelch im heil. Abendmahl zu genießen, erläutern. Dann folgen 250 Briefe, welche an den Cardinal Hosius und von ihm geschrieben worden sind: und zulezt stehen noch 36 Urkunden zur Kirchengeschichte dieser Zeit. Cyprian hat alles mit Anmerkungen, darunter einige sehr ausführlich sind, begleitet.

Die Sittenlehre Christi, aus den alten Kirchenlehrern erklärt. Coburg, 1707. 8. und vermehrt. Lpz. 1733. Das Schriftmäßige und Erbauliche aus der Moral der Kirchenväter ist hier bündig vorgetragen: freilich mehr zu ihrem Vortheil, als daß auch die Mängel ihrer Sittenlehre recht sichtbar gemacht würden.

Compendium Historiae ecclesiasticae Gothanum, a pace Westphalica ad nostra vsque tempora deductum. Gothae, 1733. 8. vermehrt, 1735. Die Fortsezung dieses beliebten Lehrbuchs war dem Verf. aufgetragen worden, weil man die Rechenbergische für partheiisch ansah.

Schediasma de vitiis Paparum aduersus eorundem infallibilitatem. Coloniae (Helmst.) 1699. 4. Die Laster so vieler Päpste werden darinn aus Schriftstellern ihrer eigenen Kirche beschrieben.

De ecclesia subterranea liber sing. Helmst. 1699. 4. Er giebt darinn insbesondere von den Höhlen Nachricht, in welchen die ersten Christen ihren Gottesdienst verrichtet haben.

Allgemeine Anmerkungen über Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie ꝛc. Helmst. 1700. 4. Fernere Proben von Gottfr. Arnolds Partheilichkeit, vornehmlich die Geschichte der Quäker, Brownisten, D. Crellers und Jac. Böhms betreffend. Frankf. u. Leipz. 1702. 4. — Vorrede zu Ge. Groschens Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie ꝛc. Frankf. u. Leipz. 1745. fol. — Erläuterung des einfältigen Urtheils,

welches Christ. Thomasius von der Arnoldischen Ketzerhistorie gefällt hat ꝛc. Coburg, 1747. 8. Cyprian war nicht allein der erste, sondern auch der gelehrteste, welcher Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie angriff. Das Groschische Werk, die gründlichste Bestreitung derselben, gehöret eigentlich ihm zu, und ist von dem Verfasser unter seiner Aufsicht, aus dem von ihm gesammelten Stoff, verfertigt worden.

Programmata selecta, cum triga Dissertationum. Coburg. 1708. 8. Die meisten derselben gehören zur Kirchengeschichte.

Dissertationes varii argumenti, Coburgi editae, cum eiusdem Programmatibus, nondum in vnum libellum collatis. Edidit *Erd. Rud. Fischer*. Coburg. 1755. 4. Unter den Dissertationen sind folgende besonders merkwürdig: de doctrina *Tertulliani* euangelica; de *Clementis Rom. Ignatii. Polycarpi* et *Iustini Mart.* doctrina euangelica; Historia paedobaptismi restituta, de *Maximiliano* I. Pontificatum Maximum appetente; de officio Principis circa subditorum felicitatem aeternam, und andere mehr.

Aduersaria historica, quibus *Bernhardi Magni*, Ducis Saxoniae Vinariensis, vita et Germanici Suecorum belli funestissima periodus illustrantur. Gothae, 1729. fol. Man findet darinn den Briefwechsel dieses großen Helden mit Kaisern, Königen, Fürsten, Feldherren und Gesandten, von den Jahren 1632 bis 1639.

Wilh. Ernst Tenzels historischer Bericht vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation Lutheri, zur Erläuterung des Hrn. von Seckendorf Historie des Lutherthums mit großem Fleiß erstattet, und nebst einer Vorrede, auch nützlichen noch niemals publicirten Urkunden mitgetheilet. Lpz. 1717. 8. — Der andere Theil nützlicher Urkunden, zur Erläuterung der ersten Reformationsgeschichte aus den Originalen ans Licht gestellt. Ebend. 1718. 8. Die Ausgabe und Bereicherung dieser drey Bücher ist für die Reformationsgeschichte ein großer Dienst geworden.

Clarorum Virorum epistolae 117. e Bibliothecae Gothanae autographis. Lipsi. 1714. 4. Heinrich der achte, König von England, Melanchthon, Beza, Flacius, Aventinus, Mosellanus, Junius, Lipsius, Piscator, Buxtorf, Conr. Vorstius, und andere berühmte Gelehrte, sind die Verfasser dieser Briefe, welche Cyprian mit einigen Anmerkungen begleitet hat.

Catalogus Codicum Mstorum Bibliothecae Gothanae. Lipsi. 1714. 4. Dieses Verzeichniß beschreibt aber nur 531. der vorzüglichsten Handschriften durch beigefügte Anmerkungen.

Vita et Philosophia *Thomae Campanellae*. Amstel. 1705. 8. In der Vorrede zur zweiten vermehrten Ausgabe, welche im J. 1722. erschien, vertheidigte er sich gegen den Dominicaner Jac. Echard, welcher sein Buch angegriffen hatte.

H. *Grotius* de veritate religionis christ. cum analectis. Lipsi. 1709. 8. Bey der zweiten Ausgabe vom Jahr 1726. setzte er noch brevem consultationem de eligenda inter Christianos religione dissidentes sententia, welche Fischer zu Coburg 1734. besonders abdrucken ließ.

Vernünftige Warnung vor dem Irrthum von Gleichgültigkeit der Gottesdienste oder Religionen, zu Stärkung der Gläubigen und Erhaltung gemeiner Ruhe ausgefertiget. Gotha, 1744. 8. Er ließ nur 50 Exemplare davon drucken, welche er meistentheils verschenkte. Man hat aber dieses Buch in einem halben Jahr noch dreimal gedruckt. Die neueste Ausgabe erschien zu Danzig, 1752. 8. Der Verfasser nannte diese Schrift sein Schwanenlied, und den letzten Liebesdienst, den er der evangelischen Kirche erweisen wollte. Sie enthält in der That viele wichtige, stets brauchbare Erinnerungen wider das Wachsthum des Unglaubens, der Schwärmerey und der Trennungssucht in dieser Kirche.

Casp. Sagittarii gründliche und ausführliche Historie der Grafschaft Gleichen. Frankf. 1732. 4. Cyprian stellte dieses schäzbare historische Werk zuerst mit einem Vorbericht ans Licht.

Bibliotheca Cyprianica. Gothae, 1726. 8. vermehrt und bequemer eingerichtet, Leipz. 1733. 8. Er hatte dieses Verzeichniß seiner vortrefflichen Bibliothek hauptsächlich für die angehenden Theologen zu Gotha, denen der Gebrauch derselben offen stand, drucken lassen.

Man sehe: Das Leben E. S. Cyprians, von einem Liebhaber der Wahrheit beschrieben, und von ihm selbst revidiret, nun aber nach seinem Willen zum Druck übergeben von E. R. Fischer. Lpz. 1749. 8. Cyprians eigener Antheil an dieser Lebensbeschreibung macht dieselbe schäzbar: und was Fischer, sein Schüler und vertrauter Freund, noch hinzugesetzt hat, verdient nicht weniger Glauben. — Schröckh's Lebensbeschr. ber. Gelehrt. 2ten Bd. S. 361 — 394.

Czernohorsky, Bohuslaw, von Nimburg, ein Minorit, ward in Italien Magister der Musik, und Regens Chori in der Ordenskirche bey St. Anton in Padua, hernach Regens Chori bey St. Jacob in Prag. Er wollte wiederum um das Jahr 1740. nach Italien zurückkehren, starb aber auf der Reise. Er war zu seiner Zeit einer der berühmtesten Tonkünstler Böhmens und der stärkste Orgelspieler. In seinen Kirchenmusikalien herrscht eine ihrer Bestimmung angemessene Harmonie; sie zeichnen sich unter andern besonders durch die künstlichen Fugen aus. Noch immer werden einige dieser Werke von Kennern fleißig aufbewahrt, auch bey Gelegenheit nicht selten benützet; nur Schade, daß die meisten davon bey der großen Feuersbrunst im Jahr 1754., welche einen Theil des Minoritenklosters in Prag betraf, durch die Flammen sind verzehrt worden. — Den Geist seiner Komposition, und seine meisterhafte Manier die Orgel zu spielen, erbten seine würdigen Schüler, der Virtuos und Altist, Segert (Zekert) und sein Ordensbruder Czeslaus, wie auch Tuma, ein Tenorist, und Zach, ein starker Kontrapunktist, deren Namen bey den jetztlebenden Tonkünstlern noch wohl bekannt sind. — s. von Rieggers Materalien zur Stat. von Böhmen, 7. Heft. S. 150.

D

Dacier, Andreas, der Gatte der gelehrten Anna, war am April 1651. zu Caſtres in Ober-Languedoc geboren, wo ſein Vater Advokat bey der Kammer des Edicts, einer der eifrigſten Anhänger der reformirten Religion war. Er ſtudierte zu Saumur, und legte ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften unter der Anführung des berühmten Tanaquil Faber (le Fevre) feſt, welcher damals ſeine Tochter, die erſt angeführte Anna le Fevre in den ſchönen Wiſſenſchaften unterrichtete. So wenig Hr. Dacier ſeine Hochachtung und Bewunderung einem ſolchem Frauenzimmer verſagen konnte, ſo wenig konnte er es auch verhindern, daß er nicht die zärtlichſte Neigung gegen ſie empfunden hätte. Dieß beſeelte ſeinen Fleiß im Studieren, weil er ſich dadurch die Liebe derjenigen Perſon, welcher er zu gefallen ſuchte, am gewiſſeſten erwerben konnte. Als aber der Vater des jungen Frauenzimmers 1672 ſtarb, ſo ſahe ſich Dacier genöthigt, zu ſeinen Eltern zurück zu kehren, worauf er nach Paris reiſte, um ſchickliche Beförderung zu ſuchen.

Der erſte Verſuch wollte ihm nicht gelingen. Erſt nach einer zweiten Reiſe fand er Gelegenheit, durch ſeine Freunde, dem Herzog von Montauſier empfohlen zu werden, der ihn bey den Ausgaben der alten Klaſſiker für den Dauphin gebrauchte. Er heurathete 1683. ſeine liebe Anna und Mitſchülerinn. Beide bekannten ſich nach dem Widerrufe des Edicts von Nantes, 1685. zu Caſtres zur katholiſchen Religion, worauf Dacier von dem Könige eine Penſion von 1500 Livres, und ſeine Gattinn eine andere von 500 Livres erhielt. Dieß bewog ſie, wieder nach Paris zu kommen, um ihre gelehrten Arbeiten von neuem anzufangen.

Im Jahr 1695. wurde Dacier in die franzöſiſche Akademie aufgenommen, und in eben dem Jahre erhielt er eine Stelle in der Akademie der Aufſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften; worauf er königl. Kabinets-Bibliothekar wurde, und 1713. beſtändiger Sekretair der franzöſiſchen Akademie. Im Jahr 1694. hatte Dacier den Schmerz, ſeinen einzigen Sohn zu verlieren, der bey einem Alter von 10 Jahren, in welchem er ſtarb, ſchon unter die Gelehrten gerechnet zu werden verdiente. Als ſeine Gattinn 1720. ſtarb, lebte Dacier beſtändig in kränklichen Umſtänden, bis er ſeine rühmliche Laufbahn am 18ten Sept. 1722. in einem Alter von 71 Jahren beendigte.

Er war ein berühmter Gelehrter, ſanft, beſcheiden und annehmend arbeitſam. Seine Sitten, ſeine Geſinnungen, alles war an ihm die alte Philoſophie zu erkennen. Ebendaher waren auch er und ſeine Gattinn allzu ſchwärmeriſche Verehrer des gelehrten Alterthums. Er hat ſeine Feder blos zu gründlichen und nützlichen Schriften gebraucht, und die franzöſiſche Sprache allein mit dem bereichert, was unter allen, was uns das Alterthum über die Sitten hinterlaſſen hat, das lehrreichſte iſt. Die Autoren, welche er überſetzte, wies er zurecht, wo ihre Lehren mit den richtigeren Vorſchriften

r Religion nicht übereinkommen, und bereicherte sie mit seinen nerkungen. Von seinen Schriften bemerke ich: *Sexti Pompeii Fe-* t M. *Verrii Flacci* de verborum significatione Lib XX. c. n. et end. in vsum Delphini. Par. 1681. 4. auct. Amsterd. 1699. 4. Oeuvres *d'Horace* en lat. et en franç. avec des remarques crit. ist. Par. 1681 — 89. 10 Bände in 12. Vermehrt, ebend. 1709. B. in 12. Am besten ist die fünfte Ausgabe, Amst. 1733. 4. 4 Bde. in Duodez 10 Bände, welche mit Anmerkungen und den Lesearteines Bentlei, Cuningham und Sanadon vermehrt ist. Das lieferte hier in seinen Anmerkungen viel schönes und gutes, aber ich auch manches mittelmäßige, besonders affectirte er bey der ärung des venusinischen Dichters sehr nach Allegorien. — *S. ai Sinaitae* anagogicarum contemplationum in hexaemeron r XII. hactenus desideratus cum not. gr. et lat. Lond. 1682. — Reflexions morales de l'Empereur *Marc-Antonin*, avec remarques. Par. 1691. 2 Bde. in 12. Amst. 1710. 8. Darrbeitete auch seine Gattinn. — La poëtique d'*Aristote* etc. avec remarques crit. Paris, 1692. 4.; Amst. 1733. 8. — Vies hommes illustres de *Plutarque* avec des remarques. Paris, 1694. ir der erste Theil; hernach, ebend. 1721. 8 Bände in 4. Am ständigsten, Amsterdam, 1735. 10 Bände in 4. Diese und des ots Uebersetzung stritten damals um den Vorzug. In dem n. des Sçavans fällte man von dieser Uebersetzung das Ur-: Dacier hätte den Geist und den Charakter des Plutarchs ohl zu finden gewußt, und seine Ordnung, Wendungen Ausdrücke so glücklich nachgeahmt, daß Plutarch es sich zur Ehre rechnen würde, die Zusätze, welche bey sei- Leben berühmter Männer zu finden sind, für die seinigen rkennen. — Les oeuvres d'*Hippocrate* avec des remarques. , 1697. 2 Bände in 12. Ist sehr getreu übersetzt. — Les res de *Platon* avec des remarques. ibid. 1699. 2 Bände in 12. nd nur einige Gespräche. — La vie de *Pythagore*, ses sym-, ses vers dorés; la vie d'*Hierocles* et son comment, sur les dorés. ibid. 1706. 2 Bände in 12. — Le manuel d'*Epictete* des remarques. ib. 1715. 2 Bände in 12. — Notes sur *Lon-* c. Par. 1689. 12. auch in *Tollii* edit. Trai. 1694. 4. — s. ron 3. Thl. S. 401 — 418. *Chaufepié* unter dem Wort er.

Dacier, Anna, geborne le Fevre, aber bekannter unter dem n Madam Dacier, eine Tochter des berühmten Tanaquil Fa-ber le Fevre, Prof. der reformirten Akademie zu Saumür, e gegen das Ende des Jahrs 1651. zu Saumür geboren. Ihr hatte einen Sohn, den er mit großer Sorgfalt unterrichte- ind dem er gemeiniglich seine grammatikalischen Lectionen in er Stube gab, wo sie mit Nähen oder Stricken beschäftigt war. ut nun die Fähigkeiten des Schülers waren, so ereignete sichs uweilen, daß er stockte, wenn ihn sein Vater etwas fragte: ftmals blies ihm seine Schwester, indem sie sich blos mit ihrer

Nadel und Seide zu beschäftigen schien, zur gelegensten Zeit die richtigsten Antworten auf die schwersten und zweifelhaftesten Fragen ein. Mehr brauchte es nicht, Hrn. Le Fevre zu der Entdeckung der Talente seiner Tochter zu verhelfen, und ihn anzureitzen, diese Talente auszubilden. Er gab ihr selbst Unterricht in der lat. und griechischen Sprache 8 Jahre lang so gründlich, daß sie nun vor sich ohne Lehrer weiter fortstudieren konnte. Nach dessen Tode 1673. begab sie sich nach Paris. Sie verlobte sich mit einem Buchhändler, der aber starb, ehe die Heurath vollzogen wurde. Ihr erstes gelehrtes Werk war eine Ausgabe der Gedichte des Callimachus, mit griechischen Scholien, nebst einer lateinischen Uebersetzung und ihren kritischen Anmerkungen, zu Paris 1675. 4. gedruckt. Sie eignete dieselbe dem Huetius zu, der damals Unterlehrer des Dauphins war. Die Zueignungsschrift dieses Frauenzimmers, ihre Vorrede, und ihre Anmerkungen über diesen griechischen Dichter, sind 1697. in dem Callimachus, welchen Spanheim zu Utrecht herausgab, wieder eingedruckt worden. Diese Probe die einem Manne von der weitläuftigsten Gelehrsamkeit schon große Ehre würde gemacht haben, brachte der Welt einen sehr hohen Begriff von der Demoiselle Le Fevre bey. Der Herzog von Montausier, der damals die Oberaufsicht über die Erziehung des Dauphins führte, drang schlechterdings darauf, daß sie mit verschiedenen Gelehrten, denen er die Sorge aufgetragen hatte, diesem jungen Prinzen das Lesen der alten lateinischen Autoren zu erleichtern, und denselben eine Auslegung oder Umschreibung der schwersten Stellen, nebst kurzen, deutlichen Anmerkungen beizufügen, wobey alle überflüßige Gelehrsamkeit wegzulassen war, in Gesellschaft treten sollte. Sie mußte auf sein Verlangen den Florus, (Paris, 1674. 4.) den Dictys aus Creta 1680. (auct. Amst. 1702. 8.) den Aurelius Victor 1681. und den Eutropius 1683. Oxon. 1696. 8. 1716. 8. mai. in vsum Delphini herausgeben. Er verschaffte ihr deswegen vom König nicht nur unterschiedene Gnadengeschenke, sondern auch 1685. ein ordentliches Jahrgehalt. Der allgemeine Ruf dieses gelehrten Frauenzimmers drang auch bis zu den Ohren der Königinn Christina von Schweden; sie nahm sich daher die Freiheit, ihr ihren Callimachus und Florus zuzuschicken, und einen schönen latein. Brief beizulegen. Einige Jahre darauf lud die Königinn von Schweden sie sogar ein, zu ihr nach Rom zu kommen, wo sie ihr eine sehr ansehnliche Versorgung versprach. Sie verbat sich aber diese Gnade. Im Jahr 1683. heurathete sie den berühmten Dacier, der sich in dem täglichen Umgange mit ihrem Vater, dessen Schüler er zu Saumür gewesen war, Geschmack und Kenntnisse erworben hatte. Mit ihm trat sie zu Languedoc 1685. in die Gemeinschaft der römischkatholischen Kirche; hielt sich aber wieder in Paris auf, wo sie ihre litterarischen Beschäftigungen ununterbrochen fortsetzte.

Schon vorher hatte sie die Oden des Anakreon und der Sappho in das Französ. mit Anmerkungen übersetzt. Paris, 1681. 12. Amst. 1716. 12. Nachher übersetzte sie auch zur Probe 3 Lustspiele des Plautus, nämlich den Amphitryon, den Epidicus und den Ru-

, mit Anmerkungen, nebst einer Prüfung jedweden Stückes den Regeln des Theaters, Paris, 1683. 3 Bde. in 12. Diese stspiele sind auch im Jahr 1719. nebst den 17. übrigen Stücken Plautus, die der Hr. von Limiers übersetzt hat, in Amsterdam mmen gedruckt worden. Bald darauf lieferte sie auch Lustspiele Aristophanes, nämlich den Plutus und die Wolken, die noch us Franz. übersetzt waren, und die nebst ihren Anmerkungen Prüfungen, im Jahr 1684. in einem Duodezband erschienen. es Werk kann man wohl als das kühnste und schwerste betrach- das sie bis dahin unternommen hatte, ohne selbst ihren Calli- ous anszunehmen. Sie übernahm hierauf mit unermüdetem je und einem seltenen Glücke die Lustspiele des Terenz ins Franz. ersetzen, und mit ihren Anmerkungen, zu Paris 1688. in drey dezbänden gedruckt herauszugeben. Diese Uebersetzung wurde nachher wieder aufgelegt, Amst. 1691. 12. Rotterdam, 1717. . 1724. und 1754. 3 Bde. 12. mit Kupfern, und in Deutsch- , wo man dieses Buch an vielen Orten zum ersten Unterrichte r franz. Sprache mit großem Nutzen eingeführt hat, zu wieder- nmalen theils nachgedruckt, theils mit einigen Veränderungen Noten wieder aufgelegt. Da sich Mad. Dacier von Jugend mit den Gedichten des Homer's auf das vertrauteste bekannt ge- t hatte, so gerieth sie auf das kühne und mühsame Unterneh- ihren Landsleuten die Schönheiten desselben dadurch genauer n zu lehren, daß sie ihn ins Franz. übersetzte Es erschien da- Homers Iliade, übersetzt mit Anmerkungen, Paris, 1681. e. 12. nachher auch 1699. 1711. 1719. Wenn ihr auch gleich er franz. Sprache eigene Genie nicht immer verstattet hat, alle nheiten ihres Originals aufs genaueste überzutragen; so hat m doch dafür in vielen Stellen neue Schonheiten zu geben ge- . Homers Odyssee, welche sogleich nach der Iliade erscheinen , kam erst zu Paris, 1716. 3 Bde. 12. mit Anmerkungen ver- heraus. Beide vermehrt, Amst. 1731. 7 Bde. 12. mit Kupf. Picart. Ihr Hauptgegner war hier nebst de la Motte der Abbé assson, der eine Kritik darüber 1715. 2 Bde. 12. drucken ließ. er antwortete dem Hrn. de la Motte in folgender Schrift: Des s de la corruption du Gout. Haye, 1715. 8. worinn sie alles mengetragen hatte, was zu Homers Rechtfertigung gegen die en Anfälle des franz. Dichters etwas beitragen konnte. Nach solchen abgefaßten Antwort hielt sie sich nicht weiter für ver- n, auch dem Buche des Terrasson eine eigene Antwort entge- setzen. Gemeinschaftlich mit ihrem Ehegatten bearbeitete sie: anz. Uebersetzung von den moralischen Betrachtungen des K. kus Antoninus, mit Anmerkungen, Paris, 1691. 2 Bde. 12. . 1707. und 1710. Auch Plutarch's Lebensbeschreibungen be- ter Männer. ebend. 1694. 4. Durch ihre vielen gelehrten Ar- wurde ihr Leib dergestalt zerrüttet, daß sie an einer gichtarti- ähmung am 17. Aug. 1720. im 68. Jahre ihres Alters starb. Mann überlebte sie nicht länger als 2 Jahre. — s. Gesch. nter Frauenzimmer. 2. Th. S. 301 — 336. — Baillet T.

II. p. 271. sq. 465. sq. T. III. p. 68. — Morhof T. I. p. 441. 897. 1040. 1047. 1051. — Chaufepié. h. v. — Meron 3. Th. p. 382 — 401.

Däliker, Johann Rudolph, ein geschickter Bildnißmaler war 1664. zu Berlin geboren, wo seine Aeltern aus Zürch gebürtig wohnten. Er lernte die Malerey, machte aber bey seinem Lehrmeister, einem Thiermaler keine großen Schritte, weil er mehr Hang zur Bildnißmalerey hatte. Er nahm sich Pesne zum Muster, war aber kein Sklave im abkopiren; sondern zog auch die Natur zu Rathe. In seinem 19. Jahre kam er nach Braunschweig, wo er vom Herzog Ulrich geschätzt wurde, daß er ihn auf seine Kosten nach Italien geschickt hätte, wenn er nicht gestorben wäre. Er gieng hierauf nach Leipzig wo er viele Bildnisse malte, daß die dortigen Maler genöthigt waren, ihm obrigkeitlich das Malen verbieten zu lassen. Im Jahr 1722. gieng er nach Hause, wo alles von ihm gemalt seyn wollte. Er suchte aber die Kunst noch mehr zu studieren, gieng eine Zeit nach Paris, und ließ sich darauf in Bern häuslich nieder; kam 1746. nach Zürch, und wanderte nachher, aus Verdruß in seinem Hause, da und dort hin. Endlich gieng er nach Schafhausen, wo er 1769. im 75sten Jahre seines Lebens starb. Seine Bildnisse sind richtig und fest gezeichnet; seine Färbung ist stark und glühend, und sein Pinsel leicht. — Von seinem Leben s. Füeßli Gesch. der Maler in der Schweiz. Th. 3. S. 141.

Dahlberg, Erich, ein berühmter Schwede, schwung sich aus dem bürgerlichen Stande zum schwedischen Grafen, Feldmarschall und General-Gouverneur von Liefland empor. Er wurde am 10. Oct. 1625. und zwar von geringen Eltern, geboren, indem sein Vater die Stelle eines Landkammeriers bekleidete. Da dieser früh starb, so lernte er in seiner Jugend fast nichts, als lesen, schreiben und rechnen. Allein nach und nach entwickelte sich sein Genie zu mathematischen Wissenschaften; er bildete sich vortrefflich, besonders durch Reisen, zu denen er außerordentliche Lust hatte, und da er sich vorzüglich der Kriegsbaukunst widmete, so hatte er auch dieser sein ganzes Glück zu danken. Er bekam 1648. eine Ingenieur-Stelle. Seine ersten Kriegsdienste that er unter dem Könige Carl Guster. Er war es, der dem Könige bewieß, daß er den kühnen Zug über den gefrornen Belt wagen dürfe, und erwarb sich das ganze Vertrauen dieses allzu kriegerischen Fürsten. In der Folge erhielt er hauptsächlich die General-Direktion über alle Festungen im schwedischen Reiche, deren er theils neue anlegte, theils die alten ausbessern, daß das schwedische Festungswesen durch ihn eine ganz neue Gestalt erhielt. Man kann ihn daher den schwedischen Vauban oder Löhrre nennen.

In dem polnischen Kriege diente er 1657. als Ober-Quartiermeister, und im folgenden Jahre wohnte er dem dänischen Feldzuge als Oberster bey. 1696. war er General-Gouverneur in Liefland und Kanzler der hohen Schule zu Dörpat, in welcher Würde er

1699. der Erneuerung der Universität zu Pernau beiwohnte, 1702. Liefland verließ, und den 16. Jan. 1703. als Graf zu Skenäs, Freiherr zu Stropsta und Erbherr auf Warder, königlicher Rath und General-Feldmarschall starb. Man hat von ihm:

Sueciam antiquam et hodiernam. Stockholm, ohne Jahr, aber um 1700. 3 Bände in Fol. welche aus lauter Kupferstichen ohne allen Text bestehen, worinn die meisten von ihm selbst auf dem Platze mit ungemeiner Geschicklichkeit gezeichnet sind, obgleich das Werk selbst eigentlich von Peter Lagerlöf herrühret. Glaus Hermelin wollte es fortsetzen.

In Puffendorfs Geschichte des Königs Carl Gustav sind die meisten Zeichnungen gleichfalls von ihm.

Es sind auch Landcharten von ihm vorhanden. s. Schlözers Schwed. Biogr. Gadebusch Liefl. Bibl. Giörwells Suenska Bibl. Gezelii Biograf. Lex.

Dahüron, Rene, ein sehr geschickter Kunstgärtner in Berlin. Der Garten zu Charlottenburg hat ihm nebst Johann Lohmann seine vorzüglichsten Schönheiten zu danken. Er hat folgendes Buch geschrieben: Nouveau Traité de la taille des arbres fruitiers, contenant les regles et plusieurs figures, qui marquent les manieres de les bien tailler. à Celle 1692. 8. à Paris, 1696. 12. à Liege, 1698. 8. à Paris, 1711. 12. nouv. edit. augmentée, à Paris, 1719, 12. ib. 1752. 12.; italien.: Il Gardiniero francese, o vero trattato del tagliare gl'alteri da fratto etc. in Venez. 1704. fol. mit K. 1719. und 1723. fol. Deutsch, unter dem Titel: Vollständiger Gartenbau. Zelle, 1723. oder 1732. 8. mit Kupf. Weimar, 1738 und 1743. 8. Ebendasselbe, nebst einem Anhange vom Baum beschneiden und von der Bienenzucht. Neue vermehrte 7te Auflage. Weimar, 1757. 8. mit Kupf. 8te Aufl. ebend. 1769. mit K.

Dalin, Olof von, ein gelehrter schwedischer Hofkanzler und Ritter des Nordstern-Ordens, war 1708. zu Winberga in Holland geboren, wo sein Vater, Jonas Dalin, Probst war. Er studierte zu Lund, und widmete sich anfänglich der Medicin, besaß aber dabey viele Neigung und Fähigkeit zur Dichtkunst. Er ward 1731. Cancellist bey dem Reichs-Archive, und 1735. in der Kriegsexpedition, 1737. königlicher Bibliothekarius, worauf er 1739. mit dem Freiherrn Hans Kalamb auf Reisen gieng. Nach seiner Rückkunft erhielt er von den Ständen nebst einem ansehnlichen Gehalte den Auftrag, die schwedische Reichsgeschichte zu schreiben, wovon er 1747. den ersten Theil heraus gab, und 1749. den Auftrag erhielt, den Kronprinzen zu unterrichten. 1751. ward er in den Adelstand erhoben, 1753. zum Kanzelley-Rath, 1755. zum Geschichtschreiber des Reiches, 1761. zum Ritter des Nordstern-Ordens, und 1763. zum Hofkanzler ernannt, starb aber bald darauf den 12. August desselben Jahres. Seine Schriften sind:

Svenska Argus, ohne Namen. Stockholm, 1733, 1734.

Tankar om Critiquer. Ebendas. 1738. ohne Namen.

Arngrim Beserks Tankar om et Fynd i jorden. Ebend. 1739.
Sagan om Haesten. Ebendaſ. 1740. ohne Namen.
Aprilverk om vaor härliga tid. Ebend. 1740. ohne Namen.
Svenſka Friheten. Ebend. 1743. Eines der ſchönſten ſchwediſchen Gedichte.
Brunhilde, ein Trauerſpiel, welches gleichfalls geſchätzt wird.
Svea Rikes hiſtoria Stockholm, 1747. f. drey Bände in 4.; welche bis auf Carln IX. gehet. Eine deutſche Ueberſetzung von J. Benzelſtierna und J. C. Dähnert, erſchien zu Greifswald, 1756. f. in 4 Quartbänden.
Eine Ueberſetzung von Montesquieu Cauſes de la grandeur et de la decadence des Romains.
Viele Gedichte, Fabeln und andere kleine Aufſätze, welche 1767. in 6 Bänden (vielleicht mit den vorigen, außer der ſchwediſchen Geſchichte) zuſammen gedruckt worden. Sein Leben von J. Wilh. Lilieſtråle, im ſchwed. Muſäo. Bützow, 1784. St. 1. Gezelii Biograf. Lex.

Dalrymple, Madam Anna Maria, vormalige Miß Garland, war eine der ſtärkſten Dilettantinnen der Muſik zu London. Sie ſang nicht allein ſehr ſchön, ſpielte die ſchwerſten Paſſagen auf dem Flügel, Fortepiano und Klavier mit größter Leichtigkeit und Delikateſſe; ſondern ſie hatte auch große Kenntniſſe im Generalbaſſe. Als Miß war ſie die erſte, welche die Tiſchharfe in England beliebt machte. Dieſe glänzenden Talente vermehrten die allgemeine Klage der daſigen Muſikliebhaber um deſtomehr, da ſie der Tod im Sommer des 1786. Jahres raubte.

Damm, Chriſtian Tobias, ein fleißiger Schulmann, von guten philologiſchen Kenntniſſen, dem es aber an Geſchmack fehlte, — Rector des cölniſchen Gymnaſiums zu Berlin, war am 9. Januar 1699. zu Geithayn in Sachſen, 4 Meilen von Leipzig geboren, wo ſein Vater, Johann Andreas, damals Rector war, nachmals aber Prediger zu Schönberg in der Alten Mark ward. Er ſtudierte von 1717 an zu Halle, ward 1724. Lehrer an dem daſigen Waiſenhauſe, und darauf an verſchiedenen Orten Hauslehrer. Im Jahr 1730. ward er Conrector an dem Gymnaſio zu Berlin, 1742. Prorector und darauf Rector. Nachdem er 1764. ſeine Ueberſetzung des neuen Teſtamentes heraus gegeben hatte, worinn er ſehr deutlich den Lehren Socini beipflichtete, ward er ſeiner Stelle entlaſſen, doch aber mit einer Beſoldung verſorgt, worauf er am 27. May 1778. im 80. Jahre ſeines Alters ſtarb.

Er war ein guter Grieche, dem es aber gar ſehr an der zu dieſem Studio ſo nothwendigen Feinheit des Geſchmacks fehlte. Sein Name wurde durch mehrere griechiſche Ueberſetzungen bekannt, in denen man Spuren ſeines Geiſtes und ſeiner mannichfachen Kenntniſſe nicht vermißt, wohl aber Geſchmack, wodurch ſeine Ueberſetzungen matt und ſchleppend, auch öfters undeutſch wurden. Sein Name glänzt daher nicht ſehr in den Jahrbüchern des 18. Jahrhun-

derts, ob man ihm gleich die Ehre nicht versagen wird, ihn bey seinen mannichfachen Unternehmungen bisweilen genennt zu haben.

Von seinen Schriften bemerke man: Rede des Cicero für den Roscius, aus dem Lat. übersetzt. Berlin, 1731. 8.; neue Auflage derselben mit der Rede für den Ligar vermehrt. 1759. 8. — C. Plinii Lobrede auf den Kaiser Nerva Trajanus, aus dem Latein. übersetzt, und mit einigen Anmerkungen erläutert. Leipz. 1735. 8. Aufs neue übersetzt ꝛc. Berl. 1759. 8. Bey der ersten Uebersetzung, sagt Damm in dem Vorbericht S. 2. habe er nur schlechte Ausgaben gebrauchen können; daher es denn gekommen, daß auch die Uebersetzung nicht überall die gehörige Richtigkeit erhalten konnte. Außerdem aber wären in dieselbe Uebersetzung viele Veränderungen gebracht worden, an denen er keinen Antheil habe. Die Ausgabe v. J. 1759. sey eine völlig neue Arbeit, wobey die Geßnersche lateinische Ausgabe sey zum Grund gelegt worden. — Gesamte Briefe des alten römischen Fürsten Cicero übersetzt. Berlin, 1737. 8. — *Claudius Rutilius* de reditu suo, cum paraphrasi perpetua. Brandenb. 1760. 8. — Briefe des Apostels Jacobi, übersetzt mit Anmerkungen. Berl. 1747. 8. — Homers Krieg der Mäuse mit den Fröschen. Griechisch, mit griechisch-deutschen vollständigen Registern und einer freien Uebersetzung. 1755. 8. — Einleitung in die Götterlehre und Fabelgeschichte der ältesten griechischen und römischen Welt. Berlin, 1763. 8. Dritte Aufl. 1769. 8. Vierte Aufl. 1775. 8. Sechste Aufl. 1782. 8. Ins Holländische übersetzt. Leiden, 1786. 8. — Das neue Testament, von neuem übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. 4. Th. Berlin, 1764 — 65. in 4. — Maximus Tyrius philosophische Reden übersetzt. Berl. 1764. 8. — Nouum Lexicon graecum etymologicum et reale, cui pro basi substratae sunt Concordantiae et Elucidationes Homericae et Pindaricae, cum ind. vniu. alphabetico. Berol. 1765. gr. 4. — Des Homers Werke aus dem Griechischen übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert. 4 Bände. Lemgo, 1769. 8. — Pindars Oden ins Deutsche übersetzt. 4. Theile. Berl. 1770, 1778. 8. — Ausserdem noch viele Programmen. s. Biedermann's Acta schol. Th. 3. S. 410. u. f.

Dance, Georg oder Nathanael, ein engländischer Historien- und Bildnißmaler, arbeitete in lebensgroßen Figuren mit einem vortrefflichen Colorit und ungemeiner Kenntniß des Helldunkels. Man findet auch in seinen Werken viel Wahrheit, Natur und einen festen Pinsel. F. Bartolozzi, E. Fisher, J. Hall, Dixon u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Besonders hat J. Gottfried Haid die Geschichte der Virginia, eine sehr schöne Zusammensetzung in Schwarzkunst nach ihm gearbeitet. Dance ward eines der ersten Mitglieder der 1769. neuerrichteten Künstlerakademie zu London. s. Bibl. der schönen Wissenschaften. B. 14. S. 60.

Dandini, Cäsar, ein Maler zu Florenz, lernte bey Franz Curadi, Dominicius Passignano und Christoph Allori. Er arbeitete mit einer wohl ausgeführten, angenehmen und correcten Manier,

Man siehet in den Kirchen zu Volterra und Florenz viel schöne Altarblätter von seiner Hand, besonders in der Kirche della St. Annunziata dieser letztern Stadt. Er starb 1658. Sein Sohn, Peter, lernte bey Valer Spada, und bey Vincenz Dandini, seinem Oheim. Er studierte zu Venedig, Modena, Bologna und Rom. Dieser Künstler malte mit einem schönen und kräftigen Colorit und einer reichen Erfindung, sehr viele Arbeiten von Oel und Fresco Farben, für öffentliche Gebäude seiner Geburtsstadt Florenz. Viele von seinen Gemälden wurden in verschiedene Länder, besonders nach Polen versandt. Er würde auch seinen Oheim in der Kunst übertroffen haben, wenn er sich nicht aus Gewinnsucht hätte verleiten lassen, allzu eilfertig zu arbeiten. Er starb zu Florenz 1712. im 66. Jahre seines Alters. A. Lorenzoni hat nach ihm radirt. Sein Sohn, Octav, erlangte durch öffentliche und Privatgemälde einen berühmten Namen, und trat in den Jesuiterorden. Sein zweiter Sohn, Vincenz, übte auch die Malerey. s. *Orlandi* Cedario pittorico, accresciuto da *Pietro Guarienti*. Venezia, 1753. 4.

de Dangeau, in der reformirten Confession am 18. April 1643. geboren, ließ sich von Bossuet bekehren, und übte auch bald das Bekehrungswerk an andern aus. Dangeau's litterarische Verdienste beziehen sich hauptsächlich auf Berichtigung und Orthographie der französischen Sprache. Er suchte auch in verschiedenen Wissenschaften die bisherigen Methoden zu verbessern und zu erleichtern. Dieß that er besonders in folgenden Schriften: Betrachtungen über alle Theile der Grammatik — Neue Lehrart, die Geographie historisch zu lernen — Geograph. hist. und chronol. Tabellen ꝛc. Er hatte mehrere Präbenden, hielt gelehrte Versammlungen in seinem Hause, und starb am 1. Jan. 1723.

Danhauer, ein vortrefflicher Portrait- und Hofmaler des Czaaren Peter des Großen, war ein Bayer von Geburt, der zu Venedig die Kunst gelernt, und in Holland sich sehr glücklich auf Rubens Manier gelegt hat. Starb zu Petersburg 1737.

Daniel, Gabriel, ein gelehrter Jesuit, der sich durch seine Geschichte von Frankreich sehr bekannt gemacht hat, wurde am 8. Febr. 1649. zu Rouen geboren. Er trat im 18ten Jahr in den Jesuiter-Orden; lehrte an verschiedenen Orten die schönen Wissenschaften, die Philosophie und Theologie, wurde zuletzt Superior des Profeßhauses zu Paris, wo er am 23. Jun. 1728. in seinem 79. Jahre starb.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Histoire de France, depuis l'etablissement de la Monarchie françoise dans les Gaules. à Paris, 1713. 3. Voll. in Fol. ist mehrmals gedruckt. Die neueste und beste Ausgabe: augmentée de notes, de dissertations critiques et historiques, de l'histoire de Louis XIV., et ornée de Plans, de Cartes géographiques et de Vignettes, representant de Medailles et de Monnoyes de chaque regne (par le P. *Griffet*). à Paris, 1755. — 1757. 16. Voll. in 4.; a Amsterd. 1755 — 58. 24. Voll. in 12. Ins Deutsche

übersetzt (von Osterländer und Jäger) zu Nürnberg 1756 — 1765. 16 Bände in 4. bis zum Jahr 1715. Diese Geschichte ist schön geschrieben, nur ist sie nicht unpartheiisch genug. Meusel charakterisirt ihn genau in den Vorerinnerungen zum ersten Band seiner Geschichte von Frankreich. „Daniels Untreue und rhetorische Schwazhaftigkeit," sagt er, „ist oft so ausschweifend, daß dem Verfasser (nämlich Hrn. Meusel) von Zeit zu Zeit die Lust vergieng, ihn weiter anzusehn. Velly berichtiget ihn hier und da: sehr häufig aber folget er ihm wörtlich, ohne ihn zu nennen. So macht er es auch mit le Gendre, Choisy, und andern. Nicht wenig muß man sich wundern, daß er, ein Franzose, viele der besten kritischen Schriften seiner Landsleute entweder gar nicht, oder doch nur Stückweiß, oft blos nach den Allegaten anderer, genutzt hat; selbst nicht die ältern Werke eines Sirmond, Valois, Mabillon, Baluze, Ruinart ꝛc. selbst nicht immer die von ihm so sehr gerühmten Abhandlungen der Akademie der Innschriften. Doch, diese Nachlässigkeit hat er mit den meisten neuern französischen Geschichtschreibern gemein; sie haschen nur nach Schmuck und Schimmer, und bekümmern sich wenig um die höchste Schönheit der Geschichte, um Treue und Wahrheit. Bisweilen haben sie den Verfasser verführt, so vorsichtig er auch seyn wollte." — Die deutsche Uebersetzung hat ein schlechtes Glück gemacht, und wäre sie nicht bey einem so thätigen und wohlhabenden Verleger, als Raspe in Nürnberg war, erschienen; so würde sie schwerlich zu 16 Quartanten angewachsen seyn, da der Verleger am Ende Schaden davon hatte.

Abregé de l'hiſtoire de France, jusq' à la mort de Henry IV. à Paris, 1722. 3. Voll. in 4.; ibid. 1722. 9. Voll. in 12. wurde nachher öfter aufgelegt, und auch in das Englische übersetzt.

Hiſtoire de la milice françoiſe. ib. 1721. 2 Bde. in 4. m. K. Amst. 1725. 2 Bände in 4.

Recueil des diverſes ouvrages philoſ. theol. hiſtoriques. Par. 1724. 3 Bde. in 4. — Sein Leben s. Lambert's gel. Gesch. der Regierung Ludwig XIV. 2. B. S. 150.

Dankelmann, Christian Rudolph, königl. preuß. geheimer Staats- und Kriegsminister, auch Direktor der Akademien ꝛc. war vorher Gesandter in Regensburg von den Jahren 1731 — 1736. kam darauf als Staatsminister nach Hessenkassel, bey dem Tode seines Vaters aber bat er um seine Entlassung, und setzte sich auf seine Güter, bis er 1748. in Arnims Stelle kam. Er bewieß bey seinen vielen Geschäften außerordentlichen Fleiß und Einsicht, Er beförderte die Aufnahme der Wissenschaften und Sitten auf den Universitäten, verlor aber, da er etwas über 50 Jahre alt war, schon die Gesundheit, und muste um seine Entlassung bitten. Er fiel bald darauf in eine langwierige Krankheit, und starb 1774. alt 66. Jahre.

Danckelmann, Eberhard Christoph Balthasar von, ein berühmter Staatsminister, war ein Sohn Sylvesters Dankelmann,

kurbrand. und fürstl. oranischen Raths und Landrichters der Grafschaft Lingen, und im Jahr 1643. am $\frac{2}{12}$ Nov. geboren. Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große machte ihn 1663. zum Hofmeister und Kabinets-Secretair des Kurprinzen Friedrichs, dem er, wie bekannt, das Leben rettete, als ihn eine schwere Krankheit überfallen hatte. Aus Dankbarkeit wurde Dankelmann mit vielen Gnadenbezeugungen überhäuft. Der Kurfürst gab ihm 1669., wie es hieß zur Vergeltung seiner vielfältigen Dienste, die Anwartschaft, auf die dem Grafen von Limpurg bis dahin verliehene und auf den Fall gestandene Lehen zu Hausen, ohnweit Hall in Schwaben, die Kaiser Joseph I. 1670. bestätigte. Da er 1683. dem Kurfürsten Anleitung gab, dem Kurprinzen 30,000 Rthlr. an spanischen Subsidien-Geldern und Staßfurthschen Salzkosten zu schenken, und solches auch geschah: so wollte ihm letzterer das dem Amte Cöpenick gehörige Guth Marzahn erb- und eigenthümlich schenken, welches er aber ausschlug. Der Kurprinz schenkte ihm dagegen im Jahr 1674. das Dorf Etzin, und erhub ihn bey dem Antritt seiner Regierung, als geh. Kriegs- Cammer- und Lehnsrath, wozu er 1675. war ernannt worden, zum Ober-Präsidenten, wirklichen geh. Staats- und Kriegsrath zu Cleve und Amtshauptmann zu Neustadt an der Dosse. 1692. erhielt er das Indigenat in Preussen, nebst verschiedenen Güthern. 1695. wurde ihm und seinen Nachkommen die Erbpostmeister-Würde ertheilet; und in eben dem Jahr erhub ihn Kaiser Leopold I. nebst seinen Brüdern, in den Freiherrenstand. Der Kaiser wollte ihn zu gleicher Zeit sogar in den Reichsgrafen-Stand erheben; er schlug es aber aus. Hr. von Dankelmann befand sich jetzt auf der höchsten Stufe seines Glücks, und sein Ansehen erstreckte sich über alle Landes- und Staats-Angelegenheiten, die unmittelbar durch seine Hände gehen musten, als ihn der Neid des Grafen von Wartenberg dahin brachte, seine Entlassung einigemal zu fordern. Er erhielt sie 1697. in den gnädigsten Ausdrücken. In seiner Dimission, heißt es unter andern: „Daß, da er Sr. Kurfürstl. Durchlaucht seit 1663. die wichtigsten Dienste geleistet, und Sie ihm nächst göttlicher Hülfe Dero Leben zu danken hätten, Sie bey seiner geschwächten Gesundheit seinem Gesuche nicht entstehen mögen, und zu Bezeigung Dero gnädigsten Zufriedenheit, soll er eine jährliche Pension von 10,000. Rthln. zu genießen haben, das Erbpostmeister-Amt, die Präsidenten Stelle zu Cleve, und Amtshauptmannschaft zu Neustadt an der Dosse beibehalten, mit der Versicherung einer immerwährenden Gnade.“ — Er gieng hierauf nach Neustadt an der Dosse, wo er sich kaum einige Tage aufgehalten hatte, als er durch den General von Tettau in der Nacht arretiret, des Morgens aber nach Spandau, und von da nach der Festung Peitz geführet wurde. Bey der Geburt des königl. Prinzen von Oranien erhielt er im Jahr 1707., nebst einer jährlichen Pension von 2000 Rthlrn. die Erlaubniß, sich von Peitz nach Cottbus begeben zu dürfen; bey dem Antritt der Regierung K. Friedrich Wilhelms aber seine völlige Freiheit wieder, worauf er sich nach Berlin begab, wo er auch 1722. am 31. März in seinem 79sten Le-

bensjahre starb. s. Fischbach's Beiträge, die königl. preuß. und benachbarten Staaten betreffend, 3. Th. 2. B. S. 526.

Dankelmann hatte wirklich Talente und Einsichten. Sein Versehen war, daß er seinem Kurfürsten nicht erlauben wollte, auf seinem Steckenpferde, nämlich der preußischen Krone, zu reiten, die Dankelmann für eine leere Grille hielt, und die es dazumal auch noch war, und nur durch den Zusammenfluß außerordentlicher Umstände realisirt wurde. Da seine Neider dieß zu keinem Verbrechen machen konnten, so gaben sie ihm Correspondenz mit den Feinden, Nepotismus, u. s. w. schuld.

Danz, Johann Andreas, ein bekannter, für sein Zeitalter verdienter Orientalist, war am 1. Febr. 1654. zu Sundhausen, einem Flecken bey Gotha, geboren. Er studierte zu Wittenberg, zu Hamburg unter dem berühmten Edzard, zu Leipzig und Jena; wurde am letztern Orte 1676. Adjunct der philosophischen Facultät, und nachdem er seine gelehrte Reise durch Deutschland, Holland und England vollendet hatte, 1685. Professor der orientalischen Sprachen, auch 1713. Professor der Theologie, und starb am 20. Dec. 1727. in einem Alter von 73 Jahren.

Zu seiner Zeit war Danz das Haupt des Orientalismus, wenigstens in Deutschland, wo er sich durch sein compendium grammaticae ebraeo-chaldaicae, durch seinen Rabinismum enucleatum, durch seinen Litterat. et Interpretem hebraeo-chald. pleniorem, und durch verschiedene wohlausgearbeitete Disputationen viel Ruhm und Ansehen erworben hat. In der hebräischen Sprachlehre hat er manche Verbesserungen gemacht; nur fehlte ihm der Scharfsinn. Daß mancher Lehrer heut zu Tage seine Bemühungen so sehr vergißt, und sie sogar lächerlich macht, ist höchst unbillig, und verräth wenige Einsichten. Jetzt, da wir auf den Schultern des guten Mannes stehen, blicken wir freilich weiter, und schreiben weder Nußpicker der heil. Schrift wie Danz, noch hebräische Uhren, wie Schickard.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: Literator hebraeo-chaldaeus, seu grammatica linguarum orientalium, VI. Partes. Ienae, 1746. 8. — Compendium grammaticae hebr. chaldaicae. Wurde sehr oft aufgelegt; am neuesten Francof. 1765. 8. — Compendium grammaticae hebraeae. Am neuesten cura *Zoppii*. Ienae, 1773. 8. — Wurde ins Deutsche übersetzt mit Anmerkungen von Ge. Dav. Kypke. Breßl. 1757. 8. Neu vermehrt und verbessert unter der Aufschrift: Ausführliche Anfangsgründe der hebräischen Grammatik. Lpz. 1780. 8. Anhang dazu. Ebend. 1780. 8. — Interpres hebraeo-chaldaeus etc. quem noua editione recensuit, emendauit, et multis accessionibus locupletauit *Io. Gottfr. Tympius*. Ienae et Lipſ. 1755 4. — Progr. V. de festo iudaico Septimanarum abrogato et surrogato in eius locum festo Pentecostali christianorum. Ienae, 1715 — 1718. 4. — Mehrere gründliche Dissertationen.

Danzig, Salomon von, ein berühmter Maler in kleinen Figuren, machte sich bey den Kennern vornehmlich mit seinen Köpfen, in welchen er bald zornige, häßliche und verächtliche, bald lustige und possierliche Mienen vorstellte, berühmt. Er trieb das Ausschweifende in denselben so hoch, daß sie jeden, der sie ansiehet, zum Lachen bewegen, und bearbeitete sie mit größtem Fleiß, auch starkem und glänzendem Colorit, nach der niederländischen Manier aus, ahmte aber in denselben die bloße Natur, ohne Auswahl des Schönen und Richtigen nach. Er kam um 1695. nach Italien, und arbeitete vieles zu Mailand, wo er vermuthlich gestorben ist. s. Museo Florentino T. 4. p. 267.

Daquin, Louis, Claude, Organist der königl. Kapelle zu Versailles und an mehrern Kirchen zu Paris, war geb. daselbst im Jul. des 1694sten Jahres. Seine Vorfahren hatten alle vorzügliche Stellen, entweder in der gelehrten Republik oder im Staate besessen, und ließen also auch von ihm erwarten, daß er einstens einen vorzüglichen Rang in der Kunst einnehmen werde. Seinen Vater aber brachte der Hang zum Reisen um sein Glück. Er litte Schiffbruch nahe bey Tunis, verlor alle seine Vermögen und seine Papiere, und rettete sein Leben mit genauer Noth. So kam er in völliger Armuth nach Paris und erhielt sich, nebst einer starken Familie, von der Malerey, welche er in seiner Jugend zu seinem Vergnügen getrieben hatte.

Unter diesen Umständen wurde unser Daquin fast schon als Meister geboren. Denn der wenige und unbedeutende Unterricht, welchen er Anfangs von einem Abbé und einem Organisten erhielt, kommt bey seinen großen Fortschritten fast nicht in Betrachtung, da er sich schon in seinem sechsten Jahre vor dem König Ludwig XIV. und dem ganzen Hofe auf dem Flügel hören ließ.

Bey dieser Gelegenheit sagte der Dauphin, indem er ihn auf die Schulter klopfte: dies Kind ist ein Wunder; es wird der erste seines Jahrhunderts werden.

Dieß traf ein; Er lernete bald, oder vielmehr er errieth die Komposition.

Bernier, ein Freund seines Vaters, der ihn im Scherze unterrichtet hatte, verwunderte sich nicht wenig, als dieses außerordentliche Kind, ihm in einem Alter von acht Jahren, ein vielstimmiges Beatus vir mit einer Sinfonie überreichte. Er theilte die Stimmen aus und ließ den kleinen Komponisten auf den Tisch stellen, damit man ihn sehen möchte, wenn er den Takt schlüge. Eine Menge Zuhörer waren zugegen, welche nach der Aufführung das Kind fast mit Liebkosungen erstickten. Und Bernier rief aus: Ich weiß ihm nichts mehr zu lernen. Mit einem Worte, das Kind fand mit Hülfe seiner Ohren die ausgesuchtesten Accorde, ohne nur ihre Namen zu wissen, und machte den bewundernswürdigsten Gebrauch davon. Eines Tages sagte Bernier zu ihm: Warum hast du das gemacht. Diese Passage: Wie heißt dieser Accord. — Davon weiß ich nichts, aber es muß gut seyn.

In seinem 12ten Jahre spielte er die Orgel in der heiligen Kapelle, für den alten Mann der bekannten Madame de la Guerre mit großem Beifalle. Im Jahr 1727. erhielt er bey der Probe um die Organisten Stelle an St. Paul, den Preiß vor Rameau, indem es sich zeigte, daß dem Rameau das Thema zur Fuge durch den Folio, einen der Richter, heimlich war zugesteckt worden, um sich zu dessen Ausführung vorzubereiten; dahingegen Daquin sein Thema aus dem Stegreif zu jedermanns Verwunderung, eben so vortrefflich, als Rameau das seine, ausarbeitete.

Der berühmte Marchand hörete das erste Te Deum des Daquin in der St. Paulskirche mit an, und bewunderte viele Stücke darinne, besonders ein Quintett, ein Meisterstück von Melodie und Harmonie. Marchand erwartete unter der Orgel den jungen Komponisten, und sagte, indem er ihn umarmte: Ihr habt ein Wunderwerk gemacht, aber es giebt noch einen Marchand in der Welt: Kommt und hört mich in der Vesper von St. Bonaventüre bey den Franziscanern. Daquin unterließ nicht, dieser Einladung zu folgen, und nach geendigter Vesper rief er beym Herausgehen: Mir ist das Publikum die Verbindlichkeit für dieß Meisterspiel des Marchand schuldig. Seitdem blieben sie beständig Freunde. Und ob sie sich gleich einander den Vorzug streitig machten; so gestanden sie einander doch zu, daß sie sich gewachsen wären. Ein seltenes Beispiel unter zwey Männern von gleichen Verdiensten. Das letztemal, als Marchand seine Orgel bey den Franziscanern spielete, sagte er im Herausgehen: Adieu, liebe Witwe, Daquin allein ist deiner würdig.

Im Jahr 1739 ernannte ihn der König zum Hoforganisten an seiner Kapelle. Damals war es auch, als er den ganzen Hof, durch sein O filii in dem Ofertorio, welches er mit so vieler Einsicht vortrug und auf zwanzigerley Art veränderte, in Verwunderung setzte. Noch drey Monate vor seinem Tode übertraf er sich selbst als 75jähriger Greis, bey der Probe der neuen Orgel in der heiligen Kapelle. Es schien, als wenn man den Kopf und die Hände eines 20jährigen Jünglings hörete. Dies war sein Schwanengesang. Er starb am 15. Jun. 1772.

Rameau sagte einstmals zum Balbastre, daß Daquin der einzige wäre, der sich durch den Modegeschmack nicht mit fortreißen ließe, und die Majestät der Orgel beibehielte. Seine gestochenen Werke bestehen in 1) Pieces de Clavecin 2) in Noëls. Seine Werke in Mspt. bestehen in einer großen Menge Stücke für den Gesang, als Motetten, Cantaten, Akten zu Opern, in Sinfonien für die Orgel, in Quatros, Trios und Fugen, u. s. w. — s. Gerber's Lex. d. Tonkünstler, 1. Th.

Daſſier, Johann, ein berühmter Medailleur von Genf, arbeitete einige Zeit zu Paris. Nach seiner Heimkunft verfertigte er eine große Anzahl Bildnisse berühmter Personen in Frankreich; einiger Reformatoren der Kirche; der Könige von England und vieler andrer, die er bey besondern Veranlassungen in Stahl grub. Man

findet davon beinahe vollſtändige Verzeichniſſe in Köhler's M
beluſtigungen Th. 17. Seite 434. und in Leus Helvet. Lexicon. D
Suite der engliſchen Regenten hat Daſſier von Wilhelm I. bis
Georg II. ſehr ſauber in Thaler-Größe geſchnitten, welche die D
dications-Medaille an den zuletzt genannten König mitgere
aus 34 Stücken beſteht. Die Petſchaften, welche er ſtach, w
ſehr geſchätzt. Daſſier ward 1738. ein Mitglied des großen Rat
zu Genf, wo er am 15. Oct. 1763. im 86. Jahre ſeines Alters
ſ. Füeßli am erſt angef. Orte, B. 4. S. 93.

Daſſier, Jacob Anton, ein vorzüglicher Stempelſchneider, g
boren zu Genf 1715. lernte bey ſeinem Vater, Johann, der ihn
Paris und Rom ſtudieren ließ. Hierauf begab er ſich nach London,
wo er die Stelle des zweiten Münzprägers erhielt, und zu ſeinem
Zeitvertreibe für ſich ſelbſt die Schaumünzen einiger berühmter Eng-
länder verfertigte. Daſſier gieng mit Erlaubniß ſeines Königs
3 Jahre nach Petersburg, wo er nebſt ſeinen Beſchäftigungen in der
kaiſerlichen Münze die Medaillen der Czaarinn Eliſabeth und des
Grafen Schevolo ſchnitt. Aber das allzu kalte Klima griff ſeine
Geſundheit an, er reiſte daher 1759. nach London zurück; da er
fühlte, daß ihm das Meer noch ſtärker zuſetzte, ſtieg er zu Cromer
gen an das Land, wo er nach einem Monat in dem Hauſe des Gra-
fen von Bernſtorf ſtarb. Man hat von den größten Männern Eng-
münzen von ihm. Die auf Montesquieu iſt eine der ſchönſten
ſ. Füeßli Geſch. und Abbildung der beſten Maler in der Schweiz
B. 4. S. 140.

Datt, Johann Philipp, ein vortrefflicher Publiciſt, geboren
am 29. Oct. 1654. zu Eslingen, hatte erſt in Schulſtudien einen
mehr als gewöhnlich guten Grund gelegt, hernach zu Straßburg
ſtudiert, und ſchon in ſeiner Vaterſtadt verſchiedene Bedienungen
bekleidet, ehe er Regierungs- und Conſiſtorial-Rath, auch Kirchen-
kaſten-Advokat zu Stuttgard wurde, wo er am 28. Februar 1722.
ſtarb. Seinen Namen erhält das vortreffliche Werk: Volumen
rerum germanicarum nouum, ſ. de pace imperii publica libri
V. ad illuſtrandum publicae pacis, regimenti, camerae impe-
rialis, vemicorum Weſtphaliae iudiciorum, foederum impe-
rii eiusque ſtatuum, Sueuicae praeſertim confoederationis, col-
lectarum et contributionum, comitiorum Wormatienſium anni
1695. ſtatusque ſeculi XII. XIII. XIV. et XV. publici hiſtoriam ex
antiquis legibus, reſcriptis Caeſarum, actis et receſſibus comitio-
rum veterum, tabulis ligae triumuiralis Sueuicae et pactis publi-
cae foederum originalibus, ſelectisque aliis rerum imperialium
documentis, vel ex archiuo et MS. nunc primum integra ſerie et
fide collectis. Ulmae, 1698. fol. Dieſes Werk, das zwar eigentlich nur zur Geſchichte des im Jahr 1495. errichteten Landfriedens
dienen ſoll, breitet ſich faſt auf alles, was zur Verfaſſung des mitt-
lern Zeitalters gehört, mit ſolcher Kenntniß und Gründlichkeit aus,
daß es beinahe die Stelle eines ſonſt noch ganz mangelnden deutſchen
Staatsrechts der mittlern Zeiten erſetzen kann. Der Zutritt, den

t zu so vielen archivalischen Nachrichten gehabt hatte, setzte ihn
Stand, viele ungedruckte Quellen zu benutzen, davon er auch
in seinem Werke mit eindrucken ließ, das übrigens in 5 Bücher
deren jedes wieder in mehrere Hauptstücke eingetheilt ist. Seit-
dieses Werk gedruckt ist, werden wenige Staatsrechtsschriftstel-
n dem Falle gewesen seyn, daß sie dasselbe nicht zu benutzen Ur-
t gehabt hätten. Auch in Zukunft wird sich keiner rühmen kön-
, es gebraucht zu haben, ohne daß er seine Kenntnisse daraus
lich vermehret, und in den meisten Fällen, davon hier nur et-
zu erwarten war, seine Befriedigung erhalten hätte. s. Pütz
Litt. des deutsch. Staatsr. 1. Th. S. 297.

Daun, Leopold Joseph, Graf von, war ein groser Kriegs-
, und der jüngere Sohn des folgenden Wirich Philipp, geboren
5. Die Feldzüge, welche sein Vater in Italien that, und seine
rde eines Vicekönigs in Neapel machten, daß er in Italien erzo-
wurde, und in Rom studierte. Er ward dem geistlichen Stand
dimet, hatte aber einen kriegerischen Geist, und erwählte also den
nd eines Maltheserritters, erhielte eine Kommende, und nahm
nste unter den kaiserlichen Truppen, bey denen er 20 Jahre alt,
n Obrist war. Seine ersten Feldzüge waren wider die Türken,
r sich die Würde eines Generalfeldmarschallieutenants verdien-
Bey Grotzgau wurde er leicht verwundet. In dem folgenden
ge mit Preussen kam er erst nach dem Treffen bey Wolnitz zu
Armee, und half nachher Prag belagern, Bayern erobern, und
Franzosen bis Straßburg verjagen. Bey dem berühmten Ueber-
des Prinzen Carls über den Rhein zeigte er sehr viele Vorsicht,
mehr bey dem Rückgang, da er die Arriergarde führte. Den
her gefolgten Frieden mit Preussen benutzte er für sich darzu,
er sich mit einer der größten Favoritinn der Kaiserinn Maria
resia, Maria Ernestina, Gräfinn von Fux vermählte. Ihre
ter war Oberhofmeisterinn der Kaiserinn, und vermochte alles
ihr. Das half sehr viel darzu, daß alles, was er that, ihm
Ruhme gerechnet wurde. Er wurde auch bald darauf Gene-
ldzeugmeister. 1746. führte er die Infanterie nach den Nieder-
en, und sein Corps hatte meistens die Avantgarde. Und ob-
h die Alliirten wenig glückliches ausrichten konnten: so belohn-
n doch die Kaiserinn 1748. mit der Würde eines geheimen
hs.

Nach dem erfolgten Frieden wurden unter dem östreichischen
täre vielerley Verbesserungen vorgenommen, wobey der Graf
s that, und die Vorschrift zu dem neuen Exercitium machen
te. Er wurde darauf Kommandant von Wien. Die Militär-
emie in Neustadt, welche 1751. errichtet wurde, ein Institut,
seines gleichen kaum hat, ist seine Anordnung. Daher bekam
ch die Aufsicht darüber, ward mit dem Ordensbande des golde-
Vließes belohnt, und zum Generalfeldmarschall gemacht. Ue-
ieß wurde in seiner errichteten Akademie, als solche die Kaiserinn
ia Theresia mit ihrer ganzen Familie besichtigte, und die Ein-

richtung derselben über ihre Erwartung antraf, sein Bildniß in Er gegossen, und daselbst im Ingenieursaale aufgestellt. Es ist zehn Schuhe hoch, hat 9 Zentner am Gewichte, und zu seiner Ehre die Inschrift, daß er diese Ritterakademie unter der Kais. Königinn Schutz errichtet habe. Er hatte nun Ehre genug von seiner Kaiserinn. Aber der 1756. ausgebrochene Krieg wider Friedrich II. K. von Preussen, machte ihn zu einem weltberühmten Helden. Er bekam 1757. den Befehl, die Hauptarmee bey Prag mit einem Corps zu verstärken. Den 6ten May langte er damit des Nachmittags bey böhmisch Brod an, und hörte da, daß die k. k. Armee denselben Tag geschlagen worden sey. Er verstärkte sich hier mit den Radastischen und andern Völkern, daß er im Stande war, Prag zu Hülfe zu eilen. Der Prinz von Bevern konnte es mit seinen 20,000 Mann nicht verhindern, daß er vorrückte. Aber die vom König Friedrich II. von Preussen diesem Prinzen zugeführte Verstärkung machte, daß er bey Kollin Halt machte, und da den Feind erwarten mußte. Der König griff ihn an, wiederholte mit äußerster Macht den Angriff ein und mehrmal, ward aber so geschlagen, daß Prag befreiet, und ganz Böhmen vom Feinde verlassen wurde. Dieß ist der berühmte Sieg, der zur Stiftung des großen Theresienordens Gelegenheit gab, von welchem der Kaiserinn Schwager, das erste, und Graf Daun das zweite Großkreuz erhielt. Lange begünstigte die östreichischen Heere das Glück, bis die unerhörte Schlacht bey Rosbach geschah, nach welcher der König den Grafen Daun bey Leuthen schlug, Breßlau eroberte, die darinn liegende Armee gefangen nahm, und wieder von ganz Schlesien Meister wurde. Man konnte dem Grafen die Schuld dieser Unglücksfälle nicht zur Last legen; weil er nicht nach eigener Klugheit handeln durfte. Im folgenden Jahre 1758. bekam er erst das vollkommene Kommando. Er gieng sehr behutsam, ohne den Feind anzugreifen, nur ihm alle Vortheile zu verwehren. Dadurch rettete er Olmüz, und erwarb sich dadurch die Ehre, der deutsche Fabius Cunctator zu heißen, und diesen Ruhm durch eine Medaille verewigt zu sehen. Und noch in diesem Jahre erfocht Daun über den sonst aller Orten siegenden Helden Friedrich bey Hochkirchen einen herrlichen Sieg, der ihm von der russischen Kaiserinn einen Degen von 10000 Rubeln werth zur Verehrung verschaffte. Doch konnte er Dreßden nicht wieder erobern. Im folgenden Jahre vermehrte er seinen Ruhm durch den Vorfall bey Maxen, da er den General Fink mit 15000 Mann gefangen bekam. Das Jahr 1760. war aber nicht glücklich für ihn. Er konnte es nicht verwehren, daß General Laudon den 15. August nicht wäre geschlagen worden, ob er gleich in der Nähe war; auch nicht, daß das Treffen bey Torgau den 3. November nicht wäre verloren gegangen. Graf Daun glaubte in diesem schon den Feind geschlagen zu haben. Weil er sich aber wegen eines Schusses mußte aus dem Treffen bringen lassen; so gieng es verloren. Wegen seiner Verwundung holte ihn seine Gemahlinn nach Wien, von wo ihm die Kaiserinn entgegen fuhr, und ihm das schmeichelhafteste Compliment machte. So lange er an seiner Wunde zu Hause lag, wurden

ie Kriegsconferenzen bey ihm gehalten, und von den kaiserlichen Personen ihm tägliche Besuche gemacht. Und bey seinem ersten Ausgange wurde er in den neuerrichteten Staatsrath als Mitglied eingeführt. Der folgende Feldzug gieng ohne sonderliche Thaten bey seiner Armee ab. Prinz Heinrich, weniger hitzig als der König, hatte ein sehr vestes Lager bey Nossen bezogen. Hier beobachteten seine und die baunische Armee einander, ohne den ganzen Sommer was entscheidendes zu thun.

Er gieng also wieder nach Wien, und wurde Hofkriegsrathspräsident. Den letzten Feldzug that er in Schlesien, wo er Schweidnitz mußte verloren gehen, und dem Könige, der durch die Russen verstärkt war, den Sieg bey Reichenbach lassen. Der Hubertsburger Friede machte nun dem fürchterlichen Kriege ein Ende. Der Friede wurde von Oestreich vornehmlich zur möglichsten Vervollkommnung des Kriegswesen benutzt. Graf Daun kannte die Vorzüge und die Mängel der östreichischen Armee. Er arbeitete daher nach allen Kräften, kluge Verbesserungen zu machen. Kaiser Joseph billigte die meisten seiner gegebenen Räthe. Aber lange konnte er nicht mehr nützen, da er schon am 5. Febr. 1776. starb. Er verdient von der Nachwelt den Namen eines Helden, weil er den ersten Meister in der Kriegskunst in seinen Siegen aufhielt, und selbst besiegte. Seine Kaiserinn hat ihm ein Monument setzen lassen, wie ers werth ist. Und sein Sohn, Franz, genoß Früchte von den Verdiensten seines Vaters, aber nicht lange, weil er nur 24 Jahre alt war, als er 1771. starb. Leopold, geboren 1769. und Joseph Franz, geboren 1771, sind seine noch lebenden Nachkommen. s. Neu. histor. Handlex. 1. Th. S. 508.

Daun, Wirich Philipp Lorenz, Graf von, war kaiserlicher Generallfeldmarschall, des vorigen Vater, geboren 1668. Auch dessen 1706. verstorbener Vater bekleidete die nämliche Würde, und nahm ihn in dem Türkenkriege mit sich zu Felde, wo er den großen Eugen siegen sah. Er bekam aber auch bald selbst ein Kommando, nachdem er 1740. Generalfeldmarschalllieutenant geworden war. Er stand 1705. in Piemont, und mußte sich vor den Feinden in Turin hinein werfen. Der König übergab ihm hierauf 1706. das Kommando in dieser Stadt, die er so vortrefflich vertheidigte, daß Eugen mit einem Entsatz herbey eilen, und die Belagerer schlagen konnte. Als Generalfeldzeugmeister eroberte er hernach 1707. Pavia, und das Kastell zu Mailand, und bemächtigte sich des Königreichs Neapel, wo er Carln zum König ausrufen ließ. Er wurde selbst Vicekönig dieses Landes, doch nur ein halbes Jahr lang, weil er die Truppen in Italien kommandiren muste. Den Marschall von Villars nöthigte er zum Rückzuge aus Italien, und den Papst Clemens XI. zur Nachgiebigkeit, daß er 1709. den 15. Jenner einen Vergleich eingehen muste. Zur Belohnung dieser Thaten, machte ihn der Kaiser zum wirklichen geheimen Rath. Und obgleich der neue Feldzug in Italien, in dem er wieder das Kommando hatte, keine Vortheile brachte, so schenkte er ihm doch das Fürstenthum Thiano im

Königreich Neapel. Als hierauf Carl zum Kaiser erwählt war; bestätigte er ihn in seinen Chargen, und machte ihn 1713. zum Vicekönig in Neapel. Hier gewann er durch seine Herablassung, heilsame Gesetze, und gleiche Verwaltung der Justitz große Hochachtung. Das Volk, dem er durch wohlfeileres Brod und andere Erleichterungen, große Wohlthaten erwieß, versammelte sich mit Haufen vor seinem Pallaste, und rief ihm Vivat. Nur mit dem Erzbischoffe konnte er sich nicht wohl vertragen; weil er die Verbrecher aus den Freistätten wegnehmen, und auch mit dem Tode bestrafen ließ. Die kaiserlichen Bedienten kamen darüber in Bann; dafür zog er die Einkünfte des Erzbischoffs ein. Im Jahr 1719. legte er die Vicekönigliche Würde ab, und nahm in Wien Besitz von seiner Commandantenstelle, bis er zum Vicegouverneur von den Niederlanden bestellt wurde. Als aber die Erzherzoginn Maria Elisabetha selbst die Statthalterschaft antrat, gieng er als Gouverneur nach Mailand. In dieser Würde hatte er viele Geschäfte mit dem Könige von Sardinien, und glaubte an ihm den getreuesten Bundesgenossen des Hauses Oestreich zu finden. Unvermuthet fiel aber derselbe bey Gelegenheit des polnischen Krieges, als ein Alliirter von Frankreich, Mailand an, und Graf Daun muste mit der Kriegskasse und dem Archiv fliehen. Er kam nach Wien, erfuhr aber die Ungnade des Monarchen; weil er beschuldigt wurde, daß er sich nicht genug in Vertheidigungsstand gesetzt hätte. Erst 1737. bekam er wieder Zutritt zum Kaiser, dessen Tod er noch erlebte, aber bald ihm nachfolgte. Er starb am 30. Julius 1741. Außer seinem jüngern Sohne, Leopold, hatte er mit Maria Barbara, Gräfinn von Herberstein, noch einen ältern, Ferdinand Heinrich, erzeugt, der Regimentsrath in Niederöstreich war, aber schon einige Zeit vor ihm, im October 1739. gestorben war. Die von ihm erzeugten Söhne starben unmündig vor ihm dahin. s. Neu. hist. Handlexicon, 1. B. S. 512.

Daun, Heinrich Joseph Dietrich, Graf von, der jüngere Bruder vom Feldmarschall Wirich, war im Jahr 1678. geboren. Bey seines Vaters Tode war er schon Obrister, und 1708. Generalfeldwachtmeister. Er war in Italien, Deutschland und Ungarn zu Felde, und erhielt 1720. die Kommandantenstelle von Ofen. K. Maria Theresia bestätigte ihn in seinen Würden, und machte ihn 1741. zum Generalfeldmarschall. Er begleitete die K. zur Krönung nach Prag, und den K. Franz I. nach Frankfurt am Mayn. Sein hohes Alter hinderte ihn an weitern Geschäften, und 1751. starb er in einem Alter von 81 Jahren. Graf Maximilian, geboren 1721. k. k. Kämmerer ist sein Sohn, und Joseph Maximilian, geb. 1771. sein Enkel.

David, Johann Peter, Doctor der Arzneik. und Wundarzn. Professor der Anatomie und Chirurgie zu Rouen, starb daselbst am 21. August 1784. Er war ein glücklicher Steinschneider, und in Frankreich der einzige, der die Necrose nach Scultet behandelte, ein Feind der Trepanation und Instrumente, besonders der Zange. Sein

wiegervater war der berühmte Cl. Nic. le Cat, deſſen Nachfol-
r auch bey dem Hotel Dieu zu Rouen war. Merzger ſagt in
r Skizze einer pragm. Literärgeſch. der Medicin S. 423, not. g.
vid war ein ſeichter Phyſiolog, wie ſein Schwiegervater; aber
elbſtdenkender und kluger Wundarzt.“ Von ſeinen Schriften
zu bemerken: Recherches ſur la maniere d'agir de la ſaignée
Paris, 1762. 12. — Diſſ. ſur ce qui'l convient de faire
diminuer ou ſupprimer le lait des femmes. ib. 1763. 12. —
ſur les effets du mouvement et du repos dans les maladies
arg. ibid. 1779. 12. — Obſervations ſur la Necroſe. Par.
2. 8. — Sein Leben iſt in (Merzger's) medicin. Briefwech-
1. St. No. 12. beſchrieben.

David, Ludwig, ein Maler, geboren zu Lugano 1648. lernte
J. Baptiſt. Cairo, Hercules Procaccino und Carl Cignani. Er
e Bildniſſe, auch geiſtliche und weltliche Hiſtorien für Kirchen
Pallaſte zu Rom. Man findet davon einige Nachrichten in den
erbriefen ꝛc. 3ten Band. No. 178 und 179. David ſchrieb ein
h in 3 Theilen, betitelt: Il Diſinganno delle principali notizie
udizioni degli arti più nobili del diſegno. In einem derſelben
rt er die Lebensbeſchreibung des berühmten Anton Allegri mit
dahin unbekannten Umſtänden. Er radierte nach dieſem Meiſter
Madonna in 4. in welchem man ein gekröntes Herz ſiehet; die-
ſoll den Beinamen des Allegri Cor regius ausdrucken. Anton
id, Ludwigs Sohn, geboren zu Venedig 1698. war in Bildniſ-
ſo berühmt, daß er von ſeinem zwanzigſten Jahre an, Kardinä-
Fürſten, Geſandte, auch ſelbſt den Papſt Clemens XI. nach dem
n malte. Cl. Drevet, H. Roſſi, G. Maſſi, B. Fariat, A. We-
yout ꝛc. haben nach ihm in Kupfer gearbeitet. — ſ. *Orlandi*
ario pittorico, accreſciuto da Pietro *Guarienti*. Venet. 1753. 4.

Davilo, D. Pedro Franco, hat ſich durch ſeine Kenntniſſe der
urgeſchichte und durch ſeine weitläuftige dahin gehörige Samm-
ein bleibendes Verdienſt in Spanien erworben. Er war zu
yaquil in Peru geboren, kam aber in ſeiner Jugend nach Spa-
, und von da nach Paris, und machte ſehr frühe ſeine vornehm-
Beſchäftigung daraus, eine vollſtändige Sammlung von Conchy-
und Mineralien zuſammen zu bringen. Sie war ſchon ſehr be-
htlich, als er ſie dem vorigen Könige von Spanien Ferdinand
anbot, der ſie aber nicht annahm. Glücklicher war er 1771.
dem gegenwärtigen Könige, der die ganze Sammlung kaufte,
den Davila zum Aufſeher des Kabinets ernannte, worauf es
emein erweitert ward, ſo daß es eines der vollſtändigſten in Eu-
a iſt. Davila hat noch ſelbſt ein Verzeichniß davon in 3 Bän-
herausgegeben, welches ſehr geſchätzet wird. Er ſtarb 1786. in
drid.

Daviler, Auguſtin Carl, ein geſchickter Baumeiſter von Pa-
; reiſte als königlicher Penſionnaire nach Rom, wurde aber unter-
s von den Seeräubern gefangen und nach Tunis geführt, wo er

16 Monate aushalten muste. In dieser Zeit verfertigte er die Zeichnungen zu einer schönen Moschee und zu einigen andern grossen Gebäuden; nachher studierte er zu Rom. Bey seiner Zurückkunft in Frankreich zierte er die Städte Beziers, Carcassone, Nismes, Montpellier und Toulouse mit Gebäuden. Die Stände von Languedoc bestellten ihn zum Baumeister ihrer Provinz, und verordneten ihm ein jährliches Gehalt. Er starb zu Montpellier 1700. im 47. Jahre seines Alters. Man hat von ihm eine Anleitung und ein Wörterbuch von der Baukunst, welche sehr hoch geschätzt sind. A. le Pautre hat die Kupferstiche zum ersten dieser Bücher gemacht. s. *Lacombe* Dict. de belles lettres et de beaux arts. Par. 1757. 8.

Decker, Paul, ein Baumeister, geboren zu Nürnberg 1677. gieng 1699. nach Berlin, um von Schlütern die Baukunst zu erlernen, in dessen Hause er auch wohnte, und von ihm bey dem Schlosse und andern Gebäuden zum Zeichnen gebraucht ward. Im Jahr 1703. hat er das königl. Schloß, so wie es nach Schlüters Gedanken hatte sollen ausgeführt werden, mit J. W. Hekenauers Beihülfe auf 6 Blätter in Kupfer gestochen, stach auch noch sonst einige Blätter, z. B. den Titel zur Krönungsgeschichte Friedrichs I. 1706. gieng er nach Nürnberg, ward sulzbachischer Hofbaumeister, und starb im Jahr 1713. als Hofbaumeister zu Bayreuth. Er hat ein Werk in drey Foliobänden, mit vielen Kupfern, den fürstlichen Baumeister betittelt, herausgegeben. Seine Entwürfe sind mit bunten Zierrathen überhäuft, voller seltsamer und fremder Ideen, die auch nicht konnten ausgeführt werden, oder nicht dauerhaft seyn würden. Oft sind sie sehr gezwungen. So sind auch verschiedene Hefte von Zeichnungen für Goldschmiede, Gipsarbeiter u. s. w. die er herausgegeben hat. Decker zeichnete auch Bildnisse: vier gute Bildnisse von Nürnberger Rathsherren sind in den Acta Saecul. Sacr. Acad. Altorfina 1723. fol. S. 52. Auch G. Lichtensteger hat nach ihm gestochen. — s. Doppelmayer's Nachr. von Nürnb. Mathematicis und Künstlern S. 267.

Dei, Johann Baptist, Genealog am Hofe von Toskana, ein sehr schätzbarer Alterthumsforscher und Diplomatiker, starb am 15. Februar 1789. Seine gelehrten Arbeiten haben ihm einen grossen Ruhm erworben. Sie bestehen aus diplomatischen, historischen und genealogischen Nachrichten über sein Vaterland, und zeichnen sich durch einen gewissen Geschmack und Zierlichkeit aus, die man sonst bey Gelehrten dieses Fachs nicht leicht findet.

Delius, Christoph Traugott, kais. königl. Hofcommissionsrath und Referendarius bey dem Berg- und Münzwesen zu Wien, war zu Wallhausen in Thüringen 1728. geboren, wo sein Vater Joh. Adolarius, Landcommissair war. Er stammte aus einem alten adelichen Geschlechte her, welches in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts um Güter und Vermögen gekommen war. Er besuchte im gehörigen Alter die Gymnasien in Quedlinburg und Magdeburg, in der Folge die Universität Wittenberg, woselbst er die

Rechte studierte. Indessen trieb ihn seine Neigung zur genauern Kenntniß der Natur, vorzüglich die Vorlesungen über die gesammte Mathematik, die Philosophie und die Naturgeschichte zu besuchen: und seine Liebe zu diesen Wissenschaften wuchs mit seinen Kenntnissen. Er gieng nach Wien, zu der Zeit, da der Stiefbruder seiner Mutter, von Justi, noch daselbst in Ansehen stand. Hier nahm er die römischkatholische Religion an, erhielt bald, auf Empfehlung, eine Pension von der Kaiserinn Maria Theresia, und muste sich nach Schemnitz begeben, um sich dort mit allen den Kenntnissen und Arbeiten bekannt zu machen, die zur Mineralogie und Metallurgie gehören. Hierinn brachte er es besonders durch seine vorher schon erworbenen mathematischen Kenntnisse, schnell zu einer beträchtlichen Höhe. Deshalb wurde er 1756. nach dem Bannat geschickt, und erhielt bald die Stelle eines Markscheiders.

Wegen treuer Besorgung seines Dienstes wurde er 1761. Bergverwalter, und 1764. Oberbergverwalter, und des Bergkollegiums Beisitzer. Hierauf erhielt er in der Bergakademie zu Schemnitz 1770. die Professur der Metallurgie und der praktischen Chemie, und wurde zugleich kaiserl. Rath und Beisitzer des Obrist-Cammergrafen-Amts. In diesen Stellen zeichnete er sich so sehr aus, daß er 1772. aus Ungarn nach Wien berufen, zum Hofkommissionsrath ernannt, und in das Ober-Berg- und Münzkollegium eingeführt wurde. Wegen seiner genauen Kenntnisse der ungarischen Bergwerke trug ihm die Kaiserinn Maria Theresia auf, die Jahre 1775 bis 1776. hindurch, alle dortige Bergwerke zu besuchen und die nöthigen Verbesserungen zu machen. Nach seiner geendigten, der Absicht entsprechenden Reise, wurde er zum wirklichen Hofrath und Referenten in Bergwerks- und Münzsachen ernannt.

Er nutzte indessen nicht blos dem Staat durch seine innern Einrichtungen in demselben; sondern er verbreitete auch seine Einsichten durch litterarische Werke. Er ließ zuerst im Oestreichischen Patrioten, eine Abhandlung von dem Ursprung der Gebirge und der darinn befindlichen Erzadern, oder der sogenannten Gänge und Klüfte, ingleichen von der Vererzung der Metalle und insonderheit des Goldes bekannt machen, die hernach der Hofrath und Professor Schreber zu Leipzig, dem sie zur Einrückung in seine Sammlung mitgetheilt wurde, besonders abdrucken ließ, Lpz. 1770. 8. Sehr merkwürdig ist vorzüglich die hier beigefügte Beschreibung des von ihm entdeckten Erzes zu Nagiay, das eigentlich ein Golderz genennt zu werden verdient. Diese Entdeckung war sehr wichtig für den Staat, wegen der großen Einkünfte, die sie nach sich zog: wichtig auch für die Mineralogie, als das erste Beispiel eines wahren Golderzes.

Sein vorzüglichstes Werk ist wohl die, auf kaiserl. kön. Befehl und Kosten, besonders zum Besten der Bergakademie zu Schemnitz herausgegebene Einleitung zur Bergbaukunst, nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Bergkameralwissenschaft. Wien, 1773. (1772.) gr. 4. mit 24 großen Kupfertafeln, in der Größe eines halben Bogens.

Dieses prächtige Werk hat 519. Seiten, der Anhang aber, nämlich die Abhandlung von den Grundsätzen der Bergkameralwissenschaft, besteht nur aus 45 Seiten. Der erste Abschnitt handelt in 2 Kapiteln von der unterirdischen Berg-Geographie; der zweite in 10 Kapiteln von dem Grubenbau, der dritte in 6 Kapiteln von der Aufbereitung der Erze über Tages (d. i. von der Kunst, die edlen Erze von den Schlacken und unnützen Wesen durch den Scheidehammer, oder durch Wasch- und Puch-Werke zu reinigen,) der vierte von der Bergbauwissenschaft. Alsdann folgt eine Abhandlung von den Grundsätzen der Bergkameralwissenschaft, welche in 4 Kapiteln abgetheilt ist. Das erste Kapitel des ersten Abschnitts ist das merkwürdigste Stück des ganzen Buchs, und entwickelt das System des Hrn. Verfassers von dem Ursprung der Gebirge und der in ihnen enthaltenen Erzgänge, welches aber nur auf die deutschen und ungarischen Berge und Erzgänge passet, und gewöhnlichermaßen die Sündfluth zu Hülfe nimmt. Dieses Werk ist für jeden Metallurgen, besonders aber in den östreichischen Staaten, unentbehrlich: und der Ausspruch eines Mineralogen von so entschiedenem Ansehen, als der Prof. Ferber ist zu seinem Lobe hinlänglich,*) daß zu den sehr genauen Beschreibungen der Bergwerke und des Grubenbaues in den meisten östreichischen Erbländern sehr wenig nur noch hinzu zusetzen sey. Die Wienerische Bergwerkskammer hat an dieses Buch 1000 Ducaten verwendet; und allen Präsidenten der hohen Collegien, und allen wirklichen und dienenden Hofräthen, wurde ein Exemplar auf Schreibpapier, und in Franzband, als ein kais. königl. Geschenk verehret. Die Exemplarien, welche man in den Buchläden findet, sind von dem Nachschusse, den der Buchdrucker für sich gedruckt hat. Die Kupfer sind von dem Grafen Dietrichstein gezeichnet, und von Asner in Wien gestochen. Das Werk wurde auch, auf Befehl K. Ludwigs XVI. von Frankreich, in das Französische übersetzt, und zu Paris auf königliche Kosten gedruckt, unter der Aufschrift: Traité sur la Science de l'exploiration des mines etc. traduit de l'Allemand par Mr. *Schreiber*. à Vienne et Paris, 1778. Voll. II. in 4.

Mitten unter seinen litterarischen und Berufsarbeiten überfielen ihn Kränklichkeiten, eine so gewöhnliche Folge lebhafter und ununterbrochener Geistes-Anstrengungen; wozu noch die Wirkung scharfer Dämpfe kam, die er theils bey chemischen und metallurgischen Arbeiten, theils in den Bergwerksgruben, so oft einathmete. Zur Wiederherstellung seiner Gesundheit machte er eine Reise in die Bäder zu Pisa nach Italien, er kam aber nicht weiter als bis Florenz, wo er am 21. Jan. 1779. im 51sten Jahre seines ruhmvollen Alters starb.

Seinen Geist und seine Kenntnisse, die seine Freunde so sehr zu schätzen wußten, mag die Nachwelt aus seinen Schriften richtig würdigen. Von seinen Herzen und Charakter weiß ich, außer der besondern Achtung der K. Maria Theresia, und dem allgemeinen gu-

*) Phys. metallurg. Abhandl. über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn. Berl. 1780. in Vorbericht S. III. u. a. andern O. mehr.

ten Rufe, nur noch einen Beweiß, die vertraute Freundschaft mit dem verdienstvollen Hofrath von Born anzuführen. — Die Grundlage dieser Nachrichten ist Memoria ill. *D'ni* in app. ad T. VII. Nou. Actor. Acad. Caes. Natur. Curios. pag. 211. seqq.

Denner, Balthasar, ein bekannter Bildnißmaler, geboren zu Hamburg 1685. lernte bey einem mittelmäßigen Maler daselbst, Namens Ammana. Sein Meister aber erklärte, daß sein Schüler nichts mehr von ihm lernen könnte. Er kam 1707. nach Berlin, um in der Akademie zu studieren. In seinen letzten Jahren ließ er sich zu Hamburg nieder, starb aber 1749 zu Rostock im 64. Jahre seines Lebens. Er malte Anfangs in Miniatur, zeichnete auch sehr leicht und fein, malte auch Blumen und Früchte, mit einer Zärtlichkeit, die sogar die Wirkungen des Thaues auszudrücken wußte. Er malte meistens die Portraite abgelebter Leute, mit bewundernswürdigem Fleiße in Lebensgröße, wobey er das hohe Alter in der äußersten Betagtheit abzubilden wuste, und sich dadurch einen großen Namen erwarb. Seine Köpfe sind wie Miniaturgemälde punktirt; zwey der schönsten sieht man in der kurfürstl. Bildersammlung zu Mannheim. In dem herzoglichen Schlosse zu Gottorp ist ein großes Gemälde von seiner Hand, in welchem die ganze fürstliche Familie mit einigen der vornehmsten Hofbedienten in 21 Figuren abgebildet ist. Kaiser Carl VI. ließ Dennern für einen alten Weiberkopf, der für sein Meisterstück gehalten wird, 4700 Gulden auszahlen. Wolfgang, Fritsch, J. J. Haid, Bernigeroth und andere Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet.

Denner, Johann Christoph, ein Flötenmacher, geboren zu Leipzig am 13. August 1655. begab sich in seinem achten Jahre mit seinen Eltern nach Nürnberg, wo sich diese häuslich niederließen, und lernte von seinem Vater das Wildruff- und Horndrehen, welches dieser als seine Profession trieb. Hierauf suchte der junge Denner auch Flöten und andere blasende Instrumente nachzumachen, und da er sich zugleich in der Musik sehr übte, so brachte er bey seinen verfertigten Instrumenten eine solche accurate Stimmung an, daß dieselben, besonders aber seine Flöten, überall, auch an den entferntesten Orten von andern sehr gesucht wurden.

Seine Kunstbegierde vermehrte sich so sehr, daß er auch bey den genannten Instrumenten allerley Verbesserungen anbrachte. Zu Anfang dieses Jahrhunderts erfand er eine neue Art von Pfeiffen, die sogenannten Clarinetten, und stellte auch wieder die in alten Zeiten schon bekannten Stock- oder Racketten-Fagotte, endlich auch die Chalumeaux, verbessert her. Er starb zu Nürnberg am 20. April 1707. und hinterließ zwey Söhne, welche den Ruhm ihres Vaters durch eine weitere Ausübung, sowohl in geschickter Verfertigung als künstlicher Tractirung der hier genannten Instrumente bestens beförderten, s. Doppelmayrs hist. Nachr. von den nürnb. Mathem. S. 305.

Derham, Wilhelm, einer der vortrefflichsten christlichen Weltweisen und Gottesgelehrten, der am 16. Nov. 1657. zu Newton bey

Worceſter geboren ward. Im J. 1675. ward er in das Dreieinheitskollegium zu Oxford aufgenommen, wo er den gelehrten Dr. Willes zum Aufſeher bekam. Er widmete ſich dem geiſtlichen Stande, und ward 1681. zum Diakonus und 1682 zum Prieſter, ordinirt. Im letztern Jahre erhielt er die Pfarrſtelle von Wallgrave, in der Grafſchaft Beeck, ward aber 1689. zu der Pfarre von Upminſter in Eſſex verſetzt, die über 200 Pfund eintrug, und wo er nur 15 engliſche Meilen von London entfernt war. Dieſe Nachbarſchaft bey der Hauptſtadt verſchaffte ihm Gelegenheit, mit den gelehrteſten Männern Bekanntſchaft zu machen, und einen Briefwechſel zu unterhalten.

Bey einer ſo ruhigen und eingezogenen Lebensart, die ſeinem nachdenkenden und philoſophiſchen Kopfe ſehr angemeſſen war, legte er ſich mit dem größten Eifer auf die Erforſchung der Natur, auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften, und auf die Experimental-Philoſophie; worinn er ſo berühmt ward, daß man ihn bald darauf zum Mitglied der königlichen Societät erwählte. Er war eines der nützlichſten und fleißigſten Mitglieder derſelben, und trug zu den philoſophiſchen Transactionen die merkwürdigſten Beobachtungen und Aufſätze bey.

Als man Derhams Verdienſte immer mehr kennen lernte, ernannte ihn der damalige Prinz von Wallis zu ſeinem Hofprediger, und verſchaffte ihm 1716. ein Canonicat zu Windſor. Die Doctorwürde in der Theologie erhielt er 1730. von der Univerſität Oxford. Er ſtarb in einem Alter von 78 Jahren nach einem nützlichen und thätigen Leben am 5. April 1735. zu Upminſter, wo er auch begraben ward. Er war von Perſon groß, und ſchien eine ſtarke und geſunde Natur zu haben. Seine Frömmigkeit und ſein moraliſcher Charakter, waren eben ſo vorzüglich, als ſeine Gelehrſamkeit. Seine Lieblingsbeſchäftigungen waren phyſikaliſche Experimente und Beobachtungen, zu denen er, als Pfarrer zu Upminſter, Muſe und ein hinreichendes Einkommen hatte. Er ſchilderte in ſeinen Schriften die Größe des Schöpfers, indem er Gottes Weisheit in den Werken der Natur darſtellte, beſonders in dem ganzen Umfange der phyſiſchen Erſcheinungen, und in den Geſtirnen. Er war ein Arzt ſowohl für die Leiber ſeiner Pfarrkinder, als auch für ihre Seelen, und daher hatten ſie gar nicht, oder nur ſelten, nöthig, ſich bey zugeſtoſſenen Krankheiten an einen andern, als an ihn, um Hülfe zu wenden.

In ſeinen jüngern Jahren gab Derham heraus: Der künſtliche Uhrmacher. Eine Abhandlung von Sack- und anderer Uhrarbeit, worinn auch den langſamſten Köpfen gezeigt wird, die Kunſt, Zahlen nach allen Arten von Bewegungen auszurechnen; die Art, ein Uhrwerk zu verändern, Glockenſpiele zu machen, und ſie auf Noten zu ſetzen, wie auch die Bewegung der Pendul-Uhren zu berechnen und zu berichtigen; ingleichen Zahlen zu verſchiedenen Bewegungen; nebſt der alten und neuern Geſchichte der Uhrmacherkunſt; und vieler Werkzeuge, Tafeln und anderer Materien, die vorher nie in einem andern Buche bekannt gemacht worden ſind. Von dieſem Buche kam 1734. eine vierte ſtark vermehrte Ausgabe heraus.

In den Jahren 1711. und 1712. hielt er 16. Predigten nach Boyles Stiftung, die er 1713., etwas umgearbeitet, unter dem Titel herausgab: Physico-Theologie, oder Beweis des Daseyns und der Eigenschaften Gottes aus seinen Werken der Schöpfung; so aus dem Hauptinhalt von 16 Predigten besteht, die 1711. und 1712. nach der Stiftung des Herrn Boyle sind gehalten worden. Nebst weitläuftigen Anmerkungen und vielen merkwürdigen Betrachtungen. Lond. 1713. 8. Von diesem lesenswürdigen und schätzbaren Buche kamen gleich im ersten Jahre drey Auflagen heraus, 1727. erfolgte der siebente und 1732. die achte. Dabey erschien eine holländische Uebersetzung von Abr. van Loon, Leid. 1728. 4. Eine französische, Roterdam, 1725. 8.; ebend. 1730. 8.; Straßb. 1769. 8. Eine teutsche, unter dem Namen: Physico-Theologie ꝛc. mit Anmerkungen. Hamb. 1730. 8. Aus der siebenten englischen Ausgabe von C. L. W. übersetzt u. vermehret von J. A. Fabricius. Dresd. 1764. 8. Eine schwedische, Stockholm, 1736. 8. Eine dänische, Copenh. 1759. 4.

Als eine Fortsetzung desselben erschien 1714. seine: Astrotheologie, oder ein Beweis von dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes aus der Betrachtung des Himmels, mit Kupferstichen erläutert. Englisch. London, 1714. 8. Teutsch, und mit einer Nachricht von den Scribenten, die durch Betrachtung der Natur die Menschen zu Gott zu führen bemühet sind, vermehret von J. A. Fabricius. Hamb. 1728. 8.; eb. 1732. 8. desgleichen 1765. 8. mit Kupf. Französisch, Zürich, 1760. 8.

Als Eleazer Albin seine Naturgeschichte der Vögel und englischen Insecten, in 4 Quartbänden, mit vielen Kupferstichen, herausgab, trat dieselbe mit sehr lesenswürdigen Anmerkungen und Beobachtungen, von Derham erläutert, ans Licht. So hatte er auch von den Miscellanea curiosa, die 1726. in 3 Octavbänden herauskamen, die Durchsicht gehabt. Das letzte, was er von seiner eigenen Arbeit herausgab, war: Christotheologie, oder ein Beweis des göttlichen Ansehens der christlichen Religion ꝛc. London, 1730. 8.

Derham machte sich aber nicht nur durch seine eigenen Schriften verdient, sondern er besorgte auch die Ausgaben von andern sehr nützlichen Werken. Unter seiner Aufsicht erschien: Ioh. *Raji* Synopsis methodica Auium et Piscium. Opus posthumum, quod viuus recensuit et perfecit ipse insignissimus Autor, in quo multas species in ipsius Ornithologia et Ichthyologia desideratas adjecit etc. Lond. 1713. 8. — Im Jahr 1718. gab er heraus: philosophische Briefe, die zwischen dem unlängst verstorbenen gelehrten Herrn Ray und seinen sinnreichen einheimischen und ausländischen Correspondenten gewechselt wurden, welchen noch die Briefe des Ritters Franz Willughby beigefügt sind. Englisch, London, 1718. 8. s. *Hallers* Meth. pag. 85. und Acta Erudit. 1719. p. 16.

Er besorgte auch neue Ausgaben von andern Schriften, die er mit starken Zusätzen aus der Verfasser eigenen Handschriften vermehrte. Dahin gehören 1) die Abhandlung von der Weisheit Got-

tes, wie sie sich in den Werken der Schöpfung offenbaret. Sechste Ausgabe. 1714. 8. 2) Drey physico-theologische Abhandlungen, 1. von dem anfänglichen Chaos und der Schöpfung der Welt; 2. von der allgem. Sündfluth und derselben Ursachen und Wirkungen; 3. von der Auflösung der Welt, und ihrer künftigen Verbrennung ꝛc. 1713. 8. Von dieser lesenswerthen Schrift kam zu Goslar 1718. durch C. Calvör eine deutsche Uebersetzung heraus. 3) Philosophische Versuche und Beobachtungen des unlängst verstorbenen berühmten Dr. Hooke ꝛc. London, 1726. mit Kupf. — s. Reimanns Leben durch J. A. Fabrix. S. 173 — 175. Bamberger's Biogr. und litter. Anekdoten ꝛc. B. 2. S. 317. Niceron's Nachr. 9. Th. S. 456 — 480.

Derichs, Sophonias de, ein guter Portraitmaler, geb. zu Stockholm am 9ten May 1712. wo sein Vater reformirter Gesandschaftsprediger war. Dieser bestimmte ihn zur Handlung; aber seine Neigung gieng auf die Malerey. Er begab sich also 1731. zu dem kaiserlichen Hofmaler, Martin von Meitens, einem Anverwandten von ihm, und begleitete ihn, als dieser von Schweden zurückkam, nach Wien. Hier legte er sich mit solchem Eifer auf die Malerey, daß er in kurzer Zeit zweimal den Preiß bey der Akademie erhielt. Er hatte sich die Manier seines Meisters so eigen gemacht, daß er ihn 30 Jahre lang in seinen Arbeiten unterstützte. 1761. begleitete er den berühmten Historienmaler, Gregor Guglielmi nach Stutgardt, Brüssel und dann nach Berlin. 1766. kamen sie nach Augsburg, wo er, so wie in andern Städten, viele schöne Bildnisse verfertigte. Die genaue Freundschaft dieser beiden Männer, als auch das Bestreben nach einem größern Glück, bewog sie zusammen, eine Reise nach Petersburg zu unternehmen. Sie verließen also Augsburg im Mai 1772. kamen im September zu Petersburg an, endigten aber alle beide ihr Leben daselbst an einem Tage, schon am 1. Febr. 1773. so daß man auf den Verdacht verfiel, es möchte ihnen Gift beigebracht worden seyn. Hr. de Derichs vereinigte mit den Eigenschaften eines redlichen Mannes und wahren Freundes den Charakter eines gelehrten (denn er wußte viel, und sprach fast alle neuere Sprachen) und braven Künstlers. — s. N. Bibl. der schön. Wissensch. 15. B. S. 325.

Desaguliers, Johann Gottlieb, ein berühmter Physicus, war den 12. März 1683. zu Rochelle geboren, wo sein Vater, Nicolaus, reformirter Prediger war. Dieser begab sich nach Aufhebung des Edictes von Nantes nach London, wo er sich von der englischen Kirche zum Geistlichen ordiniren ließ. Der unsrige studierte zu Oxford, wo er unter Joh. Keills Anführung sich vornehmlich der Naturlehre widmete, und darinn auch einen solchen Fortgang hatte, daß er 1710. Keills Stelle ersetzen konnte. Nach drey Jahren begab er sich nach London, sich die Erweiterungen bekannt zu machen, welche die Naturlehre durch Newtons und Hauksbee's Bemühungen erhalten hatte, und bewarb sich zugleich um eine Versorgung, die er auch gar bald erhielt, indem er 1717. zum Prediger in Hamptoncourt ordinirt ward, und nach der Zeit noch einige Pfarren erhielt, auch Hof-

prediger des Prinzen von Wallis wurde. Alles dieses fachte seinen Trieb zur Experimental-Physik nur noch mehr an, zumal da er mit besondern Vorzügen in die Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen ward. Er hielt daher fleißige Vorlesungen, welchen selbst der König und das königl. Haus beiwohnten, wodurch er so berühmt ward, daß man ihn auch nach Holland verlangte, wo er eine Zeitlang in Rotterdam und Haag Vorlesungen hielt, und 1730. wieder nach London zurückgieng, und daselbst fort fuhr, die Naturlehre mit seinen Entdeckungen und Erfindungen zu bereichern, wohin besonders der Ventilator, sein Planetarium, u. s. f. gehören. Allein in dem letzten Jahre seines Lebens verlor er zuweilen den Gebrauch seines Verstandes, indem er sich bald als einen Harlekin, bald als eine theatralische Person kleidete. Er starb in einem dieser Anfälle 1743. im 60sten Jahre seines Alters. Seine Schriften sind:

Traité général du Commerce par *Ricard*, augmenté par *Desaguliers* Par. 1723. 4. wenn anders dieser nicht ein andrer ist, als der unsrige.

Course of Experimental-Philosophy. London, 1734. 4.; ebendas. 1745. 4. in das Französische übersetzt, von dem P. Pesenas, Paris, 1751. 2 Bde. in 4.

Eine Schrift über die Freimäurer, welche ihm doch nur muthmaßlich beigelegt wird.

Eine englische Uebersetzung der Physik des s'Gravesande, deren Geschichte in Marchand's Dict. hist. Th. 2. S. 229. erzählet wird.

The Newtonian Philosophy, the best model of Gouvernement, an allegorical Poeme. London, seiner ganz unwürdig.

Dissertation sur l'Electricité, welche 1742. in Bourdeaux den Preis erhielt, und auch in das Italienische übersetzt worden ist.

Verschiedene Aufsätze in den Philosoph. Transact. s. Saverien Vies des Philos. mod. Th. 6. S. 249. d'Arcere Hist. de la Rochelle. Adelungs Forts. des Jöchers, 2ten B.

Desbillons, Joseph Franz, ein durch seine vortrefflichen Fabeln, und besondere Verdienste um die lateinische Litteratur berühmter Exjesuit, war zu Chateauneuf in der Provinz Berri, am 25sten Jan. 1711. geboren. Er gieng in seinem 16. Jahr 1727. in die Gesellschaft Jesu, war bei derselben 5 Jahre Lehrer der untern Klassen, 6 Jahre Lehrer der Beredsamkeit in den Collegiis zu Caen, Nevers, le Fleche, Bourges, und während dieser Zeit arbeitete er seine Fabeln aus. Hierauf wurde er von seinen Obern im Collegio Ludwigs des Großen zu Paris als Lehrer der Theologie angestellt, und lebte dort bis 1762. Das Studium der Theologie war aber zu Paris so verfallen, daß er keine Zuhörer fand; er sagte also von sich, er sey nur Einen Tag Professor gewesen, habe Eine Stunde gelesen und Einen Zuhörer gehabt. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens hielt er sich bey Freron auf, gieng wieder in sein Vaterland und von da nach Mannheim, wo er von dem Kurfürsten Carl Theodor gütig aufgenommen, und von jedem Gelehrten geschätzt wurde. Er starb daselbst am 19. März 1789. Er besaß ein besonderes Talent für die lateinischen Jamben, und alles wurde unter seinen Händen zu Senarien. Selbst sein Testament findet man in Senarien abgefaßt;

er hinterläßt darinn seine Bibliothek den Lazaristen. Was die klassische Litteratur betrifft, ist seine Bibliothek eine der seltensten, und besteht aus mehr als 13000 Bänden. Bekannt hat er sich durch seine vortrefflichen Fabeln, in lateinischen Versen, gemacht, worinn er der Zierlichkeit des Phädrus sehr nahe gekommen ist. Die erste Ausgabe derselben erschien in 5 Büchern zu Glasgow 1754. kl. 8. Die zweite zu Paris 1756. gr. 12. Die dritte zu Oxford 1757. kl. 8. Mit 5 neuen Büchern, Paris 1759. gr. 12. Augsb. 1763. 8. Die beste Ausgabe ist Manheim, 1768. 2 Voll. in gr. 8. (desgleichen Paris 1769. gr. 12.) in welcher noch 5 neue Bücher, (zusammen 15.) Anmerkungen und Kupfer hinzugekommen sind. Eine französische Uebersetzung erschien 1768. und mit dem latein. Text, verbessert, zu Manheim 1779. 2. B. in kl. 8. Zu den 15 Büchern Fabeln folgte nach dem Tod des Verf. als Anhang ein sechzehntes und siebenzehntes Buch, unter dem Titel: Miscellanea posthuma. Manh. 1792. 8. Der Begriff von der Fabel ist auch hier gar sehr erweitert; aber die Latinität ist immer zum Verwundern leicht, rein und fliessend. Seine Werke findet man in seinem Gedichte: Ars bene valendi. Heidelb. 1788. 8. angezeigt.

Aus diesen Fabeln besorgte Hr. Prof. Weinzierl eine Auswahl unter Aufschrift: Desbillons Fabeln, ein deutsches Lese- und lateinisches Uebungsbuch für junge Anfänger, in Hinsicht auf ihre Bildung ausgewählt. München, 1792. 8. In gegenwärtiger Uebersetzung sind, aus der ganzen Auszahl der 530. Fabeln, 192. ausgewählt. Rein kann man diese Uebersetzung nicht durchgehends nennen, denn es schimmern hie und da Provinzialismen durch.

Desbillons Fabeln haben in katholischen Schulen ein beinahe klassisches Ansehen erlangt, und zum Theil den Phädrus verdrängt. Sie haben dieses Ansehen nicht sowohl den dichterischen Verdiensten und ihrer Originalität, als vielmehr, theils dem guten lateinischen Ausdruck, theils ihrer, wo nicht durchgängigen Anwendbarkeit, doch Unschädlichkeit für das jugendliche Alter, zu verdanken.

Deshays, Joh. Baptist Heinrich, ein Maler von Rouen, lernte bey seinem Vater, bey Hiacynth Collin de Vermont, Johann Restout, und von Vandieres. Er war Professor adjunctus der kön. Akademie, und heurathete des berühmten Boucher Tochter. Die Kirchen seiner Geburtsstadt, zu Orleans, Versailles u. s. f. haben Beweise von seiner Kunst, welche durchgehends gelobt wird. Man siehet in der Kirche von St. Louis drey Gemälde von seiner Hand, welche den aus der Gefangenschaft erlösten Apostel Petrus, die Bekehrung des Apostels Paulus, und den heil. Hieronymus vorstellen. Die Werke dieses vortrefflichen Künstlers zeigen eine richtige Zeichnung, eine sinnreiche Zusammensetzung und eine leichte Ausarbeitung. Er starb 1765. im 36 Jahre seines Alters. J. E. Francois, l'Evesque, Parizeau, L. Bonnet, Moreau, u. s. w. haben nach seinen Zeichnungen radiert, und Cochin hat einen Versuch von seiner Lebensbeschreibung herausgegeben. s. Fueßli allgem. Künstl. Lex. S. 198.

JW

Digitized by Google

OCT 1 8 1930

Digitized by Google